Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

2332

Digitized by Google

Digitized by Google

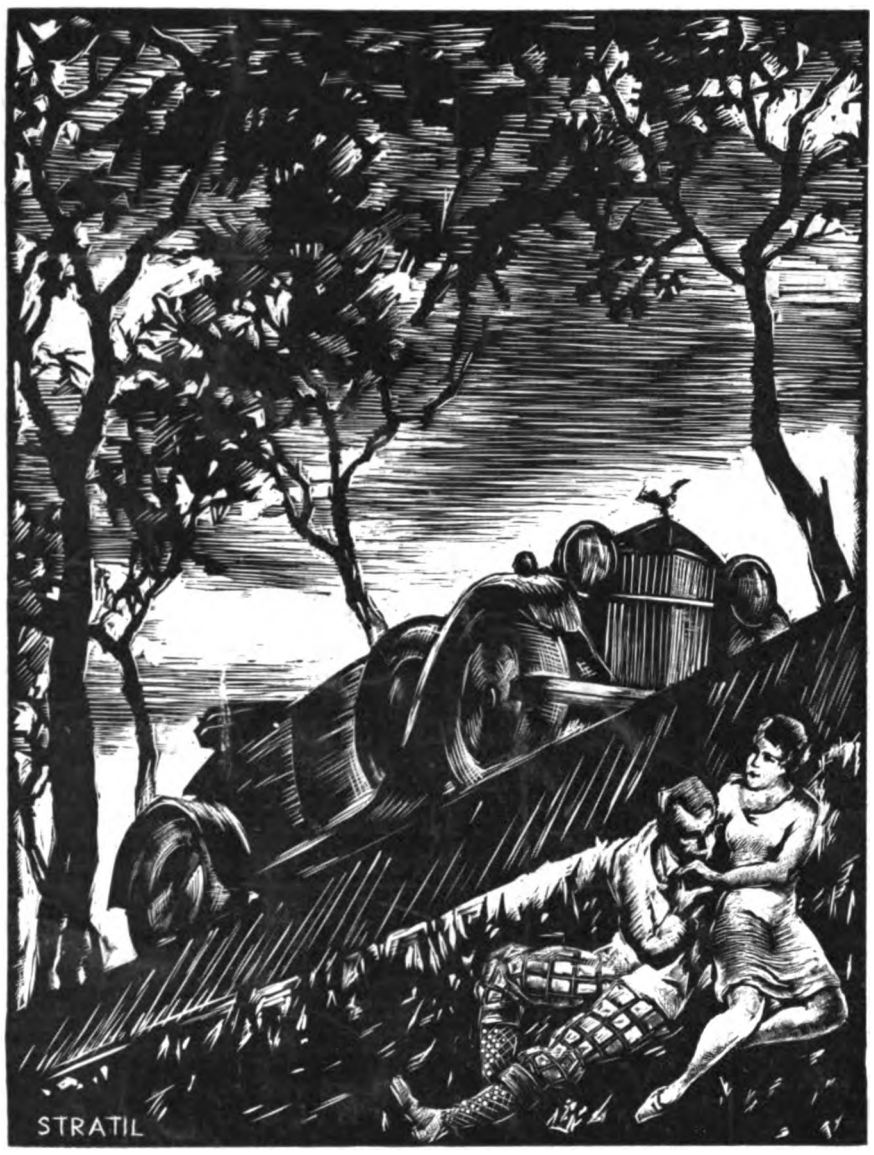
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4451 ✯ 3·JULI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

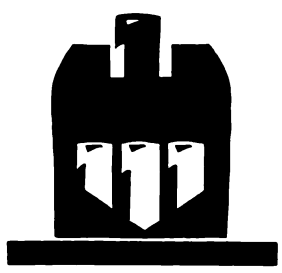
A.A.

Digitized by Google

Rund 400000 RM tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **234 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

5 Stunden von Paris **VICHY** Saison: April bis Oktober

Thermal-Institut
ersten Ranges
Bäder / „Douches de Vichy" (Massage unter Wasser)
Schwimmbassin / Mécanothérapie / Electrothérapie
Radiothérapie

Spezial-Behandlung
für
Leber- u. Magenkranke, Gicht, Zucker u. Gelenkrheumatismus

Casino / Theater / Konzerte
Sporting Club / Golf / Tennis / Rennen / Concours Hippique
Hotels aller Klassen mit Diät-Kost

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden. | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

BAD EMS
heilt Katarrhe, Asthma, Herz
Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren.
D-Zugstation Strecke Berlin-Gießen-Koblenz

Tennis, Golf, Rudern, Segeln, Schwimmen, Tontauben-Schießen, Bergbahn

Auskunft u. Druckschriften kostenfrei durch die **Staatliche Bade- und Brunnendirektion**

BAD EMS

BAD GASTEIN
Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.
Die Quelle ewiger Jugend.
Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.
Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.

Weltbekannte Heilerfolge
bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.
Thermalbäder in sämtlichen Hotels.
86 Hotels und Kurhäuser.
Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.

Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.

Kurhotel
Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.

Kurhaus
„Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Besucht
Norderney
das führende Nordseebad.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herrl. Lage. Mod. Komf.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

Verhüten Sie
SEEKRANKHEIT
durch

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.

Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch
MOTHERSILL REMEDY CO. LTD.,
DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.

KARERSEE-CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL eröffnet.
Ideal für Ruhe und Erholung.
Golf. Tennis. Pensionspreis: Lire 50.- bis 90.-.
Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Ital.

BRESSANONE
(Prov. Bolzano - Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

MONDORF-LES BAINS **Palace Hotel**
Am Park gelegen

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4451. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

3. JULI 1930

053
Ill6
Nr. 4451-4463
Juli - Sept. 1930

Genießen Sie Ihre Ferien in Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Für nur RM 90.- einschließlich Röhren

AEG-Netzempfänger GEAREX

Zweiröhrengerät für Wechselstrom

In der Sendestadt ORTSEMPFANG

in weitem Umkreise BEZIRKSEMPFANG

AEG

Vorführung bei jedem Radiohändler

GENF Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem Thermia-Palace-Hotel. — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.

Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

Digitized by Google

Dies und Das.

Im Flugzeug nach Baden-Baden. Baden-Baden ist an verschiedene Fluglinien angeschlossen. Von dem großen Flugknotenpunkt Nürnberg ist es über Stuttgart auf einer 300-km-Strecke in zwei Stunden erreichbar. Die landschaftlich besonders reizvolle Schwarzwaldlinie führt über Villingen nach dem Bodensee. Die direkten norddeutschen Anschlüsse nach Berlin, Hannover, Hamburg, Dortmund, Köln, Essen, Amsterdam und London, und außerdem eine sehr rasche Verbindung nach Paris und Brüssel, sind über Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt zu erreichen. Eine neue, landschaftlich hochinteressante Flugbahn ist die Rheinlinie, mit welcher Baden-Baden über Karlsruhe, Mannheim, Wiesbaden, Köln, Düsseldorf verbunden ist. Wer Baden-Baden um 8 Uhr verläßt, langt beispielsweise in Düsseldorf kurz nach 11 Uhr an. Die Rückfahrt ab Düsseldorf 13.40 Uhr hat einen ausgezeichneten Anschluß von London (ab 10 Uhr), so daß bereits um 18.50 Uhr in Baden-Baden gelandet wird. Rheinebene, Taunus, Odenwald und Schwarzwald werden auf dieser Strecke berührt, die bei der neuerdings sehr steigenden englischen Frequenz Baden-Badens stark benutzt wird.

Wildbad im Schwarzwald. Ein reiches Unterhaltungsprogramm bietet die staatl. Badverwaltung ihren Gästen im Juli. Außer den regelmäßigen Tageskonzerten in der Trinkhalle, den Theateranlagen und auf dem Kurplatz sind im Kurhaus täglich mit Ausnahme von Mittwochs und Samstags Tanztees und Mittwochs Tanzabende vorgesehen. Im Kurtheater finden allabendlich Vorstellungen statt. Außerdem ist für fast jeden Tag dieses Monats eine besondere Veranstaltung vorgesehen, wie Film- und Heitere Abende, Blumen- und Blütenfeste, Lieder- und Konzert-Abende, Enz-Promenadenbeleuchtungen, Tennisturniere, Kurhausbälle usw.

Ein Rat für die Reise ins Seebad. Es ist nicht allzulange her, daß die ganze Badeausrüstung aus Schwimmanzug, Bademantel und Strandschuhen bestand. Heute wäre die Garderobe für das Seebad ohne einige Strandpyjamas recht unvollständig. Übrigens ist es ein herrliches Kleidungsstück, bequem, luftig und dabei doch hübsch und elegant. Man kann darin frühstücken, vom Hotel zum Strande gehen, segeln oder in der Sonne liegen; mit einem Wort, das Strandpyjama ist zum Tagesdreß des Seebads geworden. Wie der Bademantel, das Badecape oder das jetzt sehr beliebte Umhängetuch, darf es allerdings nur indanthrenfarbig sein, um alle

Bumm kann in seinem Garten
Den Sommer kaum erwarten,
Drum hängt er mit Geschick
'nen FOEN sich ins Genick.
Es wehen dann gelinde
Die schönsten Frühlingswinde.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfreqnenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat. Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Das Schwierigste, Intimste
lösen diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr. seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — Persönlichkeiten beweisen es im Prospekt. (frei.) Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

DOKTORAT
und vollständige akadem. Studien für alle Fächer an ausländ. Institut, auch für Berufstätige. Anfrage unter
„Repetitorium" Z. E. 1657
an Rudolf Mosse A.-G., Zürich.

Übler Mundgeruch
wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 60 Pf., für Damen 1 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Leitz
Prismen-Ferngläser
für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.
Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.
Ernst Leitz, Wetzlar
Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

Erziehung und Unterricht.

ERZIEHUNGS-, SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN
Männliche Jugend von 6 bis 25 Jahren. Pädagogium mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter, Heime für Ältere, Heilpädagogische Abteilung.
WICHERN-STIFTUNG, HAMBURG 26

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Ohne
daß die Beschauer
es merken
ist der
„Aktuelle Bilderdienst"
durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw.

Verlangen Sie kostenlos
Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst"
Verlag von J. J. Weber
in Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Digitized by Google

Strapazen des Seebads aushalten zu können. Es ist tagelang der Sonne ausgesetzt, wird wohl auch hin und wieder naß und muß öfters gewaschen werden. Das alles kann nur indanthrenfarbigen Sachen zugemutet werden, denn sie sind unübertroffen wasch-, licht- und wetterecht. Es lohnt sich unbedingt für die Strandgarderobe nur indanthrenfarbige Gewebe zu wählen.

Bad Warmbrunn. Der erste Abschnitt der imposanten Neubauten wurde gegen Ende Mai d. J. eingeweiht. Um die sprudelnde Quelle, deren wechselvolles Spiel die bis zum Hals im Thermalwasser sitzenden Kurgäste ständig vor Augen haben, sind drei Badebassins angeordnet, in denen bequem 60 Patienten Platz finden. Die Zuführung von Radium-Emanation in den Baderaum ist durch Kuppelung mit der Luftheizungsanlage erfolgt, so daß für das Badepublikum daraus keine weiteren Kosten entstehen. Der Bassinraum ist mit schlesischem Marmor und Serpentin ausgekleidet.

Kopenhagen. Die starke Entwicklung des Ausländerverkehrs in Kopenhagen weist eine kürzlich veröffentlichte Statistik des Touristenvereins in Kopenhagen für das Rechenschaftsjahr 1929 nach. Während im Jahre 1923 die Zahl der dänischen Reisenden 209427 betrug, die Ausländer nur mit 77064 vertreten waren, ist die Zahl der Dänen in den Hotels der Hauptstadt im vergangenen Jahre auf 196537 zurückgegangen, der Ausländerbesuch aber auf 103802 gestiegen, was zweifellos der intensiven Auslandswerbung zu verdanken ist.

St. Moritzer Bergbahnen. Von der bedeutenden Frequenz, welche die Chantarella- und die Corvigliabahn bei St. Moritz und die Muottas-Muraiglbahn im vergangenen Winter zu bewältigen hatten, gewähren die nachstehenden statistischen Angaben ein anschauliches Bild: Die Chantarella-Drahtseilbahn beförderte vom Dezember 1929 bis Ende März 1930 133767 Personen, was einem Tagesdurchschnitt von 1115 Fahrgästen entspricht. Im selben Zeitabschnitt wurde die Corviglia-Drahtseilbahn von 46616 Passagieren benutzt, woraus sich ein Tagesmittel von 390 Personen ergibt. Die Muottas-Muraiglbahn registrierte eine Totalfrequenz von 22865 Personen. Bei allen drei Unternehmen steht der Januar mit den größten Passagierzahlen zu Buch. Wichtige betriebstechnische Neuerungen planen für den kommenden Winter die Chantarella- und die Muottas-Muraiglbahn. Bei der ersteren wird die Fahrgeschwindigkeit von 1.85 m auf 2.50 m pro Sek., bei der letzteren von 1.50 auf 2.50 m erhöht. Der Sommerbetrieb ist auf allen drei Bahnen am 15. Juni aufgenommen worden.

„GOLDFISCH", der moderne und aparte Badeanzug, stammt aus der größten Produktionsstätte des Kontinents für Badeanzüge.

„GOLDFISCH-ELASTISSIMA" das neue gestrickte Schwimmtrikot aus edelster, schmiegsamer Wolle

GOLDFISCH BADEANZUG

Alleinige Hersteller: Fischer, Haas & Kappauf A.-G., Oberlungwitz i. Sa.

Zur Vorbeugung gegen Herzleiden

kommen lange Natursonnenbäder, also stundenlanges Lagern in der heißen, aber dennoch ultraviolettarmen Sonnenglut wenig in Frage, schon weil Sonnenschwitzbäder von vielen nicht gut vertragen werden. Überhaupt: Nicht die Wärme- oder Lichtstrahlen tun's: ihre Wirkung ist nur in geringem Maße an der Heilkraft der Sonne beteiligt. In den unsichtbaren Ultravioletts trahlen liegt alles. Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei Herz- und Gefäßleiden meist vorhanden. Durch Bestrahlung mit den intensiv **in wenigen Minuten** wirkenden unfühlbaren ultravioletten Heilstrahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wird eine ausgiebig lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutende wohltuende Entlastung des Herzens, der großen Blutgefäße und inneren Organe erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen; der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt. Literatur: „Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. ℛℳ 0.50 durch den Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296. (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten.) — Die Bestrahlungen bewirken auch bei Gesunden ein köstliches Schlafbedürfnis, Steigerung aller Lebensfunktionen durch Regeneration der Zellen. Daher natürliche Vorbeugung gegen Alterserscheinungen. Unschätzbar für beruflich Angestrengte, Stuben- und Nachtarbeiter, für Rekonvaleszenten zur Erneuerung von Substanzverlusten (Verwundungen) und bei Erschöpfungszuständen. Jeder Versuch ergibt begeisterte Anhänger, aber nur mit **Original Hanau.** — Wir warnen vor Verwechslungen! Über 150000 im Gebrauch. — Kleines Modell für Gleichstrom ℛℳ 138.40, für Wechselstrom ℛℳ 264.30. Stromverbrauch nur 0.40 KW. Vorführung in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. — Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der **Quarzlampengesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 1229** (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel.: Sammel-Nr. D 1, Norden 4997.) Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11-2-27.

Milchfreunde, *Ärzte, Mütter sollten ultraviolett-bestrahlte Höhensonnen-Milch nach Dr. Scholl — Original Hanau — bevorzugen. Auch die Milch von vitaminarm (ohne Weidegang) ernährten Kühen wird durch die UV-Bestrahlung nach Dr. Scholl — Original Hanau — voll angereichert und ist ebenso vitaminreich wie sonst nur beste Sommermilch von Alpenweidekühen. Sie heilt und verhindert deshalb sogar Entstehung der Rachitis (engl. Krankheit), wie von zahlreichen Universitätskliniken nachgewiesen. Fragen Sie Ihren Arzt. Bezugsquellen weisen wir nach.*

NSU WANDERER

BESICHTIGEN SIE DIE NEUEN MODELLE BEIM NÄCHSTEN VERTRETER!

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.-G. NECKARSULM

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne BIOX-Mundwasser

Digitized by Google

Gehören Sie auch zu jenen, die aus Rücksicht auf das Badetrikot nicht ins Wasser gehen, weil es darunter leiden und womöglich seine Farbe verlieren könnte? — Das läßt sich vermeiden, wenn alle nur indanthrenfarbige Stoffe tragen würden. Baumwoll-, Kunstseide- und Leinengewebe mit der Indanthren-Schutzmarke sind bekanntlich unübertroffen wasch-, licht- und wetterecht und in jedem guten Textilwarengeschäft zu haben. Lassen Sie sich aber stets die I-Schutzmarke zeigen!

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

das Land
der Heilquellen,
reicher Schätze,
geschichtlicher
Denkmäler,
unbeschränkter
Erholungs-
möglichkeiten,

Hohe Tatra — (Štrbské Pleso)

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

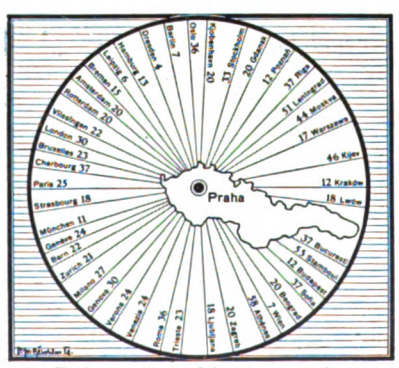
die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni dům.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Für die Reise:

ZEISS Feldstecher

Bevor Sie Ihre Sommerreise antreten, lassen Sie sich im optischen Fachgeschäft Zeiss-Feldstecher vorlegen. Infolge der ermäßigten Preise kaufen Sie jetzt besonders vorteilhaft ein.

TELEX 6×24 Universalglas . . . . . **RM. 110.—**
TURACT 8×24 leichtes Reiseglas . . . . . **RM. 120.—**
SILVAMAR 6×30 lichtstarkes Jagdglas . . . . . **RM. 125.—**
DELTRENTIS 8×30 Weitwinkel-Feldstecher . . **RM. 140.—**

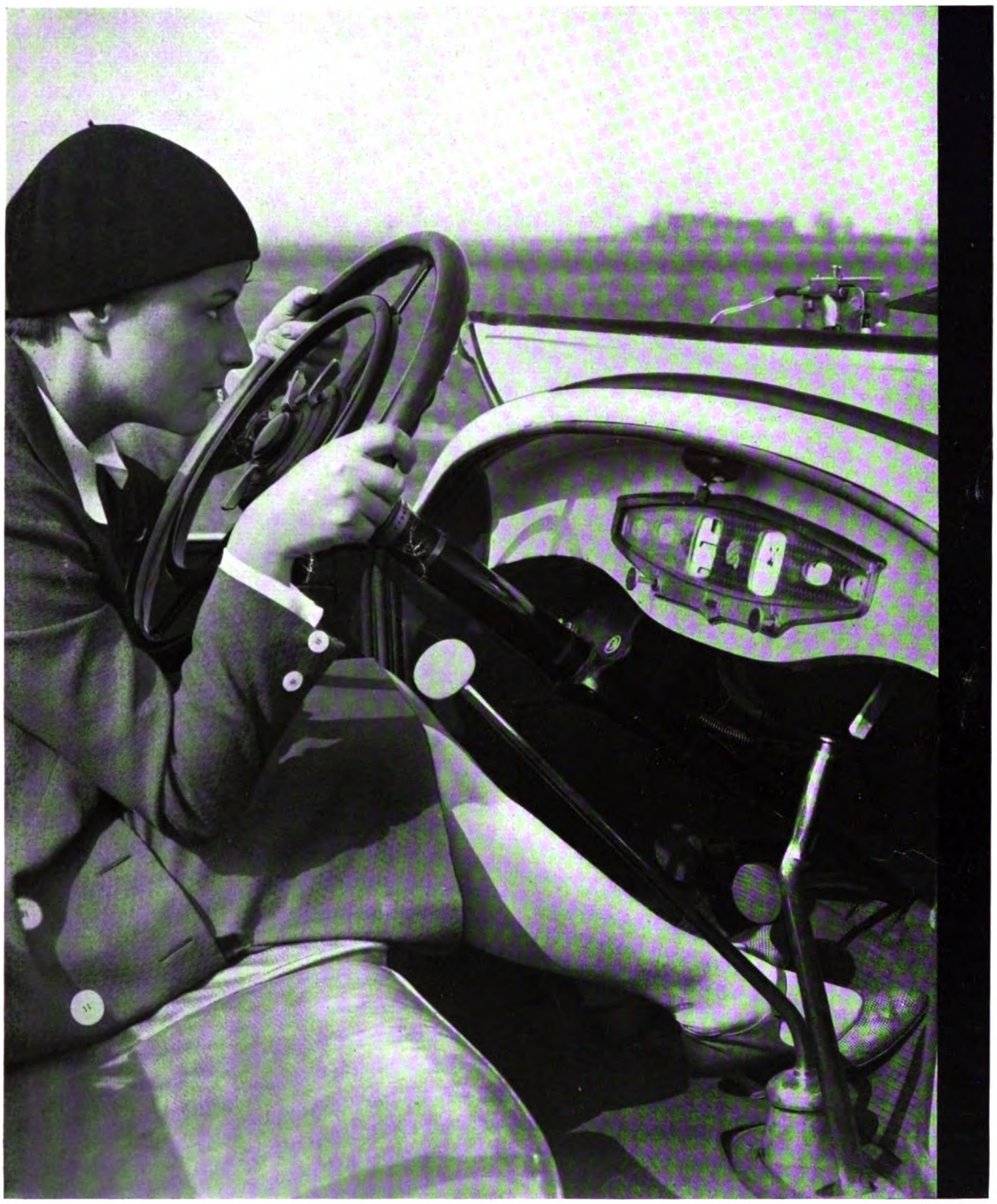
Die gleichen Modelle mit Mitteltrieb je **RM. 10.—** mehr. Preise einschl. braunem Lederbehälter.

Katalog T 8 mit allen neuen Preisen versendet kostenfrei Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung



Phot. Jacobi, Berlin.

FAHRT INS BLAUE

EINE FRAU REIST IN DIE WEITE WELT

〈GEORGIA LIND-HILSCHER〉

Digitized by Google

Reisetempo von Anno dazumal.

Von
Dr. Karl Siegmar
Baron v. Galéra.

Kaum drei Menschenalter ist es her, daß uns die Eisenbahn beschert wurde, jene bequeme Einrichtung, die uns in wenigen Stunden von einem Ende des Reiches bis ans andere bringt. Von Basel nach Köln sind heute nicht ganz elf Schnellzugsstunden, noch vor hundert Jahren waren es sechs Tagereisen. Die Strecke von Frankfurt a. M. nach Leipzig und von da nach Breslau legen wir heute mit dem Schnellzug in vierzehn Stunden zurück, aber es gab einmal eine Zeit, da dauerte diese Reise drei Wochen!

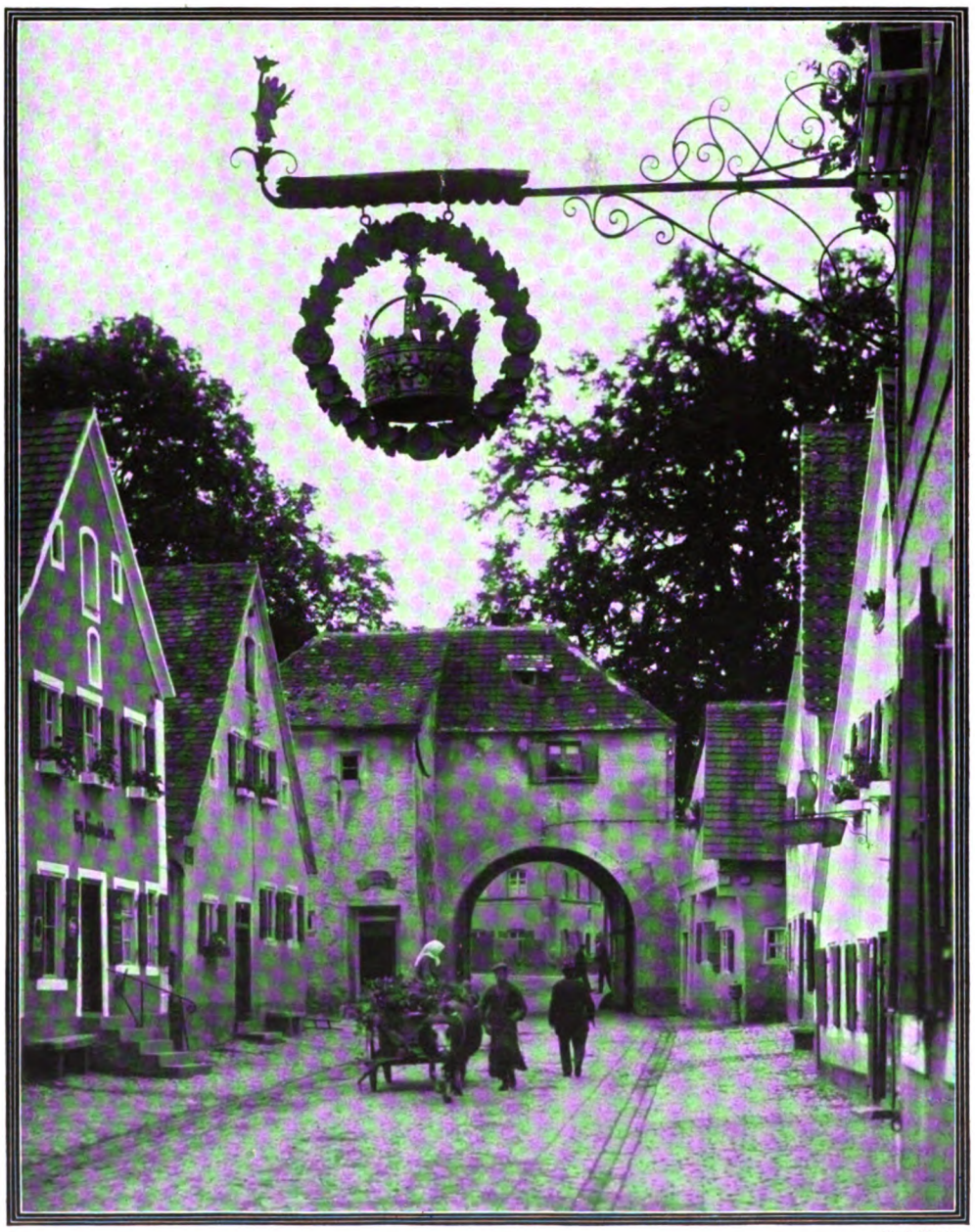
Der mittelalterliche Verkehr, der in den drei Formen der Handelsfahrten, Pilgerfahrten und Heerfahrten bestand, ging auf der Landstraße vor sich. Die Landstraßen waren schmal, holprig, ungepflastert, bei Regenwetter in knietiefen Schlamm aufgelöst. In der Mark Brandenburg führten sie durch unergründlichen Sand, was das Reisen ebenfalls erschwerte. Dieser Zustand der Straßen verlangsamte die Reisegeschwindigkeit ganz außerordentlich, die Menschen und noch mehr die Pferde ermüdeten sehr schnell und konnten am Tage nur kurze Strecken zurücklegen. Reiste man in größerer Gesellschaft, dann ging es noch langsamer. Im allgemeinen leisteten der Fußgänger und der Lastwagen vier, ein Reisewagen für Personen fünf bis sechs, der Reiter sechs bis zehn Meilen am Tage (1 Meile = 7,5 km). Sehr häufig waren die Lastwagen mit Ochsen bespannt, und die verhältnismäßig wenigen Pferde wurden geschont, da im Zeitalter des Rittertums die meisten und besten Pferde dem Adel gehörten, der sie hauptsächlich für kriegerische Zwecke verwendete.

Die mittelalterliche „Tagesreise" betrug durchschnittlich fünf Meilen. Allerdings wechselte es, in der Ebene wurde mehr, im Gebirge weniger geleistet. Immerhin wird man finden, daß sich z. B. auf der alten Rheinstraße von Basel nach Köln, fünfundsiebzig Meilen lang, oder auf der Hohen Landstraße von Frankfurt a. M. über Leipzig nach Breslau, hundert Meilen lang, in regelmäßigen Abständen von fünf Meilen die großen Stationen verteilen. Man zog von Stadt zu Stadt, legte auch mal nach mehreren Tagesreisen ein oder zwei Ruhetage ein, an denen man Handel trieb und gegenseitig die Waren austauschte, und kam dann langsam seinem Ziele näher. Aus zahlreichen Angaben können wir die Reisegeschwindigkeit unserer Vorfahren im Mittelalter genau bestimmen.

Die Kaiser des Mittelalters ritten. Ein großes Gefolge, oft aus hundert und noch mehr Pferden bestehend, begleitete sie. Anfang Mai 1025 legte Kaiser Konrad II. den Weg von Schwarzburg nach Bamberg in vier Tagen zurück; er bewältigte also täglich sechs Meilen. Nicht ganz so schnell reiste König Adolf von Nassau im Januar 1295 von Eisenach nach Mergentheim. Es war Winter, und die Durchschnittsleistung des Königs betrug in dem gebirgigen Gelände vier Meilen den Tag. König Siegmund hatte auf seinen Reisen im Reich eine durchschnittliche Tagesgeschwindigkeit von fünf Meilen. So brauchte er im September 1414 für seine Reise von Heidelberg über Wimpfen am Neckar, Schwäbisch-Hall und Crailsheim nach Nürnberg sechs Tage. Das gleiche Tempo hatte er im Dezember desselben Jahres, als er von Mainz über Stuttgart und Überlingen zum Konzil von Konstanz reiste; er hatte damals ein Gefolge von etwa tausend Mann bei sich. Im Juli 1422 begab er sich von Wien über Enns, Passau, Straubing, Regensburg nach Nürnberg. Volle vierzehn Tage brauchte er, um die zweiundsechzig Meilen zu bewältigen. — Man wird sich über dieses gemächliche Reisen wundern, und doch ist es vollkommen erklärlich! Die trostlosen Straßenverhältnisse verboten das Galoppieren vollständig und ließen das Traben nur ausnahmsweise zu, so schlich man fürbaß Schritt für Schritt im Schneckentempo. Vier, fünf Kilometer die Stunde war die normale Leistung.

In einem ungefederten „Rollwägelein", das Platz für vier Reisende bot und mit einer Plane gegen Wind, Regen und Sonne geschützt war, reiste Dr. Martin Luther im April 1521 zum Reichstag in Worms. Einen Rasttag in Erfurt mit eingerechnet, brauchte er von Leipzig bis Frankfurt zwölf Tage. Auch hier betrug die Durchschnittsgeschwindigkeit fünf Meilen den Tag. Die zehn Meilen lange Strecke von Frankfurt nach Worms, die von Darmstadt bis Bensheim auf der Bergstraße verlief, wurde in zwei Tagen zurückgelegt. Auch auf der Rückreise gelangte Luther in zwei Tagen von Worms bis Frankfurt. Von hier brach er am 28. April auf und kam am 1. Mai in Eisenach an. Es waren also täglich sieben Meilen geleistet worden, den Tag zu acht Reisestunden gerechnet. Auch auf der Reise nach Koburg im April 1530 hatte Luther dasselbe Reisetempo, in der Ebene etwas schneller, im Gebirge etwas langsamer.

Der Große Kurfürst beschleunigte die Postgeschwindigkeit in seinem Staate. Im Jahre 1680 richtete er z. B. eine Verbindung zwischen Berlin und Halle ein, die die Strecke statt in vier in anderthalb Tagen zurücklegte. Bei zwölfstündiger Fahrzeit am Tage wurden fünfzehn Meilen geschafft. Das waren doch immerhin die Stunde zehn Kilometer auf den noch sehr schlechten Straßen. Wahre Rekordgeschwindigkeiten stellte aber Friedrich der Große auf. Mit seinem Wagen fuhr er in fünf Viertelstunden von Berlin nach dem vier Meilen entfernten Potsdam. Die Straße führte durch tiefen Sand; die Stundengeschwindigkeit von drei Meilen setzt aber voraus, daß die Pferde des königlichen Wagens in ununterbrochenem Galopp dahingeeilt sind! Am 2. Juni 1763 brach der König von Potsdam auf und traf am 6. Juni vormittags 11 Uhr in Wesel ein;



Phot. Kester.

LEBENDIGE VERGANGENHEIT
Stadteingang in Berching (Oberpfalz) mit dem alten Gasthaus „Zur Krone".

Digitized by Google

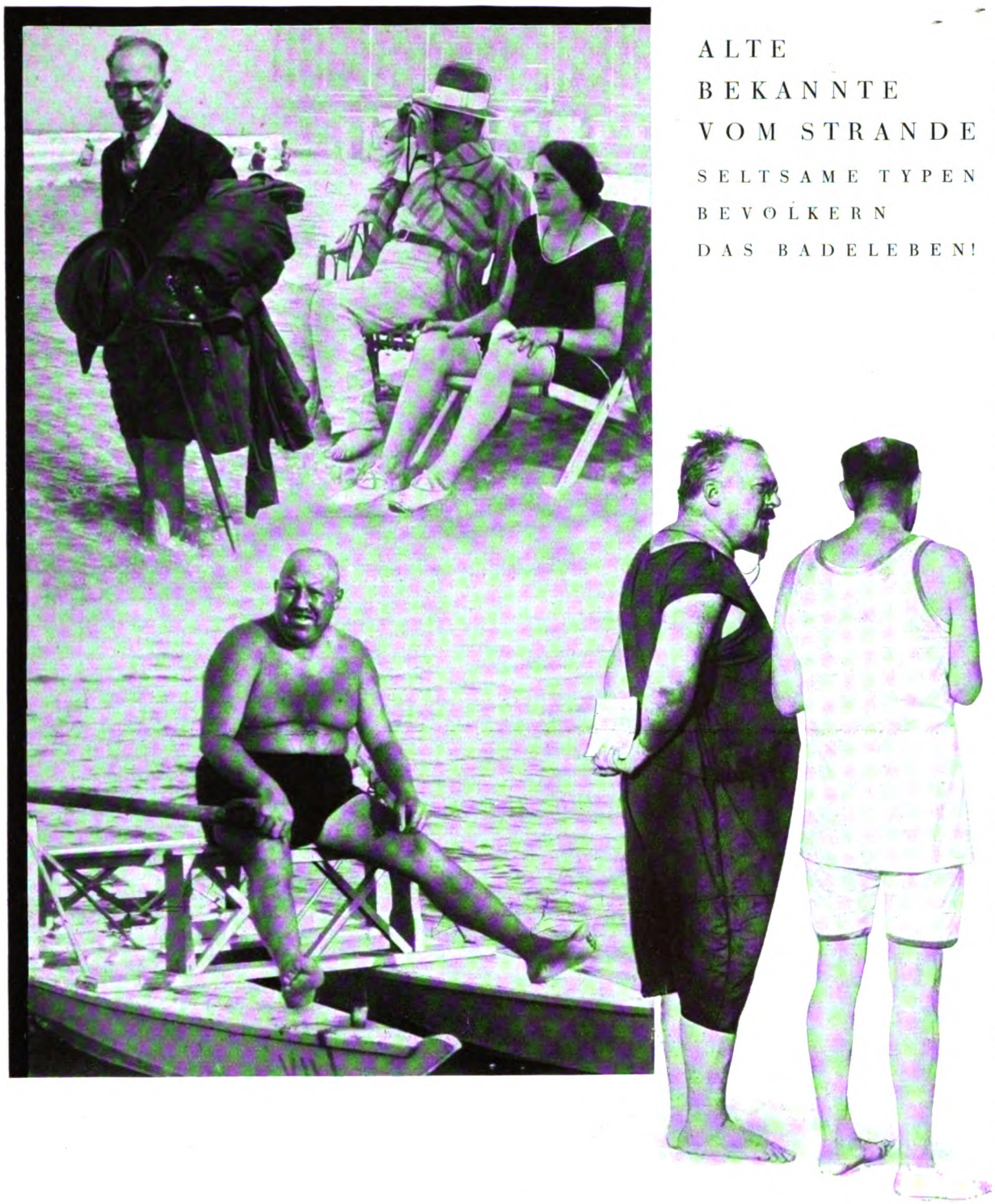
AM SCHWARZSEE (2469 m)

IN DER GLETSCHERWELT DES GROSSEN MÖSELE (3486 m)

AUS DEN ZILLERTALER ALPEN

AUFNAHMEN VON HANS SOLTY

Digitized by Google



ALTE BEKANNTE VOM STRANDE

SELTSAME TYPEN BEVÖLKERN DAS BADELEBEN!

er hatte also täglich mehr als zwanzig Meilen zurückgelegt. Er muß daher von den sechzehn Kilometern je Stunde die Hälfte im Galopp, die andere Hälfte im Trabe gefahren sein. Am 23. und 24. Juli 1779 besichtigte Friedrich das Rhinluch bei Neustadt a. d. Dosse und die Altmark. In zehn Stunden wurden sechzehn Meilen geschafft. Dabei verweilte er in den Dörfern und unterhielt sich mit Bauern und Gutsbesitzern über Ackerbau und Viehzucht. Er reiste also mit einer Geschwindigkeit von zwei Meilen die Stunde. Der Weg führte durch Sand und Sumpf. Nur das vorzügliche Pferdematerial des königlichen Marstalles ermöglichte solche Leistungen.

Doch derartige Reisegeschwindigkeiten gehörten im achtzehnten Jahrhundert zu den Seltenheiten. Noch der junge Goethe reiste im Oktober 1765 zehn Tage von Frankfurt bis Leipzig. Das war der ganz gewöhnliche Postkutschentrott auf der vom Regen aufgeweichten Hohen Landstraße durch Thüringen. Eiliger hatte es Schiller bei seiner Flucht von Stuttgart am 22. September 1782. Abends um 10 Uhr fuhr er davon. Nachts wurde von 2—3 Uhr in Vaihingen a. d. Enz gerastet. Um 10 Uhr vormittags war man in Bretten. Elf Meilen waren in elf Fahrstunden zurückgelegt. Der Weg hatte auf der ganzen Strecke von Stuttgart bis Bretten ein Gefälle von hundert Meter, doch ging er durch das Kraichgauer Hügelland, und außerdem war es Nacht. Immerhin, die Stundengeschwindigkeit von einer Meile erscheint uns heute für einen Flüchtenden höchst minimal. Am nächsten Nachmittag fuhr Schiller in sechs Stunden nach dem sechs Meilen nördlich gelegenen Schwetzingen. Auch hier hatte die Straße in ihrer gesamten Länge ein Gefälle von siebzig Meter. In vierundzwanzig Stunden waren siebzehn Meilen zurückgelegt worden. In derselben Zeit kommt man heute von Stettin bis Basel, das sind noch hundertachtzehn Meilen mehr!

Der berühmte hannoverische Arzt Dr. v. Zimmermann reiste im Juni 1786 von Hannover nach Potsdam zu Friedrich dem Großen. Am 20. Juni brach er auf und kam bis Braunschweig, das war ein Weg von acht Meilen. Am nächsten Tage wurde das zwölf Meilen entfernte Magdeburg erreicht. Das dritte Nachtquartier war Brandenburg, das elf Meilen östlich von Magdeburg liegt. Am 23. Juni endlich spät abends kam der Arzt in Potsdam an. Einen ganzen Tag hatte er für die fünf Meilen lange, durch tiefen, trockenen Sand führende Straße gebraucht.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war trotz der meist immer noch recht schlechten Straßen die Reisegeschwindigkeit zehn bis fünfzehn Meilen pro Tag. Auch reiste man in zunehmendem Maße nachts. Im Juli 1812 floh Ernst Moritz Arndt vor Napoleon von Prag nach Rußland. Die hundertzehn Meilen lange Strecke bis an die russische Grenze hinter Brody legte er in zehn Tagen zurück (14.—23. Juli). Er hätte, wie er schreibt, noch schneller reisen können, wenn sein Reisegefährte, ein Wiener, nicht in jeder Schenke am Wege eingekehrt und oft stundenlang bei gebratenen Hähnchen und Ungarwein verweilt hätte. Auch auf seiner Fahrt von Wilna über Grodno, Lyck, Gumbinnen nach Königsberg im Januar 1813 leistete Arndt pro Reisetag zehn Meilen. Als Napoleon dagegen am 5. Dezember 1812 in Smorgon seine Große Armee verließ und über Dresden nach Paris floh, wo er am 18. Dezember ankam, hatte er dreihundert Meilen, also täglich mehr als zwanzig Meilen zurückgelegt, davon allerdings je fünfzehn Meilen täglich von Smorgon bis Dresden (5.—14. Dezember), aber dreißig bis fünfunddreißig Meilen täglich von Dresden bis Paris. Das ist die größte Reisegeschwindigkeit, die sich vor Einführung der Eisenbahnen feststellen ließ!

Der Reichsfreiherr vom Stein reiste vom 22.—30. September 1807 von Berlin über Pyritz, Naugard, Treptow durch das untere Weichselgebiet und über Tilsit nach Memel. Das waren hundertzehn Meilen, so daß auf den Reisetag dreizehn bis vierzehn Meilen entfielen. Die Strecke zwischen Berlin und Königsberg über Marienwerder und Finkenstein ist fünfundachtzig Meilen lang. Stein benutzte sie 1808 dreimal; einmal reiste er fünf Tage (29. Februar bis 4. März), das zweitemal sechs Tage (26.—31. Mai) und das drittemal sieben Tage (5.—12. Dezember). Auf seiner Flucht vor Napoleon aus Berlin an die preußisch-österreichische Grenze bei Buchwald im Riesengebirge (Nacht 5./6.—9. Januar 1809), bewältigte er die vierzig Meilen lange Strecke in Tagesfahrten von zwölf bis fünfzehn Meilen.

Der königliche Adjutant Graf Henckel verließ General Yorck bei Tauroggen am 26. Dezember 1812 und traf am 2. Januar 1813 in Potsdam ein. In den etwas mehr als sieben Tagen ritt er den etwa hundertfünfzehn Meilen langen Weg in Tagesstrecken von durchschnittlich fünfzehn Meilen. Es war Winter, die Tage waren kurz, die Straßen schlecht, und dennoch hatte der Offizier wenigstens die Hälfte des Weges in gestrecktem Galopp zurückgelegt! Auch Scharnhorst brauchte Ende Februar 1813 für die fünfzehn Meilen von Breslau nach Kalisch einen Tag zu Pferde. Stein fuhr die sechsundzwanzig Meilen zwischen Glatz und Prag in zwei Tagen (5.—6. Juni 1813), und seine Fahrt auf der Hohen Landstraße von Leipzig nach Frankfurt a. M., fünfzig Meilen lang, währte fünf Tage (9.—13. November 1813), wobei er noch einen halben Tag in Weimar verweilte. Elf Meilen wurden also täglich zurückgelegt, immerhin doppelt soviel wie dreihundert Jahre zuvor. — Noch 1828 füllte die zehn Meilen lange Strecke zwischen Nassau und Frankfurt eine Tagesreise aus. Dagegen kann die Leistung, die der alte Reichsfreiherr vom Stein am 21. Juni 1829 vollbrachte, als immerhin bemerkenswert bezeichnet werden. Früh um 6 Uhr fuhr er von Frankfurt a. M. ab und war nachmittags um 2 Uhr in dem elf Meilen entfernten Heidelberg. Noch am selben Tage kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er in der Nacht wieder eintraf. Er ist diesen Tag bestimmt sechzehn Stunden gefahren, so daß er kaum länger als zwei bis drei Stunden in Heidelberg verweilt hat.

Im allgemeinen kann man sagen, daß noch vor hundert Jahren die „Tagesreise“ gewöhnlich zehn Meilen, mit Schnellpost fünfzehn Meilen betrug. Reisen, wie sie Friedrich der Große oder Napoleon machten, gehörten zu den Ausnahmen. Das aber, was unsere Urgroßväter mit der Schnellpost an einem Tage leisteten, schaffen wir heute mit dem Schnellzug in zwei Stunden. Nun, die Eisenbahn läuft auch auf glatten, ebenen Schienen und kennt keine Ermüdung, sie ist nicht abhängig von Pferd und Landstraße.

Digitized by Google

KREUZ UND QUER

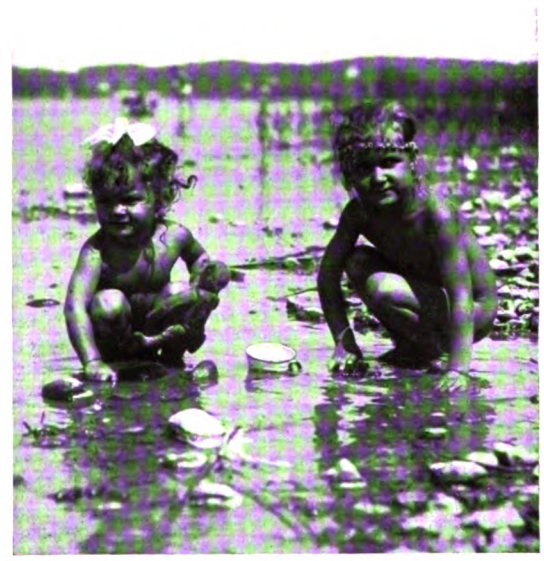
DURCH DIE JÜNGSTE HITZEPERIODE

Der erste Schritt in die wogende See!

Seebadersatz in der Großstadt.
Die Brunnenanlage als Wasserspielplatz.

Der Seestrand wird zum Paradies.

Heinz ist stolz
auf seine Windmaschine.



Zwei Plansch-Nixen am Seeufer.

Kurzweil des Strandlebens.
Sackhüpfen, ein komischer Sport.

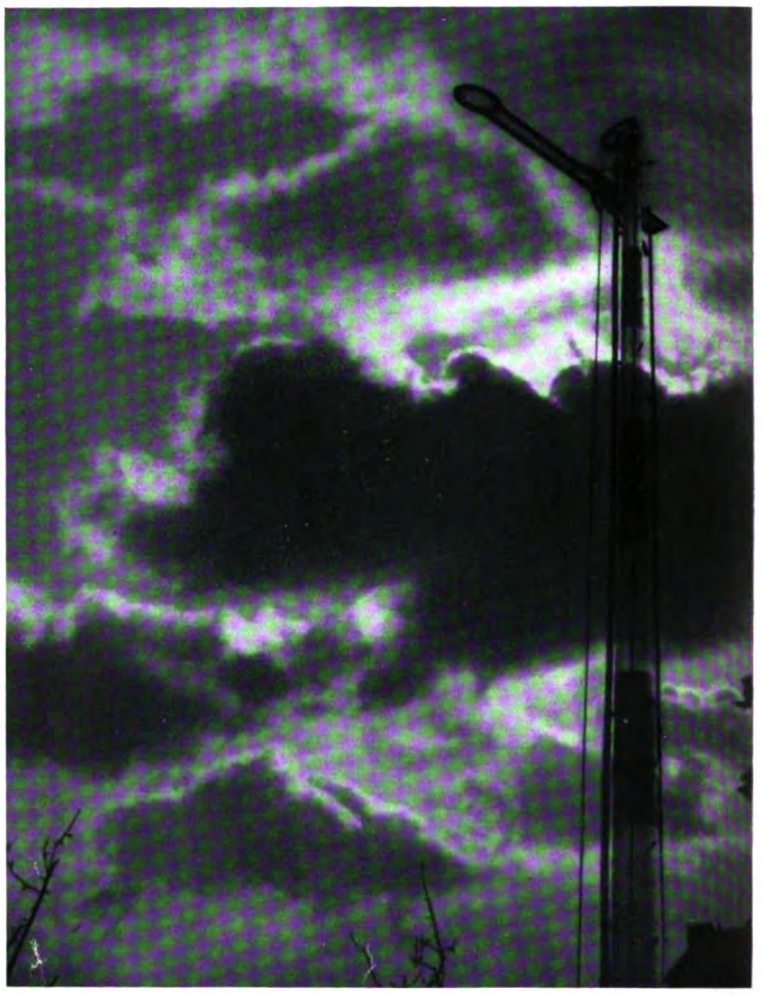
Digitized by Google

Weltlärm

Eisenbahn lockt in die Ferne

Von Hans Natonek

Endlich geht es in die Ferien!
Halt dich fest, gleich wird der Zug abfahren . . . (Phot. E. Engel.)



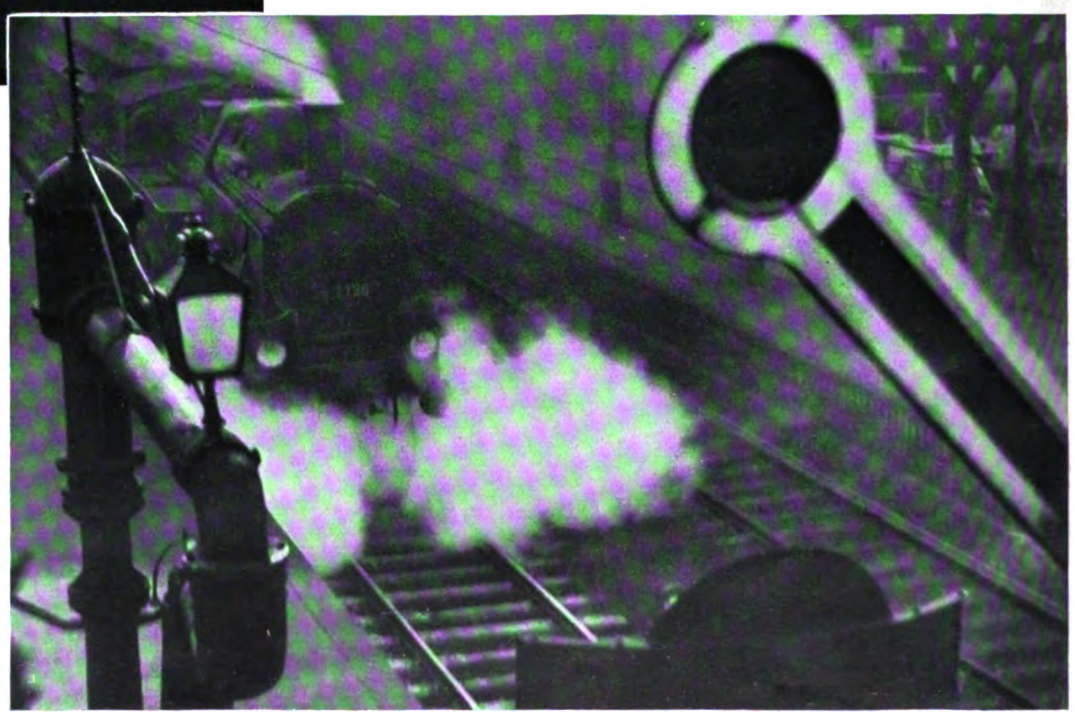
Das Signal spricht:
„Fahren Sie zu, Zug E 2376! Ich will Sie nicht aufhalten. Ihre Insassen werden es eilig haben, in die Ferien zu kommen. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise. Fahren Sie wohl!“ (Phot. A. Rumbucher.)

Der Vorhof zum „Draußen“.
In der Schalterhalle des Bahnhofs. (Phot. A. Rumbucher.)

Natürlich, wer als Reisender die Strecke nach Bitterfeld zum fünfhundertsechsundsiebzigsten Male abklappert, merkt davon nichts. Aber das Kind und die Eisenbahn — dieser Zusammenklang ergibt ein wunderbar rauschhaftes, lang nachhallendes Erlebnis. Einmal im Jahre — da packt es uns alle, da müssen wir, ob wir wollen oder nicht, die Koffer packen. Und da spüren wir ihn, diesen undefinierbaren Bahnhofsgeruch, der ein Geruch der Ferne und der Freiheit

Die Bremsen kreischen im Diskant. Die schweren asthmatischen Stöße des entweichenden Dampfes brechen sich wie Brandung in der stählernen Halle. Räder rollen wie ein sich entfernendes oder nahendes Gewitter. Im großen Bahnhof rauscht der Weltlärm wie in einer Riesenmuschel.

Und ein ewiger Welt-Sinn begleitet als unterirdische Melodie die dröhnenden Stimmen der Maschine. Ankunft und Abfahrt, Wiedersehen und Abschied, Fernweh und Heimweh, Bahnhofsgetriebe, wie gleichst du dem Leben . . .



Strecke frei!
Ausfahrt aus dem Bahnhof. (Phot. E. Engel.)

Digitized by Google

Am Ziel.
Wieder einmal haben die mächtigen Maschinen wohlbehalten ihren Weg beendet. Nun heißt es: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!
Phot. L. Singer.

ist. Der Schienenstrang schwingt sich in die Weite, in die sommerliche Wildnis der Wälder und Moore. Die Lokomotive stößt ihren lustvollen Schrei in den Wettlauf der Wolken. Herrlicher Lärm der Welt und Ferne. Das kann man ja gar nicht in Prosa sagen:

Einmal im Jahr packt es uns alle —
Die Ferne, die Sehnsucht, die freie Fahrt.
Da wird die nüchterne Bahnhofshalle
Ganz traumhaft zart.

Da ist es wieder, das prickelnde Fieber
Und der Bahnhofsgeruch wie zum ersten Mal.
„Paula, reich mal den Koffer rüber!“ —
„Na, ein Fensterplatz wär' mir ja lieber.“ —
Reisen ist eine süße Qual.

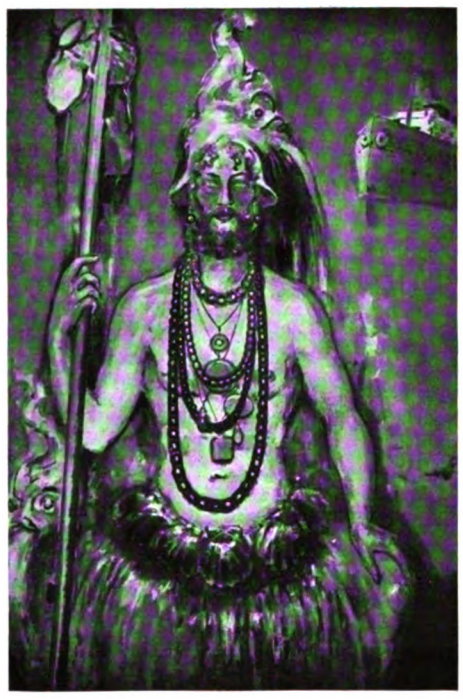
Das Zischen des Dampfes, das Türenschlagen —
Man hört es schon nicht mehr, man sieht es noch kaum.
Doch einst in kinderfernen Eisenbahntagen
Da war's wie ein Traum ...
Jetzt knirschen im ersten Anruck die Wagen,
Jetzt öffnet sich groß der stählerne Raum.

Hoch schwingt der Arm der Semaphore.
Die Landschaft weitet ihre Tore.

Der Weg der Reisefreuden.
Geduldig-gutmütig wartet der Schienenstrang, daß der Zug mit seiner kostbaren Fracht darüberbrause.
Phot. A. Rumbucher.

Digitized by Google

SELBSTPORTRÄT GOYAS MIT SEINER FREUNDIN ARRIETA

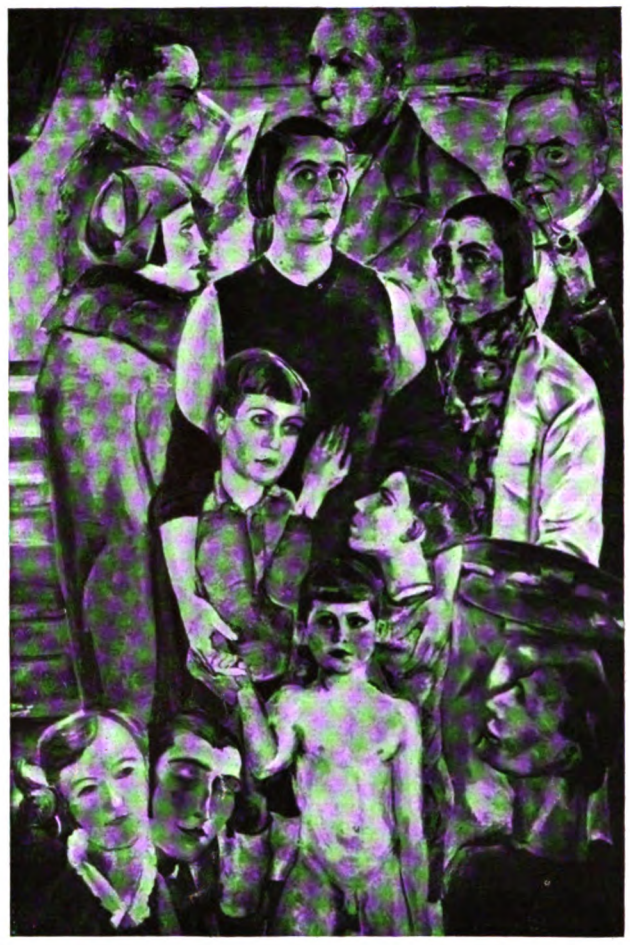


KEES VAN DONGEN FÜHLT SICH ALS NEPTUN

WIE DER MALER SICH SELBST SIEHT

EINE STUDIE ÜBER DAS SELBSTPORTRÄT

VON DR. EGBERT DELPY



SELBSTBILDNIS ZU ZWÖLFEN
Von Hanna Binder.

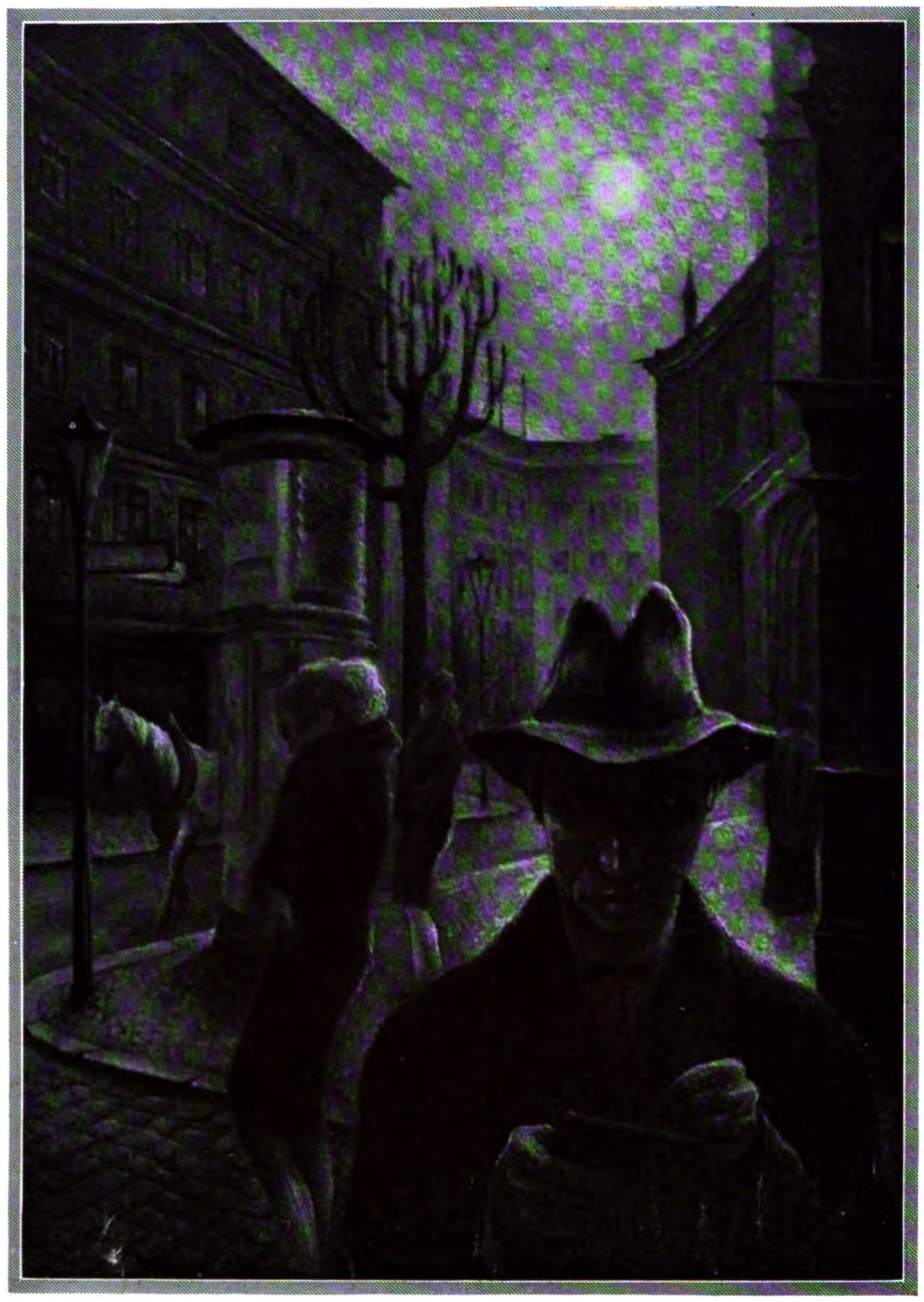
Der Selbstdarstellung ihm vertrauter Malergrößen hat das Publikum aller Zeiten ein besonderes Interesse entgegengebracht. Von solchen Künstlerbildnissen hat es gemeinhin authentische Aufklärung nicht nur über die äußere Erscheinung dieser gefeierten Außenseiter des bürgerlichen Lebens erwartet, sondern darüber hinaus auch intimeren Aufschluß erhofft über den Charakter der Maler als erwünschten Schlüssel zu den besonderen Geheimnissen ihrer Kunst und ihres Schicksals. Erst im späteren Mittelalter indes haben ihm die großen Meister den Gefallen getan, diesen Erwartungen Rechnung zu tragen. Bis dahin genügte es ihnen, ihr Konterfei gelegentlich auf größeren Kompositionen im festlichen Figurengewimmel heiliger oder weltlicher Handlung bescheidentlich in irgendeiner Ecke mit anzubringen. Erst im vollen Strome der Hochrenaissance gelangte das geschwellte Künstler-Selbstgefühl zur hochgemuten Selbstdarstellung, die dann naturgemäß festlichen Charakter trug und den Stolz des Meisters über Erfolg und Wohlleben freudig betont ins Weite trug. Die stolze Reihe der Dürer-Selbstbildnisse kennzeichnet großartig dieses Sichspiegeln im Glanz von Reichtum und Glück, das doch zugleich auch tief hineinführt in die seelische Struktur des größten

DER KÜNSTLER IM LEBEN
Selbstbildnis von J. d'Esparbès. Dem Künstler erscheint das Leben wie eine Jahrmarktsbude; Weinflasche, Spielkarten, Frauensachen symbolisieren die Feinde seines Wesens.

Digitized by Google

VOM ZAHNWEH GEPLAGT
Eine originelle Selbstdarstellung von Thade Pruszkowski.

IM ZEICHEN
DER GASMASKE
Selbstbildnis
von Barthel Gilles.



AUF DER STRASSE
Selbstporträt
von Albert Birkle.

DER MALER UND SEIN MODELL
Von W. Schnarrenberger. —
Der Künstler schaut sich selbst im Spiegel.

IM KAMPF UM DAS WERK
So sieht sich Heinrich Ehmsen.

Digitized by Google

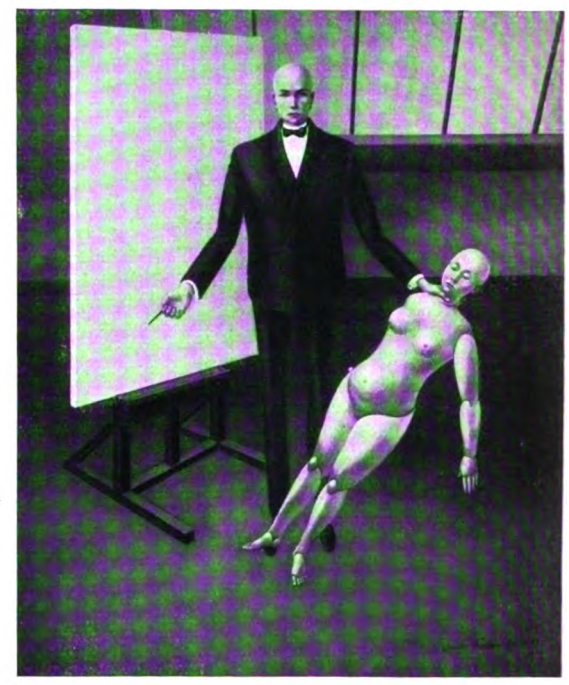
SELBSTBILDNIS IN DER KNEIPE
Von Otto Griebel. (Phot. F. Bruckmann, München.)

deutschen Malers. Einen gewaltigen Schritt weiter ist Rembrandt gegangen. Er hat sein Herabgleiten aus Glanz und Ruhm in Armut und Elend in einer Kette erschütternder Selbstbildnisse rückhaltlos geoffenbart und damit die Konvention repräsentativer Selbstdarstellung genial überboten.

Spätere Zeiten sind dieser Konvention wieder verfallen. Die Bahnbrecher neuer malerischer Weltanschauung im 19. Jahrhundert, die Impressionisten, gingen ihr erneut zu Leibe. Sie konterfeiten sich als Bohemiens, als Freilichtmenschen, mit ihren Liebhabereien, unfeierlich, ungeschminkt, aber selbstverständlich als Mittelpunkt jener neuen Spiele des Lichts und der Farbe, die sie so liebten. Malerische Kultur und ein gewisses Auftrumpfen mit Lebensfülle gingen einen besonderen Bund ein, den man in den Selbstbildnissen Courbets, Manets, Liebermanns, Slevogts, Corinths besonders charaktervoll sich manifestieren sah.

In der aufschäumenden Sturmflut des Expressionismus ist die künstlerische Selbstdarstellung nicht untergegangen. Gerade bei den großen Bahnbrechern wie Munch, Cézanne, van Gogh erreichte sie eine unerhörte Kraft und Wahrheit innerer Konzentration, die letzte Offenbarung war. Dann freilich löste sie sich auf in phantastischen Experimenten, die in dem chaotischen Durch- und Nebeneinander von Formfragmenten, Handlungsfetzen, symbolischen Linien und Farbflecken schwer lösbare Rätsel aufgaben, in deren abgründiges Geheimnis nur die zünftigen Zeichendeuter einzudringen vermochten.

(Schluß auf Seite 32.)



DER MANN MIT DER MODELLPUPPE
Selbstporträt von Anton Räderscheidt.

Prognose

SKIZZE VON GEORG GRABENHORST

In Venedig auf der Merceria, in jenem engen mittäglichen Gewühl der Straße, wie man es auf dem Kontinent nicht leicht wieder findet, traf er sie zum zweitenmal. Das heißt, er sah sie eine Sekunde lang, eine kleine Sekunde. Er sah ihr Gesicht neben sich auftauchen, aus dem Strom von hundert, von tausend Gesichtern, der an ihm vorüberfloß, plötzlich das ihre, plötzlich eins, das sich zu erkennen gab, das in dem unaufhörlichen Vorübergleiten einen Blick lang stillhielt, wie eine Schaumkrone, die mit unzähligen vorüberwogt, unser schweifendes Auge eine magische Sekunde festhält und noch glitzert, wenn sie längst zerflossen ist und die See unendlich weitertreibt.

Er ging ihr nach. Er hielt sich neun Tage in Venedig auf, neun Tage, die er überall verbrachte, wo man sie nur als Reisender verbringen, wo man Fremde beobachten und treffen kann — und sah sie nicht wieder. Dabei war er sicher, daß sie noch da war. Er wurde das Gefühl ihrer Nähe nicht los. Es begann ihn zu belästigen. Morgens beim Frühstück, auf seinen Spaziergängen, in der Akademie, auf San Michele, am Lido, abends in der Oper und auf der Piazza, immer gab es diesen einen Moment, der wie eine Kühle oder eine plötzliche Wärme, in irgendeinem ganz gleichgültigen Geräusch, einer Geste, einem zufälligen Blick, an ihn herantrat und ihn mit einer Dringlichkeit und Deutlichkeit an sie erinnerte, daß ihn allmählich eine Art Verfolgungsangst packte. Er machte sich lustig darüber; er fand es höchst albern und abgeschmackt, einem flüchtigen Eindruck auf solche verrückte Weise nachzugeben. Aber das half alles nichts.

Überall war sie, überall war ihre geheimnisvolle Gegenwart, unsichtbar und doch mächtig, als ob alle Dinge durchtränkt wären von ihrem Wesen und nun gegen ihn ausstrahlten; er wußte nicht, feindlich oder verwandt. Venedig wurde ihm, je länger er es kannte, um so fremder. Zwischen der Stadt und ihm, zwischen den Palästen und Bildern und Kanälen, den Gondeln, den Domkuppeln, den phantastischen Abenden und Nächten auf dem Canal Grande, auf der Piazza und unter den Bogengängen des Palazzo Ducale — zwischen allen diesen wunderbaren Dingen und ihm stand etwas Drittes, Bekannt-Unbekanntes, das ihn nicht heranließ, ohne ihn mit seinem Atem zu durchdringen, daß er nicht mehr allein war mit sich, doppeltes Leben widertönen und von überallher gegen sich branden fühlte.

Bekannt-unbekannt. Das war es. Er hatte diese Frau einmal in seinem Leben gesehen. Er hatte ihr einmal gegenübergesessen, zwei oder drei Stunden lang, im D-Zug Hamburg—München. Vielleicht war sie in Würzburg eingestiegen. Sie fuhren in den Abend hinein. Er erinnerte sich, daß in Würzburg die elektrischen Birnen im Coupé aufglühten. Unwillkürlich sah er seine Mitreisenden der Reihe nach an, nicht neugieriger, als man es zu tun pflegt unterwegs, nur durch das plötzliche Licht in diesem Augenblick dazu veranlaßt. Da sah er sie.

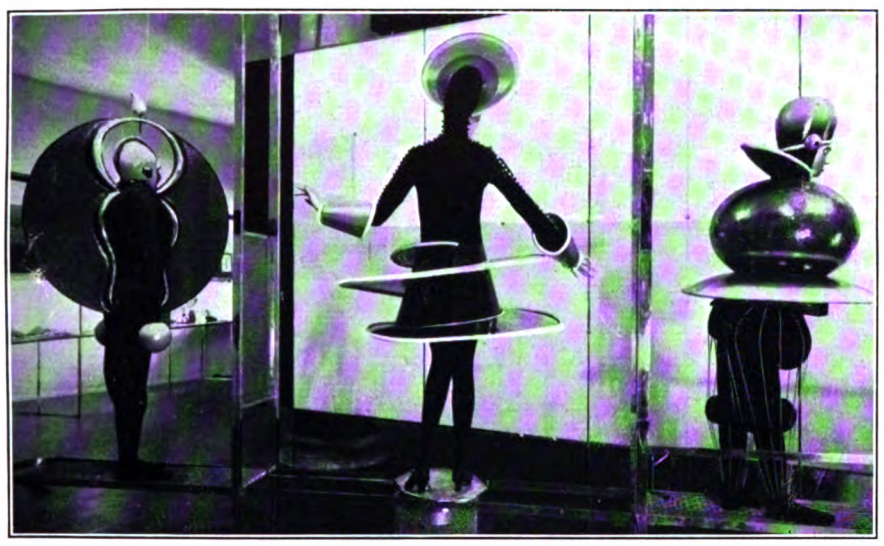
Sie hatte gerade eine schwarze Reisemütze über den Kopf gezogen. Blaß war sie, die Schatten gruben sich tief. Das gab um die Lippen einen strengen Zug. Streng oder müde. Ihre Augen trafen die seinen, nur ein Wimperzucken lang. Glitten ab, weiter, gedankenlos anscheinend, gleichgültig, wie Blicke in der Eisenbahn nun einmal sind.

Die Fahrt von Würzburg nach München dauert ungefähr drei Stunden. In diesen drei Stunden hat er unausgesetzt den Blick dieser Fremden gesehen, den gedankenlosen, gleichgültigen Blick einer Dame, die ihm zufällig im Coupé gegenübersaß und beim Aufleuchten der Glühbirnen ihre Mitreisenden unwillkürlich, nicht anders als er selbst, ansah. Unausgesetzt hat er diesen Blick gesehen, obwohl er nicht imstande war, den eigenen zu wiederholen und sich über den seltsamen fremden, der ihn auf eine unbegreifliche Weise bedrängte,

Digitized by Google

RAUM-KUNST-AUSSTELLUNGEN

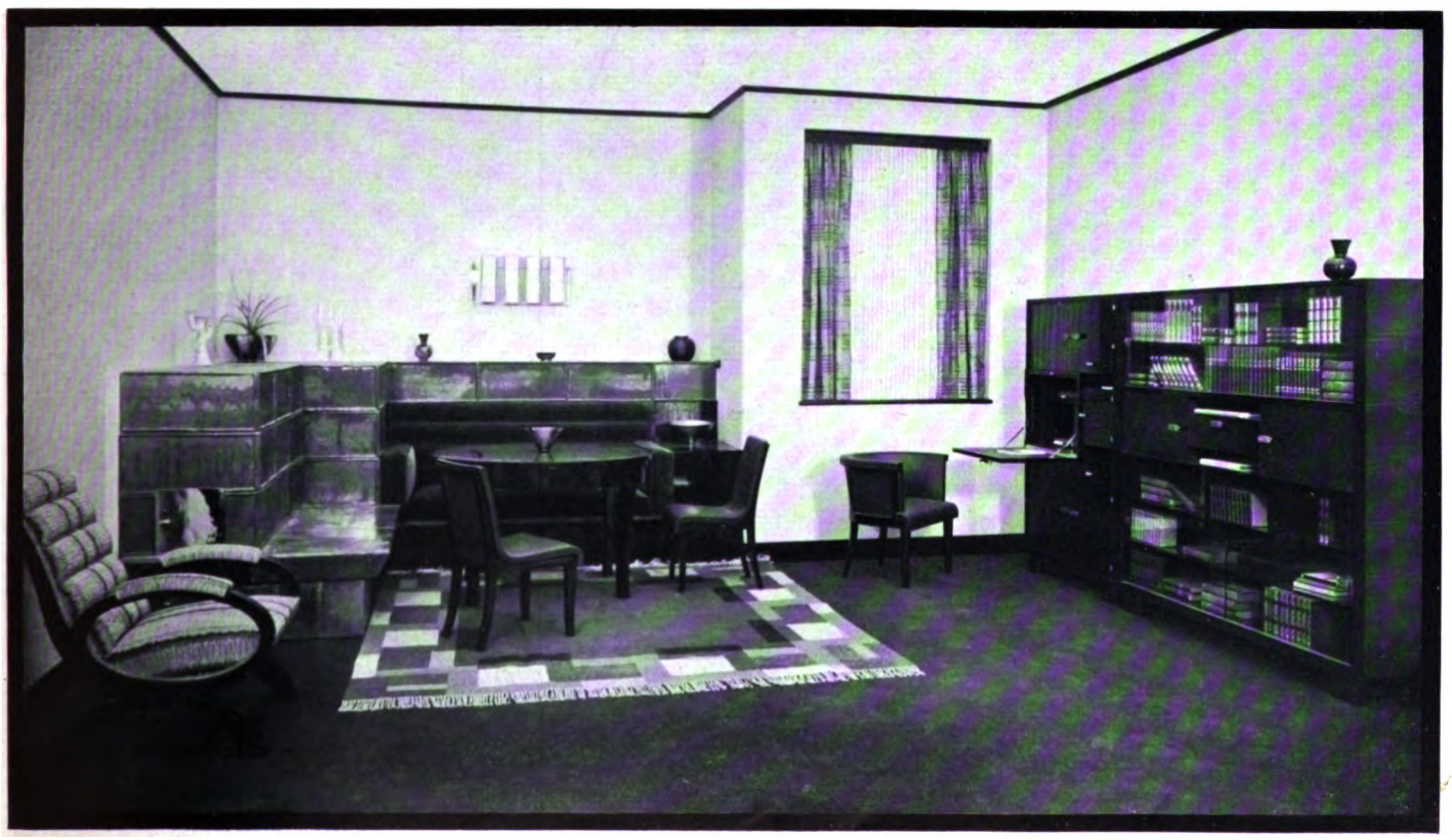
Gesellschaftsraum eines zehnstökkigen Wohnhauses mit Bar, Bibliothek, Spiel- und Lesenischen. (Entwurf: Prof. Gropius.)



Rechts: Figurinen aus dem Triadischen Ballett von Oskar Schlemmer.

Links: Damenzimmer. Spiegel, Metall, glänzende Satingarnitur beherrschen den Raum. Die Einzelteile des Toilettentisches sind um die Mittelachse drehbar. (Stand Printz.)

AUS DER DEUTSCHEN ABTEILUNG IM SALON FÜR DEKORATIVE KUNST IN PARIS



AUS DER WIENER AUSSTELLUNG „BUCH UND RAUM DER GEGENWART“

Wohnzimmer mit Bücherschrank und Schreibsekretär. (Entwurf: Architekt Dr. Armand Weiser; Ausführung: Julius & Josef Herrmann.)

Digitized by Google

zu vergewissern. Er wagte es jedoch nicht. Er fand keine Begründung dafür, aber er hatte das untrügliche Gefühl, als ob er sich hier vor einem überlegenen Gegner zurückziehe, als ob er ausweiche, ausweiche, wie er zugleich beklemmend fühlte, vor etwas Unausweichlichem.

Er suchte sich dadurch abzulenken, daß er scheinbar sehr offen und frei die übrige Reisegesellschaft beobachtete, ihre Gesichter, ihre Toiletten, ihre Manieren und Unterhaltungen. Er gab sich interessiert dabei, er mischte sich sogar ins Gespräch und nickte der kleinen, feschen Schweizerin zu, die so entzückend mit Daumen und Zeigefinger schnippte, während sie ihre Geschichte als Privatsekretärin erzählte, irgendwem, ihrer Nachbarin anfangs, die sie beim Ausbitten der „Illustrirten Zeitung" kennengelernt hatte, vor einer halben Stunde, ihm, ihnen allen dann, wenn sie nur zuhörten und ein freundliches Gesicht machten, was wirklich nicht schwerfiel. Während er aber so zuhörte und lächelte und scheinbar beobachtete, hatte er fortwährend dasselbe zunehmende Gefühl, beobachtet zu werden, anstatt zu beobachten, belächelt und erkannt zu werden, anstatt zu belächeln und zu erkennen. Er konnte es sich nicht erklären. Was hatte diese eigentümliche Gefangenschaft seines Wesens, diese plötzliche Unsicherheit, diese „infantile Beklemmung", wie er sich verzweifelt ironisierte, was hatte dieser ganze seelische Aufwand zu bedeuten? Was ging ihn dieses unbekannte Gegenüber dort an? Nein, er war nicht auf Reisen gegangen, um ein Herz, das er gerade leidlich aus allerlei Verstrickung und Beschwerde herausgerettet hatte, von neuem zu beschweren. Er hörte der Schweizerin zu, er studierte die Zeitung so gründlich wie das Kursbuch, und als er sein Gepäck ordnete, als der Zug endlich in München hielt, als er fühlte, als er sah, jetzt müßte er i h r beim Koffer behilflich sein, wenigstens bis auf den Bahnsteig, bis an die Sperre — da zerrte er so lange an seiner Decke, an seiner Reisetasche im Netz herum, da steckte er Bücher und Zeitungen und Kissen so lange aus einer Manteltasche in die andere, aus einer Rocktasche in die andere, da suchte er so lange seine Fahrkarte, die er in der Hand hielt, daß das Coupé leer war, als er sich umwandte, und die magische Fremde im Trubel des Bahnsteigs untergetaucht.

München, Tirol, Bergfahrten und Wanderungen, allein und in freundlicher, zufälliger Gesellschaft, der Abstieg ins Etschtal, Verona, Vicenza, Padua, diese steigende Flut leidenschaftlichen Erlebens hatte den letzten Rest der merkwürdigen Begegnung in der Eisenbahn beinahe schon hinweggespült, als er sie in Venedig auf der Merceria zum zweitenmal traf.

Neun Tage blieb er. Neun Tage des Suchens, der Unruhe, einer seltsam gespaltenen ständigen Angst, sie zu treffen oder zu verfehlen, ihr entgegenzugehen oder ihr auszuweichen, neun Tage dieses Doppellebens mit einem Wesen, das nicht sichtbar und dauernd gegenwärtig, dabei unbekannt und vielleicht gefährlich war, gefährlich in einem Sinne, der lächerlich oder unabsehbar sein würde.

Am neunten Tage verließ er, in einem plötzlichen Entschluß, die Stadt und wandte sich nach dem Süden, über Ferrara, Ravenna nach Rimini, San Marino, und weiter in den umbrischen Apennin. Nach zwei Wochen Regen, Einsamkeit und körperlichen Strapazen, auf dem schönen mühevollen Wege von Urbino nach Perugia, hatte er den Plan gefaßt, für die bevorstehenden Osterfeiertage nach Rom zu gehen. Eine Wirtsfrau, nicht weit hinter Urbino, bei der er nicht mehr als geröstete Kastanien und Parmesankäse bekam, hatte ihm gleichsam eine Empfehlung mitgegeben, indem sie ihm so lange von den Feierlichkeiten vorschwatzte und den herrlichen Genüssen, die man in der Ewigen Stadt um diese Zeit herum erwarten konnte, bis er entschlossen war: er wollte nach Rom, wollte wieder Menschen sehen, zivilisierte, gutgekleidete und gewaschene Menschen, wollte wieder baden, ordentlich schlafen und ins Café, in die Galerie gehen können und endlich auch jene törichten Gedanken loswerden, die ihn bei dem dauernden Alleinsein und Vagabundieren in diesen gottverlassenen Bergen nicht losließen, die Gedanken an die Fremde auf der Merceria.

In Perugia auf dem Bahnhof wurde er plötzlich anderen Sinnes und fuhr über Arezzo, mit sehr flüchtigem, ungeduldigem Aufenthalt, hinauf nach Florenz.

La bella Firenze! Er liebte Florenz vor allen Städten des Königreichs. Eine plötzliche Sehnsucht hatte ihn gepackt, ein Verlangen nach dem Zuhause der Piazza della Signoria, nach der Kühle des Giardino di Boboli, nach San Miniato und Fiesole, nach der unvergleichlichen Viale dei Colli mit dem Blick auf die ruhende Stadt und die etruskischen Berge, Sehnsucht nach der heiteren Leichtigkeit des florentinischen Frühlings.

Mittags war er angekommen. Sein erster Weg führte ihn nach San Lorenzo. Stundenlang saß er wieder im Kreuzgang, ließ sich die Sonne über die Hände scheinen und blinzelte in den Himmel hinauf, über den manchmal, in weiter, unwirklich schöner Ferne, kleine weiße Schäfchenwolken zogen. So dünn und leicht und so unwirklich war auch das Leben in diesem Augenblick, waren jetzt alle die Dinge, die ihn vorher bedrängten und erfüllten. Wirklich war nur die Stille um ihn herum, die Sonne auf dem Marmor der Rundbogen und Säulen, auf dem Kies der sauber geharkten Wege, auf seinen Knien; wirklich nur der Schatten in den Wandelgängen und Fenstern, im Laubwerk der Zypressen, und wenn ein Vogel manchmal aufflog, der leise Flügelschlag, das leise Flügelschwirren, das ja die aufschäumende Stille war und unaussprechlich zärtlich und leicht gegen die Schläfen pochte. Die Schritte der Priester, die selten vorüberhuschten, die Schritte der fremden Reisenden, die hin und wieder flüchtig hereinwehten, waren nicht wirklich, die blieben weit, verloren sich irgendwo, vollkommen fremd und beziehungslos. Er hörte sie kaum. Er sah sich nicht um nach ihnen.

Und dann, mit einmal, erschreckend plötzlich, wurde einer dieser fremden Schritte hinter ihm doch laut, kam doch plötzlich aus seiner Ferne auf ihn zu, immer näher, er spürte: unausweichlich, daß die Stille davon widerhallte und der Puls ihm in die Ohren stieg. Als er sich umwandte, als er sich herumriß, aus seiner Verlorenheit und Enge heraus — stand s i e vor ihm.

Sie lächelte. Sie machte noch eine kleine Bewegung, als ob sie weitergehen wollte, hielt mitten darin inne, sah ihn an und lächelte.

„Man weicht sich also doch nicht aus, wenn man sich aus dem Wege geht", sagte sie. Ihre Lippen zuckten, fast ein wenig spöttisch.

Elf Tage blieben sie in Florenz (übrigens war sie am selben Tage und genau so plötzlich angekommen wie er, von Rom herauf), fuhren dann zusammen die Küste entlang, die Levantische Riviera, und trennten sich in Genua, ohne daß er ihren Namen und ihre Herkunft erfahren hatte.

Niemals hat er sie wiedergesehen.

Man weicht sich nicht aus, wenn man sich aus dem Wege geht?

EINE PEINLICHE ÜBERRASCHUNG
Wenn man an der Prärie-Station nicht erwartet wird.
Zeichnung von Alfred Gerstenbrand.

Digitized by Google

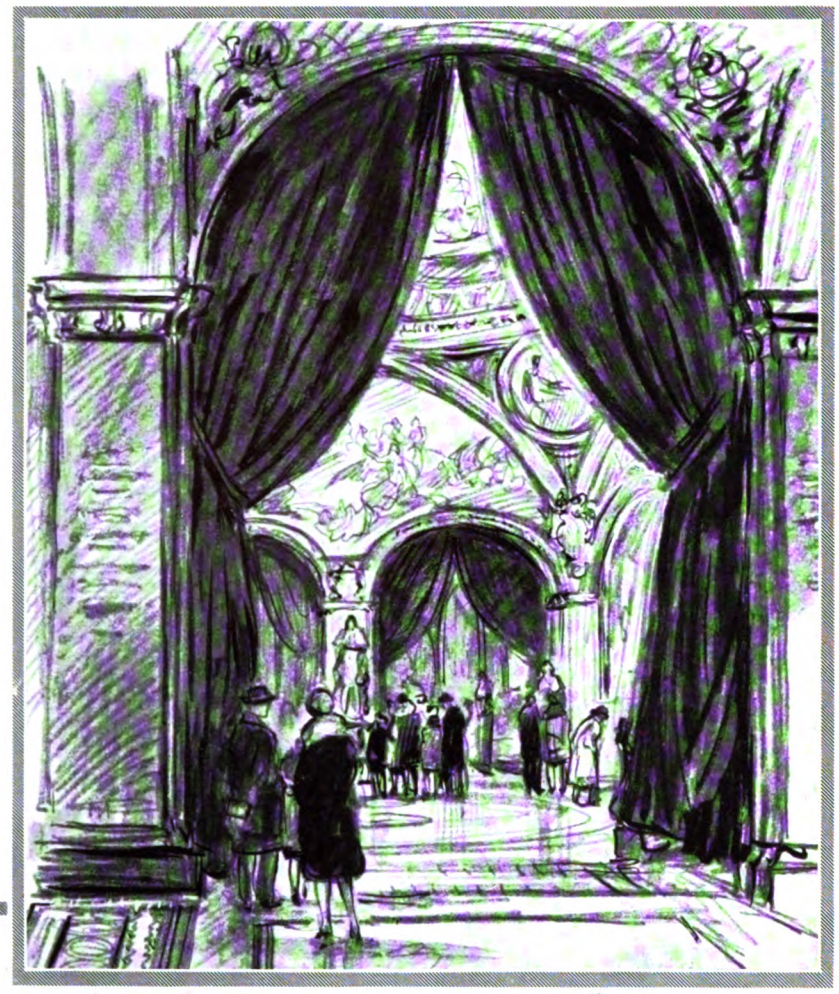
Zwei Raritäten: Der Hut des Kaisers Napoleon I., den er bei Waterloo trug; darüber der Hut Gneisenaus.

DAS ARSENAL DER KRIEGSERINNERUNGEN

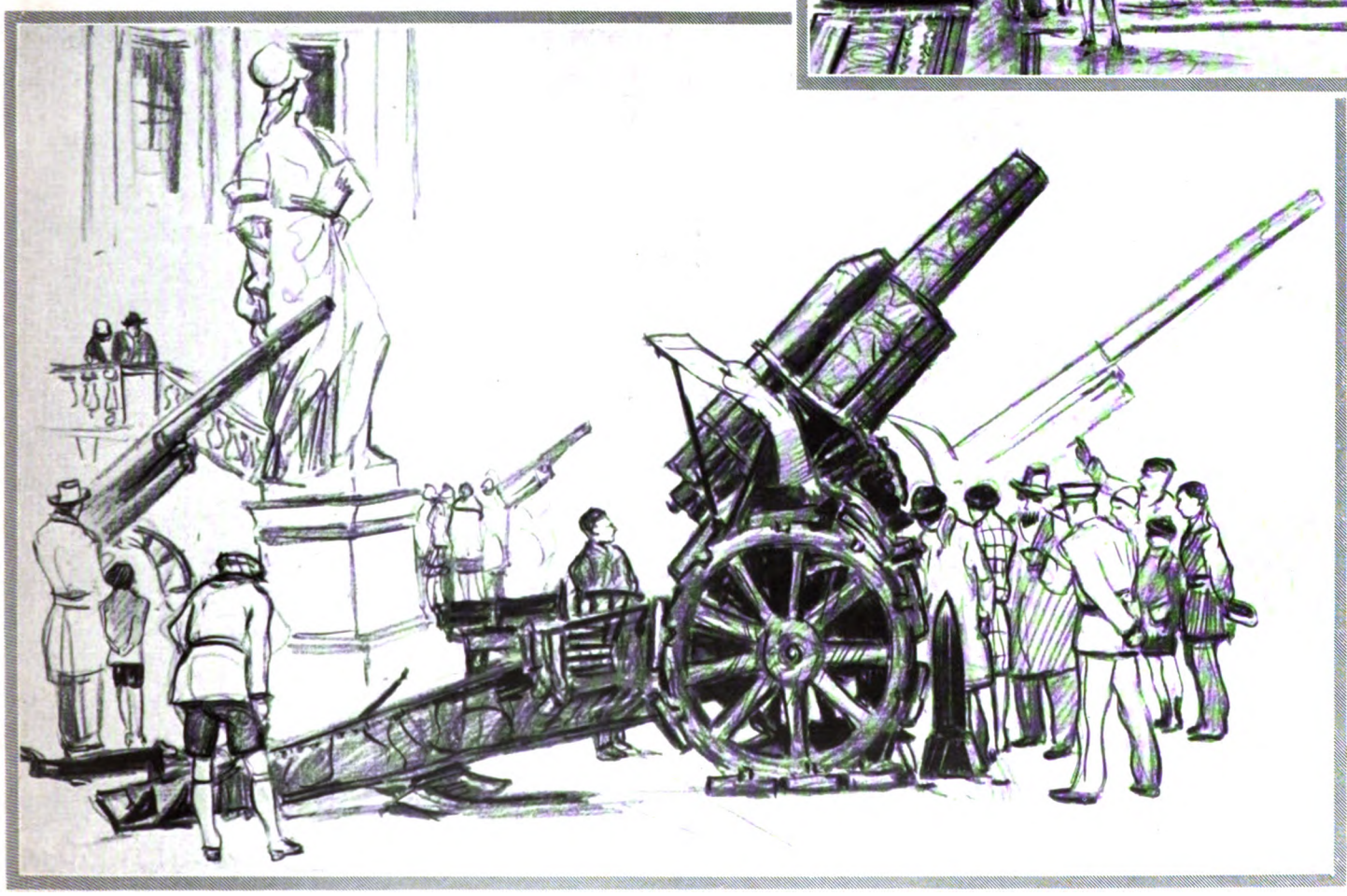
BESUCH IM BERLINER ZEUGHAUS

ZEICHNUNGEN VON RICHARD DUSCHEK

Ein besonderer Anziehungspunkt unter den 1000 Sehenswürdigkeiten: Friedrichs des Großen Uniform und Interimsrock vom Garde-Bataillon, die er in seinen letzten Lebensjahren zu tragen pflegte.



Die Ruhmeshalle im Zeughaus.



Erinnerungen an den Weltkrieg. Deutscher 21-cm-Mörser.

Digitized by Google

Strandbild von einst: Die Mode hat doch beträchtliche Fortschritte gemacht!

Am sonnigen Badestrand.

Es gibt wenige Gebiete des Anzugs, die in großzügiger Weise Phantasie gestatten. Darum werden die Anregungen für die Strandtoilette freudig aufgenommen. Mit erstaunlicher Schnelligkeit vollzog sich die geschmackliche Entwicklung, die mit verständnisvoller Einsicht Hand in Hand ging. Betrachtet man die Aufnahme, die vielleicht vor zehn, höchstens zwölf Jahren in Norderney gemacht wurde, so erkennt man die bahnbrechende Intelligenz der Modenindustrie. Sie hat das Bestreben, alles Sinnlose, Störende auszuschalten und dem Körper seine Rechte auf Bewegungsfreiheit, Sonne und Luft unbegrenzt einzuräumen. Damals — damals trug man Badekleider mit viel Stoff und überflüssigen Garnituren, die sich voll Wasser sogen und unangenehm zur Last fielen. Dazu große, lästige Hüte, lächerlich im Ausmaß, ohne das Haar vor Feuchtigkeit zu schützen.

Alles war darauf bedacht, die Gestalt zu verhüllen. Vielleicht gab es damals auch noch nicht so viele Erscheinungen, die sich sehen lassen konnten. Das sportliche Training der jüngeren Generation hat Wunder gewirkt. Man ist schlank, wohlproportioniert, elastisch und legte alle falsche Scham ab. Der Schwimmanzug, von den Frauen der ganzen zivilisierten Welt getragen, schmiegt sich prall um die Trägerin, so daß er in keiner Weise belästigt. Üppige Formen werden diskret von einem eingearbeiteten Büstenhalter gemäßigt. Man zeigt sich aber nicht mehr den ganzen Tag — in vielen Seebädern und beim Wassersport legt man die sportliche Strandtoilette bis zum späten Nachmittag nicht ab — im Badeanzug. Der Begriff des Komplets drang auch in dieses Gebiet ein. So werden zum Schwimmanzug passende Mäntel aus bedruckter Seide, aus Leinen oder Kräuselstoff gearbeitet. Man trägt reizende, farbig harmonierende Jäckchen oder

Aparter zweifarbiger, leichter Strohstrandhut. Bunter Kretonne-Sonnenschirm. Modell: Grünfeld; Phot.: Suse Byk, Berlin.

Strandanzug aus tütenblauem Leinen mit freiem Rücken. Modell: Grünfeld; Phot.: Suse Byk, Berlin.

Westen. Dazu gehören Schuhe, Käppchen oder Hüte, Sonnenschirme, aus Kretonne oder Wolle, kunstvoll hergestellt. Die Schirme sind vielfach in passenden Badetaschen untergebracht. Damit sind jedoch nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Der Strandanzug eröffnet reizvolle Perspektiven. Bequem, lustig in Formen und Farben, rivalisiert er mit dem Pyjama, das sich an allen Badeorten einführte. Es

Zwei liebliche Wassernixen: Charlotte Führig und Ilse Steinhoff in den kleidsamen Badetrikots „Marke Goldfisch". Modell: Fischer, Maas & Kappauf A.-G., Oberlungwitz i. Sa. Phot.: Yva, Berlin.

Digitized by Google

Buntgemustertes Strandpyjama aus roter Seide mit geschlitzten Beinkleidern und fescher Jacke, getragen von der Filmschauspielerin Marion Mill. Modell: M. E. Mayer; Phot. Kitty Hoffmann, Wien.

Charlotte Führig in einem weißseidenen Strandpyjama. Beinkleider und Jäckchen zeigen eine leuchtende Malerei. Modell: Roeckl; Phot.: Yva, Berlin.

Zu einem schwarz-gelben Schwimmanzug trägt die Tänzerin Sonja Kogan einen schwarzen Kräuselstoffmantel mit gelben Streifen. Modell: Gerson; Phot.: Yva, Berlin.

unterscheidet sich von dem Herrenpyjama mehr und mehr. Jetzt, da es fast nur noch mit weiten Beinkleidern, an Hosenröcke erinnernd, getragen wird und in der Ausgestaltung große Ansprüche stellt, illustriert es einen bisher ungekannten Typ. Weit bescheidener erweist sich das Luftbad-Kleidchen mit kurzen Hosen und zierlicher Bluse, vielfach aus gemusterter Bembergseide gearbeitet. Für Strandanzüge führte sich als Neuestes starkfarbiges Leinen ein. Als Ergänzung dieser Ausrüstung zeigt sich das Weekend-Kleid beachtenswert. Es besteht aus einem Schwimmanzug aus Trikot mit passendem Röckchen und kleiner Jacke, so daß man ohne Gepäck zum Weekend fahren kann. Befinden sich in der Weekend-Tasche dann noch ein Ersatzschwimmanzug, ein Bademantel und Schuhe, so ist der Beweis erbracht, daß vor allem verständige Überlegung notwendig ist, um zweckmäßig und fesch ausgerüstet zu sein. Es kommt weniger darauf an, viele Dinge zu besitzen, als die richtigen auszuwählen. Und das fällt jetzt niemandem mehr schwer.

Ola Alsen.

Strandpyjama, bestehend aus orangefarbenen weiten Hosen und langer, heller, buntgemusterter Jacke. Modell: M. E. Mayer; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Fesches Luftbad-Kleid mit passender Jacke, deren Innenseite mit weißem Kräuselstoff gefüttert ist. Trägerin: Die Schauspielerin Peggy Normann. Modell: Scherk; Phot.: Yva, Berlin.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(10. Fortsetzung.)

Mette kam von einem Spaziergang. Sie hatte Franz Benning in eifrigem Gespräch mit einem Herrn gesehen; er sah nervöser aus als gewöhnlich. Sie war die Straße auf und ab gegangen, um ihm zu begegnen, als sie aber zurückkam, war er fort, war also nicht heimgekehrt.

Sie hatte ihm sagen wollen, was sie mit sich selbst getan hatte. Eine kleine wilde Hoffnung saß in ihr, es könne sich alles wenden, wenn sie mit Franz Benning sprechen konnte, ehe sie Palle Rost wiedertraf.

Sie war auf Nysen gewesen und als Schwester von Ingerta aufgenommen worden, hatte aber gebeten, es niemandem zu sagen, ehe sie nicht getraut waren und nach der Waldhütte reisten. Auch Else hatte sie nichts gesagt. Zwei Tage waren vergangen; sie hatte es nicht über sich gebracht. Und nun war da diese kleine Hoffnung, daß etwas sie hindern könnte, überhaupt etwas zu sagen.

Die Arbeit, das Atelier, die schmale schwarze Treppe, Kälte und Unterernährung, Mangel auf allen Seiten, es war dennoch Leben, Freiheit und Schönheit. Sie hätte laut schreien mögen, wenn sie nun daran dachte. Mit Schrecken ertappte sie sich dabei, wie sie sich fragte: Wenn ich nicht entkomme, wenn ich da hinauf muß, wie lange kann es wohl dauern, ehe er stirbt? Dies also war die sogenannte Güte, Hilfsbereitschaft anderen gegenüber! Gemein und schlecht wurde man davon.

Aber nun mußte sie es Else sagen, denn Palle und Ingerta wollten Mettes Schwester und Schwager begrüßen kommen.

Eines setzte sie in Erstaunen. Palle hatte noch nicht einmal den Arm um sie gelegt. Das beruhigte sie; aber sie war bange, es könne anders werden. Sie würden ja so schrecklich erotisch, hatte Boris gesagt, von der Schwindsucht. Er hatte zuerst kurze Zeit Medizin studiert, er mußte es wohl wissen. Aber die Kranken selbst seien jetzt so vorsichtig geworden, der Ansteckung wegen, hatte er auch gesagt.

Und dies sollte ja keine Ehe sein, es war eine Form. Und Palle war ein Ehrenmann. Aber Gott weiß, wenn sie so allein da droben saßen, Tag um Tag! Es ward ihr bange, bange.

Heute mußte sie es Else sagen, morgen vormittag kamen sie aus Nysen.

Aber Mette vergaß ihre eigenen Sorgen, als sie ins Zimmer trat und die Zeitung sah und Nils' halbgerauchte Zigarre.

Jetzt verstand sie sein Gesicht. Etwas Entsetzliches war über Nils gekommen, aber was nun geschehen würde, wußte sie nicht.

Eine Hoffnung flackerte in ihr auf. Nun hatte sie einen Vorwand, zu Franz Benning zu gehen und mit ihm zu sprechen. Sogleich mußte sie es.

Aber Nils war natürlich auch zu Benning gegangen. Einerlei — sie konnte sich stellen, als wüßte sie nicht, daß Nils da sei. Nur ihn sprechen können, ihm dies von Palle Rost sagen können, ehe sie morgen kamen und es unwiderruflich war. Wenn sie es ihm gesagt und gesehen hatte, daß es ihm nicht naheging, würde es leichter für sie werden, meinte sie. Alles wurde gleichgültiger, wenn es keinen Ausweg gab, keine andere Chance. Die hatte sie sich selbst genommen. Oder war es vielleicht nur Einbildung? War diese Chance nie gewesen?

Sie stahl sich leise hinaus, so daß Else sie nicht bemerkte; es war früh genug, es am Abend zu erzählen.

Rasch schritt sie hinüber nach der Ecke der Straße, in der Benning wohnte, dann aber dauerte es doppelt so lange, ehe sie die drei Häuserfronten bis zu seiner Haustür passiert hatte. Im Haustor blieb sie stehen; sie hörte Stimmen, erkannte die von Nils. Sie standen also in der Kontortür im ersten Stockwerk.

„Ich kann ja das Haus verkaufen. Das ist ein Ausweg. Du hörtest, Arne will es haben." Nils schien müde, mutlos.

Dann kam Bennings Antwort, heftig, gereizt:

„Ausweg! Du mußt nicht hysterisch werden, Nils. Was soll deine Mutter mit dem Geld! Eine alte Dame hat nicht so viele Bedürfnisse; sie hat ja die Pension. Streicht sie den Gewinn nicht ein, geht er an dich und Else, schlimmenfalls, oder vielmehr bestenfalls, an Klein Mette. Je länger die Gründe liegenbleiben, desto wertvoller werden sie."

Da brach es aus Nils heraus:

„Ich kann ja ebensogut die Karten auf den Tisch legen. Mutter weiß nichts; ich habe ja ihr Bankbuch und die Vollmacht, zu beheben. Ich hatte mir dieses Geld auch als Überraschung für sie gedacht. Überdies: ich habe Schulden gemacht für den Betrag, den ich zu verdienen glaubte. Else brauchte einen Pelz. Und verschiedenes. Bei meinem schäbigen Gehalt bedeutet das etwas."

Mette stand nicht, um zu hören, was Benning antworten werde, sondern, um seine Stimme zu hören. Es währte ein Weilchen.

„So ist die Sache", sagte er dann ruhig. „Du mußt mit deiner Mutter sprechen, sie ist ja ein vernünftiger Mensch. Es ist ja nichts, als daß das Geld auf eine andere, langsichtigere, aber bessere Art angelegt wurde."

„Aber die Zinsen gehen flöten", erwiderte Nils rasch, „auf Steuern, Versicherung. Wenn bloß irgendein Schlingel die Jensrudhäuser niederbrennen wollte! Da wäre mir geholfen. Aber die wählen ja mit Vorliebe die nicht oder zu niedrig versicherten Gebäude."

„Tja. Das sogenannte Unglück wählt seine Opfer mit nicht mehr Umsicht als das Glück", erwiderte Benning. — „Das bißchen Schulden ordne ich übrigens für dich."

„Nein, danke. Es ist mehr als genug, daß du Geld auf das Haus gabst, Franz. Ich weiß, wie schwierig es auch für dich ist, wenn du auch nicht darüber sprichst. Glaubst du, ich weiß nicht, was es für ein junges Unternehmen bedeutet, Kapital festgelegt zu haben? Nein, danke. Ich finde wohl Rat."

Das elektrische Licht im Torweg wurde aufgedreht.

Es schnitt Mette in die Augen, weckte sie. Es machte ihr klar, daß sie hier stand und horchte. Was Mette übrigens gar nicht genierte. Ein Mittel ist eine vorübergehende Sache, wenn das Ziel wert ist, etwas dafür einzusetzen. Sie begriff Nils jetzt. Er war rücksichtsvoll und gut, aber ein wenig dumm, schien ihr. Er durfte nicht wissen, daß sie dieses Gespräch gehört habe; es würde ihn verlegen und unfrei machen. Sie trat rasch aus der Haustür, bog um die nächste Ecke, um nicht entdeckt zu werden, wenn er nun käme. Das Gehörte beschäftigte sie lebhaft. Sie sind solid und anständig, alle beide, dachte sie. Wie kann ihnen geholfen werden? Sollte sie mit Frau Raben sprechen, es auf diese Art Nils erleichtern?

Verwünschtes Geld! Ein Wert, der nichts ist, aber alles bedeutet. Etwas, das einem nicht Freude macht, wenn man es hat, nur, wenn man es fortgibt, das man nicht merkt, außer wenn es einem fehlt!

Wenn ein Schlingel die Jensrudhäuser niederbrennen würde! Das war Nils' Rettung und auch Bennings. Wenn bloß ein Schlingel so freundlich wäre, diesen Freundschaftsdienst auf sich zu nehmen!

Warum gerade ein Schlingel! Warum nicht ein Freund?

So weit dachte Mette nicht, daß Bosheit und Niedrigkeit es auf ihre Art auslegen würden, wenn die Häuser genau zur gelegenen Zeit für die Besitzer abbrannten. Sie dachte bloß an das, was Nils gesagt hatte.

Wußte Else nichts davon, daß Frau Raben ohne Ahnung war? Konnten zwei, die einander liebten, Geheimnisse haben in solch lumpigen Dingen, wie es das Geld ist? Ja, wenn es sich um etwas Großes und Gefährliches handelte! Aber das! So gleichgültig! Ob das Geld hier oder dort war, focht wohl Frau Raben nicht an, die es nicht brauchte. So gereichte es allen zum Schaden.

Das Haus verkaufen, sagte Nils.

Sie blieb plötzlich stehen.

Klein Mettes Heim verkaufen! Nein, Klein Mette sollte nicht solch eine Landstreicherin werden, die in kalten Dachkammern wohnte und versoffene Hungerleider zu sich nahm und in der Leute Mund kam.

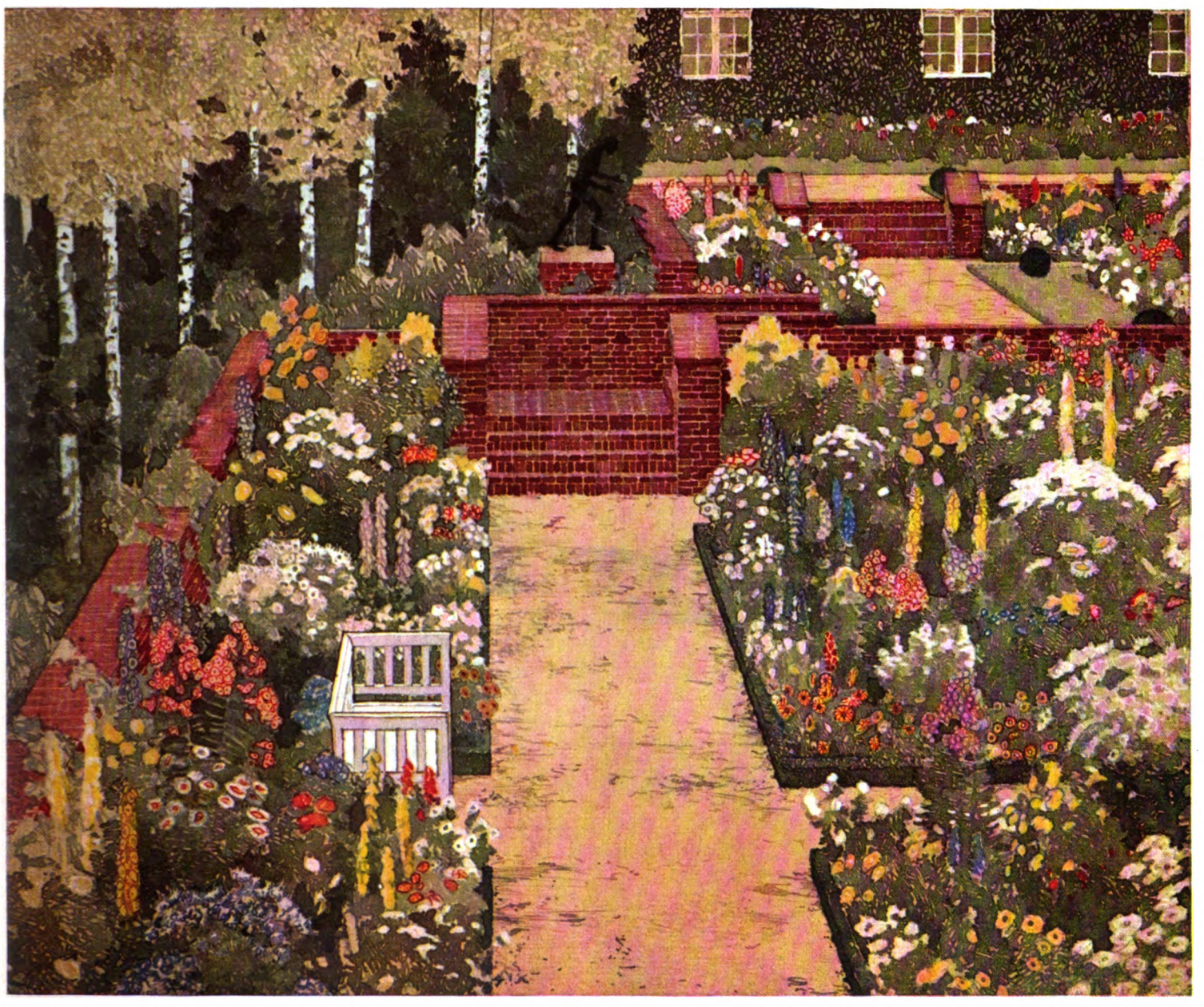
Wenn bloß ein Schlingel käme! Oder ein anderer! Ein anderer?

Mette stand still und starrte auf den Schnee hinab. Dann ging sie rasch über die Brücke, den Elv entlang, Nysen zu. Man konnte Palle die Freude machen! Sie lächelte ein wenig, blieb stehen, öffnete das Täschchen und sah nach, ob sie Zigaretten habe. Ja, Zigaretten und Zündhölzchen und Bernsteinmundstück, es war alles da. Ein paar Briefe auch.

Digitized by Google

In stilvoller Harmonie klingen Anlage und Blumenschmuck überein.

(Aus einem Hausgarten in Düsseldorf.)



Buntfarbige Staudenpracht und einfarbiges Backsteingefüge in wohlerwogener Abstimmung.

(Motiv aus St. Magnus bei Bremen.)

NEUZEITLICHE GARTENKUNST

AQUARELLE NACH ANLAGEN DES GARTENARCHITEKTEN FR. GILDEMEISTER, BREMEN

Digitized by Google

Sie ging langsamer, blieb dann stehen und sah sich um. Hinter ihr blinkte die Stadt mit kleinen und großen Lichtern, unten längs des Elvs in dichten Reihen, die Hänge hinan in größeren Abständen.

Über ihr war bloß das Dunkel. Mitunter kam ein verschleiertes Sternfähnchen hervor, segelte vorüber — schwere Wolken zogen darüberhin.

Zur Rechten hügelan leuchteten ruhige blauweiße Sonnen von Haus und Einfahrt — es war Nysen. Links brütete eine schwarze Masse, die Häuser von Jensrud. Sie standen dicht an dem ausgefahrenen, hartgestampften Wege, den sie ging.

Es war hundekalt.

Mette blieb dicht beim Haus unter einem niedrigen Überbau mit Schindeldach stehen, der Boden nahe der Wand war schneefrei. Ein Zug pfiff. Ein Lastauto ratterte schwer über die Brücke, mit dumpfem, fernem Laut.

Sie nahm das Zigarettenpäckchen hervor, ging ein paar Schritte, blieb wieder stehen.

Sie hörte ihr Herz schlagen; es pochte deutlich und rasch, ihre Hand zitterte, als sie die Zigarette anzündete.

„Also dennoch!" sprach sie ein wenig verächtlich zu sich selbst.

Als Mette die Allee von Nysen erreichte, trat Ingerta aus dem Dunkel unter das Licht der Bogenlampe, hoch und frisch, in graues Pelzwerk gekleidet.

„Nein, wie schön! Palle wird sich freuen, daß du aus eigenem Antrieb kommst", sagte sie und faßte Mette vertraulich unter den Arm. „Aber bist du gelaufen? Dein Herz klopft ja wild, und du bist ganz atemlos."

„Ich erschrak ein wenig, als du zum Vorschein kamst", erwiderte Mette. „Es hätte ja auch ein Schlingel sein können."

Sie lachte kurz auf.

„Warst du bange?" fragte Ingerta verwundert. „Ich dachte, du kenntest diesen Begriff gar nicht, du besäßest keine Nerven. Gewissermaßen."

„Doch. Ich habe Nerven, merkwürdigerweise", kam nach einer Weile Mettes Antwort.

Sie gingen langsam die Allee hinauf, dem Hause zu; Mette blieb ab und zu stehen, um sich umzusehen. Ingerta erzählte von Palles Knabenjahren und einem scheu gewordenen Pferde. Mette hörte nichts. Sie bogen in den Park ein.

Mit einmal schnitt ein scharfer Laut durch das lautlose Dunkel, der gelle Klang einer Glocke, die stark und ununterbrochen schellte.

Mette packte Ingertas Arm, als sei ihre Hand eine Klaue.

„Feuer", sagte Ingerta. „Wir wollen rasch hinaufgehen und sehen, wo es ist. Aber man hört die Löschwagen deutlich, es ist auf dieser Seite. Du brauchst dich nicht um euer Haus zu ängstigen."

Mette hing, schwer wie ein Sandsack, an der Schwägerin Arm. Sie fühlte sich so schwach in den Beinen wie einer, der träumt, er muß fliehen, um sein Leben zu retten, und nicht vom Fleck kommt.

Ingerta merkte ihre Nervosität und drückte den schmalen Arm fest an sich.

„Du brauchst nicht ängstlich zu sein. Es ist sicher auf unserer Seite."

„Ja", erwiderte Mette in die Luft hinaus. Gleich darauf murmelte sie: „Lächerlich. Atavismus."

„Ja, Feuer ist immer etwas Unheimliches", gab Ingerta zu. „Das spürt ein jeder."

„Aber ich bin doch ein moderner Mensch", protestierte Mette schwach — nicht an Ingerta gewandt, sondern an ihr eigenes Angstgefühl.

Palle stand an einem Fenster und spähte mit einem Fernglas nach dem Brande aus. Er erkannte Mette, warf den Pelzplaid von sich und trat ihnen in dem erleuchteten Gang entgegen.

„Nein, wirklich", sagte er bloß und hielt lange ihre Hand. Seine Augen waren so glücklich. Mette sah beschämt drein.

„Ich hatte Lust zu einem Spaziergang", sagte sie.

„Aber du bist hierhergekommen", erwiderte er. Es war unmöglich, sein Glück zu töten. Mochte es sein. Sie hatte an anderes zu denken, an andere.

„Ja, ich bin hierhergegangen", sagte sie von weit her.

„Es sind die Häuser von Jensrud, die brennen", rief Ingerta vom Nebenzimmer, wo sie abgelegt hatte. „Gottlob, dort wohnt niemand."

Palle Rost hob den Kopf und zog Mette mit hinein.

„Die Jensrudhäuser? Jetzt? Gerade heute?" sagte er. „Das nenne ich Pech für Franz Benning. Wenn etwas an dem Gerücht ist, daß er die Gründe auf Spekulation gekauft hat! Die Plebejer werden das benutzen, wie sie alles Üble benutzen. Werden rings in den Winkeln raunen und lächeln und sich weiden."

Mette stand zwischen ihm und Ingerta und sah die Flamme hinaufschlagen in die schwarze, sternlose Luft, wie ein Riesenflügel aus Gold und Kupfer; der Rauch verschwand in der Finsternis.

Sie fühlte, wie sie zitterte. Die Zähne klapperten ihr. Wie durch ein Rauschen hörte sie Palles Worte. Sie klammerte sich mit beiden Händen an das breite Fensterbrett, wo der Reihe nach die Zwiebelgläser standen mit weißen Wurzelfasern im Wasser und blauen und roten langen Blüten. Die Rollgardine mit der gemalten Blumenvase war nur halb hinaufgerollt. Es fiel ihr auf — und ebenso, daß die Tüllgardinen von der Scheibe ganz zurückgezogen waren, um möglichst viel Licht hereinzulassen; sie dachte, es sähe Ingerta ähnlich, Luft und Licht zu haben.

„Du zitterst ja", sagte Palle plötzlich. „Gib ihr ein Glas Wein, Ingerta. Es ist keine Gefahr für das Rabenhaus. Es steht schlimmer um das Kinderheim auf der Landzunge. Das Feuer kann übergreifen."

„Das Kinderheim!" wisperte Mette.

Ingerta wandte sich und sah sie an. Mette war kreideweiß im Gesicht, die Augen waren groß und ganz schwarz.

„Es ist auch dieser Duft der Zwiebeln, die zu lange im Wasser sind, sie riechen —" Ingerta verschluckte das letzte Wort Palles wegen.

Er lächelte ein wenig höhnisch; er hatte sie einmal sagen hören, daß alte Zwiebeln nach Leichen riechen.

„Komm!" Ingerta zog Mette in das Eßzimmer, goß Wein in ein Glas und ließ sie trinken.

„Hast du nie eine Feuersbrunst gesehen?"

Mette schüttelte den Kopf. In ihr jammerte es unaufhörlich: Das Kinderheim! Kinder. Viele kleine Mettes. Das darf nicht — darf nicht...

„Es erhält sich in gleicher Stärke", meldete Palle vom Nebenzimmer. „Aber es beschränkt sich wohl auf die alten Häuser selbst und vermutlich die Säge. Zieht es dort hinüber, so bleibt das Kinderheim verschont. An dem alten Gerümpel ist nichts zu retten. Es bleibt nur dafür zu sorgen, daß es nicht weitergreift."

„Nicht hinsehen", sagte Ingerta, setzte sich auf ein Sofa und hielt Mette um den Leib gefaßt. Palle wandte sich von Zeit zu Zeit und sah zu den beiden hinüber.

„Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, daß jemand Franz Benning beschuldigen könnte?" fragte Ingerta plötzlich ihren Bruder ganz ruhig und offen. „Welche Absurdität!"

„Es gibt wohl nichts so Absurdes und Gemeines, daß sich nicht Leute fänden, die es anderen zutrauten", erwiderte Palle.

Ingertas Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an. Mette duckte den Kopf.

„Es ist schon gesunken", berichtete er vom Fenster her. „Solch alte Holzhäuser brennen wie Stroh. Hat Benning sie gekauft, so sind sie ausgiebig versichert. Er ist ein Mann der Ordnung. In dieser Hinsicht", fügte er hinzu.

Ingerta sah ihren Bruder an, zuerst freundlich, dann prüfend.

Mette lag über Ingertas Arm, jetzt hob sie das Gesicht und sah zu ihr auf.

Ja, sie liebt ihn — auch sie, entschied sie.

„Ich glaube, ich muß heimgehen", sagte sie schwach.

Sie baten sie, zu bleiben. Könne man nicht ebensogut telephonieren und Nils und Else herüberkommen lassen und ihnen hier die Verlobung mitteilen?

„Nein, nein", wehrte Mette rasch ab, gab aber kurz darauf nach, ohne Überlegung, bloß müde und darein ergeben, heute gleich die vier auf einmal zu haben, statt zwei und zwei.

„Nils ging am Nachmittag zu Benning und ist noch nicht heimgekommen", erwiderte Else am Telephon. „Ich werde anklingeln, sobald er kommt. Ich höre, es brennt da drüben." Sie erhielt Bescheid.

Sie wünschte mit Mette zu sprechen.

„Was in aller Welt tust du dort? Ich wäre wahrhaftig heute auch gern spazierengegangen, aber ich muß ja bei dem Kinde sitzen, natürlich. Es ist manchmal ein bißchen beschwerlich, wenn man sich kein Kindermädchen halten kann."

„Du kannst sie Cecilie überlassen. Die will nichts lieber", versetzte Mette irritiert.

„Damit sie total verwöhnt und verdorben wird? Nein, danke!" erwiderte Else rasch und ärgerlich.

„Übrigens besuche ich meinen Verlobten", sagte Mette. Else kannte diese Stimme; es lag Verzweiflung darin.

„Bist du von Sinnen?"

„Ja."

„Ist es denn wahr? Ich glaubte..."

„Du bist eine Gans", erwiderte Mette schwesterlich und klingelte ab. Sie war gereizt, auf alle, besonders auf Else. Wenn ein Mensch so glücklich war, Klein Mette zu besitzen! So undankbar zu sein! Es war eben nicht mehr das himmelblaue Wunder, das in der ersten Zeit in den Briefen gewesen, der Schatz, das Engelchen. Nun war es schon der Quälgeist geworden, der Else von Vergnügungen, Autotouren und kleinem Flirt abhielt. Else hatte begonnen, wieder zu flirten; vielleicht hatte sie nie aufgehört. Ja freilich, die flirtete mit Benning. Dies hieß, glücklich verheiratet zu sein. So schnell ging es.

Wenn Klein Mette ihr gehörte!

Und sie verfolgte den Gedanken, ohne sich dessen bewußt zu sein. Da hörte sie drinnen Palles Stimme in das Nebenzimmer rufen:

„Den besten Champagner, Ingerta!"

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Emil Orlik wird 60 Jahre alt.
Der bekannte Maler und Graphiker, ein gebürtiger Prager, feiert am 21. Juli seinen 60. Geburtstag. — Prof. Orlik bei der Arbeit in seinem Atelier.

Wohltätigkeitsfest im Außenministerium.
Unter dem Protektorat der Frau v. Hindenburg und Frau Dr. Curtius veranstaltete der Auslandsbund Deutscher Frauen am 21. Juni im Garten des Reichsaußenministeriums in Berlin ein Wohltätigkeitsfest. — Frau Dr. Curtius, die Gattin des Reichsaußenministers, inmitten einer Gruppe von Festteilnehmerinnen.

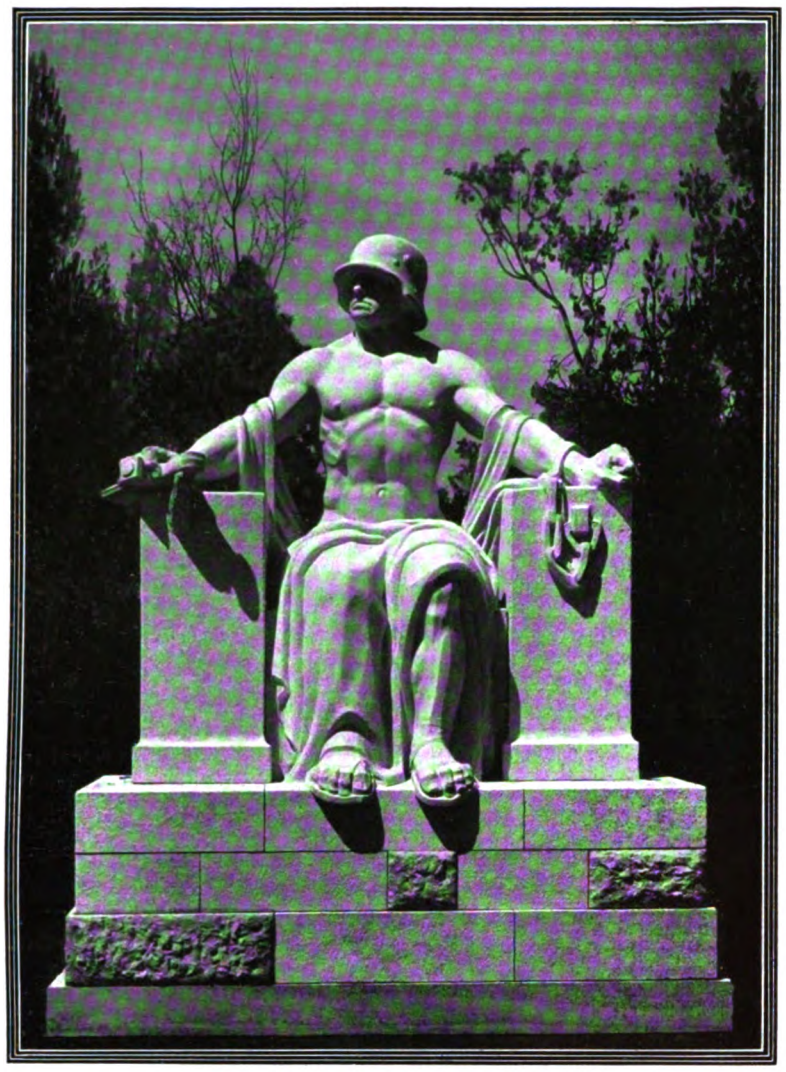
Vom Sommerturnier des Chemnitzer Golf- und Landklubs in Rabenstein (Sa.).
Von links aus: Hans Stickel, Präsident des Klubs; Frau Hessel-Schneider; Baron Kohorn, Vizepräsident des Klubs; Frau M. Herfurth; Herr M. Herfurth; Dr. v. Limburger; Fräulein Lang; Graf Hohenthal; Baronin Kohorn; Herr Lang.

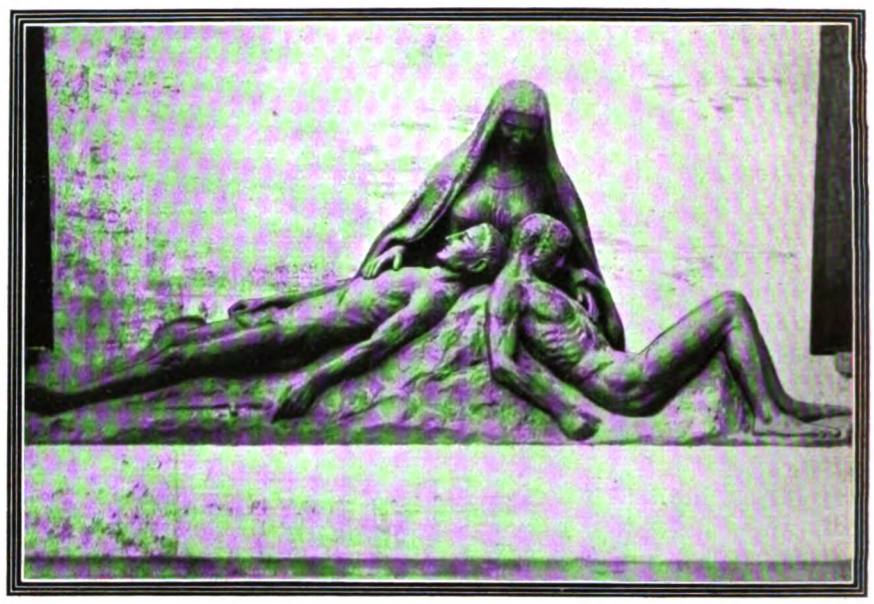
Eine Sommerkönigin.
Fräulein Maria v. Platt, die bei einem Wettbewerb in Bad Pistyan zur Sommerkönigin gewählt wurde, in Pistyaner Landestracht. (Phot. Mindszenty.)

Ein originelles Auto-Rennen in Deauville.
Start von 25 ehrwürdigen Vehikeln, den ältesten Automobilen Frankreichs, vor dem Kasino des bekannten französischen Seebades, eines Treffpunktes der mondänen Gesellschaft.

Digitized by Google

NEUE TOTENMALE FÜR DIE WELTKRIEGSOPFER





Das am 22. Juni enthüllte Ehrenmal in Apolda (Thüringen).
Die Bronzegruppe, ein Werk von Prof. Rich. Engelmann, Weimar, stellt einen Gefallenen und einen Verwundeten dar, die von einer die Menschlichkeit symbolisierenden Frauengestalt betreut werden.

Das Denkmal für die Gefallenen der Universität Erlangen.
Der Münchener Bildhauer Prof. Eduard Beyrer hat dieses Totenmal geschaffen, das am 1. Juli eingeweiht wurde.

KLARA VIEBIG

Klara Viebig wird am 17. Juli siebzig!
Die bekannte Romanschriftstellerin mit ihren Enkelkindern. (Phot. Becker & Maaß.)

Diese Dichterin, die man mit vollem Recht als eine vielgelesene bezeichnen kann, ragt über das durchschnittliche Niveau ihrer schriftstellerischen Kolleginnen weit hinaus. In ihren Werken hat der realistische Roman eine eigenständige Ausprägung erfahren zu einer Zeit, als der literarische Naturalismus-Realismus längst nicht mehr das Signum des Neuen, Ungewöhnlichen trug. Auf dem Boden der heimischen Eifellandschaft — Klara Viebig stammt aus Trier — sind ihre bedeutendsten Dichtungen erwachsen: „Die Kinder der Eifel“ (ihr erstes Buch, 1897), das seinerzeit stark umstrittene „Weiberdorf“ (1900), „Vom Müller-Hannes“, „Das Kreuz im Venn“. — Eine Zeitlang lebte sie in der Ostmark. Den Kampf zwischen Deutschtum und Polentum hat sie in dem Roman „Das schlafende Heer“ zu eindringlicher Darstellung gebracht. In ihrem anderen kulturhistorischen Roman: „Die Wacht am Rhein“, schildert sie die rheinländische Entwicklung in den Jahren 1830 bis 1870. Die Höhe der Anschaulichkeit und darstellerischen Lebendigkeit, die diese Werke behaupten, hat Klara Viebig in ihren Gesellschaftsromanen, „Rheinlandstöchter“ und „Dilettanten des Lebens“, in ihrem Künstlerroman „Es lebe die Kunst“, in ihrem Erziehungsroman „Einer Mutter Sohn“ nicht erreicht. Was sie aber in ihren Eifelbüchern gegeben hat, das zum mindesten wird dem dauernden Bestand der deutschen Romanliteratur angehören. — Ihr jüngstes Werk noch, „Charlotte von Weiß“, zeigt die demnächst Siebzigjährige von unverminderter Gestaltungskraft.

Klara Viebig als Kind im Alter von sechs Jahren.

Digitized by Google

VON DER 400-JAHRFEIER DER AUGSBURGER KONFESSION

Vor 400 Jahren.
Die Verlesung der Augsburgischen Konfession am 25. Juni 1530 in der alten bischöflichen Pfalz (jetzt Regierungsgebäude) vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg.

Rechts:
Aus dem historischen Festzug.
Der Wagen „Religionsfriede" während des Umzugs durch die Stadt.

Links:
Das Augsburger Rathaus (erbaut vor 300 Jahren von Elias Holl) in Festbeleuchtung.

Mit dem Anschlag der 95 Thesen an der Schloßkirche in Wittenberg am 31. Oktober 1517 begann die für Deutschlands Geschichte so schwerwiegende Kirchenspaltung. Zur Beilegung dieses Zwistes zwischen Katholiken und Protestanten schrieb Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Augsburg aus. Kurfürst Johann von Sachsen forderte nun die Reformatoren Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon auf, ein Verzeichnis der strittigen Punkte im Glauben und in den Kirchengebräuchen anzufertigen. Auf Grund dieser Vorarbeiten wurde Melanchthon mit der Ausarbeitung einer protestantischen Glaubensschrift beauftragt, aus der dann die „Augsburgische Konfession" entstand. Sie gelangte am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zur Verlesung und bildet noch heute die Grundlage des protestantischen Glaubensgutes.

Während der Fest-Ansprache.
Von links aus: Kirchenpräsident Dr. Veit, München; Dr. Groß, Stuttgart; Senior Anthes, Augsburg.

Aus Ausburgs mittelalterlicher Blütezeit.
Fugger-Kaufleute mit Fuggerschen Reisewagen im Festzug vor dem Fuggerhaus in Augsburg.

Digitized by Google

TRAGÖDIEN IM TIERREICH

TEXT UND AUFNAHMEN VON HANS STEPHAINSKY

Der Stärkere als Feind des Schwachen: Wiesel mit Maus im Fang.

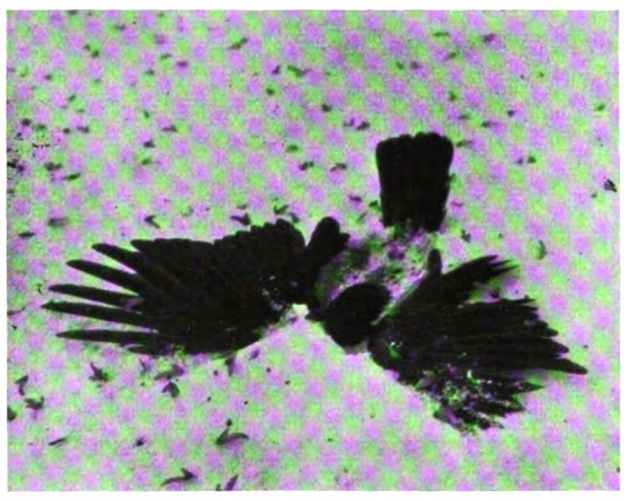
Ein Opfer der Kälte: Erfrorener Hase.

Wenn man von Tragödien im Menschenleben spricht, so meint man doch immer tragische Erscheinungen, die vom normalen Menschenleben abweichen. Im Tierreich ist es schon etwas anderes. Wenn eine Maus vom Wiesel gefaßt und zerrissen wird, so nennen wir das eine Tragödie im Tierreich. Und vielleicht ist es nun doch keine. Es gehört wohl zum normalen Leben einer Maus, daß sie im Magen irgendeines Raubtieres endet. Denn: Der Stärkere ist der Feind des Schwachen. —

Anders ist es schon bei den Liebeskämpfen der einzelnen Tierarten untereinander. Wenn ein Kapitalhirsch zur Brunftzeit von einem schwächlichen Schadhirsch hingemordet wird, indem ihm letzterer die dolchartigen, glatten Stangen in die Dünnungen bohrt, so ist das unbedingt eine Tragödie grausigster Art. Was nützen da die Stärke und der Mut des Kapitalen, wenn er gegen ungleiche Waffen kämpfen muß.

Was man einerseits als gerechte Naturerscheinung ansieht, wirkt sich anderwärts wieder als Tragödie aus. Die bitteren Winterfröste rauben Millionen von Insektenlarven das Leben. Wir finden es gerecht, und vielleicht muß es auch so sein. Wenn wir aber ein erfrorenes Reh, einen erstarrten Hasen oder ein anderes dem Winter erlegenes Stück Wild finden, dann nennen wir es wieder eine Tiertragödie. Und wenn sich der Jäger freut, daß das mörderische Krähengesindel seinen Giftbrocken erlegen ist, dann erheben sich anderswo Stimmen, die solches Tun als schändlich verurteilen und diese Tragödien in den schwärzesten Farben ausmalen.

Am schlimmsten sind die kleinen, unfaßbaren Feinde, die Parasiten. Da frißt ein munteres Fasanenkücken das dargereichte Futter, und niemand ahnt, daß daran Hunderte von Eiern des Rotwurms sind, die sich schnell in der Luftröhre des Tieres festsetzen und zusehends anwachsen. Sie saugen sich an den Schleimhäuten fest und wachsen so rapid, daß die Luftröhre bald völlig verstopft ist. Das arme Tier schnappt vergeblich nach Luft und geht schließlich jämmerlich zugrunde.



Dem Feind Mensch erlegen: An ausgestreutem Gift verendete Krähe.

In den Kämpfen zur Brunftzeit gefallen: Verendet aufgefundener, halb verschneiter Kapitalhirsch (ungerader Achtzehnender). Die rechte Stange zeigt Schaufelbildung.

Aus diesen Einzelfällen, die durch zahllose andere erweitert werden können, dürfen wir wohl den Schluß ziehen: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Was er als grausam und tragisch empfindet, bezeichnet er als Tiertragödien. Vom Standpunkt des Tierindividuums aus wird manches ganz anders zu beurteilen sein.

Das vom Rotwurm befallene Fasanenkücken wehrt sich vergeblich gegen den Erstickungstod.

Digitized by Google

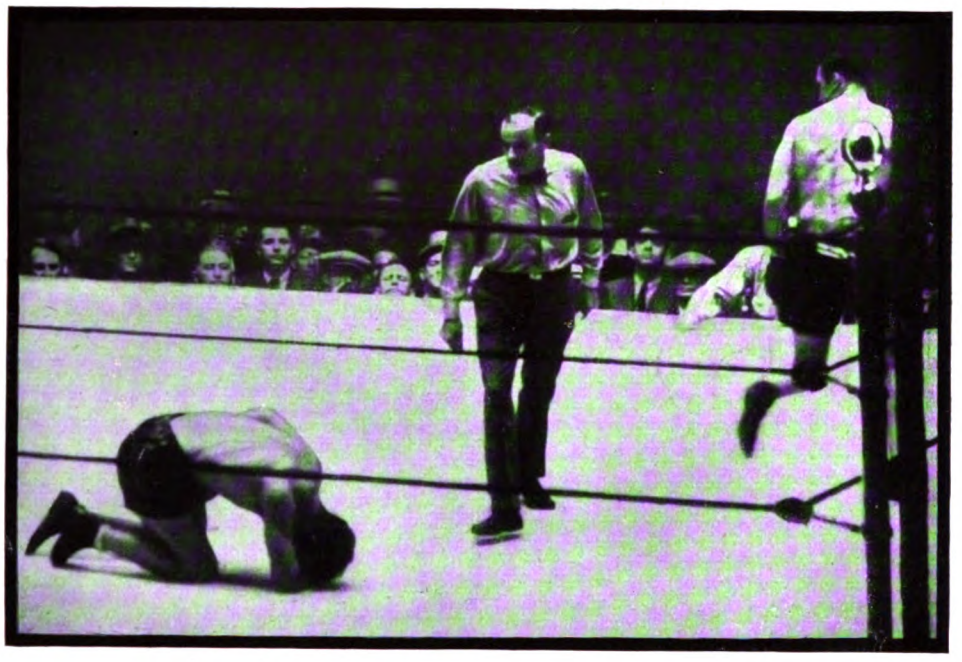
DIE SEITE DES SPORTS

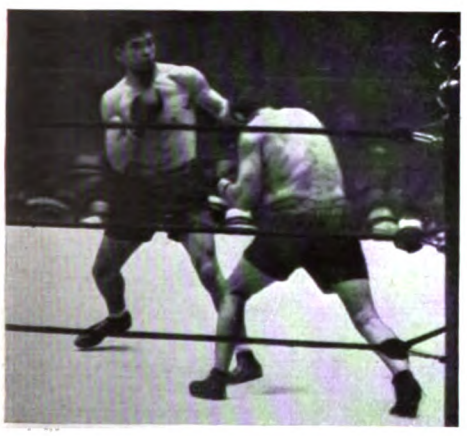
Piccaver als Gast — auf dem Sportplatz.

Mitglieder der Wiener Staatsoper und des Burgtheaters lieferten sich kürzlich fesselnde Wettkämpfe. — Kammersänger Alfred Piccaver, der beim Fußball-Wettspiel als Torwart mitwirkte, beim Betreten des Spielfelds.

Die Heimkehr des Meisters.

Die Mannschaft des Berliner Fußballklubs Hertha B. S. C., die beim Wettkampf um die Deutsche Meisterschaft gegen Holstein-Kiel in Düsseldorf am 22. Juni mit 5:4 siegte, nach der Ankunft am Bahnhof Friedrichstraße. — Sobek (mit erhobenem Arm) dankt für die begeisterte Begrüßung. Rechts: Gehlhaar und Müller (mit Fahne).

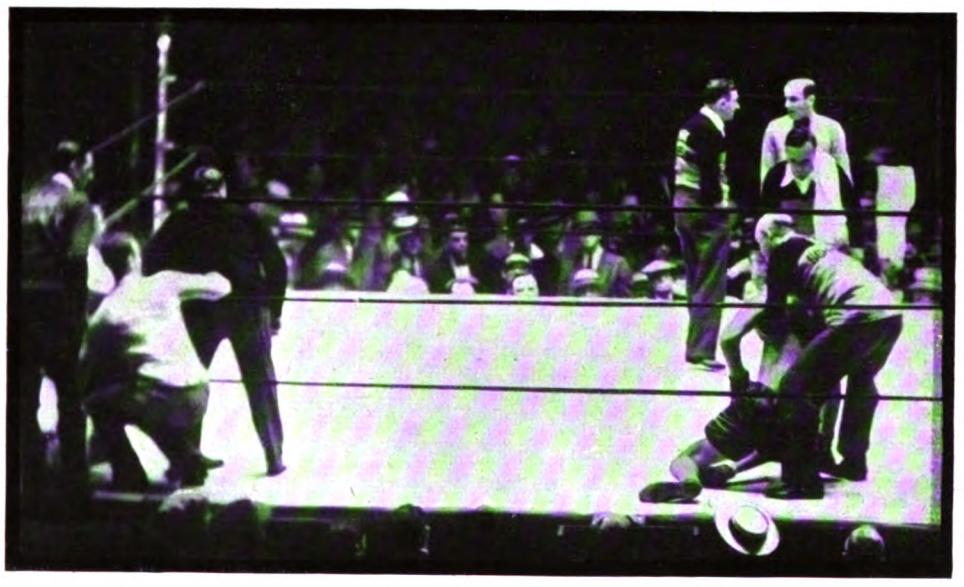




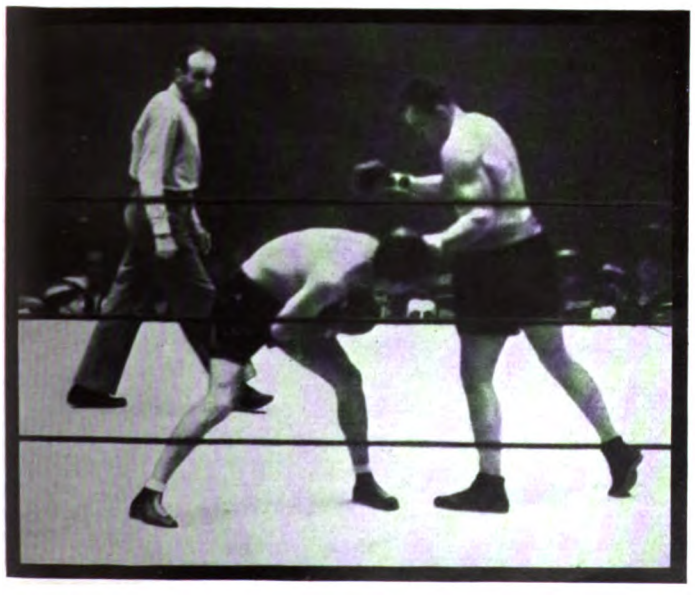
Sharkey (links) und Schmeling bei einem lebhaften Schlagwechsel in der ersten Runde.

Rechts oben: Nach dem Tiefschlag: Schmeling hockt schmerzgekrümmt am Boden; Sharkey wird vom Ringrichter Crawley in die Ecke geschickt.

Links: Moment aus der zweiten Runde (Schmeling links).



Vor der Bestätigung des Tiefschlags und der Ausrufung Schmelings zum Weltmeister. Mac Machon, Schmelings Trainer (rechts vorn), will Schmeling aus dem Ring tragen.



WIE SCHMELING UND SHARKEY UM DIE WELTMEISTERSCHAFT KÄMPFTEN

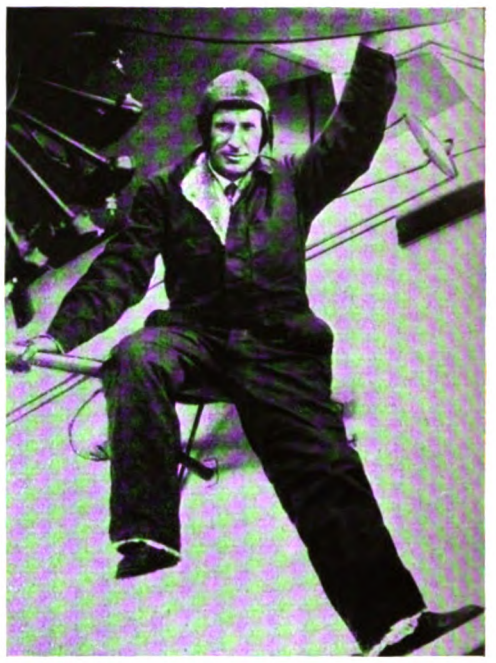
In der vierten Runde: Sharkey in gebückter Haltung kurz vor dem Tiefschlag, der seine Disqualifikation zur Folge hatte.

Digitized by Google

BILDER VOM TAGE

Welt-Pelz-Kongreß in Leipzig.

Die Eröffnungsfeier im „Neuen Theater". Von links aus: Präsident der IPA, Paul Hollender; Lampson, England; stellvertretender sächsischer Ministerpräsident Mannsfeld; jetziger Reichsfinanzminister Dietrich; Oberbürgermeister Dr. Gördeler; Hanau, Paris; Dr. Klien, Leipzig; Oberreg.-Rat Dr. Willuhn. — In der Vollversammlung dieses ersten Welt-Pelz-Kongresses am 26. Juni wurde die Gründung eines Welt-Pelzverbandes beschlossen. (Phot. Hoenisch.)



Der zweite Ost-West-Flug gelungen.

Der australische Fliegerhauptmann Kingsford-Smith an seinem erfolgreichen Flugzeug „Kreuz des Südens". — Er startete am 24. Juni von Portmarnock bei Dublin in Begleitung des Piloten van Dyck, des Funkers Stannage und des Navigators Saul zu seinem Atlantikflug. Am 25. Juni landete er in Harbour Grace (Neufundland) nach einer Flugzeit von 31 Stunden und 28 Minuten. Damit wurde nach dem Vorgang von Köhl, Hünefeld und Fitzmaurice der Ost-West-Flug nach zwei Jahren zum zweitenmal bewältigt.

Mitglieder der Regierung bei der Fronleichnamsfeier in Berlin.

Kniend, von links nach rechts: preußischer Justizminister Dr. H. Schmidt; Reichsarbeitsminister Dr. e. h. Stegerwald; Reichsverkehrsminister v. Guérard; Reichsinnenminister Dr. Wirth; Reichskanzler Dr. Brüning; Reichspostmeister Dr. Schätzel.

Deutscher Kreuzer-Besuch im Freistaat Danzig.

Der Kreuzer „Köln" stattete am 20. Juni der Stadt Danzig einen Besuch ab. Unser Bild zeigt den Präsidenten des Senats der freien Stadt Danzig, Dr. Heinrich Sahm, bei der Begrüßung der Offiziere an Bord der „Köln". Neben ihm der Kommandant des Schiffes, Fregattenkapitän v. Schröder.

Dr. H. R. Dietrich,

bisher Reichswirtschaftsminister (Demokrat), wurde als Nachfolger Prof. Moldenhauers zum Reichsfinanzminister ernannt. Mit der Geschäftsführung des Wirtschaftsministeriums wurde bis auf weiteres Staatssekretär Dr. Trendelenburg betraut.

Geh.-Rat Prof. Dr. Max Lehrs,

namhafter Kunstgelehrter, Verfasser grundlegender kunsthistorischer Schriften, vollendete am 24. Juni sein 75. Lebensjahr. Geheimrat Lehrs war viele Jahre Direktor des Dresdener, kurze Zeit auch des Berliner Kupferstichkabinetts.

Vom deutschen Ärztetag in Kolberg.

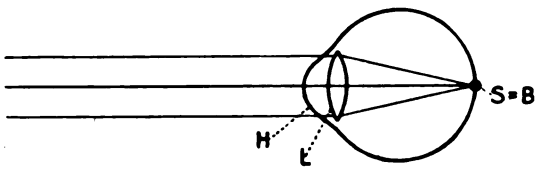
Bedeutende Vertreter der Ärzte-Verbände nach der Vorbesprechung am 23. Juni: (Von links aus) Dr. Reichert, 2. Vorsitzender des Verbandes der Ärzte Deutschlands; Dr. Haedenkamp, ständiger Beauftragter der ärztlichen Spitzenorganisationen; Prof. Dr. Eichelberg, Mitglied des Geschäftsausschusses des A. V. B.; Min.-Rat Dr. Mallwitz, vom preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt; Otto Schabbel, Reichsverband der Deutschen Presse; Geh. San.-Rat Dr. med. Dr. rer. pol. h. c. Stauder, Deutscher Ärztevereinsbund; Stabsarzt Dr. Bingler; San.-Rat Dr. Domke, ärztliche Vertragsgemeinschaft im Großberliner Ärztebund; San.-Rat Dr. Sternberg, für ärztliche Vertragsgemeinschaft im Großberliner Ärztebund; Dr. Schneider, Hauptgeschäftsführer des A. V. B.; Senatspräsident Dr. Behrend, Pressereferent im Reichsversicherungsamt; Reg.-Rat Dr. Münz, Pressereferent im Reichsarbeitsministerium.

Digitized by Google

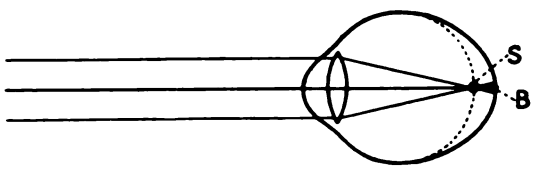
WISSEN UND LEBEN

Wie hat man sich die Kurz- und Weitsichtigkeit zu erklären?

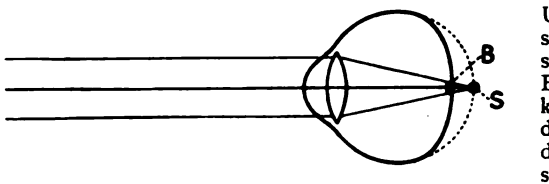
Es gibt eine große Anzahl von Leistungsstörungen des menschlichen Auges, die nicht ihre Ursache haben in Erkrankungen der Netzhaut oder des Sehnerven, sondern in einem fehlerhaften anatomischen Bau des Auges und in einer ungenügenden Akkomodationsfähigkeit. Das ruhende menschliche Auge ist auf die Ferne eingestellt, und es soll so beschaffen sein, daß die aus der Ferne, also parallel auf die Hornhaut auftreffenden Strahlen mit Hilfe der brechenden Medien des Auges (das sind Hornhaut, Kammerwasser, Linse und Glaskörper) genau auf der Netzhaut zu einem scharfen Bilde vereinigt werden (Abbild. 1). Von diesem normalen oder emmetropischen Brechungszustand sind nun prinzipiell zwei Abweichungen möglich: entweder ist das Auge im Verhältnis zu seiner Brechkraft zu lang, dann nennen wir es kurzsichtig (myopisch) — oder es ist im Verhältnis zu seiner Brechkraft zu kurz, dann nennen wir es weitsichtig oder übersichtig (hypermetropisch). Wie erklären sich nun diese Sehfehler aus dem Bau des Auges? Das ist unschwer einzusehen; betrachten wir zunächst das „zu lange" Auge. Die aus der Ferne kommenden und deshalb parallel auf die Hornhaut auftreffenden Strahlen vereinigen sich nicht auf der Netzhaut, sondern — weil das Auge eben relativ zu lang ist — schon vor ihr (Abbild. 2), auf der Netzhaut entsteht deshalb von entfernten Gegenständen nur ein unscharfes Bild; das „kurzsichtige" Auge sieht deutliche, klare Bilder nur dann, wenn die Gegenstände ihm genähert werden — die Entfernung, in der deutlich gesehen werden kann, ist um so geringer, je stärker die Kurzsichtigkeit ist. Was geschieht denn aber, wenn man ein Sehobjekt dem Auge nähert? Nun, die von ihm ausgehenden Strahlen treffen die Hornhaut nicht parallel, sondern auseinanderstrebend — divergent, wie der Fachausdruck lautet — und der Kurzsichtige sucht sich zum Lesen und zur Naharbeit nun gerade die Entfernung aus, die erforderlich ist, um die Lichtstrahlen so divergent, so zerstreut auf seine Hornhaut fallen zu lassen, daß sie durch die brechende, sammelnde Arbeit seines Auges genau auf der Netzhaut zusammentreffen. Dieses Heranholen der „Sehobjekte" ist aber bei höhergradiger Kurzsichtigkeit recht lästig, und wie soll es denn gar der Kurzsichtige anfangen, wenn er in die Ferne blicken will? Bekanntlich trägt er dann eine Brille — aber wie wirkt diese? Nach dem Gesagten ist es klar: Sie muß die Lichtstrahlen in einer ganz bestimmten Weise zerstreuen, der Kurzsichtige braucht also Konkavgläser (Abbild. 4). Das weitsichtige Auge hingegen ist im Vergleich zu seiner Brechkraft zu kurz — es vereinigt die parallelen Strahlen erst hinter der Netzhaut, so daß auch hier wieder unscharfe Netzhautbilder entstehen (Abbild. 3). Aber der Weitsichtige verfügt ebenfalls über eine gewisse Selbsthilfe — der Kurzsichtige nähert das, was er sehen will, seinem Auge und macht dadurch die Strahlen divergent, der Weitsichtige entfernt sich nach Möglichkeit von seinen Sehobjekten und erhöht die brechende Kraft seines Auges mit Hilfe seiner Akkomodation. Unter Akkomodation versteht man die Fähigkeit unserer Linse, sich je nach Bedarf schwächer oder stärker zu wölben und infolgedessen die Lichtstrahlen, die durch sie hindurchgehen, schwächer oder stärker zu brechen. Der jugendliche Weitsichtige (warum nur der jugendliche, wird später erwähnt werden) kann also ein deutliches Sehen durch eine stärkere Wölbung seiner Linse erreichen. Auf die Dauer ist diese starke Wölbung der Linse, die von dem sogenannten Ziliar- oder Akkomodationsmuskel besorgt wird, aber recht anstrengend und ruft Augen- und Kopfschmerzen hervor, die beim Tragen einer geeigneten Brille sofort verschwinden. Diese Brille des Weitsichtigen hat die entgegengesetzte Aufgabe wie die des Kurzsichtigen — sie soll die Brechkraft des Auges unterstützen, sie soll die Lichtstrahlen sammeln, also muß es ein Konvexglas sein (Abbild. 5). Die bisher betrachteten Leistungsstörungen, Kurz- und Weitsichtigkeit, beruhen also auf einem Mißverhältnis zwischen der Länge der Augenachse und der Brechkraft des Auges, wie wir



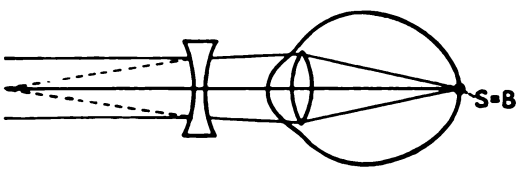
1. Gang der Lichtstrahlen beim normalen Auge.
H = Hornhaut. L = Linse. B = Bild auf der Netzhaut.



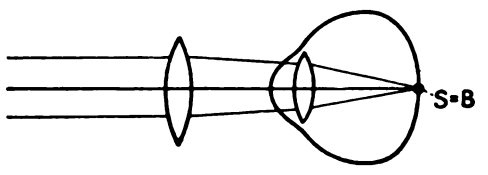
2. Gang der Lichtstrahlen beim Kurzsichtigen. Zu langes Auge; Schnittpunkt S liegt vor der Netzhaut.



3. Gang der Lichtstrahlen beim weitsichtigen Auge. Schnittpunkt S liegt hinter der Netzhaut.



4. Korrektion der Kurzsichtigkeit durch Konkavgläser.



5. Korrektion der Weitsichtigkeit durch Konvexgläser.

Schematische Zeichnungen zu unserem Beitrag über Kurz- und Weitsichtigkeit.

Neutralisiertes Haar glänzt sofort!

Das durch jede Kopfwäsche bedingte Erweichen und Aufquellen des Haares wird sofort behoben durch Nachspülen mit Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver. Es zieht das Haar zusammen, „adstringiert" es und verleiht ihm dadurch einen leuchtenden Extra-Glanz.

Gleichzeitig wird durch Haarglanz-Pulver Ihr Haar „neutralisiert", d. h. von den alkalischen Rückständen der Kopfwäsche befreit, so daß es auf die Dauer gesund und schön bleibt.

Das echte Haarglanz-Pulver bekommen Sie **gratis** mit jeder Packung Schwarzkopf-Extra. Wenn Sie Kopfwaschpulver kaufen, dann achten Sie also darauf, daß der Beutel mit Haarglanz-Pulver **außen** an der Packung befestigt ist: nur dann ist es das echte!

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra-
mit Haarglanzpulver

Neu! Schwarzkopf Haarwäsche „flüssig" (Kamille und Teer) Flasche für mehrere Kopfwäschen 50 Pfg.

Digitized by Google

ja sahen, und zwar haben wir dabei die Brechkraft als normal angenommen. Nun gibt es aber eine Sehstörung, die in der Abnahme der Linsenbrechkraft begründet ist — das ist die Altersweitsichtigkeit. Die Abnahme der Akkomodationsfähigkeit beginnt gesetzmäßig schon in frühester Jugend; mit zunehmendem Alter büßt unsere Linse ihre Weichheit und Elastizität und damit ihre Wölbungsfähigkeit mehr und mehr ein. Schon in den zwanziger Jahren findet sich im Zentrum der Linse ein deutlich entwickelter Kern, der immer mehr an Größe zunimmt, bis im hohen Alter die ganze Linse aus der festen, unelastischen Kernsubstanz besteht, und dann ist die Akkomodationsfähigkeit und damit die Möglichkeit des Nahesehens ganz erloschen. So kann z. B. ein Mensch mit normal gebauten Augen im Alter von 15 Jahren eine Schrift noch deutlich sehen, wenn er sie auf 8 cm nähert — mit 30 Jahren nur noch auf 14 cm, mit 40 Jahren auf 25 cm, mit 45 Jahren auf 33 cm, mit 50 Jahren auf 50 cm usw. Wenn nun im Laufe des Lebens diese Abnahme der Akkomodationsbreite einen Grad erreicht hat, bei dem der Mensch seine wichtigsten Arbeiten, wie Lesen, Schreiben, Handarbeiten, nicht mehr in der üblichen Entfernung bequem ausführen kann, so tritt ein Zustand ein, der als Presbyopie oder Altersfernsichtigkeit bezeichnet wird. Das Lesen wird beschwerlich, weil die notwendigerweise weit vom Auge entfernt gehaltene Schrift sehr klein erscheint. Je nach der Beschäftigung eines Menschen und je nach dem Bau seiner Augen werden sich die Beschwerden der Presbyopie früher oder später oder auch gar nicht bemerkbar machen. Der Feinmechaniker z. B. wird früher ein Glas brauchen als der Tischler oder der Gärtner — nicht, weil er „schärfer" sehen muß, sondern weil er in geringerer Entfernung scharf sehen muß. Auch der Bau des Auges spielt eine große Rolle; der Weitsichtige, der ständig einen Teil seiner Akkomodation schon für das Sehen in die Ferne aufbrauchen muß, wird früher Presbyop werden als der Normalsichtige — ja, viele merken ihre von Jugend auf bestehende Weitsichtigkeit erst im Alter, wenn sie nicht mehr durch stärkere Linsenwölbung korrigiert werden kann. Andererseits werden viele Kurzsichtige überhaupt nicht presbyopisch — denn ihr Auge hatte ja eine relativ zu starke Brechkraft, die mit zunehmender Starrheit der Linse abnimmt und sich der Norm immer mehr nähert.

S. Hupfer.

Etwas für die Ferien.

In der Folge finden Sie einige neue Bücher ganz verschiedener Art und verschiedenen Inhalts zusammengestellt. Für die Reise und den Ferienaufenthalt sind die Ansprüche mannigfach — wählen Sie nach Ihrem Wunsch: leichte oder ernste oder spannende Lektüre!

Ein in seiner Art heute seltenes Buch ist der Roman „Menschen im Föhn" von Roland Betsch (Bergstadtverlag, Breslau). Unsere Leser werden sich des Romans und seines Inhalts sicherlich noch von seinem Erscheinen in der „Illustrirten Zeitung" her erinnern. Es ist kein Buch der bloßen Sensation; aber die Art, wie Betsch die um den Bau einer Berg-Drahtseilbahn sich spinnende Handlung formt, wie er der tragischen Größe des Geschehens und der Erhabenheit der Hochgebirgswelt Ausdruck verleiht, wird ihm viele Leser verdienen.

Die Schicksale eines großen deutschen Gelehrten schildert Hellmuth Unger in seinem biographischen Roman „Helfer der Menschheit" (Verlag der Buchhandlung des Verbandes der Ärzte Deutschlands, Leipzig). Dieser Lebensroman Robert Kochs darf mit Recht den Namen eines Volksbuches tragen. Leben und Wirken dieses Arztes, dem die Menschheit die Entdeckung des Cholera- und Tuberkulosebazillus verdankt, sind hier unter Vermeidung verwickelter gelehrter Dinge überaus fesselnd erzählt. Freud und Leid der Forschertätigkeit wie auch der Forscher als Mensch gewinnen warmes Leben.

Der unseren Lesern durch den bei uns veröffentlichten Roman „Schüsse in der Nacht" bekannte Frank Arnau bringt ein neues Buch: „Kämpfer im Dunkel" (Wilhelm Goldmann, Leipzig). Die Spionagetätigkeit des Weltkriegs taucht hier aus verhüllender Verschwiegenheit. Ein Beruf, der höchste menschliche Opfer für das Vaterland fordert und doch nie recht zu verdientem Ruhm gelangen kann, tritt in packenden, mitreißenden Ereignissen und Taten vor Augen. Dieses Buch wird jeder mit Spannung lesen.

Ein anderer, unseren Lesern ebenfalls durch zahlreiche Veröffentlichungen bekannter Autor, Fritz Müller-Partenkirchen, erfreut seine Gemeinde durch eine schöne Novellensammlung „Frauenlob" (L. Staackmann, Leipzig). Darin stehen Geschichten, die von den Wundern des Frauentums künden, von Schicksalen alltäglich schlichter Frauen und eigenartiger, selbstwilliger Naturen. Das tiefe Verständnis, das aus diesen unscheinbaren Erzählungen spricht, macht das Buch köstlich und lesenswert.

Eine Art Frauenlob, wenngleich von ganz anderer Richtung, ist auch Toni Harten-Hoencke, die Verfasserin des Berliner Gesellschaftsromans „Karolas Scheidung" (B. Behr's Verlag, F. Feddersen, Berlin). Allerdings besteht ihr Eintreten für das weibliche Geschlecht in billigen und seichten Weisheiten über Gleichberechtigung der Frauen, Reform des Eherechts zugunsten der Frau usw. — Karola lebt von ihrem Mann getrennt, der ihr nun wegen der Kinder Schwierigkeiten macht; endlich gibt er sie frei, und Karola schließt sich einem anderen Mann an. An Verdrehtheit lassen die Ehen der übrigen Mitglieder des seltsamen „Klubs" nichts zu wünschen übrig. Eine gewisse bürgerliche Schicht von heute wird zweifellos hier treffend porträtiert — aber das hat noch nichts mit dichterischer Gestaltung zu tun.

WIE DER MALER SICH SELBST SIEHT

(SCHLUSS VON SEITE 16)

Wie steht es nun mit der künstlerischen Selbstdarstellung in der Gegenwart? Ein einziger Blick in die Kunstausstellungen der neuen Malergeneration zeigt, daß das Selbstporträt beliebter ist als je. Es ist große Mode der jungen Maler von heute, sich zunächst unbedingt einmal selbst zu malen. Der Geist der „Neuen Sachlichkeit", des Stils unserer Zeit, scheint zu verlangen, daß der Maler von heute die Sachlichkeit zuvörderst bei sich selbst erprobt und ein Selbstporträt liefert, das streng und fest auf dem Boden kalter Tatsachen steht. Beileibe nichts mehr von repräsentativer Romantik, nichts von Überschwang in Lachen oder Schmerz! Exakter Tatsachenbericht — das ist die Losung. Am liebsten auf Grund jenes scharf zugespitzten, harten Naturalismus, der das Erkennungszeichen neuester Sachlichkeit ist. Wenn Anton Räderscheidt sich im Smoking mit der Gliederpuppe tatbereit vor der Staffelei malt oder Schnarrenberger seinem nackten Modell auf dem Sofa einen Spiegel in die Hand drückt, in dem er selbst sich malend spiegelt, wenn Albert Birkle sich auf der Straße fanatisch zeichnend wiedergibt oder Otto Griebel sich schlechthin als sorgenbeladener

Gesunde, sonnengebräunte Haut

– ohne schmerzhaften Sonnenbrand – durch wiederholte Einreibung mit Sportcreme Mouson beim Sonnenbad.

Besondere Bestandteile verleihen Sportcreme Mouson die Eigenschaft, die der Haut schädlichen Sonnenstrahlen zu absorbieren, dagegen aber die hochaktiven, ultravioletten Strahlen ungehindert durchzulassen.

Sportcreme Mouson dringt in die Haut ein – hinterläßt keinen Glanz.

In Dosen: M. -.25, -.50, 1.- In Tuben: M. -.50, 1.-

SPORTCREME MOUSON

In Aluminiumdosen - nicht rostend!

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Hygienisch das einzig Richtige!

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiesser's Knüpftrikot. D.R.Pat. 302 724.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

Nur echt mit dem Stempel „van Heusen".

Der einzige halbsteife Kragen aus Doppelgewebe, daher unerreicht haltbar.

Digitized by Google

Zeitmensch, einsam im Gewühl eines Wirtshauses, darstellt, so ist das alles von früheren Selbstdarstellungen durch eine Kluft getrennt, aus der der kühle Hauch der Sachlichkeit empordringt. Dennoch aber spürt man, daß sich daneben, wenn auch schüchtern, etwas anderes regt: ein Bruchteil Phantasie, das die Kühle belebt und bereichert.

Individualität und Temperament brechen auf oft amüsante, zuweilen erregende Art durch den Harnisch der Sachlichkeit hindurch, und gerade das gibt den Selbstdarstellungen der Maler von heute ihren aparten, neuartigen Reiz, der gelegentlich noch durch leises Zucken von Humor oder Selbstironie gewürzt wird, wie dies der Mann, der vor Zahnschmerzen nicht malen kann, und der als Neptun verkleidete Kees van Dongen (Erinnerung an eine Seereise mit Äquatortaufe?) amüsant dartun. Diese Darstellungen unterhalten den Beschauer, das ist kein Zweifel. Aber seine Neugier, seine Fragen nach dem Wesenskern des Dargestellten beantworten sie kaum. Man hat oft den Eindruck einer gewissen Sachlichkeits-Maskerade, die das Wesentliche eher verbirgt als enthüllt. Dem stehen freilich andere gegenüber, in denen Charakteranlage und Weltanschauung auf neuartige Weise angedeutet sind. So malt sich der Franzose d'Esparbès als Ballwerfer in einer Jahrmarktsbude, der immer wieder sarkastisch lachend die Puppen des eigenen Ichs umwirft. Und die Deutsche Hanna Binder gibt stiller, verhaltener eine Charakter- und Lebenssynthese in jenem „Porträt zu zwölfen", das sie selbst als Malerin und zugleich in ihren ganzen Familienbeziehungen darstellt.

Im ganzen gesehen, darf man die Selbstdarstellung des Malers von heute als eine interessante Erweiterung des Künstlerporträts bezeichnen, die durch verblüffende Einfälle fesselt. Daß auch diese Art der Selbstdarstellung nichts absolut Neues ist, mag das eigenartige Goya-Selbstbildnis aus dem Jahre 1820 erhärten, das abermals beweist, daß dieser letzte der großen Alten zugleich der erste Moderne gewesen ist!

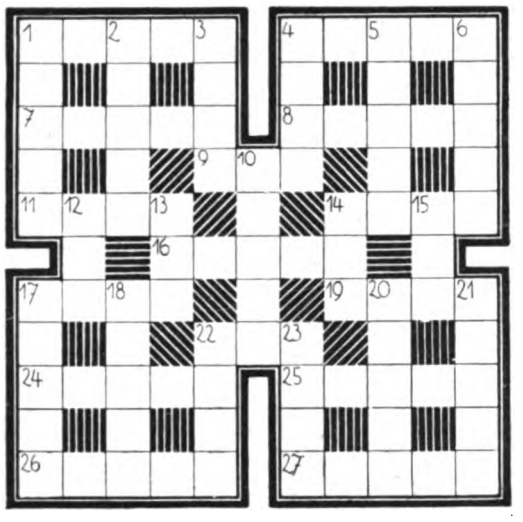
ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Deutscher Lyriker, 4 Land in Afrika, 7 sportlicher Begriff, 8 Fischeier, 9 Mineral, 11 Stadt in Böhmen, 14 Nutznießer des Besitzes eines Verstorbenen, 16 Gefäß, 17 Teil des Beines, 19 Einteilung der Thermometerskala, 22 Antilopenart, 24 Längenmaß, 25 Pferd, 26 Singvogel, 27 Art Tonerde; senkrecht: 1 Art, Gattung, 2 Schlingpflanze, 3 Schwimmvogel, 4 dritter Ton vom Grundton, 5 Menschenrasse, 6 Gestirn, 10 literarische Kunstgattung, 12 Wacholderschnaps, 13 seemännisches Kommando, 14 physikalische Arbeitseinheit, 15 Riesenschlange, 17 Interpunktionszeichen, 18 kleines Raubtier, 20 Teil des Skeletts, 21 Sportkleidung, 22 heilige Schale in der Parzivalsage, 23 Gebirge in Rußland.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — an — ap — au — ber — bo — burg — chen — e — e — en — fel — gar — gen — gen — gui — ham — hold — kum — le — lu — mie — ne — neu — ni — no — phon — re — rei — rein — sche — ster — stro — te — ten — ter — tor — u — wäch — xem — zi sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Frucht, 2 Insel nördlich von Australien, 3 gepflegtes Stück Land, 4 Einziges in seiner Art, 5 Nachrichtenmittel, 6 Alpenpflanze, 7 männlicher Vorname, 8 europäischer Staat, 9 Laubbaum, 10 Nagetier, 11 Insel im Bodensee, 12 Posten in der Fußballmannschaft, 13 Naturerscheinung, 14 Sternkunde.



Scharade.

Die Eins bedeutet Hader, Streit
Und bringt ins Leben oft viel Leid;
Die Zweidrei eine Frucht dir nennt,
Die man seit Adams Zeiten kennt,
Das Ganze ist der Gegenstand,
Um den oft bittre Fehd' entbrannt.

Vorsetzrätsel.

Ast — Kuli — Auge — Ohle — Eger — Loge — Lied — Strich — Eid.

Durch Vorsetzen je eines bestimmten Buchstabens vor die einzelnen Wörter sind Wörter anderen Sinnes zu bilden. Die vorgesetzten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen Zierstrauch.

Gleichung.

(a — i) + (b — n) + (c — t) = x; a) Gruppentanz, b) Gutschein, c) Stadt in Belgien. = Naturerscheinung.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4452.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4450.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Flirt, 5 Sorau, 6 Erker, 8 Sottise, 10 Sonate, 11 Eskimo, 13 Unart, 14 Essen, 15 Arnim, 18 Barke, 20 Nenner, 22 Vasall, 23 Etagere, 24 Heros, 25 Nelke, 26 Regen; senkrecht: 1 Fagott, 2 Lunte, 3 Regie, 4 Trasse, 5 Solon, 7 Ramme, 8 Sardine, 9 Ekstase, 10 Sudan, 12 Onkel, 16 Reich, 17 Meteor, 18 Barren, 19 Klage, 21 Rasse, 22 Verne.

Silbenrätsel: 1 **Werner**, 2 **Institut**, 3 **Eiger**, 4 **Banane**, 5 **Indien**, 6 **Turban**, 7 **Torgau**, 8 **Enzian**, 9 **Regensburg**, 10 **Säbel**, 11 **Isolde**, 12 **Naemi**, 13 **David**, 14 **Danae**, 15 **Eriwan**. — Wie bitter sind der Trennung Leiden.

Umschalträtsel: 1 **Verm**ahnung, 2 **Bins**e, 3 **Rach**gier, 4 **Wett**ermantel, 5 **Tast**e, 6 **Waldbank**, 7 **Knoten**, 8 **Kupfer**. — Manschettenknopf.

Ich lade Sie ein

zu den Zeiss Ikon-Wettbewerben für gute Photos, bei denen für 6000 RM. Preise verteilt werden. Wettbewerbs-Bedingungen und reich illustrierte Broschüren über die zuverlässigen Zeiss Ikon Cameras und -Kinos kostenfrei in jeder Photohandlung oder von der

Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34

Der modische und sportgerechte Schwimmanzug

Eleganter Schnitt bei vorzüglichem Material macht den Sitz des Ribana Schwimmanzugs tadellos. Die Farben sind echt und geschmackvoll aufeinander abgestimmt. Obwohl der Anzug eng anliegt, wird die Bewegungsfreiheit beim Schwimmen nicht gehemmt. Die reine Wolle hält, gleichgültig ob nass oder trocken, den Körper warm. Reiche Farben- und Formenauswahl für jeden Anspruch.

Verlangen Sie bitte die kostenlose Zusendung unseres reichhaltigen Kataloges, und lassen Sie sich die farbenprächtige elegante Auswahl der Ribana-Anzüge in den Geschäften vorlegen.

Benger's Ribana

Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L.8

Digitized by Google

HANOMAG

3-4 SITZER mit Ein-Druck-Zentral-Schmierung und Differential.

Der vollkommenste Kleinwagen der Gegenwart. —

LIMOUSINE
KABRIOLETT

Illustrierte Drucksachen kostenlos durch:
HANOMAG·Hannover-Linden

2800
RM ab Werk.

50 Millionen RM

wurden in den Jahren 1925-1929 an Versicherungsleistungen zur Auszahlung gebracht durch die

BARMENIA

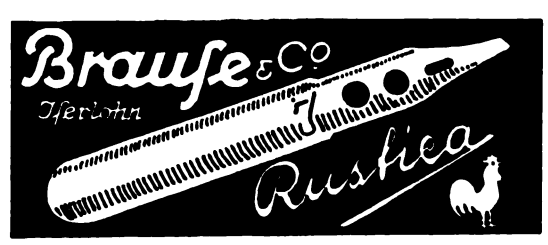
Versicherungsbank für Mittelstand und Beamte V. a. G. zu BARMEN

die Kranken-Versicherung des Deutschen Mittelstandes

Vertragsgesellschaft von zahlreichen bedeutenden Berufs- und Wirtschaftsverbänden.

Fordern Sie unverbindlich unsere Prospekte durch die Hauptverwaltung: BARMEN, Winklerstraße 11.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK&Co, BARMEN



FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** *für die Nummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen.*

Dieser Sammelkasten ist 28⅓ cm breit, 39⅓ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

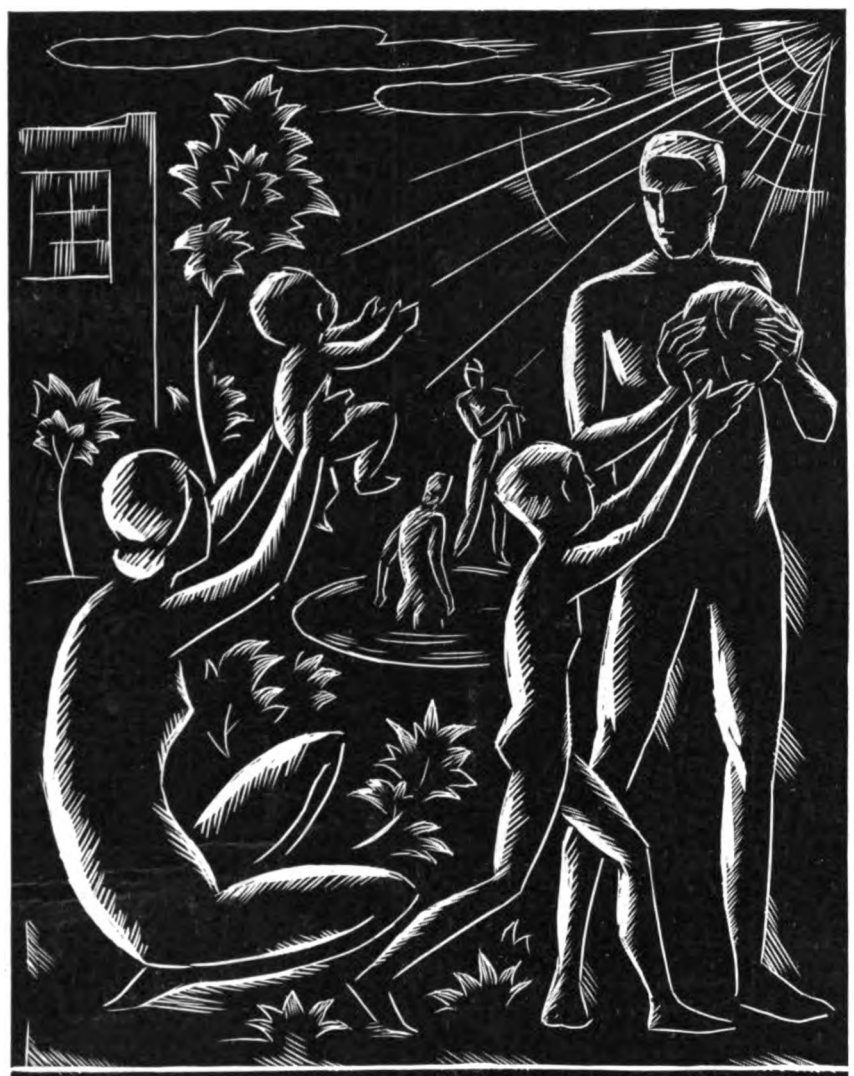
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



HYGIENE-NUMMER

LEIPZIG

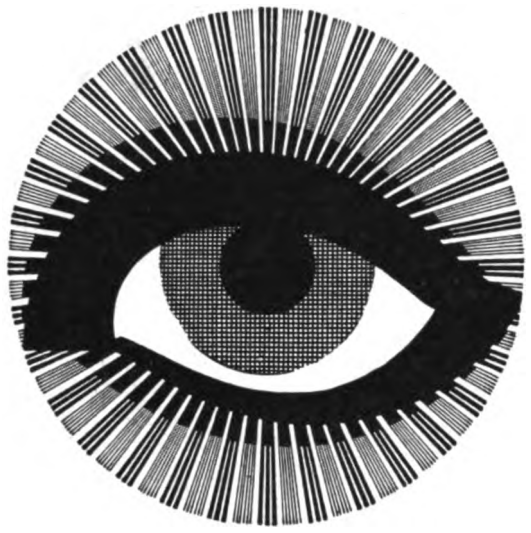
VERLAG J·J·WEBER

NR·4452 ✯ 10·JULI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google



INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1930

17. MAI BIS 12. OKTOBER 1930

Die Ausstellung zeigt:

im Deutschen Hygiene-Museum die Gruppen:

Der Mensch · Menschenkunde · Die Frau als Gattin und Mutter · Vererbung und Eugenik · Hygienische Volkserziehung · Ernährungslehre · Gesundheit und Krankheit · Tuberkulose · Geschlechtskrankheiten · Ansteckende Krankheiten · Der Krebs und seine Bekämpfung · Tierische Parasiten des Menschen · Krankenpflege und erste Hilfe · Geschichtlich-Völkerkundliche Abteilung,

in den Ausstellungshallen die Gruppen:

Allgemeine Körperpflege · Das Kind · Die Frau in Familie und Beruf · Leibesübungen · Arbeits- und Gewerbehygiene · Lebensmittel · Landwirtschaft m. Mustergehöft · Klima · Kleidung · Wohnung · Siedlung mit Musterschulhaus, Jugendherberge und Kleingärten · Schädlingsbekämpfung und Desinfektion · Gesundes Seelenleben · Aberglaube und Gesundheit · Das Gesundheitswesen der deutschen Länder und Städte · Die deutsche Sozialversicherung · Sonderschau „Das Krankenhaus",

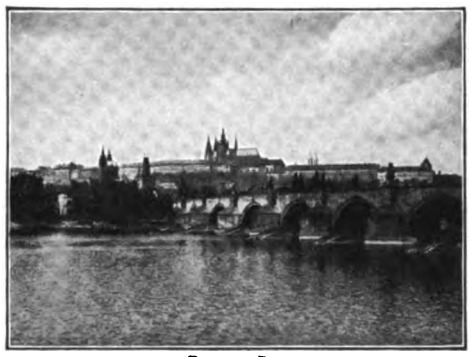
auf dem Platz der Nationen die Ausstellung von

Vereinigte Staaten von Nordamerika · Argentinien · Chile · Dänemark · Danzig · Frankreich · Großbritannien · Italien · Japan · Jugoslavien · Litauen · Mexiko · Niederlande · Norwegen · Österreich · Rumänien · Rußland · Schweden · Schweiz · Spanien · Tschechoslowakei · Türkei · Hygiene-Organisation des Völkerbundes · Internationales Arbeitsamt Genf · Internationales Rotes Kreuz · Evangelische und katholische Mission · Mormonen-Mission · O S E Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden.

Zahlreiche Gast- und Vergnügungsstätten · Im Stadion nationale und internationale sportliche Darbietungen und Wettkämpfe · Freilicht-Theater · Das erste Kugelhaus der Welt · Die Hundert-Brunnenstraße · Liliputbahn · 200 Kongresse und Tagungen · Herrliches, etwa 400 000 qm großes Ausstellungsgelände am berühmten "Großen Garten".

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,



Prag — Burg

das Land der Heilquellen, reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler, unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

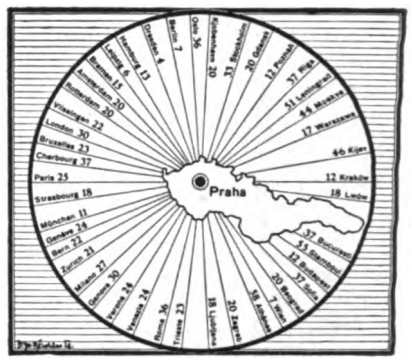
die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.

Eine Kur im aufstrebenden

Radiumbad Oberschlema

im Erzgebirge

gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Gefäßerkrankungen und dergl., gegen Erschöpfung und Alterserscheinungen bedeutet eine

gute Kapitalsanlage: heilt, verjüngt, beugt vor!

Besucherzahl in 4 Jahren verfünffacht. Betrieb ganzjährig.

Verlangen Sie von der Verwaltung Schrift Nr. 1b.

Nordseebad Westerland

die schönste Sommerfreude

Das große elegante Nordseebad Deutschlands. Tageskurtaxe. Seebäder frei. Baden vom Strandkorb. Im Badekostüm von der Wohnung zum Strande. Juni, September halbe Kurtaxe.

Bitte, lassen Sie sich die neue Kurschrift schicken von der Städtischen Badeverwaltung Westerland

N. Y. K. LINIE (NIPPON YUSEN KAISHA)

Japan Post-Dienst

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien — Orient Linie San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

B. Seattle — Orient Linie Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

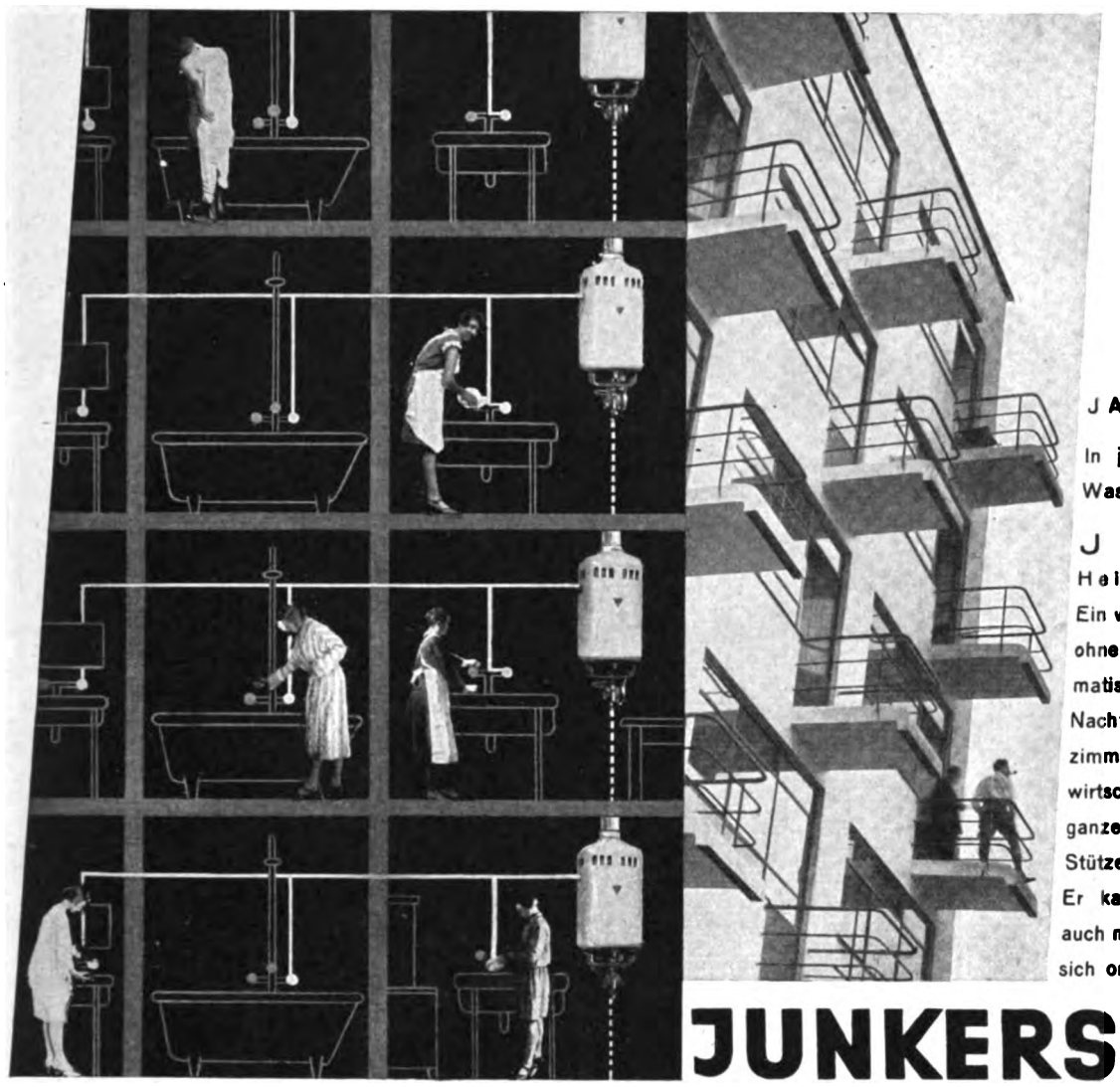
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4452. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

10. JULI 1930



JUNKERS

JA DAS IST HYGIENE.

In jeder Wohnung überall warmes Wasser durch

JUNKERS

Heißwasser-Stromautomat.

Ein wirklich praktischer Apparat, der ohne Arbeit und ohne Mühe automatisch das warme Wasser Tag und Nacht in Küche, Bad und Schlafzimmer liefert. Er arbeitet sauber, wirtschaftlich und bequem, nützt der ganzen Familie und ist die beste Stütze des Haushalts.

Er kann überall installiert werden, auch noch in Ihrem Heim. Sie sollten sich orientieren.

JUNKERS

GAS HEISSWASSER-STROMAUTOMAT

Bezug nur durch die Fachgeschäfte, Illustrierte Drucksachen kostenlos.

Jhagee-Ultrix

Sie wollen gern im Paradies der Erinnerung. Sie wollen Ihre heiteren Erlebnisse der Reise- und Ferienzeit in Form von reizenden Photos mit nach Hause bringen. Sie haben aber weder Zeit, sich in den Gebrauch einer komplizierten Kamera einzuarbeiten, noch sich mit dem Studium der Lichtbildnerei zu befassen.

Da brauchen Sie eine

Jhagee-Ultrix oder Ultrix-Simplex,

die weder Vorkenntnisse noch Dunkelkammer erfordern. Nichts ist einfacher als das Knipsen mit einer Ultrix und jede Aufnahme gelingt.

Diese Kameras im Format 6 × 9 cm mit Jhagee-Anastigmat 1:6,8 sind in jeder Photohandlung **von RM. 35.— an** erhältlich.

Verlangen Sie unseren Katalog gratis und franko.

Jhagee KAMERAWERK STEINBERGER

DRESDEN-STRIESEN 147.

Simi

HAUTPFLEGE-WASSER

SEIT 25 JAHREN

befreit die Haut von allen Unreinheiten (Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz) u. macht sie sammetweich.

Ärztlich empfohlen!

Preis pro Fl. 2.30 Mk.

Überall erhältlich!

Berliner Cosmetisches Laboratorium Berzinski & Richter, Berlin S.O. 36

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkograden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**

Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Digitized by Google

Dies und Das.

Der Rundfunk im Schrifttum. Es ist erstaunlich, in welchem Umfang der Rundfunk sich im Schrifttum verankert hat. Die von der Deutschen Bücherei und der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft unter dem Titel „Deutsches Rundfunkschrifttum" herausgegebenen Berichte, die in monatlichen Abständen im Reichsverlagsamt Berlin NW 40 erscheinen, führen durchschnittlich in jedem Heft, also für einen Monat, 750 Titel von Abhandlungen über den Rundfunk auf. Fast die Hälfte der Schriften und Aufsätze behandelt technische Fragen. Allein über die mit dem Fernsehen zusammenhängenden Probleme sind in letzter Zeit in einem Monat durchschnittlich 40 Arbeiten erschienen. Sehr ergiebig wird auch über Inhalt und Form der Rundfunkdarbietungen geschrieben. Daß ferner die wirtschaftlichen Probleme des Rundfunks in der Fachliteratur einen Widerhall finden, ist nicht weiter verwunderlich; dagegen wird der Laie kaum erwartet haben, daß auch die Gruppe „Rechtsfragen" regelmäßig einen nicht unerheblichen Raum einnimmt.

Der Chlorodont-Turm. Zur Tages- oder Nachtzeit behauptet unter den Bauwerken der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 der Chlorodont-Turm als Wahrzeichen der Ausstellung eine beherrschende Stelle. Steil aufgereckt ragt er in seiner gedrungenen und doch formvollen Wucht über die weite Ausstellungsstadt. In einer ganz eigenwilligen Prägung, kantig und hart, steht er vor dem Sportplatzgelände, auf breiten Beinen über die Gangbahn tretend. Er bannt so den Straßenverkehr; unter der Wölbung seines untersten Geschosses finden sich die Besucher zusammen, die vor dem Regen flüchten, ja, er ist bereits zum Treffpunkt für viele Ausstellungsgäste geworden. Noch größer aber ist der Eindruck dieses gewaltigen Turmes in der Dunkelheit. Dann winken Lichtspiele von der Spitze herunter und verkünden weithin, noch viel kräftiger, als es die Beschriftung am Tage tut, daß der Zweck des Baues die Werbung für ein Industrieerzeugnis ist, eine Werbung, die nicht durch Marktschreierei, sondern durch Leistung geschieht.

Verodor. Von den meisten Menschen wird die Transpiration als lästiges Übel empfunden. Jede Schweißabsonderung kann ohne weiteres durch wöchentlich zwei- bis dreimaligen Gebrauch von „Verodor" verhütet werden. Dieses erprobte Mittel ist von vielen Autoritäten glänzend begutachtet worden. Es ist

Tadellos zur Geltung kommt Ihre Figur!

wenn . . .

Sie einen der

Osiris

Woll-Badeanzüge

tragen; denn . . .

der weiche schmiegsame Strickstoff behält auch im Wasser seine straff anliegende Form.

Alleinige Fabrikanten: MÜLLER & SCHWEIZER STUTTGART POSTFACH 497

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen

Grete Batzke Phot

Linde

HAUSHALT-KÜHLER

DER NEUZEITLICHE ELEKTRISCHE KÜHLSCHRANK

Verlangen Sie Druckschrift und Angebot!

GESELLSCHAFT FÜR LINDE'S EISMASCHINEN AG

ZWEIGNIEDERL. G. H. WALB & CO., MAINZ-KOSTHEIM 138

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens *Paris* im Stadtzentrum bei der Börse.

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

MONTE CARLO HOTEL MIRABEAU Unvergleichliche Lage. Besitzer: F. SCHIPPER.

Ganzjährig geöffnet

PHOTO-Apparate, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert. Liste S gratis. Teilzahl. ohne Aufschl. Photohaus Max Albrecht, Berlin SO 36, Cottbuserstr. 3.

GENF Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC. Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

LIEGE: Hotel de SUEDE
NAMUR: Hotel d'HARSCAMP

Sommer in Wiesbaden

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern / Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort / Töchterpensionate.

Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros ■ Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche ■ Brunnen- und Pastillen-Versand

Digitized by Google

schad- und geruchlos und wird deshalb von Tausenden bevorzugt. Erhältlich ist Verodor in jedem besseren einschlägigen Geschäft. Die große Originalflasche kostet RM. 2.— und die Reiseflasche RM. 0.75. Alleinige Herstellerin ist die Firma Günther & Haussner A.-G., Abteilung Lebona-Parfümerie, Chemnitz 16.

Unentbehrlicher Reisebegleiter. Wie vielen wird heute durch die sich überall verstärkende Unruhe in der Öffentlichkeit und im Verkehr die Freude an der Reise, der Sommerfrische im Gebirge und an der See, der so notwendige Kuraufenthalt verleidet. Anhaltender Lärm und Geräusche aller Art lassen oft nicht Ruhe und Schlaf finden. Als wirklich unentbehrliche Reisebegleiter haben sich die altbekannten Ohropax-Geräuschschützer bewährt. Diese weichen formbaren Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges kosten 6 Paar in Schachtel RM. 2.— und sind in Apotheken, Drogerien usw. zu haben. Beim Baden schützt gegen Eindringen des Wassers ins Ohr Ohropax-Badewolle, bei Wind, Wetter, Zugluft usw. die Ohropax-Windwolle.

Radiumbad Oberschlema i. Erzgeb. ist auch in diesem Jahr außerordentlich stark besucht. Obwohl das Kurhaus erst vor zwei Jahren um das dreifache vergrößert wurde, muß mit dem Badebetrieb bereits 5 Uhr morgens begonnen werden. Dieser Andrang ist die Folge der häufig geradezu wunderbaren Heilerfolge, die in diesem schön gelegenen deutschen Heilbad nach wie vor erzielt werden. Oberschlema ist als das weitaus stärkste aller Radiumbäder bekannt.

II. Internationale St. Moritzer Automobilwoche. Nach den glänzenden Erfolgen der ersten Automobilwoche im August vergangenen Jahres trifft der Kur- und Verkehrsverein jetzt alle Vorkehrungen für die II. Internationale St. Moritzer Automobilwoche, die in den Tagen vom 18. bis 24. August 1930 stattfinden wird. Es sind wiederum fünf verschiedene Konkurrenzen vorgesehen, und zwar eine Sternfahrt, ein Kilometerrennen, die Geschicklichkeitsprüfung, eine Schönheitskonkurrenz und das Bernina-Bergrennen auf der 16,5 km langen Strecke Poschiavo—Berninapaß. Aus den zahlreich eingehenden Anfragen ersieht man das lebhafte Interesse, das diesem Meeting in automobilistischen Kreisen entgegengebracht wird. Die ausgesetzten Preise erfuhren im Vergleich zum letzten Jahr eine weitere Erhöhung; sie belaufen sich jetzt auf 50000 Franken. Besonderes Gewicht wird auf eine reichliche Dotierung mit Barpreisen gelegt. So fallen beispielsweise dem Sieger im Bernina-Bergrennen

BIOX-ULTRA DIE **ZAHNPASTA** der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BIOX-Mundwasser**

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

Nerven! Bei Kopfweh, Neuralgie, Rheuma, Grippe, Ischias ist und bleibt Germosan, — von dankbarsten Patienten verehrt und von erfahrenen Fachleuten bewundert, — das ideale Mittel. Der so viel bestaunte Erfolg mit der auffallend raschen und angenehmen Wirkung ohne jede Schädlichkeit erklärt sich ärztlicherseits **nur** durch die äußerst erprobte und sorgfältig abgestimmte Zusammensetzung (Amidophenaz., Phenaz. sal., Chin., Coff.). Der Versuch überrascht! In Apotheken erhältlich zu 1.15 RM per Schachtel **Germosan**

Dr. Perl Gesundheits-Pfeife patentamtlich mehrf. gesch.

Die Einzige Pfeife auf der Intern. Hygiene-Ausstellung

Sparsam Hygienisch Genußreich

RM. 3.- Horn 3.50 Luxus 6.- an.

VAUEN ges. gesch.

4 gute Dinge gehören zur Hygiene des Maschineschreibens:

die URANIA-PICCOLA

die URANIA-TASTMETHODE

die URANIA

\+ der schalldämpfende Kasten.

Ausgestellt von der **Clemens Müller Aktiengesellschaft, Dresden-N.** auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930, Halle 45.

Wie schon fertig?

„Jawohl! Ich bin selbst erstaunt, wie flott jetzt alles von der Hand geht, seit der Vaillant im Hause ist." Ein Vaillant Auto-Geyser versorgt nicht nur das Schlaf- und Badezimmer, sondern auch die Küche zu jeder Zeit mit warmem Wasser.

Verlangen Sie den Gratisprospekt 12 über Gas-Heißwasser-Apparate.

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Endlich der Richtige

Aller Ärger mit der Plättwäsche ist nun vorüber. Ich trage fortan nur noch den idealen

MEY-KRAGEN
mit feinem Wäschestoff

Er wird nicht gewaschen, sondern einfach weggeworfen, sobald er unsauber ist; sein billiger Preis gestattet es. Dabei benutzt man immer einen neuen Kragen von gleicher Eleganz und ausgezeichnetem Sitz. Es gibt nichts Praktischeres.

Dutzendpackung M 2.10—2.80
(je nach Form)

Preislisten mit Abbildungen vieler Formen werden kostenlos zugesandt!

MEY & EDLICH

ZWEIG-GESCHÄFTE:

Berlin W, Potsdamer Straße 1
„ **Chlttbg.,** Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27-29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39-43
Dresden-A., Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Heidelberg, Hauptstraße 98
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20-22
Mannheim, P 5, 15/16
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

OHRLEPHOT.

Digitized by Google

3000 Franken in bar zu, während für die besten Zeiten in den Renn-Sport- und Tourenwagen je 2000 Franken ausgezahlt werden. Für das Kilometerrennen sind an Barpreisen festgesetzt: 2000 Franken für die beste Tageszeit und je 1000 Franken für die besten Zeiten in den einzelnen Kategorien. Nähere Auskunft und Bedingungen können vom Sekretariat der II. Internationalen St. Moritzer Automobilwoche, St. Moritz, bezogen werden.

Dr. Lahmann-Gesundheitswäsche ist eine langjährige, bewährte Vertreterin der Volkshygiene und der Volksgesundheit. Auf den Grundsätzen und Regeln der physischen Lebenskunst aufgebaut ist diese Unterkleidung für alle geschaffen: für Mann, Frau und Kind, für Jung und Alt, für Gesunde und Kranke. Die allgemeinen Gehalts- und Stimmungswerte einer guten Unterkleidung machen sich bei Dr. Lahmann-Wäsche der Individualität gegenüber in ganz markanter Weise geltend. Für die Frau berücksichtigt die Dr. Lahmann'sche Reform-Unterkleidung alle Entwicklungsfreiheiten für Körper- und Geisteskräfte, die die Frau als Trägerin des Lebens in Haus- und Berufstätigkeit nicht entbehren kann. Neben allen hygienischen Vorzügen, die das Spezial-Trikotgespinst von Dr. Lahmann für die Frau aufzuweisen hat, sorgen Schnitt, Sitz und Reformverschlüsse für eine Unterkleidung der Frau, welche die Grundlage aller individuellen und modischen Oberkleidung im vernünftigen Sinne ist. Für den Mann schafft Dr. Lahmann Reform-Unterkleidung die jeder körperlichen und geistigen Arbeit notwendigen Freiheits- und Behaglichkeitsmomente, da sie, ohne die Beweglichkeit zu beeinträchtigen, sich den Gliedern des Körpers anschmiegt, Wärme ab- und zuleitet, die Feuchtigkeit der Hautumgebung reguliert, die Luftbewegung fördert und den Fortgang der chemischen Lebensakte unterstützt. Für das Kind als der Generation, die dem Aufbau und Weiterbestand des Menschengeschlechts dient, ist das Beste gut genug. Dr. Lahmann Reform-Unterkleidung vermittelt dem Kinderkörper Luft und Ventilation, fördert Hautatmung und Blutzirkulation, scheidet Schädliches aus, sammelt Zweckdienliches. Das Schmiegsam-Weiche des Spezial-Trikotgespinstes tut dem Kinderkörper wohl, härtet ihn ab, hält ihn gesund. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen aus allen Kreisen unserer Bevölkerung bestätigen die Zweckmäßigkeit und die Güte dieses Qualitätserzeugnisses, das allein von der Firma H. Heinzelmann, Reutlingen-Z hergestellt wird. Nächstgelegene Bezugsquellen werden jederzeit gern nachgewiesen.

BESICHTIGEN SIE DIE NEUEN MODELLE BEIM NÄCHSTEN VERTRETER!
NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.-G. NECKARSULM

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft übt der Aktuelle Bilderdienst als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst
J. J. Weber,
Leipzig C 1.

die URANIA-TASTMETHODE

Zur Hygiene des Maschineschreibens gehören 4 gute Dinge:

Ausgestellt auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930, Halle 45

+ der schalldämpfende Kasten

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Benutzen Sie das **Reichs-Bäder-Adress-Buch**
Illustrierter Führer durch alle deutschen Bäder Kur- und Erholungsorte
Auskunft über Reise- und Kurkosten, Unterkunft, Pensionspreise, Sehenswürdigkeiten von 1400 Bädern und Kurorten
Mit ca. 800 Bildbeiträgen der schönsten Kurorte in Kupfertiefdruck
Ca. 1200 Seiten Groß-Quart
Preis RM 9.50
Lieferung durch den Verlag Berlin SW19 oder den Buchhandel
In jedem Reisebüro, in jeder größeren Gaststätte, beim Facharzt oder in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Digitized by Google

Goldene Ferientage winken wieder. Es ist so anders, dieses Reisen in die ungebundene Freiheit, als wenn wir der Pflicht gehorchend, die Bahn oder den Dampfer besteigen. Mit welcher Sorgfalt werden die Vorbereitungen getroffen für die ach so kurze Zeit der Ferien. Von den oft schon monatelang vorher erhaltenen Prospekten der Badeorte über die Ergänzung des Reisebedarfs bis zu den letzten kleinen Arbeiten, die mit der Aufgabe des Reisegepäcks, der Zusammenstellung des Proviants und der Lektüre sowie der Lösung der Fahrkarte zusammenhängen, zieht sich eine Kette glückverheißender Gedanken. — Einmal wieder frei sein, den sonnigen Tag so recht auskosten dürfen und nicht nach morgen fragen — nun, was gibt es Köstlicheres? Endlich ist dann die Stunde unserer Abreise gekommen. Man schließt aufatmend die Abteiltür oder steigt selbstbewußt über die Anlegebrücke auf „sein" Schiff. An Bord, wenn die Sonne lacht und eine würzige Brise vom Wasser über Deck streicht, verspürt man einen Optimismus, der wie eine Befreiung wirkt. Wir empfinden die Lichtfülle so recht, die uns umgibt. Der Strom scheint noch blauer und lebendiger, die vielen Flaggen und Wimpel noch bunter und die Welt noch schöner zu sein, als an den schönsten Sonntagen. In der Bahn bleibt einmal die nüchterne Erinnerung an alles, was gestern noch so wichtig schien, zurück. Man lehnt sich behaglich ins Polster zurück und läßt die Landschaft in ihrer bunten Vielfältigkeit auf sich wirken. Die Hüttenwerke und Fabriken, an denen wir vorbeigleiten, erwecken einmal keine Geschäftssorgen und der Wald wird nicht fachkundig nach Festmeter und Mark, der Acker nicht auf seine Ertragfähigkeit geschätzt. Wenn Sie so — abseits vom Alltag — den Eindruck der Landschaft in sich aufnehmen, dann sollten Sie hin und wieder ein Stück Stollwerck-Schokolade oder eine Praline genießen. Das erhöht das Gefühl sorglosen Frohsinns und läßt die Reise zu einem Vergnügen werden. Sie erleben die erträumte Ferienstimmung.

Beseitigung von Hautunreinheiten. Nichts macht einen unschöneren Eindruck als unreiner Teint, Pickel oder Mitesser. Von all diesen Übeln wird die Haut sofort durch Anwendung des seit Jahrzehnten bewährten Hautpflegewassers „Simi" befreit. Dasselbe reinigt die Haut bis in die Tiefe der Poren von Staub- und Fettablagerungen und macht sie sammetweich. Von der Herrenwelt wird Simi wegen seiner stark desinfizierenden Wirkung nach dem Rasieren mit Vorliebe angewendet.

Verhindern Sie unangenehme Transpiration

mit dem unübertrefflichen ärztlich empfohlenen Mittel:

VERODOR

Verodor ist unschädlich und wird von tausenden von Damen, die die verblüffende Wirkung kennen, täglich benützt. Verodor sollte bei keiner Frau, die auf sich hält, auf dem Toilettentisch fehlen. In jedem besseren einschlägigen Geschäft zu haben!

1 Reiseflasche Rm. –.75, 1 Originalflasche Rm. 2.–

Alleinige Hersteller:

Günther & Haussner A.-G. Chemnitz 16

Abt.: Lebona-Parfümerie

Die Pflege Ihres Körpers ist vollkommen, wenn Sie

Dr. Lahmann

Unterkleidung

tragen. Sie erhält Ihren Körper gesund und frisch.

Bester Schutz gegen Erkältung.

Verlangen Sie kostenlos Katalog mit neuesten Formen für Damen, Herren und Kinder auch für

Schwimm-Anzüge

sowie

Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik

H. Heinzelmann / Reutlingen-Z

SÄFTE DER BIRKEN
KRÄFTE DIE WIRKEN

GEGEN KOPFSCHUPPEN UND HAARAUSFALL

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: M 2.40; M 4.20; 1/2 Ltr. M 6.80; 1/1 Ltr. M 12.–

Digitized by Google

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Blutarmut, Mattigkeit, Nervosität, schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden, Arterienverkalkung.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft, schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen **halbkranken, abgearbeiteten, nervösen und überanstrengten** Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesgrößen haben Lauchstädter Brunnen getrunken.

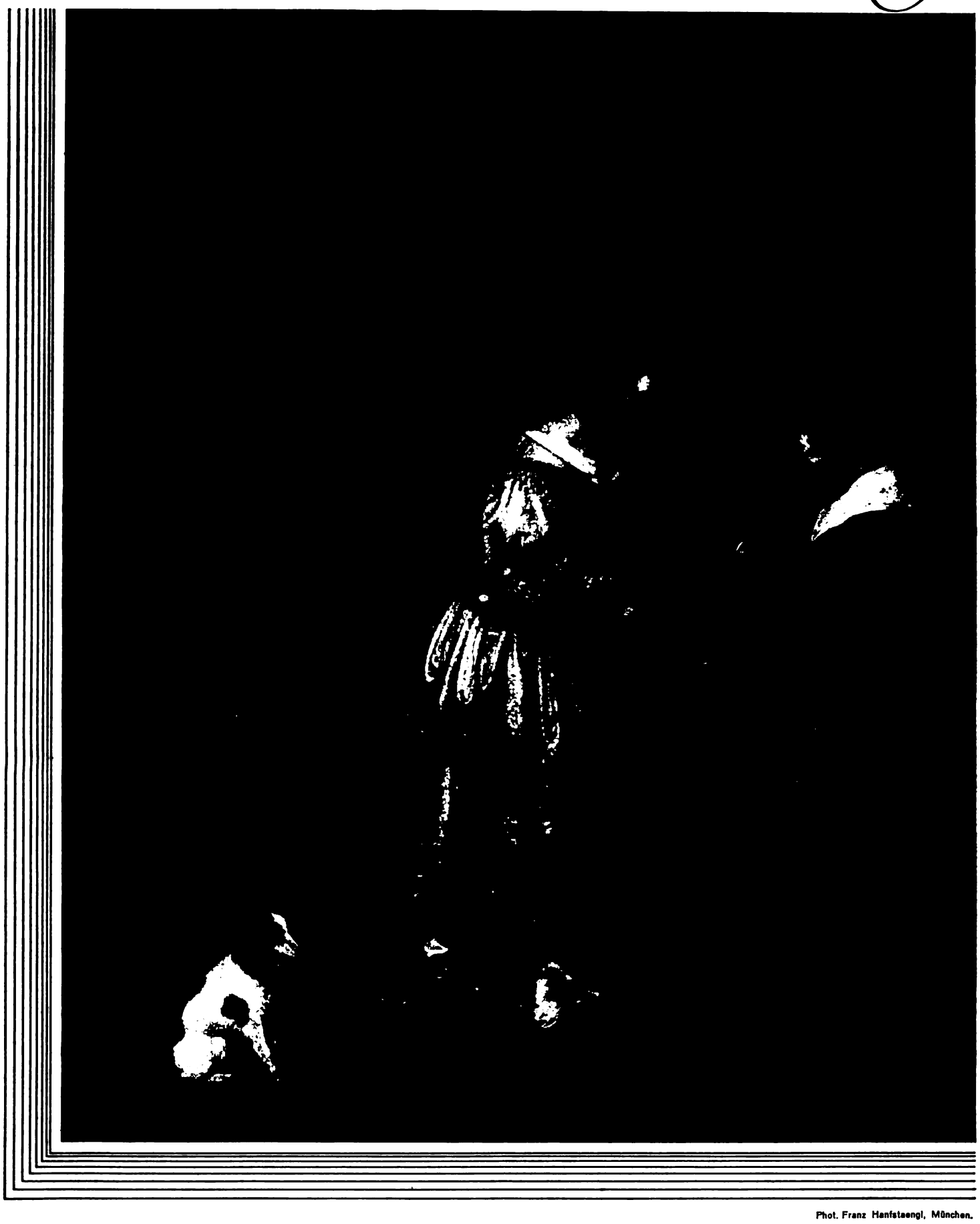
Was sich Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den
Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung



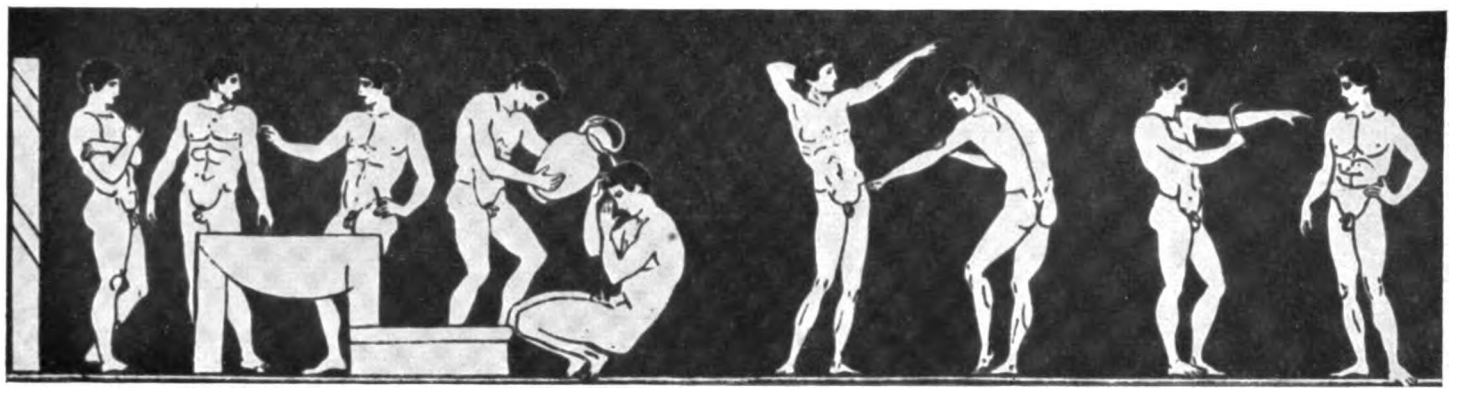
Phot. Franz Hanfstaengl, München.

HYGIENE UND KUNST

DAME BEIM HANDEWASCHEN

GEMÄLDE VON GERHARD TERBORCH (1617–1681)

Digitized by Google



Aus alter Blütezeit der Hygiene. Darstellung der Körperpflege in einem griechischen Gymnasium auf einer Schale aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert.

WESEN UND BEDEUTUNG DER HYGIENE

VON PROF. DR. K. SUPFLE.

Direktor des Hygienischen Instituts der Technischen Hochschule Dresden, Präsidialmitglied und Wissenschaftlichem Leiter der Hygiene-Ausstellung.

Am Anfang und Ende jeder Kultur, Zivilisation, Politik, Wirtschaft und Technik steht der lebendige Mensch mit seinen leiblichen, geistigen und sittlichen Kräften und Leistungen. Nicht Land und Bodenschätze sind das kostbarste Gut eines Staates, sondern die Gesundheit seiner Bewohner. Alles Materielle, das zugrunde gegangen ist, kann ersetzt werden; der Mensch aber, der durch Krankheit an der Entfaltung seines Könnens gehemmt oder dahingerafft wird, ist mit der Eigenart seiner Anlagen, Kenntnisse und Erfahrungen unersetzlich. Daher ist es die wichtigste Aufgabe eines jeden Staates, die Gesundheit seines Volkes zu erhalten und zu fördern. Staatspolitische und nationalökonomische Erwägungen sind unlöslich verbunden mit hygienischen Gesichtspunkten.

Die Hygiene richtet ihr Ziel auf die körperliche und seelische Gesundheit aller Menschen; sie kennt keinen Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Weltanschauung, des Standes, des Besitzes, ja, niemand ist in gewissem Sinne mehr der Gegenstand hygienischer Betrachtung und Betreuung als der Arme und Beladene. Der Humanitätstrieb war stets ein primäres Motiv für jede hygienische Betätigung. So treffen kühl wägender Verstand und hochherzige Empfindung einander am gleichen Ziel.

Hygiene ist die Lehre von der Gesundheitswirtschaft. Die Hygiene will und soll dafür sorgen, daß die Gesundheit erhalten bleibt und gefördert wird. Die Hygiene wagt es also, Regeln und Vorschriften für die Gesunderhaltung zu geben. Eine Maßnahme wird nur dann wirksam sein, wenn sie an einer richtigen Stelle in der ganzen Ursachenverkettung eines Geschehens eingreift.

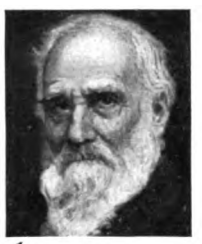
Man kann zu solchen Maßnahmen kommen auch ohne Kenntnis und Verständnis der inneren Zusammenhänge, lediglich auf Grund der Erfahrung. So war es bis vor etwa acht Dezennien bei der Hygiene. Hat es auch seit den ersten Anfängen der Kultur keinem Volk an hygienischen Kenntnissen und Einrichtungen gefehlt, so war doch alles, was uns bis weit in die Neuzeit als Lehre der Gesundheitspflege entgegentritt, rein empirisch gefunden. Um aber auf dem Wege der Erfahrung einen Kern von Wahrheit zu erfassen, ist die Arbeit vieler und die Überwindung einer langen Folge oft recht verhängnisvoller Irrtümer nötig. Diesem empirischen Sammeln gegenüber steht der wissenschaftliche Ausbau der Hygiene mit Hilfe exakter Untersuchungsmethoden und richtiger Fragestellungen. Erst von dem Augenblick an wurde die Hygiene eine Wissenschaft, als man sich nicht mehr darauf beschränkte, aus der Beobachtung des zufällig Geschehenden Schlüsse zu ziehen und Regeln abzuleiten, sondern als man begann, den in bestimmter Absicht nach wohlerwogenem Plan eingerichteten Versuch, das Experiment, zu Hilfe zu nehmen.

Wenn die Hygiene Krankheiten verhüten will, so muß sie zunächst erforschen, welche Bedingungen zur Krankheit führen. Der erste, der in diesem Sinne die Gesundheitslehre betrieben wissen wollte, war Max v. Pettenkofer in München. Pettenkofer empfand die Notwendigkeit, eine Wissenschaft aufzubauen, die mit dem ganzen Rüstzeug der Naturwissenschaft die Ursachen der Krankheiten erforscht. Er erkannte, daß die Gesundheit in besonders offensichtlicher Weise durch Einflüsse der Außenwelt gestört wird. Als Chemiker wußte Pettenkofer, welche Bedeutung für die Wissenschaft die Zahl hat; so lehrte er denn, alle Faktoren der Außenwelt zählend, messend, wägend daraufhin zu untersuchen, ob sie die Lebensfunktionen beeinflussen, ob sie die Gesundheit fördern oder stören.

Der Boden, das Klima, die Luft, die Nahrung, das Wasser, die Wohnung, die Art der Arbeitsbedingungen, die ganze Lebensweise, die Leibesübungen usw. haben Einfluß auf die Lebensvorgänge und können unter bestimmten Voraussetzungen in der mannigfachsten Weise die Gesundheit und Widerstandsfähigkeit heben, unter anderen Bedingungen dagegen Krankheiten verursachen oder verschlimmern. Parasiten, Mikroorganismen können den Menschen befallen und krank machen. Die sozialen Bedingungen, unter denen die verschiedenen Bevölkerungsschichten leben und arbeiten, sind für die Gesundheit von Bedeutung.

Für das Schicksal des Individuums ist aber nicht nur die Summe der äußeren Lebensbedingungen, die Umwelt, entscheidend, sondern, wie insbesondere Max v. Gruber nachdrücklich betonte, auch die angeborene, anerzeugte Beschaffenheit, die Konstitution. Daher muß die Hygiene auch die konstitutionellen Eigenschaften des Menschen erforschen, die einerseits seine Leistungsfähigkeit bedingen, andererseits seine Disposition, seine geringere oder größere Bereitschaft zu Erkrankungen mitverursachen. Die Hygiene hat daher die Gesetze der Vererbung zu untersuchen, nach denen die konstitutionellen Eigenschaften bzw. Anlagen vererbt werden, und sie sucht dahin zu wirken, daß Menschen mit gesunden und wertvollen Erbanlagen erzeugt werden. Denn die Hygiene kümmert sich nicht nur um die Gesundheit des Individuums und der einzelnen Generation, sondern sie muß sich auch um die Gesundheit des Nachwuchses kümmern, um die Gesundheit des Erbplasmas, des fortdauernden, von Generation an Generation weitergegebenen Lebens.

Aufgabe der Hygiene als Schützerin des Lebens ist also sowohl die Schaffung einer möglichst günstigen Umwelt als auch die Sorge für eine möglichst gesunde Konstitution. In theoretischer Beziehung ist die Hygiene: Lehre von den inneren und äußeren Bedingungen für Gesundheit und Krankheit. In praktischer Beziehung ist die Hygiene: Pflege der Gesundheit durch



1
Max v. Pettenkofer, wissenschaftlicher Begründer der modernen Hygiene. Gemälde von F. A. v. Kaulbach.

2
Max v. Gruber, Sozialhygieniker und Bakteriolog.

3
Robert Koch, der Entdecker zahlreicher bakterieller Krankheitserreger.

5
Edward Jenner, Begründer der Schutzpockenimpfung. Gemälde von Northcote.

4
Louis Pasteur, hygienischer und bakteriologischer Forscher.

6
Emil v. Behring, Vorkämpfer der Heilserumbehandlung. Gemälde von Klein-Chevalier.

7
Fritz Schaudinn, Entdecker des Erregers der Syphilis.

8
Paul Ehrlich, Erfinder des Salvarsans.

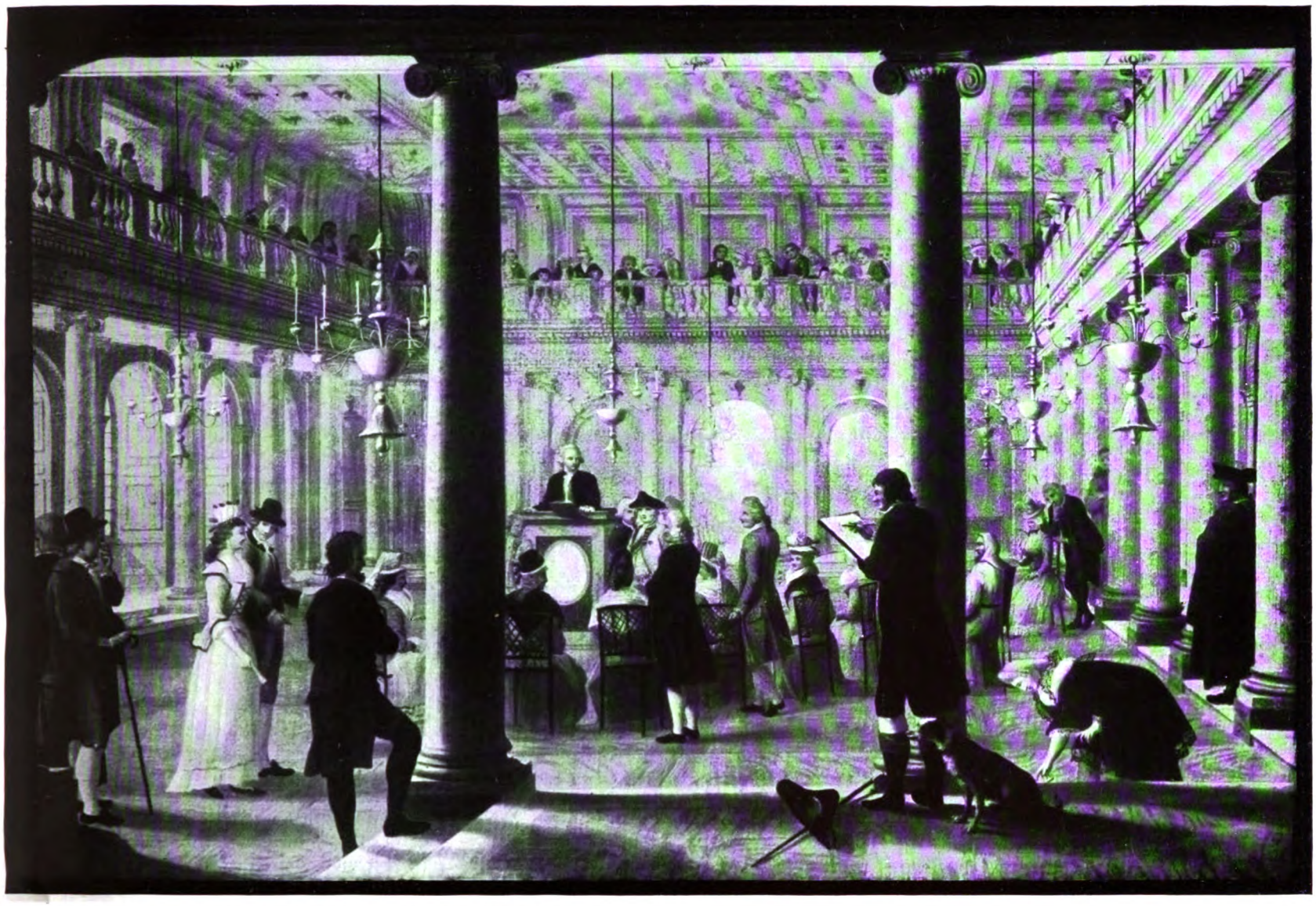
9
Ignaz Philipp Semmelweis, der Vater der Kindbettfieber-Bekämpfung.

10
Unten: Max Rubner, verdient auf dem Gebiet der Ernährungslehre.

PIONIERE DER HYGIENE

(Abbildungen 1, 3, 4, 5, 6, 8 und 10 aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft in Berlin, 2, 7 und 9 aus der Galerie hervorragender Ärzte und Naturforscher der Münchener medizinischen Wochenschrift.)

Digitized by Google



Aus der Frühzeit der modernen Hygiene: Der Sozialhygieniker F. A. Mai bei einem hygienischen Vortrag im Theater zu Mannheim Ende des 18. Jahrhunderts.

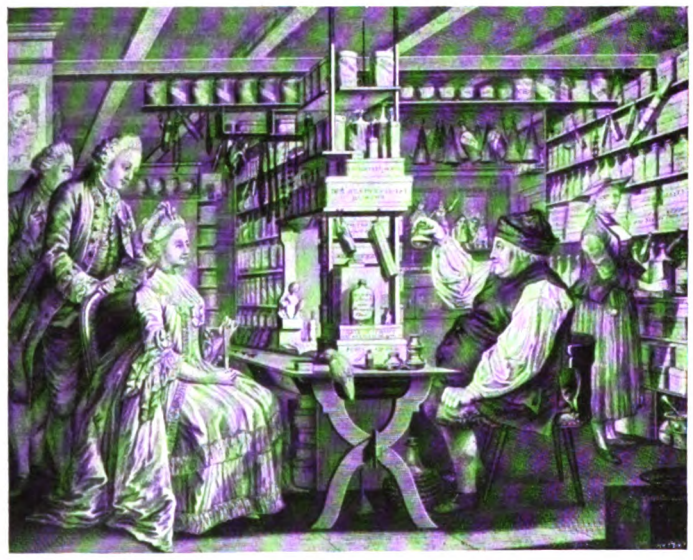
Fernhaltung von Krankheiten und durch Herstellung von optimalen Bedingungen für das Leben. Zur Erfüllung der praktischen Aufgaben der Gesundheitspflege ist die Mitarbeit vieler Helfer erforderlich; der Hygieniker verbindet sich mit dem Juristen, um gesundheitliche Verordnungen und Gesetze zu formulieren, mit dem Verwaltungsbeamten, um soziale Maßnahmen zu beraten, mit dem Architekten und Ingenieur, um bauliche und technische Einrichtungen mit den Interessen der Hygiene zu verknüpfen.

Das Gebiet, das die Hygiene demgemäß zu durchforschen hat, ist unabsehbar groß; bei der filzartigen gegenseitigen Durchflechtung aller Naturvorgänge ist es nicht viel kleiner als die ganze Welt. Zu dieser Welt gehören auch alle Einrichtungen von Staat und Gesellschaft, alle Leistungen und Schöpfungen der Kultur, Wissenschaft und Technik. Das Aufgabengebiet der Hygiene ist daher je nach Zeit und Umständen dem Wandel unterworfen; neue Verhältnisse schaffen veränderte gesundheitliche Bedingungen und Forderungen, stellen die Hygiene vor neue Probleme.

Die Vielseitigkeit der Probleme macht es verständlich, daß Forscher der verschiedensten Disziplinen die Hygiene gefördert haben; neben zahlreichen Medizinern gehören auch Biologen und Chemiker zu den Pfadfindern der Hygiene. Im Rahmen dieser skizzenhaften Ausführungen kann nur an einige wenige Forscher erinnert werden, von denen besonders nachhaltige Impulse theoretischer oder praktischer Art ausgingen. Max v. Pettenkofer und Max v. Gruber wurden bereits erwähnt. Robert Koch ermöglichte durch seine genial erdachten Kulturmethoden die Entdeckung zahlreicher bakterieller Krankheitserreger; der Chemiker Louis Pasteur eröffnete das Verständnis für die Wechselbeziehungen zwischen Krankheitserreger und Wirtsorganismus und ersann, anknüpfend an Edward Jenner, den Begründer der Schutzpockenimpfung, wichtige Impfverfahren, z. B. gegen die Hundswut; Emil v. Behring inaugurierte die Heilserumbehandlung, die z. B. die Diphtherie ihrer Schrecken beraubt; der Zoologe Fritz Schaudinn entdeckte den Erreger der Syphilis; Paul Ehrlich schuf das Salvarsan; Ignaz Semmelweis errettete die Mutter vom Kindbettfieber; Max Rubner hat sich besonders dem wichtigen Gebiet der Ernährungslehre gewidmet.

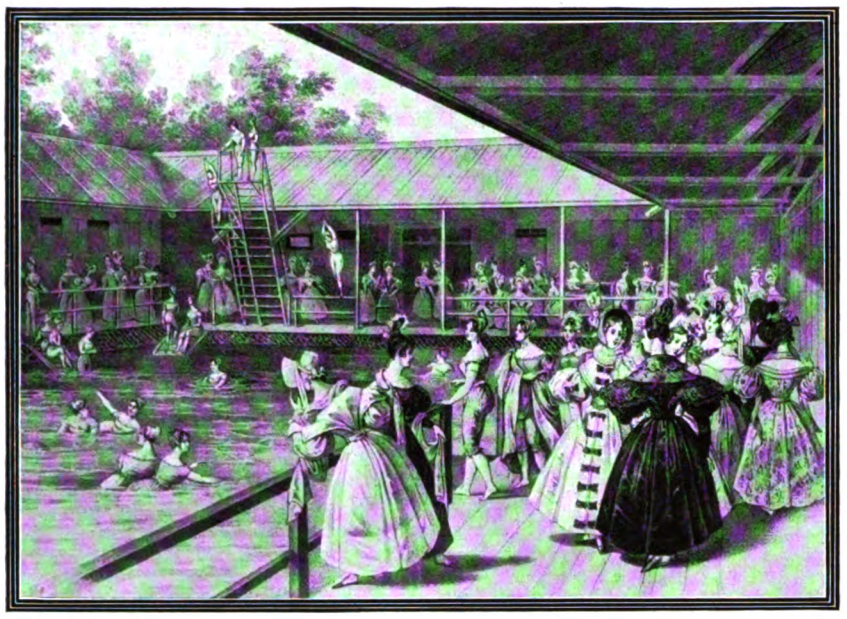
Nicht weniger fruchtbringend für den heutigen Stand unseres hygienischen Wissens und Könnens sind die Gedanken und Werke der vielen anderen Forscher, deren hier nicht namentlich gedacht werden kann. Ebenso ist die heutige Hygiene nicht denkbar ohne die verständnisvolle Mithilfe der Technik, der sanitären Gesetzgebung und Verwaltung. Das Zusammenwirken aller dieser Faktoren hat es dahin gebracht, daß fast alle ansteckenden Krankheiten einschließlich der Tuberkulose, ferner die Säuglingssterblichkeit sowie viele Gewerbeschädigungen ganz wesentlich abgenommen haben. Die mittlere Lebensdauer hat sich in den letzten 50 Jahren um rund 20 Jahre erhöht und beträgt jetzt beim männlichen Geschlecht etwa 56 Jahre, beim weiblichen Geschlecht etwa 59 Jahre. Die große Masse der Bevölkerung ist durch die sozialen Versicherungseinrichtungen geschützt.

Die Gesunderhaltung unseres Volkes weiterzufördern, ist die wissenschaftliche Forschung eifrig bemüht. Der Stand der Volksgesundheit und die durch den Geburtenrückgang bedrohte Sicherung der Volkszahl hängt aber nicht nur von der Schaffung hygienischer Verordnungen und Einrichtungen ab, sondern auch von dem hygienischen Verständnis und Gewissen jedes einzelnen Volksgenossen. Man muß gesund sein wollen, um gesund sein zu können. Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden bietet eine einzigartige Gelegenheit zur gesundheitlichen Belehrung und Aufklärung; sie will lehren und einprägen, was jeder einzelne wissen, tun und lassen muß, um seine eigene Gesundheit zu erhalten und zu fördern, aber auch um dem Gesamtwohl des Volkes und der Gesundheit der kommenden Generationen zu dienen. Mögen die auf der Ausstellung gewonnenen Erkenntnisse in dem Bewußtsein gipfeln, daß alle Schichten unseres Volkes aufs engste miteinander verbunden sind und sein müssen im gegenseitigen Verstehen und Helfen, im gemeinsamen Fühlen, Denken und Arbeiten.



Von jeher verstanden sich die Kurpfuscher auf ihr Geschäft: Der Schweizer Michel Schuppach in seinem reich ausgestatteten Konsultationszimmer bei einer Untersuchung.
Stich von B. Hübner (1775) nach einer Zeichnung von G. Locher.

Digitized by Google



AUS DER GESCHICHTE DER HYGIENE

VON GEH.-R. PROF. DR. KARL SUDHOFF

Badeleben zu Urgroßmutters Zeiten: Im Damenschwimmbad in Wien vor hundert Jahren.
Lithographie in der Stadtbibliothek Wien.

Schon das Wort verrät es, daß Hygiene als Begriffssetzung, in wissenschaftlicher Grundlegung, aus griechischer Antike stammt. Ja, man kann noch weitergehen: die erste volkshygienische Großtat allergrößten Ranges ist Griechenwerk, allereigenstes sogar und noch nicht völlig wiedererreichtes!

Und doch müssen wir uns davor hüten, daß durch eine solche, wenn auch berechtigte Fanfare für das Griechentum auf seiner antiken Höhe ein falscher Ton hineinkommt in unsere geschichtliche Gesamtumschau in weltgeschichtlicher Weite und harmonischer Abwägung. Der Menschheitskampf um das Gesundsein und Gesundbleiben ist weit, weit älter als die hellen Jahrhunderte des gepriesenen und wahrhaft gesegneten Hellenentums. Nicht einmal das Zugeständnis genügt, daß der Orient schon vorgriechisch beachtenswertes Hygienisches auf die Bahn brachte: der Kampf mit der Krankheit, auch der vorbauende, abwehrende, verhütende, ist uralt, ist Eigentum der Gesamtmenschheit der Erde. Die historischen Wurzeln der Hygiene treiben vor bis in das magisch-mystische Erleben der Frühmenschheit, nicht minder auch in den nüchternen Alltag der Primitiven.

Doch wir wollen uns nicht ins Uferlose verlieren. Die Stellungnahme des Menschen seiner Umwelt gegenüber verlangt immer wieder nach Lösungen im hygienischen Sinne. Das gilt schon für seine Urheimat, die wir uns doch wohl schon in der Mehrzahl denken müssen. Und die großen Wanderzeiten, auf die wir bei allen Völkergemeinschaften über die ganze Erde immer wieder treffen, und die wir in noch erhöhtem Maße in immer ferneren Zeiten anzunehmen uns genötigt sehen, stellen die wandernden Völkergruppen immer wieder vor neue Aufgaben — schon das sich ändernde Klima! — die von selbst zu „hygienischer" Lösung drängen, wie oft wir solche auch als in ihrer Wirkung zweifelhaft, ja, als geradezu zweckwidrig glauben erkennen zu müssen, wo wir frühe auf sie treffen. Sind dabei doch oft geheimnisvolle Würgengel am Werke gewesen, von denen der Frühmensch keine Ahnung hatte, ja, deren wirkliche Entschleierung in ihrer ganzen Entsetzlichkeit erst der Forschung der letzten Jahrzehnte möglich wurde. Ich nenne für die warmen Länder, um die es sich bei den größten Wanderungen zu Land und See meistens handelte, vor allem die furchtbare Malaria, die ganze Völkermassen ins Elend riß und noch reißt, unentrinnbar und rettungslos für alle früheren Hygiene-Versuche und selbst heute noch voller Grauen.

Und doch hatte schon der alte Orient Volksseuchenbekämpfung mutig auf seine Fahne geschrieben, sogar in einer Form, die heute noch als wichtiger Einzelfaktor Bedeutung, ja Unentbehrlichkeit besitzt: der Herausnahme der Kranken als gefahrbringender Schädlinge für die noch Gesunden, als Infizierter, gleichsam Verpesteter, aus der Volksmasse. Von solch grausamem Ausstoßen der dem Untergang Geweihten wollte nun zwar die ärztliche Welt des Hellenismus ums östliche Mittelmeer nichts wissen; auch brannte ihr ja das Feuer des Aussatzes noch nicht so auf den Nägeln. Aber das abendländische Mittelalter hat diesen Gesichtspunkt aufgegriffen und in humanerer Gestalt unter Schaffung von Unterkunftsstellen usw. gegen eine der Orientgeißeln mit Erfolg zur Anwendung gebracht, die sich nach dem gemäßigten Norden auf die Wanderschaft begeben hatte. Gegen die letzten Ausläufer dieses gewaltigen Seuchenzuges chronischer Art in die gemäßigte Zone wird im Norden Europas heute noch der letzte Isolierungskampf geführt im norwegischen Leprosenhause zu Bergen, wo heute noch fast hundert solcher Unglücklicher gepflegt werden, die letzten des Landes.

Diese, auch gegen chronische Menschheitsplagen allmählich erfolgreiche Abwehrerkenntnis wirkte sich aber erst in vollem Maße aus, als erneut riesige „akute", heftig auftretende Wanderseuchenzüge aus dem Osten die hygienisch wach gewordenen Handelsbevölkerungen Italiens, Südfrankreichs und Spaniens trafen, seit dem Jahre 1348, dem Ausbruchsjahr des „Schwarzen Todes" in Südeuropa, des großen seuchenprophylaktischen Lehrmeisters für unseren kleinen Erdteil, dreihundert Jahre vor dem Abschluß des Dreißigjährigen Krieges, der noch ganz in die furchtbaren Pestjahrhunderte des Abendlandes fällt. Bis ins Ende des 17. Jahrhunderts dauerte allenthalben dieser Kampf gegen die Wanderungen der Beulen- und Lungenpest, obwohl schon 1374 die Stadt Venedig bei drohender neuer Pesteinschleppung aus der Levante verdächtigen Schiffen ihre Häfen verschlossen hatte und 1378 Ragusa in Dalmatien auf 30 Tage allen pestverdächtigen Reisenden einen Isolierungsaufenthalt auferlegt hatte, fern der Stadt, und 1383 Marseille seine erste Quarantänestation eingerichtet hatte. Was die Stadtgewaltigen am Mittelmeer in einem Menschenalter damals erkannt und durchgeführt hatten: Quarantänemaßnahmen, Menschen- und Warendesinfektion usw., ist für die ganze Zukunft über die Erde vorbildlich geworden und bis heute geblieben.

Von den furchtbaren Seuchenzügen der mittleren und neueren Zeit, die immer erneut Bevölkerung und Behörden aufrüttelten, datiert auch die hygienische Assanierung der zusammengedrängten Stadtsiedelungen, die ihr einzwängender Mauerkranz immer fester umschloß, wie die Städte an Bewohnerzahl zunahmen. Man erkannte, daß nicht allein in dem Zusammenwohnen selbst die Gefahr liegt, sondern mehr noch in dem angesammelten Schmutz der Jahrzehnte und selbst Jahrhunderte, dessen Beseitigung Gesetz wurde. Allmählich ward jede Art von Städtereinigung durchgeführt, und auch die Reinlichkeit am eigenen Körper der Bewohner wurde fortdauernd mehr Bedürfnis. Eine wichtige Vorarbeit hatte ja wohl die Warmbadefreudigkeit der Germanen und auch Slawen geleistet für die private Hygiene, wie schon im Altertum, eine immerhin verheißungsvolle Etappe. Aber was in den Jahrhunderten der Neuzeit Stadthygiene und Gewerbehygiene, besonders im 19. Jahrhundert im Anschluß an Cholera-Epidemien, aus deutschen und italienischen Anfängen schufen, ward doch von ganz anders weittragender Bedeutung. Hier nahm vor allem

Als 1892 die Cholera in Hamburg wütete: Unentgeltliche Verabreichung von Quellwasser in den Straßen.
Zeichnung von G. Arnold.

Digitized by Google

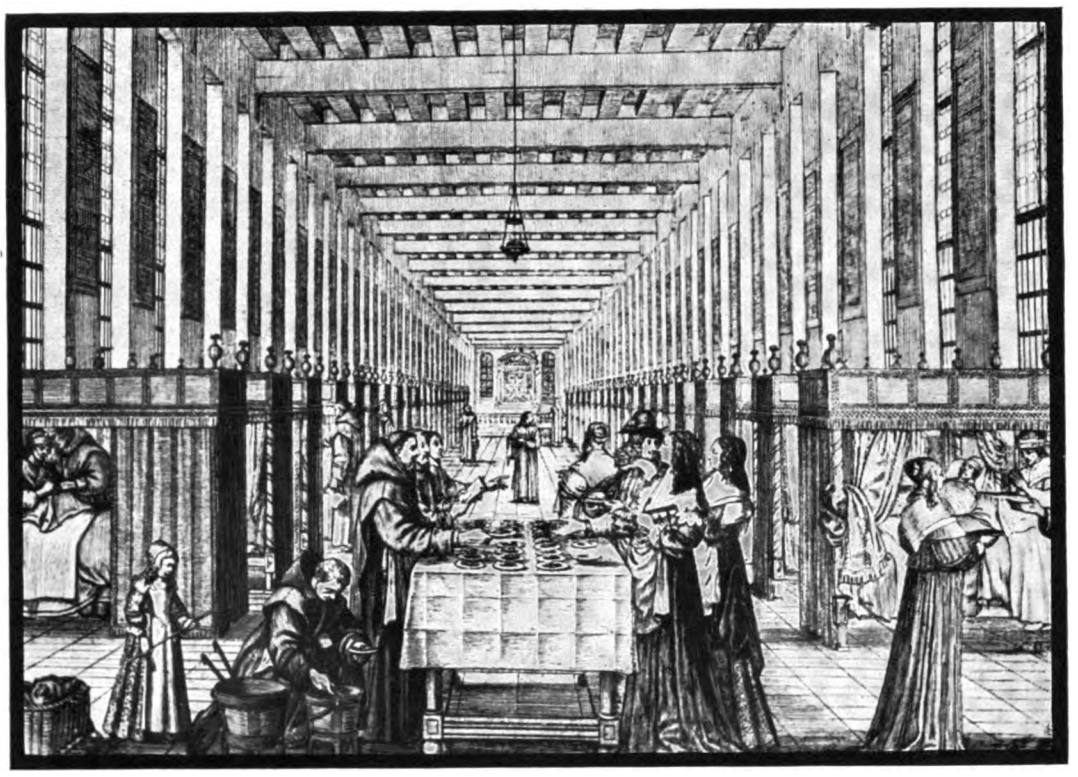
England die Führung. Alles dies war ebenfalls mit die Voraussetzung für die erfolgreiche Bekämpfung der stationären, endemischen Krankheitsgeißeln auch der gemäßigten Zone, des Bauchtyphus, der Ruhr (Dysenterie), des Fleckfiebers usw., die freilich auch als Wanderseuchen und saisongemäß oft aufflammten. Aus dem Fortschreiten der allgemeinen Gesundheitspflege ward der Auftrieb gewonnen für die gesamte Bekämpfung von Volksseuchen in allen Zonen, auch in den tropischen Ländern, der aus den Tropen stammenden Syphilis, der Geschlechtskrankheiten, der Tuberkulose, des Gelbfiebers usw. Vernichtung der Infektionskrankheiten in allen Formen wurde allmählich die Parole der modernen, sieggewohnten Hygiene, und auf dieser Bahn gesundheitlichen Fortschreitens sind schon beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen, nachdem die Verhütung der Wochenbetterkrankungen der Frau und der Wundinfektionskrankheiten schon vor mehr als zwei Menschenaltern gelungen war.

*

In rascher Umschau haben wir uns so über einen der großen Hauptwege hygienischer Menschheitsleistung kurz Rechenschaft gegeben, über den Weg, den die Erkrankungsverhütung und die direkte Krankheitsbekämpfung durch die Jahrtausende genommen hat, wobei der Löwenanteil der Leistungen auf das letzte halbe Jahrtausend der Entwicklung kommt. Alles Vorhergehende wirkt fast nur als Vorbereitung, wenn auch die Leitgedanken in ihrer Entstehung weit in die Jahrtausende zurückzuführen sind. Der Nachdruck des Ganzen liegt offensichtlich auf dem Gebiete der allgemeinen Volkshygiene, hochbedeutende Leistungen sind aber auch zu verzeichnen auf einem anderen Gebiete der Hygiene, auf dem der indirekten Krankheitsbekämpfung, durch den Ausbau einer privaten Körperpflege des einzelnen, die sehr viel weiter in ihren Betätigungen in die Jahrtausende zurückreicht. Sie vermochte besonders große Erfolge zu zeitigen, wo auch sie als Volksaufgabe erfaßt und durchgeführt wurde, wie in den Zeiten von Althellas und Altrom und in den letzten beiden Jahrhunderten, für welche die große Blütezeit in der Antike, auf die wir zu Anfang schon anspielten, vielfach als Vorbild und Ansporn dienen konnte, deren aufmunternde Erträgnisse auch heute noch nicht völlig erschöpft scheinen.

Jahrhundertelang hat das Griechenvolk durch die Körperübung der Gymnastik und nebenhergehende gesundheitsgemäße Körperpflege eine hohe Körperkultur in fortschreitender Selbstertüchtigung getrieben, in wachsender Kraft und Schönheit, die fast einzig dasteht in der Geschichte der Menschheit, höchstens bei den alten Persern und den Japanern bis zu gewissem Grade ihresgleichen hat.

Schluß auf Seite 70.



Krankensaal der Charité zu Paris um 1660.
Dieses Hospital war das größte Krankenhaus seiner Zeit.
Nach einem alten Kupferstich.

DAS DEUTSCHE HYGIENE-MUSEUM

Geh. Rat K. A. F. Lingner, der geistige Vater des Deutschen Hygiene-Museums, bekannt durch seine Förderung der modernen hygienischen Bestrebungen.

VON PROF. Dr. med. MARTIN VOGEL,
WISSENSCHAFTLICHEM DIREKTOR DES MUSEUMS

Der neue Museumstyp, der sich in den letzten Jahrzehnten herauszukristallisieren beginnt — es sei nur an das Deutsche Museum für Naturwissenschaften und Technik in München und an das Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf erinnert — hat Entscheidendes dem modernen Ausstellungswesen und damit in gewissem Grade auch der Reklametechnik zu verdanken. Das neue Museum geht nicht mehr so stark von der Fragestellung des Wissenschaftlers aus wie von der des Laien, den es mit dem Stoff bekannt machen will. Es stellt sich bewußt als Mittler zwischen Wissenschaft und Volk, um das Gold der Wissenschaft in gangbare Münze umzuprägen, eine Aufgabe, die des Schweißes der Edlen ebenso wert ist wie die Forschung selbst. Kein Geringerer als Wilhelm Ostwald hat es einmal ausgesprochen, daß der „organisatorische Typ" des Wissenschaftlers, der vielfältige Forschungsergebnisse zusammenfassend verarbeitet, sie von Unklarheiten und Widersprüchen reinigt und in praktische Wirksamkeit umsetzt, für die Wissenschaft nicht weniger wertvoll ist als der neue Tatsachen zutage fördernde „schöpferische Typ".

Das moderne Museum stellt sich ganz bewußt darauf ein, im Sinne dieses zweitgenannten Typs zu arbeiten. Dieses veränderte Ziel erfordert auch neue Wege. Soweit der in Frage kommende Stoff nicht seiner Natur nach konkret ist, sucht die Museumstechnik neue Mittel der Veranschaulichung, und zu diesem Zweck ist ihr jedes Material und jede Darstellungsmethode willkommen, die dem Laien den Stoff nur irgendwie näherzubringen vermag, ohne dem Ernst der Sache Abbruch zu tun. In jedem Falle aber legt man Wert darauf, nicht nur einzelne Tatsachen hinzustellen, sondern die größeren Zusammenhänge aufzuzeigen, Wichtiges von Unwichtigem, Typisches von Zufälligem zu sondern. Damit sucht man weniger fertige Resultate, als Stoff zum Nachdenken, kurz, lebendige Wissenschaft zu bieten und die Masse des angehäuften Wissensstoffes zu mobilisieren.

Das Deutsche Hygiene-Museum ist auf diesem Gebiet von Anfang an bahnbrechend gewesen. Seine Entstehung geht bekanntlich auf die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 zurück, die unser gesamtes Ausstellungswesen in eine andere Bahn gelenkt hat; war es doch das erste derartige Unternehmen, das es wagte, eine Gliederung nicht nach Industriezweigen, sondern nach wissenschaftlichen Sachgebieten vorzunehmen, ein Standpunkt, der uns heute längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Ausstellung brachte aber auch grundsätzlich Neues in ihren Darstellungsmethoden. Das Deutsche Hygiene-Museum hat diese immer weiter ausgebaut und auf unzähligen Wanderausstellungen im In- und Ausland immer neue Erfahrungen damit gesammelt. Bei der Ausgestaltung seiner Sammlungsräume — bisher hatte es noch keine ortsfesten Sammlungen, sondern mußte seine Schätze teils auf die Wanderschaft schicken, teils aufspeichern — kamen ihm diese vieljährigen Erfahrungen vielfach zugute, insbesondere für die Sammlung „Der Mensch", die, wie auch der größte Teil der übrigen Sammlungen, eine Neubearbeitung von Grund aus erfahren hat.

Eingang zum Deutschen Hygiene-Museum.

Digitized by Google

Das nachtumschattete Gebäude des Deutschen Hygiene-Museums im Scheinwerferlicht.

Es wäre aber ein Irrtum, die Leistungen des Museums nur in dieser mehr formalen Richtung zu sehen; es hat vielmehr seinen Aktionsradius längst weit darüber hinaus vergrößert. Nur das Wichtigste sei hier angedeutet: Seit dem Kriege sind in über 750 Orten des In- und Auslandes Wanderausstellungen gezeigt und von mehr als 14 Millionen Menschen besucht worden. An den großen Hygiene-Ausstellungen des letzten Jahrzehnts, z. B. an der „Gesolei" Düsseldorf 1926, war es führend beteiligt. Seine Werkstätten hat das Museum zur Herstellung hygienischer Lehrmittel ausgebaut und stellt darin alles her, was für den Gesundheitsunterricht von Kindern und Erwachsenen in Stadt und Land, im In- und Ausland gebraucht wird: Bildtafeln und Plakate, Photographien und Diapositive, natürliche Präparate, Wachsabgüsse und Modelle, Demonstrationsapparate usw., selbst die Herstellung von Filmen hat es neuerdings begonnen. Eine ganze Anzahl vollständiger Museen und geschlossener Sammlungen ist von diesen mustergültig eingerichteten Lehrmittelwerkstätten für die verschiedensten Stellen geliefert worden, und diese Arbeit hat viel dazu beigetragen, immer neue Verbindungen nach allen Teilen der Welt zu schaffen.

Daneben besteht ein eigener Verlag (Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt), der Veröffentlichungen verschiedenster Fragen der Gesundheitspflege herausgebracht hat, so z. B. die Schriftenreihe „Leben und Gesundheit" und die Zeitschrift „Hygienischer Wegweiser" (Zentralblatt für Technik und Methodik der hygienischen Volksbelehrung).

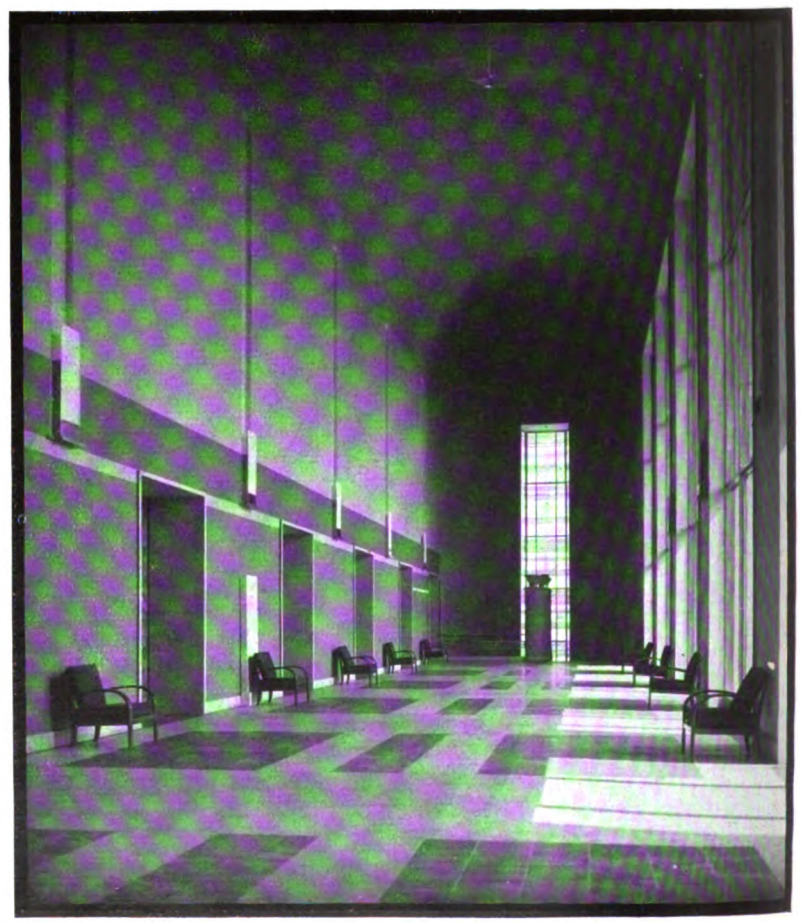
Durch seine vielseitige Arbeit hat das Museum in seltenem Umfang Erfahrungen auf dem Gebiete nicht nur der Darstellungstechnik, sondern auch der hygienischen Volksbelehrung überhaupt sammeln können, die es ganz von selbst zum ideellen Mittelpunkt, zum „Mutterhaus" der hygienischen Volksbelehrung haben werden lassen. Es besitzt, um nur ein Beispiel anzuführen, in seinem wissenschaftlichen Archiv eine Fülle von Veröffentlichungen zur hygienischen Volksbelehrung aus aller Welt, so allein eine Sammlung von 2000 Plakaten hygienischen Inhalts.

Eine besondere Lichtbildstelle verleiht Diapositive in Form geschlossener Reihen mit erläuternden Texten. In den ersten 10 Jahren ihres Bestehens sind rund 260000 Diapositive ausgeliehen worden, mehrere hunderttausend sind außerdem käuflich abgegeben worden. Die gesamten werbenden Abteilungen: Lehrmittelwerkstätten (A.-G. für hygienischen Lehrbedarf), Verlag, Ausstellungsamt usw., sind neuerdings zu dem „Internationalen Gesundheitsdienst" des Deutschen Hygiene-Museums zusammengefaßt worden, treffendster Ausdruck für die Mission, die das Museum zu erfüllen hat.

Als „Hygiene-Akademie" ist die Abteilung Kurse und Vorträge des Museums ausgebaut worden. Sie hat bis zum Frühjahr 1930 124 Lehrgänge und Vorträge veranstaltet, die von fast 11000 Teilnehmern besucht wurden.

Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Tätigkeit große Mittel erfordert. Das Deutsche Hygiene-Museum hat es sich aber zum Grundsatz gemacht, sich die zu Weiterführung und Ausbau des Betriebes erforderlichen Mittel soweit irgend möglich selbst zu beschaffen. Diesem Zweck dient z. B. der Gesundheitsdienst, dessen Erträgnisse ausschließlich dem Hygiene-Museum zufließen. Das Museum verdankt diesem Grundsatz auch die besonders warme Unterstützung durch Behörden bei der Errichtung seines Neubaues, der ihm endlich die äußeren Möglichkeiten verschafft, seine potentielle Energie in größerem Umfange als bisher in kinetische Energie umzuwandeln.

Blick in den Raum der Frau im Hygiene-Museum.

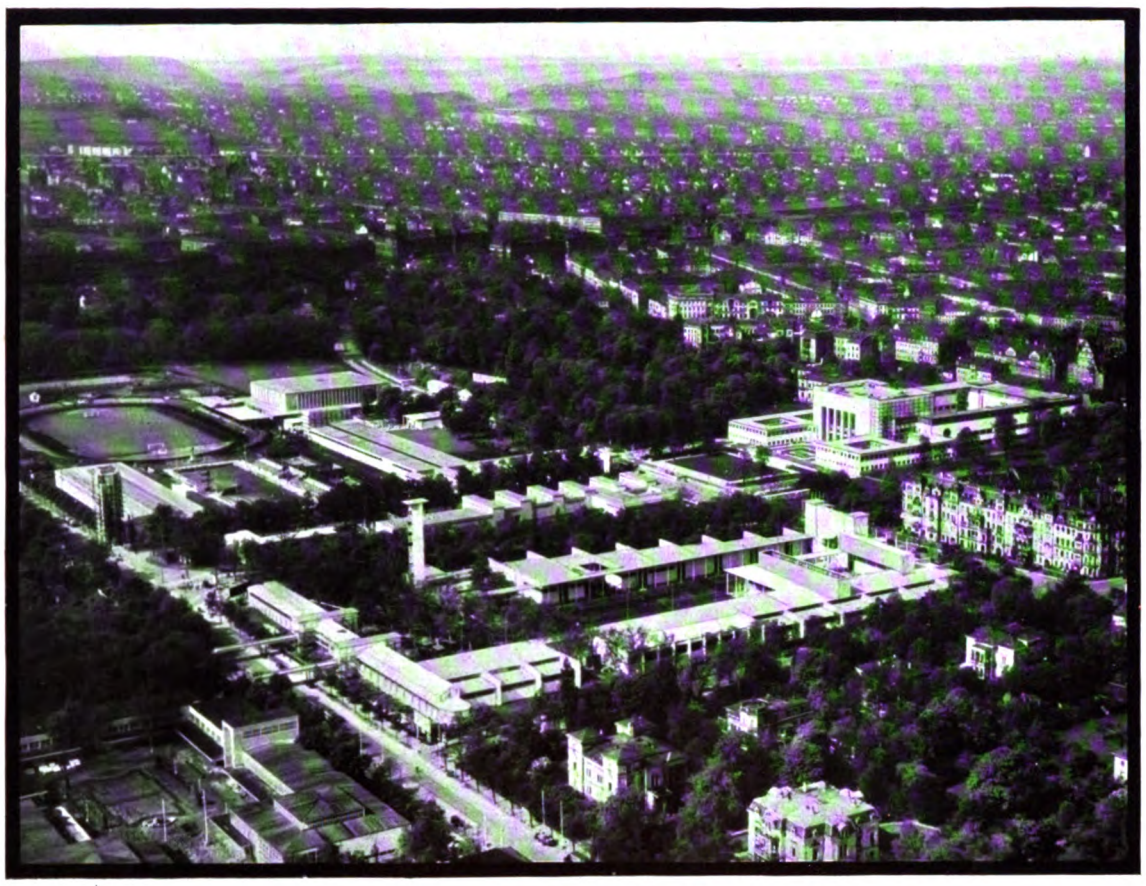


Wandelhalle des Hygiene-Museums, ein Raum von schlichter und imposanter Wirkung.

Digitized by Google

EIN RUNDGANG DURCH DIE INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1930

VON HEINRICH ZERKAULEN



Luftbild des Deutschen Hygiene-Museums (im Mittelgrund rechts) mit einem Teil des Ausstellungsgeländes der Hygiene-Ausstellung.

Ausstellungsraum der Kaffee Hag, Bremen, mit psycho-technischen Demonstrationsapparaten.

Der durchsichtige künstliche Mensch im Deutschen Hygiene-Museum.

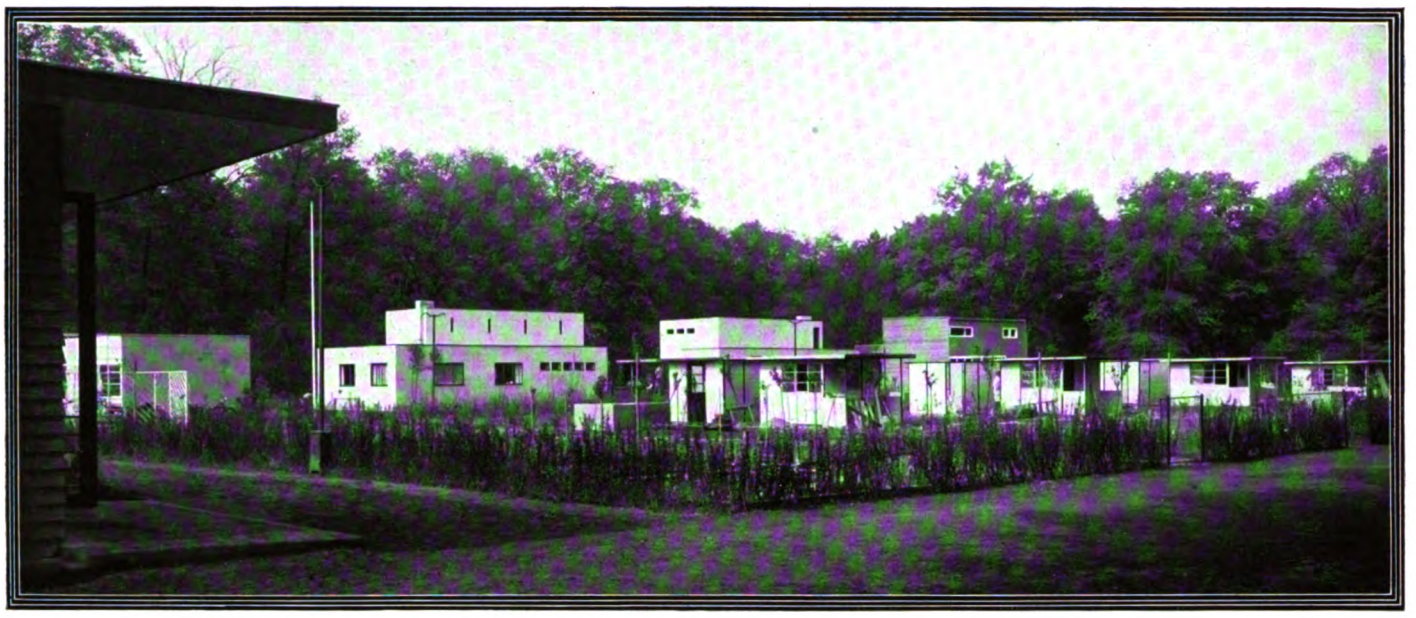
Es lag nahe, die feierliche Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums zum Anlaß einer neuen großen Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 zu machen. Seit dem Kriege sind so wesentliche Neuerungen auf allen Gebieten der hygienischen Forschung entstanden, daß es schon aus diesem Grunde zweckmäßig erschien, einmal wie in einem großen Spiegelbild alles Erreichte in dieser Beziehung zusammenzufassen.

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet das Deutsche Hygiene-Museum selbst, das in den Ausstellungsbereich mit eingeschlossen ist. Hier kann man wiederum als Hauptteil die Gruppe „Der Mensch“ in durchaus neuer Darstellungsform sehen. Was dort an Bildern, plastischen Nachbildungen, beweglichen Modellen und Apparaten zur Selbstbedienung gezeigt wird, gibt ein ganz neues und von der früheren Ausstellung „Der Mensch“ vollständig verschiedenes Bild. Neben dem „Durchsichtigen Menschen“ ist dabei auch ein alter Lieblingsgedanke Lingners verwirklicht worden, nämlich den Menschen als technisches Meisterwerk vorzuführen.

In seiner berühmten Rede, die der Ehrendoktor der Universität Bern, Lingner, vor dem dortigen Professorenkollegium im Dezember 1912 hielt, sprach er ausführlich vom „Menschen als technischem Meisterwerk“. Ihm sollte in dem neu zu errichtenden Hygiene-Museum eine besondere Abteilung geschaffen werden, um neben den im menschlichen Körper gegebenen Einrichtungen die entsprechenden aus dem Tier- und Pflanzenreich vorzuführen. „Gelingt es uns, die Analogien mit gebührender Klarheit darzustellen, so wird in diesen Sammlungen ein lebendiges Bild technischer Meisterwerke entstehen, das dem Besucher unzählige Konstruktionsideen erschließen muß.“

Weitere Gruppen, Vererbung und Eugenik betreffend, zeigen die gesicherten Forschungsergebnisse über die Vererbungsgesetze, über Wechselwirkung von Erbanlage und Umwelt sowie die privaten und öffentlichen Maßnahmen der Eugenik. Die Frau als Gattin und Mutter führt die besondere Belastung der Frau durch die Fortpflanzungstätigkeit vor Augen sowie die biologischen Beziehungen von Mutter und Säugling. In der Gruppe Ernährungslehre wird der Bedarf an einzelnen Nährstoffen erläutert, die Bedeutung der Nahrungsmittel und ihre Verwertung für die Ernährung. Gesundheit und Krankheit zeigen, wie der einzelne sich vor den verschiedenen ansteckenden Krankheiten schützen kann (vor Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Grippe, ansteckenden Kinderkrankheiten, Pocken, Typhus, Tollwut usw.). In der Abteilung Hygienische Volksbelehrung lernt man die Mittel und Wege

Digitized by Google



Siedlungshäuser und Kleingartenanlagen auf dem Dresdener Ausstellungsgelände.

kennen vom Bild und Plakat über das gesprochene und geschriebene Wort bis zum Theater und Rundfunk, durch die auf weiteste Kreise belehrend eingewirkt werden kann. Endlich ist in der Gruppe Gesundheitspflege in Geschichte und Völkerkunde von der fernsten Vergangenheit durch die einzelnen Kulturkreise hindurch bis zur Gegenwart die Entwicklung aufgezeigt und Wesen und Ziele der modernen Hygiene beleuchtet.

Während all dies im Hygiene-Museum selbst Aufstellung gefunden hat, sind in den weiteren Gebäuden und Hallen der Ausstellung noch folgende wissenschaftliche Ausstellungen untergebracht: Allgemeine Körperpflege (die Umwelt des Großstädters von 1930 mit historisch-ethnographischer Gruppe); das Kind (Säugling und Kleinkind, Schulkind, dazu ein Musterschulhaus); die Frau in Familie und Beruf (Frauenarbeit einst und jetzt, Doppelberuf der Frau); Leibesübungen (Technik der Leibesübungen, Leibesübungen in der öffentlichen Meinung, Ausstellungen der Organisationen); Arbeits- und Gewerbehygiene (Berufsberatung in ärztlicher, psychotechnischer und wirtschaftlicher Hinsicht, Unfallverhütung); Lebensmittel (mit besonders instruktiver Ausstellung der Lebensmittelindustrie); Kleidung (historisch-ethnographischer Überblick); Klima, Wohnung und Siedlung, Schädlingsbekämpfung und Desinfektion, seelische Hygiene, Aberglaube und Gesundheit (Aberglaube in vergangenen Zeiten bei primitiven Völkern und im Volksbrauch der Kulturvölker).

Außerhalb dieser Gruppen sei noch besonders auf das landwirtschaftliche Gehöft hingewiesen, das aus Wohnung, Stallungen, Scheunen, Schuppen besteht. In einer eigenen Industriehalle sind gleichzeitig die Produktionsmittel für die Landwirtschaft gezeigt, insbesondere Düngemittel (Kali, Stickstoff, Phosphor, Kalk), Futtermittel, ferner die Saatguterzeugung sowie landwirtschaftliche Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel.

Von eindringlicher Wirkung ist weiterhin die Sonderschau „Das Krankenhaus". In zwangsläufigem Gange wird der Besucher durch etwa 40 in Originalausstattung eingerichtete Krankenhausräume geführt.

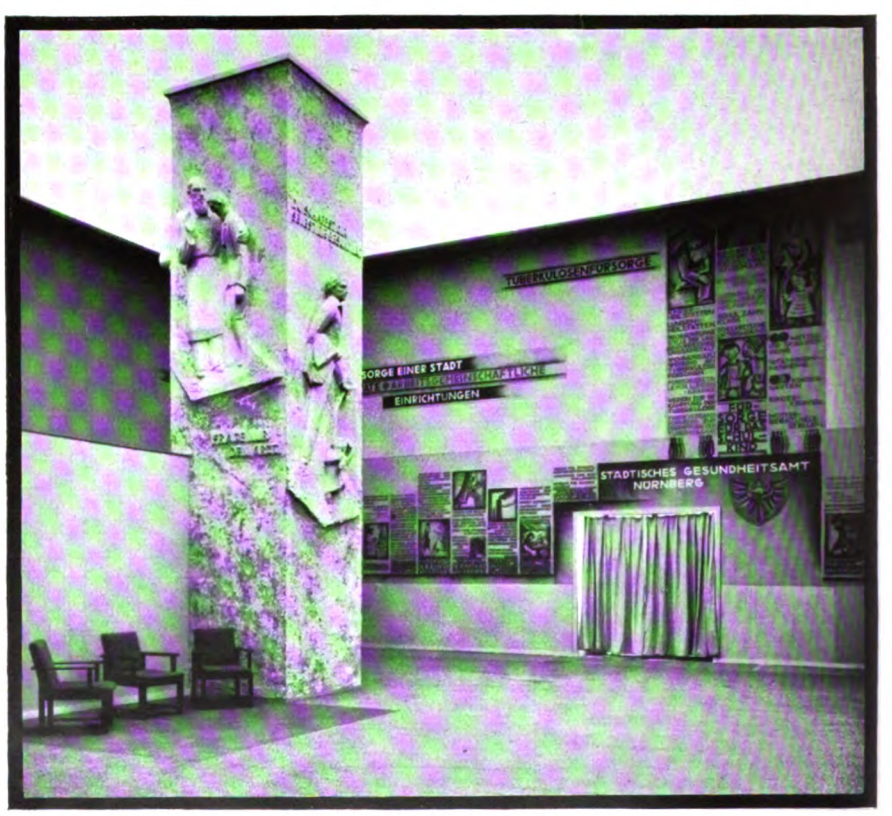
Neben Spezialausstellungen von Reich, Ländern, Provinzen, Städten, Landkreisen, von Versicherungsträgern, Vereinen und Verbänden liegt ein weiterer Hauptanziehungspunkt dieser Ausstellung in der ausgedehnten Beteiligung des Auslandes, das allerdings nicht wie 1911 in eigenen Pavillons ausstellt, sondern aus Gründen der Sparsamkeit wurden die Staaten in einem gemeinsamen großen Gebäude untergebracht.

Wie schon Lingner mit seiner Ausstellung 1911 rein ausstellungstechnisch ganz neue Wege einschlagen konnte, so ist es zweifellos das Bestreben der großen Schau 1930 gewesen, die letzten Fortschritte im Ausstellungswesen zu berücksichtigen. Dies kommt vor allem der Industrie zugute. Ähnlich wie in den Tageszeitungen neben dem redaktionellen Teil Anzeigen der Industrie und Technik Platz finden, gibt auch die Internationale Hygiene-Ausstellung in gedanklichem und räumlichem Zusammenhang mit der jeweiligen wissenschaftlichen Gruppe der Industrie Gelegenheit, ihre Erzeugnisse und Bestrebungen zur Durchführung hygienischer Forderungen dem Besucher gleichsam praktisch vorzuführen.

Viel Beachtung findet auch der von der Kaffee Hag, Bremen, in der Halle 45, Stand „Gesundheit und Leistung", errichtete Ausstellungsstand. Er zeigt als Neuerung auf dem Gebiete der psychotechnischen Forschungen eine Reihe von Apparaten, mit deren Hilfe jeder Ausstellungsbesucher seine Muskelkraftleistung, Schnelligkeit und Ausdauer, ruhige Hand, Bewegungssicherheit, Gelenkempfindlichkeit, schnelle Auffassung, Entschlußgeschwindigkeit und Nervenruhe sowie Mut selbst feststellen und erproben kann. Erstmalig überhaupt wird hier dem großen Publikum der Herzschlag im Lautsprecher vorgeführt. Es werden ferner Demonstrationen an lebenden Personen in Ruhe und nach turnerischen Vorführungen vorgenommen. Herztöne auf der Schallplatte werden ebenfalls bei jeder Führung den Besuchern zu Gehör gebracht. Die wissenschaftliche Apparatur ist das Werk Dr. Rob. Werner Schultes vom Institut der Preußischen Hochschule für Leibesübungen und der Humboldt-Hochschule in Berlin.

Nun ist noch nichts gesagt über die ganze architektonische Gliederung dieser Ausstellung, die so vorteilhaft ausfällt. Nichts über das kleine Wunder der Hundertbrunnenstraße mit ihren 247 Leuchtfontänen, die allabendlich das helle Entzücken der Besucher hervorrufen. Nichts von der lustigen Liliputbahn, die quer durch das ganze Gelände fährt. Nichts vom Grün der Landschaft, in das die Ausstellung förmlich eingebettet liegt. Kurzum, diese herrliche Ausstellung hat nur einen einzigen großen Fehler: sie ist zu gewaltig. Ihr Studium verlangt die gleiche Intensität, mit der Hunderte von Männern und Frauen der Wissenschaft und Praxis an ihr gearbeitet haben. So nur konnte sie zur späten Krönung des großartigen Lingnerschen Gedankens werden.

Der Platz der Nationen auf der Hygiene-Ausstellung.

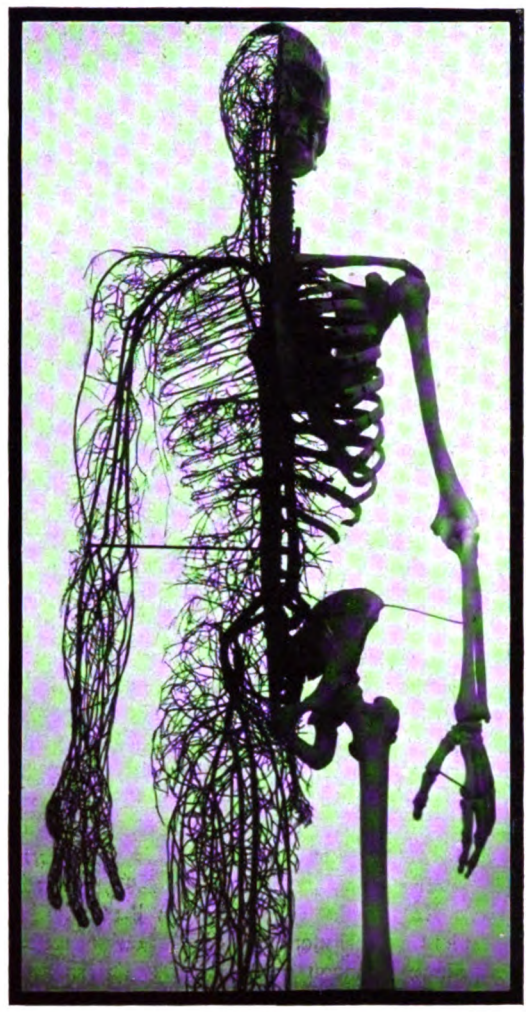


Eine Ecke im Ausstellungsraum des Landes Bayern.

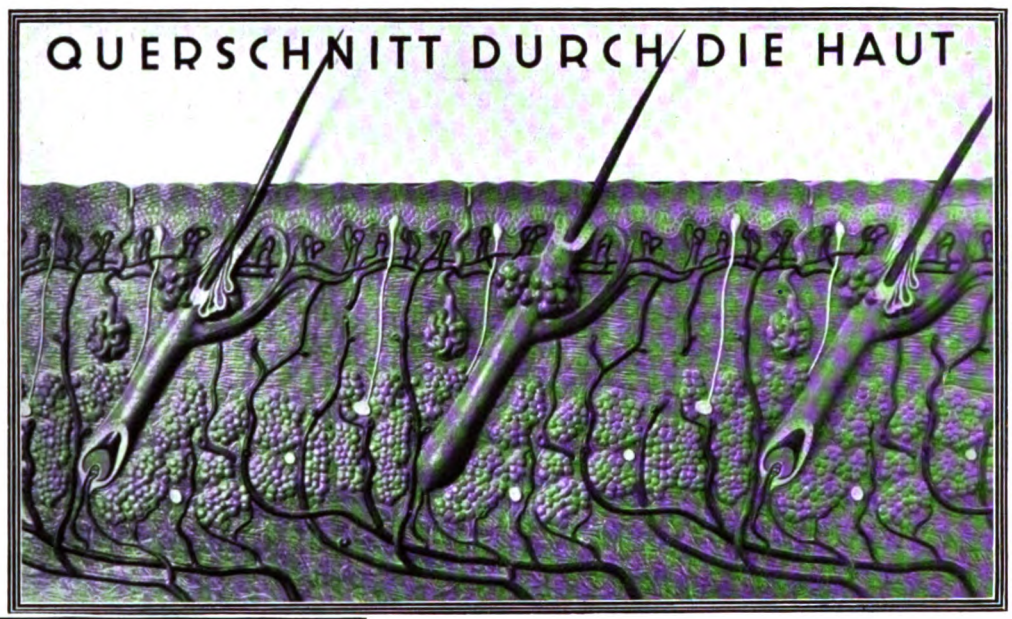
Digitized by Google

HYGIENISCHES BILDERBUCH

Aus der Gruppe „Das Kind" auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung.



Darstellung des Blutkreislaufes (links) und des Knochenbaues (rechts) des Menschen.



Unser Bild zeigt einen Querschnitt durch die Haut in sehr starker Vergrößerung nach einem Ausstellungsobjekt.

Mütter, schützt eure Kinder vor den „guten" Ratschlägen der Großmütter und Tanten!

Gruppe aus der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Digitized by Google

Richtiges Zähneputzen ist ein Haupterfordernis hygienischer Körperpflege.
(Phot. Rudolf Kramer, Dresden.)

HYGIENE DES ALLTAGS

VON
DR. MED. RUDOLF NEUBERT
DRESDEN-HELLERAU

Alles Leben hat die wundervolle Eigenschaft, sich anzupassen. So nützt sich auch der menschliche Leib im Gebrauch nicht ab, solange dieser Gebrauch in den Grenzen der menschlichen Anlage bleibt. Im Gegenteil, unser Körper wird stärker. Diese Erkenntnis ist bisher für die Übung des Bewegungsapparates schon millionenfach in die Tat umgesetzt worden. Weniger allgemein ist die Übung der inneren Lebenskräfte, die Übung unserer Krankheitsabwehr, die in systematischer Körperpflege besteht.

Für die inneren Lebenskräfte in besonderer Weise wichtig ist die Ernährung. Die Ernährung ist ja auch kein passiver Vorgang; es ist durchaus nicht so, daß wir irgend etwas in den Körper hineinstopfen, das dann aufgelöst wird und in den Körper übergeht, sondern der Körper wählt unter dem Angebotenen aus. Er verarbeitet die Nahrung, und auch diese Arbeit läßt sich üben vom Kauen an bis zur Darmtätigkeit. Darum ist es auf die Dauer sehr wichtig, was der Körper zur Auswahl angeboten bekommt, ob die Nahrung alle notwendigen Bestandteile enthält oder nicht. Hier ist besonders zu erinnern an die Vitamine und an die Mineralstoffe, die uns die grünen Pflanzen und das Obst liefern.

Die körperlichen Bewegungen üben den Bewegungsapparat, aber nicht allein, sondern den Blutumlauf, die Atmung und die Ausscheidung dazu. Wer nicht in seinem Beruf schon täglich Leibesübungen treibt, der muß bewußt sie als tägliche Hygiene in sein Leben eingliedern.

Ernährung und Leibesübungen sorgen vor allen Dingen für die Gesundheit des Körperinnern. An der Grenze zwischen Innen und Außen steht die Haut. Sie ist ein Schutzwall und ein Wächter zugleich, der auch den Austausch zwischen Innen und Außen vermittelt. Die Haut gibt uns Schutz gegen mechanische Angriffe, aber auch gegen chemische (Säuren, Laugen, Salzwasser), sie schützt die Gewebe vor Verdunstung, sie schützt den Körper vor Hitze und Kälte. Sie verhindert, daß die Sonnenstrahlen die zarten Gewebe schädigen, aber sie nimmt auch die Sonnenstrahlen auf und formt ihre Energie für den Körper um. Sie wehrt Bakterien ab und beteiligt sich sogar lebhaft im Kampfe gegen schon eingedrungene Krankheitserreger. Durch Stoffe, die sie dauernd ans Blut abgibt, greift sie auch in die Regelung des gesamten Körpergetriebes ein.

Die natürlichen Lebensreize für die Haut sind die Luft, das Sonnenlicht, sind Temperaturschwankungen, die vor allen Dingen durch Wind und Wasser erzeugt werden, sind die mechanischen Reibungen und Einflüsse, vor denen sie eben den Körper schützen soll. Der Haut diese Lebensreize immer und immer wieder, und zwar regelmäßig, zu geben, das ist es, was sie vor allen Dingen kräftigt, was sie in den Stand setzt, für uns der Gesundheitsschutz zu sein, den wir brauchen. Hautübung ist deshalb zuerst wichtig; mit anderen Worten, wir müssen die Haut in der Luft und im Licht baden, wir müssen sie reiben, bürsten und massieren. Die Haut ist aber auch Ausscheidungsorgan; sie befreit uns von vielen Stoffwechselschlakken, die uns wiederum Krankheitsgefahr brächten, blieben sie in unserem Körper. Aus den Schweißdrüsen fließt der mit Abfallstoffen beladene Saft. Das Wasser verdunstet, die schlechten Stoffe bleiben zurück. Sie dürfen natürlich nicht auf der Haut liegenbleiben, sie dürfen nicht mit den absterbenden Zellen der Oberhaut, mit dem Hauttalg zusammen eine undurchdringliche Kruste bilden, die schließlich die Haut von Luft und Licht abschließt. Die Haut darf sich nicht selbst ihre Ausscheidungstätigkeit unterbinden und verstopfen. Reinlichkeit, tägliches Waschen der Haut, und zwar der Haut des ganzen Körpers, das ist der Gegendienst, den wir ihr erweisen müssen für die großen Dienste, die sie uns täglich leistet.

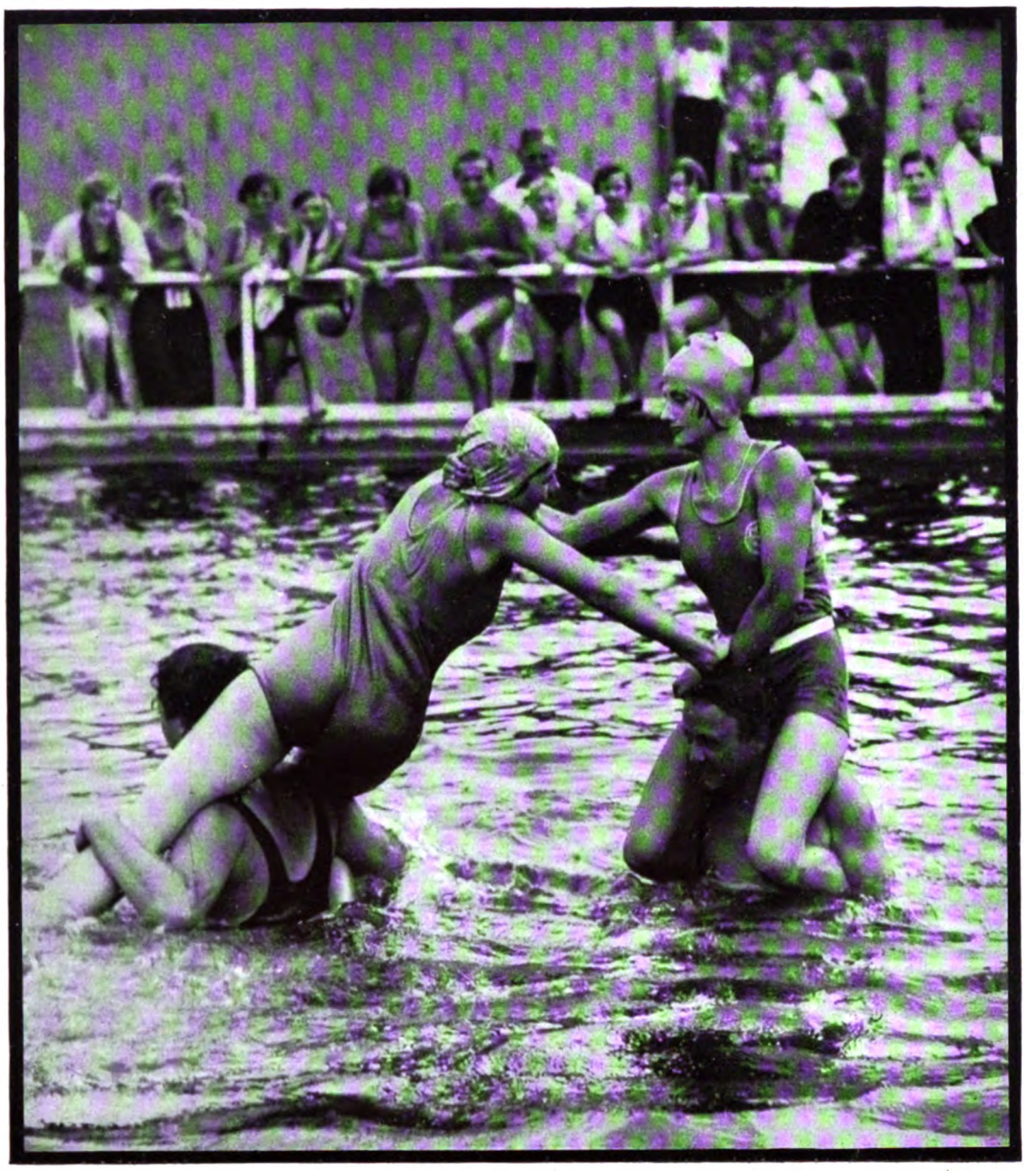
An einer Stelle hat der Hautpanzer eine große Lücke. Das ist die große Eingangspforte ins Innere, der Mund. Diese Eingangspforte ist nun wie das Tor in eine Festung mit besonderen Schutztürmen versehen. Die Zähne lassen keine großen Brocken durch, der Speichel mit seiner bakterientötenden Kraft schützt das Körperinnere, die Mandeln stehen wie Wächter noch einmal am Übergang von der Mundhöhle in den Körper. Pflege der Mundhöhle muß die Pflege der Haut ergänzen, Pflege im modernen Sinne heißt aber immer wieder üben. Übe deine Zähne durch kräftiges Kauen, übe den Speichelfluß mit Schwarzbrot und reinige nach jeder Mahlzeit Gebiß und Mundhöhle mit Bürste und einer guten, weichen Zahnpaste.

Es ist alles sehr einfach, was man zur täglichen Gesundheitspflege tun muß. Es ist so einfach, daß die meisten Menschen es gar nicht sehen. Es ist zu einfach, als daß es den Durchschnittsmenschen interessieren könnte. Aber so uralt einfach diese tägliche Körperpflege ist, so schwer ist sie im Leben durchzuführen. Gesund werden und gesund bleiben ist wirklich eine Tugend. Und nicht umsonst ist die Hälfte aller religiösen Vorschriften im Alten Testament, im Koran, in den Lehren des Buddhas, gesundheitlich. Gott selbst schreibt die Waschungen und die Übungen vor, und seine Priester kontrollieren eifrig die Durchführung dieser Gebote. Gaben die weisen Religionsstifter ihre Gesundheitsregeln nur, weil sie, wie der Amerikaner, etwa erkannt haben, daß Gesundheit Reichtum ist, daß nur der gesunde Mensch arbeitsfähig bleibt? Ganz gewiß nicht! Sie wußten vielmehr, daß der Weg zum Geist, daß der Weg zur Seele über den Körper geht. Diese Weisheit war verlorengegangen, und erst Nietzsche hat sie uns wieder ins Gewissen gerufen. Der Weg zur seelischen Gesundung des Abendlandes geht über den Körper, geht über die tägliche getreuliche Pflege des Körpers, Übung des Körpers, richtige und mäßige Ernährung unseres Leibes.

Wie man sich gesund erhält: Bilderreihe von vorschriftsmässigem Leben aus der Internationalen Hygiene-Ausstellung.

Digitized by Google

Die Rückenbürste leistet für die Hautpflege gute Dienste. (Phot. Rudolf Kramer)



Baden ist nicht nur gesund, sondern bietet auch Gelegenheit zu manchen wassersportlichen Vergnügungen. (Phot. Z. Kluger — W. v. Szigenthy, Berlin.)

Ganz unmerklich läutert und reinigt sich auch die Seele, wenn der Leib regelmäßig und sorgfältig gereinigt wird. Ganz unmerklich straffen sich Wille und Verantwortungsgefühl auch in großen Dingen der Lebensführung, wenn wir in den kleinen Dingen des Tageslaufes diese Kräfte üben. Und wenn erst die Leibeszucht und Leibespflege zur guten Sitte geworden sind, wenn wir die Vernachlässigung unseres Leibes als unsittlich zu empfinden gelernt haben, dann wird auch Geisteszucht und Seelenkraft aus diesem festen Boden wiedererwachsen.

Es gilt, das Kleine und Geringe treu und regelmäßig zu tun. Lassen wir einen Tageslauf an uns vorüberziehen, und halten wir fest, was hierbei zu tun ist! Wir stehen so auf, daß zwischen Aufstehen und Frühstück uns wenigstens eine halbe Stunde Zeit bleibt. Wir werfen das Nachthemd ab, treten ans geöffnete Fenster und recken und strecken uns. Wir stellen unseren Blutkreislauf durch einige Kniebeugen, Hüpfer, Rumpfbeugen auf den Tagesbetrieb um, wir spüren nach den Übungen auch sofort, daß unser Blut Kohlensäure loswerden will und neuen Sauerstoff braucht. Wir geben diesem Bedürfnis durch einige tiefe Atembewegungen nach. Unsere Haut hat während dieser Übungen Luft und Licht genossen. Wir sind warm geworden. Wir nehmen den Luffaschwamm und waschen rasch den ganzen Körper mit kühlem Wasser gründlich ab, und wir reiben ihn dann trocken mit einem rauhen Frottiertuch. Nun erst schlüpfen wir in unsere Kleider. Das Frühstück wird in aller Behaglichkeit genossen, aber nicht nur Kaffee und weiße Brötchen, sondern neben etwas Obst ein Vollkornbrot und dazu Milch oder Milchkaffee. Dann kommt die Tagesarbeit, unterbrochen durch das Mittagsmahl, natürlich auch wieder nach den neuen, so uralten Erkenntnissen der Ernährungsforschung. Die Grundlage unserer Ernährung soll aus dem Pflanzenreich genommen werden; Gemüse, Kartoffeln, Obst und Brot, die sind es, die wir vor allen Dingen brauchen. Als Ergänzung sind weiterhin wichtig Milch und Milchprodukte. Eier, Fleisch in verschiedenster Form und Fisch sollen mehr zur Abwechslung, zur Würze und Anregung dienen denn als Hauptnahrung. Nach dem Essen schieben wir zweckmäßigerweise eine kurze Ruhepause ein, um den Verdauungsorganen Zeit zu lassen, die Nahrung aufzulösen. Dazu brauchen sie viel Blut, und sie entziehen das Blut dem übrigen Körper, besonders dem Gehirn. „Ein voller Bauch studiert nicht gern", das ist ein alter, wahrer Spruch. Dann geht die Nachmittagsarbeit noch einmal so gut. Danach müssen wir, weil wir doch den ganzen Tag im geschlossenen Raum gesteckt haben, uns für eine halbe oder eine Stunde im Freien tummeln. Die besten Leibesübungen gibt das Spiel. Körperliche Leistungen, die mit Freude vollbracht werden, die allein geben den richtigen Ausgleich zur Berufsarbeit. Sport muß stets Leistung im Gewande der Freude sein. Sowie dieses seelische Mitgehen wegfällt, ist er als Erholung wertlos, bedeutet er eine neue Belastung und damit einen Schaden. Nach frischem, frohem, lachendem Sich-Tummeln schmeckt und bekommt das Abendbrot doppelt so gut. Vor dem Schlafengehen pflegen wir noch einmal unsere Haut. Wir reinigen sie mit warmem Wasser von des Tages Schmutz, und wenn wir eine spröde Haut haben, reiben wir einige Tropfen Öl in sie ein. Wir reinigen noch einmal gründlich Mund und Zähne und legen uns dann zur wohlverdienten Ruhe in das nicht zu weiche, nicht zu warme Bett.

Massiere dir möglichst auch den Rücken selbst! (Phot. Rudolf Kramer.)

So wenig ist es und so einfach, und doch genügt das hier Vorgeschlagene vollständig, um uns einen gesunden, gegen Krankheiten widerstandsfähigen Körper zu sichern. — Man muß dies wenige nur tun!

Die unhygienische Männermode: „Weg mit dem vielen Zeug — ein Schlupfzug, der genügt!" Curt Hagen, Solotänzer der Stuttgarter Oper und Gründer der Internationalen Gesellschaft für Reform der Männerkleidung, karikiert die heutige ungesunde Herrenmode.

Digitized by Google

Der Kampf gegen die Pocken beginnt:
Edward Jenners erste Impfung (1796).
Tuschzeichnung. (Aus dem Deutschen Hygiene-Museum, Dresden.)

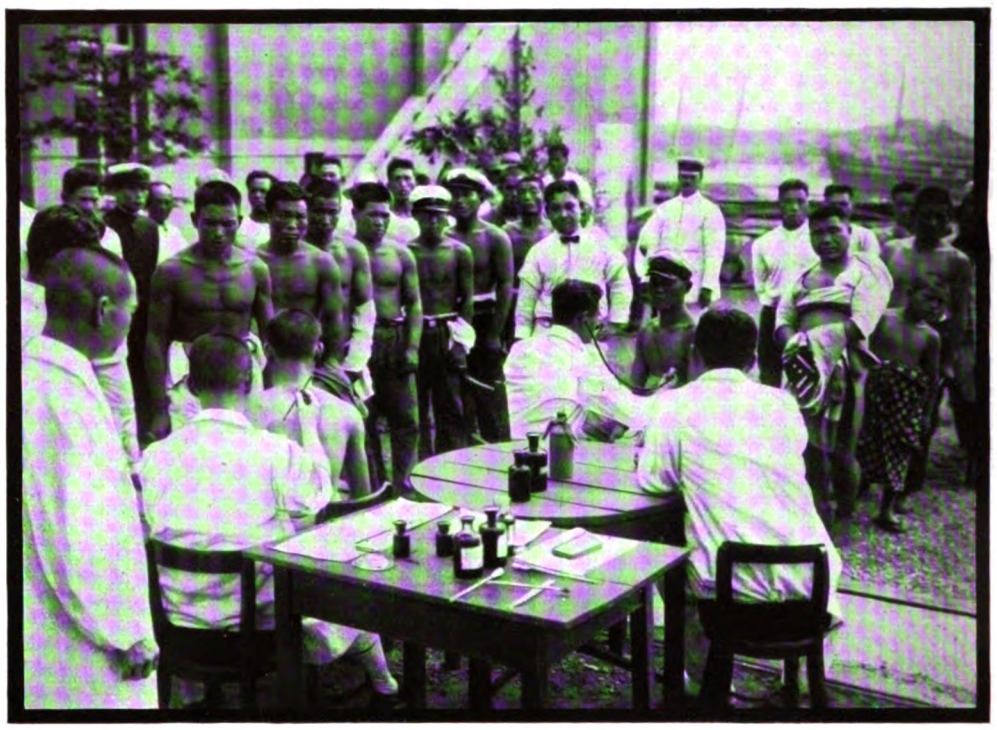
ÖFFENTLICHE GESUNDHEITSPFLEGE GESTERN UND HEUTE

VON MINISTERIALRAT PROF. DR. ADOLF THIELE.
LANDESGEWERBEARZT, DRESDEN

Es wird immer eine der schönsten Ruhmestaten der deutschen Städte, insbesondere der Groß- und Industriestädte, bleiben, was sie auf dem großen und ständig wachsenden Gebiete der Gesundheitspflege geleistet haben und noch ständig leisten müssen. Es ist heute geradezu Mode, den Großstädten so von oben herab alle Sünde und Schande und Sorge, unter denen die aufgeregte Zeit leidet, aufzubürden: „Massengräber des Volkes" erscheint geradezu noch als gelindester Beiname.

Freilich, es ist richtig: die Stadt, die Industriestadt, die Großstadt, wirkt sozusagen als das Licht, das die Motten, das die Menschen vom Lande her ringsum anzieht. Und viele gehen in diesem Lichte zugrunde, und noch mehr siechen in ihm dahin.

Es ist richtig: die Technik, die Industrie, der Handel, das Gewerbe und in ihrem Gefolge die größeren Möglichkeiten der Ausbildung, der Fortbildung, des Fortkommens — und des Genusses zogen die Menschen zusammen, sogen das Land weit und breit aus, führten zur Zusammenballung, zur Anhäufung, zum Massendasein und tun es noch heute.



Auch in Japan werden jetzt Schutzimpfungen vorgenommen: Marine-Mannschaften bei der Untersuchung und Impfung gegen Cholera.

Daß auch die Weltstädte in der Wohnungshygiene manches nachzuholen haben, zeigt unsere rechts stehende Zeichnung: Die Wohnungsverhältnisse in Berlin Ende 1925.
Die Zahlen bedeuten den prozentualen Anteil an je 1000 bewohnten Wohnungen.

Und was einst im Einzeldasein des Landbewohners selbstverständlich und einfach erschien — daß es dies tatsächlich nicht war, ist bekannt — wurde im Gemeinwesen der Stadt zum Problem, zur Aufgabe. Als da sind Wohnungswesen, Straßenbau, Wasserversorgung, Abwässerbeseitigung, Nahrungsbeschaffung (Schlachthof, Markthalle usw.), Abfallbeseitigung (Müllabfuhr, Müllverarbeitung u. ä.), Versorgung mit künstlichem Licht, bequemer Heizung und Kraft (Gas, Elektrizität), Feuerschutz, endlich Schulbauten, Anlagen für Spiel und Sport und Bad, dann Krankenversorgung (Krankenhaus, Desinfektion u. ä.) und Leichenbestattung, um nur all die Aufgaben zu nennen, bei denen auch der Nichtarzt an enge und engste Beziehungen zur Gesundheitspflege zu denken pflegt. Es sind die Lehren der wissenschaftlichen Hygiene, die hier für die Einwohnerschaft, die Allgemeinheit, die Öffentlichkeit von den Stadtverwaltungen, wenn anders sie als Hüter und Förderer der Wohlfahrt ihrer Bürger angesehen sein wollten, ins Praktische umgesetzt wurden als „öffentliche Gesundheitspflege".

Und jede dieser Aufgaben, deren vorbildliche Lösung fast allen deutschen Großstädten, meist unter schweren finanziellen Opfern, dank genialer Techniker (Gesundheitsingenieure) und Baumeister gelungen ist, stellt eine Sonderleistung mit soundso vielen sachlichen Untergruppen dar, die wiederum eingehendes Studium und — zum Leidwesen der Finanzdezernenten — oft langwierige Versuche fordern. Aber alle beruhen auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Hygiene, die in mühevollen Experimenten in Laboratorium und Institut das, was ist, und was sein soll, festgestellt hat und weiter feststellt. Denn eine große Reihe jener Einrichtungen bedarf ständig fortlaufender Mitarbeit und Überwachung durch Ärzte, Tierärzte, Nahrungsmittelchemiker usw. Hier liegt ein Teil der umfassenden Aufgaben der Kreis- und Bezirksärzte, also der beamteten Ärzte von Staat und Gemeinde. Es handelt sich weiter nicht nur um die laufende Kontrolle, sondern auch um das unaufhörliche Angleichen der vorhandenen Einrichtungen an das ständig wechselnde, oft ständig wachsende Bedürfnis.

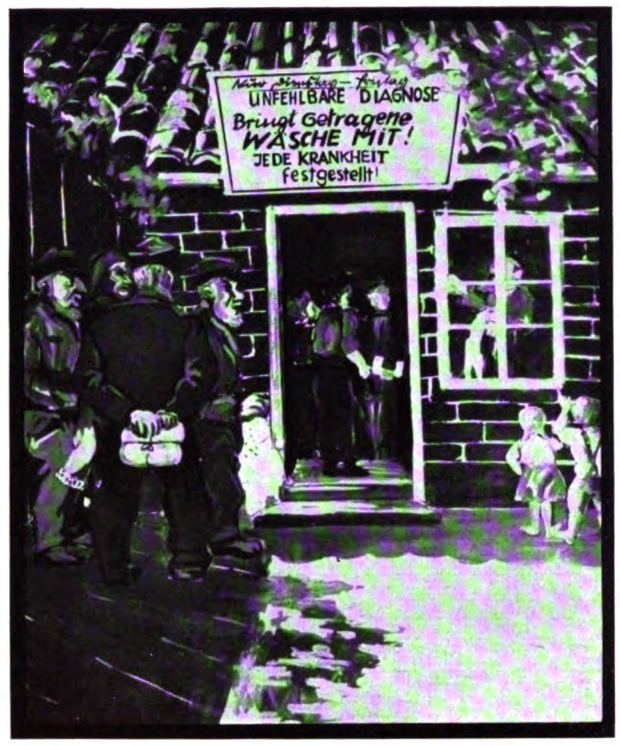
Wer sich näher in dies für jeden Bürger eines Gemeinwesens, erst recht für jeden Stadtvater und jede Stadtmutter, so überaus wichtige Gebiet dieser „öffentlichen Gesundheitspflege" einarbeiten will, der sei auf die stolze Reihe der Tagungsberichte des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege" und die Zeitschrift dieser aus einer glücklichen Mischung von Ärzten und Hygienikern, Technikern, Ingenieuren und Verwaltungsbeamten bestehenden ehrwürdigen Gesellschaft hingewiesen. — „Öffentliche Gesundheitspflege", praktisch gesehen, ist im wesentlichen Aufgabe,

Digitized by Google

UND SO ETWAS IST HEUTE NOCH MÖGLICH?

BILDER AUS DER GRUPPE ABERGLAUBE UND GESUNDHEIT DER INTERNATIONALEN HYGIENE-AUSSTELLUNG

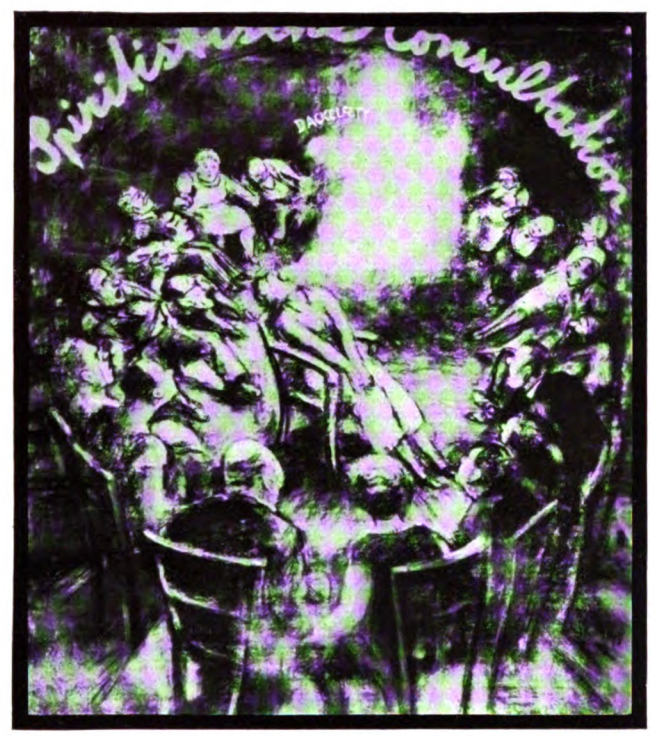
Harndiagnose.
In des Harnes trübe Fluten blickt der Weise nur Minuten,
Mit der größten Dreistigkeit sagt sofort er dann Bescheid.



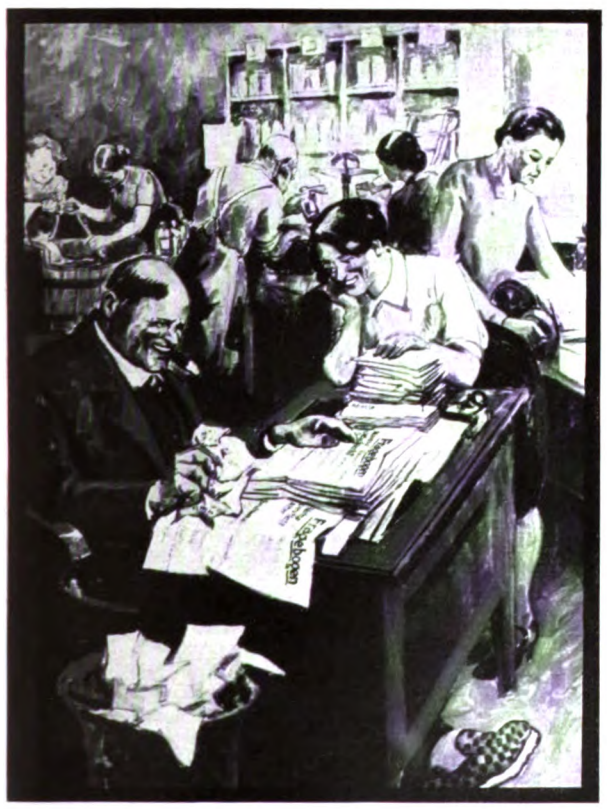
Wozu den Kranken zum Arzt bringen?
Sein Hemd, seine Hose, seine Strümpfe verraten dem Begnadeten seine Krankheit, auch wenn es sich nicht um Schweißfüße handelt.

Die Strafe des Himmels.
Wird ein Finger gegen Mond, Stern oder Sonne gestreckt, so sticht man mit diesem einem Engel die Augen aus, und der Finger fault ab.

Das Versehen.
Wenn eine Schwangere einen Krüppel oder Bresthaften sieht, soll das Kind mit dem gleichen Gebrechen zur Welt kommen. Es wird empfohlen, daß sie mit der Hand nach hinten fahre, dann bekomme das Kind, wenigstens nur ein Mal an diesem wenig gesehenen Körperteil.

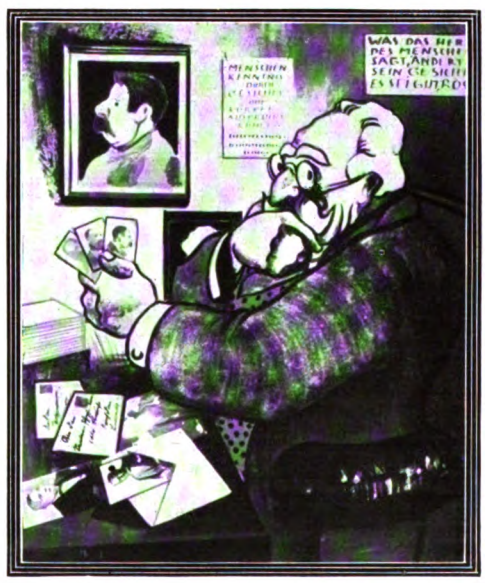


Eine spiritistische Konsultation.
Der Geist verordnete Einreibungen mit Dakkelfett und Kuhurin.



Ein Fragebogen genügt!
Viele Sorten Medizin, im primitiven Hauslaboratorium des Wunderdoktors gemischt, sind bewährtes Heilmittel für alle vorkommenden Fälle.

Die Nagel-Diagnose.
Schmutzige Nägel zeugen von Unsauberkeit. Das weiß ein jeder. Aber die Nagelschauer lesen an ihnen auch deinen Magenkrampf, Hämmorrhoiden, Kniegelenkentzündung, Harnruhr usw. ab.



Seelenphysiognomische Diagnose.
Drei Photos genügen, aus dem Profil, En-face-Bild und dem Dreiviertelprofil Krankheiten, körperliche und seelische Übel mit Sicherheit festzustellen. Wodurch die Sicherheit erwiesen ist?

Digitized by Google

Der französische Arzt Philippe Pinel läßt zur Zeit der Französischen Revolution 49 Irren die Fesseln lösen.
Pinel lehrte als erster die Heilbarkeit der Geisteskranken und forderte eine menschlichere, seelische Behandlung dieser Opfer des Wahnsinns. Gravüre nach dem Gemälde von Tony Robert-Fleury.

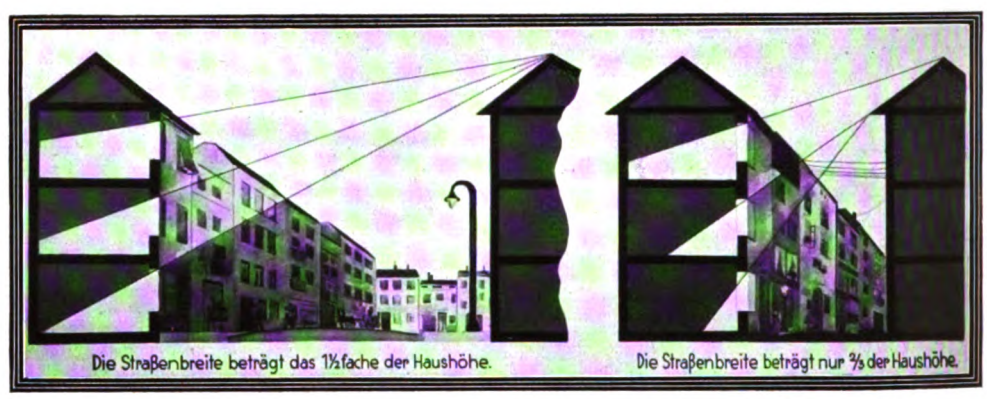
Leistung und Werk der Städte und Großstädte. Selbstverständlich haben der Staat und das Reich in ihrer Gesetzgebung die Wege gewiesen. Ganz besonders tritt dies hervor auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung, also der Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten, die nicht vor den Grenzen der Städte, der Länder haltmachen. So ist es verständlich, daß auf diesem Gebiet ein Teil der öffentlichen Gesundheitspflege unter internationale Abmachungen gestellt ist. Meldepflicht der behandelnden Ärzte an den Amtsarzt ist die Grundlage, auf der sich die weiteren Maßnahmen (Absonderung, Krankenhauspflicht, Entseuchung usw.) aufbauen.

Was hat diese „öffentliche Gesundheitspflege" erreicht? Nun, nicht mehr und nicht weniger, als daß ausgerechnet hygienische Bedürfnisse heute in breiten Volksschichten geradezu als selbstverständliche Lebensvoraussetzungen empfunden werden. Sie hat erreicht, daß heute schon Städte und Großstädte ihren Einwohnern günstigere Gesundheitsbedingungen darbieten, als sie das Land als solches geben kann.

Wenn es gelungen ist, die durchschnittliche Lebenserwartung der Bevölkerung Deutschlands in den letzten 50 Jahren um 20 Jahre und mehr zu erhöhen, so ist das neben den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft in Verbindung mit der umfassenden Sozialversicherung in allererster Linie der deutschen öffentlichen Gesundheitspflege zu verdanken.

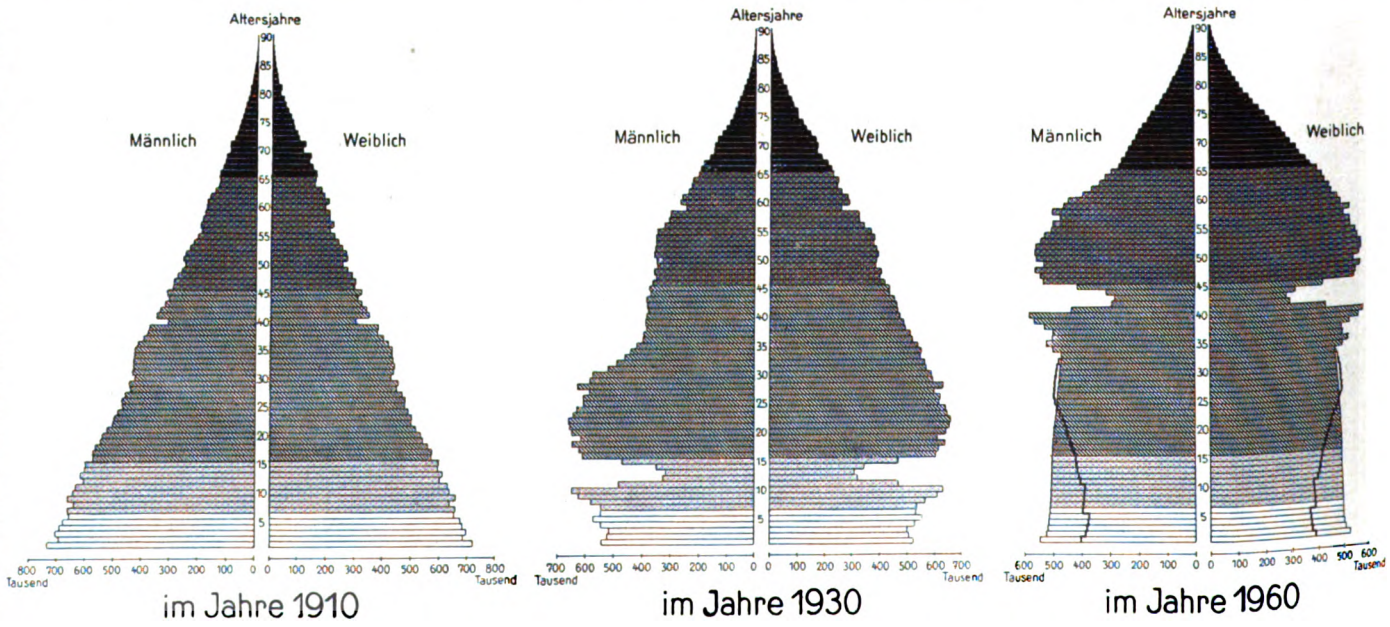
Und trotzdem ist mit ihr keineswegs alles getan! Gesetze, Verordnungen, Bestimmungen, Vorschriften, die sich im wesentlichen auf die Dinge beziehen, tun es allein freilich nicht. Schon die oben absichtlich zuletzt als ein Hauptgebiet der öffentlichen Gesundheitspflege benannte Seuchenbekämpfung ist ja eine Angelegenheit, die sich nicht allein auf die Dinge, sondern erst recht auf den einzelnen Menschen bezieht. Heute gliedert sich der sachbezogenen öffentlichen Gesundheitspflege eine menschenbezogene öffentliche Gesundheitspflege an, die sich auf die Erfahrungen in der Hauptsache der praktischen Ärzte stützt. Sie ist als Gesundheitsfürsorge, zumeist im Rahmen der Wohlfahrtspflege, bekannt und beruht auf der Einsicht, daß selbst bei Voraussetzung aller Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitspflege die gesellschaftlichen, die sozialen Verhältnisse Gesundheit und Krankheit der Menschen maßgeblich und grundsätzlich beeinflussen.

(Schluß auf Seite 71.)



Zwei Beispiele für die Abhängigkeit der Tagesbeleuchtung im Zimmer von der Entfernung und Höhe der Gegenfront.
Die dunkel gezeichneten Teile der 3,6 m hohen, 6 m tiefen Zimmer erhalten kein Licht mehr. „Mindestens wie 1:1 sollte sich das Verhältnis von Haushöhe zu Straßenbreite verhalten! Bei Wohnräumen, Schlafräumen und Küchen gilt diese Forderung sowohl für die Straßen- als auch für die Hofseite. Ausgenommen sind lediglich Nebenräume wie Abort, Badestuben und dergleichen."

Der Aufbau der Bevölkerung im Deutschen Reich.
Das Diagramm des Jahres 1910 zeigt ziemlich gleichmäßigen Bevölkerungsaufbau; die größere Einschnürung im 40. Altersjahr entspricht dem Geburtenrückgang infolge des Krieges 1870/71. Inwieweit sich der Weltkrieg auf die Entwicklung der Bevölkerung ausgewirkt hat, zeigt Diagramm 1930. Eine starke Einbuße haben die Männer in den Altersklassen erlitten, die für die Kriegsjahre in Betracht kommen. Die lange Dauer des Krieges findet ihren Ausdruck in der gewaltigen Einschnürung der Altersjahre 10 bis 15. Der Bevölkerungsaufbau nimmt nach einer vorübergehenden Zunahme wieder ab durch Geburtenrückgang. Den Altersaufbau von 1960 zeigt das dritte der Diagramme nach Vorausberechnungen des Statistischen Reichsamts. Die Kriegsauswirkung zeigt sich hier vom 45. Altersjahr abwärts. Angenommen sind eine Entwicklung bei ständig gleicher Geburtenzahl wie 1927 (1 161 700) und unveränderte Sterblichkeitsverhältnisse. Bei weiterer Abnahme der Geburtenhäufigkeit um 25 Proz. würde eine Einschrumpfung des Bevölkerungsaufbaues entsprechend den schwarzen Linien zu beiden Seiten des Diagramms 1960 erfolgen.

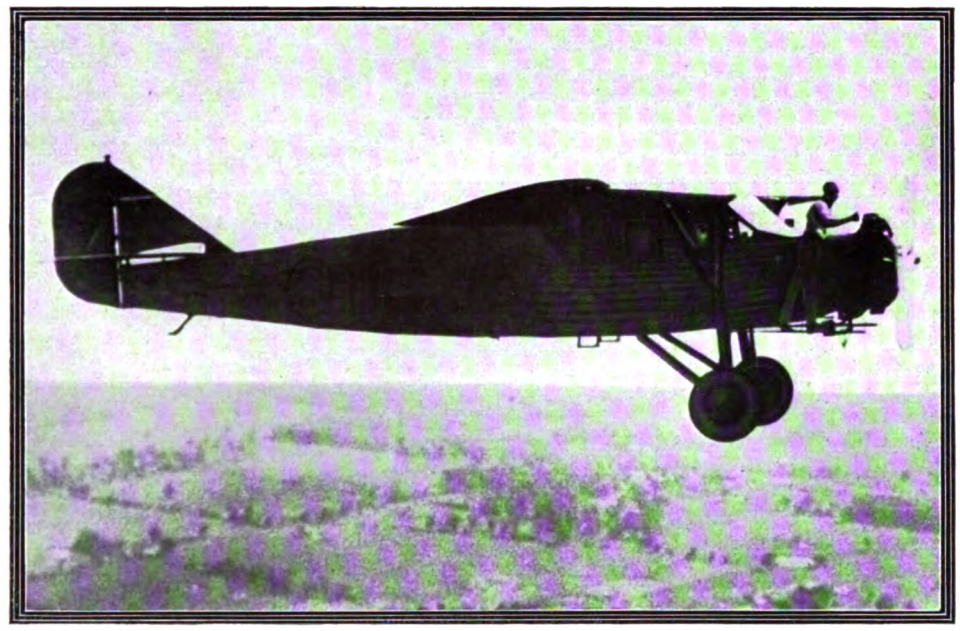


Digitized by Google

SPORT

Vom deutsch-amerikanischen Segelwettkampf auf der Kieler Förde um den Hindenburg-Preis.
Eine prachtvolle Aufnahme an der Wendeboje während des Wettkampfes der 30-qm-Schärenkreuzer. Von links aus die Boote: „Glückauf III“ (H. Stinnes, Kiel); „Oriole“ (Amerika); „Michel V“ (John Karsten, Hamburg); „Yankee“ (Amerika); „Sea-Wing“ (Amerika); „Kickerle“ (Roß, Berlin). Rechts im Hintergrund das Ehrenmal für die gefallenen Marine-Angehörigen in Laboe. — Deutschland siegte mit 67:36 Punkten.

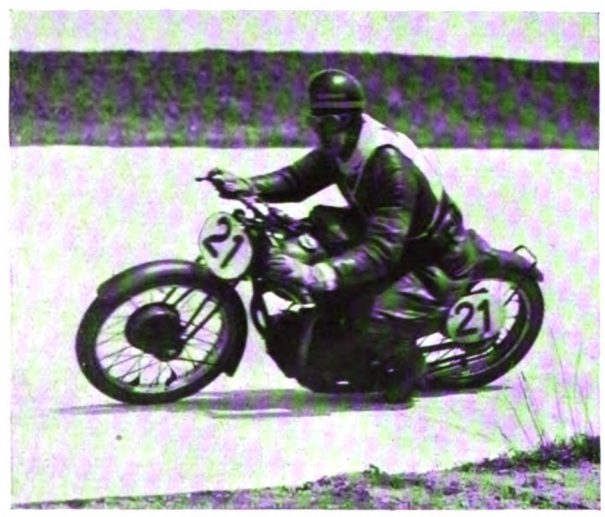
Cillys Mißgeschick.
In der Vorschlußrunde bei den Tennismeisterschaften in Wimbledon bei London wurde die deutsche Meisterin am 2. Juli infolge einer Fußverstauchung ohnmächtig und mußte den Kampf gegen die Kalifornierin Miß Ryan, der unentschieden stand, aufgeben. — Die bewußtlose Cilly Außem wird vom Platze getragen. Am Tage vorher hatte sie noch Amerikas zweitbeste Spielerin, Helen Jacobs, geschlagen.



Weltrekord im Dauerflug.
Die zwei Brüder Hunter blieben 554 Stunden in ununterbrochenem Dauerflug in der Luft, während sie durch ihre anderen beiden Brüder von einem zweiten Flugzeug aus mit Betriebsstoff versorgt wurden. — Kenneth Hunter beim Schmieren und Ausbessern des Motors seines Dauerflugzeugs „Chicago“ während der Fahrt, ein lebensgefährliches Unternehmen.

Links:

Deutsches Derby in Hamburg-Horn.
Ein interessanter Rennmoment: Der spätere Derby-Sieger „Alba“ (Nr. 7/Stall Oppenheim, Jockei Munro) geht nach dem Start beim Passieren der Tribünen in Front.

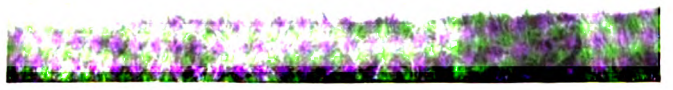


Die Deutschen Kampfspiele in Breslau.
Vom Marathonlauf (42,2 km) am Schlußtag der III. Deutschen Kampfspiele (30. Juni): Der Rheinländer Sehr (T. V. Eintracht Dülken), der Sieger des Laufes, trifft siegesfroh im Stadion ein.

„Großer Preis von Deutschland“ auf dem Nürburg-Ring.
Der Sieger Walker (England) in voller Fahrt. Er erreichte auf „Rudge Whitworth“ (Kategorie bis 500 ccm) eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 106,3 km und stellte damit einen neuen Rekord der Nürburg-Rennstrecke auf (29. Juni).

Digitized by Google

GRÄTSCHSPRUNG



SCHRAUBEN-SPRUNG

NEUZEITLICHE GYMNASTIK

MIT ABBILDUNGEN AUS DER GYMNASTIKSCHULE IN MAGDEBURG

Die moderne Gymnastik soll es dem Berufstätigen ermöglichen, den Körper in kürzester Zeit gründlich durchzuarbeiten. Dazu gehören unbedingt Lockerungs- und Dehnungsübungen, kraftgebende Übungen, Konzentrations- und Geschicklichkeits-Übungen.

Es genügt nicht, daß wir unseren Körper kräftigen und lockern, wir müssen auch lernen, geschickt zu arbeiten, uns dem Tempo der Zeit anzupassen, wenn wir uns behaupten wollen. Geschicklichkeit (Technik) ist die Grundlage für jede Sportart. Viele verwechseln Geschicklichkeit mit Akrobatik. Der Artist ist meist ein besonders veranlagter Mensch, der es auf einem Spezialgebiet durch Training zu höchster Geschicklichkeit gebracht hat, während die moderne Gymnastik Geschicklichkeit auf jedem Gebiet anstrebt und keine einseitige Höchstleistung erzielen will.

Die hier dargestellten Sprünge gehören der Gruppe 4 meiner Arbeits-Gymnastik, den Geschicklichkeitsübungen, an. Sie erfordern Schnellkraft, eine Zusammenarbeit des Gehirns und sämtlicher Muskeln, was, auf das Leben übertragen, sehr viel bedeutet. Ein Mensch, der seinen Körper in der Gewalt hat, wird bei plötzlich eintretender Gefahr stets schnell und richtig zu handeln wissen. Er hat gelernt, seinen Körper zu beherrschen; die Muskeln gehorchen seinen Befehlen.

A. D. Andersen.

HOCH-SCHLUSZSPRUNG

Rechts:

FUSZSPRUNG

Die mit der Hand gefaßte Fußspitze wird auch beim Sprung nicht losgelassen.

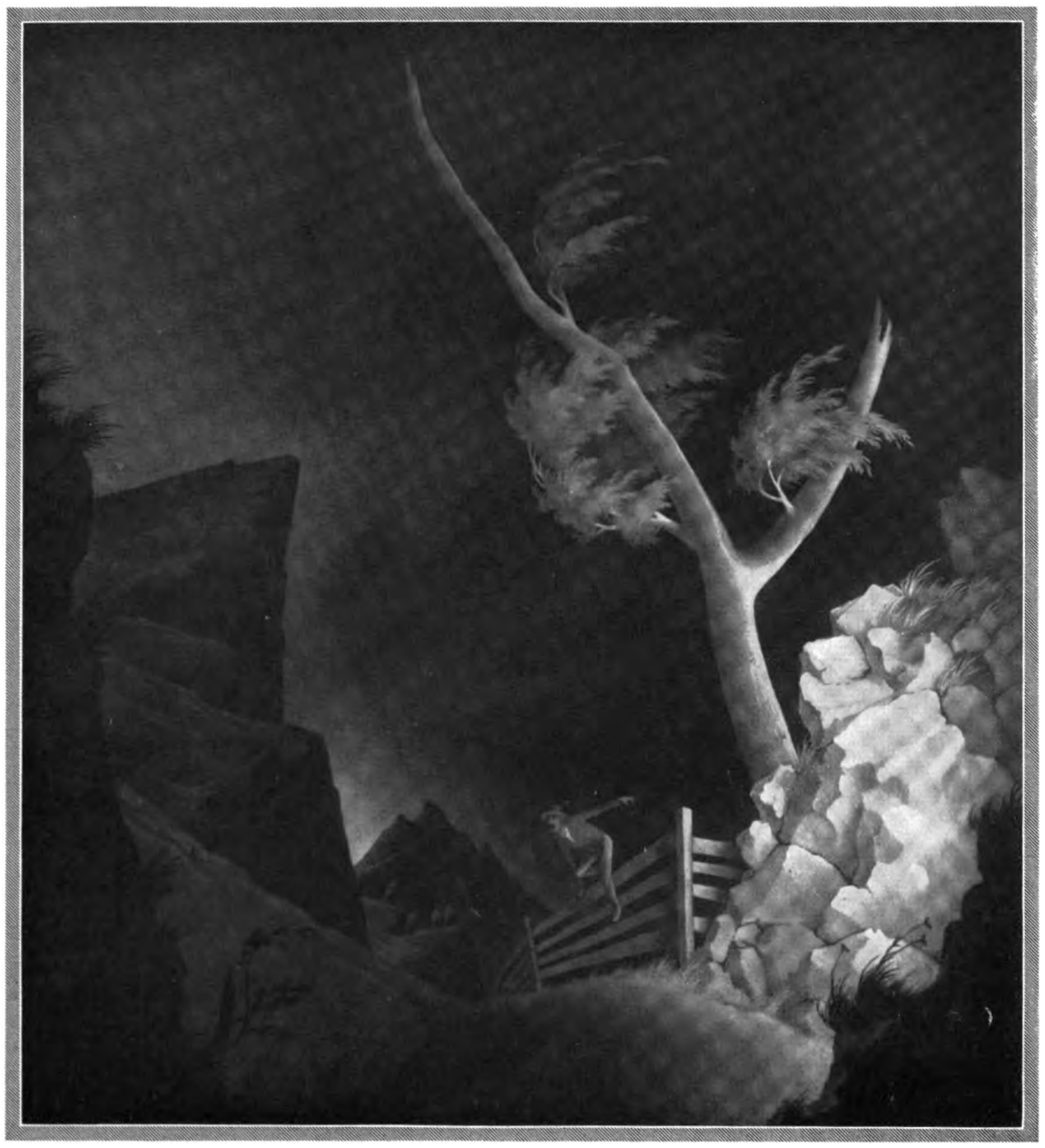
STOCKSPRUNG: HOCKSPRUNG ÜBER EINEN STOCK

Digitized by Google

EIN PHANTAST MALT SEINE VISIONEN

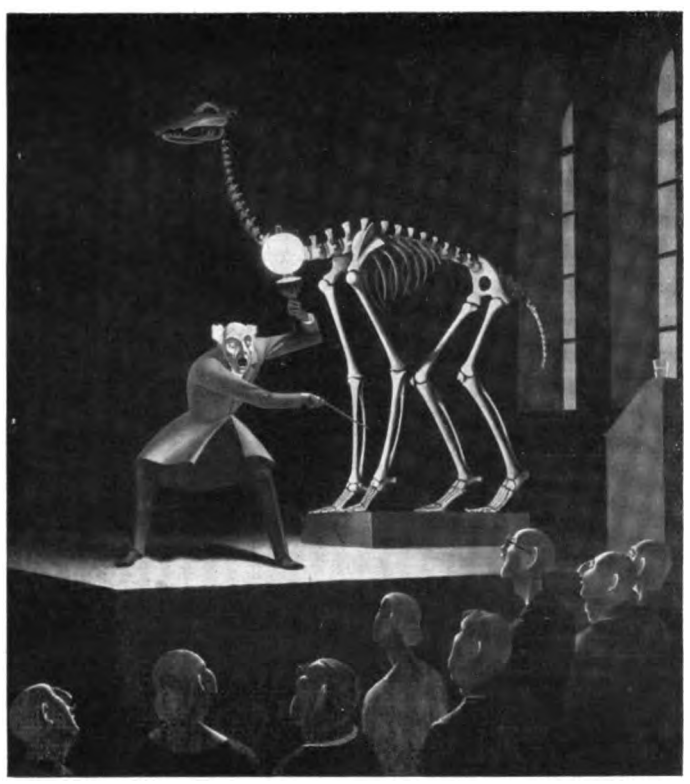
BILDER VON
FRANZ SEDLAZEK

AUF DER MAUER HOCKT DER KOBOLD



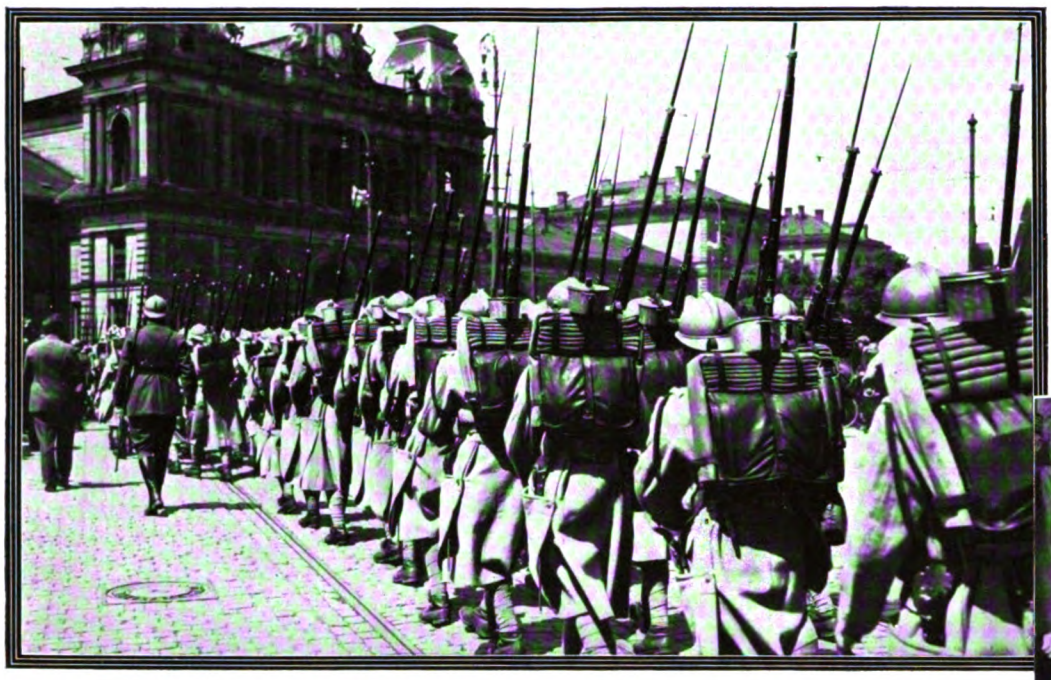
DER FLUCHTLING

AUF DER SUCHE NACH DEM SCHATZ



VORTRAG MIT DEMONSTRATION

Digitized by Google



DAS RHEINLAND WIEDER FREI

VON DEM ABZUG DER FRANZOSEN UND DEN DEUTSCHEN BEFREIUNGSFEIERN

Abschied von Wiesbaden.
General Guillaumat, Oberkommandierender der Besatzungstruppen (Bildmitte, in Uniform) und Oberkommissar Tirard, Vorsitzender der Interalliierten Rheinlandkommission, mit ihrem Stabe beim Verlassen ihres langjährigen Hauptquartiers, des Hotels Wilhelma. Rechts von General Guillaumat Geheimrat Dr. Usinger, Landeskommissar für die besetzten hessischen Gebiete.

Oben links: Die letzten französischen Besatzungstruppen verlassen Mainz.
Im Hintergrund der Hauptbahnhof.

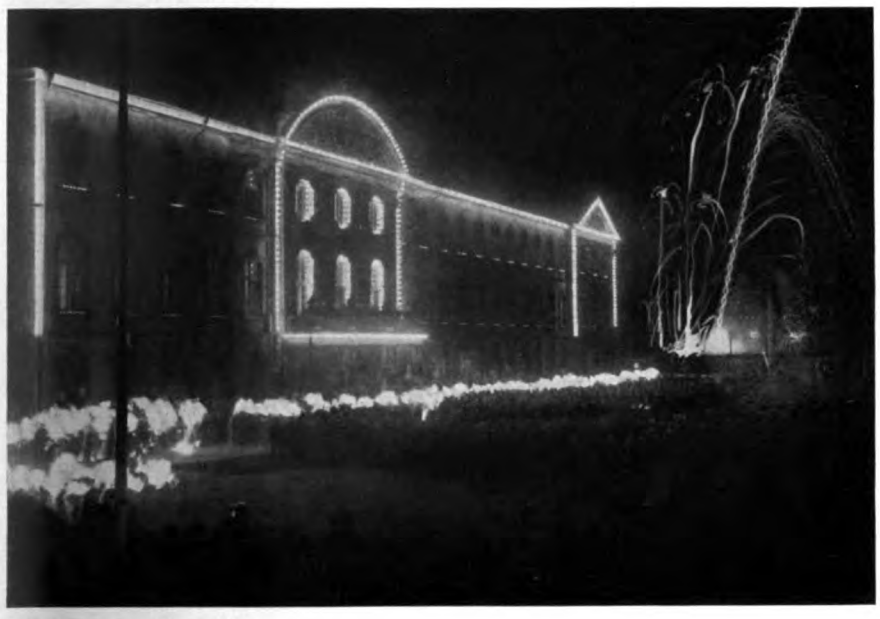
Die deutsche Polizei rückt ein.
Unter dem Jubel der Bevölkerung zog am Nachmittag des 30. Juni die Schutzpolizei mit wehenden Fahnen über die Rheinbrücke in das befreite Mainz ein.

Die nächtliche Befreiungsfeier der Stadt Mainz.

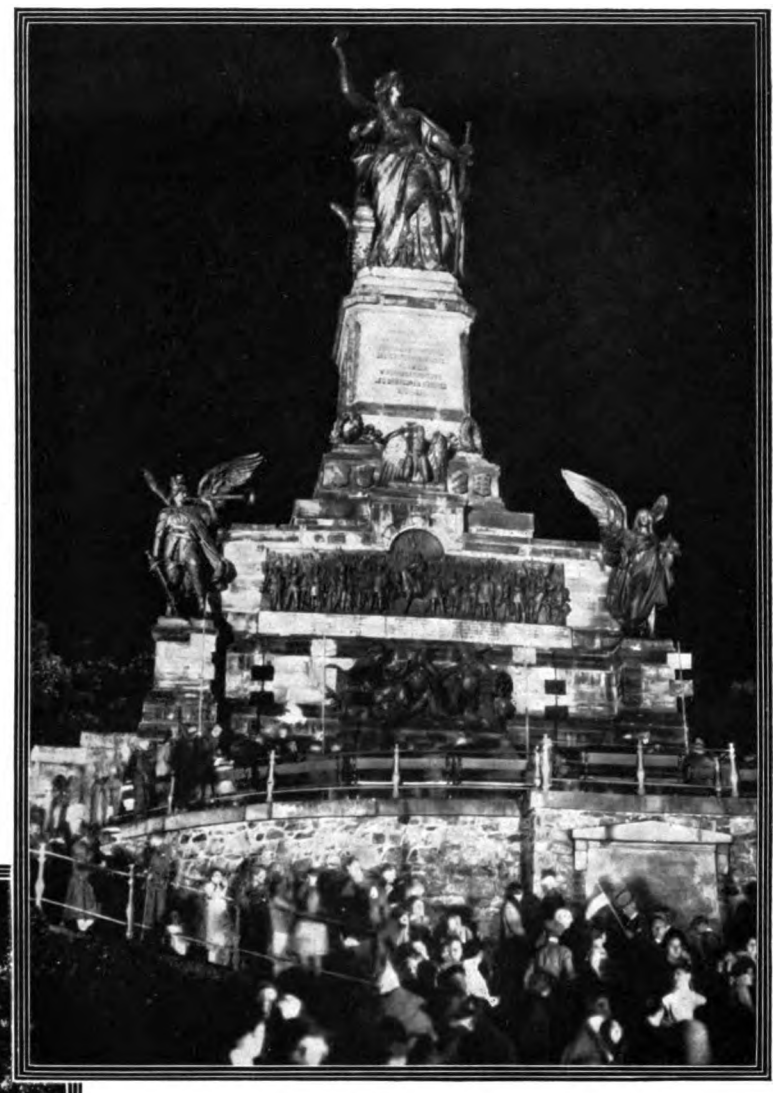
Nebenstehend:
Die Stadt in Festbeleuchtung um Mitternacht (30. Juni / 1. Juli). Im Hintergrund der Mainzer Dom.

Im Kreis:
Der Oberbürgermeister von Mainz, Dr. Külb, feiert in begeisterten Worten die Rückkehr unter die Oberhoheit des Reiches. (Phot. Hübschmann.)

Digitized by Google



Befreiungsfeier in Trier.
Vor der illuminierten Front des alten Kurfürstlichen Palastes feierte die Stadt Trier die Nacht der Befreiung.



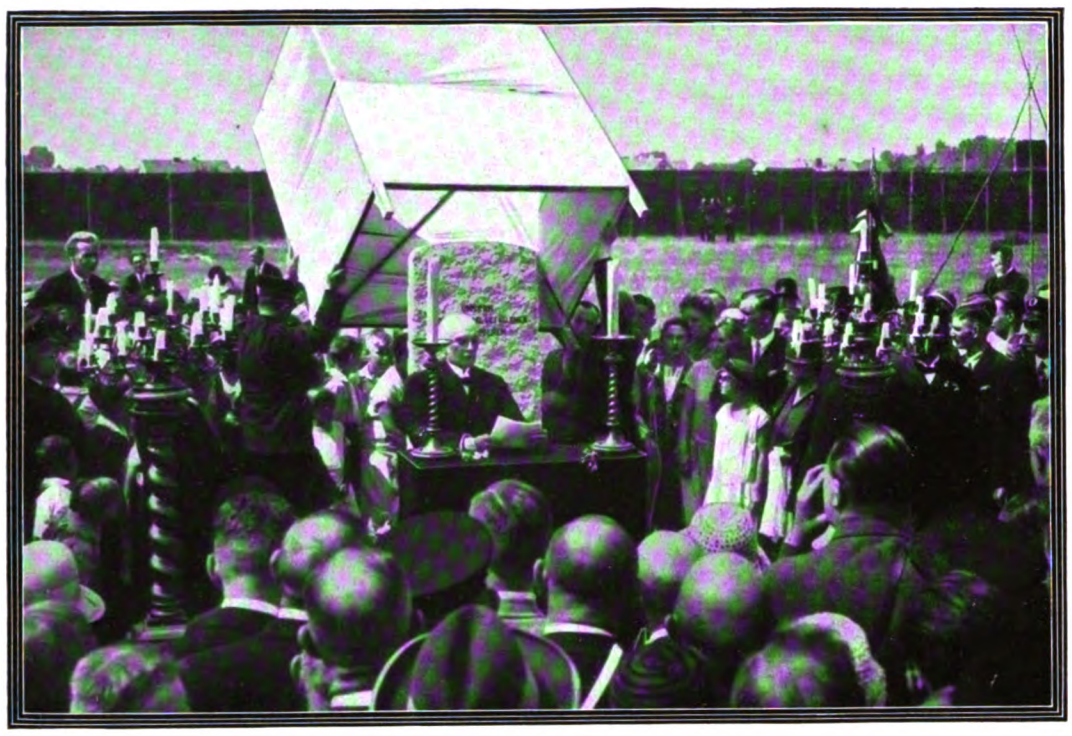
Auch am Nationaldenkmal auf dem Niederwald
wurde die Stunde der Befreiung mit Jubel begrüßt. Das Denkmal erstrahlte im Lichte der Scheinwerfer, die es von Bingen aus beleuchteten.

Wie Speyer den Tag der Befreiung begrüßte.
Während der Feier auf dem Domplatz.

Und in Wiesbaden
hielt Polizeipräsident Froitzheim, der Altmeister des deutschen Tennissports, bei der Befreiungsfeier die Festrede. Rechts Polizeimajor v. Kropf und Regierungsrat Kratz.

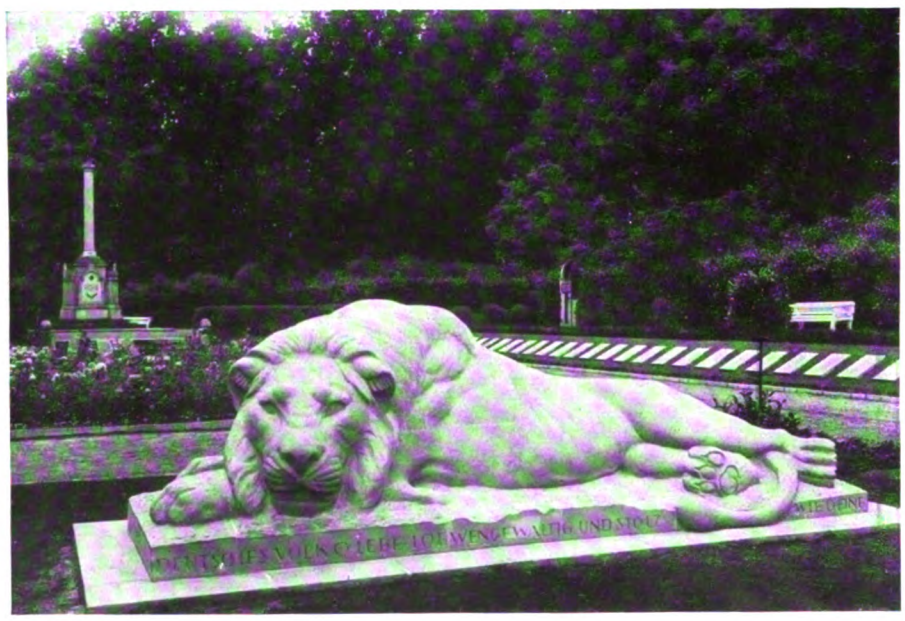
Zur Feier der Rheinlandbefreiung wurde in Berlin
am Denkmal der Weltkriegstoten auf dem Garnisonfriedhof in der Hasenheide ein Kranz niedergelegt. In der Mitte, von rechts aus: Der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer (mit Zylinder); Reichskanzler Dr. Brüning; Staatssekretär Dr. Pünder.

Digitized by Google



Dem Gedächtnis der gefallenen Flieger.
Enthüllung eines Flieger-Gedenksteins auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal anläßlich des Fliegergedenktages am 29. Juni: Major a. D. Dr. Hildebrand bei der Weiherede.

Deutsche Schüler als Gäste in England.
Der englischen Hauptstadt statteten auf Einladung einer Londoner Schule 20 Hamburger Schüler einen Besuch ab; dort wurden sie zu den historischen Stätten und anderen Sehenswürdigkeiten geführt und auch vom Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald empfangen. — Dr. Salter, ein englischer Parlamentsabgeordneter, erzählt auf der Terrasse des Unterhauses den Schülern von der Geschichte des englischen Parlaments.



Das Löwendenkmal an der Kriegergedenkstätte in Treuenbrietzen (Brandenburg).
Dieses Gedächtnismal, ein Werk von Prof. A. Kraus, wurde am 29. Juni eingeweiht. — Im Hintergrund das Kriegerdenkmal von 1870/71.

LIEBENSWÜRDIGE ANTWORTEN

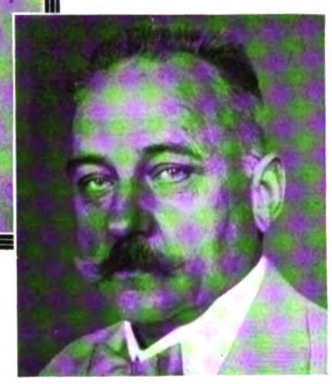
AUS GALANTER ZEIT

Als die Königin Anna von England den Thron bestieg, erschien unter den zahlreichen Gratulanten auch der Marquis von Normanby, der bereits in hohem Maße die Gunst der Fürstin besaß. Er wußte seinen Glückwunsch in so wohlgefaßter Form abzustatten, daß die Königin ihm wie berauscht zuhörte, ohne ein Wort des Dankes zu finden. Als er fertig war, atmete sie nur tief auf. Dann sagte sie nach einer längeren Pause: „Es ist recht warm heute", und sie fächelte ihr erhitztes Gesicht. „Kann es denn anders sein, allergnädigste Königin?" sagte der Marquis. „Solange die Welt steht, hat die Sonne noch nie so schön und so warm über England geschienen wie heute!" Der Dank für eine so liebenswürdige Schmeichelei folgte bald. Die Königin machte den Marquis zum Herzog von Buckingham.

*

Es ist in aller Welt bekannt, daß die Türken in früheren Zeiten sehr abgeneigt waren, auf Fragen der Ungläubigen, die sich auf ihre Religion und deren Sitten und Gebräuche bezogen, ernstlich zu antworten, zumal in den von Voltaireschem Geiste und dem leichten Spott der Enzyklopädisten erfüllten Salons des 18. Jahrhunderts. Als daher am Wiener Hofe eine sehr vornehme Dame an den türkischen Gesandten die Frage richtete, warum eigentlich die mohammedanische Religion den Männern so weitherzig erlaube, mehr als eine einzige Frau zu nehmen, antwortete der Gesandte, da er doch nicht gut umhin konnte, überhaupt eine Antwort zu geben: „Unsere Religion erlaubt uns die Vielweiberei nur deshalb, Madame, weil sich in unseren Ländern die vielen Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften nur zerstreut und vereinzelt in den Vertretern des weiblichen Geschlechtes finden, die in Ihrer Person, Madame, alle zu einer Einheit zusammengeschlossen sind."

Die vornehme Fragerin errötete anmutig, aber sie wußte nichts zu antworten und unterließ weitere Fragen. Vo.



Prof. Dr. Max Bodenstein,
Direktor des Physikalisch-Chemischen Instituts der Universität Berlin, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, wurde zum Präsidenten der Deutschen Chemischen Gesellschaft gewählt.

Prof. Dr. Elfried Bock,
langjähriger Mitarbeiter Geheimrat Friedländers, wurde als dessen Nachfolger zum Direktor des Kupferstich-Kabinetts in Berlin ernannt.

Helene Weber,
Reichstagsabgeordnete des Zentrums, seit 1921 als Ministerialrätin im Preußischen Wohlfahrtsamt tätig, erhielt für ihre Verdienste um die Jugendpflege und die soziale Frauenschulung von der Universität Münster den Titel Dr. rer. pol. ehrenhalber.

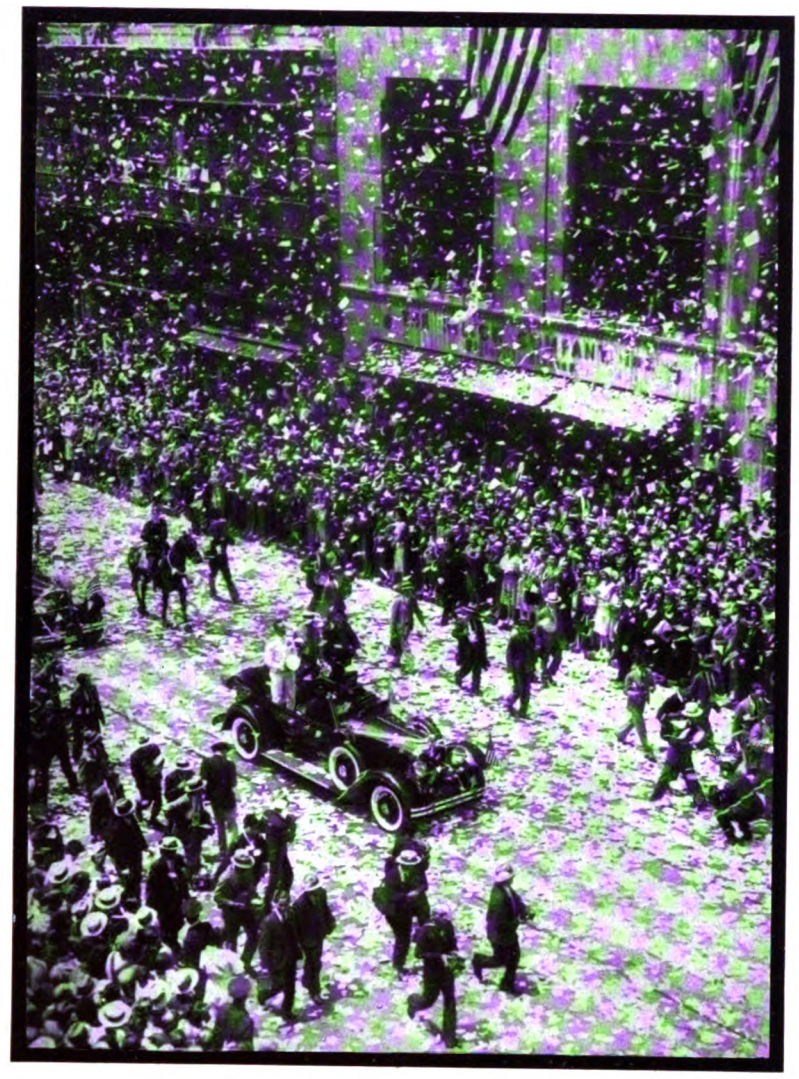
Dr. Führ,
früherer Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt a. M., der während der Besatzungszeit im Auftrag der deutschen Regierung als Offizialverteidiger die Interessen deutscher Angeklagter im besetzten Gebiet wahrzunehmen hatte, erhielt in Anerkennung seiner wertvollen Tätigkeit die Ernennung zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Düsseldorf.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT

Empfang der Ozeanbezwinger in Neuyork.

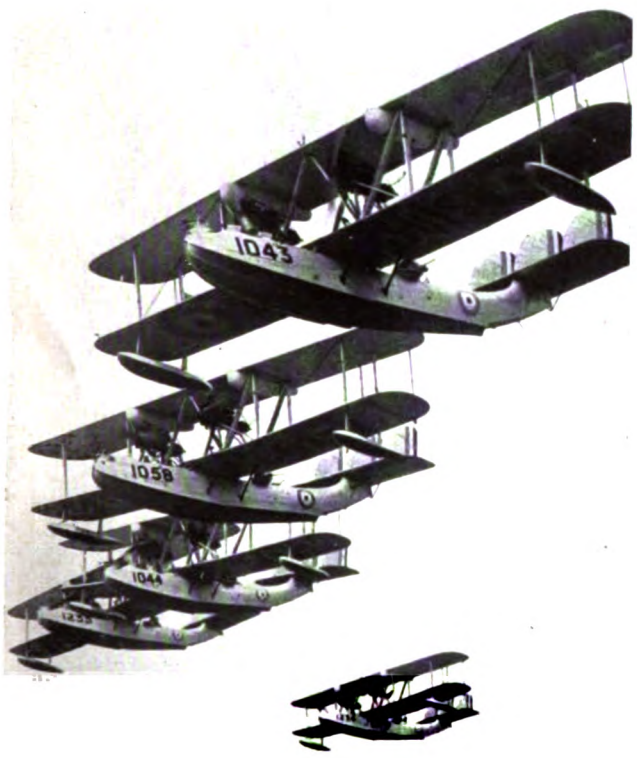
Nach stürmischen Empfangsszenen auf dem Flugplatz wurden die Ozeanflieger im Neuyorker Rathaus vom Bürgermeister J. Walker begrüßt. — Bürgermeister Walker (links, am Mikrophon) heftet dem australischen Piloten Kingsford-Smith eine Medaille an.



Oben rechts:

Das festfreudige Neuyork.

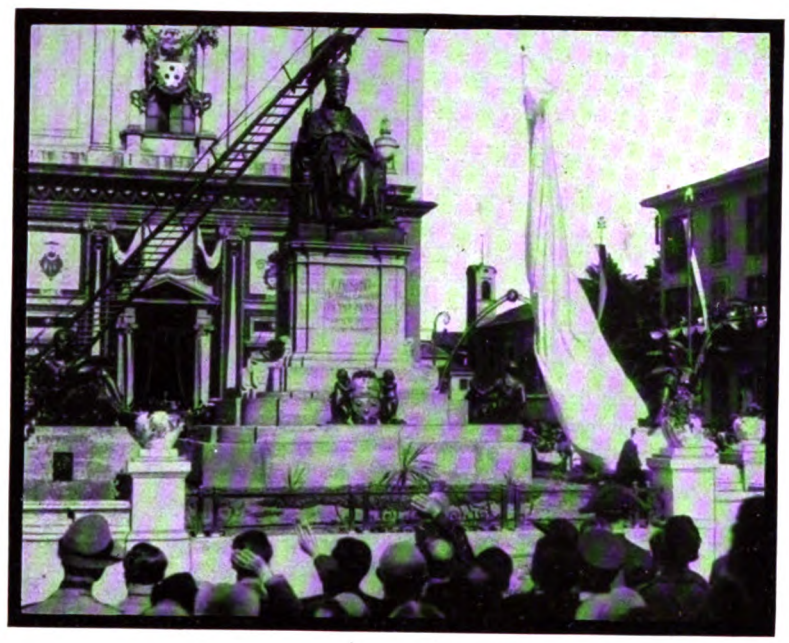
Ein richtiges Schneetreiben wird mit Konfetti entfesselt: Der Südpolforscher Rich. E. Byrd zieht ein und begibt sich unter den Jubelrufen Tausender zum Empfang ins Neuyorker Rathaus.



Rechts:

Das erste Denkmal für Papst Pius XI.

In Desio (nördlich von Monza), der Heimatstadt des Papstes Pius XI., wurde ein Bronzedenkmal des Papstes errichtet. — Die letzten Arbeiten an dem Denkmal kurz vor der feierlichen Einweihung, an der die höchsten kirchlichen Würdenträger Italiens teilnahmen.



Eineindrucksvolles Bild von den englischen Flugzeugübungen.

Flugboot-Staffel, gebildet von neuen Ganzmetall-Maschinen, bei dem großen Schaufliegen über dem Londoner Flugplatz Hendon (28. Juni), das die englische Luftmacht in verschiedenartigen Vorführungen zeigte.

Rechts:

Aus dem Wirken des neuen rumänischen Herrschers.

König Carol (in Weiß) begibt sich in Bukarest mit seinem Gast, dem jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch, zur Vereidigung von Offizieren. Rechts neben dem König sein Sohn Michael, der jetzt den Titel eines Herzogs von Alba Julia führt.

Von Islands Tausendjahrfeier.

Ankunft des dänischen Königspaares, des Königs Christian und der Königin Alexandrine, in Reykjavik, der Hauptstadt Islands, das mit Dänemark durch Personalunion verbunden ist. Rechts neben dem König der isländische Ministerpräsident Thorhallsson; hinter dem Königspaar dessen Gattin in Landestracht.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(11. Fortsetzung.)

Mette hob die Hände zu den Ohren und sank auf den Stuhl beim Telephon.

„Oh, oh, oh!" stöhnte sie.

„Was gibt es?"

Ingerta blieb verwundert stehen und sah ihre Schwägerin an. „Bist du krank? Daß eine Feuersbrunst solchen Eindruck auf dich machen konnte!"

„Eine Feuersbrunst? Nein, die hatte ich vergessen", sagte sie ehrlich.

„Du bist ein sonderbares Kraut. Ja, das bist du", bemerkte Ingerta, und zugleich kam ihr der Gedanke, welch schöne Farben Mette habe: das braunrote Haar und der blaßrote Mund. — Sonst weiß und grau. Sie zog sie unter den Kronleuchter.

Gleich darauf schrillte das Telephon.

„Es war Nils", berichtete Palle, als er wieder hereinkam. Er sah aufgeregt aus, rote Flecken auf den Wangen, Glanz in den Augen.

„Er wußte es ja schon. Er war überaus — gemütlich", sagte er und wagte es nicht, das Wort „glücklich" zu gebrauchen. „Sie nehmen sofort ein Auto."

„Ich sagte es Else soeben", erwiderte Mette. „Am Telephon ist man Herr über die Fragen. Keiner sieht einen, und man braucht nicht zu antworten."

Die beiden Geschwister sahen einander fragend an. Sie ging zum Fenster und guckte hinter der Gardine hinaus.

„Es ist gelöscht", sagte sie und kam zurück. Sie hatte wieder ihr strahlendes Gesicht. „Ich bin sehr froh, daß Nils nun vergnügt ist."

Palle lächelte. Er ging zur Tür, wandte sich dort aber um.

„Ich habe etwas für dich. Es soll mit hinauf. Aber vielleicht willst du's jetzt schon sehen?"

„Furchtbar gern."

Mette prahlte oft damit, sie sei kein Sklave von Gegenständen. Aber Geschenke waren in ihrem Leben so selten, daß sie sich ihrer freute. „Es muß etwas von Dauer sein", pflegte sie zu Else zu sagen. „Konfekt und Blumen sind Durchreisende, ich ziehe feste Gäste vor. Das tun alle kleinen Hotels."

Er kam mit dem französischen Stich zurück, den Mette im Buchhändler-Schaufenster bewundert hatte. Bücher hatte er gestern gekauft oder bestellt, Bücher über Kunst, alle, deren er habhaft werden konnte, in allen Sprachen, am meisten in Französisch. Es mußte ausreichen für da droben, wenn das Wetter sie in die vier Wände bannte, dachte Palle. Er wußte ja nicht, daß gerade Unwetter Mettes Lieblingswetter war; er war von jedem Wetterungemach ferngehalten worden, seit er erwachsen war.

Mette hielt das Papier und verschlang es mit den Augen.

„Wie konntest du das wissen?" fragte sie glückselig. „Ich habe danach gefragt und es fast jeden Tag beguckt, aber es war außerhalb meiner Reichweite. Ja, seht, das ist der Halbmond. Es ist wohl die Diana von Poitiers."

„Ich erfuhr zufällig vom Buchhändler, du habest danach gefragt, du und Onkel Samuel, aber euch beiden schien es zu teuer."

„Guter Gott, kann einem etwas zu teuer sein, wenn man Geld hat? Tausend Dank!" fügte sie hinzu. Es dämmerte ihr, daß es nicht einzig und allein schrecklich war, das, dem sie sich ausgeliefert hatte.

Palle war glücklich ob ihrer Freude. Er konnte sich's nicht versagen, ihr die Liste der Bücher zu geben, die er angeschafft hatte.

„Malergerät war auch auf der heutigen Fuhre", sagte er. „So gut ich es zu wählen verstand."

Sie fuhr auf.

„Bist du verrückt? Hast du es ausgewählt? Natürlich das Teuerste und Dümmste, wie eben Dilettanten kaufen."

Diese vertrauliche Unhöflichkeit empfand Palle als ein Glück. Er lachte laut. Sie war schon tief in der Bücherliste.

„Nie hätte ich mir träumen lassen, daß jemand so gut gegen mich sein werde! Drei — nein, vier — nein, fünf davon habe ich mir wild gewünscht."

Ihr Blick fiel auf Ingerta, die in der Tür stand. Ingerta sah die beiden an, mit Tränen in den Augen.

Mit einmal kam Mette ein verzehrendes Gefühl, selbst schon in den Besitz dieses alten Hauses übergegangen zu sein. Binnen kurzem hing wohl auch ihr Porträt drinnen in der roten Stube unter all den entsetzlichen Bildern, die auf Bestellung von Handwerksmalern gemalt worden waren. Sie wollte das selbst tun, wollte ein Selbstporträt malen. Es würde wenigstens Kunst sein, wenn sie auch häßlich würde wie eine Hexe. Nein. Sie würde Palle bitten, das Bild zu kaufen, das Boris von ihr gemalt hat, von rückwärts. Boris sollte einen Käufer kriegen für ihre Rückansicht. Einen Käufer mit Bargeld auf die Hand! Ein halbes Jahr lang würde er den anderen gegenüber damit prahlen. Ihre Gedanken reichten nicht so weit, sich selbst als eine über Geld zu verfügende Person zu betrachten. Aber das begriff sie: sie hatte es von nun an in der Macht, zu sagen: Bitte, ich möchte gern dieses Bild haben, kaufe es mir. Und das machte Palle sympathischer.

Als Else und Nils kamen, fanden sie eine glühende Mette, die ihre neue Familie durch ihren fürchterlichsten Jargon im gleichen Augenblick entzückte und entsetzte. Sie war plötzlich heimisch auf Nysen geworden. Diese Empfindung vermittelte sie Palle und Ingerta auf ihre ganz eigene Art. Sie verstanden sie und fühlten es als ein Glück. Im Grunde aber waren es noch mehr als Palles Kunsthandel Nils' helle Miene und Heiterkeit, die diesen Umschwung in Mettes Stimmung bewirkt hatten. Sie verdüsterte sich nicht einmal, als Ingerta sagte:

„Nils, glaubst du, es ist wahr, daß Franz Benning in den Jensrudgründen spekuliert hat? Und was, meinst du, werden sie jetzt in der Stadt sagen?"

Ob Nils verstand, daß sie auf den Brand zielte, war ungewiß. Er erwiderte nur:

„Laß sie doch schwatzen, was sie wollen, Ingerta. Franz wird darüber hinwegkommen."

Da lächelte Ingerta hell und glücklich mit ihren großen weißen Zähnen.

Es kam die Hochzeit zur Sprache. Rosts schlugen vor, die Trauung solle in aller Stille im Saale auf Nysen stattfinden.

Aber Nils war an diesem Abend nicht zu bändigen. Er sprudelte von guter Laune und meinte, Mette müsse von ihrer Schwester Haus weg heiraten. Nachher ein kleines Frühstück bloß für die Familie und die Zeugen.

„Was, Mette? Hast du einen besonderen Wunsch?"

„Kirchliche Zeremonien mögen sehr malerisch sein", meinte Mette, „aber sie sind entschieden langweilig. Das Wort Hochzeit ist geradezu komisch. Aber in einem Hause müssen wir wohl sein; tut, wie ihr wollt. Mein besonderer Wunsch ist Cecilie und — Franz Benning. Das ist übrigens selbstverständlich. Bis es so weit ist." Sie schob mit diesen Worten den Zeitpunkt hinaus.

Ingerta hatte den Arm um Mettes Schulter gelegt. Die kleine Abneigung, die sie anfänglich gegen diese scharmante junge Fremde gehegt, war ganz und gar geschwunden. Es war eine plötzlich außer Funktion gesetzte Gefahr. Als Palle vor zwei Tagen zu ihr kam und ihr erzählte, Mette wolle bei ihm bleiben, hatte Ingerta sofort an seine Aussteuer gedacht.

„Darf ich dafür sorgen? Es ist ungewiß, ob ich jemals für mich selbst eine Ausstattung beschaffen werde."

Das Wort Ausstattung gab Mette keine deutliche Vorstellung. Else übersiedelte mit dem, was sie hatte. Anderes hatte Mette nie gekannt, wenn die anderen der Clique zueinanderzogen oder — für kürzere oder längere Zeit — heirateten. Als aber Ingerta mit einem Katalog kam, freute sie sich über jedes neue und elegante Stück.

„Bist du vergnügt, Mette Klein? Du siehst so aus?" fragte Nils, von dem guten Wein ein wenig gehoben, als sie heimfuhren.

„Bist du's? Du siehst so aus?" fragte sie zurück. Sie blickte mit harten Augen hinaus in die Finsternis. Weder Nils noch Else, ihre Schwester, ihre einzige, hatten anderes als Freude gezeigt. Und sie sollte doch einen Schwindsüchtigen heiraten! Sie konnten sich nicht damit entschuldigen, daß sie nicht wußten, welche Art Ehe es war. Dachten sie nicht an die Ansteckung? Nein. Sie dachten praktisch. Sie waren gute, solide Bürger, Else auch.

Ein wenig erwärmte sie der Gedanke an Frau Rabens Augen, als sie sich gestern, um ihr eine Freude zu machen, ihr anvertraut hatte.

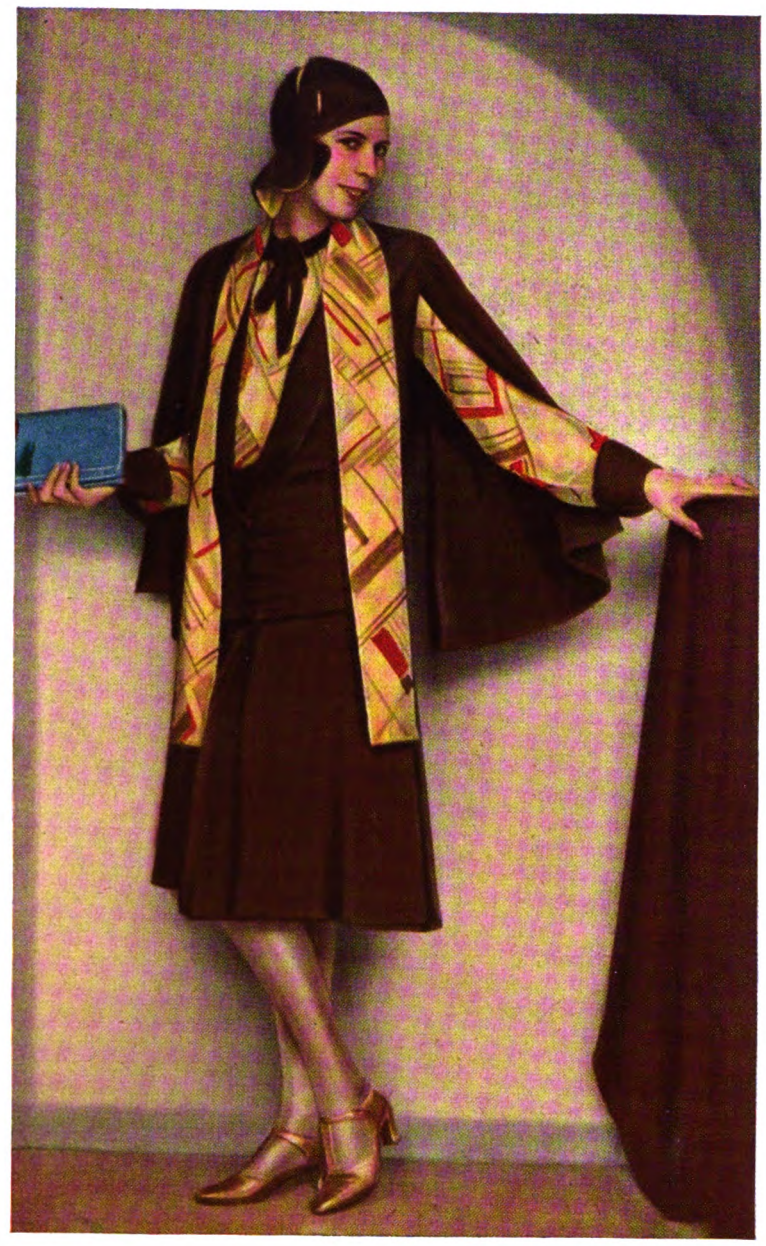
Digitized by Google

Modisches Allerlei

Unten:

Grau-blau gewebtes Tweedkostüm mit handgestickter, in gleichen Farben abschattierter Bluse. Modell: Lore Kriser, Wien.

Originelles Crêpe-de-Chine-Pyjama mit doppelter, seitlich geschlitzter Hose und handgemalten und gestickten Ornamenten — die Morgentoilette der Schauspielerin Marion Mill. Modell: Wiener Werkstätten.



Sommerkostüm mit interessanten, capeartigen Ärmeln, passender Bluse aus handgemaltem Crêpe Marocain und schickem Hut aus demselben Material. Modell: Wiener Werkstätten.

Fesches Golfkomplet aus schottischem weichen Wollkaschastoff mit passender Trikotbluse und blauer Jacke. Modell: Lore Kriser, Wien.

Trägerin aller Modelle: Die Schauspielerin Marion Mill.
Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Handgewebter Reisemantel in Schwarz-Weiß-Blau-Rot mit flotter Kappe aus dem gleichen Material.

Digitized by Google

Sie war die einzige, die ein wenig Unruhe zeigte über Mettes sogenanntes Glück. Aber auch sie war betört von Nysen: Das Haus war seit so langer Zeit das vornehmste der Stadt.

Das Auto fuhr an der Brandstätte vorüber. Einige Männer gingen noch umher und hielten Wache. Nils ließ das Fenster herab und blickte hinaus.

„Glaubst du, man wird Franz Benning verdächtigen, es angezündet zu haben?" fragte Mette.

Nils zog den Kopf zurück und antwortete heftig:

„Paß auf deinen Mund auf, Mette! Was für verdammtes Gewäsch!" Als sie aber heimkamen, wollte er die Flasche Champagner, die sie noch übrig hatten, heraufholen, um Mette aus dem Junggesellenstand zu trinken.

„Eine Flasche Champagner, Else, müssen wir immer im Keller haben, für bewegte Augenblicke."

Mette ging in das dunkle Schlafzimmer und kniete neben dem Kinderbett nieder. Sie steckte die Hand durch das Gitter und suchte nach einem runden nackten Ärmchen, das sich aus dem Nachthemd geschoben und mit halbgeschlossener, aufwärts gekehrter Handfläche auf dem Kopfkissen lag, wie sie es oft liegen sah. Sie lauschte dem leisen gleichmäßigen Atem; er stoppte mit einem Ruck, als sie die Hand berührte, dann ging er weiter; im Schlaf schlossen sich die heißen Fingerchen um ihren Zeigefinger.

Tränen stürzten aus Mettes Augen.

„Mettelein, Mettelein! Was nützt es!" flüsterte sie. „In kurzer Zeit braucht Else etwas anderes Hübsches, und Nils macht neue Schulden, um es ihr zu kaufen. Und immer Champagner im Keller! Du bist nur der Dritte, Mettelein! Nie, nie würde ich nach irgend etwas verlangen, wenn du mein wärst."

Sie wurde ruhiger, und ihre Tränen versiegten. Aber eine Bitterkeit gegen Nils und Else blieb zurück. Nein, ein Kind ist ein Fremdes bei zweien, die ineinander verliebt sind, ein Kind, das nur aus Mutters und Vaters Lust geworden war, nicht aus Sehnsucht nach ihm selbst. Vater ließ seine beiden Töchter in Lumpen gehen, aber Frau Werder kaufte er Blumen! Damals, als das geschah, verschlug es weniger als nun, da sie daran dachte.

Dies heißt lieben, verheiratet sein mit dem, den man liebt! Selbst das Kind, das Erste und Größte von allem auf Erden, muß weichen.

Sie erhob sich, um hineinzugehen, blieb stehen. Ein Lächeln kam, ein wenig wehmütig, aber ein Lächeln war es.

„Bei Gott, stehe ich nicht da und glaube, ich sei verletzt, Klein Mettes wegen! Und dabei ist es nur pure Eifersucht", sprach sie ehrlich ins Dunkel hinaus.

„Du treibst einen Kultus mit dem Kind", bemerkte Else, als Mette eintrat.

„Du nicht", erwiderte Mette ruhig. „Und du flirtest mit Benning."

Else blieb beim Büfett stehen, mit den drei Champagnergläsern in der Hand. Sie wurde dunkelrot.

„Was erlaubst du dir da zu sagen? Willst du mir vorwerfen, ich sei keine gute Mutter? Ist es die Schwiegermutter, die — Ich denke, ich rackere mich genug, früh und spät."

„Ganz richtig", erwiderte Mette kalt.

Else antwortete erst nicht, aber dann begann sie wieder:

„Und mit Franz flirten! Wenn zwei Bücher auf dem Tisch liegen, nehme ich doch das, welches ich nicht gelesen habe! Und du kannst sicher sein, du würdest es auch satt kriegen, ein Kind zu betreuen, wenn du es immer und ewig tun müßtest und kein Vergnügen mitmachen könntest. Ich weiß gut genug, daß ich eine so gute Mutter bin wie irgendeine. Es ist schade, daß du keinen besseren Anlaß findest, mich an die Wand zu drücken."

Während Else dies sagte, bereute sie es. Sie war aufgebracht, hatte aber nicht die Absicht gehabt, etwas Verletzendes zu sagen.

Mette stand mit dem Rücken gegen das Zimmer und sah in die Nacht hinaus; sie hielt die Rollgardine zur Seite und drängte das Gesicht gegen die Scheibe, um das Licht in der Stube nicht zu sehen.

Sie duckte sich bei diesen Worten.

Wie kann Else, meine gute, süße Schwester, der einzige Mensch, den ich habe, etwas so Böses und Giftiges zu mir sagen, bloß weil sie ärgerlich ist. Wir haben uns oft gestritten, aber nicht auf diese Weise. Bin ich selbst empfindlicher geworden, oder ist Else egoistischer, als sie war? Und plötzlich fiel es ihr auf: Sooft wir nun streiten, handelt es sich um Klein Mette. Sie glaubte plötzlich, den Unterschied zwischen sich und Else zu sehen. Und sie sagte es:

„Einige sind für Kinder geschaffen. Und andere für einen Mann."

„Und d a s solltest du nicht sein?"

Elses Stimme klang wärmer; es war die Reue über das, was sie gesagt hatte.

Plötzlich stellte sie die Gläser ab und kam auf Mette zu. Mette ließ die Gardine fahren und wandte sich nach ihr um. Sie blickten einander in die Augen und sahen alles. Else umfaßte sie.

„Mette, was hast du getan!" sagte sie hastig und unsentimental. „Daß du dich selbst überreden mußtest, du seiest nicht geschaffen für die Liebe!"

Die Art, wie sie diese letzten Worte sagte, heiß und scheu, als liefere sie etwas Teures und Heiliges aus, erzählte Mette mehr von Else und Nils, als die Schwester geglaubt hatte. Es hätte sie glücklich gemacht, würde sie es bei einem anderen Anlaß zu wissen bekommen haben, jetzt brachte sie es fast zum Weinen.

„Geh fort", sagte sie wild und schob Else von sich. Dann stand sie und sah hinab und klemmte die Zähne fest in die Lippe.

Else sah die Schwester an, ihr Gesicht bebte.

Jetzt wußte auch sie etwas von Mette, und das machte sie ängstlich und unglücklich.

Nils kam mit der Flasche.

„Wie lange du ausgeblieben bist!" sagte Else mit belegter Stimme, der sie einen alltäglichen Ton zu geben versuchte.

„Wißt ihr, was ich tat? Ich klingelte Franz an. Es war beleuchtet, als wir vorbeifuhren. Er kommt im Augenblick. Franz muß doch bei diesem kleinen nächtlichen Fest dabei sein. Muß die Neuigkeit erfahren."

„Ja, Franz pflegt ja immer dabeizusein", erwiderte Else und blickte rasch zu Mette hinüber. Du hast doch nichts dagegen? fragten ihre Augen, aber sie sagte es nicht.

Auch Mette schwieg; sie blieb beim Fenster stehen und starrte hinaus. Als das Auto draußen hielt, begann sie zu zittern; es war eine bleiche, kleine Mette, die keinen Versuch machte, Komödie zu spielen, welche Franz empfing.

„Ihr seht alle so merkwürdig aus! Was bedeutet das?" fragte er, während er die Augen hinter dem Zwicker zusammenkniff. Es kam nicht gleich eine Antwort, und sein Blick wanderte unsicher zu Mette. Mette sah ihn bloß an, Else sah ihn bloß an, endlich antwortete Nils vergnügt, während er mit dem Champagner hantierte:

„Mette hat sich mit Palle Rost verlobt."

Franz Benning sprach nicht ein Wort; er arbeitete sichtlich, das Gesicht zu strammen, die Stimme zu einem natürlichen Glückwunsch zu zwingen.

Da trat Mette dicht zu ihm.

„Freuen Sie sich, daß die Häuser abbrannten?"

„Ja", erwiderte er, dankbar dafür, fürs erste des Glückwunschs enthoben zu sein. Er beugte sich hinab und küßte ihre Hand, zum erstenmal. Sie erbebte bei der Berührung.

Sobald das erste Glas getrunken war, sagte Mette gute Nacht. Sie war kreideweiß.

„Ich kann heute nicht mehr", sagte sie bloß. „Danke, daß Sie gekommen sind."

Er preßte, ohne es zu wissen, ihre Hand, daß es schmerzte.

„Ja, das war eine Überraschung. Ich hatte wahrhaftig gehofft, daß du es wirst. Prost!" sagte Nils gemütlich. Er war einer der Männer, die immer und schnell glücklich zu machen sind, denn sie sehen nicht beirrend weit.

„Ja, warum?" fragte Else in die Luft hinaus; es konnte dies und jenes bedeuten. Franz Benning antwortete nicht. Es war unnötig, sie wußten ja alle drei — warum.

Nach einer Weile brach er das Schweigen:

„Hättet ihr das nicht verhindern können? Könnt ihr es nicht noch?"

Während er das aber sagte, dachte er: Warum tut sie es? Ich bin es ja! Will sie mir dadurch einen Schlag ins Gesicht versetzen? Ist sie nicht so großartig und frei, wie ich glaubte?

Franz Benning stellte sich selbst gar viele Fragen — und auch einige an Nils und Else. Er wußte nicht, daß das Handgreifliche, die Rivalin aus Fleisch und Blut, die man gesehen, mit der man gesprochen hat, ein konkretes Bild in der Phantasie hinterläßt, an dem nicht mehr vorüberzukommen ist, das man nicht beiseiteschieben, vergessen kann. Am wenigsten, wenn diese Rivalin, wie man sich selbst gestehen muß, gefährlich ist, Scharm für Männer hat, wenn auch einen Scharm niederer Art. Es fiel ihm auch nicht ein, sich zu fragen, ob ein Mensch so groß und so bescheiden von seinem eigenen Leben denken kann, daß er es weggeben könnte, um einen anderen zu erfreuen, wenn er nicht jenen Gebrauch davon machen konnte, den er hätte machen wollen; noch weniger, ob eine Frau so empfänglich für anderer Leid sein könne, daß sie nicht erträgt, es zu sehen, ohne nach Kräften zu helfen.

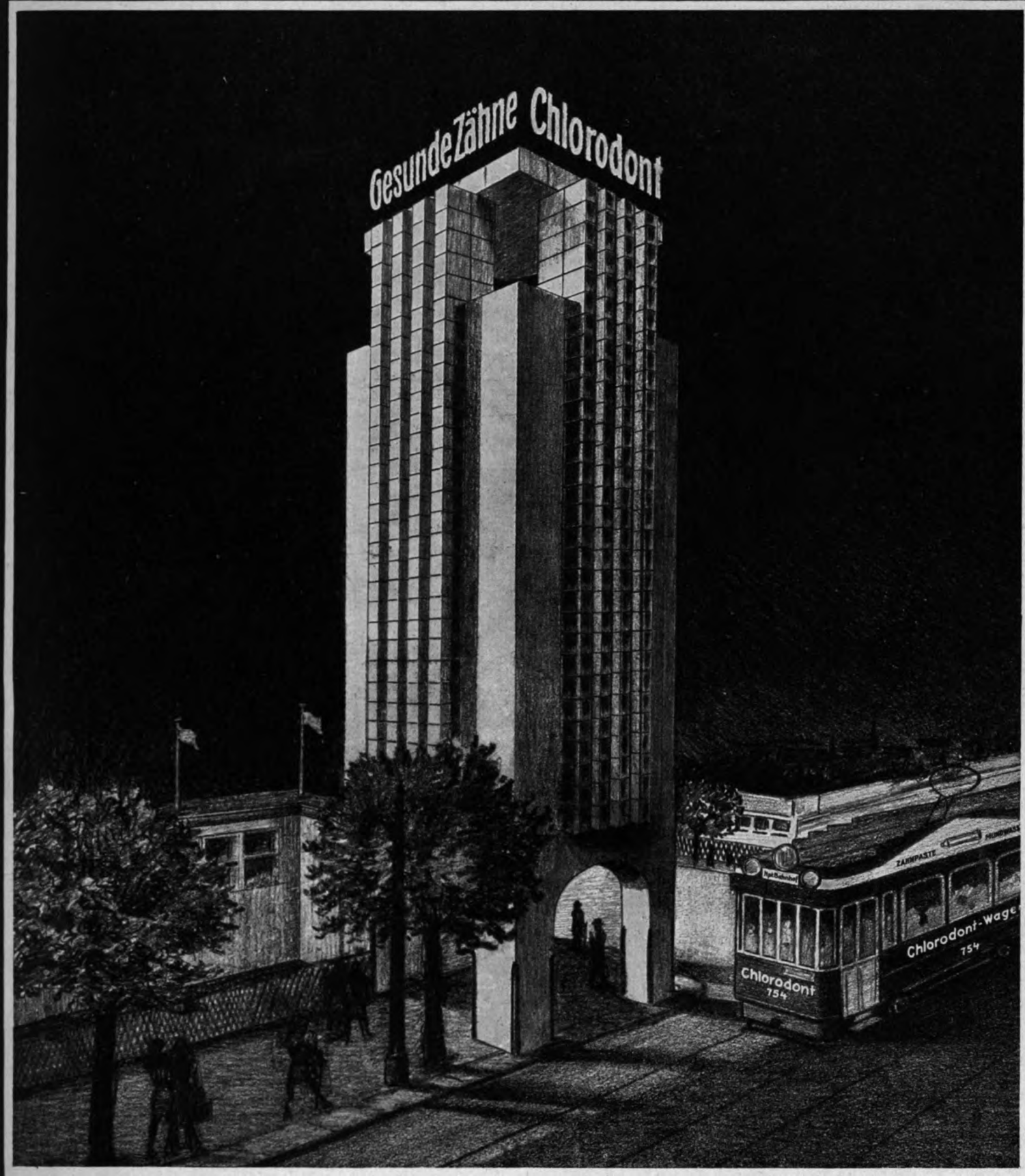
Erst auf dem Heimweg kam ihm in den Sinn, was Mette ihn gefragt hatte, betreffs der Feuersbrunst.

Gelegen war sie gekommen, das stand fest. Auch für ihn selbst, er brauchte das Geld zur freien Verfügung; aber dies war eine Sache, die Nils nicht betraf. Wie durch Hexerei war dessen Wunsch in Erfüllung gegangen. Seltsamer Zufall, daß es just an dem Tage geschah, da Adolfsen seinen Grund der Bahn schenkte. Es kam wohl auf, wer sich nachts dort aufgehalten hatte; es lungerten ja so viele Landstreicher in dieser Gegend. Kam es nicht ans Licht, so würde man wohl munkeln — so waren ja die Menschen. Na, auf keinen Fall brauchte jemand darum zu wissen, daß Nils an dem Kauf beteiligt war. Er selbst hatte so viele Stöße bekommen; er würde auch das auf sich nehmen können.

Rasch schritt er über den knirschenden Schnee. Die Sterne waren nun draußen, der Große Bär stand auf dem Kopf, sie alle sahen heute nacht so feindlich auf ihn herab.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Der Chlorodont-Turm

auf der

Jnternationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930

Digitized by Google

DIE BEDEUTUNG DER INNEREN MUSKELN FÜR DEN KÖRPER.

Einen wesentlichen Teil der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden bildet mit Recht die Abteilung für Leibesübungen, welche die Bestrebungen fördert, durch natürliches Vorgehen Gesundheit, körperliche Kraft und Leistungsfähigkeit zu erlangen und zu erhalten. Besondere Beachtung verdient hierbei die Ausstellung des Strongfort-Institutes. Die unter dem Namen Strongfortismus bekannte Methode hat in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Diese Lehrweise, die sich in Amerika und England wie auch in den sonstigen englisch und spanisch sprechenden Ländern seit fast drei Jahrzehnten einer großen Beliebtheit erfreut, hat seit der im vergangenen Jahr erfolgten Einrichtung eines Institutes in Berlin auch in Deutschland zahlreiche Anhänger gefunden.

Es ist deshalb von Interesse, die Grundzüge dieser Methode kennen zu lernen. Sie beruht auf der Strongfortschen Entdeckung eines Weges zur Entwicklung der inneren Muskelkraft. Von der Tatsache ausgehend, daß die körperliche und geistige Wohlfahrt eines Menschen, d. h. ein guter körperlicher Zustand, widerstandsfähige Gesundheit, Kraft, Leistungsfähigkeit, Ausdauer, Nervenstärke und Willenskraft von der dauernden natürlichen Bewegtheit und Funktion aller Organe des Körpers abhängig sind, ist hier schon großes geschaffen worden. Wenn nur eines der inneren Organe des Körpers in seiner Tätigkeit behindert ist, wird allmählich der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen. Das ganze Leben und Gedeihen des Menschen ist von der dauernden rhythmischen Aktivität dieser unsichtbaren inneren Muskeln abhängig, die die Tätigkeit der Verdauungs- und Stoffwechsel-Organe, des Herzens, der Lunge usw. beherrschen. Ohne Muskeltätigkeit sind weder Blutkreislauf noch Atmung, weder Verdauung noch Stoffwechsel möglich. Niemand kann gesund und kräftig sein ohne normale Aktivität der inneren Muskeln.

Wenn wir uns bewußt werden, von welch großer Bedeutung für unser gesamtes körperliches Leben die naturgemäße Funktion der inneren Organe ist, erkennen wir, was für ein unschätzbarer Verdienst Strongforts Entdeckung der Methoden zur Entwicklung der inneren Muskelaktivität beizumessen ist. In langjährigen Studien und Versuchen, erforschte er die Wege, wie alle die feinen unsichtbaren Muskeln zur Tätigkeit angeregt werden können, wie deren Zusammenziehungsfähigkeit gestärkt und dadurch die normale Funktionskraft aller Organe entwickelt werden kann. Auf dieser Grundlage hat er sein einzigartiges System „Strongfortismus" aufgebaut.

Lionel Strongfort
nach der Plastik von Prof. Johannes Goetz.

Strongfort, der berühmte Sportsmann, Athlet und Lehrer für Körperkultur, ist von Geburt Deutscher. Während er seine Theorien am eigenen Körper erprobte, entwickelte er sich selbst zu einem derart kräftigen und harmonisch gebauten Manne, daß seine Leistungen und seine körperliche Erscheinung bald in der ganzen Welt großes Aufsehen erregten. Seine Vorführungen an den ersten Theatern brachten ihm höchste Anerkennung. Manchem Leser der Illustrirten Zeitung wird Strongforts Name noch durch den in der Ausgabe vom 7. Februar 1901 unserer Zeitschrift veröffentlichten Bericht über seine aufsehenerregenden Leistungen bekannt sein; viele werden sich erinnern, seine unerreichten Vorführungen gesehen zu haben.

Ein besonderer Vorzug des Strongfortismus gegenüber allgemeinen Systemen besteht darin, daß jeder Kursus den speziellen persönlichen Bedürfnissen des einzelnen Schülers entsprechend individuell eingerichtet wird. Bei der großen Verschiedenheit menschlicher Körperkonstitutionen ist es ohne weiteres einleuchtend, daß sich Maßnahmen, die für den einen vorteilhaft sind, nicht auch für den anderen in gleicher Weise nutzbringend erweisen können. Auch eine beliebige sportliche Betätigung, die bei verständnisvoller Ausübung für die Gesundheit förderlich ist, bringt nicht die gleichmäßige Durchbildung des ganzen Körpers, wie es durch systematische Körperübungen möglich ist. Denn bei der Ausübung einer Sportart erfolgt zumeist nur eine einseitige Ausbildung einzelner Muskelgruppen, während es für einen guten Gesundheitszustand erforderlich ist, daß alle inneren und äußeren Muskeln gleichmäßig entwickelt werden. Systematische Körperkultur ist deshalb auch für den Sporttreibenden nicht überflüssig; sie muß sogar als eine unerläßliche Voraussetzung für den Beginn einer sportlichen Betätigung bezeichnet werden.

Auch diesem Umstande ist im Strongfortismus Rechnung getragen. Ein Kursus dieser Methode, der auf brieflichem Wege in einer Reihe in regelmäßigen Zeitabschnitten aufeinanderfolgenden Lektionen erteilt wird, enthält eine große Zahl von verschiedenen, interessant angeordneten gymnastischen Übungen, die je nach der individuellen Eigenart des Schülers auf Grund eines von diesem ausgefüllten Fragebogens zusammengestellt werden. Es gibt besondere Übungen, die auf die Tätigkeit der Verdauungsorgane fördernd einwirken, andere, die den Blutkreislauf fördern, die Tätigkeit der Lunge anregen, eine Erweiterung des Brustkorbes bezwecken usw.

Nach Strongforts Lehre sind jedoch nicht nur die körperliche Gesundheit und Kraft sondern auch der Besitz ausreichender Nervenkraft und Willensstärke, die geistige Spannkraft, wie das seelische Wohlbefinden eines Menschen von der normalen Funktion der inneren Organe abhängig. Sofern sich Unstimmigkeiten geistiger Art oder seelische Hemmungen im Bewußtsein äußern ist dies ein Zeichen dafür, daß die Harmonie in dem menschlichen Organismus gestört ist.

Derartige Störungen können durch Wiederherstellung der normalen Funktion der inneren Organe, durch Entwicklung der inneren Muskelaktivität behoben werden. Dadurch wird der Organismus von schädlichen Giftstoffen befreit, die Speisen werden ordnungsgemäß verarbeitet, der Blutkreislauf gefördert, das Blut gereinigt und bereichert mit aufbauenden Nährstoffen, die Tätigkeit der Drüsen wird angeregt. So werden die Nerven gekräftigt und zu normaler Leistungsfähigkeit gebracht. Die Zellen des Gehirns werden belebt, neue Zellen bilden sich. Auf diese Weise können die hemmenden Stockungen im Organismus im Einklang mit den Naturgesetzen überwunden und das Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele wieder hergestellt werden.

Wo immer wir aus Unkenntnis oder Sorglosigkeit gegen die Gesetze der Natur verstießen, müssen wir zu ihr zurückkehren und aus ihren Quellen schöpfen. Der Entdeckung Strongforts ist deshalb ein hoher kultureller Wert beizumessen, weil sie uns darauf hingewiesen hat, daß der Mensch als Gipfel der Erdentwicklung alle Kräfte der Natur in sich trägt und weil sie uns einen Weg gezeigt hat, diese uns innewohnenden Kräfte zu unserm Vorteil zu nützen, um die höchsten Güter zu erlangen, deren wir teilhaftig werden können: Gesundheit, Kraft, Lebensenergie und Lebensfreude.

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden.

DER WEG
zum gesunden Wohnen.

Die Gesundheit der Seele und des Körpers erfordert eine Reform unserer Art zu wohnen. Mietskaserne oder Eigenheim? — Es bedarf keiner langwierigen Überlegung, um die Bedeutung des Eigenheimes für die Volksgesundheit und Volksgesundung zu erkennen. Wer vor die Wahl gestellt ist, sich für ein freies, gartenumkränztes, sonnen- und lichtumflutetes Eigenheim oder für die altbekannte und trotz der modernen Bauweise im wesentlichen nicht viel besser gewordene Mietwohnung in einem übervölkerten Mietehaus zu entscheiden, der wird mit der Antwort nicht zögern.

Grundsätzlich ist die Bedeutung des Eigenheimes längst von allen Seiten anerkannt. Aber — in diesem „Aber" liegt die ganze große Schwierigkeit — die wirtschaftliche Lage weiter Volkskreise ist derart, daß sie nicht ohne weiteres daran zu denken wagen, sich die Wohnform zu schaffen, die in aller und jeder Hinsicht zu bevorzugen ist.

„Wie man ohne Hilfe des Staates, ohne die Mittel der Steuerzahler der deutschen Wohnungsnot steuern und zugleich den Sparsinn des Volkes wecken kann", Worte des württembergischen Finanzministers Dr. Dehlinger, „hat die Gemeinschaft der Freunde auf neue eigenartige Weise bewiesen".

Das Finanzproblem der Wohnungsnot, die nicht nur eine „Not des Raumes", sondern vor allem auch eine „Not der Volksgesundheit" ist, hat in der Tat durch die Wege, welche die Gemeinschaft der Freunde aufzeigt, eine wichtige Vereinfachung erfahren.

Das Eigenheim, das vielen früher nur ein Wunsch und eine Hoffnung bleiben mußte, ist durch die Gemeinschaft der Freunde in den Bereich des Möglichen und Erreichbaren gerückt. Dr. K.

131,2 Millionen RM für Eigenheime

hat die G. d. F. in kaum 5½ Jahren 8721 Bausparern zur Verfügung gestellt. Die G. d. F.-Darlehen werden unkündbar zu 4% Zins — mit Lebensversicherungsschutz — und zwar für den Bau und Kauf eines Eigenheimes, sowie für Hypotheken-Ablösung gegeben. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. 129 von der ältesten und erfolgreichsten **deutschen Bausparkasse**

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot

Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg / Württ.

Digitized by Google

FORTSETZUNG DER HYGIENE-BEITRÄGE

Betrachtungen vor Goethes Waschschüssel.

Man ist jetzt so an peinliche Körperpflege gewöhnt, daß man sie für den kultivierten Menschen einfach voraussetzt und sich abgestoßen fühlt, wenn man sie ausnahmsweise einmal vermißt, besonders bei Menschen, auf die man Wert legt. Ich vergesse nie meine Enttäuschung vor der traurigen, kleinen Waschschüssel in Goethes Schlafzimmer in Weimar. Irgendwie hatte ich wahrscheinlich angenommen, daß ein Mann, der seiner Zeit geistig so weit voraus war, dies auch in puncto Sauberkeit gewesen sein müsse. Es ist möglich, daß unsere Nachkommen in 200 Jahren genau so wehmütig vor den Museumsstücken unserer heutigen Badezimmer stehen werden wie wir vor Goethes Waschschüssel. Und doch glaube ich, daß unsere Generation es nicht nötig hat, sich Vorwürfe zu machen. Wir haben einen gewaltigen Fortschritt, eine Umwandlung der Begriffe, ein Rinascimento der antiken Körperkultur mitgemacht und teilweise selbst herbeigeführt; die Art des Sportes und die Technik der Körperpflege sind dabei nicht das Entscheidende, sie werden immer wechseln und immer neue Vollkommenheit erreichen, aber die neue Auffassung vom menschlichen Körper, die Gesinnung ihm gegenüber ist das Wesentliche — hier hat sich der Umschwung vollzogen, fast innerhalb eines Menschenalters. Unsere Kinder lachen, wenn man ihnen von den Zuständen in der eigenen Jugend erzählt; man muß auch selbst lachen, wenn man daran denkt, mit wie wenig Hygiene und Sport unsere Eltern noch zufrieden waren, wie die Sittsamkeit darüber wachte, daß der menschliche Körper vor den Blicken der Mitmenschen und damit vor Sonne und Luft versteckt wurde.

Wie jede Bewegung, hatte auch die Hygiene ihre Vorläufer, Prediger in der Wüste; man darf ja nicht glauben, daß die Menschen nur auf die Hygiene gewartet hätten, um — sie mit Begeisterung aufzunehmen. Im Gegenteil, man hat viel Spaß auf Kosten der Gesundheitsapostel getrieben; zum Teil verursacht durch allerlei Verschrobenheiten, die unvermeidlich sind, wenn ein neuer Gedanke sich entwickeln will. Genau wie jedes Kind gegen seinen Instinkt zur Körperpflege erzogen werden muß, so ist auch die Menschheit gegen ihre Trägheit und Gleichgültigkeit dazu erzogen worden. Die Ärzte sprachen zwar über die Notwendigkeit von Licht, Luft, Bewegung, richtiger Ernährung, Haut-, Kopf- und Mundpflege, ohne aber auf die Masse tieferen Eindruck zu machen. Es ist merkwürdig, daß dann die Verbreitung des Verständnisses für Hygiene ausgerechnet durch die Maschine kommen mußte, die Maschine, die andererseits die Lebensweise der Stadtbewohner so ungünstig beeinflußt hat, bis man gelernt hatte, sie zu beherrschen, anstatt von ihr beherrscht zu werden.

Wo sie auftrat, zwang sie ihren Besitzer zur Massenherstellung und damit zum Massenverkauf, und diese Maschine griff nun in die Gesundheitspflege ein.

Die Mundhygiene war das erste Gebiet, auf dem sie ihren Druck im Großen auszuüben begann, und zwar mit der Erfindung von Odol. Lingner, der Odol auf den Markt brachte, war kein Gelehrter; er war ein Kaufmann, ein erfinderischer Geist und ein Organisator. Mit diesen Eigenschaften hätte er jedem guten Erzeugnis zum Erfolg verholfen. Lingner war aber außerdem bei all seiner realen Denkweise ein Idealist. Er war überzeugt, daß Unsauberkeit die Ursache ansteckender Krankheiten sei, und daß ein planmäßiger Kampf gegen den Schmutz und gegen die Bakterien, die in ihm gedeihen, zum Heile der Menschheit geführt werden müsse. Man täte Lingner unrecht, wenn man, wie es seine Zeitgenossen vielfach taten, seine Erfolge allein mit Glück und der Sucht nach Reichtum erklären wollte. Er schätzte gewiß den Reichtum als Mittel zur Macht und den schönen Dingen des Lebens, aber er hat ihn auch voll eingesetzt, wenn es galt, einen neuen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Volksgesundung zu tun. Er besaß im Odol eine glänzende Waffe gegen die schädlichen Bakterien des Mundes; und der Mund, durch den Luft und Speisen in den Körper gelangen, ist das Haupteinfallstor und die Hauptbrutstätte aller möglichen Krankheitserreger. Um Odol zu verkaufen, mußte er die Menschen über die Schädlichkeit der Bakterien und die Notwendigkeit der Mundpflege aufklären; das hat er in der ganzen Welt mit Erfolg durch seine Inserate und Broschüren getan. Es ist dabei nicht unwahrscheinlich, daß ihm diese Aufklärung mehr am Herzen lag als der Verkaufserfolg seines Mundwassers, denn er ist bis an sein Ende an dieser Aufklärungsarbeit im Dienste der Hygiene nicht müde geworden, als der Welterfolg von Odol längst gesichert war. Seitdem er mit Odol und Pixavon bewiesen hatte, daß man ganze Völker durch geeignete Reklame für ein gutes Präparat zur Körperpflege erziehen kann, daß es möglich ist, Kosmetika als Markenartikel herzustellen und zu verkaufen, sind große Industrien ihm gefolgt. Die Propaganda und das Angebot dieser Kaufleute haben erreicht, was der Wissenschaft allein nicht gelungen wäre; sie haben die öffentliche Meinung zugunsten der Körperpflege stark beeinflußt.

Da ich als Leiter der Lingner-Werke zur Weiterentwicklung der Ideen ihres Gründers berufen bin, ist meine Einstellung zur Hygiene gegeben; aber ich habe sie persönlich auch: Körperpflege, Sonne, reine Luft, Wasser und Sport sind für mich Quellen der Energie. Leider fehlt mir die Zeit, sie so zu genießen, wie ich es möchte. Eine andere Einstellung zur Hygiene ist für den denkenden Menschen heute nicht mehr möglich. Sie ist da, nachdem sie 2000 Jahre lang verschwunden war; es ist undenkbar, daß wir je wieder zu Goethes Waschnäpfchen zurückkehrten.

Kommerzienrat Dr. h. c. Richard Sichler,
Generaldirektor der Lingner-Werke A.-G.

Ihr erster Gedanke beim Start

Sie brauchen unbedingt
gute Laune, um die Freuden des Autofahrens zu genießen. Verzehren Sie doch unterwegs ein Stück Schokolade oder eine Praline. Das erhält frisch und schmeckt ausgezeichnet.

STOLLWERCK
SCHOKOLADE * PRALINEN

Digitized by Google

Aus der Geschichte der Hygiene.

(Schluß von Seite 47.)

Beim dorischen Volksteile der Hellenen, der auch in erster Linie diese Körperertüchtigung zur Sache der Allgemeinheit machte, hat sich die gymnastische Körperausbildung namentlich bei den Spartanern von früh an schon auf die Frau miterstreckt, in der Pflege der Gymnastik auch bei den jungen Mädchen, dies gleichfalls unter staatlichem Einfluß mit dem Ziele der Ertüchtigung der künftigen Mütter. Ja, es hat auch dieser Frauengymnastik die staatliche Prüfung und Kontrolle nicht gefehlt in jährlichen Wettkämpfen der nackten jungen Mädchen, bei denen vom Zuschauen nur die Junggesellen über 21 Jahre ausgeschlossen waren.

Gymnastische Wettkämpfe zu Olympia, auf dem Isthmus, zu Delphi, zu Nemea usw. seit dem 8. Jahrhundert waren ja schon früh eine panhellenische Institution, eine Sache des ganzen Volkes. Gerade diese Spiele wurden zu einem wesentlichen Teil der ganzen althellenischen Gymnastik und hatten ihre stärkste Auswirkung auf die Körperentwicklung des griechischen Gesamtvolkes in unvergleichlicher Kraft, Harmonie und Schönheit, deren Hohes Lied die altgriechische Kunst in den männlichen und weiblichen Körpern, die sie schuf, begeistert und begeisternd durch die Jahrtausende singt, zugleich als Triumphgesang wohlerwogener und zielklar durchgebildeter Körperübung. Auf die einzelnen Übungen im Lauf, Sprung, Ringen, Faustkampf, Speerwurf und Scheibenwurf sei nur im Vorbeigehen hingewiesen. Auf deren Übung als Gesamtheit kommt es an. Sie erst bedingt den harmonischen Endeffekt. Sie war verbunden mit einer allgemeinen nackten Körperkultur in Baden, Streichen, Kneten, Salben, Massieren usw. Auch der athenische Bürger verbrachte bis ins späte Mannesalter einen großen Teil des Tages in den Räumen für die Gymnastik mit anschließendem Baden. Die Berufsathletik ist erst eine spätere Erscheinung.

Direkte Übernahme der griechischen Volksgymnastik nach Rom hat nicht stattgefunden. Doch wurden dort alle dem Militärdienste dienlichen Übungen, besonders Fechten, Speerwurf, Reiten und Schwimmen, auf dem Marsfeld und am Tiber von jeher geübt und blieben auch weiterhin beliebt, ebenso Kampfspiele, die aber später in Schauspiele, ausgeübt von Berufsathleten, übergingen, wobei der Faustkampf besonders bevorzugt war. Dagegen fand die äußere Körperkultur des warmen Badens und was damit im Zusammenhang steht, in Rom die höchste Ausbildung, wofür die zahlreichen großen Thermenanlagen heute noch eine eindringliche Reihe großartigster Beweisstücke bieten.

Schon daraus ergibt sich, welche große Rolle in Rom, aber auch schon in Hellas die Wasserzuführungs- und -abführungsanlagen gespielt haben. Für die Wasserzuführung, die Aquädukte, gibt uns die Umgebung Roms heute noch die ausdrucksvollsten Belege, ja, man findet sie durchs ganze römische Imperium in majestätisch schweigenden Bogenzügen, die vereinzelt selbst jetzt noch Vorteil bringen. Von der gewaltigen altrömischen Entwässerungsanlage der Cloaca maxima gibt nicht nur deren Einmündung in den Tiberfluß, von der Tiberbrücke (Ponte Palatino) gesehen, ein lautredend Zeugnis; man kann auch noch nahe dem Janus quadrifrons in sie hineinsteigen und sich von ihren gewaltigen Maßen überzeugen. Auch in Athen sind noch aus Tyrannenzeiten mächtige Wasserversorgungsanlagen und aus allen Zeiten der Stadt Kanalprofile aufgedeckt, die in der Technik ihrer Herstellung Bewunderung wecken ob des hohen Standes öffentlicher Hygiene, in einer Zeit, da man auch Stadien zu bauen wußte, die starke Anforderungen zu befriedigen vermögen.

Neue Ausgrabungen haben gezeigt, wie wohlerwogen manche griechische Stadtanlagen in der Straßenführung unter Berücksichtigung der Besonnung gewesen sind, und wie man beim Privathaus den Aufgaben der Wohnungshygiene gerecht zu werden vermochte, während aus Römerzeiten namentlich die baulichen Reste von Landhäusern hohen hygienischen Komfort in privaten Heizungs- und Bodenanlagen enthüllen, nicht nur von ausgesuchtem Luxus zeugen. Auch Anforderungen eines mehr nördlichen Klimas an Donau, Rhein und Mosel z. B. wußten die altrömischen Baumeister gesundheitsfördernd zu entsprechen.

Massenhygiene besonderer Form gewann im Römerreich beim Heere Bedeutung und auf den großen Latifundien. Bei letzteren boten nicht nur die Anforderungen der großen Herdenbestände um ihres Wertes willen in deren Versorgung in Stallhygiene und Seuchenprophylaxe Anlaß zu Höchstleistungen für jene Zeiten. Auch das große Sklavenheer der Bedienungs- und Bewirtschaftungsmannschaften stellte hohe Versorgungsansprüche, wenn es gesund und leistungsfähig erhalten sein wollte; man wußte ihnen zu genügen durch Maßnahmen, die auch an dem ärztlichen und Krankenversorgungsdienste nicht vorbeigingen. Sklavenmassen und Heere, in Lagern und festen Standorten, gaben dem Krankenhause, dem Valetudinarium in der Spätantike Entstehung, dem Krankenpflegehaus im Abendlande, dessen weitere Ausbildung aus karitativen Gesichtspunkten das junge Christentum sich angelegen sein ließ. So entwickelte sich, vor allem seit den Tagen Basileios' des Großen, das gesamte hygienische Versorgungswesen der Gemeinschaften, wie Krankenheime, Lepraheime, Krüppelheime, Altersheime, Fremdenheime, in ebenso intensiver wie großzügiger Weise besonders in Byzanz. In dieser Weltstadt wurden schließlich auch Krankenheilungsheime geschaffen, echte, modern anmutende Krankenhäuser mit verschiedenen Abteilungen, auch spezialärztlicher Natur, und trefflich organisiertem Ärzte- und Pflegedienst, dessen wohlausgearbeitete Dienstordnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wir noch besitzen. Im späten Alexandreia, kurz vor seiner Eroberung durch die Araber, wie im mittelalterlichen Byzanz treffen wir auch schon auf Anfänge eines Rettungswesens, eines Kranken- und Verletztentransportwesens, die erst zu Ende des 18. Jahrhunderts wieder den Beginn einer Neuerweckung erleben.

Noch eines aber hatte das Christentum und später auch der Islam aus dem Reiche jüdischer Gedanken und Gebräuche der ganzen Welt übermittelt, den Gedanken des Sabbats, des wöchentlichen Ruhetages, der sich zu einer der größten hygienischen Segnungen der Menschheit entwickelt hat in ihrer arbeitsamen Berufs- und Werksgebundenheit.

Auch, als letztes sei es gesagt, die Sorge um das Nahrungswesen der größeren Kommunen hat, neben den frühesten Maßnahmen für Reinheit des Trinkwassers und des Brotgetreides bei den Tempeln der Juturna und Vesta auf dem römischen Forum, hauptsächlich die Behördenweisheit der mittelalterlichen Städte sich angelegen sein lassen. Ob dabei jüdische Nahrungskultvorschriften als Beispiel für die Nachahmung gedient haben, ist sehr

Schönheit — Temperament
Edle Linie – Klare Technik
Der Wagen,
auf den Sie gewartet haben

Der neue Typ „FIAT 514" weist einen ungemein leistungsfähigen, sehr geschmeidigen Motor von 6/30 PS auf; die weiter vervollkommnete Maschine des Welterfolges der FIAT-Werke, die ausgesucht günstige Fahreigenschaften mit größter Oekonomie verbindet. **Total-Konstruktion, Material und alle Karosseriemodelle stehen auf dem Niveau großer internationaler Klasse.**

DEUTSCHE FIAT-AUTOMOBIL-VERKAUFS-A.-G.
BERLIN-TEMPELHOF, INDUSTRIESTR. 35-37
NIEDERLASSUNG MÜNCHEN: Berg-am-Laim-Straße 31
NIEDERLASSUNG KÖLN: Köln-Niehl, Bremerhaver Straße (Militärring, Ecke Neußer Straße)

Weilst Du an kühlem Meeresstrand,
weilst Du im schönen Schweizerland,
vergiss nie bei der Badekur
die gute **Sebalds Haartinktur**

„SIE SORGT FÜR EINE GUTE FRISUR, BESEITIGT SCHUPPEN, VERHÜTET DEN HAARAUSFALL UND FÖRDERT DEN HAARWUCHS"

PREISE: 2,25 MK. UND 4,25 MK., 1 LITER 12,75 MK.

Digitized by Google

fraglich. Jedenfalls sind die Marktpolizei und die Nahrungsmittel-Einfuhrkontrolle an den Stadttoren ein wichtiger Faktor für die Hygiene des Nahrungsmittelwesens seit dem Mittelalter geworden,

Und so ließe sich noch vieles aus der Sanitätspolizei anführen, wie man früher wohl die gesamte öffentliche Hygiene genannt hat, noch vieles andere, das des Lesers Interesse wecken würde. Es mag aber mit diesen Andeutungen genug sein, um zu zeigen, eine wie alte Betätigungsweise des Menschenvolkes die hygienische Fürsorge für den einzelnen wie für die Gesamtheit darstellt. Und dabei ist beispielsweise über das Wohnen fast gar nichts und über die Kleidung kein einziges Wort gesprochen worden, die doch einen so wichtigen, um nicht direkt zu sagen, „anziehenden" Teil menschlicher Körperkultur bildet, bei der obendrein die Unkultur selbst heute noch, auch bei der Frau, so nahe bei der wahren Kultur wohnt und die vermeintliche Schönheit noch so manches Opfer widerhygienisch fordert, obgleich schon die vielgepriesene und selten befolgte Antike mit Beispielen und Vorbildern echt hygienischer Kleidungsweise so reichlich zur Stelle ist. Doch ich breche ab!

Öffentliche Gesundheitspflege gestern und heute.

(Schluß von Seite 56.)

Wenn das große Werk der Sozialversicherung einst lediglich für den ausgebrochenen Krankheitsfall sorgte, heute hat auch sie erkannt, daß Vorbeugen nicht nur billiger, sondern auch zweckmäßiger und leichter als Heilen ist. Und so tritt sie als Bundesgenosse an die Seite der Gesundheitsfürsorge, die mit Fürsorgestellen, Fürsorgeärzten und Fürsorgerinnen belehrend, erziehend, beratend und helfend den hilfsbedürftigen Menschen in ihren Nöten beisteht. Es sind die großen Aufgaben des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt und der Reichsfürsorgepflichtverordnung: Mutterschutz und Säuglingspflege, Kleinkinder-, Schulkinder-, Jugendlichenpflege und -fürsorge greifen ineinander und stehen ihrerseits in Verbindung mit der Bekämpfung von Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Krüppelnot u. a. Waren ihre Träger vor dem Krieg im wesentlichen private Wohltätigkeitsorganisationen, unter anderm als ihre ältesten die evangelische innere Mission und die katholische Karitas, hat sich der Massennot nach dem Kriege die genannte Gesetzgebung angenommen, ohne selbstverständlich die private Wohlfahrtshilfe jemals ausschalten zu wollen. Je größer der Kreis der Fürsorgebedürftigen, desto zahlreicher sind auch die Helfer und Hilfsorganisationen aufgetreten, wie weiter das Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt u. a.

Aber alle gruppieren sich um den Mittelpunkt der öffentlichen Fürsorge, das Wohlfahrts- und Jugendamt, das nunmehr die gegebene und vor allen Dingen nötige Ergänzung zum amtlichen Mittelpunkt der öffentlichen Gesundheitspflege bildet. In einer Reihe von Großstädten ist es das Gesundheitsamt, das unter ärztlicher Leitung dort die hergebrachten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege mit den neuen Aufgaben der öffentlichen Gesundheitsfürsorge zum Segen der Allgemeinheit gemeinschaftlich behandelt.

Öffentliche Gesundheitspflege gestern und heute! Wenn es gelungen sein wird, gemäß den vom Reichsarbeitsministerium herausgegebenen Richtlinien für eine Zusammenarbeit der Sozialversicherungsträger mit den Trägern der öffentlichen Gesundheitspflege und der öffentlichen und privaten Gesundheitsfürsorge und mit der Ärzteschaft, ein einheitliches Vorgehen auf diesem für die Zukunft unseres Volkes ausschlaggebenden Gebiete zu erzielen, dann wird alles das, was uns heute, vor allem in den Großstädten, noch bedrückt — nur einige Beispiele: Landflucht, Geburtenrückgang! — an Schrecken verlieren!

RICHARD WAGNERS BAYREUTH IM LICHTE DER ANEKDOTE

VON DR. PAUL BÜLOW

Über ein halbes Jahrhundert hat das Bayreuther Werk Richard Wagners den Stürmen der Zeit standgehalten, und auch in diesem Jahre wird der schlichte Bau des Festspielhauses in der alten Markgrafenstadt seine Pforten wieder öffnen. Es nimmt nicht wunder, daß sich um diesen Festspielhausbau ein Kranz ernster und heiterer Anekdoten rankt; denn wo eine arbeitsfrohe und bisweilen übermütig lustige Künstlerschar beieinander ist, muß auch die Anekdote fröhlich gedeihen.

Mit einem charakteristischen Ereignis noch aus Wagners Lebzeiten sei der Reigen Bayreuther Anekdoten eröffnet. Es war die letzte „Parsifal"-Vorstellung im Jahre 1882. Unvermutet war Wagner selber nach der großen Verwandlungsmusik des dritten Aktes beim Wiedererscheinen des Gralstempels im Orchesterraum erschienen, leise ans Pult getreten und hatte dann dem Dirigenten Levi den Taktstock abgenommen, um diese Vorstellung seines Werkes — die letzte, die er noch erlebt hatte — bis zum Schlußakkord zu leiten. Darüber schien nun Theodor Reichmann, der Sänger des Amfortas, aufs höchste erregt zu sein. Machte ihm doch das Musikalische viel peinliche Not, und so rief er angesichts der im mystischen Abgrund des Orchesterraums wahrgenommenen Überraschung ehrlich verängstigt aus: „Mein Gott, der Meister selbst am Pult, wird er mir denn meinen Einsatz richtig geben?" — Daß Wagner diesen Künstler ganz besonders verehrte, zeigt ein anderes Vorkommnis aus der Probenzeit dieses „Parsifal"-Jahres: Wagner war über die künstlerische Leistung Reichmanns als Amfortas so beglückt, daß er ihm eines Vormittags ein — Zehnmarkstück in die Hand drückte und dazu bemerkte, er solle es nur ruhig nehmen, denn sein unvergeßlicher Schnorr habe seinerzeit in München für den Tristan nur — einen Taler bekommen.

Besonders während der Proben zur Bayreuther Uraufführung des „Ring des Nibelungen" im Jahre 1876 gab's manch heiteres Intermezzo. So fragt einmal Franz Betz den Meister, wie er im zweiten Akte der „Walküre" als Wotan beim Erscheinen Frickas Stellung zu nehmen habe. „Links, der Teufel kommt immer von links, lieber Betz", antwortet Wagner lachend. — Von einem sehr persönlichen heiteren Eingriff Wagners bei einer „Walküre"-Probe weiß Richard Fricke, der Dessauer Hofballettmeister und choreographische Mitberater der ersten Festspiele, zu berichten: „Höchst komisch war es, als Fräulein Scheffsky (Sieglinde) bei den Worten ‚Wehre dem Kuß

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

Digitized by Google

des verworfenen Weibes nicht' sich dem Siegmund nicht inbrünstig genug an den Hals warf. Wagner machte es ihr vor; mit einem Schlage hing der kleine Wagner an des großen Niemann Halse, daß dieser beinahe schwankte; die Fußspitzen Wagners berührten kaum noch den Boden in diesem Augenblick. Er sang dazu die betreffende Stelle, riß Siegmund herum und sagte: ‚Hier wechselt ihr beide zugleich auch die Plätze.' Wagner ließ los, und als er an mir vorüberkam, sagte er: ‚Das machen die Frauenzimmer nicht gern, sie denken, sie kriegen keinen Mann!'"

Im gleichen Festspieljahr zählte auch ein Grazer Opernsänger, der mit einer dröhnenden Baßstimme begabte, dafür aber auch recht eingebildete Franz v. Reichenberg, zur Bayreuther Künstlerschar. Ihm hatte Wagner die Rolle des Fafner im „Rheingold" und im „Siegfried" anvertraut. Diese Ehre war nun dem jungen Herrn Franzel gar mächtig zu Kopf gestiegen. Er konnte sich gar nicht genug seiner im Rahmen der Festspiele erlangten Geltung rühmen und hatte nach der Vorstellung des „Siegfried" nichts Eiligeres zu tun, als ein paar Landsleuten nachzueilen, die, noch ganz erfüllt vom Eindrucke des eben Erlebten, den Festspielhügel hinunter stadtwärts gingen. „Na, wie hab' ich Ihnen heut' g'fallen als Lindwurm?" fragte er in selbstbewußtem Tone. Seine Begleiter hatten den wuchtigen Klang seiner aus der Drachenhöhle hervordröhnenden Stimme noch im Ohr und belobten diese künstlerische Leistung. „Nit wahr, alle Achtung!" betonte er und erzählte dann glückstrahlend sein Bühnenerlebnis des heutigen Abends: Während er den Sterbemonolog Fafners hinter der Szene durchs Sprachrohr gesungen, sei Wagner zu ihm herangetreten und habe ihm nach seinem Verenden auf die Schulter geklopft mit den anerkennenden Worten: „'s Viech war heute gut!" Der Renommist stimmte fröhlich in das schallende Gelächter seiner Begleiter ein.

Auch aus dem frohgeselligen Künstlertreiben in Villa „Wahnfried" ist manche Anekdote überliefert. So etwa dies für die Freundschaft zwischen Wagner und Liszt charakteristische Gespräch: Wagner spielte am Klavier eine neue Komposition vor, und sich zu Liszt wendend, sprach er: „Papa, mach die Ohren zu, jetzt kommt etwas, das habe ich dir gestohlen." Gelassen antwortete Liszt darauf: „Na, so wird's doch wenigstens einmal gehört!" — Welch übersprudelnder Heiterkeit der Hausherr geneigt war, beweist etwa sein Verhalten dem Bildhauer Gustav Kietz gegenüber. Diesem Künstler sollte Wagner zu einer Büste sitzen, aber seiner rastlosen Tätigkeit war das Modellsitzen aufs heftigste zuwider. So brachte er den Bildhauer fast zur Verzweiflung durch allerlei Grimassen, die er während der Sitzungen schnitt: Wenn er das Gesicht verzerrte oder die Augen verdrehte, den Mund mit beiden Fingern weit aufriß oder den Kopf zurückwarf und Stellen aus seinen Werken sang. — Manchen Scherz mußten auch Wahnfrieds Gäste erdulden. Wagner pflegte zuweilen einem seiner Gäste seine Samtkappe, die er im Hause immer bei sich trug, heimlich in die Tasche zu stecken und behauptete, es habe ihm jemand seine Mütze gestohlen, um sie einem andenkenhungrigen Engländer zu verkaufen — bis er sie dann triumphierend aus der Tasche des betreffenden Gastes herausholte. Einmal wurde der Besuch eines Theaterleiters gemeldet, der dem Meister stets feindlich gesinnt gewesen war. Wagner gab seinem Erstaunen über diese unerwartete Ehre dadurch Ausdruck, daß er dem Eintretenden entgegensprang und kurz vor ihm einen vergnügten Purzelbaum schoß. — Zuweilen rauchte Wagner in seinem Heim mit seinen Schülern aus einem Nargileh. Bei der Gelegenheit fand die Begrüßung zwischen ihm und seinen Gästen auf diese launige Weise statt: Sie gingen einander mit gemessenen, würdevollen Schritten entgegen und sprachen dann, jeder mit dem Zeigefinger des anderen Nase berührend, mit tiefem Ernst und in feierlichem Ton: „Salem aleikum — Türkenblut muß fließen." Darauf nahm jeder, mit auf der Brust gekreuzten Armen eine tiefe Verbeugung machend, seinen Platz ein. Der Abschiedsgruß fand in derselben Weise statt.

Aus der Geselligkeit des Hans v. Wolzogenschen Hauses weiß Wilhelm Kienzl eine drollige Anekdote zu berichten: Hier musizierte ein kleiner Freundeskreis den zweiten Akt der „Meistersinger". Rubinstein saß am Klavier, und Ferdinand Jäger und seine Frau markierten die Singstimmen: „Als wir den Chor ‚Johannisnacht! Johannisnacht!' intonierten (wir alle brüllten mit unseren ungepflegten Stimmen die Schusterbubenstimmen lustig mit), hörten wir durchs geöffnete Fenster aus der mondhellen Nacht herauf plötzlich lautes Beifallklatschen. Ans Fenster eilend, um die Urheber der Störung zu entdecken, erblickten wir, die Hände im Takt heftig aneinanderschlagend — Richard Wagner in wallendem hellen Sommermantel, einen großen gelben Strohhut auf dem Kopfe. In unverfälschtem sächsischen Dialekt (in diesem redete der Meister besonders, wenn er erregt war) ergoß er eine Flut heftiger Worte. Er rief, dazu mit Armen und Kopf den Takt markierend, zum Fenster hinauf: ‚Den Sechsachteltakt rascher! — So!' Sprach's, lachte und verschwand so rasch, wie er gekommen. Nun wußten wir's und merkten's uns."

Im gleichen Hause erlebt Ernst v. Wolzogen, als er sich zur Osterzeit 1878 zum Nachmittagskaffee bei seinem Bruder Hans einfindet, folgende ergötzliche Szene: Wagner pflegte vom nahe benachbarten Wahnfried aus des öfteren zu einem gemütlichen Schwatz ins Haus des Barons herüberzukommen und trat so auch zu jener Nachmittagsstunde ganz unversehens ins Zimmer. Er hatte sich den Federhut der Baronin aufgesetzt und ihre Mantille umgehängt und tänzelte in diesem Aufzug trällernd herein. Als er den Gast erblickt, mimt er komische Bestürzung: „Herr Jeses, Herr Jeses, e fremder Mensch! Ist das der Bruder, der die Lustspiele schreibt? Der Mensch bringt mich uff de Biehne!" Der Baron hatte ihm nämlich kurz zuvor von einem eben gedruckten Einakter seines Bruders erzählt, und Ernst v. Wolzogen mußte nun einen heiligen Eid schwören, daß er Wagner nicht als komische Figur und zumal nicht mit Federhut und Mantille auf die Bühne bringen wolle. Darauf war der Meister beruhigt, belebte die Kaffeerunde durch harmlose sächsische Witze und spielte dem Gast späterhin das Glockenthema aus dem damals noch unbekannten „Parsifal" vor.

Eine dem Genie von „Wahnfried" wesensverwandte Gestalt aber zählt zu den denkwürdigsten Persönlichkeiten aus Bayreuther Festspieltagen: Welch seltsamer Mensch pilgert da mit breitem Schlapphut durch die hohe Baumallee des Wahnfriedgartens, wem sind sie zu eigen, jene unvergleichlich breit und faltig niederwallenden Hosen, deren Schnitt kein menschlicher Schneider erfand? Anton Bruckner meldet sich zu Besuch in Wahnfried, und immer pflegt er ja in Bayreuth mit einem über den Arm gelegten Frack spazierenzugehen, um bei einer unerwarteten Begegnung mit Wagner rasch in ein Haustor schlüpfen und seine Jacke mit dem feierlicheren Frackrock vertauschen zu können... Und das in jenen Tagen schwerer Mühsal um seine Kunst ringende Genie trägt dem Hausherrn von Wahnfried als Widmungsgabe die Partitur der „Dritten" seiner Symphonien ins Haus — ein wundersames Begegnen im Reiche der Kunst.

Der einzige Weg zum Erfolg!

Wenn Sie sich unbefriedigt fühlen in Ihren gegenwärtigen Verhältnissen, wenn Sie mit Ihrem Einkommen, mit Ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, mit Ihrer Gesundheit und Kraft nicht zufrieden sind, dann dürfen Sie die Schuld nicht dem „Schicksal" zuschreiben. Sie können Ihren Zustand ändern. Alle Mißerfolge und Fehlschläge Ihres Lebens sind durch körperliche Mängel bedingt, und nur durch die Entwicklung Ihrer körperlichen und geistigen Kräfte können Sie erfolgreich sein. Strongforts interessantes, reich illustriertes

kostenfreies Buch

„Lebens-Energie

durch Strongfortismus"

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers offenbaren. Sie werden erfahren, wie Sie Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden, die Ihnen bisher hinderlich waren, überwinden können ohne Medizin, ohne Apparate, allein durch die erweckten KRÄFTE DER NATUR. Es wird Ihnen erklären, wie Sie widerstandsfähige Gesundheit, imponierende männliche Kraft und Ausdauer, eine wohlproportionierte, elastische Gestalt, Nervenkraft und Willensstärke erlangen durch

Strongfortismus

die berühmte amerikanische Methode.

Sie werden erfahren, wie Sie Ihre Fähigkeiten und Talente entwickeln, wie Sie eine energische, zielbewußte Persönlichkeit werden können. Verlangen Sie heute noch — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolghindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller Rat zugehen. Zur Deckung der Versandkosten sind 50 Pfg. in Marken erwünscht. (Kein Vertreterbesuch, keine Nachnahme).

STRONGFORT
Das Ideal männlicher Vollkommenheit

STRONGFORT-INSTITUT

Bisher: Newark N. J., U. S. A. **Jetzt: BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 185**

Vertreten auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden, Halle 43.

Gratis-Bezugsschein

STRONGFORT-INSTITUT, Berlin-Wilmersdorf, Dept. 185

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** u. unverbindlich mein Exemplar Ihres Buches: **„Lebensenergie".**
Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit × bezeichnet:

. . **Nervosität**	. . **Schlechte Verdauung**	. . **Größere Kraft**
. . **Katarrh**	. . **Schlechte Gewohnheiten**	. . **Rheumatismus**
. . **Korpulenz**	. . **Sexuelle Schwäche**	. . **Willenskraft**
. . **Verstopfung**	. . **Magerkeit**	. . . . .

Name: .....

Beruf: ..... Alter: .....

Ort und Straße: .....

Verkehrstechnik lernt man.

Doch das genügt nicht.
Kühle Besonnenheit, ruhiges Blut und stete Geistesgegenwart. Darauf kommt es an.

Und wie leicht ist dies zu erreichen mit 2-3 Tabletten

KOLA DALLMANN

Schachtel RM 1.— in Apotheken und Drogerien.

Digitized by Google

ZUM NACHDENKEN

Im Sinne des Uhrzeigers: 1 Mittelmeerinsel, 5 Teil der Schreibmaschine, 9 Kerntruppe, 13 alte deutsche Krönungsstadt, 17 Träger der Weltkugel, 21 Stimmittel, 22 Opfertisch, 23 deutsche Hafenstadt, 24 Dürftigkeit, 25 ätzende Lösung, 26 Homerische Dichtung, 27 Los ohne Treffer, 28 Hundeschar, 29 Anteilschein, 30 Dreschboden, 31 Gefäß, 32 Stimmlage, 33 Schiffsgerät, 34 Stromleiter, 35 Lebensabend;

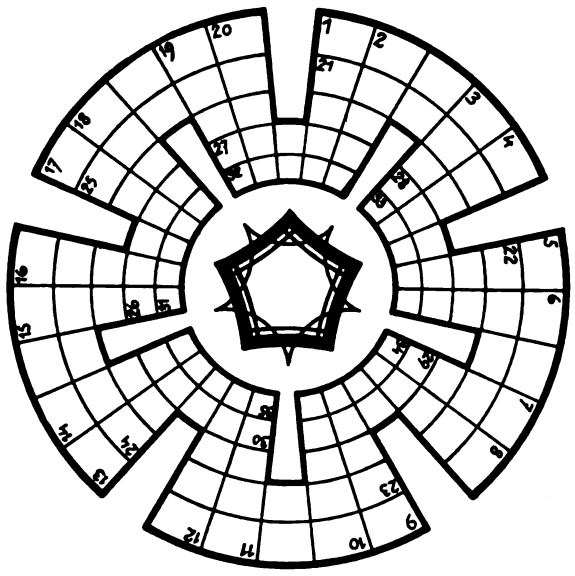
Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — ad — cho — coln — dus — e — es — gen — hä — hal — her — i — in — in — keln — ken — la — la — le — lin — lin — me — mes — mes — mi — mi — na — na — ne — ni — nörd — pow — rew — ri — ring — rist — sem — si — sin — sing — so — te — te — ter — ter — tes — tor

sind 18 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Shakespearewort wiedergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Kupferzinklegierung, 2 Tochter eines Kreterkönigs, 3 Fluß in Polen, 4 Wallensteinscher General, 5 weibliche Handarbeit, 6 Schlachtort an der schwäbischen Eger, 1634, 7 biblische Gestalt, 8 asiatischer Strom, 9 Chorsänger, 10 griechischer Gott des Handels, 11 Gebäck, 12 Alpenpaß zwischen Niederösterreich und Steiermark, 13 weiße Ameise, 14 Kurort in der Schweiz, 15 Pianistin von Ruf, 16 geräumiger Saal, 17 bekannter Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, 18 Schweizer Kanton.

Kreuzworträtsel.



von außen nach innen: 1 Denkspruch, 2 Berg im Böhmer Wald, 3 berühmter französischer Tragöde, 4 Gebirgszug in Südamerika, 5 Verwandte, 6 Nebenfluß der Weser, 7 narkotisches Genußmittel, 8 Heideblume, 9 hervorragendes Talent, 10 Singvogel, 11 verzweigte Flußmündung, 12 Nachkomme, 13 Badegefäß, 14 Auftrag, 15 eine der schönen Künste, 16 Gewandstück des katholischen Priesters, 17 Söller, 18 Trinkschale, 19 Handelsvertreter, 20 Reihe, Folge.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4453.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4451.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Rilke, 4 Tunis, 7 Start, 8 Rogen, 9 Erz, 11 Eger, 14 Erbe, 16 Eimer, 17 Knie, 19 Grad, 22 Gnu, 24 Meter, 25 Rappe, 26 Amsel, 27 Löß; senkrecht: 1 Rasse, 2 Liane, 3 Ente, 4 Terz, 5 Neger, 6 Sonne, 10 Roman, 12 Gin, 13 Ree, 14 Erg, 15 Boa, 17 Komma, 18 Iltis, 20 Rippe, 21 Dreß, 22 Gral, 23 Ural.

Silbenrätsel: 1 **Apfel**, 2 **Neuguinea**, 3 **Garten**, 4 **Unikum**, 5 **Telephon**, 6 **Enzian**, 7 **Reinhold**, 8 **Luxemburg**, 9 **Eberesche**, 10 **Hamster**, 11 **Reichenau**, 12 **Torwächter**, 13 **Regenbogen**, 14 **Astronomie**. — An guter Lehr' / trägt keiner schwer.

Scharade: Zankapfel.

Vorsetzrätsel: **Gast**, **Okuli**, **Lauge**, **Dohle**, **Reger**, **Eloge**, **Glied**, **Estrich**, **Neid**. — Goldregen.

Gleichung: a) Reigen, b) Bon, c) Gent. — Regenbogen.

Freilicht, Freiluft und Sonne!
Und dazu immer
NIVEA-CREME

Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel, denn auch Wind und Luft bräunen den Körper. Aber *trocken* muss Ihr Körper sein bei direkter Sonnenbestrahlung. Und gut mit Nivea-Creme *vorher* einreiben! Sie vermindern dadurch die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrandes.

Man schreibt uns:

Kinderheim Ostseebad Ahrenshoop.
„Die Kinder, welche ich täglich mit Nivea-Creme behandelte, hatten fast garnicht unter Sonnenbrand zu leiden, auch wenn sie stundenlang im Sande lagen."
gez. Elisabeth Götze

Nur Nivea-Creme enthält Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

Dosen: RM o.20–1.20 / Tuben aus reinem Zinn: RM o.60 u. 1.–
N 171

Jedem Raucher weiße Zähne durch

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern und zu beseitigen. PEBECO besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten.

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM o.60 und 1.00

PEBECO
ZAHNPASTA

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion . . . . . M. 1.85
Probekarton zu 2 Portionen . . . . . M. 3.30
Original-Karton zu 4 Portionen . . . . M. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Ausgewählte Bilder
aus unserer
Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig)
in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer)
bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1
Lehrmittel-Abteilung.

Unerreicht in der Menge und der feinperligen Kohlensäure.
Fordern Sie Prospekt und Preis.

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT
RHEIN-U. MOSELWEINE VW

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT
VW SCHLOSS KOBLENZ
AUS DEUTSCHEM WEIN

Digitized by Google

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

ERICH LUX DIE MONTGOLFIERE

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4453 ✭ 17·JULI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

XII. Internationaler ärztlicher Fortbildungskursus mit besonderer Berücksichtigung der Balneologie und Balneotherapie. Die vorstehende, unter dem Namen Karlsbader Balneologenkongreß bekannte ärztliche Tagung findet heuer vom 14.—20. September in Karlsbad statt. In 30 Vorlesungen werden Kliniker und Theoretiker aus fast allen Kulturländern über wichtige medizinische Themen sprechen. Die Kursteilnehmer genießen auf den tschechoslowakischen Bahnen eine 33%ige Fahrpreisermäßigung. Auskünfte erteilt der Geschäftsführer Dr. Edgar Ganz in Karlsbad.

Internationales Wurftauben-Preisschießen zu Bad-Nauheim. An dem am 25., 26. und 27. Juni in Bad-Nauheim veranstalteten Internationalen Wurftauben-Preisschießen, das zum Gedenken des großen Schießsportförderers und Gründers des Bad-Nauheimer Wurftauben-Schießstandes Emile Jurgens stattfand, nahmen eine große Zahl der besten Sportschützen des In- und Auslandes teil. Der Stand, welcher heute noch zu den besten der internationalen Schießstände zählt, war in mustergültiger Weise für diese schweren Konkurrenzen hergerichtet. Die mit Doppelfederklauen versehenen 15 Wurfmaschinen mit elektrischer Fernauslösung warfen mit höchster Geschwindigkeit nur flach streichende Tauben. Einstimmig konnte man von den Teilnehmern hören, daß der Bad-Nauheimer Sportplatz mustergültig, aber auch gleichzeitig der schwerste Platz des Kontinents sei. Die Anforderungen an die Schützen waren dementsprechend außerordentlich schwierig. So kann man verstehen, daß Sportschützen, welche sonst gewohnt sind mit nahezu 100 v. H. Treffern den Platz zu verlassen, sich hier mit noch nicht 90 v. H. begnügen mußten. Erschwerend trug weiter die durch Regen und Sonnenschein verursachte wechselnde Beleuchtung bei. Sportlich sind daher die Ergebnisse sehr hoch zu bewerten. Nach den Konkurrenzen fand eine Feier mit Preisverteilung im Jeschke's Grand Hotel statt.

Glacier-Expreß. Eine neue Frucht weitblickender schweizerischer Verkehrspolitik ist die Eröffnung der direkten Zugverbindung St. Moritz – Zermatt. Am 26. Juni wurde der „Glacier-Expreß" eingeweiht, der Graubündens bedeutendsten Kurort St. Moritz mit Zermatt, dem Zentrum des Fremdenverkehrs im Wallis, verknüpft. Wer morgens am Fuße der Gletscherwelt des Bernina ins Eisenbahnabteil steigt, sieht mittags die zu Eis erstarrte Kaskade des Rohnegletschers an sich vorüberziehen und abends blickt das aus Eisströmen emporwachsende Matterhorn zum Wagenfenster herein. Von den Gletschern Bündens zu den Gletschern des Wallis führt der neue Expreß in einem einzigen Tag, bequem, ohne Umsteigen.

STOCKHOLMER AUSSTELLUNG 1930
MAI-SEPTEMBER
MODERNES SCHWEDISCHES KUNST-GEWERBE, BAUEN UND WOHNEN
Durchlaufende Wagen und Schlafwagen Berlin-Stockholm u. Hamburg-Stockholm zweimal täglich in nur etwa 22 Stunden.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.
CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.
HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BERNECK, Fichtelgeb.
HOTEL BUBE, vornehm u. mod.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

HERRENALB, Schwarzw.
HOTEL FALKENSTEIN, I. Rang. Prosp.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.
GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.
HOTEL WAGNER, altrenomm. Mod. Komf.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.
ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Welfber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.

SEEBÄDER

BANSIN, das deutsche Ostseebad.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Fam.-Pens.

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

SWINEMÜNDE.
HOTEL „ST. HUBERTUS", mod. Komf., Jahresbetrieb.

ZINNOWITZ.
KURHAUS PREUSSENHOF, vornehmstes Haus am Strande.

RIESENGEBIRGE

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diät. Heilanstalt. Jahresbetr.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

HAHNENKLEE, 600 m
Höhenluftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

ILSENBURG.
„ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
Glanzpunkt des Südharzes.
CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

TORFHAUS.
HOTEL WENDT, (Brockenkrug), 811 m, Jahresbetrieb.

OBERBAYERN

SCHELLENBERG b. Berchtesg.
„SCHAFFERWIRT", gutbürgl.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.
HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL KURHAUS, Prosp.

SALZKAMMERGUT

SALZBURG.
BAHNHOFSGASTWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.
HOTEL BRISTOL, HOTEL STEIN, I. Ranges.

SOLBAD AUSSEE, 650 m.
Alpiner Kurort, Prosp.
HOTEL POST, führ. Haus. Div. Komf.

GOISERN.
HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

SPITTAL.
GASTHOF ERTL, mod., bestrenomm.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL BECK, Prosp.

BREGENZ. Pfänderbahn zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.

BÜRSERBERG, 865 m
GASTHOF RHÄTIKON, altbeliebt.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.
HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL MADRISA, vornehmes Alpenhotel, illustr. Prosp.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

GÜTLE, Rappenloch-Schlucht.
Beliebter Ausflug.

SCHRUNS.
HOTEL TAUBE-POST, bestrenomm.

TIROL

GALTÜR.
ALPENHAUS FLUCHTHORN, mod. einger. Prosp.

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ISCHGL.
ALPENHOTEL „ZUR POST", I. Haus, mod. Komf.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

KAPPL.
GASTHOF POST, gutbürgerl. 1258 m.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

MAYRHOFEN.
KAFFEE DENGG, Treffpunkt aller Fremden.
WALDCAFÉ, nächst Schwimmbad u. Sportplätzen.

OETZ.
HOTEL DREI MOHREN, mod. Haus. Div. Komf.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.
GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.
HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

SEEFELD.
WERTHER'S GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZELL am Ziller.
HOTEL POST, I. Haus.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

ZÖRS.
HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, 70 Betten, altbekannt.

ST. ANTON.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.
GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.
SCHWARZER ADLER, gutbürgerl.

STUBEN.
HOTEL POST.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.
HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.
HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.
HOTEL POSTA-LARDSCHNEIDER, 165 Betten. I. Ranges.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.
HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
VILLA Dr. HERWIG. Höchst gelegene Heilanstalt mit allem Komfort.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer. Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO
HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.
HOTEL DU LAC-SEEHOF, mit eig. groß. Strandbad, mod. Komf.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTEL PENSION ZWEIFEL, 5 Minut. von Bahnhof und Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER-HOF, erstklassig.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgerl., bestgeführt.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4453. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

17. JULI 1930

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Standiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.

Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

BADE MODE 1930

GOLDFISCH

„GOLDFISCH-BADEANZÜGE 1930" schöner, besser und billiger.

„GOLDFISCH - ELASTISSIMA" das neue elastische Wolltrikot.

GOLDFISCH BADEANZUG

Alleinige Hersteller: Fischer, Maas & Kappauf A.-G., Oberlungwitz i. Sa.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Saint-Cloud (bei Paris) Place Clemenceau **Cabaret André & Maurice**
Tanzdiele, die ganze Nacht geöffnet. Erstklass. Unterhaltung. Herrliche Speisen u. Getränke.

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herri. Lage. Mod. Komf.

FRANKREICH
LA BAULE
(Loire Inférieure)

HOTEL DU VIEUX MOULIN
Am Meer gelegen — Fichtenwald — Großer Park — Tennisplatz in der Nähe — Golf — Gärten — Garage.
Jedes Zimmer mit komplettem Badezimmer.
Erstklassiges Restaurant.
DEUTSCHE DIREKTION.

VICHY **GRAND HOTEL DES DAINS**
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.

PENSION VILLA DAHEIM LOCARNO
Heimelige Familienpension. Schöne Zimmer, z. T. mit fließendem Wasser. Pension von Fr. 9.— an. Prospekt durch E. Reich-Aebi.

Verhüten Sie
SEEKRANKHEIT
durch

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.

Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch

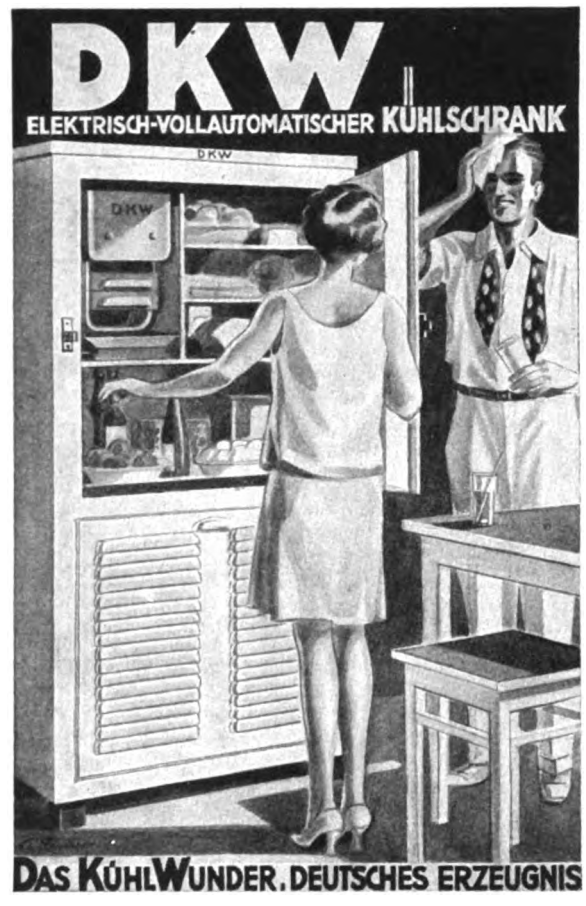
MOTHERSILL REMEDY CO. LTD.,
DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.

BRESSANONE
(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

Das Schwierigste, Intimste
lösen diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr. seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — Persönlichkeiten beweisen es im Prospekt. (frei.) Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden. | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen. | **Rheuma.**



Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G.
Zschopau 2 Sa.
DKW-Postamt.

Generalvertretung für die Tschechoslowakei:
DKW-Kühlanlagen-Elektrokosmos, Prag, Přikopy, Palais Koruna.

Digitized by Google

Werbe-Ausschreiben

Wir haben uns zwecks Weiterempfehlung unserer Fabrikate zu einem großen **Reklame-Wettbewerb** entschlossen und für die richtige Lösung unserer Preisfrage:

Auf welches Volkslied bezieht sich dieses Bild?

Die Beteiligung ist für jedermann kostenlos und unverbindlich.

Die Verteilung der Wertpreise erfolgt durch einen Rechtsanwalt u. Notar in Wolfenbüttel. — Die Versandkosten für Zusendung der Preise sind vom Gewinner zu tragen. — Den Zuschriften ist außer der genauen Adresse u. Lösung keinerlei Text beizufügen. Die Einsendungen haben in verschlossenem Brief mit einer Freimarke versehen, innerhalb 8 Tagen nach Erscheinen des Inserates zu erfolgen u. ist auf dem Briefumschlag oben links das Kennwort „Werbeausschreiben" zu vermerken.

FR. OTTO KRIEGER, WOLFENBÜTTEL L 3.

hohe Wertpreise im Gesamtwerte von über RM 6500.— ausgesetzt, und zwar als:

1. Preis: **1 Personen-Auto** 4 sitzige „Opel"-Limousine im Werte von RM 2700.—
2. Preis: **1 Schwermotorrad** „Opel", 500 ccm im Werte von RM 1200.—
3. Preis: **1 Siemens 4 Röhren-Radiogerät,** kompl. Ausstatt. Im Werte von RM 325.—
4.-5. Preis: **2 „Tefagen 34 L" 3 Röhren-Radiogeräte** mit eingebautem Lautsprecher und kompl. Ausstatt. Im Werte von je RM 243.—
6.-10. Preis: **5 Schrankmusikapparate,** echt Eiche, mit Doppelfeder-Schneckenwerk, Im Werte von je RM 125.—
11.-15. Preis: **5 Fahrräder** für Damen oder Herren, Im Werte von je RM 100.—
16.-18. Preis: **3 Photoapparate,** Fabrikat „Voigtländer", Im Werte von je RM 78.—
19.-23. Preis: **5 Wiener Ziehharmonikas** oder nach Wahl: 1 Laute oder Mandoline Im Werte von je RM 40.—
24.-35. Preis: **12 Damen- oder Herren-Armbanduhren** Im Werte von je RM 25.—

sowie eine große Anzahl diverser Trostpreise.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. — C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Haarausfall und Glatzebildung.

Die natürliche Vorbeugung ist nicht stundenlanges Lagern in der heißen und trotzdem ultraviolettarmen Sonnenglut, schon weil solche Sonnenschwitzbäder von vielen nicht gut vertragen werden. Bestrahlt man aber **im Anschluß an jeden Haarschnitt die Kopfhaut nur ca. 3 Minuten** lang mit den intensiv wirkenden kalten ultravioletten Heilstrahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —, so wird ein starker Reiz auf die Haut ausgeübt, dem nach etwa 6 Stunden eine starke Röte (arterielle Blutzufuhr) folgt. Die weitere Folge ist eine viele Tage dauernde gute Durchblutung der Kopfhaut und der Haarpapillen. In allen Fällen, wo die Haarpapille noch lebensfähig ist, kann dadurch die Ernährung des Haares so gekräftigt werden, daß die neuen, zunächst als Flaum erscheinenden Haare nicht mehr verkümmern und vor der Entwicklung ausfallen, wie das bei Glatzebildung geschieht. Ebenso ist es möglich, das Ergrauen des Haares durch die Bestrahlung aufzuhalten. Genaueres enthält unser Kosmetikflugblatt (kostenlos), das auch die neue natürliche Teintverbesserung (ohne Schminke und Puder) erläutert. **Die gesunde braune Urlaubshaut** läßt sich auch ohne stundenlanges Lagern in der heißen Sonnenglut (was für viele nicht bekömmlich ist) erzielen durch **nur 2 Minuten** dauernde Höhensonnenbestrahlung. Grau verfärbte Haut wird auf natürlichem Wege frisch und rosig. Besonders das Zusammenwirken der neuen „Engadina-Teintcreme" (erhältlich beim „Sollux"-Versandhaus, Hanau, Postfach 1296, Pr. RM 1.15 gegen Einsendung von Briefmarken) und der Ultravioletthestrahlung vermeidet eine Schälung der Haut, die sammetartig weich und glatt und gleichmäßig bronzeartig gebräunt wird. Man kann sogar durch verstärkte Bestrahlung den Bronzeton so dunkel gestalten, daß selbst vorhandene Sommersprossen verdeckt werden. Jeder Versuch ergibt begeisterte Anhänger (aber nur mit **Original Hanau!**) Wir warnen vor Verwechslungen! Über 150000 im Gebrauch. — Kleines Modell für Gleichstrom RM 138.40, für Wechselstrom RM 264.30. Stromverbrauch nur 0.40 KW. Vorführung in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. — Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften LK von der **Quarzlampengesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 1229** (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telephon: Sammel-Nr. D 1 Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11—2—27.

Wissenschaftliche Plauderecke!

Frage:
Welche Hautcreme soll man nehmen?

Antwort:
Nivea-Creme! Denn sie ist die einzige Hautcreme, die das hautverwandte Eucerit enthält. Dadurch besitzt sie die Eigenschaft, vollkommen in die Hautzellen einzudringen und ihre wohltuende Wirkung in die Tiefe vorzutragen. Die Haut wird so verjüngt und gekräftigt, sie wird elastisch und geschmeidig. Eine gesunde innere Durchblutung, die auf die Behandlung mit Nivea-Creme zurückzuführen ist, sorgt für kräftige Belebung der Haut, die dadurch befähigt wird, die ihr von der Natur gestellten Aufgaben in hervorragendem Maße zu erfüllen.

Ausgewählte Bilder

aus unserer Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

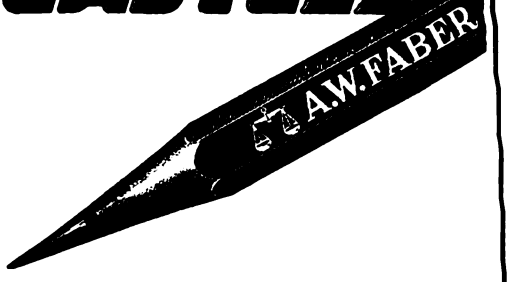
Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

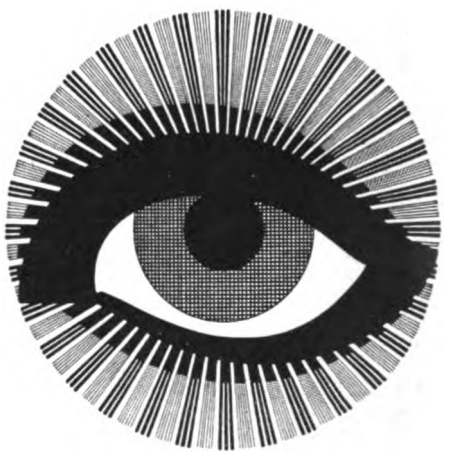
J. J. Weber,
Lehrmittelabteilung,
Leipzig C 1,
Reudnitzer Straße 1-7.

"CASTELL"



BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
ZEICHEN-
GERÄTE

WELTBEKANNT DURCH IHRE QUALITÄT



INTERNATIONALE
HYGIENE
AUSSTELLUNG
DRESDEN MAI OKT. 1930

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen

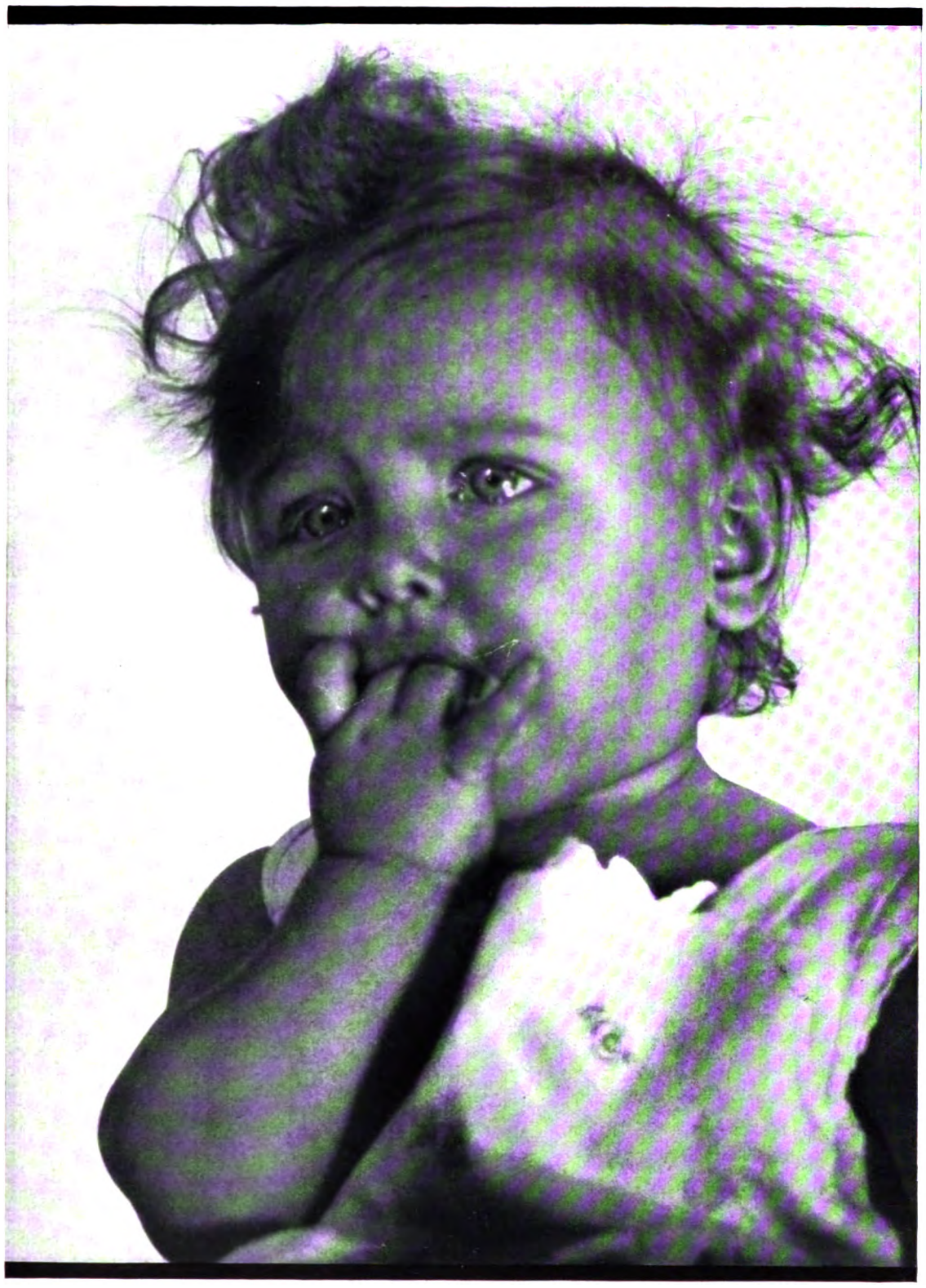
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Unerreicht in der Menge und der feinperligen Kohlensäure.

Fordern Sie Prospekt und Preis.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



WAS NUN — WEINEN ODER LACHEN?

KINDERSTUDIE VON Dr. PETER WELLER, BERLIN

Digitized by Google

PHANTASTISCHE ERFINDUNGEN, VERSUCHE UND PLÄNE AUF DER WELTKRAFTKONFERENZ

Eine große Zahl sonderbarer Gedanken und Pläne ist auf der Zweiten Weltkraftkonferenz in Vorträgen und Diskussionen ausgesprochen und erläutert worden, Gedanken und Pläne, die nicht nur dem Laien, sondern sicher auch manchem Fachmann erstaunlich und undurchführbar erscheinen. Aber man soll in der Technik von vornherein nichts ablehnen, nichts unmöglich nennen; denn der Prophet auf den weiten Wegen und Umwegen der Technik hat schon sehr oft falsch prophezeit, und die unmöglichsten Dinge sind Wirklichkeit geworden; sie brauchen nur Zeit — und Geld!

Da sind, im Bestreben, neue Energiequellen besonders für energiearme Länder zu schaffen, ein paar alte Projekte in neuem Gewand wiederaufgetaucht: Argentinien hat keine Kohle, wenig Erdöl und etwas Erdgas, das, sonderbarerweise wegen technischer Schwierigkeiten, 30 km von der Großstadt Buenos Aires entfernt aus einer großen Quelle ungenutzt in die Luft entweicht. Dies rohstoffarme Land will jetzt ernsthaft darangehen, die Gezeiten, Ebbe und Flut, zur Kraftgewinnung auszunutzen. Eine Versuchsanlage, die nur ein paar hunderttausend Mark kosten soll, wird demnächst an der Mündung des Deseado begonnen werden. Das eigentliche Projekt allerdings wird rund 400 Mill. Mark verschlingen. Die 7 km breite Einfahrt des 780 qkm großen Golfs von San José soll durch einen Damm abgeschlossen werden, in den man 376 Turbinen mit 10 m weiten Saugrohren einbauen will. Bei Flut werden diese Maschinen von der Meerseite, bei Ebbe von der Landseite aus „beaufschlagt", wofür durchschnittlich 100000 cbm Wasser in jeder Sekunde zur Verfügung stehen. Täglich will man mit dieser Maschinenreihe 10 Mill. Kilowattstunden erzeugen; und die Kilowattstunde soll im 1100 km entfernten Buenos Aires nur einen Pfennig kosten. Der Stromtarif dieses Gezeiten-Kraftwerkes dürfte also niedriger sein, als wir es gewohnt sind.

Zur Ausnutzung der im Meerwasser enthaltenen Wärme gibt es ja ein paar deutsche und französische Projekte. Auf der Weltkraftkonferenz ist wieder ein französisches aufgetaucht: Der Temperaturunterschied zwischen dem Meerwasser der Arktis (unter der 5—6 m starken Eisschicht) und der kalten Polarluft soll in Turbinen nutzbar gemacht werden, wobei tiefsiedende Kohlenwasserstoffe als Kraftträger und eine Seesalzkältelösung als Kondensatorflüssigkeit dienen. Bei 120tägiger Laufzeit soll die Kilowattstunde nur 2—12 Pfennig kosten, einschließlich Unternehmergewinn. Allerdings — was macht man mit den Kilowattstunden in der Arktis? Es kommen wohl nur die Erzbergwerke im Polargebiet in Frage, für deren Kraftbedarf diese „kalten" Turbinen nutzbar gemacht werden könnten.

Auch die Windkraft wird wieder einmal bemüht, wenngleich sie ein recht unsicherer Kantonist ist, mit dem man, ausgenommen wenige, in wirtschaftlicher Beziehung abgelegene Gebiete um den Äquator herum, nicht sicher rechnen kann. Sibirien ist ein Land, das in breiter Front gegen starke Winde wenig geschützt ist. Systematisch untersucht die Sowjetregierung alle Möglichkeiten, die Windkraft auszunutzen, um so mehr, als vielleicht Sibirien das Industrieland der Zukunft sein wird. Allein im europäischen Rußland gibt es 1387 meteorologische Stationen hauptsächlich für diesen Zweck, und in der Krim ist jetzt eine Versuchsanlage im Bau, bei der das Windrad einen Durchmesser von 30 m hat, und deren Stromerzeuger über 100 Kilowatt liefern soll.

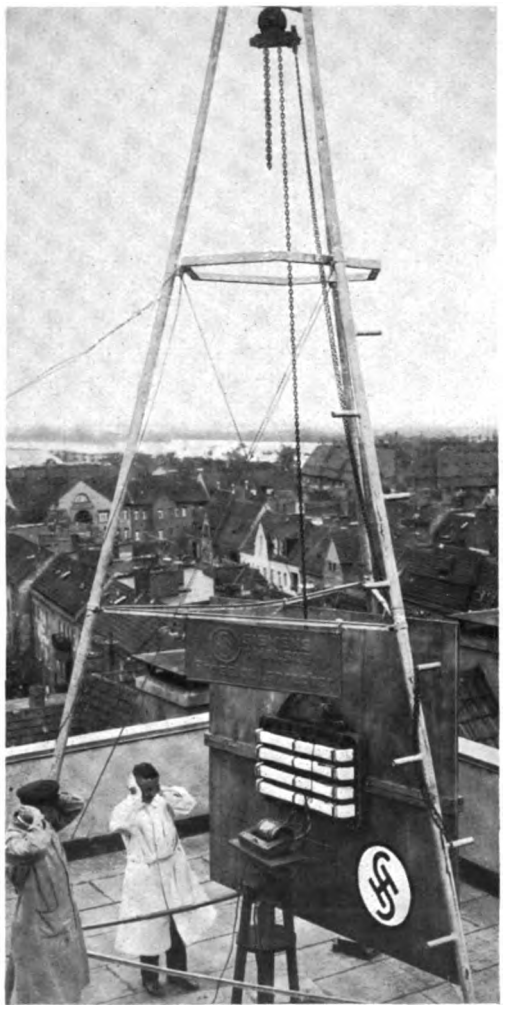
Über den großen Plan, fast ganz Europa unter einem geschlossenen Stromnetz zu vereinigen, das in wirtschaftlicher Beziehung alle Entfernungen, alle Klima- und Höhenunterschiede überbrückt, ist ja viel gesprochen worden, auch über den Plan, Deutschland durch die norwegischen Wasserkräfte mit Fernstrom zu versorgen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß man in Norwegen jetzt schon zum zweitenmal darangeht, Flüsse aus ihren alten Betten heraus in andere, unmittelbar zur Küste gehende Täler zu verlegen, die zur Anlage von Kraftwerken geeigneter sind. Das alles sind Millionen- oder gar Milliarden-Unternehmungen. Daß Riesensummen in Stromerzeugungsunternehmungen investiert sind, verwundert uns heute nicht mehr; jedoch sind wir erstaunt, wenn wir hören, daß in der Bewältigung der Erdgasquellen der Vereinigten Staaten von Amerika durch mehr als 88000 km Rohrleitung und was sonst noch dazu gehört, mehr als 4,5 Milliarden Mark stecken!

Das Bestreben, die zur Verfügung stehenden Kraftstoffe noch viel besser auszunutzen als bisher, hat zum Entwurf einer Reihe eigenartiger Motoren geführt. Ein Österreicher hat eine Kombination zwischen Dieselmotor und Dampfmaschine entworfen, bei der an der Unterseite des Dieselmotor-Kolbens Wasser verdampft und Arbeit leistet. Die alte Aufgabe, eine Turbine für Gase zu bauen, wird nur langsam ihrer Lösung entgegengeführt. Ein deutscher Ingenieur plant jetzt eine 2000-Kilowatt-Versuchsmaschine, die gleichzeitig aus Gasturbine, Dampfturbine, Luftkompressor und Stromerzeuger bestehen soll. In Finnland hat man, und nicht einmal mit schlechtem Erfolg, Automobilmotoren mit Gas betrieben, das aus Birkenholz gewonnen worden ist; in Rußland hat man das Treibgas für Lastwagen sogar aus — Strohbriketten gewonnen. Jedes Land versucht eben, wenn auch nur im kleinen, die Energien auszuwerten, die ihm preiswert zur Verfügung stehen. Welch ein Gegensatz, technisch und wirtschaftlich, zwischen dem mit Holzgas betriebenen Chevroletmotor in Finnland und der größten Turbine der Welt in Chikago, die 208000 Kilowatt erzeugt, und die zum Anlauf, also bis sie ihre volle Umdrehungsgeschwindigkeit erreicht hat, allein 32 Stunden braucht!

Der Rauhreif kann ein Künstler sein, der die winterliche Natur in ein Paradies verwandelt. Aber er ist ein Feind der Technik, besonders wenn er mit Tauwetter abwechselt. Seilrisse und Mastbrüche in Hochspannungs-Überlandleitungen sind nichts Seltenes, wenn sich das Eis armdick an den Drähten niedergeschlagen hat, und das bedeutet Gefahren und schwere Störungen. Ein österreichischer Ingenieur empfiehlt dagegen — eine Erwärmung der vereisten Leitungen, natürlich auf elektrischem Wege. Sie werden abgeschaltet, einseitig kurzgeschlossen, auf der anderen Seite mit Strom beschickt, der in seiner Stärke der Dicke der niedergeschlagenen Eisschichten entspricht. Infolge des elektrischen Widerstandes erwärmen sich die Leitungen, und das Eis schmilzt.

Eigenartigen Zwecken wird oft der elektrische Strom dienstbar gemacht: In England hat man mit gutem wirtschaftlichen Erfolg versucht, Hopfen elektrisch zu trocknen. In Japan haben Tausende von kleinen, genossenschaftlich zusammenarbeitenden Seidenraupenzüchtern, gezwungen durch die Konkurrenz der Großen und vor allem der Kunstseide, den Strom in den Dienst der Seidenraupenzucht gestellt: elektrisch erzeugte Kälte konserviert die Kokons, elektrische Wärme unterstützt die Verpuppung der Raupen und beschleunigt das Abkochen der Kokons, mit Hilfe elektrischer Mittel wird während der Häutung die Luftfeuchtigkeit auf gleichmäßiger Höhe gehalten und für Luftbewegung gesorgt, durch elektrische Beleuchtung während der Nacht vergrößert man die Futterernte der Raupen, und durch elektrische Bestrahlung der Kokons mit Quecksilberlampen wird die Qualität der Seide verbessert. Auch in der Hühnerzucht hat man ja schon seit geraumer Zeit erfolgreiche Versuche gemacht, durch elektrische Beleuchtung den Tag der Hühner im Winter künstlich zu verlängern, sie zum Mehrfressen anzureizen und auf diesem Umweg die Eiererzeugung zu steigern. Das elektrische Pflügen hingegen macht noch immer Schwierigkeiten, weil die Stromzufuhr zum sich bewegenden Feldgerät bisher nicht einwandfrei gelungen ist, und weil man Akkumulatoren im rauhen Feldbetrieb ebensowenig verwenden kann, wie es bis heute möglich ist, die Kraft drahtlos zu übertragen. In Italien hat man sich tatsächlich damit geholfen, daß man die Stromkabel an Luftballonen aufhängt! Daß der Boden von Frühbeeten oder Treibhäusern zur Steigerung des Ertrages und zur Beschleunigung der Ernte elektrisch geheizt wird, ist nach gut gelungenen Versuchen in Deutschland, Norwegen und Österreich nichts Neues mehr. Daß man neuerdings aber Rauchgase zur Düngung von Frühgemüse ausnutzt, dürfte doch wohl eine eigenartige Blüte am Zweige „Technik in der Landwirtschaft" sein.

Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin.



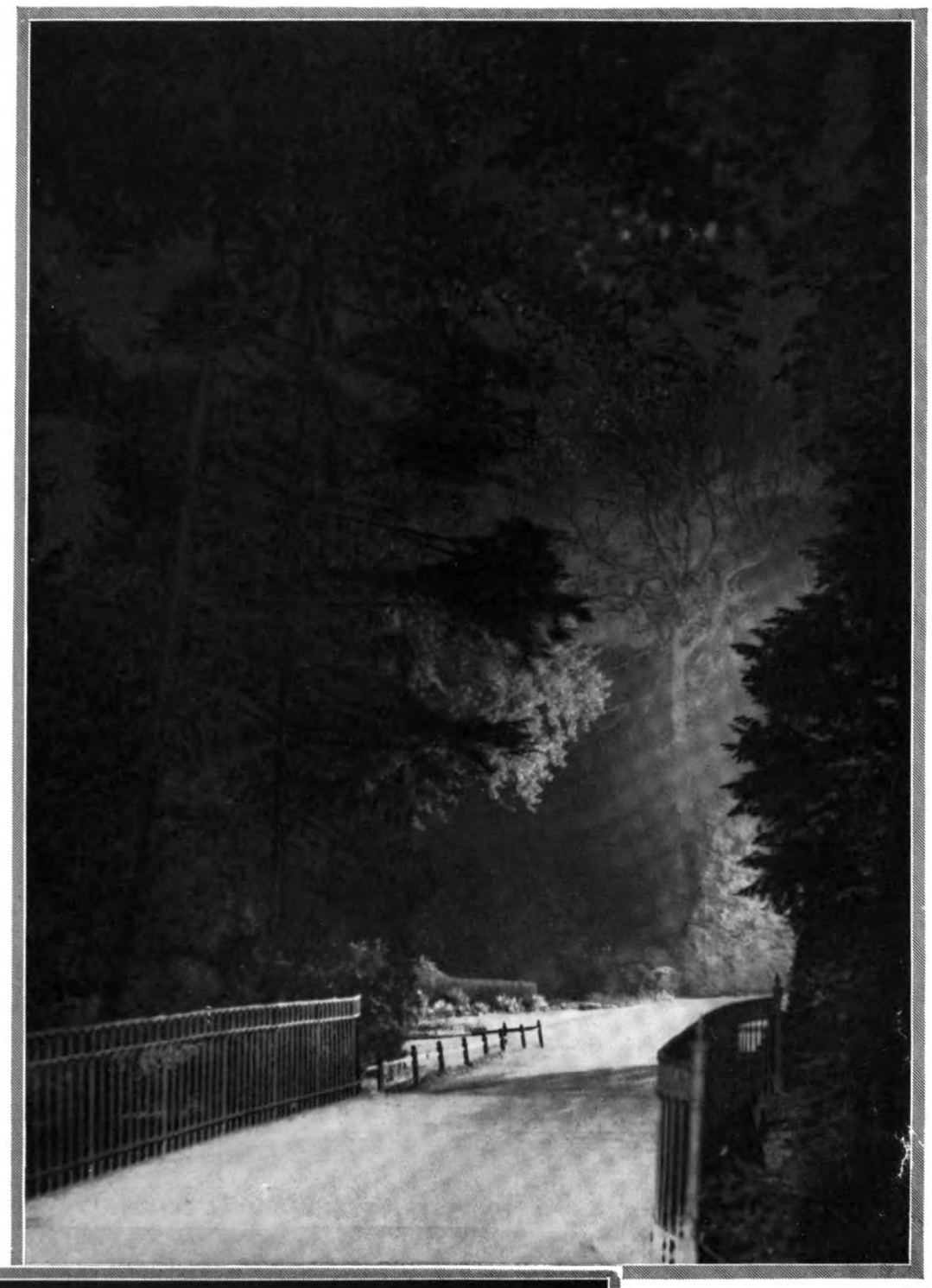
Eine Riesenstimme tönt durch den Raum. Der bis auf 20 km hörbare Lautsprecher auf dem Dache des Siemens-Forschungslaboratoriums in Berlin, eine Spitzenleistung deutscher Radiotechnik. Die Lautstärke, die der eines 2000-Mann-Orchesters entspricht, beeinträchtigt nicht die klangreine Wiedergabe. Es ist beabsichtigt, diese Anlage bei großen Sportveranstaltungen, zur Sprechübermittlung für Luftfahrzeuge u. a. zu verwenden.

Digitized by Google

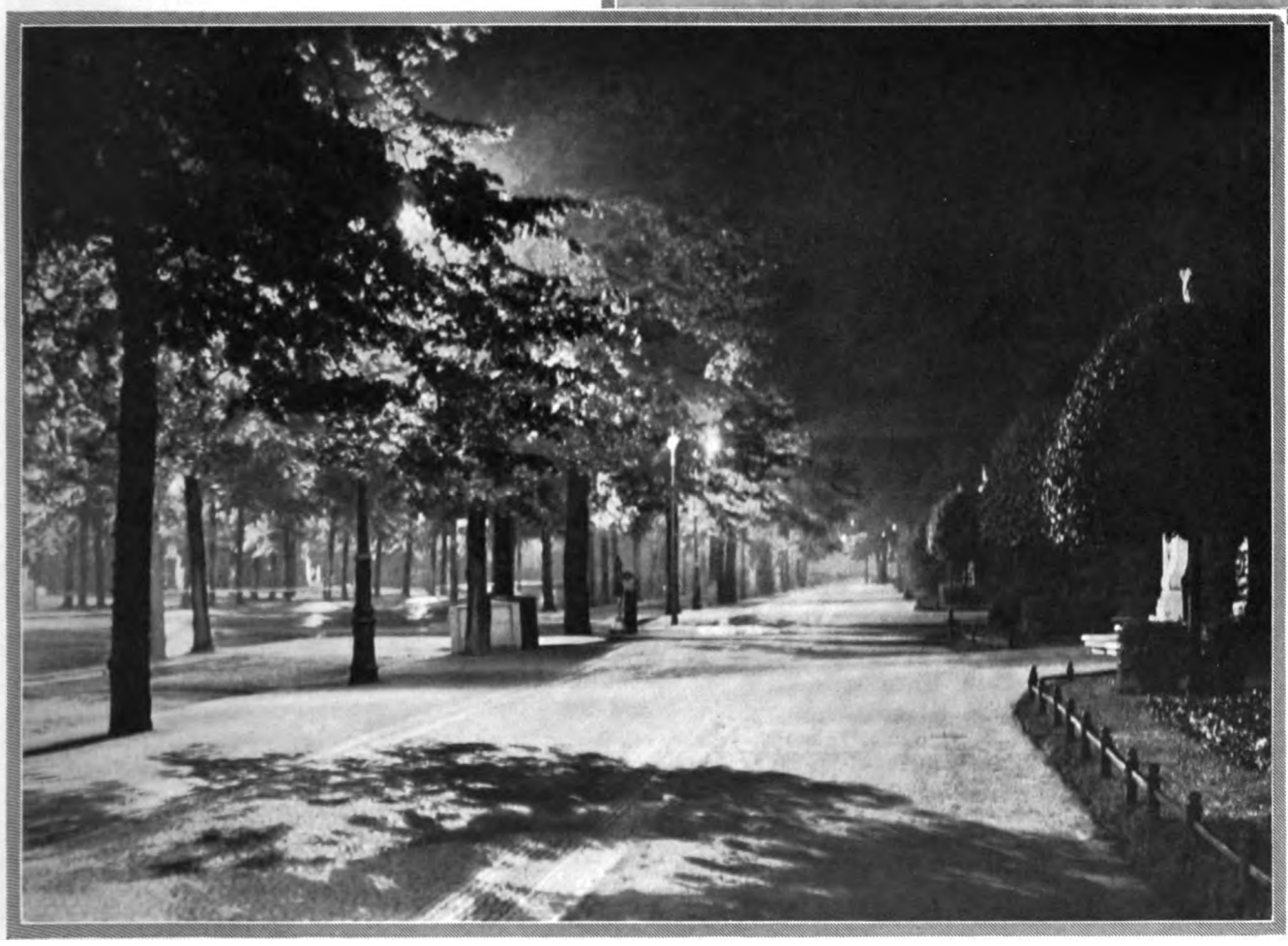
Lichtzauberin Nacht

BERLINER NACHTSTUDIEN

MAGISCHER LICHTWINKEL:
AN DER ALTEN WACHE



STILLER STADTPARK,
VOM LICHT DER LAMPEN
ÜBERWACHT



IM TIERGARTEN
BEI NACHT:
LICHTERSPIEL
IN DER SIEGESALLEE

(Aufnahmen: Titania.)

Digitized by Google

Pilgerfahrt zum heiligen Schnee

Im beschaulichen Frieden der Felsenhöhle. Der Einsiedler, ein ehemaliger Pilger, der der Welt entsagte, ist gar oft der barmherzige Samariter für andere Pilger auf ihrer Wanderung zum heiligen Schnee.

Rast auf dem Wege.
Die beiden Pilgrime haben den Wald aufgesucht, um hier die Nacht zu verbringen.

Für die bedürfnislosen Pilger bilden diese Herbergshäuser in einem Himalajadorf ein Paradies der Unterkunft.

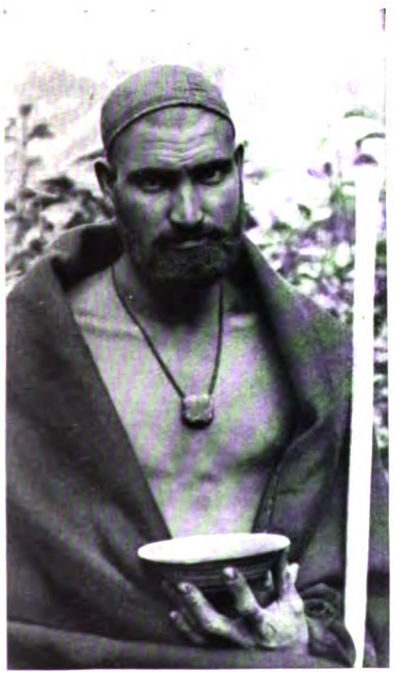
Den Weg nachzuschreiten, den fromme indische Pilger alljährlich Britisch-Indiens Nordgrenze entlang von den Ausläufern des Himalaja-Gebirges aus hinauf bis zum ewigen Schnee zurücklegen, hatte sich Captain John Noel, ein angesehener Forschungsreisender, Mitglied der Königlichen Geographischen Gesellschaft in London, zur Aufgabe gestellt. Nicht einige Auserwählte, im Glauben besonders Starke unterziehen sich der unbeschreiblichen Mühsal und den hundert Gefahren dieser seltsamen Pilgerreise, vielmehr haben Tausende und Tausende das Gelübde getan, zum ewigen Schnee emporzuklimmen, und nehmen freudig alles auf sich, was die Erfüllung des Gelübdes von ihnen fordert. Wenn die Jahreszeit kommt, treibt es sie in die Berge, ins Nebelreich der Spitzen, mit der Gewalt einer Naturkraft. Wir sind in Indien, dem uralten Kulturreich, wo neben der Wiege so vieler anderer Dinge einst wohl auch die Wiege des Pilgerwesens gestanden hat.

Pilgerfahrten sind in Indien etwas, das selbst Religionen überdauert. Die Heere von Hindu-Gläubigen, die alljährlich nach Benares pilgern, um dessen heilige Tempel zu besuchen, um sich im heiligen Gangesstrom rein zu baden, üben einen vieltausendjährigen Brauch. Allein dieser Brauch, der dem Hindu heute als Sehnsucht im Blute zu liegen scheint, war einmal, während eines der wichtigsten Abschnitte der Religionsgeschichte, gebrochen gewesen: in der zeremonienfeindlichen Frühzeit des Buddhismus. Im Laufe der buddhistischen Entwicklung wurde jedoch auch der indische Anhänger Buddhas zum Pilger. Er suchte die Stätten auf, die nach heiliger Überlieferung mit dem Erdenwallen des Buddhas verbunden waren, die Stätten, wo Prinz Gautama geboren ward, wo er zuerst predigte, wo die höchste Einsicht ihn überkam, und wo er ins Nirwana versank. Tatsächlich sind heute Hinduismus und Buddhismus in Indien beinahe ebenso Pilgerreligionen, haben das Pilgerwesen beinahe ebensosehr in den Mittelpunkt ihres Glaubens gestellt wie Indiens dritte große Religion, der Islam, der wohl die größte Pilgerreligion der Welt ist. Die Vorstellung, die jeder Pilgerfahrt, der ältesten wie der jüngsten, zugrunde liegt, ist die, daß die Gottheit an einer bestimmten Stelle wohnt oder zumindest von einer bestimmten Stelle aus besonders stark wirkt. Diese Stelle wird aufgesucht aus Ehrfurcht oder Hilfsbedürftigkeit oder aus einer Mischung beider Gefühle. Für die indischen Pilger, deren Spur Captain John Noel folgte, saß die Gottheit im reinen, glänzenden, ruhenden, schweigenden Schnee des „Großen Himalaja“, das sind die im nördlichen Teil des ungeheueren Massivs liegenden, über die Schneegruppe hinausragenden Gebirgszüge, die auch die höchsten

Digitized by Google

Himalaja Spitzen, den Mount Everest, den Godwin-Austen-Berg und den Kangtschendschunga, enthalten.

Die Pilgerstraße zum ewigen Schnee dürfen wir uns keinesfalls als eine kunstvoll angelegte Serpentine denken; es sind wirklich nur die Pilgerspuren, die sich zu einem langen, gewundenen, trotz seines Alters noch kaum eingetretenen und stellenweise sogar sich verlierenden Pfad vereinigen. Captain Noels Weg führte ihn durch Wälder, wo im Schutze von Baumriesen Nachtruhe gehalten wurde, an kleinen Bergdörfern vorbei, die von den jährlich zu Tausenden vorbeiziehenden Pilgern leben, durch die Siedlungen von bedürfnislosen und offenbar glücklichen Menschen, Bergstämmen, mit dem Blick auf manches verborgene Meerauge, dessen tiefe Ruhe den Himalaja-Völkern Anbetung einflößt, empor zu den gesuchten Spitzen des heiligen Schnees. Bis knapp vor den letzten 600 Metern mit ihrer unbeschreiblich erhabenen Einsamkeit nahmen manche Einsiedlerhöhlen ihn gastlich auf. Da hausten Eremiten, zumeist nur in Gesellschaft einer einzigen zutunlichen Ziege, jahraus, jahrein, in die Betrachtung ewiger Dinge versunken, die sie nur selten unterbrachen, um einen müden Pilger — und Captain Noel mußte trotz seiner Kamera auch für einen gehalten werden — zu laben. Endlich erreichte der Forscher den ewigen Schnee, und indem er auf seinen Weg zurückblickte, verstand er die Kraft, die die Pilger emporzog, und indem er emporblickte, verstand er die Kraft, die sie in Anbetung niederwarf.



Die typische Ausstattung des Pilgers zum heiligen Schnee besteht in Wolldecke, Stock, Schale und Amulett.

Wo der Schnee beginnt, da mehren sich die Schwierigkeiten des Himalajapilgers zum heiligen Schnee.

Das Pilgerziel: Die Berge des heiligen Schnees.
Vorn der See, den die Pilger überqueren müssen, um in diese unwirtliche Bergwelt zu gelangen.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(12. Fortsetzung.)

Nun wußte Benning gut genug, was er eigentlich gewollt, gehofft, gewünscht hatte. Er sagte sich offen, er selbst trage die ganze Schuld. Wäre er ehrlich zu Mette gegangen und hätte gesagt: Ich habe mich fortgeworfen, aber es quält mich jeden Tag. Hilf mir, mich befreien! — sie wäre sicher gekommen. Sie hätte die kleine, schmale Hand ausgestreckt und hätte die seine nicht mehr fahren lassen. Sie hätte ohne Bedenken die Konsequenzen auf sich genommen. Aber er, er hatte es nicht gewagt, die Chance zu ergreifen, die Scheu zu überwinden, die ihren Mut, ihre Entschlossenheit hemmte. Nein, weil er wußte, er sei kein freier Mann, in seinem Willen nicht frei.

Er machte einen langen Umweg, ehe er es über sich brachte, sein Haus zu betreten.

Oben im Rabenhaus aber lag Mette und starrte hinauf zu denselben Sternen. Da droben in der Hütte, allein mit Palle Rost, sind sie die einzigen Freunde, die ich habe, dachte sie. Und plötzlich sprach sie laut in die Finsternis hinaus:

„Wie kann man auf den entsetzlichen Gedanken kommen, daß ein Mensch noch einmal und noch einmal leben sollte! Ist es nicht genug, sich durch dieses eine Leben zu kämpfen? Ich will mich durchkämpfen", sagte sie und biß in das Kopfkissen — und dachte bei diesen Worten nicht an Palle Rost.

Einige gleichmäßige Regentage und der darauffolgende Föhn hatten den Winter völlig vertrieben. Die Straßen glänzten trocken und weiß in kaltem Sonnenschein, in dem weichen gelbgrauen Lehm der Nysenstraße liefen tiefe Spuren, im Graben steckte schon der Huflattich kleine haarige Knospen heraus. War aber der Tag sonnenlos, so dunkelte bald der Abend.

Mette war beständig unterwegs nach oder von Nysen, bisweilen rasch schreitend auf hochhackigen kleinen Pariser Schuhen, zumeist im Dogcart oder Auto mit Palle oder Ingerta. Palle zog ein lebendes Tier vor. Ingerta wollte nur rasch weiterkommen, ihre Zeit war stark in Anspruch genommen. Sie ritt jedoch gern und wollte Mette bewegen, mit dem Reitunterricht zu beginnen. Aber Mette gestand ihr geradeheraus, sie fürchte sich vor Pferden.

„Ich habe nie mit größeren Tieren als mit Katzen persönlichen Verkehr gehabt. Nie wirst du mich dazu bringen, die Zügel zu berühren oder auf so ein Ungeheuer hinaufzuklettern", sagte sie. „Versuche nicht, mich comme il faut zu machen. Mein einziges gesellschaftliches Talent besteht darin, daß ich Französisch spreche wie Norwegisch. Vielleicht doch ein wenig schlechter, aber das versteht hier, gottlob, niemand."

Mette hatte sich an die Schwägerin angeschlossen; sie entdeckte, daß Ingerta viel Verstand und Humor habe und ein wirklich guter Kamerad sei. Auch Palle wurde mit in die Kameradschaft gezogen. Mette dachte nicht weiter daran, daß er ihr Verlobter sei; es hatte niemals eine Liebkosung zwischen ihnen gegeben, und sie benahm sich gegen ihn wie gegen Ingerta, bloß vorsichtiger, immer auf der Hut, daß ihm dies oder jenes nicht schade, das Fieber nicht erhöhe. Von der Hochzeit war nicht mehr die Rede, seit Palle gesagt hatte, sie solle stattfinden, wenn sie in die Hütte hinaufzögen, nicht eher. Das machte Mette froh und ruhig. Palle lag in dieser Zeit viel, die Frühlingssonne zehrte an ihm.

Sie hatten genug zu sprechen, was beide interessierte; jeden Tag kam irgendein Gegenstand ins Haus, der mit da oben sein sollte. Dieser Ausdruck wurde immer gebraucht, so daß Mette, als sie der Hütte einen Namen geben sollte, einfach meinte:

„Sie hat ja schon einen: da oben. Ein Name muß zur Sprache, zur Landschaft und zum Haus passen."

So blieb es dabei.

Mette war gern auf Nysen. Sie ließ jeden Tag seine kleine Freude haben und schob den Gedanken an die Einsamkeit mit Palle zurück. Er korrespondierte beständig mit seinem Sanatoriumsarzt, der ihm riet, sobald sich diese vorübergehende Schwäche gegeben habe, hinaufzuziehen. Früher sei es nicht rätlich.

Mette las den Brief. Das Wort „vorübergehende Schwäche" blieb in ihr haften, öffnete ihr plötzlich die Augen, wie Palle bloß in der kurzen Zeit, seit sie ihn zum erstenmal gesehen, abgemagert war.

Bedeutete es etwas Besonderes, daß der Arzt das Wort „vorübergehend" gebrauchte — sollte es Mut einflößen? Meinte er nicht just das Entgegengesetzte, da es „nicht rätlich sei, hinaufzugehen"? Auf alle Fälle war sie dem fremden Arzt dankbar.

Eines glänzend blauen Vormittags suchte Ingerta ihre Schwägerin bei Frau Raben auf. Das Zimmer war heiß von Ofenfeuer und Sonne; Alpenveilchen und Kamelien blühten rot hinter schneeweißen Gardinen. Frau Raben war glücklich, einen Vormittagstee bereiten zu dürfen, und ließ Mette, die eben im Begriff stand, eine alte holländische Landschaft von Fliegenschmutz zu reinigen, mit ihrem Gast allein.

„Weißt du, weshalb ich komme?" sagte Ingerta. „Wegen des Brandes der Jensrudhäuser."

Mette ließ das Bild fallen, hob es auf und bürstete es sorgfältig, ehe sie antwortete.

„Was hast du damit zu tun?" fragte sie gleichgültig.

„Der Polizeichef klingelte heute bei uns an, es habe sich gestern ein Mann aus der Gegend bei ihm gemeldet und ausgesagt, daß ihm eingefallen sei, er habe im Winter an jenem Abend, da die Feuersbrunst in den Jensrudhäusern ausbrach, einen Menschen von dort fortlaufen sehen, und er meine, diese Person sei gegen Nysen zu gelaufen. Es war ja finster gewesen, aber es scheine ihm so. Der Polizeichef fragte bei uns an, ob wir uns erinnern könnten, von unserem Haus aus jemanden gesehen zu haben. Die Leute sagen, in unserem Hof sei um diese Zeit niemand gewesen. Du weißt, die Landstreicher vermeiden es, bei den Hunden vorbeizugehen. Es ist gleichsam, als sähen sie in den Tieren ihr Gewissen. — Und wir beide bemerkten doch nichts? Ich wollte dich eben bloß fragen, ob du dich erinnerst, irgend jemanden auf dem Wege zu uns gesehen oder gehört zu haben, ehe ich Antwort gebe. Er fragte unter der Hand an, um uns nicht gegebenenfalls mit einer Vorladung belästigen zu müssen. Es würde mich freuen, wenn man den Schuldigen fände."

„Was hat er dir denn getan?" fragte Mette. „Ich hatte schon den ganzen Brand vergessen", setzte sie hinzu, und es war fast wahr.

„Es ist Bennings wegen", erwiderte Ingerta offen. „Es ist ein böses Mißgeschick für ihn, daß es gerade an diesem Tag geschehen mußte."

„Mißgeschick?" fragte Mette. „Man glaubt doch wohl nicht im Ernst...?"

Sie blieb stehen und starrte vor sich hin, ohne zu sehen.

„Er bekannte sich ja zu dem Kauf und sagte, er sei allein an der Sache beteiligt gewesen — was mir an ihm gefällt", fuhr Ingerta fort. „Aber er hat Feinde. Neider und moralisch Entrüstete. Er ist ja eine Persönlichkeit."

„Ist er das?" sagte Mette. „Ich denke oft nach, was die Leute eigentlich unter einer Persönlichkeit verstehen. Die verschiedensten Menschen gebrauchen das Wort; sie können ja unmöglich alle dasselbe meinen."

„Sie meinen zumeist einen, vor dem sie ein bißchen bange sind", lächelte Ingerta. „Einen, vor dem sie sich nicht ganz sicher fühlen. Manches Mal, weil er zu klug für sie ist, praktisch genommen. Oder weil er so großen Sinnes oder so gut ist, daß sie ihn nicht verstehen oder ihm mit Bosheit und Schadenfreude nicht beikommen können. Wenn die Menschen sich unterlegen fühlen, suchen sie jede andere Erklärung als die richtige — sich selbst."

Mette nickte.

„Das war keine dumme Erklärung. — Nein. Ich bin niemandem begegnet. Habe niemanden gesehen."

Ingerta sah sie scharf an und holte erleichtert Atem.

„Was die Persönlichkeit betrifft..." fuhr sie fort. „Es kann jemand eine Sache tun, die Verantwortung dafür übernehmen, weil er ein Ziel hat, das unegoistisch ist, und weil er weiter blickt als andere. Er tut recht. Ein anderer tut dasselbe Ding aus persönlichen Gründen und ist ein Verbrecher."

„Stimmt!" sagte Mette. „Aber ich wußte gar nicht, daß du eine solch gute Jesuitin bist."

„Pfui!" machte Ingerta.

Digitized by Google

ERNTEZEIT

GEMÄLDE VON ALBERT REICH

Digitized by Google

„Sag das nicht. War das, was du eben sagtest, nicht mit anderen Worten: Der Zweck heiligt das Mittel? Verleumde nicht das Beispiel, dem du folgst. Und das richtig ist." Plötzlich lachte sie auf: „Ich hätte fast Lust, dir etwas zu erzählen."

„Na, heraus!"

„Nein, nein. Die Fuhre, die man sich selbst auftürmt, soll man sich selbst heraufziehen. Wenn jeder Mensch bloß seine eigenen Sorgen hätte und sie bei sich behielte, kämen wir alle fein heraus. Aber wir laden anderen auf, und wir haben eine widerliche Schwäche, für die, die wir lieben, eklige Dinge auf uns zu nehmen. Oft sehr unnützerweise", fügte sie bitter hinzu.

Da wurde Ingerta aufmerksam.

„Was meinst du nun damit?"

„Nichts."

Nach einer Weile sagte Ingerta:

„Du magst mich für niedrig denkend halten, aber, bei Gott, ich war bange, daß du etwas meintest. Als ich dich an jenem Abend, wo es brannte, in der Allee traf, warst du so atemlos und seltsam — ich dachte, du müßtest etwas gesehen haben, was dir sehr nahegegangen war. Jetzt weißt du, wie Leute, die Franz Benning nicht kennen, ihn falsch beurteilen mögen."

Sie war blutrot, und ihre Augen blickten scheu, aber sie wich nicht aus.

Da trat Mette zu ihrer Schwägerin und nahm sie um den Hals.

„Du bist mutiger als ich", sagte sie. „Man kann allerlei Dinge gestehen, aber bekennen, daß man etwas beargwohnt hat, was man selbst für falsch und schlecht hält — denn das tust du ja — und von einem, der — der —"

Sie lief plötzlich hinaus und kam mit Frau Rabens altem Silbertablett zurück, auf dem die blättchendünnen Teetassen mit den Tanagrafiguren standen. Sie sprach weiter, und ihre Worte flossen rasch und eifrig.

„Cecilie nennt das Karawanentee. Der Tee ist kaum einem Kamel nahegekommen, und ich zweifle, daß Cecilie sich irgendwelche Gedanken macht, woher die Karawane kommen sollte. Aber gut ist er, und ein guter Name hat jetzt wie in Haavamals Tagen seinen Wert — ja, einen größeren als damals."

„Man weiß doch nie, wann du Spaß machst, und wann du etwas wirklich meinst", lächelte Frau Raben, die mit hereingekommen war. Sie war jetzt an Mette gewöhnt; sie hatte mehr Sicherheit bekommen, sich selbst zu behaupten.

„Ich meine es wirklich, auch wenn ich Spaß mache. Darauf kannst du einen Eid ablegen", erwiderte Mette. Sie sah ab und zu nach Ingerta hinüber, als wolle sie etwas fragen, sagte aber nichts.

„Jawohl", nickte Frau Raben. „Das ist das Gute an Mette, sie kann nichts verbergen."

Mette wandte sich mit ernsten Augen nach ihr um.

„Ich weiß, du meinst etwas Schönes damit, was du jetzt sagst", erwiderte sie. „Aber glaubst du wirklich, daß Offenheit immer das Beste ist? Gesetzt nun, einer täte ein Ding, das er selbst für richtig hält, das aber seine Familie als falsch, schlecht oder sündhaft betrachten würde, oder wie sie nun am liebsten das nennen, was andere tun. Sollte er es erzählen und sie ärgern, sie skandalisieren, indem er sich selbst unmöglich machte? Nichts ist feiger als das sogenannte Bekenntnis, mit dem einen Leute überfallen, wenn sie sterben müssen, und manches Mal früher. Sie selbst entkommen mit ‚erleichtertem Gewissen', aber sie haben oft denen, die mit dem Anvertrauten zurückbleiben, das Leben zur Hölle gemacht. Eine Tat reicht weiter, als man denkt. Nie kann einer ihr Ende absehen, wenn sie beginnt. Er kann ihr nicht entfliehen."

Sie meint Palle, dachte Ingerta und sah sie prüfend an. Niemals noch war sie mit sich ins reine gekommen, warum Mette sich an ihren kranken Bruder gebunden hatte. Mitunter war sie gerührt und gedemütigt, überzeugt von einer Selbstaufopferung, einer Güte über alle Grenzen. Dann wieder zeigte Mette eine irdische Freude über feines französisches Linnen, über einen Schmuck, ein Bild, ja, geradezu darüber, Geld in der Hand zu haben und einkaufen zu können, was es auch war. Dann war Ingerta weniger gerührt und dachte, daß Mette rechne. Aber warum wollte sie dann nicht die Hochzeit, durch die sie doch des Geldes sicher würde? Sie hatte ihre Schwägerin lieb, amüsierte sich mit ihr. Gern hätte sie mit ihr von Franz Benning gesprochen, aber dann ging Mette immer. Sprach sie von Palle, so verstummte Mette, aber sie blieb. Auf alle Fälle war Ingerta ihr dankbar für jeden Tag, da sie Palle Freude brachte. Bemerkte sie selbst auch, wie er abnahm, konnte sie den Gedanken doch nicht abweisen, daß er sich in der gesunden Waldluft erholen werde.

Ingerta ging hinab, um zu telephonieren. Als sie wieder heraufkam, trug sie, ungewohnt und linkisch, Klein Mette, weiß und rosenrot nach dem Schlafe, mit weichem, glänzend hellbraunem Haar, das sich an den Spitzen ein wenig aufwärts bog. Die Brauen über den klaren grauen Augen waren wie feine schwarze Seidenstreifen. Das hellblaue Waschkleidchen hob die schönen Farben hervor. Sie hatte hellblaue Söckchen an den runden weißen Waden und braune Schuhe mit abgewetzten Spitzen; die stemmte sie fest gegen Ingertas Magen, um sich von der Fremden in Abstand zu halten. Die Tränen standen ihr nah, das Mündchen verzog sich zum Weinen. So sah sie die Erwachsenen ringsum an; sie war allein gegen die alle, die die Macht hatten, zu sagen, was sie von ihr wollten.

Mitunter sagten sie: „Sag schön danke, Klein Mette!", aber just da hatte sie keine Lust, es zu sagen. Ein andermal stellten sie sich auf den Fußboden und legten sich nieder und steckten die Arme auf und sagten, Klein Mette solle kommen. Obwohl sie sonst mit wahrer Lust von einem zum andern stürzte und laut vor Freude schrie und den Kopf verbarg, verging ihr die Lust dazu, wenn ein Erwachsener bereit saß und sich ein wenig hockte und sagte, sie solle nun kommen. Es war kein Gedanke in ihr, es war Instinkt; der Selbsterhaltungstrieb erwachte, die Behauptung des eigenen Ichs unter anderen. So war es gegenüber Else und Nils, Großmama und Onkel Franz und allen Fremden. Nur mit Mette war es anders. Vielleicht, weil sie so klein war, daß das Kind sie als seinesgleichen betrachtete, als einen Bundesverwandten gegen Erwachsene. Vielleicht auch fühlte es die heimliche und unergründliche Verbindung, die bestehen kann zwischen zweier Menschen Seele oder Natur oder Blut, und die sie zueinanderzieht, ohne daß sie sich den Grund erklären können. Klein Mette streckte die Ärmchen nach Mette aus, klammerte sich fest an sie und verbarg das Köpfchen. Sie war im Hafen.

Und Mette warf sie in die Luft und fing sie wieder auf, so daß sie bald auf diese, bald auf jene Seite fiel.

„Du bist so gewaltsam, Kind", sagte Frau Raben. Ihr schauderte. Sie sah mit hungrigen Augen dem Spiel zu — sie stand außerhalb.

Klein Mette aber lachte laut auf. „Mette-Pette!" sagte sie und öffnete das rote Mündchen mit den Perlenzähnen. Diese Namen hatte sie erfunden und war stolz darauf.

„Mette-Pette", äffte Mette nach und hielt sie fest in den Armen wie einen Schatz.

Ingerta blickte unverwandt auf die beiden.

Zum erstenmal fiel ihr ein, wieviel Mette opferte, indem sie Palle heiratete. Aber auch ein anderer Gedanke kam ihr mit dem warmen, lebenden Kindchen, das sie auf dem Arm getragen, und das sich an ihrem Ohr festgehalten hatte.

Sie saß und sah und beschloß vollbewußt, Sigrid Hellberg aus Franz Bennings Haus zu vertreiben.

Mette erhaschte den Blick, den sie auf Klein Mette richtete. Mit der raschen Intuition, die eine Frau einer anderen gegenüber haben kann, las sie aus Ingertas Augen, welchen Weg ihre Gedanken gingen; nicht über den Mann nach dem Kinde, sondern über das Kind nach dem Mann.

Klein Mette kollerte auf dem Boden umher, faßte mit der Hand an den niedrigen elektrischen Ofen und erhob ein lautes Geschrei.

Alle Gesichter erhielten denselben Ausdruck von Angst. Alles kniete um das Kind. Frau Raben war im Handumdrehen wieder auf den Beinen, holte Öl und Watte und verband zitternd die kleine rote Handfläche, mitten im Schrecken glücklich, es tun zu dürfen.

„Und daß das hier oben geschehen muß", wiederholte sie immer wieder. „Und wo Else nicht daheim ist!"

Karoline kam herbeigestürzt und nahm das Kind. Klein Mette weinte nicht mehr, aber das Gesichtchen war noch naß von Tränen. Sie schmiegte sich traulich an Karoline, die war nicht dabeigewesen, die war unschuldig und kam nun als Retterin von all der Aufregung und all den Zärtlichkeiten und den unruhigen Fragen der anderen.

„Es ist besser, sie ist unten, wenn die Frau kommt", entschied Karoline.

Das löste allgemeines ängstliches Schuldbewußtsein aus.

„Ich begreife nicht, daß dem Kinde gerade hier oben immer etwas passieren muß", sagte Frau Raben mit Tränen in den Augen. „Ich behüte doch jeden seiner Schritte, sollte ich denken."

„Es passiert ihr unten ebensoviel, aber du beachtest es mehr, weil du dich vor Else fürchtest", bemerkte Mette nüchtern.

Frau Raben wurde dunkelrot, Ingerta nicht minder, weil Mettes Taktlosigkeit sie verletzte.

Frau Raben war es gewohnt, sich zu beherrschen. Sie lächelte mühsam. „Du hast ganz recht, Mette. Jeder andere nimmt es schwerer, es ist eben die Verantwortung gegenüber den Eltern." Sie faßte Nils mit ein.

Ingerta sah Frau Raben verstehend an. Ja, so antworten wir auf die unartigen Reden der Jüngsten, sagten ihre Augen.

„Fährst du mit uns aus, Mette?" fragte sie. „Palle ist heute frisch. Diese Erkältung geht wohl bald vorüber."

Sie sagte es so leichthin, zu leichthin.

„Du mußt ja zum Polizeichef", erinnerte Mette. „Dort habe ich nichts zu tun. Holst du mich hier?"

„Ich möchte dich gern mithaben."

Mette wandte sich um und sah Ingerta an. Es wunderte sie selbst, welche entschiedene Unlust sie spürte, mitzufahren.

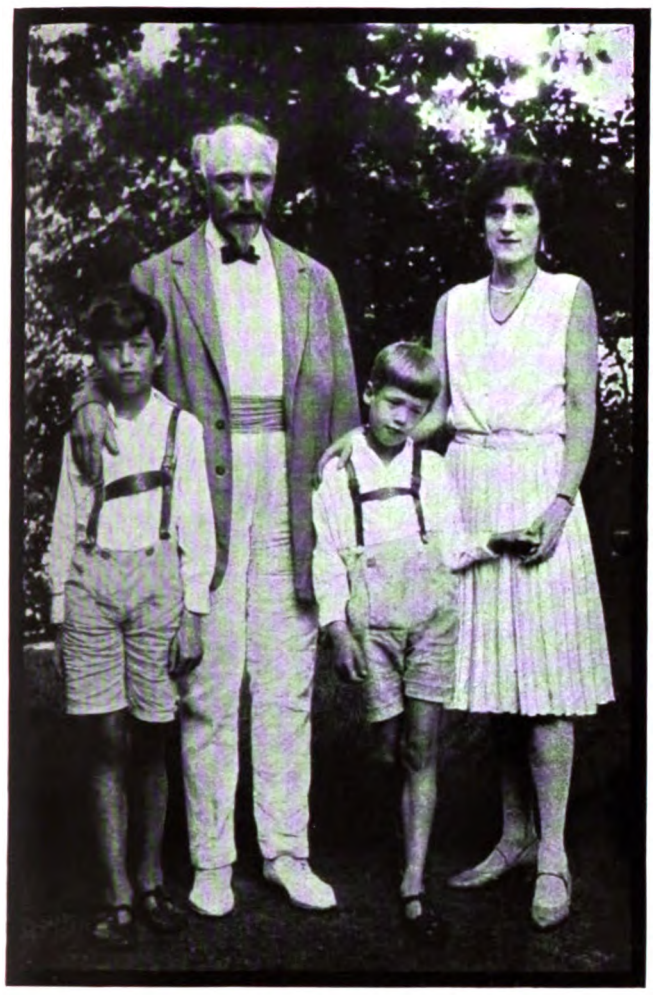
Unsinn sagte sie sich selbst — und zu Ingerta:

„So komm, wir gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

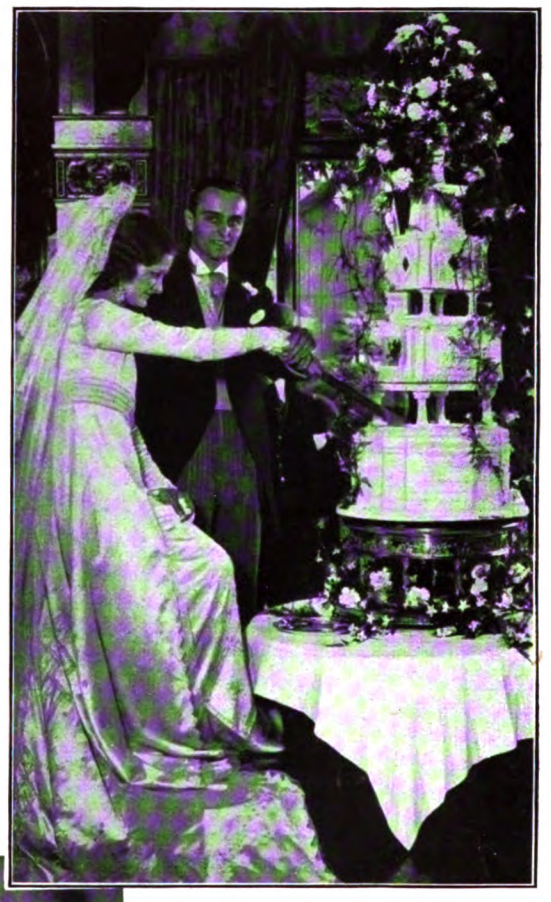
AUS DER GESELLSCHAFT



Dr. e. h. Hermann Graf Keyserling,
bekannter Philosoph und Schriftsteller, Verfasser des „Reisetagebuches eines Philosophen", Begründer der „Schule der Weisheit" in Darmstadt, begeht am 20. Juli seinen 50. Geburtstag. — Graf Keyserling mit seiner Gattin, einer geborenen Gräfin v. Bismarck-Schönhausen, Enkelin des Altreichskanzlers, und seinen beiden Söhnen, Manfred (links) und Arnold.

Vom 7. Deutschen Reger-Fest in Heidelberg.
Die Gattin des im Jahre 1916 verstorbenen großen Komponisten im Kreise von Mitgliedern der Reger-Gesellschaft.

Generalleutnant a. D. Ludwig v. Wildenbruch,
Bruder des Dichters Ernst v. Wildenbruch, letzter Träger seines Namens, ein Nachkomme des Prinzen Louis Ferdinand v. Preußen, † am 26. Juni im Alter von 84 Jahren.



Eine Sensation Londons: Die Heirat der Millionenbraut.
Miß Maysie Gasque, die Erbin der Woolworth-Millionen, schloß mit dem jungen Londoner Rechtsanwalt Roland Robinson die Ehe. — Die Braut schneidet nach der Trauung den Hochzeitskuchen an.

Zwei Sportarten verbinden sich!
Der französische Tennismeister René Lacoste und seine Braut, die Golfmeisterin Thion de la Chaume, nach der Trauung in der Kirche Ste-Clotilde in Paris.

Der Mann, der den Leuten „Feuer" gibt!
Der schwedische Zündholzkönig Ivar Kreuger gönnt sich einmal etwas Erholung.

Digitized by Google

Was sagen Sie zum Straßenpyjama?

Motorboot-Kostüm in vollständig weiblichem Zuschnitt: Weiße Crêpe-de-Chine-Bluse mit Jabot, Panamahut, dazu aber weites Beinkleid mit Gürtelschnalle und Sportjacke. Modell: Patou, Paris.

In den verflossenen zehn Jahren hat sich die Frau manche Hosenrolle erobert, und der Kampf der Geschlechter dreht sich um allgemeine Gleichberechtigung. Mit dem Zweckmäßigkeitswahn, der besonders die Jugend erfaßte, erreichte die Sportfrau bald dieselbe Kleidung wie der Mann. Sie trägt heute in der breitesten Öffentlichkeit Hosen, und falls auch die ihren Freiheitsdrang noch beeinflussen sollten, Höschen und Fragmente von Hosen. Der Zweck heiligt die Mittel. Doch nein — so leicht kommt man da nicht vorbei. Es gibt ja außer Leichtathletik, Schwimmen usw. auch noch gesellschaftlichen Sport, wie z. B. Tennis, Golf, Segeln. Während also die Turnerin und die Ruderin knappste Hosenanzüge tragen, tritt die kurze wie die lange Hose bei der Tennisspielerin und Seglerin erst als modische Angelegenheit in die Erscheinung und wirbt seit mehreren Sommern um Aufnahme. An die Golfspielerin wagt sie sich nur in der verkappten Gestalt des Hosenrockes heran.

Ein weites Beinkleid, das einem glockig fallenden Rock ähnelt.

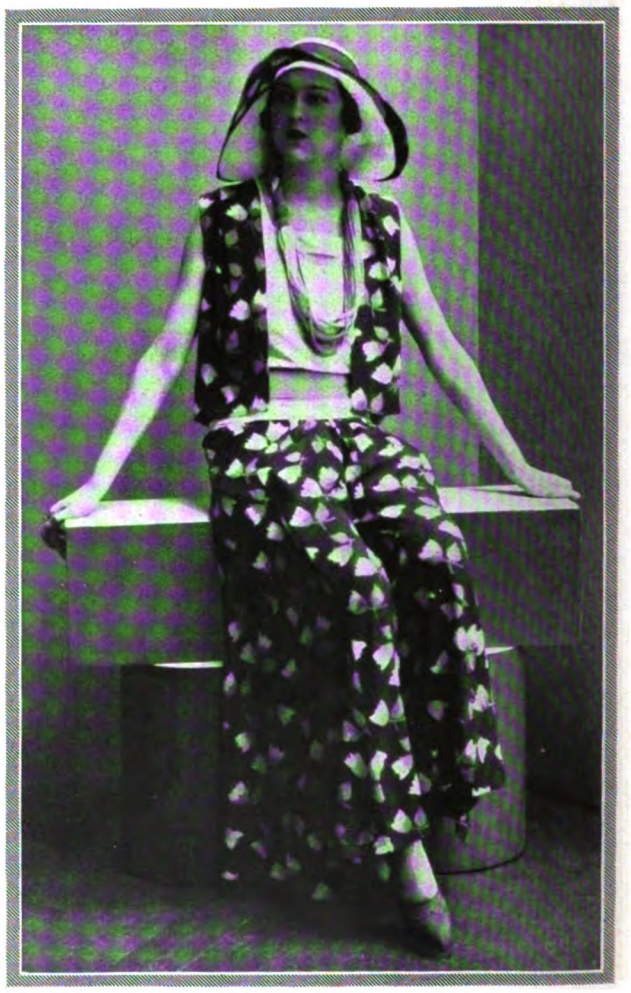
Wie war aber noch vor einigen Jahren das Pyjama umstritten! Aus dem Persischen entnommen, hatte es im Anfang auch Anklang an das persische Beinkleid. Heute hat sich das Pyjama die Gunst der ganzen Frauenwelt erobert. Und einige Modedamen fanden sich in dem Pyjama so schön, daß sie darin keck und kühn — ich glaube es war am Lidostrand — eines schönen Sommermorgens ihr Zimmer verließen, um am Strande damit weiterzuruhen. Erstaunen — Aufregung — Bewunderung. Schleunigstes Nachahmen — und die Mode des Strandpyjamas war geboren. Schnell hat man eingesehen, wie gut es sich damit am Strande springen und Ball spielen läßt, wie praktisch dieser Hosenanzug ist. Und heute ist das Strandpyjama nach schneller Wanderung vom Lido über Palm Beach auch bei uns am Wandlitz- und Stölpchensee, ja selbst am kühlen Müggelsee heimisch geworden.

Die Hosentracht der Frau steht auf der Höhe ihres Ruhmes. Sie hat allgemeine Verbreitung gefunden, ja, sie verbreitet sich auch selbst im wahren Sinne des Wortes. Cowboy-, Seemanns- und Zimmermannshosen wurden nachgebildet. Jetzt ist das moderne Pyjama weit wie ein Rock, und damit steht die Frage: Sein oder Nichtsein? zur Beantwortung. Liegt in der Rockweite eine beginnende Dekadenz? Denn das Pyjama ist nicht mehr der gewohnte Hosenanzug, sondern es gleicht vielmehr einem langen, weiten Rock. Welche Dame würde aber am Tage einen langen Rock tragen? Keine. — Viele Damen tragen jedoch bereits fußspitzenlange Pyjamakleider in amerikanischen Seebädern, auf der Straße, für das Geschäft und selbst für kleine Abendessen. Man betont, daß die neuen Modelle gerade soviel kosten wie elegante Kleider. Patou und Poiret senden bereits ihre neuesten Erfindungen an ihre Kundinnen.

Bunte Kleiderstoffe, ein Chiffonplastron an Stelle des Badeanzug-Ausschnittes und ein Hut, kostbar im Material, das ist die ganze Erfindung.

Alle fashionablen Frauen tragen in Palm Beach jetzt dieses Straßenpyjama, und ich muß gestehen, das macht mich bange. Nicht etwa um die Moral der schönen Trägerinnen, aber bange um den geliebten kurzen Rock. — Die moderne Frau will sich die kurze, praktische Straßenkleidung nicht nehmen lassen, denn sie muß arbeiten, Auto und Straßenbahn fahren. Das erkannten selbst die 400 Eleganten in Neuyork, als sie vor noch drei Monaten unter dem Vorsitz der Mrs. Vanderbilt in einer eigens dazu gegründeten Liga gegen die Modeschöpfer die Revolution herausbrachten: keine langen Straßenkleider, nicht um die Macht der Welt! Prompt erfolgten die Erklärungen, daß man streng unterscheide zwischen Abend- und Tageskleid. Nun sind es wohl dieselben Frauen, die jetzt in Palm Beach, nach Entwürfen derselben Modeschöpfer, Straßen- und Diner-Pyjamas tragen.

Allerdings, wer kennt dies weltentlegene Seebad an der atlantischen Küste? Aber Biarritz, der Lido und andere europäische Plätze der Modeparaden, die uns beträchtlich näher liegen, schauen recht genau hinüber, an diese nur noch Seemeilen entfernte atlantische Küste. Darum Achtung, meine Damen! — Die Mode macht es nicht anders als die Frau: Was sie auf dem legalen Wege der Vernunft nicht erreichen kann, versucht sie durch Überlistung. Und erst wenn sie damit nicht durchkommt, springt sie in das Gegenteil um und erklärt alle Bemühungen für Laune und Scherz. Mögen sowohl der lange Rock als auch der Hosenrock für Straße und Beruf nur Laune und Scherz bleiben! Gertrud Lenning.



Pyjamakleid aus bedrucktem Foulard mit Seidenbluse und bunter Perlkette. Dazu ein feiner Strohhut. In Palm Beach wurde dieses Kostüm von Patou auch am Nachmittag auf der Straße getragen.

Digitized by Google

SOMMER AN DER THEMSE

Englische Gesellschaft im Freien: Zu den traditionellen Juni-Feiern versammeln sich alljährlich zahlreiche alte Schüler des Eton-College im Eton-Klub zu Clewer Head bei Windsor.

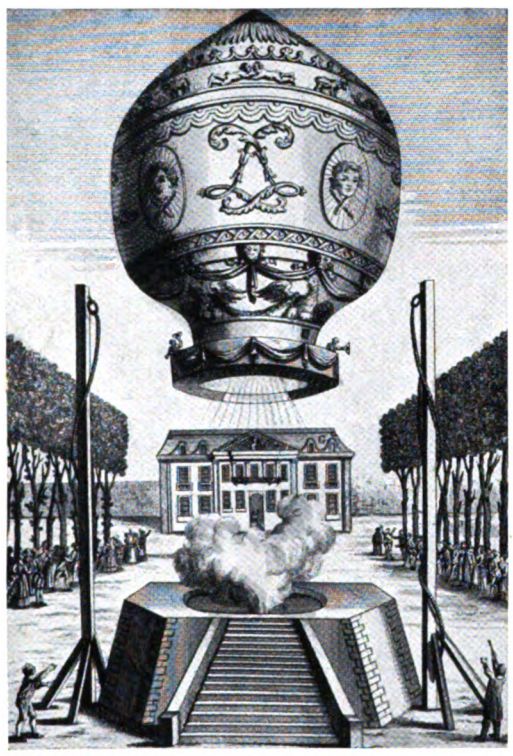
EIN HOTEL MIT EIGENEM FLUGPLATZ

Um den verwöhntesten Ansprüchen gerecht zu werden: Blick auf den Landungsplatz für Flugzeuge, den das Château d'Ardenne in Belgien für seine Gäste eröffnet hat.

Digitized by Google

Generalalarm in Gonesse nördlich von Paris beim Absturz eines aerostatischen Ballons am 27. August 1783.

Der mit Wasserstoffgas gefüllte Ballon von etwa 13 m Durchmesser war am gleichen Tage auf dem Champ de Mars zum Aufstieg gebracht worden. Die Einwohner von Gonesse rückten dem „vom Himmel gefallenen Ungeheuer" mit Steinen, Dreschflegeln, Mistgabeln usw. zu Leibe, bis es endlich mittels eines Pferdes aus der Gemarkung geschleift und dabei zerstört wurde.



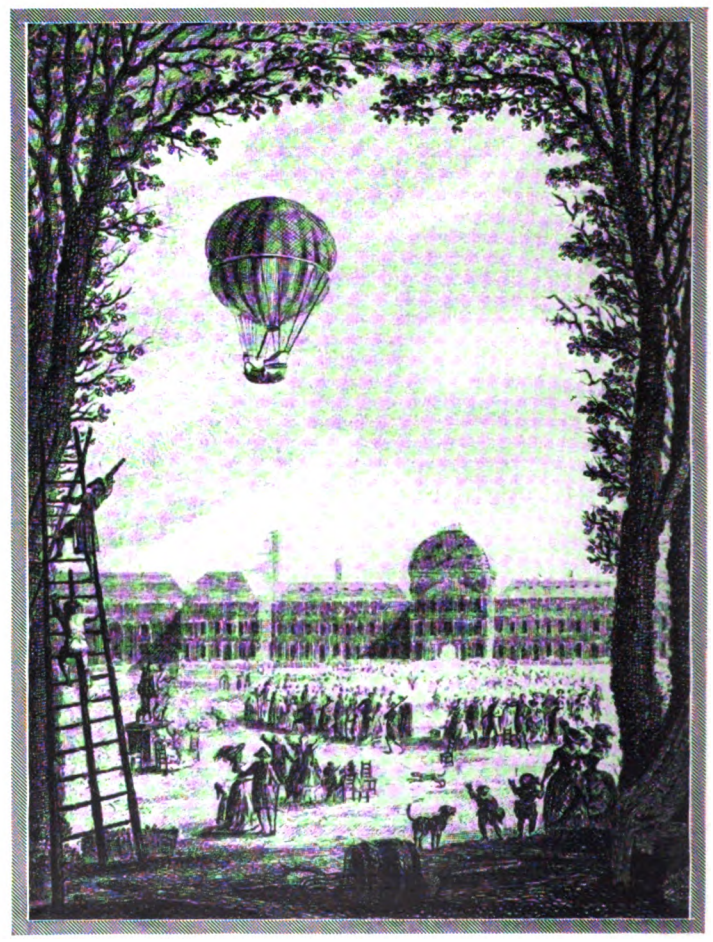
Erster Aufstieg einer Montgolfiere. Er erfolgte am 21. November 1783 auf dem Schloßplatz la Muette in Paris.
(Nach einer Darstellung aus dem Deutschen Museum in München.)

AN DER WIEGE DER LUFTFAHRT

MONTGOLFIERE UND CHARLIERE — DIE SENSATIONEN IHRER ZEIT

Die kürzlich zu Münster i. W. durchgeführte internationale Freiballonwettfahrt hat durch die starke Beteiligung bewiesen, daß im jetzigen Zeitalter der Motorluftfahrt die Freude am Ballonsport noch keineswegs erloschen ist. Wir Alten, die wir mit allen Arten von Luftfahrzeugen gut bekannt sind, nennen das Freiballonfahren die Poesie des Luftfahrerlebens, und gern erinnert man sich gerade gelegentlich der so erfolgreichen Weltrundfahrten des „Graf Zeppelin" der Wegbereiter des Luftfahrzeugs. Obwohl schon am 8. August 1709 der Pater Bartholomäus Lourenço de Gusmão zu Lissabon in Gegenwart des Königs Johann V. von Portugal den ersten Heißluftballon zum Aufstieg gebracht hatte, mußten die Franzosen Gebrüder Montgolfier diese Erfindung vollkommen von neuem machen. Am 5. Juni 1783 — also vor fast 150 Jahren — zeigten sie ihren Landsleuten zu Annonay ihren aus Papier gefertigten, mit heißer Luft gefüllten Ballon. Mit einem Aufstieg zu Paris kamen ihnen aber der Physiker Charles und die Brüder Robert zuvor, die am 27. August auf dem Champ de Mars einen mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon in Gegenwart einer ungeheueren Menge von Zuschauern hochließen. Dieser wurde hoch in die Wolken getrieben und tauchte aus diesen beim Dorfe Gonesse wieder hervor, wo ihn die Bauern für ein Werk des Teufels hielten und zerstörten. Im selben Jahre fand dann vor dem König in dem Garten der Tuilerien der Aufstieg einer nach ihrem geistigen Urheber benannten „Charliere" statt. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es, vom König, der nur zum Tode verurteilte Verbrecher aufsteigen lassen wollte, die Erlaubnis zu erlangen, daß am 21. November zum erstenmal mutige Männer mit einer Montgolfiere sich in die Lüfte erhoben: Pilâtre de Rozier und Marquis d'Arlandes. Nach 25 Minuten landete der Ballon wieder und hätte seine Insassen fast unter seiner schnell zusammensinkenden Hülle begraben. Von da an gewann der Ballonsport schnelle Ausdehnung, und heute will man möglichst alle Flugschüler auch einen Freiballonaufstieg machen lassen, damit sie sich mit dem Element vertraut machen, in dem sie sich zu bewegen haben.

Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.



Aufstieg des Ballons von Charles und Robert 1783 im Garten der Tuilerien zu Paris.
(Nach einem alten Stich aus dem Deutschen Museum in München.)

Digitized by Google

DER BIBER

UND SEINE ZUCHT IN FARMEN

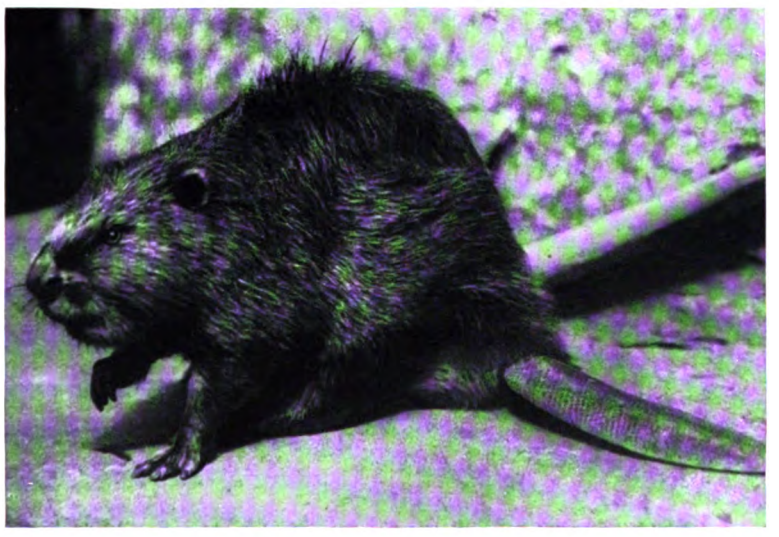
AUFNAHMEN VON DR. LUTZ HECK VOM ZOOLOGISCHEN GARTEN BERLIN

Hierzu der Beitrag „Die erste deutsche Biberfarm“ auf Seite 103.

Kleine Eingewöhnungsgehege für neu ankommende Biber auf der Farm Dinnies in Mecklenburg-Schwerin. Künstliche Burgen dienen dem Neuankömmling als Unterschlupf.

An des Bibers Zimmerplatz: Von dem großen Nager geschnittene Weidenstämme.

Schwimmender Biber.



Deutscher Biber aus der Elbe bei Magdeburg. Seit fünf Jahren im Berliner Zoo.

Jungbiber, vor dem Schilf im Wasser liegend. Charakteristisch für die Jungtiere ist die hocherhobene Kelle (Schwanz).

Digitized by Google

DIE HEILIGE FAMILIE

MICHAEL WILLMANN

ZUM 300 JÄHRIGEN GEBURTSTAG DES UNVERDIENT IN VERGESSENHEIT GERATENEN OSTDEUTSCHEN MEISTERS

Schon kurz vor dem Kriege machte der ostdeutsche Meister der Farbe, Michael Willmann, die Kunstwelt von sich reden, als seine realistischen, farbenfreudigen Werke in der großen Ausstellung deutscher Kunst in Darmstadt berechtigtes Aufsehen erregten. Die jetzt in Breslau veranstaltete Gemäldeausstellung des „ostdeutschen Apelles" anläßlich seines 300jährigen Geburtstages wird dem großen Maler nun hoffentlich die verdiente volle Anerkennung und die Wiedergeburt seines von seinen Zeitgenossen begründeten Ruhmes bringen. Diese Gemäldeschau, die alle wertvolleren Bilder aus deutschen Musseen, Schlössern und Klöstern zum erstenmal in einer Galerie vereint, bedeutet ein beredtes Zeugnis Willmannscher Kunst.

Willmann ist ein geborener Königsberger, Sohn eines angesehenen Freskenmalers. Da ihm seine Mittel nicht erlaubten, in die Schule eines der berühmten holländischen Meister einzutreten, bildete er sich an ihren Werken, die er in Holland bestaunen konnte. Nach mancherlei Irrfahrten gelangte er über Böhmen nach Schlesien, wo er bei den kunstsinnigen Zisterziensern des Klosters Leubus eine zweite Heimat und ein reiches Arbeitsfeld fand. Seine Heiligenbilder zieren viele schlesische und böhmische Kirchen, von denen sich die Klöster Leubus und Grüssau als altbekannte Kunststätten besonderen Reichtums an Willmann-Bildern erfreuen.

Was Willmanns Arbeit vor allem auszeichnet, ist die meisterhaft lebenswahre Darstellung, die farbenfreudige Wiedergabe und der leichte, feine Humor, der selbst bei ernsten Motiven zutage tritt. Seine Liebe zur Natur zeigt sich in den mit besonderer Sorgfalt durchgeführten Landschaftsstaffagen, die seinen religiösen Darstellungen meist als Hintergrund dienen. Jedes Gebiet der Malerei ist dem Meister vertraut. Wenn auch Fresken- und Ölmalerei von ihm mit besonderer Vorliebe betrieben wurde, so versuchte er sich doch auch mit Erfolg als Kupferstecher.

G. Hubrich.

MICHAEL WILLMANN, DER „DÜRER DES DEUTSCHEN OSTENS"
Selbstbildnis des Meisters.

DIE HEILIGE KATHARINA

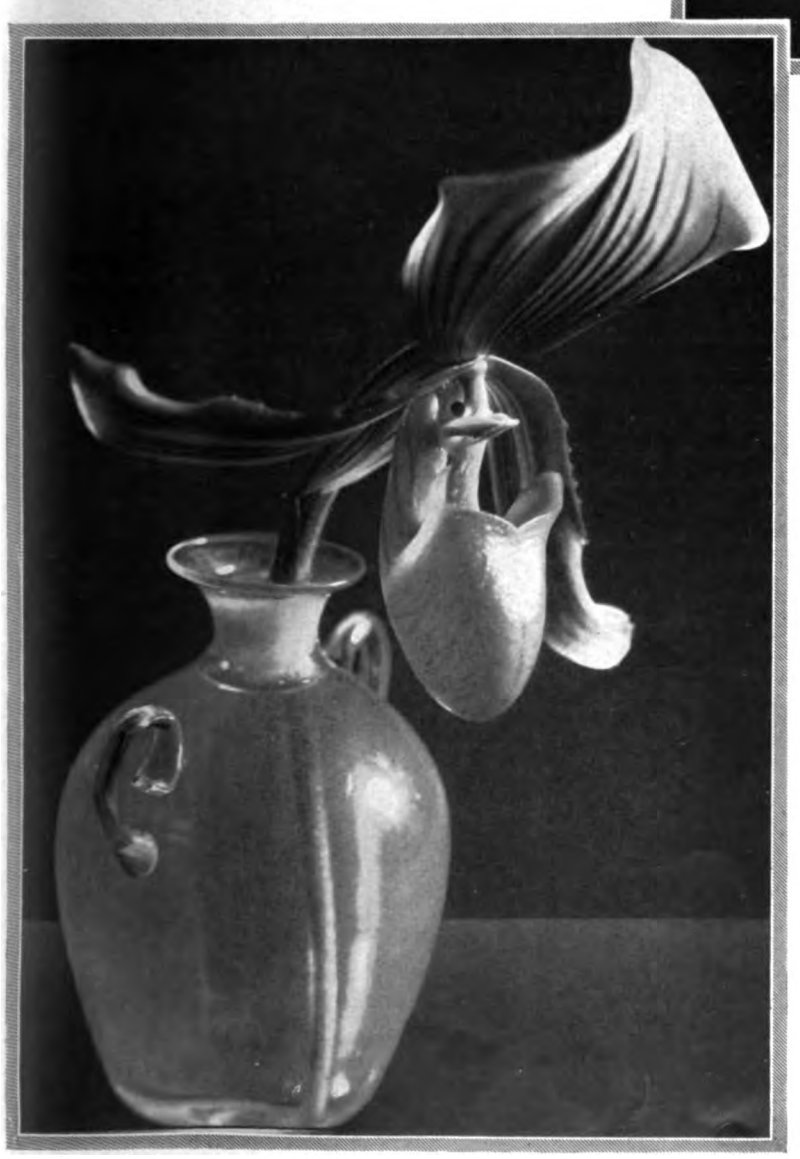
Digitized by Google

SCHÖNE BLUMEN IN SCHÖNEN GEFÄSSEN

AUFNAHMEN VON Dr. P. WOLFF

Calendula im Becher aus Muranoglas.

Japanische Lilie in unbemaltem weißen Porzellanväschen.



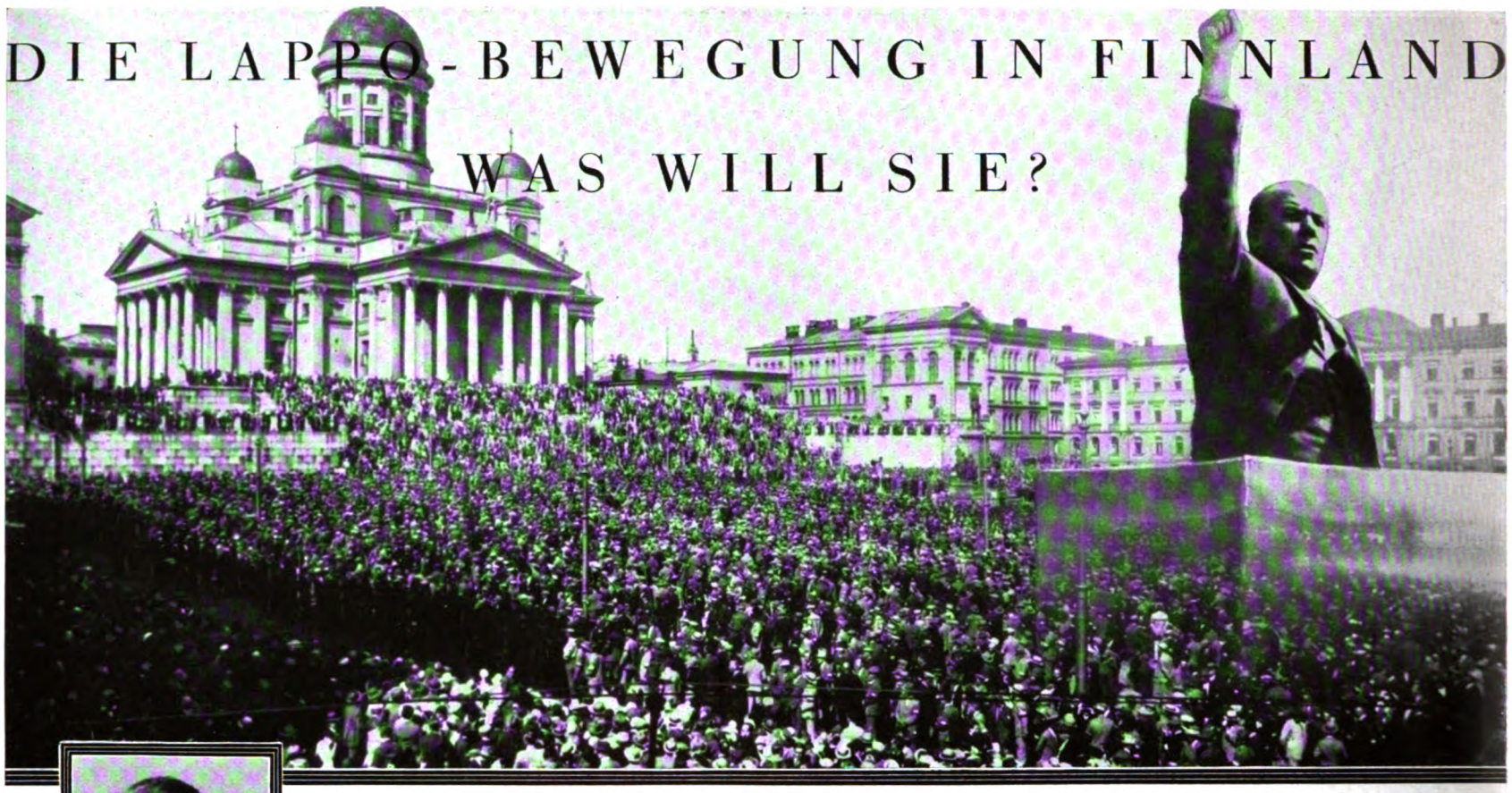
Grüne Cypripedium-Blüte (Frauenschuh) in Muranoglas-Vase.

Weiße Zinerarie in klarer kugeliger Vase mit langem Hals.

Digitized by Google

DIE LAPPO-BEWEGUNG IN FINNLAND

WAS WILL SIE?



Ministerpräsident Svinhuvud, das Haupt der neuen finnischen Regierung.

Die Riesenversammlung der Lappo-Leute auf dem Senatsplatz in Helsingfors.

Oben rechts:

Der „Mussolini Finnlands" spricht!

Vihtori Kosola, der energische Führer der Lappo-Bewegung, während der Ansprache vor seinen Anhängern in der Hauptstadt Helsingfors.

Die auf einmal berühmt gewordene Lappo-Bewegung in Finnland hat wohl erst im letzten halben Jahr das antikommunistische Programm als ihre Mission aufgenommen, die Voraussetzungen dazu aber waren schon lange gegeben. Lappo ist ein kleines Kirchspiel in Nord-Finnland, dessen Einwohner, wohlhabende Bauern, schon im finnischen Freiheitskriege 1918 eine große Rolle spielten; sie gehörten zu den Kerntruppen in dem damaligen Kampf gegen den bolschewistischen Terror. Seit der Zeit, da also die Kommunisten sich mit dem alten Erbfeind der finnischen Selbständigkeit verbündeten, sind die Kommunisten in Finnland ausschließlich als Feinde des Staates und der Kultur, nicht so sehr als Klassenkämpfer betrachtet worden. Man weiß, daß sie von Sowjetrußland bezahlt sind und nur für den Bolschewismus Propaganda treiben. Das kam am deutlichsten zum Vorschein, als die Kommunisten gerade in Lappo sich zu der Torheit verleiten ließen, das bekannte rote russische Hemd über der Hose zu tragen, um auch äußerlich Farbe zu bekennen. Dies gab den Anlaß dazu, den Haß der Bauern von Lappo aufzupeitschen. Die Hemden wurden den Kommunisten vom Leibe gerissen, und die Lappo-Leute begannen nun programmäßig den Kampf gegen den Kommunismus.

Nicht weniger verhaßt waren die Kommunisten wegen ihrer Gottlosigkeit, die sich in frechster Provokation äußerte. Die Bauernbevölkerung nicht nur in Lappo, sondern auch in ganz Nord-Finnland ist streng religiös gesinnt. Das Treiben der Kommunisten wurde also sofort mit der Ankunft des Anti-Christus identifiziert — es galt nunmehr, die Jünger des Bösen in ihrer Wühlarbeit zu verhindern. Die Bauern gingen zum Kampfe mit dem Fanatismus des Pietisten, und ihr Glaube gibt ihnen die unerschütterliche innere Kraft, mit der sie ihren Plänen nachgehen.

Die erste Aktion wandte sich gegen die kommunistischen Druckereien. Die kommunistische Presse, die in dem freien demokratischen Land ihre unbegrenzte Freiheit hatte, war gerade der Ausgangspunkt der kommunistischen Hetzereien. Eine kommunistische Druckerei in der Stadt Wasa wurde zerstört. Als die Täter vor das Gericht geladen wurden, erschienen die Bauern von Lappo und anderen Gemeinden Nord-Finnlands, die sich sofort der Bewegung anschlossen, und verhinderten den Prozeß. Die Regierung mußte die Untersuchung einstellen. Die Lappo-Bewegung hatte ihren ersten Sieg gewonnen, man ging mit frischem Mut ans Werk.

Die Ereignisse folgten nun schnell aufeinander. Alle kommunistischen Druckereien wurden von der Regierung auf Forderung der Lappo-Bauern geschlossen. Es erschienen keine kommunistischen Zeitungen mehr. Aber damit war es nicht genug. Die Forderungen der Bewegung, die inzwischen ganz Finnland mitgerissen hatte, gingen viel weiter. Man wollte verhindern, daß die Kommunisten jemals wieder zu Worte kommen könnten; so gedachte man, ihnen auch die Möglichkeit zu nehmen, sich an der parlamentarischen Arbeit zu beteiligen. Dies sollte durch

Eine radikale Methode!

Von den Kommunistenverfolgungen in Wasa: Der Faktor einer kommunistischen Zeitungsdruckerei wird auf der Straße mit Gewalt entkleidet.

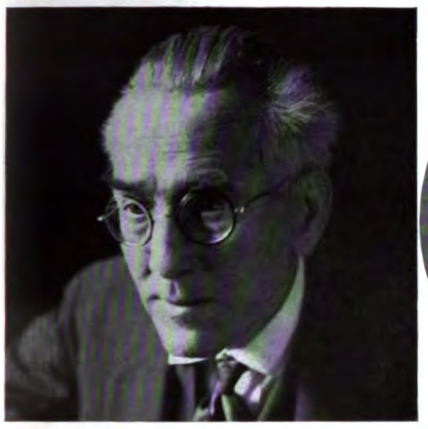
Der Aufmarsch der Lappo-Leute.

Am 6. Juli demonstrierten in Helsingfors 12000 Anhänger der Lappo-Bewegung für die Niederkämpfung des Kommunismus in Finnland. Bei der Versammlung auf dem Senatsplatz vor der Nikolaikirche (vgl. oberes Bild!) versprach die Regierung den Lappo-Leuten die Erfüllung ihrer Forderungen. Nach der Versammlung fand ein Vorbeimarsch vor dem Senatspräsidenten und den Ministern statt; daran schloß sich eine Kranzniederlegung an den Gräbern der deutschen Soldaten, die im finnischen Befreiungskampf 1918 gefallen sind.

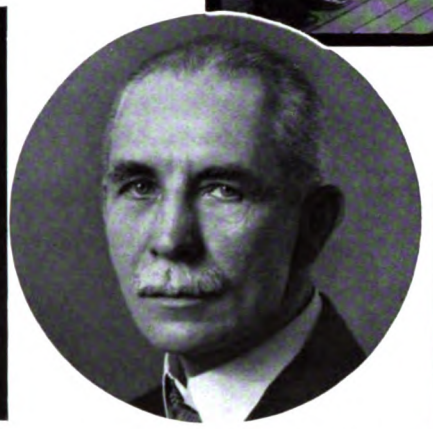
Digitized by Google

Gesetze gesichert werden. Die aus einer bäuerlichen Mittelpartei bestehende Regierung, die nicht aus eigener Überzeugung gehandelt hatte, sondern nur auf Kommando der Lappo-Leute, trat zurück, nachdem sie den Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen hatte. Ein neues Kabinett wurde von dem alten Nationalhelden Senator Svinhuvud gebildet. Die Situation war kritisch: Sollte es der neuen Regierung gelingen, Herr der Lage zu werden, oder würden weiter die Lappo-Leute herrschen? Nach den letzten Ereignissen hofft man, daß die Regierung die Oberhand behält. Sie ist radikal genug gewesen, so daß ein eigenmächtiges Handeln der Bauern nun unnötig erscheint. An ihrem ersten Regierungstag gab sie eine Bestimmung heraus, nach der alle kommunistischen Abgeordneten, wie man sie findet, verhaftet werden sollen. Am folgenden Tage wurden in Helsingfors vier kommunistische Volkshäuser geschlossen und all ihr Eigentum beschlagnahmt. Das Verschleppen der kommunistischen Führer nach Rußland, wie es die Lappo-Leute bisher getan hatten, hörte sofort auf. Bei den großen Massenkundgebungen in Helsingfors hatten die Lappo-Leute Gelegenheit, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen, was sofort beruhigend wirkte. Man wartet auf die von der Regierung zugesagten Gesetze, die den Kommunisten die Wählbarkeit nehmen und die Pressefreiheit beschränken sollen. Gelingt deren Bewilligung durch den Reichstag, so wird sicher eine allgemeine Beruhigung eintreten. Dann können sich die Lappo-Leute ihrem Ziele nahe sehen, und an der demokratischen Staatsordnung wollen sie ja sonst nichts ändern. A. N.

Amerikanischer Flottenbesuch in Kiel.
Der Empfang in Kiel (5. Juli): Besuch des amerikanischen Geschwaderchefs an Bord des deutschen Flaggschiffes „Schleswig-Holstein". Admiral Cluverius (links) schreitet in Begleitung des stellvertretenden deutschen Flottenchefs, Konteradmirals Förster, die Front der Ehrenwache ab.



Julius Hart,
bekannter Schriftsteller, einer der Väter des literarischen Naturalismus in Deutschland, † am 7. Juli im Alter von 71 Jahren.



Kurt Martens,
namhafter Essayist, Romanschriftsteller und Dramatiker, Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", feiert am 21. Juli seinen 60. Geburtstag.

Blaujacken von USA vor Schloß Sanssouci.
Ein Teil der Mannschaft des amerikanischen Geschwaders, das die Linienschiffe „Arkansas", „Florida" und „Utah" umfaßte, besichtigte anläßlich seines Besuchs der Reichshauptstadt am 7. Juli Potsdam.

Von der feierlichen Einweihung der zweiten Teilstrecke der Bayerischen Zugspitzbahn.
Kardinal Erzbischof Dr. v. Faulhaber nach der ersten Fahrt am 8. Juli im Gespräch mit Bergführern vor dem 2650 m hoch gelegenen Schneefernerhaus.

Der Nachfolger Aman-Ullahs.
Nadir Chan, der jetzige König von Afghanistan (Mitte), verläßt, umgeben von seinen Ministern, an einem mohammedanischen Festtag die Moschee.

Dr. Max Freiherr v. Oppenheim,
bedeutender Orientalist und Forschungsreisender, der besonders durch seine Ausgrabungen in Tell Halaf (Obermesopotamien) bekannt geworden ist, feierte am 15. Juli seinen 70. Geburtstag.

Sir A. Conan Doyle,
der berühmte schottische Kriminalschriftsteller, Schöpfer der Sherlock-Holmes-Figur, † am 7. Juli in London, 71 Jahre alt.

Digitized by Google

Scheherazade mit dem Kochlöffel

EINE HEITERE GESCHICHTE VON CARRY BRAUN

In dem Dörfchen Surrberg, von dem die Eisenbahn, die aus Bayern ins Salzburgische fährt, nichts weiß, das sich aber trotzdem gemächlich zwischen Traunstein und Teisendorf breitet, waltete einst, in einem fernen Jahrhundert, der Pfarrherr Johannes Gangkler seines segensreichen Amtes.

Es war im allgemeinen eine stille Zeit. Der Mann von Wittenberg war noch nicht aufgestanden, der Kaiser hielt Ruhe, der Fürstbischof von Salzburg, sonst ein kriegerischer Herr, tat's ihm nach, und sogar sämtliche bayerischen Herzöge verschnauften von den abwechslungsreichen Teilungen und Wiedervereinigungen ihrer Ländchen im Lande.

Friedlich atmete die Zeit und friedlich der Pfarrer von Surrberg. Nicht mehr jung und noch nicht alt, trug er ein gütiges und fröhliches Herz in der Brust, das sich nicht in lautem Übermut kundgab (solches hätte sich für einen Gottesmann auch nicht geziemt!), wohl aber in Zufriedenheit mit dem eigenen Los und mit einer tiefen Liebe für alle Kreatur, gleichviel, ob sie auf zwei oder auf vier Beinen einherkam, ob sie schwamm, kreuchte oder fleuchte. Für ihn waren auch Feld, Wald, Wiese, Blume und Frucht Kreatur, geradeso wie das blinkende Metall, das die Herren Fugger aus ihren Minen fördern ließen, oder wie der rote Marmor, den der Untersberg hergab. Alles, was erschaffen, war Dankes wert, weshalb der hochwürdige Herr zuweilen vom frühen Morgen bis zur Nacht in Gottes schöner Natur umherlief, auf dem Rücken ein Ränzlein, darin des Tages Atzung verwahrt lag. Nun soll aber ein gegenwärtig Geschlecht nicht etwa fürwitzig meinen, daß Johannes Gangkler ein großer Naturforscher oder Naturapostel gewesen sei — groß an ihm war nur seine Güte, seine Weichheit, und noch weniger groß als sonst stand oder saß er da, wenn eine bestimmte mächtige Flügelhaube jählings in seine Studierstube eindrang, überall Spinnenweben sah, wo keine hingen, und erklärte, sie täte sich die Augen aus dem Kopf schämen, wenn ein Fremdes wüßte, daß es beim hochwürdigen Herrn wieder einmal ausschaue, als ob hier die Türken gehaust hätten. — Dies waren die Tage, an denen er sein Ränzlein packte und ging, schweigend ging, denn mit Reden war bei der bewußten Flügelhaube, welche Jungfrau Anna, des Pfarrherrn Hauserin, auf dem willensstarken Haupte trug, nichts anzufangen, und schon gar nicht, wenn sie sich einen Scheuertag in den Kopf gesetzt hatte.

Im Ränzlein des Verscheuchten schmuggelte sich dann stets auch ein Päcklein Ärger ob der Vertreibung ein, doch schneller als die Atzung war es aufgezehrt, sobald der fromme Mann nur ein paar Schritte in Gottes herrlicher Schöpfung machte. Da gab es immerfort zu staunen und zu lobpreisen, von der Sonne angefangen, bis zum winzigen Würmlein, das aus der köstlichsten Himbeere kroch, und wenn Johannes Gangkler am Abend müde und beglückt heimkehrte, begriff er nicht, daß er sich am Morgen über seine Austreibung erbost hatte, ja, beinah hätte er seiner Hauserin noch dafür gedankt! Doch unterließ er's, denn trotz aller Güte erkannte er und wußte er auch aus dem Beichtstuhl, daß seine Hauserin den Hoffartsteufel in sich trug, der nicht erst durch allzu heftig Lob angefeuert zu werden brauchte.

Die Hauserin des Pfarrherrn war kanonisch von Jahren, drakonisch von Ansehen, Gemüt und Rede, jedoch alles andere denn lakonisch. In allen Gehöften rundum wußte man ein Lied von der Schärfe und Zungenfertigkeit Jungfrau Annas zu singen, und selbst der gute Johannes Gangkler dachte zuweilen, daß die satirische Flugschrift „Von den neun Plagen des Pfarrers" nicht so unrecht habe, wenn sie an dritter Stelle, gleich nach dem Steuereintreiber und dem Mesner, die Pfarrersköchin nenne! Beim Mittagmahl jedoch vergingen ihm solche Aufrührergedanken, denn Jungfrau Annas Kochkunst war weitberühmt in der ganzen Gegend, und wo immer es einen Hochzeits-, Tauf- oder Leichenschmaus zu bestellen galt, holte man ihren Rat oder noch lieber sie selber ein, damit unter ihren Augen, unter ihrer Leitung Erstaunliches aus Pfannen, Töpfen und vom Bratspieß schlüpfe. Unnötig zu sagen, daß sie ihre Meisterwerke, sozusagen die Kronjuwelen ihrer Kunst, nicht für die Augen der blöden Allgemeinheit entschleierte — sie wurden der großen Menge vorenthalten, um sich nur einem kleinen Kreis Eingeweihter — den hochwürdigen Herren Amtsbrüdern des hochwürdigen Herrn — zu offenbaren. Johannes Gangkler war, gleich allen guten Menschen, recht gastfrei, und so saßen um seinen Tisch oft die Amtsbrüder von Ruhpolding, Siegsdorf, Lauter und wie ihre Seelsorgebezirke noch heißen mochten, und erfreuten sich bei gutem Gespräch an den Köstlichkeiten, die Jungfrau Anna auftrug.

Sie hatte ihre erlesene Kunst drüben im Salzburgischen erlernt, sozusagen an einer Hochschule, nämlich in der Küche Seiner Fürstbischöflichen Gnaden, des Herrn Fürstbischofs von Salzburg. Das war ein Herr mit feinem Gaumen, der großes Haus und üppige Tafel führte, und in seiner Küche waltete ein welscher Koch, der um Dinge wußte, von denen keine Hausfrau im ganzen Traunsteiner Bezirk eine Ahnung hatte. Neben ihm, angefeuert durch sein erhabenes Beispiel, hatten sich Jungfrau Annas Talente zu nie gedachter Blüte entwickelt. Leichtlich hätte sie die rechte Hand des welschen fürstbischöflichen Kochs werden können, aber Ehrgeiz und Hoffartsteufel mochten sich mit solcher Stellung nicht begnügen. „Lieber in einem Pfarrhaus die Erste als beim Fürstbischof die Zweite" — so war sie zu Johannes Gangkler gekommen, dem seine verheiratete Schwester sie warm empfohlen, und der ihr sogleich einen vorteilhaften Eindruck gemacht hatte, weil sie merkte, daß er gütig und ein wenig schüchtern unter ihrem Redestrom war.

Nun hausten sie schon lange miteinander, und es hatte nie besondere Mißhelligkeit gegeben bis auf den einen leidigen Fall mit dem hochwürdigen Herrn aus Lauter und den Forellen aus der Surr, zu denen Jungfrau Anna niemals Tunke, sondern geschlagene Butter gab. Der Amtsbruder aus Lauter hatte die Unvorsichtigkeit begangen, ein Würztünklein zu rühmen, das einmal im erzbischöflichen Palast zu Freising ein Forellengericht gar lieblich begleitete, und Jungfrau Annas eitle Ohren hatten dies Rühmen erlauscht.

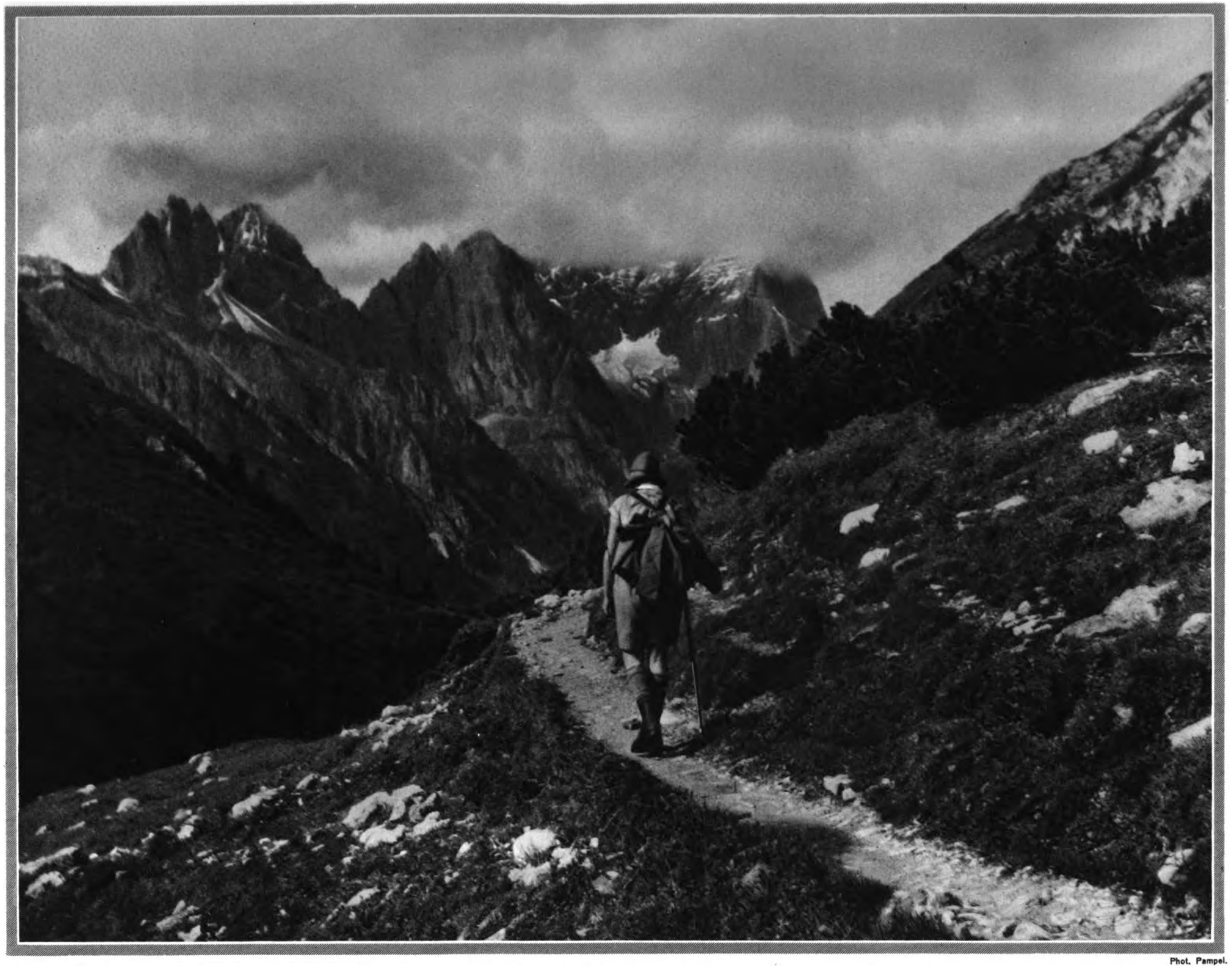
Nun war bei ihr, wie man zu sagen pflegt, der Teufel los, und die randvolle Schale ihres Unmuts ergoß sich zunächst über ihren unseligen Brotherrn, der eine Weile schweigend stillhielt, ihr aber, als sie zu bodenständigen Beschimpfungen des Lauterer Amtsbruders schreiten wollte, mit einer bei ihm ungewöhnlichen Festigkeit Schweigen und unverzügliches Rückzug in die Kuchel gebot. Da redete sie dann mit ihren Töpfen und Pfannen weiter und lachte dazwischen Hohn nach Lauter hin.

„Habt's schon so was gehört? Ein Würztünklein zu Forellen? Hahahaha! Wenn einer nicht einmal weiß, daß zu Forellen, zu unseren Forellen aus der Surr, nur geschlagene Butter gehört, dann soll er sich nicht an unseren Tisch setzen! Für so einen bin ich nicht in der Kuchel bei Seine Fürstbischöfliche Gnaden Jahr um Jahr gestanden! Was glaubst" — sie sprach es zum Fischkessel hin — „was so einer vom Essen versteht? Nichts, rein nichts, da hast wohl recht!" Sie lieh dem Fischkessel Empörung und Zunge! — „Ein Schelm ist, wer zu Forellen ein Würztünklein begehrt, statt geschlagener Butter! Nie mehr kriegt der hochwürdige Herr aus Lauter bei uns Forellen aus der Surr! Der soll Mooskarpfen essen, jawohl! Mooskarpfen kriegt er, daß er meinen kunnt', er hätt' das ganze Teisendorfer Moor im Mund! Wo's am moosigsten ist, muß mir der Fischerbarthel den Karpf rausfischen, oder ich hol' selber mit die Finger einen raus, der am Rücken schon ganz schwarz ist vor lauter Moos."

Dies fürchterliche Strafgericht durfte natürlich niemals vollzogen werden, aber lange Zeit hindurch blieb sie dem Lauterer gram, und Forellen aus der Surr gab's für ihn nie mehr, da half auch die Fürsprache des hochwürdigen Herrn Gangkler nicht. Schon aber zog über das Pfarrhaus von Surrberg viel schwereres Unheil herauf als Würztünklein und Kuchelzorn, Unheil, das vielleicht das ganze Dorf verschlungen hätte, wäre nicht auch ihm, wie einst der bedrängten Stadt Orleans, eine reine Magd als Retterin erschienen, und diese reine Magd war niemand anders als Johannes Gangklers Hauserin.

An einem klirrend-kalten Wintertag stand Jungfrau Anna in ihrer düsteren Kuchel, die heute allerdings der Schnee von draußen heller erscheinen ließ, und war sachkundig beschäftigt mit einem Schinken, der ebenso angenehm duftete wie das seiner harrende, in Fett surrende Sauerkraut. Eine schöne Mahlzeit, die da den hochwürdigen Herrn erwartete, der sie heute auch reichlich verdiente, denn außer der Morgenmesse gab es heute noch einen Seelengottesdienst, und in der Kirche war es so kalt, daß den Frommen der Atem gleich einer Rauchsäule aus dem Munde stieg. Fürsorglich betreute Jungfrau Anna Schinken und Kraut, als mörderisches Geschrei und Gelärm von der Kirche her, wo eben der Seelengottesdienst zu Ende gehen mochte, an ihr Ohr schlug. Rohes Geschrei und Gepolter wie von Kriegs- oder Räubervolk — dazwischen Gekreisch von den alten Weiblein, die der Kälte zum Trotz in die Kirche gekommen waren. Und jetzt — nein, Jungfrau Anna täuschte sich nicht — jetzt schrie die Stimme ihres Pfarrherrn wie in großer Not.

Digitized by Google



Phot. Pampel.

IM REICHE DER STUBAIER ALPEN: AUF DER WANDERUNG IM SANDESTAL.

Digitized by Google

Blick über die Lagune
an der Piazzetta.

AUS VENEDIG

DER STADT DER BRÜCKEN UND KANÄLE

PHOTOSTUDIEN VON HANS SOLTY

Venedigs Wahrzeichen – die Gondeln, die
immer noch ihren alten Reiz bewahren.

Digitized by Google

Da ließ sie Schinken und Kraut und jeglichen Gedanken an Eierkuchen oder Weinkräpflein, lief, wie sie ging und stand, den Kochlöffel noch in der Hand, auf die Kirche zu, aus der des Seelsorgers Notschrei ertönt war.

Ganz still war es um Kirche und Kirchplatz her, weit und breit keine Menschenseele zu erblicken, aber drinnen, o Gott, drinnen!

Im Schiff der Kirche tobten und wüsteten wilde Gesellen, die abgerissen und verkommen aussahen, wie Söldner, die lange kein ordentliches Lager mehr gekannt hatten, oder wie Straßenräuber. Sie gehörten in der Tat zu einem Heerhaufen, der irgendwo, an der Grenze herum, einen jener erschröcklichen Kriege führte, von denen weitere Kreise nie etwas erfuhren. In ihrem Feldlager war die Nahrung schon lange knapp geworden, und man hatte sie ausgeschickt, „zu requirieren". Sanftes Plündern und Morden war ihnen stillschweigend im voraus pardoniert, falls die Bevölkerung mit den „Requisitionen" nicht einverstanden sein sollte.

Das Bündel wilder Gesellen, dessen Anführer ein mordslanger Kerl mit wirrem braunen Haar und einer zerschlissenen roten Feldbinde war, hatte sich als ersten Angriffspunkt das Pfarrhaus ausersehen, war jedoch zur Kirche abgeschwenkt, als es merkte, daß drinnen Gottesdienst gehalten wurde.

Der Anführer hatte geschrien:

„Erst den plärrenden Gockel festnehmen — dann leert man das Nest um so leichter! Und 's wird kein armes Nest sein! Die Herrgottsdiener verstehen anders zu leben als wir armen Luder!"

So waren sie in das Gotteshaus eingedrungen, aus dem die wenigen Beter wie gejagte Hasen entflohen. Johannes Gangkler aber blieb mit weitausgebreiteten Armen vor dem Altar stehen, glich einem lebendig gewordenen Kruzifix und war bereit, die heiligen Gefäße mit seinem Leibe zu decken. Nicht die Güte, wohl aber jegliche Schwäche war von ihm gewichen, und er stand da wie ein Streitbarer, der seinen Platz behauptet oder fällt.

Sie drangen auf ihn ein, wollten ihn über die Altarstufen zerren, herunterstoßen.

„Hör mit deinem Geplärre für die armen Seelen auf! Jetzt sind andere arme Seelen da, die reich werden wollen!"

Dröhnendes Gelächter seiner Spießgesellen.

Ohne sich zu regen, steht der Pfarrherr mit ausgebreiteten Armen. Er staunt selbst über die Kraft, die plötzlich seinem Leib verliehen ist — die Kraft seiner Seele wundert ihn nicht; sie dünkt ihn selbstverständlich für einen, der vielleicht Blutzeugenschaft ablegen darf für seinen Herrn.

„Mach keine lange Wirtschaft! Entweder oder —"

Schon langten sie mit schmierigen Fäusten und unflätigen Scherzen nach den heiligen Gefäßen. Ein Faustschlag traf den Pfarrherrn über der Stirn, daß er taumelte. Ein zweiter streckte ihn auf die Stufen des Altars, die er wie eine Festung verteidigt hatte.

„Binden und knebeln!" befahl der Kerl mit der zerschlissenen Feldbinde. Schnell war's getan. Hände und Füße zusammengeschnürt, einen Knebel im Munde, lag Johannes Gangkler wehrlos und betete im stillen sein Sterbegebet. Das Söldnergesindel plünderte inzwischen den Altar und hielt scharfe Ausschau, wo wohl der Kirchenschatz verborgen sein möchte, denn es gehörte zum Glauben eines richtigen und tüchtigen Kriegsmannes, daß jegliches Gotteshaus, ob klein, ob groß, über unerhörte Schätze verfüge.

Der Kerl mit der Feldbinde brüllte:

„Heraus mit eurem Hort! Heraus mit Gold und Silber! Heraus mit Kelch und Monstranz und all den sündigen Schätzen, die du aufgespeichert hast! Herrrraus, oder ich schlag' dir den Schädel ein!"

Diese ganze Rede war nicht nur roh, sondern auch dumm, denn wie sollte ein Mensch mit einem Knebel im Mund sagen können, wo ein nicht vorhandener Kirchenschatz zu finden sei!

Dem Gefesselten das Reden zu erleichtern, riß ihm jetzt der Kerl mit der zerschlissenen Feldbinde den Knebel aus dem Mund, und zwar so gewalttätig, daß der arme Gangkler zunächst nur stöhnen konnte. Die Geduld des Anführers (sofern man bei ihm überhaupt von Geduld sprechen konnte) war aber schon am Ende. Ein Beil, das unter der Feldbinde gebaumelt hatte, hing jetzt drohend über dem Pfarrherrn — würde im nächsten Augenblick auf sein geweihtes Haupt niedersausen.

Da geschah Unerwartetes. Ein Weibsbild kam schreiend in die Kirche gestürzt. War kein zitteriges altes Weiblein wie die anderen vorhin, die davongelaufen waren wie Hasen vor dem Jäger, sondern ein tüchtiges Weibsstück mit großer Flügelhaube und einem Kochlöffel in der Hand, der von Fett glänzte. Mit einem Gebrüll, das dem der wilden Gesellen nur wenig nachstand, raste sie zu ihrem gefesselten Herrn hin, kniete neben ihm nieder, versuchte, mit dem Kochlöffelstiel die verknoteten Schnüre zu lösen.

Die Kerls wollten sich totlachen über das tolle Weibsstück und sein Beginnen, schütteten all die Scherze und Fragen über sie hin, die unflätige Mäuler für die Pfarrersköchin gern bereithalten. Und weil man schon bei der Unflätigkeit war, und weil zu Requisition, Plünderung und Mord von Gottes und Rechts wegen auch Notzucht gehört, packte der Kerl mit der zerschlissenen Feldbinde Jungfrau Anna, ließ sie aber gleich wieder los, denn schwapp! schwapp! schwapp! schlug sie ihm ihren Kochlöffel so flink und kraftvoll um die Ohren, daß ihm Hören und Sehen verging.

Hören und Sehen. Nicht aber Riechen! Und er hatte ein mächtiges Riechorgan im Gesicht, so eine rechte Genießernase, breit, aufgestülpt, mit rundlichen Nüstern, die sich blähen konnten wie Segel im Wind. Sie blähten sich jetzt, daß es eine Art hatte, denn von dem Kochlöffel, der ihm um die Ohren gesaust, war ein Küchlein aufgestiegen, das die Genießernase entzückte. Fett schwebte in dem Küchlein, dazu etwas von Schwein und von Kraut.

Die Gelüste des lästerlichen Kerls sänftigten sich. Er und seine Kumpane sowie der ganze erschröckliche Heerhaufen hatten seit Wochen kaum anderes zu essen gehabt als schimmeliges Brot, gefrorene Rüben, wenn's hoch kam, Fleisch von einem gefallenen Pferd. — Von Schwein, Fett und anderen lieblichen Dingen wußten sie kaum mehr, und so wandelte das Kochlöffel-Küchlein einen Saulus zum Paulus. Ihm schwante, daß es hier andere Freuden gab als die, so man nötigenfalls bei der Marketenderin holen konnte, und so befahl er der Jungfrau Anna barsch:

„Mach fort in die Kuchel!"

Sie aber stand resolut mit ihrem Kochlöffel in der Hand:

„Nicht, solang der hochwürdige Herr so daliegt!"

Am liebsten hätte er das widerspenstige Weibsstück gehörig karwatscht, aber der Kochlöffel mit dem leckeren Fettglanz und dem holden Küchlein hielt ihn im Bann. Die Fesseln des Pfarrers wurden gelöst; auf seine getreue Hauserin gestützt, wankte er, etwas taumelig und wirr im Kopf, dem Pfarrhaus zu. Hinter ihnen schritt wie eine Garde das wilde Gesellenhäuflein, dem das Tun seines Anführers absonderlich vorkam, das aber nicht wagte, gegen ihn aufzumucken.

Im Pfarrhaus angelangt, machte sich Jungfrau Anna, dank ihrer eingeborenen Hoffart, sogleich zur Herrin der Lage, obgleich ihre Knie schnackelten, als hätten sie den Veitstanz, und ihr Herz pumperte, daß sie meinte, man müßt' es bis nach Traunstein hören. Auf der Schwelle fragte sie bissig:

„Was wollt's? Bei uns gibt's nichts zu rauben und zu brennen!"

Einer der Gesellen wollte etwas von „requirieren" sagen, doch der Anführer gebot ihm Schweigen, fragte im Tone einer gröblichen Schalmei:

„Was hast zu fressen?"

Da lächelte zwar nicht der Mund, wohl aber das Herz der Hauserin und mäßigte sein Gepumpere. Wahrscheinlich hätte sie nicht gewußt, wie man mit verliebten Mannsbildern umgeht, aber mit hungrigen, da wußte sie Bescheid! So antwortete der gröblichen Schalmei eine andere, die dem Kerl mit der Genießernase wie Sirenensang erklang:

„Schinken und Kraut gibt's, aber nur, wenn in Haus und Kuchel Ruh' ist, denn e u e r sauberes Handwerk gedeiht auch im größten Spektakel! Zum Kochen aber gehört Ruh', denn das ist was Feineres und Gott Wohlgefälligeres als Morden und Plündern und Kirchen-Schänden. So, jetzt habt ihr's gehört! Setzt euch auf die Bank im Hausgang und haltet Frieden! Habt mich so gerade weggejagt vom Herd mit eurem gotteslästerlichen Tun, als ich am nötigsten hätt' beim Schinken bleiben sollen! Wenn er jetzt ganz verbrennt ist — m e i n e Schuld ist's nicht!"

Natürlich war er nicht „verbrennt", sondern sein rosiges Fleisch unter der schwarzen Schwarte war anzusehen wie eine Rose unter nächtigem Himmel. Dazu duftete das Kraut süß-säuerlich, wie Honig und Apfel es gewürzt, und die wilden Gesellen fielen über die Schüsseln her, als hätten sie seit Monaten nur von Heuschrecken gelebt, fraßen im Handumdrehen den ganzen Schinken auf und das Kraut nebenbei. Gerade noch, daß die erschrockene Hauserin ein Schüsselchen voll auf die Seite bringen konnte für ihren hochwürdigen Herrn, der mit nassen Tüchern auf dem schmerzenden Kopf im Bett lag und schlummerte. Zuletzt nagten sie noch reihum den Schinkenknochen ab.

„Seid's satt?"

„'s tut sich! Aber was gibt's zu saufen?"

Jungfrau Anna setzte Bier vor, dem Schinken ebenbürtiges, selbstgebrautes Bier, und nun soffen sie, wie sie zuvor gefressen hatten. Grölten dazu Lagerlieder, bis sich Jungfrau Anna das verbat, denn so was zieme sich nicht in einem Pfarrhaus, und außerdem müsse der hochwürdige Herr Ruhe haben, um zur Genesung zu kommen. Die Wildlinge wunderten sich selbst ein wenig, daß sie diesem kanonischen Weibsstück so willig gehorchten — aber konnte man anders, wenn man so köstlich geatzt und getränkt wurde? Ein bißchen Dankbarkeit ziert auch den rauhen Krieger, und wenn ihn dann das Bier schläfrig macht, verstummt sein Sangesbedürfnis von selbst.

„Wir wollen schlafen gehen! Zeig uns die Betten!"

Der Jungfrau Anna gab es einen Stich in das ruhig gewordene Herz. Betten verlangten diese Hallodris! Nächtigen wollten diese abgerissenen Kerle in dem Pfarrhaus, in dem alles glänzte von Sauberkeit, dessen Betten mit tadellosem Leinen bezogen, dessen Pfühle prallgestopft waren mit Federn, die niemand im Umkreis so zu schleißen verstand wie Jungfrau Anna!

Am liebsten hätte sie gesagt: „Legt euch in den Stall, der ist für euch gut genug!" Aber hierzu gebrach es ihr doch an Mut, und so

Digitized by Google

führte sie „das Gesindel" in den Bodenraum, wo Lagerstätten standen für verirrte, müde oder marode gewordene Reisende, denen sich Johannes Gangkler gern freundlich erwies. Bald erzitterte der Raum unter sägeähnlichen Tönen, obgleich es noch lange nicht Nacht war.

Im Dorfe hatten natürlich das Erscheinen der Wildlinge und ihr schändlicher Überfall Entsetzen hervorgerufen. Man sah sich in Kriegsgefahr verwickelt, rüstete zum Widerstand, verrammelte die Türen, suchte an Waffen zusammen, was sich finden ließ. Blieb dann erstaunt, daß nichts die Ruhe störte, daß es weder Blut noch Weibergeschrei gab. Wie war das nur möglich, da doch die alten Weiblein, die aus dem Seelengottesdienst davongerannt waren, mit schauerlichen Einzelheiten berichteten, daß der Pfarrer und seine Hauserin mit durchschnittenen Kehlen in der verwüsteten Kirche lägen! Daß Kelch und Hostie scheußlich geschändet seien, daß es ums Pfarrhaus herum schon brenzlig rieche, so daß jeden Augenblick der rote Hahn aufs Dach fliegen könne!

All dies und noch mehr wurde mit gläubigem Schauder vernommen, aber je weiter der Tag voranschritt, um so mehr sank die Gläubigkeit. Es war doch kaum anzunehmen, daß die Wildlinge es nur auf Kirche und Pfarrhof abgesehen haben sollten, der zudem noch immer unversehrt dastand. Ehe es völlig Abend wurde, faßten dann einige sehr beherzte Mannsen den Entschluß, sich zu vergewissern, zogen, wohlbewehrt mit Beilen, Messern und etlichen betagten Schießprügeln, dem unsichtbar gewordenen Feind entgegen. Zunächst ging's in die Kirche, deren Altargeräte allerdings bedenklich in Unordnung geraten waren, aber Blut gab's nirgend zu sehen und auch keine Leiche. Da stieg der Heldenmut beträchtlich, und jeder fand, daß man sich nun auch nach dem hochwürdigen Herrn sowie der Jungfrau Anna umtun müsse. Sie waren baß erstaunt, als ihnen auf ihr Pochen Jungfrau Anna im besten Wohlsein öffnete, und noch erstaunter über das, was sie aus ihrem Munde vernahmen. Sie schloß ihren Bericht herablassend, als wäre sie eine Landesmutter, die Untertanen ihres Schutzes versichert: „Geht nur heim, Leutln, und habt keine Angst! Ich bin fertig worden mit ihnen, und morgen, wenn's ihren Rausch ausgeschlafen haben, bring ich sie mit unsres Herrgotts Hilfe weiter! Ich hab' schon Wurst und Speck und Brot zusammengepackt, und der hochwürdige Herr gibt ihnen gewiß auch noch einen ordentlichen Zehrpfennig — da sind's dann wohl zufrieden und ziehen ab!" —

Diese landesmütterliche Zuversicht wurde bitter enttäuscht. Die Wildlinge dachten nicht daran, abzuziehen, nicht morgen, nicht übermorgen, nicht an kommenden Tagen. Sie hatten ihr erhabenes Amt der Requisition völlig vergessen, wußten nur noch, daß sich's im Pfarrhof, unter der Herrschaft des Kochlöffels, herrlich lebte, und schienen entschlossen, dies angenehme, fette Dasein nicht so bald wiederaufzugeben. Landesmutter Anna befiel stumme Verzweiflung. Was sollte, was konnte sie tun? Den Kochlöffel niederlegen, erklären: „Es gibt nichts mehr!" Dann wäre in den Gesellen die alte schändliche Lust wiederaufgestanden, und sie hätten im Dorf requiriert, Greuel aller Art verübt. Gebändigt blieben sie ja nur durch die köstlichen Mahlzeiten, die Jungfrau Anna unverdrossen kochte und auftrug, Mahlzeiten, die an den welschen Koch in der fürstbischöflichen Kuchel gemahnten, wenn sie auch nicht so fein waren. Doch die Vorräte des Pfarrhofs schwanden von Tag zu Tag, denn die Wildlinge fraßen mit unverminderter Gier weiter, und die Hoffnung Jungfrau Annas, daß die Gier sich mindern sollte, wenn sie erst „herausgefuttert" sein würden, schmolz dahin. Sie waren längst herausgefuttert, hatten sich rote Backen und Ansatz zu Bäuchlein zugelegt, waren auch nicht mehr so rüpelig wie ehedem und wesentlich sauberer — aber vom Weiterziehen keine Rede! Wollte aber Jungfrau Anna ihr darob bedrängtes Herz beim hochwürdigen Herrn ausschütten, dann entgegnete er mild:

„Danke Gott, Anna, daß wir genug haben, zu geben und Hungerige zu sättigen!"

Er war gerührt, als er vernahm, daß der Kerl mit der zerschlissenen Feldbinde und dem wirren Haar, das jetzt aber ordentlich gestrählt lag, guter Leute Kind sei, das nur in jugendlicher Verzückung der Werbetrommel nachgelaufen, und er sann, wie man diesen nur scheinbar verlorenen Sohn der weinenden Mutter zurückgeben könne. Jungfrau Anna dagegen war von diesem Familienbild weniger erbaut. Daß der junge Kerl guter Leute Kind sei, glaubte sie ihm wohl, denn als er erst gesäubert, gestrählt und in seinem Wesen gebändigt war, merkte man's ihm an, auch unterhielt er sich oft mit ihr von seiner Mutter, hauptsächlich von deren Kochkunst, die er rühmte, ohne sie je mit der Jungfrau Annas zu vergleichen.

„Speckknödel hat die Mutter gemacht, besser könnt ihr es auch nicht, mit Verlaub! Aber sonst — sonst kann kein Koch auf der ganzen Welt kochen wie Ihr!"

Sie wünschte ihn inbrünstig zu den mütterlichen Speckknödeln, denn der Pfarrhof war bald ratzekahl gefressen, und nun mußte Jungfrau Anna rundum in allen Gehöften requirieren, will sagen, um Lieferung aller entbehrlichen Lebensmittel bitten. Man willfahrte ihr gern, trug Haufen Eier, Butter, Gänse, Enten nach dem Pfarrhof, schlachtete Schwein und Rind, auf daß die Wildlinge im Pfarrhof gatzt werden konnten und nicht ihrerseits und nach ihrer Art zu requirieren begännen. So ging's eine Weile wieder hoch her, aber Jungfrau Anna verzehrte sich in neuer Sorge, denn das Kind guter Leute stellte seit einiger Zeit seltsame Fragen, machte merkwürdige Anspielungen.

„Nie mehr fortgehen will er! Dableiben. Knecht bei uns werden oder Mesner oder, weiß der liebe Herrgott, was sonst noch!"

So stöhnte sie an ihren hochwürdigen Herrn hin, der zwar zunächst gerührt stand ob dieser Wandlung des verlorenen Sohnes, sich aber einer gewissen Bängnis doch nicht erwehren konnte. Es war ja seine Pflicht, dem Sünder, der heimkehren wollte, den Weg zu ebnen und sich seiner Wandlung zu freuen — aber mußten Weg und Wandlung just in den Pfarrhof führen? In seiner verborgensten Herzensfalte betete Johannes Gangkler, daß der Herr anders beschließen möchte.

Jungfrau Anna, verdüstert durch die Erfahrungen der letzten Zeit, sah die Zukunft in den schwärzesten Farben. Sah den Wildling samt seinen Kumpanen schon dauernd im Pfarrhof installiert. Sah sich bis ans Ende ihrer Tage für solch Gesindel kochen. Und in immer düstereren Phantasien erblickte sie schon den Tag, an dem in ganz Surrberg nichts mehr brüllen, grunzen, schnattern, gackern und Eier legen würde.

Sie grämte sich und hegte feindliche, ja sogar mörderische Wünsche. Daneben aber blieb sie doch ein schlaues Weibsstück, dem einfiel: „Hilf, was helfen kann!", und das darum zum Kind guter Leute in einer traulichen Dämmerstunde also sprach:

„Mich deucht, der hochwürdige Herr wär' Eurem Vorhaben, Knecht- oder Mesnerdienst zu tun, nicht abgeneigt, aber —"

Schämig senkte sich ein wenig die Flügelhaube.

Gierig fragte er:

„Aber?"

„Aber es ging' nicht wohl an, daß ein jung Mannsbild wie Ihr und eine unverehelichte Jungfrau wie ich unter einem Dach blieben. Es wäre denn —" Die Flügelhaube senkte sich noch schämiger. Dem Wildling verschlug es den Atem. Er wolle sich's bedenken, sagte er.

Am nächsten Morgen waren sämtliche Wildlinge verschwunden, ohne Dank und Behüt' Gott. Es war nicht schön von ihnen, so fortzugehen, aber niemand kränkte sich darob, am wenigsten Jungfrau Anna, die unter Unterdrückung jeglicher Hoffart und Weibeseitelkeit die List ersonnen, die den Wildling verjagt hatte.

Nun, da die Gefahr vorüber, kam natürlich das ganze Dorf zum Pfarrhof gelaufen, war berserkerhaft-mutig, konnte sich aber doch nicht genugtun an Dankesworten für die Hauserin, der sie alle ihre Rettung und ihre unzerstörten Häuser schuldeten. Merkwürdigerweise stand sie ganz bescheiden unter all dieser Anerkennung — es ging ihr, wie es manchem ergeht, der groß Wesens von sich macht, solang kein Grund dazu ersichtlich, dafür aber still und bescheiden wird, sobald ihm eine Tat gelingt.

Natürlich ist Jungfrau Anna nicht für den Rest ihrer Tage von Veilchendemut geblieben, und so hauste sie noch viele Jahre mit ihrem hochwürdigen Herrn teils in Frieden, teils in Widerspruch. Doch muß erwähnt werden, daß sie mit zunehmendem Alter milder wurde und sogar einmal dem hochwürdigen Herrn von Lauter Forellen aus der Surr mit einem Würztünklein auftrug.

Johannes Gangkler ist an einer Seuche gestorben, die damals viele Opfer forderte — seine Hauserin hat ihn nur um wenige Tage überlebt. Sie hat ihn in seinem Siechtum getreulich gepflegt, hat sich, als man seinen Sarg wegtrug, hingelegt und ist nicht wieder aufgestanden. Da erst, nach ihrem Tod, ist ihr noch besser und dauerhafter gedankt worden als zu ihren Lebzeiten, und eigentlich ist es schade, daß sie davon nichts mehr wußte, nicht ahnen konnte, daß ihr Namen und ihr Bild über Jahrhunderte hinweg späteren Geschlechtern überliefert werden sollten.

Dies Quentchen begrenzter Unsterblichkeit ward ihr vom heute verwitterten Grabstein verliehen, der auf einer Seite das nur noch undeutlich erkennbare Bild eines Priesters mit dem Kelch in Händen zeigt:

1514.
„iohannes Gangkler. priester."

Oberhalb des Hauptes ein Weihwasserbecken, seitlich ein kleiner Schild „dne — meimise", dem Worte „priester" aber folgend ein — kleiner Kochlöffel!

Auf der anderen Seite des Grabsteins erblickt man das besser erhaltene Bildnis einer ältlichen knienden Frauengestalt, die eine Flügelhaube trägt und unter den gefalteten Händen einen Kochlöffel hält:

„Anna, köch. Got erparm dich über mich!"

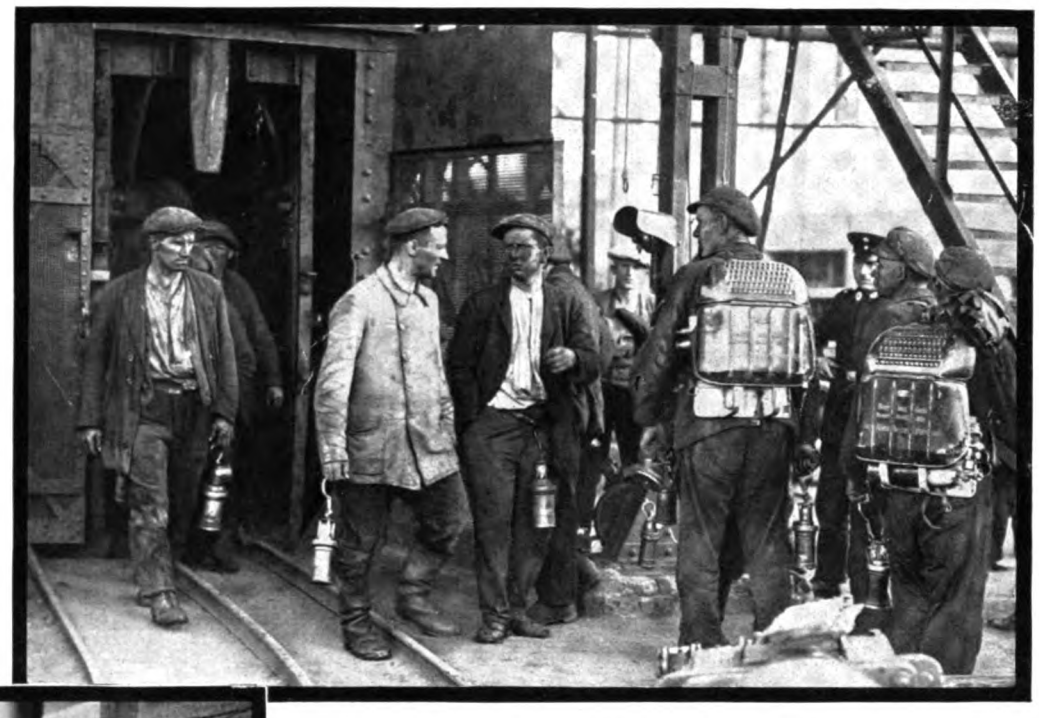
Dieser Grabstein ist heute noch zu Surrberg zu sehen, und wenn einer an dieser Tatsache zweifelt und sich nicht durch Augenschein überzeugen kann oder will, so mag er eine Abbildung davon in der Sammlung „Bayrische Nationaldenkmäler" finden. Dieser Grabstein gibt uns nicht nur anschauliche Kunde von der Köchin Anna Leben und Wirken, sondern er dürfte auch das erste und einzige Steindokument sein, das eine Frau mit dem ureigensten Symbol ihrer Fraulichkeit darstellt — mit dem Kochlöffel!

Digitized by Google

DAS GRUBEN-UNGLÜCK IN SCHLESIEN

Die Menge wartet vor dem Unglücksschacht auf Nachricht über den Verlauf der Bergungsarbeiten.
Vorn auf Lastwagen ankommende Rettungsmannschaften sowie Krankenwagen.

Rettungsmannschaften mit Gasschutz-Apparaten.



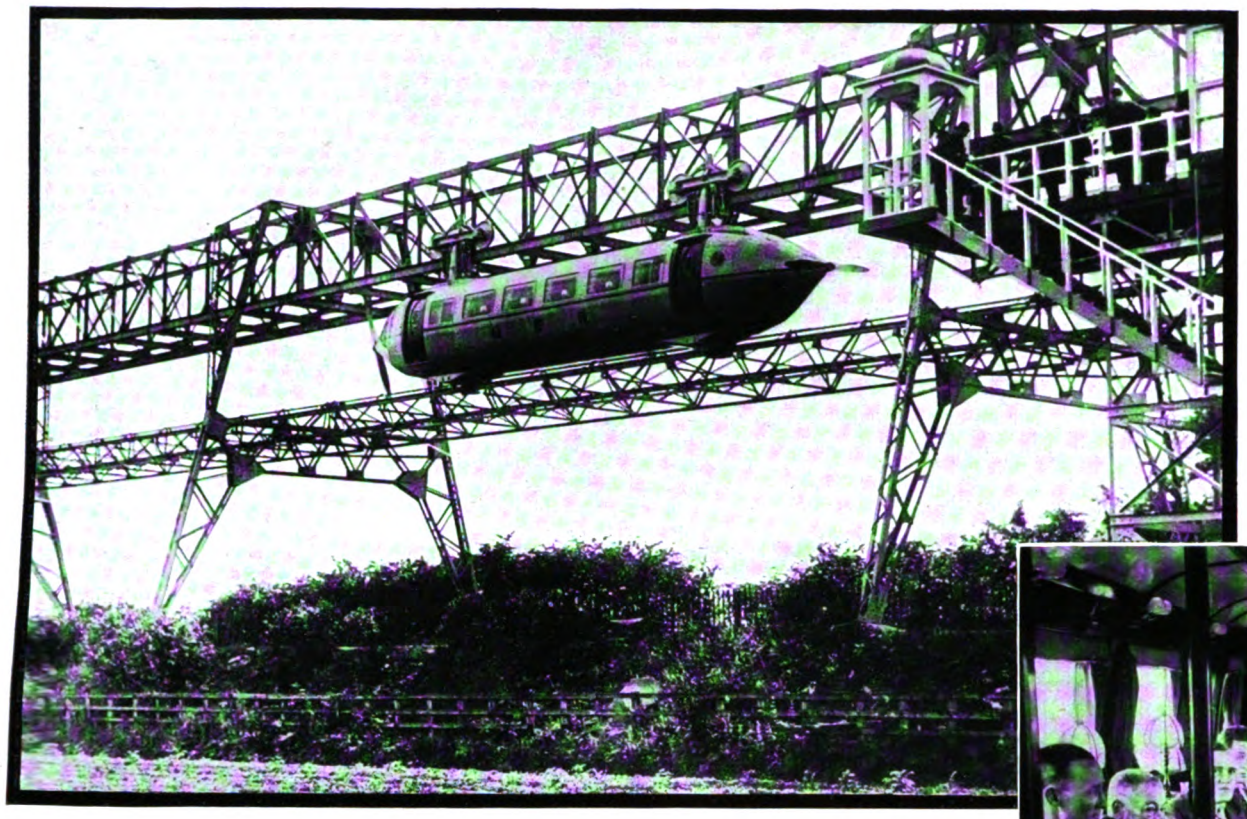
Aus der Tiefe kommende Rettungskolonne, teilweise mit Sauerstoffgeräten ausgerüstet, verläßt den Schacht.

Die Verlustliste.
Dorfeinwohner lesen eine neu herausgekommene Liste der Opfer des furchtbaren Unglücks.

Am 9. Juli wurde die Belegschaft im Kurt-Schacht des Neuroder Reviers in Hausdorf (Niederschlesien) von einer furchtbaren Katastrophe betroffen. Ein schwerer Kohlensäureausbruch, wie er von diesem Ausmaße in dem kohlensäuregefährdeten Waldenburger Revier bisher unbekannt war, hat die Bergleute überrascht. Ein Teil der Belegschaft fiel dem Erstickungstod (Kohlensäurevergiftung) zum Opfer, ein anderer wurde durch Einsturz des Stollens verschüttet. Nur 49 Bergarbeiter konnten gerettet werden; 162 Mann sind tot, und zwei Steiger kamen noch bei den Bergungsarbeiten ums Leben.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT



Werden die Fernbahnen künftig so aussehen?

Der von dem schottischen Ingenieur George Bennie entworfene Torpedozug, der aus einem torpedoartigen, propellergetriebenen Zylinder besteht und an einem Haltegerüst aufgehängt ist. Die gleichzeitig als Führung dienende Schiene liefert den elektrischen Strom. Dieses kürzlich in Milngavie bei Glasgow vorgeführte Verkehrsmittel soll wegen seiner hohen Durchschnittsgeschwindigkeit von 250 Stundenkilometer vor allem für große Strecken Verwendung finden.

Unten:
Blick in das Fahrzeug während der ersten Probefahrt auf der 4 km langen, über die Mündung des Clydeflusses führenden Versuchsstrecke. Im Hintergrunde (stehend) der Erbauer dieses „Schienenluftschiffes".

Eine deutsche Buch- und Graphik-Ausstellung in Südamerika.

Der deutsche Gesandte, Dr. Hubert Knipping, eröffnete am 7. Juli die Ausstellung in der Staatsbibliothek zu Rio de Janeiro durch Zerteilen des Bandes, das den Ehrensaal von den übrigen Räumen trennt. Rechts und links von ihm der Verkehrsminister Dr. Viktor Konder und der Präsident der Brasilianischen Akademie, Prof. Dr. Aloysio de Castro. Ganz rechts der Organisator der Ausstellung, Theodor Heuberger.

Ein Bild aus der Vergangenheit.

Auf der Strecke Paris—Saint-Germain, wo im Jahre 1837 der Eisenbahnverkehr eröffnet wurde, fand kürzlich eine Festfahrt mit dem historischen Zug statt. Die Teilnehmer im Gewand ihrer Urgroßeltern auf dem Pariser Bahnhof.

Von Islands Jahrtausend-Festlichkeiten.

Feierliche Eröffnung des von isländischen Bürgern dargestellten Althings, der isländischen Volksvertretung, auf dem historischen Thingplatz. Auf den Tribünen, unter der isländischen Flagge, der dänische König Christian.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Die erste deutsche Biberfarm.

(Zu der Bildertafel auf Seite 91.)

Das bekannteste Pelztier ist der Biber. In allen Trappergeschichten, die unsere jugendliche Phantasie angeregt haben, ist immer wieder von Biberfellen die Rede. Jahrhundertelang bildeten diese in den Waldgebieten Nordamerikas das begehrteste Gut, denn es wurde dort bis in die Mitte vorigen Jahrhunderts hinein nicht nach Geld gerechnet, sondern das Biberfell bildete die Werteinheit. In Deutschland war der Biber weitverbreitet. Viele Ortsnamen erinnern daran. In Bayern allein sind dies 50—60. Die letzten Biberbestände sind an der Elbe und Mulde. Nach der letzten Zählung 1929 sind dort noch 263 Biber in 154 Bauten vorhanden, die gesetzlich geschützt werden. Zum erstenmal ist es im vorigen Jahr gelungen, in Deutschland Biber ähnlich wie Silber- und andere Füchse, Nerz, Marder, Waschbär und andere Pelztiere in einer Farm zu züchten. Kanadische Biber, deren dunkle Felle besonders wertvoll sind, wurden von Herrn Ziemsen nach dem Gut Dinnies in Mecklenburg-Schwerin zu Zuchtzwecken eingeführt. Diese allererste Bibereinfuhr für Farmen betrug 30 Stück, die aus freier Wildbahn Nordamerikas stammten. Zuerst wurden diese Neuankömmlinge in mehreren kleinen Eingewöhnungsgehegen paarweise gehalten und dann in einem 25 Morgen großen See ausgesetzt, der mit einfachem, anderthalb Meter hohem, ungefähr 50 cm in die Erde eingelassenem Maschendraht umzäunt war. Die Tiere fanden dieselben Verhältnisse wie im Freien, so daß sie sich normal fortpflanzten und im Herbst des ersten Jahres insgesamt 18 Jungbiber festgestellt wurden. — Der Biber ist als Nagetier bekannt; die stärksten Bäume werden von ihm gefällt, die dünneren Äste, von deren Bast und Rinde er lebt, werden zu einem großen Bau zusammengeschleift. Auch unterirdische Burgen werden angelegt, die meist unter Wasser mehrere Ausgänge besitzen. Berühmt sind die Dämme, die die Biber bauen. Der Wasserspiegel eines von mir in Rußland besuchten Sees war durch Biberdämme um 80 cm gehoben und sämtliche Randwiesen in einen undurchdringlichen Sumpf verwandelt. In Amerika ist das Landschaftsbild ganzer Gegenden durch die Tätigkeit der Biber geändert; Seen sind entstanden, Wälder abgeholzt usw. In Deutschland ist die Bautätigkeit des Bibers nicht so groß, er ist mehr heimlich, weil er immer verfolgt wurde, wo er sich zeigte. Bekannt ist die Fähigkeit der Biber, fließende Wasser anzustauen. Es ist bewunderungswürdig, wie sorgfältig ein Grabenabfluß abgedichtet und dadurch der Wasserspiegel, dem Biber passend, gehoben wird. Diese Dämme sind aus Holz mit dazwischengepacktem Schlamm. Mit den Vorderfüßen wird dieser Schlamm richtig zwischengelegt. Die Meinung, daß mit dem Schwanz, mit der sogenannten Biberkelle, diese Maurerarbeiten ausgeführt werden, hat sich als falsch erwiesen. Bei Tage sind die Biber fast ausnahmslos im Bau. Erst am Nachmittag und besonders in der Dämmerung lassen sie sich blicken. Da die Ausgänge zu den Bauen und Burgen sämtlich unter Wasser sind, taucht plötzlich irgendwo in einem Graben oder auch auf der Wasserfläche des Sees ein Biber auf. Er liegt flach auf dem Wasserspiegel; der halbe Kopf, ganz wenig vom Rücken und nur manchmal etwas vom platten schuppigen Schwanz ist zu sehen. Er beäugt die Umgegend, kann aber verhältnismäßig schlecht sehen. Er hört gut, besonders aber besitzt er ein sehr starkes Witterungsvermögen: sowie ihm der menschliche Geruch durch den Wind zugetragen wird, verschwindet er blitzschnell unter Wasser, und zwar meist mit lautem, plumpsendem Klatschen! Dies geschieht dadurch, daß er den flachen Schwanz mit großem Schwung aufs Wasser schlägt. Daß aber andere Biber, durch dieses Klatschen gewarnt, ebenfalls verschwinden, habe ich nicht beobachtet. Niemals sieht man viele Biber beisammen, höchst selten sogar Bibermütter mit mehreren ihrer Jungen gleichzeitig. Obwohl die Biber in großer Gemeinschaft an derselben Stelle sich aufhalten, wovon ihre Bauten zeugen, scheint also doch jedes Tier als Einzelgänger für sich zu leben. — Aus Amerika werden noch ungeheuere Mengen von Biberfellen exportiert. Im Jahre 1923 brachte allein die Hudsonbai Comp. nach Angaben von E. Braß 103 000 Felle auf den europäischen Markt. Meist stammen diese Felle von Bibern aus der Freiheit. Einstweilen scheint die wirtschaftliche Bedeutung der Biberfarm nicht groß zu sein; doch ist die Möglichkeit der Biberzucht in Deutschland durch die erste Biberfarm erwiesen und der wirtschaftliche Erfolg wahrscheinlich.

Dr. Lutz Heck.

Die ersten Modejournale.

Die illustrierten Modezeitschriften, wie sie heutzutage an jedem Kiosk des In- und Auslandes verkauft werden, sind keine so alte Einrichtung, wie man nach der Betagtheit der Mode annehmen sollte. Ihr Alter ist auf ungefähr einhundertfünfzig Jahre zu beziffern. Damals, als die Moden der Königin Maria Antoinette in Paris das sklavisch nachgeahmte Vorbild aller Damen Europas wurden, sahen findige Verleger die beste Gelegenheit, ein Blatt ins Leben zu rufen, das die Pariser Moden in Bild und Schrift reflektierte zu Nutz und Frommen derer, die immer nach dem letzten Schrei der Mode gekleidet sein wollten. Alles, was vor dieser Zeit den Putzsüchtigen Europas an modischem Anregungsmaterial geboten wurde, waren entweder Modebilder ohne Begleittext oder Modeberichte ohne Illustrationen. Außer diesen unvollkommenen Modeanweisungen bediente man sich vor der Herausgabe der ersten illustrierten Modezeitschriften sogenannter „Mannequins". Das waren Puppen aus Holz oder Wachs, die sich die vornehmen Französinnen der Provinz regelmäßig einmal im Jahr von einem ersten Pariser Schneider nach der neuesten Mode gekleidet kommen ließen. Die Roben der „Mannequins" wurden dann von den Hausschneiderinnen der betreffenden Damen schlecht und recht kopiert, worauf die „abgeguckten" Puppen wieder nach Paris zurückgeschickt wurden. Das Jahr 1778 brachte endlich das erste Modejournal in unserem Sinne heraus. Es nannte sich „Galerie des modes et costumes français". Alles, was die preziöse und üppige Eleganz des „ancien régime" unter der Modekönigin Maria Antoinette und ihrer Hofschneiderin Rose Bertin kreierte, wurde sorgfältig in diesen Blättern beschrieben und mit kolorierten Stichen lebendig illustriert. Als unmittelbare Nachfolger der „Galerie des modes" kamen um 1786 fast gleichzeitig in London, Paris und Weimar ähnliche bedeutende Modezeitschriften heraus. Die charaktervollste unter ihnen ist zweifellos das Weimarer „Journal des Luxus und der Moden", das der literarisch und künstlerisch gebildete Kabinettsrat Friedrich Bertuch mit einem langen, witzigen Vorwort herausgab. Das Blatt behandelte alle Luxusartikel wie: weibliche und männliche Klei-

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

wenn es Mama, Papa, Oma, Opa und all' die vielen Onkels im Film sieht, wenn es gar — Höhepunkt des Entzückens! — sich selbst auf der Leinwand krabbeln und zappeln sieht.

Kinamo S. 10

ein kleines Wunderwerk, die kleinste und leichteste Federwerk-Kinokamera der Welt für Schmalfilm 16 mm, mit der das Filmen einfacher ist als Photographieren, läßt Sie

Ihr Leben doppelt erleben

ZEISS IKON

Das Heimkino ist kein Luxus mehr; durch Kinamo S. 10, der nur 250.— RM kostet, wird es zum Mittler wahrer innerlicher Lebensfreude. Jeder Photohändler zeigt Ihnen gern unverbindlich den Kinamo. Reich illustrierte Broschüren über Schmalfilm-Kinematographie erhalten Sie kostenfrei in Ihrer Photohandlung oder von der

ZEISS IKON A.-G., DRESDEN 34

Digitized by Google

dung, Schmuck, Nippes, Porzellan, Glas, Silber, Equipagen, Livreen, Innendekoration, Gartenbau u. a. Im Gegensatz zu dem universalen Charakter des ersten deutschen Modejournals befaßten sich die ausländischen Zeitschriften ausschließlich mit der Kleidung und ihrem Zubehör. Durch die Spezialisierung erreichten letztere auch ein ungleich höheres Niveau an Eleganz und Geschmack ihrer Modetips als das deutsche Organ. Das führende Modeblatt der Londoner Gesellschaft dieser Zeit wurde von dem Stuttgarter Maler Heideloff unter dem Namen „Gallery of fashion" ins Leben gerufen. Nach dem darin getriebenen Aufwand zu urteilen, lag wohl dem Künstler daran, mit dem Blatt die modische Welt allmählich nach London zu orientieren, zumal da die französische Mode durch den Ausbruch der Revolution jetzt etwas ins Hintertreffen geriet. Der Versuch Heideloffs ist jedoch nicht geglückt. Nach siebenjährigem Kampf mußte er die Zeitschrift aufgeben. Paris übernahm von dem Augenblick an wieder die alleinige Führung in der Frauenmode und hat sie bis auf den heutigen Tag in gewissem Sinne auch behalten. Dr. Günther Schwark.

Die Hygiene der Schwimmbäder.

Das Badewasser in Hallenschwimmbädern ist vom hygienischen Standpunkt aus gewöhnlich weniger bedenklich als das Flußwasser und Teichwasser. Das geht aus einer jüngst veröffentlichten Arbeit der preußischen Medizinalverwaltung hervor, in der Dr. Trüb alles wesentliche Material zur hygienischen Beurteilung der Hallenschwimmbäder zusammenstellt. Besonders die Befürchtung der Übertragung der gefährlichen Ansteckungskrankheiten durch das Schwimmwasser ist unbegründet. Alle bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß kein sicherer Fall von derartigen Krankheitsübertragungen durch das Schwimmwasser nachgewiesen werden konnte — ob es nun Typhus, Cholera oder Hautkrankheiten sind. Ansteckungsgefahren bestehen natürlich immer dort, wo viele Menschen zusammenkommen; sie sind aber nicht durch das Schwimmwasser hervorgerufen, sondern durch die Kleider und Kleiderablagen, durch Aborte, unmittelbare Berührung usw. Nur eine einzige Krankheit ist es, die durch das Schwimmwasser übertragen werden kann: die Augenbindehaut-Entzündung, und der Mediziner hat dafür auch eine gelehrte Bezeichnung geprägt, die „Schwimmbad-Konjunktivitis". Nicht nur durch das Schwimmwasser kann diese Krankheit übertragen werden, sondern auch durch die Wäsche, Aborte usw. Die Lehren für den Schwimmbadbesucher ergeben sich daraus von selbst. Über den Erreger der Krankheit ist noch keine Klarheit gewonnen, in der Hauptsache erfolgt die Übertragung aber durch das Schwimmwasser. Die neuzeitliche Desinfektion des Badewassers vermag freilich, diese Gefahren im wesentlichen zu bannen. Betrachtet man die Ergebnisse der Untersuchungen über die Anwesenheit von Bakterien im Wasser des Bades und die Erfolge der modernen Desinfektionsmethoden, so bestätigt sich der Satz, daß die Freibäder in Flüssen und Teichen unter diesem Gesichtspunkt eher ungünstiger zu beurteilen sind als die Hallenbäder. Schon das Einlaufwasser der Schwimmbecken enthält vor Beginn des Badens eine große Anzahl von Keimen, die zwar keine Krankheiten hervorzurufen brauchen, aber doch beweisen, daß das zur Füllung der Becken verwendete Außenwasser bereits eine große Keimzahl enthält. In Deutschland rückt man diesen Keimen gewöhnlich mit Chlor zu Leibe und erzielt dadurch eine sehr vollkommene Unschädlichmachung der im Leitungswasser enthaltenen Keime. Noch vollkommener geht man freilich im wohlhabenden Amerika vor. Dort sind bereits über 100 Badeanstalten mit Apparaten ausgestattet, die durch ultraviolette Bestrahlung des Zuleitungswassers sowohl alle Krankheitskeime als auch den besonderen Geruch des Badewassers beseitigen. Bei uns verbieten die hohen Kosten dieser Behandlungsweise vorläufig wohl ihre Einführung, immerhin ist die Feststellung Dr. Trübs ein Trost, daß die hygienischen Einrichtungen der deutschen Hallenschwimmbäder nur noch in Schweden erreicht werden, und daß in den anderen Ländern die modernen hygienischen Forderungen nur in geringerem Umfange erfüllt werden. Ultraviolette Bestrahlung und die Bassinwasser-Reinigung durch Ozon werden als die Reinigungsmittel des Badewassers der Zukunft angesprochen. Ungünstig ist es in dieser Beziehung, daß durch die baulichen Eigentümlichkeiten unserer Badeanstalten dem Sonnenlicht kein unmittelbarer Zutritt in die Schwimmhalle möglich ist; bekanntlich ist ja der Sonnenschein als Keimtöter wirksamer als selbst die künstliche Bestrahlung. Immerhin vermag die künstliche ultraviolette Bestrahlung bis zu 95 Proz. aller Keime im Badewasser zu vernichten; sie würde also einen fast idealen Schutz gewähren, zumal da sie noch einige Zeit im Wasser nachwirkt und die Neuentwicklung von Keimen verzögert. Nur gegen die Selbstansteckung der Schwimmbadbesucher wird auch die Bestrahlung des Zuleitungswassers keinen Schutz gewähren können. Diese merkwürdige Selbstansteckung erscheint vielleicht paradox, denn man denkt bei einer Ansteckung sonst immer an die Übertragung durch fremde Personen oder Sachen. Nach amerikanischen Untersuchungen, die von deutscher Seite bestätigt wurden, werden Krankheitskeime in der Nasen- und Rachenhöhle und in den Luftwegen des Badenden durch Tauchen nach längerem Schwimmen leicht in die Nebenhöhlen und ins Mittelohr hineingepreßt und können dort zur Krankheitserregung führen: es handelt sich demnach um eine Selbstansteckung in bester Form. Wer also solche Krankheitskeime in sich birgt, kann durch allzu eifriges Tauchen im Wasser ihre Wirksamkeit selbst herbeiführen und sich die gefährlichen Mittelohrerkrankungen zuziehen, die einer „Erkältung" zugeschrieben werden. Sonst sind aber alle Befürchtungen vor einer Krankheitsübertragung durch das Schwimmwasser selbst unbegründet, Baden und Schwimmen sind ja immer außerordentlich bekömmlich. Dr. E. Feige.

Die fossilen Menschen in China.

Großes Aufsehen erregten die Funde fossiler Menschen in China. In einer Höhle bei Peking fand man 10 Skelette. Eines dieser Skelette besaß noch den Schädel. In derselben Höhle hatte der schwedische Gelehrte G. Andersson im Jahre 1921 einen Zahn gefunden, der menschlicher Herkunft war. Man nannte diesen Menschen, von dem dieser Zahn stammen konnte, Sinanthropus. Diese 10 Skelette bestehen nach der ersten wissenschaftlichen Arbeit von Prof. G. Elliot Smith aus einem rechten Ast eines Unterkiefers mit drei Backzähnen und einigen Zahnwurzeln (erwachsenes Individuum), dem Vorderteil des Unterkiefers zusammen mit einem Schädeldach, das vielleicht dazu gehört (jüngeres Individuum). Diese menschlichen Reste waren in hartem Kalksinter eingeschlossen. Dann fand man noch zwanzig in jedem Stadium des Abbauens befindliche Zähne. Der Unterkiefer trägt Merkmale affenähnlicher Tiere. Das Schädeldach ist frei von jeder Verdrückung. Es ist besser erhalten als der Pithekanthropus von Java und der Eoanthropus aus dem Altdiluvium von England. Man kann erkennen, daß das chinesische Schädeldach in der Stirn und im Hinterhaupt stärker gewölbt ist als bei Pithekanthropus und Sinanthropus. Es scheint also mehr Gehirnmasse besessen zu haben. Der Fund ist von allergrößter Bedeutung nicht nur für die Beurteilung des Alters des chinesischen Menschen, sondern auch für die Abstammung des europäischen Menschen. R. Hundt.

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster

durch den »AKTUELLEN BILDERDIENST« und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die SCHAUFENSTER-AUSLAGEN sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C1.

Okasa bleibt Okasa!

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15.—24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Okasa wird schon seit Jahren mit **garantiertem Hormongehalt** hergestellt. Die verwendeten Organpräparate unterlieg. einer ständig. ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatl. Universität Budapest.

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft!

Man kennt heute nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen). Das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel (**sexuelle** Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen **Aerzten** und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die **hervorragende** Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler!

Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe

50 000 Probepackungen umsonst

ohne jede Verpflichtung gegen 40 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung **9.50** M. } Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung **10.50** M. } Zu haben in allen Apotheken!

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Digitized by Google

ANEKDOTEN

Der geniale Haydn heiratete die Tochter eines Friseurs namens Keller. Die Ehe fiel nicht glücklich aus. Haydn aber stand über der Situation, er lächelte über seine Xantippe.

Einer seiner Freunde fragte ihn, den Kapellmeister des Fürsten Esterházy, ob er die Nähe dieser Frau, deren Vater Friseur war, bei seinen Kompositionen als lästig empfände. „Im Gegenteil", beteuerte Haydn, „ihr Schreien und Grölen steigert nur meine Arbeitskraft."

„Aber sie hat doch Haare auf den Zähnen", wandte der Freund ein.

„Dafür ist sie eine Friseurstochter!"

Der eifersüchtige Marschall Soult erklärte eines Tages:

„Ich möchte eine Hydra sein."

„Warum?" fragte Marschall Masséna.

„Dann hätte ich acht Köpfe mehr, um meine kokette Gattin zu beobachten."

„Oh", lachte Masséna, „Herr Kollege, Sie vergessen, daß dazu auch acht Gehirne gehören, und Sie wissen, was eins allein für Schaden bei Ihnen angerichtet hat."

Paganini war ein berüchtigter Geizkragen. Für ihn bedeutete der Mammon alles. Als ein Konzertunternehmer ihn als den König der Violine und den Freund der Götter bezeichnete, fragte Paganini:

„Und wie honorieren mich morgen die Götter?"

Der Konzertunternehmer antwortete, schon etwas ängstlich geworden:

„Mit zweitausend Frank. Mehr steht nicht in unserer Macht."

„Wenn ich wirklich ein Freund der Götter sein soll, dann lassen Sie sich von ihnen noch zweitausend hinzugeben."

Der Konzertunternehmer schüttelte traurig sein Haupt.

Paganini, fortfahrend: „Dann verzichte ich auf die Freundschaft Ihrer werten Götter."

Egon H.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: de — di — di — dro — e — gen — gir — gist — in — lauf — lis — na — nan — nat — ne — or — pi — ra — sieb — so — sti — tee — tes — ti — tut — un — us — wal — wett — xos sollen 12 Wörter folgenden Sinnes gebildet werden: 1 Sportliche Veranstaltung, 2 Zwischenhandlung, 3 Stadt an der Loire, 4 Lehranstalt, 5 Stadt auf Sizilien, 6 Schweizer Kanton, 7 Amtsgewand, 8 geometrischer Begriff, 9 kleines Küchengerät, 10 weibliche deutsche Märchenfigur, 11 Zykladeninsel, 12 Beruf. — Die beiden Reihen der Anfangs- und der Endbuchstaben dieser Wörter ergeben ein Sprichwort.

Umbaurätsel.

Base — Ader — Heim — Rain — Mund — Zelt — Liter — Lage — Puter — Barke — Weiher — Asche — Rachen

Durch Änderung des Anfangsbuchstabens sind neue Wörter zu formen. Die neuen Anlaute nennen, im Zusammenhang gelesen, eine wichtige politische Maßnahme.

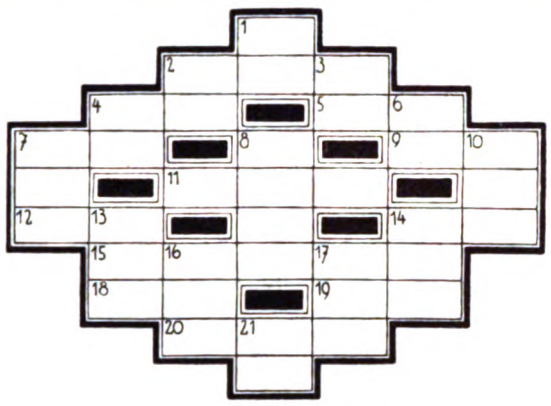
Ersatzrätsel.

Ampel — Körner — Norne — Rübe — Wolle — Pauke — Konzert — Herne — Hiob — Winde

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines bestimmten Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, eine Rundfunkdarbietung.

Silben-Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Kunststil, 4 Bestandteil des Fasses, 5 deutsche Universitätsstadt, 7 Schlußwort der Gebete, 9 Beule, 11 Mietdroschke in Wien, 12 Düngemittel, 14 deutscher Fluß, 15 zentralamerikanische Republik, 18 männlicher Vorname, 19 nordisches Göttergeschlecht, 20 Schweizer Kurort am Lago Maggiore; senkrecht: 1 französischer Kolonialsoldat, 2 Amtskleid, 3 Schiffsraum, 4 Teil der Hand, 6 Schneiderwerkzeug, 7 nordwestlichster Teil Amerikas, 8 Wasserfall in Nordamerika, 10 Geliebter der Hero, 13 Längenausdehnung, 14 fruchtbare Gegenden in der Wüste, 16 männlicher Vorname, 17 Vogeldünger, 21 Oper von Bizet.



Immer auf dem Platze.

Der Ganze sagt wie ein Zweidrei an, welchen Eins man benutzen kann.

Postalischer Zaunpfahl.

Für die aus Sitta und Schranken
will ich euch herzlich danken.
Doch die aus Twer und Fieber
sind mir bedeutend lieber.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr 4454

Lösungen der Rätsel in Nr. 4452.

Kreuzworträtsel: Im Sinne des Uhrzeigers: 1 Malta, 5 Taste, 9 Garde, 13 Worms, 17 Atlas, 21 Organ, 22 Altar, 23 Emden, 24 Armut, 25 Lauge, 26 Ilias, 27 Niete, 28 Meute, 29 Aktie, 30 Tenne, 31 Kanne, 32 Tenor, 33 Anker, 34 Kabel, 35 Alter; von außen nach innen: 1 Motto, 2 Arber, 3 Talma, 4 Anden, 5 Tante, 6 Aller, 7 Tabak, 8 Erika, 9 Genie, 10 Amsel, 11 Delta, 12 Enkel, 13 Wanne, 14 Order, 15 Musik, 16 Stola, 17 Altan, 18 Tasse, 19 Agent, 20 Serie.

Silbenrätsel: 1 **Messing**, 2 **Ariadne**, 3 **Narew**, 4 **Isolani**, 5 **Häkeln**, 6 **Nördlingen**, 7 **Naemi**, 8 **Indus**, 9 **Chorist**, 10 **Hermes**, 11 **Torte**, 12 **Semmering**, 13 **Termite**, 14 **Interlaken**, 15 **Essipow**, 16 **Halle**, 17 **Lincoln**, 18 **Tessin**. — Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt.

Lange Fahrten

nehmen die Wäsche besonders in Anspruch. Sie empfinden nirgends mehr als auf der Reise die Annehmlichkeit, immer einen neuen, eleganten Kragen zu benutzen, ohne die so lästige Ansammlung getragener Kragen zu haben. Tragen Sie deshalb den

MEY-KRAGEN

mit feinem Wäschestoff

Er wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist, und kostet nur

M 2.10–2.80 das Dutzend je nach Form.

Broschure mit vielen Formen und Weiten kostenlos.

MEY & EDLICH

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
„ **Chlttbg.**, Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27-29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39-43
Dresden-A., Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Heidelberg, Hauptstraße 98
Köln a. Rh. Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20-22
Mannheim, P 5, 15/16
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

AHRLEPHOT.

WIEDER STOLLWERCK BILDER

Aus der Jugendzeit

besitzt mancher noch ein Album mit den beliebten Stollwerckbildern. Die Besitzer dieser Alben hüten sie wie einen Schatz. Selige Kindheitserinnerungen knüpfen sich an ihn. In der Schule, auf der Straße, auf den Treppen wurde getauscht. Der unglückliche Krieg machte den Stollwerckbildern ein Ende, die jetzt, da Deutschland vom fremden Joch erlöst wird, wieder aufleben. Ein neues Morgenrot bricht für das Rheinland an. Ihm ist das erste Album gewidmet, ein zaubervoller Akkord von Schönheit und Romantik. Aus diesem Bilderbuch redet und leuchtet die Geschichte unseres Volkes, ganz rheinisch und deutsch.

STOLLWERCK-Bilder werden allen STOLLWERCK-Packungen beigefügt, soweit das möglich ist, ohne das Bild zu knicken. Die Bilder sammle man in dem Album „Der deutsche Rhein"!
Für Rm. 2.- ist es in allen in Betracht kommenden Geschäften zu haben. Es wird auch vom Verlag Gebrüder Stollwerck A.-G., Köln, besorgt.

Digitized by Google

DAS LAND OHNE MITGIFT.

Wenn man in Stockholm vor einer Buchhandlung steht und sich die Auslagen anschaut, so sieht man vielleicht neben viel modischer Lektüre eine Novelle von Strindberg liegen, deren Titel nur aus sechs Buchstaben besteht: „Giftas“. Die inhaltschweren Buchstaben bedeuten etwas anderes als im Deutschen; wenn sie auch im Schwedischen und besonders bei Strindberg kaum weniger inhaltschwer sind. Sie bedeuten: „Verheiratet“. So enthüllt uns eigentümlicherweise die schwedische Sprache die Etymologie des deutschen Wortes „Mitgift“ — eigentümlich besonders auch deshalb, weil die Schweden den Begriff selbst kaum kennen. Schweden ist das Land ohne Mitgift. Während bei uns und in vielen anderen Ländern wohlhabende Schwiegereltern die junge Ehe mit einem angemessenen Brautschatz auszustatten pflegen, ja sogar oft der Sinn einer Ehe mit darin gesehen wird, daß dem Schwiegersohn eine geschäftliche Existenz gegründet wird, ist dieses „Einheiraten“ wie überhaupt jede Ausstattung mit einer Mitgift in Schweden ganz ungebräuchlich. Es gibt hier viele junge Eheleute, die von reichen oder wohlhabenden Eltern stammen und sich doch ganz selbständig, durch nichts als die eigene Tüchtigkeit, ihre materielle Existenz aufbauen. Gewiß erben sie später beim Tode der Eltern meist deren Vermögen, doch können sie es dann nur noch zum Ausbau, nicht mehr zur Begründung eines Geschäfts benutzen. Die Ursache für diese Gebräuche, die uns auf den ersten Blick überraschen mögen, liegt wohl darin, daß die Schweden im wesentlichen ein Bauernvolk sind, und daß ihre Sitten infolgedessen sehr stark von den Sitten der Landbewohner bestimmt werden. Ein Bauerngut kann man nicht aufteilen, und da Barvermögen auf dem Lande ziemlich selten ist, so sind schon vor dem Kriege viele zweite und dritte Söhne von Bauern nach Nordamerika ausgewandert. Hinzukommt der in Schweden besonders geringe Abstand der Gebildeten zum Bauerntum. Viele bedeutende Männer sind Söhne oder Enkel von Bauern, und die Zahl der Bauernsöhne, die an den Universitäten studieren, ist sehr groß. Eine der Folgen der Tatsache, daß der junge Schwede völlig auf sich selbst gestellt ist, ist das späte Heiratsalter der Gebildeten. Während vor dem Kriege das Durchschnittsalter beim Eintritt in die Ehe für die gesamte Bevölkerung etwa 30 Jahre für den Mann und etwa 27 Jahre für die Frau betrug, war das Ehealter des Mannes bei den gebildeten Schichten etwa 35 Jahre. Erst in der letzten Zeit ist es etwas gesunken, was wohl damit zusammenhängt, daß viele junge Frauen, besonders in den Großstädten ihren Beruf beibehalten und zum materiellen Aufbau der Ehe beitragen. Man kann verschiedener Meinung über den Wert oder Unwert der Mitgift-Sitte sein. Auf jeden Fall wirkt das schwedische System als ein starker Ansporn für den Jungen, alle seine Begabungen zu entwickeln und auszubilden, um im Lebenskampfe seinen Mann stehen zu können.

F. E. F.

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast“

aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prospekt gratis.

Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 11. Postscheck Köln 45877.

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage“, sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der

Leipziger Illustrirten Zeitung

entspricht die Verbreitung der Auflage.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Leica Kamera

Für die Ferienreise

Kleine Aufnahmen · Große Bilder

Schnellste Aufnahmebereitschaft

Bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel

Geringes Gewicht und Volumen

Neuladen bei Tageslicht

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1714.

Ernst Leitz Wetzlar

Leitz Photo-Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften

FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen. Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch nebenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28½ cm breit, 39½ cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so daß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.– zuzügl. Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrirte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.— zuzüglich Versandspesen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4454 ✭ 24·JULI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH,(13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

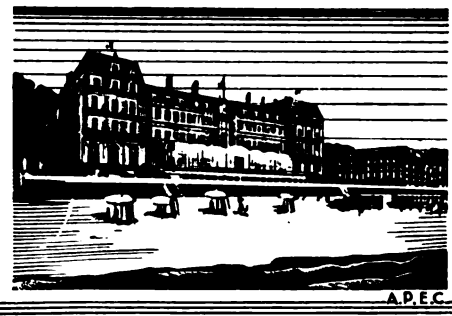
Sonnenstunden in Velden am Wörthersee. An der Beobachtungsstation der Wiener Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik im Kurort Velden wurden in den Jahren 1928 und 1929 folgende Beobachtungen aufgezeichnet: Sonnenstunden 1928: Mai 177,3; Juni 257,1; Juli 277,6; August 260,4; September 134,8; 1929: Mai 221,4; Juni 226,7; Juli 264,7; August 227,1; September 241,3; Wassertemperaturen 1928: Mai 20,2; Juni 21,7; Juli 27,5; August 27,5; September 24,5; 1929: Mai 21,0; Juni 23,0; Juli 27,6; August 27,0; September 25,2 Grad C. Das Sonnenstundenausmaß ist als sehr günstig zu bezeichnen und wird kaum von anderen Kurorten übertroffen. Die Gleichmäßigkeit im Sonnenschein innerhalb der Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonate sowie die geringe Anzahl von Regenfällen — 1928 55 Fälle, 1929 37 Fälle —, die sich meistens nur in kurzen schwachen Gewittern auswirken, ergibt ein ständig schönes Saisonwetter. Der Kurort ist besonders günstig gelegen, da er im Norden von den Tauern, im Süden von den Karawanken eingesäumt ist. Die Besucher Veldens können stets auf schönes Wetter rechnen. Die Wassertemperaturen gestatten das Baden schon im Mai und auch noch im September. Der Wörthersee ist allen übrigen Alpenseen infolge seiner warmen Quellen als wärmster Alpensee Europas überlegen.

Spa (Belgien), der weltbekannte Kurort in den Ardennen, bietet im vollen Sinne des Wortes Erholung. Die Maria-Henriette-Quelle erzeugt das wunderbare Heilwasser, das durch seinen Kohlensäuregehalt wohltuend auf Herzleiden wirkt. Spa ist auch wegen seiner Schlammbäder für Gicht und Rheumatismus bekannt. An Unterhaltung bietet Spa alles, was ein Kurort nur zu bieten vermag. Das Kasino ist das ganze Jahr geöffnet und das Spiel erlaubt. Sportgelegenheiten, wie Golf, Tennis, Pferderennen, Automobilrennen, Regatten, Taubenschießen usw. sind reichlich vorhanden. Das Vergnügungsprogramm sieht u. a. vor für Juli: Internationale Golfwettspiele, „Grand Prix d'Europe" (Automobilrennen), Internationales Pferderennen; für August: Taubenschießen, „Tour de Belgique" (Radrennen), Blumenschlacht, Flugmeeting, Blumenkorso für Kinder, Internationales Tennisturnier; für September: Pferderennen, Nationalfeier usw.

PARIS
HOTEL
ASTORIA
Das schöne Hotel in der schönsten Lage.
Vorzügliches Restaurant und Keller.
CHAMPS ELYSÉES.

TROUVILLE
HOTEL

BELLEVUE
Aufmerksamste Bedienung.
Am Kasinoplatz beim Strand.
Restaurant
«A la Sole Normande»
Feinste Küche.

HOTEL DES
ROCHES
NOIRES

Das feine Familienhotel mit eigenem Strand.
Gleiche Direktion.
A.P.E.C.

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V
NEUERÖFFNET
HOTEL PRINCE DE GALLES
AV. GEORGE V
150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS
CHAMPS-ÉLYSÉES
Komfort
Luxus
Das distinguierteste Publikum
UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER
A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

FRANKREICH
LA BAULE
(Loire Inférieure)
HOTEL DU VIEUX MOULIN
Am Meer gelegen — Fichtenwald — Großer Park — Tennisplatz in der Nähe — Golf — Gärten — Garage.
Jedes Zimmer mit komplettem Badezimmer.
Erstklassiges Restaurant.
DEUTSCHE DIREKTION.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

GENF
Hotel Beau-Rivage
Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

SM
Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

BAD-NAUHEIM
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.
Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). - Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4454. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

24. JULI 1930

BESUCHT HELGOLAND

wirksamstes deutsches Nordseebad

Hauptkurzeit: Mai—Oktober.

Da mitten im Meer gelegen, stets reinste Seeluft; herrliche Dünenstrandbäder, Sonnen- und Luftbäder für Damen und Herren. Auf der Düne gemeinsamer kostenloser gymnastischer Unterricht.

Badehaus mit Hallenschwimmbad

(22—23 Grad)
Wannenbäder,
Jnhalierungsraum,
Dampfbäder.
Das ganze Jahr geöffnet. Im Winter sind sämtliche Räume gut geheizt.

Besonders günstiger Aufenthaltsort für Heufieberkranke.

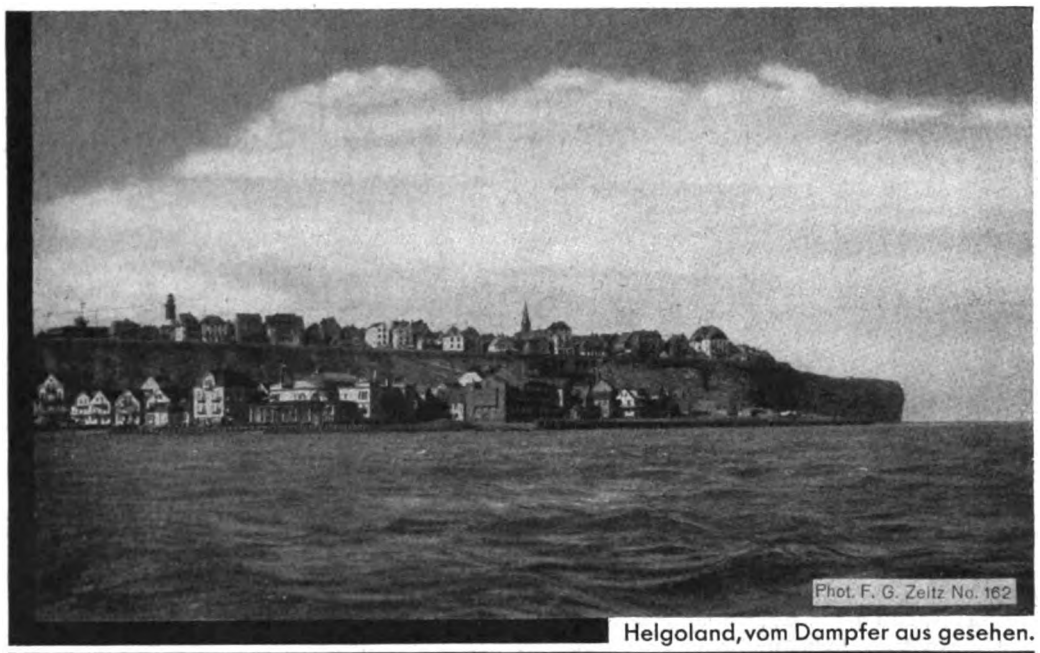
Unterhaltung:

Kurkapelle, Inselrundfahrten zur Besichtigung der Vogelbrutstätten an der zerklüfteten Westküste. Tennisplatz, Segelsport, Jagd, Fischfang, Nordsee-Museum.

Biologische Anstalt mit neu erweitertem Seeaquarium.

Unterkunft:

Gut geführte Hotels, Pensionen, Gasthäuser und Privathäuser. Zimmer von 2,— RM. an, Pension einschl. Zimmer von 7,— RM. an.



Helgoland, vom Dampfer aus gesehen.

Badeleben auf der Düne mit Blick auf die Insel.

Auskunft und Prospekte:

Alle größeren Reisebüros, Auskunftsstellen und Verkehrsvereine sowie die Badeverwaltung Helgoland.

Digitized by Google

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.

Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

5 Stunden von Paris

VICHY

Saison: April bis Oktober

Thermal-Institut ersten Ranges

Bäder / „Douches de Vichy" (Massage unter Wasser)
Schwimmbassin / Mécanothérapie / Electrothérapie
Radiothérapie

Spezial-Behandlung

für
Leber- u. Magenkranke, Gicht, Zucker u. Gelenkrheumatismus

Casino / Theater / Konzerte

Sporting Club / Golf / Tennis / Rennen / Concours Hippique
Hotels aller Klassen mit Diät-Kost

Weilst Du an kühlem Meeresstrand,
weilst Du im schönen Schweizerland,
vergiss nie bei der Badekur
die gute **Sebalds Haartinktur**

„SIE SORGT FÜR EINE GUTE FRISUR, BESEITIGT SCHUPPEN, VERHÜTET DEN HAARAUSFALL UND FÖRDERT DEN HAARWUCHS"

PREISE: 2,25 MK. UND 4,25 MK., 1 LITER 12,75 MK.

VICHY GRAND HOTEL DES BAINS
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.

LIEGE: Hotel de SUEDE
NAMUR: Hotel d'HARSCAMP

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

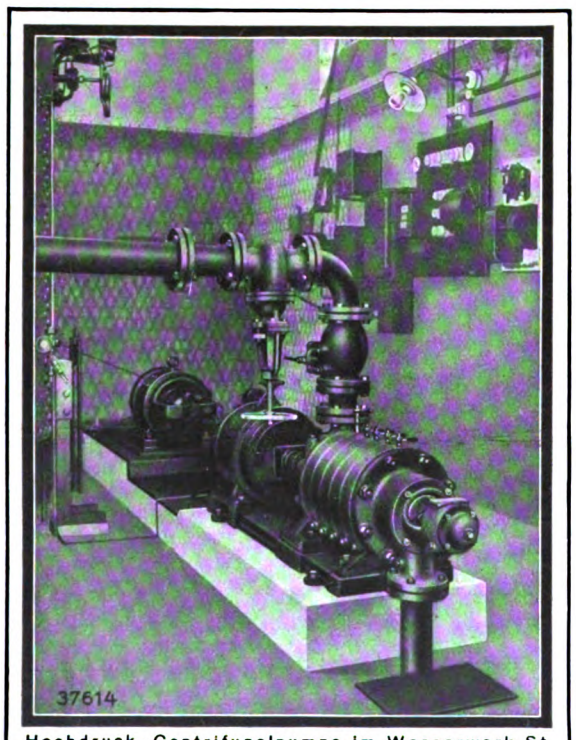
PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

Röstkaffee
ganz bedeutend billiger!

Santos, gute Qualität	Pfd.	RM.	1.90
Bremer-Mischung	„	„	2.20
Guatemala-Mischung	„	„	2.40
Guatemala-Hochgewächs	„	„	2.70
Riesenbohnen-Mischung	„	„	3.–

Nachnahme-Versand franko — frei Haus, in Handtuchbeuteln mit 3½ oder 9½ Pfund.

„Atlantic" Übersee-Import, Emden.



Hochdruck-Centrifugalpumpe im Wasserwerk St. (Druckerhöhungsstation).

J. E. NAEHER A.-G.
PUMPENFABRIK
CHEMNITZ (SA.)
Beckerstraße 31 / Tel. 146/5723

Brause & Co Iserlohn
Rustica

„Wer erst mal herangeholt ist
an die Schaufenster
durch den
„Aktuellen Bilderdienst"
und dessen
interessante Bilder aller Art
besieht –
muß unwillkürlich auch die
Schaufenster-Auslagen
sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst",
J. J. Weber in Leipzig C 1.

Das Geheimnis meiner Schönheit
Stockenpferd-
Lilienmilch-
Seife.

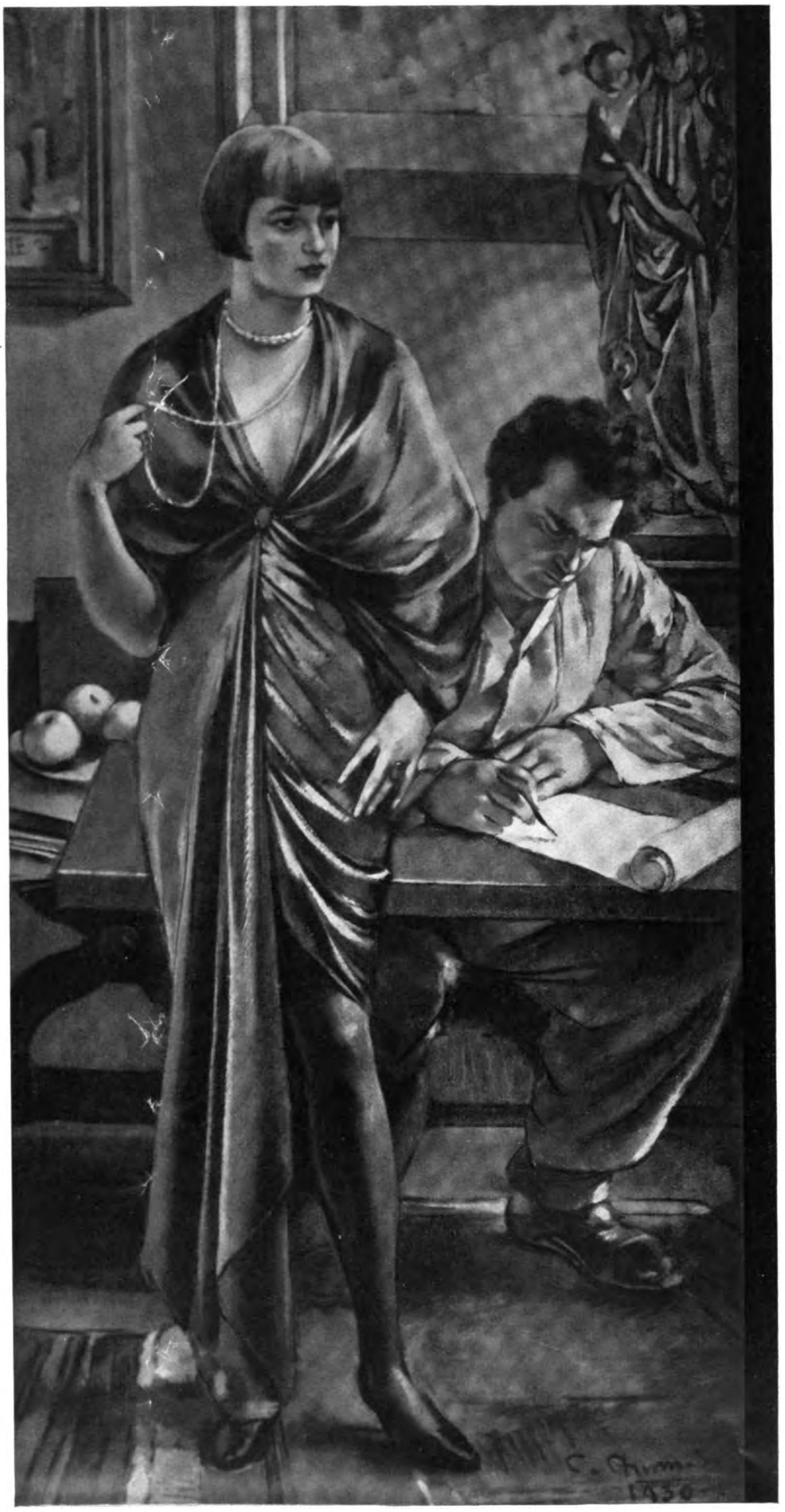
Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung



DIE FRAU UND DER KÜNSTLER

BILDHAUER GUSTINUS AMBROSI UND SEINE GATTIN

GEMÄLDE VON EGGE STURM-SKRLA

Digitized by Google

SCHLAF UND TRAUM

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

In einem Roman hat Soyka die Macht eines Menschen gezeigt, der nach Belieben die Menschen träumen lassen kann, was er für seine Zwecke gerade braucht. Jeden macht er sich untertan, indem er die „Traumpeitsche" über ihm schwingt. In wenigen Nächten ändert er durch Beeinflussung der Träume alle Meinungen. Die Menschen sind überzeugt, jetzt etwas anderes zu wollen als früher, und zwar nur deshalb, weil ihnen durch den Traum eine neue Meinung überzeugend eingepflanzt worden ist. Solche telepathische Traumbeeinflussung ist in Wirklichkeit nach unserem heutigen Wissen nicht möglich. Aber der phantastischen Idee liegt das richtige Wissen um die Bedeutung der Traumvorgänge für die Gestaltung des Seelenlebens zugrunde.

Um einen Halt auf der schwankenden Plattform zu gewinnen, die mit mühsamen Rädern in das unerforschte Land des Schlafes und der Träume holpert, wird man sich zunächst an die wenigen Tatsachen halten, die auf diesem Gebiet bisher gesichert sind. Schlaf und Ermüdung hängen eng zusammen. Von den zahlreichen Ermüdungstheorien hat die Annahme von „Ermüdungstoxinen" Interesse erregt. Sie sollen während des Schlafes Entgiftung erfahren. Die Stoffwechselvorgänge sind im Schlaf herabgesetzt.

Seltsam ist, daß Schlafbedürfnis und Müdigkeit unter seelischem Einfluß plötzlich schwinden. Lange währende Arbeit hat uns so ermüdet, daß wir fast umsinken: wir ergreifen eine andere Beschäftigung, die uns augenblicklich mehr zusagt, und das Gefühl der Schläfrigkeit ist fortgeweht. Der Wanderer, der 8 Stunden gegangen ist, kommt in den Bann fröhlicher Musik: erfrischt wandert er weiter, das Ermüdungsgefühl ist verschwunden. Mit rein mechanischer Annahme eines Abbaues oder einer Ausschwemmung von Ermüdungsstoffen ist hier wenig erklärt.

Der tiefste Schlaf wird nach ungefähr 2 Stunden erreicht. Erst schneller, dann langsam schwindet die Festigkeit des Schlafes; schließlich lassen schon leichte Reize erwachen. Ein kurzer tiefer Schlaf ist für Körper und Geist erholender als lange währendes oberflächliches Schlafen.

Der Ausfall des normalen Denkablaufs während des Schlafes hat die Annahme nahegelegt, daß Vorgänge in Großhirn und Großhirnrinde dem Schlafen zugrunde liegen. Tiere, denen man operativ das Großhirn entfernte, können längere Zeit am Leben bleiben. Sie zeigen dabei in ihren Handlungen zwar rein automatische Tätigkeit, sind aber fähig, abwechselnd zu schlafen und zu wachen. Tauben ohne Großhirn, die herumlaufen, schlafen ein, wenn man sie aufhebt und wieder auf den Boden setzt. Bei Kaninchen ohne Großhirn konnte gleichfalls Wechsel von Schlafen und Wachen nachgewiesen werden. Auch Hunde, die die Operation lange überlebten, waren ohne Großhirn imstande, zu schlafen und zu wachen.

Der Schlaf ist für Mensch und Tier eine absolute Lebensnotwendigkeit, so gut wie Speise und Trank. Hunde, die etwa 8 Tage am Schlafen verhindert wurden, gingen zugrunde. Gesunde Menschen würden im gleichen Fall dasselbe Los teilen, während bemerkenswerterweise Geisteskranke und hysterische Personen viele Wochen lang ohne Schlaf bestehen können. Hierher gehört nicht die nur so genannte Schlaflosigkeit, die zwar auch lange Zeit währen kann, aber keinen gänzlichen Ausfall des Schlafes bedeutet, sondern bloß seine geringere oder stärkere Herabsetzung.

Auf das geistige Schaffen übt der Schlaf großen Einfluß aus. Es zeigt sich das in geistiger Frische und Leistungsfähigkeit, wie sie am Morgen nach dem Erwachen auftreten und sich fördernd auf das Werk übertragen. Aber es besteht offensichtlich noch eine direkte Verbindung zwischen Schlaf und geistigem Schaffen. Gedanken, die vor dem Schlaf nicht zu Ende gedacht werden konnten, Schlüsse, die vorher nicht zu ziehen waren, Fortspinnung logischer Gedankengebäude, die in falsche Richtung gerieten — sie sind plötzlich nach dem Erwachen da, im Augenblick des Erwachens sogar, als hätte ein Gott sie im Schlafe beschert. Nicht nur Dichter und Künstler berichten von dieser Erscheinung, sondern auch Mathematiker — reine Verstandesarbeiter — erzählen: es sei ihnen die Lösung eines mathematischen Problems unmöglich gewesen, bis ihnen eines morgendlichen Erwachens die Erleuchtung kam, oder bis sie plötzlich mitten in der Nacht aufschreckten und zum Schreibtisch eilten.

Man erklärt solche Dinge mit dem Wegfall von Hemmungen, die im Verlauf der Ermüdung aufgetreten waren und während des Schlafes entfernt wurden. Nach ihrer Ausschaltung konnten dann die bereits vorhandenen, von Ermüdungshemmungen niedergehaltenen Gedankengänge klar in die Erscheinung treten und Wirkung auf das zu schaffende Werk ausüben. Die Heinzelmännchen der Schlaferholung waren hier an der Arbeit; sie haben gesäubert und Ordnung geschaffen, so daß man nur noch zuzugreifen braucht, um alles zu finden, wonach man vordem vergeblich gesucht hat.

Ein schönes Gleichnis über Leben und Traum hat Schopenhauer gegeben: Das Leben und die Träume sind Blätter eines und des nämlichen Buches. Das Lesen im Zusammenhang heißt wirkliches Leben. Wann aber die jedesmalige Lesestunde (der Tag) zu Ende und die Erholungszeit gekommen ist, so blättern wir oft noch müßig und schlagen, ohne Ordnung und Zusammenhang, bald hier, bald dort ein Blatt auf. Oft ist es ein schon gelesenes, oft ein noch unbekanntes, aber immer aus demselben Buch.

Eine wirklich wissenschaftliche Traumdeutung ist erst in den Forschungen Freuds erstanden. Seine Theorie der Traumentstehung rechnet mit verdrängten Wünschen, die im Traum Erfüllung finden. Das Kind träumt von dem Schokoladenhasen, den es in einer Auslage sah; es streichelt im Traum den Hund, an dem es sich im Wachen nicht heranwagte. Der am Tag entstandene Wunsch wird im Traum erfüllt. Die Volksmeinung zielt darauf hin, daß der Traum die Zukunft verkünden soll. Freud bestätigt, daß die Volksmeinung hier in gewissem Sinne recht behält. Nur ist die Zukunft, die uns der Traum zeigt, in Wahrheit nicht die, die eintreffen wird, sondern von der wir möchten, daß sie einträfe. Die Freudsche Auffassung hat überraschende Schlaglichter auf den Traum geworfen. Wer aber mit ihrer Hilfe alles erklären oder gar immer sexuelle Untergründe herbeiziehen möchte, wird berechtigte Enttäuschungen erleben.

Enträtselung des Wesens des Traumes ist so wenig gelungen wie beim Schlaf. Träume gewinnen Einfluß auf die seelische Einstellung, auf den Grad der Lebensfreude. Man kann durch einen Traum froh oder niedergeschlagen werden. Man kann mit schwerer seelischer Depression erwachen oder mit einem ganz besonderen Glücksgefühl, mit tiefer, das ganze Wesen durchziehender Befriedigung. Ein im Traum entstandenes Glücksgefühl kann noch nach Jahren eine selige Erinnerung beim Gedanken an die damalige Stimmung im Herzen aufglänzen lassen.

Körperliche Veränderungen können Träume beeinflussen. Die Ansicht, daß einem umfangreichen Essen schwere Träume folgen, beruht auf der Abhängigkeit der Traumentstehung von dem Füllungszustand des Magens. Füllung und Entleerung der Harnblase, Änderungen im Blutkreislauf, Herzbeschwerden lassen Träume auftreten. Entblößen einzelner Körperteile läßt träumen, das der Kältewirkung ausgesetzte Glied liege im Wasser.

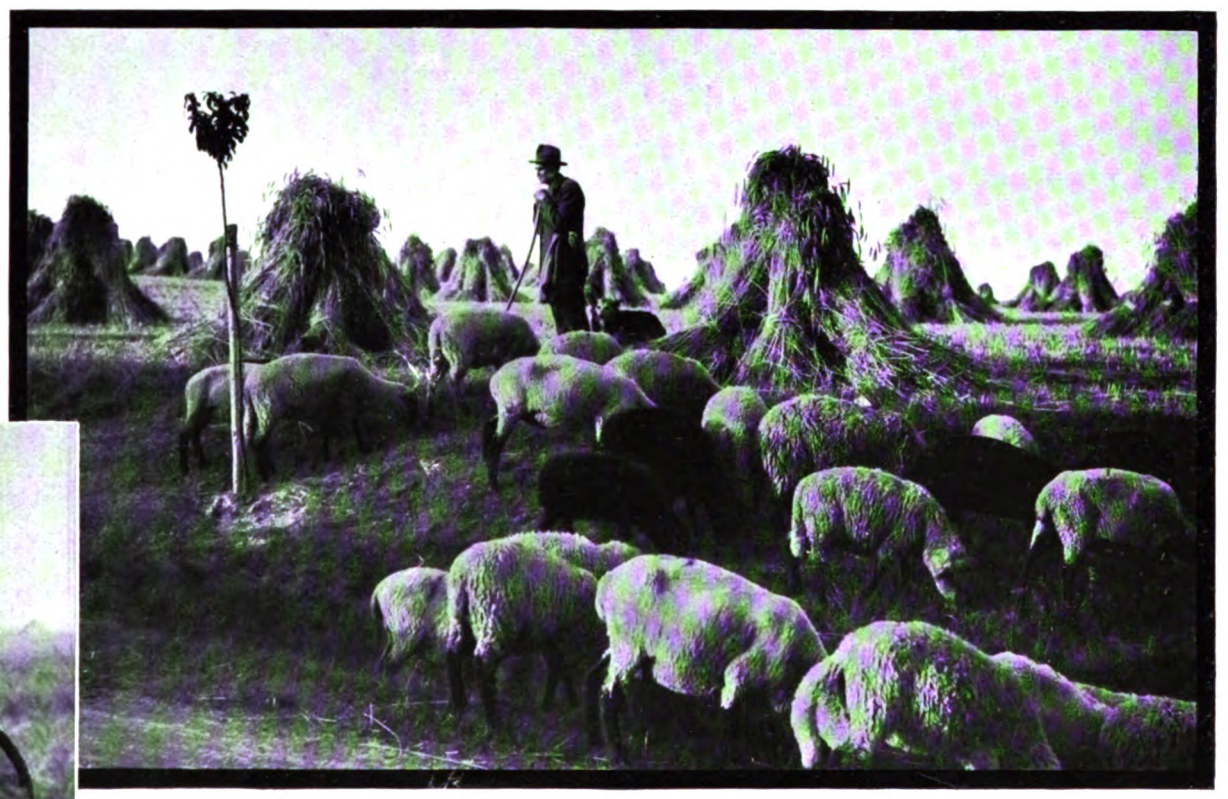
Künstlich will man durch Hautreize, Annäherung von stark riechenden Stoffen, Gehöreindrücke Träume hervorrufen. Breit ausgesponnene Traumvorgänge spielen sich oft in unglaublich kurzer Zeit ab. Ein Gegenstand im Zimmer fällt mit Gepolter zu Boden. Der Gehörreiz weckt den Schlafenden; im Augenblick des Erwachens hört er noch das letzte Verklingen des Geräusches. Aber in der Sekunde zwischen Fall und Erwachen hat das Geräusch eine Traumbildung angeregt, deren Kernpunkt eben die Erzeugung jenes Geräusches ist: die Auffahrt eines Geschützes, Richten der Kanoniere, Befehl des Kommandeurs, Hemmungen im Laden, neues Richten, Abschuß mit gewaltigem Dröhnen — und das alles im gleichen Augenblick mit dem Erwachen.

Dem geistigen Schaffen gibt auch der Traum wertvollen Antrieb. Während der fördernde Einfluß des Schlafes ganz im Unbewußten und Unterbewußten vor sich geht, besteht eine beschreitbare Brücke zwischen dem Wachbewußtsein und den im Traum geschauten Bildern. Goethe sagt über seine Schaffenstätigkeit: „Was ich wachend am Tage gewahr wurde, bildete sich sogar öfters nachts in regelmäßige Träume, und wie ich die Augen auftat, erschien mir entweder ein wunderliches neues Ganzes oder der Teil eines schon vorhandenen." Paul Heyse schildert ähnliche Erlebnisse: „Mehrmals aber, zumeist im morgendlichen Halbtraum, ist es mir begegnet, Motive zu erfinden, die ich dann nach dem Erwachen fortspann und sofort zu einer runden Entwicklung brachte. So entstand die Novelle ‚Kleopatra' aus einem unheimlichen Traumringen mit einem phantastischen Getier, anderer Erlebnisse dieser Art zu geschweigen. Einmal aber begegnete es mir, daß mir eine ergreifende Novelle fast vollständig im Traum beschert wurde."

Wenn ein Teil der äußerlichen Reize infolge angeborenen Mangels eines oder mehrerer Sinne ausgeschaltet ist, treten Träume offenbar seltener auf als bei ganz gesunden Menschen. Die gleichzeitig blind, taub und stumm geborene Helen Keller berichtet, daß mit der Erweckung ihres Innenlebens auch Träume, die vorher selten gewesen waren, häufiger wurden. Durch starke Reizmittel lassen sich beim Menschen Schlaf- und Wachträume in krankhafter Weise beeinflussen. Solche Reizmittel sind u. a. Alkohol und ganz besonders das Opium und seine Abkömmlinge. Die Träume und Visionen des Opiumrauchers, wie sie de Quincey, Coleridge und neuerdings Claude Farrère in so anschaulicher Weise zu zeichnen verstehen, sind gerade das Ziel der Anhänger dieses gefährlichen Genußgiftes.

Beim Traum sind wir hart an der Grenze angelangt, die aus noch erkennbarem Geschehen in wissenschaftliches Dunkelland, in wahrhaft okkulte, d. h. vorläufig von wissenschaftlicher Forschung noch nicht erhellte Gebiete führt. Auch gewissenentlasteter Rhetorik gelingt es nicht, dieses Grenzgebiet wirklich verständlich zu machen, wie uns auch das Wesen des Traumes noch unverständlich ist. Eine Lösung des Problems liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Träume sind zwar, nach einem bekannten Wort: Schäume, Schäume, die sich an der Oberfläche sichtbar kräuseln und zerstieben. Aber der Schaum quillt doch aus irgendeiner Tiefe, und diese logischer Erfassung zugänglich zu machen, wird ein begehrenswertes Ziel der Forschung sein.

Digitized by Google



SO LANGE DIE ERDE STEHET, SOLL NICHT AUFHÖREN SAME UND ERNTE!

1. Mos., K. 8, V. 22

BILDER, WIE MAN SIE JETZT IN DEUTSCHEN LANDEN ALLERORTEN SIEHT

AUFNAHMEN VON C. EBERTH, KASSEL

Digitized by Google

EIN PIANIST IMPROVISIERT

Photographische Studie von Errell.

Zierfigur.
Entworfen von I. Pöhlmann, Nürnberg.

MODERNE METALLPLASTIKEN

Die alte Kunst der Metallplastik findet neuerlich Apostel, die den Metallguß und die Treibarbeit der figürlichen Form meisterlich handhaben und zudem in der Schere ein weiteres Instrument neben dem Rundhammer schätzen.

Das kirchliche Gerät, das speziell im Mittelalter so manchem anonymen Handwerker der Goldschmiedezunft Anlaß gab, sich zum Künstler zu entfalten, und uns eine Vielzahl unvergänglicher Werke vererbte, wird auch heute gepflegt. — Eine große Sekte von Goldschmieden betätigt sich jedoch in weltlichen Themen und schafft ästhetische Ziergegenstände, zum Beispiel Masken als Wandschmuck oder Bildnisköpfe, die aus dem dekorativen Gebiet kunstgewerblicher Goldschmiedearbeit in das Revier der freien Skulptur hineinragen. In der Mehrzahl sind diese modernen metallenen Köpfe getrieben, also aus der ebenen, runden oder rechteckigen Fläche einer Kupfer-,Messing-oderBlechplatte gehämmerte dreidimensionale Körper.

Groteske Tierfigur.
In Silber geschnitten. Von A. Kahlbrandt, Hamburg.

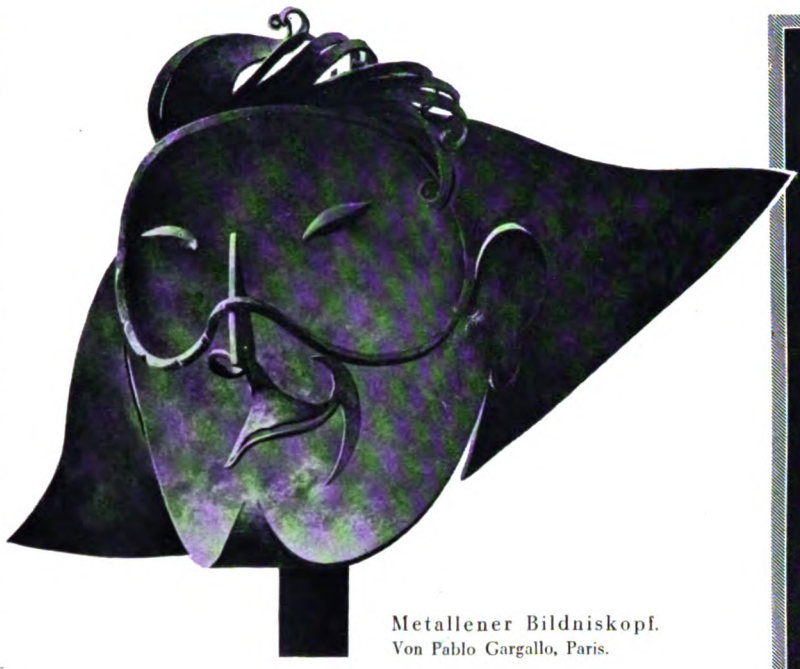
Der stärkste Reiz der modernen, eher bizarr als klassisch schönen Metallplastik ist die eindrucksvolle Bewegtheit der kühn geschnittenen Konturen und Glanzlichter, die starke motorische Spannung, die den Betrachter veranlaßt, das Werk von den verschiedenen Seiten zu umgehen und die körperhafte Existenz der zumeist fragmentarischen und rückseitig nicht voll abgeschlossenen, der Ebene einer einzelnen Fläche entstammenden Skulptur auszukosten.

Ihrem Zweck nach ist die getriebene metallene Maske und selbst der Bildniskopf gewöhnlich kein Porträt einer einzelnen Persönlichkeit, keine individuelle Privatangelegenheit, sondern zumeist eine anonyme Physiognomie, die manchmal,

Digitized by Google

wenn sie mit kostümlichen Zeichen eines bestimmten Berufes verziert ist, nicht allein ein schönes Schaustück darstellt, sondern zugleich symbolisch interessant wird.

Ein eigenes Kapitel moderner Metallplastik stellt die kleinformatige Tierfigur dar. Auch hier sind die übertriebenen formalen Betonungen, die launige Charakterisierung an der Tagesordnung und keine naturalistische Nachahmung einer Tierwelt, die überdies oft nicht gerade der Fauna der Gegenwart entspricht, sondern eher der phantasiereicheren vorhistorischen Ära. Neben gegossenen und getriebenen metallenen Tierfiguren ist die mit der Schere geschnittene Form beliebt, deren selbsttätige, durch die Kraft des Materials gebildete Schweifungen und gerollte Windungen der Erfindungskraft des Künstlers entgegenkommen.

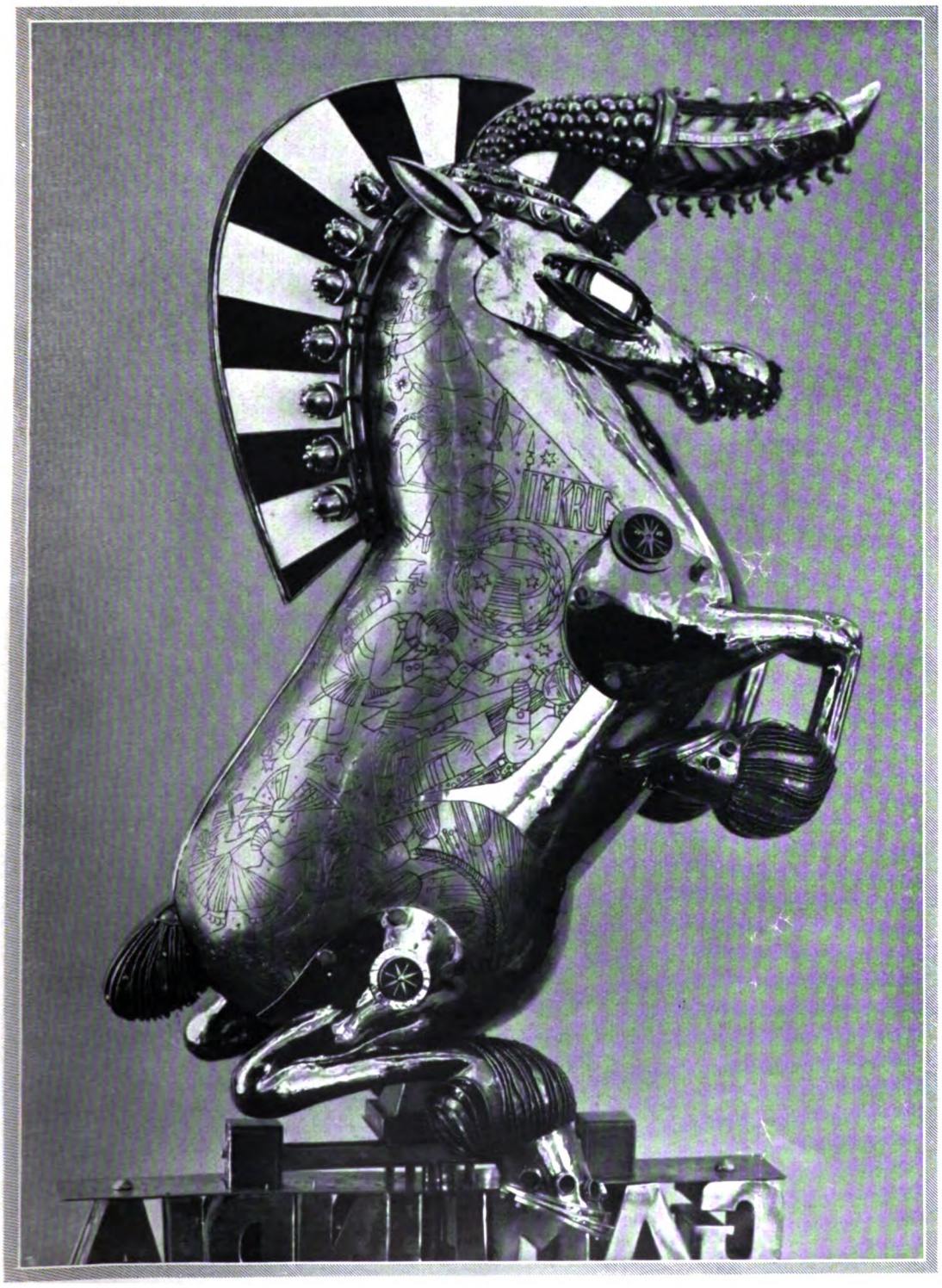


Metallener Bildniskopf.
Von Pablo Gargallo, Paris.

Dame mit Hündchen.
In Silber getrieben. Von Wilhelm Seidel, Pforzheim.

Oft erscheint die Tierplastik aus Metall nicht als selbständiges Objekt, sondern in Verbindung mit einem Gefäß, als Griff oder Bekrönung einer Vase oder Schale und nimmt hier den gleichen Platz ein, den aus Metall gegossene oder getriebene Tierfiguren bereits im Mittelalter innehatten, in der Epoche höchster künstlerischer Kultur des Goldschmieds. In organischer Verbindung mit dem Linienschwung des Gefäßes ist auch nichts dagegen einzuwenden. Allerdings wird dabei an die Geschmackskultur des Künstlers der Anspruch gestellt, daß er die ornamentale Notwendigkeit einer tierähnlichen Verzierung sorglich überprüft, wenn er die an sich vollkommene und sich selbst genügende Tiergestalt an Stelle eines einfachen Schnörkels setzt, der hier manchmal besseren ästhetischen Dienst täte.

Dr. Alma Stefanie Frischauer.



Johanneskopf.
Metallplastik von Pablo Gargallo, Paris.

Vereins-Tischfigur, in Silber gehämmert.
Stellt das Einhorn aus dem Wappen von Schwäbisch-Gmünd dar; die Mähne mit weißem und rotem Email (Stadtfarben) belegt. Auf dem Rücken Darstellungen aus schwäbischen und deutschen Volksliedern, in Meißeltechnik. Das Horn besteht aus Elfenbein und ist mit Halbedelsteinen besetzt. Höhe der Figur: 1 Meter.
Entwurf: Fritz Möhler, Schwäbisch-Gmünd.

Digitized by Google

In der Abendsonne wachsen die Schatten über der Dinge Größe hinaus.
Versandete Buhnenpfähle.

Wie Oasen in der Wüste,
so behauptet sich die spärliche Dünenvegetation.

Flugsand und Brandung

Text von H. WINDISCH.
Bilder von ARVID GUTSCHOW

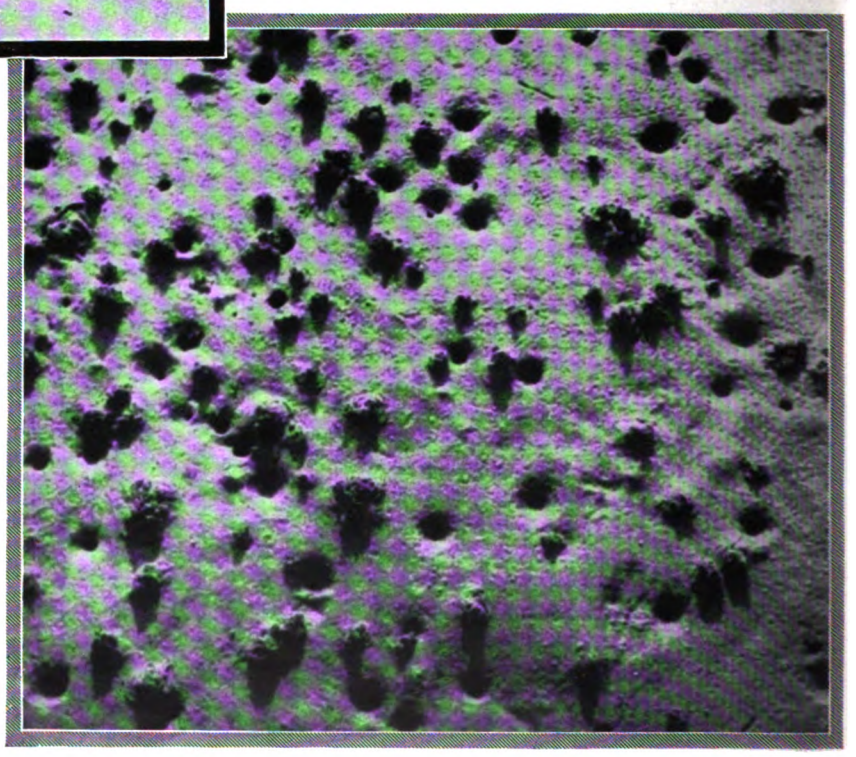
Jenseits der Kurkapellen und der Strandkörbe beginnt — das Meer. Es wäre aufschlußreich, einmal festzustellen, wie jemand beschaffen sein muß, den es immer wieder dort hinauszieht, wo eigentlich „nichts los“ ist. Das Meer, da, wo es nur Meer ist; Strand und Dünen, da, wo sie nur Sandwüste sind — das sind Dinge, die für den einen eine denkbar gleichgültige Angelegenheit sind, für den anderen eine vorübergehende Sensation und für den dritten etwas wie eine leidenschaftlich geliebte und trotzdem furchtumwitterte Heimat. „Von dort kommen wir her“, sagt Gabriel Schilling, „und dort gehen wir hin.“

*

Von diesem Hang zu den großen, einfachen Dingen, einem Hang, der nur in wenigen ist, wollen wir einmal ganz absehen, aber dafür wollen wir feststellen: Der kennt Deutschland nicht, dem es noch nie den Atem verschlagen hat vor Sturm oben auf dem Roten Kliff, der noch nie einen Herbststurm an der Nordsee erlebt hat. Der kennt Deutschland nicht, der nichts von der Sandwüste der Kurischen Nehrung weiß, dort, wo stundenweit nicht ein Grashalm, nur stiebender, rinnender Sand zu finden ist, wo seit Jahrhunderten die Dünen wandern, niemand vermag sie aufzuhalten. Und der kennt Deutschland nicht, der noch nicht das Wunder der Bernsteinküste erlebt hat. Einige wenige saugt es immer wieder in die uferlose Weite hinein. Aber es sind nicht nur die großen Horizonte, die dorthin ziehen — in nächster Augennähe sind da seltsame, fremde, nie gesehene Dinge zu finden, manchmal kleine Wunder, geboren aus Sand, Wasser, Sonne und Wind.

Man muß sie zu sehen wissen. Jeder sieht sie? Ja und nein. Gesehen, d. h. erlebt hat man solch ein Stück skurriles Sandgeriesel oder den Rhythmus einer Brandungswelle erst, wenn man isoliert und aus dem Gesamtgeschehen herausgelöst zu sehen weiß. Unter der Zeitlupe isolierter Betrachtung (oder isolierter Darstellung) ist nichts mehr Zufall, alles sinnvoll. Wenn der Sinn auch nur geahnt werden kann.

Es lassen sich noch Wunder entdecken, da draußen, weit weg von allem Getriebe. Beneidenswerter Mann, der dort mit sich und seiner Kamera im reinen ist! Das, was er dann mit nach Haus bringt, Beute seiner besten Stunden, mag er vielleicht nur auf ein paar Quadratmetern Sand oder im Geriesel der Ebbe gefunden haben. Aber mitten hineingestellt in die überhitzte Atmosphäre unserer Zeit, unserer Tage und Stunden, hat es die Kraft von Symbolen, die weither von irgendwo kommen, kühl, still und unserer nicht achtend, aber auf Ziele gerichtet, von denen wir nichts wissen werden. Und die von uns nichts wissen werden.



Das Narbengesicht des Sandes.
Löcher, die der Wattwurm bohrte.

Digitized by Google

Die Dünenlandschaft offenbart Wunder,
wenn aus der Froschperspektive heraus Gebirge und Wälder, weite Flächen und schmale Gründe vor dem Auge erstehen.

Schaum der Brandung.
Mit wattigen Schneeflocken säumt die See ihre Grenzen.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(13. Fortsetzung.)

Das Auto hielt vor dem stattlichen grauweißen Steinhaus, dessen Äußeres schon einen unheimlichen Eindruck machte. Eben schoben zwei Wachleute einen bloßköpfigen Burschen vor sich durch die schwere Tür. Er leistete Widerstand, es war ein starker Kerl — er stemmte sich schräg und steif hintenüber, knuffte mit den Ellbogen, mußte sich aber fügen. Die Tür fiel hart hinter den dreien ins Schloß.

Mette starrte hinauf, mit weißem Gesicht, und packte krampfhaft die graue Troddel, die vom Sitze hing.

„Ich will nicht hinein", sagte sie rauh.

„Nein, nein", gab Ingerta nach, „dann warteſt du eben hier."

„Was hat er getan, glaubst du? Wer hat bestimmt, welche Handlungen von der Art sind, daß Menschen frei auf der Erde herumgehen dürfen, und welche so, daß man festgenommen werden darf?" fragte sie leidenschaftlich. „Niemand kann es von außen einer Tat ansehen, ob sie gut oder schlecht ist. Man muß ihre Wurzel finden."

Ingerta sah sie ein wenig verblüfft an.

„Das klingt anarchistisch, ist aber richtig", sagte sie. „Es ist so mit jeder Form, mit der Ehe zum Beispiel. Die Kultivierten und Verantwortungsvollen müssen sich dem für sie Überflüssigen beugen, weil es für die Niedrigstehenden nötig ist."

„Für die Niedrigstehenden", wiederholte Mette mechanisch.

„Ich meine nicht sozial", versetzte die andere.

„Nein", sagte Mette. „Ich gehe dennoch mit hinauf. Ich will nicht allein hierbleiben. Es könnten mehrere solche kommen."

Aber während sie den Fuß auf den Wagentritt setzte, sah sie eine schlanke Gestalt wohlbekannten, ein wenig schlenkernden Ganges die Straße heraufkommen. Sie setzte sich wieder.

„Nein, doch nicht. Ich bleibe hier."

Ingerta ging in das Haus.

Mette saß und wartete. Sie hatte Herzklopfen. Seit jenem Abend bei Nils, da er erfuhr, daß sie sich mit Palle Rost verlobt hatte, hatte sie ihn bloß einmal auf der Straße gesehen. Er war nach Schottland gereist, um für einen Klienten eine Erbsache zu ordnen; das wußte Mette aber nicht, daß er schon zurückgekommen sei.

Sie wartete und merkte plötzlich den Frühling. Die Sonne ging so hoch da droben im Blau. Ein Vogel sang in der Pappel neben dem Rathaus beharrlich drei Töne; das Wasser lief im Rinnstein wie ein Silberkettchen.

Dann stand er beim Auto und hielt ihre Hand, eine im Handschuh bebende kleine Hand.

„Was tun Sie hier?" Er sah nach dem Rathaus hinauf.

Eines war so gut wie das andere, etwas mußte gesagt werden. Und so antwortete Mette denn aufs Geratewohl:

„Ist es immer noch gut, daß die Häuser brannten?"

Es erleichterte ihn, auf etwas Konkretes antworten zu können, und er sagte offen: „Unbedingt. Für Nils sehr. Vorläufig", lächelte er wie ein Mitwisser. „Und für mich auch."

„Wie schön!" sagte Mette glücklich. Sie hielten einer des anderen Hand und sahen einander in die Augen, und was sie sagten, bedeutete nicht viel dazu und davon.

„Mette!" sagte er plötzlich; es war eine Frage, und in der Frage war Jubel, weil er die Antwort in ihrem Gesicht las.

„Ja", erwiderte sie bloß. Er neigte sich und küßte ihr Handgelenk. Und alles verschwand, versank. Da war kein Palle Rost und keine Sigrid Hellberg! Nur der Frühling und die beiden!

Da kam Ingerta.

„Der Polizeichef war nicht —" begann sie auf der Treppe, ohne noch Franz Bennings gebeugten Kopf drüben zu sehen. Es war auch nicht dies, was sie innehalten ließ, sondern Mettes Gesicht, strahlend, golden vor seliger Freude. Und als er den Kopf hob, lag derselbe Glanz darauf. Aber er verbarg es rasch; im nächsten Augenblick schon beugte er sich über Ingertas Hand. Jedoch der Widerschein des erlebten Augenblicks saß noch in seinen Augen und wärmte eine andere. Auf dem Heimweg fragte Ingerta sich selbst, ob nicht das erste Einbildung gewesen — ob Franz Bennings Freude nicht ihr selbst gegolten habe. Ja. Unzweifelhaft. Denn sie wünschte, es zu glauben, und so glaubte sie es. So geschieht es oft, und so beginnt oft ein Glück oder Unglück. Aber in Mettes Gesicht täuschte sie sich nicht, denn sie selbst war ein Weib, das liebte. Stumm und stramm saß sie neben der Verlobten ihres Bruders.

Mette aber merkte nichts; sie vergaß, daß Ingerta da war und das Auto lenkte mit ihrer großen, weißen, starken Hand. Sie lag zurück in den Kissen, schloß die Augen, sperrte die Welt da draußen aus von dem Jubel in ihrer eigenen Brust und ließ ihn tönen, bis das Auto vor Nysen vorfuhr. Da erwachten beide. Sie hatten Seite an Seite gesessen, die eine mit einem wirklichen Glück, das sie nicht erreichen konnte, die andere mit einem eingebildeten, das sie wirklich machen wollte. So emsig hatten Ingertas Gedanken, geleitet von Klein Mettes Kinderhand, während dieser Fahrt an der Zukunft gebaut, daß sie fast vergaß, wie ihrer Schwägerin Antlitz geleuchtet hatte vor Glück, und daß ein anderer Mann hier im Spiele stand, der Mann, den sie liebte. Aber als sie aus dem Auto stiegen, kam es ihr in den Sinn, und ihre Augen wurden hart.

„Nicht Palle wecken", sagte sie.

Mette sah sie verwundert an, als habe sie mehr gesagt, etwas, was weiter reichte. Sie antwortete nicht, aber sie blieb, die Hand auf der Türklinke, vor der Stube stehen, wo Palle nun beständig unter dem braunen Pelzplaid auf dem Diwan lag, obwohl das Feuer im Kamin brannte. Es graute ihr, einzutreten. Sie sah ihn deutlicher vor sich, als wenn sie neben ihm stände: die abgezehrte Gestalt mit spitzen Knien, das magere Gesicht, dem die immer stärker sich abzeichnenden Knochen einen strengen Ausdruck verliehen, die Augen, bald blank und strahlend, wenn Fieberröte auf den Wangen lag, bald matt und farblos, wenn das Antlitz bleich und fahl war. Sie dachte an das Gesicht, das sie eben gesehen hatte, braun und schön, mit warmen blitzenden Augen, an die feste Hand mit klopfendem Blut, einem Griff, als fasse das Leben selbst sie an. Und ihr neues Glück und Unglück stiegen ihr empor ins Gesicht, und sie bebte und strahlte, während sie die Tür öffnete und zu dem Kranken trat.

Palle Rost hatte das Auto gehört und ihre Schritte vernommen; er lag da, die Augen nach der Tür gerichtet, und wartete voll Sehnsucht. Und als er ihr leuchtendes Gesicht sah, bewegte es ihn so stark, daß er zum erstenmal die Vorsicht vergaß und sich verriet.

Mette begegnete seinen Augen, und eben weil sie erfüllt war von ihrem neuen Erlebnis und ihrem Traum, sah sie mehr, als sie sonst wohl gesehen haben würde. Eine plötzliche lähmende Angst kam über sie, ein erstickendes Gefühl von Gefahr: der instinktive Abscheu von gesundem Leben vor Siechtum und Auflösung. Ihr großes Mitleid, ihre Zärtlichkeit für Palle, dem sie so gern einen kleinen Teil des sogenannten Lebens gönnen wollte, wenn es auch bloß ein Surrogat war, wurde plötzlich zu einem eisigen Schrecken, daß er das Leben selbst von ihr verlangen könnte. Sie kämpfte, kämpfte, um das warme Mitgefühl zurückzurufen, das sich ihrer stets bemächtigte, wenn sie ihn so liegen sah, so jung und so kraftlos. Aber es wollte nicht kommen; sie war bloß voll Angst, vor der Ansteckung — vor dem Unheimlichen, vor ihm selbst. Sie versuchte, die Angst zu verjagen, indem sie an Franz Benning dachte.

Palle ließ die Blicke nicht von ihr und hielt ihre lebenswarme Hand in der seinen. Just weil sie so frisch und gesund und so geheimnisvoll glücklich aussah, mußte er fragen:

„Du hast mich ein bißchen lieb, Mette? Nicht wahr?"

Niemals hatte er so direkt gesprochen, war er so intim in sie eingedrungen mit Gedanken und Worten. Er selbst hatte das Gefühl, daß es gefährlich war, was er da tat. Aber er hatte sich so sehr gesehnt, so lange dagegen gekämpft; es lag Befriedigung darin, bloß nachzugeben, die Worte aussprechen zu dürfen.

Mette wurde es kalt; ein Gefühl überkam sie, als müsse sie das Bewußtsein verlieren. Das war ihr einigemal geschehen, wenn sie zuviel gearbeitet und zuwenig gegessen hatte. Sie kannte die Symptome. Mit einemmal kam ihr ein Wort zurück, das sie selbst gesprochen hatte: „Wenn einer eine Tat beginnt, sieht er ihr Ende nicht ab; er kann ihr nicht mehr entkommen."

Sie ballte die freie Hand, so daß die Nägel ins Fleisch schnitten, und murmelte trostlos etwas, das für ein Ja gelten konnte.

Palle erhob sich ein wenig, um ihr Gesicht besser zu sehen.

„Ich muß dir glauben. Sonst..." sagte er leidenschaftlich. Dann sank er müde zurück; gegen das rote Seidenkissen erschien er gespensterbleich.

Digitized by Google

Für die Kurpromenade

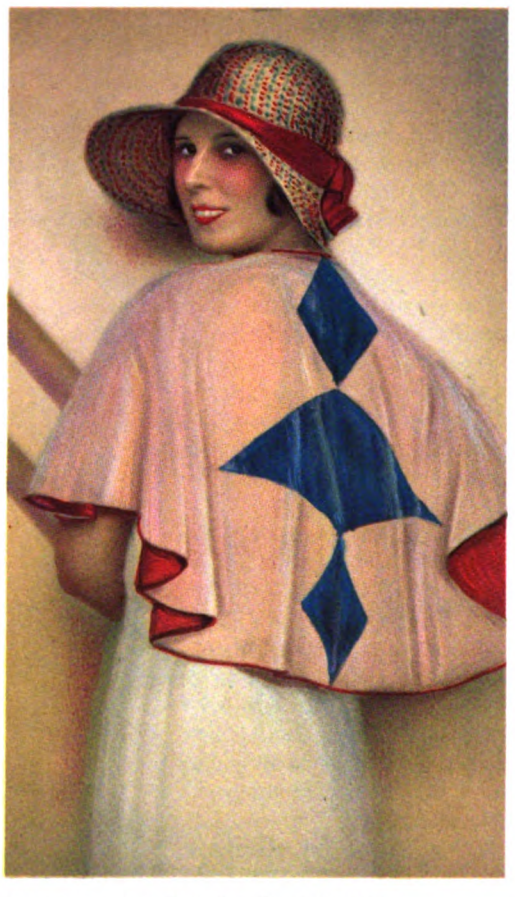
Marion Mill in einem rohseidenen Sommerkleid, das durch blau-rote Schleifen reizvoll belebt wird. Modell: Louis Modern, Wien.

Rosa Wollmarocain-Komplet mit weißer Batistgarnitur und abnehmbarem Cape. Modell: Ida Reich und Bruder, Wien.

Zu einem ärmellosen weißen Crêpe-de-Chine-Kleid mit grünem Wildledergürtel trägt Marion Mill eine schwarz-grün karierte Jacke und eine passende Strohkappe. Modell: Louis Modern, Wien.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Apartes Strand-Komplet: Rock und Jacke aus pastellblauem, weißgetupftem Crêpe mongol, Bluse aus weißem Crêpe de Chine; der Hut ist aus den gleichen Stoffen gefertigt. Modell: Ida Reich und Bruder, Wien.



Neuartiger, rotgefütterter Cape-Umhang aus weißem Crêpe Georgette mit blauem Crêpe-de-Chine-Aufputz, zu einem ärmellosen Kleid getragen von Marion Mill. Modell: Louis Modern, Wien.

Digitized by Google

„Es ist ja so wenig wahrscheinlich", sagte er. „Du hast unter vielen Männern gelebt. Unter gesunden. Du selbst gehörst so deutlich dem Leben an. Du mußt wohl in irgendeinen von ihnen verliebt gewesen sein?"

Dies letzte sagte er lauernd.

Mette hatte keine Antwort. Sie erstarrte vor Angst, vor dem, was nun kommen würde, vor Furcht, daß alles umsonst gewesen sein sollte, daß sie alles aufgeben und fliehen müsse, weil sie nicht mehr konnte.

„Kannst du nicht zumindest Vertrauen zu mir haben?" fragte er heftig, reizbar.

Er trocknete sich den Schweiß von der Stirn und lag eine Weile ermattet da.

„Wenn ich dumm wie ein Tier wäre, ein Mann ohne Moral, ein Verbrecher, der das Ärgste täte — wäre er bloß gesund und stark und schön — du könntest mich liebhaben, so wie ich wollte", setzte er leise hinzu.

Er lächelte entschuldigend hinüber zu Mettes schmalem grünen Kleiderrücken mit dem weißen Nacken unter dem Kupfer des Haargekräusels. Sie hatte sich abgewandt; sie ertrug es nicht, ihn zu sehen. Seit jenem, was heute zwischen ihr und Franz Benning gesprochen worden war, war Palle Rost nicht nur fern für sie geworden, sondern sogar feindlich. Plötzlich wurde es ihr klar: Es ist zumeist nicht das Richtige, daß Menschen, die im Leben zusammengehören, ihren Festtag dann feiern, wenn sie einander fanden. Es war nicht jene Stunde, da die entscheidenden Worte fielen; es war meistens ein Händedruck im Vorübergehen, eine zufällige Begegnung an der Straßenecke, was ihr Schicksal zusammenführte. Da begann es. Sie fühlte, sie mußte sich selbst helfen; der Selbsterhaltungstrieb stand ihr bei. Sie wandte sich zu ihm.

„So bist du noch nie gewesen", sagte sie. „Warum fragst du dies jetzt? Du weißt ja eigentlich gar nicht, wer ich bin. Ist dir das plötzlich aufgefallen? Ich kann ein Verbrecher sein, nach allem, was du von mir weißt."

Er sah sie erstaunt an, lächelte ihr zu, der lieblichen kleinen Gestalt!

„Welch eine Idee!"

Sie neigte sich zu ihm hinab.

„Wenn ich es nun wäre? Wenn ich etwas getan hätte, um dessentwillen ich ins Gefängnis kommen könnte? Würdest du mich dann heiraten?"

Er starrte sie an, bewundernd, verliebt, ohne es länger verbergen zu können, mit Fieber in Augen und Wangen.

„Es gibt nichts in der Welt, das du getan haben könntest, was mich bewegen würde, dich aufzugeben", sagte er.

Sie warf sich plötzlich über seine Füße und verbarg das Gesicht in den Händen.

„Es ist hoffnungslos", flüsterte sie in die Ecke hinab.

„Was sagst du?"

Er erhob sich halb und legte die Hand auf ihr Haupt und streichelte ihr das Haar. Sie krümmte sich unter dem brennenden Griff; es war ihr plötzlich eine Pein geworden, daß er sie berührte. Ihr Körper und ihr Sinn erhoben Aufruhr gegen ihn, aber noch hatte ihr bewußter Wille nicht mit ihnen gemeinsame Sache gemacht. Sie wünschte bloß, von ihm loszukommen, allein sein zu dürfen.

„Ich muß gehen", murmelte sie und dazu noch einige Worte, sie habe ihn heute ja nur begrüßen wollen.

„Gehen?"

Die Enttäuschung war zu groß. Er lag ja jeden Tag und wartete nur darauf, daß ihre reizende kleine Person zur Tür hereinschlüpfen werde, mit einem Nicken und einem Lächeln.

„Klein Mette betreuen", sagte sie und ärgerte sich gleichzeitig, eine Lüge spendieren zu sollen.

Er blickte eine kleine Weile zur Wand, dann sagte er:

„Ich wollte dich um etwas bitten, Mette. Könnten wir nicht jetzt getraut werden, so daß ich dich immer hier hätte? Jede Stunde ist so kostbar."

Er sagte nichts von den entsetzlichen Nächten, wo er voll Angst war, der Blutstrom würde wieder hervorbrechen, und er würde sie nicht mehr sehen.

„Bin ich sehr egoistisch, Mette?"

Sie hatte sich erhoben, aber er sah ihre Augen nicht, nur das Ohr und ein wenig von der Wange. Es war gut für sie beide. Er sah Mette beide Hände rasch an die Brust hinanführen, als sei etwas da, das sie festhielt, fest. In einer Weile aber hörte er sie sagen, bestimmt und ruhig:

„Ich kann hier wohnen, wenn du willst. Immerhin."

„Immerhin", wiederholte er still. „Immerhin."

Sie beugte sich über ihn und faßte seinen Kopf mit den Händen, so daß er ihre Augen nicht sah.

„Ich muß jetzt gehen. Morgen übersiedle ich hierher. Wenn Ingerta es will", fügte sie hinzu.

„Was soll ich wollen?"

Ingerta stand in der Tür, im schwarzen Kleide, das sie noch älter, schärfer machte. Ihre Stimme hatte einen hohen Metallklang, der verriet, was sie heute in Mettes Gesicht gelesen hatte.

„Ich habe Mette gebeten, morgen hierher zu übersiedeln", sagte Palle.

Ingerta fühlte eine große Erleichterung. Wenn Mette auf Nysen wohnte, konnte sie nicht so leicht unkontrolliert umhergehen und mit Menschen sprechen oder sie bei ihrer Schwester und ihrem Schwager treffen. Und sie war großherzig genug, das Opfer zu würdigen. Sie trat zu Mette und nahm ihre Hand.

„Dank dir", sagte sie einfach. „Ich wollte es dir vorschlagen, aber das zu ordnen, war eure Sache."

„Danke", erwiderte auch Mette. Damit war Franz Benning zwischen ihnen hinweggeräumt.

Warum tue ich das? fragte sich Mette, als sie das Auto nach der Stadt zurückbrachte. Es fuhr durch die Storgatan; in Franz Bennings Fenstern war niemand zu sehen, aber der bloße Gedanke, wer da drinnen war und Benning vor gewissen Besuchern verleugnete, machte ihr leichter, was zu tun, sie im Begriff stand.

„Ich übersiedle morgen nach Nysen", sagte sie in ganz alltäglichem Tone zu Else, die ein geändertes Abendkleid aus weichem rostroten Crêpe probierte und auf Nils wartete, der sein Urteil abgeben sollte.

„Übersiedle? Ja, wollt ihr denn schon jetzt heiraten, ehe ihr hinaufzieht? Das wolltest du ja nicht?"

„Nein, ich werde bloß dort wohnen", erwiderte Mette aus der Schlafzimmertür, wo sie stand und zu Klein Mette hinübergucktе.

„Ja aber —" sagte Else. Sie heftete ein paar Stiche am Kleidersaum und ließ die Arbeit sinken.

Mette war in die Stube zurückgekommen; sie sah wütend aus.

„Comme tu es petite bourgeoise", sagte sie verächtlich. Dann ganz leise:

„Er kann jeden Tag sterben, verstehst du das nicht?"

„Ebendarum", sagte Else. „Wenn du so viel für ihn tust, verdienst du doch wenigstens, daß —"

Mette drehte ihr den Rücken zu.

„Pöbel!" sagte sie deutlich und nachdrücklich.

Else fuhr auf.

„Nein — Mette! Paß auf, was du sprichst. Ich will deine Ungezogenheit, deine entsetzlichen Ausdrücke nicht gehört haben."

„Ungezogenheit!" höhnte Mette. „Woher sollte ich Erziehung haben? Ich sagte es ja, du bist zu fein für mich geworden. Das also nannten wir: einander alles sein, wenn es not tut!"

„Not tut?"

Else hob die tadellosen Augenbrauen.

Mette kam näher heran, sie bebte am ganzen Körper.

„Verstehst du denn nicht? Es ist so furchtbar — dies alles, so furchtbar viel und schwer. Alles, alles! Ich muß es ganz gratis tun, sonst —"

Else ließ das Kleid sinken und starrte die Schwester an mit verwunderten, beschämten, zuletzt zärtlichen Augen. Plötzlich schlang sie die Arme um sie, so daß der Fingerhut auf den Fußboden rollte.

„Kleine Mette. Vergib!" sagte sie. „Du bist immer viel besser gewesen als ich."

„Du kannst wahrhaftig nicht sehr hoch von dir selbst denken, nach deinen Besserungsversuchen an mir zu schließen", lachte Mette nervös.

„Ich wollte dich ja bloß sicher gestellt wissen", rechtfertigte sich Else. „Ich kann mich ja nie ruhig fühlen, was aus dir wird."

„Ich auch nicht, Gott sei dank!"

So hatten sie den alten Ton wiedergefunden, und das Geschehene war vergessen. Sie sprachen von damals und damals und von Paris und den Menschen dort, standen, eine die andere umfassend, und sahen hinaus auf den Elv. Die Sonne lag schon im Westen über den fernen blauen Bergen und färbte das Wasser rot.

„Karmin, Rosa, Altgold", sagte Mette. „Wie große, unruhig schwimmende Blumenblätter, blutige. Und dazwischen Silber und Smaragd. Herrgott, Else — die Seine!"

„Wie wird es nun mit dem Bild? Du kannst es wohl da draußen machen?" fragte Else.

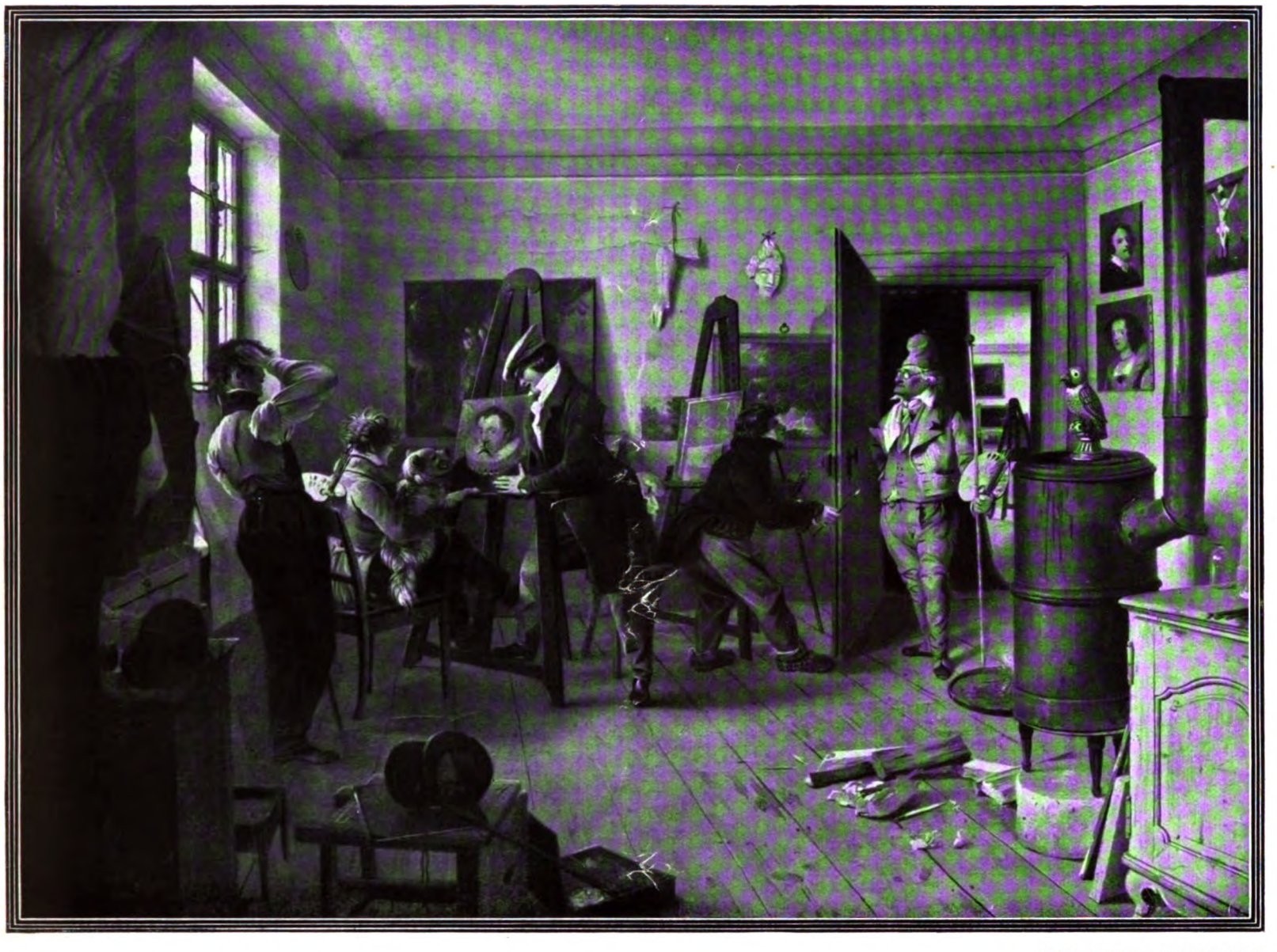
„Wenn Cecilie mir die grüne Vase mitgibt und das gelbe Seidenhemd. Sie hält mich für ein bißchen närrisch, weil ich ein altes Hemd malen will."

„Ist das nicht schon von jeher ihre Meinung?" lächelte Else. „Daß du ein bißchen närrisch bist?"

„Sie ist so lieb und dazu so dekorativ. Sie, ihre Stube, die ganze Zeit! Wir, wir brauchen solchen Hintergrund. Die alte Zeit war aus festem Material, solid gebaut, Geschlecht um Geschlecht, sie stand von selbst. Wir Neuen sind regellos, noch ohne Form, wir suchen, fließen. Das gibt uns unseren Reiz, macht uns für uns selbst spannend. Und gegen diese alten Wände gesehen, scheinen wir noch neuer, noch seltsamer, noch lebendiger. Siehst du nicht, wie dieses alte Haus — ja, Cecilie selbst, dich, uns zur Geltung bringt? Einer der Alten hätte dich in alte Gewänder gekleidet und dich hierhergesetzt, als Staffage, vielleicht als Vordergrund. Einer der Unseren würde dich malen, wie du bist, dich noch moderner machen als das Zentrum, den Brennpunkt, in dem alle Linien des Bildes einander begegnen und ausstrahlen. Ich will dich so malen, dich und Klein Mette. Wenn einmal ..."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



DAS WAREN NOCH DIE ZEITEN DER BOHEME!

Atelierszene
von Joseph Danhauser.

EIN MUSTER VON EHRBARKEIT UND BIEDERSINN

Die Porträtsitzung.
Gemälde von Eduard Villiers Rippingille, 1822.

(Mit Genehmigung der Kunsthandlung C. I. Wawra, Wien.)

ROMANTIK DES MALER-ATELIERS VON EINST

Digitized by Google

EIN BESUCH BEIM TIERARZT

VON BRUNO SCHRÖTER, BERLIN

MIT ORIGINALAUFNAHMEN DES VERFASSERS

Die mannigfachsten Rassen finden sich im Wartezimmer zusammen.

Tilly und Cäsar werden gebadet.

Hallo, Herr Doktor!" — „Bitte?" — „Ich möchte Sie gern besuchen und in Ihrer Praxis einige Aufnahmen machen, geht das?" — „Na, ich denke doch." — „Gut, abgemacht, morgen bin ich dort, auf Wiedersehen."

Also betrat ich vormittags um 10 Uhr das Wartezimmer, in dem schon trotz der frühen Stunde Patienten warteten. Das bunte Beisammen reizte mich zu meiner ersten Aufnahme. Dann kam ich in das Sprechzimmer des Arztes. Hier konnte ich dem Verbinden eines Jagdhundes beiwohnen, der eine schwere Operation hinter sich hatte. Das Tier hatte sich auf der Jagd eine starke Erkältung zugezogen, die eine Entfernung der Gebärmutter nötig gemacht hatte. Diese Operation, die der Arzt gerade vor 8 Tagen vollzogen, war so gut verlaufen, daß der Hund heute wieder ganz gesund ist.

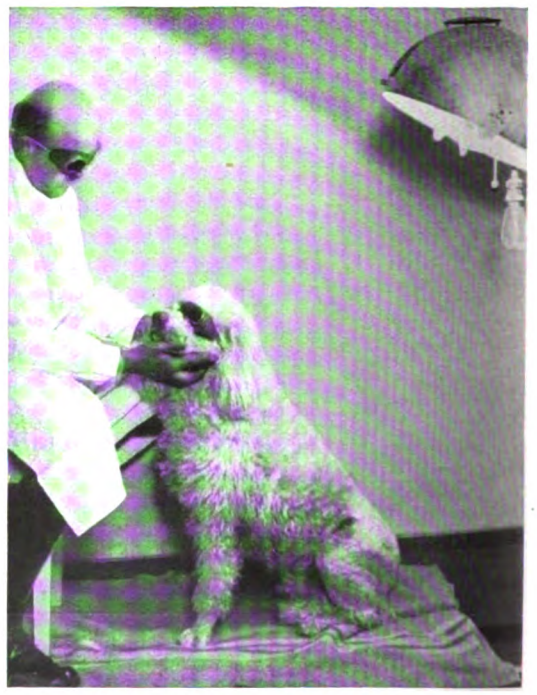
Ich trat nun in einen Raum, der gleichzeitig als Bestrahlungs-, Höhensonnen- und Massage-Institut dient. Unter der Höhensonne saß gerade ein Pudel, der wegen einer Fistel Bestrahlungen erhielt und mit seiner Schutzbrille einen recht originellen Eindruck machte, während auf der anderen Seite ein Dackel, der auf dem Hinterteil gelähmt war, Vibrationsmassage bekam und sich scheinbar recht wohl dabei fühlte.

Hiermit war die Besichtigung der oberen Abteilung beendet, und ich verfügte mich jetzt in die untere, die aus dem Hundebad, aus den Zwingern für Hunde, die für die Dauer der Krankheit der Obhut des Arztes übergeben werden, und aus der Scheranstalt besteht. Überall dieselbe peinliche Sauberkeit. Ich kehrte nun in das Sprechzimmer zurück und hatte hier gerade noch Gelegenheit, zu sehen, daß inzwischen dem kleinen Zwergspitz, der bei meinem Kommen noch im Warteraum gesessen hatte (der zweite von links), eine Totgeburt operativ entfernt worden war.

Ich verabschiedete mich nun in der Überzeugung, daß eigentlich eine tierärztliche Praxis in nichts der menschenärztlichen nachsteht, und daß die Tiere — meist viel dankbarere Patienten sind als wir Menschen.

Kunstgerecht wird der Verband angelegt.

Die modernsten sanitären Errungenschaften kommen unserem kranken Dackel zugute: Vibrationsmassage.



Schutzbrillen sehen einander an! Ein fistelbehafteter Pudel unter den Strahlen der Höhensonne.

Digitized by Google

KINDER UND SPIELZEUG

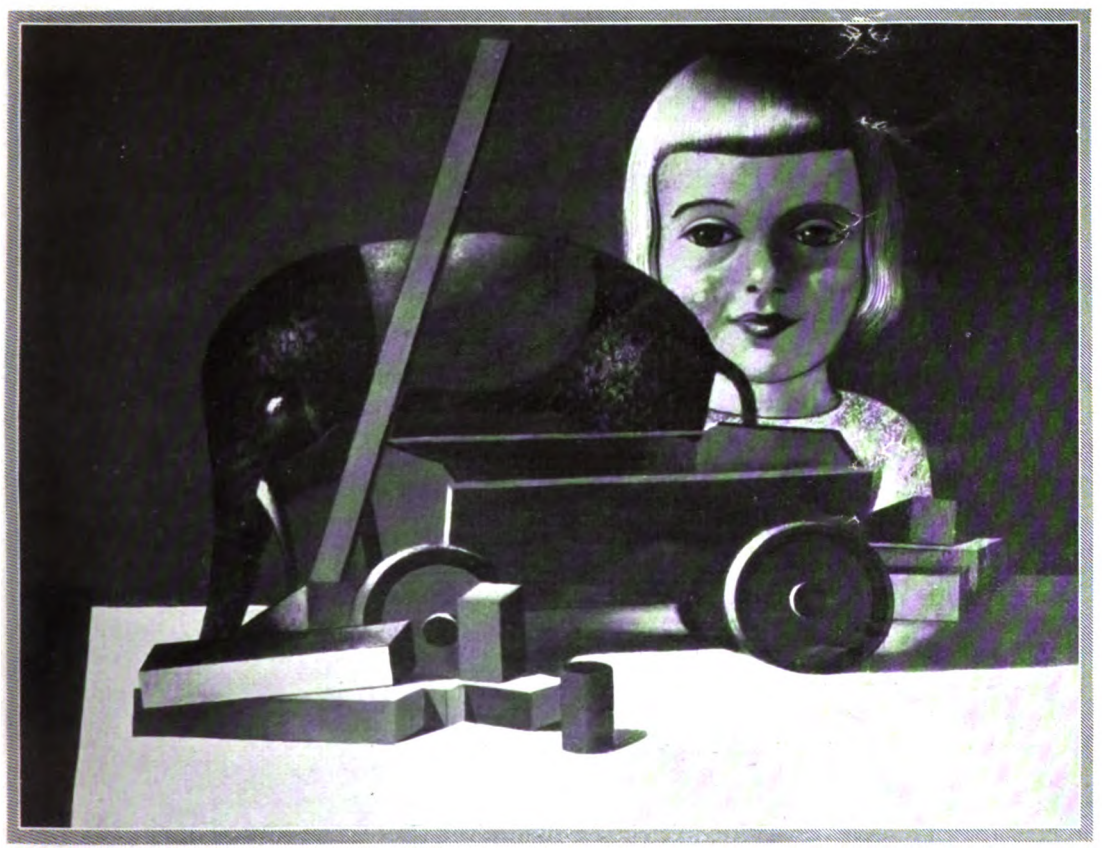
KINDERZIMMER
Von E. Schnarrenberger.

SPIELENDES KIND
Von W. Schulz-Matan.
(Mit Genehmigung von Neumann & Nierendorf, Berlin.)

Es läßt sich verstehen, daß die Maler das Kind besonders gern in der Beschäftigung mit seinem Spielzeug darstellen. Da haben sie das unruhigste aller Modelle einmal schön still vor sich. Denn das ist seltsam: stundenlang können die sonst wer weiß wie quecksilbrig herumzappelnden Kinder gebannt und eingefangen zwischen ihren kleinen Besitztümern hocken und mit ihren Puppen, Holztieren und bunten Klötzchen hantieren. Eine sonderbare Beklommenheit bemächtigt sich ihrer, indem sie die Dinge anrühren, denen, wie sie ganz gut wissen, erst ihr Spielen Bedeutung und Leben verleiht, und die doch ihr geheimnisvolles Eigendasein haben, das sich widersetzt, Zärtlichkeit erwidert, zuhört und Antwort gibt. Im stillen Umgang des Kindes mit seinen Spielsachen schwingt etwas von der liebenden und zugleich erschauernden Andacht religiöser Bilderverehrung. Wie es sich scheu und feierlich, verträumt und zuweilen sogar mit einem Anflug selbstironischen Lächelns den stumm-belebten Geschöpfen seines eigensten Reiches widmet, offenbart es die lieblichsten Tiefen seines Wesens.

Willi Wolfradt.

MIT PUPPE UND BALL
Von Issai Kulvianski.



KINDERBILDNIS
Von Karl Voelker.
(Mit Genehmigung von Neumann & Nierendorf.)

Digitized by Google

Hochzeitsreise

VON HEDE SCHNEIDER

Gregor und Isabel waren auf der Hochzeitsreise.

In die Schräge goldgelb lackierter Liegestühle gebettet, nahmen sie vom Deck eines ruhig dahingleitenden Dampfers aus die Herrlichkeiten zu sich, welche die märchenhafte Küste vor ihnen aufrollte.

Worte des Entzückens wechselten mit Kosenamen, die Gregor und Isabel einander zuwarfen, und von Zeit zu Zeit kam Gregors gebräunte Hand und strich zärtlich über Isabels weißes, gepflegtes Pfötchen.

Isabel ertappte sich plötzlich dabei, daß sie den Kopf wandte, um — ja, um w a s zu suchen? Im ersten Moment wußte sie es nicht. Die köstliche Trägheit, der sie hingegeben war, widersetzte sich einem mühsamen Grübeln. Doch bohrte sich hartnäckig die Gewißheit in Isabels oberstes Bewußtsein, daß nur ein triftiger Grund ihren Kopf aus ebenjener erwähnten Trägheit hatte reißen können.

Ein Flöckchen Unlustgefühl hatte sich eingenistet. Isabel sann nach.

Ja, sie war sehr glücklich. Gregor war der Mann, wie sie ihn sich gewünscht hatte: eine Persönlichkeit von Format, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielte. Sie liebte ihn, und er liebte sie. Sie war reich, angesehen und ... „Sweet child!" hatte der schlanke Engländer seinem Gefährten zugeflüstert, als sie an ihr vorbeigingen. Isabel mußte lächeln. Sie wußte, daß sie reizend war. — Und nur fuhr sie hier mit Gregor auf dem seidenblauen Wasser unter wolkenlosem Himmel bergige Ufer entlang, in die Ortschaften wie Riesenspielzeuge malerisch eingestreut waren; die Sonne sprenkelte Goldstaub in den Farbenzauber, und Gregor sagte: „Meine Liebste — meine Süße."

Süße! Halt, da war es. Zu viel Süßes! Zu viel Honig. Das geflügelte Wort von den „toujours perdrix" fiel ihr ein. Schlimmer noch: hier ging es um toujours Früchtecreme mit Schlagsahne!

Isabel beleckte die Lippen mit der Zungenspitze.

D a r u m hatte sie den Kopf gedreht! Ob nicht irgendwo ein Paprikaschnitzel herumschwirrte.

„Paprikaschnitzel!" sagte sie halblaut.

Gregor hob ein wenig verwundert den Blick. „Möchtest du, Bellina? Es wird dir fürchterlichen Durst machen."

„Danke!" lachte Isabel jetzt. „Ich dachte nur an etwas Scharfes."

Männer, die in der Arbeit stehen, vertragen eine kurze Spanne Zeit Kitsch viel besser als Frauen. Sie haben mehr Duldsamkeit. Dehnen sich wohlig in der Ruhe. Ist doch alles sehr hübsch ... finden sie. Trotzdem tastete Gregor Isabels Gedankenspuren nach.

„Wollen wir etwas tun?" fragte er. „Uns aufrappeln? Vielleicht doch das heutige Maskenfest mitmachen?"

„Hm", sann Isabel. „Man könnte ..."

„Topp", schloß Gregor. „Nicht wieder laufen lassen. Deine Rede sei: ja, ja; nein, nein. Entwickeln wir staunenswerte Fähigkeiten auf dem Gebiet der Verwandlung. Du sollst mich nicht erkennen!"

Sie saßen am Nachmittag in ihrer Kabine und kicherten, einander die Rücken zugedreht, was schwer war in dem engen Raum. Sie kramten in ihren Schiffskoffern, suchten, was für ihre Zwecke brauchbar war. Gregor packte einige Kleidungsstücke aufeinander und begab sich damit zum Kapitän.

Beim Kapitän sah es aus wie in einem Trödelladen. Verschiedene Gäste standen herum, die mit ähnlichen Anliegen wie Gregor gekommen waren. Man lieh sich gegenseitig Garderobestücke. Nachdem man fünf Tage und Nächte lang zusammen gereist war, stellte man sich plötzlich vor.

Der Kapitän war bei bester Laune und fing an, Witze zu reißen. Schließlich gingen sie zu fünft — jeder einen vielversprechenden Ballen buntes Zeug unterm Arm — einen Whisky Soda trinken. Gregor war mit dabei.

Als er zu Isabel zurückkam, fand er sie schon wieder auf ihrem Liegestuhl. Blinzelnd, weil sie in die untergehende Sonne geschaut hatte.

„Deine Vorbereitungen beendet?" fragte er.

„Aufs beste", nickte Isabel. — — —

Gregor erschien als Apache. Ein kleines aufgeklebtes Chaplinbärtchen veränderte ihn vollkommen; außerdem hatte er sich die Augenbrauen gefärbt. Isabel erkannte ihn sofort. Sie tanzte einmal mit ihm, ohne daß er erriet, wer sie war. Er nannte sie „schöne Maske", und Isabel begnügte sich damit, leise zu lachen.

Sie kam in ihrem Schwimmtrikot, dessen Ausschnitt und Röckchen sie mit Hermelin besetzt hatte. Die Pelzstreifen waren schnell von einem Mantel entfernt, den man gelegentlich wieder richten lassen konnte. Ein Lamé-Abendkleid hatte seinen Glockenvolant opfern müssen, der nun, dem Hermelin am Rücken eingereiht, als Pagencape diente. Sah man es aber unter den erhobenen Armen hindurchflattern, glänzte es wie ein bestirnter Nachthimmel. Isabel hatte es mit stiefmütterchenblauer Seide gefüttert, aus deren Grund ihre flinke Schere Sternmuster in allen Größen geschnitten hatte. Der Kopf war in ein schwarzseidenes Tuch gehüllt. Zwei kupferne Locken, die Isabel nicht gehörten, waren das einzige, was man vom Haar sah. Das Gesicht war maskiert. Hände und Arme steckten bis zum Ellenbogen in schwarzen Handschuhen. Nur die hohen Strümpfe, obschon von derselben Farbe, ließen die schön geschwungenen Beine durchschimmern, die in kleinen Brokatschuhen gingen.

Als Isabel sich aus Gregors Umarmung löste, strich sie an der Kapelle vorbei, die auf einer Art Kanzel untergebracht war. Die Instrumente schwiegen. Der Primgeiger stand an die Brüstung gelehnt, und sein Blick schweifte über das grellfarbige Gewimmel.

War das möglich? dachte Isabel und blieb pfeilgerade unter der Stelle stehen, über die der Fremde sich neigte. War das nicht Nils? Ihre erste, glühende Schwärmerei, als sie elf Jahre alt gewesen? Nils war damals zwanzig; ein begabter Bursche, besessen von der Liebe zur Musik, aber ohne Mittel. Isabels Mutter hatte ihm erlaubt, ihren Flügel zu spielen, wann immer er wollte; und es war Isabel eingeschärft worden, den Eifrigen nicht zu stören. Da es aber so betörend schön war, ihm zu lauschen, und da er versicherte, sie gar nicht zu merken, kauerte sie sich auf einen Schemel, während er spielte. Dann durfte sie auf Geheiß der Mutter Nils, ehe er ging, eine Erfrischung reichen, einen Tee oder eine Limonade.

Nichts hatte Isabel so beglückt wie diese erste, unerwiderte Liebe. Einmal — und das war der Glanzmoment des Erlebnisses gewesen — hatte Nils ihr über das mit Wasser glatt gebürstete Haar gestrichen und ihre Zöpfe bewundert. Sie hatte geknickst und war errötet. — Wie sie das alles plötzlich bis ins kleinste wußte!

Was sie nicht wußte, war, daß er sie vor drei Jahren wiedergesehen, sich aber nicht in die Nähe der herrlich Aufgeblühten, Umschwärmten getraut hatte. Seitdem trug er ihr Bild im Herzen und schmückte es mit den glühenden Farben seiner wilden und romantischen Phantasie.

Isabel lehnte den Kopf etwas hintenüber, so daß das Kinn in die Höhe stand.

„Junger Geiger", sprach sie, „ich möchte glauben, daß Ihr Nils heißt."

„Ich h e i ß e Nils, schöne Maske."

„Junger Geiger Nils", fuhr sie fort, ihre Stellung um keinen Zoll verändernd, „darf ich Euch —" (sie hatte einem vorüberflitzenden Boy mit dem Finger gewinkt und ihm ein Glas von dem geschickt balancierten Tablett genommen) „darf ich Euch heute etwas Tee oder Limonade reichen zur Erfrischung?"

Hier drehte sie sich um und streckte die Hand mit dem Glas in die Höhe.

Nils brannte seinen Blick in ihre Augen. Er griff das schwarze Handgelenk und sagte: „Isabel!" Jede Silbe fiel schwer wie Regentropfen vor einem Gewitter.

Sie lüftete ein wenig die Maske und nickte. „Die Mutter hat gesagt, ich darf nicht stören."

„Diable!" Er packte sie um die Taille und schwang sie, wie ein Ding ohne Gewicht, über die Balustrade. Der Schleier, der ihre Maske säumte, flatterte in die Luft. Nils küßte sie auf den Mund, ehe er sie niedersetzte.

„Ich habe mir immer gewünscht, einmal zu fliegen", lachte Isabel.

„Bitte, bleibe hier, während ich den nächsten Tanz spiele."

Sie überblickte, daß sie auf dem niedrigen Korbsitz, auf dem sie hockte, von Deck aus unsichtbar war.

Wenn die Violinpartie eine Pause hatte, gab Nils den Bogen zwischen zwei Finger der linken Hand. Die Rechte vergewisserte sich der Preziöse, die er neben sich hatte. Er fuhr mit seinen spitzen Künstlerfingern um die Linien von Isabels Mund; immer und immer wieder denselben Weg.

Isabel schloß die Augen und rührte sich nicht. —

Endlich, obgleich das leidenschaftliche Dakapo-Klatschen zu vielen Malen eine Wiederholung der Refraintakte gefordert hatte, schloß das Stück mit einer rauschenden Arabeske.

Digitized by Google

Ein Photograph schlendert mit der Kamera durch die Anlagen

und inspiziert den Bankverkehr

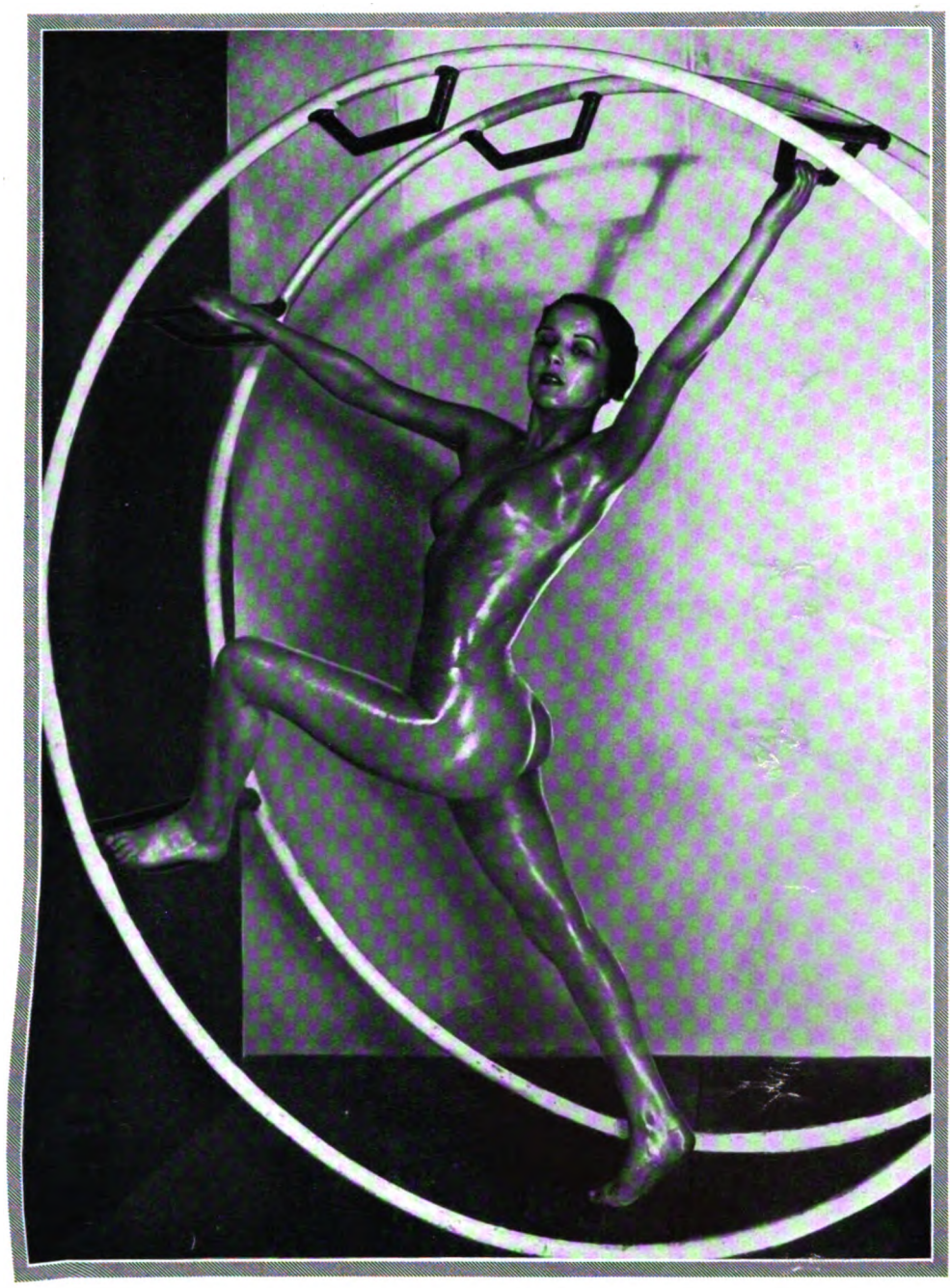
Die alte Generation.
Sie halten nicht viel von Tempo und neuer Zeit; ihre Gedanken gehören der Vergangenheit.

Siesta zur Mittagsstunde.
Die Kinder spielen, die Kindergärtnerin blättert indes ein wenig in der „Illustrirten", und das mittagpausierende Fräulein vom Büro kiebitzt als stiller Teilhaber.

Und das unvermeidliche Liebespaar hat nur Augen für sich.

Auf der Bank begegnen sich die verschiedensten Interessen.

Digitized by Google



SPIEL DER SEHNEN UND DER LICHTER
Künstlerische Aktaufnahme von M. Beck und Helen Macgregor.

Nils legte sein Instrument in den Kasten. Er rief den Zweiten Geiger und verhandelte mit ihm. So, so, er hatte heimlich seine — Nils' — Partien geübt, der Schlingel! Demnach sollte er mal zeigen, was er leisten konnte. „Werdet ihr mitgehen, Jungens? Wie? Jeder sein eigener Kapellmeister! Bravo!" schrie Nils noch. Dann, Isabel bei der Hand nehmend, stürmte er mit ihr die kleine Treppe hinunter, der gegenüber eine zweite auf Deck führte. Aber auch hier machte er noch nicht halt.

Hoch oben, auf der äußersten Spitze des Schiffes, um die der Wind pfiff, suchte Nils ein paar verlassene Kissen zusammen. Einladend lehnte er sie, als Polsterung, gegen die Schiffswand.

„Du", sagte Isabel, die sich neben ihm zurechtrückte, „ich bin verheiratet!"

„Dick und reich?" fragte Nils ruhig und steckte sich eine Zigarette an.

„Unsinn, Nils! Sportsmann, Diplomat, Stammbaum. Affaire du cœur. Bitte, gib mir auch eine Zigarette."

„Nein, du sollst nicht rauchen. Das schmeckt mir nicht."

Isabel lachte. „Seit wann hast du das Klavier gegen die Geige vertauscht, Nils?"

„Seit das kleine Mädchen nicht mehr auf dem Schemel saß und mir zuhörte."

„Wenn nicht wahr, so doch hübsch erfunden."

„Es ist eine lange Geschichte, Bel."

„Bitte keine langen Geschichten, Nils."

„Nein!" sagte Nils; warf Isabel hinten über und küßte sie stürmisch auf Wangen, Mund und Augen.

„Das habe ich nicht gemeint."

„Nein", antwortete Nils. „Aber ich!"

„Ich mache dich darauf aufmerksam, daß ich verheiratet bin", schmollte Isabel.

„Jedoch ‚glücklich' verheiratet. Sagtest du nicht so?"

„Ja. Wieso ‚jedoch', Nils?"

„Wenn du glücklich bist, kannst du abgeben, ohne zu schädigen."

„Das ist wohl deine Privatmoral?"

„Gefällt sie dir?"

„Sie klingt so verdächtig bequem."

„Isabel!"

„Ja, Nils."

„Wir wollen nicht philosophieren."

„Warum nicht?"

„Weil sich deine und meine Welt nicht auf einen Nenner bringen läßt."

„Vielleicht versuchst du es doch mit deiner langen Geschichte, Nils."

„Ach, du Kind! Ich halte dich hier im Arm — den zartesten, schönsten Pagen, den Luna je auf die Erde sandte, und ich soll dir vom Krieg erzählen, Gefangenschaft, Flucht; von einer fremden Geige, die mich rettete. Von fremden Menschen, denen ich aufspielte, unter einem fremden Namen!"

„Und kamst dann heim?" fragte Isabel, indes ihr Kopf müde auf seine Knie sank.

„Heim", wiederholte Nils langsam, als schmecke er die ersehnte Milde dieses Wortes. „Der Himmel ist überall der gleiche; und der Boden... ich lebe ja nicht auf dem Boden. In Häfen, auf Schiffen, in den fünf Saiten von eines Instruments singender Seele..." Er beugte sich behutsam über das liebliche Oval ihres Gesichts, das er mit der Hand umschloß. Lang küßte er Isabel auf den Mund. „Du bist Heimat", flüsterte er.

Da sie schlaftrunken war, legte er seinen Arm um ihre Hüften und geleitete sie zu ihrer Kabine. Isabel strich ihm über das dunkle Haar; er nahm ihre Hände und bettete einen Augenblick sein heißes Gesicht darein.

Dann riß er sich los und eilte davon, ohne sich umzusehen.

Er traf die Musikanten noch in vollem Zuge. Er holte seine Geige aus dem Kasten und übernahm wieder die Führung.

Gregor fand Isabel schlafend, als er in die Kajüte kam. Er hatte ungewöhnlich viel Sekt getrunken in Gesellschaft eines ungewöhnlich pikanten und zugänglichen Persönchens. Es reizte ihn, ausfindig zu machen, wer sie war. Bis zum Schluß hatte sie die Maske nicht gelüftet. Vielleicht würde er ihre Beine wiedererkennen.

Dabei fiel ihm ein, daß es ihm nicht geglückt war, Isabel herauszufinden.

Isabel! Ob sie ihn beobachtet hatte? Ob — ob Isabel so entgegenkommend sein konnte wie dieser kleine, spritzige Flirt von heute nacht? Gregor furchte die Stirn. Sah auf die ruhig schlummernde Frau und küßte sie flüchtig auf den Haaransatz.

„Ach, Greggi", sagte Isabel verschlafen, „ich habe so einen unsäglichen Durst."

Durst? Gregor erinnerte sich mit Unbehagen des Paprikaschnitzels.

Er holte Isabel etwas zu trinken.

„Danke, Greggi. Vielen Dank", hauchte sie lächelnd.

„Hast du dich nicht unterhalten, Bellina?" fragte Gregor gespannt.

„Herrlich. Mit meinem Backfischschwarm. Ach — wie gut, daß du da bist, Greggi", und sie rollte sich auf die andere Seite.

Sie träumt, dachte Gregor, hatte schon die andere Frau vollständig vergessen und ließ sich befriedigt auf sein Lager fallen.

DIE PRINZESSIN

VON RODA RODA

Immer denk' ich an dich,
Prinzessin von Trapezunt,
an deine schuldlosen Augen,
deinen knospenden Mund.

An dein blondsilbernes Haar,
zarter als Löwenzahn —
es zerflattert wie Schaum,
rührt der Wind nur daran.

Und dein Herz ist so jung,
Seelchen in schämiger Ruh.
Bliebst mir unter den Händen,
faßte ich mannhaft zu.

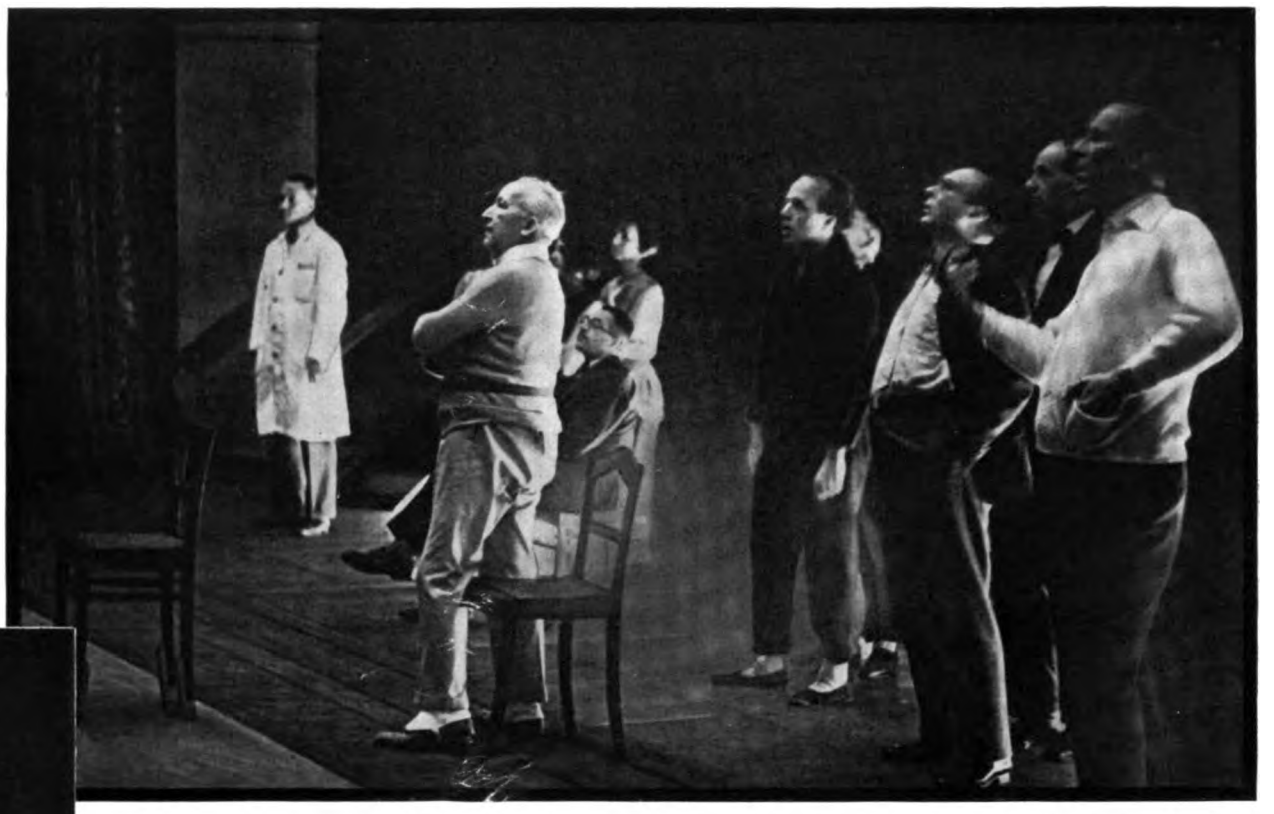
Blühst im himmlischen Garten.
Lieber Gott lugt scharf,
daß seine liebste Blume
niemand pflücken darf.

Digitized by Google

BAYREUTH 1930

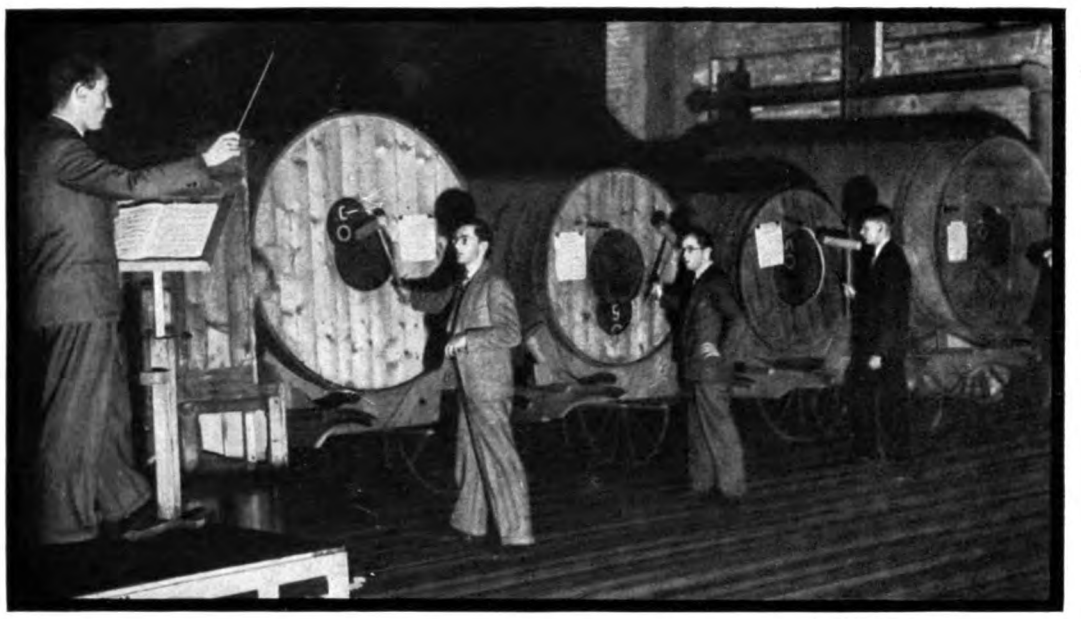
STREIFLICHTER VON DEN FESTSPIEL-VORBEREITUNGEN

FESTSPIELBEGINN AM 22. JULI



Kritische Beobachter.
Während einer Tanzprobe zum Bacchanal in „Tannhäuser". Von links aus: Siegfried Wagner; technischer Oberdirektor Friedrich Kranich (sitzend); Kurt Jooß, Leiter der Tanzabteilung von der Folkwangschule; Rudolf v. Laban; (in weißer Jacke) Oberspielleiter Alexander Spring, Weimar.

Ein Meister dirigiert.
Arturo Toscanini am Dirigentenpult während einer Tannhäuser-Probe.



Hinter den Kulissen der Festspiele.
Die Glöckner warten auf den Einsatz: Probe an den hinter der Bühne aufgestellten „Glocken", die z. B. im „Parsifal" als Gralsglocken auftreten.

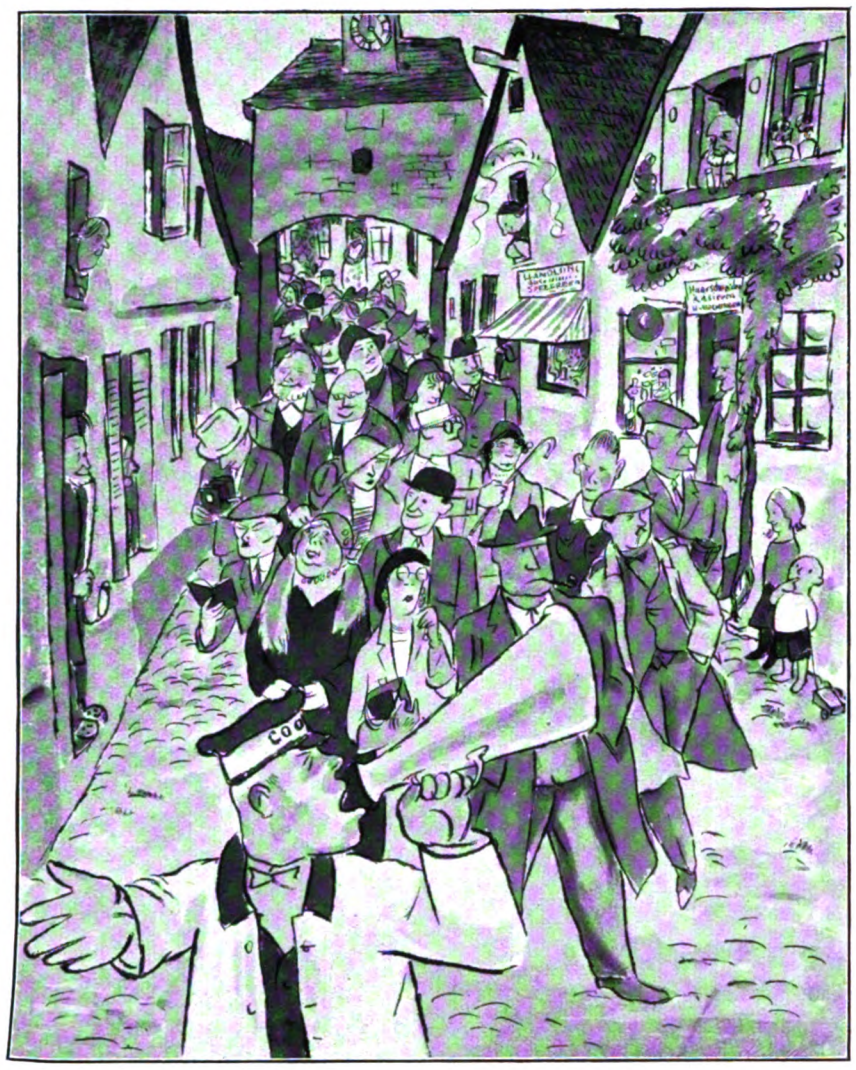
Staatskapellmeister K. Elmendorff (München) dirigiert die „Walküre".

Toscanini und Siegfried Wagner vor dem Festspielhaus.
Der bedeutende italienische Dirigent (im Bilde links) wurde für einige Vorstellungen als Gastleiter gewonnen.

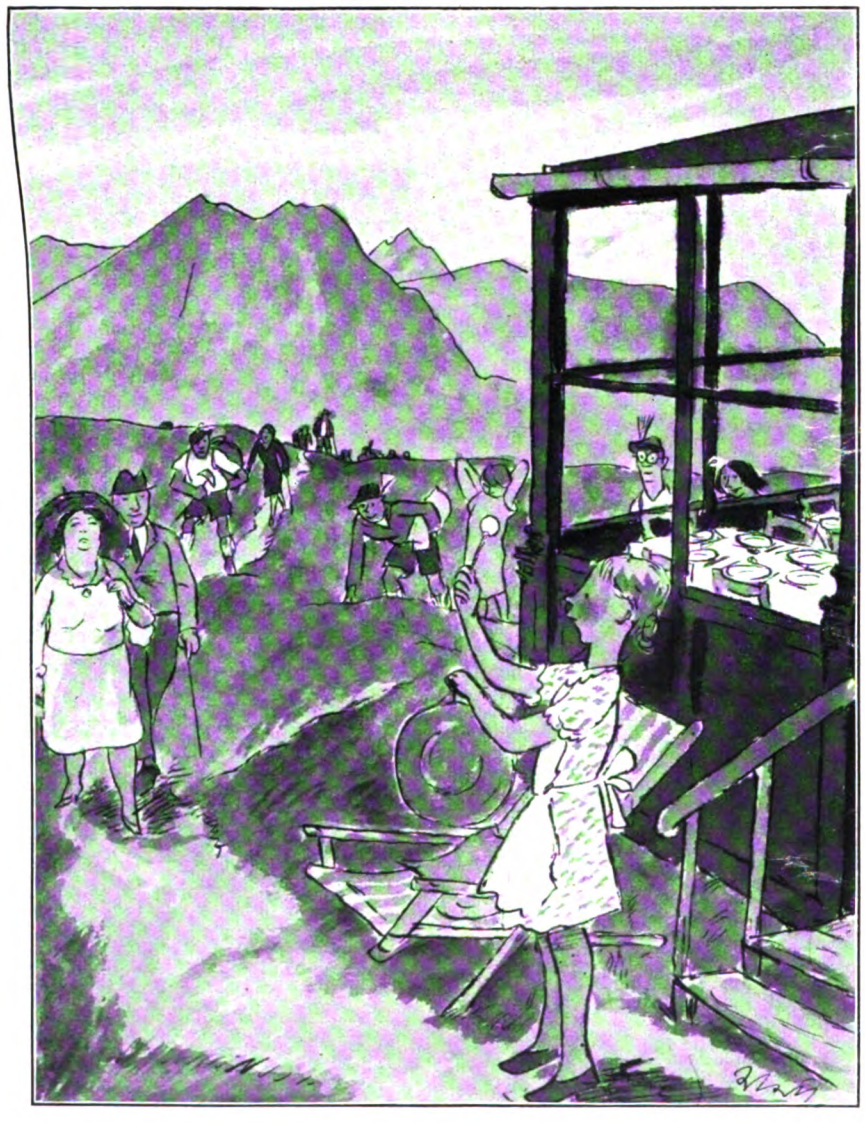
In allen Kostümangelegenheiten entscheidet:
Frau Geheimrat Daniela Thode, die Stiefschwester Siegfried Wagners.

Zwischen den Proben.
Im „Stirnerhaus", einer gern besuchten Künstlerkneipe: Der diesjährige „Siegfried", Lauritz Melchior, beim Kartenspiel.

Digitized by Google



Ein moderner Rattenfänger von Hameln.
Sensation der historischen Kleinstadt: Eine Reisegesellschaft bekommt Sehenswürdigkeiten geliefert.



Ferien im Gebirge: Das Gong ruft zum Mittagessen.

IM ZEICHEN DER REISEZEIT

AQUARELLE VON KURT WERTH

THEATER-GESCHICHTEN

Bei einer Aufführung von Boieldieus „Weißer Dame" in Montpellier im Dezember 1852 sang die Darstellerin der Jenny, Madame Duval, nach ihrer Gewohnheit vielfach falsch, was dem sonst sehr langmütigen Publikum dieser guten Stadt endlich doch zuviel wurde, so daß es ziemlich hörbare Zeichen seiner Unzufriedenheit von sich gab. Da erhob sich der Orchesterchef des Theaters, der Gatte der Sängerin, wandte sich gegen das Publikum und rief, vor Wut außer sich: „Sie sämtlich sind Dummköpfe!" Worauf er sein Pult verließ, natürlich unter einem unbeschreiblichen Lärm des beleidigten Publikums. Herr Duval wurde sofort ins Gefängnis geführt, wo ihm Zeit gegönnt wurde, nachzudenken über das Verhältnis von Gattenglück und Falschsingen.

Zu Beginn seiner musikalischen Laufbahn hatte Mozart nicht nur das Publikum gegen sich, sondern auch die ausübenden Musiker. Man nannte ihn einen romantischen Barbaren, einen Wilden ohne Schule und seine Partituren einen Notenozean, aus dem keine Harmonie herauskommen will. Bei der ersten Aufführung der „Hochzeit des Figaro" in Wien spielte das Orchester aus bösem Willen dermaßen schlecht, daß Mozart, verzweifelt über die Verstümmelung seines Werkes, in die Loge Kaiser Josephs stürzte und ihn um Hilfe anflehte gegen die Bosheit des Orchesters. Erst als der Kaiser den Musikern bedeuten ließ, er würde sie, wenn sie nicht anständig spielten, samt und sonders in den Kotter stecken, damit sie dort bei Wasser und Brot auf andere Gedanken kämen, bequemten sich die Herren Symphonisten so zu spielen, wie es das Stück verlangte. Leute, die dieser Aufführung beigewohnt hatten, erzählten in ihren Memoiren, daß sie nie eine ähnliche Katzenmusik gehört hätten.

Am Weimarer Hoftheater wurde „Der eifersüchtige Ehemann" aufgeführt. Die Darsteller waren Herren und Damen der Gesellschaft, die Regie führte Goethe. Unglücklicherweise wurde der Darsteller des Liebhabers, ein Herr v. Einsiedel, kurz vor der Aufführung unpäßlich. Da schlug sich ein verwegener Rittmeister ins Mittel und übernahm die Rolle. Alles ging gut, bis die Szene kam, da er mit seiner Geliebten von dem eifersüchtigen Ehemann überrascht und mit einem Dolch erstochen wird. Bertuch, der den Ehemann spielte, stand mit erhobenem Dolche hinter den Kulissen bereit. Er konnte aber seiner Mordlust kein Genüge tun, denn der Rittmeister hatte das Stichwort vergessen und verlor darüber den Kopf dermaßen, daß er seine Rolle wieder von vorn anfing. Rasch gefaßt, schickte Goethe Bertuch auf die Szene, um den rittmeisterlichen Liebhaber ohne Stichwort umzubringen. Das hieß aber die Rechnung ohne den Wirt machen, denn der gute Rittmeister hatte sich inzwischen auf das Stichwort besonnen und wollte ohne dieses nicht seinen Geist aufgeben. Umsonst raunte ihm Bertuch ins Ohr: „In Teufels Namen, so fallen Sie doch!" Er blieb kerzengerade stehen und verlangte kaltblütig sein Stichwort. In diesem peinlichen Augenblick rief Goethe mit donnernder Stimme hinter den Kulissen hervor: „Wenn er nicht von vorn fallen will, so stich ihn von hinten durch den Rücken! Wir müssen ihn uns auf alle Fälle vom Halse schaffen!" Daraufhin nahm Bertuch einen Anlauf, schrie mit schrecklicher Stimme: „Stirb!" und führte mit dem Dolchgriff einen so gewaltigen Stoß in die Flanke seines Gegners, daß der Rittmeister endlich zu Fall kam. Und sogleich erschienen vier von Goethe abgeschickte handfeste Statisten, die ausdrückliche Order hatten, den Toten beiseitezuschaffen, er möchte wollen oder nicht. Das vollführten sie denn auch mit bewundernswerter Geschicklichkeit, obschon der Tote durchaus nicht wollte und auf das heftigste Einspruch erhob.

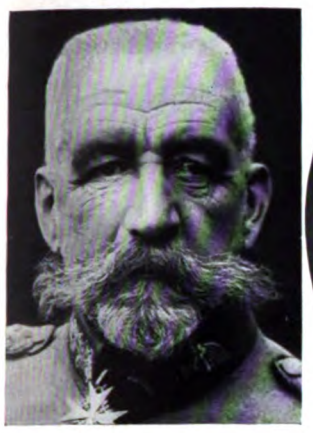
Merkwürdige Sitten scheinen noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Pariser Theatern geherrscht zu haben. Ein gewisses Ehepaar Crussot, das allerdings wegen seines Benehmens bereits aus verschiedenen dortigen Schauspielhäusern gewiesen worden war, pflegte zu den Vorstellungen seine Abendmahlzeiten mit Inbegriff der Suppe und anderer Speisen mitzunehmen, sie auf einem gleichfalls mitgebrachten Kohlenfeuer zu wärmen und während des Schauspiels bis zum Dessert unter Geschirrklappern, Nüsseknacken usw. zu verzehren. Zur größeren Behaglichkeit zogen sie im Winter ihre durchnäßten Schuhe und Strümpfe aus, die sie auf dem Kohlenbecken trockneten, während Herr Crussot im Sommer den Vorstellungen in Hemdärmeln beiwohnte.

Eines Abends, als die beiden übrigens unglaublich beleibten Eheleute mit ihrem Kram wieder die zwei Vorderplätze einer Loge eingenommen hatten, traten noch ein Herr und eine Dame ein. Herr Crussot ließ nicht nur unbeirrt die Dame hinter sich stehen, sondern entledigte sich auch, trotz der Widerrede des fremden Herrn, seiner angeblich an den Hühneraugen drückenden Stiefel. Darob entschlüpfte dem Fremden leise das Wort „Gaujat!" (Gemeiner Kerl). Crussot, der die Äußerung vernommen hatte, schlug dem Fremden ins Gesicht, worauf dieser Herrn Crussot an der Gurgel packte, während Madame Crussot auf den Fremden mit ihrem Regenschirm eindrang und die Teller und Kasserollen krachend durcheinanderkollerten. Diese von Geschrei begleitete Szene, durch die natürlich das Schauspiel unterbrochen wurde, endigte mit dem Einschreiten der Polizei, die Herrn Crussot verhaftete, der zu vier Wochen Gefängnis und 50 Frank Strafe verurteilt wurde.

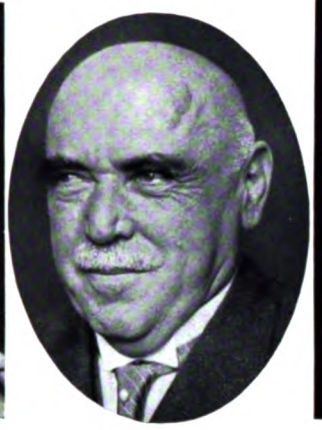
Kory Towska.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT



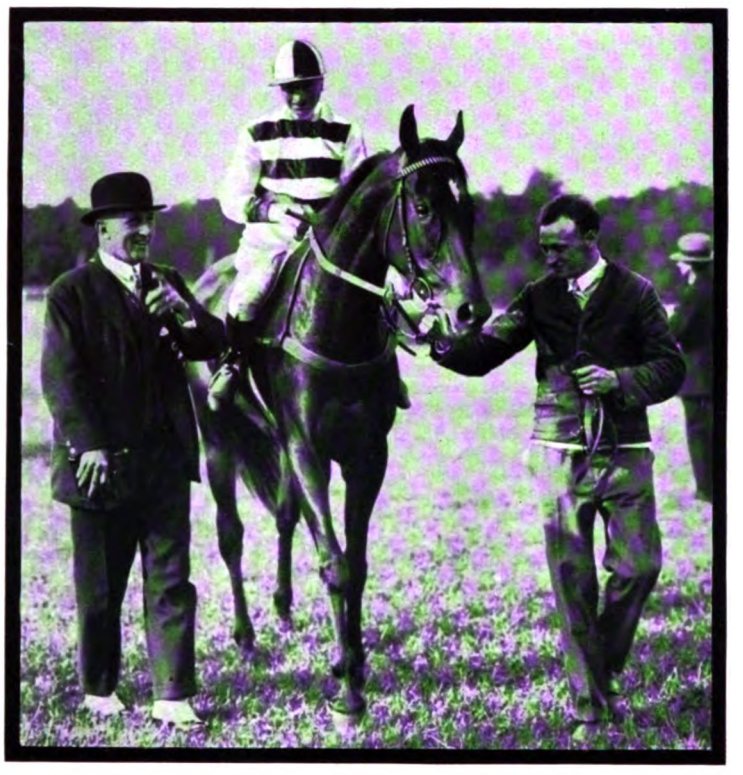
Friedrich v. Bernhardi,
General der Kavallerie a. D., verdienter Korpsführer im Weltkrieg und bekannter Militärschriftsteller, der im Ausland als deutscher Chauvinist galt, † am 10. Juli, 80 Jahre alt.



Prof. Ludwig Stein,
bekannte politische Persönlichkeit der Reichshauptstadt, in dessen Berliner Heim die bedeutendsten Diplomaten, Wissenschaftler und Wirtschaftsvertreter verkehrten, † im 72. Lebensjahr in Salzburg an einer Bauchfelloperation.

Zur 10jährigen Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen.
Die Gedenkfeier am 11. Juli in Marienburg i. Wstpr. — Auch in Allenstein wurde das für Deutschland günstige Ergebnis der Abstimmung (98 bzw. 92 Proz. deutsche Stimmen) gefeiert.

Unruhen in Ägypten.
In der Stadt Mansura kam es bei einem Besuch von Regierungsvertretern zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten. Auch in Alexandrien gab es blutige Kämpfe. — Polizei und Militärmannschaften drängen die Menge zurück.

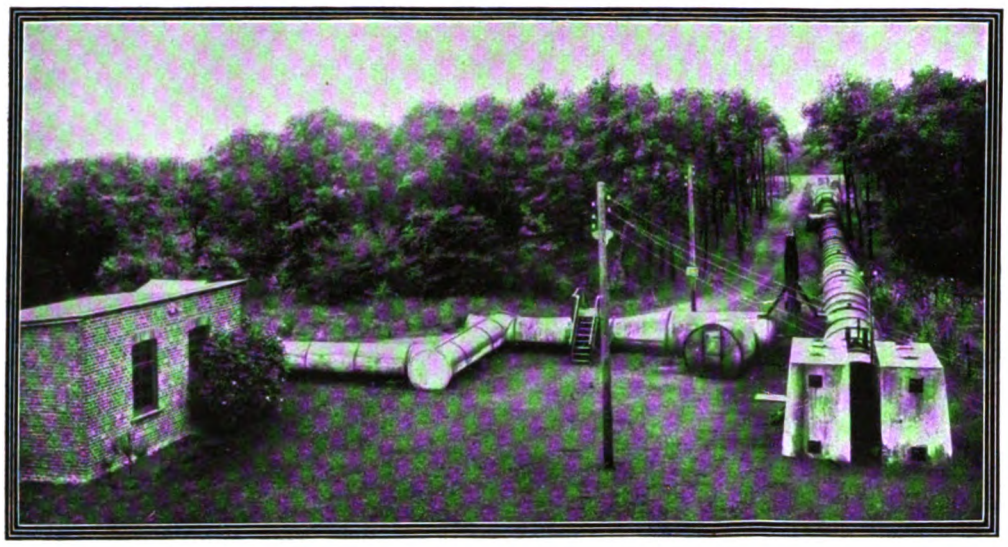


Der Sensationssieg eines deutschen Pferdes.
Der einzige deutsche Vertreter des Jagdrennens in Karlshorst (17. Juli), die fünfjährige „Oper" (Besitzer Dr. H. Heß), siegte unter Jockei W. Hauser vor ihren vier erstklassigen französischen Konkurrenten. – Die Siegerin mit ihrem Jockei kehrt zum Stall zurück. Links daneben der Trainer Negelein.

Die amerikanische Steuben-Gesellschaft besucht Deutschland.
Empfang der Besucher im Garten des Reichskanzlers in Berlin durch Reichskanzler Dr. Brüning, der seine Gäste mit Handschlag bewillkommt. Die Steuben-Gesellschaft ist eine Vereinigung von Deutschstämmigen in Amerika, die sich unter dem Namen des deutschamerikanischen Generals Fr. Wilh. v. Steuben († 1794), des Organisators der amerikanischen Armee, zusammengeschlossen hat.

Das Ende eines Schmugglerschiffes.
Dieses von der amerikanischen Prohibitionspolizei gekaperte Schmugglerschiff wurde auf offener See in Brand gesetzt.

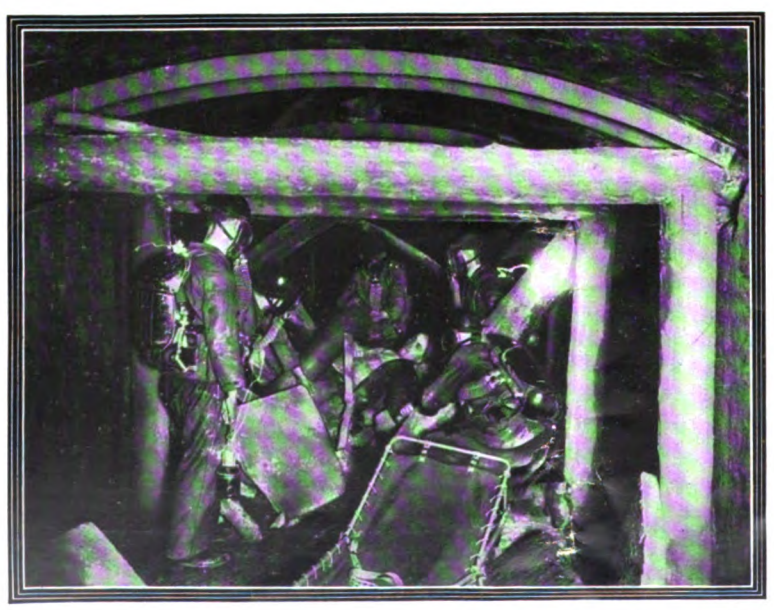
Digitized by Google



Überblick über die Gesamtanlage der Versuchsstrecke in Derne.
Rechts streckt sich das 200 m lange Versuchsrohr in die Waldschneise. Die im Vordergrund sichtbaren verjüngten Winkelrohre dienen dem Schutz der Ventilatoranlage (links vorn) für den Fall eines Rückschlagens der Explosion.

Im Rauch der Explosion.
Die Anlage der Oberschlesischen Versuchsstrecke in Beuthen nach einem Explosionsexperiment.

Schwere Explosionsschwaden wälzen sich aus der Austrittsöffnung der großen Versuchsstrecke in Derne.



Rettungsübungen im Stollen.
Eine Schulmannschaft übt die Bergung von Verunglückten mit Benutzung von Sauerstoffgeräten.

WIE KANN MAN DEN BERGBAU VOR KATASTROPHEN SCHÜTZEN?

Von alters her haben die Bergknappen, wie alle zünftigen Stände, ihren Schutzgeist. Die Legende ihrer Schutzpatronin, der heiligen Barbara, ist wohl jedem bekannt, nach der sie vor ihren Verfolgern in tiefem Stollen bei Bergleuten Schutz und Zuflucht fand.

In unseren Tagen hat sich die Schutzpatronin in einer praktischen Wissenschaft eine unterstützende Hilfskraft erkoren. Eine Wissenschaft, die den deutschen Bergmannsstand vor den heimtückischen Gefahren verheerender Kohlenstaub- und Schlagwetter-Explosionen schützt und bewahrt. In aller Stille schafft sie, Laien und auch vielen Fachleuten oft unbekannt, mit wenigen Männern ein soziales Werk, das der breiten Öffentlichkeit viel zuwenig bekannt ist. Für die Schatzgräber der schwarzen Diamanten bereitet sie durch ihre Forschungsarbeit jenen Schutz, der den Knappen ein — soweit es in Menschenmacht steht — sicheres Arbeiten in den gasdurchdünsteten Hohlräumen im Bauche der Erde gewährleistet. Diese wichtige praktische Wissenschaft sendet von drei Zentren des heimischen Bergbaues ihren Segen aus über das große deutsche Knappenheer: es sind dies die Versuchsstrecken-Anlagen über Tage in Dortmund-Derne, in Beuthen (Oberschlesien) und in Freiberg (Sachsen).

Die größte dieser Anlagen ist die in Dortmund-Derne. Ihre Entstehung verdankt sie einem schweren Unglück auf der Zeche Radbod, wenngleich die ersten Anregungen schon bis in das Jahr 1894 zurückreichen. Ursprünglich befand sich die Anlage in Gelsenkirchen und wurde erst später nach Dortmund verlegt. Geprüft und untersucht werden hier alle Betriebsmittel des Bergbaues, die unter Tage Verwendung finden, beispielsweise Sprengstoffe jeder Art und alle mit dem Zünden von Sprengstoffen im Zusammenhang stehende Apparate und Hilfsstoffe und -geräte. Ferner alles Grubengeleuchte und alle mit Strom oder Feuer in Berührung kommende Arbeitsmaschinen und -geräte. So auch die gefährliche elektrische Grubenlokomotive und die von jedem Bergmann mitgeführte Grubenlampe, der man ein ganz besonderes Augenmerk schenkt, da sie nachweislich fast 70 Proz. aller Schlagwetter-Explosionen verursacht hat.

Wodurch entstehen nun eigentlich die folgenschweren Gruben-Explosionen? Zunächst ist Kohlenstaub eine der Hauptursachen. Jedoch ist er nur bei wolkenartiger Zusammenballung, wenn er mit Feuer oder glühenden Massen zusammenkommt, explosibel. Die Annahme in Laienkreisen, daß Gruben-Explosionen durch Kohlenstaub-Selbstentzündungen vorgekommen, sind nach den Erfahrungen der Versuchsstrecken durchaus irrig. Bisher sind Selbstentzündungen in diesem Sinne überhaupt noch nicht festgestellt worden.

Explosion nennt man die schnelle Verbrennung aller Gas- oder Staubgemische, verbunden mit starken Druckerscheinungen. Grubengasgemische — das sogenannte Methan — oder Luftgemische sind erst dann explosibel, wenn der Gasgehalt zwischen 5 und 14 Proz. liegt. Der Staub aller Kohlen unter 13 Proz. flüchtiger Bestandteile ist nicht explosionsgefährlich.

Bei Prüfung der Betriebsmittel wird auf den Versuchsstrecken das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß sie keine Explosionen entstehen lassen können. Die Versuchsstrecken sind für die Bergbehörden die anerkannten Prüfstellen aller Angelegenheiten, bei denen es sich um die Sicherheit und das Leben der Bergknappen in den Gruben handelt. Kein Sprengstoff, kein Arbeitsgerät, kein Geleucht und keine Maschine findet heute im gesamten deutschen Bergbau Verwendung, bevor ihre Sicherheit gegen Explosionen geprüft und durch eine Zulassungsbescheinigung der Versuchsstrecken anerkannt ist.

All diesen Prüfungen und Untersuchungen dienen die über Tage gelegenen Versuchsstrecken-Anlagen, die in sinnreicher Anordnung eine Strecke im Bergwerk unter Tage ersetzen. Ähnlich verhält es sich mit den Lampen-Untersuchungslutten aus Stahl, in denen die Grubenlampen geprüft werden. Die zu den Versuchen notwendigen Kohlen-

Digitized by Google

EREIGNISSE UND PERSÖNLICHKEITEN, VON DENEN MAN SPRICHT

Der Reichstag im Kampf um die Deckungsvorlagen gefallen.

Verlesung der Auflösungsurkunde durch Reichskanzler Dr. Brüning im Reichstag am 18. Juli. — Die auf Grund von Artikel 48 der Reichsverfassung erlassenen Notopfer-Verordnungen wurden auf Antrag der Sozialdemokraten durch Abstimmung (236 gegen 221 Stimmen) wieder aufgehoben. Daraufhin hat der Reichspräsident den Reichstag aufgelöst.

Ein Königssohn fährt in die Ferien.

Kronprinz Michael, König Carols Sohn, mit seiner Mutter Ileana bei der Abfahrt nach der Sommerresidenz Sinaia. — Demnächst soll die endgültige Aussöhnung des Königs mit seiner Gattin erfolgen und die Scheidung aufgehoben werden.

Solche Morgengymnastik sollte jeder treiben!

Die beiden Schwestern Inge (vorn) und Ellen Braumüller bei ihren Morgenübungen auf dem Teppich. Bei den Brandenburgischen Leichtathletik-Meisterschaften in Berlin (12. Juli) gewann Inge die Meisterschaft im Weit- und Hochsprung; Ellen wurde Meisterin im Kugelstoßen und im Fünfkampf, außerdem stellte sie im Speerwerfen (40,27 m) einen neuen Weltrekord auf.

Ein schwedischer Prinz als Theatermaler — und künftiger Prinzgemahl von Holland?

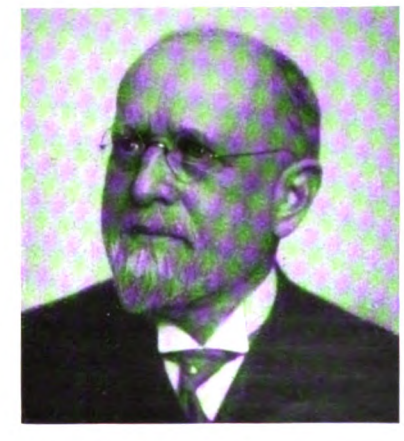
Prinz Sigvard von Schweden, der zweite Sohn des schwedischen Kronprinzenpaares, will sich, wie ein hartnäckiges Gerücht behauptet, mit der Kronprinzessin Juliana von Holland verloben. — Prinz Sigvard (stehend) beim Entwurf von Dekorationen zu einem neuen Theaterstück.

Doug und Mary ehemüde?

Nach amerikanischen Meldungen wollen sich Mary Pickford und Douglas Fairbanks, deren Ehe immer als ideal galt, scheiden lassen. — Die beiden Filmgrößen bei einer der letzten großen Uraufführungen in Hollywood.

Geh. Justizrat Dr. Eduard Heilfron,

Professor an der Handelshochschule in Berlin, namhafter juristischer Schriftsteller, feiert am 30. Juli seinen 70. Geburtstag.



D. Dr. Franz Rendtorff.

Geh. Kirchenrat, bis 1928 Professor der praktischen Theologie in Leipzig, seit 1910 Vorsitzender des Gustav-Adolf-Vereins, begeht am 1. August seinen 70. Geburtstag. (Phot. Hoenisch.)

Digitized by Google

Dichter und Maler.
Der indische Dichter Rabindranath Tagore, der gegenwärtig in Berlin weilt, eröffnete in der Galerie Möller eine Ausstellung eigener Malereien. Bei seinem Aufenthalt sprach er auch im Deutschlandsender.

Alois Wohlmuth,
der Senior der deutschen Schauspieler, † am 15. Juli in Dachau bei München, 83 Jahre alt. In Brünn geboren, trat er anfangs ebendort auf und kam 1886 an das Münchener Hoftheater, wo er bis in die letzte Zeit noch mitwirkte.

Rudolf Schildkraut,
bekannter Bühnendarsteller, geboren in Konstantinopel, gestorben 68jährig am 15. Juli in Hollywood. Er wirkte in Hamburg und Berlin, kam unter Reinhardt zu Ruhm und ging dann als Filmdarsteller nach Amerika, wo er während einer Aufnahme am Herzschlag verstarb.

staub- und Gasmengen erzeugen oder beschaffen sich die Versuchsstrecken-Anlagen selbst; wie sie allgemein in sich abgeschlossene Werke besonderer Art darstellen, die arbeitstechnisch ganz auf sich allein gestellt sind. Peinlichste Sauberkeit herrscht hier überall.

Der Oszillograph, ein feines optisches Gerät, mit dem man Geschwindigkeiten von Explosionen bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde messen kann, ist ebenso sorgfältig aufgehoben wie der eben erst zur Prüfung auf Explosionsfähigkeit von der Schachtanlage X oder Y eingetroffene Kohlenstaub. Die Versuchsvorgänge in den langhingebauten Versuchsstrecken lassen sich von sicherer Stellung aus durch die eingebauten dickglasigen Schaulöcher gut beobachten. Von großem Eindruck sind die kurz nach den Explosionsvorgängen austretenden riesigen Explosionsschwaden, die den gewaltigen Wirkungen sichtbar ihren Ausdruck verleihen.

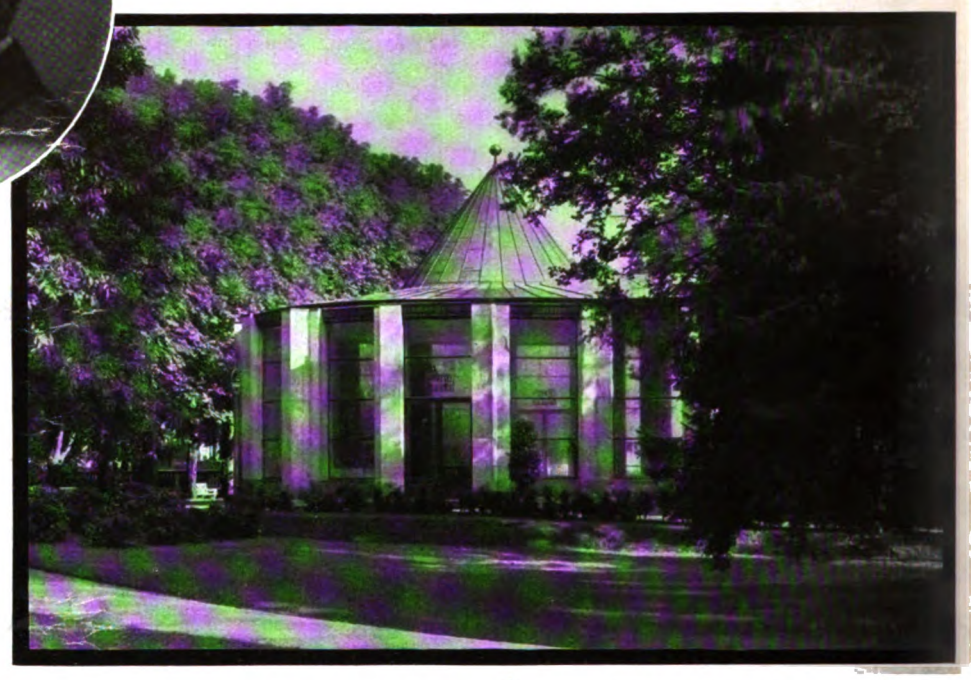
Ähnlich wie die von Bergassessor Dr.-Ing. e. h. Beyling in Derne geleitete größte und wichtigste bergmännische Versuchsstrecke über Tage, arbeiten die von Prof. Hans Woltersdorf in Beuthen (Oberschlesien) und die von Prof. Dipl.-Bergingenieur Kegel in Freiberg (Sachsen) bestehenden Versuchsstrecken.

Die erstere wurde Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts von der Oberschlesischen Gewerkschaftskasse gegründet und im Jahre 1908 mit der Oberschlesischen Hauptstelle für das Grubenrettungswesen vereinigt und weiter ausgebaut. In diesem Jahre noch sollen die bestehenden Anlagen besseren und neueren Platz machen. Ihr Arbeitsbereich erstreckt sich, im Gegensatz zur Derner Strecke, die für alle Oberbergamtsbezirke Deutschlands zuständig ist, nur auf die Oberbergamtsbezirke Breslau und Halle, wird aber auch von außerbergbaulichen Industrien und vom Ausland in Anspruch genommen.

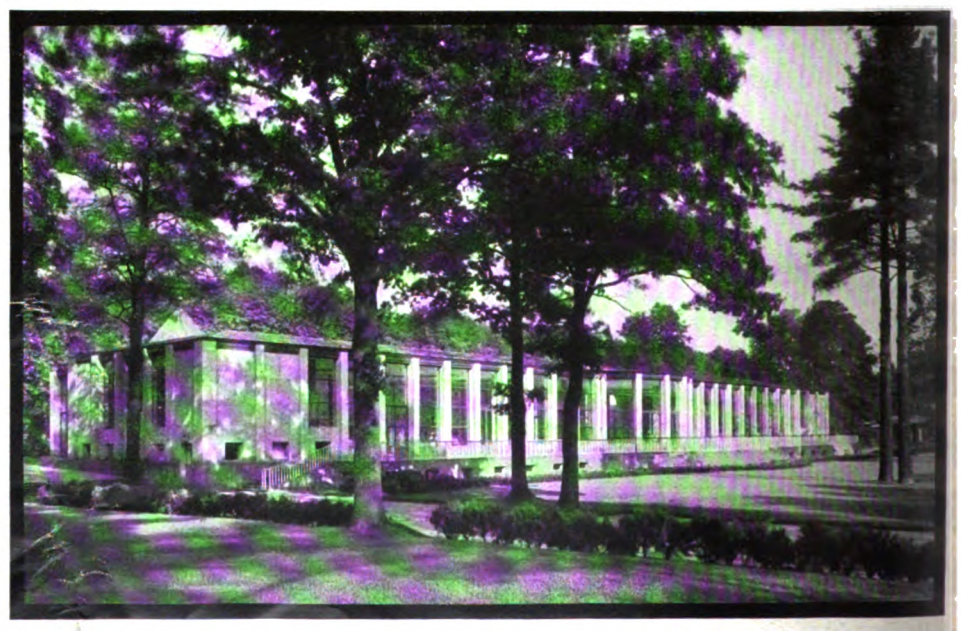
Die Abteilung Versuchsstrecke der Lehrgrube „Reiche Zeche" an der Bergakademie Freiberg wurde am 31. Oktober 1928 als jüngste unter den drei deutschen Versuchsstrecken vom Institut für Bergbau und Bergwirtschaft aus Reichs- und Staatsmitteln sowie mit namhafter Unterstützung durch den Kohlenbergbau, ihm verwandte oder nahestehende Industrien gegründet und nimmt sich neben den Aufgaben der beiden erstgenannten Versuchsstrecken auch die der Erforschung und Untersuchung von Braunkohlenstaub, worauf die Sicherheit von Brikettfabriken beruht, sowie der Verwendung von Braunkohlenstaub zum Ziel.

In glücklicher Vereinigung wird, wenig bekannt, hier in Praxis und Theorie von den drei Versuchsstrecken für den gesamten deutschen Bergbau Segensreiches geschaffen. Die in mühevoller Arbeit Wissenschaft und Praxis abgerungenen Erfahrungen finden Anwendung bei den Lehrschießmeistern, Schieß-Steigern und vor allem bei dem jungen Beamten-Nachwuchs im Bergbau: den Bergschülern. In größeren Schießvorführungen wurden beispielsweise im vergangenen Jahre von der Derner Strecke weit über 70000 Bergknappen auf den Gruben praktisch vor Augen geführt, welch grauenvolle Wirkungen für sie, ihre Kameraden und die Familien unsachgemäßer oder leichtfertiger Umgang mit Sprengstoffen und Feuer unter Tage sein kann.

Alle diese Bemühungen um Sicherheit im Bergbau haben schon überaus viel Gutes geleistet. Leider sind sie vergebens, wenn die Elemente in unerwarteter Weise und unvorgesehener Stärke hervorbrechen, wie es bei dem jüngsten schweren, durch Kohlensäure verursachten Grubenunglück in Niederschlesien geschehen ist. W. H. Mueller-Heinecke, Duisburg-M.



Die neue Trinkhalle der Moritzquelle.



Außenansicht der Wandelhalle, die unlängst feierlich eingeweiht wurde. (Phot. W. Moeck, Dresden.)

NEUANLAGEN IN BAD ELSTER (SACHSEN)

Digitized by Google

Wissen und Leben

Gemeinschaften im Tierreich.

Das Leben der Menschen untereinander bedingt die mannigfachsten Arten von Gemeinschaftsbildungen. Um aus der großen Zahl nur einige Beispiele anzuführen: Ehe, Familie, Volk und Staat sind ebenso Gemeinschaftsformen, wie wir auch von Werkgemeinschaft und Notgemeinschaft sprechen. Da wird es nicht verwunderlich sein, daß sich auch bei Tieren, höheren wie niederen, die verschiedenartigsten Gemeinschaftsformen finden lassen. Allerdings stehen diese hinsichtlich ihres Ausbildungsgrades, namentlich in seelischer Hinsicht, entsprechend den viel weniger hoch entwickelten geistigen Fähigkeiten der Tiere, zumeist unter, höchstens neben den menschlichen. Das Studium des tierischen Gemeinschaftslebens gewinnt nun ein besonderes Interesse, wenn wir uns einmal mit allen Folgerungen klar vor Augen führen, daß der Mensch körperlich aus tierischen Vorfahren hervorgegangen ist, und daß letzten Endes auch die Wurzeln seines weit überlegenen Geisteslebens ins Tierreich hinunterreichen. Bei dieser Sachlage muß es dann beinahe als selbstverständlich erscheinen, daß auch manche der menschlichen Gemeinschaftsformen ihre Grundlage in entsprechenden Verhältnissen bei Tieren haben. Leider kennen wir die direkten Vorfahren des Menschen nicht. Sein Stammbaum ist gleich bei Beginn der Menschwerdung abgeschnitten. Und so können wir keineswegs etwa eine Entwicklungsreihe für diese oder jene der menschlichen Gemeinschaftsformen aufweisen, die lückenlos bis ins Tierreich hinabführte. Das muß sogar für so allgemeine Formen wie Ehe und Familie gelten. Denn selbst bei unseren jetzt lebenden nächsten tierischen Verwandten, den Menschenaffen, wie Orang, Gorilla und Schimpanse, sind gerade diese Verhältnisse noch recht wenig bekannt und geklärt. Das tierische Gemeinschaftsleben bietet jedoch in seiner Gesamtheit so viele Parallelen zu entsprechenden menschlichen Verhältnissen, daß es sich lohnt, es näher zu ergründen. Die junge Wissenschaft der Tiersoziologie widmet sich dieser Aufgabe. Welches sind nun die Gründe, die Ursachen, durch die manche Tiere veranlaßt werden, sich mit ihresgleichen zu vergesellschaften, sich zu Gemeinschaften zusammenzuschließen? Das sind vor allem äußere, durch die Lebensbedingungen herbeigeführte, oft aber auch innere Ursachen, die im Wesen der betreffenden Tierformen selbst liegen. Dementsprechend sind die tierischen Vergesellschaftungen denn auch bald losere, oft nur von kurzer Dauer, bald festere, von längerem Bestand oder gar auf Lebenszeit. Günstige Lebensbedingungen an einem bestimmten Ort, vor allem daselbst zu findende reichliche Nahrung, scharen oft große Mengen von Individuen einer Art zusammen. Wir sehen es an den Krähen, die miteinander die Ackererde nach Beute durchsuchen und in großen Flügen die gemeinsamen Schlafplätze aufsuchen. Wir hören von den Hunderttausenden von Wanderheuschrecken, die in Afrika über die menschlichen Anpflanzungen herfallen, wir sehen aber auch, wie an den Stengeln und Blättern mancher grüner Gewächse ganze Kolonien von Blattläusen sitzen, die mit ihrem Stechrüssel den Pflanzensaft saugen. Den Karawanen folgen, um nur noch ein Beispiel aus der schier unendlichen Menge anzuführen, Scharen von Geiern, die nur darauf zu warten scheinen, daß eines der Tiere verendet, um sich dann sofort auf den Kadaver zu stürzen. In allen diesen Fällen ist die Vergesellschaftung der betreffenden Tiere nur ganz äußerlich. Es ist kaum ein gemeinsames Band vorhanden, das die einzelnen Individuen zusammenhält. Es liegt im Wesen der Gemeinschaft, daß die Vereinigung mit anderen den einzelnen Individuen gewisse Vorteile bringt. Zwei oder mehrere vermögen mehr als einer, sowohl im Kampfe mit der leblosen Materie, z. B. beim Bau einer Wohnung, eines Nestes, als auch gegenüber einem Feind oder einer zu erringenden Beute. Die Vergesellschaftung bietet natürlich auch einen gewissen Schutz, der oft sehr wesentlich für die Erhaltung der betreffenden Tierart ist. Weitere Vorteile ergeben sich für eine Gemeinschaft endlich noch dadurch, daß viele Sinnesorgane zum Finden des Weges, zum Aufsuchen der Nahrung, des Wassers, zum Wittern der Beute oder auch zur Wahrnehmung des Feindes zur Verfügung stehen. Viele Augen sehen mehr als zwei. Und das gleiche gilt entsprechend für den Geruchsinn und das Gehör. Wirkliche Gemeinschaften kommen vor allem bei den Tieren zustande, die durch einen inneren Trieb, einen sozialen Instinkt veranlaßt werden, sich mit ihresgleichen zu vergesellschaften. Die Herdentiere, manche Nagetiere, wie die Biber, Murmeltiere u. a., aber auch viele Vögel, Hühner, Gänse usw., sind solche soziale Tiere. — Werfen wir einen kurzen Blick auf die verschiedenen Arten der tierischen Gemeinschaft. Überall im Tierreich müssen die Geschlechter wenigstens einmal im Leben zusammenkommen, um sich zu paaren. Bleiben sie für einige Zeit beieinander, so entsteht die Gemeinschaftsform der Ehe. Namentlich die Brutpflege und die Aufzucht der Jungen sind die Ursachen dafür, daß beide Eltern noch länger beisammen bleiben. Mitunter sorgen sie auch schon vorher — das gilt namentlich für die Vögel — durch gemeinsamen Nestbau für die zu erwartende Nachkommenschaft. Die Tierehe kann monogam sein; meist ist sie polygam, und zwar in der Form, daß ein Männchen mehrere Weibchen besitzt. Selten ist sie dauernd. Nur von wenigen Säugetieren ist eine Dauerehe sicher bekannt. Dagegen ist die monogame Eheform charakteristisch für viele Vögel. Wenn eines der Eltern oder beide bei den heranwachsenden Jungen bleiben, wie das bei Vögeln und Säugetieren die Regel ist, so entsteht die Familie. Werden noch weitere Nachkommen erzeugt, ohne daß eine Trennung der Familienmitglieder stattgefunden hat, so nennen wir diese Art der Vergesellschaftung eine Herde. Oft tun sich mehrere oder viele solcher Familiengruppen zu einer großen sozialen Herde zusammen. Die gewaltigen Tieransammlungen in den afrikanischen Steppen sind Beispiele solcher sozialer Herden, in denen sogar Angehörige verschiedener Gattungen und Familien beisammen leben. Wir finden da Antilopen, Gazellen, Gnus mit Zebras und Giraffen vereinigt. Ja sogar Strauße sind diesen Herden nicht selten beigesellt. In Afrika leben auch Giraffen mit Elefantenherden zusammen. Die eigenartigste und zugleich komplizierteste Gemeinschaftsform im Tierreich ist die, die wir als Staatenbildung bezeichnen. Wir finden sie nur innerhalb der Klasse der Insekten, und dort merkwürdigerweise einmal bei hochstehenden Formen, wie Faltenwespen, Bienen und Ameisen, sodann aber auch bei den ganz niedrig stehenden Termiten, und gerade bei diesen in ganz ähnlichen Formen wie bei den Ameisen. Diese weitgehende Übereinstimmung in der Lebensweise ist ja der Grund gewesen, weswegen seit alters die Termiten von den Ansiedlern als weiße Ameisen bezeichnet wurden, obwohl sie mit echten Ameisen nicht das mindeste zu tun haben. Die Grundlage für einen solchen Insektenstaat bildet wieder die Familie. Im Bienenstock ist als Stammutter des ganzen Volkes eine Königin vorhanden; bei den

2 Ratschläge
für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut

fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne

putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mk., Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Digitized by Google

Ameisen sind zumeist mehrere Königinnen anzutreffen. Die Termitenbauten endlich enthalten in der Regel ein Königspaar. Neben diesen sind immer sogenannte Arbeiter vorhanden, die infolge besonderer Eigentümlichkeiten im Körperbau eine besondere „Kaste" bilden, und deren Fortpflanzungsorgane ungenügend entwickelt sind. Bei manchen Ameisen und Termiten gibt es noch „Soldaten", das sind Arbeiter, die namentlich durch ihren kräftigen Kieferbau befähigt sind, die Kolonie zu verteidigen. Auf die wunderbaren Einrichtungen und Lebensgewohnheiten der staatenbildenden Insekten können wir hier nicht eingehen. Sie bieten mit ihrer weitgehenden Arbeitsteilung gewisse Übereinstimmungen mit entsprechenden menschlichen Verhältnissen, so daß man hier und da geglaubt hat, die beiden Erscheinungen in eine engere Parallele stellen zu können. Doch das ist sicherlich zu weit gegangen. Es handelt sich lediglich um Ähnlichkeiten, die durch gleiche Bedingungen veranlaßt sind. Vor allem haben die Insektenstaaten nichts mit unseren politischen Staaten und deren Einrichtungen gemein. Die Königinnen und Könige haben bei diesen Tieren nichts zu sagen; jedes Mitglied eines Insektenstaates verrichtet die notwendigen Arbeiten, einfach seinen angeborenen Trieben folgend. Selbst die sogenannten Sklaven, die von manchen Ameisenvölkern gehalten werden, unterliegen keinem äußeren Zwange. Nachdem sie einmal als Puppen geraubt und ausgeschlüpft sind, handeln sie lediglich triebmäßig und gehen der gleichen Beschäftigung nach, wie sie das im eigenen Nest tun würden. Das Leben in einer Gemeinschaft stellt nun gewisse Anforderungen an das einzeln daran teilnehmende Individuum. Die meisten Tiere sind durchweg Egoisten und kümmern sich in keiner Weise um die anderen. Die Gemeinschaft fordert in erster Linie eine gewisse Duldsamkeit ihrer Mitglieder untereinander. Wir finden diese Eigenschaft daher am deutlichsten entwickelt bei ausgesprochenen Herdentieren, wie das namentlich die Huftiere, aber auch viele Vögel sind. Es muß auch eine gewisse Verständigungsmöglichkeit zwischen den einzelnen Teilnehmern vorhanden sein, wenn der Verband zusammengehalten werden und als Ganzes sich nach außen hin zeigen soll. Sie äußert sich in Gestalt der Tiersprache, die eine Laut- oder eine Gebärdensprache oder beides zugleich ist. Doch handelt es sich da nicht um eine begriffliche Sprache wie bei der menschlichen. Die einzelnen Laute und Gebärden sind vielmehr nur gefühlsmäßig entstehende Ausdrucksbewegungen und -formen, die allerdings von den Genossen als Zeichen aufgefaßt und richtig sinngemäß beantwortet werden. Tiere können sich nicht unterhalten, da ihnen eben die Begriffe fehlen. In größeren Gemeinschaften setzt eine Arbeitsteilung ein, indem besonders dafür veranlagte Individuen den Dienst als Wachtposten oder als Leittiere übernehmen. Ja, mitunter, namentlich bei den Affenhorden, schwingt sich ein einzelnes Tier, das stärkste Männchen, zum wirklichen Beherrscher und Tyrannen der ganzen Bande auf. Fehlen nun auch die direkten Übergänge von tierischen zu menschlichen Gemeinschaftsformen, so ist es doch sicher, daß selbst so hohe ethische Eigenschaften wie die Mutterliebe oder der soziale Sinn des Menschen ihre letzten Wurzeln in der Brutpflege bzw. in den sozialen Instinkten der Tiere haben. Erst unter Mitwirkung der dem Menschen allein eigenen hohen Vernunft werden auch diese Gefühlsregungen zur höchsten Entfaltung gebracht. Prof. Dr. Fr. Hempelmann.

Schikane.

Grundsätzlich kann jeder Mensch seine Rechte unbeschränkt ausüben und ausnutzen, soweit sie ihm zustehen, das heißt, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter sie einschränken. So ist z. B. das Eigentum an einem Grundstück, das sich grundsätzlich auf den Raum über der Oberfläche bis in den Himmel und auf den Erdkörper unter der Oberfläche bis zum Erdmittelpunkt erstreckt, nach oben hin durch das Reichstelegraphengesetz und das Reichsluftverkehrsgesetz, nach unten hin durch das Bergrecht beschränkt, außerdem nach beiden Richtungen durch die gesetzliche Bestimmung, daß der Eigentümer Einwirkungen nicht verbieten kann, die in solcher Höhe oder Tiefe vorgenommen werden, daß er an der Ausschließung kein Interesse hat. Weitere gesetzliche Beschränkungen ergeben sich aus dem Nachbarrecht. Auch das Urheberrecht kann unter Umständen eine Einschränkung des Eigentums herbeiführen. So hat z. B. das Reichsgericht einem Hauseigentümer, der sich von einem berühmten Maler für sein Treppenhaus ein Felseneiland mit Sirenen hatte malen, nachher aber die nackten Sirenen von einem anderen Maler mit Gewändern übermalen lassen, auf die Klage des ersteren verurteilt, die Übermalung zu beseitigen, weil er als Eigentümer zwar zu einer Entfernung, aber mit Rücksicht auf das Urheberrecht des Malers nicht zu einer Änderung der Bilder berechtigt sei. Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt nun noch eine weitere Beschränkung, deren Vorliegen nur von Fall zu Fall feststellbar ist. Sie liegt in dem Schikaneverbot des § 226, einer auf der sozialen Ethik beruhenden Bestimmung. Danach ist die Ausübung eines Rechts unzulässig, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen. Einige Beispiele mögen dies erläutern: Ein Grundstückseigentümer gräbt ohne eigenes Interesse einen Brunnen ab, lediglich in der boshaften Absicht, dem Nachbarn Schaden zuzufügen. Das ist schikanös und daher unerlaubt. — Oder: Es errichtet jemand auf seinem Grund und Boden einen Bau lediglich zu dem Zweck, dem Nachbarn Licht und Luft zu entziehen. Ein solcher sogenannter Neidbau ist verboten. — Ein Spaziergänger wirft in einen Teich ein Steinchen. Trotz des formalen Anspruchs des Eigentümers des Teiches auf Beseitigung dieser Besitzstörung kann er nicht verlangen, daß der Betreffende das Steinchen wieder herausholt. — Auf ein Grundstück ragt ein kleines Stückchen der auf dem Nachbargrundstück angebrachten Dachantenne herüber. Beseitigung kann nicht verlangt werden, wenn die Anlage ordnungsmäßig ist und der Grundstückseigentümer den Platz nicht selbst braucht, er also mit dem Verlangen der Beseitigung dem Nachbarn nur Kosten machen will. — Ein Vater gibt, nur um seine Frau zu ärgern, dem Kind einen Vornamen, den seine Frau nicht leiden kann. Sie kann Abänderung verlangen. — Jemand, der berechtigt ist, von seiner Frau Herausgabe des Kindes zu fordern, stellt dieses Verlangen lediglich in der Absicht, ihr Schmerz zuzufügen. Endlich folgender vom Reichsgericht entschiedener Fall: Die Frau eines Schloßherrn wurde innerhalb des umfriedigten Teils des Schloßgutes begraben. Der Schloßherr verbot seinem Sohn, mit dem er in Feindschaft lebte, das Betreten der Grabstätte. Dieser klagte auf Einwilligung, daß er das Grab seiner Mutter zu jeder beliebigen Zeit besuchen dürfe. Der Vater wandte ein, er sei herzleidend, und es rege ihn auf, wenn er den Sohn sehe. — In diesem Fall ist angenommen, das Verbot des Vaters, daß der Sohn zu jeder beliebigen Zeit die Grabstätte besuche, sei durch das Herzleiden gerechtfertigt. Dagegen sei es Schikane, wenn er dem Sohn überhaupt niemals diesen Besuch gestatten wolle. Er ist daher verurteilt worden, einzuwilligen, daß der Sohn das Grab am Geburtstag und Todestag der Mutter sowie am Ostersonntag und am Allerheiligentag in der Zeit zwischen 11 und 12 Uhr vormittags besuche. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Anmerkung der Schriftleitung. Die beiden Aufnahmen von der „Wollhandkrabbe, einem chinesischen Eindringling in deutschen Gewässern", in Nr. 4449 stammen von Paul Unger, naturwiss. Photographie, Berlin.

80. JAHRGANG 1930 **WIENER** 80. JAHRGANG 1930

MEDIZINISCHE WOCHENSCHRIFT

Redakteur: Obermedizinalrat ADOLF KRONFELD

Der Pränumerationspreis beträgt einschließlich der Beilage der monatlich erscheinenden Zeitschrift „Die Tägliche Praxis" mit Postzusendung vierteljährlich für Deutschland Reichsmark 8.40, Österreich S 10.—, Polen Złoty 13.50, Ungarn Pengö 8.50, Tschechoslowakei Kč 50.—, Jugoslawien Dinar 100.—, anderes Ausland Schweizer Franken 10.50 oder Dollar 2.—.

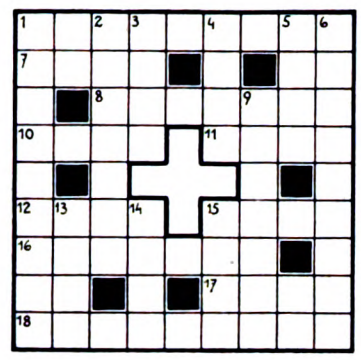
VERLAGSBUCHHANDLUNG MORITZ PERLES, WIEN I, SEILERGASSE 4.

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT
RHEIN-U. MOSELWEINE VW
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT
VW SCHLOSS KOBLENZ
AUS DEUTSCHEM WEIN
VW IST DER INBEGRIFF FÜR WIRKLICH GUTEN DEUTSCHEN WEIN UND SEKT

Digitized by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1 Blume, auch Gesteinsart, 7 Befehl des Zaren, 8 Volksstamm in Rußland, 10 Musikdrama, 11 Ächtung, 12 Voranschlag im Staatshaushalt, 15 Fruchtinneres, 16 Fluß in Afrika, 17 Göttin des Sieges, 18 Verblüffung; senkrecht: 1 heitere Erzählung, 2 Papstpalast in Rom, 3 Nebenfluß der Donau in Bayern, 4 Gangart, 5 Vorzeichen, 6 altrömische Donauprovinz, 9 Festungsaußenwerk, 13 Steinkohlenprodukt, 14 Wortlaut, 15 Rindenkahn.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — ad — bet — beth — dan — de — di — e — ein — fest — gal — gi — hard — hi — le — lew — loo — mac — mie — mo — nach — nar — ne — ne — no — no — no — o — re — ren — ri — ri — sar — stro — tar — ter — ti — wa — zig sind 14 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch von Friedrich Rückert. 1 Freie Stadt unter dem Schutze des Völkerbundes, 2 Frauenname, 3 Shakespearesche Dramenfigur, 4 Schlachtort, 5 Gestalt aus der griechischen Mythologie, 6 Jurist, 7 kaufmännischer Ausdruck, 8 Männername, 9 Berg in der Schweiz, 10 Fisch, 11 Stadt am Dnjepr, 12 Himmeskunde, 13 Afrikaforscher, 14 mittelalterliches Volksfest.

Vorsetzrätsel.

Durch Vorsetzen eines neuen Buchstabens sollen aus den nachstehenden Wörtern andere geläufige Hauptwörter (wie z. B. aus Art = Bart) gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben — aneinandergereiht — ein Sprichwort. Die Wörter sind: 1 Aas, 2 Meise, 3 Tage, 4 Tulpe, 5 Trunk, 6 Lias, 7 Rippe, 8 Allenstein, 9 Wein, 10 Ohr, 11 Rache, 12 Gent, 13 Ahn, 14 Horn.

Buchstabenrätsel.

Axt — Teer — Seil — Arche — Oval — Vortrag — Ader — Omen — Sage — Uhland — Enge — Unrecht — Assel — Mode — Abbau — Oran — Lerche — Kegel — Eiche — Gastein

Die zweiten Buchstaben der obigen Wörter sind zu streichen und durch andere so zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, ein bekanntes Sprichwort. (ck = 1 Buchstabe.)

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4455.

Skat-Aufgabe.

Vorhand hat folgende gute Karte:

Im Skat liegen Kreuz 10 und Herz 10.

Da Hinterhand bis 33 bietet, muß Vorhand sein Karo-Solo aus der Hand spielen. Trotz der 20 Augen im Skat verliert er sein Spiel. Es ist außerdem von Vorteil, daß jeder Gegenspieler einen Buben hat. Wie saßen die restlichen Karten, und wie verlief das Spiel?

Lösungen der Rätsel in Nr. 4453.

Silbenrätsel: 1 **Wettlauf**, 2 **Episode**, 3 **Nantes**, 4 **Institut**, 5 **Girgenti**, 6 **Wallis**, 7 **Ornat**, 8 **Radius**, 9 **Teesieb**, 10 **Undine**, 11 **Naxos**, 12 **Drogist**. — Wenig Wort und fest, ist's Best'.

Ersatzrätsel: **Amsel**, **Kerner**, **Nonne**, **Rüde**, **Welle**, **Pause**, **Konzept**, **Heine**, **Hieb**, **Wilde**. — Sendespiel.

Umbaurätsel: **Vase**, **Oder**, **Leim**, **Kain**, **Sund**, **Belt**, **Eiter**, **Gage**, **Euter**, **Harke**, **Reiher**, **Esche**, **Nachen**. — Volksbegehren.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Rokoko, 4 Daube, 5 Jena, 7 Amen, 9 Delle, 11 Fiaker, 12 Kali, 14 Oder, 15 Nikaragua, 18 Emil, 19 Asen, 20 Locarno; senkrecht: 1 Turko, 2 Robe, 3 Koje, 4 Daumen, 6 Nadel, 7 Alaska, 8 Niagara, 10 Leander, 13 Linie, 14 Oasen, 16 Kamillo, 17 Guano, 21 Carmen.

Immer auf dem Platze: Wegweiser.

Postalischer Zaunpfahl: Ansichtskarten — Wertbriefe.

Der Herzschlag im Lautsprecher,

neueste Prüfgeräte zur Medizin und Psychologie sind ein Teil des Aufsehen erregenden wissenschaftlichen Materials auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden. Im Rahmen der Ausstellung „Gesundheit und Leistung" der Kaffee Hag Bremen werden diese Forschungsergebnisse täglich von Tausenden von Besuchern bewundert. Unter der wissenschaftlichen Leitung des bekannten Psychologen, Dozent Dr. R. W. Schulte, des Leiters des Psychologischen Instituts der Preußischen Hochschule für Leibesübungen und der Psychoklinischen Abteilung der Humboldt-Hochschule, ist dort ein gänzlich neues Material ausgearbeitet worden, das dem Wissenschaftler wie dem breiten Publikum gleichermaßen Interesse abnötigt. An diesen Proben und Versuchen wird zugleich der Einfluß des Koffeins erläutert und der wissenschaftlich unterbaute Beweis für die Zweckmäßigkeit des koffeinfreien Kaffee Hag gegeben. Die Ausstellung der Kaffee Hag enthält außerdem eine ganze Reihe von Apparaten für die Vornahme von Eignungsprüfungen für Sport und Beruf. So kann z. B. jeder Besucher seine Muskelkraft, Schnelligkeit und Ausdauer, Handruhe, Geschicklichkeit, Gelenkempfindlichkeit, Beobachtungsgabe, ja sogar „kurze" und „lange Leitung", Mut und Schreckhaftigkeit prüfen.

Moderner Gebrauchsschmuck

Kunstwerke, über die man nicht diskutiert — wir alle kennen sie, und wir alle wissen, dass sie auch für spätere Generationen Kunstwerke bleiben, denn sie sind rein im Stil und wahrhaft schön in ihren starken, natürlichen Linien. Aber wir kennen auch solche, die nur eine Zeitlang die Mode beherrschen. Wir selbst haben vielleicht schon viele längst überlebt.

Darum heisst es kritisch wählen — kritisch vor allem, wenn es sich um eine Uhr handelt. ZentRa Tavannes-Uhren sind bewusst modern und sind doch unabhängig vom Wechsel der Mode. Sie vereinen in sich die Schönheit neuer Formen mit der stilvollen Einfachheit edlen Schmucks. So zeugen sie von dem künstlerischen Empfinden ihrer Schöpfer, die es verstanden, höheren Ansprüchen mit höherem Können gerecht zu werden.

ZentRa Tavannes-Uhren werden einer Fachkommission vorgelegt, die die verschiedenen Uhrengattungen einer strengen Kontrolle unterzieht. Darum ist der Name ZentRa Tavannes das Reifezeugnis für genauen Gang und erstklassige Präzisionsarbeit. 2500 deutsche Uhrmacher garantieren gemeinsam für jede ZentRa Tavannes

Präzisionsuhrenfabrik

ZentRa TAVANNES

Schweiz

Nur in Fachgeschäften mit dem ZentRa Tavannes-Wappen

Gold 18 Kar., Typ 1930/22

Gold 0,585, Typ 1930/21

Gold 0,855, Typ 1930/16

ZENTRA-TAVANNES

ZentRa-Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher

Digitized by Google

BÜHLERHÖHE IM SCHWARZWALD.

Wer ärztlicher Behandlung bedarf, die im eigenen Heim mit Schwierigkeiten oder überhaupt nicht durchgeführt werden könnte, steht vor der Wahl, sich in einer städtischen Klinik, in einem Sanatorium oder in einem Kurhotel aufnehmen zu lassen. Zur Schwierigkeit wird die Wahl nur in solchen Fällen, wo zur Diagnostisierung oder zur Behandlung eines Leidens zwar die Einrichtungen einer modern eingerichteten Klinik erforderlich sind, der Patient oder Erholungsbedürftige sich aber doch frei bewegen darf und deshalb den Aufenthalt in einem Krankenhaus oder in einem Sanatorium als unnötigen Zwang empfinden würde. Klinik und Sanatorium werden den Bedürfnissen des Patienten nicht entsprechen, wenn er den Kuraufenthalt in die Zeit seiner Ferien verlegen und diese Zeit begreiflicherweise möglichst angenehm im Kreis seiner Familie verbringen möchte. Solche Kurbedürftige suchen eine Kombination von Hotel und Sanatorium, wie es beim Kurhaus Bühlerhöhe der Fall ist. Das Kurhaus Bühlerhöhe ist mit allen dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechenden Einrichtungen ausgestattet: med.-chem. Laboratorium, Diätküche, Hydrotherapie, Röntgeninstitut usw. Im übrigen ist alles vermieden, was den Eindruck einer „Anstalt" erwecken könnte. Entsprechend seiner früheren Zweckbestimmung gleicht das Gebäude mehr einem vornehmen Landsitz als einem Sanatorium oder einem Hotel. Künstlerische Veranstaltungen, regelmäßige Tanzabende mit der ärztlich gebotenen Beschränkung, vermitteln einen geselligen Verkehr. Wem dieser gesellige Verkehr nicht wünschenswert oder zunächst noch ärztlich verboten ist, dem bietet das in nächster Nähe gelegene moderne Sanatorium Bühlerhöhe Unterkunft, das mit den gleichen ärztlichen Einrichtungen ausgestattet ist. Im Sanatorium befindet sich auch eine von einem Facharzt geleitete Abteilung für Diabetiker. Da beide Häuser eine wirtschaftliche Einheit bilden, stehen auch den Insassen des Sanatoriums die schönen Gesellschaftsräume und die Tennisplätze des Kurhauses offen. Die Bühlerhöhe ist ein Luftkurort mit subalpinem Höhenklima und starker Sonnenbestrahlung. Die Umgebung des Kurhauses und des Sanatoriums mit dem großen eigenen Waldpark und den anschließenden meilenweiten Waldungen, die vollkommene Abgeschiedenheit von dem lärmenden Betriebe und Verkehr erfüllen in einzigartiger Weise die Voraussetzungen absoluter Ruhe. Die Nähe von Baden-Baden vermittelt Zerstreuung, Kunstgenuß und mondänes Leben eines Weltkurortes. Baden-Baden ist bequem mit Auto in 30 Minuten erreichbar.

Kurhaus Bühlerhöhe 800 m ü. d. M.
(Fliegeraufnahme.)

Für nur RM 90.-
einschließlich Röhren
AEG-Netzempfänger
GEAREX
Zweiröhrengerät für Wechselstrom

In der Sendestadt
ORTSEMPFANG
in weitem Umkreise
BEZIRKSEMPFANG

Vorführung bei jedem Radiohändler

PHOTO-Apparate, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert. Liste S gratis. Teilzahl. ohne Aufschl. Photohaus Max Albrecht, Berlin SO 36, Cottbuserstr. 8.

Ausgewählte Bilder aus unserer Illustrirten Zeitung (einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber,
Lehrmittelabteilung,
Leipzig C 1,
Reudnitzer Straße 1-7.

Wir empfehlen aus:

J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Von KARL FOERSTER. Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 224 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbildungen auf 16 Tafeln. Gebunden RM 22.—.

Blumen im Hause. Von WILLY LANGE. Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. Gebunden RM 18.—.

Gartenbilder. Mit Vorbildern aus der Natur. Von WILLY LANGE. Mit 216 Abbildungen. Gebunden RM 12.—.

Gartengestaltung der Neuzeit. Von WILLY LANGE. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbild., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 6. Auflage. Gebunden RM 22.—.

Gartenpläne. Von WILLY LANGE. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. Gebunden RM 28.—.

Verlag J. J. Weber
Leipzig C 1.

Ferner erschien in unserem Verlage:

Landwirtschaftliche Gebäudekunde. Von Regierungsbaumeister a. D. J. KALLMEYER, Architekt B. D. A., Lektor für landwirtschaftliche Gebäudekunde an der Universität Halle. Mit 127 Abbildungen. Gebunden RM 6.—.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Mallmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zurich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

FREIHEIT AM RHEIN

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4455 ✶ 31·JULI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Strandleben in Baden-Baden. In den Sommertagen ist das Strandbad der Anziehungspunkt der Kurgäste. Gegenüber dem Kleingolfplatz und den Tennisplätzen an der Oos, Seite an Seite mit der Gönneranlage, ist es gerade für die Sporttreibenden der gegebene Erfrischungsort. Wer nach dem Tennis- oder Golfspiel Abkühlung sucht, oder wer dem Schwimmsport huldigen will, ist hier am rechten Ort, inmitten eines Strandlebens en miniature. — Das Strandbad-Restaurant ist der Treffpunkt zum Lunch. Die Siesta dagegen wird unter den schattigen Bäumen oder in den stillen Graswinkeln der Anlagen gehalten, wenn man nicht vorzieht, zur Verdauung Freiluftgymnastik aller Art zu treiben, wofür eine Menge Gelegenheiten vorhanden sind. Nach den verschiedenen Verbesserungen der Wasseranlagen ist das immer wieder sich erneuernde kühle Naß von köstlicher Frische.

Bad Kudowa in Schlesien. Die im Laufe von vielen Jahren in Bad Kudowa erzielten auffallenden Kurerfolge bei Störungen der Drüsen mit innerer Sekretion, besonders bei Basedow'scher Krankheit, veranlaßten Badeverwaltung und Ärzteschaft zur Errichtung eines Stoffwechsellaboratoriums. Es soll durch Schaffung dieses Laboratoriums die bisher nur durch reine Erfahrung gewonnene Tatsache der Besserung und Heilung dieser Kranken wissenschaftlich und exakt nach den modernsten Methoden festgehalten werden. — Bereits vor einiger Zeit entschloß sich die Badeverwaltung die Pauschalkuren für Minderbemittelte, die sonst nur in der Zeit vor dem 15. Mai und nach dem 20. August zugelassen waren, auch während der Hauptkurzeit durchzuführen, um auf diese Weise weitesten Kreisen der deutschen Bevölkerung den Gebrauch der Heilmittel zu ermöglichen. Die außerordentlich starke Inanspruchnahme der Pauschalkuren liefert den Beweis, daß diese Einrichtung dankbar aufgenommen wurde. Der Kurgast ist in der Lage sich seine Badekur im voraus auf den Pfennig zu berechnen. Die Pauschalkur umfaßt für die Dauer von 28 Tagen die gesamten Kosten für Unterbringung, Verpflegung, Kurtaxe und Kurmittel sowie ärztliche Behandlung.

Wengen. Wenn der Bergbauer an den Sonnenhängen das duftende Gras niederlegt und zum Trocknen breitet, beginnt in Wengen die Hochsaison. Zu gewissen Tageszeiten müssen dann die Züge der Wengernalpbahn doppelt geführt werden. An Samstagen und Sonntags fahren oftmals drei Züge hintereinander von Lauterbrunnen den Berg hinauf. Die zweite Bahnlinie nach Wengen leistet für die reibungslose Abwicklung selbst des größten Verkehrs wertvolle Dienste. Wie beliebt das Jungfraugebiet auch bei den schweizerischen Touristen ist, beweisen die zahlreichen Vereine, die Sonnabends Wengen aufsuchen, um von hier aus über Wengernalp und Kleine Scheidegg lohnende Ausflüge, oder hinauf in die Region der Jungfrau dankbare Hochtouren zu machen. Der ruhebedürftige und erholungsuchende Sommergast kommt in Wengen ebenfalls voll und ganz auf seine Rechnung. Trotz des lebhaften Hochsaisonbetriebes wird der ankommende Gast stets eine vollkommene und wohltuende Ruhe vorfinden. Kein Autolärm stört den Frieden der Berge, kein Staub wirbelt durch die Straßen, und sogar jeder Fuhrwerkverkehr ist auf der Hauptstraße während der Saison verboten. Der Gast braucht um Ruhe zu finden nicht immer erst die Einsamkeit des Waldes aufzusuchen.

Internationales Bergrennen „Colle della Maddalena". Als Anlauf zur europäischen Bergmeisterschaft fand dieses Rennen am 29. Juni 1930 bei Cuneo, Italien, statt. Es brachte einen glänzenden Sieg dreier berühmter Namen: „Caracciola — Mercedes/Benz — Continental". Die Rennstrecke war 66,5 km lang und wies einen Höhenunterschied von 1459 m auf. Caracciola fuhr die beste Zeit aller Sportwagen und stellte in dieser Kategorie einen neuen Rekord auf. Eine hervorragende Leistung des Fahrers, des Fahrzeugs und — der Reifen.

VICHY **GRAND HOTEL DES BAINS**
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.

Saint-Cloud (bei Paris) Place Clemenceau **Cabaret André & Maurice**
Tanzdiele, die ganze Nacht geöffnet. Erstklass. Unterhaltung. Herrliche Speisen u. Getränke.

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herrl. Lage. Mod. Komf.

PENSION VILLA DAHEIM LOCARNO
Heimelige Familienpension. Schöne Zimmer, z. T. mit fließendem Wasser. Pension von Fr. 9.— an. Prospekt durch E. Reich-Aebi.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Abfrs. 40.-. A. Lerche, Bes.

ICH DIEN

HOTEL PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

HOTEL PRINCE DE GALLES
AV.E GEORGE V
150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS
CHAMPS-ÉLYSÉES

Komfort Luxus
Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR VORMALS: GRAND HOTEL, ROM EXCELSIOR, NEAPEL

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

Hohe Tatra — (Strbské Pleso)

das Land der Heilquellen,
reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler,
unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

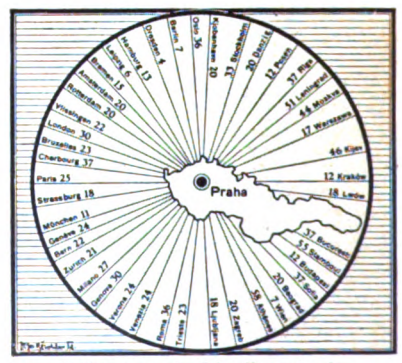
um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

174. Band

Januar bis Juni 1930

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Digitized by Google

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

174. Band. Januar bis Juni 1930.

Abkürzungen: G. = Gemälde. R. = Radierung. T. = Titel. Z. = Zeichnung.

Allgemeines.

Abendsonne auf Straße 152
Aberglaube 90
— Artisten 422
Abschied. R. 25
Abseits. G. 103
Abt, chinesischer 12
Adam und Eva. Plastik 680
Akademie, Deutsche: Ausstellung i. Rom 677
Akt: Männlicher A. Z. 383
— Rücken-. G. 705
— Weiblicher A. T. Nr. 4431; Z. 46
Aktzeichnen 851
Algen und Pilze 61
Alligator 679
Aloen. G. 821
Alter: Hohes A. 186
— Tier-A. 573
Altertumskunde: Ausgrabungen: Ras-Shamra-A. i. Syrien 72
— — Warka 877
Ameisenigel 385
Anekdoten 427, 575, 866, 898
Angler. G. 477
Antike: Kochkunst 535
Antilopen: Halbmond- 448
Apfelessen. G. 854
Apollofalter: Raupen.— Schmetterling 525
April. T. Nr. 4439
Aprilliebe. G. 556
Arbeit. G. 753
Archäologie, s. Altertumskunde
Architekt. T. Nr. 4446
Architektur: Bauen und Wohnen. Sonder-Nr. 4446
— Kirchen, moderne 496
— Wolkenkratzer, s. d.
Archiv: Staats-, s. d.
Armbänder 774, 775
Artisten 305
— Aberglauben 422
Aratin, erste 573
Arzt-Instrumente. G. 664
Astralleib 795
Astronomie: Merkur 21
— Milchstraße 444
— Transneptun: Entdeckung 442
— Weltallsmittelpunkt 221
Atelier. G. 665
— Empfang. G. 477
Atherproblem Einsteins 30
Auerbahnjagd 715
Auffassung 683
Ausgrabungen, s. Altertumskunde
Auslanddeutschtum, s. Potsdam, Salzburg
Ausstellungen: Akademie-, Hygiene-, Jagd-, Kunst-, Maria-Theresia-, Pelz-, Welt-, Werkbund-, Wohnkultur-, s. d
Autobus: Schlafwagen 302
Autofahrt. T. Nr. 4445
Automat 865
Automobil: Benz-A., altes 49
— Feuerlösch- 533
— Garage in Paris 277
— Raupen- 307
— Schneepflug- 307
— Totalisator 605
— Verkehrsturm 277
— Wasserwerfer- 677
— Wettkampf m. Flugzeug 250
Automobil-Club: Damen-, s. d.
Automobil-Fähre 277
Automobil-Friedhof 533
Automobilschau, s. Berlin
Automobilstraße: Gaisberg 490, 500
Automobilwesen: Rennen: Brooklands 605
— — Daytona 489
— — Monte Carlo 533
— Rennwagen Kaye Dons 308
— Sternfahrt nach Monte Carlo 217

Bad: Frauen-, Wellen-, s. d.
Badeleben: Luzern. G. 593
Badende. G. 854
Badezimmer 745
Bahnhof: Liegnitz 80
— Neapel: Telephon am Zug 896
Bahnwärterhäuschen. G. 310
Bahnwesen, s. Berg-, Reichs-, Untergrund-
Ball: Silvester-, s. d.
Ballett „Dionysia" 447
Ballfeste. T. Nr. 4436; 378—380
Ballon: Frei-, s. d.
Ballspiel: Lacrosse 533
Balneologen-Kongreß in Elster 559
Bal paré 105, 378
Bananen-Warmhaus i. Berlin 172
Banditen in Chikago 242
Bankbeamtin: Schießkursus 888
Bänkelsänger. G. 849
Bärenteufel 385
Barmherziger Samariter. G. 310
Barsoi. R. 106
Bartagame 679
Basketball: Indianerinnen 697
Bassermann-Denkmal in Mannheim 415
Baudenkmäler, bretonische 406
Bauen und Wohnen. Sonder-Nr. 4446
Bauer, Berner 627
Bäuerin im Sonntagskleid. G. 599
Bäuerinnen, schwedische 41
Bauernhof in Floda 661
Bauern, serbische. 3 G. 555
Bäume, alte 384
Baumschläfer 142
Beerdigungssessen. G. 635
Beginenhöfe 634
Begräbnis: Birma, s. d.
Beleuchtung, moderne 747
Bergbahn: Jungfrau: Vieścher Gletscher. G. 625
— Lauterbrunnen — Mürren 624
— Zugspitze 23, 278
Bergpredigt-Berg 516
Bergwerkkatastrophe: Vienenburg 706
Betrunkener. Z. 108
Betten 301—303
Bettflechter, indischer 843
Beuteltiere 385
Bibliothekszimmer 372
Bildhauer: Holz- 851
Bildhauerin. G. 391
Birken vorm Gewitter. G. 349
Bison 498
„Blenheim", Derbysieger 863
Blitze: Versteinerungen 253
Blitzschlag im Vogtland 787
Blumen: Riesen- 464
— Vasen 638
Blumenschlacht in Villefranche 342
Blumen-Strauß. Z. 790
Blutarmut: Bekämpfung 718
Blütenträume. G. 663
Blütentrichterfallen 832
Bluttransfusion bei Masern 646
Boa und Maus 678
Bobby 589
Bobschlitten: Sturz 124
Bob-Weltmeisterschaft in Caux 173
Bockbier. T. Nr. 4434
Bockbierfest. Z. 319
Bogenschießen. G. 769
Bohrlöcher, tiefste 187
Bolschewisten: Juwelensucher 350
Bonifatiuskirche in Erlangen 497
Bord-Training 789
Borromäuskirche in Nürnberg 496
Böser Blick 90
Botanik, s. Blütentrichterfallen, Drachenbaum, Kirschen, Kokospalmen, Nelken
— Algen und Pilze 61
— Pflanzensamen: Anpassungschemie 499
— Pfropfbastarde 221
— Riesenblumen 464
Boxer. R. 106
Boxkampf: Sharkey—Scott 389
Brahmanen-Priester 843
Brand: Berlin-Stralau, Costesci, Chikago, Duisburg, s. d.
„Bremen", Dampfer: Sturmfahrt 23
Brief Friedrichs d. Großen 233
Brille: Entwicklung 831
Brille oder Kontaktschale? 287
Brosche 775
Brücke: Spreuer-, s. d.
Brunnen: Biedenkopf 21
Bubenkopfschneiden. Z. 77
Bücherbesprechungen 30, 63, 94, 125, 288, 395, 429, 500, 538, 647, 685, 796, 897
Bucherfolg 370
Buchhandlung. Z. 371
Buddelei 246
Bulldogge: Zwerg- 589
Bünde 864
Bussard: Raubfuß-, Wespen- 54
Büstenhalter im Altertum 816

Canyon: Bryce C., Grand C. 484
Charleston 16
Christus: Am Kreuze. — Gebet n. d. Abendmahl. — Kreuztragung. 3 G. 512, 513
— Unter d. Jüngern. Z. 382
Christuskopf. G. 511
Cocktail im Heim. G. 779
Cowboy-Gigerl 886

„D 18", Flugzeug 789
„D 1437", Flugzeug: Absturz 643
„D 2000", Riesenflugzeug 706
Dachwohnung 351
Dame: Schleier. Z. 315
Damen: Musizierende D. G. 162
Damen-Automobil-Club, s. Berlin
Damenbildnis. G. 46
Damenklub, Berliner 715
Damen-Motorrad-Klub: Picknick 631
Damen-Ruder-Regatta: Berlin-Grünau 883
Damenzimmer 737
Dammbruch bei Fiederborn 206
Dampf-Straßenbahn im Haag 120
Danae 301
Deck, auf. G. 666
Delphine 84
Denkmal: Bassermann-, Gefallenen-, s. d.
Derby: Epsom 863
— Traber-, s. d.
Deutsches Museum: Studienbau 680
Deutsch-österr. Handelsvertrag 559
Deutsch-polnischer Handelsvertrag 414
Deutschtum im Ausland, s. Potsdam, Salzburg
Diktatoren 197
„Discovery"-Expedition 263
Dom: Speyer 773
— Upsala 661
Doppelgänger, astraler 795
Dozent, der 483
Drachenbaum, uralter 93
Drehbank: Werkzeug 113
Drehorgeln in Holland 121
Dschungeln: Tigerjagd 367
Dudelsackpfeifer. G. 161
Dude Ranch in Wyoming 886
Dünger: Superphosphat, s. d.

Echsen: Krusten-, Riesen- 679
Edelsteine der Welt 252
Ehe: Treupflicht 717
Eiche: Amalien- 384
Eierschieben am Protschenberg 526
Einfamilienhäuser, moderne 734
Eisenbahn: Schlafwagen 302
— Tanzdiele 353
Eisenbahnkatastrophen durch Tierwanderungen 572
Eishockey. G. 75
Eislauf. T. Nr. 4429
Eisschießen in Krummbübel 124
Eissegelschlitten. Z. 179
Eiszeithöhle Teufelsluden 457
Elefanten 53, 449, 498, 585
— im Überrock 487
Elektrizitätswerk in Berlin. Lith. 875
Enten 772
— Zwergsäger 54
Erfindungen durch Künstler 710
Erkältung und Vererbung 322
Erwartung. G. 753
Eßzimmer 738, 739
Eule: Habichts- 54
„Europa", Dampfer: Ausreise 415
— Probefahrt 308
Expedition: „Discovery"- 263
— Himalaja- 309, 708
Explosion: Raketenwagen- 754
Expresso-Stube 855

Fackeltanz am Hofe Wilhelms II. Z. 380
Fähre: Automobil- 277
Fahr- und Reitturnier: Berlin, Königsberg, Leipzig, s. d.
Falange 275
Familienbildnis. G. 753, 854
Familienporträte, mod. 635
Fasching. T. Nr. 4433
— Amerika 318
— s. a. Karneval
Faschingsball: Heimkehr. Z. 276
— Vorbereitung. G. 101
Faschingsmoden. T. Nr. 4426; 42—45
— Kinder- 208, 209
Faschingstypen. G. 104
Feinkost-Handlung 855
Felsendom in Jerusalem 514
Felsenmeer, Sundwiger 384
Felsmalereien in Südafrika 788
Fenster, am. G. 18, 665
Fernlenktank 896
Fernsprech, s. Telephonie
Feste: Ball-, Garten-, s. d.
Festmahl: Verzögerung. Z. 153
Feuer: An Bord 240, 241
— Brand, Großfeuer, s. d.
Feuerlöschauto 533
Feuerlöschturm in Neuyork 388
Filmwesen: „Eine Nacht im Warenhaus 819
— Kino, s. d.
— „Liebe im Ring" 311
— Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
— Tonfilm 56
— „Walzer der Liebe" 205
— „Westfront 1918" 529
Fische: Gehör 897
Fischer als Wetterpropheten 125
Fischerbütte in Reykjavik 550
Fischerstübchen in Finkenwärder 302
Fischglas und Rose. G. 665
Fischreiher 54
Fives-Ballspiel 218
Flämische Kunst, Ausstellung 161—163
Floß. G. 854
Flottenkonferenz in London 141
Flugwesen: Höhenrekord: Voigt 789
— Kunstflug: Liesel Bach 828
Flugzeug: Automobil, Motorrad, s. d.
— Fernlenkung 83
— Riesen-, s. d.
— Warenhausartikel 251
Flugzeuge: „D 18", „D 1437", s. d.
— Polizei- 707
Flunder 352
Föhre, alte 384
Folies-Bergères. G. 818
„Fort Viktoria", Dampfer: Untergang 80
Foyer, im 174
Frau: Katzen. G. 339
— Klagende F. Plastik 421
— Schreiendes Kind. Z. 383
Frauenbad, japanisches. Z. 134
Frauenbildnis. G. 264, 265, 310
Frauenkongreß in Wien 786
Freiballon-Wettfahrt 883
Freiluftzirkus. G. 849
Freund oder Feind. G. 673
Frisierkursus 279
Frisuren 313
Fronleichnamsprozession: Mülheim 896
Frühling 475, 520, 693
Fuchsjagd 279
Fußball: Deutschamerikaner b. Bordtraining 789
— Länderkampf Deutschland — England 707
— Wettkampf in London 631
Fütterung im Terrarium 678

Galatatreppe in Konstantinopel 565
Ganges-Gesellschaft 864
Gans: Ringel- 54
Garage: Automobil- 277

Digitized by Google

Garderobe: Stierkämpfer-. G. 816
— Tänzerin. G. 231
Garderobeüberfluß. Z. 110
Gärfastpflanzen d. Vorzeit 322
Gartenarchitektur 744
Gartenfest. G. 381, 808
Gas: Kohlenoxyd-, s. d.
— Ungiftiges G. 93
Gasmaske: Kriegsschiffe 279
— Rote-Kreuz-Schwestern 896
Gastronomie: Rückblick 286
Gebet. Plastik 421
Gebia 352
Gefallenen-Denk- u. Ehrenmäler: Laboe, Wurzen, s. d.
Gefängnisrevolte in Auburn 23
Geiser auf Island 551
Gelehrter m. Buch. Z. 383
Genie, männliche 877
Geruch, menschlicher 608
Gesangverein: Stiftungsfest. Holzschnitt 316
Geschichte: Fortschritt 770
Geschlechtsbestimmung: Bub oder Mädel 394
Gesellschaftssaal 737
Gesundheitswächter 536
Gießerei: Ofenabstich 299
Gimpel 54
Giraffe 448
Glas: Musik 428
Gläser: Schwedische G. 659
Gläsersammlung: Coburg 600
Gleichgewichtssinn 499
Gletscher: Aletsch-, Viescher-, Zemu-, s. d.
Gliederschmerzen und Wetter 287
Goldkrisis 584
Golf: Gleneagles 534
Gottesanbeterin 525, 679
Grabeskirche in Jerusalem: Vorhof. G. 515
„Graf Zeppelin": Englandfahrt 643
— Münster 883
— Südamerikafahrt 754, 862
Grammophon: Selbstaufnahme 827
Gratulant. T. Nr. 4427
Großfeuer: Harburg 862
— Oberwiesenthal 606
Großstadt: Wohnungsbau 740
Großwild, afrikanisches 53
Gruppenbildnisse, mod. 335, 356
Guter Ton 806
Gymnastik: Logis-Schülerinnen 631

Haager Abkommen 80, 81, 112, 706
Habichtseule 54
Hafen 590
Hafenbilder: Neuyork, Reykjavik, s. d.
Halbmondantilopen 448
Hand: Ausdrucksfähigkeit 522
Handelsvertrag, deutsch-österr. 559
— deutsch-polnischer 414
Handschuhe 412
Hängematten an Bord 302
„Hannover", Linienschiff: Indienststellung 309
Haselmäuse 142
Haushalt: Technik 745
Heerwesen: Reichswehr, s. d.
Heilige drei Könige. T. Nr. 4425
Heiliger Nepomuk, s. d.
Heiratsantrag d. indisch. Königs. G. 163
Heizung: Zentral- 760
Hellseher: Hanussen 889
Heringswagen in Holland 120
Hermelin beim Sprung 300
Herrenmoden 641
— Sport 825
„Hessen", Linienschiff 487
Heuschrecken: Bekämpfung 559
Hirsch am Auto 605
Hirschkäfer 525
Hirschkuh m. Kalb 498
Hochstapler 829
Hochzeitsbräuche in Japan 495
Hockey: Wettkampf i. Barcelona 48
Hoftoiletten 856
Höhepunkte im Menschenleben 230
Hohltaube 54
Holzbildhauer 851
Holzfäller, albanische. G. 555
Hormon: Sexual-, s. d.
Hotelhalle 855
Hotelküche 422
Hunde: Barsoi, Boxer, Bulldogge, Polar-, Pudel, Terriers, s. d.
— Fuchs. G. 162
— Junge H. 892
— Schlitten-Rennen 40
— Schönheitskonkurrenz 889
Hundertjahr-Kalender 357
Hutmoden 237, 752
Hygiene: Schule 476
— -Ausstellung in Dresden 751
— -Museum in Dresden 707

Ideal und Wirklichkeit 404
Indianerspiele 456
Insekten, geschützte 524
Instrumente: Arzt-J. G. 664
Intarsien, moderne 704
Intendant: Spar- 898
Internationale Bank: Sitzung 606
Italienisch-österr. Vertrag 251

Jagdausstellung, s. Leipzig
Jagdbeute, reiche 487
Jagdbilder: Auerhahnjagd 715
— Fuchsjagd 279
— Löwenjagd 585
— Tigerjagd 367
Jahr 1929: Rückblick 6—9
Jahrmarkt 87, 782, 849
Jak mit Kälbchen 498
Jazz 17, 109, 386, 462
Johannisfeuer. T. Nr 4449
Judenviertel in Amsterdam: Markt 121
Jünglingsideal 846
Jurte, mongolische 147
Juwelensuche in Rußland 350

Kahntreiber im Haag 120
Kakteen am Fenster. G. 265
Kalender: Hundertjähriger K. 357
Kalvarienberge, bretonische 406, 407
Kamele 82
Kandem-Licht 747
Kanu-Meisterschaft: Tegeler See 828
Kapelle: Kreizler- 406
Kapelle: Musik-. Scherenschnitt 210
Karawanen 82
Karikaturen: Künstler als Erfinder 710
Karneval: Düsseldorf, Köln, Mainz, Paris, Wien, s. d.
Karnevalsreigen 101—105
Karten: Kalifornien: Sutter-Kolonie 784
— Stern- 442
— Warka 877
— Welttelephonie 164
Kartenlegerin, bei der. Z. 90
Karussell. G. 849
Kasperle-Theater. G. 849
Kasten, indische 842
Kathedrale: Tournai 815
Kätzchen 892
Kaufmännischer Wettbewerb 172
Kesselschmiede, in der. 3 R. 14
Kind: Spielzeug. G. 265
Kinder: Apfelessende K. G. 854
— Faschingsmoden 208, 209
— Maskerade. G. 103
— Rodeln. G. 213
— Spiele. 2 G. 885
Kinderbildnis. Z. 703
Kindermoden 857
Kinderstudien. Z. 46
Kino: Berlin-Gesundbrunnen, s. d.
Kirche: Dom, Kathedrale, s. d.
Kirchen s. Biedenkopf, Brüssel, Erlangen, Jerusalem, Nürnberg, Pleyben, Wisby
Kirchenplünderung in Rußland 279
Kirchgang im Regen 11
Kirschblütenfest in Japan. Z. 133
Kirsche: Süß- 682
Klagemauer in Jerusalem 516
Kleinstadt bei Nacht 252
Klima und Körpergröße 607
Kloster: Ettal, Marienstern, s. d.
Klosterhof, tibetanischer. G. 235
Knabenbildnis. G. 563
Knechtschaft des Lebens. R. 671
„Kneworth", Frachtdampfer: Bergung 207
Kobras, tanzende 387
Kochkunst der Alten 535
Kohle: Stein-, s. d.
— Südpol 395
Kohlenoxydgas und Tiere 428
Kokereien 151, 481
Kokospalmen 771
„Köln", Kreuzer 112, 414
Komödiant. Z. 108
Könige, heilige drei. T. Nr. 4425
Kontaktschale statt Brille 287
Kontertanz. G. 16
Konzerthaus in Stockholm 660
Kopfjäger auf Borneo 15
Korbwarenhändler, japan. 425
Körper: Recht 465
Körpergröße und Klima 607
Kosmetik-Salon 388
Kostümball. G. 379
Kostümfest: Vorbereitung i. d. Kunstschule. Z. 111
Küchen 422, 745, 746
Kuchenkrümel-Händler 425
Kuckuck 54, 897
Kühlschrank 746
Kulissenreich. 3 G. 231
Kunstausstellungen: Berlin, London, Paris, Wien, s. d.
Künstler als Erfinder 710
Kunstschule: Berlin 851
Kurtisane. G. 264
Krabben: Wollhand- 864
Kraftbeschaffung und -verteilung 810, 874
Kraftwerke 200, 875
Krankenhäuser in Freiberg 172
Kreizler-Kapelle 406
Kreuztragung Christi. G. 512
Kriegsmarine: Gasmaske, „Hannover", „Hessen", „Köln", „Rodney", „Schleswig-Holstein", s. d.
Krieg von einst 673
Krisen im Menschenleben 230
Krüger-Nationalpark 448
Krustenechse 679

Lacrosse, Ballspiel 533
Ladenmädchen, Pariser. Z. 77
Lageralarm. G. 673
Lamm unter Gottes Wind. Z. 519
Lampe, Moschee- 600
Landpflanzen, älteste 537
Lärmbekämpfung 262
Laternenmaler, japan. 425
Lebensbaum. Z. 596
Lebensknechtschaft. R. 671
Ledigenheim 731
Lehrer: Tenniskursus 631
Leichenverbrennung: Benares. G. 235
— Birma 809
Leichtathletik: Hürdenlauf-Training 49
— Laufsport: Start 532
Lenzzeit. Z. 475
Lesender. G. 265
Leser: Zeitungs- 483
Leuchten im Walde 394
Lichtspielhaus, s. Kino
Lichtwarte in Berlin 414
Liebesleid und -freud. T. Nr. 4440
Liebe und Tod. Z. 858
Liebhabertheater. G. 894
Lied von der Erde. G. 248
Likörschrank 704
Loge: Theater-, s. d.
Logis-Schülerinnen, s. Hannover
Lokomotive: Transport 277
Lokomotiven, neue 646, 896
Löwe: Entlaufener L. 323
— Liegender L. Z 383
Löwen 216, 449, 585
Luftschiffe: „R 100", Zeppelin-, s. d
Luftschiffhalle in Akron 48

Mädchen: Bei der Toilette. Z. 46
Mädchenbildnis. R. 144
Mädchenkopf. T. Nr. 4432
Maler: Im Atelier. G. 477
— im Schnee. Z. 55
— und Weib. G. 264
Malerei: Karikaturen 710, 711
Malerfamilie. G. 635
Mammutreste: Konservierung 344
Mandeville, John, Sir 62
Manschettenknopf 774
Maréchal-Niel-Rosen 638
Maria-Theresia-Ausstellung in Wien 844
— -Fest in Wien 827
Marine: Dt. Mittelmeerfahrt 487, 715
— Kriegs-, Laboe, s. d.
Marionettentheater in Paris 143
Markt: Trödel-, s. d.
Marmorblock f. Mussolini-Denkmal 172
Masernbekämpfung 646
Maske: Gas-, s. d.
Maskenzauber. T. Nr. 4428
Maskerade, 1512. Z. 378
Mediz. Forschungsinstit. in Heidelberg 786
Meer: Stürmisches M. 300
Meer-Blick. G. 18
Meerestiere: Kampf 352
Meereswoogen. Z. 713
Meerkatze. G. 163
Menuett. Stich 16
Merkur: Planet oder Sonnenmond? 20
Messe: Leipzig, s. d.
Milchstraße 444
Milchwagen im Haag 121
Mimik: H. Riese 629
„Miß England", Motorboot Segraves 883
Mitternachtsonne 662
Möbel: Stahl-, Thonet-, s. d.
Modenbilder 27, 42—45, 92, 114, 115, 149, 177, 208, 209, 237, 238, 266, 267, 312, 313, 341, 353, 376, 377, 412, 413, 459, 493 (farb.), 494, 530, 531, 557, 602, 640, 641, 675 (farb.), 700, 752, 780, 824, 825, 856, 857, 881 (farb.).
Modeplaudereien: Abendhüllen 530
— Amerik. Modestil 148
— Fasching 42—45
— Frühjahrsmode 114
— Frühlingshüte 237, 238
— Handschuhe 412
— Hoftoiletten 856
— Hüte 752
— Kinderfasching 208, 209
— Kommende Mode 312
— Neues i. d. Mode 376
— Pelz im Sommer 780
— Reiseausrüstung 824
— Saisoneröffnung in Paris 266
— Sommer-Eleganz 640
— Vielseitigkeit der Mode 602
„Monte Cervantes", Dampfer: Untergang 165, 206, 308
Moscheelampe 600
Motorboot: Regatta: Templiner See 828
— Segraves M. 883
Motorrad-Fußballspiel 414
— -Klub: Damen-, s. d.
— -Wettkampf m. Flugzeug 250
Motorschlitten 416
Möwe: Silber- 54
„München", Dampfer 241, 786
Museum: Besucher 336
— Deutsches M., Hygiene-, s. d.
Musikanten, marokkan. 672
Musik aus Glas 428
Musikkapelle. Scherenschnitt 210
Musiksalon. G. 19
Mutter. Plastik 421

Nacht: Kleinstadt 252
Nachtgestalten in Berlin. Lith. 346
Nashorn 53
Nationalpark: Krüger- 448
Naturschutzpark, s. Nationalpark
Nebel auf See. G. 419
Negerplastik. G. 779
Nelken: Riesen-, s. d.
Nepomuk, heiliger, empfängt d. Beichte d. Königin v. Böhmen. G. 22
Neujahrsfest: Japan. Z. 132
— San Franzisko 333
Nordlloyd-Hapag: Fusion 450

Odaliske. G. 18
Ofenabstich in Gießerei 299
Ofen, alte 182
Ohrgehänge 775
Olympisches Komitee, s. Berlin
Opium-Stilleben 12
Orchideen 638
Osterbräuche: Eierschieben. — Grün-donnerstaggehen. — Marienstern-Reiten 526, 527
Osterhase und Osterei 537
Österreichisch, s. deutsch, italienisch

Pagode auf Felsblock 84
Paläontologie: Eiszeithöhle Teufelslucken 457
— Felsmalereien 788
— Mammutreste 344
Paneuropa-Kongreß 751
Pantoffeln 564
Parias 842, 843
Passionsspiele in Oberammergau 716, 787
Pelikane 772
Pelzausstellung, s. Leipzig
Pelzmoden im Sommer 780
Pen-Klub, s. Berlin
Perlen, 774, 775
Petri Heil. G. 477
Petroleum-Sonde: Brand 85
Pfahlbau bis Riesenstadt. Z. 733
— Djiring 354
Pferderennen: Berlin-Grunewald. Berlin-Hoppegarten, Hannover, Sydney s. d.
Pflanzen: Land- 537
Pflanzensamen: Anpassungschemie 499
Pfropfbastarde 221
Picknicks 631, 632, 777, 887
Pieta. G. 513
Pikkolo. Z. 77
Pilze und Algen 61
Pluto, Planet 442
Polarhunde 570
Polarseetaucher 826
Polizei: Flugzeuge 707
Polnisch, s. deutsch
Polospieler 297
Porträtstudien 547, 549
Porzellan, Gebrauchs- 746
Pressehaus in Berlin: Eröffnung 486
Presseverein, ausländ., in Berlin 781
Progynon 187
Propeller-Schlitten 416
Prozession: Mülheim, s. d.
Psychologen-Tagung in Wien 274
Pudel: Zwerg-, s. d.
Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
Puppentheater in Paris 143

„R 100", engl. Luftschiff 643
Radio: Laboratorium 388
Radschpute 843
Rahels Grab bei Jerusalem. G. 515
Raketenwagen: Explosion 754
Rast auf der Flucht. G. 249
Raumkunst 28, 91, 95, 135, 239, 303, 351, 372, 373, 737—739, 747, 855
— Haus Glaser 562
Raumproblem Einsteins 30
Raupenauto 307
Raupenschlitten s. Holztransport 416
Recht am Körper 465
Redner b. Festmahl. Z. 153
Regatta: Motorboot-, Ruder-, Segel-, s. d.
Regen: Berlin 568
— Kirchgang 11
— Sommerfrische. Z. 813
Regenbildungsversuche 358
Rehbock 498
Reichsbahn: Neue Lokomotiven 646
Reichsgericht: Eröffnungsball. Z. 380
Reichskabinett: Mitglieder 486
Reichswehr: Gebirgsübungen 317
Reiher: Fisch- 54
Reiter. T. Nr. 4448
Reitturnier: Berlin, Koblenz, Königsberg, Leipzig s. d.
Rennen: Pferde-, Trab-, s. d.
Reparationsbank: Sitzung 606
Rezepte: Sandwiches usw. 184
Rezitatorin 331
Rhythmik-Stunde 218
Riesenblumen 464
Riesenflugzeug „D 2000" 706
Riesenglattechse 679
Riesennelken: Kulturen 670
Riesenstadt und Pfahlbau. Z. 733
Ringe 774, 775, 891
Ringelgans 54
Ringel-Reihen. G. 885
Rivalinnen. Z. 492
Rodeln. G. 213
„Rodney", engl. Linienschiff: Bajonettübungen 388
Rolltreppe für Fuhrwerke 565
Rosen: Maréchal-Niel- 638
Rosenträume. G. 454
Rose und Fischglas. G. 665
Rote-Kreuz-Schwestern: Gasmasken 896
Rückenakt. G. 705
Rudern: Damen-Unterricht. Z. 426
Ruderregatta s. Berlin-Grünau, London
— Damen-, s. d.
Ruhestätten 301—303
Rummelplatz 87, 782, 849
Rundfunk, s. Radio
Ruß 465

Salzmonopol in Indien 680
Salzschätze im Toten Meer 323
Sandwiches usw. 184
Sänger: Gagen 683
— Neger-, s. d.
Sängerfest: Kassel 811
— Windhuk 754
St.-Gudula-Kirche in Brüssel 815
St.-Katharina-Kirche in Wisby 662
St.-Martins-Feuer. G. 163
Sassaby 448
Scharbe: Zwerg- 54
Schatten im Schnee 590
Schatzgräber. Z. 485
Schaufenster. Z. 701
Schaukel am Strand. G. 885
Scherzo. G. 281
Schicklichkeit 806
Schieferbrüche bei Lehesten 698
Schießen: Bogen-. G. 769
— Frauen 888
Schiff: Vereistes Sch. 41
Schiffahrt: „Bremen", „Europa", „Fort Victoria", „Kneworth", „Monte Cervantes", „München", Nordlloyd s. d.
— Feuerschutzmaßnahmen 240, 241
Schiffbau: Neuer Kessel 49
Schildkröte 679
Schirmmaler, japanischer 425
Schläfer 142
Schlaflosigkeit 795
Schlafstätten 301—303
Schlafzimmer, modernes 739
Schlangenbeschwörer 387
Schlanke in Mariendad. Z. 852
Schleppkahn 590
„Schleswig-Holstein", Linienschiff 487
Schlitten: Hunde-, s. d.
— Motor-, Propeller-, Raupen- 416
Schlittschuhlauf, s. Eislauf
Schlösser: Boitzenburg, Brest, Friedland, Großkochberg, Kerjean, Solliden, Stockholm, s. d.
Schlüsselloch, am. Z. 55
Schmiede: Kessel-, s. d.
Schmuckstücke 774, 891
Schnabeltier 385
Schneeball-Zielscheiben. G. 154
Schneepflüge usw. 307, 416
Schnei'n oder Nichtschnei'n? Z. 199
Schönheitsideal: Jünglinge 846
Schrifttafel, altsyrische 73
Schubra 843
Schuhe als Zeitsymbol 564
Schulen: Indianer- 697
Schulhygiene 476
Schulwesen in d. Schweiz 218
Schuppentiere: Magen 188
Schwalbe: Flug 300
Schwalbenschwanz 524
Schwarzbalstaucher 826
Schwarzspecht 54
Schwingball 533
See: Am S. T. Nr. 4447
— Stürmische S. 300
Seerose 352
Segelboot: Auf Deck. G. 666
— Ausflug. Z. 853
Segelregatta: Elbe, Helgoland, s. d.

Digitized by Google

Seidenhändler in Indochina 354
Seidenschwanz 54
Sekretär-Vitrine 704
Selbstbildnisse: Adams, J. Q. 587
— Foujita 753
— Menzel, A. v. 169
Selbstschutz 642
„Semper idem", Traber 863
Serviertisch, fahrbarer 738
Sexualhormon, weibl. 187
Siebenschläfer 142
Siedlungen, mod. 740, 742, 743, 746
Siegelstempel, königl. 232
Silbermöwe 54
Silvesterball in Südafrika. Z. 59
Sinn: Gleichgewichts- 499
Sinne als Gesundheitswächter 536
Sinneswahrnehmung: Grenzen 29
Skagerrak-Gedenktag, s. Berlin
Ski: Meisterschaften in Oberstdorf 217
— Motorradrennen 217
Skihütte bei Lake Placid 40
Skifjöring. T. Nr. 4430
Skimeisterin, künftige. Z. 154
Sklaverei in Afrika 878
Skorpion 274
Sommeridyll. G. 705
Sommerphantasie. G. 248
Sonate pathétique. G. 19
Sondenbrand 85
Sonder-Nummern: Bauen und Wohnen. Nr. 4446
— Berner Oberland. Nr. 4443
— Stockholm u. Ausstellung. Nr. 4444
— Vierwaldstätter See. Nr. 4442
Sonne auf Straße 152
Sonnenflug. Z. 445
Sonntagskleid, im. G. 599
Spar-Intendant 898
Spaziergang. T. Nr. 4450
Specht: Schwarz- 54
Spekulanten im Altertum 94
Spiele: Kinder-Sp. 2 G. 885
Spießer. G. 635
Spinnenkerfe, wehrhafte 274
Sport: Automobil-, Boxen, Flugwesen, Fußball, Golf, Hockey, Lacrosse, Leichtathletik, Motor-, Polo-, Reit-, Renn-, Ruder-, Schieß-, Schwingball-, Segel-, Taubenschießen, Tennis, Turnen, Winter-, s. d.
Sportmoden 531, 825
Sport-Zeitmesser 828
Spreuerbrücke in Luzern 592
Staatsarchiv in Berlin 232
Stadt: Groß-, Riesen-, s. d.
— Meer. R. 269
— Ohne Sonne 200
Stahlmöbel 739
Star: Feier. G. 818
Start beim Laufsport 532
Stätten der Arbeit: Kokerei. G. 481
— Ofenabstich in Gießerei 299
Steinfiguren: Warka 877
Steinkohle: Veredlung 151, 154
Steißfüße 826
Stiefel: Tourgotine- 564
Stierkampf: Nimes. Z. 695
Stierkämpfer: Garderobe. G. 816
Stilleben, japanisches. G. 409
— moderne 664
Strahlentheorie 694
Strandidylle 784
Straßenarbeiten 246
Straßenbahn: Dampf- 120
Straßenbilder: Biedenkopf, Neuyork, Tripolis, s. d.
Straßenhändler, -kehrer, chines. 12
Straßentreppen 565
Strauß: Blumen-. Z. 790
Sturm auf See 300
Suburgane. Linoleumschnitt 147
Su-go-roku, japan. Spiel 699
Superphosphat-Industrie: 75-Jahr-Jubiläum 284
Susanne im Bade. T. Nr. 4438
Süßkirsche 682
Symphonie des Meeres. Z. 713

Tabak 61
Tafelfreuden der Vergangenheit 152
Tagesbilanz, deutsche 332
Talsperren: Kriebstein, Saale-, s. d.
Tank, ferngelenkter 896
Tannenwald. G. 349
Tanz. Intarsia 704
— Ballett, s. d.
— Entwicklung 16
Tanzdiele im Eisenbahnzug 353
Tänzerin in der Garderobe. G. 231
Tanzmeisterschaft in Paris 827
Tapete als Raumschmuck 28
Taranteln 275
Taube: Hohl- 54
Taubenschießen in Davos 215
Taucher 826
Technik im Haushalt 745
Telephon am Zug 896
Telephonie: Welt-T. 164
Tempel in Jerusalem. Z. 514
Tempelmauer in Madura 842
Tempelschreiber, japan. 699
Tennis: Meisterschaften 715
— Turnier in Berlin-Grunewald 863
Tennisanzug für Damen 353
Tenniskursus s. Lehrer 631
Terrakotte, weibliche 877
Terrarium: Fütterung 678
Terriers, schottische. R. 106
Theaterloge, in der. T. Nr. 4437
Theater-Szenenbilder: „Aspern" 447
— „Auf Sohle III" 447
— „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" 388
— „Doppelter Bräutigam" 411
— „Er" 411
— „George Dandin" 271
— „Große Woche in Baden-Baden" 353
— „Hulla di Bulla" 47
— „Kaiser von Amerika" 205
— „Kalifornische Tragödie" 271
— „Kandidat, der" 205
— „Kavaliere von Ekeby" 411
— „Kreatur" 311
— „Leben des Orest" 150
— „Maschinist Hopkins" 447
— „P. G." 353
— „Reims" 353
— „Sex Appeal" 411
— „Simone Boccanegra" 150
— „So und so, so geht der Wind" 47
— „Souper" 47
— „Straße, die" 150
— „Südpol-Expedition des Kapitäns Scott" 283
— „Verzauberte Prinzessin" 47
— „Wozzeck" 311
Theatervorstellung: Ende. Z. 405
Theaterwesen: Foyer, im 174
— Kulissen, fluoreszierende 607
— Liebhaberbühne: Großkochberg 861
— Passionsspiele 716, 787
Theseus v. d. Kampf m. d. Minotaurus. G. 281
Thonetmöbel 739
Thorarolle 516
Tiere: Alter 573
— Angeklagte 152
— Freundschaften 220
— Körpergröße und Klima 607
— Werkzeuge 125
Tierwanderungen: Eisenbahnunfälle 572
Tigerjagd 367
Tintenfisch 352
Tisch: Stilleben. G. 665
Tischrücken 186
Töpfer: Indische T. 843
Töpferei in Mongkai 354
Totalisator-Auto 605
Totenfest in Japan. Z. 132
Traber-Derby in Berlin-Ruhleben 863
Traber-Rennbahn in Panitzsch 559
Transneptun, Planet 442
Trapezkünstler 305
Traum. Plastik 421; Z. 793
Treppen-Bann 152
Treppenhaus: Beleuchtung 747
— Raumkunst 135
Treppenstraßen 565
Tretrad 810
Treue 38
— eheliche 717
Trödelmarkt in Amsterdam 121
Tuberkelbazillen 717
Tulpen 638
Turnen: Stabhochspringen 218
Turnerschaft, Deutsche: 70-Jahrfeier 883
Turnfest: Hochschul- 883
Turnverein, akad.: 70-Jahrfeier 861

Überredung. G. 820
Überschwemmung: Montauban 342
— Verhütung 865
Ulmer Hütte 452
Universität: Heidelberg, s. d.
Untergrundbahnsäule 590
Untreue 38

Vaischya 843
Vase: Metall- 659
Vasen mit Blumen 638
Vatikan, s. Rom
Venezianische Nacht. G. 104
Verbrechen im Staatsinteresse 298
Vererbung und Erkältung 322
Verheißung. G. 567
Verkehr: Weltstadt- 357
Verkehrsturm f. Autos 277
Verlobung. G. 818
Vitrine: Sekretär-V. 704
Vögel: Deutsche V. 54
— Fluglose V. 682
— Luxusbauten 464

Waffen bei Frauen 888
Wälder, niedersächsische 384
Walfischfänger. G. 203
Walpurgisnacht. T. Nr. 4441
Walzenspinne 275
Walzer, gesungener 866
Wand, an der. G. 664
Wäscherei. Siedlungs- 746
Wäscherinnen, isländische 551
Wasserfall: Nista- 662
Wasserhebel. Holzschnitt 810
Wasserwerfer-Automobil 677
Weib, modernes. G. 818
— und Maler. G. 264
Weihnachtsbescherung b. Horthy 51
Wein: Edelfäule 647
Weingarten Alt-Wiens. R. 600
Wellenbad Lunapark in Berlin. Z. 461
Weltall: Mittelpunkt 221
Weltausstellung, s. Barcelona
Weltkraftkonferenz 810, 862, 874—876, 896
Weltstadt: Verkehr 357
Welttelephonie 164
Werkbund-Ausstellung in Wien 855
Werkzeug-Drehbank 113
Werkzeuge bei Tieren 125
Wespenbussard 54
Wetter: Gliederschmerzen 287
Wetterpropheten: Fischer 125
Wild: Groß-, s. d.
— Lebensdauer 30
Windmühle, 1430. Z. 810
Winter: Stadt-W. 88
— Verkehr im Gebirge 307
Winterbilder 41, 245, 261
Winter-Idylle. 2 Z. 55
Wintersport: Bob, Eishockey, Eislauf, Eisschießen, Eissegeln, Rodeln, Schlitten-, Ski, s. d.
— Gibt's Schnee? Z. 199
— In Amerika 40
— Schweizer Schulen 218, 219
— Zugankunft 39
Wirklichkeit und Ideal 404
Wirtschaftsführer. 2 G. 335
Wisentschutz 644, 645
Wochenstube, altdeutsche 301
Wohltätigkeitsfest in Berlin 819
Wohnen und Bauen. Sonder-Nr. 4446
Wohnkultur-Ausstellung in Stockholm 658, 751
Wohnräume, mod. 28, 91, 95, 135, 239, 303, 351, 372, 373, 737—739, 747
Wolkenkratzer: Neuyork 83, 633
Wollhandkrabben 864
Wombat 385

Youngplan: Abstimmung 375

Zeileis-Prozeß 677
Zeitmesser: Sport- 828
Zeitungsleser 483
Zentralheizung 760
Zeppelin-Luftschiff, s. „Graf Zeppelin"
— Landungsstelle. Z. 5
Zietenhusaren, s. Rathenow
Zimmerleute, japanische 425
Zoologie: Alligator, Bartagame, Bison, Boa, Delphine, Echsen, Elefanten, Enten, Giraffe, Gottesanbeterin, Haselmäuse, Hermelin, Hirsch, Hunde, Jak, Kamele, Kätzchen, Kobras, Kuckuck, Löwen, Pelikane, Reh, Sassaby, Schildkröte, Schläfer, Schwalbe, Wisent, Wollhandkrabben, s. d.
— Fische: Gehör 897
— Insekten: Schutz 524
— Meerestiere 352
— Schuppentiere: Magen 188
— Spinnenkerfe, wehrhafte 274
— Steißfüße und Seetaucher 826
— Tieralter 573
— Tiere: Angeklagte 152
— — Australien 385
— — Freundschaften 220
— — Körpergröße und Klima 607
— — Werkzeuge 125
— Vögel: Deutsche V. 54
— — Fluglose V. 682
— — Luxusbauten 464
Zoologischer Garten: Bilder 498
Zuchthaus, s. Gefängnis
Zuhörergruppe. Z. 382
Zwergbulldogge 589
Zwergpudel vorm Lautsprecher 524
Zwergjäger. — -scharbe 54

Erzählungen usw.

Arheus, A.: Fräulein Drachenglück 890

Bethge, H.: Spukgeschichte 136
Biernath, H.: Letzter Mensch 374
Bordeaux, H.: Bekenntnis einer jungen Frau unseres Jahrhunderts 820
Boutet, F.: Porträt, das 202
Braun, F. F.: Rosa Rubin. Nr. 4425 bis 4431
Bruhl, L. am: Akzept Czubati 86

Caren: Prinzessin aus Jade 491

Demmel, K.: Dorfabend nach Gewitter. — Nachtigallenlied a. Abend 252

Federau, W.: Ironie des Lebens 347
Francé-Harrar, A.: Vergessene, der 790
Franck, H.: Wunder 168

Hirschberg-Jura, R.: Wespe wehrte sich ... 702
Hoferichter, E.: Familie Huber auf d. Ball 118
Holzer, M.: Sapphos Klagelied 247

Kalenter, O.: Kleine Marchesa ... 116
— — Leben Ginos 244
Kastein, J.: Sechs Straußenfedern 280
Keller, A. v.: Mann v. Ekwentna-Creek 58
Knöller, F.: Kragenknöpfchen, das 138

Leitich, A.: Wandlung 569
Lichtenberg, W.: Über-Detektiv 701
Lorenz, H.: Arena Ratanelli. Nr. 4434 bis 4436
Lücke, P.: Spur ins Jenseits 566

Marilaun, C.: Christel wird verheiratet 282
— — Durchlaucht das Kind 848
Massé, G.: Gastspiel d. Tänzerin Bechelde 314
Mat ty sen: Einsamen, die 676
Michalowski, M.: Bekenntnis einer jungen Frau unseres Jahrhunderts 820
— — Porträt, das 202
Müller-Partenkirchen, F.: Kreuz, das 24
Mura: Gelbes Golf 518
— Große Passion 850

Natonek, H.: Prozeß um Nori 234, 268

Proskauer, M.: Bimbos Millionen-Mahlzeit 528

Reimann, Th.: Gelbes Golf 518
— — Große Passion 850
Renovanz, P.: Queretaro. Nr. 4437 bis 4439
Ring, B.: Schwester aus Paris. Nr. 4441 bis 4450

Scheffler H.: Letzter Anzug 636
Schlieben-Crosta, T. v.: Wenn Johnny groß ist 408
Spörl, E.: Bergmorgen 38
Steguweit, H.: Letzte Jeanne d'Arc 674
— — Schelm nimmt Rache 26
Stein, E.: Schwester aus Paris. Nr. 4441 bis 4450

Ungnad, E.: Menschenfreund und Choleriker 444

Webner, C.: Angeklagter hat das Wort 597
Wermeskerken, H. van: Flamme, die 639

Geographisches.

Aachen: „Wozzeck" 311
Acoma 697
Afrika: Felsmalereien 788
— Großwild 53
— Krüger-Nationalpark 448
— Massai: Löwenjagd 585
— Sklaverei 878
— Süd-A.: Silvesterball. Z. 59
— Südwest-A. 3 G. 821
Akron: Luftschiffhalle 48
Albanische Holzfäller. G. 555
Aletschgletscher 624. — Konkordiahütte 627
Algerien 478
Algerier. T. Nr. 4435
Algier: Franzosen-Herrschaft: 100-Jahrfeier 677
Alt-Belgien 815
Alt-Berlin 792
Alt-Landsberg 486
Altona-Othmarschen: Haus Römer 736
Alt-Wien: Weingarten. R. 600
Amerika: Bankbeamtin: Schießkursus 888
— Canyons 484
— Fasching der Millionäre 318
— Raupenschlitten 416
— Wintersport 40
Amsterdam 120, 121
Angola: Automobil-Fähre 277
Annam 354
Antarktis: „Discovery"-Expedition 263
Apachenfrau 696
Arlberg: Ulmer Hütte 452
Athen: Heiratslustige 529
Auburn: Gefängnisrevolte 23
Australien: Aussterbende Tiere 385
Arenstraße. T. Nr. 4442

Badenweiler: Brüning, Reichskanzler 606
Barbados: Negerdamen 206
Barcelona: Hockey-Wettkampf 48
— Weltausstellung: Schließung 173
Basel: Reparationsbank: Sitzung 606
Bautzen 526
Belgien: Alt- 815
Belgrad. 3 G. 555
Benares: Leichenverbrennungsplatz. G. 235
Berlin: Alt- 792
— Altes Benz-Auto: Fahrt nach Hamburg 49
— Arzteball 243
— Automobilschau: Ballonsteigen 558
— Bananen-Warmhaus 172
— Bankett der Rechtsanwälte 417
— Beecham, Thomas 172
— Bei Regen 568
— Brico, A., Dirigentin 251
— Bühnengenossenschaftsball 123
— Christian X., König v. Dänemark, u. Gattin 206
— Damen-Automobilclub: Anfahrt 489
— — Start zur Hollandfahrt 605
— Damenklub 715
— Deutsch-chines. Freundschaftsabend 320
— Deutsch-österr. Handelsvertrag 559
— „Doppelter Bräutigam" 411
— Elektrizitätswerk. Lith. 875
— „Er" 411
— Ostländ. Parlamentarier 751
— Fackeltanz. Z. 380
— Fahr- und Reitturnier. 2 Z. 200
— Festbankett z. Ehren Dr. Schiffers 278
— Finanzprogramm: Beratung 375
— Frisierkursus 279
— Fulda: Vortrag 450
— Furtwänglers Heim 823
— Fußballkampf Deutschland-England 707
— Garderegiment: Treffen 489
— „George Dandin" 271
— Grammophon: Selbstaufnahme 827
— Griech. Unabhängigkeitsfeier 450
— Handelskammern: Tagung 529
— Haus Glaser 562
— Hellseher Hanussen 889
— „Hulla di Bulla" 47
— Kaiser-Friedrich-Museum: Besucher 336
— „Kandidat, der" 205
— Kaufmänn. Arbeiten: Wettbewerb 172
— Kolonialball 123
— Kommunisten-Krawalle 343
— Kunstausstellung: Baluschek 643
— — Rembrandt 382
— Kunstschule 851
— Lichtwarte 414
— Lorand, E., Geigenkünstlerin 278
— Nachtgestalten. Lith. 346
— Neujahrsempfang b. Hindenburg 48
— Olga, Großfürstin, m. Familie 529
— Olympisches Komitee: Tagung 789
— Opernball 215
— Orsenigo, C., Nuntius 643
— Paneuropa-Kongreß 751
— Pen-Klub: Festessen 320
— Presseball 181
— Pressehaus: Eröffnung 486
— Presseverein, ausländ. 781
— Reichsbank-Generalversammlung 278
— Reichskabinett 486
— — Beratung 141
— Reichstag: Strafrechtsausschuß 342
— Reinhardt-Jubiläum 819
— Reitturnier 243
— Rudow, s. d.
— Sackett, amerik. Botschafter 206
— Schober, österr. Bundeskanzler 309
— Schurmans Abreise 140
— „Sex Appeal" 411
— Skagerrak-Gedenktag: Marine-Ehrenwache 811
— „So und so, so geht der Wind" 47
— „Souper" 47
— Staatsarchiv 232
— „Straße, die" 150
— „Südsee-Expedition des Kapitäns Scott" 283
— Tegeler See, s. d.
— Tennisklub Blau-Weiß: Redoute 320
— Tenniskursus s. Lehrer 631
— Terrarium 678
— Theaterfoyers 174, 175
— Toscanini, A. 781
— Trauerfeier f. Viktoria v. Schweden 558
— Turnerschaft, Deutsche: 70-Jahrfeier 883
— Turnverein, akad.: 70-Jahrfeier 861
— Wasserwerfer-Automobil 677
— Wellenbad Lunapark. Z. 461

Digitized by Google

Berlin: Weltkraftkonferenz 862, 876, 896
— Wohltätigkeitsfest 819
— Youngplan: Abstimmung 375
— Zeileis-Prozeß 677
— -Britz: Raketenwagen-Explosion 754
— -Charlottenburg: „Maschinist Hopkins" 447
— -Gesundbrunnen: Kino „Lichtburg" 48
— -Grünau: Damen-Ruderregatta 883
— — Ruderregatta 789
— -Grunewald: Rennen 631, 895
— — Tennisturnier 863
— -Hoppegarten: Rennen 828
— -Ruhleben: Traber-Derby 863
— -Steglitz: Wohnhausblock 741
— -Stralau: Brand 787
— -Tempelhof: Junkers-Riesenflugzeug 706
— -Zehlendorf: Radio-Laboratorium 388
Berner Oberland. Sonder-Nr. 4443
Bethlehem 516
Beverly Hills: Lloyd, H., b. Golf 489
Biarritz: „Knewworth": Bergung 207
Biedenkopf 21
Birma: Mönchs-Begräbnis 809
— Pagode auf Felsblock 84
Blankenburg: Hochschul-Turnfest 883
Bochum: Einfamilienhaus 734
Boitzenburg, Schloß 884
Boltenmoor: Föhre 384
Borneo: Kopfjäger usw. 15
Box-Hill: Picknick 632
Bratsberg: Bahn 201
Braunschweig: Ballett „Dionysia" 447
Breda: Beginenhof 634
Bremen: Landhaus Weinhold 735
Bremerhaven: „Europa": Ausreise 415
— „München" 786
Breslau: Miethausblock 740
— -Grüneiche: Einfamilienhaus 735
Brest: Schloß 407
Bretagne: Baudenkmäler 406
Britz, s. Berlin-B.
Brooklands: Automobilrennen 605
Brügge: Grüner Kai 815
Brünig 626
Brüssel: Brautschleier-Überreichung an Prinzessin Marie Josepha v. Belgien 51
— St.-Gudula-Kirche 815
Bryce Canyon 484
Budapest: Horthys Jubiläum 308
— Weihnachtsbescherung b. Horthy 51
Bukarest: Carols II. Eidesleistung 847
— Kostümfest am Hof 180
Buschmann: Malereien 788
Buta: Automobil-Verkehrsturm 277

Cardington: „Graf Zeppelin" 643
Caux: Bob-Weltmeisterschaft 173
Charlottenburg, s. Berlin-Ch.
Chikago: Banditenwesen 242
— Brand 112
China: Photostudien 12
Chinesisches Neujahrfest in San Franzisko 333
Coburg: Gläsersammlung 600
Costesci: Kirchenbrand 606

Dajaks 15
Dalarne: Bauernhof 661. — Mädchen 69, 657
Dammerstock, s. Karlsruhe-D.
Davos: Taubenschießen 215
— Winterspiele 124
Daytona: Automobilrennen: Kape Don 489
Delmenhorst: Amalieneiche 384
Dessau-Ziebigk: Siedlung 743
Deutschland: Tagesbilanz 332
Djiring: Pfahlbau 354
Doorn: Kronprinzenpaar 895
— Wilhelm II. 861
Dresden: Hygiene-Ausstellung 751
— Hygiene-Museum 707
— „Kaiser von Amerika" 205
Duisburg: Brand 48
Dunedin: Byrds Rückkehr 559
Düsseldorf: Karneval 345
— Werkzeug-Drehbank 113

Earlstown: Lokomotiventransport 277
Eberswalde: Landhaus Dr. Weidel 735
Eggenburg: Teufelslucken 457
Eibsee: Autowettkampf m. Flugzeug 250
— Zugspitzbahn-Station 23
Eiger 623
Eisenach: Wartburg, s. d.
Elbe: Segelregatta 637
Elberfeld: „Auf Eoble III" 447
El Gántra, Schlucht 479
Elster: Balneologen-Kongreß 559
— Friedrich August v. Sachsen: Auerhahnjagd 715
Endicott: Schmeling, M. 754
Epsom: Derby 863
Erfurt: „Kalifornische Tragödie" 271
Erlangen: Bonifatiuskirche 497
Ettal, Kloster 450
Europa: Pan- 751

Fahrwangen: Einfamilienhaus 734
Finkenwärder: Fischerstübchen 301
Fleckerborn: Dammbruch 206
Flinsberg: Ski-Motorradrennen 217
Floda: Bauernhof 661
Florida 560
Flüelen 594
Frankfurt a. M.: Deutscher Offiziersbund: Maskenball 417
— Motorrad-Fußballspiel 414
Franzensbad: Glauberquellenhalle 827
Freiberg: Krankenhäuser 172
Friedland, Schloß 139
Frohmettalp 622

Gaisberg: Automobilstraße 490, 500
Garmisch-Partenkirchen: Eisbeerennen 250
— Kochelberg. G. 137
Gent: Beginenhof 634
Gesundbrunnen, s. Berlin-G.
Giquia: „Graf Zeppelin" 862
Gleneagles: Golfplätze 534
Görlitz: „Verzauberte Prinzessin" 47
Grand Canyon 484
Grindelwald 626
Großlochberg: Liebhaberbühne 861
Grünau, s. Berlin-G.
Grüneiche, s. Breslau-G.
Grunewald, s. Berlin-G.
Gryla, Geiser 551
Guadalupe-Hidalgo: Straßentreppe 565
Gwamba: Automobil-Fähre 277

Haag 120, 121
— Konferenz 80, 81, 112
Hamburg: Wohnhausblock 741
Hannover: Amazonen-Rennen 707
— Haus Dr. Herzfeld 737
— Logis-Schülerinnen: Gymnastik 631
Harburg: Großfeuer 862
Hebron: Kaffeehaus 517
Heidelberg: Haus Bergius 737
— Mediz. Forschungsinstitut 786
— Universitätsgebäude: Grundsteinlegung 113
Helgoland: Segelregatta 863
Heston: Flugzeug-Fernlenkung 83
Himalaja: Expedition 309, 708
Hochalter im Winter 41
Holland 120
Honnef: Rheinufer. G. 310
Hoppegarten, s. Berlin-H.

Indianer von heute 696
Indien: Freiheitsbewegung 680
— Fürsten 548
— Gandhi 439—441
— Kasten 842
Indochina 354, 356
Interlaken: Höheweg. Z. 621
Ischl: Lehár, Franz 604
Island 550

Ja-Mai 166
Japan: Erwerbsleben 425
— Hochzeitsbräuche 495
— Volksleben 132—134
— Wasserhebel. Holzschnitt 810
Japaner: Arbeit und Spiel 699
Japanerknabe: Buchstabenmalen 389
Javanerinnen 749
Javanisches Stilleben. G. 409
Jerusalem 514—516
Jordan 517
Jugoslawien. 5 G. 555
Jungfrau 623, 624, 625
Jungfraujoch: Berghaus. T. Nr. 4443; 626

Kalifornien: Sutter 784
Kangchendzönga: Besteigung: Dyhrenfurth 309. — Deutsche Expedition 708
Kapoeas: Holzfloß 15
Karlsruhe-Dammerstock: Siedlung 742, 743
Kasba N'Zizel 672
Kassel: Sängerfest 811
Kerjean: Schloß 407
Kiel: Geschwader: Ausreise 487
— Kreuzer „Köln" 414
— Laboe, s. d.
Kingspitz 622
Kissingen: Menzel, A. v. 169
Kleine Scheidegg 624
Kniebisstraße 807
Koblenz: Fahnen d. VIII. Armeekorps 558
— Reitturnier: Frau v. Opel 781
Kochelberg. G. 137
Köln: Karneval 122, 272, 273, 320, 345
— -Marienburg: Haus Scheibler 734
Kongo: Automobil-Verkehrsturm 277
Königsberg: Reit- und Fahrturnier 828
Konkordiahütte 627
Konstantine 479
Konstantinopel: Galataturm 565
Kriebstein: Talsperre 140
Krummbübel: Winterkampfspiele 124

Laboe: Marine-Gefallenen-Denkmal 81
Lake Placid: Hundeschlitten-Rennen. — Skihütte 40
Landsberg: Alt- 486
Lauterbrunnen: Bergbahn nach Mürren 624
Lebesten: Schieferbrüche 698
Leipzig: „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" 388
— „Große Woche in Baden-Baden" 353
— „Leben des Orest" 150
— Messe: Markt. — Weberdruck-Reklame 343
— Panitzsch, s. d.
— Pelz- und Jagdausstellung: Eröffnung 811. — Fahr- und Reitturnier 863. — Hunde-Schönheitskonkurrenz 889. — Präsidium 51.
— Reichsgerichts-Eröffnungs-Ball. Z. 380.
— Verband Sächs. Industrieller: Tagung 487
— -Lößnig: Rundling 742
Lenggries: Reichswehr-Übungen 317
Liegnitz: Hauptbahnhof 80
Loddenheide: Freiballon-Wettfahrt 883
London: Ausstellung ital. Meister 22
— Cardington, s. d.
— Damen-Motorrad-Klub 631
— Elefanten im Überrock 487
— Emmanuel, König v. Portugal, u. Gattin 51
— Flottenkonferenz 141
— Flugzeug als Warenhausartikel 251
— Fußballkampf 631
— Negerchor 680
— Ruderregatta 279
Long Beach: Automobil-Friedhof 533
Los Angeles: Feuerlöschauto 533
Lößnig, s. Leipzig-L.
Lundy-Insulaner 487
Luzern 592, 593

Madrid: Beisetzung Primo de Riveras 414
Madura: Tempelmauer 842
Mainz: Karneval 345
Manenfluh 453
Mannheim: Bassermann-Denkmal 415
Marienbad: Sensation. Z. 852
Marienburg, s. Köln-M.
Marienstern, Kloster: Osterreiten 527
Marokko 672
Martin, Cap: Masaryk, tschech. Präsid. 606
Maschona-Frau 788
Massai: Löwenjagd 585
Miami 561
Molukken: Kokospalmen 771
Mönch 623, 626
Mongkai: Töpferei 354
Mongolei: Jurte. — Suburgane 147
Montauban: Überschwemmung 342
Monte Carlo: Automobilrennen 533
— Auto-Sternfahrt 217
Moreni: Sondenbrand 85
Moskau: Brotanstehen 389
— Simonow-Kloster: Zerstörung 279
Mülheim: Fronleichnamsprozession 896
München: Bal paré. Z. 105
— Beisetzung v. Tirpitz' 375
— Deutsches Museum: Studienbau 680
— „Kreatur" 311
— Siedlungspläne 740
— -Neuharlaching: Einfamilienhaus 735
Münster: Loddenheide, s. d.
Mürren: Albert, König v. Belgien, u. Gattin 215
— Lauterbrunnen, s. d.
Mythen 595

Natal: Felsbildgrotte 788
Nauheim: Friedrich-Wilhelm-Sprudel 706
Nazareth: Karawanserei 517
Neapel: Telephon am Zug 896
Neger 705, 878
— Sängerchor in London 680
— Tanzstätte in Paris. Z. 17
Neuharlaching, s. München-N.
Neustrelitz: Hochzeit Prinz Diethers z. Ysenburg 180
Neuyork: Boxkampf Sharkey—Scott 389
— Feuerlöschturm 388
— Gegensätze im Straßenbild 632
— Hafen. R. 552
— Hochzeit E. W. Garbischs m. B. Chrysler 139
— „München" 241
— Polizei-Flugzeuge 707
— Rolltreppe für Fuhrwerke 565
— Wolkenkratzer im Nebel 83
— Zeppelin-Landungsstelle. Z. 5
Niedersachsen: Wälder 384
Nimes: Stierkampf. Z. 695
Norwegen: Rjukan 200
Nürnberg: Borromäuskirche 496
— „Kavaliere von Ekeby" 411

Oberammergau: Maria v. Rumänien u. Schwestern 861
— Passionsspiele 716, 787
Oberstdorf: Recknagel, E., Skiläufer 251
— Skimeisterschaften 217
Oberwiesenthal: Großfeuer 606
Oschinensee 627
Osnabrück: „Reims" 353
Othmarschen, s. Altona-O.
Owambos. G. 821

Palästina: Einst — heute 512—517
Palermo: Deutsche Flotte: Empfang 715
Palm Beach 561
Panitzsch: Trabrennbahn: Eröffnung 559
Paris: Alltag. 4 Z. 77
— Autogarage 277
— Gesellschaft. 2 G. 779
— Haager Abkommen 706
— Karnevalsfest. — Sommerball. 2 G. 378, 379
— Kunstausstellung 705
— Marionettentheater 143
— Negertanzstätte. Z. 17
— Tanzmeisterschaft 827
Pasir-Pandschang. G. 117
Pernambuco: Giquia, s. d.
Philadelphia: Lacrosse-Wettspiel 533
— Tag und Nacht 423
Pinehurst: Fuchsjagd 279
Pistyan: Delmont, J., u. Skowronek, R. 603
Plangastel: Kalvarienberg 406
Pleyben: Kirche m. Kalvarienberg 407
Pontianak: Chines. Quartier 15
Potsdam: Auslanddeutschtum: Feier 787
— Templiner See, s. d.
Prebal: Prinzessin Ileana v. Rumänien u. Graf v. Hochberg 215
Protschenberg: Eierschieben 526

Rathenow: Siedlung 743
— Zietenhusaren: 200-Jahrfeier 751
Reichenau: Gründonnerstaggehen 527
Rendsburg: Hafen. — Superphosphat-Fabrik 284
Reykholttal: Geiser 551
Reykjavik 550, 551
Rhein: Ufer bei Honnef. G. 310
Rigi-Kaltbad, -Kulm, -Scheidegg 594, 595
Ristafall 662
Rjukan 200
Rom: Deutsche Akademie: Ausstellung 677
— Hochzeit Edda Mussolinis 643
— — Humberts v. Italien 70
— Ital.-österr. Vertrag 251
— Messe gegen Religionsverfolgung 450
— Mussolini-Block 172
— Pacelli, Kardinal 22
— Pius XI. im Lateran 22
— Schober, österr. Bundeskanzler 206
— Vatikan: Gerichtsverhandlung 207
Roßmeer 570
Rudolstadt: Großlochberg, s. d.
Rudow: Flugzeug „D 1437": Absturz 643
Ruhleben, s. Berlin-R.
Rumänien: Carols II. Rückkehr 847
— Kirchenbrand 606
Rußland: Propeller-Schlitten 416
— Sowjet-, s. d.

Saale: Talsperre 451
Sachsen: Nieder-, s. d.
St-Pol-de-Léon: Kreizker-Kapelle 406
Salzburg: Auslanddeutschtum: Pfingsttreffen 862
— Gaisberg, s. d.
Samaria: Oberpriester 516
Samojeden 166, 167
San Franzisko: Neujahrsfest im Chinesenviertel 333
St. Christof 453
Santa Monica: Filmschauspieler Rogers u. Hall 56
Scheidegg: Kleine Sch., Rigi-, s. d.
Schlern 791
Schwarzwald 807
Schweden 660
Schwedische Bäuerinnen 41
Schweinerden: Dorfplatz 527
Schweiz: Motor-Schneewalze 416
— Schulwesen 218
Serbische Bauern. 3 G. 555
Sevilla: „Graf Zeppelin" 754
Shannon: Kraftwerk. Lith. 875
Sils: Raupenauto 307
Simmental: Frohmettalp 623
Sinai: Heuschreckenbekämpfung 559
Singapore: Pasir-Pandschang. G. 117
Solliden, Schloß 661
Sowjet-Rußland: Frauen-Schießübungen 888
— Juwelensucher 350
— Kirchenplünderung 279
Speyer: Dom 773
Springe: Wisentschutz 644, 645
Steglitz, s. Berlin-St.
Stockholm. Sonder-Nr. 4444
— Beisetzung Viktorias v. Schweden 558
— Wohnkultur-Ausstellung 751
Stralau, s. Berlin-St.
Stuben 452
Stuttgart: „P. G." 353
— Weißenhof-Siedlung: Küche 746
Südpol: Byrd-Expedition 559, 570
— Kohle 395
Sundwig: Felsenmeer 384
Sydney: Pferderennen: Sturz 789
Syrien: Ras-Shamra-Expedition 72

Taschkent: Basarstraße 82
Tegeler See: Kanu-Meisterschaft 828
Tempelhof, s. Berlin-T.
Templiner See: Motorboot-Regatta 828
Teufelslucken 457
Thingvellir 550
Tiberias 517
Tibet: Klosterhof. G. 235
Titisee 807
Tittis 595
Tokio: Autofahrt Kaiser Hirohitos 250
— Fernlenkkahn 896
— Hochzeit Prinz Nobuhitos 278
— Parlamentswahlen 389
— Rekrutenaufzug 251
— Straßenbahnerstreik. — Tempelschreiber 699
Tongking 354
Torneträsk: Mitternachtsonne 662
Totes Meer: Salzschätze 323
Tournai: Kathedrale 815
Tripolis: Straße 879

Ungarische Aristokratinnen 669
Upsala: Dom 661

Valluga-Gipfel 452
Vemork: Großkraftwerk 200
Venedig: Ballfest, 1580. G. 378
Vienenburg: Werk-Einbruch 706
Vierwaldstätter See. Sonder-Nr. 4442
Viescher Gletscher. G. 625
Villefranche: Blumenschlacht 342
Vogtland: Blitzschlag 787

Waldheim: Kriebstein, s. d.
Warka: Ausgrabungen 877
Wartburg: Deutsch-Ostafrikaner: Treffen 827
Washington: Damen-Schießmannschaft 888
Waterberg. G. 821
Weimar: „Aspern" 447
Wendei 526
Westfalen: Landhaus Schulz 736
Westmänner-Inseln 551
Wetterhorn 626
Wien: Alt-W., s. d.
— Bundesheer: 10-Jahrfeier 415
— Flämische Kunst, Ausstellung 161 bis 163
— Frauenkongreß 786
— Karneval 272, 273
— — Concordiaball 380
— Kosmetik-Salon 388
— Maria-Theresia-Ausstellung 844
— Maria-Theresia-Fest 827
— Psychologen-Tagung 274
— Schobers Promotion z. Ehrendoktor 250
— Siedlungswäscherei 746
— „Simone Boccanegra" 150
— Tennismeisterschaften 715
— Werkbund-Ausstellung 855
Wildstrubel 622
Wilhelmshaven: „Hannover": Indienststellung 309
— „Köln": Indienststellung 112
Windhuk: Sängerfest 754
Wisby: St.-Katharina-Kirche 662
Würzburg: Beisetzung Dauthendeys 787
Wurzen: Gefallenen-Ehrenmal 680
Wyoming: Dude Ranch 886

Zehlendorf, s. Berlin-Z.
Zemu-Gletscher 708
Ziebigk, s. Dessau-Z.
Zittau: Reichenau, s. d.
Zugspitze: Bergbahn 23
— — „Am Platt" 278
Zulukaffern 448, 449
Zürich: Musterhäuser: Eßzimmer 738, 739

Künstler.

Adams, John Quincy 586
Aders, E. F. M.: Dame m. Schleier 315
Allers, C. W.: Fliegender Maler 711
Arnold, C.: Menzel b. Zeichnen 169
Aubin, A. de Saint: Bal paré 378
Augenfeld: Expresso-Stube 855

Barcy, J.: Abseits 103
Beaumont, H.: Atelier-Empfang 477
Bimann, D.: Glasbecher 601
Bischof, A.: Rummelplatz 849
Bolton, S.: Transneptun-Bahn 443

Digitized by Google

Bonatz, P.: Haus Scheibler 734
Boese, H.: Knabenbildnis 563
Bouvard, H. v.: Mayr, Richard 131
Brabandt, R.: Walpurgisnacht. T. Nr. 4441
Braun, E.: Gesangverein: Stiftungsfest 316
Braver, H.: Garderobe des Stierkämpfers 816
Bretz, Julius 310
Breuer, P.: Adam und Eva 680
— W.: Knechtschaft d. Lebens 671
Breubaus, F. A.: Einfamilienhaus 734
Brink: Mädchenkopf. T. Nr. 4432
Burnand, E.: Christi Gebet n. d. Abendmahl 512

Canitz, G. P.: Südwestafrika 821
Carré, G.: Negertanzstätte in Paris 17
Carrère, R.: Aufbruch z. Karneval 102
Carte, A.: Bogenschießen 769
Cleve, M. van: St.-Martins-Feuer 163
Crespi, D.: Heiliger Nepomuk empfängt d. Beichte d. Königin v. Böhmen 22
Cucuel, E.: Blütenträume 663

Dahle A.: Fahr- u. Reitturnier in Berlin 200
— — Reiter. T. Nr. 4448
— — Stiftjöring. T. Nr. 4430
Dehn, A.: Negerjazz 386
Desrumeaux, P. P.: Sommeridyll 705
Deteix, A.: Rückenakt 705
Dier, E. A.: Weingarten Alt-Wiens 600
Diez, J.: Reißbrett 711
Domergue, J. G.: Faschingsball-Vorbereitung 101
Dreßler, A. W.: Familienbildnis 635
Ducreux, J.: Maria Theresia 844
Duschek, R.: Foyerstudien 174, 175
— — Kostümfestvorbereitung 111
— — Wellenbad Lunapark in Berlin 461

Eberhardt, A.: Tempel in Jerusalem 514
Etwall, K.: Reichsgerichts-Eröffnungsball 380
Engelmann, A.: Kinderbildnis 703

Fabrenkamp, E.: Landhaus Weinhold 735
Falileef, W.: Stockholm. T. Nr. 4444
Ferraris, A.: Wilbrandt-Baudius, Auguste 805
Filkuka, A.: Schneeball-Zielscheiben 154
Firle, O.: Haus Dr. Herzfeld 737
Fischer, L.: Siedlung Dessau-Ziebigk 743
Flameng, Fr.: Venezianische Nacht 104
Forain, J. L.: Hinter den Kulissen 231
— — Karnevalsfest i. Paris. — Kostümball 378
Förster, P.: Atelier 665
Foujita 753
Freymuth, E.: Einfamilienhaus 735
Friedrich, H.: Angeklagter hat das Wort 597
— — Fasching. T. Nr. 4433
— — Heilige drei Könige. T. Nr. 4425
— — Johannisfeuer. T. Nr. 4449
Fuchsenberger, F.: Bonifatiuskirche i. Erlangen. — Borromäuskirche i. Nürnberg 496, 497

Gebhardt, R.: Kesselschmiede 14
Geipel, K.: Jerusalem 515
Gennaro, G. de: Neger 705
Gerstenbrand, A.: Dude Ranch in Wyoming 886
Gieredon, H.: Maria Antoinette 845
Gilbert, B.: Ringel-Reihen 885
Gilles, B.: Verbeißung 567
Girard-Rabache, H.: Kinder-Maskerade 103
Goschen, J.: Nachtgestalten in Berlin 346
Graf, O.: Stadt am Meer 269
Graichen, K.: Bibliothekszimmer 373
— — Wohnräume, mod. 239
Greco, el: Christi Kreuztragung 512
Grewenig, L.: Beerdigungssessen 635
Groeber, H.: Wirtschaftsführer 335
Gropius, W.: Siedlung Karlsruhe-Dammerstock 742, 743
Groß, F.: Intarsien 704
Guillaume, A.: Cocktail im Heim. — Negerplastik 779
Gumery, A.: Schaukel am Strand 885

Haefeli, M. E.: Musterhäuser in Zürich 738, 739
Hagborg, A.: Dalarnerin 69
Hagel, A.: Jazz 109
Hanak, Anton 421, 429
Häring, H.: Küchen 745
Haesler, O.: Siedlungen: Karlsruhe-Dammerstock. — Rathenow 742, 743
Hauer, D.: Japan. Hochzeitsbräuche 495
Hellmann, J.: Kochelberg, am 137
Hempel, O.: Gefallenen-Ehrenmal in Wurzen 680
Henriot: Maschreibmaschine 710
Heubner, Fr.: Jahr 1929: Rückblick 6—9
Hoffmann: Expresso-Stube 855
— A.: Freund oder Feind. — Lageralarm 673
— J.: Wohnungs-Interieurs 91, 95
Huber, Hermann 854
Humbert, A.: Gartenfest 808

Jakowlew, A.: Karnevalskostüm 105
Jessen, H.: Wohnhausblock 741
Jordaens, J.: Dudelsackpfeifer 161
Jung, G.: Gaisbergstraße 490
— — Überredung 820
Jüttner, W.: Im Sonntagskleid 599

Kaiser: Kontertanz 16
Kanoldt, A.: Stilleben 664
Kassin, M.: Jugoslawien 555
Kaufmann, E.: Picknick am See 777
Kavel, M.: Karnevalsstimmung 105
Kempe, F.: Am See. T. Nr. 4447
Kienmayer, F.: Javanerinnen 749
— — Javanisches Stilleben 409
— — Pasir-Pandschang 117
Kitazawa 132—134
Klinger, M.: Pieta 513
Knight, L.: Tänzerin i. d. Garderobe 231
Koch, H.: Gartenarchitekturen 744
Köcke-Wichmann, M.: Kokerei 481
Kolesnikoff, S.: Mongolei: Jurte. — Suburgane 147
Koeppel-Waldhäuser, R.: Rodeln 213
Körner, E.: Haus Bergius: Gesellschaftssaal 737
Kovemann, H.: Auf Deck 666
Kozma, L.: Schlafzimmer. — Serviertisch 738, 739
Kriegel, W.: Arzt-Instrumente 664
Kronburg, S.: Blumen-Strauß 790
— — Gott sänftigt den Wind ... 519
Kröning, A.: Zimmer m. Bücherei 738
Krüger, J. u. W.: Landhaus Dr. Weibel 735
Kubin, A.: Lebensbaum 596
Kubler, O.: Neuyorker Hafen 552
Kuhn, F.: Feinkost-Handlung 855

Langenberg, H.: Architekt. T. Nr. 4446
— — Artisten-Aberglauben 422, 424
— — Autosahrt. T. Nr. 4445
— — Feuer an Bord 240
— — Selbstschutz 642
— — Theaterloge, in der. T. Nr. 4437
Lauterbach, H.: Miethausblock 740
— — Wohnhaus 731
Le Courbusier: Wohnhaus 736
Leonardo da Vinci: Christuskopf 511
Liotard, J. St.: Joseph II. v. Österreich 845
Lipus, R.: Arenstraße. T. Nr. 4442
— — Ballfest. T. Nr. 4436
— — Bockbier. T. Nr. 4434. — Bockbierfest 319
— — Bucherfolg 370, 371
— — Deutsche Tagesbilanz 332
— — Eislauf. T. Nr. 4429
— — Es lenzet 475
— — Familie Huber auf d. Ball 118
— — Faschingsmoden. T. Nr. 4426
— — Festmahlsverzögerung 153
— — Heimkehr vom Faschingsball 276
— — Indische Fürsten 548
— — Interlaken: Höheweg 621
— — Jahr 1929 7
— — Jungfraujoch-Haus. T. Nr. 4443
— — Kleine Marchesa ... 116
— — „Monte Cervantes" 165
— — Porträt, das 202
— — Regen in der Sommerfrische 813
— — Schnei'n oder Nichtschnei'n 199
— — Schulhygiene 476
— — Segelboot-Ausflug 853
— — Spaziergang. T. Nr. 4450
— — Stierkampf in Nimes 695
— — Strandbad in Luzern 593
— — Theatervorstellung: Ende 405
— — Wintersportzug: Ankunft 39
Lucien-Simon: Kostümball-Vorbereitung 102

Machek, A.: Schaufenster 701
Maçon, J.: Eismeisterin, künftige 154
Macke, K.: Susanne im Bade. T. Nr. 4438
Mammen, M. L.: Frau m. Katzen 339
Mangold, J.: Wand, an der 664
Marsio-Aalto, A.: Thonetmöbel 739
Matisse, Henri 18
Maunn, Jacques 818
Menzel, A. v.: Selbstbildnis 169
Mertens, M. de: Franz I. — Maria Theresia 844
Michl, F.: Abschied 25
Migge, L.: Siedlung Dessau-Ziebigk 743
Mosbamer, L.: Einfamilienhaus 735
Müller, C.: Einfamilienhaus 734
Mundo: Rivalinnen 492

Neuschul, E.: Petri Heil 477
— — Spießer 635
Nilson, J. E.: Menuett 16
Nückel, O.: Betrunkener. — Komödiant 108
— — Liebe im April 556
— — Liebhabertheater 894
— — Schlüsselloch, am 55

Olbertz, J: Gratulant. T. Nr. 4427
— — Liebesleid und -freud. T. Nr. 4440
Oldenburg-Wittig: Ruder-Unterricht 426
Olinda, R. de: Faschingstypen 104
Ophey, Walter 310

Pape, W.: Fackeltanz a. Hofe Wilhelms II. 380
Pauser, Sergius 264
Peters, Anton de 46
Petschler, K. W.: Pfahlbau bis Riesenstadt 733
Pfaehler v. Othegraven, R.: Algerier. T. Nr. 4435
Ploberger, H.: Tisch 665
Poelzig, M.: Wohnzimmer 739
Pötzelberger, O.: Gartenfest 381

Räberscheidt, A.: Rose und Fischglas 665
Rembrandt 382, 383
Renoir, A.: Sommerball i. Paris 379
Ritter, H.: Rundling in Leipzig-Lößnig 742
Ritzerow, A.: Scherzo. — Theseus v. d. Kampf m. d. Minotaurus 281
Rombach, H.: Garderobeüberfluß 110
— — Maler im Schnee 55
— — Zeppelin-Landungsstelle: Neuyork 5
Römer, H. u B. v.: Motorschlitten 416
Rosenberg, H.: Dachwohnung 351
Rubens, P. P.: Margarete v. Parma 873

Sachs, R.: Birken vorm Gewitter. — Im Tannenwald 349
Schäfer, P.: Einfamilienhaus 734
Scharoun, Prof.: Ledigenheim 731
Schels, M.: Eishockey 75
Scheuritzel, A.: Kraftwerke 875
Schick, C.: Tempel in Jerusalem 514
Schmidt, G.: Sonate pathétique 19
Schmitthenner, P.: Zimmer m. Bücherei 738
Schnarrenberger, W.: Malerfamilie 635
Schneider, K.: Haus Römer. — Wohnhausblock 736, 741
Schneider-Kainer, L.: Leichenverbrennungsplatz i. Benares. — Tibetanischer Klosterhof 235
Scholz, M.: Bildhauerin 391
— — Liebe und Tod 858
— — Schatzgräber 485
Schrimpf, G.: Fenster, am 665
Schubert, H.: Meereswogen 713
— — Zur Sonne 445
Schwormstädt, F.: Bal paré in München 105
See, J. J.: Planet Neptun 443
Seemann, H.: Vogel, M., Dr. 146
Serebriakowa, S.: Pariser Alltag 77
Sobotka, W.: Hotelhalle 855
Staeger, Ferdinand 248
Stenbock, R., Graf: Traum 793
Stengl, Walter 454
Storch, K.: Eisfegelschlitten 179
Stößel, O.: Hunde 106
— — Mädchenbildnis 144
Stratil, F: Akt. T. Nr. 4431
— — April. T. Nr. 4439
Straub, J.: Musikkapelle 210
Straumer, H.: Gartenarchitektur 744
Stuart-Hill: Florence Mills 705
Stuck, F. v.: Christus am Kreuz 513
Stur: Sturmmalerei 711

Taquoy, M.: Hinter den Kulissen 231
Tengbom, J.: Konzerthaus in Stockholm 660
Teschner, R.: Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
Thomas, L.: Banditen in Chikago 242
Turner, C. E.: Silvesterball i. Südafrika 59

Vallée, A.: Jazz 17
Vogler, B.: Sensation in Marienbad 852
Vos, P. de: Hunde stellen einen Fuchs 162

Webster, W. E.: Kostümball Ende d. 19. Jahrhunderts 103
Weichert, C.: Kartenlegerin 90
Welzenbacher, L.: Landhaus Schulz 736
Werth, K.: Walfischfänger 203
Weyden, G. van der: Heiratsantrag d. irischen Königs 163
Wickert, G.: Nebel auf See 419
Wieland, H. B.: Viescher-Gletscher 625
Wrba, G.: Gefallenen-Ehrenmal in Wurzen 680

Zinowiew: Maskenzauber. T. Nr. 4428

Porträte. Biographien.

Abendroth, Prof., Generalmusikdir. 273
Aberdeen, Lady 786, 895
Achmed Zogu I., König v. Albanien 198
Adams, John Quincy, u. Familie. G. 587
Addis, Ch., Sir 606
Adler, A., Prof. Dr. 207
Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg 123, 243
Aga-Khan 863
Ahlheim, Frl., Ruderin 883
Albert, König v. Belgien 70, 71
— m. Gattin 215
Alexander, König v. Südslawien 198
Alexandra, Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg 861
Alfons XIII., König von Spanien 173, 414
Alvarez, Lilly d', Tennisspielerin 863
Amery, engl. Kolonialmin. a. D. 751
Anday, R., Opernsängerin 272
Ansorge, K., Prof. 251
Arlen, R., Filmschauspieler 56
Arnim-Muskau, Graf 895
Atkins, G., Gefängniswärter 23
Auersperg, R., Komteß 669
Aufhäuser, D., Prof. Dr. 876
Avril de Sainte Croix, Frau 786
Azzolini 606

Bach, Liesel, Fliegerin 828
Bail, Lieselotte 243
Baillet-Latour, Graf 789
Balfour, Lord 414
Balhaus, C., Schauspieler 846
Baligand, A. v., Geh.-R. Dr., deutscher Gesandter 862
Baltrusch 278
Baluschek, Hans 643
Barbakoff, T., Tänzerin 195
Barnekow, Gräfin 603
Barwa, Eisläufer 124
Bäßler, A., Dr. 23
Baum, Vicki 215
Baumann, Frau 320
Beecham, Th., Dirigent 172
Beindorf, Fr., Senator, Komm-R. 603
Beneduce, A., Prof. Dr. 606
Bensch, Generaldirektor 284
Berenguer, General 173
Berg, Alban, Komponist 311
Berl, Frau v. 603
Bernhard, Prof. 486
Berthold, Luise, Dr. 486
Bieselski, K., Prof. Dr. 173
Biese, A., Geh.-R. Prof. Dr. 415
Bitterauf, Rich., Opernsänger 311
Blohm, H., Dr. 375
Bludau, A., Dr., Bischof 251
Blüher, Oberbürgermeister 751
Blumenthal, S., Gräfin v. 180
Bömers, Senator 450
Borsig, C. v., Geh.-R. Dr. 889
Bosch, Carl, Geh.-R. Prof. Dr. 335
— Robert 751
Braun, Geh.-R. Prof., u. Gattin. G. 455
Brauweiler, Regierungspräsid. 487
Bredt, Prof. Dr., Reichsjustizmin. 486
Breitscheid, Dr. 375
Bretz, Julius 310
Breuer, Peter 680
Briand, franz. Außenminister 80, 706
Brico, A., Dirigentin 251
Brincard, Baron 606
Brubn, A., Opernsängerin 311
Brüning, Dr. Reichskanzler 486, 606, 781, 876
Bülow, B. v., Dr., Staatssekretär 864
— Hans v. 22
Byrd, Polflieger 559

Canellopulos, griech. Gesandter 450
Cantacuzena, Prinzessin 786
Caracciola, R., Rennfahrer 217
Carol II., König v. Rumänien 847
Cassirer, Bruno, u. Gattin 562
Cecilie, Kronprinzessin v. Preußen 278, 781, 895
— Prinzessin v. Preußen 895
Chamberlain, Austen, Sir, m. Frau u. Tochter 606
Chang, Carsun, Prof. 754
Channing, W. 40
Chéron, franz. Finanzminister 81
Chetwynd, Frau, Rennfahrerin 605
Christian X., König v. Dänemark, m. Gattin 206
Christich, Frau 786
Chrysler, Bernice 139
Ciano, Galeazzo, Graf 643
Clam-Gallas, Franz, Graf, Geh. R. 139
Clemm, Direktor 284
Cohn, W., Dr. 562
Comnen, rumän. Botschafter 48
Conradi, H., Filmregisseur 57
Corts, R., Wettläufer 532
Costa Cabral, A. da, portugiesischer Gesandter 83
Coudenhove-Kalergi, Graf v., u. Gattin 751
Crocker, Templeton. — William 318
Curtius, Dr., Reichsaußenmin. 81, 486, 559, 751, 876. — m. Familie 181
— Barbara 603
Czerny, Geh.-R. 243

Daut, G., Generaldirektor 49
Dauthendey 787
Davidson, Lord 787
Degischer, V., Tänzerin 273
Dehms, Bürgermeister 787
Delmont, Joseph 603
Derby, Lord 895
Destinn, E., Sängerin 172
Diehn, Generaldirektor 284
Diem, C., Dr. 243
Diether, Prinz zu Isenburg 180
Dietrich, Reichswirtschaftsmin. 141, 486
Dietrichstein, Alex., Fürst. G. 587
Dietze, Direktor 284
Diplarakos, A., Schönheitskönigin 207
Dittenberger, Frl. 889
Döderlein, A., Geh.-R. Prof. Dr. 896
— L., Geh.-R. Prof. Dr. 309
Dominicus, Staatsmin. a. D. 861, 883
Dona, Z., Schönheitskönigin 140
Dorn, Prof. Dr., Ministerialdir. 375
Dresel, J., Direktor 896
Droste 320
Duisberg, Geh.-R. Dr. 335, 529
— C. L., Dr. 243
Dura, Ell, Schauspielerin 196
Düring, Frau v. 715
Dyhrenfurth, Prof. 309

Edelsheim-Gyulai, Gräfin 669
Eggers, H., Direktor 284
Einbund, K., Präsid. 751
Einstein, A., Prof. 181
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 751
Emmanuel, König v. Portugal, u. Gattin 51
Engben, Frau van 786
Ertl, Emil, Dr. 343
Esser, Pater 606
Exner, W., Geh. R. Prof. Dr. 529

Faistauer, A., Prof. 283
Fald, K., Dr., Oberpräsident 450
Falla, Ornitholoye 263
Finkler, G., Operettensängerin 272
Fischer, E., Prof. 215
Fletcher, Präparator 263
Föhrenbach, Generalleutnant 558
Fokker, Flugzeugkonstrukteur 180
Forchhammer, Frau 786
Förster-Nietzsche, Frau 861
Förtsch, Direktor 284
Foujita 753
Frank, belg. Finanzminister 606
— Dr., österr. Gesandter 559
Franz I., Kaiser v. Lothringen. G. 844
— Joseph v. Habsburg-Bourbon 895
Fraser, Leon 606
Frege, Chr. Ferd. 139
Freund, S., Prof. 274
Friedrich, Prof. 243
Friedrich August, König v. Sachsen 715
— Karl, Prinz v. Preußen 603
— Sigismund, Prinzessin v. Preußen 243
Fries, Baronin. G. 586
Fröhlich, G., Filmschauspieler 846
Fuchs, Bankdirektor 278
— Eduard 113
Fulda, Ludwig 47, 450
Fürstenberg, Egon S. 139
Fuerstenberg-Cassirer, Frau 715
Furtwängler, W., Dr., Generalmusikdir. 781, 823
— Zitra 823
Fuetterer, W., Filmschauspieler 205

Gabele, Anton, Dr. 862
Gandhi, Mahatma 439—441
Garbisch, E. W., Fußballspieler 139
Garden, V., Filmschauspielerin 243
Gautschi, Dr., Eisläufer 124
Gebühr, O., Schauspieler 205
Georg V., König v. England 141, 631
Giesecke, G. F., Komm.-R. 278
Glaser, Curt, Prof. 562
Glover, Expeditionsforscher, u. Gattin 888
Goebel, K. v., Prof. 309
Gördeler, Oberbürgermeister 487
Gordon, Frau Dr. 786
Gotschlich, Prof. Dr. 113
Götz, K., Schauspieler 272
Grienberger, J. v., Schönheitskönigin 123
Grimme, Dr., preuß. Kultusmin. 819
Grimmern, Frau 786
Groener, Dr., Reichswehrmin. 141, 278
Groenhoff, Segelflieger 895
Großmann, Rudolf 562
Gruber, Prof. 113
Grünfeld, H., Prof. 529. — m. Gattin 603
Guérard, v., Reichsmin. 375, 486
Guerra, S., span. Ministerpräs. a. D. 342

Digitized by Google

Günderrode, Frhr. v. 417
Gundolf, Friedrich, Prof. 811
Gunnarsson, Gunnar 320
Gustav V., König v. Schweden 558, 751
— Adolf, Prinz v. Schweden 417
Gutmann, Bankdir., u. Gattin 123

Haag, Hockeyspieler 48
Haas, A., Oberpräsident 450
Haesten, Hans-Bernd v. 603
Hagen, L., Dr., Geh. Komm.-R. 707
Halfern, C. v., Dr., Oberpräsident 450
Hall, J., Filmschauspieler 56
Halliweß, Mechaniker 883
Hanak, Anton 421, 429
Hanussen, E., Hellseher 889
Hardy, Direktor 123
Harnack, A. v., Geh. R. Prof. 862
Harnisch, P., Direktor 889
Harter, Bankdirektor 335
Hartmann, Geh.-R. 335
— Hauptmann 451
Harvey, L., Filmschauspielerin 205
Hasse, Oberleutnant 243
Hassell, U. v., dtsch. Gesandter 451, 864
Häußer, Geh.-R. 335
Hayek, Max 273
Heath, W. H., u. Tochter 827
Hecker, M., Prof. Dr. 451
Heeren, v., Gesandter 559
Hegeler, A. Wilhelm 279
Hehmsoth, Direktor 450
Heine, Anselma 811
Heineken, Ph., Dr.-Ing., Präs. d. Nordlloyds 278, 450
Held, Hans Ludwig. G. 249
Helene, Königin v. Italien 71
Henderson, engl. Außenminister 706
Henkel, F., Komm.-R. 342
Hermannsdörfer, Prof. Dr., u. Gattin 489
Hermine, Gemahlin Wilhelms II. 895
Hertz, Dr. 375
Heye, General 140, 883
Heyl, Hedwig, Dr. 603
Heymann, Hockeyspieler 48
Heyse, Paul 169
Hille, Dr. 284
Hindenburg, v., Reichspräsident 489, 558, 828
Hochberg, Alexander, Graf v. 215
Hoffmann, J., Prof. 95
Hofstede de Groot, C., Dr., Museumsdirektor 559
Hollender, Paul 51
Holtzendorff, v., Admiral 342
Holzapfel, Rud. Maria 279, 288
Honcamp, Prof. Dr. 284
Hoover, H., amer. Präsident 827
Hornemann, Generaldir. 284
Hörth, Prof. Dr. 781
Horthy, ungar. Reichsverweser 51, 250, 308
— Frau Nikolaus jun., m. Kindern 669
— Stephan 215
Hoßfeld, Geh.-R. 559
Hoeßrich, H., Schauspielerin 273
Houben, H., Wettläufer 532
Huber, Hermann 854
Hubertus, Prinz v. Preußen 895
Humbert, Kronprinz v. Italien 70, 71
Hüther, E., Dr. 861

Ileana, Prinzessin v. Rumänien 180, 215

Jaray, Architekt 272
Jaspar, belg. Ministerpräsid. 80, 112
Jeßner, L., Prof. 122
Johnston, H., Prof. 263
Joseph II., Kaiser v. Österreich. G. 845
Jürgens, Helmut 311
Jursch, Bankdirektor 278

Kahl, Geh.-R. 342
Kaiser, Tänzerpaar 17
Kalle, W., Geh.-R. Dr.-Ing. 251, 335
Kameratek, Maria 583
Kanya, v., Dr., ungar. Gesandter 819
Kardorff, S. v., Vizepräsident des Reichstags 895
Kardorff-Oheimb, Frau v. 715
Karger, E., Schauspieler 846
Karoly, Gräfin. G. 587
Kasloff, Th., Ballettmeister 318
Katzenbach, Oberleutnant, u. Gattin 417
Katzenellenbogen, Justizrat Dr. 335
— Leoni 715
Keil, Abgeordneter 375
Keller, Helen 754
Kemp, B., Opernsängerin 215
Kinsky, Ulrich, Graf. G. 586
Kitazawa 132—134
Kittel, Bruno, Dirigent 786
Kjelsberg, Frau 786
Klamroth, Komm.-R. 284
Kleiber, E., Generalmusikdir. 781
Klemperer, O., Generalmusikdir. 781
Kliemann, Traude 889
Klien, Geh. R., Ministerialdir. 487
Koch, Carl, Dr. 562
Koch-Weser, Reichsinnenmin. 375
Kolfenbach, Winand 320
Kölner, Aladar 51
König, Friedrich, Dr. 51
Konitzky 320
Körfer, H. 243
Korn, A., Prof. Dr. 707
Korndörfer, Kapitän 215
Kosleck, Martin 846
Köttgen, C., Dr.-Ing., Generaldir. 862, 876
Krauße, Walter 51
Krenek, Ernst 150
Krug v. Nidda u. v. Falkenstein, sächs. Wirtschaftsminister 487
Kubelik, Jan, Violinkünstler 889
Kuhlmann 320
Kulenkampff, Prof. G. 454
Kulikowski, v., u. Familie 529
Külz, Dr., Reichskommissar 751
Kummetz, Hockeyspieler 48
Kusters, Schönheitskönigin 141
Kviesis, A., lett. Staatspräsid. 558

Labrousse, Y., Schönheitskönigin 83
Lambrino, T., Prof. 343
Lang, Alois, Passionsspieler 716
— Hans, Passionsspieler 787
Lange, Helene, Dr. 715
Lantschner, G. u. O., Skiläufer 124
Laszki, B., Komponist 272
Lazarus, Prof. 677
Le Bosquet 606
Legal, E., Operndirektor 122
Lehár, Franz 604
— Sophie 604
Lehmann, L., Kammersängerin 320
Lenin, W. J. 198
Lenz, M., Geh.-R. Prof. 811
Lert 215
Lettow-Vorbeck, P. v., Generalmajor a. D. 375, 827
Lewald, Dr., Exzellenz 789
Liechtenstein, Prinzessin 827
Liefmann, G., General a. D. 113
Lincke, Hockeyspieler 48
Lingg, M., Dr. v., Bischof 811
Linsingen, A. v., Generaloberst 173
Lippens, M., belg. Minister 51
Lloyd, H., Filmschauspieler, u. Tochter 489
Loeb, Rudolf 278
Lochner, L. P. 781
Löhe, Dr. 112
Lohse, U., Prof. 876
Lorand, E., Geigenkünstlerin 278
Lorenz, Herr u. Frau 320
Loucheur, franz. Außenmin. 81
Lowell, P., Dr. 442
Lürmann, Dr., Notar 450
Luther, Dr., Reichsbankpräsid. 375, 529, 606

Maaß, Fritz 122
Macdonald, engl Ministerpräsid. 487
Mac Garrah, Präsid. 606
Mamroth, P., Geh.-R. 603
Maniu, J., rum. Ministerpräs. a. D. 847
Mann, Thomas 56
Margarete von Parma. G. 873
Margerie, de, franz. Botschafter 417, 781
Maria, Königin v. Belgien 71
— Königinmutter v. Rumänien 861
— Antoinette. Stich 845
— Theresia, Kaiserin v. Österreich 844
Marie Josepha, Prinzessin v. Belgien, Kronprinzessin v. Italien 51, 70, 71
Marr, J. W. S. 263
Martin, L., Pianistin. G. 249
Masaryk, Alice 606
— Jean 606
— Th., tschech. Präsid. 250, 606, 895
Massary, F., Operettensängerin 123
Matisse, Henri 18
Matschoß, C., Prof. Dr.-Ing. 862, 876
Maunz, Jacques 818
Mawson, Douglas, Sir 263
Maximilian II., deutscher Kaiser 229, 230
Maybach, W., Oberbaurat 49
Mayr, Guido, Passionsspieler 716
— R., Kammersänger. G. 131
Medem, E. v. 846
Meblitz, Hockeyspieler 48
Meißner, Dr., Staatssekr. 342, 558
— Frau Dr. 819
Melchior, C., Dr. 606
Mende, L., Filmschauspielerin 181
Mendelssohn-Bartholdy, Elsa v. 715
Menning, Karl 751
Menzel, Adolf v. 169
Merrill, O. C. 862, 876
Meyer, E., Prof. 112
Michael v. Rumänien 51, 847
Michalowsky, Dr. 335
Miklas, österr. Bundespräsident 250
Miller, Ferdinand v. 23
— Frau Robert 318
— O. v., Geh.-R. Dr. 643, 680. — m. Gattin 876
Mills, Florence. G. 705
Mironesco, rum. Ministerpräsident 847
Moissi, A., Schauspieler 447
Moldenhauer, Prof., Reichsfinanzmin. 81, 375, 486
— H., Tennisspieler 48
Molo, Walter v. 781 — m. Gattin 895
Montgelas, Paul, Graf 297
Moore, Frau 786
Moreau, Emile 606
Müller, Hockeyspieler 48
— Prof. 335
— Reichskanzler 141, 309, 375
— Skiläufer 217
Mummenhoff, Annemarie 895
Münchow, Karl 320
Mussolini, ital. Ministerpräsid. 198, 206, 251
— Edda 643
Mustafa Kemal-Pascha, türk. Präsid. 198
Mutzenbecher, Baronin v. 715

Nagaoka, H., jap. Botschafter, mit Familie 819
Nansen, Fridtjof 706
Nascimento, O. do, Pianistin 37
Nathan, Friedel 715
Nehring, Joh., Segelflieger 559
Neininger, Flieger 789
Neumann, Oberheizer a. D. 112
Neurath, Frhr. v., Dr., dtsch. Botschafter 677, 864
Niedner, A., Dr., Senatspräs. a. D. 751
Niese, H., Schauspielerin 629
Nikolaus, Prinz v. Rumänien 847
Nitykowsky, D., Schönheitskönigin 141
Nobuhito, Prinz v. Japan 278
Nohara 606
Norman, M., Gouverneur 606

Oegg, Senatspräsident 487
Oldenburg-Januschau, v., Kammerherr 417
Olga, Großfürstin, u. Familie 529
Onegin, E., Opernsängerin, u. Sohn 677
Opel, Frau v. 781
Ophey, Walter 310
Oppenheim, A., Baron v. 278
— F., Geh.-R. 335
Oppenheimer, Bankier 278
Orsenigo, C., Nuntius 643, 781
Orsini-Baroni, L., ital. Botschafter 781
Orpnk 112
Oswald, Justizrat Dr. 335

Pacelli, Kardinal 22
Palffy-Daun, Gräfin 669
Pangalos, General 198
Paolis, de 207
Paps, M., Schönheitskönigin 140
Paraskevaidis, K., Dr., Archimandrit 450
Parsons, Charles, Sir 876
Patterson, Mrs. u. Miß 856
Paudler, M., Schauspielerin 123
Pauser, Sergius 264
Pella, Paul 311
Perras, M., Sängerin 47
Peter, Generalsekretär 309
Peter, Kronprinz v. Jugoslawien 140
Peters, Anton de 46
Petersen, Dr.-Ing. 876
Piffl, Kardinal D., Erzbischof 250
Pilsudski, J., Marschall 198
Pius XI., Papst 22
Plaminkova, Frau 786
Plank, Frl. 320
Plieninger, Th., Dr.-Ing. 112, 335
Politis, J., griech. Gesandter 207, 487
Ponsonby, Loelia 320
Pope, George, u. Gattin 318
Pranqui, belg. Minister 606
Primo de Rivera 173, 198 414
Pünder, Dr., Staatssekr. 141, 309, 375
Purrmann, H., Prof. 562

Rani, Dewika 196
Rath, vom, Dr. 335
Rauscher, U., deutscher Gesandter 414
Reber, Frau 417
Rechenberg, Frhr. v., Geh. R. 123
Recknagel, E., Skiläufer 251
Reding, Esther v. 549
Reimann, Hans 819
Reinhard, Leutnant z. See 112
Reinhardt, Max, Prof. 205, 819
Reischach, Baronin v. 715
Remmele, Dr., bad. Kultusmin. 113
Reum, A., Prof. Dr. 309
Reusch, Dr., Komm.-R. 606
Reutter, Otto 529
Reyher, Prof. 243
Reznicek, E. N., Frhr. v. 559
— P. v., Tennisspielerin 180
Richter, Gustav 486
Richthofen, Frhr. v., Dr., dt. Gesandter 451, 864
Ricker, Frau E. P. 40
Riemerschmid, Prof. 272
Ring, Barbara 553
Ritter, Dr. 173
Rockefeller, J. D. 180
Rogers, Ch., Filmschauspieler 56
Romniciano, Frau 786
Rosetti, R. B., griech. Gesandtschaftssekr. 450
Rothe, Oberbürgermeister 335
Rotschild, Alfons, Baron. G. 586
Rubio, P. O., Präsid. v. Mexiko 308
Rumbold, Lady 819
Rung, Georg 320
Ruth, Frau 139
Rüttenauer, B., Dr. 141
Rutz, Anni, Passionsspielerin 716

Sackett, F. M., amer. Botschafter 48, 876. — m. Gattin 206
Sadler, Emma, m. Kind 549
Sahla, Oberleutnant 243
Salm, Graf, Tennisspieler 715
Salomon, Frau Dr. 786
Salomonsohn, A., Dr. 889
Salzer, M., Prof.. u. Tochter 417
Sami-Pascha, Kemaleddin, türk. Botschafter 417, 751
Sandstede, Dr. e. h. 486
Sanford, Frau 786
Sannow, Frau v. 417
Saskia. Z. 382
Sauermann, Reiterin 181
Schacht, Inge 123
Schäfer, Hockeyspieler 48
Schaffner, Jakob 754
Schartner, W., Kapellmeister 47
Schätzel, Dr., Reichspostmin. 486
Scheffler, Karl, u. Gattin 562
Scheibler, Konsul 284
Schenk, Korvettenkapitän 112
Scherbarth, Hockeyspieler 48
Scherpenberg, A. H. v., Dr. 123
Schey, Baron v. 205
Schieck, W., sächs. Ministerpräs. 677, 751
Schiffer, Dr., Reichsmin. a. D. 278
Schlitter, Frau 715
Schlittgen, Hermann 862
Schmalz, Oberleutnant 243
Schmeil, O., Prof. Dr. 83
Schmeling, M., Boxer, 754, 863. — als Filmdarsteller 311
Schmidt, Reichswirtschaftsmin. 80
Schmidt-Ott, Dr., Kultusmin. a. D. 751, 861
Schnack, Friedrich 486
Schneider-Kainer, Lene 562
Schober, österr. Bundeskanzler 80, 206, 250, 251, 309
Scholz, Wilhelm v. 787
Schön, v., Dr. 278
Schöne, L., Kammersängerin 603
Schötter, Dr. 342
Schreiber, Bischof 643
Schröder, v., Fregattenkapitän 112
— J., Bankier 450
Schubert, C. v., Staatssekr.; Gesandter 140, 781; 864
Schul, Wilh., Präsident 529
Schultze-Naumburg, Prof. 861
Schulze, Anna 715
Schünzel, Maria 583
Schurman, amer. Botschafter 48, 140
Schützendorff, L., Opernsänger 123
Schwabach, Elli v. 715
Schwarz, V., Kammersängerin 604
Scott, E. M., Rennfahrerin 605
— Ph., Boxer 389
Seebach, N., Graf, Geh. R. Dr. 122
Segrave, Henry, Sir 883
Seipel, Dr. 250
Seitz, K., Bürgermeister 274
Sell, v., Hauptmann 861
Sellheim, H., Geh.-R. Prof. Dr. G. 454
Setti, A., Schauspielerin 171
Severing, Reichsinnenmin. a. D. 486
Sharkey, J., Boxer 308, 389
Shawn, T., Tänzer 411
Sibilia, H., Erzbischof 250
Siemens, C. F. v., Dr. 529
Sigismund, Prinzessin v. Preußen 603
Sigvard, Prinz v. Schweden 51
Simson, Dr., Staatssekr. a. D. 335
Sipöcz, Bürgermeister 308
Skowronek, Richard 603
Skrzynna-Twardowski, v., poln. Minister a. D. 414
Smith, Ellinor, Pilotin 388
Solf, Exzellenz 603
Solveig, M., Filmschauspielerin 205
Spengler, Oswald 707
Stadtländer, Direktor 450
Staeger, Ferdinand 248
Stahl, W. O., Intendant 47
Stalin, J. J. 198
Stange, H., Generalmusikdir. 862
Stark, Frau 320
Stegemann, Hermann 707
Stegerwald, Dr., Reichsarbeitsmin. 486
Stein, Leo Walter 83
Stengl, Walter 454
Stephanu, J., Dr., griech. Gesandtschaftssekretär 450
Sternheim, Karl, u. Gattin 603
Sterz, Wettläufer 883
Stieger, E., Geh. R. Dr.-Ing. 140
Stieringer, Korvettenkapitän 112
Stimming, Geh.-R., Gen.-Dir. 450
Stirnemann, Hanny, Dr. 707
Stock, Frl. 889
Stolz, Friedrich, Dr. 558
Strauß, Adele 388
— Oscar 343
Straveren, van 876
Strohm, H. K., Intendant 311
Strube, Dr., Generalkonsul 450
Sutter, Joh. August 784

Taft, William Howard 375
Taka matsu, J. Nobuhito
Takehayaschi, Tänzerin 196
Tanako, T. 606
Tandler, Prof. 274
Tardieu, franz. Ministerpräsid. 81, 112
Tasca, G., Prof. Dr., rum. Gesandter 786
Tauber, R., Kammersänger 205, 604
Ter Meer, Geh.-R. 335
Terunomija, Prinzessin v. Japan 141
Teschner, R., Prof. 78
Testa, Nuntius 207
Teupner, Bankdirektor 335
Thormann, Justizrat Dr. 335
Tilden, Tennisspieler 715
Tirpitz, A. v., Großadmiral 342
Tissot, Dr.-Ing. 876
Tod, Catherine 856
Tokugawa, Kikuko 278
Toskanini, A., Dirigent 781
Trautmann, Dr., dtsch. Gesandter 864
Treviranus, Reichsmin. f. bes. Gebiete 486
Trotzbach, Wettläufer 532
Tsching Fuh Won, Schauspielerin 196
Tsian Tso-Ping, chines. Botschafter 320
Tyrrell, Lord 706

Uhl, Herr u. Frau 320
Unger, W., Prof. 549

Valier, Max 754
Veidt, C., Filmschauspieler, u. Familie 819
Viebig, Clara 320
Vierling, Frl., Reiterin 451
Viktor Emanuel III., König v. Italien 70, 71, 677
Viktoria, Großfürstin 861
— Königin v. Schweden 529
Vogel, H., Prof. 215
— M., Dr. G. 146
— P. W., Geh. R. Dr. Dr.-Ing. 278
Voigt, W., Flieger 789
Volkelt, J., Geh.-R. Prof. Dr. 706
Volkmann, v., Oberstleutnant 417
— L., Geh.-R. Dr. 83
Voque, Marquis de 606

Wagner, Cosima 488
— Richard 22, 488
— Siegfried 488
Wallburg, O., Schauspieler 205
Walter, B., Generalmusikdir. 781
Waentig, Geh.-R. Prof. Dr., preuß. Innenminister 309
Waetzoldt, W., Geh.-R. Prof. 279
Wawra, Gretl 547
Weber, sächs. Finanzmin. 487
Wedekind, Pamela 603
Weeks, Frau Allanson 318
Wehner, Jos. Magnus 251
Weill, J., Tänzerin 403
Weinberg, Arthur v. — K. v. 335
Weiß, Hockeyspieler 48
Weiße, Kapitän z. S. 417
Wengraf, E., Dr. 272
Werth, de, Dr. 335
Westminster, Herzog von 320
Wilbrandt-Baudius, A., Schauspielerin 805, 832
Wilch, Raymond, u. Gattin 318
Wildner, Dr. 559
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 342, 861, 895
— Kronprinz v. Preußen 278, 781, 895
— Prinz v. Preußen 781
Wilhelm, R., Prof. 343
Wilker, Major, u. Gattin 417
Willcocks, Mechaniker 883
Wilson, Beci 856
Winkelmann, R., Dr.-Ing. 489
Wirsén, af, schwed. Botschafter 48, 558
Wirth, Dr., Reichsmin. 80, 486, 861
Wissell, Reichsarbeitsmin. 375
Witthoefft, Senator 529
Wittke, Fabrikdirektor 487
Wobart, Frau Walter 318
Woldemaras, A. 198
Wolf, Fabrikdirektor 487
Wolff, Ernst, Dr. 417
Wolkonskaja, Fürstin 77
Wollner, Hockeyspieler 48
Wray, F., Filmschauspielerin 57

Zahle, H., dän. Gesandter 320
Zander, Hockeyspieler 48
Zangemeister, W., Prof. Dr. 207
Zarden, Ministerialdir. Dr. 375
Zombory, M. v., Schauspielerin 841
Zörgiebel, Polizeipräsident 309

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4455. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

31. JULI 1930

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G.
Zschopau 2 Sa.
DKW-Postamt.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

FRANKREICH
LA BAULE
(Loire Inférieure)

HOTEL DU VIEUX MOULIN

Am Meer gelegen — Fichtenwald — Großer Park — Tennisplatz in der Nähe — Golf — Gärten — Garage.
Jedes Zimmer mit komplettem Badezimmer.
Erstklassiges Restaurant.
DEUTSCHE DIREKTION.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Werkstätten
Dr. Friedrich Rost
in Zusammenarbeit mit
Werkstätte Architekt Graichen
Leipzig C 1, Elisenstraße 34.
Stadtausstellung: Dittrichring 2.
Fabriklager Leipzig der Möbelfabrik Theodor Wieduwilt.
Verkauf zu Originalpreisen.

Einzelanfertigungen nach Wunsch.

Preiswerte Serienmöbel
nach erstklassigen Entwürfen in guter Qualität.

Kombinationsmöbel
für eigene Raumgestaltung.

Verlangen Sie unverbindlich Kataloge usw.

Komplette Zimmer
von 900 RM. an.

Digitized by Google

Zäh widersteht der Continental-Reifen der Strasse, die an ihm nagt....

Der Prüfstein für den Reifen ist die Straße. Prüfstein im wahrsten Sinne des Wortes und in vielfacher Form. Granit, Asphalt, Schotter, Kies, Sand, Nägel, Glasscherben – das alles wetzt, kratzt, nagt, schneidet, sticht. Der Reifen muß es aushalten. Das Gummimaterial des Continental-Reifens ist unglaublich zäh. Selbst nach vielen hart strapazierenden Fahrten zeigen sich kaum Spuren von Abnutzung. Der Continental-Reifen hat eine robuste Gesundheit und ein langes Leben. Darum ist er billig im Gebrauch.

Continental

Belieferung nur durch Händler.

2 Ratschläge

für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mk., Chlorodont-Mundwasser 1 Mk.

Akademisch gebildete Holländerin, diplomierte Studienrätin der
Englischen Sprache,
häufig in England gewesen, sucht Stelle an deutscher Schule. Empfehlungen von Herren Professoren.
Fräulein **Overman,**
Valeriusstraat 141, Amsterdam.

Feinster ger. Flussaal,
fettreifend aus d. Rauch.
Postk. 2 Pfd. 7.40 RM.
„ 4 „ 13.50 „ per Nachnahme fr.
jed. deutsch. Poststat. **„Ledi", Kiel-H. D. 21.**

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Leitz
Prismen-Ferngläser
für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.
Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.
Ernst Leitz, Wetzlar
Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

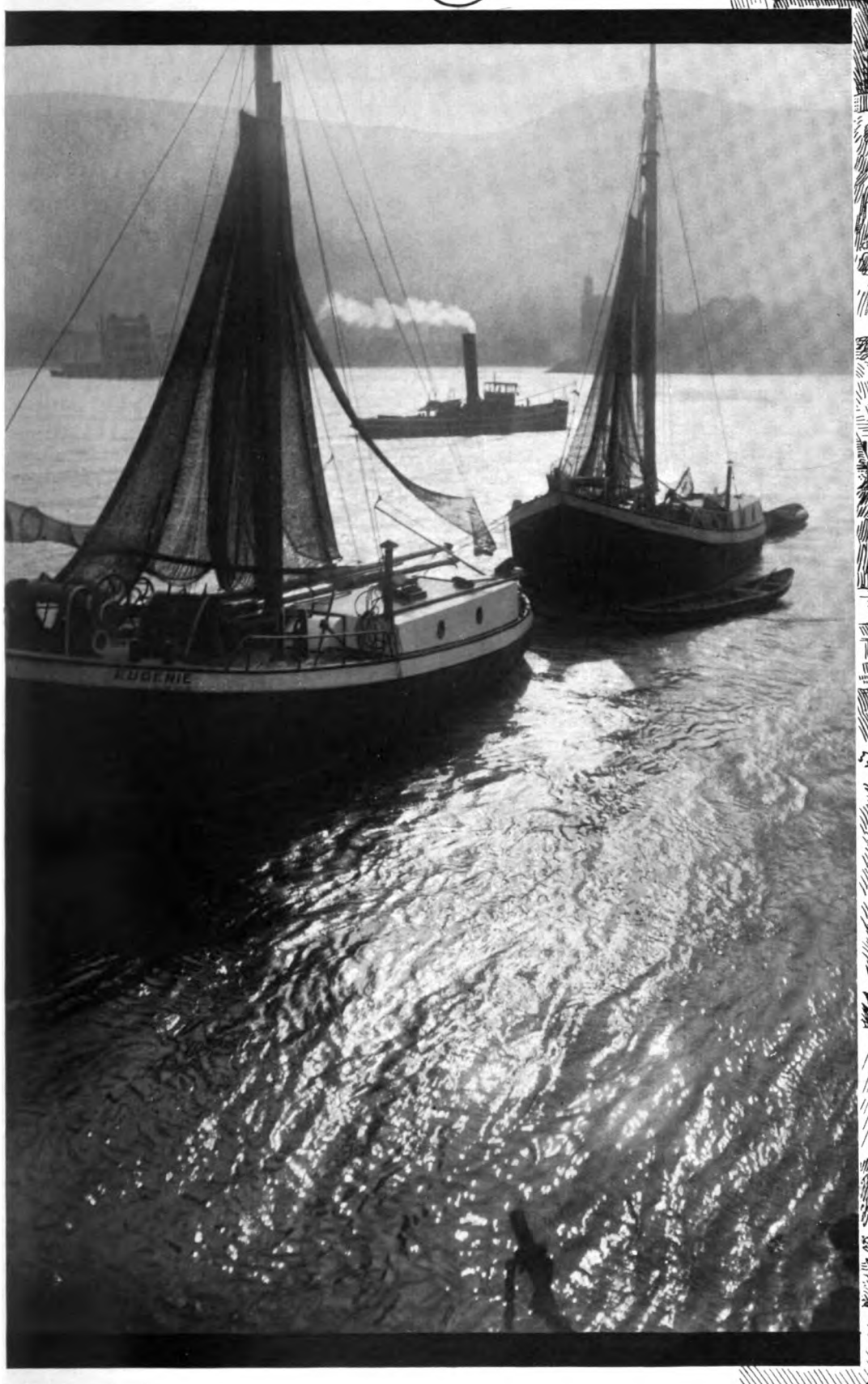
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

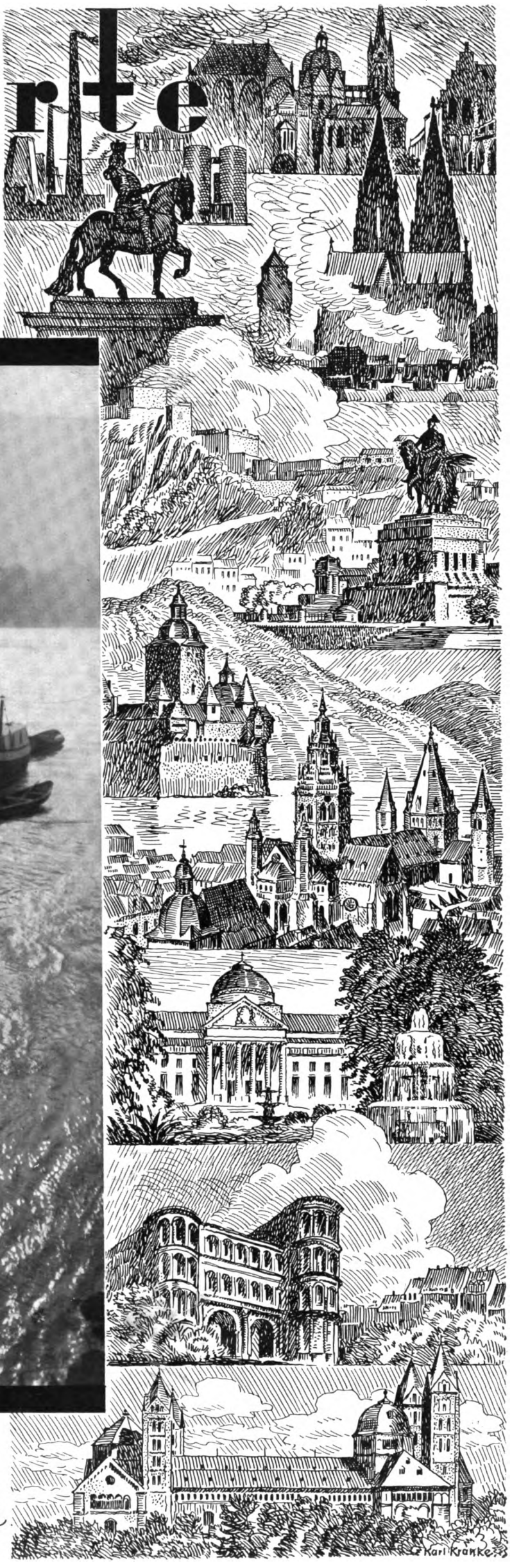
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

VW IN JEDER HINSICHT EINE KLASSE FÜR SICH.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung





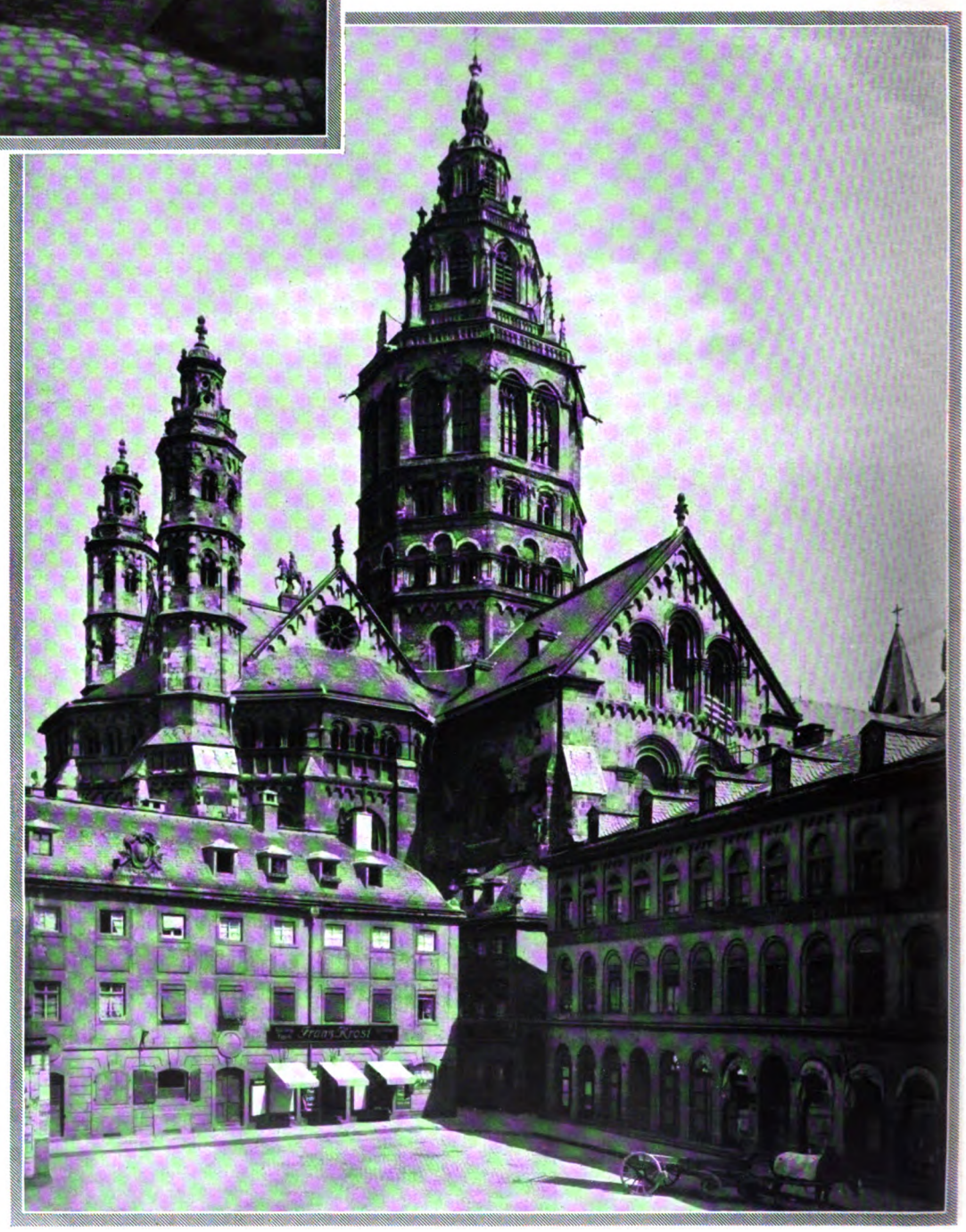
Deutschlands Strom

Digitized by Google

Aus dem baudenkmalsreichen Trier.
Die St.-Matthias-Kirche, erbaut im 12. Jahrhundert auf einem römisch-frühchristlichen Gräberfeld. Für die katholische Kirche ist sie von besonderer Bedeutung, da sie als einzige diesseits der Alpen ein Apostelgrab (Gebeine des hl. Matthias) birgt.

Befreites Land

VON GERT BUCHHEIT



Der Mainzer Dom.
Dieses Wahrzeichen der Stadt geht auf das 10. Jahrhundert zurück. — Ansicht von Südwesten.

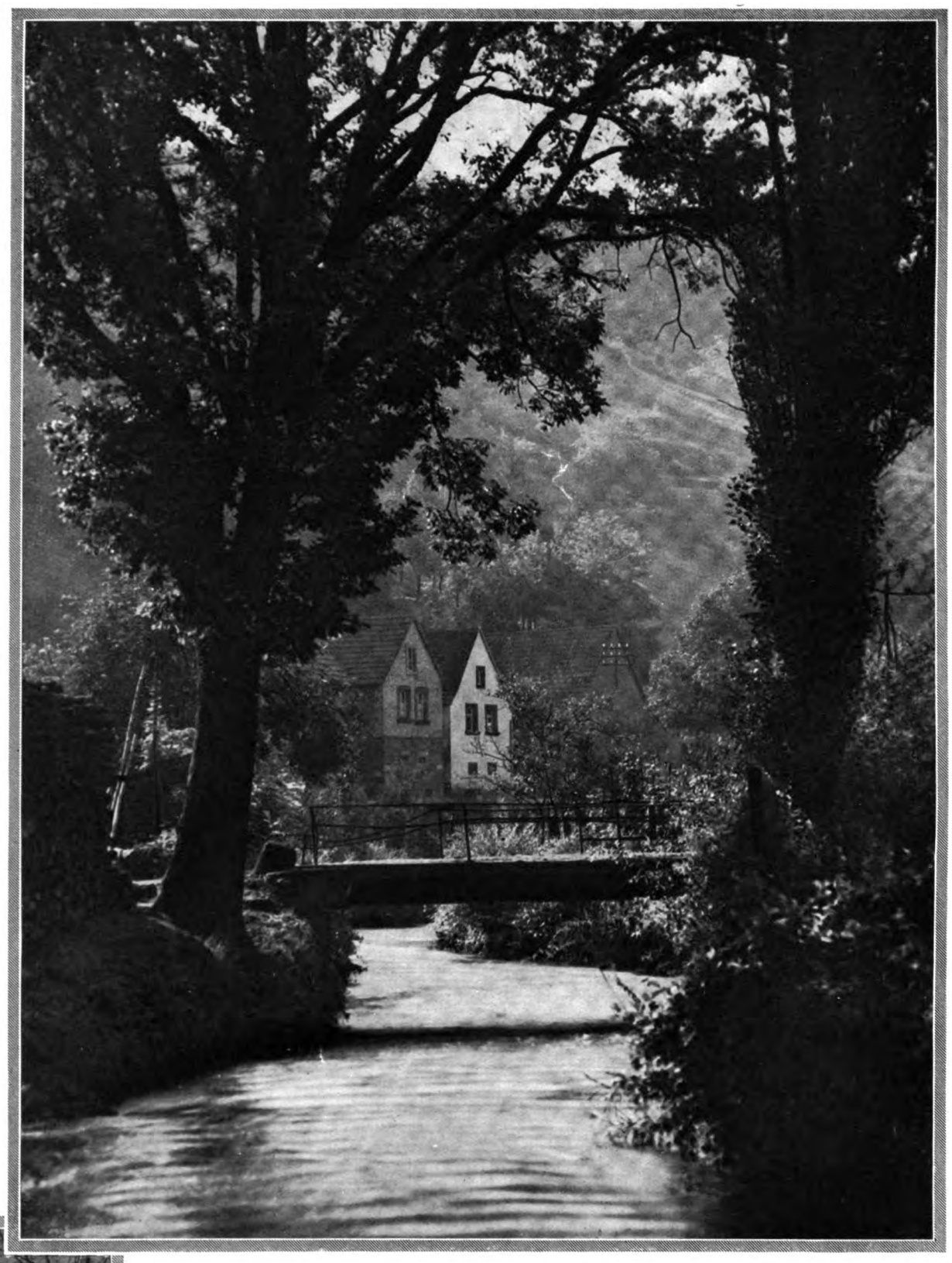
Als in der Nacht vom 30. Juni die Glocken von den Domen und Kirchen des Rheinlandes einträchtig und jubelnd in den deutschen Himmel läuteten, begrüßten sie einen Tag, der sich wie ein weithin sichtbares Wahrzeichen aus dem flutenden Leben der Nation heraushebt, einen Tag, der über seine unmittelbare Bedeutung hinaus von tieferem historischen Sinn erfüllt ist. Zum zweitenmal in wenig mehr als einem Jahrhundert wich der Franzose vom Rhein zurück, veranlaßt durch europäische und weltpolitische Widerstände, veranlaßt vor allem durch den einheitlichen Willen des deutschen Volkes. Die Rheinlande frei! Die Trikolore verschwunden! So klang es im Hochgefühl der Freude aus aller Munde, und indem wir uns darauf besannen, wie unser schönster und heiliger Strom immer und immer wieder den versteckten und offenen Angriffsplänen des westlichen Nachbarn ausgesetzt war, erkannten wir erst, was dieser umstrittene Besitz uns selber bedeutete. Es war ja auch wahrlich nichts Geringes, was auf dem Spiele stand. War nicht Aachen die Stadt Karls des Großen, die Krönungsstadt der deutschen Könige? Barg nicht Köln, das heilige Köln, in seinen Mauern das romantische Wahrzeichen unserer kühnsten nationalen Träume? Ruhen nicht im Speyerer Dom, diesem so oft zerstörten Denkmal deutsch-romanischer Bau-

Digitized by Google

kunst, acht deutsche Kaiser? Und ragen nicht über den östlichen Ausläufern des Wasgenwaldes die Trümmer des Trifels empor, auf dem einst die Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches aufbewahrt wurden?

Wohin unser Fuß tritt, erzählen Burgen und Abteien, Kapellen und Rathäuser, Tafelbilder, Altäre und Miniaturen von der Größe und Tragik unserer zweitausendjährigen Geschichte, und wie der Rheingau zur Zeit der Romantik Magie und schöpferische Macht geworden war, wie der Niederrhein im Industriezeitalter den neuen Stil grandioser Wirklichkeiten schuf, so mußten auch wir, auf allen Fronten in unserer nationalen Existenz bedroht, in der rheinischen Großlandschaft das wirtschaftliche und politische Zentrum unseres Volkes, unsere Schicksalszone erblicken. Denn der Rhein ist und bleibt einmal unser heiliger Strom, in geheimnisvoller Weise mit unserem innersten Sein verwachsen und von jeher mit dem tiefsten Glauben an die deutsche Nationalität verknüpft. Er spricht ein Gesetz aus, ein unzerstörbares, von keiner Schwertergewalt je zu verwischendes Gesetz: die Symmetrie zwischen dem Elsaß und dem oberen Badischen, die Symmetrie zwischen der Rheinpfalz und dem badischen Unterland. Berge lagern zu beiden Seiten: Schwarzwald und Westerwald hier, Vogesen, Hunsrück und Eifel dort. Wir stehen auf dem Gipfel des Peterskopfes und sichten die gewaltigen Massive des Rheinischen Schiefergebirges, deren beide Seiten sich wie die Hälften eines Apfels ergänzen. Hat Napoleon dieses Land gemacht oder Clemenceau? Der Rhein hat es gemacht, vom Bodensee bis Straßburg, von Straßburg bis Mannheim und so fort bis nach Holland.

Rheinische Landschaft ist vor allem Menschenlandschaft, d. h. immer bewohnt. Selbst da, wo sie ganz einsam ist und auf dem Rücken der Berge keine Straße das Fluten der Wälder unterbricht, ist die Nähe des Menschen zu spüren. Der Grund trägt die Spur seines wiederkehrenden Tritts. Moorniederungen zeigen die Wunden seiner Werkzeuge. Felspartien und Quellen weisen die Zeichen seiner Hand. Menschenlandschaft mit all den Härten und Verzichten, den Leidenschaften und Versöhnungen einer solchen! Hier erschreckt nicht der düster drohende Klang norwegischen Steillandes noch die gelbe Eintönigkeit spanischer Hügel. Auch die Monotonie ostdeutscher, ins Russische hinüberwechselnder Striche ist diesem maßvollen Landschaftsbilde fremd. Man muß dies aussprechen, um den reinen und feinen Wert zu spüren, der in der Idyllik der Maße, in dem rhythmischen Aufbau gedämpfter Konturen, in der wundersam übersonnten Schönheit liegt. Denn nicht das Äußerste, Gedanklich-Kühne, Übernatürlich-Alpine beherrscht hier das Verhältnis des Ganzen, sondern das sanftere Maß mittlerer Kontraste. Weite überall! Gelbweiße Straßen, die wie Goldschnüre glänzen, Äcker, die prallgefüllt neben abgeheuten Wiesen dahinziehen, gezackte Gipfel, sagenhaft wie Montsalwatsch, und dazwischen große, geräumige Städte mit Türmen und Zinnen und vielen rauchigen Schornsteinen, aus denen die Zeugen unermüdlicher Arbeit brechen: Räderschwirren, Hämmern, Kettenrasseln. Schiffe ziehen den Rhein hinauf und hinunter, fröhliche Menschen wandern über die Hänge zu den Burgen, durch deren Tore einst des Reiches beste Mannheit geritten. Ist es nicht eine Entdeckungsreise, die wir machen, eine rechte Befreiungsfahrt? Jede kleine Flußkrümmung hat ihr Dorf. Nach dieser Kehre kommt eines, das nächste nach jener, und jedes ist völlig für sich mit seinem Bach, seinen Wiesen, seinem Wald und seinem unwahrscheinlich hohen Himmel. Die Weinberge steigen wie Ränge einer großen Freilichtbühne die Abhänge hinauf, andere wiederum wiegen in rosigem Dunste kleine weiße Häuser auf ihren Armen. Am Ende der Schneise bricht ein Rudel Rehe auf und verschwindet im Husch. Ein Kind galoppiert die Böschung hinunter. Zopf und Milchkanne fliegen, und es sieht aus, als fliehe es vor dem Sperber, der droben kreist.



Die schönen Nebentäler des Rheins.
Partie aus Bundenthal im Lautertal.

Eingang zum Schloß in Bergzabern (Pfalz).

Digitized by Google

Über dem Moseltale
thront die Burgruine Grevenburg.
(Phot. M. Löhrich.)

Blick auf Seehofweiher und Burg Berwartstein in der Rheinpfalz.
(Phot. R. Köhn.)

Das ganze Land mit dem ganzen Himmel kommt auf uns zu und grüßt uns wie ein Heimkehrer, der jahrelang im „Elend" gelebt. — — —

Was wäre noch zu erklären hier, wo die Erde selbst die Handelnde ist, ein Leib voll mütterlicher Zauberkraft, unnachsichtig wie das Evangelium und nicht weniger gewaltig? Daß die Häuser der Dörfer bunt sind, bunt vom heitersten Himmelsblau bis zum verschwärmtesten Rot? Daß sie malerische Erker tragen und freundliche Schalterfenster aus hellem, blinkendem Glas? Daß die schöne Natur, zur Ruhe gezwungen im Zeitenwandel, auf Früchte wartet, auf saftige Trauben und Pfirsiche? Oder gar daß die Menschen hier ihre Anmut heiterer, leichtsinniger, gelassener zur Schau tragen als anderswo? Wahrhaftig, es liegt etwas Bukolisches über diesem Stückchen Erde, ein schöner Glanz von Frohsinn und Kampfesmut mit der rechten Mitte zwischen Spiel und Ernst.

Aber eine historische Landschaft wie die Rheinlande, ist nicht diesseitig nur, nicht irdisch allein, sie ist auch jenseitig — ins Vergangene hinein. Sie ist der Schauplatz der Bauernschlachten und Erbfolgekriege, der Schauplatz der großen traditionellen Kämpfe zwischen Germanentum und Welschland. Noch tönt uns Ludwigs XIV. „Brûlez le Palatinat" im Ohr, noch sehen wir die Trümmer von über 240 trutzigen Schlössern, in deren Flughorst sich ein gut Teil des Feuers entzündete, das Deutschland groß und reich gemacht hat. Wenn wir im Erinnerungsbuch dieses Landes blättern, begegnen

Ein malerischer Winkel
in Leinsweiler (Pfalz), am Fuße der früheren Reichsfeste Neukastell. (Phot. G. Kahn.)

Digitized by Google

Bavaria-Verlag, München.

DER RHEIN BEI KOBLENZ-PFAFFENDORF

RADIERUNG VON THEO BLUM

Digitized by Google

BLICK
AUF DEN FLECKEN
KAISERSESCH
IN DER EIFEL

RADIERUNGEN
VON JOSEF STEIB

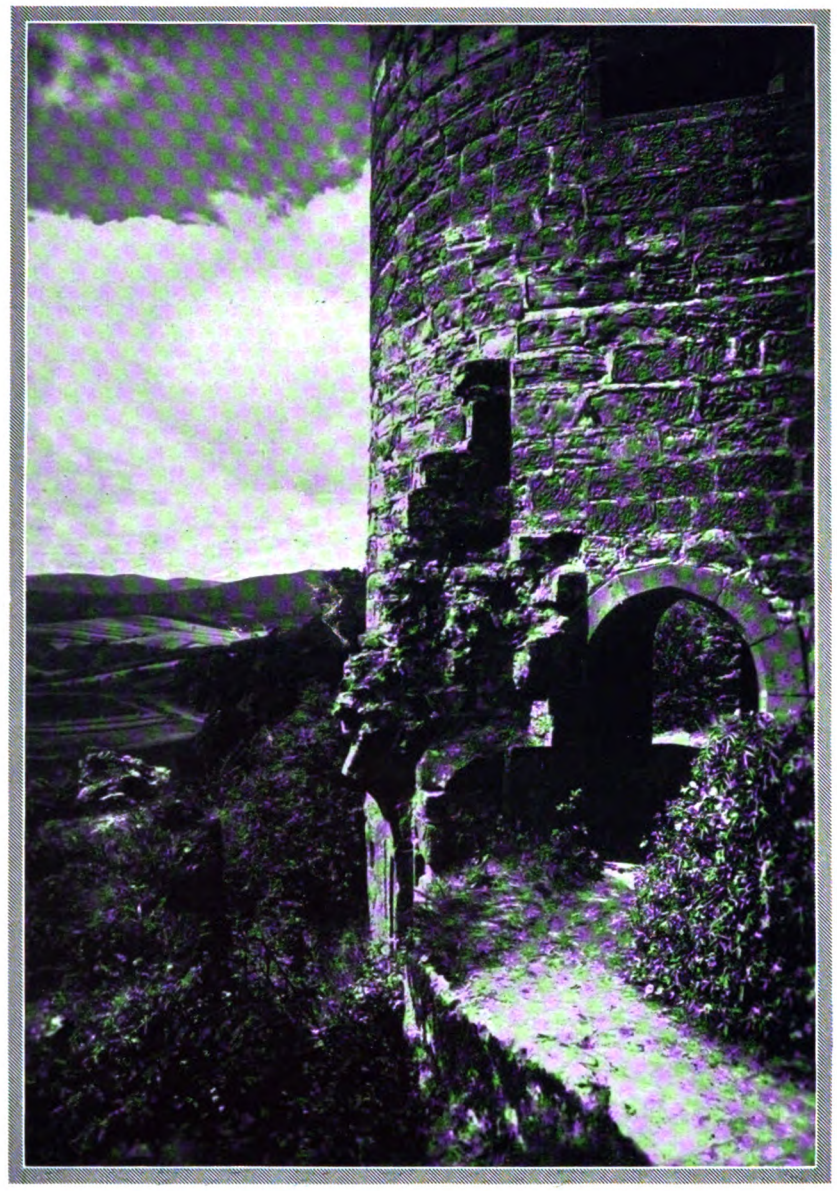
ALTE TORSCHENKE
IN COCHEM
AN DER MOSEL

Digitized by Google

Im Lande der Reben.
Weinlese in der Umgebung von Leinsweiler (Pfalz). (Phot. G. Kahn.)

uns Namen von wegweisendem und weltgeschichtlichem Klang, und ob wir nun an Joseph Görres denken, den Napoleon die „fünfte Weltmacht" nannte, an Hutten oder an den eckigen Kopf des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, in allen lebte das Bewußtsein deutscher Sendung. Die rheinische Landschaft als Deutschlands Schicksal! Der Rhein die Geistesstufe unseres Volkes!

Aber münden nicht in diesen heiligen Strom noch Wasser, deren Quellgebiet in unbefreitem Lande liegen? Wohnt nicht an den Ufern der Saar ein ebenso deutsches, ebenso tapferes Volk, das sehnsüchtig auf die Stunde harrt, da es heimkehrt ins große Vaterland? Noch spannt sich um das Saargebiet die französische Zollgrenze, noch stehen dort Hunderttausende unter fremder Botmäßigkeit. Saarbrücken, Saarlouis, St. Ingbert, für unsere Wirtschaft ob ihres Kohlenreichtums unentbehrlich, sind fremder Ausbeutung anheimgegeben. Möge die Befreiung des Rheinlandes auch unseren Brüdern an der Saar den Auftakt eigener kommender Freiheit bedeuten, auf daß der ganze Westen mitwirken kann am Aufstieg unseres Volkes.



Auf geschichtsbewegtem Boden:
Die Burgruine von Altdahn, 13.—14. Jahrhundert. (Phot. E. Justus.)

Blick über Tal und Hügel.
Aussicht vom Ayler Kreuz auf den Ayler Herrenberg und das Saartal bei Schoden unterhalb von Saarburg. (Phot. Rupp.)

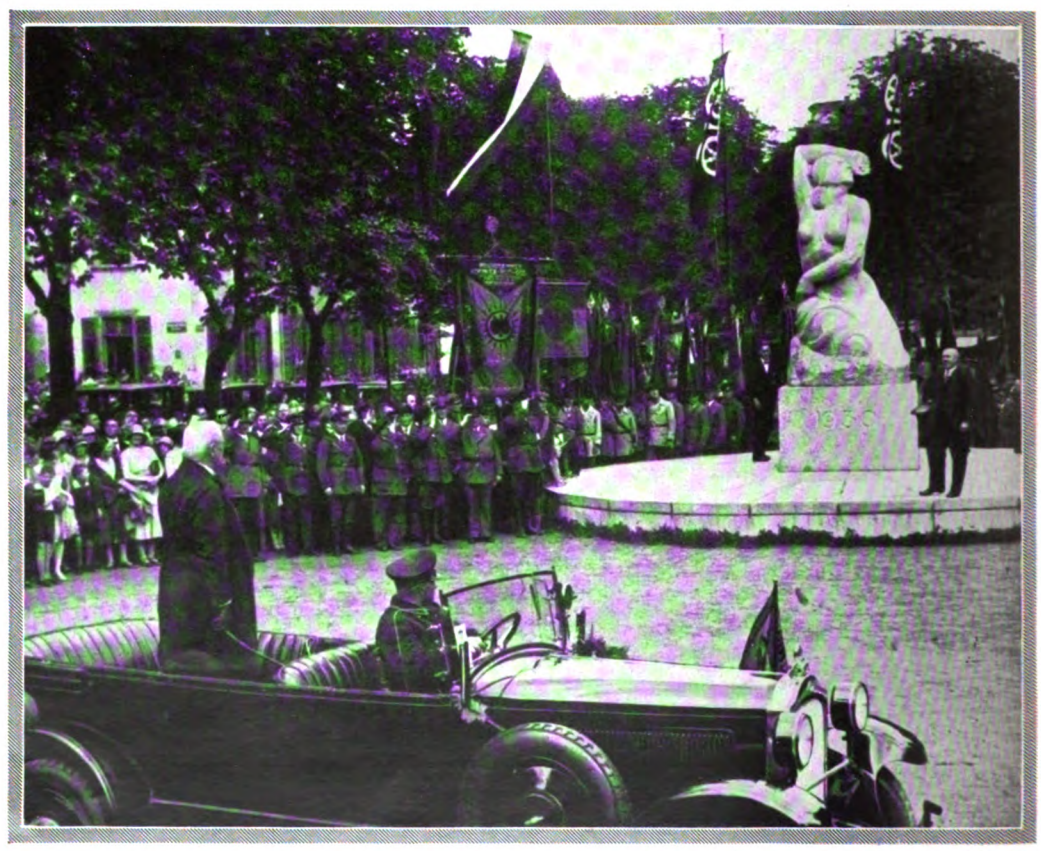
Digitized by Google

Nach der Ankunft Hindenburgs in Speyer.
Die zur Begrüßung Versammelten bringen ein Hoch auf Deutschland aus. (19. Juli.)

Hindenburg besichtigt den Kaiserdom zu Speyer.
Rechts vor dem Reichspräsidenten: Bischof Dr. Sebastian; links Archivdirektor Dr. Pfeiffer. — Vor kurzem wurde erst die Feier des 900jährigen Bestehens des Domes begangen.

Huldigung des Reichspräsidenten durch Teilnehmer des Weihespiels „Deutschlands Strom" (von Reichskunstwart Dr. Redslob) in Wiesbaden am 20. Juli.

Hindenburg im einstigen deutschen Hauptquartier.
Besuch in Bad Kreuznach am 21. Juli: Die Gattin des Landrats Müser überreicht auf der Kurhausterrasse einen Blumenstrauß. (Phot. Westbild.)



Im goldenen Mainz.
Während der Enthüllung des Befreiungsdenkmals (Entwurf: Benno Elkan) auf dem Schillerplatz. Am Denkmal bei der Ansprache: Der Mainzer Oberbürgermeister Dr. Külb; im Auto stehend: Hindenburg.

BEFREIUNGSFEIERN AM RHEIN

Digitized by Google

GOTT SCHÜTZE DIE REBEN AM SONNIGEN RHEIN!

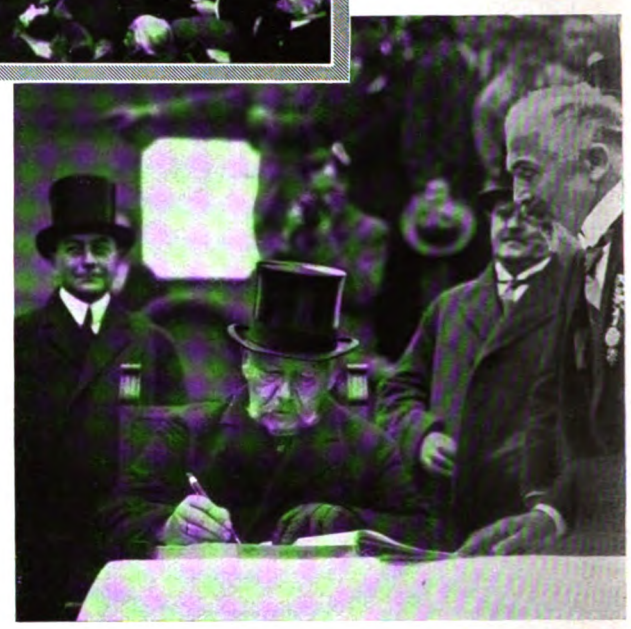
Fröhliche Zechergesellschaft in Bellinghausens Weinstuben in Königswinter.

Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Richard Duschek.

Digitized by Google

Die Feier in der Stadthalle zu Mainz.
Hindenburg spricht — gleichzeitig durch Rundfunk zu Millionen von Hörern.

Ankunft in Koblenz.
Nach dem Eintreffen mit dem Dampfer „Mainz“ am 22. Juli: Die Kinder grüßen Hindenburg. Von links aus: Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun; Reichsverkehrsminister v. Guérard; Hindenburg; Reichsaußenminister Dr. Curtius; Dr. e. h. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz.



Die Feier auf der Feste Ehrenbreitstein.
Der Reichspräsident trägt sich ins „Goldene Buch“ von Koblenz ein; links Reichsaußenminister Dr. Curtius.

Begrüßung am Deutschen Eck.
Oberbürgermeister Dr. Russell (rechts) bewillkommt den Reichspräsidenten.

Das Ehrenfeuerwerk in Koblenz anläßlich der Anwesenheit des Reichspräsidenten.
Rechts das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck; links im Hintergrund die Feste Ehrenbreitstein.

Digitized by Google

DIE NÄRRIN VON BONN

VON KURT MARTENS

In den ersten Tagen des Januar 1821 polterten zwei vierspännige Reisewagen über das Bonner Pflaster, bogen schwerfällig um den Münster und hielten vor dem Gasthof zum „König von Preußen". Der vorderen, mit vergoldeten Schnitzereien gezierten Kutsche entstieg ein hoher Offizier in vollem Ordensschmuck, dem nachfolgenden geräumigen Kasten, der auch das Gepäck mitführte, eine sechsköpfige Schar von Soldaten und Bedienten.

Noch am gleichen Nachmittag ward dem Stadtkommandanten Oberst von Kursell Meldung erstattet, daß, von Kassel kommend, der kurhessische General Freiherr von Dalwigk eingetroffen sei, um im Auftrag seines erlauchten Herrn mit dessen Schwester, der Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg, Familienangelegenheiten zu besprechen.

Den Abend über blieb General von Dalwigk im Hotel. Zu später Stunde noch empfing er den Besuch seines Bruders Roderich, der als Kammerherr in der Herzogin Diensten stand. Der Wirt, beflissen und neugierig, bezog in devoter Haltung Posten vor dem Zimmer dieses Gastes von Distinktion, nahm aber nichts weiter wahr, als daß die beiden Herren sich vertraulich die Hand schüttelten und bedeutungsvolle Blicke tauschten. Ihr Gespräch, unhörbar geführt, dauerte mehrere Stunden. Dann trat der Kammerherr, in der Stadt als übermütiger Lebemann, ja geradezu als Leichtfuß bekannt, mit nachdenklicher, betretener Miene den Heimweg an. Er bewohnte zwei Zimmer in der Etage der Herzogin; das Haus gehörte dem Professor der Medizin Dr. Ennemoser, bei dem sich Friederike von Anhalt seit Jahresfrist einer magnetischen Kur unterzog.

Der nächste Morgen war nebelig und bitter kalt. Vor Ennemosers Haus stand die kahle Lindenallee im Rauhreif. Die Räder vereinzelter Gemüsekarren, die vom Lande her der Stadt zustrebten, knirschten über den hartgefrorenen Schnee. Ein Fenster im ersten Stockwerk ward aufgestoßen, der blonde Lockenkopf eines jungen Mädchens beugte sich heraus und spähte, ob die reitende Post von Köln noch immer nicht einpassiere. Doch die Villenstraße dehnte sich jetzt völlig menschenleer, nur die Ehrenwache unter dem Fenster, ein Ulan mit geschultertem Säbel, stapfte durchfroren vor seinem Schilderhäuschen auf und ab.

Doris von Hagen zog sich in ihre Stube zurück, lauschte hinüber nach dem Schlafgemach der Herzogin, die noch zu schlummern schien, und trat dann auf den Korridor, in dem unbestimmten Bedürfnis, sich in dem ziemlich verwahrlosten Haushalt irgendwie nützlich zu machen. Vom Ende des dunklen Ganges her vernahm sie eine dringlich flüsternde Männerstimme, dazwischen gedämpftes Gequiek und Gekicher; beides verstummte, sobald sie mit heftigem Griff die Tür hinter sich schloß. Die rundliche Gestalt des Kammerherrn in Hemdsärmeln verschwand in der Garderobe.

„Annette!" rief Doris von Hagen unwillig und gebieterisch.

Zögernd schlenderte die Zofe auf sie zu:

„Befehlen?"

„Was treiben Sie da? Wollen Sie nicht lieber Licht anzünden und nach den Öfen sehen? Sie wissen, daß Hoheit jeden Morgen über ungenügende Heizung klagt."

„Gnädiges Fräulein brauchen sich nicht zu bemühen", versetzte die Zofe schnippisch. „Da kümmert sich schon die Frau Gräfin drum. — Hier, ein Brief für Sie!"

„Ah, ist der Bote schon vorüber?" Befriedigt nahm sie den Brief und riß ihn auf, während sie in ihr Zimmer zurückkehrte.

Endlich Antwort vom Vater! Herr von Hagen, Oberpräsident der Rheinprovinz, schrieb seinem Kinde folgendes:

Meine geliebte Doris!

Mit Bedauern vernehmen Deine Mutter und ich von Dir, daß Du Verlangen trägst, den gastlichen Aufenthalt bei Ihrer Hoheit schon wieder abzubrechen. Wir bitten, doch wenigstens noch einige Wochen Dich in Geduld zu fassen. Du irrst, wenn Du meinst, es sei uns nur um die Ehre dieser Einladung zu tun. Nein, weil sich Hoheit Deiner aufheiternden Gesellschaft wirklich zu freuen scheint, ließen wir Dich zu ihr ziehen. Bedenke, daß sie eine arme, leidende, von mancherlei Ungemach bedrückte Frau ist und Deines kindlichen Zuspruchs gleichwie der Hilfe einer Samariterin bedarf. Solch christlicher Aufgabe dürfen wir uns nicht entziehen. Mag ihre Umgebung auch nicht ganz Deinem Geschmack entsprechen; diese magst Du nach Möglichkeit ignorieren und um so angelegentlicher Ihrer Hoheit allein Dich widmen. Sei tapfer und frohgemut und tröste Dich in dem Bewußtsein, einem im Grunde recht einsamen Menschen erwünschten Freundschaftsdienst zu erweisen!

In Liebe Dir immer nahe

Dein getreuer Vater.

Mit einem leisen Seufzer verschloß Doris das Schreiben in ihrer Schatulle. Dann suchte sie das Frühstückszimmer auf. Dort fand sie den Kammerherrn und die Hofdame Gräfin Reischach unter dem Gueridon in eifrigem Getuschel vor, das sie bei ihrem Eintritt sofort unterbrachen.

Die Gräfin beantwortete ihren höflichen Morgengruß flüchtig, von oben herab; Roderich Dalwigk verneigte sich, wie immer übertrieben galant, nicht ohne versteckte Ironie, die Hand aufs Herz gedrückt:

„Gehorsamste Reverenz, mein gnädiges Fräulein! Wohl geruht? — Ihre erlauchte Freundin hält offenbar nicht viel von der Höflichkeit der Könige?"

„Hoheit werden vom gestrigen Leseabend noch etwas angegriffen sein", gab Doris zögernd und befangen zur Antwort. „Mehr Gäste als sonst ... es wurde ziemlich spät."

„Hoheit hatte sich mit ihrer Rolle übernommen", bemerkte die Gräfin spitz. „Sie schrie den Wahnsinn der Lady Macbeth mit einer Exaltation aus sich heraus, daß ihre Stimme sich überschlug. Ja, das ermüdet, das greift an."

Der Kammerherr fügte schmunzelnd hinzu:

„Und Herr von Schlegel schwatzte ihr dabei die Ohren voll von den Vorzügen seiner Übersetzung. Unterbrach sich immer wieder in den mörderischen Tiraden seines Macbeth, um auf die Pracht seiner Verskunst hinzuweisen."

Die Zofe meldete, Ihre Hoheit lasse Fräulein von Hagen auf einen Augenblick zu sich bitten.

Doris fand die Herzogin, bereits angekleidet, in ihre Couchette gelehnt. Es war eine kleine, bis zur Magerkeit schlanke, zierliche Dame, früh gealtert, abgehärmt, mit faltigen Zügen.

„Setze dich zu mir, meine Kleine!" rief sie zärtlich, die Arme nach ihr ausgestreckt. „Zwei Minuten nur, bevor ich da hinüber muß!" Doris küßte ihr die Hand und nahm neben ihr Platz. „Es war wieder eine schlimme Nacht. Teils schlaflos, teils von gräßlichen Träumen durchjagt. Die wüsten Zerrbilder der Vergangenheit wollen noch immer nicht weichen."

„Aber Hoheits Befinden hat sich seit der Kur schon sehr gebessert. Die stille, liebliche Stadt, ein anregender Kreis von klugen, bedeutenden Menschen, das Gefühl der Geborgenheit unter dem Schutz Seiner Majestät des Königs ..."

„Ach, wer ist geborgen in meiner Stellung, in meiner Lage! Eine Heimatlose, vom Gatten verstoßen, vom kranken Sohn gewaltsam getrennt, vom Bruder ... nun, lassen wir das! Nichts ist schwerer für eine Frau aus fürstlichem Hause, als in bürgerlicher Zurückgezogenheit ihren eigenen, anspruchslosen Neigungen zu leben!"

„Warum sollte sich das schließlich nicht ermöglichen lassen?"

„Weil nie der Argwohn ruht, daß die unabhängige Persönlichkeit die Gebote der Konvention verletzen und sich in höfischem Sinne kompromittieren könnte. Die Höfe von Anhalt und von Kassel hassen und beargwöhnen sich gegenseitig, aber darin sind sie einig, mich zu belauern und unmöglich zu finden."

„Zu schwarz gesehen, will mich dünken, in einer Stimmung, die vorübergehen wird. Gestern abend noch fanden wir alle Eure Hoheit so frisch und aufgeräumt."

„Nun ja, man zerstreut sich zuweilen, man sucht zu vergessen. Man findet Trost in der Natur und in den schönen Künsten. Tragische Schicksale, vom großen Dichter feierlich gestaltet, lassen uns das eigene minder kümmerlich erscheinen. — Gehen wir denn hinüber, Kind, zu jenen beiden, die auch ertragen werden müssen!"

„Hoheit könnten und sollten sich Ihre Umgebung doch nach eigenem Ermessen wählen!"

„Meinst du, ich hätte das nicht schon versucht? Aber dann gibt es gleich wieder die peinlichsten, bedrohlichsten Pourparlers mit dem Hofe von Kassel. Mein Herr Bruder diktiert mir ja alles, selbst die Menschen, mit denen ich unter einem Dache wohnen muß."

*

Auf 11 Uhr stand die tägliche Behandlung durch Professor Ennemoser an. Die Herzogin lag ausgestreckt auf ihrem Ruhebett.

Digitized by Google

Ennemoser, ein gebücktes Männchen mit gutem, rundem Kindergesicht unter weißer Löwenmähne, hatte sich einen Sessel dicht an das Kopfende gerückt und bewegte seine Greisenhand mit regelmäßigen, sanften mesmerischen Strichen über ihre Stirn abwärts bis zum Munde, wobei er der in einer Art von Halbschlummer tief Atmenden mit eintönigem Gemurmel zusprach:

„Die schlimmste Unrast, liebe Freundin, ist ja überstanden. Ihr Geist war klar und gesund von je, nur Ihr Gemüt zeitweise verstört durch schmerzhafte Zusammenstöße mit verständnislosen Menschen aus einer dem Stande nach hohen, doch sittlich niederen Sphäre, der Sie mit Gottes Hilfe nun entronnen sind. Wir alle nehmen uns liebevoll und sorgend Ihrer an, des können Sie gewiß sein. Sie sagen es ja selbst, daß Sie sich wohl fühlen in unserer Mitte. Die ursprüngliche Milde und Heiterkeit Ihrer Natur ist Ihnen zurückgekehrt. Erinnerungen an Kämpfe und Mißhandlungen sind verblaßt, erloschen. Die zweite Hälfte Ihres Lebens liegt nun vor Ihnen als ein stiller Garten, darin Sie Ihrer selbst nun endlich froh zu werden beginnen ..."

Marie Friederikes Augen waren geschlossen, ihre dünnen, blassen Lippen lächelten wie in einem freundlichen Traum.

Mit einmal aber lief es wie Krampf durch ihre Glieder. Ein dumpfer Klagelaut entrang sich ihrer Brust, sie richtete sich heftig auf und starrte entsetzten Blickes um sich:

„Was war das?" stammelte sie. „Hörten Sie nicht, Professor? Da hat jemand nach mir gerufen! War es nicht Alexius, mein Mann ... in Bernburg ... oder Ballenstedt? Die Stimme seiner Favoritin Dorothea Sonnenburg ...? Nicht doch ... jetzt weiß ich es ... von Kassel kam es her. Das Kommando meines Bruders! Sein rauher, herrischer Baß, wie er mich anfuhr, wenn ich im Schloßpark meine Lieder sang."

Sie zitterte am ganzen Leibe, Schweißperlen traten ihr auf die Stirn, eiskalt lag ihre Hand in der des Arztes, der sie vergebens zu beruhigen suchte.

Derb wurde an die Tür geklopft. Ohne erst Antwort abzuwarten, trat die Gräfin Reischach über die Schwelle:

„Verzeihen Hoheit die Störung", flötete sie mit falschem Ton. „Besuch wartet im Salon. General von Dalwigk wünscht im Auftrag des Herrn Kurfürsten seine Aufwartung zu machen."

Unwillig fragte der Arzt, ob dies nicht Aufschub geduldet hätte, bis die Stunde der Behandlung beendet sei.

„Nein, lassen Sie nur!" erklärte die Herzogin. „Ich bin bereit, ihn zu empfangen. Er überrascht mich, soll aber willkommen sein." Sie hatte sich gefaßt und ließ den General bitten, nur so lange zu warten, bis sie Toilette gemacht habe. —

Der General beschränkte sich zunächst auf eine kurze, zeremonielle Visite. Er überbrachte die brüderlichen Grüße seines Herrn und erkundigte sich kühl nach dem Befinden Ihrer Hoheit.

„Mein Befinden ist besser denn je", gab sie freundlich, wenn auch etwas befangen zur Antwort, „wie ich ja dem Kurfürsten erst kürzlich geschrieben habe. Ich verlebe in Bonn die ruhigsten, angenehmsten Tage meines Lebens. — Ihren Bruder, Herr General, werden Sie wohl schon gesprochen haben?"

„Allerdings. Er konnte mir Eurer Hoheit erfreuliche Auskunft bestätigen. Aber mein erlauchter Herr legt Wert darauf, daß ich ihm nach eigenem Augenschein darüber Bericht erstatte."

Es wurden noch einige verbindliche Redensarten gewechselt. Die Herzogin lud den Abgesandten ihres Bruders auf 6 Uhr zur Tafel. Dann empfahl er sich.

Sofort sandte Marie Friederike nach dem getreuesten und umsichtigsten ihrer Berater, dem Hofrat Dorow, der in seinem nahe gelegenen Altertumsmuseum um diese Stunde bestimmt anzutreffen war.

Dorow stand, wie jederzeit, zu ihrer Verfügung. Sein kluges, besonnenes Wesen flößte der Herzogin fast noch mehr Vertrauen ein als die magnetische Kraft ihres Arztes.

„Ein Adjutant meines Bruders unvermutet hier in Bonn! Was geht vor, lieber Freund? Ich ahne nichts Gutes. Soll ich etwa schon wieder irgendeine Extravaganz, eine absurdité verschuldet haben?"

„Gewiß nicht! Wir alle, die wir die Ehre des Umgangs mit Eurer Hoheit genießen, der Oberst von Kursell, der Herr Gerichtspräsident, die Professoren der Universität, können bezeugen, daß nie auch nur das Geringste vorgefallen ist, was in Kassel oder Bernburg, geschweige denn bei Seiner Majestät dem König, als mißliebig empfunden werden könnte."

„Nur vergessen sie mir nichts, diese Schranzen und Einbläser herzloser Autokraten!" rief Marie Friederike erbittert. „Mein Widerwille und Widerstand gegen die Amouren meines Herrn Gemahls, meine Reisen ins Ausland, die doch nur Flucht vor all der Ungebühr bedeuteten, mein Aufwand für milde Stiftungen und wissenschaftliche Institute, zur Unterstützung bedürftiger Künstler, notleidender Familien ohne Stand ... meine Scheidung endlich, die sich doch nicht mehr vermeiden ließ ... all das wird mir nach wie vor als ein Zeichen gefährlicher Tollheit ausgelegt. Daß ich als schlichte bürgerliche Frau höfischer Hoffart und Etikette aus dem Wege gehe, mich ungezwungen im Volk bewege als unter meinesgleichen — das ist es, was sie mir nie verzeihen werden! Ausbrüche gerechten Zorns und einer verzweifelten Abwehr, die sie doch selbst verschuldet haben, stellen sie als Beweise von Verrücktheit hin, nennen mich in ihrer médisance die Närrin von Bonn. Sagen Sie mir, mein Freund, wie soll ich mich denn um Gottes willen noch verhalten, um mich nicht in den Fallnetzen ihres über ganz Deutschland ausgespannten Formelkodex zu verstricken!"

Hofrat Dorow war durch seine freundschaftlichen Beziehungen zum preußischen Staatskanzler Hardenberg, durch Hof- und Gesellschaftsklatsch, durch seine Korrespondenz mit hessischen Gelehrten über die schwierige Lage der Herzogin besser unterrichtet als sie selbst. Die letzten Absichten des Kurfürsten blieben zwar auch ihm undurchdringlich, aber so viel ließ sich aus dem bisherigen Verhalten dieses rücksichtslosen Duodezfürsten doch schließen, daß es ihm vor allem auf finanzielle Ausbeutung seiner Schwester ankam. Die Apanage, die sie vom Anhalter Hof bezog, ihr Anteil am Erbe ihres jüngst verstorbenen Vaters waren ansehnlich genug, seine Habgier zu reizen. Finanzangelegenheiten mit Marie Friederike zu besprechen, hatte sich aber noch immer als aussichtslos erwiesen. Sie verstand nicht das mindeste davon, hatte für Geld überhaupt keinen Sinn und in ihren bescheidenen Bonner Verhältnissen auch keine Gelegenheit, davon Gebrauch zu machen. Mit Juristen oder Geschäftsleuten sich zu beraten, widerstrebte ihr; sie lebte ausschließlich in einer Welt der Ideale und übersah geflissentlich alle Forderungen des praktischen und materiellen Lebens. Vielleicht lag eben darin der Kern ihres Gemütsleidens, daß sie durch die beständigen Konflikte mit den ihr unverständlichen Instinkten berechnender und brutaler Selbstsucht in einen Zustand qualvoller Überreiztheit und Fassungslosigkeit geraten war, den nur eine Atmosphäre von friedlichem Alltag, von Güte und gelinden, feingeistigen Anregungen heilen konnte.

Dem Besuch des Generals maß Dorow nicht die Bedeutung bei wie Marie Friederike. „Es wird mit der Erbschaftsregulierung zusammenhängen", meinte er. „Hoheit werden guttun, Ihrem Herrn Bruder so weit wie möglich darin entgegenzukommen."

*

Am Diner nahmen außer dem General von Dalwigk und den Hausgenossen der Herzogin die Professoren Schlegel und Ennemoser sowie Hofrat Dorow teil. Die Stimmung schien äußerlich heiter und unbefangen; das Gespräch, hauptsächlich von diesen drei Herren und Marie Friederike geführt, bewegte sich auf den Gebieten von Kunst, Literatur und Wissenschaft. Dorow berichtete über Neuerwerbungen für das von ihm begründete Museum rheinischer Altertümer, Schlegel sprach begeistert von Kleists soeben erst aus dem Nachlaß bekannt gewordenem „Prinz von Homburg". Marie Friederike schlug das Schauspiel zu gemeinsamer Lektüre an einem ihrer Teeabende vor.

General von Dalwigk hüllte sich meist in Schweigen, vielleicht nur deshalb, weil ihm, ebenso wie seinem Bruder, schöngeistige Unterhaltung ein Greuel war. Immerhin ließ er sich zu einem Kompliment über die vielseitigen Interessen der Herzogin herbei, widmete sich dann aber wieder steif und verschlossen seinem auserlesenen Johannisberger.

Als im Salon der Kaffee serviert wurde, sagte die Herzogin gespannten Blickes zu ihm:

„Nun, mein lieber Landsmann, Sie bringen mir hoffentlich keine unangenehmen Aufträge von meinem erlauchten Bruder?"

Dalwigk schüttelte frostig lächelnd den Kopf:

„Wie wäre das möglich bei einem Bruder, der Eure Hoheit liebt und verehrt?"

„Mit dieser Antwort bin ich nicht zufrieden. Geben Sie mir Ihren Handschlag darauf!"

Der General reichte ihr die linke Hand, die Marie Friederike jedoch zurückwies:

„Ei, ei! Auch ein Hesse pflegt doch stets die rechte Hand zu geben, wenn er etwas heilig bekräftigen will."

„Wir sind mehrere Brüder Dalwigk", bemerkte der General ziemlich brüsk. „Aber noch nie hat ein Dalwigk sein Wort gebrochen. Hier ist mein Ehrenwort und Handschlag, ich habe durchaus keine unangenehmen Aufträge mit."

Die Herzogin schien zunächst beruhigt. Doch als die Gäste sich empfahlen, hielt sie Dorow zurück und meinte nachdenklich:

„Sie sahen, wie Dalwigk mir sein Wort gab; Sie haben aber wohl ebenso wie ich sein hinterhältiges Wesen bemerkt. Darf man ihm wirklich trauen? Morgen früh will er mir seines Bruders Bericht über die Erbschaft unterbreiten. Gott mag wissen, was für Tücken er enthält! Bleiben Sie, bitte, noch einen Augenblick! Ich will nur rasch an den Staatskanzler einen Brief schreiben und nochmals um den ausdrücklichen Schutz der preußischen Regierung bitten. Sie müssen hierbleiben, um später nach Bedarf bezeugen zu können, daß ich ihn bei gesunden Sinnen, in aller Ruhe abgefaßt habe. Dann können Sie ihn gleich mitnehmen und auf dem sichersten Weg an Hardenberg befördern." (Schluß folgt.)

Digitized by Google

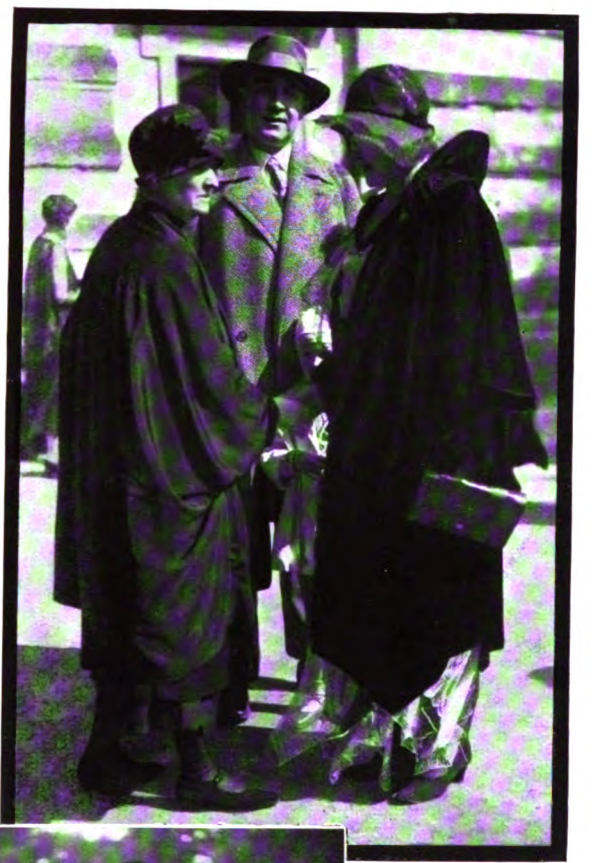
PERSÖNLICH-KEITEN, VON DENEN MAN SPRICHT

Geh.-R. Dr. e. h. Arthur v. Weinberg, bekannter Industrieller, Mitglied des Verwaltungsrates der I. G. Farbenindustrie, Besitzer eines berühmten Rennstalls, begeht am 11. August seinen 70. Geburtstag. (Phot. J. B. Ciolina.)

Dr. Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach, der am 7. August 60 Jahre alt wird, mit seiner Gattin, Frau Berta Krupp, der ältesten Tochter des Geheimrats Friedrich Alfred Krupp († 1902), und seinen Kindern. (Phot. Perscheid.)

Aussöhnung in der rumänischen Königsfamilie.

Zwischen König Carol, seiner geschiedenen Gattin, der Prinzessin Helene, und seiner Mutter, Königinwitwe Maria, hat eine Aussöhnung stattgefunden; die gesamte Familie begab sich in Curtea-de-Arges zu einer Totenmesse für König Ferdinand. Von links aus: Königin Helene; Prinzessin Ileana und Prinz Nikolaus, Geschwister des Königs; Königinmutter Maria; König Carol.



Unten: Siamesischer Besuch in Berlin.

Auf einer Weltreise begriffen, trafen in Berlin ein: Prinzessin Poon (links); Prinz Damrong; Prinzessin Pilai.

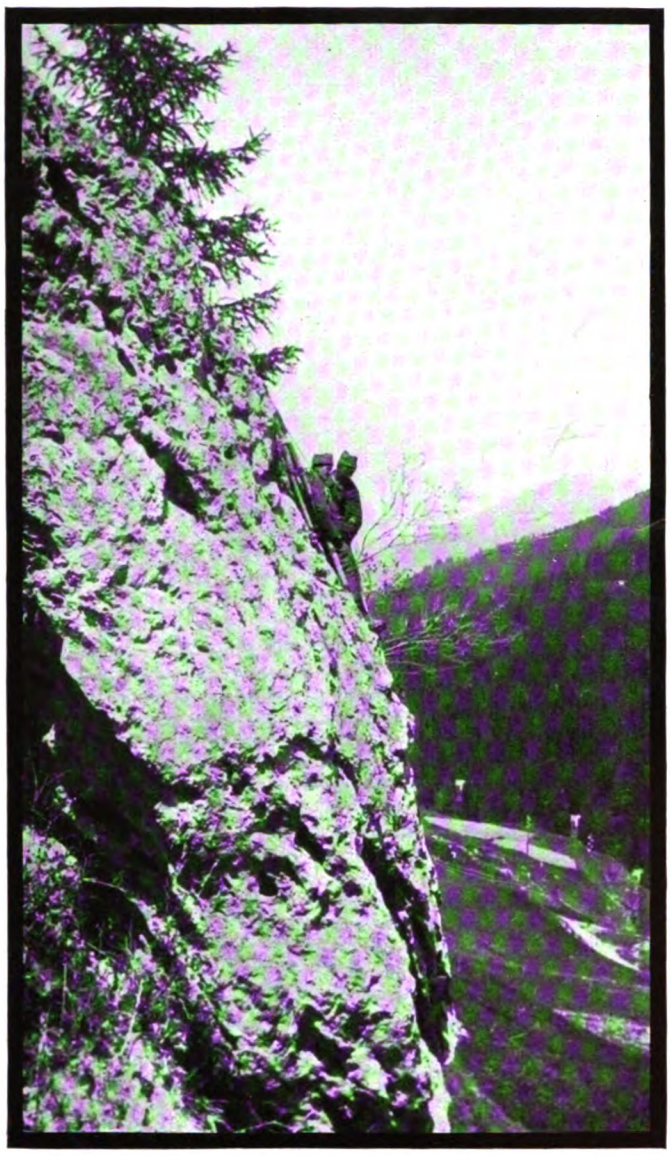
Von den Bayreuther Festspielen.

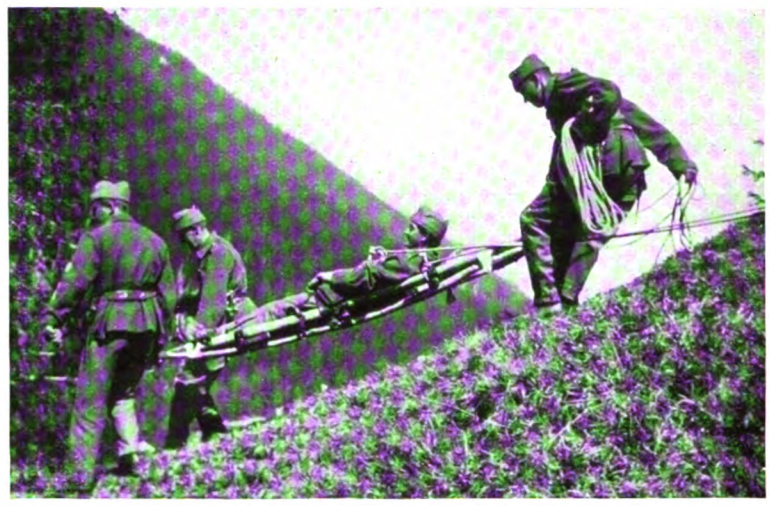
Frau Eva Chamberlain (links), die Tochter Richard Wagners, Witwe des 1927 verstorbenen Schriftstellers Houston Stewart Chamberlain; Gunnar Graarud, Wien (Parsifal) und Maria Rösler-Keuschnigg, Stuttgart (Kundry in „Parsifal") vor dem Festspielhaus in Bayreuth.

Links:

Ausländische Gäste in Bayreuth: Kronprinzessin Marie Josepha von Italien (rechts) hat der Aufführung des „Tannhäuser" beigewohnt.

Digitized by Google





Sanitätsübungen in schwierigem alpinen Gelände.
Bergführer tragen den Verwundeten zur Felswand.

Keine leichte Aufgabe!
Der begleitende Führer schiebt die Bahre vorsichtig über die Felsen.

HOCHALPINE BERGUNGSÜBUNGEN

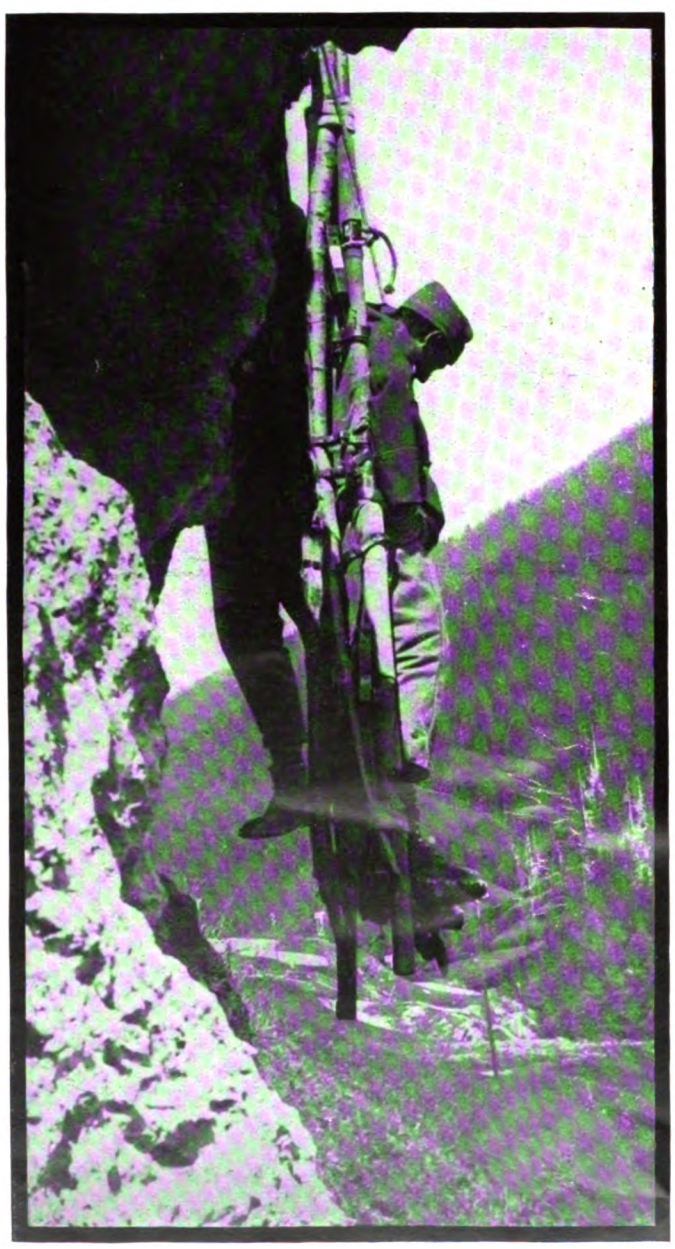
IN DER SCHWEIZER ARMEE

BILDER UND TEXT VON C. H. RHEINER

Fast die ganze Südgrenze der Eidgenossenschaft besitzt hochalpinen Charakter — dies bedingt eine möglichst umfangreiche alpinistische Ausbildung der Schweizer Gebirgstruppen. Allerdings, die Zeit dafür ist sehr kurz bemessen. Innerhalb von zwei bis drei Monaten, je nach der Truppengattung, sollen die Rekruten die allgemeine soldatische und die spezielle Waffenausbildung erhalten und außerdem die Gefechtsübung erzielen, die sie zu vollwertigen Soldaten macht. Dies setzt schon größte Konzentration voraus. Nun soll aber der Soldat auch noch mit den Anforderungen des Gebirgskriegs vertraut gemacht werden! Befinden sich doch in der Truppe nicht nur Leute, die in den Bergen aufgewachsen sind und Bergerfahrung besitzen, sondern auch zahlreiche Städter, die nur über geringes alpines Können verfügen.

Um nun wenigstens in der Einheit über eine Anzahl ganz durchgebildeter Alpinisten zu verfügen, die, wenn nötig, der Truppe als Führer dienen können, wurden im diesjährigen Wiederholungskursus des Graubündner Regiments in einer Kompanie versuchsweise die Berufsbergführer unter der Leitung eines Offiziers vereinigt. Ihre Aufgabe bestand darin, sich bei größeren Besteigungen in der Seiltechnik zu üben. Als Abschluß dieser technischen Vorübungen wurde an einem auf der Talseite überhangenden Felsen ein Schwerverletzten-Transport durchgeführt, da gerade ein solcher im schwierigen Fels naturgemäß außerordentliche Anforderungen stellt.

Durch die Sanitätsabteilung — jede Gebirgsinfanterie-Kompanie besitzt im Vollbestand einen Arzt, einen Unteroffizier, meist Medizinstudenten, und sechs Sanitätssoldaten oder -gefreite — wurde dem Verletzten ein Festhaltungsverband für einen schweren Oberschenkelbruch angelegt, worauf er mit Riemen auf der Bahre befestigt wurde. Die Bergführer transportierten dann den Verwundeten über die Wand hinunter. Je zwei Führer hielten die Bahre an zwei Seilen, weitere zwei sicherten den Verletzten an einem dritten Seil, und ein Bergführer, der ebenfalls von oben gehalten wurde, begleitete den Verletzten über die Felsen. Seine Aufgabe bestand darin, ein Hangenbleiben der Bahre an hervorspringenden Felskanten zu verhindern und ein möglichst ruhiges Gleiten zu erreichen. Dank der Gewandtheit der Führer gelang der Transport fast stoßfrei; die Übung bewies aber von neuem die ungeheuere Schwierigkeit von Verwundeten - Transporten im Hochgebirge.



Links:
Bald ist der schwierigste Teil überwunden.
Der Fels-Überhang wird erreicht.

Rechts:
Transport des Verwundeten durch eine Felsrinne.

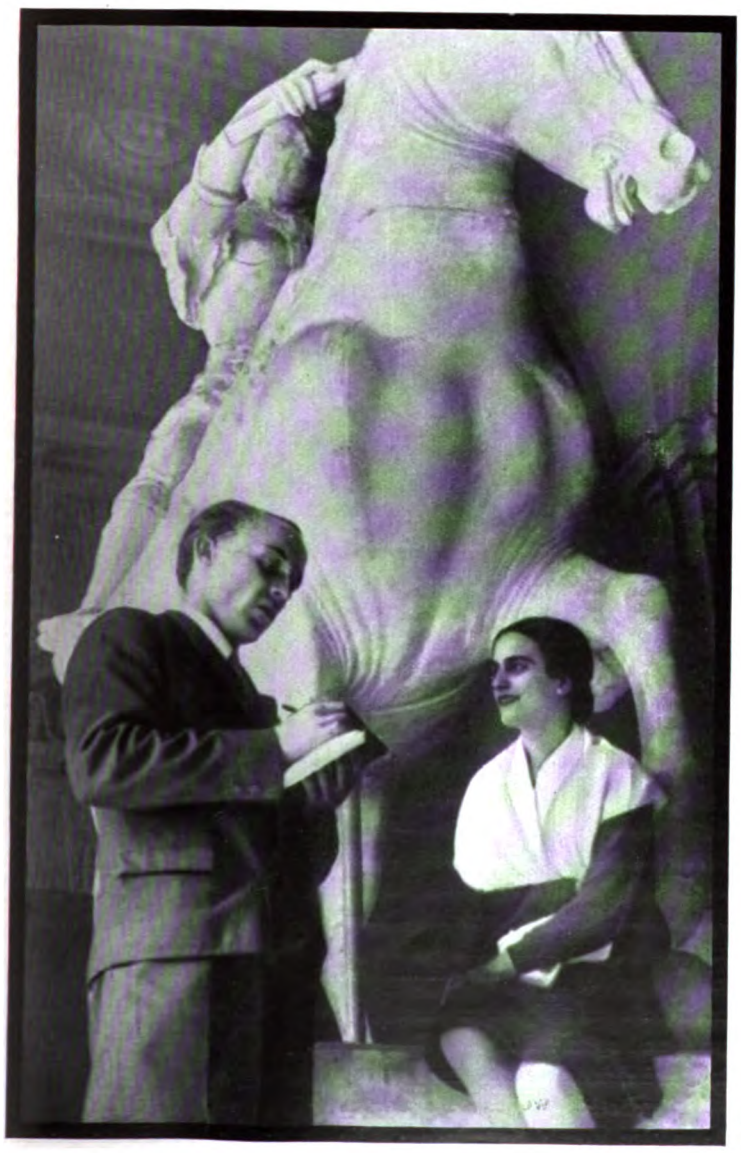
Digitized by Google

AUCH EIN „KUNSTMARKT“

MODELLBORSE

Warten heißt die Parole.
Einer der Seitengänge in der großen Halle der Berliner Kunstakademie mit allerlei Leuten, die auf eine Beschäftigung als Modell warten.

Früher selbst ein hoffnungsfreudiger Künstler — heute muß er sich als Modell sein Brot verdienen.



Rechts:
Auch ältere Jahrgänge sind manchmal gefragt.

Leiden und Resignation.
Ein Bärtiger mit Apostelkopf.

Eine Glückliche.
Das „Engagement“ wird schriftlich festgelegt.

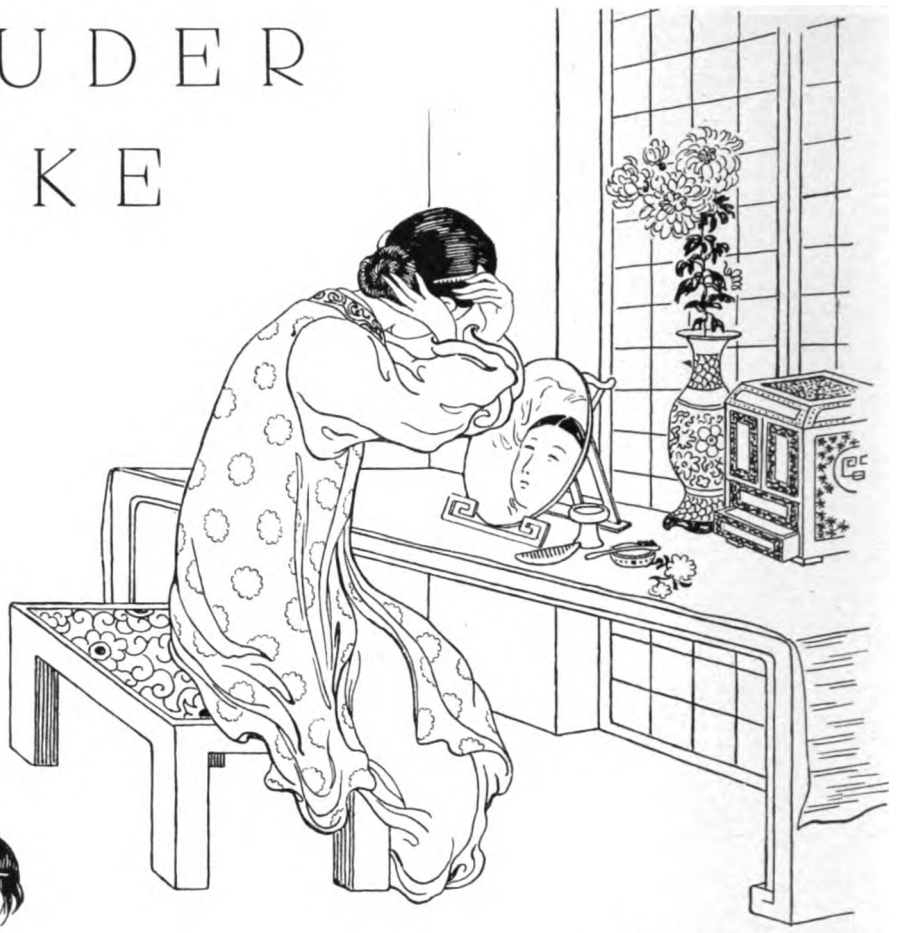
An dem Reiterstandbild und den schwarzen, mit Anschlägen bedeckten Tafeln vorbei gelangt man durch eine Glastür in die große Säulenhalle der Staatlichen Kunstakademie in Berlin. Jeden Montag von 10 bis 12 Uhr findet hier die Modellbörse statt. Da sitzen sie in langer Reihe auf den Bänken an den Seitenwänden, links die Frauen, rechts die Männer; einzelne gehen auf und ab oder stehen in Gruppen umher, an den Fenstern, vor dem Eingang, an den Säulen. Da sitzen sie, stehen sie, Menschen aller Art und Herkunft — und warten, warten auf die Maler, die sich hier ihre Modelle holen, schauen voller Spannung nach der Eingangstür, durch die ihre „Arbeitgeber“ kommen müssen.

Digitized by Google

ODEM VON PUDER UND SCHMINKE

EIN KAPITEL CHINESISCHE KOSMETIK

ZEICHNUNGEN UND TEXT
VON DOROTHEA HAUER



Sie macht sich zurecht
am langen, schmalen Putztisch, der stets die Fensterwand einnimmt.

„In Gelb sehe ich häßlich aus — mein Gesicht bekommt dieselbe Farbe!“ äußerte ärgerlich die berühmte Tze Hi, Chinas ehemalige Kaiserin-Regentin († 1908), wenn sie ihr höchstes Staatsgewand anlegen mußte. Niemals hat eine Chinesin, von der vornehmsten bis hinab zur allerärmsten, anders als schneeweiß und rosenrot aussehen wollen, und deshalb haben sie sich alle ohne Ausnahme von jeher gepudert und geschminkt. „Das Antlitz mit Puder überzogen, die Brauen schwarz gemalt, das nennt man ein schönes Weib“, schreibt vor mehr als zwei Jahrtausenden der würdige Philosoph Liädse, und die Geschichte meldet uns von einem kleinen Wäschermädchen im 5. Jahrhundert vor Chr., das, zierlich zurechtgemacht, den Prinzen von Wu um Verstand und Reich brachte. Im Volke hieß sie „Puder und Schminke“, und bis auf den heutigen Tag bezeichnet man eine liebreizende Frau nicht anders. Spricht jemand indessen kurzweg von „Farbe“ (womit Schminke gemeint ist), hat seine Rede geringschätzige Beimischung. Man denkt an Haremsbetrieb und leichtfertige Frauen. Konfuzius, einst beim Herzog von Tchi weilend, begleitete diesen auf einer Ausfahrt. Der Herzog saß mit seiner Favoritin im ersten Wagen, im zweiten folgte der heilige Mann. „So geschieht's recht“, murrten die Zuschauer, „Farbe voran, Weisheit hinterdrein!“

Keine Fischerfrau
ohne Schmink-Kästchen.

Die Grundbedeutung des chinesischen Wortes für „Schminke“ ist „Fett“, woraus erhellt, daß man in China die uns so modern anmutende Erfindung der Fettschminke schon längst vorausnahm. Zum Auftragen des Wangenrots bevorzugt die Chinesin eine praktische, fertig zu kaufende Vereinigung von Watte mit anhaftender Schminke.

„Was braucht unser Bräutchen?“ —
„Rosenrot Glück
Und Schmink-Wattebäuschchen
Zweihundert Stück!“

plaudert ein Kindervers, den die kleinen Mädchen verständnisvoll singen. Schon vom dritten Lebensjahr an werden sie für Festlichkeiten hübsch gemalt, und zwar in derselben Art wie die Großen. Die Lippen bekommen leuchtendes Karmin mit besonderer Betonung der mittleren Unterlippe, wodurch das Mündchen noch kleiner erscheint. Das Rot für die Backen wird, beim Unterkiefer breit beginnend und sich nach obenhin ständig verschmälernd, bis zu den Augenbrauen hinaufgezogen. Das leiht den Gesichtern einen ganz eigenen, schwer zu beschreibenden Reiz.

„Odem von Puder und Schminke“, lautet die poetische Bezeichnung, die der Chinese für „Kosmetik“ gebraucht. Seine Kunst, Frauenschönheit zu erhalten und zu erhöhen, umfaßt jedoch genug andere Mittel. Gegen unreine Haut empfiehlt er Salben, die Alaun, Lapislazuli, Myrrhe, Zinnober oder Schwefel enthalten, und getrocknete Tigerzunge soll die Augen leuchtend machen. Manche Damen baden das Gesicht in Reiswasser, leicht aufgekocht mit Blüten des Karambola-Baumes. Kaiserin Tze Hi, die noch als Siebzigjährige den Teint eines jungen Mädchens bewahrt hatte, besprengte ihr Antlitz stets mit einem Balsam aus Honig und Blumen, bevor sie den stark duftenden Puder auftrug. Sie liebte, wie die meisten Asiatinnen, die intensiven Wohlgerüche und trug stets ein Säckchen mit Moschuspulver bei sich. Wenn sie sich im Park ihres Sommerpalastes in der Sänfte spazierentragen ließ, bot sie mit ihrem Gefolge einen eigenartigen Anblick. Vier Eunuchen der 5. Rangordnung marschierten vorauf, zwölf der 6. hinterher. Jede dieser 16 Personen trug feierlich einen wichtigen Toilettengegenstand in der Hand: Ihrer Majestät Kämme, Bürsten, Puderbüchsen, Parfüm, Haarnadeln und Spiegel in den verschiedensten Größen. Wo auch die hohe Frau ausruhte, die Hofdamen mußten sogleich einen Putzraum improvisieren.

Nagelpflege gestaltete sich noch bis vor 20 Jahren im Vergleich zu heute weitaus interessanter. Vornehme Frauen züchteten die Nägel von Mittel-, Ring- und kleinem Finger bis zu einer Länge von 7 oder 8 cm. Sie wurden mittels Henna zart gefärbt und mit Futteralen aus Silber, Gold oder tiefgrünem kostbaren Nephrit versehen. Heutzutage bevorzugt die Damenwelt zwar noch immer schmal und spitz zulaufende Fingernägel, jedoch übertriebene Länge wird nicht mehr geschätzt. Eingewachsene Fußnägel behandelt man gern durch Auflegen frischer Ochsengalle. Äußerst aufmerksame Fußpflege ist vor allem dort geboten, wo es sich um eine Frau mit „Neumondfüßen“ handelt, jenen kunstvoll verkrüppelten Füßen, die an eine Mondsichel erinnern. Die aus grauer Vorzeit stammende

Auch das gehört zur ordentlichen Kosmetik!
Gründliche Ohrenpflege.

Digitized by Google

Das kaiserliche Beispiel von einst.
Jeden Gartenpavillon, in dem Ihre Majestät, die Kaiserin Tze Hi, ausruhte, mußten die Hofdamen sogleich in ein Toilettenzimmer verwandeln.

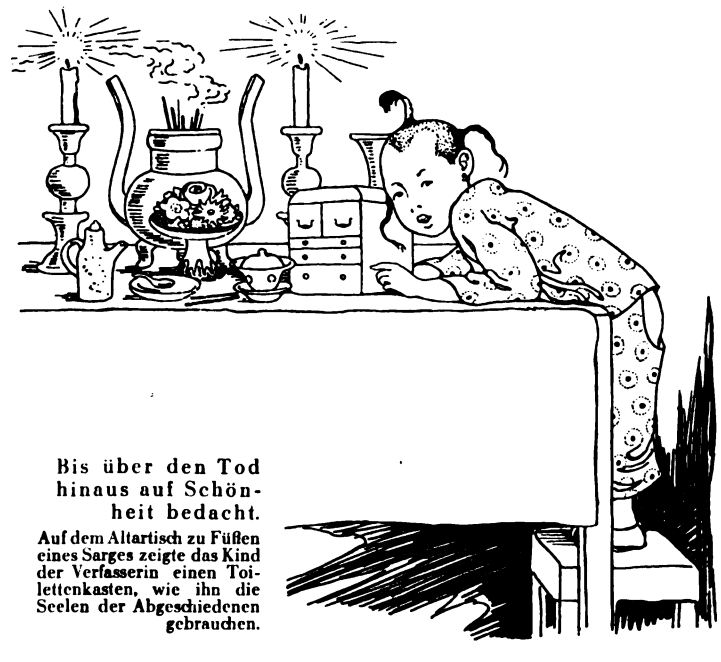
Die „Neumondfüßchen" sind heute überlebt.
Aber einst: „Jeder kleine Fuß kostet ein Oxhoft Tränen", sagt ein altes chinesisches Sprichwort.

Sitte des Fußverkleinerns, die übrigens immer nur gewisse Teile Chinas beherrscht hat, ist heute fast gänzlich überlebt. Man findet nur noch alte Frauen mit Humpelfüßchen oder trifft in weltentlegenen Dörfern weibliche Jugend, bis zu der noch nicht der Fortschritt einer neuen Zeit vordrang. Beim vierjährigen Mädchen wird mit der Operation begonnen. Die Mutter massiert den Fuß und versucht, die vier kleinen Zehen zu biegen, damit sie unter die Sohle zu liegen kommen. Dann wickelt sie den Fuß, zuerst nicht allzu fest, allmählich aber zieht sie das $1^1/_2$ m lange Seidenband immer enger. Wenigstens einmal täglich wiederholt sich das Verfahren, der Fuß bleibt ein Weilchen nackt und erhält eine Waschung durch Alkohol, mit Mohrenhirse versetzt. Unterläßt man diese Vorsicht, so bilden sich leicht Geschwüre. Mit gewissenhaftem Bandagieren muß die Chinesin ihr ganzes Leben lang fortfahren, um nicht etwa die Frucht aller Bemühungen wieder zu verlieren.

Das fast immer sehr üppige Haar der chinesischen Frau verlangt eingehende Pflege. Um Schuppen- und Fettbildung zu verhindern, behandelt man die Kopfhaut mit einer Lösung aus den fleischigen Schoten der Gleditschia. Aus gleichem Grunde verwendet die Chinesin Vetiveröl, ein dunkelbraunes, zähflüssiges, intensiv riechendes Mittel, das sie durch Kochen aus der Wurzel des Bartgrases gewinnt. Dies Öl verklebt ihr Haar zu einer einzigen Masse, aus der sich auch nicht das winzigste Härchen hervorstiehlt, und läßt die ganze Frisur wie eine seidene Perücke erscheinen. Erst in späten Jahren wird ihr tiefschwarzes Haar grau und spärlich. Sie benutzt dann allerlei Bleipräparate, am häufigsten Ofenruß, mit Blei, manchmal auch mit Silber verschmolzen, um sowohl Haar als auch kahle Platte damit dunkel zu färben.

„Wie kommt es nur, daß die Ausländerinnen das Gesicht voller Haare haben? Noch nie habe ich bei einer Chinesin etwas so Häßliches gesehen. Betrachten Sie selbst mich alte Frau — wächst etwa das kleinste Härchen in meinem Gesicht?" So sprach Tze Hi zu ihren Hofdamen, nachdem sie zum erstenmal die Damen des fremden diplomatischen Korps im Kaiserpalast empfangen hatte. In der Tat, die Chinesin ist auffallend unbehaart. Zeigt sich ausnahmsweise in ihrem Gesicht ein leichter Flaum, sieht sie das natürlich als großen Schönheitsfehler an. Sie läßt in regelmäßigen Zeitabständen eine alte Frau antreten, bewaffnet mit einem Faden. Die Alte nimmt das eine Ende des Fadens in den Mund, das andere in die rechte Hand. Mit der linken legt sie eine lose Schlinge, die zugezogen wird . . . und heraus ist das böse Haar! Fachkundige Hutzelweiberchen sind es auch, die von Haus zu Haus gehen, um jeden zweiten bis dritten Tag eine gründliche Ohrenreinigung ihrer Kundinnen vorzunehmen. Sie verwenden dafür zierliche silberne Instrumente und gebrauchen eine volle Stunde Zeit zur Entfaltung ihrer subtilen Kunst. Eine auf ebensolche Art betriebene Nasensäuberung bildet den Beschluß der umständlichen inneren Aufräumungsarbeiten.

„Odem von Puder und Schminke" — selbst die Seelen der verstorbenen Schönen zehren noch von ihm. In Kanton besuchte ich die „Totenstadt". Ein munteres kleines Mädel, das mich führte, sprang lachend meinen Schritten von einer Sargkammer zur anderen voran, zeigte mir wieder und wieder auf den Altartischen zwischen Kerzenschimmer und Räucherwerk ein zierliches Toilettenkästchen. Alle Schubfächer zog die Kleine eifrig heraus. Ich sah, es fehlte nichts. Da waren Kamm und Augenbrauenbürste, Schminkdöschen und Puderquaste, Lippenstift und Brauenschwarz. Allerdings bestanden Kasten wie Inhalt durchweg aus — Papier! Aber das ist natürlich klar: eine leichte, lichte Seele bedarf, um sich hübsch zu machen, nicht so erdenschweren Stoffes wie wir noch ans Diesseits Gebundenen.



Bis über den Tod hinaus auf Schönheit bedacht.
Auf dem Altartisch zu Füßen eines Sarges zeigte das Kind der Verfasserin einen Toilettenkasten, wie ihn die Seelen der Abgeschiedenen gebrauchen.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(14. Fortsetzung.)

Es wurde still zwischen den Schwestern.

Mette begann wieder:

„Ich bin doch noch einige Jahre neuer als du. Da unten erkannte ich es nicht, aber hier. Ich könnte nicht wie du werden, wenn ich das ganze Leben hier wohnte, so gebildet, so vorsichtig und gesetzestreu. Das meinte ich mit petite bourgeoise. Obwohl —"

„Obwohl?"

„Auch ich bin schon hier infiziert worden. Man kann sich selbst sagen, jetzt gehst du eben hin, ganz ruhig und kaltblütig, und tust, was Verbrechen heißt und strafbar ist nach Büchern und Brauch und Sitte. Denn es ist richtig und menschlich moralisch. Aber man kann dennoch nicht ganz darüber hinwegsehen. Der Schatten all der Früheren legt sich über einen, und er reicht weit. Du sollst! Du sollst nicht! Wir leben immer noch nach dem Gesetz, das zweitausend Jahre alt ist, ob wir wollen oder nicht. Es zerrt und reißt an uns."

„Das Sonderbare ist, daß es so lange Zeit gepaßt hat. Im großen und ganzen", sagte Else.

„Das ist nicht sonderbar. Die Menschen haben sich unbewußt und mit Willen ihm angepaßt. Hier bei uns ist es anders: wir empören uns, wir sind verschieden von den Früheren!"

„So dachten diejenigen wohl jedesmal, die versuchten, an Form und Tradition zu rütteln. Sie waren es, die die paar Meilensteine in der Geschichte versetzten. Die Französische Revolution — jetzt Rußland", meinte Else.

„Mein Gott, die wollten die äußere Veränderung, mehr Essen, bessere Kleider, mehr Geld!" Mette hob Arme und Augen empor. „Wir wollen in uns selbst frei sein, wir sind näher der Grenze geboren. Einige im Niemandsland. Ich zum Beispiel!"

„Was für eingebildetes Gewäsch, du seiest im Niemandsland geboren. Mette? Herrenloses Gut also?"

„Eingebildet", wiederholte Mette fernher. „O nein, es hat eher mit Demut zu tun."

Nils war ins Zimmer geschlichen mit Klein Mette auf der Schulter; das Kind, im Nachthemdchen und bloßfüßig, kauerte still da oben, mit ernstem Gesichtchen und matten Augen.

„Daß du sie so früh zu Bett gebracht hast!" sagte er.

„Sie war ein bißchen fiebrig."

„Mama!" klagte das Kind und suchte Zuflucht bei seinem natürlichen Schutz. Nun, da es sich krank fühlte, achtete es Mettes nicht, die kommen und sie nehmen wollte, sondern entwand sich ihr und ließ sich von Else in das Schlafzimmer tragen.

Mette blieb zurück, einsam. Zum Spiel war sie gut, aber wenn etwas nicht in Ordnung war, war es die Mutter, nach der das Kind verlangte. Sie selbst fühlte eine Mitverantwortung, eine Angst, wie Else sie wohl nicht stärker empfand. Aber dieses Gefühl war also nur auf ihrer Seite, das Kind spürte diese Zusammengehörigkeit nicht.

„Franz kommt heute abend. Da kommst du doch wieder herunter?" rief Nils ihr nach, als sie das Zimmer verlassen wollte.

Einen Augenblick hielt sie inne, die Hand auf der Klinke.

„Ich komme", nickte sie. Dies war wohl ihr letzter Abend. Was nachher kam, war das große Dunkel.

Klein Mette hing an Mutter, ein kleines Tierchen, das seine natürliche Zusammengehörigkeit suchte. Sie hielt die Arme fest um sie geschlossen und wollte Else nicht vom Bett fortlassen.

„Nicht einen Bissen hat das Kind gegessen", meldete Karoline.

Das Kind verstand.

„Klein Mette weh-weh", sagte es.

„Wo hat Klein Mette weh-weh? Mutters liebstes Schätzchen?" fragte Else.

„Klein Mette weh-weh im Magen", sagte das Kind und zeigte den ganzen Körper hinab und hinauf, zuletzt nach dem Hals. Nils wurde hereingerufen. Unter lautem Geschrei der Kleinen drückte Nils ihre Zunge mit dem Stiel eines Löffels hinab. Karoline hielt die elektrische Lampe und des Kindes Arm. Else guckte in den Hals.

„Ganz zugewachsen!" sagte sie erschreckt. „Wir müssen sofort nach Arne rufen."

Der Doktor würde jeden Augenblick zu Hause erwartet. Er würde dann sogleich kommen, lautete die telephonische Antwort.

„Es ist vielleicht besser, wenn ich Franz absage", meinte Nils verstimmt.

„Ja", erwiderte Else, dann aber kam ihr etwas anderes in den Sinn und bewog sie, zu widerrufen:

„Nein. Wir wollen es heute abend doch nach Möglichkeit festlich machen. Mette übersiedelt morgen nach Nysen. Palle ist wohl recht krank. Ich habe das Gefühl, er erholt sich nicht mehr."

„Wäre es denn nicht besser, wenn zugleich...?" warf Nils nach einer Weile hin.

„Nein, nein. Sprich ja nicht mit Mette in diesem Sinn", versetzte Else rasch. „Sie ist heute so nervös."

Benning kam. Nils und er vertieften sich in Stadtpolitik. Da war dieser Bolschewikendoktor, der nun in die Gemeindeverwaltung zu kommen drohte. Das mußte verhindert werden; die, die schon drinnen saßen, waren ungefährlich. In dieser Gegnerschaft konnten die beiden zusammengehen; sonst waren sie durch erbliche Belastung und eigene Erfahrungen in zwei ungleiche Lager geraten.

Nils Rabens Vater war ein so strikter Rechtsmann gewesen, daß es für seinen Sohn eine Notwendigkeit wurde, nach links zu gehen, um Luft zu bekommen. Nun, da er selbst frei gestellt war, sah er allerdings den Vater von einer etwas anderen Seite; jetzt erhob der Amtmann sich hoch über Mutter, die seinerzeit vermittelt und den Jungen, das Lieblingskind, geschützt hatte. Nun, da der Vater so lange tot war, wurden seine Fehler undeutlich und kaum erinnerlich, außer wenn Mutter ihn einmal zur Unzeit als Beispiel anführte, und seine guten Seiten wurden schärfer und größer beleuchtet. Ein Verstorbener ist ja kein gewöhnlicher Abwesender, den man ohne Verantwortung angreifen kann.

Frau Raben sorgte dafür, sein Gedächtnis lebendig und schön zu erhalten. Sie selbst aber war immer da, ihre kleinen alltäglichen Schwächen wurden beachtet und das Gute übersehen. So geht es den Eltern oft. Nils war nicht mehr so überzeugt, daß es notwendig gewesen, Linksmann zu werden — der Unterschied war nicht mehr so groß.

Stadtrichter Benning dagegen war als eifriger und beredter Radikaler nach der Stadt gekommen. So kam es, daß sein Sohn es für nötig erachtete, einen weniger lauten und begeisterten Umgang zu suchen; es lag auch seiner Natur näher. Jetzt war das Ganze ihm ziemlich gleichgültig geworden. Die beiden Freunde hatten die Kanten ihrer Überzeugungen abgeschliffen, daß es bloß dieses und jenes sei, was in einem Lande die Herrschaft zu erringen verdiene. Sie vertrugen sich in vielem und einigten sich in mancherlei; es taugte wohl keiner von ihnen zum richtigen Politiker — sie waren Freiluftjungen und Jäger.

Else saß bei dem Kinde. Ihre helle Stimme, die Kinderlieder sang, klang wie ein kleines Silberglöckchen zu ihnen herein. Mette war in der Küche und bereitete eine kleine französische Vorspeise.

Franz blickte jeden Augenblick nach der Tür; er hatte bisher niemanden außer Nils begrüßt. Er zupfte nervös an seinem kurzen Schnurrbärtchen, ließ unaufhörlich den Kneifer fallen und zog die Augen kurzsichtig zusammen. Und ließ Nils reden.

„Ja", sagte er. „Ja" — auf jene kurze, ungeduldige Art, die deutlich sagt: Wenn du bloß den Mund halten würdest, ich habe anderes zu denken.

Endlich kamen die beiden. Klein Mette weinte, weil sie Karolines Obhut übergeben worden war, bald aber übertönte ein taktfestes, munteres Liedchen von einem Dragoner aus Schweden die Klage des Kindes.

Nils führte das Wort und behielt es. Mitunter antwortete Else. Mette und Benning hatten einander noch kein Wort gesagt; wenn ihre Augen einander trafen, blickten sie schnell zur Seite.

Da brach Nils mit einer Neuigkeit ein.

„Richtig! Fast hätte ich's vergessen! Sie haben den Brandstifter erwischt. Er hat gestanden."

„Gestanden?"

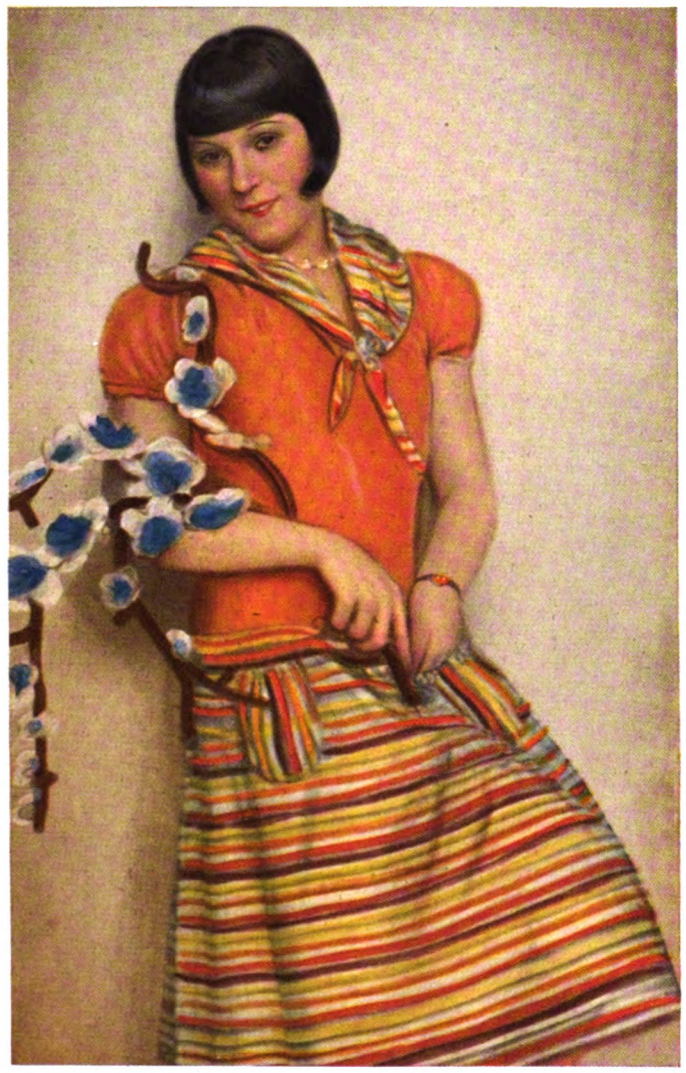
Mettes Gesicht war eine Frage und ein Entsetzen.

Plötzlich lachte sie.

„Na! Ist das so komisch?" fragte Else. „Worüber lachst du?"

Digitized by Google

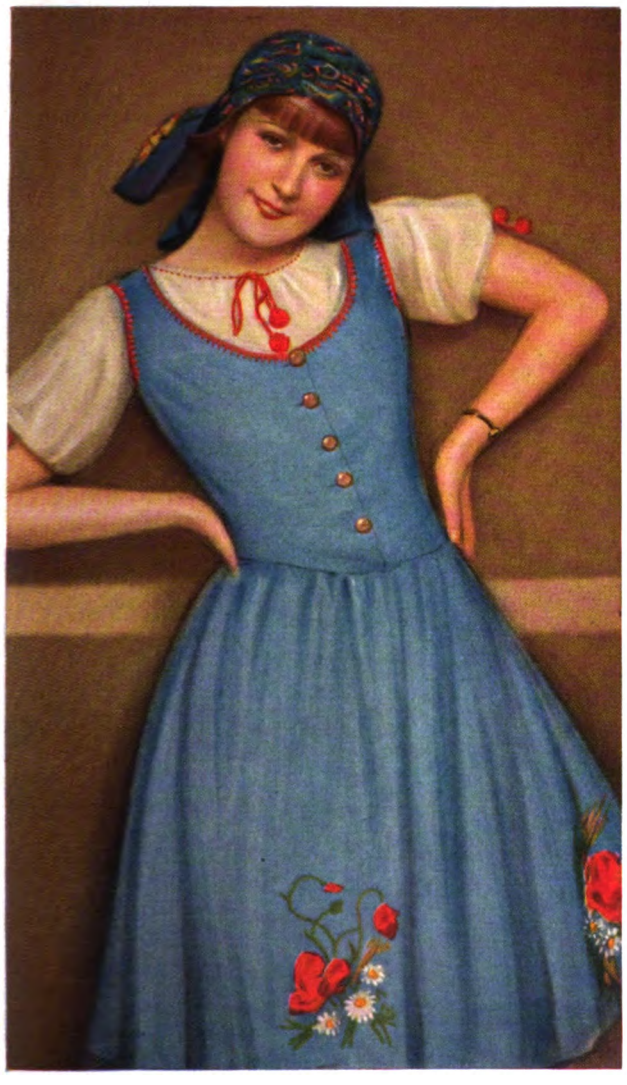
SOMMERFRISCHE IN DEN BERGEN

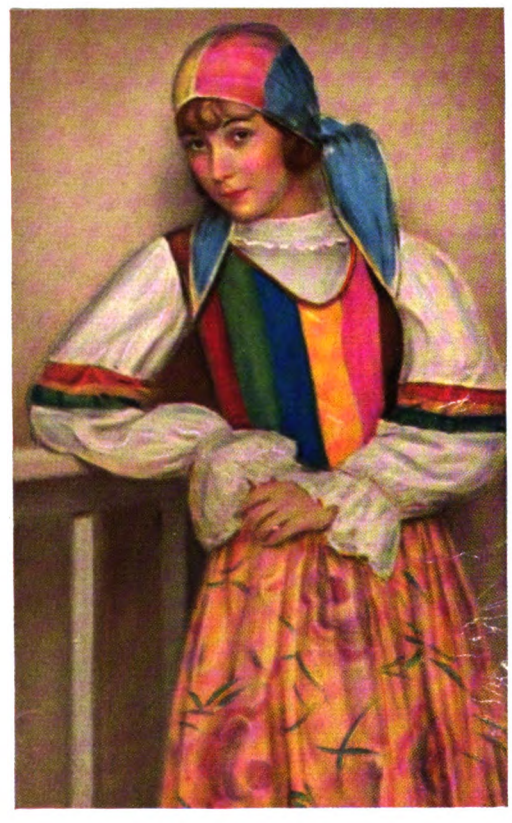


Nebenstehend:
Ina v. Elben in orangefarbenem waschseidenen Dirndlkostüm mit gelben, roten und braunen Streifen. Modell: Indanthrenhaus, Wien.

Links unten:
Reizendes pastellblaues Dirndlkleid mit Feldblumenapplikationen aus Filz; das gemusterte blaue Kopftuch ist kleidsam geschlungen. Modell: R. Berger, Wien.

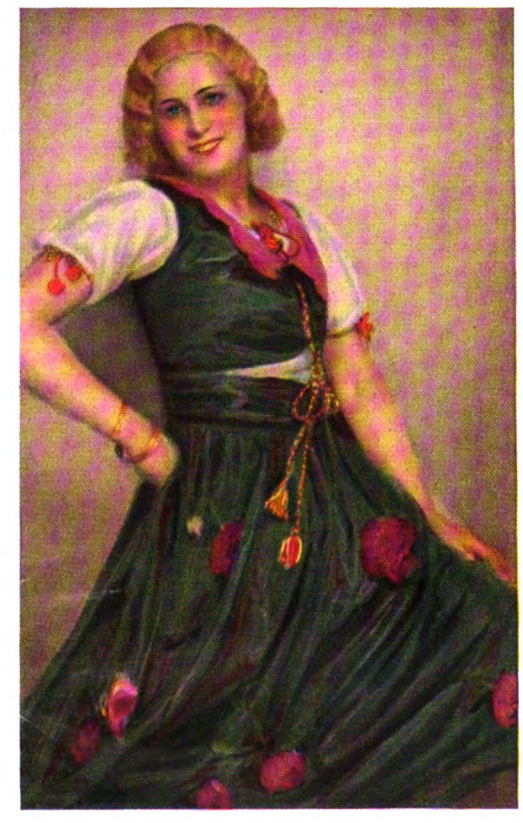
Schmuckes Dirndlkostüm aus lindenfarbenem Leinen mit bunten Streifen und kariertem Leibchen; dazu ein Kopftuch aus dem gleichen Material. Modell: Ella Bei, Wien.





Zu einem großgeblümten, handgemalten Kretonne-Rock trägt Grit v. Elben ein Leibchen aus bunten Filzstreifen. Modell: Ella Bei, Wien.

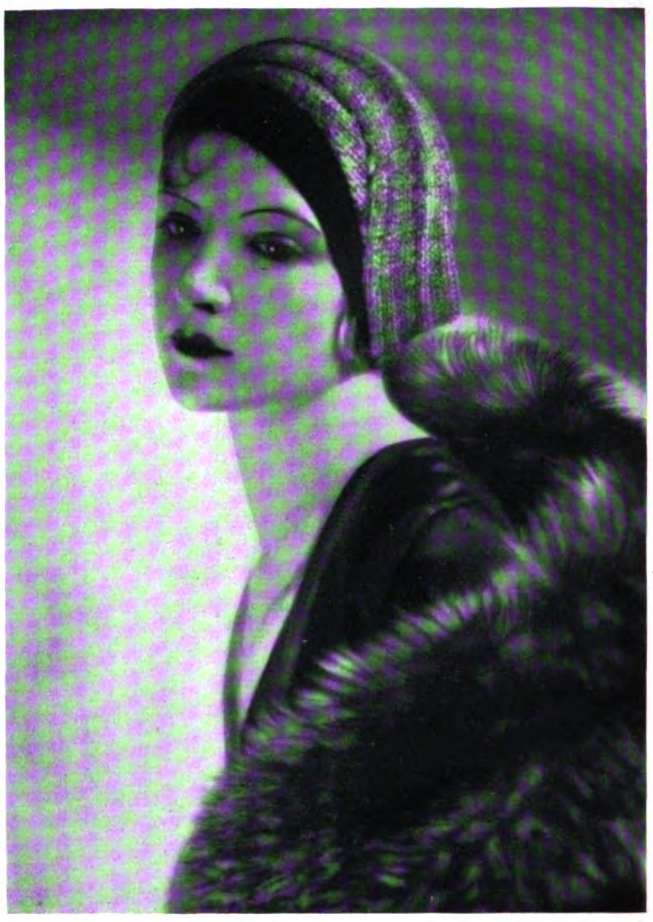
Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.



Das grün-rot schillernde Taft-Dirndlkleid wird durch einen roten Filzkragen und applizierte Mohnblumen aus demselben Material belebt. Trägerin: Fifi Tudiower. Modell: R. Berger, Wien.

Digitized by Google

IM ZEICHEN DES SPÄTSOMMERS



Aparte Kappe aus schwarz-weißem Phantasiegeflecht mit breitem schwarzen Ripsband, getragen von der Schauspielerin Louisa Woldera. Modell: Hoherz; Phot.: Yva, Berlin.

Rosa Georgettekleid mit Schleppe und großer, jäckchenartiger Pelerine. Modell: Briese; Phot.: Gerstenberg, Berlin.

Dieses graugrüne Komplet schmückt ein Astrachankragen. Phot.: d'Ora, Paris.

Zu einem erbsengelben Musselinkleid mit abgesetzten Volants trägt Gita Bazar einen zobelbesetzten Paletot aus Velourschiffon. Modell: Jenny; Phot.: d'Ora, Paris.

Susi Will in einem schwarzen Georgettekleid mit Pannejäckchen. Modell: Clara Böhm; Phot.: Gerstenberg, Berlin.

Digitized by Google

„Über alles. Über die Menschen. Über uns."

Da klingelte es heftig. Der Doktor. Dem ersten Klingeln folgte ein zweites, ehe der Flinkste noch die Tür hatte erreichen können.

Die Eltern gingen mit ihm hinein. Mette ging mit, ganz selbstverständlich.

„Wir wollen nicht so viele um das Kind sein", sagte Else. „Geh du hinein, Mette!"

Außerhalb gestellt. Wieder war sie eine Unbeteiligte. Für ein Kind, das eine Mutter und einen Vater hat, ist in ernster Stunde jeder andere überflüssig, selbst wenn er sich bewußt ist, zärtlicher, geduldiger zu sein als die Eltern. Mette ging, aber hinaus in die Küche. Sie dachte plötzlich an Frau Raben, die sie besser und besser zu verstehen begann. Sie ging zur Küchenbank und hub an, ohne es zu wissen, rasch, rasch Kaffee zu mahlen; die Mühle stand da, wie Karoline sie verlassen hatte. Es war eine Tradition, die Nils von seiner Mutter hatte, daß der Kaffee zu jeder Mahlzeit frisch gemahlen sein müsse. Plötzlich hielt sie inne und lächelte. Das war es, natürlich! Else wollte, sie solle ihn, den Gast, unterhalten. Vielleicht war noch ein anderer Gedanke dabei.

„Dumme Mette!" sagte sie laut zu sich selbst und ging nach dem Eßzimmer. Aber sie blieb eine Weile vor der Tür stehen; das Blut trieb ihr hörbar durchs Herz.

Franz Benning stand beim offenen Fenster und sah hinaus in die blaue Dämmerung. Er hörte sie nicht, denn er dachte zu stark an sie. Es war dieser eine Abend, der ihm noch zu Gebote stand. Obwohl er nicht gewußt hatte, daß sie morgen von hier fort wollte, hatte er Nils nahegelegt, ihn einzuladen; er war sicher, sie werde dasein. Seit Vormittag wuchs etwas zwischen Mette und ihm; es erfüllte ihn so ganz, daß er nicht hatte arbeiten können, es nicht vermocht hatte, in seine eigene Tür zu treten. Er hatte im Klub gespeist und Nils aufgelauert, als dieser von einer Schiffstour zurückkam.

Nüchtern und fest war er nun entschlossen, sie solle die Seine werden, ohne erst den Umweg über Palle Rost zu machen. Palle war mit dem Leben fertig; er hatte kein Recht, einen gesunden Menschen an sich zu fesseln. Traurig, aber praktisch richtig. Es war ja gesundheitsgefährlich für sie. Wenn der Gedanke an ihn selbst sich dareinmischte, an das, was ihn jetzt noch hielt, verjagte er ihn. Eine Hölle mußte er durchschreiten, um von Sigrid Hellberg loszukommen, die ihn mit zehn Klauen festhalten würde — um von sich selbst loszukommen, von zähen Erinnerungen und Gewohnheiten. Er hatte es mehrmals gewünscht, gewollt, versucht, aber immer Rückfälle erlebt. Den Sturz in das Frühere. Sie war klug, Sigrid; sie kannte ihn und berechnete, wann sie ihn schwach finden werde.

Weg mit ihr! Nicht denken an das, was war. Weiterstreben! Mit Mette in seinen Stuben, in seinen Armen. Die Sehnsucht stillen nach einem feinen Geschöpf, verfeinert und dennoch frisch bis zur Unzivilisation, amüsant, scharmant!

Sie stand neben ihm, ehe er sie entdeckt hatte.

„Hm!" machte sie schelmisch und blickte strahlend und vertrauensvoll zu ihm auf.

„Mette! Du Kleine!"

Vergessen waren Palle Rost und Sigrid Hellberg. Draußen sang noch eine Drossel im Park, der Abend war blau geworden. Die Vogelstimme zog das Bild vom Vormittag, vor dem Rathaus, in Mettes Erinnerung. Sie machte sich aus seinem Arm frei und sah ein wenig unruhig empor in sein glückliches Gesicht.

„Nils sagt, er hätte gestanden, der Brandstifter", sagte sie.

„Daß du jetzt an ihn denken kannst!" erwiderte er und küßte sie wieder.

„Dann wird er ja festgenommen. Wird gefangengehalten und darf die Sonne nicht sehen und fühlen, die Vögel nicht hören?"

„Ja, wenn er gestanden hat, dann muß er es eben erleiden", meinte Benning gleichmütig und küßte Mettes Handgelenk. „Dieser Brand interessiert dich ja schrecklich."

Sie machte sich los.

„Aber wenn er lügt? Wenn er sagt, er hätte den Brand gelegt, und hätte es nicht getan?"

„Glaubst du, jemand klagt sich eines Verbrechens an, ohne es begangen zu haben? Er ist doch wohl kein Idiot?"

„Es wäre doch eine Möglichkeit", meinte Mette nachdenklich.

„Es war jedenfalls eine überaus günstige Feuersbrunst. Nils und Else sind vorläufig schuldenfrei. Natürlich fällt es ihnen nicht ein, so zu leben, wie sie müßten, wenn das Gehalt reichen sollte, aber ..."

„Was würdest du tun, wenn jemand, den du kennst, ich zum Beispiel, Feuer gelegt hätte?" fragte sie mit gespanntem Ausdruck.

„Dann wäre es meine Pflicht, dich anzuzeigen", lachte er und küßte sie.

„Pflicht!" höhnte sie. „Aber was würdest du tun?"

„Meine Pflicht", erwiderte er, wieder im Scherz.

„Denkst du nie an die Kehrseite der Handlung oder des Gedankens? Es ist immer eine solche da — und es ist schwierig, zu sagen, was die rechte und was die Kehrseite ist. Ich habe es übrigens getan", setzte sie hinzu. „Angezündet." Sie sah ihn scharf an.

„Bist du verrückt?"

Er hielt sie plötzlich von sich ab. In seiner Stimme, seinem Gesicht faß der Jurist.

„Hahaha!" lachte Mette nervös. „So leicht ist ein Advokat zu foppen."

Er zog sie wieder an sich, hielt ihren Kopf an seine Wange gedrückt und küßte sie. Ihr Blick war fern und nicht mehr so strahlend wie vorher.

„Horch, der Vogel", sagte sie, wie plötzlich erwachend. „Der gibt die Stimmung. In einem Bild zum Beispiel, weißt du —"

„Du darfst nicht vergessen, daß ich nicht viel von einem Bilde weiß", schob er ein und sah sie glückstrahlend an. „Aber erzähle weiter."

„Die Kunst, siehst du, gibt das Verhältnis zwischen Intimem und Weitem, das richtige Verhältnis, in Verkürzung. Die alten Italiener wußten das; sie machten eine Szene intim, geschlossen, indem sie die Welt, den Raum, das Unendliche hineinzogen. Als Gegensatz. Die Landschaft draußen durch ein offenes Fenster, den Himmel, das Meer über einer Gartenmauer. — Horch!" Sie lauschte der Drossel, die sich beeilte, vor Einbruch der Nacht mit ihrem schönen Abendlied fertig zu werden.

„Da draußen ist die Welt und bald die Nacht", träumte sie weiter. „Sie kommt herein zu uns mit den Tönen und schließt uns noch mehr ein mit uns selbst, unserem Leben und — der Zukunft", schloß sie ein wenig scheu und unsicher, mit leiserer Stimme.

„Künstlerin!" sagte er zärtlich.

„Kunst ist Leben. Das eine ist ein Auszug des anderen. Die Kunst ist fast wahrer, denn sie nimmt nicht mit, was, was —"

„— unwesentlich ist", half er.

„Was überflüssig ist, möchte ich lieber sagen. Was man für unwesentlich hält, kann oft das Notwendigste sein."

„Wie zum Beispiel eine Drossel", neckte er ein wenig überlegen. Er fühlte sich auf fremdem Boden, war unsicher, wollte sich aber behaupten. Es ärgerte ihn ein wenig, daß sie in ihren ersten Liebesaugenblicken mehr von Kunst erfüllt war als von ihm.

Mette aber vernahm seinen Ton und seine Worte als etwas Fremdes, Unharmonisches, das sie nicht verstand, und das sie von ihm entfernte.

„Ihr seid so sonderbar", sagte sie.

„Ihr!" Er fühlte sich verletzt außerhalb geschoben. „Ist es die sogenannte neueste Zeit, die den Abstand von meinem Alter fühlt? Oder ist es Künstlerhochmut gegenüber dem bloßen Laien?"

Mette sah ihn fremd an. Sie fühlte sich plötzlich so entsetzlich allein, ebenweil sie auf Verständnis gewartet und als Selbstverständlichkeit angenommen hatte, wenn man liebe, müsse man einander auch verstehen.

„Die Jahre zählen jetzt mehr als früher", erwiderte sie ehrlich; aber wie um ihre Worte gutzumachen, faßte sie ihn um den Kopf und küßte ihn.

„Hast du ein schlechtes Gewissen?" flüsterte er zärtlich.

Das Wort rührte an etwas, was sie ihm sagen mußte.

„Wir haben kein Gewissen auf die alte sentimentale Art", erwiderte sie ernst. „Aber das unsere kann darum ebensoviel wert sein: ja, es kann vielleicht mehr Herz darin sein. Wir bringen es über uns, mit einem bißchen ekligen Gefühl in uns herumzugehen, wenn wir damit anderen etwas nützen können. Das Gewissen soll in allen Fällen unser eigenes Eigentum sein."

Franz Benning stand mit dem reizenden kleinen Mädchen in den Armen. Er fühlte sich verwirrt, unsicher, nicht ihrer selbst; sie war, wie er sie immer gesehen hatte, oft überraschend und immer anders als die Damen hierzulande. Die Unsicherheit lag an seiner eigenen Person: wie er sie nehmen sollte, nun, da er sie ja also gut kennen müsse. Es hieß nun seinen Standpunkt nehmen zum Ton ihres Beisammenseins, und er wußte nicht Bescheid. Das, was früher spannend und lustig gewesen, wurde nun ein bißchen schwankend. Überdies fühlte, meinte er zu fühlen, daß sie etwas Besonderes von ihm erwartete, etwas, was bisher noch nicht genannt worden war.

Er hielt sie fest, so daß sie sein Gesicht nicht sehen konnte; dann sagte er es, bewegt und mühsam:

„Jetzt kommst du zu mir, Mette! Wenn — wenn alles aus dem Wege geräumt ist. Jetzt sind es ja wir zwei, Mette?"

Vielleicht war es das, daß dies Letzte eine unsichere Frage wurde, statt der bestimmten Entscheidung eines Mannes für sich und sein Weib. Vielleicht auch dies, daß Sigrid Hellberg hineingezogen war in das „alles", das hinweggeräumt werden mußte.

Mette hatte sich selbst gesagt: Jetzt kann ich nie mehr nach Nysen gehen; jetzt bin ich für alle Zeit die Seine. Als aber Antwort von ihr gefordert wurde, kam es als die einzig natürliche, obwohl sie von Franz Bennings Arm umschlossen stand: Nein.

„Nein", sagte sie leise.

Und als sie es gesagt, war es, als wäre sie einer Gefahr entronnen, und zugleich, als hätte sie alles auf der Welt von sich gegeben. Sie hatte sich nicht dazu entschlossen, sie konnte nicht anders. Sie hatte nicht Zeit, zu erklären, dies meine sie ja nicht. Schon kamen der Doktor und die Eltern durchs Eßzimmer, und durch die offene Tür hörte man Klein Mettes Weinen. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kuriose Völkerkunde

von den Fabelwesen des Mittelalters

von Prof. Dr. Hans Plischke

Vollständig kopflos!
Vertreter der Rasse ohne Kopf, entsprungen der mittelalterlichen Phantasie. Aus: L. Hulsius „Erste Schiffart. Kurtze Wahrhafftige Beschreibung der Newen Reyse oder Schiffart / so die Hollendischen Schiff in den Orientalischen Indien / verricht". Nürnberg, 1599.

Allerlei menschliche Kuriositäten,
wie sie das Mittelalter aus der Phantasie oder nach übertriebenen Berichten schuf. — Zusammengestellt aus Hartmann Schedel „Liber chronicarum cum figuris et ymagibus ab initio mundi". Nürnberg, 1493.

Das Mittelalter pflegte Tiere, Pflanzen, Menschen und deren Sitten, so weit sie merkwürdig waren, auf die Weltkarten dort aufzumalen, wo man diese Kuriositäten vermutete. Dies ist z. B. der Fall bei der aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammenden Ebstorf-Karte, benannt nach dem Flecken Ebstorf bei Ülzen, und bei der Hereford-Karte aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, deren Name auf die englische Stadt Hereford zurückgeht. Dicht neben die einzelnen Bildchen setzte man auf die Karte längere oder kürzere Textangaben. Die auffallendsten dieser Kartenbilder geben Völker höchst seltsamer Körpergestalt wieder.

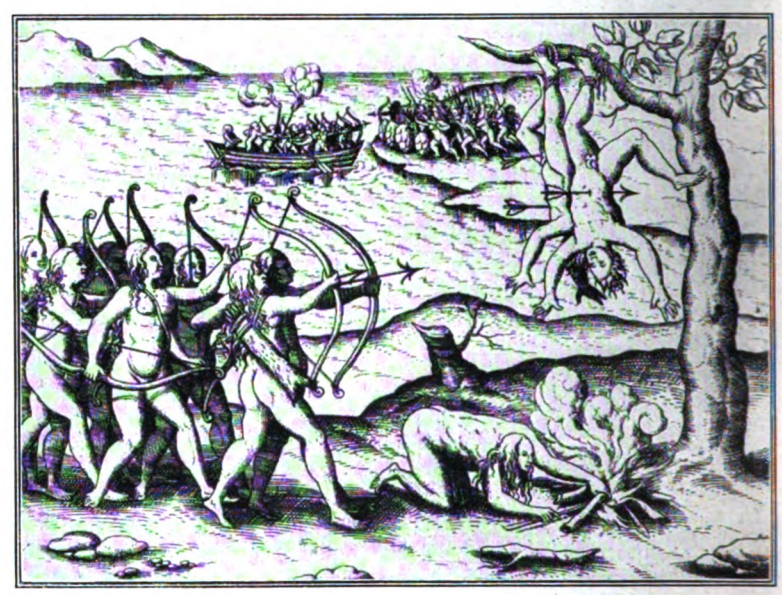
Hält man nach gleichen Vorstellungen Umschau, so findet man sie bei Historikern und Geographen des Altertums, z. B. bei Herodot, Plinius, Pomponius Mela und Solinus, auf den sich die mittelalterliche Erd- und Völkerkunde gern stützte. Sie tauchen in derselben Ausprägung in alten chinesischen Quellen auf. Stark beschäftigte sich mit ihnen die arabische Geographie des Mittelalters. Das Ursprungsland der meisten dieser Nachrichten scheint Indien und der Orient zu sein.

Während des christlichen Mittelalters spielten diese seltsamen Völker eine beachtliche Rolle. Über die „portenta" (vom lateinischen „portentum", wundersames Ding) — so benannte man zusammenfassend diese Fabelvölker — äußerte man sich wiederholt in längeren Ausführungen. Ihre vermeintliche Existenz nahm man zum Anlaß dogmatischer Erörterungen und stritt sich darüber, ob sie von Adam oder Noah abstammten. Einigkeit herrschte jedoch darüber, daß Gott solch unvollkommene Wesen nicht geschaffen haben konnte.

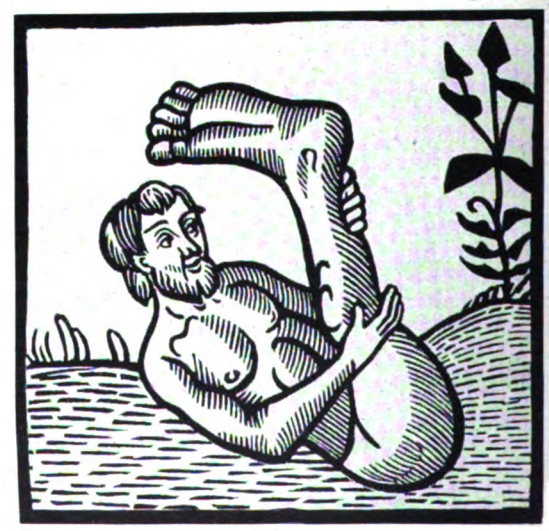
Die Haupttypen sind folgende:

Einschenkler (Monskeli), so benannt, weil sie sich mit nur einem Schenkel begnügen mußten. Sie hießen auch Fußschattner (Skiapoden), weil ihre Fußsohle so groß war, daß sie ihnen als Sonnenschirm dienen konnte. — Hundsköpfe (Cynocephali), deren Heimat man zumeist nach Indien verlegte. — Menschenfresser (Anthropophagen). Den Nachrichten über diese sympathische Menschensorte lagen zweifellos tatsächliche Beobachtungen zugrunde. Seit dem 16. Jahrhundert pflegte man sie Kannibalen zu nennen, im Anschluß an den westindischen Stammesnamen Karaiben, den Kolumbus als Kaniben (Völker des Großkhans) wiedergegeben hatte. Da die Karaiben Menschenfresser waren, bürgerte sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts dieser Name in der Form Kannibalen als Allgemeinbezeichnung für Menschenfresser ein. Infolge falscher Ableitung dieses Wortes vom lateinischen „canis" (Hund) wurden sie mit den Hundsköpfigen zusammengeworfen, die dann Menschenfresser sein sollten. — Die Großohren (Phanesier), denen so riesige Ohren eigen waren, daß sie sich in sie hineinwickeln konnten. Pigafetta, ein Teilnehmer an der ersten Weltumseglungsfahrt, 1519—1521, berichtete, sie seien auf

Etwas ganz Apartes: Hundsköpfige Menschenfresser.
Aus: „Auslegung der Mercarthen oder Cartha Marina." Straßburg, 1525.



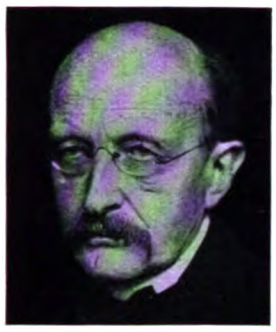
Das wehrhafte Geschlecht der sagenhaften Amazonen.
Aus: L. Hulsius „Fünfte Schiffart. Kurtze Wunderbare Beschreibung deß goldreichen Königreichs Guianae in America oder neuen Welt". Nürnberg, 1603.



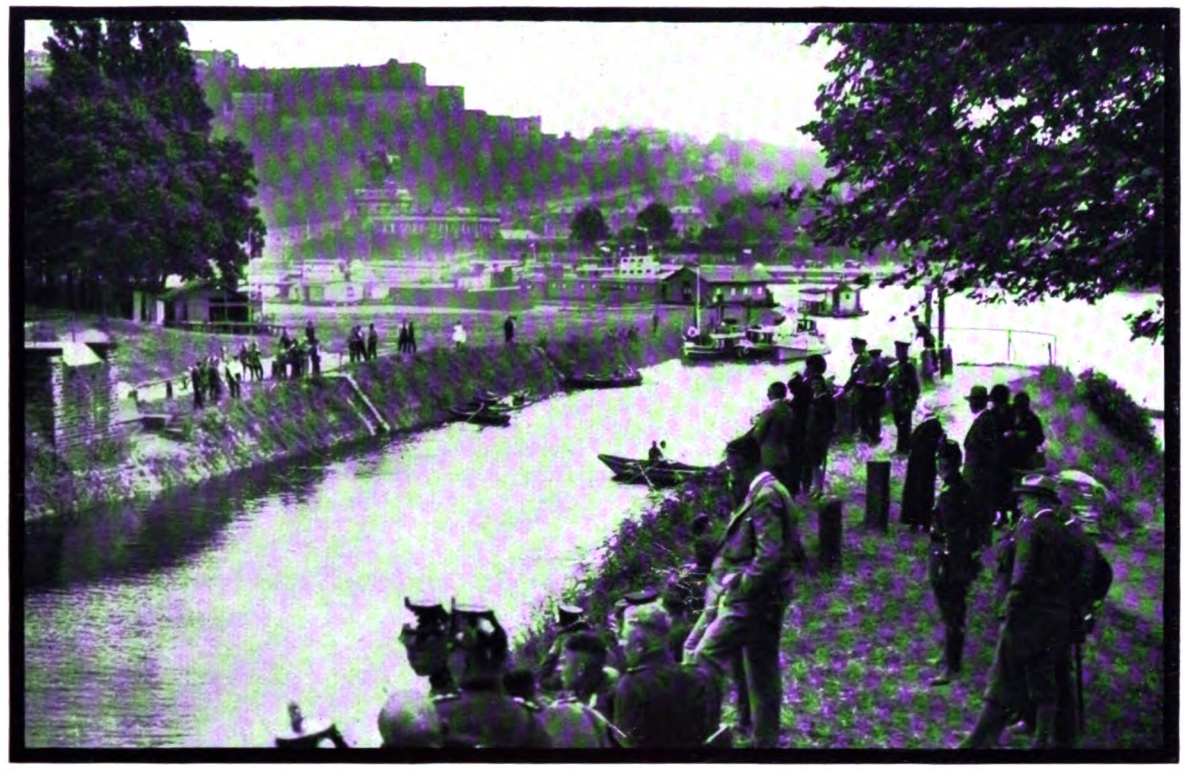
Jeder sein eigener Sonnenschirm!
Einer vom Stamme der Einschenkler. — Holzschnitt aus einer Ausgabe der Reisen Mandevilles.

Digitized by Google

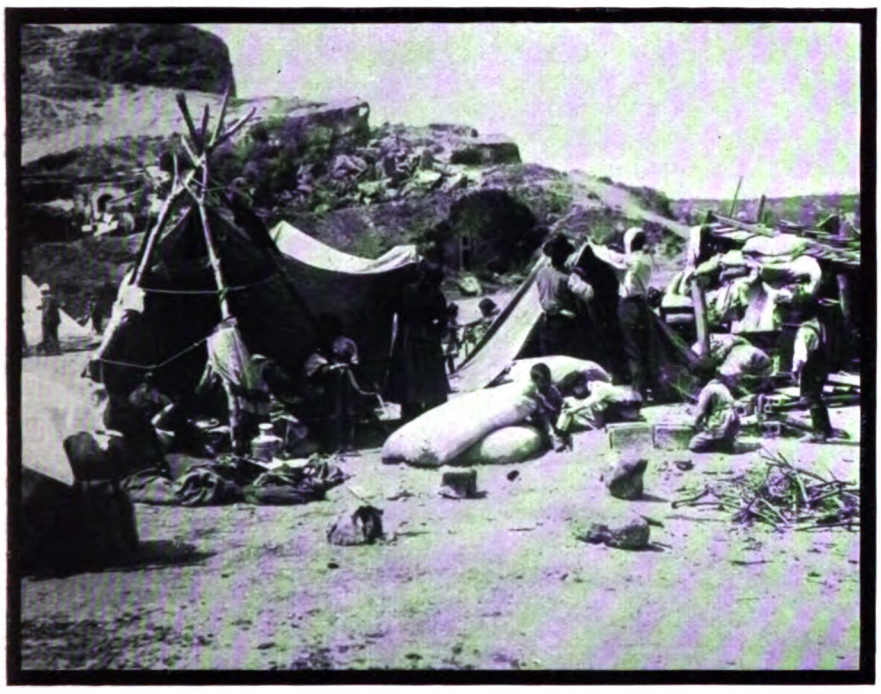
DAHEIM UND DRAUSSEN



Geheimrat
Prof. Dr. Max Planck,
der berühmte Berliner Physiker und Nobelpreisträger, wurde als Nachfolger Adolf v. Harnacks zum Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gewählt.



Das unglückliche Ende der Befreiungsfeiern am Rhein.
Mit einer furchtbaren Katastrophe endete die Feier in Koblenz am 23. Juli: Bei der Rückkehr der Massen vom Deutschen Eck nach dem Vorort Koblenz-Lützel brach eine Notbrücke zusammen. Etwa 100 Personen stürzten ins Wasser; 37 konnten nur als Tote geborgen werden. Wo auf unserem Bild der vordere Kahn liegt, befand sich die Pontonbrücke.

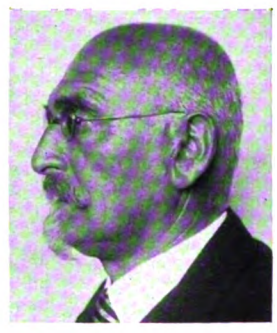


In der vom Unglück besonders schwer getroffenen Stadt Melfi: Notdürftig in Zelten außerhalb der Stadt untergebrachte Einwohner, die durch das Erdbeben obdachlos wurden. Die Zahl der Todesopfer beträgt in dem gesamten Erdbebengebiet über 2000.

VON DER ERDBEBENKATASTROPHE IN ITALIEN

Ein Bild von der Gewalt des Erdstoßes
gibt dieses vollkommen in sich zusammengestürzte Haus in Melfi. Von den geborstenen Stockwerken hangen die Möbelstücke herunter; rechts bringt eine Frau ihr gerettetes Hab und Gut in einem Laken in Sicherheit.

Hermann Kesser,
bekannter Dramatiker, Erzähler und Essayist, feiert am 4. August seinen 50. Geburtstag.



Dr. Max Fischer,
langjähriger Geschäftsleiter der Firma Carl Zeiß in Jena und Bevollmächtigter der Carl-Zeiß-Stiftung, Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, † am 19. Juli im Alter von 72 Jahren.

Unabhängigkeitsfeier Belgiens.
Am 22. Juli begannen in Brüssel die Feiern zum Andenken an die Verselbständigung des Landes vor 100 Jahren. Von 1815 bis 1830 bildete Belgien mit Holland zusammen das Königreich der Vereinigten Niederlande. — Die Feier vor den Cinquantenaire-Arkaden in Gegenwart der königlichen Familie, die unter dem Thronhimmel Platz genommen hat.

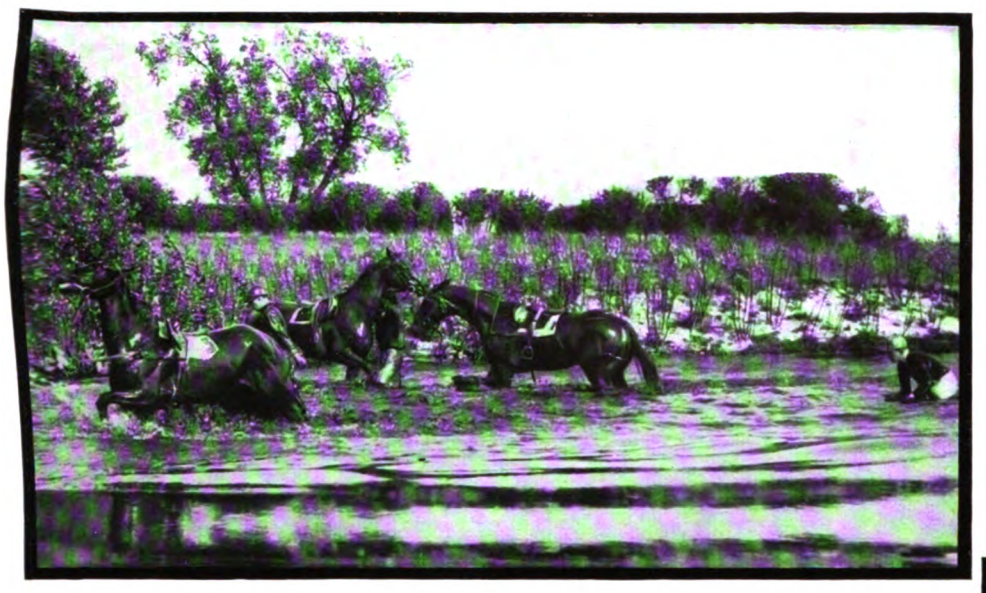
Digitized by Google

SPORT

Auf in den Kampf!
Start auf dem Tempelhofer Flughafen in Berlin am 20. Juli: Blick aus einer Flugzeughalle; zwei Maschinen sind soeben gestartet.

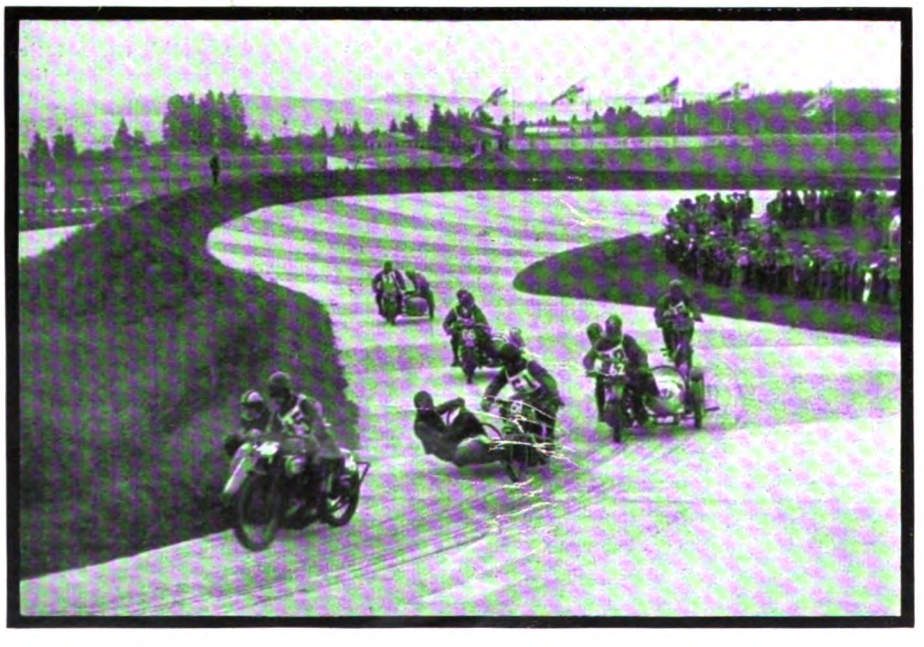
Die weiblichen Konkurrenten!
Die erfolgreichen englischen Fliegerinnen Miß Spooner (links) und Lady Bailey, die sich durch den Flug London-Kapstadt einen Namen machte.

Im Kampf um die Sekunde.
Bei einer Landung auf dem Flugplatz Heston (England): Um eine möglichst kurze Flugzeit herauszuholen, springt der Begleiter von dem noch ausrollenden Flugzeug ab und läuft zur Meldestelle, um seine Papiere abstempeln zu lassen. — Bei einem solchen Unternehmen verunglückte hier am 22. Juli der Begleiter des Herrn v. Ortzen (Albatrosflugzeug), v. Rödern, tödlich.

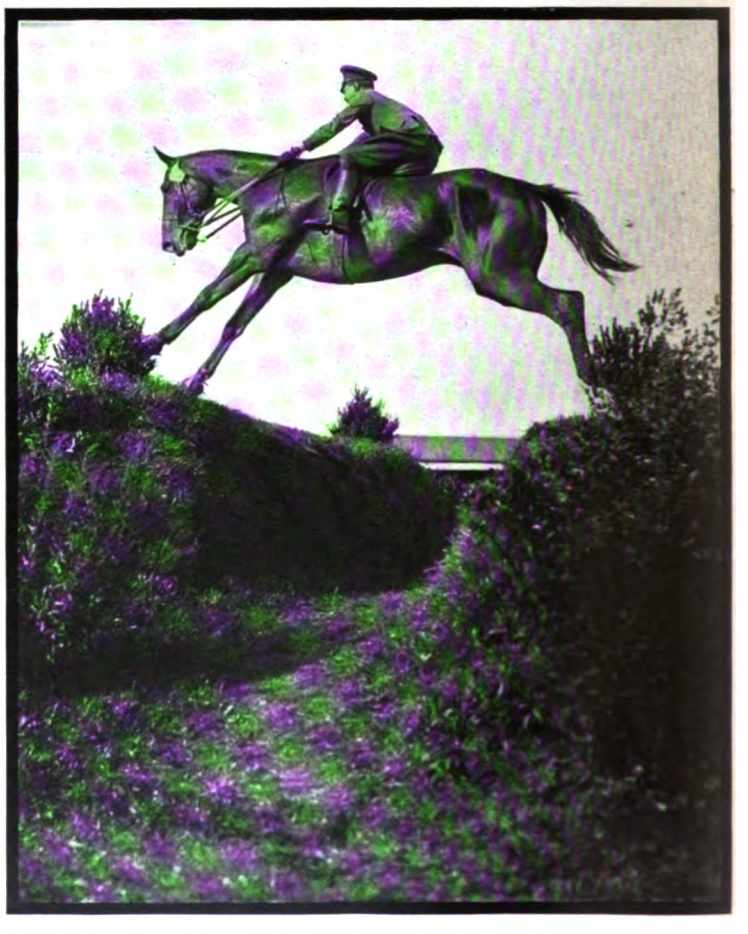


Unfreiwilliges Bad.
Ein spaßiges Intermezzo beim See-Jagdrennen in Karlshorst am 22. Juli: Drei Pferde vermissen ihre Reiter.

E U R O P A - R U N D F L U G 1 9 3 0



Kampf in der Kurve.
Interessante Kurvenkämpfe im Beiwagenwettbewerb beim Eifel-Rennen auf dem Nürburgring (20. Juli).



Vom großen Reitturnier in Aachen.
Der japanische Major Imamura bei einem interessanten Sprung über den großen Wall.

Digitized by Google

einer Insel in Ostindien zu finden. — Kopflose (Acephali), denen das Gesicht auf der Brust saß, und die man im Zeitalter der Entdeckungen im Nordosten Südamerikas aufgefunden haben wollte. — Mundlose (Astomi), die sich nur vom Geruch bestimmter Pflanzen, Blumen und Wurzeln ernährten, und denen ungewohnte Düfte den Tod brachten. Ihre Heimat waren angeblich die Ufer des Ganges. — Amazonen, die man vom Altertum bis in das 18. Jahrhundert hinein gesucht hat, und denen im 13. Jahrundert Marco Polo im Indischen Ozean und 1493 Kolumbus auf seiner Heimfahrt in Westindien begegnet sein will. — Pygmäen (Fäustlinge, Zwerge), von denen schon Homer berichtet hatte. Nach antiken Quellen hausten sie südlich des Nils am Fuß der Mondberge und hatten dort heftige Kämpfe mit Kranichen zu bestehen. Das Mittelalter (so Marco Polo) verlegte ihre Sitze nach Zentralasien. Dieser Fabel lag ein wahrer Kern zugrunde. Gelang es doch der völkerkundlichen Wissenschaft, für das zentralafrikanische Urwaldgebiet und für Inlandbereiche Südostasiens in der Tat Zwergvölker nachzuweisen.

Erhöhte Bedeutung erhielten Nachrichten über solche seltsame Völker im 13. und 14. Jahrhundert, als der abendländische Kulturkreis sein Blickfeld ostwärts bis nach China und Japan erweiterte, und in der Entdeckungszeit, als in den Reiseberichten über die Neue Welt und das östliche Indien das Vorkommen solcher Stämme wiederholt bezeugt wird. Aber schon im Zeitalter der Entdeckungen wird die Möglichkeit ihrer Existenz von einzelnen Gelehrten (so Maximilianus Transsylvanus) bestritten. Trotzdem blieb der Glaube daran selbst bei Wissenschaftlern bis in das 18. Jahrhundert hinein lebendig. Noch 1724 rechnete der französische Jesuitenpater Lafitau, ein guter Kenner der Indianer, für das nordöstliche Südamerika mit Kopflosen. Im 19. Jahrhundert sank schließlich die Kunde über solche Völker zum Küstenklatsch von Europäern herab, die an fernen Gestaden gelegentlich über beschwänzte Inlandstämme und ziegen- sowie pferdefüßige Menschen fabulierten.

Noch ein Wort der Erklärung über das Entstehen dieser Vorstellungen: Bei einem Teil werden völkerkundliche Tatsachen, so für die Großlippner der Lippenschmuck, für die Großohren große Ohrenpflöcke und für die Pygmäen die Zwergvölker Afrikas, den Anlaß gegeben haben. Ein anderer Teil aber trägt deutlich die Merkmale der Phantasie und Fabulierkunst ihrer Heimat, des Orients.

WISSEN UND LEBEN

Automatische Wetterstationen im Nordpolgebiet.

Etwa 4 Millionen qkm mißt die Fläche um den Nordpol herum, über der sich das Weltwetter ausbildet, und die — nach den bisherigen Methoden der Meteorologie — nie und nimmer zur Wettervorhersage herangezogen werden kann. Von diesem sogenannten „Nordpol-Aktionszentrum" aus strömen die durch die Zentrifugalkraft der Erdumdrehung zusammengeballten, vom Äquator her kommenden Luftströmungen, die so zu starken Zyklonen und Antizyklonen werden, ununterbrochen nach allen Teilen Europas, Asiens und Amerikas ab. Indem sie sich über die nördliche Halbkugel unserer Erde ergießen, prägen sie dieser ihren Wettercharakter — die Temperatur-, Niederschlags- und Windverhältnisse — auf. Wenn man die Entwicklung der Wetterverhältnisse in diesem Gebiet genau verfolgen könnte, dann wären unsere Meteorologen nicht nur in der Lage, mit absoluter Sicherheit den Wettercharakter des nächsten Tages vorauszusagen, sondern sie könnten sogar auf Wochen und Monate hinaus richtige Prognosen stellen! Was das vor allem für die Landwirtschaft, für die Fremdenindustrie u. a. m. zu bedeuten hat, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. Leider gibt es aber nördlich vom 85. Breitengrad kein Festland, und zudem sind hier die klimatischen Verhältnisse so schlecht, daß kein Mensch längere Zeit auf einer solchen „Nordpol-Wetterstation" verbringen könnte. Die nördlichste meteorologische Radiostation wurde im Vorjahr von russischen Forschern auf der Cooker-Insel, 80° 19′ nördl. Breite, errichtet. Im nächsten Jahre will Dänemark beim Kap Kolubia auf dem Grant-Land, 84° nördl. Breite, eine ständig bewohnte Polarstation erbauen, die nur 650 km vom Nordpol entfernt und jedenfalls die am weitesten gegen Norden hin vorgeschobene wissenschaftliche Station dieser Art auf der Erde bleiben wird. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man sich schon in nächster Zeit auch über die Wetterverhältnisse der noch weiter nördlich gelegenen Teile, ja, des Nordpols selbst unterrichten wird können. Die Zusammenarbeit mehrerer genialer Menschen führte zu einer neuen Lösung dieses alten Wunsches aller Meteorologen der Welt. Nach den Plänen des russischen Gelehrten M. Moltschanow sollen nämlich zahlreiche automatische meteorologische Stationen im hohen Norden errichtet werden, die ihre Beobachtungen ohne menschliche Mitwirkung machen und ständig allen interessierten Kreisen weitergeben werden. Jede der automatischen Stationen wird vor allem aus dem Meteorographen, dem „Selbstschreiber", bestehen, der verschiedene Instrumente — Barographen, Thermographen, Hydrographen und Anemographen — besitzt, die mit Hilfe von vier Zeigern auf einer sich drehenden und entsprechend eingeteilten Trommel Druck, Temperatur, Feuchtigkeit und Windstärke verzeichnen. Dieser Apparat wäre an sich nichts besonders Auffälliges; bedeutsam wird er erst dadurch, daß die Enden der vier Metallzeiger als elektrische Kontakte ausgebildet sind, zu denen noch ein unbeweglicher fünfter und ein sechster Kontakt hinzukommt, der wieder beweglich und mittels eines Uhrwerkes so eingerichtet wird, daß er an den anderen fünf Kontakten vorbeiläuft und, sie berührend, stetig einen Kontakt in der elektrischen Kette des Radiosenders hervorruft. Dadurch werden fortlaufend — ungleiche — Radiosignale automatisch abgesendet. Die Zeitabstände, die die einzelnen Signale voneinandertrennen, sind nun von den Witterungsverhältnissen, d. h. von der Stellung der Zeigerenden des Meteorographen im Verhältnis zur Stellung des unbeweglichen Zeigers abhängig. Im Radioempfänger, der an jedem beliebigen Orte der Erde aufgestellt sein kann, befindet sich ebenfalls eine drehbare Trommel, die natürlich genau so gradiert sein muß wie die in der Wetterstation: sie nimmt dann die Signale so auf, daß sie fortlaufend abgelesen werden können. Mehrere Dutzend dieser Apparate sollen nunmehr an den verschiedenen Punkten des Arktikums und am Nordpol selbst vom Luftschiff aus auf das Packeis herabgelassen werden.

Digitized by Google

Sie werden einen völligen Umschwung in der Meteorologie, eine bisher nie erreichte Sicherheit der Wettervorhersage nicht nur für Tage, sondern auch auf längere Zeit hinaus ermöglichen und nicht zuletzt für die Luftschifffahrt selbst von Bedeutung werden, die ja sehr von den Wetterverhältnissen abhängig ist. Sobald die automatischen meteorologischen Radiostationen aufgestellt sein werden, wird ein Luftschiff alle zwei Monate erforderliche Reparaturen und Nachfüllungen an den Apparaten vornehmen. Im übrigen aber wird man von jeglicher Bedienung unabhängig sein — und darin liegt der technische Nutzen und Wert dieser Erfindung. Dipl.-Ing. R. Seiden, Wien.

Register der Gerüche.

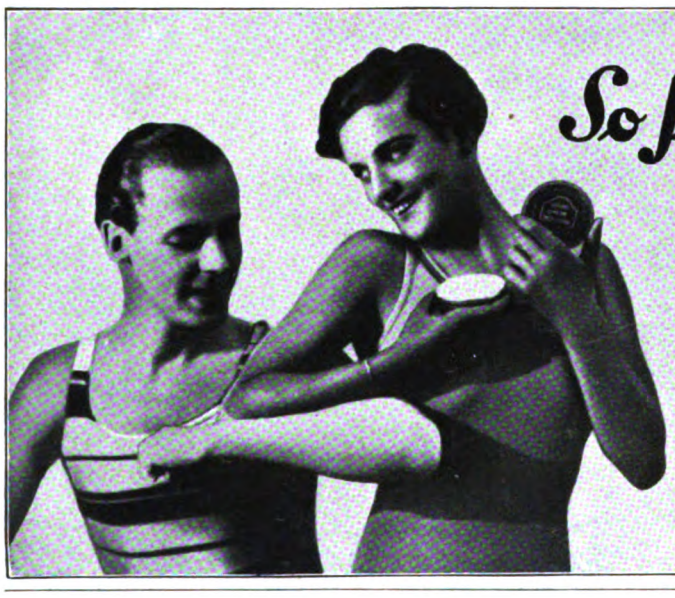
Mehrere amerikanische Gelehrte sind übereingekommen, daß der Mensch von seinen fünf Sinnen einen, nämlich den Geruchsinn, stiefmütterlich behandelt oder, richtiger gesagt, zu wenig benutzt. Durch diese Verkümmerung werden wir beinahe um ein Fünftel der uns von Natur aus bestimmten Erlebnisse ärmer, wir bewirtschaften unsere natürlichen Güter nicht genügend rationell, und eine Anzahl von amerikanischen Ärzten und Chemikern bemüht sich nun um die Klärung der Geheimnisse des Geruchsinns. Vorläufig geht es noch um die Feststellung der elementaren Grundbegriffe der „Geruchsweisheit", denn es steht noch keineswegs fest, wie viele fundamentale, also einfachste Gerüche es überhaupt gibt. Zwei Gelehrte des Laboratoriums von Cambridge im Staate Massachusetts erklären, daß es vier solcher elementarer Gerüche gibt, die sie mit den Bezeichnungen „blütenhaft", „sauer", „brenzlig" und „würzig" betiteln. Diese Gerüche sollen den vier einfachsten Geschmackstönen entsprechen, die die Skala „süß", „sauer", „bitter" und „salzig" darstellt. Aus der Kreuzung der einfachsten Elementargerüche ergibt sich nach der Meinung der Cambridger Gelehrten das große Register der zahlreichen raffinierten Zwischen- und Übergangsgerüche. Andere Gelehrte der Geruchsweisheit sind anderer Meinung und stellen die Behauptung auf, es gäbe sechs Grundgerüche, die sie in diesem Fall „würzig", „faulig", „harzartig", „rauchig", „blütenhaft" und „obstartig" benennen. Eine Skala von vierzehn verschiedenen Grundgerüchen wird von einer dritten Seite vorgeschlagen. So viele oder so wenige fundamentale Gerüche es nun geben mag, die Frage nach dem Sitz des Geruchsinnes im menschlichen Organismus bildet ein zweites wichtiges Problem, und ein Gelehrter in Philadelphia nennt den Hirnanhang als Zentrum der Geruchsempfindung. In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich daran zu erinnern, daß Gerüche vor vielen Jahrhunderten in abergläubischer Weise als Arzneien in Gebrauch waren. Es bestand der Glaube, daß süßliche Wohlgerüche vor Krankheiten schützen. Und nun greift tatsächlich ein moderner Gelehrter, der Amerikaner E. Hendrick, auf eine ähnliche Idee zurück und stellt die Behauptung auf, daß Gerüche, richtig benutzt, ein wichtiges Heilmittel darstellen können. Er meint zum Beispiel, daß der unangenehme Geruch in Krankenhäusern, der von Desinfektionsmitteln stammt, auf das Nervensystem der Kranken schlecht einwirke und durch einen angenehm anregenden Geruch ersetzt werden sollte. Ebenso würden nach der Meinung Dr. Hendricks verschiedene Nahrungsmittel, vor allem Gemüse, die großen Nährwert besitzen, aber von vielen Leuten und insbesondere von Kindern ihres Geruches wegen ungern genossen werden, mit einem richtigen Geruch versetzt, eine viel größere Verbreitung finden. Die Geruchsweisheit bietet vorerst zumeist noch viele ungelöste Probleme. Man kann es sich zum Beispiel kaum erklären, weshalb man Erdbeeren, wenn sie einen kohlartigen Geruch hätten, selbst wenn man Kohlgemüse als solches gern essen würde, kaum genießen könnte, oder weshalb der Austerngeruch bei süßlichem Geschmack ungenießbar wird. Die wenigsten Menschen können überhaupt über ihre Geruchserlebnisse genaue Auskunft geben und flüchten sich zumeist in Vergleiche, die mit Geruchsempfindungen nichts mehr zu tun haben. Versuche, die in Amerika angestellt wurden, haben ergeben, daß zum Beispiel der Geruch einer Schuhcreme in einem Menschen die unmittelbare Vorstellung „Sonntagmorgen" weckte (den Tag und die Stunde, zu der er sich vermutlich sein Schuhwerk selbst reinigte). Der Geruch eines Parfüms veranlaßte eine Anzahl von Personen nicht etwa, den bestimmten Geruch oder auch nur den Begriff des Riechwassers zu nennen, sondern rief sofort die Vorstellung „Friseurladen" hervor, also den Ort, an dem viele ähnliche Gerüche in Verwendung kommen und nicht diese selbst. Es ist anzunehmen, daß die amerikanischen Geruch-Gelehrten, denen es zweifellos an Studienmaterial nicht mangeln wird, bald bestimmtere Resultate ihrer Arbeit liefern und damit die Menschen um zahllose Erlebnisse bereichern werden. Dr. Alma Stefanie Frischauer.

Aus der Geschichte der Pferderennen.

Die Pferderennen sind keine Erfindung der Neuzeit, denn schon im Mittelalter kamen solche häufig vor. Die Pferdeliebhaberei fand sich ja bei vielen Fürsten. So besaßen die Herzöge von Württemberg stets einen Marstall voll schöner Pferde. Junge Hengste wurden in der Stadt Marbach nachgezogen. Dort war auch ein herzogliches Rennhaus und eine Rennbrücke für die Übungen im Reiten. Ihrer bedienten sich nicht bloß die Herzöge, sondern auch viele Adlige. Zahlreiche Städte hatten Rennwiesen, Stuttgart auch einen mit Kies belegten Rennweg nach Cannstatt. Auf den öffentlichen Pferdewettrennen erschienen die Landsleute und die Ausländer. An alle Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches wurden Einladungen gesandt, die von einem „Rennpfaffen" abgefaßt waren und die Bedingungen und Preise angaben; diese Einladungen wurden in benachbarten und fremden Städten an den Toren angeschlagen. Ein solches Fest wurde z. B. von Herzog Ulrich von Württemberg auf den 3. Mai 1511 angeordnet, und besondere Einladungen dazu waren schon gegen Ende des vorangegangenen Jahres an den Herzog Wilhelm von Bayern, Bischof Otto von Freising u. a. ausgesandt worden. Der Rennplatz war eine Meile Wegs von Neckarweihingen bis Benningen. Auf den Pferden saßen aber Knaben; das Ziel war eine Lage Stroh. Wer zuerst hinüberkam, erhielt ein silbernes Trinkgeschirr im Wert von 32 Gulden, der zweite eine Armbrust, der dritte ein Schwert. Auf einem Wettrennen zu Nördlingen 1495 gewann eines der Pferde Eberhards des Älteren von Württemberg, und bei einem „Roßlaufen um 18 Ellen Damast", das der Kardinal Lang außer anderen Festlichkeiten 1514 in Augsburg veranstaltete, gewann Herzog Ulrich von Württemberg durch eines seiner Pferde den Preis. T. K.

Holz, das unbeschädigt 800 Jahre lang im Meerwasser lag.

König Eystein Magnusson, der von 1103 bis 1123 in Norwegen regierte, ließ, vor mehr als 800 Jahren, bei Agdenäs eine Bootsbrücke bauen, eine einfache „Hafenanlage" aus gutem Kiefernholz, die bis vor kurzer Zeit bestanden hat; heute befindet sich das wunderbar erhaltene Holz im Historischen Museum der Universität Oslo. Es wurde von vielen Gelehrten wiederholt untersucht, und zahlreiche Hypothesen sind zur Erklärung seiner guten Erhaltung aufgestellt worden; keine aber konnte bisher als die einzig richtige



So schöne, sonnengebräunte Haut

können auch Sie haben. Reiben Sie sich beim Sonnenbad wiederholt mit Sportcreme Mouson ein.

Besondere Bestandteile verleihen Sportcreme Mouson die Eigenschaft, die der Haut schädlichen Sonnenstrahlen zu absorbieren, dagegen aber die hochaktiven, ultravioletten Strahlen durchzulassen.

Infolgedessen fördert Sportcreme Mouson das natürliche Bräunen der Haut, verhütet aber Sonnen- und Gletscherbrand.

Dabei dringt Sportcreme Mouson im Gegensatz zu anderen Fettcremes in die Haut ein ohne Glanz zu hinterlassen.

In Dosen: M —.25, —.50, 1.—; in Tuben: M —.50, 1.—

SPORTCREME MOUSON

In Aluminiumdosen — nicht rostend

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster

durch den

Aktuellen Bilderdienst

und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C1.

SCHLAF dem Lärm-Nervösen durch OHROPAX

Geräuschschützer

Weiche, oft benutzbare Kügelchen zum Abschließ. des Gehörganges gegen **Lärm** u. **Geräusche** Schachtel mit 6 Paar 2 RM.

Ohropax-Badewolle

gegen Eindringen d. Wassers ins Ohr beim **Baden** Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.

Ohropax-Windwolle

Schutz bei Wind u. Wetter, Zugluft u. Winterkälte Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.

Überall erhältlich. Fabrikant:

Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Digitized by Google

erkannt werden. Daß so viel Mühe zur Aufklärung der Frage aufgewendet wurde, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Holz seit jeher in Unmengen bei Hafenbauten verwendet wird und seine Zerstörung durch die Einwirkung des Meerwassers und die darin befindlichen Lebewesen sehr bedeutende Beträge verschlingt. Am auffallendsten ist, daß das Holz der Brücke von Agdenäs von den gefürchteten Pfahlmuscheln nicht angegriffen worden ist. Nur an wenigen Stellen des Holzes waren Spuren der Bohrarbeit dieser Schädlinge zu erkennen; doch zeigte es sich, daß letztere ihre zerstörende Tätigkeit bloß versucht und alsbald aufgegeben hatten. Übrigens haben sich auch keine anderen Muschelarten und keine Korallen an diesem Kiefernholz festgesetzt, was sonst noch an keinem der ungezählten großen und kleinen Bauten im Meerwasser beobachtet worden ist. In letzter Zeit wurde durch genaue chemische Untersuchungen festgestellt, daß das Holz der alten norwegischen Hafenanlage merkwürdigerweise fast frei von Lignin ist, jenem charakteristischen Inhaltsstoff jedes Holzes, von dem wir nur wissen, daß er eine stickstoffhaltige, organische, aus Zucker gebildete Substanz (unbekannter Art bzw. Struktur) ist. Ob dieses Lignin im Laufe der Zeit durch das Meerwasser aus dem Brückenholz ausgelaugt wurde, ist ebenfalls noch nicht erwiesen, doch wahrscheinlich. Und es ist möglich, daß gerade das Fehlen des Lignins das Kiefernholz durch 800 Jahre unbeschädigt erhalten hat. Wenn sich diese Ansicht als richtig erweist, dann ist ein neuer und wohl der beste Weg zur Holzkonservierung, d. h. zur Erhaltung der Widerstandsfähigkeit des Holzes gegenüber den Einflüssen des Meerwassers und seiner Lebewelt, gefunden, ein Weg, der unschätzbare Werte vor der Vernichtung zu bewahren gestattet.

R. S.

Anmerkung der Schriftleitung. In Nr. 4417, S. 653 und Nr. 4421, S. 803 ist je ein Bild, und zwar: ein Hutmodell von der Firma Loew, Wien, Trägerin Anny Venzl, und ein Hermelinmantel von der Firma E. Horovitz, Wien, Trägerin Yvonne Steffanow, irrtümlich als aus dem Atelier Zimmerauer in Wien stammend bezeichnet. Es wird hiermit festgestellt, daß diese beiden Bilder aus dem Atelier Hoffmann, Wien, stammen.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — al — an — be — brin — che — chem — dar — di — do — dro — e — e — en — gie — i — jo — ka — li — li — liech — lo — me — na — nar — nas — ne — ne — ner — o — put — re — re — re — sa — sau — si — stan — stein — ster — sub — ten — thel — ti — tiv — tos — zi

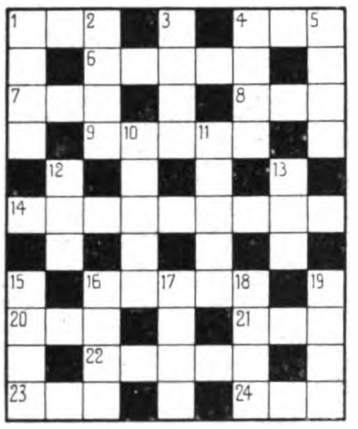
sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Grillparzer ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Märchenland, 2 geographischer Begriff, 3 italienische Stadt, 4 Alpenblume, 5 früheres deutsches Herzogtum, 6 Mädchenname, 7 Spottschrift, 8 Landschaft in Italien, 9 abgekürzter männlicher Vorname, 10 Flächenraum, 11 Kamel, 12 Shakespearesche Dramengestalt, 13 Stadt in England, 14 germanischer Gott, 15 Tatkraft, 16 grammatischer Begriff, 17 kleines europäisches Fürstentum.

Versteckrätsel.

Vorfreude — Nigeria — Nachtdienst — Strelasund — England — Rückert — Bücherdurchsicht — Strauchdieb — Stieglitz — Lokalanzeiger — Erdbeere — Fidelio

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei, dem letzten jedoch nur zwei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben die entnommenen Buchstaben ein Zitat aus Schillers „Wallensteins Tod".

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Vorderteil des Schiffskörpers, 4 gerichtliche Handlung, 6 österreichischer Kurort, 7 Vorgebirge, 8 Stadt in Marokko, 9 Nebenfluß der Rhone, 14 Alpengipfel, 16 Musikinstrument, 20 Bergweide, 21 altgriechische Göttin, 22 Hülsenfrucht, 23 Sinnesorgan, 24 Wild; senkrecht: 1 Seezeichen, 2 Mineral, 3 Widerhall, 4 Elementargeist, 5 bekannte Tragödin, 10 und 11 zwei verschiedene Blumen, 12 Senkblei, 13 Fluß in Württemberg, 15 Stadt am Gardasee, 16 Gattung der Bühnenstücke, 17 asiatisches Wüstengebiet, 18 Stadt in Hannover, 19 Wirtschaftsgefäß.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4456.

Lösungen der Aufgaben in Nr. 4454.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Heliotrop, 7 Ukas, 8 Tataren, 10 Oper, 11 Bann, 12 Etat, 15 Kern, 16 Senegal, 17 Nike, 18 Erstaunen; senkrecht: 1 Humoreske, 2 Lateran, 3 Isar, 4 Trab, 5 Omen, 6 Pannonien, 9 Ravelin, 13 Teer, 14 Text, 15 Kanu.

Silbenrätsel: 1 Danzig, 2 Eleonore, 3 Macbeth, 4 Waterloo, 5 Ariadne, 6 Notar, 7 Debet, 8 Einhard, 9 Rigi, 10 Sardine, 11 Mohilew, 12 Astronomie, 13 Nachtigal, 14 Narrenfest. — Dem Wandersmann gehört die Welt!

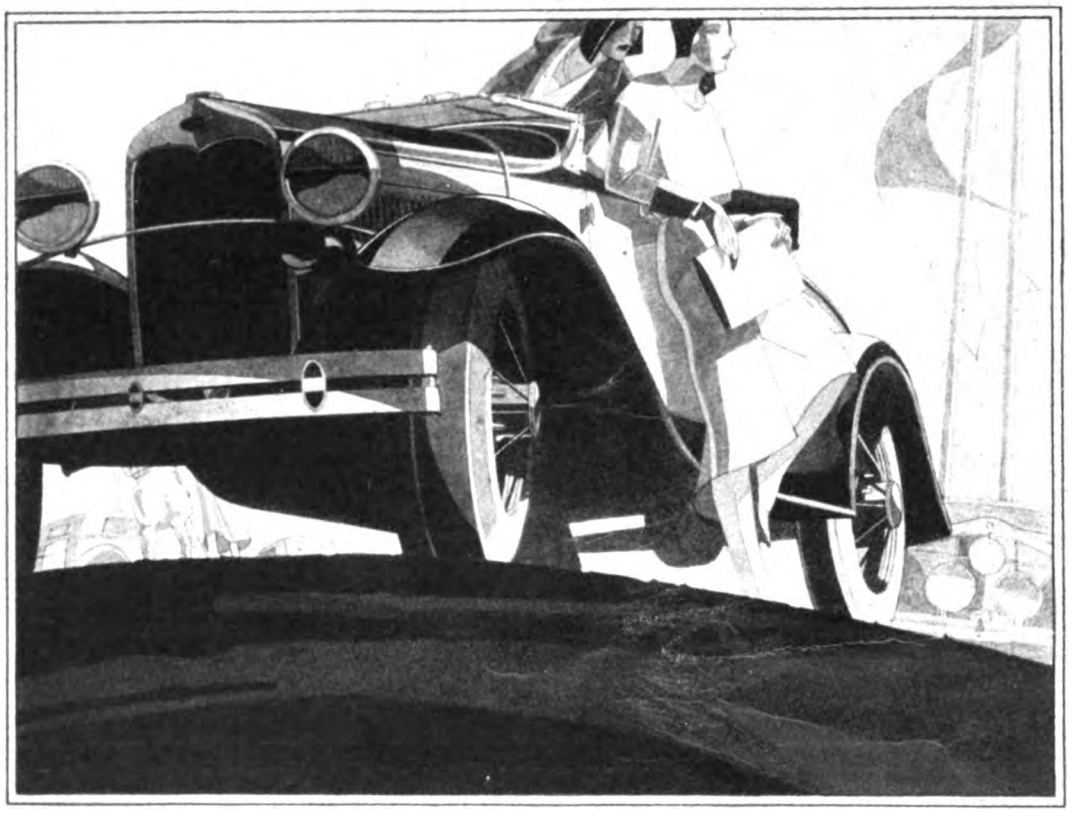
Vorsetzrätsel: 1 Maas, 2 Ameise, 3 Etage, 4 Stulpe, 5 Strunk, 6 Ilias, 7 Grippe, 8 Wallenstein, 9 Iwein, 10 Rohr, 11 Drache, 12 Agent, 13 Lahn, 14 Thorn. — Mäßig wird alt.

Buchstabenrätsel: Amt, Tier, Stil, Asche, Opal, Vertrag, Acker, Ofen, Säge, Unland, Egge, Utrecht, Amsel, Made, Anbau, Oman, Lärche, Kugel, Esche, Gestein. — Mit Speck fängt man Mäuse.

Skat-Aufgabe: Mittelhand hatte: Pik Bube; Karo 10; Kreuz Dame, 9; Pik König; Herz König, Dame, 9, 8, 7. Hinterhand: Kreuz Bube; Kreuz As, 8, 7; Pik As, 10, 9, 8, 7; Herz As. Spielverlauf: a) Karo 7, b) Karo 10, c) Kreuz Bube; c) Herz As, a) Karo König, b) Herz 7; a) Karo 8, b) Pik Bube, c) Pik As; b) Pik König, c) Pik 10, a) Pik Dame; c) Kreuz As, a) Kreuz König, b) Kreuz Dame. Vorhand bekommt nun die übrigen Stiche, verliert jedoch sein Spiel, da die Gegner bereits 60 Augen haben.

SEINE LEISTUNG ERHÖHT SEINEN WERT!
DAS MACHT IHN NOCH PREISWERTER!

Ford



Geschwindigkeit, Sicherheit, leichte Bedienung, schnelles Anzugsvermögen, Bremssicherheit und Preis zeugen für den Ford-Wagen. Die Vollendung seiner Konstruktion hat ihm das Vertrauen der ganzen Welt erworben.

DIE CREDIT AKTIENGESELLSCHAFT FOR FORD-FAHRZEUGE FINANZIERT IHREN ANKAUF.

ROADSTER OHNE NOTSITZE AB WERK BERLIN . . . . . MK. 3445.-
MIT 2 NOTSITZEN „ „ „ . . . . . „ 3620.-

FORD MOTOR COMPANY A.G. BERLIN-WESTHAFEN

Digitized by Google

FÜR DEN

WIE SIE IHN WÜNSCHEN

EX- UND IMPORTEUR
MARKENARTIKEL-HERSTELLER
GROSS- UND KLEINHÄNDLER

HAG-KAFFEE- Handels-Aktiengesellschaft, Bremen: ... ist ein wertvolles Nachschlagewerk. — Unsere Meinung ist, daß Sie mit der Herausgabe des Markenartikel-Adreßbuchs einem dringenden Bedürfnis abgeholfen haben.

ZEISS-IKON A.-G., Berlin: ..., daß uns das Buch schon recht nützlich geworden ist. Wir begrüßen an dem Werk vor allem die Tatsache, daß auch die Patentgesetze ... mit aufgenommen worden sind.

SUNLICHT Gesellschaft A.-G., Mannheim: ... wertvolles Nachschlagewerk z. B. für denjenigen, der sich über die Hersteller irgendeines Markenartikels orientieren will. — ... unserer Verkaufsabteilung zur Verfügung gestellt.

BILLIGSTER SUBSKRIPTIONSPREIS
ALLE WEITEREN AUSKÜNFTE DURCH
ADRESSBUCH-VERLAG J. J. WEBER, LEIPZIG C1

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

COLLEGE. LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

DIE BEIDEN ZIVILISIERTEN

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4456 ★ 7·AUG·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Licht, Luft, Wasser, Jod. Manchem dürfte nicht bekannt sein, was ein Gamma Jod ist. Jod wird heute in vielen Heilverfahren erfolgreich angewendet. Schon im Kriege hatte sich seine Heilwirkung bei Magenverstimmungen, Gelenkrheumatismus, Furunkeln und anderen Übeln oft glänzend offenbart. In neuerer Zeit beschäftigt man sich besonders mit den Drüsen, als da sind Zirbeldrüse, Schilddrüse, Milz-, Lymph- und Labdrüsen usw. Alle diese Drüsen oder jedenfalls die meisten haben eine Vorliebe für Jod. Um diese Vorliebe zu befriedigen, werden alle möglichen Anstrengungen gemacht. So gibt es neuerdings auch Zahnpasta mit Jod. Wieviel Gamma Jod aber beispielsweise in einer Tube sind, ist nicht festzustellen. Dies stößt schon deshalb auf gewisse Schwierigkeiten, weil ein Gamma ein Millionstel Gramm ist. In Wyk auf Föhr ließ Sanitätsrat Dr. Gmelin durch ein bayerisches und ein norddeutsches wissenschaftliches Institut feststellen, wieviel Jod in einem Liter Milch bayerischer und wieviel Jod in einem Liter von Halligkühen enthalten ist. Hierbei ergab sich die überraschende Tatsache, daß in ersterem Falle auf ein Liter Milch 30 Gamma und auf 1 Liter friesische Milch 240 Gamma kommen. Hühnereier von Föhr enthalten fünfmal mehr Jod als in vielen anderen Gegenden. Wer Milch und Hühnereier verschmäht, findet in den jodhaltigen Austern dieses gesegneten Eilandes den beliebten Heilstoff. Jodaustern sind demnach Medizin. Die Luft auf Föhr ist jodhaltig, die Temperatur ausgeglichen. Sport im Segeln, Reiten, Golf, Tennis und Mensendiecken, die Aufforstungen, das entzückende Landschaftsbild der fetten Marsch, nicht zuletzt die hübschen Friesendörfer, tragen bei mehrwöchentlichem Aufenthalt zur Erholung und Genesung bei. Der in feinsandigen Watten auslaufende Strand ladet zum Wattenlaufen ein. Es ist begreiflich, weshalb die Bewohner der Nordseezauberinsel Föhr, wo der Jodgenuß in denkbar angenehmster Form zur Verfügung steht, so steinalt werden. Die Drüsen werden springlebendig, das Blut ebenfalls und eine Anwartschaft auf langes gesundes Leben kann bei regelmäßigem Kuraufenthalt erreicht werden. Infolge des milden Klimas erstreckt sich die Kurzeit Wyks über das ganze Jahr.

BAD EMS
heilt Katarrhe, Asthma, Herz
Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren.
D-Zugstation Strecke Berlin-Gießen-Koblenz
Tennis, Golf, Rudern, Segeln, Schwimmen, Tontauben-Schießen, Bergbahn
Auskunft u. Druckschriften kostenfrei durch die Staatliche Bade- und Brunnendirektion
BAD EMS

PENSION VILLA DAHEIM LOCARNO
Heimelige Familienpension. Schöne Zimmer, z. T. mit fließendem Wasser. Pension von Fr. 9.— an. Prospekt durch E. Reich-Aebi.

Trinkt Fachinger.
Durch den täglichen Gebrauch von „Staatl. Fachingen", in Verbindung mit einer zweckmäßigen Diät, kann jeder seine Anlage zu überschüssiger Säurebildung u. eine ererbte Disposition zu gichtischer Erkrankung erfolgreich bekämpfen.

PHOTO-Apparate, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert. Liste S gratis. Teilzahl. ohne Aufschl. Photohaus Max Albrecht, Berlin SO 36, Cottbuserstr. 3.

Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9, 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Rund 400000 RM tägliche Schadenszahlung

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT
Aktiva .. über **234 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //
Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //
Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktiengesellschaft in Berlin //
Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin
Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.
Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT
Gesamtversicherungssumme über 3000 Millionen RM

Bad Brambach i. Vogtland. Das ganze Jahr geöffnet!
STÄRKSTES RADIUM-MINERALBAD DER WELT
Fabelhafte Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Ischias, Blutarmut, Frauenleiden, Magen-, Darm-, u. Nierenleiden · Verjüngungs-Kuren.
Haustrinkkuren mit Wettinquelle der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt!
Auskunft durch die BADE-VERWALTUNG

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

St. Johann im Pongau **Hotel Pongauerhof.**
Gut bürg. Haus, schöne Zimmer, Pension Vor- u. Nachsaison 6.50 bis 8.— Sch., Hauptsaison 7.50 bis 9.— Sch. Bes. Jos. Höhenwarter.

VICHY **GRAND HOTEL DES DAMS**
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

EXCELSIOR-REIFEN bewähren sich beim **„Großen Preis der Motorräder".**
Im „Großen Preis von Deutschland", der am 29. Juni 1930 auf dem Nürburg-Ring ausgefahren wurde, siegte in der 1000 ccm-Klasse der Hannoveraner Wiese auf BMW mit Excelsior-Reifen. Die Rennstrecke mit ihrer rauhen Straßenfläche, ihren vielen Kurven und Steigungen, stellte dadurch äußerst harte Anforderungen an die Bereifung.

Daß der Kurort auf einer Waldhöhe von 800 m und doch von Deutschlands schönstem Kurort in 40 Minuten erreichbar liegt, ist ein Vorzug der BÜHLERHÖHE.

Kurhaus Bühlerhöhe b. Baden-Baden.

Kurhaus Familienhotel I. Ranges mit ärztl. Abteilung.
Sanatorium für innere und Nervenkrankheiten unter Ausschluß Infektiöser. Abtlg. f. Zuckerkranke. Phys. diätet. Kurmittel - Röntgen — med. chem. Laboratorium — Sommer- und Wintersport — Réunions.

Sanatorium Ebenbausen bei **München**
700 m ü. d. M.
Freier Ausblick auf die Alpenkette.
für Innere und Nervenkrankheiten sowie Erholungsbedürftige
Infektiöse und Geisteskranke ausgeschlossen.
Physikalisch-diätetische Kurmittel.
Das ganze Jahr in Betrieb.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4456. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

7. AUGUST 1930

— ihr Tip sind elegante Nachmittagskleider aus feinem Kunstseiden-Crêpe, duftigem Voile, oder Agfa-Travis, in denen man so jugendlich aussieht und die so gut kleiden. — Natürlich müssen sie indanthrenfarbig sein, denn dann bleiben ihre flotten Muster und schönen Farben lange hübsch und frisch. Also beim Einkauf stets auf die Indanthren-Schutzmarke achten!

Indanthren

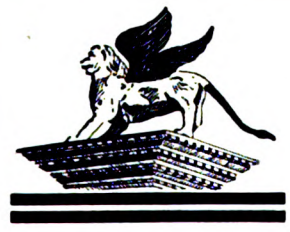
N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)

Japan Post-Dienst
OSTASIEN

Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien—Orient Linie: San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle—Orient Linie: Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**



VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.
Sonne! Kunst! Erholung!

30—50% Fahrtermäßigungen!
Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai—Oktober)
Große Konzerte am Markusplatz — Venezianische Nachtfeste — Serenadenzauber
Am Lido: Elegantes Strandleben — Luna Park — Dancing — Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere — Golf.

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

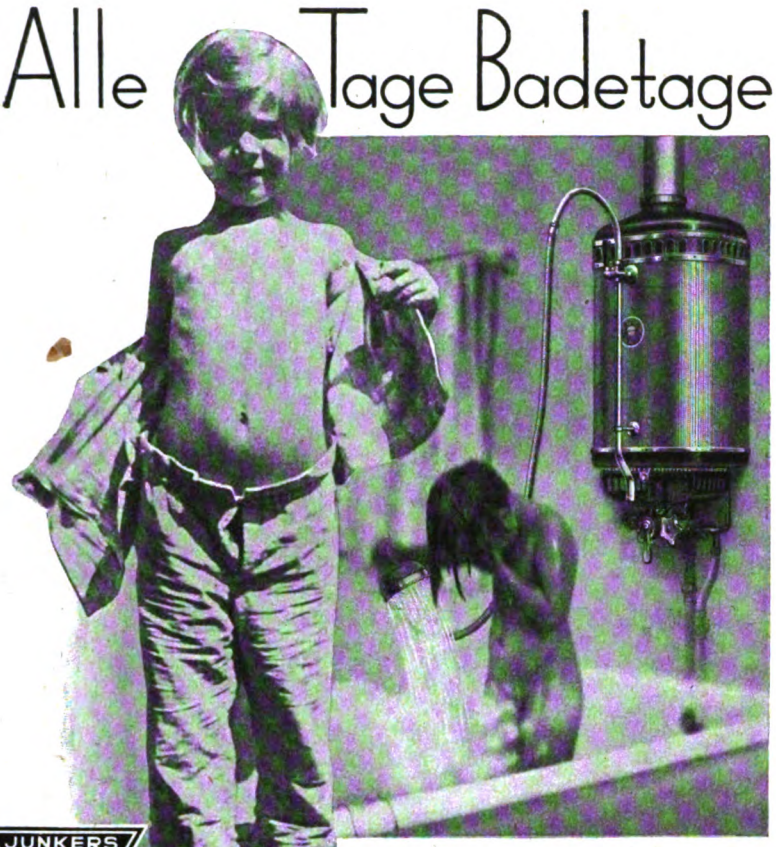
BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Digitized by Google

Alle Tage Badetage

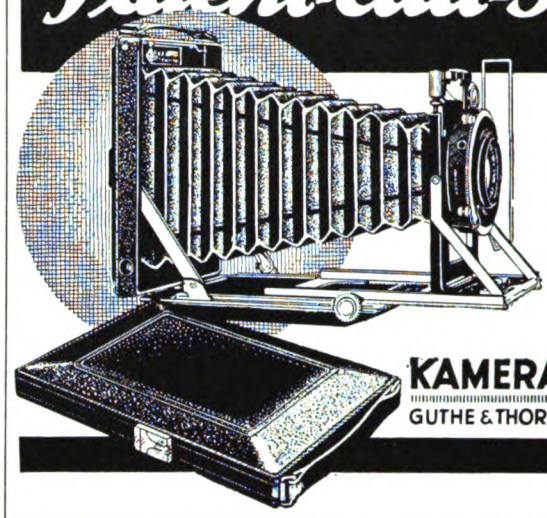


JUNKERS

BEZUG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

JUNKERS
GASBADEOFEN

Patent-Etui-Kamera



Äußerst leicht, unerreicht flach, verblüffend stabil, bequem und unauffällig mitzuführen. Vielseitig wie ein Plattenapparat, bequem wie eine Rollfilmkamera.

Druckschrift JZ kostenlos

KAMERA WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH DRESDEN-A. Bärensstr. 88

Zum Aushang

in den Schaufenstern, Schaukästen usw.

„Das Neueste vom Tage"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien

AKTUELLER BILDERDIENST

Aushänge-Rahmen dazu in verschiedenen Formen und Preislagen. Verlangen Sie unverbindl. Offerte u. Probebilder

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?

Die Zähne und Zahnzwischenräume als Sitz übelriechender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. **Nur echt** in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Für Kindersport

die bewährten Fahrzeuge — Marke Bärkopf

Sportgerechte Form und Verwendung besten Materials geben den Steiff-Bärkopf-Fahrzeugen großen Gebrauchswert sowohl beim unterhaltenden Spiel, wie bei starker Beanspruchung. — Moderne Serienfabrikation ermöglicht gleichbleibende Qualität und den günstigen Preis.

Überall zu haben.
Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Sie bürgt für Erfolg, gibt dem Haar Glanz und Fülle, verhütet Haarausfall und Schuppen.

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. • 1 LITER: 12.75 MK.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

AUF DEM TEPPICH

GEMÄLDE VON EKKE OTZELSBERGER

Digitized by Google

DEUTSCHES VOLK IN STADT UND LAND

In den Tagen unserer Urgroßväter saß das deutsche Volk noch hübsch verteilt in Stadt und Land. Die Städte waren nicht übermäßig ausgedehnt, und unmittelbar vor ihren Toren breiteten sich die Felder, roch es sozusagen nach Kuhstall. Ja, das Land und die Landwirtschaft durchdrangen selbst noch die Städte, diese trugen in der Hauptsache noch ländlichen Charakter. Die Beschaulichkeit, die Idylle, die innige Verbindung des Menschen mit der Natur liegen mit breiter Behaglichkeit auf dem Leben unserer Vorfahren. Sie waren seßhaft und glücklich, denn was ihnen ihr städtisch-ländliches Leben bot, genügte vollkommen ihren Ansprüchen. Nur die Abenteurer trieb es in die Fremde. Deren aber waren nicht viele, denn dazumal gab es noch keine Eisenbahnen, keine Fahrräder und keine Automobile. Auch das hochentwickelte Handelswesen beeinträchtigte keineswegs diese friedliche Ruhe der Seßhaftigkeit. Großstädte kannte man noch kaum. Als die Freiheitskriege vorüber waren, fand man in ganz Deutschland nur vier Großstädte: Berlin mit seinen 200000 Einwohnern, die Residenzen Dresden und München und die alte Hansestadt Hamburg, alle drei nur halb so groß wie die preußische Hauptstadt. Die halbe Million Einwohner dieser vier Großstädte machte ganze 2 Prozent der damaligen deutschen Gesamtbevölkerung aus!

Vier Ereignisse aber veränderten die Gliederung der deutschen Bevölkerung von Grund aus: die Freizügigkeit, die veränderte Stellung der Städte durch Selbstverwaltung und Gewerbefreiheit, das Emporkommen der Industrie und der Bau von Eisenbahnlinien. Diese vier Tatsachen, welche die Fesseln des persönlichen Lebens, der städtischen Gemeinden, der Wirtschaft und des Verkehrs sprengten, wirkten alsbald zusammen, das Volk vom Boden zu lösen, durcheinanderzuschütteln und in immer mehr und immer größer werdenden Städten zusammenzuballen. Allerdings dauerte es noch ein Vierteljahrhundert, bis Breslau eine Einwohnerzahl von 100000 erreichte und in die Reihe der Großstädte aufstieg. Köln folgte ein Jahrzehnt später, Königsberg um 1860, Leipzig gar erst 1870. Als das neue deutsche Reich gegründet wurde, besaß es 8 Großstädte mit insgesamt rund 2 Mill. Einwohnern, das waren nicht ganz 5 Proz. des ganzen deutschen Volkes.

Von nun an ging die Entwicklung wesentlich schneller. Schon im achten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts tauchten sechs neue Großstädte auf: Frankfurt a. M., Hannover, Bremen, Stuttgart, Nürnberg und Danzig. Im neunten Jahrzehnt traten gleich 12 Gemeinden in die Reihe der Großstädte ein: Altona, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Krefeld, Magdeburg, Halle, Stettin, Mannheim, Chemnitz und Karlsruhe. Als das 19. Jahrhundert zu Ende ging, gab es 33 Großstädte in Deutschland. Es waren noch hinzugekommen: Dortmund, Essen, Kassel, Kiel, Posen, Straßburg und Braunschweig. Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts bescherte uns 11 weitere: Bochum, Duisburg, Gelsenkirchen, Hamborn, Mülheim a. d. R., Saarbrücken, Wiesbaden, Mainz, Augsburg, Plauen und Erfurt.

Durch den Versailler Vertrag verloren wir Danzig, Posen und Straßburg, auch sank Wiesbadens Einwohnerzahl infolge der Besetzung wieder um 11000 Einwohner, und es kam somit unter die Grenze der Großstädte. Immerhin gewährten Lübeck und Münster einigen Ersatz. Als neu entdeckte Großstädte traten bei der Volkszählung 1925 zum erstenmal Ludwigshafen, München-Gladbach und Oberhausen auf, auch Wiesbaden fand sich wieder unter ihnen. Seitdem sind als jüngste Großstädte hinzugekommen: Hindenburg, Gleiwitz, Harburg-Wilhelmsburg und Buer.

In welch ungeheuerem Umfang sich die deutschen Großstädte zu Bevölkerungsmagneten entwickelten, mag aus Tafel I hervorgehen.

So nüchtern im allgemeinen Zahlen sind, so anschaulich wirkt diese Tabelle. Man sieht förmlich die Menschen in hellen Scharen aus ihren Dörfern und Landstädten in die Großstädte strömen. Manche bleiben auch schon in den Mittelstädten hangen, von den wenigsten aber werden die Kleinstädte als neuer Wohnsitz gewählt. Heute, 1930, wird die deutsche Großstadtbevölkerung auf $18^1/_2$ Millionen Menschen berechnet, das sind 28,6 Proz. unseres Volkes.

Sehr verschieden ist nun der Anteil, den die einzelnen deutschen Länder und preußischen Provinzen an der Großstadtbevölkerung haben. Sehr verschieden ist demgemäß auch die Verteilung der deutschen Großstädte über die deutschen Gebiete. Teilt man das deutsche Reich in eine westliche und östliche Hälfte durch eine Linie, die, an der Ostsee beginnend, der Westgrenze von Mecklenburg-Schwerin und dann dem Lauf der Elbe aufwärts folgt (nebenbei bemerkt, eine uralte, historisch bedeutsame Linie), dann finden wir westlich dieser Linie 44, östlich davon aber nur 6 Großstädte! Aber — und nun wird man staunen — von den rund 48 Millionen Deutschen westlich der Linie sind 25,5 Proz. Großstadtbevölkerung, während von $16^1/_3$ Millionen östlich davon 34,7 Proz. in den Großstädten wohnen! Dies eigenartige Mißverhältnis rührt daher, daß in dem an sich dünn besiedelten Osten die Viermillionenstadt Berlin liegt. Gar keine Großstädte und daher auch keine Großstadtbevölkerung besitzen folgende Länder und preußische Provinzen Ostelbiens: die beiden Mecklenburg, Brandenburg und Posen-Westpreußen. Im westlichen Deutschland sind ohne Großstädte Oldenburg, die beiden Lippe, Waldeck, Anhalt und Thüringen. Preußisch-Oberschlesien, das bis Ende 1926 keine Großstadt besaß, hat seit Anfang 1927 gleich deren 2 erhalten (Hindenburg und Gleiwitz). Die Verteilung der Großstädte und den Anteil der Großstadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung des entsprechenden Gebietes veranschaulicht Tafel II.

Aus unserem heutigen Wirtschaftsleben läßt sich die Großstadt nicht mehr hinwegdenken. Sie ist nötig als Sammelpunkt aller Energien, die nutzbar gemacht und in das große Getriebe eingeordnet werden können. Eine Großstadt ist ein gewaltiges, kunstvolles Uhrwerk, in dem die Einzelmenschen wie Räder ineinandergreifen. Trotz der geradezu riesenhaften Ausmaße ist selbst der kleinste Vorgang genau berechnet und festgelegt. Aber alles das ist doch nur unpersönlich. Das Einzelwesen geht unter in der Masse und der Massenwirkung. Der Mensch wird zersplittert, zerfasert, zerspalten und schließlich gebrochen, körperlich und vielfach auch geistig, seelisch. Man hat die Großstädte nicht mit Unrecht als Friedhöfe der Volkskraft bezeichnet. Die Verwüstung der menschlichen Lebenskraft zeigt sich besonders in der bedenklichen Tatsache des Geburtenrückgangs: das dauernde weitere Wachsen unserer Großstädte ist vielfach nicht mehr auf Geburtenüberschuß, sondern auf Zuwanderungsüberschuß zurückzuführen. So hat Berlin seit 1919 mit Ausnahme von 1920, 1921 und 1925 einen dauernden Sterbefallüberschuß, d. h. die Todesfälle überwiegen die Lebendgeburten, 1923 um 10900, 1928 um 6360. Das Wachstum der Reichshauptstadt ist lediglich eine Folge des Zuzugsüberschusses, der 1925: 105000, 1928 über 86000 betrug. Das also ist die Achillesferse der Großstadt: sie verbraucht Menschen, ohne neue hervorzubringen; sie kann sich nicht aus sich selbst erneuern. Sie ist ein Koloß auf tönernen Füßen, hilflos preisgegeben, wenn ihr von außen her nicht immer neues Leben zufließt.

Der Geburtenrückgang in den deutschen Großstädten ist eine sehr trübe und schmerzliche Erscheinung. Es ist eine fortschreitende Krankheit, die eines Tages all unsere Großstädte zersetzen wird. Während 1927 in Deutschland auf 1000 Einwohner ein Geburtenüberschuß von 7 fiel, war die Ziffer für die deutschen Großstädte im Durchschnitt 2,7, noch nicht einmal die Hälfte! (1926: Reich 7,2, Großstädte 3,8. 1925: Reich 8,1, Großstädte 4.4. 1924: Reich 7,5, Großstädte 3,4.) Immerhin haben wir 16 Großstädte, deren Geburtenüberschuß das Reichsmittel erreicht, es sogar stellenweise sehr erheblich übertrifft. Ein kräftiges und fruchtbares Volk findet sich in Westfalen und im Ruhrgebiet: Buer (14,7), Hamborn (14,3), Oberhausen (11,7), Gelsenkirchen (10,6), Duisburg (8,7), Bochum (8,2), Essen (7,9), Dortmund (6,9), Münster (6,9), München-Gladbach (6,9). Auch Oberschlesien kann sich sehen lassen: Hindenburg (11,4), Gleiwitz (11,2). Am oberen Rhein steht es verhältnismäßig günstig in Ludwigshafen (8,4), Mannheim (7,0), auch Saarbrücken hat 7,0. Schließlich ist Harburg-Wilhelmsburg mit 7,9 zu nennen. 13 Großstädte bleiben aber noch unter dem Großstadtdurchschnitt von 2,7: Krefeld (2,6), Breslau (2,1), Leipzig (2,0), Wiesbaden (1,8), Altona und Frankfurt a. M. (je 1,7), Hannover (1,5), Magdeburg (1,4), Hamburg (1,3), München, Dresden und Braunschweig (je 0.5) und schließlich Berlin mit — 1,5. Bei 21 Großstädten schwankt der Geburtenüberschuß zwischen 2,8 und 6,7 auf 1000 Einwohner. (Schluß auf S. 201.)

Jahr	Gesamteinwohnerzahl der Großstädte in Mill.	Vonhundertanteil der deutschen Gesamtbevölkerung an Großstädten über 100000 Einw.	Mittelstädten 20—100000	Kleinstädten 5—20000	Landstädten 2—5000	Landbevölkerung	Deutsche Gesamtbevölkerung in Mill.
1871	1,9	4,8	7,7	11,2	12,4	63,9	41,1
1875		6,2	8,2	12,0	12,6	61,0	
1880	3,2	7,1	8,0	12,7	12,7	59,5	45,2
1885		9,5	8,9	12,9	12,4	56,3	
1890	6,3	12,8	9,5	12,8	12,0	52,9	49,2
1895	7,0	13,5	10,1	13,6	12,2	49,8	52,3
1900	9,1	16,3	12,8	13,5	12,2	45,2	56,4
1905	11,6	19,0	12,9	13,7	11,8	42,6	61,0
1910	13,8	21,3	12,9	14,6	11,2	40,0	65,0
1919	15,3	24,9	12,9	13,5	11,2	37,5	60,4
1925	16,7	26,7	13,4	13,4	10,9	35,6	62,4

I. Der Zug nach der Großstadt.

Gebiet	Anzahl der Großstädte	Anteil der Bevölkerung an der Großstadt in %	Gebiet	Anzahl der Großstädte	Anteil der Bevölkerung an der Großstadt in %
Berlin	1	100	Bayern	4	18,1
Lübeck	1	94,3	Pr. Westfalen	4	17,7
Hamburg	1	93,6	Pr. Niederschlesien	1	17,7
Bremen	1	87,1	Pr. Hannover	2	16,8
Pr. Rheinprovinz	13	43,0	Saargebiet	1	16,3
Sachsen	4	35,0	Pr. Oberschlesien	2	15,0
Pr. Hessen (Nassau)	3	31,0	Pr. Pommern	1	13,5
Braunschweig	1	29,2	Württemberg	1	13,2
Pr. Schleswig-Holstein	2	26,3	Baden	2	12,7
Pr. Sachsen	3	19,0	Pr. Ostpreußen	1	12,4
			Hessen	1	8,1

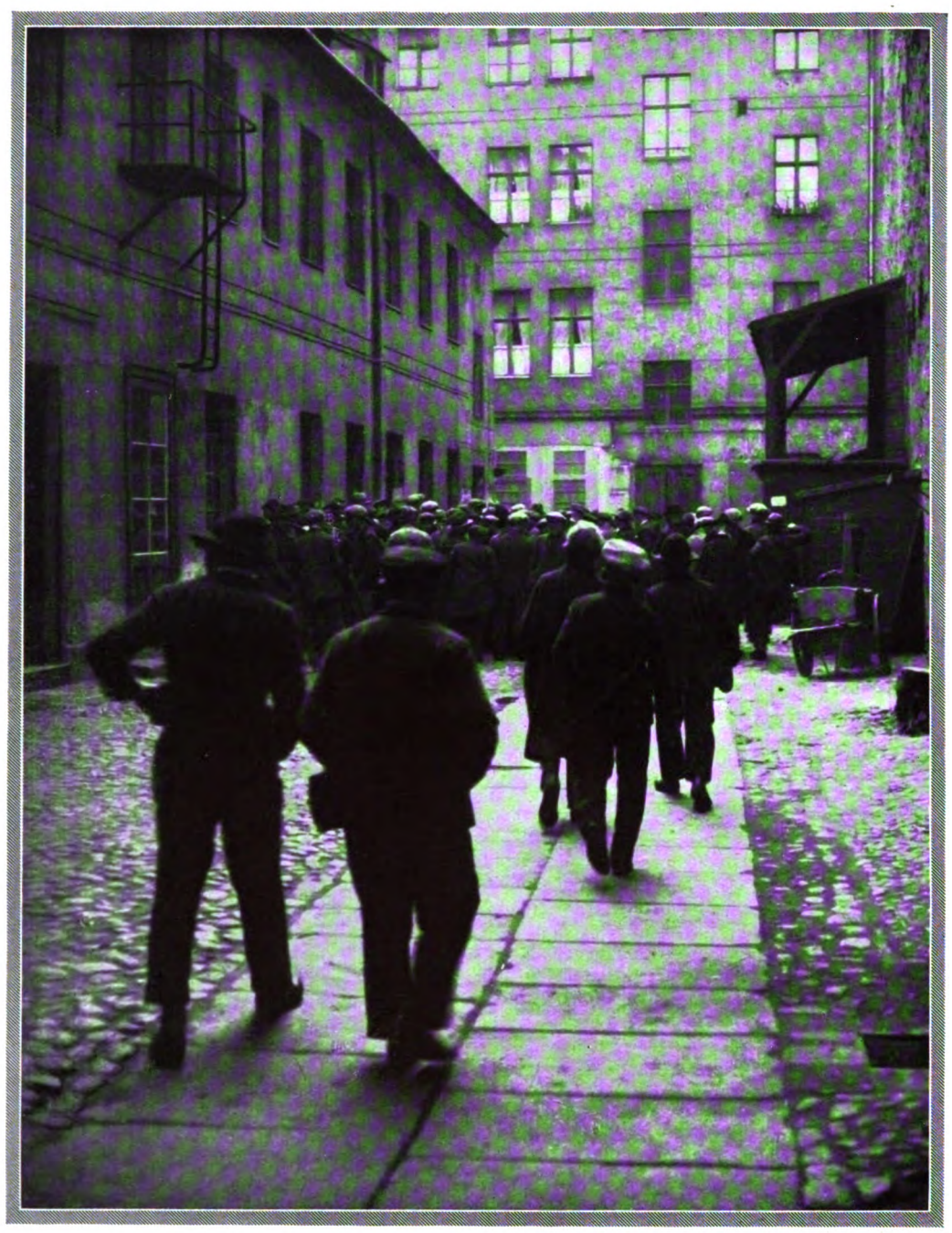
II. Die Verteilung der Großstädte und das Verhältnis der Großstadtbevölkerung zur Gesamtbevölkerung.

Digitized by Google

Es ist was passiert!

Szenen, wie man sie in der Großstadt häufig sieht.

WER IST DER SCHULDIGE?
Verkehrsunfall — einer von vielen — und niemand will an dem Zusammenstoß schuld sein.



SENSATION IM HINTERHAUS
Einbruch, Gewalttat oder gar ein Mord?

AUFNAHMEN: SEIDENSTÜCKER

DER RENITENTE HÄFTLING
Einer von denen, die der Polizei das Leben schwer machen.

Digitized by Google

TENDENZ: LUSTLOS
Nicht nur an der Börse — auch am Strande lautete so die Parole während der vergangenen Schlechtwetterperiode.

Alter Beduine.

DAS PARADIES IN DER SANDWÜSTE

NEFTA, DIE PERLE DER OASEN NORDAFRIKAS

Langsam im Sande mahlend, fährt das Auto von der letzten Bahnstation Tozeur im Südwesten von Tunesien in die sengende Wüste. Die Sonne brennt beinahe senkrecht auf das zum Schutze gegen die steilen Strahlen aufgespannte Leinendach, ohne das eine solche Wüstenfahrt nicht zu den angenehmsten Dingen im Leben zählen würde. Sandhügel auf Sandhügel reiht sich im stark blendenden Gelbweiß, das sich in einem uns unbekannten Kontrast gegen den strahlenden, blauen Himmel abhebt. Es ist ein überwältigendes Erlebnis, das erstemal den monotonen Ernst und die unerbittliche Gewalt des ewigen Sandes zu schauen und zu empfinden. Kein Strauch, kein Grashalm, nichts als Sand und wieder Sand in glühender Sonnenhitze, so weit das Auge reicht. Der einzige Wegweiser in dieser sandigen Unendlichkeit ist eine Telegraphenlinie, die uns an menschliche Zivilisation erinnert. Denn nur einige Spuren im Sand ersetzen uns die festgebahnte Straße, die durch die ständige Bewegung des Sandes und die dadurch hervorgerufene Veränderung des Geländes zum Teil unmöglich ist. Eine schwerbeladene Kameltruppe zieht an uns vorüber; einige zähe, hagere Gestalten begleiten sie. Ihre Haut, sonnengebräunt und ausgetrocknet, erscheint uns mit einer lederfarbenen Patina überzogen. Beduinen sind's, die, eine gleichmäßig melancholische Weise summend, im glühenden Sande nebenher trotten. Lange schon dauert die Fahrt, ohne daß sich irgendeine Änderung der Umgebung zeigt. Plötzlich meldet freudestrahlend unser arabischer Wagenführer, Nefta sei bereits in Sicht. Vergebens strengen wir zuerst unsere Augen an, doch endlich bemerken wir weitentfernt am Horizont einen feinen schwarzen Strich. Bald aber können wir schon den weit ausgedehnten Palmenwald mit der am Rande liegenden Oasenstadt deutlicher erkennen. Eine kurze Fahrt noch, und wir sind am heiß ersehnten Ziel. Acht Kilometer in der Länge bei einer Breite von etwa drei Kilometer erstreckt sich dieses seit Jahrhunderten wohlgepflegte und ungemein fruchtbare Gartenparadies. Im einzigen französischen Hotel, das sich von außen kaum von den übrigen Häusern unterscheidet, finden wir Aufnahme.

Begleitet von einigen jungen Burschen, von denen jeder sich als der bessere Führer anpreist, ziehen wir zur Erforschung der Oase aus. Im Norden, ziemlich tief in die Wüste eingeschnitten, ist das riesige Quellgebiet mit mehr als 100 ergiebigen Quellen. Ein kleiner See inmitten riesiger sattgrüner Palmen. Rundherum ein geradezu überwältigend üppiger Pflanzenwuchs; im wahrsten Sinne des Wortes ein wirklicher Paradiesgarten.

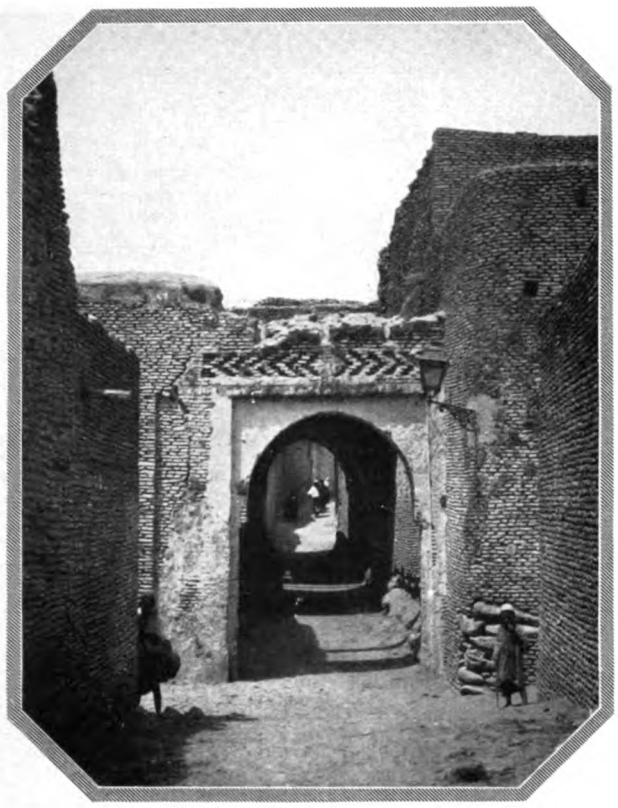
Als kräftiger Bach ergießt sich das segenspendende Naß ins eigentliche Oasengebiet. Durch eine alte, künstlich angelegte Bewässerungsanlage, die abwechselnd die einzelnen Teile der Oase bewässert, wird dieser ausgedehnte Wüstenstrich befruchtet.

In drei Vegetationszonen vertikaler Gliederung beschenkt die Natur dort den Menschen. Zuerst die riesigen Dattelpalmen mit ihren mächtigen Kronen, die Höhen bis zu 20 m erreichen. Darunter eine Unzahl mittelgroßer Bäume mit ihren verschiedenen köstlichen Früchten, wie Bananen, Feigen, Granatäpfeln, Aprikosen, Mandeln u. a. Außerdem ist auch noch der Boden reichlich bepflanzt, der das beste Gemüse aller Art liefert.

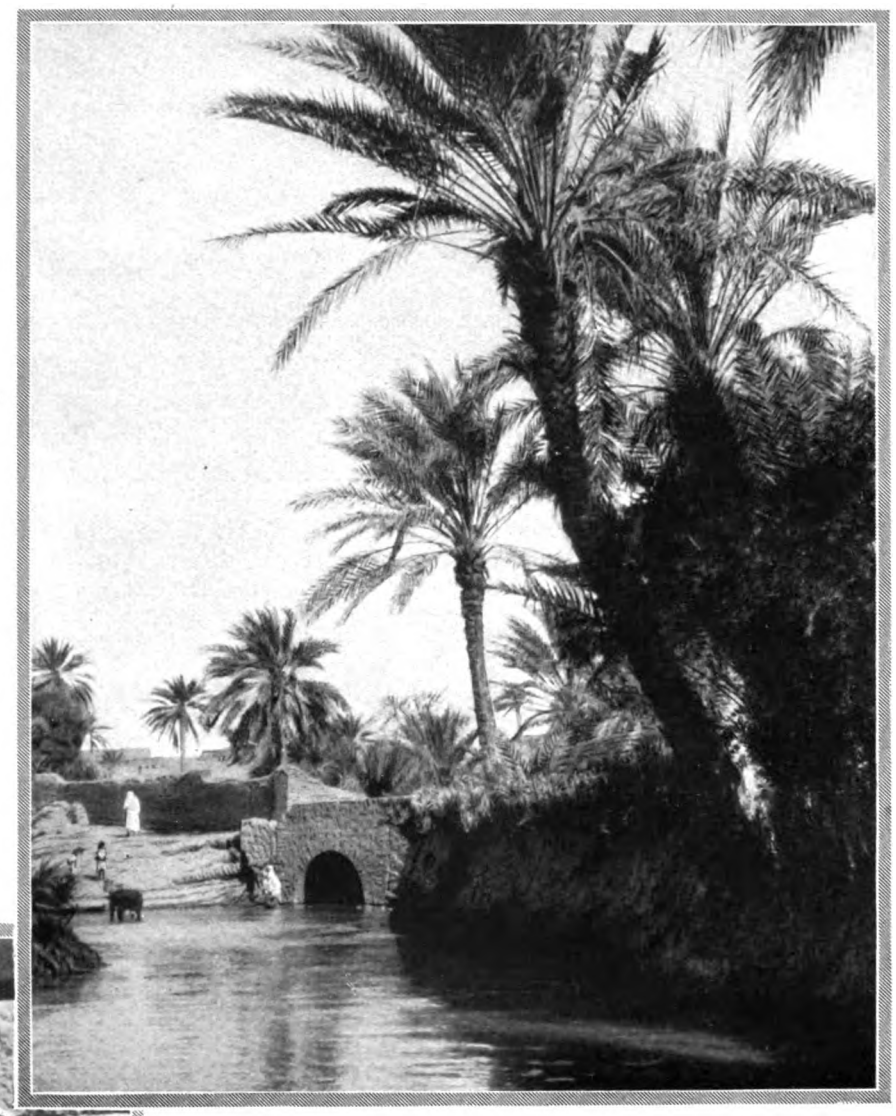
Ein ganz besonderes Erlebnis für uns ist der rasche Einbruch der Nacht, die dort mit einer kurzen, aber um so eindrucksvolleren Dämmerung einfällt. Rasch sinkt die Temperatur, sobald die Sonne hinter dem orangegelben Wüstenhorizont versunken ist. Am Marktplatz genießen die Männer die wohltuende Abendkühle; Frauen sieht

Unter Palmen: Oasenhüter bei seinem Zelt.

Digitized by Google

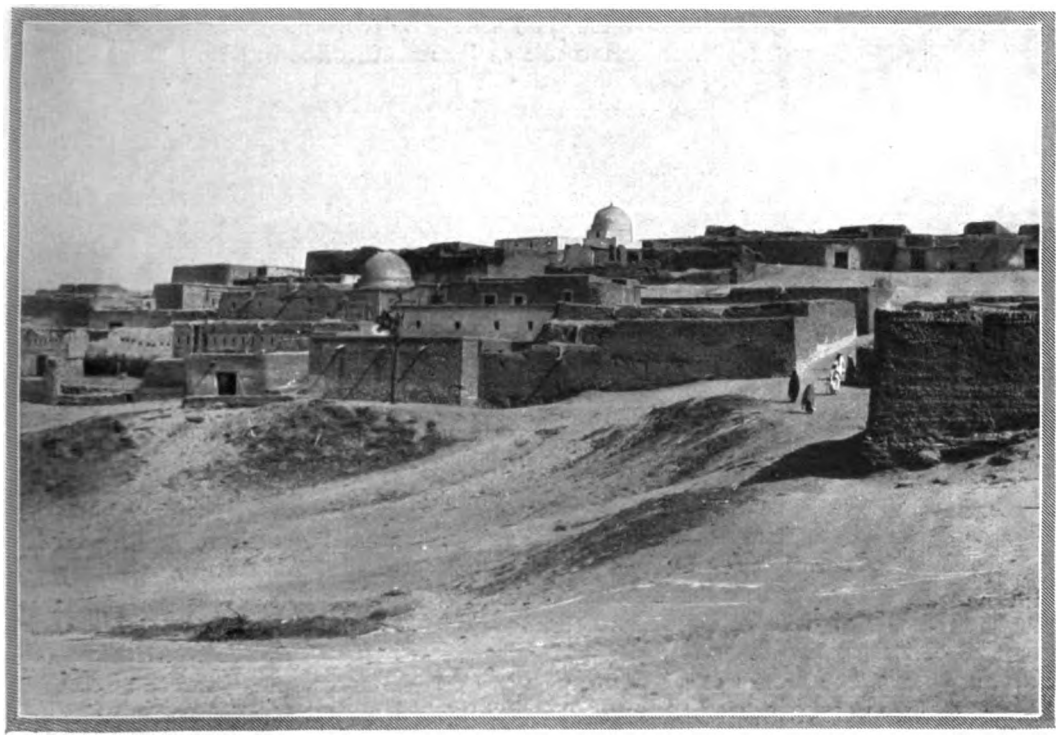


Schatten zwischen den Mauern:
Blick in die Rue Sidi Ben Hassan.



Die Nährmutter der Oase: Das Sammelbecken der zahlreichen Quellen von Nefta.

Am Quellenbecken: In großen porösen Tongefäßen holen die Einwohner das Trinkwasser.
Infolge der Durchlässigkeit der zweihenkligen Krüge erhält sich das Wasser in köstlicher Frische.



Nefta, die Hauptsiedlung der gleichnamigen Oase.

man nicht auf den Straßen; sie haben hier immer zu Hause zu bleiben! In den typischen arabischen Kaffeehäusern herrscht ein hochinteressantes Treiben. In einer Ecke, auf Matten sitzend, spielt eine Beduinengruppe ein fremdartiges Brettspiel, dabei ständig den starken arabischen Kaffee schlürfend; daneben hören andere einem alten, ehrwürdigen Beduinen zu, der aus einem Märchenbuch zauberhafte Wundergeschichten vorliest. Alle rauchen aus langen Pfeifen mit kleinen, fingerhutartigen Metallköpfen einen furchtbar starken, fast betäubenden Tabak, so daß man gar nicht selten von Nikotin und Koffein vollständig berauschte Männer sieht. Besonders auffallend ist die große Zahl der Krüppel, die in diesen Häusern herumbetteln, aber auch stets freigebig beschenkt werden. Meist sind es arme blinde oder halbblinde Menschen, denn durch die dort herrschende gräßliche Fliegenplage findet die ägyptische Augenkrankheit (Trachom) erschreckende Verbreitung.

Uns waren natürlich diese Abende besonders wertvoll, weil wir hier Gelegenheit hatten, den unverfälschten mohammedanischen Orientalen eingehend kennenzulernen. Abends huschen in den einsamen schmalen Gassen vermummte Frauengestalten; da und dort hört man ein monotones, melancholisches Lied; das grelle Mondlicht beleuchtet geheimnisvoll die Kuppeln der Moscheen. Alles reizt die Phantasie und beflügelt sie, so daß man zum Schlusse selbst vom Märchenland mit seinen fliegenden Teppichen und Wunderpantoffeln träumt.

Drei Tage weilten wir in diesem zauberhaften Wüsteneiland; es war keine lange Zeit, und trotzdem trennten wir uns nur ungern von dem uns so schnell lieb gewordenen Erdenfleck. Auf der Rückfahrt lenkten wir noch so manches Mal unsere Blicke zurück, um bald, zum letztenmal vom Auto auf eine höhere Düne gehoben, Nefta als dunklen Strich am Horizont verschwinden zu sehen. Entschwunden unseren Blicken, aber nicht aus unserem Sinn. Noch heute lebt in uns in frischen und satten Farben die Erinnerung an die Oase Nefta, noch heute fühlen wir das grenzenlose Staunen beim ersten Anblick des überwältigenden Schauspiels: ewige Sandwüste und mittendrin in dieser öden Leere und Verlassenheit die denkbar fruchtbarste Insel mit ihrem ungeheueren Vegetationsreichtum und regen orientalischen Leben und Treiben.

Kurt Mayr.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(15. Fortsetzung.)

Mette lief hinein zu dem Kind. Sie kniete nieder und umfaßte den heißen kleinen Körper; sie zitterte.

Ein kleines Kind, das noch nicht sprechen, die Welt nicht erfassen konnte, war dennoch ihr Nächstes, ihr Einziges.

„Ich muß sagen, es wäre ärgerlich, wenn sie jetzt die Masern bekäme", sagte Elses wohlklingende Stimme drinnen. „Nils und ich haben nämlich eine kleine Pariser Reise geplant, ehe die Hitze dort beginnt.

„Ja, du weißt, solange das Geld von Jensrud reicht", erklärte Nils ein bißchen verlegen. „Wir sind ja bloß einmal jung, und Klein Mette geben wir eine erstklassige Ausbildung; mehr können Kinder heutzutage nicht verlangen."

Also hielt er es dennoch eigentlich für seine Pflicht, an das Kind zu denken, da er dies erwähnte, sagte Mette sich selbst.

„Insofern ist es ja ungünstig für uns, daß Mette gerade nach Nysen übersiedelt", nahm Else wieder das Wort. „Aber wir haben ja die Schwiegermutter oben. Ich lasse sie ungern mit Klein Mette allein, denn sie hat so altmodische Anschauungen und verdirbt mir das Kind total. Aber wenn kein anderer Ausweg ist."

„Es ist doch wohl nicht entschieden, daß sie übersiedelt", erwiderte Franz Bennings Stimme. „Laßt mich mit ihr darüber reden."

Mette hörte, wie er aufstand; sie sagte rasch dem Kinde Gutenacht.

„Wir wollen doch Mette nicht bitten, ihren Entschluß zu ändern", meinte Nils. „Wir sind keine Egoisten."

Schon stand Mette in der Stube, ehe Franz Benning die Tür erreicht hatte.

„Es gibt ja den Ausweg, daß ihr selbst daheim bei Klein Mette bleibt. Da ihr so fürchtet, daß Cecilie sie verdirbt, meine ich", sagte sie.

Franz Benning erwog einen Gedanken: Sag es ihnen nun, daß ich es bin und nicht Palle, dann ist die Sache entschieden, und Mette kann nicht mehr entweichen. Aber wer ihm Einhalt tat, war nicht Mette.

Es war ein furchtsames Klopfen an der Tür. Nils und Else sahen einander rasch an.

Frau Raben wartete, bis Else „Herein!" sagte, dann steckte sie vorsichtig und verwirrt den Kopf in die Tür.

„Ich sah den Doktor fortgehen. Und Karoline ist nicht da. Entschuldigt, aber ich war so bange, es könne etwas mit dem Kinde sein."

Sie hatte rote Flecken auf den Wangen und scheue Augen.

„Komm doch herein, Mutter! Stehe nicht in der Tür. Es ist nichts Schlimmes mit dem Kind."

Benning und Nils gingen ihr entgegen.

Sie wehrte mit den Händen ab.

„Nein, nein. Nur ja nicht. Ich wollte ja nicht stören. Ich war bloß so ängstlich."

Sie sah ringsumher und bat mit den Augen um Verzeihung.

Schweigen.

Keiner wollte der erste sein, der die Brücke betrat; alle fühlten, sie war unsicher.

Mette sah von einem zum anderen. Sind wir alle denn so einsam, wie ich mich eben fühle, nun, da derjenige, den ich liebe, mich gebeten, bei ihm zu bleiben? dachte sie hoffnungslos.

Künstlerhochmut! Sie hatte das Wort früher zu hören bekommen, von solchen, die außerhalb ihrer Menschen und Begriffe standen. Ein Schmähwort, hingeworfen von Verschmähten! Das konnte er gegen sie gebrauchen! Es zog ihn weit, weit fort von ihr. Er gehörte einer anderen Welt an, der Ingertas, korrekt, gut und brav. Hätte er Sigrid Hellberg nicht gehabt, wäre er vielleicht nie darauf verfallen, mich liebzuhaben, dachte sie bitter.

Und plötzlich schlug sie die Augen auf, sah ihn an und sprach zu ihm, laut, quer über den Tisch:

„Heiraten Sie Ingerta!"

Die drei starrten sie an, aber sie sagte auch nicht mehr und blickte auch nicht auf. Sie wartete auf eine Widerrede, wenn auch nicht in Worten.

Franz Benning dachte: Sie ist das Lieblichste, was ich je gesehen habe, und nun sage ich, daß wir für immer beisammen bleiben wollen. Aber er sagte nichts. Es gibt Augenblicke, wichtiger als alle anderen; von einem solchen hangen manches Mal viele Jahre, hängt zuweilen ein Leben ab, aber oft fühlt man es nicht, ehe sie vorüber sind. Und niemand und nichts kann sie wieder einfangen.

Einen solchen Augenblick verlor Franz Benning, aber er wußte es nicht. Wohl aber wußte es Mette. Dieser Augenblick entschied für Sigrid Hellberg, das begriff sie.

*

Klein Mette hatte ihren festen Platz auf der Welt, im Hause und in der Menschen Sinn erhalten. Sie wuchs hinein, füllte ihn immer mehr aus, mit jedem Tag, jeder Woche, jedem Monat. Sie tat schon mehrere Schrittchen hintereinander, kletterte auf einen höheren Stuhl, konnte eines Tages auf den Zehenspitzen stehen und mit den Fingern in eine offene Schublade langen und etwas von deren Inhalt auf den Fußboden werfen. Sie konnte an dem gestickten Glockenzug in Großmamas Stube ziehen, so daß von weit her ein einziger schwacher Laut kam. Und sie sagte Dinge, die es allen im Hause deutlich erkennbar machten, daß es ein so begabtes und frühentwickeltes Kind noch nie gegeben habe. Jeder hatte ihre klugen Aussprüche zu zitieren, wieder und immer wieder, Aussprüche, die mit besonderem Bezug zum Erzähler oder der Erzählerin die ganz erstaunliche Aufgeweckheit und Intelligenz des Kindes zeigten.

Nils Raben, der Vater, erzählte strahlend vor Stolz, wie er eines Tages mit schmutzigen Stiefeln heimkehrte: „Glaubst du nicht, daß dieser Knirps aus eigenem Antrieb die Hausschuhe holte und mich anwies, zu wechseln?" Daß sein heißgeliebter treuer Hund dasselbe getan — es war noch während seiner Schulzeit — hatte er vergessen.

Und daß Klein Mette allein die Treppe zur zweiten Etage hinaufgeklettert kam und lange und schwach an die Tür pochte und „Mettepette zu Doßmama tommen" sagte, als Frau Raben öffnete — das war doch wohl Beweis genug, daß das teure Kind sich nach ihr sehnte. Besaß denn Frau Raben noch eine Erinnerung daran, daß Abenteuer und Gefahr lockten und es daher ein ganz besonderes Vergnügen war, ein ganzes Stockwerk allein hinaufzukriechen?

Karoline hatte am allermeisten zu erzählen, denn bei ihr ließ sich Klein Mette vollständig gehen. Karoline fragte nie, verlangte nicht, daß man ihr antworten solle, sie sprach bloß hier und da etwas. Und auch dazu hatte sie nicht viel Zeit. Da lief das Kind ihr nach und tat wie sie. Ja, lag nicht etwa ein merkwürdiger Verstand und ein seltenes Geschick darin, daß das Kind Mutters Zahnbürste nahm und die Küchenbank damit scheuerte? Oder daß es, just als Karoline in die Küche kam, auf einem Stuhl stand und aus dem an der Wand hangenden Salzfaß eine Faustvoll nach der andern in die Suppe schüttete, genau wie es soeben Karoline mit dem Dorschwasser getan hatte! Nein, solch ein Kind!

Für Klein Mette waren sie alle Menschen, die ihr gehörten, aber es gab doch Grade. Else stand unerschütterlich über allen; bei ihr war Rettung vor jeder Gefahr, sie war allmächtig und allwissend. Das Kind fühlte, daß Mama sie mehr besaß als die anderen. Dann kam Mette — ja, Klein Mette vermochte die beiden manchmal nicht ganz zu unterscheiden, sondern rief auch sie Mama — es war der gleiche Klang der Stimme, derselbe Duft des Haares und der Haut, und im Spiel war Mette immer die Erste.

Papa war der Starke, der das Kind hutschte und hoch in die Luft hob, am gefährlichsten spielte, aber auch am seltensten und immer dasselbe. Zu Großmama nahm man Zuflucht, wenn kein anderer Zeit hatte. Bei ihr bekam Klein Mette alles, durfte alles in die Hand nehmen, darum war nichts so besonders begehrenswert. Ja doch, vielleicht die Zeiger an der großen Uhr rundherum zu drehen, nach beiden Seiten, wenn Großmama das Glas geöffnet hatte. Dann schlug ein kleiner Hammer pling, pling, pling. Vielleicht fühlte es Klein Mette, daß Großmama dieses Spiel immer am längsten hinausschob, dann wurde es der Höhepunkt.

Klein Mette war krank gewesen. An dem ganzen Körper hatte es gebrannt und gejuckt und in den Augen weh getan, und die ganze Zeit war es finster gewesen. Aber jeder Tag hatte ihr neues Spielzeug gebracht, und jedes war nur kurze Zeit lustig gewesen. Mama

Digitized by Google

Indianische Felsenwohnungen in Neumexiko.

Sonnenuntergang am Colorado-Canyon.

NORDAMERIKANISCHE LANDSCHAFTSWUNDER

GEMÄLDE VON KURD ALBRECHT

Digitized by Google

war immer bei ihr, das war das Beste daran. Endlich aber kam ein Tag, da wurde Klein Mette angekleidet wie früher und in die Stube getragen und auf einen der großen Stühle gesetzt. Sie verlangte, herumzugehen, so daß sie alles angreifen könnte. Aber sie durfte nur auf Papas Arm sitzen. Es war Sonntag und Sonnenschein, und alle Menschen Klein Mettes waren da, um sie außer Bett zu sehen. Sie saß beim Fenster und blickte hinaus. Als sie krank wurde, waren die Bäume schwarz mit bloß ein bißchen Hellgrün da und dort. Klein Mette wußte nicht, wie es hieß, aber sie sagte auf ihre Art das, was sie vor sich sah: volle grüne Laubkronen.

„Die Bäume sind dick", sagte Klein Mette.

Gott, wie klug das Kind doch war!

Es war ein Wort, das Klein Mette oft hörte, aber sehen konnte sie es nie. Sie wußte, hier wohnten sie und Mutter und Vater und Karoline, und oben wohnten Großmama und Mette. Sie begriff nicht, daß Mette nun an einem andern Ort wohnte, und warum sie jetzt seltener kam als sonst. Dann aber war es um so lustiger. Eine aber, von der sie oft sprachen, kam nie.

„Wo wohnt die Nacht?" fragte Klein Mette.

Das war wieder so überaus gescheit gesagt. Else versprach ihr, sie solle die Nacht sehen, wenn sie einmal so spät noch wach sei.

Als aber Klein Mette eines Abends im Nachthemdchen schon auf dem Tische stand und die Gardine aufgerollt wurde und Else sagte, dies sei die Nacht, da starrte das Kind in die Finsternis hinaus und erinnerte sich, daß sie selbst immer im dunklen Raum gelegen hatte, als sie Schmerzen hatte.

„Die Nacht ist krank", sagte sie.

Sogar in der Stadt erzählte man sich von Klein Mettes wunderbarer Intelligenz, wenigstens wußten Frau Raben und Karoline davon zu melden.

Else hielt das Kind für ein musikalisches Genie, sagte es aber bloß innerhalb der Familie — dergleichen muß die Mutter nicht als erste hinausposaunen, es lieber Fremden überlassen, meinte sie. Aber wahr war es, daß Klein Mette drei oder vier Töne sang, wenn Else die Laute nahm. Daß es dieselben waren, ob sie nun zum Montmartre-Liedchen oder Sinding und Sibelius sang, das hörte Else nicht, denn sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, Klein Mette sei ein Musikgenie.

Solange das Kind krank war, ging Mette täglich von Nysen über die Brücke zur Stadt, um zu hören, wie es gehe.

Sie hätte telephonieren können, meinten Ingerta und Palle, aber sie sagten es einander nicht. Ingerta bot ihr jeden Tag das Auto an, wollte sie am liebsten selbst führen. Aber Mette sagte, sie müsse Bewegung haben.

Es wurde zur Gewohnheit, daß sie jeden Vormittag hinging. Sie stand vor der Tür und sprach mit Else, oder sie ging hinauf. Frau Raben nahm für Mette die Stelle all der alten Leute ein, die man in der eigenen Familie zu haben pflegt — einige hat man lieb, andere nicht.

„Ich höre, dein Verlobter erholt sich mit jedem Tag. Das ist ja eine Freude", sagte Frau Raben, als Mette eines frühen Morgens kam. Mette stand im hellen Kleid im Sonnenstreifen, schmal und bleich zu ihrem großen italienischen Strohhut. Frau Raben sah sie von der Seite an, während sie dies sagte; ihre Augen blieben an Mettes Händen haften, die dünn und klein waren, wie Kinderhände. Sie lagen nicht ruhig und gleichmütig wie früher, sie waren ratlos geworden.

Mette antwortete nicht.

Frau Raben erhob sich, hantierte an einer Topfpflanze und sagte vom Fenster aus, mit dem Rücken gegen Mette:

„Aber du selbst, Kind. Ich glaube, du bist blaß und schmal geworden. Noch dünner." Sie hielt ein wenig inne, aber es kam keine Antwort. „Du sollst nicht jeden Tag herüberlaufen, lieber oben spazierengehen, in guter Landluft", sagte sie weiter.

Nun wußte Mette, daß Frau Raben sie und Franz Benning dennoch damals an der Ecke gesehen hatte, als sie vorüberging, ohne sie scheinbar zu bemerken.

„Glücklicherweise geht es Klein Mette gut, so daß du nicht mehr ihretwegen dich zu ängstigen brauchst", fuhr Frau Raben fort.

Mette sah ihr gerade ins Gesicht.

„Für wie dumm du mich doch hältst!"

„Was meinst du damit?"

Frau Raben bekam ein wenig Rot auf den Backenknochen.

„Ich begreife nicht, warum du nicht geradeheraus sprechen kannst. Ihr müßt viel Zeit auf Umständemachen vergeudet haben."

„Ich halte dich nicht für dumm, Mette", sagte Frau Raben endlich. „Die Stadt ist klein. Und hat man einen gewissen Mann auf den Nacken genommen, muß man ihn weitertragen."

„Ich trage wahrhaftig, was ich kann."

Es war etwas Ergebenes in Mettes Ton, das Frau Raben auffiel. Sie war lange davor zurückgeschreckt, zu reden, nun hatte sie begonnen, und Mette hatte ihr den Weg geebnet; nun mußte es geschehen.

„Ein gutes Gewissen zu haben, ist schön, Kind, aber es ist nicht immer genug."

Mette ging auf Frau Raben zu. Ihr Mund bebte.

„Wenn ich das hätte, was ihr Gewissen nennt, hätte ich ihm sofort den Garaus gemacht. Das ist der Unterschied. Das Gewissen, das euch umgebracht hat, das bringen wir um."

Sie sah auf die Uhr.

„Ich muß gehen. Ich wollte nur diese Skizze holen, die ich letztes Mal machte. Jetzt ist sie trocken."

Frau Raben wandte sich nach Mette um und sah sie lange an.

„Mußt du schon gehen?"

„Ich will zum Gericht. Dort wird heute die Brandsache verhandelt."

Ja, ja. Und Franz ist dort, dachte Frau Raben. Aber sie sagte es nicht. „Grüße auf Nysen", sagte sie statt dessen. „Else autelt mit Franz."

Mette ging rasch. Sie stand ein wenig vor Elses Tür, aber es war nicht nötig, hineinzugehen.

Im Hofe lag Klein Mette der Länge nach auf einem kleinen Grasfleck neben der Dachrinne. Von ihr selbst war bloß das weiche braune Haar, goldglänzend wie helle Bronze, über dem grünen gestrickten Hosenkleidchen sichtbar und unten verwetzte braune Schuhchen.

Mette sah eine Weile zu.

„Was tut Klein Mette da?"

Das Kind wandte das Gesicht empor, feuerrot und verwühlt.

„Klein Mette wächst."

„Ach so. Ist Klein Mette ein grüner Grashalm?"

„Klein Mette ist Samen", sagte das Kind.

Da entsann sich Mette des gestrigen Spiels. Sie hatte erzählt, daß alles, was auf Erden wachse, ein kleiner Samen gewesen sei.

Klein Mette hatte oft und oft gehört, daß sie wachse, so hatte ihr frischer kleiner Verstand sich dies Spiel ausgedacht.

„Kluges, kluges Kind", sagte Mette und hob sie zu sich. Sie blieb so stehen, das Kind in den Armen. Unter dem Bretterzaun, der den Hof von Berkens Garten trennte, sah sie Frau Berkens ausgetretene Schuhe und dicke graue Knöchel stehen, und hoch oben in einer Ritze war etwas Glänzendes, in das die Sonne fiel, Frau Berkens Auge.

Frau Berken, die immer unangenehm, unliebenswürdig war und Kinder nicht ausstehen konnte, wie Nils und Else sagten! Hier stand sie, ein alter, einsamer und übelgelittener Mensch, und stahl sich heimlich ein Zipfelchen von der Freude, die ihr nicht beschieden war. Ein Auge, das bald all das Seinige zu Ende gehen gesehen, begann zu entbehren. Frau Berken, die alle Menschen reich nannten, begriff, wie arm sie jederzeit gewesen war, so arm, daß sie nicht einmal einen Wunsch, ein Verlangen gehabt hatte. Ein Wunsch schon kann ein Reichtum sein, aber das hatte Frau Berken nicht gewußt.

Dies dachte Mette.

Solch große Macht hat ein kleines Kind auf Erden, dachte sie, daß es durch versperrte Türen, durch eine Wand dringt, ja selbst durch Frau Berkens altes Holzherz.

Wieder fühlte sie das Entzücken, das rein animalische Wohlbehagen, ein Recht auf Klein Mette zu haben, den schweren, warmen kleinen Körper an sich drücken zu dürfen und den Duft der Kinderhaut zu spüren.

Klein Mette war warm gekleidet, es perlte ein wenig zu beiden Seiten des feinen Näschens. Es war auch ein besonders heißer Spätsommertag.

Die Kirchenuhr tat viele Schläge. Mette stellte das Kind auf die Erde und rief Karoline. Eine breite rote Hand schob die Gardine beiseite, ein breites rotes Gesicht kam ans Fenster.

„Ist es ihr nicht schädlich, so auf der Erde zu liegen?" Das war eine aufrichtige Frage, keine Warnung; Mette wußte selbst nicht Bescheid.

„Vater sagte immer, es hätte kein Mensch Schaden davon, nahe zur Erde zu kommen, solange er lebt. Es ist ein Unterschied, wenn er gefroren und tot ist", erwiderte Karoline. Es klang wie eine Lebensweisheit aus uralten Zeiten, in die Mette nicht eindringen konnte; sie hatte das Gefühl, als bedeuteten diese Worte etwas Lebenswichtiges für die Gesundheit aller Menschen. Der lebenden Erde nahe sein!

Sie schritt rasch durch die schwere Hoftür und hinaus auf die sonnige Straße. Ihre kleinen Pariser Hacken klapperten so rasch, daß einzelne sich umdrehten, um zu sehen, wer da hinten käme, der es so eilig habe; es war nicht das Tempo der Stadt, die Entfernungen entsprachen ihm nicht.

Das Kind trippelte im Garten umher, fand einen Holzspan, versuchte mit ihm Gras herauszuheben, wie es sonst Sand mit seiner kleinen Schaufel nahm. Aber das Gras saß fest. Klein Mettes runder grüner Hosenboden stand lange steil empor, sie pustete, mühte sich. Plötzlich schrie sie zornig auf, die Tränen kollerten über ihre Wangen; sie warf den Holzspan fort.

Karoline war sofort da.

„Was fehlt meinem Goldkindchen? Komm herein, so kriegst du Saft."

Aber Klein Mette war außer sich.

„Limm, limm", schluchzte sie.

„Bin ich schlimm, wenn ich dir Saft geben will?" fragte Karoline ärgerlich.

(Fortsetzung folgt.)

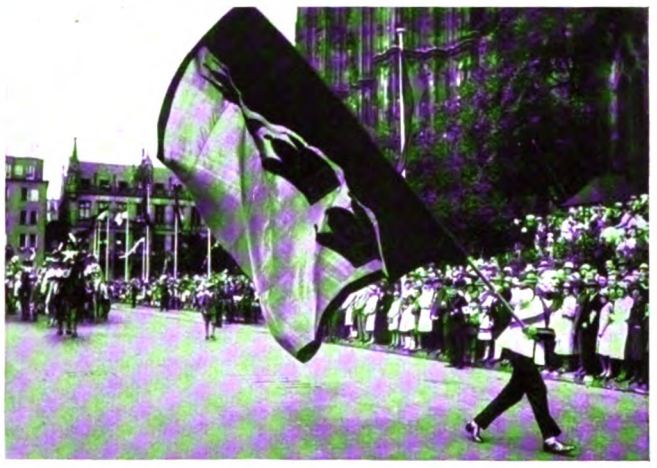
Digitized by Google

VOM 19. DEUTSCHEN BUNDESSCHIESSEN IN KÖLN

Zwei Matadore der edlen Schießkunst.
Hammerer, Egg, (rechts) überbot mit 937 Punkten die Höchstleistung des 18. Deutschen Bundesschießens. König, Wien (links) ist im Besitze aller einem Schützen erreichbaren Ehrenzeichen.

Ankunft des Schützenzuges am Kölner Dom.

Die Bannerübernahme.
Der Oberbürgermeister von München, Scharnagl, übergibt das seit dem letzten Bundesschießen in München aufbewahrte Bundesbanner dem Oberbürgermeister von Köln, Dr. Adenauer.

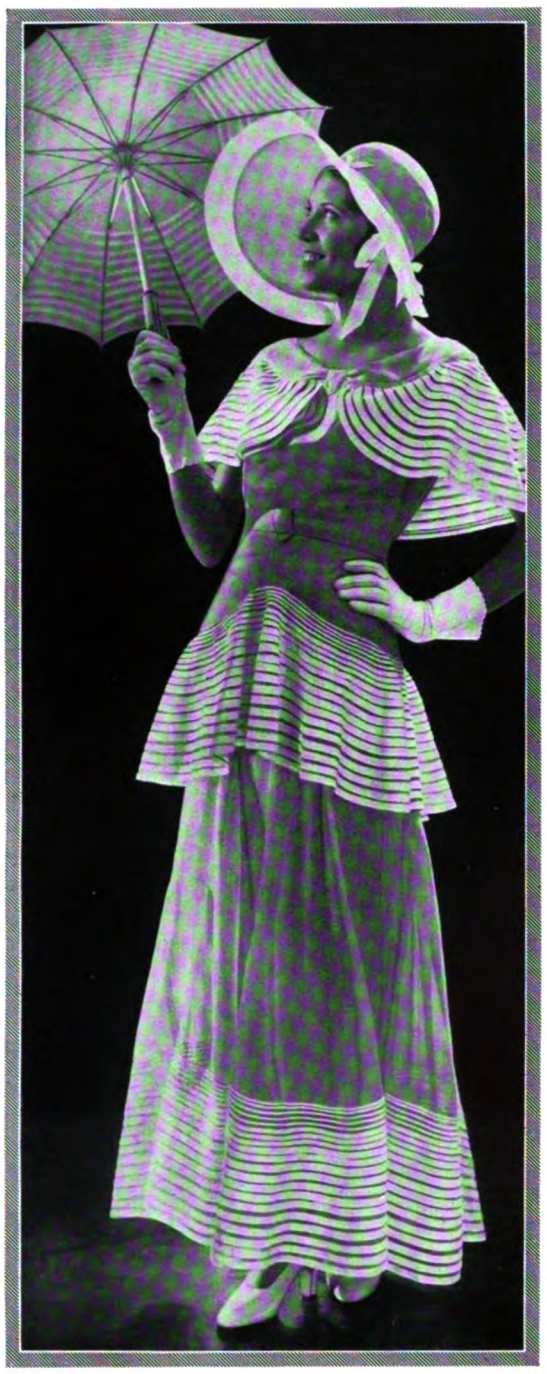


Der Fahnenschwenker mit der 7 m langen seidenen Fahne,
die mit den Wappenzeichen der deutschen Stämme geziert ist.

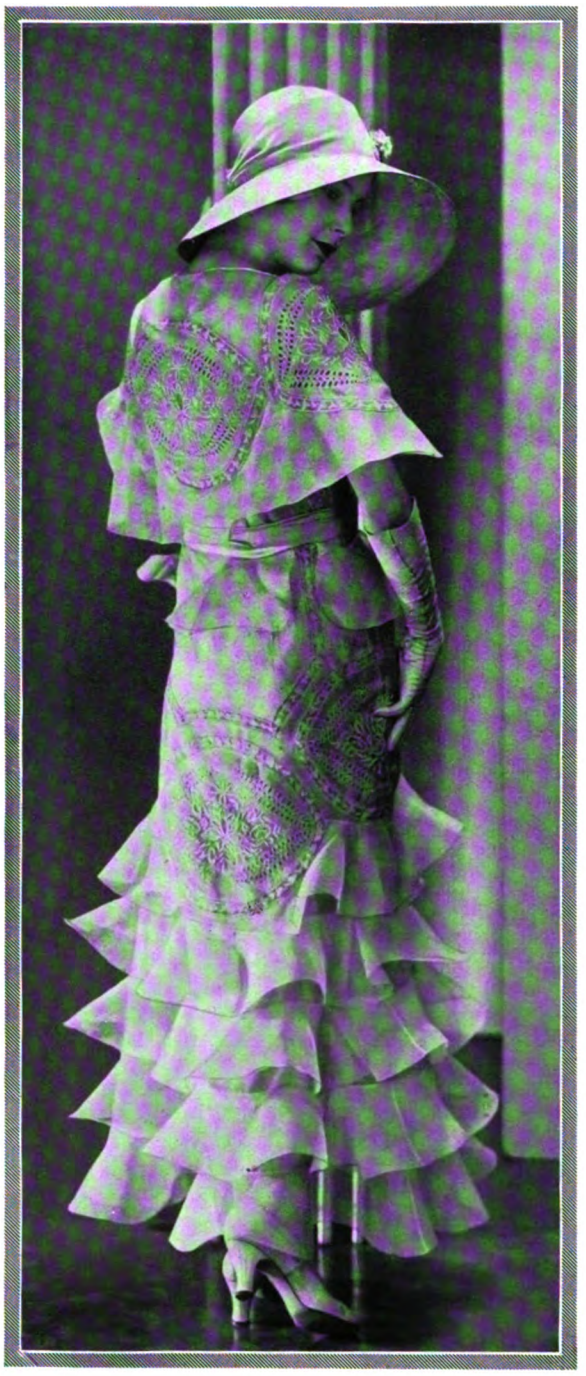
Während des Kampfes.
Blick in die Schießhalle in Köln.

Eine bayerische Gruppe im großen Festzug,
an dem 20000 Mann teilnahmen.

Digitized by Google



Das Biedermeierfräulein von 1930.
Rosa Georgettekleid mit weißen Rundstreifen aus Georgette. Etwas verräterisch wirkt das negerhaft braungebrannte Gesicht; demnach wird der Sonnenschirm nicht aus Überzeugung gebraucht. Modell: Redfern.



Romantisches Kleid
aus rosa Glasbatist mit Lochstickerei. Die kokett abstehenden Volants und der brave Schulterkragen geben eine pikante Linie. Die wertvolle Lochstickerei am einfachen Batistkleid ist eine hübsche Koketterie.

werdende Taille. Das Stilkleid für den Ball war das Ideal des jungen Mädchens. Wohl bekam man vorerst einen Schreck über das lange Kleid, aber man tanzt eben gern einmal aus der Reihe. Jetzt aber bringt Frau Mode Jungmädchenkleider, nicht mehr so ganz im Sinne des Außenseiter-Begriffes, sondern vielmehr als neue Linie gedacht — Kleider, die man, einzeln betrachtet, doch Stilkleider nennen muß. Das Interessanteste von allem, der modernisierte Empirestil mit Puffärmelchen und kurzen Taillen, kommt uns diesmal nicht aus Paris, sondern aus Amerika, wo die Debütantin eine große Rolle spielt.

Bei der bedeutenden Kaufkraft der Amerikanerin bleibt den Parisern nichts weiter übrig, als ihre Modelle darauf einzustellen.

Unsere Abbildungen zeigen, daß man wiederum in allen Epochen eine Anleihe macht, soweit sie sich dafür eignen, mädchenhafte Anmut zum Ausdruck zu bringen. Diese zarte Lieblichkeit muß uns um so pikanter erscheinen, als wir genau wissen, daß dieselben jungen Mädchen wenige Stunden vorher in recht kecker Nacktheit sich am Strande tummelten oder in wirklich mutiger Weise ihr Auto steuern.

Da gibt es wieder Rätsel zu lösen — für die Männer — denn das zarte Fräulein mit den duftigen Fichus hat bestimmt lebenswichtigere Aufgaben, die sie mit Ernst und Frische löst, als am Stickrahmen zu sitzen, wie ihr Vorbild aus der guten alten Zeit. Haben die Frauen plötzlich ihr sentimentales Herz entdeckt? Oder werden sie zu den größten Heuchlerinnen der Weltgeschichte? Gertrud Lenning.

Das anmutige Jungmädchenkleid
vereint trotz seiner Stilisierung charakteristische Modeneuheiten: modernen Stoff, kleine Ärmel, Besatz aus plissiertem Glasbatist.

DAS NEUE STILKLEID

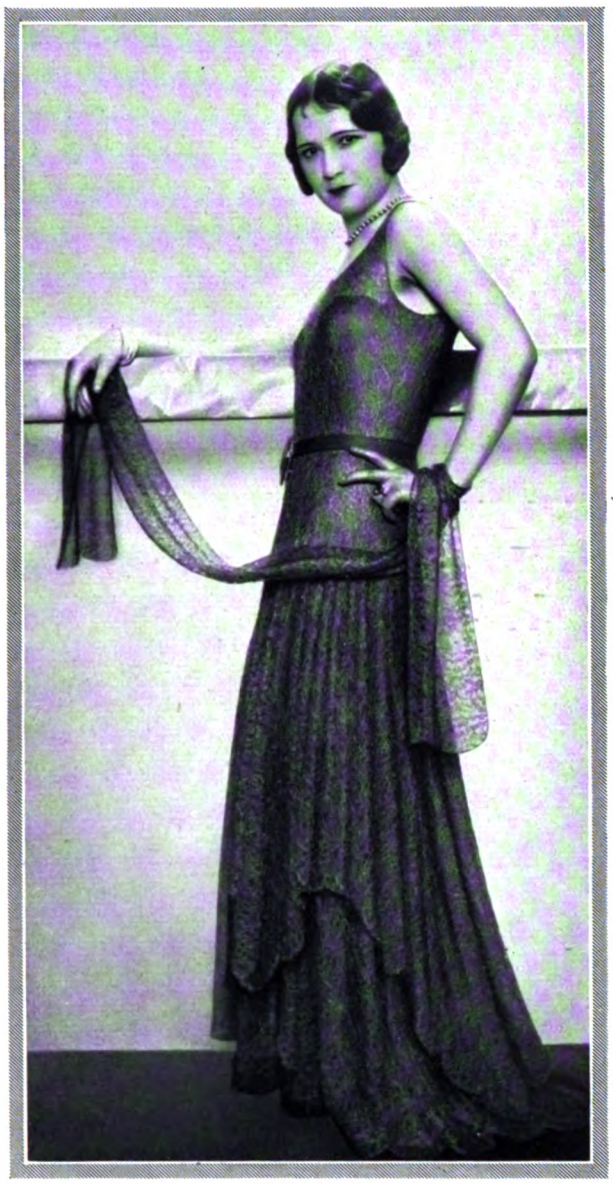
Was ist eigentlich ein Stilkleid? Sollte nicht alles, was wir tragen, Stil haben und stets so erscheinen, als ob es eigens für uns gearbeitet und erdacht wäre? Als ob es nur uns persönlich und geistig zugehörig sei? Wie oft wurde gerade bei der jetzigen Mode von dem Stilgefühl gesprochen, das sie anderen Modeepochen um die Wende des Jahrhunderts unbedingt voraushat. Die stark ausgeprägte Veränderung in den Lebensbedürfnissen und Gewohnheiten unserer Zeit konnte nicht anders, als eine Mode fördern, die genau so prägnant ist wie das Leben selbst. Und trotzdem sucht gerade die Jugend, die doch am meisten beteiligt ist an der Gegenwart, von Zeit zu Zeit davon loszukommen, um scheinbar eigene, in Wirklichkeit längst dagewesene Wege zu gehen.

Als vor acht bis zehn Jahren das Ballkleid immer enger und kürzer wurde, tauchte schon das erste Stilkleid auf, das in Anlehnung an vergangene Epochen in starkem Gegensatz zur Tagesmode stand: einmal durch die breit ausladenden Hüften, die noch durch Unterlagen betont wurden, zum andern durch die allmählich wachsende Länge und die immer kürzer

Und am Abend:
Stilvolles schwarzes Taftkleid. Die einzige Belebung bilden ein breiter, kasakartig über die Hüften fallender Volant aus weißem Musselin mit Jettmotiven und die Einfassung des Ausschnitts aus dem gleichen Material. Modell: Blanche Lebouvier; Phot.: d' Ora, Paris.

Digitized by Google

IM FEST-GEWAND



Nebenstehend:
Hellgrünes Spitzenmaterial fand zu diesem entzückenden Abendkleid Verwendung. Modell: C. H. Berger; Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Unten:
Fraisefarbenes Seidenripskleid für den Abend mit fraisegrauer Rüsche. Modell: Worth; Phot.: d'Ora, Paris.

Brauttoilette aus weißem Atlas mit Tüllschleier und einem Gesteck aus weißen, perlmuttern schimmernden Tuberosen. Modell: Jean Patou, Paris.

Brautkleid aus weißer Faille und stumpfer Seide. Der Spitzenschleier quillt unter einem Spitzenkäppchen hervor. Modell: Jean Patou, Paris.

Digitized by Google

EIN TREFFPUNKT DER INTI
GALAABEND IM
ZEICHNUNG FÜR DIE „ILLUS

Digitized by Google

ONALEN MONDÄNEN WELT
ZU DEAUVILLE
TUNG" VON RUDOLF LIPUS

Digitized by Google

Was einem in den Tropen alles passieren kann.
Die fleischfressenden Pflanzen bemächtigen sich heimtückischerweise des Picknicks.
Zeichnung von Bert Vogler.

„Meine Herren, haben Sie schon bemerkt, wie ein Musiker auf seine Violine achtet? Wie schön sie ist? Wie gut gehalten? Wie zärtlich er sie handhabt? So sind Ihre Paletten, meine Herren, Ihre Instrumente und die Farben die Noten, mit denen Sie Ihre Symphonien spielen müssen."

*

Die Freundschaft zwischen Whistler und Wilde soll infolge eines sarkastischen Witzes von Whistler in die Brüche gegangen sein.

Wilde fragte Whistler einst um seine Meinung über ein Gedicht, das er geschrieben hatte. Er reichte dem Maler, dessen Urteil er sehr schätzte, eine Abschrift des Gedichtes, Whistler las das Gedicht und reichte es Wilde zurück, ohne sich darüber zu äußern.

„Nun?" fragte Wilde, „findest du, daß es etwas wert ist?"

Das Gedicht war auf allerdünnstes Seidenpapier geschrieben, das so gut wie nichts wog.

Whistler antwortete: „Es ist sein Gewicht in Gold wert.

Diese Antwort soll die beiden Künstler auseinandergebracht haben.

*

Ein Amerikaner trat einst auf Whistler zu und fragte ihn: Wissen Sie, Mr. Whistler, daß auch ich in Lowell geboren wurde und fast genau so alt bin wie Sie? Sie sind siebenundsechzig und ich achtundsechzig!"

„Sehr hübsch", antwortete Whistler, „und so sind Sie achtundsechzig und in Lowell geboren. Sehr interessant, ohne Zweifel, höchst interessant! Aber ich will geboren sein, wann und wo ich will, und ich will nicht in Lowell geboren sein. Und ich weigere mich, siebenundsechzig zu sein!"

*

„Es genügt nicht, meine Herren", bemerkte Whistler einst zu seiner Klasse, „sein Leben unter Bildern zu verbringen, um ein Maler zu werden, sonst wäre der Saaldiener in der National-Galerie schon längst ein großer Künstler."

Herbert Blankenberg.

WHISTLERS WITZ

Der Maler James McNeill Whistler (1834 — 1903) zählte zu den witzigsten Köpfen seiner Zeit. Er, der geborene Amerikaner, der dann der große Pariser und noch größere Londoner wurde, der Freund von Degas, Bracquemond, Legros und Fantin-Latour, der spätere Geistesbruder Oscar Wildes, der unversöhnliche Gegner Ruskins und sarkastische Verfasser des Buches „The gentle art of making enemies", hatte die Gabe des geistreichen Aperçus, der schlagfertig kaustischen Antwort.

Im nachfolgenden einige Anekdoten, die Whistlers genialen Witz treffend charakterisieren.

Dante Gabriel Rossetti zeigte Whistler einmal eine Skizze, um Whistlers Urteil darüber zu hören.

Whistler sagte: „Die Skizze hat ihre Qualitäten, führe sie jedenfalls aus."

Später fragte er Rossetti, wie es mit der Skizze vorwärtsginge. „Oh, alles in Ordnung", antwortete Dante Gabriel heiter, „ich habe für sie einen gewaltigen Rahmen bestellt."

Tatsächlich erschien die Skizze, wunderschön gerahmt, bald darauf in Rossettis Haus in Cheyne Walk.

Als Whistler sie sah, bemerkte er: „Du hast ja gar nichts dazugetan, lieber Rossetti."

„Nein", gab Rossetti zurück, „aber ich habe über den Gegenstand ein Sonett geschrieben, das ich dir vorlesen möchte."

Rossetti deklamierte dann einige Zeilen von besonderer Zartheit. Als er geendet hatte, sagte Whistler gerührt:

„Rossetti, nimm das Bild aus dem Rahmen und tue das Sonett hinein!"

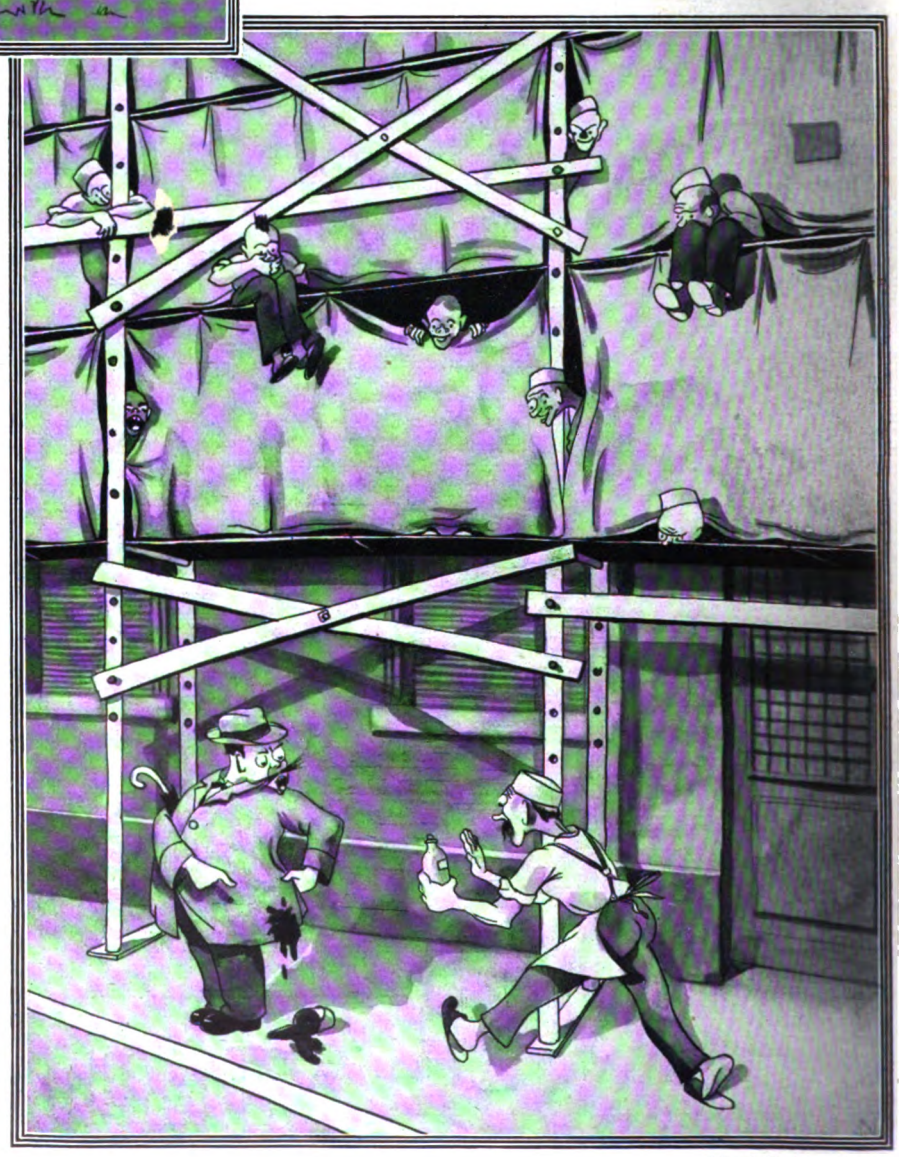
*

Als in der Zeit der Boxer-Aufstände Peking belagert wurde, um die Engländer zu retten, bemerkte Whistler:

„O Gott, o Gott! Ich hoffe, sie werden den Palast verschonen. Alle Engländer in der ganzen Welt sind nicht so viel wert wie eine blaue chinesische Vase."

*

Eine unsauber gehaltene Palette war Whistler ein Greuel. Er pflegte die von seiner Klasse gebrauchten Paletten zu inspizieren und, wenn er eine Unsauberkeit entdeckte, seinem Unwillen etwa in folgender Weise Luft zu machen:



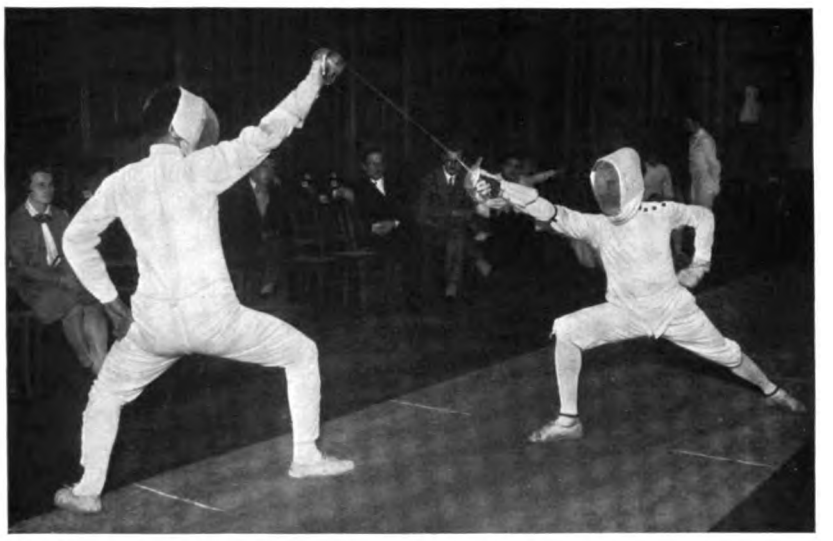
Ein Farbentopf verlor den Halt . . .
Wer würde da als Passant nicht schimpfen!
Zeichnung von Otto Nückel.

Bavaria-Verlag, München.

Digitized by Google

SPORT

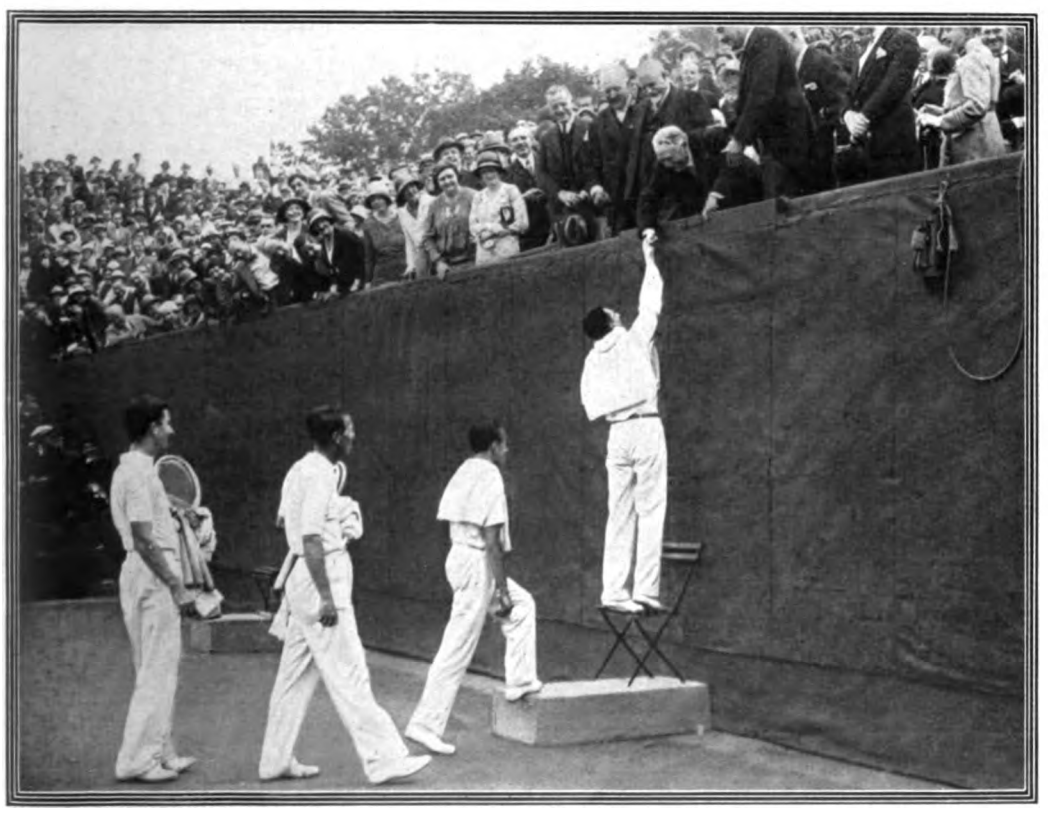
Die deutschen und englischen Frauen im Wettkampf.
In Birmingham kam der Leichtathletik-Länderkampf der Frauen zwischen Deutschland und England zum Austrag. England gewann mit 51:49 Punkten. — Aufmarsch der deutschen Teilnehmerinnen in der Kampfbahn.



Die internationalen Säbelmeisterschaften der akademischen Handelshochschulen in Berlin.
Die zwei Besten im Kampf: Der erste Sieger Mayer (rechts) und der zweite Sieger Ungar.

Mit 40 PS über den Ozean.
Auf ihrem Amerika-Etappenflug mit einem Klemm-Kleinflugzeug starteten der Sportflieger W. Hirth und sein Begleiter O. Weller am 1. August morgens von ihrer Etappe auf den Orkney-Inseln und erreichten am selben Abend die Südküste Islands. — Die beiden kühnen Flieger Hirth (links) und Weller beim Studium der Karte.

Freihändiger Sprung in den Sattel.
Eine schöne Sportleistung bei dem Reitturnier in Vichy, dem bekannten französischen Badeort.



Die triumphierende Schützenkönigin.
Miss Marjorie Foster, die gegen 99 Männer den „King's Cup" im Schießen gewann, wird in Bisley (England) nach ihrem Siege im Triumph davongetragen.

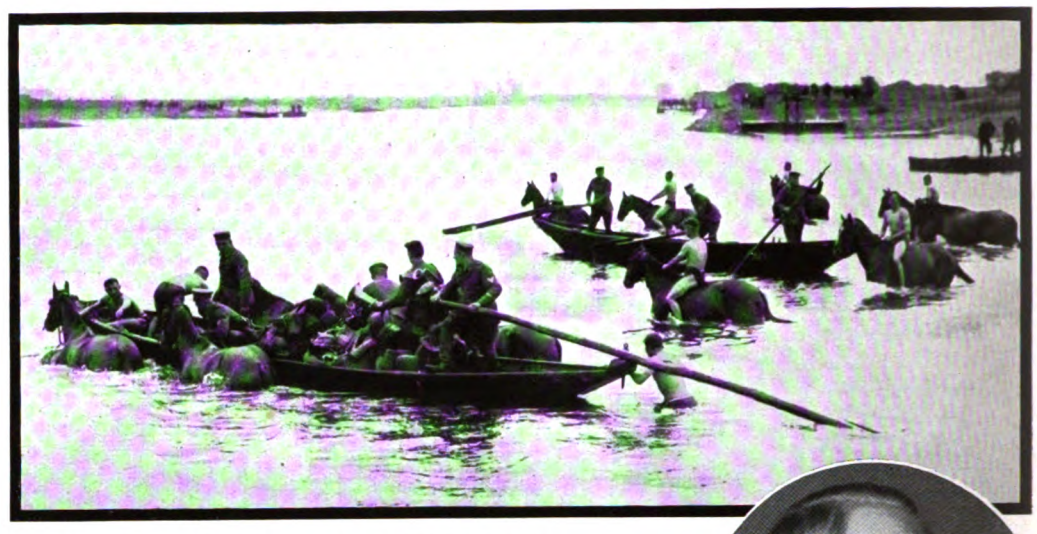
Frankreich verteidigt siegreich den Davis-Pokal.
Im Endkampf um den Davis-Pokal, bei dem sich die bedeutendsten Tennisspieler Amerikas und Frankreichs gegenüberstanden, verlor Amerika 1:4. — Präsident Doumergue begrüßt die Spieler. Auf dem Stuhl der Franzose Brugnon; dahinter Cochet und die Amerikaner Allison und van Ryn.

Digitized by Google

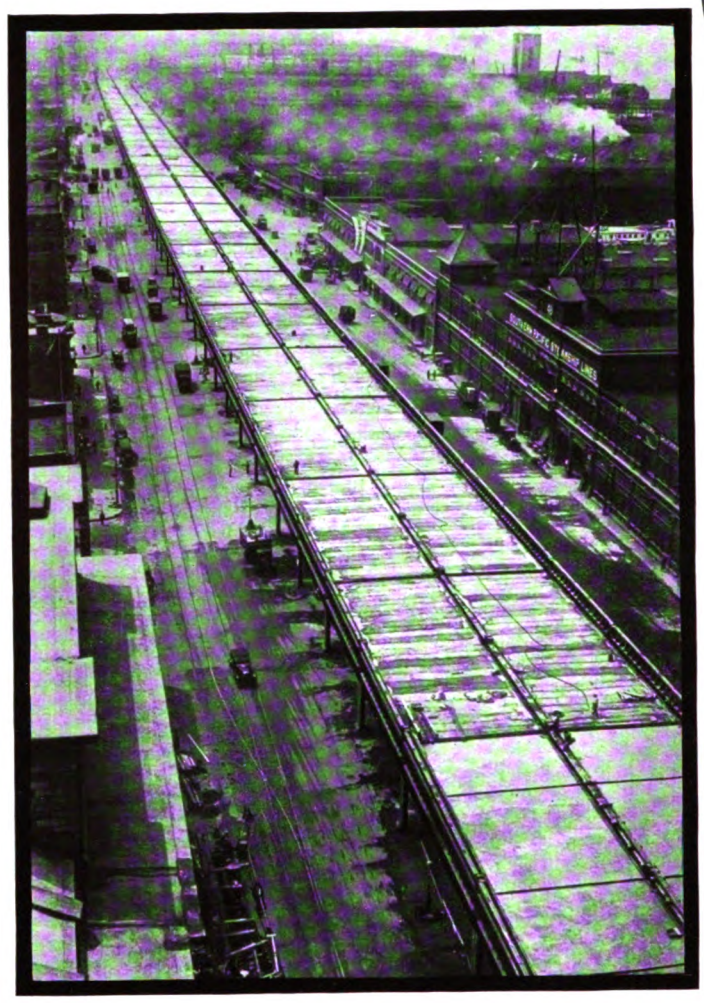
VON NAH UND FERN

Das brennende Schiff.

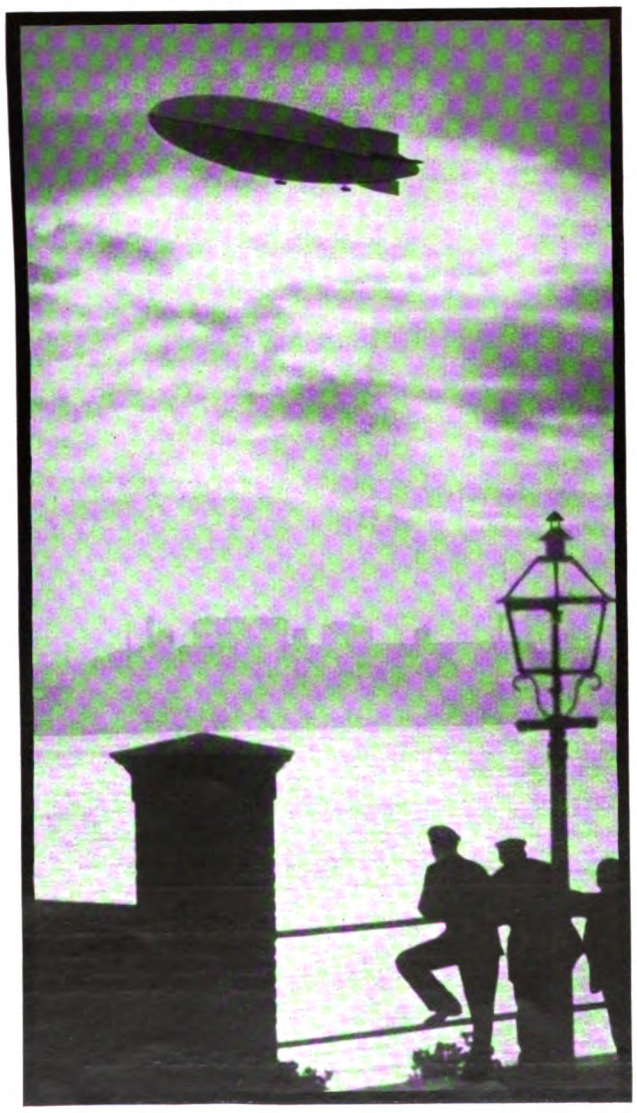
Während seiner Fahrt von Südamerika nach Bremen geriet der Lloyd-Dampfer „Targis“ (6000 t) in Brand; der englische Dampfer „Rangitata“ konnte rechtzeitig Hilfe leisten. — Rettung der deutschen Besatzung von der brennenden „Targis“ durch englische Rettungsboote.



Kavallerieübungen der Reichswehr an der Elbe.
Teile einer Schwadron beim Durchqueren des Stromes bei Pretzsch.



Der Zwei-Etagen-Verkehr.
An der Westseite Neuyorks wird eine Automobilstraße gebaut, die sich über Straßen und Häuser hinwegzieht. — Ein bereits ziemlich weit vorgeschrittener Bauabschnitt.



Flug des englischen Luftschiffes „R 100“ nach Kanada.
„R 100“ über dem Merseyfluß bei Liverpool zu Beginn seines Transatlantikflugs am 29. Juli. In Montreal landete das Luftschiff am 1. August.

In Indien gärt es noch immer.
Die Polizei geht in Bombay scharf gegen Demonstranten, Anhänger der Gandhi-Bewegung, vor.

Prof. Karl Larsen,
namhafter dänischer Schriftsteller und Romandichter, der auch während des Krieges sich nicht durch die Verleumdung Deutschlands in seiner Objektivität beirren ließ, Ehrendoktor deutscher Universitäten, vollendete am 28. Juli sein 70. Lebensjahr.

Geh.-Rat Prof. Dr. L. Heck,
hervorragender Zoologe, der verdienstvolle Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, wird am 11. August 70 Jahre alt.

Prof. A. Frhr. v. Eiselsberg,
Direktor der Wiener chirurgischen Universitätsklinik, einer der bedeutendsten Chirurgen der Gegenwart, feierte am 31. Juli seinen 70. Geburtstag.

Alexander v. Fielitz,
bekannter Komponist, der erfolgreiche Direktor des Sternschen Konservatoriums in Berlin, † am 29. Juli, 69 Jahre alt.

Digitized by Google

DIE NÄRRIN VON BONN

VON KURT MARTENS

(Schluß.)

Dorow fand den Gedanken sehr vernünftig und wartete. Eine halbe Stunde später nahm er den versiegelten Brief entgegen und versprach, ihn sogleich nach des Generals Abreise durch Sonderkurier dem Staatskanzler zu übermitteln.

Den Abend verbrachte Marie Friederike mit ihren beiden Damen schweigsam und in sich gekehrt. Ein in Seide gebundenes Album mit Silhouetten lag auf ihrem Schoß. Hin und wieder schlug sie eine Seite um, dann hielt sie wieder die Hände darübergefaltet und träumte sich in die Vergangenheit zurück.

Doris von Hagen sang zum Klavier kleine Tanzliedchen aus „Des Knaben Wunderhorn", muntere, neckische Weisen, die der Aufheiterung dienen sollten, aber seltsam matt und gespenstisch ins Leere hinaus verklangen. Von ihrer Stickerei aufblickend, einem goldstrotzenden und wenig geschmackvollen Perserschal, bemerkte die Gräfin Reischach:

„Apropos, unsere Mittel sind wieder einmal zu Ende. Die Miete schulden wir dem Professor schon seit Monaten. Die Krämer drängen, wir werden bald nicht einmal mehr die Tafel besorgen können."

„Das verstehe ich nicht", erwiderte die Herzogin. „Die Apanage aus Bernburg ...?"

„Wird neuerdings nach Kassel überwiesen ... verrechnet, wie es heißt."

„Womit verrechnet? Das Erbteil meines Vaters wurde mir ja noch gar nicht ausgezahlt. Darauf warte ich schon lange."

„Hoheit sollten es persönlich in Empfang nehmen."

„Persönlich? Wo denn?"

„Nun, eben in Kassel. General von Dalwigk hält das für selbstverständlich." Die Gräfin zog mit mokanter Miene die Fäden rascher durch das Gewebe.

„Wie! Ihnen hat er das gesagt?" rief die Herzogin erregt. „Davon weiß ich kein Wort." Fräulein von Hagens Gesang brach ab. Es entstand eine peinlich drückende Stille.

„Sie verstummen, Gräfin? So reden Sie doch! Wie soll ich auf einmal nach Kassel kommen?"

„Hinfahren, Hoheit! Sie werden dort erwartet."

„Bloß, um mir Gelder auszahlen zu lassen und dann nach Bonn zurückzukehren?"

„Das letztere wohl nicht. Ihr erlauchter Bruder hofft, Ihre Anwesenheit dort dauernd zu genießen."

Marie Friederike schob das Album heftig von sich, sprang auf und sagte mit zitternder Stimme:

„Im Schloß zu Kassel! Unter seinem Oberbefehl! Er weiß, daß ich mich dazu niemals herbeilassen werde."

„Oh, vielleicht doch. Der Kurfürst stellt Eurer Hoheit dort neben Auszahlung der rückständigen Summen auch das Wiedersehen mit Ihrem Sohn in Aussicht."

„Das sind doch nur Köder und Lügen! Mein armer Junge sitzt in Anhalt unter Aufsicht der Sonnenburg. Man wird sich hüten, ihn seiner ‚verrückten' Mutter zu überliefern."

„Der Kurfürst, so meinte Dalwigk, würde es vermitteln können, wenn Hoheit sich zur Übersiedlung nach Kassel verstehen wollten."

„Ich denke nicht daran. Wenn darin der Auftrag des Generals besteht, so braucht er sich morgen gar nicht erst zu mir zu bemühen. Den Ort hier, wo ich endlich Frieden fand, werde ich nie wieder verlassen."

„Dalwigk bat mich nur, Eure Hoheit darüber zu sondieren."

„Ja, das Sondieren war immer schon Ihre Stärke, liebe Reischach! Verlangen Sie lieber aufrichtig und geradezu Bescheid, im Namen des Kurfürsten! So werde ich Ihnen ebenso deutlich antworten: Nein! Nein! Und abermals nein!"

Marie Friederike stürzte aus dem Zimmer, hinüber in ihr Schlafgemach und riegelte sich ein.

Doris stand bleich und ratlos. Die Gräfin musterte sie höhnisch, stieß eine triumphierende Lache aus und rauschte davon.

Kurz darauf vernahm Doris, als sie sich zur Ruhe begab, daß draußen auf dem Gang die Zofe von der Gräfin einen Auftrag erhielt und das Haus verließ.

Botschaft an den General! sagte sie sich und erschauerte. Ihr Herz drängte sie hinüber an die Seite ihrer geliebten Herrin. Doch wagte sie nicht, in dieser gespannten Lage mit ihrer Unerfahrenheit und schwachen Kraft sich aufzudrängen. — — --

Es war eine rauhe, trostlose Nacht. Scharfer Nordwest hatte sich erhoben, pfiff durch die dunklen Straßen, rüttelte an den Läden und trieb gegen die Scheiben körnigen Schnee. Marie Friederike hatte sich sogleich zu Bett begeben und den Kopf in den Kissen vergraben. Auf dem Tisch flackerte hinter grünem Schirm eine trübe Unschlittkerze. Zuweilen war draußen das Glöckchen eines verspäteten Schlittens vernehmbar, weckte wütendes Gebell der Hofhunde und verklang. Der Wachtposten stampfte vor dem Schilderhaus auf und nieder und schlug sich zur Erwärmung die Arme um den Leib.

Marie Friederike lag schlaflos; ihr Herz pochte mit heftigen Schlägen gegen die beengte Brust, ihre Gedanken jagten, ballten, überschlugen sich in qualvollem Wirbel:

Bosheit und Verrat umstellten sie. Die Gräfin und der Kammerherr dienten augenscheinlich als Zwischenträger; ihre Berichte an den Hof von Kassel strotzten zweifellos von Verleumdungen, und der General sah hier nur das, was er sehen wollte und sollte: daß die Schwester seines Herrn die fürstliche Würde in den Staub trat.

Was war dagegen zu tun? Mit welchen Mitteln hätte sie vermocht, die Gunst des eigensinnigen, despotischen Kurfürsten zurückzugewinnen? Vielleicht kam es ihm nur auf ihr Erbteil an? Mochte er es denn behalten, wenn er ihr nur die Zurückgezogenheit im Kreise ihrer Bonner Freunde ließ! Auf das Wiedersehen mit ihrem Kind hatte sie ja längst verzichtet. Ihr geschiedener Gatte haßte sie nicht minder als ihre Brüder. Liebes- und Mutterglück kannte sie kaum dem Namen nach, hatte sich darauf beschränken müssen, nur sich selbst zu leben, und selbst dieses letzte Recht wollte man ihr nun versagen.

Marie Friederike prüfte ihr Gewissen, ob sie sich irgendeiner Schuld zu bezichtigen habe. Wenn sie an ihrem Unglück selber schuld war, so nur darin, daß sie sich losgelöst hatte von ihrer Kaste. Ihr Geschick, um einer Favoritin willen vom Gemahl verlassen worden zu sein, war ja kein seltenes. Andere Fürstinnen drückten beide Augen zu und ertrugen es in Geduld. Und selbst als geschiedene Herzogin hätte sie nach herrschendem höfischen Urteil ihren Rang behaupten sollen, indem sie in das Haus ihres Vaters zurückkehrte. Doch dazu hatte sie sich nicht entschließen können. Ihr Geist war zu regsam, zu freiheits- und lebensdurstig, um sich an den Assembleen, Jagden und Paraden von Hessen-Kassel genügen zu lassen. Illegitime Amouren, die man ihr noch am ehesten verziehen hätte, wären sie nur nicht zur Kenntnis der Krapüle gekommen, verachtete sie. Aber die Schönheit der weiten Welt, Fahrten über See und in die Berge, Glanz der großen Städte, Dome, Opern und Museen, Umgang mit Köpfen von Rang, Volksfeste, stilles Wirken unter den Bedürftigen — das alles hatte sie freilich gelockt und ihren Namen in der Leute Mund gebracht, sehr zum Mißvergnügen der erlauchten Verwandtschaft, die darin zugleich gefährlichen Libertinismus witterte. Was für ein Gespött war das doch gewesen, ja geradezu ein öffentlicher Skandal, als sie, allein, in Männertracht, nur von zwei Schweizer Bergführern begleitet, den Montblanc bestieg! So ward freilich auch jede Dame von niederem Adel verfemt, wenn sie sich gemein machte mit dem Bürgertum, und jede Bürgerin, die sich etwa unter das Pack vom Theater mischte. Nur daß die Kreuz- und Querfahrten einer Fürstin von tausend und aber tausend Augen kritisch verfolgt wurden und gerade bei den Mächtigsten das größte Ärgernis erregten.

„Niemand darf sich selbst gehören", sprach sich Marie Friederike seufzend das Urteil, „die enge Welt, in die wir hineingeboren sind, schüttelt der einzelne niemals völlig ab; über ihre Konventionen setzt sich keiner ungestraft hinweg."

Jede Stunde hörte Marie Friederike von der Pendüle schlagen. Kurz nach 4 Uhr näherten sich von der Stadt her vielhufiges Pferdegetrappel und das Rollen von Wagen auf dem hartgefrorenen Straßendamm. Sie hielten vor dem Hause.

Mit stockendem Atem horchte Marie Friederike auf: Gemurmel von Männerstimmen, gedämpftes Kommando — es wurde am Schloß des schweren Haustors gearbeitet, unmittelbar darauf an die Flurtür gepocht. Schon war auf dem Gang der Diener zur Stelle und öffnete.

Bevor sich die Herzogin noch Rechenschaft ablegen konnte, was da vorging, stand ihre Hofdame auf der Schwelle, fertig angekleidet in Hut und Pelz, und meldete mit maliziöser Sachlichkeit:

„General von Dalwigk ersucht Eure Hoheit, sich sofort zur Abreise bereitzumachen. Sie werden auf Befehl des Kurfürsten nach Hessen gebracht."

Digitized by Google

SCHATTENSPIEL Aufnahme von J. Craven.

Die Herzogin starrte sie entgeistert an.

„Stehen Sie auf! Beeilen Sie sich!“ drängte die Gräfin. „Jeder Widerstand ist nutzlos.“ Darauf raffte sie einige Sachen ihrer Herrin zusammen, Kleider, Schuhwerk, Toilettengegenstände, und warf sie in einen Koffer.

Den Korridor entlang polterten des Generals Lakaien und Gendarmen. Er selbst begrüßte sich lachend mit seinem Bruder. Irgendwo brach ein Wortwechsel mit Fräulein von Hagen aus.

Die Herzogin wollte ans Fenster eilen, um Hilfe zu rufen. Doch schon vertrat ihr die Gräfin den Weg, zerrte sie zurück und rief nach dem Kammerherrn. Roderich von Dalwigk, gleichfalls reisefertig, trat ungeniert ins Zimmer und sagte, nunmehr ohne jedes galante Gesäusel: „Machen Sie nur keine Umstände! Werfen Sie sich schnellstens etwas über! Bekleidet oder unbekleidet, Sie folgen uns! Eine Geisteskranke ist ohne Rang und Willen.“

„Gehen Sie mir auf der Stelle aus den Augen!“ schrie die Herzogin ihn an. Halb entblößt, nur in die Bettdecke gehüllt, stand sie vor ihm und streckte abwehrend beide Arme gegen ihn aus.

„Unsinn! Schweigen Sie! — Wir geben Ihnen drei Minuten Zeit. Dann wird Gewalt angewendet!“

Marie Friederike brach ohnmächtig zusammen. Kammerherr und Hofdame hoben sie auf und schleppten sie auf den Gang. Doris von Hagen eilte laut weinend auf sie zu, ward aber von zwei Polizeisoldaten gemeinsam mit dem Diener der Herzogin in ihr Zimmer zurückgestoßen und eingeschlossen. Wenn sie sich am Fenster zeige, würde von der Straße her auf sie gefeuert.

Inzwischen trugen andere Gendarmen die Herzogin das Stiegenhaus hinab. Sie gewann die Besinnung zurück, erkannte das Entsetzliche ihrer Lage und verfiel in einen Schreikrampf.

Aus seiner Wohnung im oberen Stockwerk kam, von dem Lärm geweckt, eine Kerze in der Hand, Professor Ennemoser herab.

„Was geht da vor?“ rief er, außer sich vor Schrecken. „Ist eine Räuberbande eingebrochen?“

Der General trat ihm entgegen und herrschte ihn an: „Scheren Sie sich hinauf in Ihre Bude, alter Mann! Hier werden kurfürstliche Befehle ausgeführt!“

„Kurfürstliche? Wir sind in Preußen, Herr General! — Ich gehe, die Polizei alarmieren!“ Einem Wink des Generals gehorchend, warfen sich Lakaien auf ihn, pufften ihn die Treppe hinauf und bearbeiteten ihn mit den Fäusten.

Der Korridor war schon fast leer, als man Fräulein von Hagen rufen hörte, sie werde ihr Mobiliar anzünden, wenn man sie nicht sofort befreie. Die Zofe kehrte auf Anweisung des Kammerherrn zurück und ließ sie heraus. An dem Schwarm vorüber stürzte sie hinaus in die Nacht.

Die beiden Viergespanne dampften im schneidenden Frost und stampften den Boden abwechselnd mit dem Posten, der, den Säbel geschultert, stramm stand und zu dem rätselhaften Auftritt große, runde Augen machte. Die Herzogin, gefesselt, einen Knebel im Munde, das graue Haar strähnig im Sturme flatternd, ward in dem vorderen Wagen beim Dienstpersonal untergebracht; in seiner vergoldeten Kutsche nahm der General mit seinem Bruder und der Hofdame Platz. Die Zofe nickte dem Kammerherrn einen vertraulichen Abschiedsgruß zu und wanderte, ihr Bündel schwenkend, unter vergnügtem Geträller stadtwärts.

„Alles fertig?“ rief der General und steckte den martialischen Kopf zum Wagenfenster heraus. „Dann also vorwärts! Los! Galopp!“

Die auf dem Bock eingemummten Kutscher hieben auf die Pferde ein. Mit so gewaltigem Ruck zogen die an, daß die schwere Karosse, in dem die Herzogin zwischen den Gendarmen lag, gegen das Schilderhaus anrannte und es fast über den Haufen warf.

Der königliche Ehrenposten stand stramm davor und präsentierte.

*

Doris von Hagen hatte ihren Weg nach dem Hause des Stadtkommandanten von Kursell genommen, um ihn von dem unfaßlichen Vorgang in Kenntnis zu setzen.

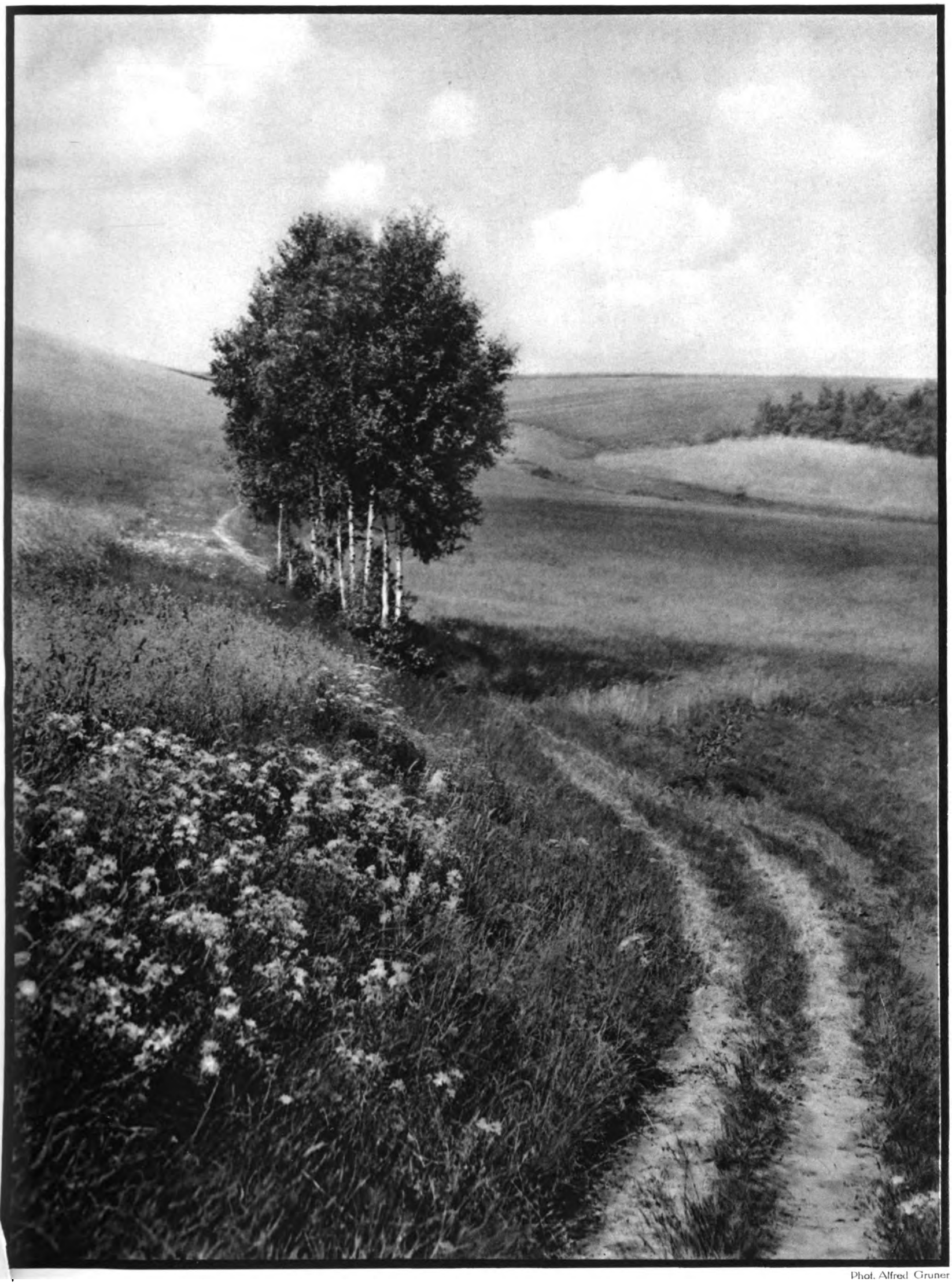
Auch hier stand ein Ulan vor seinem Schilderhaus, aber strenger und entschlossener als der andere. Keinesfalls wollte er der fremden Frauensperson, wenn sie auch wie eine Dame aussah, mitten in der Nacht Eintritt gewähren. Was sie ihm da von der Entführung einer Herzogin vorfaselte, machte ihm nicht den geringsten Eindruck. Er hielt sich an seine Dienstvorschrift, die ihm verbot, vor 7 Uhr morgens irgend jemanden, sei es, wer es wolle, in anderen als militärischen Angelegenheiten einzulassen. Fräulein von Hagen suchte ihm vergebens klarzumachen, daß der Gewaltstreich eines kurhessischen Generals doch gewiß von militärischer Bedeutung sei und höchste Eile not tue. Der Wachtposten setzte seinen Kopf auf und hinderte sie mit der blanken Waffe, den Torweg zu betreten.

Unverrichteterdinge zog sich Doris zurück und begab sich nun, durchfroren und todmüde von der ausgestandenen Angst, zu einer in der Nachbarschaft wohnenden alten Rätin, die ihr denn auch nach längerem Klingeln öffnete und die junge Freundin in großer Verblüffung, dann in überströmendem Mitleid aufnahm. Sie ließ sich alles haarklein erzählen und wiederholen, schlug entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen, wußte aber keinen anderen Rat, als den Morgen abzuwarten.

Unterdes lag Professor Ennemoser, verletzt und entkräftet von den Mißhandlungen der Lakaien, auf dem Diwan seines Arbeitszimmers und erstattete seiner Frau Bericht. Die ließ ihn nicht fort, sosehr er auch drängte, die Polizei zu verständigen. Sie war eine sehr korrekte Matrone, die für die deklassierte Herzogin nie etwas übrig gehabt hatte, hielt es deshalb überhaupt nicht für ratsam, sich in die Zwistigkeiten hoher Herrschaften einzumischen. Jedenfalls lehnte sie es ab, dafür ihre Dienstboten mobil zu machen. Erst im Laufe des Vormittags, nachdem ihr Mann einen beruhigenden Tee getrunken und etwas geschlummert hatte, ließ sie sich dazu herbei, dem Polizeidirektor ein paar Zeilen ihres Mannes durch Boten zu senden.

Herr von Kursell nahm endlich um die gleiche Stunde den Bericht des Fräuleins von Hagen ent-

Digitized by Google



Phot. Alfred Gruner

SOMMERTAG

Digitized by Google

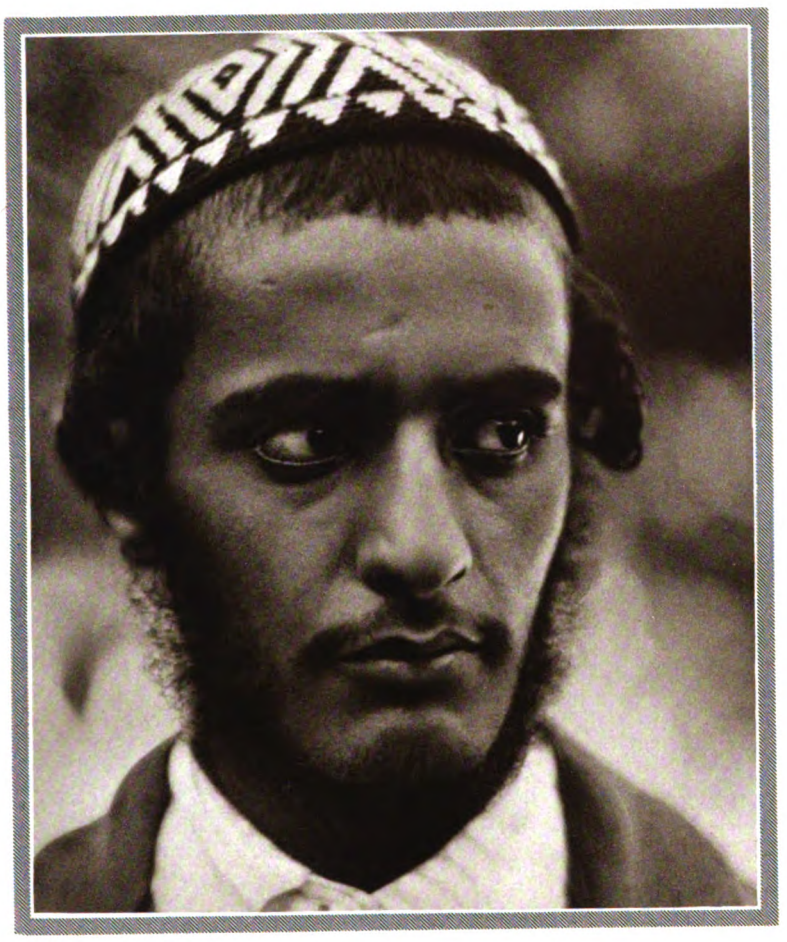
ALLERLEI VOLK IN JERUSALEM

AUFNAHMEN VON DR. L. F. CLAUSS

Links:
Alte Jûdin, die aus Baġdad nach Jerusalem kam.

Arabische Bâuerin beduinischer Herkunft aus dem Süden Palâstinas.

Unten: Persischer Jude.



Dieser junge Jude nennt die südarabische Landschaft Jemen seine Heimat.

Beduine vom Stamme Ta'amire.

Digitized by Google

gegen. Sein pflichtgetreuer Posten erhielt einen Rüffel wegen seines Unverstandes. Dann erging sogleich Befehl, daß eine Abteilung Ulanen die Spur der beiden Reisewagen zu verfolgen und, wo sie angetroffen würden, die Herzogin zu befreien habe, alle Beteiligten aber sollten nach Bonn in Haft gebracht werden.

Doris von Hagen fuhr mit der ersten Post nach Köln zu ihren Eltern, vom Obersten beauftragt, der Oberpräsident möge sich mit ihm unverzüglich zu weiteren Schritten ins Einvernehmen setzen.

Der Kriminalrichter erließ gegen den General von Dalwigk einen Steckbrief wegen Menschenraubes, unbeschadet der endgültigen Entscheidung des Königs, der diese heikle Sache wohl auf Grund politischer Erwägungen an sich ziehen werde. Die Wohnung der Herzogin wurde von Amts wegen verschlossen, ihre Habe unter gerichtliches Siegel genommen.

*

Wie besessen jagten die beiden Reisewagen rheinaufwärts durch die verschneite Landschaft, zur Rechten den mit Treibeis bedeckten, matt glitzernden Strom, zur Linken dunkle, im Schlummer vergrabene Städtchen und Weiler, aus deren Fenstern nur selten ein Licht aufblinkte oder eine von dem Gepolter aufgeschreckte Zipfelmütze ihnen nachblickte.

Die drei Insassen der Kutsche ergingen sich, des gelungenen Abzugs froh, in übermütigen Witzen, wärmten sich den Leib mit Portwein und Biskuit, tauschten Vermutungen aus über das Verhalten des Königs von Preußen, der immerhin ein naher Verwandter der Herzogin war.

Diese lag wie ein lebloses Bündel auf einer Bank des voraneilenden Gefährts, das Gesicht in ihren Mantel gewühlt. Auch nachdem man sie der Fesseln und des Knebels entledigt hatte, gab sie keinen Laut von sich, in ihr Schicksal ergeben oder zu entkräftet, um sich zu neuem Widerstand aufzuraffen.

Die Bedeckungsmannschaft hatte anfangs noch argwöhnisch und voll unwillkürlichen Respekts vor dem Rang der Fürstin notdürftigen Anstand bewahrt. Bald aber gewann auch bei diesen Kommiß- und Lakaienseelen die gute Laune nach überstandenem Abenteuer die Oberhand. Sie zündeten sich ihre Pfeifen an, ließen die Schnapsflasche kreisen und legten sich bei ihren derben Späßen keinen Zwang auf.

Einmal lief ein Zittern durch die Glieder der Herzogin, begleitet von einem leisen Wimmern. Ein mitleidiger Gendarm nahm an, daß es sie in der leichten Morgenkleidung fröstele, und warf eine staubige Decke über sie. —

Mit Sonnenaufgang gelangte man nach Koblenz und hielt vor einem kleinen Vorstadtgasthof, wo der Pferdewechsel bestellt war und die Herrschaften der Kutsche rasch einen heißen Kaffee zu sich nahmen. Die Mannschaften durften ihren Wagen nicht verlassen, erhielten aber Frühstück durchs Fenster gereicht.

„Wen transportiert ihr da?" fragte der Aufwärter. „Eine Kranke?"

„Jawohl. Ein armes Frauenzimmer, das den Verstand verloren hat", lautete die Antwort.

„Soll sie nicht auch was Wärmendes bekommen?"

„Heda, gutes Fräulein!" stieß ein Soldat die Herzogin an. „Kaffee gefällig? Ein Gläschen Milch?" Da sie sich nicht rührte, erklärte er: „Hat keinen Zweck ... sie versteht uns nicht ... wird dann zu Hause etwas kriegen."

„Allons, mon frère!" drängte der General. „Gnädigste Gräfin, darf ich bitten? Hohe Zeit, daß wir weiterkommen. Sehen Sie dort drüben ... die Festung Ehrenbreitstein! Spüre keine Lust, als Staatsgefangener dort Quartier zu nehmen."

„Haben den Herren Preußen eine schöne Nase gedreht", lachte Roderich von Dalwigk, und die Reischach fügte hinzu: „Schon deshalb wird der Kurfürst mit seiner Huld nicht kargen."

Eine halbe Stunde später befanden sie sich auf nassauischem Gebiet, jeder Verfolgung entronnen.

Nach einer ununterbrochenen Fahrt von zwanzig Meilen trafen die Wagen im Lande Hessen-Kassel an ihrem Bestimmungsort, dem Schloß zu Hanau, ein. — — —

Die Zeitungen nahmen sich des unerhörten Falles mit großem Eifer an. Das Geschick Marie Friederikes, die keine Partei hinter sich hatte, sondern nur die Achtung und Teilnahme einiger erlesener Geister genoß, berührte sie weniger als die staatsrechtliche und politische Seite des kecken Gewaltstreichs. Die preußischen Blätter riefen empört nach Genugtuung für den ihrem Lande angetanen Schimpf, die von Hessen und anderen Kleinstaaten verhehlten nicht ihre Schadenfreude und entschuldigten die energische Maßregel des Kurfürsten mit der brüderlichen Fürsorge des Kurfürsten für „die Närrin von Bonn".

Der Staatskanzler Fürst Hardenberg befand sich zwischen seinem Gerechtigkeitssinn und seiner Diplomatie in einer heiklen Lage. Aus dem Briefe der Herzogin und dem gleichzeitigen Bericht des Hofrats Dorow erkannte er klar die ganze Niederträchtigkeit des Anschlags und schenkte der Behauptung des Generals von Dalwigk, daß Dorow der unzurechnungsfähigen Herzogin ihren Brief in die Feder diktiert habe, keinen Glauben. In diesem Sinne erstattete er dem König Meldung. Friedrich Wilhelm III. aber, allem Gezänk mit deutschen Souveränen abhold, ließ nach einem kurzen, gereizten Notenwechsel mit dem Kabinett von Kassel die Sache auf sich beruhen. Die Untersuchung gegen den General und seine beiden Mitschuldigen schlug er durch Kabinettsbefehl nieder. Die in der Bonner Wohnung der Herzogin von ihr, ihrem Kammerherrn und ihrer Hofdame zurückgelassenen Sachen wurden nach Kassel ausgeliefert.

Schon nach wenigen Wochen war von den maßgebenden Stellen alles vergeben und vergessen.

*

Die alte, verfallene Frau, die auf dem Hanauer Schlosse hinter hohen Mauern und verschlossenen Türen sorgfältig verwahrt wurde, ähnelte in nichts mehr der geist- und gemütvollen Herzogin Marie Friederike des Romantikersalons von Bonn.

Schon als man sie aus dem Reisewagen gehoben hatte, war sie eine völlig andere: die Haltung gebeugt und schwankend, das Antlitz grau und gelblich gefleckt, das Haar gebleicht, das Auge erloschen. Die ersten Tage sprach sie überhaupt nichts, so daß man schon glaubte, sie habe die Sprache verloren. Dann begann sie, hin und wieder Unverständliches vor sich hin zu murmeln, leise zu klagen oder läppisch zu kichern. Auf Fragen antwortete sie nur in den seltensten Fällen.

Zwei Wärterinnen waren ihr beigegeben, die nicht von ihrer Seite wichen. Sie zeigte Furcht und Abscheu von diesen dicken, starkknochigen Weibern und gewöhnte sich nur langsam an deren Handreichungen und Berührungen. Keinerlei Wünsche sprach sie aus, nahm zwar mechanisch Nahrung zu sich, achtete aber weder auf ihre neue Umgebung noch auf die Pflege ihrer Person. Meist hockte sie im Lehnstuhl oder tappte schleppenden Ganges die Wände entlang.

Ab und zu kamen Ärzte, ihren Zustand zu beobachten, einmal — während des diplomatischen Notenwechsels — auch ein preußischer Medizinalrat, dem sie ebensowenig Rede stand wie den anderen. Sein Gutachten trug viel bei zu der Nachgiebigkeit des Königs; es lautete dahin, daß an dem Irrsinn der Herzogin kein Zweifel bestehe.

Als der Sommer kam, schien sich der Zustand Marie Friederikes ein wenig zu bessern. Sie wurde zugänglicher, lächelte freundlich in den besonnten Park hinaus, nahm Anteil an den Vögeln vor ihrem Fenster und an den Kindern des Kastellans, die unten am Brunnen spielten, winkte mit einem Tüchlein in unbestimmte Ferne. Zuweilen sang sie auch wieder die alten Volkslieder ihrer Kindheit oder sprach mit gedämpfter Stimme, eintönig zwar, doch ergreifend im Ausdruck, Rollen aus den Schauspielen der Dichter.

Nur wenn draußen dunkle Wolken aufzogen, Sturm sich erhob und Regen an die Scheiben peitschte, geriet sie in Angst und Erregung. Da geschah es, daß sie unter gellenden Schreien sich zu Boden warf, ihre Haare raufte und sich vor den Wärterinnen hinter Vorhängen und Wandschirm zu verbergen suchte.

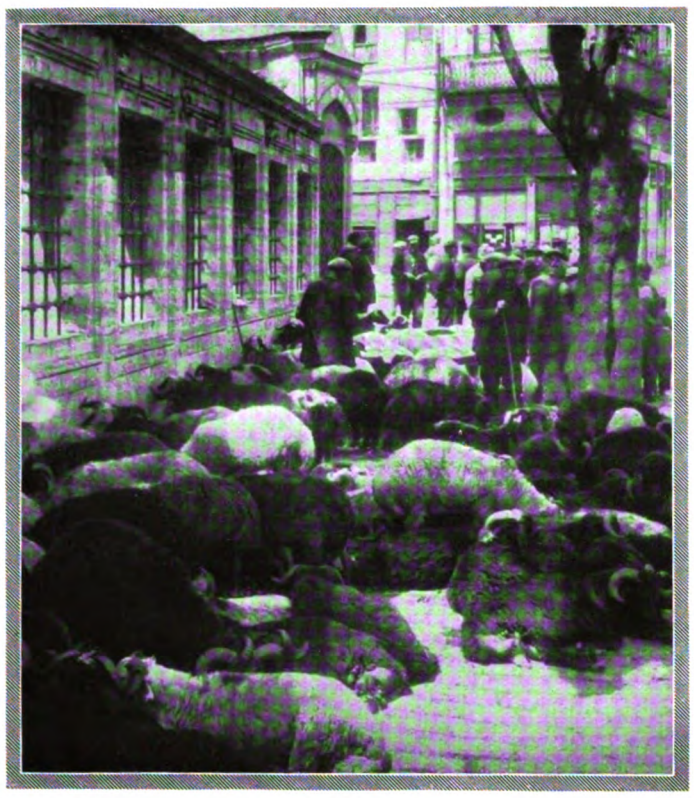
Eine klare Erinnerung an die Vergangenheit aber war ihr offenbar geschwunden und völlige innere Vereinsamung, Verödung und Verblödung ihr endgültiges Los.

So dämmerte sie noch zwanzig Jahre in immer gleichem Zustand an derselben Stelle dahin. Nur daß sich über ihr Greisenalter eine fast weihevolle Stille breitete und ihre äußere Erscheinung jene steinern königliche Würde gewann, der sie sich als bürgerliche Frau in Bonn für immer entfremdet geglaubt hatte.

Linden-Verlag, München.

DIE KUNSTBANAUSEN
Holzschnitt von Jochen Ehbets.

Digitized by Google



Vor Beginn des Kurban-Bairam-Festes:
An jeder Straßenecke Konstantinopels entsteht ein Hammelmarkt.

Auf dem Festplatz.
Wasser, Gebäck und Schnellphotograph, das sind immer die besten Geschäfte.

Auch der Moritatensänger findet stets ein dankbares Publikum.

Aufnahmen und Text von Elm.

ARMER HAMMEL AM BOSPORUS...

Der „vornehme" Hammel fährt im Auto zum Opfertod am Kurban Bairam.

sagt Freund Hagro, wenn man an einem besonders „tiefschürfenden" Thema zwecks Absonderung rotationspressenwürdiger Erkenntnisse kaut. Sein sonniges Malergemüt ist so — geradezu. Aber davon sollte ja nicht die Rede sein, sondern —

Als der alte Abraham im Begriff war, seinen Sohn, den Spötter Isaak, dem Zorn Jehovas zu opfern, überbrachte bekanntlich der Erzengel Gabriel den Befehl, an Stelle des Knaben ein Lamm bluten zu lassen. Diese Abschaffung des Menschenopfers verewigt der Islam in seinem alljährlichen Opferfest. Mehr noch! Mohammed gab ihm besondere Bedeutung durch eine Koran-Sure: Nur der Gläubige, **der einen Hammel als symbolischen Träger seiner Sünden geopfert hat, kann über** die messerscharfe, den schaurigen Höllenabgrund überbrückende Sirat Köpür zu den Huris des Paradieses eingehen.

So rüstet denn zwei und einen halben Monat nach dem Ende der Fastenzeit allenthalben der Muslim zum Kurban Bairam. In unabsehbaren Herden strömen die sanft blökenden, sich ihrer hehren Aufgabe keineswegs bewußten Wollträger in die Stadt am Goldenen Horn, so daß sich fast an jeder Straßenecke ein Hammelmarkt auftut. Die schönsten Tiere sind besonders herausgeputzt, sie paradieren mit gestriegeltem Fell und vergoldeten Hörnern; dazu schützt sie ein Kranz von Amuletten gegen den bösen Blick oder die windigen Machenschaften Hadji Beis und sonstiger unsauberer Geister aus dem Reiche der Djinn. Nach lebhaftem Handeln — zwischen 16 und 28 Mark schwanken die Preise — wandert das geduldige Schlachtopfer per pedes oder auf Hamal-Rücken, die ganz vornehmen wohl auch im Auto, dem Tode von Schlächters Hand entgegen. Während der Leib ephemere Auferstehung in einem der unzähligen Gerichte guter türkischer Küche erlebt und selbst der Bettler einmal „satt Fleisch" hat, sterben auch die Felle nicht endgültig. Die bekommt — im Zeichen der Republik — der Luftflottenverein zu patriotischer Verwertung. Friedlicher Hammel und Bombenflugzeug, das ist eine Parallele, an die Stammvater Abraham so wenig wie der olle ehrliche Ben Akiba je gedacht hat!

Am Abend dieses Massensterbens für die Sünden des homo sapiens leuchten zu sichtbarem Ausdruck des gottwohlgefälligen Werkes alle Moscheen auf in blendendem Lichterglanz, und damit hebt das eigentliche Fest an. Vier Tage sind die Straßen erfüllt von feiertagsfrohen Menschen, vier Tage vergnügt sich das Volk im Grünen vor den Toren, feiert es gleichzeitig Sommers Einzug. Allenthalben entstehen Rummelplätze,

Der Tanz der Kurden.
Nach dem Schall von Trommel und Flöte führen sie ihren eigenartigen stampfenden Reigen vor.

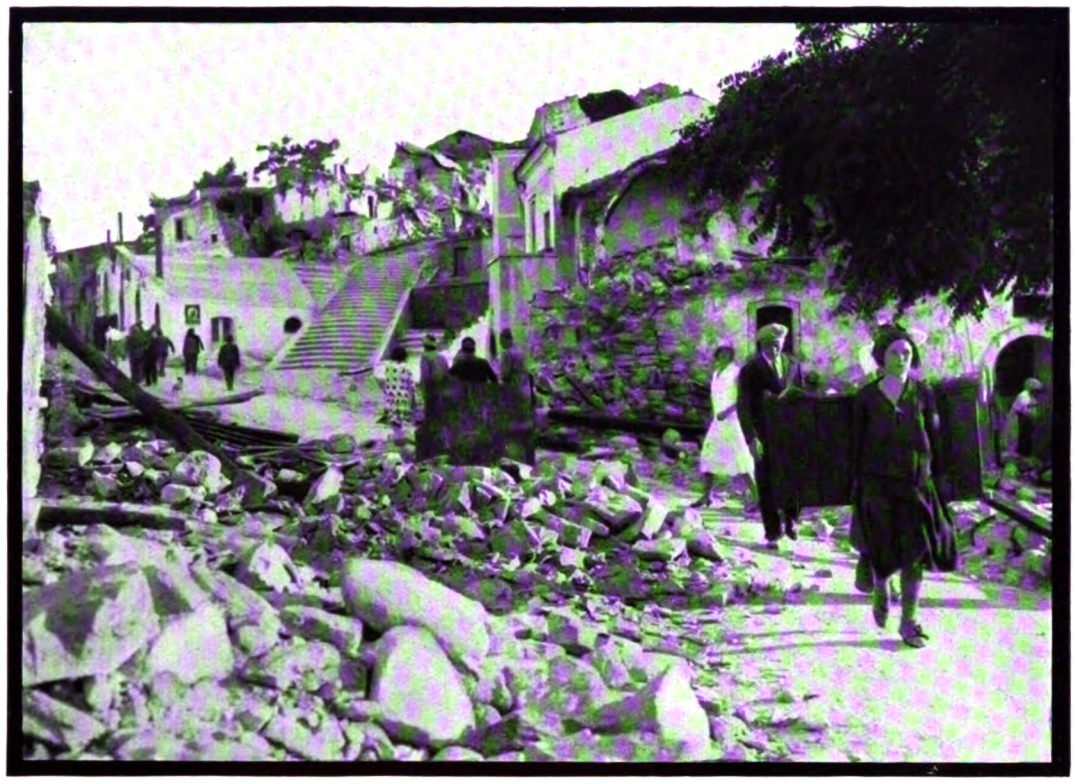
Digitized by Google

NACH DER KATASTROPHE

BILDER AUS DEM ITALIENISCHEN ERDBEBENGEBIET

Provisorische Telephon- und Telegraphenanlagen im Erdbebengebiet, durch die der Nachrichtenaustausch mit der Außenwelt vermittelt wird.

König Viktor Emanuel (rechts) mit Vertretern der Behörden und der Geistlichkeit beim Rundgang durch das zerstörte Lacedonia.



Die Hauptstraße von Villanova in Trümmern. Einwohner bringen ihre letzten Habseligkeiten in Sicherheit.

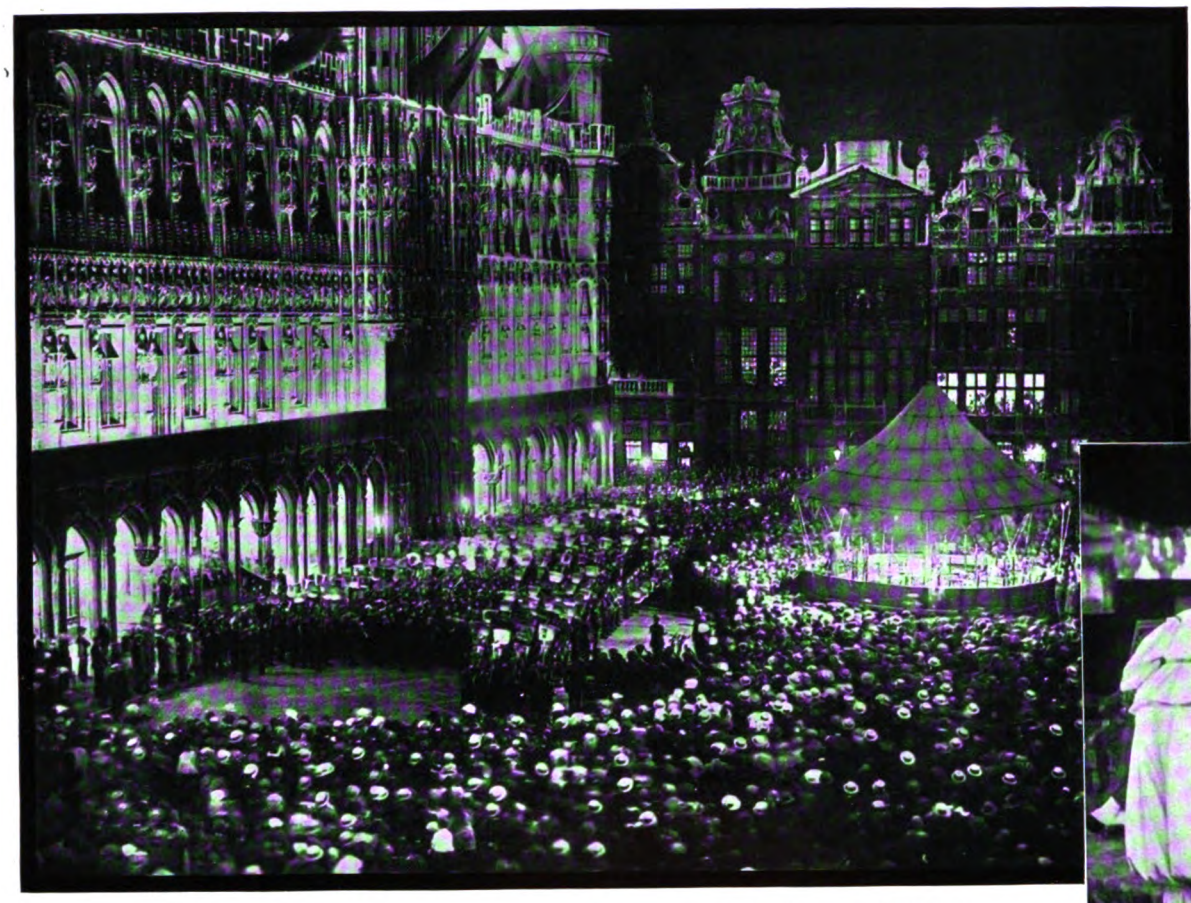
Flüchtlinge aus der besonders schwer betroffenen Ortschaft Ariano di Puglia.

Die Bergungsmannschaften müssen teilweise Gesichtsmasken verwenden, weil die Leichen der Verschütteten bereits in Verwesung übergegangen sind.

Abtransport von Leichen aus einer zerstörten Ortschaft.

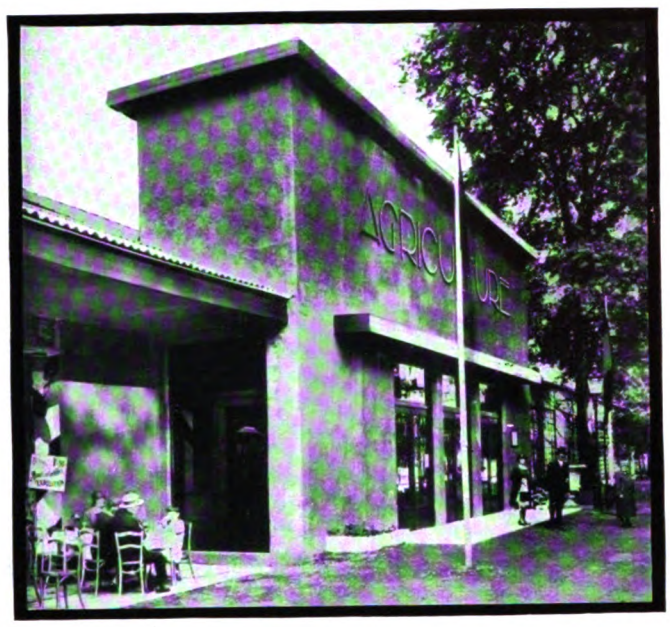
Digitized by Google

BELGIENS JAHRHUNDERT-FEIER
UND DIE JUBILÄUMS-AUSSTELLUNGEN IN ANTWERPEN UND LÜTTICH



Brüssel im nächtlichen Festesglanz.
Im Rahmen der Jahrhundert-Feiern des Königreichs Belgien wurde in Brüssel auch ein Riesen-Militärkonzert veranstaltet; daran schloß sich ein Zapfenstreich, bei dem sämtliche Militärkapellen der Garnison mitwirkten. — Der festlich beleuchtete Marktplatz während des Zapfenstreichs.

Von den Feiern in Antwerpen.
Der Vertreter einer Landschaft in historischer Tracht wird von der Königin Elisabeth begrüßt. Neben ihr links König Albert.



Von der Internationalen Ausstellung in Lüttich.
Eingang zur Landwirtschaftshalle.

Blick auf die Weltausstellung in Antwerpen
für Kolonien, Schiffahrt und Flämische Kunst. In der Mitte (nach hinten führend) der Kolonial-Boulevard.

Die Abteilung Alt-Flämische Kunst
auf der Antwerpener Weltausstellung ist in einem eigens hierfür errichteten Kirchenbau untergebracht.

Deutschland auf der Antwerpener Ausstellung.
Der imposante Bau des Deutschen Hanse-Hauses.

Digitized by Google

und mit kindlichem Vergnügen werden die primitiven Belustigungen genossen. Frauen und Kinder sind fast vollzählig versammelt, und wieder fällt dem Fremden jene einfache, natürliche Würde auf, die hier das weibliche Geschlecht, selbst der unteren Stände, auszeichnet. Auch der Vaterlandsverteidiger fehlt natürlich, wie überall, mitnichten. Der Festplatz scheint eine große, harmonische Familie zu beherbergen, jeder plaudert und lacht unbefangen mit jedem. Ganz ohne gegenseitige Vorstellung! Interessiert schaut man den tanzenden Kurden und Lasen zu, die stundenlang fast ohne Pause nach dem Schall von Trommel und Flöte oder nur der kleinen heimischen Fiedel (Lase sas) ihre stampfenden Figuren ziehen im Reigentanz. Ausfluß überschäumender Lebenskraft, völliges Aufgehen im Rhythmus; Tanz als Selbstzweck ohne jede erotische Beimischung. Und kaum ein Tropfen Alkohol wird getrunken; viel Wasser, dann Limonade (denn nichts anderes ist der berühmte „Scherbett") und allenfalls ein Täßchen Kaffee. Die allgemeine Lebensfreude bedarf nicht künstlicher Stimulantia. Vier Tage Freude und Ausspannen von Morgen bis Sonnenuntergang, dann tritt, jawasch, jawasch! — hübsch langsam, der Alltag wieder in seine Rechte. Der arme Hammel starb einen fröhlichen Tod — für die anderen.

WISSEN UND LEBEN

Der Bau des Weltalls.

Vor einigen Jahren hat Dr. Edwin P. Hubble, der Direktor der Mount-Wilson-Sternwarte in Kalifornien, das Rätsel der Spiralnebel gelöst, indem er zeigte, daß sie Haufen einer ungeheueren Zahl von Sternen sind, unserer Milchstraße vergleichbar, aber durch gewaltige Zwischenräume von ihr getrennt. Weitere Forschungen brachten eine Bestätigung dieser Lehre, führten aber zu dem merkwürdigen Ergebnis, daß unser Milchstraßensystem weit größere Ausmaße aufweist als alle übrigen Teilweltalle. Das klang äußerst unwahrscheinlich, doch sah man zunächst keine Möglichkeit, dieser Folgerung zu entgehen. Jetzt hat Dr. Harlow Shapley, der Direktor der Sternwarte des Harvard-College in Cambridge (USA.), gestützt auf die genaue Durchforschung mehrerer Spiralnebel, die Lösung dieses Rätsels gefunden und seinen Bericht darüber in den soeben erschienenen Mitteilungen der Harvard-Sternwarte bekanntgegeben. „Unser Milchstraßensystem", faßt er die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen, „ist weder ein ungewöhnlich großer Spiralnebel noch ein einzelnes Sternensystem wie etwa die Magalhäessche Wolke, sondern es ist eine Übermilchstraße, ein abgeplattetes System typischer Milchstraßen." Wenn man daher unser Milchstraßensystem mit anderen Gebilden im Weltenraum vergleichen wolle, so könne man das nur mit ganzen Wolken von Milchstraßen tun, wie sich eine solche aus über 300 Milchstraßen bestehende in der Jungfrau und im Haar der Berenice befinde. Auch bei dem Teilweltall, zu dem wir gehören, müsse man den Sternhaufen, den wir eigentlich die Milchstraße nennen, und der nur einen Durchmesser von ein paar tausend Lichtjahren (ein Lichtjahr = Weg des Lichtes in 1 Jahr = 9,463 Billionen km) aufweist, von den ihn umgebenden Sternhaufen unterscheiden, die zwar durch beträchtliche Entfernungen von der Milchstraße getrennt sind, aber doch mit ihr anderen Teilweltallen gegenüber ein zusammengehöriges System bilden. Nur die eigentliche Milchstraße könne man mit der Magalhäesschen Wolke oder den typischen, außerhalb des Milchstraßensystems gelegenen Spiralnebeln vergleichen. Auch die Sternwolken in Sobieskis Schild, im Schwan und noch ein halbes Dutzend anderer Sternhaufen sind solche Milchstraßen. Nach den Beobachtungen der Harvard-Sternwarte muß auch die Gegend des Schützen, Skorpions und Schlangenträgers von einer Milchstraße eingenommen sein, die zu unserem Gesamtsystem gehört und der eigentlichen Milchstraße an Größe ungefähr gleichkommt. „Wir sehen", schließt Shapley seine überzeugenden Ausführungen, „daß die Auffassung unseres Milchstraßensystems als eines Haufens von Milchstraßen die Sonderstellung unseres Systems in der Sternenwelt beseitigt. Weder befinden wir uns in einem Teilweltall, das 50 mal so groß ist wie alle übrigen, noch zeigt das unsere eine nirgends sonst im Weltall vorkommende scheibenförmige Gestalt." Prof. Dr. W. Anderssen.

Die Stellung der Geisteskranken in China.

China, das sich jetzt in so vielen Hinsichten modernisiert, will nun auch in der Behandlung der Geisteskranken, deren Zahl in China mindestens eine Million betragen dürfte, nicht länger hinter Europa zurückbleiben. Wie Dr. James L. McCartney vom Gesundheitsamt in Connecticut dem Reichsausschuß für geistige Gesundheitspflege der Vereinigten Staaten von Amerika mitteilt, hat die Ärztekammer von China einstimmig eine Entschließung gefaßt, dahin gehend, „daß die Geisteskrankheiten in China sachgemäß behandelt werden müßten". Dr. McCartney hat dem Lehrkörper verschiedener medizinischer Hochschulen in China angehört und ist jahrelang an mehreren dortigen Krankenhäusern tätig gewesen. Der erste Schritt zu einer sachgemäßen Behandlung der Geisteskrankheiten ist, wie er mitteilt, der von der chinesischen Ärztekammer gemachte Vorschlag, in Schanghai ein Institut für geistige Gesundheitspflege zu errichten. Dieses Institut soll ein Mittelpunkt für Unterricht, Forschung, Behandlung und Auskunfterteilung in allen Angelegenheiten der geistigen Gesundheitspflege werden. Auf diese Weise werden die chinesischen Irrenärzte und -pflegerinnen eine auf der Höhe der gegenwärtigen Wissenschaft stehende Ausbildung erhalten. Von diesem Mittelpunkt aus sollen in den verschiedenen Teilen von China Irrenanstalten gegründet werden. In dem ganzen riesigen China, sagt McCartney, gibt es keine einzige staatliche Irrenanstalt. Es gibt nur ein paar kommunale Irrenanstalten, in denen man ein paar hundert Geisteskranke „zusammengepfercht" hat. Die christlichen Missionare haben in zwei oder drei weiteren Anstalten ebenfalls ein paar hundert Geisteskranke untergebracht. „Wenn ein geisteskranker Chinese bei Begehung einer unerlaubten Handlung auf der Straße ertappt wird", berichtet McCartney, „so wird er verhaftet und, gerade als ob er ein Verbrecher wäre, ins Gefängnis gesteckt. Tut er nichts Böses, sondern macht er sich nur lächerlich, so wird er verspottet und nicht selten

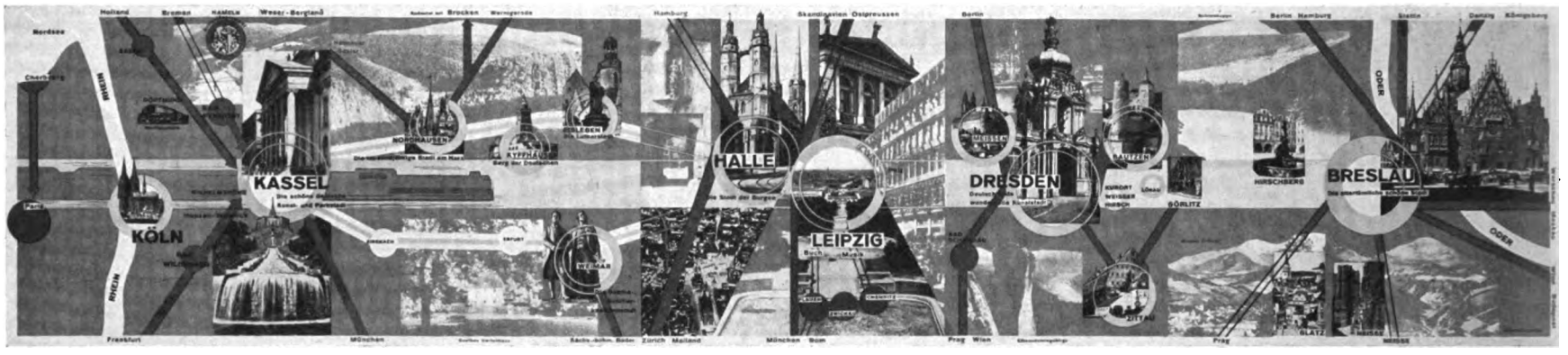
Was raucht der Kenner in Shanghai?

Der kultivierte Raucher hat auch im fernen Osten längst den Wert der reinen Orientcigarette erkannt. Auch in Shanghai, wie überall in der Welt, raucht der Kenner die

CIGARETTE
GELBE SORTE
REEMTSMA

Preis in Deutschland 6 Pf.

Digitized by Google



QUER DURCH DEUTSCHLAND — Ein empfehlenswerter Reisevorschlag.

gesteinigt. Die meisten Geisteskranken hält man gefesselt im Hause zurück, weil das Haupt der chinesischen Familie für die Handlungen ihrer Mitglieder verantwortlich gemacht wird.“ Außer einigen wenigen gebildeten Menschen weiß in China, nach McCartney, niemand etwas von der wahren Natur der Geisteskrankheiten.

Dynamit als Feuerlöschmittel.

Die moderne Chemie hat eine ganze Reihe von Löschmethoden entwickelt, die dort Anwendung finden, wo Wasser den Brand nur noch vergrößern könnte. So bei jenen leicht brennbaren Flüssigkeiten, die leichter als Wasser sind und daher auf diesem brennend herumschwimmen würden. Abgesehen von derartigen Fällen, gibt es aber auch heute noch Brände, bei denen der Mensch trotz aller Hilfsmittel der modernen Technik der Wut der Elemente machtlos preisgegeben ist und sich höchstens darauf beschränken kann, das Weitergreifen des Feuers zu verhüten, wie z. B. bei einer brennenden Erdölquelle. An Wasserlöschungen, Löschung mit Schaum, Kohlensäureschnee und dergleichen ist hier nicht zu denken, sofern es sich um einen nur einigermaßen größeren Quellstrahl handelt. Hierbei macht man wenigstens den Versuch, durch seitliche, schräg nach unten in das ursprüngliche Bohrloch verlaufende neue Bohrungen den Flüssigkeitsstrahl noch vor seiner Entzündung an der Erdoberfläche in ein neues Bett abzuleiten. — Vor einigen Jahren ist man nun in Amerika auf eine zunächst fast ungeheuerlich anmutende Idee gekommen: man versuchte Erdölquellenbrände mit — Dynamit zu löschen, diesem überaus brisanten Sprengstoff. Gerade auf der sehr starken Sprengkraft des Dynamits beruht auch seine Löschwirkung. Wird nämlich eine genügende Dynamitmenge in den emporschießenden Feuerstrahl der Petroleumquelle geschleudert, so wird durch die sofort erfolgende Explosion des Dynamits ein so starker Luftdruck erzeugt, daß in vielen Fällen die Flamme buchstäblich in die Luft geschleudert und dadurch vom Brennstoff — eben dem Erdöl — abgetrennt wird. Sind nun keine hocherhitzten Materialteile vorhanden, an denen sich das Erdöl wiederentzünden kann — was aber leider wohl meist der Fall sein wird — dann wird tatsächlich auf diese verblüffende Weise der Brand gelöscht. Diese überaus eigenartige und natürlich durchaus nicht ungefährliche Radikalkur, denn anders kann man eine derartige Löschmethode nicht gut bezeichnen, hat auch wirklich schon in vielen Fällen die besten Erfolge gezeitigt und damit ungeheuere Sachwerte gerettet. Wieder einmal bewährt sich so — und zudem in einer recht modernen Form — daß man Böses mit Bösem vertreiben kann!

Dr. A. S.

Eine Reise quer durch Deutschland.

(Hierzu obenstehende Abbildung.)

Die üblichen Reisewege der Besucher Deutschlands berühren vorzugsweise Hamburg, den Rhein mit seinen Städten, München, Dresden und Berlin. Deutschlands Herz: das schöne Hessen und Thüringen, und auch das natur- und geschichtsinteressante Schlesien werden nur selten berücksichtigt. Das ist sehr zu bedauern, entgehen doch dadurch dem Besucher Länder und Orte, die für das Verständnis deutscher Kultur und Geschichte sowie für das landschaftliche Gesamtbild Deutschlands wesentlich sind. Dieser stiefmütterlichen Behandlung der mittleren Deutschland-Linie sucht ein neuer Reisevorschlag abzuhelfen, den Professor Haß (Halle) dem Reisepublikum unterbreitet (Entwurf: Werkstätten der Stadt Halle). In Form eines Faltblattes zeigt dieser Reiseführer ein Reiseprogramm von Köln bis Breslau. Auf dieser Route liegen die Städte Kassel, Nordhausen, Eisleben, Weimar, Halle, Leipzig, Dresden, Bautzen, Zittau, Görlitz und einige andere schlesische Städte. (Vergleiche obenstehendes Bild.) Der Weg führt durch das Wesergebirge, den Harz, den Thüringer Wald, das Erzgebirge, die Sächsische Schweiz und die schlesischen Gebirge vom Riesen- bis zum Altvatergebirge; auch über berühmte Bäder, Luftkur- und Wintersportorte geht die Reise. Die Rückseite des Faltblattes enthält einige textliche Erläuterungen und beschreibt die auf dieser Reise zu berührenden Städte, Länder und Sehenswürdigkeiten. Zahlreiche Bilder veranschaulichen diesen empfehlenswerten Reisevorschlag, zu dessen Durchführung unbedingt geraten werden kann. Das Faltblatt ist in den größeren Reisebüros erhältlich.

Vier breite, bequeme Sitze

hat der neue HANOMAG. Bitte machen Sie eine Probefahrt in diesem neuen Hanomag-Automobil, dessen Leistungen kein anderer Gebrauchswagen seiner Klasse erreicht. Besetzt mit 4 Erwachsenen, nimmt er anstandslos jede Steigung bis 27%.

Hervorragendes Beschleunigungsvermögen

Lieferbar in zwei Typen mit 16 PS- und 20 PS-Motor

Drei Ausführungen als: Limousine, Kabriolett-Limousine und Kabriolett

Barpreise ab Werk: 16 PS 2825 RM, 20 PS 2950 RM

Verlangen Sie unsere neuen reich-illustrierten Kataloge

HANOMAG HANNOVER-LINDEN

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

KREWEL & Cie KÖLN a/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Digitized by Google

DEUTSCHES VOLK IN STADT UND LAND

(SCHLUSS VON SEITE 176)

Andererseits kann aber auch Entvölkerung des Landes zugunsten der Großstadt große Gefahren in sich schließen. Das sehen wir im deutschen Osten. Aus der Provinz Ostpreußen sind von 1919—1929 rund 135000 Menschen abgewandert, für die kein Ersatz gekommen ist. In den Provinzen Oberschlesien, Grenzmark und Ostpreußen, zusammen 45000 qkm, werden nur noch 2,6 Mill. Einwohner gezählt, d. h. nicht ganz 60 auf das Quadratkilometer. Am schlimmsten ist es in der Grenzmark, wo nur 43 Bewohner auf dem Quadratkilometer wohnen, etwa wie in Spanien oder Irland, während die Zahl für die Rheinprovinz 296, für den Freistaat Sachsen sogar 333 ist! In Landsberg a. d. Warthe, wo früher 3000 Arbeiter beschäftigt wurden, finden jetzt nur noch 750 ihr Brot; in Friedeberg ist die Zahl der Industriearbeiter von 1000 auf 200 zurückgegangen, in Groß-Wartenberg von 350 auf 70. Frankfurt a. d. O. ist eine sterbende Stadt, 1815 zählte sie 15600 Einwohner, 1905 das Vierfache, 64300, heute zwar 75000, aber es handelt sich nur um Zuzugsüberschuß, denn seit 1922 überwiegen die Sterbefälle die Lebendgeburten. Ähnlich liegt es in Breslau, das gegenwärtig mehr als 600000 Einwohner zählt. Auch hier täuscht das Wachstum Leben vor. Von den 50000 Einwohnern, um welche die Stadt seit 1925 zugenommen hat, ist nur der sechste Teil in Breslau geboren! Die ungeheuere wirtschaftliche Not des deutschen Ostens vertreibt die Bevölkerung. Die Menschen streben in die großen Städte Mittel- und Westdeutschlands, das Land wird öde und reizt die Begehrlichkeit der Polen. Man sieht, die moderne Entwicklung der Beziehungen zwischen Großstadt und Land hat ein großes Problem aufgerollt, das letzten Endes darin gipfelt, der gegenwärtigen Völkerwanderung vom Lande in die Großstadt eine rückläufige Bewegung gegenüberzustellen, denn so nur werden beide, Stadt und Land, wieder gesund.

Dr. Karl Siegmar Baron v. Galéra.

ZUM NACHDENKEN

Rösselsprung.

		weh	ruft			
	mü		je	der		ge
	und	singt	tig	den	und	mer
ge	rauscht	des	hain	som	vo	ke	bau
		im	ge	klingt	am		
	zwei	der	blatt	gel	mein	me	

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

as — ba — da — dä — de — e — e — ei — ei — er — fäng — ge — gen — gie — in — is — ka — korb — lam — land — le — le — li — li — li — licht — lus — ly — neur — nis — nord — o — pier — ri — rot — rous — rüt — scha — se — seau — si — tel — u — u — um — vit — vo — wach sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Börne ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Griechische Sagengestalt, 2 Sonntagsname, 3 geographische Bezeichnung, 4 Sunda-Insel, 5 Teil eines Tierprodukts, 6 Vogel, 7 Gestalt von Jeremias Gotthelf, 8 Nervenkrankheit, 9 Teil einer Waffe, 10 Gedichtform, 11 historische Bergwiese in der Schweiz, 12 Feldherr Davids, 13 Naturerscheinung, 14 Strafanstalt, 15 Faschingsgestalt, 16 französischer Naturphilosoph, 17 Paradies der Antike, 18 Religion.

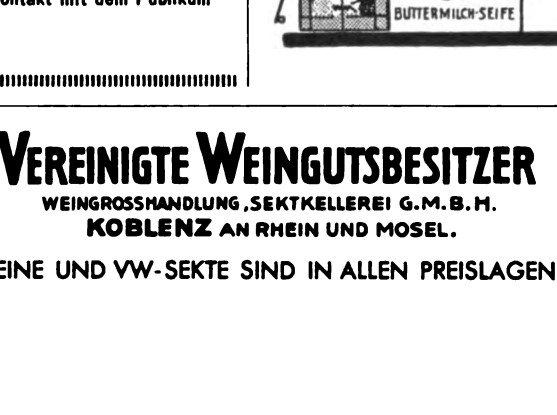
Schüttelaufgabe.

Metgu art uz genlof sit maniend uz tal nud uz isewe

Durch richtiges Schütteln der einzelnen Buchstabengruppen erhält man ein Sprichwort.

Silben-Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Zauberhaftes Schutzmittel, 4 Mut, 6 venezianische Goldmünze, 8 Tochter des Tantalos, 10 Schankraum in Kasernen, 11 spanische Stadt; senkrecht: 1 Aufstellung von Maschinen, 2 Gedichtart, 5 Rundfunk, 7 italienischer Wein, 9 beerdigen, 10 Gebißstange des Pferdes.



Ausfüllrätsel.

u	d	a	e	u	s	o	o	e	a	g	i	o	a
d	n	h	l	e	s	e	t	r	e	e	b	n	k

Die leeren Felder sind derart mit Buchstaben auszufüllen, daß die senkrechten Reihen bekannte Wörter und die beiden auszufüllenden wagerechten Reihen ein Wort von Ferdinand Freiligrath nennen.

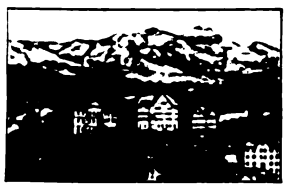
Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4457.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4455.

Silbenrätsel: 1 **Liliput**, 2 **Ebene**, 3 **Brindisi**, 4 **Enzian**, 5 **Nassau**, 6 **Irene**, 7 **Satire**, 8 **Toskana**, 9 **Jochem**, 10 **Areal**, 11 **Dromedar**, 12 **Othello**, 13 **Chester**, 14 **Donar**, 15 **Energie**, 16 **Substantiv**, 17 **Liechtenstein**. — Leben ist ja doch des Lebens höchstes Ziel.

Versteckrätsel: Vorfreude, Nigeria, Nachtdienst, Strelasund, England, Rückert, Bücherdurchsicht, Strauchdieb, Stieglitz, Lokalanzeiger, Erdbeere, Fidelio. — Frei geht das Unglück durch die ganze Erde.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Bug, 4 Eid, 6 Ischl, 7 Kap, 8 Fes, 9 Saone, 14 Montblanc, 16 Orgel, 20 Alp, 21 Eos, 22 Erbse, 23 Ohr, 24 Reh; senkrecht: 1 Bake, 2 Gips, 3 Echo, 4 Elfe, 5 Duse, 10 und 11 Aster, Nelke, 12 Lot, 13 Enz, 15 Salo, 16 Oper, 17 Gobi, 18 Leer, 19 Asch.

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute
TEUFEN Deutsche Schweiz | Französ. Schweiz CHEXBRES
900 m ü. M. | Schönste Lage des Genfersees.


Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete führende Institute mit allen Schulabteilungen in herrlichen, gesunden Landschaften der Schweiz.
Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim Dr. SCHMIDT auf dem Rosenberg bei **ST. GALLEN** 750 m ü. M.
In 40 Jahren: 5000 Schüler ausgebildet.
Elementar-Real-Gymnasialabteilung. Abitur auch in Deutschland voll anerkannt. Handelsdiplom. 17 interne Lehrkräfte, 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. Familienleben in Schülergruppen.
Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: Sexta—Abitur. Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Technikum Jlmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

ERZIEHUNGS-, SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN
Männliche Jugend von 9 bis 25 Jahren. Pädagogium mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter, Heime für Ältere, Heilpädagogische Abteilung.
WICHERN STIFTUNG, HAMBURG 26

Das Schwierigste, Intimste
lösen diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr. seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — Persönlichkeiten beweisen es im Prospekt (frei.) Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT RHEIN-U. MOSELWEINE VW
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN
VW-WEINE UND VW-SEKTE SIND IN ALLEN PREISLAGEN GUT.

Digitized by Google

BRAMBACHER RADIUMKUREN

VON Dr. med. PETERSON

Jede Zeit hat ihre eigene Naturbetrachtung. Diese wirft ihr Lichtbild oder ihren Schatten vor allem auch auf jene Kunst, die es unmittelbar mit der Natur zu tun hat, die ärztliche Kunst. Das 20. Jahrhundert wendet sich mehr und mehr ab von allen künstlichen Machenschaften inbezug auf das gesunde und kranke Leben. Die Menschheit sucht rein instinktiv, als auch in naturgesetzlicher Erkenntnis mehr denn je die Mittel auf, welche die Natur uns zur Erhaltung der Gesundheit, zur Verhinderung und Heilung von Krankheiten unmittelbar an Hand gibt.

Von ganz außerordentlicher Bedeutung ist in dieser Hinsicht das junge Radiumbad Brambach im oberen Vogtlande. Seine hochradioaktiven Kurmittel stellen ganz besonders hochwertige Heilfaktoren dar. Die radioaktiven Kräfte sind nur höchst selten in konzentrierter Menge in der Natur anzutreffen und es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn solche begnadete Orte wie Brambach, das über 100 radioaktive Quellen, darunter eine solche mit über 2000 Macheeinheiten Radiumemanation im Liter Sprudelwasser aufweist, von der leidenden Menschheit in bevorzugter Weise aufgesucht werden. Diese stärkste Radiumquelle Brambachs liefert einen äußerst dezent schmeckenden, sektartig anmutenden Sprudel, der über 18 verschiedene Mineralsalzverbindungen aufweist, natürliche Kohlensäure in starken Mengen und Radium selbst als Metall, wenn auch in Spuren enthält. Die Brambacher Wettinquelle gilt nach dem Stande der heutigen Wissenschaft als die stärkste Radium-Mineralquelle der Welt. In Würdigung der übrigen hochwertigen natürlichen Kurfaktoren des Bades, wie seine 600 m Höhenlage, frische, kräftige, ozonreiche Luft, idyllische Ruhe, herrliche Natur usw., stellt Brambach ein erstklassiges, natürliches Radiumbad dar. Seine Kurhäuser und Einrichtungen sprechen in ihrer neuzeitlichen Ausführung für sich selbst; sie genügen selbst den Ansprüchen des verwöhntesten Publikums. Gesunde und Kranke von allen Erdteilen suchen das Bad auf und kehren wieder mit neuen Freunden aus Dankbarkeit für den oft als direkt wunderbar angesprochenen Kurerfolg.

Die Brambacher Radiumkuren beabsichtigen, den Organismus mit den homöopathisierten, also völlig ungefährlichen Dosen des Radiumgases durch die Radiumwasser-Trinkkur, Radiumwasser-Badekur und Radiumgas-Einatmungskur, weiterhin in Gestalt radioaktiver Darm- und Vaginalspülungen zu überschwemmen. Dieser so seltene Reiz vollbringt dann auch seine seltenen Wirkungen. Wer alle Bäder schon durch hat, mit oder ohne Erfolg, und kommt nach Brambach, er wird immer die ganz eigenartige, eben seltene Wirkung an seinem Körper verspüren.

Und welches ist die seltene Wirkung? Es kommt durch die radioaktiven Energien, die sich aus verschiedenen Strahlengattungen zusammensetzen, und welche auf dem Blut- und Lymphwege den inneren Organismus durchsetzen, nicht nur zu einer Mobilisierung, Aufwühlung, Erschütterung der festgelegten Stoffwechselgifte (Harnsäure!!), sondern durch die gleichzeitige Mineralisierung der Körpersäfte zu einer Ausscheidung derselben. Wo auch die Schlacke sitzen möge, in den Gelenken, Kapseln, Sehnen, Muskeln, Nerven, Gehirn und Rückenmark, Herzmuskel, Magen, Darm, Nieren, Vorsteherdrüse und Unterleib, in den Schleimhäuten der Bronchien usw., das Radiumgas gelangt überallhin und dieser allgemeine Angriff auf die verschiedensten Organe führt auch zu dem allgemeinen Erfolg. Fälle von Rheuma, Gicht, Neuralgie, Migräne, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, hohem Blutdruck, Nervosität, Leber- und Nierenleiden, Unterleibskrankheiten, Stoffwechselkrankheiten, vor allem Zuckerkrankheiten, Lähmungen und sonstige funktionelle Störungen, Schuppenflechte usw. finden hier in Brambach Besserung und sehr oft Heilung.

Wie ein Frühlingsahnen macht sich auch der instinktive Trieb geltend, etwas für die Erneuerung der Körpersäfte, für die Belebung der Gesundheit zu tun, die während langer Zeit durch die Ansammlung von Staustoffen gelitten hat. Wer wirklich etwas für seine Gesundheit tun will, der beachte vor allem Brambach, den radioaktiven Jungborn mit seinen so kostbaren, hochradioaktiven, natürlichen Heilschätzen.

Wonniges Kraftgefühl

ungetrübte Schaffensfreude, geistige Frische, neue Lebensluft, besseren Appetit, gesunden Schlaf, verjüngtes Aussehen,

eiserne Nerven

das alles verschafft der zu Weltruhm gelangte Nerven-Nährstoff Biocitin. Es gibt nichts besseres.

In Pulverform (3.60 M.), Tablettenform (1.90 M.) in Apotheken und Drogerien. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos.

BIOCITIN

Biocitinfabrik, Berlin SW. 29/21.

Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes von Karl Aug. Christian Sckell. Mit einem Führer durch die Schlösser. Herausgegeben von Hans Wahl. Mit 13 Abbildungen. RM 1.40.

Das kleine Schriftchen, das der alte Hofgärtner 1864 herausgegeben hat, ist eine außerordentlich reizvolle Erinnerungsgabe für alle Dornburgbesucher. Mit schlichten Worten sind die Züge und Gewohnheiten, die Sckell an Goethe beobachtet hat, wahrheitsgetreu festgehalten. Die Abbildungen und die beigegebenen Erläuterungen machen das Büchlein gleichzeitig zu einem Führer durch Dornburg.

Goethes Gartenhaus. Mit 26 Abbild. Herausgegeben u. eingeleitet von Hans Wahl. Steif brosch. RM 1.60.

„Liebe bildete dich, werde dir Liebe zuteil": dies Wort Goethes möchte ich dem Werkchen H. Wahls dankend mitgeben . . . Schlicht, doch schön tritt dieses Buch hervor. Herzliche Zustimmung dankt Verfasser und Verlag". Der Türmer.

Auf Höhen Ettersburgs. Blätter der Erinnerung. Mit 31 Abbild. Von Werner Deetjen. Geb. RM 3.50.

„Das wissenschaftlich wertvolle und als Geschenkwerk höchst ansprechend ausgestattete Werk Deetjens darf auf dankbare Zustimmung aller rechnen, die Erinnerungen an Goethe und Goethes Freundschaftskreis zu schätzen wissen". Bremer Nachrichten.

Schloß Belvedere. Mit 20 Abbildungen. Von Werner Deetjen. Gebunden RM 3.—.

„. . . Werner Deetjen schildert Geschichte und Erlebnisse dieses Lustschlosses mit gleicher anmutiger Sorgfalt wie früher Ettersburg und gibt jedem Weimarpilger die Handhaben, um auch hier sinnend auf den Ruinen heiliger Vergangenheit zu verweilen". Die Literatur.

Das Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia. Mit 141 Abbildungen. Von Hans Wahl. Steif broschiert RM 3.—.

„. . . die erste umfassende Bilderveröffentlichung aus diesen geheiligten Räumen . . ., z. T. zahlreiche Erstveröffentlichungen überhaupt . . . Das Werk, ein Dokument für Weimars klassische Zeit von äußerster Lebendigkeit, ist gleichzeitig der gegebene Führer für Besucher des Wittumspalais". Eisenacher Zeitung.

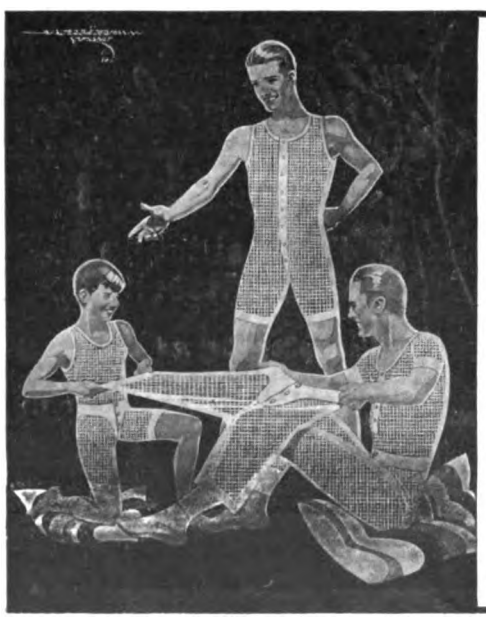
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast"

aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prospekt gratis.

Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.



Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Hygienisch das einzig Richtige!

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiesser's Knüpftrikot. D.R.Pat 302 724.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir,

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BIOX-Mundwasser**

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Fried. Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumanien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

FRANS MASEREEL DIE SIRENE

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4457 ★ 14·AUG·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Bad-Nauheim. Der VII. Fortbildungslehrgang der Vereinigung der Bad-Nauheimer Ärzte findet vom 2. bis 4. Oktober 1930 über Pathologie und Therapie der Zirkulationsstörungen statt. Während dreier Tage werden zahlreiche in- und ausländische Kapazitäten über dieses wichtige Spezialgebiet Vorlesungen halten. Die wissenschaftliche Arbeit des Lehrganges wird von Veranstaltungen der Bad- und Kurverwaltung umrahmt. In den Hotels und Pensionen genießen die Teilnehmer Vergünstigungen. Auskunft erteilt der Geschäftsführer des Fortbildungslehrganges, Medizinalrat Dr. Grünbaum, Bad-Nauheim, Frankfurter Straße 27.

Garmisch-Partenkirchen. Der während des Baues der Zugspitzbahn wegen erforderlicher Sprengungen und damit verbundener Lebensgefahr bisher gesperrte Aufstieg zur Zugspitze durch das Höllental ist, nachdem nunmehr die Bauarbeiten beendet sind, kürzlich wieder freigegeben worden. — Garmisch-Partenkirchen erhielt eine Zollabfertigungsstelle für das aus dem Ausland kommende, für diesen Kurort und dessen Umgebung bestimmte Reisegepäck. Allen Auslandsbesuchern ist dadurch die Möglichkeit gegeben, ihr Gepäck direkt nach Garmisch-Partenkirchen aufzugeben, ohne eine Revision an der Grenze vornehmen zu lassen.

Bad Homburg v. d. Höhe. Die Kurverwaltung führte vor kurzem zur Bekämpfung von rheumatischen und neuralgischen Störungen sowie zur Erreichung oder Erhaltung der „schlanken Linie" die im Ausland sehr beliebten Mineral-Sandbäder ein. Der feine Sand wird mit den natürlichen Homburger Mineralsalzen intensiv durchtränkt und entfaltet dadurch eine erhöhte Wirkung. Besonders günstige Heilwirkungen können bei Rheumatismus erzielt werden.

Vichy. Die Saison setzte in Vichy schon vor Wochen ein und ist zurzeit in vollem Gange. Jeder Tag bringt neue Gäste aus dem In- und Auslande. Alle werden von den wundervollen therapeutischen Quellen dieses berühmten Bades angezogen. Erstklassige Organisation und mäßige Unterhaltungskosten erleichtern eine Kur in Vichy. Der „Concours hippique" war in dieser Saison besonders bemerkenswert. Er vereinigte mehr als 450 Teilnehmer und die Wettbewerbe wurden vor zahlreichen Zuschauern ausgetragen. So hatte beispielsweise das „Championnat de Cheval d'Armes", an dem u. a. der Divisionsgeneral Bucand teilnahm, einen großen Erfolg aufzuweisen. Im Sporting Club de Vichy herrscht ebenfalls reges Leben. Die großen Golfwettbewerbe haben begonnen. Die Kasinoleitung sorgt durch viele erstklassige künstlerische Darbietungen in bester Weise für die Unterhaltung aller Besucher.

Schloß Eremitage bei Bayreuth. Besonderen Anreiz bietet den Festspielbesuchern in diesem Jahr wieder die Besichtigung des entzückenden Rokokoschlosses Eremitage der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, der Schwester Friedrichs des Großen. Mit Postautofahrt ist dasselbe in knapp einer Viertelstunde zu erreichen. Inmitten eines großen Parkes mit vielen Grotten und Wasserspielen übt dieses Schloß seine alte Anziehungskraft aufs neue aus. Der Sonnentempel, das Mittelstück des halbkreisförmig gebauten Sommersitzes, war während dreier Jahre verschlossen und ist jetzt nach völliger Erneuerung wieder geöffnet. Ähnlich wie Sanssouci besteht der Sonnentempel nur aus einem Erdgeschoß. Die reichen Rokokoverzierungen der Kuppel sind mit reinem Blattgold neu vergoldet worden. Das durch die Kuppel und durch die hohen Seitenfenster des Achteckbaues hereinflutende Licht läßt den weiß-goldenen Raum, der von acht Säulen aus grünem griechischen Marmor getragen wird, in festlichem Glanz erstrahlen. Eine der größten Kostbarkeiten des Schlosses Eremitage ist außerdem das berühmte japanische Zimmer, das Friedrich der Große seiner Schwester zur Hochzeit geschenkt hat. Die Wände dieses Raumes sind in ganzer Höhe mit Porzellanmalereien, die das Volksleben des Landes darstellen, verkleidet.

40 Jahr Privatschulwesen der Schweiz verkörpert das 1890 gegründete Voralpine Knabeninstitut Dr. Schmidt auf dem Rosenberg (750 m) bei St. Gallen. Fünftausend interne Schüler hat dieses Institut, sei es in der Handelsschule oder in der Real- und Gymnasialabteilung, für die Berufslaufbahn ausgebildet. Männer wie Marconi, Puccini, Herzog Alba haben dem Institut ihre Söhne zur Ausbildung anvertraut. Reichlich tausend „Ehemalige" sind heute in über 20 Ländern in der Erinnerung an gemeinsame Jugendtage auf dem Rosenberg Dr. Schmidts freundschaftlich zusammengeschlossen. Selbst ein Ex-Schmidtianer entbiete ich dem Institut die allerbesten Glückwünsche ins 5. Jahrzehnt. Prof. Dr. M. — Wir schließen uns den Wünschen für ferneres Blühen, Wachsen und Gedeihen an.

Universität Halle.
Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1930/31 ist im Verlage von Max Niemeyer in Halle (S) erschienen und durch jede Buchhandlung für 0,75 RM. zu beziehen.

Graphologe, Akademiker, mit langjähriger Erfahrung erteilt gewissenhafte und schonungslose Auskunft. Handschriftendeutung u. Eignungsberatung. Gutachten zu 8, 5, u. 2 M.
J. Weiterschau, Tübingen, Rottenburgstr. 3.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

VICHY GRAND HOTEL DES DAINS
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herrl. Lage. Mod. Komf.

Rassebuude- Zuchtanstalt u.-Hdlg. „Hektor", Bad Köstritz i. Thür. 63.
Weltbek. renomm. Firma, Versand nach allen Weltteilen. Gute leb. Ankunft. Reinrassigkeit stets garantiert. Illustr. Prachtkatalog, Preisliste, Beschreib. RM. 1.— (Marken).

Übler Mundgeruch
wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 60 Pf., für Damen 1 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Unentbehrlich für **Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige** und **Beinleidende** ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50** franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Leica Kamera
Für die Ferienreise
Kleine Aufnahmen · Große Bilder
Schnellste Aufnahmebereitschaft
Bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel
Geringes Gewicht und Volumen
Neuladen bei Tageslicht
Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1714.

Ernst Leitz Wetzlar

Leitz Photo-Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften

VORZÜGLICH U. **RHEIN-U. MOSELWEINE VW** SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT **VW SCHLOSS KOBLENZ** AUS DEUTSCHEM WEIN

VW-WEINE UND VW-SEKTE: „SONDERKLASSE!"

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verstandigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4457. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

14. AUGUST 1930

Denken Sie daran —

daß nur gesundes Haar auch dauernd schön bleibt — und seien Sie deshalb auf seine Gesunderhaltung besonders bedacht!

Sie können dafür nichts Besseres tun, als nach jeder Haarwäsche mit Schwarzkopf-Haarglanzpulver nachspülen.

Denn dieses Haar-Adstringens erhält Ihrem Haar seine natürliche Festigkeit, seine natürliche Kräuselung und seinen schönen natürlichen Glanz. Es befreit das Haar von den in jedem Haarwaschmittel enthaltenen Alkalien, die vor allem das „Altern" des Haares bewirken. Auch wenn Sie Ihr Haar öfter als bisher waschen, kann das nie schädigend wirken, wenn Sie stets mit Haarglanzpulver nachspülen.

Haarglanzpulver erhalten Sie ohne Aufpreis mit jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon-Extra.

Beachten Sie die Verpackungsart: „am Beutel außen sichtbar angeheftet" — daran erkennen Sie das Original-Haarglanzpulver.

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra
mit Haarglanzpulver

Neu!
Schwarzkopf
Haarwäsche
„flüssig"
(Kamille und Teer)
Flasche für mehrere
Kopfwäschen 50 Pfg.

BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)

Bester Herbst-Aufenthalt.

Thermalkurort. **Schnellzugsstation Müllheim/Baden.** Strecke Frankfurt/Main—Basel. Mittelgebirgsklima, Windschutz geg. Nord. u. Ost., gleichmäß. Temperaturgang zu all. Tageszeiten, absolut reine Luft von mäßig. Feuchtigkeitsgehalt. Staatl. Markgrafenbad mit den modernst. Einrichtungen. Offenes u. Hallenthermalschwimmbad. Familienbad, verbund. mit Luft- u. Sonnenbad. Ausk. u. Prosp. **kostenlos** durch die **Kurverwaltung Badenweiler.**

Hotel Römerbad — 190 Betten, Pens. v. 11 RM an

Parkhotel — 100 Betten, Pens. v. 10 RM an

Schwarzwald-Hotel — 75 Betten, Pens. v. 8.50 RM an

Hotel Waldhaus — 45 Betten, Pens. v. 8 RM an

PENSION VILLA DAHEIM LOCARNO

Heimelige Familienpension. Schöne Zimmer, z. T. mit fließendem Wasser. Pension von Fr. 9.— an. Prospekt durch E. Reich-Aebi.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

In Paris findet man unsere **Illustrirte Zeitung** unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S.A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen. **Rheuma.**

VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.

Sonne! Kunst! Erholung!

30—50% Fahrtermäßigungen!

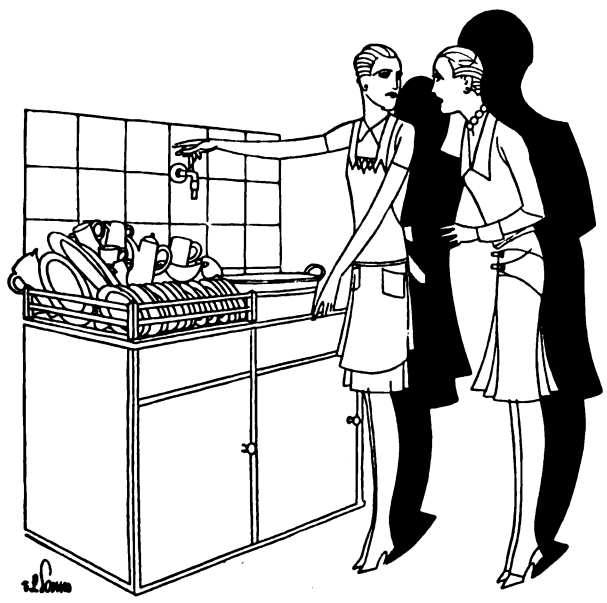
Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai—Oktober) Große Konzerte am Markusplatz — Venezianische Nachtfeste — Serenadenzauber **Am Lido:** Elegantes Strandleben — Luna Park — Dancing — Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere — Golf.

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

Digitized by Google



– und kein heißes Wasser

Sie haben Gäste gehabt, einen netten Abend verlebt; nun kommen Sie in die Küche – überall Geschirr, aber kein heißes Wasser! Ein Vaillant Auto-Geyser enthebt Sie dieser Unannehmlichkeit, denn er versorgt nicht nur das Badezimmer, sondern auch die Küche stets mit heißem Wasser. Prospekt 12 über Gas-Heißwasser-Apparate kostenlos

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

DKW

Haushaltungs-Kühlschränke

In drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke.

Verlangen Sie Drucksache Nr. 28.

Vertreter-Nachweis durch

DKW-Kühlanlagen

Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G.

Zschopau 2 Sa.

DKW-Postamt.

„... Sie warten direkt

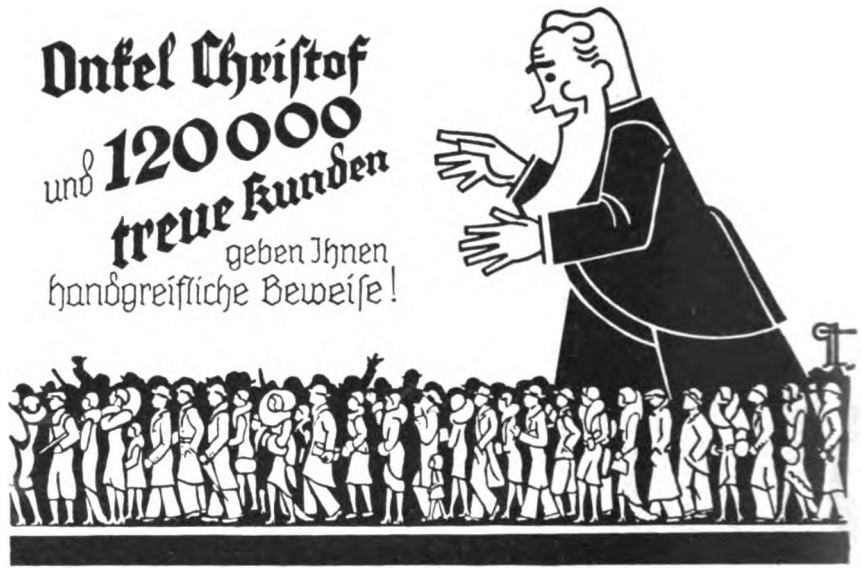
auf den Aushang jeder neuen Bilder-Wochen-Serie des wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten

Aktuellen Bilderdienstes

in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1,
Reudnitzer Strasse 1–7.



und bürgen Ihnen dafür, daß Sie nirgends besser und zu sparsameren Preisen einkaufen, wie in Christofstal! Sie verstehen, daß es keine Sache des Zufalls oder des Glücks ist, wenn über 120000 Kunden ihre Aufträge immer wieder nach Christofstal schicken – wenn allein im letzten Jahre über 200000 Lieferposten, viele Eisenbahnzüge voller Stoffe, versandt wurden – da muß schon eine überragende Leistung dahinter stehen!

Wollen Sie den Beweis dafür haben, dann schreiben Sie heute eine Postkarte: ‚Erbitte unverbindlich und völlig kostenlos mit Freimarke für das Rücksenden die neuesten Muster für Herbst und Winter!' Und in wenigen Tagen ist dann der Beweis auf Ihrem Tisch: die musterreiche ‚Wunderkiste' aus Christofstal!

In aller Gemütlichkeit können Sie die hunderte der Stoffmuster ansehen – anfühlen – Preise vergleichen – können einkaufserfahrene Bekannte um ihr Urteil fragen – Sie wählen in aller Ruhe, nicht gedrängt von einem übereifrigen Verkäufer – Sie haben alle nur denkbare Kauferleichterung – Sie sparen bei den guten Stoffen und erfreulich niederen Preisen viel Geld!

TUCHFABRIK G.M.B.H. CHRISTOFSTAL

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL S 12 (WÜRTTBG.)

Jhagee -Patent-Duplex

Wir bringen diesen vielbegehrten Typ einer Klappkamera mit doppeltem Auszug für Platten und Filmpacks, wie er von ernsten Amateuren bevorzugt wird, mit besonderen konstruktiven Vorteilen.

Die Jhagee-Patent-Duplex

ist die Kamera, der wir unseren Erfolg verdanken. Wie es möglich war, daß unser Werk sich in weniger als zwei Jahrzehnten aus einer kleinen Fabrik zu einem Großbetrieb von Weltruf entwickelte, das sagt Ihnen unsere Patent-Duplex-Kamera. Sie ist 100% Qualität!

Preis des Apparates

6½×9 cm mit Jhagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 66.–
9×12 „ „ „ „ 1:4,5 „ „ 80.– an.

Verlangen Sie gratis Katalog.

Beifügung von Band III „Lichtbildkunde für Anfänger" von Herrn Hofrat Paul Urban gegen Einsendung von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 123 06.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

DRESDEN-STRIESEN 147.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

DER MANN, DER DEN BAGGER LENKT

Mit ein paar elektrischen Kontaktschlüssen dirigiert der Führer in seiner Kabine den Bagger, der mit seiner Greifschaufel gewaltige Ladungen fördert.

Digitized by Google

DIE WELT DER REKORDE

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Der höchste Gipfel, das tiefste Meer, die sengendste Hitze, die größte Kälte — das sind Dinge. die den Menschen schon immer besonders interessiert haben. Er will wissen, in welchen Grenzen sein Leben eingeschlossen ist. Und wenn er das erfahren hat, dann geht sein ganzes Streben dahin, diese Grenzen zu erweitern. Alle Rekorde werden anscheinend nur aufgestellt, um dann gebrochen, überholt zu werden. Das ist bei sportlichen Rekorden so, aber es gilt auch für die Rekordgrenzen, die in Wissenschaft und Naturkunde scheinbar unverrückbar feststehen.

Der menschliche Körper besitzt innerliche Regulierungsvorrichtungen, mit denen er seine Eigenwärme normalerweise zwischen 36 und 37° Celsius festhält. Aber auch vorübergehende Änderung der Körperwärme wird ertragen, so 40—42 Grad bei Fieber. Die niedrigste Körperwärme, die bei einem erfrierenden, lebenden Menschen gemessen wurde, beträgt 23° C.

Eine Reihe bemerkenswerter Beispiele über Ertragung von extremen Kälte- und Wärmegraden in der Natur hat Pütter zusammengestellt. In und auf dem Eise des Südpols wurden Tiere gefunden, die eine unerhörte Widerstandsfähigkeit gegen Kälte besitzen. Es sind die Rädertierchen, kleine wurmartige Tiere, weiterhin Bärentierchen und Fadenwürmer. Urtiere, die nur aus einer einzigen Zelle bestehen, können schadlos im Eis erstarren; dabei kühlt sich das Eis im Polarwinter auf 40° unter Null ab. Flüssige Luft hat eine Temperatur von 192° C Kälte, flüssiger Wasserstoff von 253°, flüssiges Helium von 269° unter Null. Selbst hier blieben Bakterien noch am Leben. Sporen von Schimmelpilzen und feinen Kieselalgen vertragen bei langsamer Abkühlung 200° unter Null. Hunde und Kaninchen sterben, wenn ihre Körperwärme auf 19° gesunken ist; sie bleiben leben, wenn sie durch künstliche Atmung während der Abkühlung genügend mit Sauerstoff versehen werden.

Die Sporen des Heubazillus können eine Erhitzung auf 100 und 130° eine halbe bis eine Stunde lang überleben. Auch Sonnenblumensamen vertrugen solche Erhitzung. Kohlsamen keimten noch nach Erwärmung auf 140°, erst bei 150° wurde ihre Keimfähigkeit vernichtet. In tropischen Gegenden sind Samen im Boden lange Temperaturen von 85° ausgesetzt, nach dem ersten Regenfall sprießen sie mächtig hervor. Die warmblütigen Tiere halten ihre Durchschnittswärme von 34—41° bei den Säugetieren, von 40—44° bei den Vögeln unbedingt fest. Der Kaiserpinguin brütet in der Nacht des Südpolarwinters, wenn das Thermometer länger als eine Woche zwischen 51 und 61° Kälte steht; die Eier, für die kein Nest gebaut werden kann, werden in einer Bauchfalte zwischen den Füßen festgeklemmt und erhalten so die nötige Wärme.

Die von Menschenhand geschaffenen technischen Werke überschreiten immer wieder die ehemaligen Rekorde. Der Eiffelturm, der mit seinen 300 Metern lange als höchstes Bauwerk der Erde galt, ist von Neuyorker Gebäuden überholt worden. Der längste Tunnel (Simplon), die längste Brücke (Viadukt von Chaohing in China), das tiefste Bohrloch — sie werden stets von neuem übertrumpft. Gleich bleiben sich aber Rekorde, die von Klima und Witterung aufgestellt sind. Diese extremen Klimabestandteile sind durch den Berliner Geographen Hellmann genau erforscht. Als Ort der höchsten mittleren Jahreswärme ist danach Massaua am Roten Meer mit 30,2° anzusehen. Die Insel wird von warmem Meerwasser umspült, die Nächte kühlen nicht ab; die Reisenden ertragen das nicht lange. Die niedrigste mittlere Jahrestemperatur wurde von Amundsen auf seiner Südpolfahrt in Framheim mit 25,8° Kälte festgestellt.

Die höchste Lufttemperatur auf der Erde fand sich im Todestal an der Grenze von Kalifornien und Nevada mit 56,6°. Auch im Innern von Neusüdwales wurden 55° gemessen. In Deutschland gilt als wärmste Gegend der Oberlauf des Rheins, in der Gegend von Freiburg i. Br. Die kältesten Punkte der Erde sind nicht, wie man glauben könnte, der Nord- und der Südpol. Am sibirischen Kältepol von Werchojansk wurden als niedrigste Temperatur fast 70° Kälte festgestellt. Zu derartigen Messungen werden nicht Quecksilber-, sondern Alkohol- und Toluol-Thermometer benutzt.

Die größte Luftfeuchtigkeit herrscht in tropischen Gewässern, so im Indischen Ozean beim Inselarchipel. Die niedrigste Luftfeuchtigkeit findet sich in den kältesten Gegenden (Framheim). Als regenreichsten Ort der Erde bezeichnet Hellmann Cherrapunji in Indien; seine mittlere jährliche Niederschlagsmenge ist 11000—12000 mm. Doch ebenso regenreich sind Kauai, die nördlichste Insel der Hawaigruppe, und der Westfuß des Kamerunpiks am Golf von Guinea. Orte, wo es niemals regnet, gibt es nicht. Besonders wenig Regen aber fällt an den Küsten von Chile und Peru, im früheren Deutsch-Südwestafrika, in Oberägypten, Australien. Auf Jaluit von den Marschallinseln regnet es 336 Tage im Jahr. In Deutschland gelten als regenreich Harz und südlicher Schwarzwald, als regenarm die Küsten Mecklenburgs. Die meisten Gewitter treten in Abessinien auf, durchschnittlich 214 Gewittertage im Jahr. Auch Ostafrika und Kamerun sind gewitterreich, in Deutschland der Thüringer Wald. Gewitter fehlen ganz in den beiden Polarkaps. Die längste Bewölkung liegt im europäischen Nordmeer, am Weißen Meer und Südpolarmeer, die geringste Bewölkung in Assuan am oberen Nil und an anderen Wüstenorten, auch im Persischen Golf und im indischen Wüstengebiet. Die andauerndsten Stürme wehen in den von den Passatwinden überwehten Meeren. Als windigste Gegend der Erde nennt Hellmann die Commonwealth-Bai in Adélieland am Rande des antarktischen Kontinents („home of the blizzard"). Am windstillsten ist es im Windschatten von Bergen im Innern eines Kontinents. In Deutschland finden sich die meisten Stürme an der Nordseeküste.

Der höchste Berg der Erde ist der bisher immer noch unbezwungene Mount Everest im Himalajagebirge, er ist 8840 m hoch; der Name der Tibeter für ihn ist Tschomo-lungma, d. h. „Allgütige Göttinmutter der Erde". In Europa ist der höchste Berg nicht der Montblanc mit 4810 m, sondern, wie Günther sagt, ein 5629 m hoher Gipfel des Elbrus im Kaukasus. Langer Aufenthalt in diesen Höhen ohne künstliche Sauerstoffzufuhr zeitigt die Erscheinungen der Bergkrankheit. In einem tibetanischen Kloster in fast 5000 m Höhe leben jedoch ständig Menschen. Die Höhenrekorde der Flieger überschreiten 11000 m, also den Beginn der Stratosphäre. In 12000 m Höhe, wohin er mit dem Freiballon kam, erstickte der amerikanische Luftschiffer Gray infolge Unterbrechung der Sauerstoffzufuhr. Den Rekord in Meerestiefen bildeten die 9800 Meter (unvollendete Lotung) im Mandsjoe-Tief bei Japan, bis der deutsche Kreuzer „Emden" 1927 eine Tiefe von 10430 m östlich der Philippinen durch Messung feststellte.

Der hellste Stern am abendlichen Himmel ist der Sirius. Er ist aber fast doppelt so weit, nämlich 8,4 Lichtjahre, von der Erde entfernt wie der Stern Alpha Centauri, der der Erde am nächsten liegt. Das Tier, das die längste Lebensdauer haben soll, ist vermutlich die Schildkröte mit 300 Lebensjahren. Sehr kurz, meist nur wenige Tage, leben die Rädertierchen. Das größte lebende Tier ist der Grönlandwal, er wird 27 m lang. Das kleinste Säugetier ist die Wimperspitzmaus, sie ist kleiner als die Hälfte eines Fingers. Der kleinste Vogel ist der Zwergkolibri, er ist ohne Federn an Größe einer Hummel gleich. Das kleinste Lebewesen, das wir überhaupt kennen, ist die Spore eines Pilzes. Bakterien sind bis zu einem Sechstausendstel-Millimeter klein. Fournier d'Albe hat berechnet, daß kein lebender Organismus weniger als 100 Millionen Moleküle enthalten kann. Neuere Forschungen haben diese Zahl noch weit unterboten. Die Spore des Lycoperdonpilzes hat einen Durchmesser vom fünftausendsten Teil eines Millimeters, die in ihr enthaltenen Moleküle werden auf 80 Millionen geschätzt. Bei anderen, nur im Ultramikroskop erkennbaren Bakterien ist die Zahl der Moleküle auf 10000 zu schätzen, das betrachtet man heute als niedrigste Grenze für ein lebendes Wesen. Als lautester Vogel wird der in Südamerika und Afrika vorkommende Glockenvogel bezeichnet, sein Schrei soll laut und klar wie der Ton einer Glocke sein.

Bei bestimmten Krankheiten wird neuerdings von der Methode der Blutübertragung, der Bluttransfusion, Gebrauch gemacht. Bisher war der Weltrekord für Blutspender von dem Neuyorker Dockarbeiter Kane gehalten worden, mit 45 Liter Blut, die er im Lauf der Jahre für andere Menschen abgegeben hatte. Die französische Akademie für Medizin hat nun von einem Franzosen berichtet, Raymond Briez, der in drei Jahren insgesamt 65 Liter Blut in 264 Blutentnahmen zur Verfügung stellte. Damit steht er zur Zeit an der Spitze des hilfreichen Berufes der Blutspender.

„Siebenschläfer" nennt man Menschen, die sich im Schlafen gar nicht genugtun können. Diesem Ausdruck liegt eine Legende zugrunde. Sieben Diener des Kaisers Decius, spätere Heilige, sollen sich während der Christenverfolgung im Jahre 251 in einer Höhle bei Ephesus verborgen und eingemauert haben. Sie verfielen in einen tiefen Schlaf, aus dem sie erst fast 200 Jahre später erwachten. Sie bezeugten das Wunder vor Kaiser Theodosius und dem Bischof von Ephesus und starben dann. Die indischen Fakire sollen sich willkürlich in einen lange währenden Schlafzustand versetzen. Ein Amritsar-Fakir, der 40 Tage lang begraben war, wurde lebend wiederausgegraben. Hysterische Veranlagung kann sich auch in hochgradiger Schlafsucht äußern. Es sind Fälle von mehrjährigem, bis zu dreißigjährigem Schlaf beschrieben, die wohl hierherzurechnen sind; die Ernährung wurde dabei von Angehörigen oder Pflegepersonen künstlich durchgeführt. Auch die „Schläferin von Themelles" gehört vermutlich hierher, eine Französin, die 17 Jahre lang schlief und durch eine körperliche Erschütterung in den Schlafzustand gebracht worden sein soll. In einem Krankenhaus in Chikago schlief ein Mann, von kurzen Essenspausen abgesehen, 10 Jahre. Auch an schwere Grippeformen („Schlafkrankheit") schließen sich langwährende Schlafzustände an.

Wachrekorde sind oft sehr unzuverlässig, wenn man die Angaben näher prüft. Einen wissenschaftlichen Wachrekord haben aber neuerdings zwei Ärzte an der Chikagoer Universität aufgestellt: Kleitmann und Fisher. Sie wachten je 115 Stunden, also fast 5 Tage und Nächte, wobei jeweils der eine den anderen beobachtete. Zwei Assistenten sorgten dafür, daß sie nicht wider ihren Willen einschliefen. Fisher hat inzwischen seinen eigenen Rekord der Schlaflosigkeit noch einmal geschlagen: er blieb 135 Stunden wach, unter Überwachung einer Kommission von Ärzten und Professoren. Während dieser Zeit hat Fisher eine eigene Kost zu sich genommen, wenig gearbeitet und gelesen und fast die ganze Zeit im Bett verbracht. In beiden Fällen war nach zehnstündigem Schlaf das Unangenehme der Wachseinsbeschwerden verschwunden; irgendeinen Schaden hat der Experimentator von seinem Versuch nicht davongetragen.

Digitized by Google

DIE GESICHTER DER GRETA GARBO

DER VIELBEWUNDERTEN UND OFT KOPIERTEN FILMDARSTELLERIN

Sie lächelt.
Greta Garbo in der Titelrolle „Das göttliche Weib".

Die jetzt 25jährige Künstlerin feiert Ende August ihr zehnjähriges Filmjubiläum.

„Vamp" am Strand
in Schwimmhaube und Bademantel.

Die echte Garbo.
Aus dem Film „Totentanz der Liebe".

Nun auch im Tonfilm.
Greta Garbo in „Anna Christie", dem ersten Tonfilm, in dem sie mitwirkte. Die Dialoge wurden auch in deutscher Sprache aufgenommen.

Ein prüfender Blick in den Spiegel.

Digitized by Google

Ramas Siegesfeier.
An der Seite Ramas, einer Verkörperung Wischnus, seine Gattin, die er im Kampfe Rawan, dem Maharadscha von Ceylon, wieder entrissen hat.

DIE RELIGION GANDHIS UND SEINER ANHÄNGER

VON H. MANZOORUDDIN AHMAD, DELHI (INDIEN)

Die gegenwärtige Freiheitsbewegung Indiens hat zum Hauptziel, dem Hinduismus zu seiner alten Herrlichkeit im Lande zu verhelfen. Damit würden wieder die Kinderehen mit ihren furchtbaren Folgen und die heute bei Todesstrafe verbotenen Witwenverbrennungen an der Tagesordnung sein.

Sir Alfred Lyal, einer der besten Indienkenner, definiert den Hinduismus, zu dem sich 217 Millionen Inder bekennen, als „eine verwickelte Dschungel von Aberglauben ohne jegliche Ordnung und ein wüstes Quodlibet widerspruchsvoller Ideen und Superstitionen, von Brahmanen geordnet und durch sie verbreitet". Allgemeine Merkmale für die Zugehörigkeit zum Hinduismus sind: Anerkennung des Kastenwesens, des Vorrangs der Brahmanen, der Vedas als Offenbarung sowie Enthaltung vom Rindfleisch-Genuß.

Die Anhänger der Hauptreligion Indiens beten allein zu 17 Hauptgöttern, deren Zahl durch die Nebengötter und deren Menschwerdung, durch Orts-, Haus- und Familiengötter auf 330 Millionen anwächst. Was nützlich, gewaltig, außergewöhnlich und fremdartig ist, ob nun gut oder böse, wird für eine Gottheit angesehen. So werden Steine, Felsen, Pflanzen, Bäume, Flüsse, Teiche, nützliche Tiere, schädliche Reptilien, Werkzeuge, Geschlechtsorgane, durch Tapferkeit, Tugend und Laster sich hervortuende Menschen, gute und böse Geister, eine unendliche Anzahl halb menschlicher, halb göttlicher Wesen angebetet. Kurz, es gibt kaum einen Gegenstand im Weltall, den der Hindu nicht bereit ist als Gottheit zu verehren.

Der erste Hauptgott, Brahma, der Erschöpfer, wird heute wenig verehrt. Sein Ruhm ist verblaßt. Auf der ganzen Welt ist ihm nur ein einziger Tempel geweiht. Dagegen erfreuen sich die beiden nächsten Hauptgötter, Wischnu, der Erhalter, und Schiwa, der Zerstörer, der größten Verehrung. Von Wischnu glaubt man, er habe zur Rettung der Weltordnung häufig die Natur eines Menschen oder Tieres angenommen, und unterscheidet zehn solcher Verkörperungen, von denen Rama und Krischna die bekanntesten sind. Die Verehrung Schiwas besteht hauptsächlich in der Anbetung seines berüchtigten Symbols, Lingam genannt. Gerade diesem Symbol sind die meisten Tempel Indiens geweiht. Selbst in dem heiligsten Tempel von Benares, dem größten Wallfahrtsort der Hindus, ist das Lingam der alleinige Gegenstand der Anbetung. — Jeder dieser drei Hauptgötter hat wieder seine besonderen Anhänger, die ihn zum ersten Gott erheben. Hinsichtlich der Rangordnung der Götter widersprechen sich selbst die heiligen Puranas. Bald ist Brahma der Erschaffer, bald Wischnu, bald Schiwa. In den heiligen Büchern streiten diese drei Götter sich selbst darum, wem das Verdienst der Erschaffung zukommt.

Die Gattinnen dieser Götter bilden zusammen eine Gottheit. Auch einzeln werden sie verehrt. Von ihnen genießt Kali, die Gattin des großen Gottes Schiwa, die blutgierigste aller Göttinnen, besondere Verehrung. In der allgemeinen Darstellung ist sie schwarz von Antlitz, im Besitze dreier Augen, welche die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen, sowie einer geifernden Zunge, die sie den Gläubigen entgegenstreckt. Dazu verfügt die Göttin über vier Hände, von denen eine ein blutiges Männerhaupt hält, das sie mit dem Schwerte der oberen rechten Hand von dem Rumpf ihres Opfers trennte. Die dritte Hand hält eine Schale, die das heruntertropfende Blut auffängt, während die vierte, auf das unglückliche Opfer zeigend, die Gläubigen warnt. Hals und Brust der Göttin ziert eine Kette von Männerschädeln.

Der größte ihr geweihte Tempel ist in der Hafenstadt Kalkutta. Hunderttausende pilgern jährlich dorthin, die Göttin Kali um Kindersegen oder Erbe, Glück, Regen u. a. m. anzuflehen. Einer Opferung beizuwohnen, ist jedem Andersgläubigen streng verboten, und das Betreten der heiligen Stätte — abgesehen von den Fällen, wo die englische Regierung darauf dringt und die Hindus aus Furcht vor den englischen Kanonen den Besuch des Heiligtums notgedrungen gestatten — dem Fremden, doch auch dann noch unter Lebensgefahr, nur möglich, wenn es gelingt, einen Priester zu bestechen.

Da Kali nach Blutopfern verlangt, werden ihr heutzutage als spärlicher Ersatz für die früheren Menschenopfer Ziegen dargebracht. Die zahlreichen Pilger, hauptsächlich Frauen, übergeben das Tier einem Priester, das nun unter fanatischen Gebeten und den

Rawan, Maharadscha von Ceylon, mit der geraubten Gattin Ramas.
Dem Vogel Dschatao, der die geraubte Frau zu ihrem Gatten zurückbringen wollte, hieb Rawan einen Flügel ab.

Hanuman,
der von den Hindus göttlich verehrte Affe. Mit einem Affenheer stand er Rama im Kampfe gegen Rawan bei.

Digitized by Google

Schlägen der Trommeln geopfert wird. Der Priester packt sein Opfer brutal an den Hinterbeinen, schwingt das Tier und legt es dann so, daß der Kopf fest zwischen die Holzklemmen des Opferstocks zu liegen kommt. Unter ekstatischen Rufen der Menge und Trommelwirbel schlägt der Priester dem blökenden Tier mit einem Hieb den Kopf ab. In hohem Strahl spritzt das Blut aus dem Körper. In diesem Augenblick stürzen Frauen hervor und versuchen, das Blut des getöteten Tieres von dem Boden aufzulecken, in der Hoffnung, mit einem Kinde gesegnet zu werden. Andere fangen das noch warme Blut in einem Tuch auf und bergen dieses an ihrem Busen. Wilder und wilder dröhnen die Trommeln, und der Schrei „Kali! Kali! Kali!" dringt aus den Kehlen der Priester und Gläubigen. Einige Frauen reißen mit verzerrten Gesichtern an ihren Kleidern, andere zerkratzen sich unter gellenden Schreien Gesicht und Brust, andere wieder schlagen mit der Stirn gegen das Pflaster.

Vor hundert Jahren, als man der Göttin noch Menschen opferte, sah es allerdings böser aus. Zu dieser Zeit wurde ihr jedes Jahr ein geweihter Jüngling dargebracht. Diesen fesselte man an einen Pfahl und mit den Worten: „O Göttin, wir bringen dir dies Opfer, gib uns gute Ernte, gute Jahreszeiten und Gesundheit; wir bringen dich, Jüngling, der Sitte nach als Opfer dar, und keine Sünde ruht auf uns", umtanzte die schreiende Menge das arme Opfer, preßte seinen Kopf in einen Baumspalt und schnitt dem Jüngling bei den Klängen der Musik mit der Axt den Hals durch. In höchster Ekstase hieb dann das Volk Stücke aus dem Körper. — Fünftausend Jahre regiert die Göttin Kali die geistige Welt, und noch vierhundertzweiunddreißigtausend Jahre soll nach den heiligen Vedas ihre Herrschaft andauern.

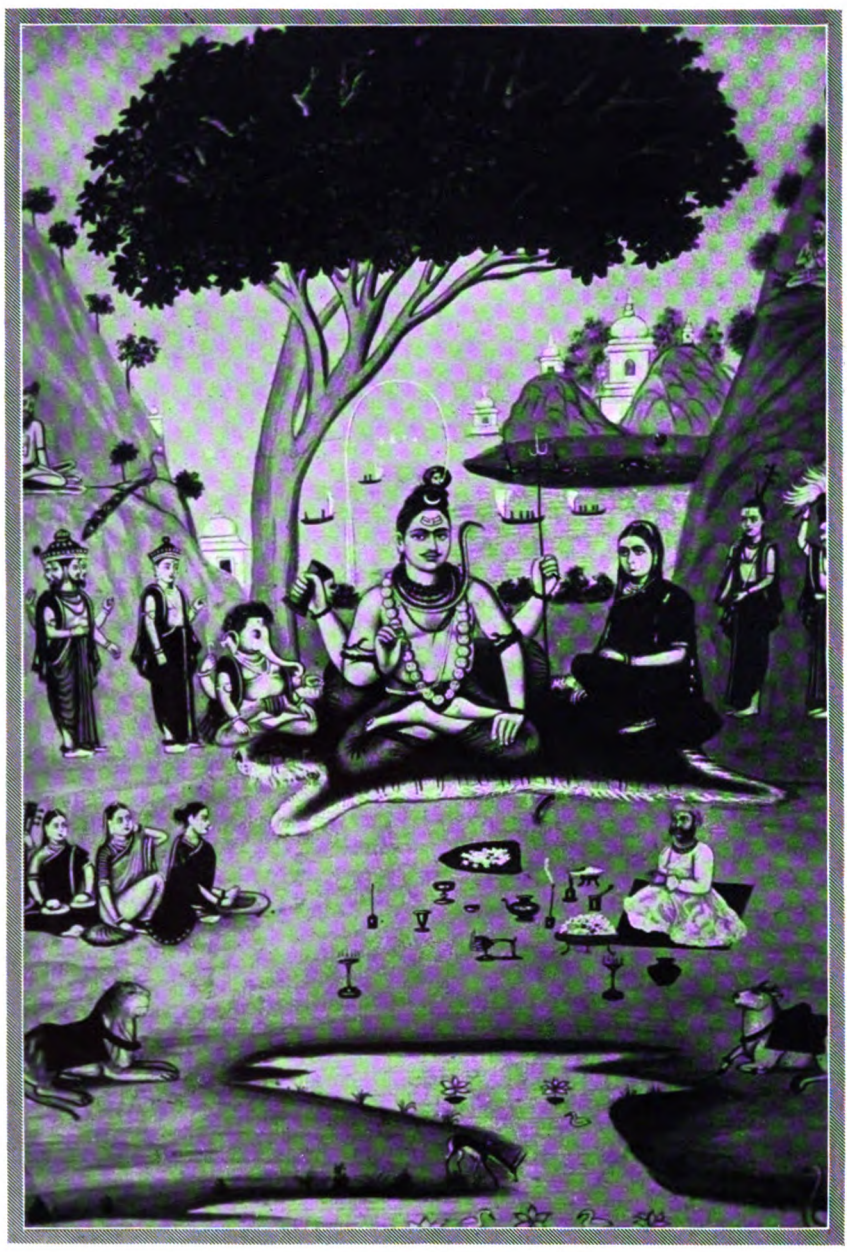
Eine besondere Stellung nimmt bei den Hindus die Kuh ein. „Kuhdung und -urin reinigt alles." Ein frommer Hindu, der mit einem Europäer gespeist hat, läßt noch am selben Tage sich und seine Wohnung mit Kuhdung rituell desinfizieren, und kein frommer Hindu geht an einer Kuh vorbei, ohne sich mit ihrem Urin Stirn sowie Kleider zu befeuchten. Wer Rindfleisch ißt, ist ein „Barbar". So wichtig und heilig ist den Hindus die Kuh, daß ihr Führer Gandhi sich äußerte, die Hindus hätten den indischen National-Kongreß verlassen, und die Freiheitsbewegung wäre damit erstorben, wenn es nicht die Rettung der Kuh vor dem Schlachttode gegolten hätte. — Ende des vorigen Jahrhunderts zwängte sich ein modernisierter, gebildeter Maharadscha durch eine künstliche goldene Kuh, um dadurch die völlige Reinigung seiner Seele zu erlangen. Die Kuh überließ er später natürlich seinen Ratgebern, den Brahmanen.

Die Kraft, das Joch der dreitausend Kasten zu ertragen, in die sich die Hindus infolge ihrer Religion zersplittern (die Leser haben bereits in Nr. 4449 hierüber gelesen), gibt ihnen einzig und allein der Glaube an die Seelenwanderung und die Vergeltung. Hiernach muß die Seele, bevor sie das höchste Ziel, das Ende der Wiedergeburten — Leben ist Leiden, also weg mit dem Leben — erreichen kann, durch immer neue Wiedergeburten, von den Göttern und Weisen bis zu den leblosen Gegenständen, wie Steinen, wandern. Der Volksglaube nennt 8400000 solcher Wiedergeburten. Nur wer durch sorgfältigste Befolgung aller Kastenbestimmungen die höchste Kaste und Erkenntnis auf Erden erlangt hat, ist von der Wiedergeburt befreit. Angehörige der niedrigen Kasten können höchstens auf eine höhere Kaste hoffen. Sogar ein Brahmane, der wohl die Kastenbestimmungen erfüllt, aber noch nicht die höchste Erkenntnis erreicht hat, muß noch einmal zur Erde zurück. — Kleinere Sünden haben Verwandlungen in niedrige Menschenklassen oder bessere Tiere, schwerwiegende Verfehlungen solche in Pflanzen oder verachtete Tiere zur Folge.

Eine blutdürstige Göttin: Die furchtbare Kali, eine der drei Hauptgöttinnen der Hindus. Ihr wurden früher Menschenopfer dargebracht; jetzt muß sie sich, unter dem Druck der englischen Regierung in Indien, mit Ziegen begnügen.

Rechts oben:
Ein Gott der Liebesabenteuer: Krischnas Schönheit lockt die Frauen an.

Links:
Wischnu, einer der Hauptgötter des Hinduismus, mit seinen Gemahlinnen.



Schiwa, einer der Hauptgötter der Hindus, mit seiner Gemahlin (rechts) und seinem Sohne (links).

Auffallend ist die tiefreligiöse Veranlagung der Hindus. Jeder von ihnen unternimmt wenigstens einmal eine Pilgerfahrt nach Benares, dem Mekka der Hindus. Die Gangesufer in Benares sind stets dicht besät von Gläubigen, unter ihnen die schlimmsten und ekelhaftesten Kranken. Alle baden mindestens einmal, viele dreimal während des Tages, auch in der kälteren Jahreszeit, in der das Gangeswasser empfindlich kalt ist, in dem schmutzigen, öligen Wasser, in das gleichzeitig dauernd Tag und Nacht halbverweste Leichen geworfen werden. Doch damit nicht genug. Andächtig trinken die Gläubigen dieses Flußwasser. (Schluß folgt auf S. 233.)

Digitized by Google

WAS BLASEN DIE TROMPETEN?
Bei einem Gartenkonzert beobachtete der Photograph diese interessanten, ein wenig altmodisch anmutenden Musikertypen. (Aufnahme von Erich Comeriner.)

Ein Intrigo

NOVELLE VON HERBERT SCHLÜTER

Das sind jetzt mindestens zwanzig Jahre her, daß ich dich nicht gesehen habe", sagt Anita, „ich meine, richtig gesehen, ein paarmal fuhren wir ja aneinander vorbei." Sie führt ihre Hand flüchtig über die Stirn. Diese zarte Geste der Verlegenheit erkennt Albert wieder. Auch diese ihre kleine, nichtige Hand, bei der ihm damals immer die blumigsten Metaphern eingefallen waren. Er hatte die Gewohnheit gehabt, sie ihr dann in einer spöttischen Manier mitzuteilen.

„Ja", sagt Albert. — Anita hört dieses Ja, hört den großen Chor der Stimmen ihrer Gäste und auch das Sausen des eigenen Blutes. Ich darf kein einziges Glas Wein mehr trinken, denkt sie, sonst werde ich unbedingt zu traurig. — Eine Stimme wird plötzlich vernehmbar, für einen ganz flüchtigen Moment: „Glauben Sie, daß Schurin mit nach Rußland geht?" — Von sehr weit dringt eine Tanzmelodie zu ihnen herüber.

„Wollen wir tanzen gehen?" fragt Albert und steht schon auf. Während sie nebeneinander gehen, durch die sich teilende Masse der Gäste, erinnert sich Anita einer ihrer flüchtigen Begegnungen, die auf einem Bahnhof stattgefunden hatte, dem Bahnhof einer Hafenstadt, wie ihr einfällt. Vielleicht auch hat sie davon nur einmal geträumt.

Sie legt leicht, fast gewichtlos, ihre Hand auf seine Schulter. Mit einem Male ist alles heiterer und beschwingter. — Das ist eine hübsche Melodie, denkt Albert. — „Und was hast du in all den Jahren gemacht, mein Lieber, wo warst du?"

Albert führt behutsam diesen schmalen und lieblichen Körper zum Takt der Jazzband. Er hat immer, wenn er sie umfaßt, sehr die Empfindung, zurückgekehrt zu sein in eine alte Heimat, zu einem alten, etwas vernachlässigten, doch geliebten Besitz. Unbewußt erhält seine Haltung während des Tanzes den Charakter des Beschirmens. Offen gesagt, es ist ihm lästig, jetzt Rede und Antwort stehen zu sollen. „Ich war viel auf Reisen", sagt er, „du weißt ja vom letzten Male —" Er runzelt ein wenig die Stirn. — „Ach ja", sagt Anita, der in Wahrheit die genaueren Umstände dieses letzten Males entfallen sind.

„Ich war viel eingeladen", nimmt, mehr aus Höflichkeit als aus wahrem Mitteilungsbedürfnis, Albert wieder auf, „ich habe gearbeitet — lange Zeit auf dem Landgut eines englischen Freundes."

Natürlich auf dem eines Freundes, überlegt Anita, er hat doch noch nie in einem Haus gewohnt, das ihm gehört hat. „Wieder eine Biographie?" fragt sie ihn, etwas abrupt.

Das Schicksal hatte Alberts Geburt in die Nähe eines Staatsmannes gesetzt. Dieser Umstand bestimmte ihn in seiner Jugend, die Biographie seines Verwandten nach dessen Tode zu schreiben.

Albert weicht Anitas Frage aus. „Das ist vorläufig schwer zu definieren, weißt du", sagt er und lächelt auf sie hernieder. Vor dem — eigentlich etwas schmuddligen und dennoch sehr sonnigen — Schmelz seines Lächelns — seine Mundpartie war von je undeutlich und etwas schwammig gewesen — zerbricht ihr ironischer Vorbehalt. — Ob uns Schurin sieht? denkt sie.

Schade, daß der Tanz zu Ende ist. „Kennst du eigentlich meinen Mann genauer?" Anita läßt sich, etwas erschöpft, in einem vom Zentrum der Geselligkeit entfernten Raum nieder. — „Schurin?" fragt Albert zurück. „Natürlich kennen wir uns, aber nur so —" Er macht eine seiner Handbewegungen, an denen Anita ihn gleichsam wiedererkennt. Sie lacht. „Aber kennst du überhaupt meine Kinder?" fragt sie weiter. Nein? Also die müßte er diesmal kennenlernen. Allerdings könnte das nicht hier geschehen. Er müßte zu diesem Zweck mit ihnen nach Cladow fahren, in ihr „Sommerhäuschen". — Albert sagt: „Sehr gern." Sein Instinkt, der ein Instinkt der Flucht ist, möchte ihn antreiben, zu sagen, daß er für übermorgen eine dringliche Einladung nach werweißwo habe. Aber die Trägheit, die ihn so oft am Lügen gehindert hat, im Verein mit

Digitized by Google

DIE KAPELLE VON HEUTE.
Aus dieser vortrefflichen Aufnahme glaubt man die schmeichelnden Weisen eines Tangos klingen zu hören. (Phot. Georg Fuchs.)

ein wenig Höflichkeit — und ein ganz klein wenig seiner alten Neigung für Anita lassen ihn die Einladung also annehmen.

„Abgemacht", sagt Anita und streckt ihm die Hand hin. — Genau betrachtet, hat sie noch immer etwas Kindliches, denkt Albert, der einen Kuß auf ihre Hand drückt, indes Anita seinen gebeugten Kopf ansieht. Er ist sehr licht geworden, bis auf einen rührend kleinen Schopf ganz oben. Im Grunde, muß sie denken, hat er doch ein für allemal etwas reizend Jungenhaftes. Anita und Albert lächeln einander zu. „Wie reizend du bist", sagt Albert. — Wirklich, wie süß ist ihr Lächeln, findet er, obwohl zugestandenermaßen es heute eine etwas künstliche Süße ist, denn ihr Mund ist scharf geworden und eher böse. Allein ich, wahrscheinlich unter allen Leuten hier nur ich, weiß, wie echt das Süße ihres Lächelns ist. Das ist der Rest ihrer Jugend.

„Da kommt Schurin", sagt Anita. Albert steht auf. „Grüß Gott", sagt Herr Schurin, sein Gesicht erhält einen Ausdruck von Bedeutendheit und Liebenswürdigkeit zugleich. Albert erinnert sich, vor Zeiten von Herrn Schurin nie anders als von der „blonden Belanglosigkeit" gedacht zu haben. Er ist erstaunt, den jungen Mann zu Würden gekommen zu sehen. Schurin empfindet Ähnliches. Er freut sich — eine Freude, der Erstaunen beigemischt ist — von dem jugendlichen „Strahlen", das ihm immer die spezifischste Erinnerung an Albert erschien, keinen Schimmer mehr zu entdecken. Wie vernünftig wir alle geworden sind, möchte er beinahe laut sagen.

So ist die Herzlichkeit, die er zeigt, weniger die eigentliche Wiedersehensfreude als die Freude, einiges nicht wiederzusehen. Spontan fordert er Albert auf, ein Glas mit ihm zu trinken. „Auf unser Wiedersehen", sagt er. Die Jovialität seines Lächelns berührt Albert stark. Im Grunde ist er ein harmloser Bursche, überlegt er, natürlich etwas plump, so deutschplump — „Also, Sie gehen nach Moskau, höre ich —"

„Um Gottes willen", sagt Herr Schurin, „seien Sie still. Möglich ist es ja, daß ich dem neuen Gesandten mitgegeben werde. Ich bin ein ausgezeichneter theoretischer Kenner der neuen russischen Verhältnisse, sonst habe ich natürlich keine Verdienste —" Schurin ermahnt Albert, vor allem mit diesen Mitteilungen diskret zu sein.

Anita ist plötzlich verschwunden. Albert fühlt sich am Arm des Ehrgeizigen ein wenig ungemütlich. „Sie gehen ja so eilig", sagt er und zeigt ein harmloses Lächeln. In Wahrheit ist er gereizt.

„Wirklich?" fragt Schurin und lacht kräftig heraus, auf männliche Art, „ja, unser Berliner Tempo."

Gerhard Schurin macht Albert mit seinem Bruder Joseph, genannt Josi, bekannt. „Auch einer von der Literatur", sagt er, in dieser Art, die Albert schon damals schlechthin als die „Schurinsche Art" bezeichnete.

Während Josi ihn in ein Gespräch speziellster Natur verwickelt — eine seiner Eigentümlichkeiten ist, Mitteilungen konkretester Art zu machen, deren Richtigkeit überaus unkontrollierbar ist, z. B. Einzelheiten von der japanischen Perlenfischerei — sucht Albert mit den Augen Anita. Als er sie endlich, in einem Zirkel von Fräcken, entdeckt, spürt er eine plötzliche Freude. — Eigentlich ist sie gar nicht mütterlich, denkt er. Er hat Lust, Joseph Schurin nach den Kindern seiner Schwägerin zu fragen. Statt dessen bemerkt er, daß Josi seinerseits eine Frage an ihn gerichtet hat. Erschrocken sieht Albert in dieses ruinierte Knabengesicht des Vierzigjährigen. „Also sagen Sie mir ruhig ganz offen Ihre Meinung darüber, ganz unbeeinflußt von den Theorien meines Bruders —", verlangt Josi zu wissen. — „Ja", sagt Albert, halb amüsiert, halb hilflos und sehr abwartend.

„Nun also", triumphiert Josi, „da Sie mir selbst zugeben, daß auch dies seine Ursache im U-Boot-Krieg hat —" ... Eine andere Besonderheit Josis ist, in der Aufdeckung einer Ursachenreihe sich plötzlich blind in die eine zu verlieben, unter der ungerechtesten Hintanstellung der übrigen, deren Akzidenz nur meist die so bevorzugte ist.

„Entschuldigen Sie mich", sagt Albert. „Ich sehe, Ihre Schwägerin winkt mir." —

Anita und Albert stehen auf einem kleinen Balkon. Die Luft ist kühl. Der Himmel über ihnen ist rot von der Stadt.

Ihre Jugend nachahmend, glauben sie, vor den anderen hierhin ‚ausgerückt' zu sein. Aber damals hätten sie dann diesen Moment zu einer verstohlenen Zärtlichkeit benutzt.

„Ich glaube", sagt Anita, „meine Gäste wollen sich von mir verabschieden." Sie tritt zurück ins Zimmer. — — —

Dies sind die Kinder Anitas, die ihre Ferien in Cladow verbringen: die sechzehnjährige Oktavia, blond und exakt, ein Produkt von Sachlichkeit, Trainiertheit und rhythmischer Durchbildung — und hier Georg, um ein Jahr vielleicht älter. Er gehört zu jenen jungen Leuten, die man sich bescheiden oder fast schüchtern vorstellt, da sie ohne sichtbare Vorzüge sind und von einfachem Geist; statt dessen überraschen sie durch eine gewisse Dreistheit des Betragens. — „Tag", sagt Georg. Er hält Albert eine sportharte Hand hin.

In der ziemlich lässigen Verbeugung, die Yvon, ein Freund der Kinder Schurin, macht, liegt hingegen die Eleganz und Anmut eines fast höfischen Betragens. Er ist von jener Lässigkeit, die deshalb nie unartig ist, weil sie natürlich ist und ohne Absicht. Für Anita,

Digitized by Google

die ihn von einem früheren Besuch flüchtig kennt, ist es unerfindlich, was ihn in Cladow unterhalten könnte. Mit Georg und Oktavia, die ihn beide ein wenig bewundern, betreibt er ihre Sports und nimmt teil an ihrem Nichtstun. Mit Bob, dem letzten Kinde Schurin, einem zwölfjährigen Knaben, der die Augen Anitas trägt, ist er wenig zusammen, da Bob weder rudert noch segelt, noch Tennis spielt oder Hockey. Zuweilen verbringen beide eine oder zwei Nachmittagsstunden in Bobs Zimmer, die sie mit einem schlichthin idiotischen Schweigen ausfüllen, das offenbar beiden gefällt. So hat Yvon, der eigentlich ein glänzender Geist ist, gar nicht die Möglichkeit, ihn anzuwenden. Mit dem Zwölfjährigen schweigt er, mit den Älteren treibt er Sport. Allein Anita und Josi und die gelegentlichen Gäste Schurins sind seine Abwechslung.

Anita, die zwischen Albert und Yvon sitzt, fällt eine gewisse Ähnlichkeit des Tonfalls zwischen Albert und Yvon auf. Es ist der Trick der Scharfzüngigen, sich eines schlichten und scheinbar naiven Tonfalls zu bedienen. — Das ist ihre Art, mit mir zu flirten, denkt Anita — wie komisch, daß es beide nur aus männlicher Koketterie tun.

Anita überlegt: Sie wünschen nicht zu besitzen, sie wünschen nur zu gefallen. Wenn sie besitzen wollten, würden sie nicht daran denken, ob sie gefallen. Sie würden einfach prahlen — wie Schurin.

Anita gedenkt Schurins, der in Berlin seine Ernennung erwartet. — Ein Schurin ohne Erfolg, sie stellt sich das gerade vor, ist eine lächerliche Figur. Albert bedurfte nie des Erfolgs, er besaß. — Flüchtig hört sie der trägen Stimme Alberts zu. Besitz macht träge, denkt sie. Aber wie sehr habe ich diese seine Trägheit geliebt, erinnert sie sich.

Indes spricht Josi von einer politischen Broschüre, an der er arbeite. Er teilt mit, daß er ihre Ausstattung sich in Hellrot denke. Oktavia erbittet von Albert geographische Instruktionen. Anitas Blick gleitet ab, über die geöffnete Veranda auf die weißen Segel des Wannsees. Sie fühlt sich erinnert, an einen Vormittag mit Albert, an der französischen Küste, vor zwanzig Jahren. Ihr fallen die Glyzinen von damals ein. Sie spürt ihren süßen und etwas verderbten Geruch. Dazwischen das Antlitz eines jungen Albert, mit etwas geöffnetem Mund, der eine Frage tat. Noch hängt die Frage mit dem Geruch der Glyzinen in der Luft. — Aber eine Masse gelben Sandes rinnt über das Bild. Sie steht auf den mächtigen Quadersteinen eines Hafens, am Rande eines sehr stillen Meeres. Der Geruch toter Fische hat den der Glyzinen längst erstickt...

Nach einer von niemandem bemerkten, sekundenlangen Ohnmacht wendet sich Anita lächelnd an Yvon: „Lebt Ihre Mutter noch in Frankreich?" — „Nein", sagt Yvon. Und er fügt mit einem Lächeln, als ob er ein Märchen erzähle, hinzu: „Aber meine Großeltern haben ein Schloß in der Normandie." Auch Anita lächelt. —

„Schalten Sie das Licht ein", sagt Josi. Die elektrischen Lampen brechen gläsern in das dünne Grau dieses Abends.

„Wie lang die Abende jetzt sind", sagt Anita zu Albert. Albert sieht sie sehr lange an, lächelt unbestimmt und sagt, mit einem erinnerten Bilde im Blick: „Ja." — Das ist die letzte Liebeserklärung seines Lebens. — — —

Drei Tage sind vergangen. Es ist Abend; Anita gibt ein Gartenfest. Yvon steht an seinem Fenster, verkleidet als südländischer Matrose, und sieht auf den Park mit seinen schaukelnden bunten Lampions. Eine Anhäufung von Lichtern ist Potsdam. Dazwischen liegt schwarz, unter dem Dunst dieser sommerlichen Nacht, der Wannsee.

Es klopft an die Tür. Es vergeht eine lange Weile, bis Yvon „herein" sagt, mit einer hellen, merkwürdig herben Stimme. In der Tür steht Bob. „Störe ich?" fragt er. „Aber nein", sagt Yvon und sieht Bob an, in dessen Gesicht er die Augen Anitas erkennt.

Bob tritt ans Fenster. „So viele Menschen", sagt er und zeigt nach unten. „Da ist Vater", sagt er, und sein Gesicht verzieht sich in einem plötzlichen Widerwillen.

Schurin steht unten mit einem alten, übermäßig beleibten Herrn, dessen Haar einen bösen silbrigen Glanz hat. „Höchstwahrscheinlich", sagt Schurin und lächelt das Lächeln der Triumphatoren. — Alle Geräusche durchschneidet plötzlich das Telephon in verschleierter Schrillheit. „Es ist für Schurin", sagt Anita, „ja, Sie haben recht, das Warten strengt wohl sehr an." Sie sagt es zu einer Frau, die, in einen riesigen Schal ganz eng gehüllt, völlig nackt wirkt. Aber während sie das sagt, hat sie ein Gesicht, als suche sie jemanden, der eigentlich gar nicht da ist.

„Da ist Onkel Albert", sagt Bob, und seine helle Knabenstimme zittert eigentümlich. Plötzlich flammt eine Tanzmelodie auf. Albert ist aus dem Schatten getreten. Anita läßt unvermittelt die „nackte" Frau stehen. Sie nimmt den Arm, den Albert ihr bietet. Bob und Yvon sehen sie beide auf dem offenen Parkett, das inmitten des Gartens ist, tanzen, unter den bunten Lampen und dem Mond.

„Herr Albert fährt morgen ganz früh", sagt Bob.

„Ja", sagt Yvon und faßt mit den Händen nach dem Fensterkreuz — „der geht nun auch schon wieder weg."

Eine Weile sagen sie nichts. Dann, wie nach einem plötzlichen Anlauf, fragt Bob Yvon: „Und warum willst du schon wieder fort? Wir haben ja noch drei und eine halbe Woche Ferien", fügt er fast vorwurfsvoll hinzu.

„Meine Mutter will mich wiedersehen", sagt Yvon, mit einer blassen Stimme. — Er lügt, denkt Bob und sieht auf zu Yvon, der gelogen hat. Mit einem Male fühlt er die Hand Yvons auf seinem Haar, diese leichte, kluge und zärtliche Hand. „Du würdest es noch nicht verstehen", hört er über sich die Stimme Yvons, „wenn ich es dir erklären wollte." — Bob neigt ein wenig den Kopf. — — —

Unten begegnet Yvon Albert, der einen Mantel für Anita geholt hat. „Ja", sagt er, mit einer nur ihm selbst merklichen Verlegenheit, „wir werden ein bißchen über den Wannsee fahren. Leider dürfen wir Sie nicht bitten, mitzukommen. Sie müssen uns hier" — und er macht eine große und etwas fahrig wirkende Bewegung zu den Gästen im Park hin — „vertreten. Wollen Sie?" — — —

Josi steht in Unterhaltung mit einem ganz kleinen, schmalen Herrn, der von weitem wie ein Kind aussieht. — „Ich möchte", sagt gerade der kleine Herr — und scheint sich heimlich etwas zu recken dabei — „gern einmal mit einem Mann von Ultra-Rechts im Rundfunk einen Dialog machen." — „Sie wollen immer Ihrer Sache dienen", sagt Josi und lächelt, während sein Blick leer auf dem Schatten der Boskette ruht. — „Der Wahrheit", korrigiert schlicht der kleine Herr.

Oktavia und Georg kommen im Eilschritt vorbei. Es ist Josi, der sie aufhält. „Wir suchen Mama", sagt Oktavia und steht sehr genau, wie in der gymnastischen Stunde, da. „Und auch Yvon", fügt Georg, noch schnell atmend vom Lauf, hinzu. — Herr Schurin, der aus dem Hause kommt, in das das Telephon ihn gerufen hatte, und dessen Heiterkeit sich jetzt wie eine schwere Maske auf sein Gesicht gelegt hat, bittet in diesem Augenblick seinen Bruder — „Für einen Moment, Herr Meyerheim" — und das Lächeln à la Prince of Wales schmückt ihn — beiseite. Georg, der ihnen nachsieht, lacht unwillkürlich. „Da gehen sie, schattenwärts", sagt er und schlägt plötzlich, etwas zu rüde, seiner Schwester auf die Schulter. „Ich suche Yvon", sagt er und schlendert langsam davon.

„Wir wollen nämlich wissen", erklärt Oktavia dem radikalen kleinen Herrn, „ob Yvon wirklich Saxophon blasen kann, wie er behauptet hat." — Der radikale kleine Herr bemüht sich, ein paar menschlich heitere Worte an die junge Oktavia zu richten. „Sie halten mich gewiß für einen Barbaren", sagt er einmal und lächelt etwas unsicher, so daß er noch kleiner wird. Aber Oktavia hebt nur die Schultern.

In einem kleinen Rondell, in das ein früherer Geschmack eine Gruppe Amoretten oder einen kleinen Brunnen mit einer Nymphe gesetzt hätte, findet Georg Yvon. „Was machst du?" fragt Georg. Yvon antwortet nach einer Weile: „Ich höre der Musik zu." Georg, der sich zu ihm setzt, erkennt in dem ungewissen Licht dieser Nacht vor der Bank drei Buchstaben, in den Sand gemalt von dem scharrenden Fuß Yvons. Er entziffert sie, halblaut sie buchstabierend: A N I. — Georg schweigt. Dann sagt er, mit einer etwas mechanischen Stimme, die zum Schluß lautlos wird: „Du solltest uns jetzt doch zeigen, ob du wirklich Saxophon blasen kannst." Yvon erwidert nichts. Georg, der Yvons Gesicht nicht ansieht, denkt: Wie blaß er jetzt aussieht, wie aus Stein und die Augen darin künstlich wie bei Mumien, etwas zu groß und zu viel Weiß und die Lider zu stark. Plötzlich wendet er sich ein wenig, als hätte er sich nach vielfacher Überlegung endgültig entschlossen, zu ihm hin und sagt: „Albert reist ja morgen ab, also bleib —" Yvon schüttelt den Kopf. Er lächelt. „Das kannst du nicht verstehen", sagt er zu Georg, so leise, als teile er ein Geheimnis mit, „wer wirklich liebt, verachtet die Ablenkungen des Ersatzes." Und später, mit einer alten und beinah trockenen Stimme: „Du mußt immer sehr nett zu deiner Mutter sein, weißt du —"

„Jetzt hat die Musik aufgehört", sagt Georg, der aufsteht und über den See blickt, auf dem er die unruhig kreuzende Jacht erkennt.

„Aber jetzt hat sie wieder eingesetzt", sagt Yvon und nimmt Georg am Arm. Seine Stimme ist alltäglich, mit der er sagt: „Jetzt blase ich euch etwas vor", mit einem Lächeln von etwas verzerrter Munterkeit. „Aber Bob soll zuhören", fügt er hinzu. — — —

„Ihr Vater kommt gar nicht wieder", sagt der kleine radikale Herr zu Oktavia, deren Augen zu suchen scheinen, ohne zu sehen. —

In der entlegensten Ecke des Parks, auf einem kleinen Hügel, gegenüber der Stelle, an der die Havel in den Wannsee mündet, hocken auf einer Bank die Brüder Schurin.

„Ja", sagt Gerhard Schurin, „ich mußte es vor den anderen erst dir sagen." — „Ach so", sagt Josi. Aus einer gewissen behutsamen Scheu vermeiden es die Brüder Schurin, einander anzusehen. — „Denn weißt du", erklärt Gerhard Schurin weiter, in einem veränderten Tonfall — es ist der etwas zögernde Schurinsche Familien-Tonfall, derselbe, in dem sich die Knaben Schurin vor Zeiten einst zu unterhalten und zu zanken gewohnt waren — „so etwas, solch eine Niederlage" — Schurin scheint dieses fremde Wort, während er es spricht, plötzlich zu kosten, es ist ein fremder Geschmack — aber vielleicht hat er in dieser Minute begonnen, ihn zu lieben? — „gesteht man am ehesten noch seinem Bruder." Und nach einer Weile, mit einem plötzlich klügeren Gesicht, fügt er hinzu: „Nämlich die anderen hätten zu viel Mühe, ihre Freude zu verbergen." Josi weiß ihm keine Antwort zu geben. Er blickt über das Wasser, auf dem er das Boot erkennt, in dem Anita und Albert sind. Von einem Mitleid, das ihn selbst überrascht, erfüllt, legt er seine Hand auf die Schulter des Bruders.

Digitized by Google

STRANDZAUBER AN DER NORDSEE

Am Nordbad in Westerland auf der Insel Sylt.

Zeichnung von Richard Duschek.

Digitized by Google

Auf einmal aus einer tiefen, träumereichen Abwesenheit erwachend, nimmt er den Arm des Bruders und sagt, sehr sachlich und fast etwas fröhlich: „Weißt du, das ist dein erster wirklicher Mißerfolg — damit fängt es an." — „Was?" fragt Schurin zurück, den ein ungewisses Entsetzen vor der Art seines Bruders erfüllt. — „Das Alter", antwortet sein Bruder lakonisch. — — —

Anita und Albert befinden sich auf der Jacht. „Lassen Sie mich machen", sagt Anita, die aufsteht und den Steuermann fortdrängt. Sie wendet das Boot. Potsdam entgleitet hinter ihnen, man nähert sich Cladow.

Anita ist bald der Steuerung müde. Sie geht wieder zu Albert, der sich in einem Longchair zu langweilen scheint. „Das ist sicher", fragt sie mit ihrer schönen gleichmäßigen und ziemlich lauten Stimme, daß du morgen früh fährst?" — „Ja", sagt Albert, nach einer Weile, aufgeschreckt aus seinen Träumereien, „ich fahre morgen früh. Aber ich würde lieber heute nacht schon mit dem Auto in irgendein Hotel in der Nähe des Bahnhofs fahren." — „Warum schon heute nacht, Albert?" fragt Anita, mit einer Stimme, die aus einem Sprachrohr zu kommen scheint. „Du bist immer so schrecklich eilig, wenn du wegreist", fügt sie hinzu. — Ihre Stimme, wenn sie klagt, ist sehr schön, denkt Albert, sehr laut übrigens, eigentlich ist es ein stilisiertes Kreischen. — Sein Gesicht sieht jetzt so wach aus, denkt Anita, welche Gedanken bewegen ihn jetzt, die sein Gesicht klüger und jünger machen! — „Woran denkst du, Albert?" fragt sie, und unwillkürlich dämpft sie ihre Stimme. — Wohin werde ich jetzt fahren? denkt Albert. — „Ich dachte daran, ob ich dich wieder zwanzig Jahre lang nicht sehen werde", antwortet er. — „Dann bin ich sechzig", sagt Anita rasch. Sie lügt um vier Jahre. Vierundsechzig, denkt sie, vierundsechzig.

Sie hebt ihr Gesicht, und es ist alt für diese Minute, und ihre Hand, die sie klagend ein wenig erhebt, wird rührend altweiberhaft, und ihr Haar, das der Wind unordentlich gemacht hat, ist das Haar der Pythia. „Warum, warum", fragt sie, halb zu Albert, halb zum Himmel gewendet, „warum willst du mich zwanzig Jahre lang nicht sehen?" — Albert erschrickt. — „Und ich werde alt dabei", sagt Anita (und sie ruft es eigentlich) — „alt, und niemand merkt es. Und niemand weiß, wie schön ich war, und ich bin verheiratet mit diesem Trottel des Ehrgeizes, und wäre ich frei (aber ich will nicht) würde mich niemand wollen."

Albert, unter seinem Erblassen, denkt nichts als die Zeiten abfahrender Züge. Aber dann gibt er den Worten Anitas plötzlich Eintritt in sich. Steif und ein wenig wie tot ruht er im Longchair, und ihre Worte erfüllen sein Herz.

„Und du gehst lieber bei Nacht fort als am Morgen", vernimmt er von neuem die wie verhüllten Rufe Anitas. „Du magst mich nicht und fürchtest, ich könnte in dein Zimmer kommen. Heimlich findest du mich lächerlich, und ich bin dir lästig mit meinem Blick, meinem Gesicht, meinem Haar und meinem Gang. Heimlich denkst du, das ist die zweite Jugend, und sie versteht sich wenig auf die Übergänge." — Und nach einer Pause ruft sie ihm zu — und ruft es doch nur für sich ins Leere —: „Und du hast mich nie geliebt. Du hast dir kaum die Mühe gegeben, es zu lügen. Aber ich habe das gewußt und habe doch geglaubt, vielleicht weiß er es nur noch nicht, daß er mich liebt. Aber immer mehr weißt du und weiß ich, daß du nur höflich warst und ich verlogen."

Albert schweigt. Anita steht auf, sie tritt an seinen Stuhl. Mit ihrer dünnen, zarten Hand streichelt sie eine Falte seines Ärmels. Sie sagt: „Daraus darf ich dir nie einen Vorwurf machen." Es klingt zärtlich, ein wenig trocken und ist von der Mutter gesagt.

Albert wendet sein Gesicht zu Anita. Mit einer Stimme, die klingt, als würfe man leere Krüge in Sand, sagt er: „Ich bin nur träge. Ich habe niemanden geliebt. Und ganz gewiß nicht mich."

Anita sagt: „Ach —"

„Gnädige Frau", sagt der Steuermann, der auf Anita und Albert zutritt, „wir sind schon angekommen." Albert bietet Anita seinen Arm. Da ist das Gartenfest, die Konturen eines Mannes werden deutlich: Gerhard Schurin. — — —

„Nein, ich bin heute zum erstenmal hier", sagt ein ganz junger Mensch zu Yvon, „und das ist ein bezauberndes Haus. — Wissen Sie, ich liebe alles, was am Wasser liegt, es hat die Poesie der Auflösung." Der ganz junge Mann ist ein ganz junger Dichter, der sich noch nicht schämt. —

„Zwei Uhr", sagt ein Mann zu einer Dame. —

„Ach, da werde ich heute gar nicht mehr nach Hause kommen", sagt der sehr junge Mann zu Yvon.

„Sie können hier übernachten", sagt Georg, „aber, wenn Sie das vorziehen sollten, bringe ich Sie mit meinem Wagen nach Hause."

Oktavia, die herzutritt, mischt sich sachlich ein. „Das ist unmöglich, da Monsieur Albert den Wagen sofort braucht."

„Fahren Sie doch mit Seemanns", sagt Yvon, und es klingt merkwürdig kühl, „Meyerheim läßt sich auch von Seemanns transportieren."

„Warum fährt Herr Albert eigentlich zur Mitternachtstunde?" fragt Oktavia. — — —

„Es war so reizend", sagt eine junge Frau, die ganz eng in einen riesigen Schal gehüllt ist.

Anita drückt ihr die Hand. — „Was hast du also auf dem Herzen, alter Freund?" wendet sie sich an Schurin. „Du siehst so dumm aus."

„Verzeih", sagt Gerhard Schurin und senkt den Kopf noch tiefer. „Ich wollte es dir natürlich nicht sagen, ich weiß, daß es so unhöflich wäre, dir die Freude am Fest zu nehmen — aber du siehst es ja nun selbst."

„Du bist also nicht ernannt", sagt Anita mit einer zu lauten Stimme, so daß sich einige Herren umdrehen, die sofort bemüht sind — anscheinend mit Gedanken und Gesprächen ganz angefüllt — sich in der Nähe des Ehepaares zu halten.

„Das ist ja in der Tat ein erschrecklicher Schlag, mein Lieber", sagt Anita, mit einer merkwürdig prononcierten Monotonie in ihrer Stimme, „du bist ja immerhin bald fünfzig Jahre, da wird's Zeit."

„Wie sprichst du denn mit mir?" fragt Gerhard Schurin und horcht plötzlich auf. „Ich dachte immer, du wünschtest mir und dir Erfolg, ich dachte, du wünschtest mir das Gute."

„Ja", ruft Anita ganz laut, „ich habe dir ja geholfen." — Schurin stellt plötzlich, und er hält den Atem an, eine Frage: „Habe ich dich vielleicht vernachlässigt, Anita, ohne es zu ahnen?" fragt er sie, und alle Inständigkeit legt er in seine arme atemlose Stimme.

Aber Anita hat ihren Blick ins Leere gewandt. Angestrengt lauscht sie auf ein unwirkliches Geräusch. Ein Auto hupt, und ein ganz leichter trockener Schauer fältelt die Haut ihres Gesichts. — Wie kühl es ist, denkt sie. Für einen Moment sieht sie sich neben Albert im Auto, fahrend durch die Nacht und gewärmt von dem Geliebten. Aber da sie den Arm erhebt, den Imaginären zu berühren, zerstäubt alles.

Gerhard Schurin bleibt ohne Antwort, langsam wie mit einer Maske bedeckt sich sein Gesicht mit dem Ausdruck der Trostlosigkeit. — Das geschieht mir recht, fühlt er unklar, aber stark — recht, recht. — Denn das ist meine Niederlage, denkt er weiter, und er spürt wie vorhin den Geschmack der Verzweiflung, fast mit Lust.

„Paß auf", sagt Josi sehr laut und versetzt seinem Bruder einen Schlag, den dieser allzu willig hinnimmt. Er erkennt Anita. Ohnmächtig ruht sie auf den Armen Josis. Die Gäste drängen sich um sie. „Holen Sie einen Arzt", sagt jemand. Die junge Frau, die völlig nackt wirkt, sagt: „Der Nachtwind hat ihr Herz affiziert." Der ganz junge Mann aber sieht angestrengt und fast wißbegierig auf das plötzlich verhäßlichte, schlaff gewordene Gesicht der Frau Schurin. Da kommt Georg mit einem Arzt. —

Man bettet die Kranke ins Haus. Das Haus ist fast leer. Im Schlafzimmer Anitas herrscht das gleichsam exakte Schweigen, das die Ausübung des medizinischen Berufs kennzeichnet. —

Die Autos fahren aus Cladow heraus. — „Derlei", behauptet der kleine radikale Herr Meyerheim, der infolge einer Erschütterung etwas in die Höhe hüpft, zu dem ganz jungen Mann, der neben ihm im Wagen sitzt, sehr eng und unbequem, „derlei widerfährt nur solchen Luxusgeschöpfen. Kein Mensch von heute wird ohnmächtig, es sei denn infolge von Hunger." — „Ja", sagt der junge Mann, der nur die letzten Worte gehört hat, „sie ist von Hunger ohnmächtig geworden, von einer Art Hunger, wissen Sie", fügt er hinzu. Er sitzt sehr gerade und blickt auf die Glasscheibe, in deren Rahmen abwechselnd entleerte Straßenzüge und dunkle Fetzen von Wald treten.

„Das sind ihre Jahre", sagt der Arzt, der auf einem Hocker im Schlafzimmer Anitas eine Zigarette raucht, und er deutet dabei mit der Zigarette auf die schlafende Frau. „Das bedeutet weiter nichts."

Georg und Oktavia, starr und mit der scheinbaren Interesselosigkeit, die die einfachen Seelen dem Unglück entgegenbringen, in dem sie noch wenig Kennerschaft besitzen, verharren im Hintergrund. Zuweilen empfindet Oktavia das Bedürfnis (dem sie nicht nachzugeben wagt, weil sie den Schall ihrer Worte fürchten würde), dem Arzt seine Zigarette zu verbieten. —

Allein Bob ist in seinem Zimmer. Er schläft. Während des Schlafes führt jede Stelle seines Körpers ihr eigenes vegetatives Leben. Die Hände bewegen sich, er schlägt die Augen für eine kleine Weile groß auf und schließt sie wieder, in einem tiefen, pflanzenhaften Schlaf. Alles an ihm atmet geruhig. Er ist fern vom Schmerz. Ein Streifen Mondlicht fällt quer über sein Gesicht und läßt seine langen Wimpern einen Schatten malen auf sein Gesicht. —

Auf der Schwelle zu Anitas Zimmer steht Yvon. — Wie häßlich sie jetzt aussieht, denkt er, wie rührend häßlich. Diese also habe ich geliebt, verwundert er sich, und sein Gesicht ist ganz Erstaunheit — aber man sollte sie doch nur pflegen. — Daß man sie nur pflegen sollte, wiederholt er sich mechanisch mehrere Male. Denn Yvon, mit einem totenblassen Gesicht, erkennt, daß nicht seine Liebe, sondern nur seine ganze Zärtlichkeit Anita gehört. — Wie sehr konnte ich mich irren, denkt er und lächelt schwer und fern. In der Bewegung, die er mit der Hand zur Stirn macht, liegt die letzte, verschollenste Ritterlichkeit seines Blutes. —

Unwillkürlich blicken alle zur Tür. Es ist Albert, der Yvon behutsam beiseiteschiebt; er kommt, schon im Mantel, herein, etwas hastiger als sonst. Vor dem Bette hält er schweigend. Lange sieht er auf die Schlafende.

Er sieht auf sie, mit unbewußt gefalteten Händen, wie man auf eine Tote sähe. Etwas in ihm betet.

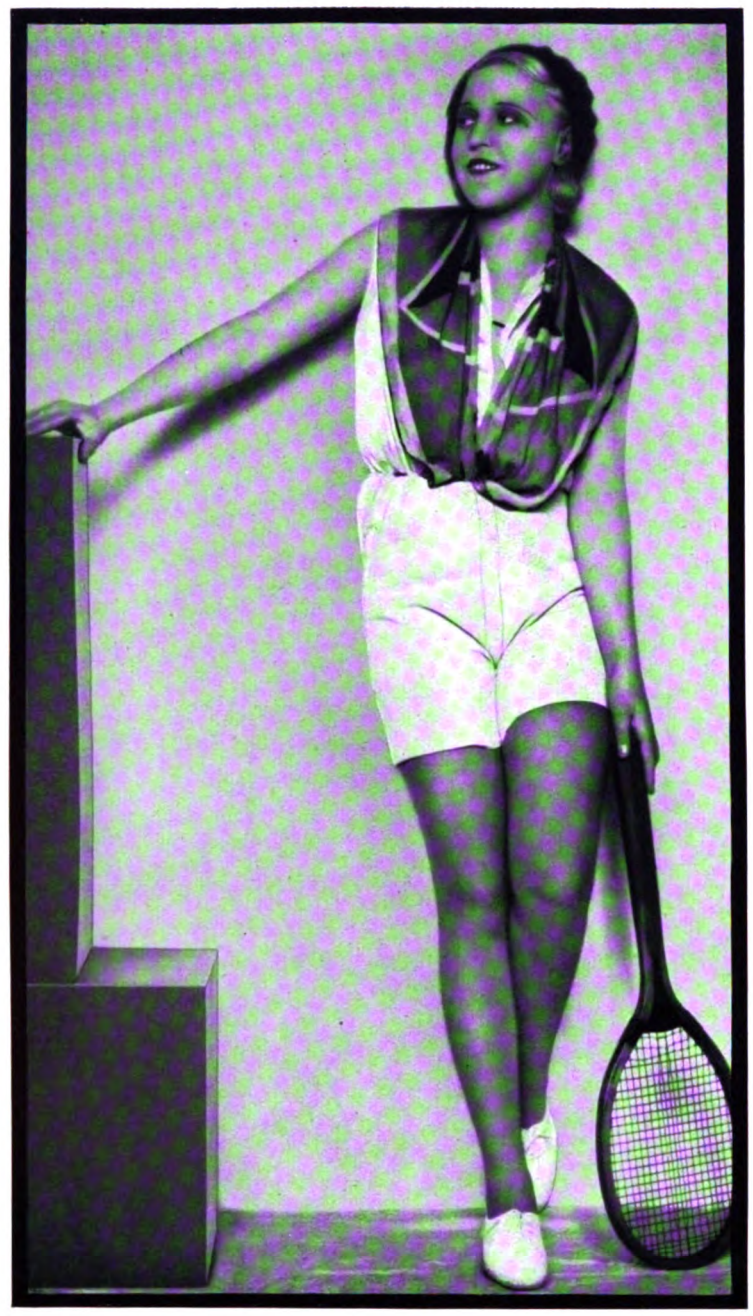
Dann verbeugt er sich sehr tief vor Schurin. „Grüßen Sie sie", sagt er und geht.

Digitized by Google

WAS WIR AM STRANDE SAHEN

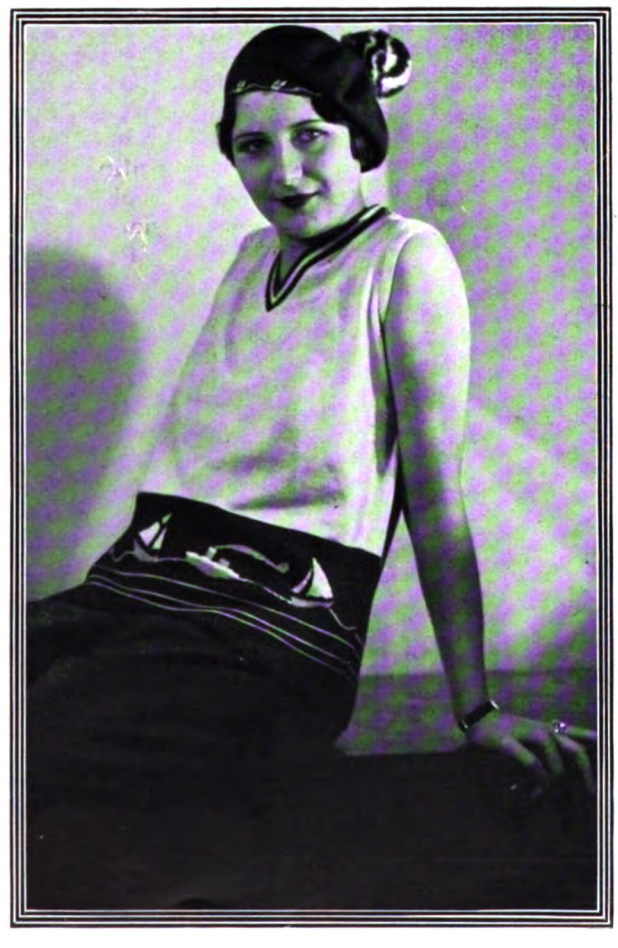
Die „Phoenix"-Badehaube schützt vor dem unliebsamen Eindringen des Wassers. Phot.: A. Binder.

Unten:
Apartes Strandpyjama aus bunter Kretonne mit rockartiger Hose. Dazu passender Hut aus dem gleichen Material. Modell: M. E. Mayer; Phot.: Kitty Hoffmann.



Ob sich beim Tennis die Hose durchsetzen wird? Der neueste Tennisdreß, getragen von Ria Mara Gindele. Phot.: d' Ora (Arthur Benda).

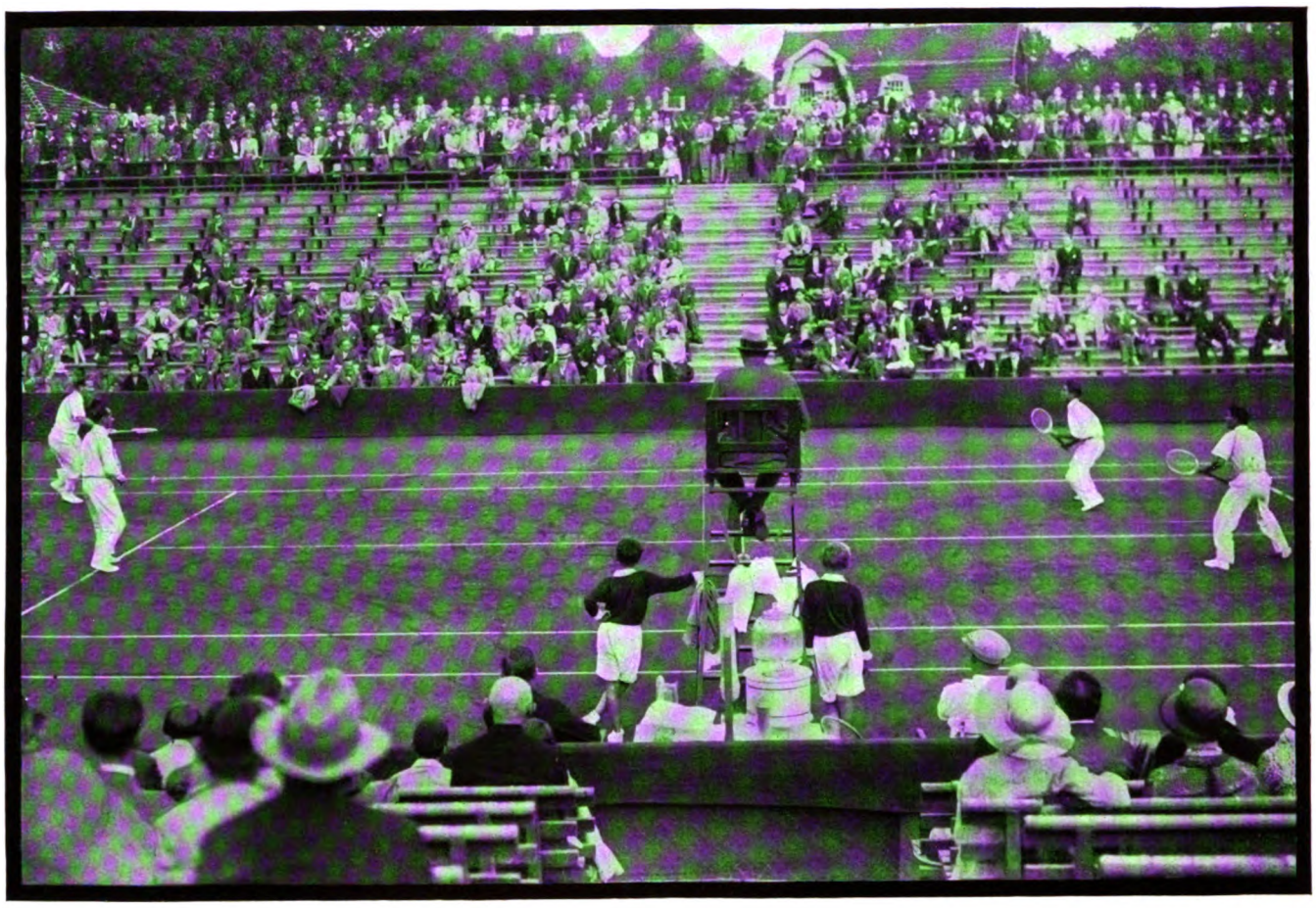
Zu einer zweckmäßigen Schwimmausrüstung gehören die „Phoenix"-Turban-Haube sowie „Phoenix"-Badeschuhe. Phot.: A. Binder.



Strandpyjama aus starkem gestreiften Leinen mit weiter Glockenhose. Die Gummitasche in Fischform ist ein origineller und zugleich praktischer Behälter für den Schwimmanzug. Modell: M. E. Mayer; Phot.: Kitty Hoffmann.

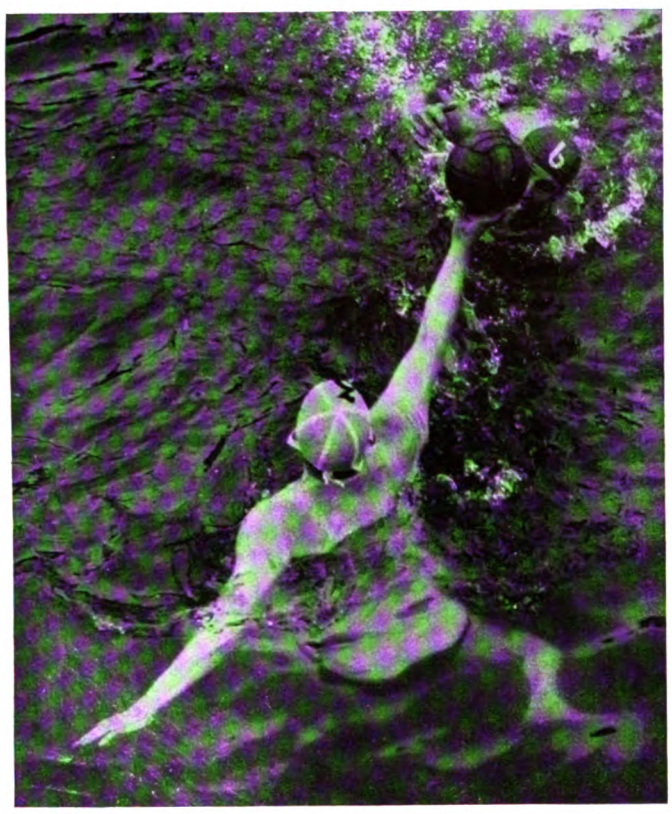
Links:
Für den Segelsport wählt man einen flotten Jumper und eine gestrickte Kappe. Phot.: Vogelsang.

Digitized by Google



Drei Länder wetteifern im Weißen Spiel.
Vom Tennis-Wettkampf zwischen Deutschland, Australien und Japan auf dem Rot-Weiß-Platz in Berlin-Grunewald (31. Juli bis 3. August): Moment aus dem Doppelspiel Dessart-Kleinschroth (Deutschland links) gegen Abé-Sato (Japan), das die Japaner am 1. August 6:3, 7:5 gewannen. — Gesamtergebnis: Japan placierte sich mit sechs gewonnenen Spielen vor Australien mit fünf und Deutschland mit vier Punkten.

Bei den technischen Schlußprüfungen.
Der Apparat der englischen Pilotin Miß Spooner passiert den Abmeßrahmen für die Transportfähigkeitsprüfung. Miß Spooner erhielt im Endergebnis den 4. Platz zugesprochen.



Internationale Welt-Meisterschaften der Studenten in Darmstadt.
Bild aus dem Wasserball-Turnier zwischen Deutschland und Ungarn, das die Deutschen mit 3:0 gewannen.

Internationale Ruder-Meisterschaften der Studenten in Frankfurt a. M.
Der deutsche Sieger im Einskuller, v. Düsterlho, Magdeburg, wird mit einem Blumenstrauß beglückwünscht.

Ruderregatta der Stadt Köln.
Die Mannschaft des Akademischen Damen-Ruderklubs in Köln, die im Damenstilrudern siegte.

Deutsche Rasen-Radball-Meisterschaft.
Radfahr-Club Oberrad (schwarzes Hemd), Frankfurt a. M., bei seinem siegreichen Kampf fahr-Verein Wanderlust (blaues Hemd), Frankfurt a. M., auf dem Bundesfest des Bun Radfahrer in Halle (Saale.)

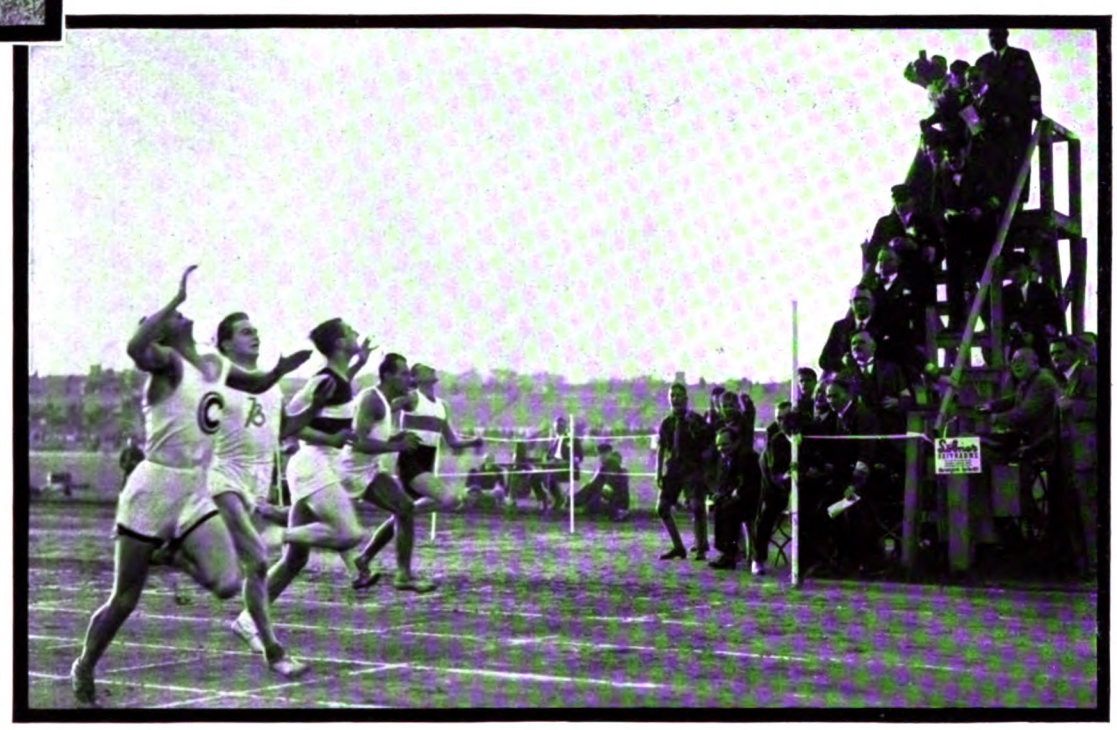
Digitized by Google

HÖHEPUNKTE DER SPORTSAISON

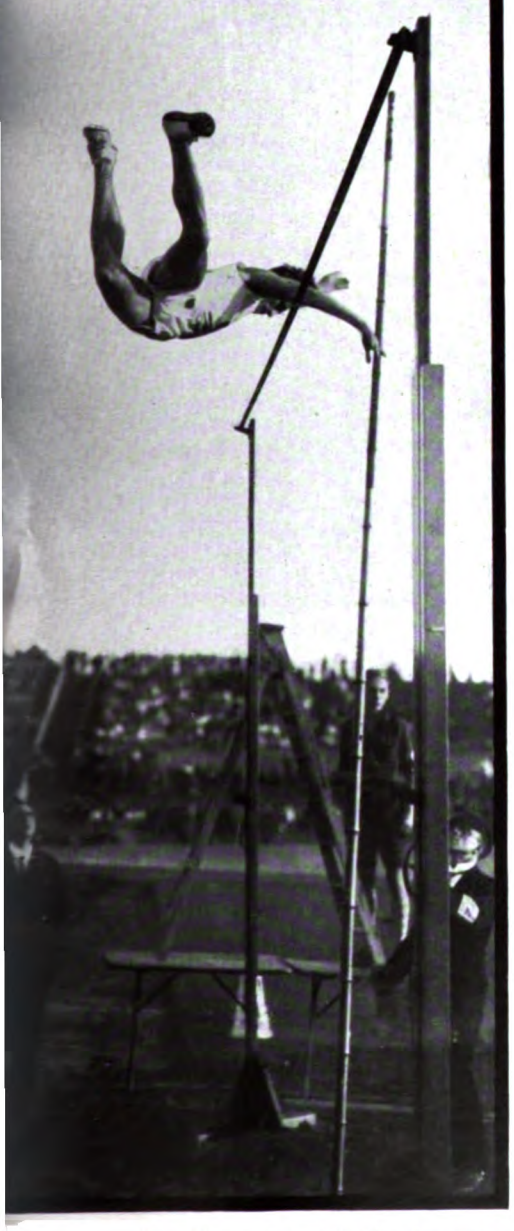
EUROPA-
DFLUG
HIEDEN

Im Oval:
Die beiden Sieger.
Links Fritz Morzik, der vorjährige Sieger, dem der 1. Platz zugesprochen wurde. Rechts Poß, der die gleiche Punktzahl erreichte, aber in der Start- und Landeprüfung weniger gut abschnitt.

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften für Frauen in Remscheid-Lennep.
Fräulein Hermanns, Köln, mit 12,36 m Siegerin im Kugelstoßen.



Spannender Endkampf im 100-m-Lauf.
Körnig, Charlottenburg (links), siegt mit 10,7 Sekunden knapp gegen Jonath, Hannover, und den vorjährigen Meister Geerling, Leipzig (10,8 Sekunden).



Der Meister im Stabhochsprung.
Wegener, Halle, der 3,94 m erreichte.

DIE DEUTSCHEN LEICHTATHLETIK-MEISTERSCHAFTEN DER MÄNNER IM DEUTSCHEN STADION IN BERLIN

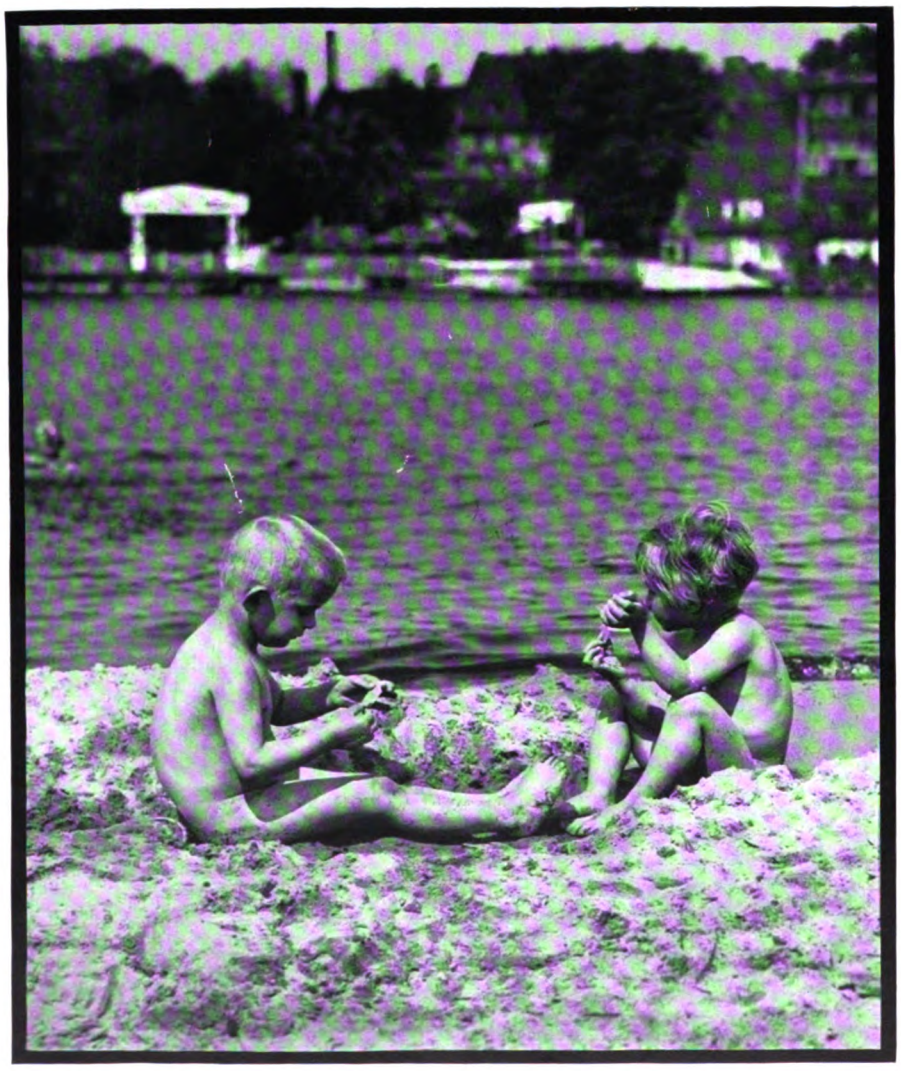
Die Marathonläufer auf der Strecke.
Im Marathonlauf (42,2 km) der deutschen Leichtathletik-Meisterschaften siegte Geißler, S. C. Charlottenburg, in 2 Stunden 50 Min. 21 Sek.

Digitized by Google

LUSTGEFILDE DER KINDER

Das Puppenkind ist wohl wasserscheu?
Phot. Mayen-Dr. Buschmann.

Säuberungsaktion.
Phot. Prof. R. Koppitz.



Sand, die unerschöpfliche Fundgrube.
Phot. Kluger-v. Szigethy.

Achtung! Stapellauf.
Phot. Seidenstücker.

Mutti zeichnet,
und die kleine Neugierde schaut zu.

Digitized by Google

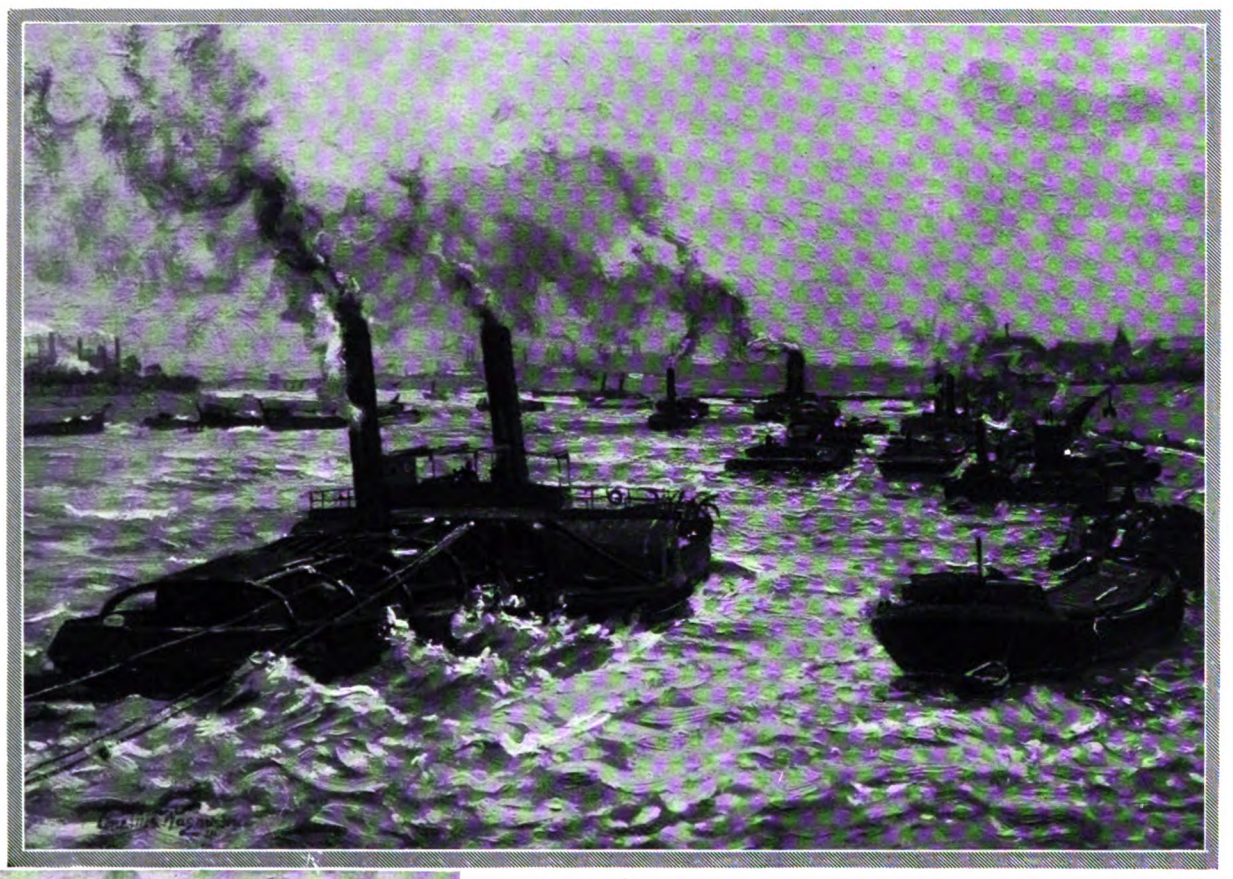
DER MALER CORNELIUS WAGNER

ZU SEINEM 60. GEBURTSTAG AM 10. AUGUST

Cornelius Wagner, der bekannte Seemaler, feierte am 10. August seinen sechzigsten Geburtstag. Schon seit seiner frühesten Jugend hat Wagner das Meer geliebt, und es ist wohl als eine Fügung des Schicksals anzusehen, daß er als Kind und späterhin noch vielfach Gelegenheit hatte, die englische Meeresküste kennenzulernen. Durch seinen Vater, einen guten Bildnismaler der alten Düsseldorfer Schule, empfing er die ersten Anleitungen zum Malen. Danach besuchte er die Düsseldorfer Akademie, wo ihn der treffliche Eugen Dücker bedeutend förderte. Vielfache Reisen ins Ausland, bis nach Südamerika, erweiterten seinen Blick. Ganz besonders aber fühlte er sich von den Reizen der englischen Küste angezogen, die er nicht müde wurde, wieder und wieder zu schildern. Wagner hat auch öfters in der Royal Academy mit Erfolg ausgestellt, und englische Museen besitzen Werke seiner Hand. Der Krieg unterbrach diese Beziehungen, die der Künstler nun wieder angeknüpft hat.

In dem stillen Kaiserswerth bei Düsseldorf hat er sich mit seiner Familie niedergelassen, fern vom Geräusch der Großstadt, aber nahe dem gewaltigen Flußverkehr auf dem Rhein, den er meisterlich wiederzugeben weiß, wie kaum ein anderer. Duisburg, der größte Binnenhafen Europas, bot ihm gleichfalls eine Fülle malerischer Motive. Von größeren Staatsaufträgen, die dem Künstler zuteil wurden, seien erwähnt das Bild „Die Landung des Großen Kurfürsten auf Rügen“ für das Ständehaus in Stettin und ein Riesenbild des Hamburger Hafens, das ihn, mit Unterbrechungen durch andere Arbeiten, zwölf Jahre beschäftigte, dann auf der Großen Berliner Ausstellung gezeigt wurde und schließlich in den Besitz eines Industriellen überging.

Schiffahrt und Industrie. (Duisburg-Hochfeld.)



Schleppzüge bei Homberg-Essenberg am Niederrhein.

Fischerboote vor Cuxhaven.

Neben den dramatischen Schilderungen des gewaltigen See- und Stromverkehrs am Rhein und an der Mündung der Elbe hat Wagner auch die stilleren und intimeren Reize des Schlicks, der Ebbe, der diesigen Nebelstimmungen mit Liebe und Hingabe aufgesucht. Er ist in vielen deutschen Museen und Privatsammlungen vertreten, mit großen und kleineren Arbeiten, die meist einen auf das Sachliche gerichteten Impressionismus zeigen. Sein überaus fein differenzierter Farbensinn und nicht zuletzt die Sachkenntnis, mit der jede Einzelheit wiedergegeben wird, machen die Industrie- und Seebilder Wagners zu wertvollen geschichtlichen Urkunden, die späteren Generationen zeigen können, wie es in den letzten vierzig Jahren am Rhein, an der Elbemündung und an der deutschen und englischen Nordseeküste ausgesehen hat. In voller Schaffenskraft trat Wagner am 10. August in das siebente Jahrzehnt seines Lebens ein. Mögen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens zuteil werden! Prof. Walter Bombe.

Digitized by Google

Mitten im tiefsten kanadischen Winterwald hat der Trapper sein Fangzelt aufgeschlagen.

WIE ICH TRAPPER WURDE

VON J. F. MILACSEK

Schon mehrere Septembertage hielt ich mich in Edmonton im nordwestlichen Kanada auf und hatte bereits mehrere kurze Jagdausflüge unternommen. Meine Sehnsucht stand aber nach den Jagdgebieten im höheren Norden, um dort das Leben eines Trappers kennenzulernen. Da führte mir der Zufall einen indianischen Pelzjäger zu, dem ich aus schwerer Bedrängnis helfen konnte, in die er leichtgläubigen und vertrauenden Herzens durch den Schurkenstreich eines Händlers geraten war. Als Nachkomme eines Chippawayhäuptlings lebte er auf dem ihm von der kanadischen Regierung zugewiesenen Grundstück, einige 240 km nördlich von Edmonton, wo er den Beruf eines Fallenstellers ausübte. Dorthin sollte es nun gehen.

Meine Vorbereitungen waren bald getroffen. Am 11. September begann, nachdem ich das Allernotwendigste, in zwei Kisten verpackt, auf den zweirädrigen Karren verstaut hatte, die Abreise. Mit mir und dem Indianer gingen meine beiden Hunde, „Sultan", ein sechzehn Monate alter belgischer Polizeihund, und „Ptarmigan," der einjährige Eskimowolfshund.

Fern aller Welt: Die Blockhütte des indianischen Pelzjägers als Standort des Trappers im verschneiten Talkessel.

Erst auf der Fahrt vertraute mir Mike, so hieß der Indianer, an, daß er, obschon seine eigene Hütte abseits der Verkehrsrichtung der herumziehenden Trapper läge, noch ein zweites Haus besäße, versteckt in einem schmalen Talkessel inmitten des besten Jagdgebiets, wo noch Elke (Wapiti-Hirsche) und Mooseherden (Elche) und Pelztiere heimisch seien. Am dritten Tag erreichten wir das Haus, wo ich endlich einmal ausruhen konnte. Doch schon am nächsten Tage drängte der Indianer weiter zur Blockhütte.

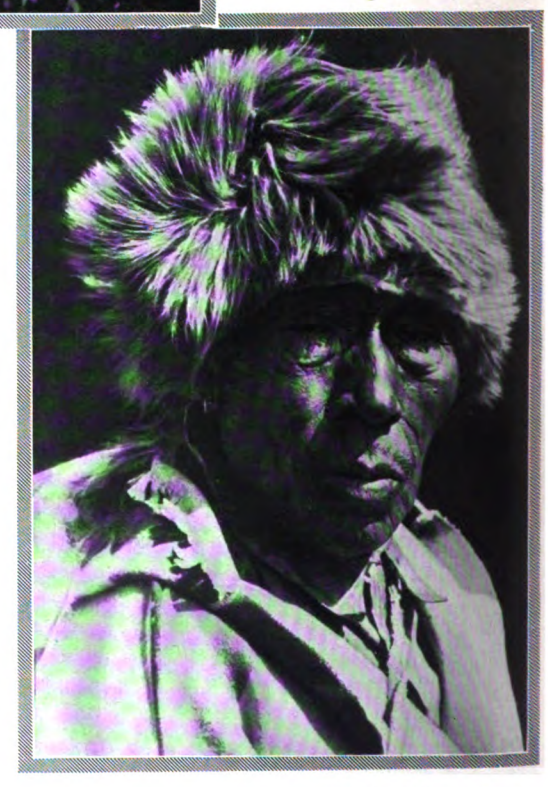
Durch eine kaum 3 m breite Felsschlucht führte der Weg über Geröll und Steine. Dann tat sich vor uns ein längliches Tal auf, zur Hälfte mit dichtem, urwaldähnlichem Fichtengehölz bedeckt, an der Nordseite dagegen unbewaldet. Etwa 100 Schritt vom Waldrand entfernt stand die kleine Blockhütte, ein fester, wettersicherer Bau. Die durch meinen Einzug bedingten Änderungen waren bald durchgeführt, und am nächsten Tage schon kehrte Mike zu seiner Stammbehausung zurück, um das für einen längeren Aufenthalt Nötige herbeizuschaffen. Ich selbst unternahm täglich kleinere oder größere Ausflüge. Etwa 400—500 Schritt von der Blockhütte entfernt lag ein kleiner See, dessen Ufer Tausende von Wasservögeln, insbesondere Wildenten und Wildgänse, bevölkerten. Aber eine ganze Woche war bereits vergangen, ohne daß ich einen Elk, Moose oder anderes Großwild zu Gesicht bekommen hätte. Nach zehn Tagen endlich war Mike mit seinen häuslichen Arbeiten so weit fertig, daß er mich auf meinen Ausflügen begleiten konnte. Wir mußten uns oft den Weg mit der Axt und dem Buschmesser bahnen. Er zeigte mir die Fuchs-, Marder-, Luchs- und Skunksspuren, und eines Tages, kaum 600—800 Schritt von unserer Behausung entfernt, nahm er ein Stück des Unterholzes auf, wies auf einige kaum sichtbare schwärzliche Haare und sagte nur: „Schwarzbär." Oft begleitete er mich bis weit in die wilden Schluchten der Rocky Mountains, zeigte mir Bergschafe und Bergziegen, ohne jedoch ein Tier zu schießen, obschon wir uns oft auf 60—80 Schritt ihnen nähern konnten.

Eines Abends, es mochten schon über 14 Tage seit unserer Übersiedelung verflossen sein, sagte Mike: „Der Winter kommt, es gibt Schnee." Nun, darauf wartete ich; freilich nicht auf den strengen Winter, der die Schneemassen meterhoch türmt und eine Rückkehr unmöglich macht, sondern auf den Vorschnee, der im Oktober und Anfang November fällt, um dann später erst dem arktischen Winter Platz zu machen, der mit seinen Blizzards, heftigen Schneestürmen, bis zum März dauert.

Schon in den nächsten Tagen kamen dichter Nebel und harter Reif. Aber erst am 19. Oktober fielen die ersten Flocken. Es schneite so an sechzehn Stunden, doch kaum, daß eine 2—3 cm hohe Decke den Boden bedeckte. Immerhin genügend, um die Spuren zu erkennen. Nachmittags schon legten wir 16 Eisen. Müde kehrten wir um vier Uhr heim. Es begann zu dunkeln. Wir machten das Abendbrot. Viel gesprochen wurde nicht. Wie schön lag es sich in dem kleinen, wohldurchwärmten Raum! Eine Lampe war dabei der einzige Luxus, den unsere Behausung aufwies.

Plötzlich wurden beide Hunde unruhig. Sultan spitzt die Ohren und knurrt. Draußen ein langgezogener, klagender Ton. Dann Stille. Hierauf wieder diese Klagetöne, die bald in ein erschütterndes Geheul ausarten: das Geheul angreifender Wölfe. Das stand fest: jemand oder etwas wird angegriffen. Aber: Mensch oder Wild? Da mit einem Male, vielleicht keine 200—300 Schritt von unserer Hütte, bricht ein neues, markerschütterndes Geheul die Stille. Ich lösche das Licht und stürze nun zum Fenster. Ich kann eben noch 10—12 Wölfe sehen, die eine mächtige, zottige Gestalt, gewiß ein Schwarzbär oder Grisly, umkreisen. Langsam trottet das mächtige Tier dem nahen Walde zu, auf 15—20 Schritt Entfernung von den Wölfen begleitet.

Nach wenigen Minuten wieder tiefe Stille, und wir schlafen ungestört bis zum Morgen. — Aber welche Überraschung für uns! So weit das Auge reicht, ist alles weiß, harter, körniger Schnee. Begierig eilen wir zu den ausgesteckten Eisen. Bei den ersten vier Fallen nichts. In der fünften steckt ein Graufuchs, ein schönes



Indianischer Pelzjäger, der Führer unseres Trapper-Neulings

Digitized by Google

Eifrig arbeiten die beiden an der Bärenfalle.

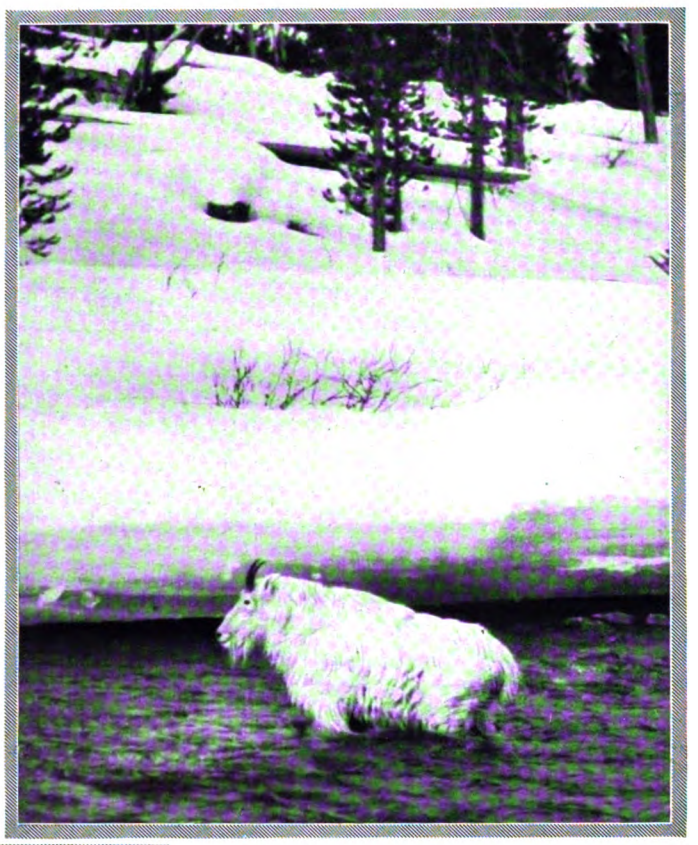
ausgewachsenes Männchen, gewiß seine 50 Dollar wert. In den weiteren „Traps" finden sich noch: 1 Marder, 2 Luchse und ein Schwarzfuchs. Der Anfang ist zufriedenstellend.

So konnten wir nun täglich unsere Eisen nachsehen und neu bestecken, denn wir fanden stets etwas: Marder, Nerze, Skunks, Füchse, Luchse, Wölfe, aber Bären — keinen einzigen.

Glück hatten wir auch mit der Jagd; eßbares Wild, Enten, Hasen usw. genug, so daß wir nie Mangel an frischem Mundvorrat spürten. Auch Großwild kam uns vor den Lauf.

Als ich eines Tages wie gewöhnlich frühmorgens die Fallen revidierte, bemerkte ich eine kleine Herde Moose. Doch schon auf 500 bis 600 Schritt nahmen sie Witterung und waren wie vom Erdboden verschwunden. Das reizte mich. Nachdem ich Mike die Abhäutung der Tiere überlassen hatte, folgte ich den abziehenden Elchen. Ich mochte etwa an die 5 km gegangen sein, als ich durch mein Glas wieder die Herde, friedlich äsend, zu Gesicht bekam. Etwa 600—700 Schritt seitwärts aber stand ein riesiger Einzelgänger, mit mächtigen Schaufeln bewehrt. Den mußte ich haben. Langsam

Des Bergschrecks Ende: Erlegter Schwarzbär-Recke.



Abgehärtet: Bergziege der Rocky Mountains beim Bad.

pirschte ich mich heran. Als ich fast bis zur Mitte zwischen der Herde und dem einzeln stehenden Bullen gekommen war, zog die Herde mit einem Male, doch in völliger Ruhe ab. Der Einzelgänger aber blieb stehen. Ich wollte sicher gehen und kein „Luder" schießen. Vorsichtig, im Schnee kriechend, kam ich ihm auf 200 Schritt nahe. Hinter einem kleinen Gesträuch suchte ich Deckung. Behutsam hob ich meinen Winchester, zielte ruhig und drückte ab. Mit mächtigen Sätzen brach der Bulle in das Dickicht. Einmal noch bäumte sich der Schaufler hoch, tief gruben sich die Hinterläufe

Bei solcher Anpassung an die Farbe der Natur ist das Snow-shoe-Rabbit (Schneesichtkaninchen) vor Feinden ziemlich sicher.

in den weichen Boden, dann sank er in die Knie. Doch gleich erhob er sich wieder und verschwand im Unterholz. Von alten erfahrenen Jägern habe ich gelernt, die Fährte nicht gleich aufzunehmen, sondern das einmal weidwund geschossene Wild sich ungestört im Wundbett ausschweißen zu lassen. Also brach ich erst nach 15—20 Minuten auf, und richtig, kaum 300 Schritt vom Anschuß entfernt, fand ich ihn liegen, mit einem Blattschuß, wie er nicht besser hätte sitzen können. (Fortsetzung auf S. 233.)

Ein Riese in den Wäldern des hohen Nordens der Neuen Welt: Moose, der amerikanische Elch.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(16. Fortsetzung.)

Da hörte das Kind auf zu weinen und sah den großen Menschen an, der doch verstehen sollte, daß sie den Span meinte. Ohne daß sie es wußte, hatte die dämmernde Ahnung, ein Vorausgefühl der menschlichen Einsamkeit sie getroffen — das Bewußtsein, daß selbst der beste Freund nicht ganz verstehen kann, wer man ist, und was man meint, geschweige einer, der sich nicht die Mühe nimmt, es zu versuchen. Klein Mette wußte bloß, daß da etwas war, das sie nicht mochte. Sie stieß gegen Karolines Magen; wie Trommelschläge gingen die kleinen Schuhe. Zwei Minuten danach aber saß sie auf dem bekannten gastfreien Schoß und trank Saft und spritzte ihn in Karolines Gesicht. Kinderglück ist das Vergessen — sie sind reich, immer geschieht etwas Neues; alter Menschen Glück ist die Erinnerung, das Festhalten, denn es geschieht ja so unbedeutend wenig am Ausgang des Lebens.

Als Mette das Rathaus erreichte, kamen Franz Benning und Else von der anderen Seite, Else in neuer eleganter Toilette.

Seit jenem Nachmittag, da sie ihn flüchtig auf der Straße getroffen, hatten die beiden nicht miteinander gesprochen. Daher kam Mettes Nervosität. Das, was an jenem letzten Abend in Nils' Haus zwischen ihnen beiden gesagt und nicht gesagt worden, hatte an ihr genagt. Hatte er dennoch nichts getan, um Sigrid Hellberg loszuwerden? Und warum hatte er es nicht?

Franz Bennings Augen, als er nun an Elses Seite Mette entgegenkam, gaben ihr zumindest auf die erste Frage Antwort. Sie sah es sogleich, und er wußte, daß sie es sah. Er wurde infolgedessen verlegen und infolge der Verlegenheit zornig, weil er sich als der Unterlegene fühlte, als der, von dem gefordert wird, der schuldig ist und nicht bezahlen kann. Es war kein Zufall, daß Mette ihn seit jenem Zusammentreffen auf der Straße nicht mehr gesehen hatte.

Das einzige, was damals über die schwierige Sache gesagt wurde, war die zögernde, mühsame Frage Mettes:

„Hast du viel zu tun gehabt?"

Und Franz Bennings Antwort:

„Es ist nicht so leicht."

Er hatte die Frage, so gewöhnlich sie geformt war, als ein Eindringen auf sein Gebiet, als eine Taktlosigkeit empfunden. Er hatte ihr gesagt, daß er sie liebe; sie mußte vielleicht auf eines andern Tod warten. Aber sie sollte nicht fragen; sie sollte davon ausgehen, daß er zu ihr käme als freier Mann. Wie er sein Verhältnis lösen wollte, mußte sie ihm überlassen. Je weniger die Sache weiter erwähnt wurde, desto weniger gab es zu vergessen, für sie. Und je angenehmer für ihn. Überdies hatte sie ja gesagt, sie wolle nicht. Er hätte sie beim Wort nehmen können.

Tag um Tag seit jenem Abend, da er Mette in den Armen gehalten und geküßt hatte und dennoch heimgegangen war mit ihrem leisen, verzagten Nein als das letzte Wort der Aussprache, hatte er vorgehabt, daheim zu sagen, was gesagt werden sollte. Bis es eines Tages unmöglich geworden war, zu Sigrid Hellberg von ihrer Heimreise zu sprechen.

Er fühlte sich so recht erbärmlich. Er vermied es, Mette zu begegnen, vermied es, daheim zu sein. Dann begann er sich einzureden, das eine habe mit dem andern nichts zu tun. Selbstverständlich mußte Sigrid abreisen. Aber wie gesagt, es war nicht so leicht. Es war auch ihre Auffassung in dieser Hinsicht zu berücksichtigen. Man konnte doch nicht brutal sein, man mußte alles sanft und glimpflich lösen.

Nun, da Mette ihnen im Sonnenschein entgegenkam, fein und leicht, und Else sagte: „Ist sie nicht niedlich?", gab es ihm einen Stich, und er begriff mit einmal, daß sie weiter von ihm entfernt sei als am ersten Tag, da sie ihn sah.

Mette hatte nicht an Franz Benning gedacht, sondern an das, dem sie entgegenging. Wie war der Mann, der gestanden hat, die Jensrudhäuser angezündet zu haben? Aber sie vergaß ihn sofort über Bennings flammendem Gesicht und scheuen Augen. Und sie fragte sich:

Weiß er etwas von mir? Und ich von ihm? Ist es nicht bloß eine Verliebtheit, bedeutungsloser als irgend etwas anderes? Ich kann mit ihm nicht von mir selbst reden, nicht über meine Arbeit, nicht über das Leben, nicht über die Kunst. Dennoch wirkt er stärker auf mich, als irgendein Mann getan hat. Es ist also nur das eine. Diese Seite der Dinge würde mich glücklich machen, sonst aber wüßte ich nicht, was mit mir selbst tun.

Erinnerungen strichen an ihr vorüber von da unten, die mit einem Freund geteilte innige Freude über ein Bild, das „so gut war, daß niemand es verstehen wird" — die Ausflüge nach Chartres, Ausflüge, bei denen die anderen zu zweit waren und sie allein. Damals hatte sie sich arm gefühlt, sich gesehnt nach diesem; nun hatte sie es hier und fühlte sich weit ärmer ohne all das andere.

Während sie zitternd Franz Bennings Hand in der ihren fühlte, wußte sie es plötzlich: Ich liebe seine Stimme, aber was er sagt, bedeutet nichts für mich. Und gleichzeitig: Palles heisere Stimme peinigt mich, aber er gibt mir immer etwas, was mich lange beschäftigt. Und sie fühlte eine Zusammengehörigkeit mit Nysen, gegen Franz Benning. Nein, gegen sein Haus und Heim.

In diesem Augenblick fuhr Ingerta im Auto vor, und sie gingen die Treppe hinauf. Mettes Gesicht, wie sie es kürzlich vor diesem Hause gesehen hatte, fiel ihr ein, und sie sah sie aufmerksam an, ohne zu fragen, warum sie heute so zeitig des Morgens fortgegangen war, bloß unter Hinterlassung einiger Zeilen. Heute war nichts, was Ingerta unruhig machen konnte; kein Glück, keine Freude in einem der beiden Gesichter.

Der Gerichtssaal war gefüllt. Als Schöffen waren Konsul Adolffsen und Großhändler Samuel von der Keel bestellt; sie zusammen mit dem Richter bildeten eine allmächtige Dreieinigkeit, die herrschen sollte als ein Gott... Aber der wog ungleich; die Linie fiel rasch ab von Adolffsens mächtig gewölbtem Bauch unter der gelb gestreiften Weste, die sich blähte wie eine Riesenmelone und alles sonstige an Adolffsen zunichte machte, selbst den rot glänzenden Scheitel und die großen hellen Augen, die wie nicht ganz einige Nachbarn zu seiten der fleischigen Nase saßen — Adolffsen schielte immer ein bißchen, wenn er nachdachte — bis zu Onkel Samuels dünnem Persönchen. Sein verschrumpfter Kopf saß vornüber und tief unten, die schmalen Augen gingen rundum und besahen die Umgebung: des Richters bekanntes dunkles Habichtsprofil, des Verteidigers großes Rahmkuchengesicht mit den weit auseinanderliegenden beiden Rosinen.

Es war natürlich bloßes Getratsch gewesen, daß der Angeklagte gestanden habe, erzählte Benning, während sie den Korridor durchschritten. Er hatte bloß gestanden, daß er in jener Nacht hier in der Stadt gewesen war. An demselben Abend hatte ein Hof in Vestbygden gebrannt — und dort war er tatsächlich gewesen, und zwar so nahe, wie es überhaupt möglich war.

Auch war es nicht ein Geständnis gewesen, sondern bloß eine Äußerung, über den Ladentisch eines Landkaufmanns hinweg gemacht.

Mettes Laune war plötzlich gestiegen; sie sah um sich und machte Witze über die beiden gewählten Repräsentanten der geblendeten Dame Justitia. Auf der Zeugenbank saßen viele Leute. Als an dem Brande selbst interessiert bezeichnete Benning den Landkrämer, der einen glaubwürdigen Duft seines Gewerbes um sich verbreitete — niemand zweifelte an seinem Umgang mit Heringstonnen, altem Käse, Mehl und Räucherwaren. Auch seine vorgeladene Tochter sowie sein Gehilfe, die eine flach sommersprossig, der andere mit hohen Knabenpusteln, bedienten im Krämerladen. Die wichtigsten Zeugen jedoch, die angegeben hatten, in jener Brandnacht einen Menschen aus der Richtung der Brandstätte laufen gesehen zu haben, waren ein altes graugekleidetes Männchen mit großer schiefer Nase und schläfrigen Äuglein und ein Bursche, der wie ein Seemann aussah, mit Zuhälterfratze und rotem Seidentaschentuch, der Kronzeuge des Verdächtigten.

Der Angeklagte wurde vorgeführt, das Verhör begann.

Mette hörte nichts, sah nichts anderes, als daß dieser Mann derselbe starke Kerl war, den sie kürzlich in das Haus puffen gesehen hatte. Sie bemerkte, wie er ein wenig nach der Zeugenbank hinüberlächelte; er schien, im ganzen genommen, guter Laune zu sein.

Die Zeugen wurden aufgerufen. Die Brandlegung auf dem Hofe Solvang im Sprengel Solvika, wurde dem Angeklagten so gut wie nachgewiesen. Er leugnete. Der Seemann erklärte, er sei gerade an jenem Abend mit Isaak Hönne und zwei Mädchen hier in der Stadt im Kino gewesen: das eine Mädchen saß im Gerichtssaal, das

Digitized by Google

DER KLEINE CHINAMANN

GEMÄLDE VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RI

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(16. Fortsetzung.)

Da hörte das Kind auf zu weinen und sah den großen Menschen an, der doch verstehen sollte, daß sie den Span meinte. Ohne daß sie es wußte, hatte die dämmernde Ahnung, ein Vorausgefühl der menschlichen Einsamkeit sie getroffen — das Bewußtsein, daß selbst der beste Freund nicht ganz verstehen kann, wer man ist, und was man meint, geschweige einer, der sich nicht die Mühe nimmt, es zu versuchen. Klein Mette wußte bloß, daß da etwas war, das sie nicht mochte. Sie stieß gegen Karolines Magen; wie Trommelschläge gingen die kleinen Schuhe. Zwei Minuten danach aber saß sie auf dem bekannten gastfreien Schoß und trank Saft und spritzte ihn in Karolines Gesicht. Kinderglück ist das Vergessen — sie sind reich, immer geschieht etwas Neues; alter Menschen Glück ist die Erinnerung, das Festhalten, denn es geschieht ja so unbedeutend wenig am Ausgang des Lebens.

Als Mette das Rathaus erreichte, kamen Franz Benning und Else von der anderen Seite, Else in neuer eleganter Toilette.

Seit jenem Nachmittag, da sie ihn flüchtig auf der Straße getroffen, hatten die beiden nicht miteinander gesprochen. Daher kam Mettes Nervosität. Das, was an jenem letzten Abend in Nils' Haus zwischen ihnen beiden gesagt und nicht gesagt worden, hatte an ihr genagt. Hatte er dennoch nichts getan, um Sigrid Hellberg loszuwerden? Und warum hatte er es nicht?

Franz Bennings Augen, als er nun an Elses Seite Mette entgegenkam, gaben ihr zumindest auf die erste Frage Antwort. Sie sah es sogleich, und er wußte, daß sie es sah. Er wurde infolgedessen verlegen und infolge der Verlegenheit zornig, weil er sich als der Unterlegene fühlte, als der, von dem gefordert wird, der schuldig ist und nicht bezahlen kann. Es war kein Zufall, daß Mette ihn seit jenem Zusammentreffen auf der Straße nicht mehr gesehen hatte.

Das einzige, was damals über die schwierige Sache gesagt wurde, war die zögernde, mühsame Frage Mettes:

„Hast du viel zu tun gehabt?"

Und Franz Bennings Antwort:

„Es ist nicht so leicht."

Er hatte die Frage, so gewöhnlich sie geformt war, als ein Eindringen auf sein Gebiet, als eine Taktlosigkeit empfunden. Er hatte ihr gesagt, daß er sie liebe; sie mußte vielleicht auf eines andern Tod warten. Aber sie sollte nicht fragen; sie sollte davon ausgehen, daß er zu ihr käme als freier Mann. Wie er sein Verhältnis lösen wollte, mußte sie ihm überlassen. Je weniger die Sache weiter erwähnt wurde, desto weniger gab es zu vergessen, für sie. Und je angenehmer für ihn. Überdies hatte sie ja gesagt, sie wolle nicht. Er hätte sie beim Wort nehmen können.

Tag um Tag seit jenem Abend, da er Mette in den Armen gehalten und geküßt hatte und dennoch heimgegangen war mit ihrem leisen, verzagten Nein als das letzte Wort der Aussprache, hatte er vorgehabt, daheim zu sagen, was gesagt werden sollte. Bis es eines Tages unmöglich geworden war, zu Sigrid Hellberg von ihrer Heimreise zu sprechen.

Er fühlte sich so recht erbärmlich. Er vermied es, Mette zu begegnen, vermied es, daheim zu sein. Dann begann er sich einzureden, das eine habe mit dem andern nichts zu tun. Selbstverständlich mußte Sigrid abreisen. Aber wie gesagt, es war nicht so leicht. Es war auch ihre Auffassung in dieser Hinsicht zu berücksichtigen. Man konnte doch nicht brutal sein, man mußte alles sanft und glimpflich lösen.

Nun, da Mette ihnen im Sonnenschein entgegenkam, fein und leicht, und Else sagte: „Ist sie nicht niedlich?", gab es ihm einen Stich, und er begriff mit einmal, daß sie weiter von ihm entfernt sei als am ersten Tag, da sie ihn sah.

Mette hatte nicht an Franz Benning gedacht, sondern an das, dem sie entgegenging. Wie war der Mann, der gestanden hat, die Jensrudhäuser angezündet zu haben? Aber sie vergaß ihn sofort über Bennings flammendem Gesicht und scheuen Augen. Und sie fragte sich:

Weiß er etwas von mir? Und ich von ihm? Ist es nicht bloß eine Verliebtheit, bedeutungsloser als irgend etwas anderes? Ich kann mit ihm nicht von mir selbst reden, nicht über meine Arbeit, nicht über das Leben, nicht über die Kunst. Dennoch wirkt er stärker auf mich, als irgendein Mann getan hat. Es ist also nur das eine. Diese Seite der Dinge würde mich glücklich machen, sonst aber wüßte ich nicht, was mit mir selbst tun.

Erinnerungen strichen an ihr vorüber von da unten, die mit einem Freund geteilte innige Freude über ein Bild, das „so gut war, daß niemand es verstehen wird" — die Ausflüge nach Chartres, Ausflüge, bei denen die anderen zu zweit waren und sie allein. Damals hatte sie sich arm gefühlt, sich gesehnt nach diesem; nun hatte sie es hier und fühlte sich weit ärmer ohne all das andere.

Während sie zitternd Franz Bennings Hand in der ihren fühlte, wußte sie es plötzlich: Ich liebe seine Stimme, aber was er sagt, bedeutet nichts für mich. Und gleichzeitig: Palles heisere Stimme peinigt mich, aber er gibt mir immer etwas, was mich lange beschäftigt. Und sie fühlte eine Zusammengehörigkeit mit Nysen, gegen Franz Benning. Nein, gegen sein Haus und Heim.

In diesem Augenblick fuhr Ingerta im Auto vor, und sie gingen die Treppe hinauf. Mettes Gesicht, wie sie es kürzlich vor diesem Hause gesehen hatte, fiel ihr ein, und sie sah sie aufmerksam an, ohne zu fragen, warum sie heute so zeitig des Morgens fortgegangen war, bloß unter Hinterlassung einiger Zeilen. Heute war nichts, was Ingerta unruhig machen konnte; kein Glück, keine Freude in einem der beiden Gesichter.

Der Gerichtssaal war gefüllt. Als Schöffen waren Konsul Adolfsen und Großhändler Samuel von der Keel bestellt; sie zusammen mit dem Richter bildeten eine allmächtige Dreieinigkeit, die herrschen sollte als ein Gott... Aber der wog ungleich; die Linie fiel rasch ab von Adolfsens mächtig gewölbtem Bauch unter der gelb gestreiften Weste, die sich blähte wie eine Riesenmelone und alles sonstige an Adolfsen zunichte machte, selbst den rot glänzenden Scheitel und die großen hellen Augen, die wie nicht ganz einige Nachbarn zu seiten der fleischigen Nase saßen — Adolfsen schielte immer ein bißchen, wenn er nachdachte — bis zu Onkel Samuels dünnem Persönchen. Sein verschrumpfter Kopf saß vornüber und tief unten, die schmalen Augen gingen rundum und besahen die Umgebung: des Richters bekanntes dunkles Habichtsprofil, des Verteidigers großes Rahmkuchengesicht mit den weit auseinanderliegenden beiden Rosinen.

Es war natürlich bloßes Getratsch gewesen, daß der Angeklagte gestanden habe, erzählte Benning, während sie den Korridor durchschritten. Er hatte bloß gestanden, daß er in jener Nacht hier in der Stadt gewesen war. An demselben Abend hatte ein Hof in Vestbygden gebrannt — und dort war er tatsächlich gewesen, und zwar so nahe, wie es überhaupt möglich war.

Auch war es nicht ein Geständnis gewesen, sondern bloß eine Äußerung, über den Ladentisch eines Landkaufmanns hinweg gemacht.

Mettes Laune war plötzlich gestiegen; sie sah um sich und machte Witze über die beiden gewählten Repräsentanten der geblendeten Dame Justitia. Auf der Zeugenbank saßen viele Leute. Als an dem Brande selbst interessiert bezeichnete Benning den Landkrämer, der einen glaubwürdigen Duft seines Gewerbes um sich verbreitete — niemand zweifelte an seinem Umgang mit Heringstonnen, altem Käse, Mehl und Räucherwaren. Auch seine vorgeladene Tochter sowie sein Gehilfe, die eine flach sommersprossig, der andere mit hohen Knabenpusteln, bedienten im Krämerladen. Die wichtigsten Zeugen jedoch, die angegeben hatten, in jener Brandnacht einen Menschen aus der Richtung der Brandstätte laufen gesehen zu haben, waren ein altes graugekleidetes Männchen mit großer schiefer Nase und schläfrigen Äuglein und ein Bursche, der wie ein Seemann aussah, mit Zuhälterfratze und rotem Seidentaschentuch, der Kronzeuge des Verdächtigten.

Der Angeklagte wurde vorgeführt, das Verhör begann.

Mette hörte nichts, sah nichts anderes, als daß dieser Mann derselbe starke Kerl war, den sie kürzlich in das Haus puffen gesehen hatte. Sie bemerkte, wie er ein wenig nach der Zeugenbank hinüberlächelte; er schien, im ganzen genommen, guter Laune zu sein.

Die Zeugen wurden aufgerufen. Die Brandlegung auf dem Hofe Solvang im Sprengel Solvika, wurde dem Angeklagten so gut wie nachgewiesen. Er leugnete. Der Seemann erklärte, er sei gerade an jenem Abend mit Isaak Hönne und zwei Mädchen hier in der Stadt im Kino gewesen: das eine Mädchen saß im Gerichtssaal, das

Digitized by Google

DER KLEINE CHINAMANN

GEMÄLDE VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Digitized by Google

andere war auf einem Dampfer auf See. Die anwesende Zeugin aber wagte unter Eid sonst nichts auszusagen, als daß jener vierte Mann gestreifte Hosen gehabt hatte; seinen Namen wußte sie nicht, und überdies hatten sie so viel getrunken, daß sie sich an nichts erinnerte. Isaak Hönne erbot sich sofort, die genannten Hosen vorzulegen, das Gericht könne sie bei Madam Hol in der Urtegasse holen lassen, sie hingen über der Türklinke der Kammer. Es gab jedoch solidere Zeugen gegen ihn als die Hosen bei Madam Hol oder als die Landhändler, die sich darauf beschränkten, den Angeklagten selbst nach einem Alibi suchen zu lassen. Der Brandlegung auf Solvang mußte er schuldig gesprochen werden, was jedoch ausschloß, daß er auch auf Jensrud Feuer gelegt haben konnte. An zwei Stellen auf sieben bis acht Meilen Abstand konnte ein Mensch nicht innerhalb einer Stunde Brand legen, selbst nicht mit Hilfe eines noch so schnellen Kraftwagens und getrieben von einem noch so lebhaften Verlangen, zu „zündeln".

Mette saß im Fieber, verschlang jedes Wort, des Richters Scharfes-an-die-Wand-Drücken und des Verteidigers schwache ausweichende Argumente. Dabei war es ihr ein Extravergnügen, ihre Behauptung wieder bestätigt zu sehen: daß Zeichner und Maler sich in Physiognomien nicht täuschen könnten. Die Reden der beiden entsprachen genau ihrem Äußeren. Sie betrachtete den Angeklagten: Schweres Gestüt, bißchen verschlagen, nicht ungutmütig — sie stand auf seiner Seite. Sie war nicht im Zweifel, daß er als Urheber des Solvanger Brandes verurteilt werden würde — selbst unter Berücksichtigung des Adolffsenschen Beisitzerstandes! Aber warum hatte er es getan? fragte sie sich unablässig. Wem zu Nutz und Freude? Keiner der Zeugen konnte erweisen, daß es aus Rache oder Gewinnsucht geschehen sei. War es möglich, daß ein Mensch seine Freiheit riskierte, bloß um Feuer zu sehen, dann gehörte er ja in ein Hospital, nicht ins Gefängnis. Gehörten nicht alle Gefangenen im Grunde dorthin? Wie lange würde es dauern, bis die Menschen dahin gelangten, dies zu verstehen, und würden die Ärzte je Mittel zur Gesundung finden? Dann erst konnte die Gesellschaft Gesetze geben, die der Menschen würdig waren, Gesetze, die auf alle anwendbar waren, nicht bloß auf die niedrigsten und schlechtesten, und alles emporhoben und -trugen, statt es herabzuziehen. Die Masse mußte wohl auf dem Niveau der Besten liegen.

Der Begriff Versicherungsgesellschaft war selten in Mettes Bewußtsein getreten. Er beunruhigte sie nicht. Sie betrachtete die nicht als Arbeit, sondern als Spekulation mit schwerverdientem Geld, als ein Risiko um des Gewinns willen. Die Versicherungsgesellschaften konnten nicht erwarten, immer zu verdienen, und es waren viele dabei.

Plötzlich sah sie ein Gesicht im Menschenhaufen, einen neuen hellen Fleck, der nicht von Anfang an hier gewesen war. War es — war es nicht...?

Der Fleck verschwand wieder, verbarg sich hinter einem Hut. In kurzem war er wieder da. Ja, sie war es wirklich.

Zugleich bemerkte Else sie und flüsterte es über Mette Ingerta zu, die sich nach der andern Seite wandte, um zu sehen, ob Franz es wisse. Er hatte nichts entdeckt, das erkannte man.

Sigrid Hellbergs braune Augen sahen unaufhörlich zu den vieren hinüber, den Verbrecher streiften sie kaum.

Der kleine graue Mann stand nun auf und wollte Zeugenschaft ablegen. Die Köpfe reckten sich, es wisperte längs der Bänke; dies ging in jedem Fall die Stadt an. Und hier war vielleicht ein neuer Fingerzeig. Selbst Adolffens Augen sahen aus, als sei etwas hinter ihnen, eine Bagatelle, ein Gedanke oder wie man es nun heißen mochte; das eine starrte auf den Angeklagten, das andere auf Frau Berkens gelbe Lehmmaske, so daß sie, beunruhigt durch diese Aufmerksamkeit seitens des wichtigsten Mannes der Stadt, beiseiterückte. Sie saß ja, bei Gott, hier in ihrem guten Recht, um zu sehen und zu hören und vielleicht dies und das zu lernen, wie einer sich vor den Bolschewiken hüten könne, die gegen Bezahlung aus Rußland stahlen und brannten und mordeten; das hatte sie in der Zeitung gelesen, nicht ein, sondern mehrere Male.

Der kleine Graue stand auf und stülpte den Hut um und um, denn er war der müßigen Hände ungewohnt.

Mette hatte sich halb erhoben, ohne es zu wissen. Ihr Gesicht brannte wie im Fieber.

„Aber nein", sagte er, „so groß und dick war der auch nicht, den ich sah." Er war, wie gesagt, von draußen gekommen und an den Jensrudhäusern vorbeigegangen. Er hatte kein Feuer gesehen und auch an nichts Schlimmes gedacht, aber so gut einer eben im Finstern sehen kann, hatte es ihm geschienen, eine Person renne die Nysenallee hinauf. Aber sie sei eher einem Weibsbild ähnlich gewesen, meinte er, habe nicht den breiten Oberkörper einer Mannsperson gehabt und müsse auch viel kleiner gewesen sein als der dort. Ja, wie gesagt, im Dunkeln ließ sich nicht viel unterscheiden, aber das, glaubte er, sei seine Pflicht, zu sagen usw.

Mette fühlte Ingertas Hand, die sie auf die Bank zurückzog. Sie wandte das Gesicht und begegnete ihren Augen; sich zu verbergen dachte sie nicht, es kam so rasch und war so natürlich.

Sie sah Ingertas blaue Augen sich weiten in einer Frage, in einem wachsenden Schrecken, und sie ergab sich ihnen. Sie sank auf die Bank nieder, fühlte aber in demselben Augenblick einen Arm um sich, fest, gut, beschützend.

Ein Schauer der Freude, eine wärmende Sicherheit durchfuhr sie; sie war nicht mehr allein. Hier saß ein Weib, eines der allerbesten, vornehm und gut, und dachte so, wie es die Richtigen tun, und wußte und verstand und wollte sie schützen. Sie legte die Wange an Ingertas Schulter und dachte nicht mehr. Zufällig kam ihre Hand auf Elses Knie zu liegen. Sie spürte den feinen weichen Stoff. Dieses Kleid hat mehr gekostet als alle Kleider, die wir beide uns in einem Jahre da unten kaufen konnten, dachte sie. Und mit einmal lachte sie leise. Else sah sie verwundert an. Ingerta aber merkte es nicht; sie saß da voll Erstaunen ob der Zärtlichkeit, die sie für diesen kleinen neuen Menschen fühlte, der in ihr Leben gekommen und Palle zu so großer Freude geworden war. Sie dachte an einen anderen Grund als den richtigen und konnte dennoch Mette im Arm halten wie ein Kind. So großherzig und gut war Ingerta Rost — Franz Benning hatte nicht ein einziges Mal versucht, Mettes Augen zu begegnen.

Die Richter zogen sich zurück. Isaak Hönne wurde der vorsätzlichen Brandlegung des Hofes Solvang im Sprengel Solvika schuldig gesprochen. Ingerta lud Else ein, mit nach Nysen zu Mittag zu fahren und Nils nachkommen zu lassen — zu zweit wäre es für sie und Mette zu schwer geworden.

Die Stadt begann sich neuerdings mit dem Brande der Jensrudhäuser zu beschäftigen. Ein Weib sollte — — —

Welches Weib, fragte Adolffsen mit lauter, starker Stimme, habe ein Interesse daran, dem Besitzer von Jensrud zu helfen? Welches stand ihm am nächsten? Er frage bloß.

Mette saß auf dem Heimweg weiß und stumm im Auto. Als sie mit ihr von etwas anderem sprachen, erwiderte sie zitternd:

„Verbrechen nenne ich nur das, was böswilliger- oder unnützerweise geschieht. Dieser arme Teufel da drinnen war ja bloß krank."

*

Der Tag war noch hell und voll Sommer, die Nächte aber waren schon die des Herbstes, schön, heiß mitunter, aber mit Silberschleiern über dem schwarzen Gewand. Der Abend nach der Gerichtsverhandlung war ein richtiger Sternschnuppenabend. Eine glänzende kleine Kugel kam aus ihrer Himmelsstraße geschossen und segelte mit großer Geschwindigkeit zwischen den anderen hinab; das Licht lag wie ein Strich hinter ihr, wie sie dahinfuhr und in der Unendlichkeit verschwand. Und gleich darauf noch eine und wieder eine. Kreuz und quer flogen sie und spielten in der Nacht. Auf der Erde standen die Menschen mit emporgewandten Gesichtern und taten ihr möglichstes, rasch, rasch sich das Beste zu wünschen, aber sie blieben in der Regel mitten im Denken stecken und sahen dem Stern nach, wie er erlosch, verschwand.

An der Ecke der Storgatan stand ein kleines dürres Männchen und blickte empor.

„Ja, ja", sagte der Einsame. „Ja, ja."

Das bedeutete, daß er in nicht gar so vielen Jahren wohl hier oben besser Bescheid wissen werde. Onkel Samuel hatte angefangen, an den Tod zu denken, sowie er jedes Jahr gleich nach Weihnachten an das Menü für seinen Geburtstag, der auf den 2. Januar fiel, zu denken begann. Die Gäste machten ihm kein Kopfzerbrechen; es waren immer dieselben, und fiel dieser oder jener ab, kam kein neuer dazu. „Ja, ja", sagte Onkel Samuel. „Man lebt sein Leben, das muß einen entschuldigen, mehr kann niemand verlangen, es ist anstrengend genug."

Noch stand er dort auf seinem Wege zum Klub und sagte „Ja, ja" zu den fallenden Sternen, als ein Mensch aus seiner Haustür und auf ihn loskam, buchstäblich auf ihn, denn der Mann sah nicht auf und merkte nicht, wohin er ging.

„Entschuldigen, mein Herr", korrigierte Onkel Samuel spitzig. Ein Hut wurde gelüftet, nicht ein Wort ward gesagt, schon war Franz Benning im Dunkel verschwunden.

Onkel Samuel drehte sich um und sah ihm nach.

„Häusliche Szene im jungfräulichen Gezelt? Leicht möglich!" sagte er. „Wie man sich bettet, so schläft man."

Er tat ein paar Schritte in der Richtung seines tabakumwölkten Heims — plötzlich blieb er stehen und pfiff.

Ob Adolffsen da wohl tatsächlich ein Korn gefunden hatte?

Ein Frauenzimmer in der Nähe der Jensrudhäuser, die zu brennen begannen? Ein Frauenzimmer hat hier und da einen Grund für das, was es unternimmt, selten einen räsonnablen, aber immerhin etwas, was es einen Grund nennt. Und sehr oft ist es ein Mann. Sie sollte ja außerordentlich unternehmend sein, diese Hellberg — und was kann ein Weib tun, wenn sie glaubt, es sei zu eines Mannes Besten und zum eigenen Nutzen!

Aber immerhin, daß diese Hellberg wirklich...? Nein, mein guter Adolffsen, das ist denn doch nicht recht glaublich!

Er schüttelte den Kopf. Nein, ein Verbrechen begeht sie doch kaum. Aber — er lächelte vergnügt — man konnte ja Adolffsen sich in Freiheit entwickeln, sich darin wieder blamieren lassen. Man konnte allerlei Spaß von der Sache haben.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kurt v. Tepper-Laski,
Rittmeister a. D., der Senior des deutschen Rennsports, feierte am 8. August seinen 80. Geburtstag. In seiner Sportlaufbahn war er fünfmal Inhaber des Herrenreiter-Championats; im ganzen beendete er von 653 Ritten 260 siegreich.

100jähriges Jubiläum der Forst-Akademie Eberswalde.
Die Ehrengäste beim Festbankett am 1. August: (Von links aus) Der preußische Staatsminister Dr. Steiger; Magnifizenz Prof. Dr. Albert; Dr. Schmidt; Oberlandforstmeister Doerr; Prof. Dr. Hilf; Oberlandforstmeister Dr. Jugoviz; Ministerialrat Dr. Schindowski; Geheimrat Prof. Dr. Eckstein; Prof. Dr. Aereboe. (Phot. Kertesz.)

Königsbesuch in Berlin.
König Fessal I. vom Irak (Mesopotamien) am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin, wo er am 8. August, von London kommend, eintraf.

Macdonald auf Reisen.
Aufnahmen vom Abendessen, das der bayrische Ministerpräsident Dr. Held zu Ehren Macdonalds gab. Der englische Ministerpräsident weilte auf seiner Reise zum Besuch Oberammergaus in Bayerns Hauptstadt. — Von links aus: Exzellenz Dr. v. Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums; Ministerpräsident Dr. Held; Ramsay Macdonald; dessen Tochter Ishbel.

Heinrich, Prinzgemahl der Niederlande, besichtigt die Lübecker Reit- und Fahrschule in Timmendorfer Strand.
Von links aus: Baron und Baronin v. Decken; Heinrich der Niederlande; Kammerherr v. Loen; Gerorges Walter.

AUS DER GESELLSCHAFT

Zum zehnjährigen Jubiläum der Salzburger Festspiele.
Von den am 1. August eröffneten Festspielen fand am 3. August eine Rundfunkübertragung statt, der zahlreiche deutsche Sender angeschlossen waren. — Der Fürsterzbischof von Salzburg, Eminenz Ignazius Jungwirth, spricht ins Mikrophon. (Phot. Willinger.)

Digitized by Google

SIEGFRIED WAGNER †

Links:

Letzte Aufnahme der Familie Siegfried Wagner.

Siegfried Wagner mit seiner Gattin Winefred, geb. Williams-Klindworth, und seinen Kindern Friedelind, Wieland, Wolfgang und Verena.
(Phot. A. Pieperhoff.)

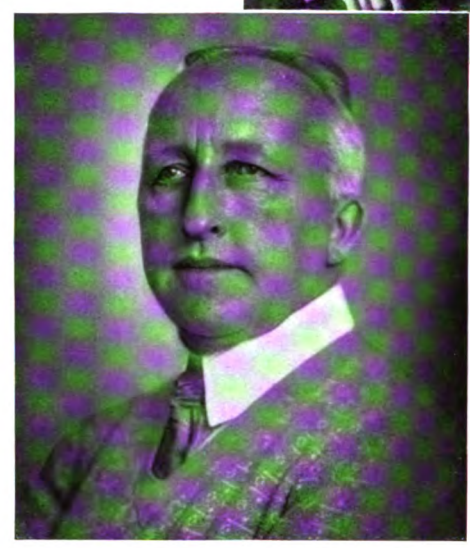
Mitte links:

Seine Freunde und Verehrer tragen den Sarg.

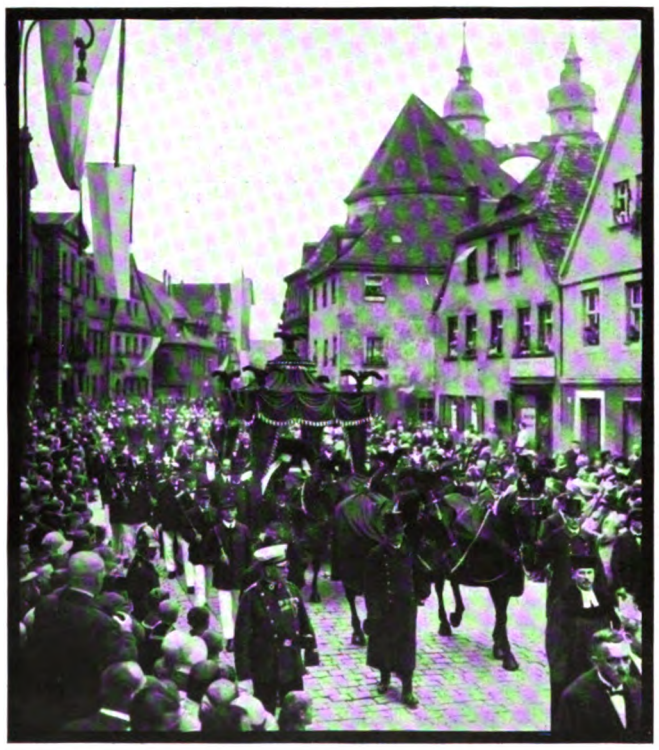
Bedeutende Namen erweisen dem Toten die letzte Ehre: (Links) Friedrich Schorr, Carl Braun, Alexander Spring, Rudolf Bockelmann, Eduard Habich; (rechts) Gunnar Graarud, Fritz Wolff, Gotthelf Pistor, Lauritz Melchior, Theodor Scheidl.
(Phot. Ramme.)

Siegfried Wagner mit seiner Mutter Cosima,

ein wenig bekanntes Bild aus früherer Zeit.
(Phot. Müller-Hilsdorf.)



Bildnis des Verstorbenen aus letzter Zeit.
(Phot. A. Pieperhoff.)



Der Begräbniszug in den Straßen der Stadt Bayreuth am 8. August.

Inmitten der Festspiele ist Siegfried Wagner am 4. August in Bayreuth an einer Herzlähmung verstorben. — Über seinem Leben liegt die Tragik des „Sohnes"; an ihm hat sich das prophetische Wort seines großen Vaters erfüllt: „Mein Sohn wird einst schwer an mir zu tragen haben." Am 6. Juni 1869 geboren, beabsichtigte er zuerst, Architekt zu werden. Dann aber wandte er sich der Musik zu, und schon 1896 leitete er, erst 27jährig, in Bayreuth den „Ring des Nibelungen". Von da an blieb er dem künstlerischen Erbe seines Vaters fest verbunden. Später hat er als Gastdirigent im In- und Ausland außer seinem eigenen Schaffen die Werke seines Vaters und seines Großvaters Liszt interpretiert. — Neben einer Reihe kleinerer Kompositionen brachte er insgesamt 14 Opernwerke hervor. Wenn ihm hier der große Erfolg versagt geblieben ist, so wird sein Name zusammen mit dem seiner am 1. April verstorbenen Mutter Cosima als Verwalter des Bayreuther Erbes für alle Zeiten erhalten bleiben.

Die Feier am Grabe.

Dritter von rechts: König Ferdinand von Bulgarien; dann: Prinz August Wilhelm von Preußen und Fürst Hohenlohe.

Digitized by Google

AUS ALLER WELT

Staatssekretär a. D. Dr. Theodor Lewald,

der am 18. August 70 Jahre wird, erhielt vom Reichsausschuß für Leibesübungen eine Ehrengabe für seine Verdienste um die deutsche Sportbewegung.

Geheimrat Wilhelm Volz,

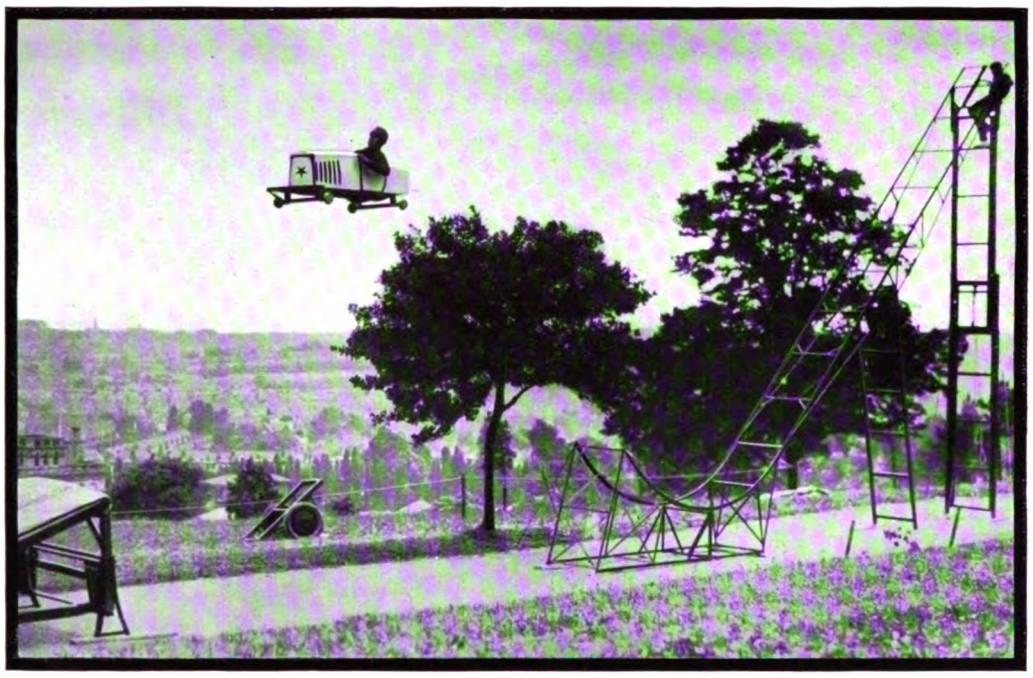
Professor der Geographie an der Universität Leipzig, namhafter Forscher, Verfasser bedeutender völker- und länderkundlicher Werke, feierte am 11. August seinen 60. Geburtstag. (Phot. Pieperhoff.)

Die Führer der christlichen Weltbundtagung beim Reichspräsidenten.

Nach dem Besuch bei Hindenburg am 8. August: (Von rechts aus) D. J. Kelly, Präsident des europäischen Verbandes für entschiedenes Christentum und Vizepräsident des Weltverbandes; Dr. Dr. Daniel A. Poling, Neuyork, Präsident des Weltverbandes; Pfarrer Schürmann, Berlin, Bundesdirektor. — Die Weltbundtagung des Jugendbundes für entschiedenes Christentum fand in Berlin statt.

Kleines Paneuropa der Schüler.

Der französische Außenminister Briand lud vor kurzem deutsche Schüler, die Frankreich besuchten, und französische Schüler, die in Deutschland weilten, zu einem Nachmittagstee ein. — Die jungen Gäste im Garten des Auswärtigen Amtes in Paris.



Der Sprung durch die Luft.

Der Engländer Fumy hat sich einen Wagen konstruiert, mit dem er von einer Rutschbahn aus tollkühne Luftsprünge nach einer gepolsterten Landeebene vollführt.

Empfang der kühnen Australienfliegerin Amy Johnson in England.

Die erst 22 Jahre alte Pilotin flog ohne jegliche Begleitung nach Australien und stellte auf dieser Strecke neue Rekorde auf. — Die Fliegerin (rechts) nach ihrer Ankunft auf dem Londoner Flugplatz Croydon.

Hindenburg als deutscher Ordensritter.

Das neue Gefallenendenkmal in Bad Reinerz (Schlesien), das am 10. August eingeweiht wurde, zeigt den Generalfeldmarschall als Ordensritter.

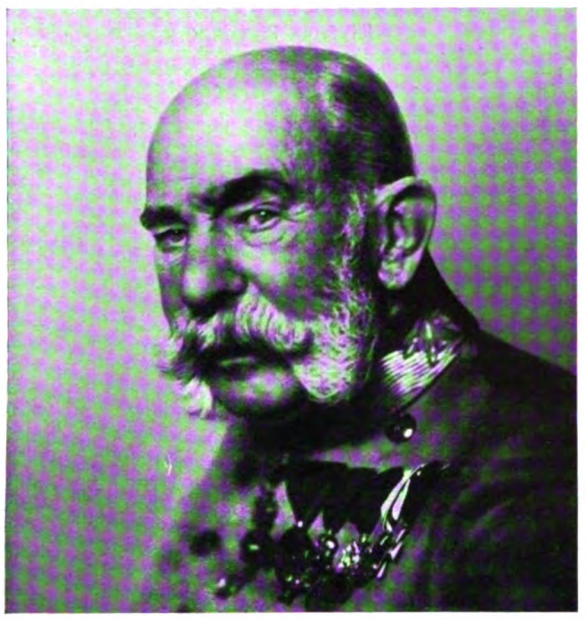
Ludwig Biro,

bekannter ungarischer Schriftsteller (Romane, Novellen, Dramen), von dem zahlreiche Werke ins Deutsche übersetzt wurden, feiert am 22. August seinen 50. Geburtstag.

Digitized by Google

Franz Joseph und die Ungarn.
Die Vertreter der ungarischen Nation huldigen ihrem König Franz Joseph I. und ihrer Königin Elisabeth zum 1000jährigen Jubiläum des ungarischen Staates im Jahre 1896 in Budapest. (Gemälde von Prof. Gyula v. Benczur.)

Der junge Herrscher.
Franz Joseph I. nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1848 als Achtzehnjähriger. (Zeichnung von Prinzhofer.)



Kaiser Franz Joseph, wie er in der Erinnerung lebt.
Aufnahme aus der letzten Lebenszeit von Hedde Rode, Wien. — Er starb am 21. November 1916 im 87. Lebensjahre.

Wie Deutschlands Fürsten dem Bundesgenossen huldigten.
Beglückwünschung Franz Josephs durch den Deutschen Kaiser und die deutschen Bundesfürsten im Schloß Schönbrunn zum 60jährigen Regierungsjubiläum am 7. Mai 1908. (Zeichnung von W. Gause.)

Kaiserin Elisabeth von Österreich, Königin von Ungarn, die unglückliche Gattin Kaiser Franz Josephs.
Sie wurde bei ihrem Aufenthalt in Genf am 10. September 1898 von dem italienischen Fanatiker Luccheni ermordet. (Gemälde von F. Schrotzberg. — Phot. Union in München.)

Die Tragödie von Mayerling.
Porträt des Kronprinzen Rudolf von Österreich (nach einer Aufnahme von V. Angerer), des einzigen Sohnes Franz Josephs I. und Elisabeths. Der am 21. August 1858 Geborene endete mit seiner Geliebten Mary, Freiin von Vetsera, im Schloß Mayerling auf nicht völlig aufgeklärte Weise am 30. Januar 1889.

ZUM 100JÄHRIGEN GEBURTSTAG KAISER FRANZ JOSEPHS I. AM 18. AUGUST

SZENEN AUS DEM LEBEN DES VOM SCHICKSAL SCHWER GEPRÜFTEN HERRSCHERS

Der letzte schwere Schlag im Leben Kaiser Franz Josephs.
Nach der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgerpaares in Serajewo am 28. Juni 1914: Der greise Franz Joseph vor den Särgen des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in der Pfarrkirche der Hofburg zu Wien. (Zeichnung von Felix Schwormstädt.)

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Vom Eid in alter Zeit.

Nachdem der Strafrechtsausschuß des Reichstages nunmehr beschlossen hat, an die Stelle des Eides die feierliche Beteuerung und an die Stelle des Meineides die Bestrafung der falschen Beteuerung zu setzen, verschwindet eine uralte Bezeichnung aus unserm Rechtsleben. — Bekanntlich hat das Christentum die Institution des Eides vom Heidentum übernommen und weiterausgebaut; Kultur, Nationalität und Religion haben auf seine Entwicklung großen Einfluß ausgeübt. Die Vorstellungen, die man mit dem Eid verband, und die Formen, unter denen er sich ausbildete, sind bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden gewesen. Schon bei den Israeliten der Zeit vor Moses kam der Eid häufig vor; er stand in hohem Ansehen und war von einem mannigfaltigen Zeremoniell begleitet. Man kannte nicht nur den Schwur bei Gott, sondern bei allem, was den Menschen heilig, wert und teuer war: beim Leben berühmter Propheten, bei den Städten Bethel, Hebron, Jerusalem, Sichem, beim Tempel und Altar Salomos usw. Mit der Abnahme der Religiosität sank auch die Ehrfurcht vor dem Eide; die Propheten klagen gewaltig über die Zunahme der Meineide, über das häufige und leichtsinnige Schwören und die Unsitte, heidnische Götter als Zeugen anzurufen. — Die Ägypter achteten den Eid sehr hoch und hatten für Meineide die härtesten Strafen; ebenso die Griechen, die ursprünglich nur bei feierlichen Gelegenheiten, namentlich bei Bündnissen und Friedensverträgen, schworen. — Bei den Römern, die Wassers- und Feuersnot, Blitzschlag, Seuchen, Verwundungen usw. als göttliche Strafgerichte für Meineidige ansahen, wurde fast stets unter furchtbaren Verwünschungen geschworen; in öffentlichen Angelegenheiten aber war ein sehr formeller Eid vorgeschrieben, der eine streng wörtliche Beachtung erforderte. — Die ersten Christen verweigerten in ihrem Streben nach sittlicher Vollkommenheit den Eid, den sie als eine Folge der moralischen Verderbtheit ansahen, aber da Kirchenväter für ihn eintraten, wurde er schließlich anerkannt. — In Deutschland verdrängte nach Einführung des Christentums der Eid zunächst die bisher üblich gewesenen Gottesgerichte; man unterstellte ihn der bürgerlichen Gerichtsbarkeit. Auf Meineid standen die schwersten Strafen, so das Abhauen der Hände, das Ausschneiden der Zunge, ja, nicht selten sogar der Tod. — Im Mittelalter galt der Eid neben dem Gottesgericht als das wichtigste und am meisten verbreitete Beweismittel. Sache des Angeklagten war es, seine Unschuld durch den Eid zu erhärten. In leichteren Fällen genügte der Eid der Partei allein, handelte es sich aber um schwere Verbrechen, so mußte der Angeklagte wenigstens 12 sog. Eideshelfer, auch wohl Eidgenossen genannt, haben, und zwar nicht, um seine Unschuld, sondern lediglich, um seine Wahrheitsliebe zu bekräftigen. — In Bayern herrschte damals der seltsame Brauch, die Eideshelfer zur Gerichtsverhandlung an den Ohrläppchen herbeizuziehen. — In späterer Zeit wurde die Zahl der Eideshelfer immer mehr herabgesetzt, bis diese schließlich ganz verschwanden. In München waren bei Totschlag 4, in Prag bei Notzuchtverbrechen 9 Eideshelfer vorgeschrieben. Beide Parteien mußten solche haben; ihre Zahl stand, je nach der Schwere der begangenen Tat, überall genau fest. Die Wahl der Eideshelfer blieb meist den Parteien überlassen; es gab aber auch Orte, wo der Richter sie ernannte, weswegen sie „die Genannten" hießen. Die Eideshelfer mußten bestimmten Kreisen entstammen, der Sippschaft des Angeklagten, der Zunft oder Gilde, der er angehörte. Der Eid der Eideshelfer galt als bloßer Vertrauenseid für denjenigen, welcher den Haupteid zu leisten hatte, als eine Bürgschaft für die Reinheit des Haupteides. — Bei den damals herrschenden Ansichten hatte der Eid eines Adligen größeres Gewicht als der eines gewöhnlichen Freien. — Mit der Untersuchung der Streitsache gaben sich die mittelalterlichen Gerichte nur wenig ab; sie verließen sich bei dem Mangel an geschriebenen Gesetzen und an juristischer Bildung hauptsächlich auf die Eidesleistung und die Gottesurteile, unter denen das altgermanische des Zweikampfes das häufigste war. Im Jahre 967 ließ Kaiser Otto I. durch den in Verona versammelten Reichstag den Zweikampf zwischen den Parteien an Stelle des Eides einführen. Es kamen sogar Zweikämpfe zwischen Frauen vor, für die jedoch meist ein Stellvertreter focht. Vor dem Waffengang mußten die Gegner die Wahrheit ihrer Aussagen beschwören. Seit dem Landfrieden vom Jahre 1156 hatten nur noch die Nachkommen von Edlen Anspruch auf den gerichtlichen Zweikampf. — Seitdem es keine Eideshelfer mehr gab, fiel auch der Haupteid der Parteien fort, oder er bekam vielmehr eine andere Bedeutung. In Strafsachen war fortan ein Eid des Anklägers neben dem Zeugenbeweis nicht mehr möglich, ebensowenig konnte sich der Reinigungseid des Angeklagten auf die Dauer erhalten; man hatte in der Tortur ein bedeutend wirksameres Mittel zur Erforschung der „Wahrheit", da der Gefolterte, nur um den Qualen zu entgehen, Verbrechen, die er gar nicht begangen hatte, eingestand. Später trat an die Stelle der Folter wieder der Reinigungseid, den ein durch die Beweisaufnahme nicht von jedem Verdacht gereinigter Angeklagter zu leisten hatte. — Man schwor auf das Kruzifix oder die Bibel, in einigen Orten auf das Richtschwert, auf die Reliquien von Heiligen, ja sogar auf den Kopf des Angeklagten. Bei der Ablegung des Eides herrschten manchmal merkwürdige Bräuche, so setzte z. B. in Schleswig (Apenrade und Hadersleben) ein Fuhrknecht beim Schwur den rechten Fuß auf ein mitgebrachtes Wagenrad, ein Ritter in einen Steigbügel usw. In Tirol legte der Ankläger beim Schwur zwei Finger auf den Kopf des Angeklagten, während die Eideshelfer verpflichtet waren, ihre Hände auf seinen Arm zu legen.

E. E. Reimérdes.

Kleinklima und Wetterfallen.

Während das Großklima aus hohen und zum Teil weit entfernten Lagen der freien Atmosphäre bestimmt wird, ist das Kleinklima gebunden an die vom Erdboden beeinflußte und ihm unmittelbar aufliegende Luftschicht. Der erwachsene Mensch reicht mit seinen Sinnesorganen weit mehr in die Zone des Großklimas als des kaum ein Meter Höhe erreichenden Kleinklimas. Das letztere berührt ihn jedoch sehr wesentlich indirekt durch seine Abhängigkeit von der auf diese Zone angewiesenen Pflanzenwelt sowie direkt durch verschiedene Wetterfallen des Bodens. Natürlich wird die Zone des Kleinklimas auch durch das Großklima von oben her beeinflußt, aber zum Glück nicht entscheidend. Im Juli bei 29 Grad Celsius Lufttemperatur und Windstille maß Professor Stocker auf einer niedrig gelegenen Wiese, zwei Zentimeter hoch über dem Boden, 96 Prozent relativer Feuchtigkeit, dreizehn Zentimeter hoch noch 78 Prozent, ein Meter hoch nur 57 Prozent. Zu

Digitized by Google

gleicher Zeit betrug die Luftfeuchtigkeit im nahen Waldtal am Bachesrand, acht Zentimeter hoch, zwischen Sauerklee 95 Prozent, zwischen fünfzig Zentimeter hohen Stauden 84 Prozent und ein Meter hoch 78 Prozent. Die große Bedeutung des Kleinklimas für die Pflanzenwelt erkennt man am besten bei einer gewaltsamen Veränderung des Bodens. Bei den früher beliebten Großkahlschlägen mußte alles sterben, was vom Kleinklima des Waldes lebte. Die an das frühere Klima angepaßte bodenständige Flora des Waldes verschwand binnen kurzem, dagegen eroberte die das neue Kleinklima vertragende, freizügige Schlagflora, bestehend aus Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Wildrosen, hohen Gräsern, Weidenröschen, das tote Feld. Dieses wurde so zwar vor dem völligen Austrocknen gerettet, aber die neue üppige Flora verhinderte hartnäckig die Wiederaufforstung. Die neuere Waldwirtschaft hat den Wert des Kleinklimas der Forstflora erkannt und sucht es durch nur teilweises Schlagen und andere Schutzmittel möglichst zu erhalten oder schnell wiederherzustellen. — Jede vom Pflanzenwuchs entblößte helle Sand- oder Kalkfläche wird aber auch sofort zur Wetterfalle. Die im Sommer stark überhitzte Bodenluftschicht bildet, wie man öfter beobachten kann, zahlreiche kleine Luftwirbel, die sich zuweilen zu nicht ganz harmlosen Windhosen auswachsen. So beispielsweise am 2. Juni 1928 mittags auf dem Flugplatz bei Hannover. Hier schob sich ein plötzlich auftretender kühler Westwind unter die heiße Bodenluftschicht und brachte sie zum Aufstrudeln. Die immerhin sechs bis acht Meter Durchmesser erreichende Kleintrombe riß große Massen Staub und Sand, mehrere Strohhüte und Mützen von ihr in die Quere kommenden Personen sowie einige Vögel in ihren tollen Wirbel und löste sich erst auf dem mit Gras bewachsenen, ein gemäßigteres Kleinklima besitzenden Teil des Flugplatzes auf. Ähnliches hat Professor Schmauß (Universität München) in den Alpen beobachtet, wo sich zuweilen aus hochgelegenen kalten Talmulden oder Mooren stark abgekühlte Luftlawinen durch einen plötzlichen Windstoß herabstürzen und die heiße Trockenluft eines Schuttfeldes unterfangen und emporwirbeln. Auch in unseren Großstädten sind im Sommer gar nicht selten solche durch die verschieden stark besonnten und Wärme speichernden Straßenflächen bedingte Wetterfallen des Kleinklimas vorhanden, die jedoch meistens durch den großen Verkehr unschädlich und unkenntlich gemacht werden. Auffallender ist schon der Umstand, daß die einzelnen Teile unserer Großstädte, und zwar auch nur wegen der aus den verschiedenen Bodenverhältnissen stammenden Art des Kleinklimas, oft recht voneinander abweichende Niederschlagsverhältnisse und Windrichtungen haben. So wurden unlängst in Dortmund bei schwach bewegter Luft folgende Windrichtungen festgestellt. Im Norden der Stadt war Nord- bis Nordostwind, im Westen Nordwestwind, im Süden Süd- bis Südwestwind, im Osten Nordostwind. Das ergibt, miteinander verbunden, ein regelrechtes, nur durch das örtliche Kleinklima verursachtes Kreislaufsystem eines Miniaturminimums, wie es in der freien Natur wohl selten zustande kommt. — Daß die Elektrizität oft stark an das Kleinklima einer bestimmten Gegend gebunden ist, haben neuere Beobachtungen auf Quarzsandflächen bewiesen. Der hier mit Vorliebe einschlagende Blitz verwandelt durch seine 3000 bis 4000 Grad Celsius erreichende Temperatur das Quarz in Glas und zaubert bleistiftdicke, dünnwandige, zuweilen schraubenförmige Glasröhren, sogenannte Fulguriten, hervor, die, sich in der Tiefe verästelnd, oft mehrere Meter weit in den Boden dringen. Der Blitz folgt auch oft gut leitenden Erzadern, die in Schiefer, Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper oder Jura eingebettet sind. Er benutzt ferner tuffgefüllte Röhren, die von uralten vulkanischen Lavaausbrüchen stammen. Diese strömen häufig Kohlensäure und Elektrizität aus. Wenn nun zahlreiche derartige Leitungsmittel nebeneinander liegen, können sie sogar den Weg von Gewittern bestimmen. Diese Tatsache wurde schon wiederholt beobachtet, unter anderm im Hardtgebirge bei Pirmasens, im Pegnitztal, im Bibertgrund, bei Hersbruck und bei Amberg, im Bayerischen Wald, im südlichen Odenwald zwischen Neckartal und Kraichgau, im Elztal bei Waldkirch im Schwarzwald sowie im Kaiserstuhl bei Oberbrechtal.

Hermann Radestock.

Die Abneigung der Hausfliege gegen buntes Glas.

Vor einiger Zeit ließ eine englische Marmeladenfabrik ihr Lagerhaus mit gelben Fensterscheiben versehen. Dieses Lager stand mit einem Gang in Verbindung, der mit gewöhnlichen Fensterscheiben ausgestattet war. Es zeigte sich nun, daß in dem Gang sich ständig zahlreiche Fliegen aufhielten, die aber nie in den Lagerraum hineinkamen. Daraufhin versah man auch den Gang mit gelben Scheiben, und nun war auf einmal auch dieser von den Fliegen befreit. Schon früher war diese Fähigkeit, Fliegen zu vertreiben, wiederholt von blauem Glase behauptet worden. Insbesondere soll in verschiedenen Schlachthäusern dieses Mittel bereits mit Erfolg zur Anwendung gebracht worden sein. Aus diesem Grunde sah sich eine englische Glasfabrik veranlaßt, genauere Untersuchungen über den Einfluß bunten Glases auf Fliegen anzustellen. Diese Versuche, die unter Beihilfe von Professor Dr. R. Newstead im verflossenen Sommer durchgeführt wurden, hatten folgendes Ergebnis: Wenn alle übrigen Umstände gleich sind, zieht die Hausfliege weißes Glas jeder Art farbigen Glases vor. Rotes und gelbes Glas schrecken sie entschieden am wirksamsten ab. Blau und Grün haben nicht annähernd die gleiche Wirkung. Da rote Scheiben zuviel Helligkeit verschlucken, kommen für praktische Zwecke in der Regel nur gelbe in Frage. Von einer vollständigen Vertreibung der Fliegen kann auch bei gelben Scheiben keine Rede sein, aber die Abschreckung ist doch so groß, daß sie an Orten, wo Nahrungsmittel lagern, von erheblicher Bedeutung ist. Zu beachten ist dabei freilich, daß sich gelbe Scheiben für Räume, in denen sich dauernd Menschen aufhalten, nicht eignen, weil sie nicht nur auf die Augen, sondern sogar auf die allgemeine Gesundheit von ungünstiger Wirkung sind.

Prof. Dr. W. Anderssen.

Der Förster mit dem Röntgenapparat.

In Amerika ist man durch Zufall darauf gekommen, daß Röntgenstrahlen dem Forstwesen großen Nutzen bringen können — wenn auch nicht zu Heilzwecken, so doch zur raschen Erkennung der Todeskandidaten unter den Bäumen. Oft sind äußerlich gesund und kräftig scheinende Bäume innerlich ganz vermorscht, so daß sie bei stärkerem Wind leicht umbrechen und so großen Schaden anrichten können. Bisher untersuchte der Forstmann die Bäume durch Anbohren, was zeitraubend und nicht immer verläßlich ist. Denn auf diese Weise werden nicht alle kranken Bäume erkannt. Wenn man aber die Bäume mit Röntgenstrahlen durchleuchtet, dann kann man alle Wurmlöcher und morschen Stellen vom gesunden Holze leicht unterscheiden, weil krankes und verletztes Holz andere Bilder ergibt, und zwar infolge der veränderten Durchlässigkeit für die X-Strahlen. Während das Anbohren selbst schädigend wirkt, bleiben die durchleuchteten Bäume unverletzt, was natürlich auch ein großer Vorteil ist.

R. Seiden.

Digitized by Google

DIE RELIGION GANDHIS UND SEINER ANHÄNGER

(FORTSETZUNG VON SEITE 211.)

Von schweren Krankheiten Heilung Suchende, verweilen oft ganze Nächte hindurch bis zur Mitte des Körpers im Wasser des Ganges, Gebete murmelnd. Schwere rheumatische Leiden sind meistens die Folge. Andere Pilger, unter ihnen auch reiche Hindus, messen den Heimweg vom Wallfahrtsort mit ihrem Körper, d. h. sie werfen sich der Länge nach auf die Straße, stehen auf und werfen sich dann an der Stelle nieder, wo vorher ihr Kopf gelegen hat. Ein verdienstliches Werk ist es übrigens, die Ufer des Ganges abzugehen. Der Pilger beginnt zu diesem Zwecke hoch in den Schneebergen des Himalajas, wandert das linke Ufer bis zur Mündung unterhalb Kalkuttas entlang und von hier aus auf dem rechten Gangesufer zur Quelle zurück. Diese Pilgerfahrt nimmt sechs Jahre in Anspruch!

Infolge der Freigebigkeit der Hindus ihren Göttern gegenüber erfreuen sich viele Tempel bedeutender Einkünfte. So hat beispielsweise das Nationalheiligtum des Gottes Dschagannath zu Puri in der Provinz Orissa ein Einkommen von jährlich etwa drei Millionen Mark. Schon vor siebzig Jahren waren hier an die sechstausend Priester angestellt. Diesem Tempel vermachte übrigens Randschit Sing, der Maharadscha des Pandschabs, den weltberühmten Kohinur, einen der größten Diamanten der Erde. Doch ziert er heute die englische Königskrone. Auch die Mönchsklöster in der Provinz Orissa beziehen ein jährliches Einkommen von ungefähr zwei Millionen Mark. Der 3068 m über dem Meeresspiegel im Himalaja-Gebirge liegende Tempel des Badrinath erhält außer den Einkünften von 226 Dörfern ununterbrochen reiche Spenden der zahlreichen Pilger. Noch immer lassen reiche Hindus kostspielige, vielfach großartige Tempel insbesondere an den Orten errichten, denen außergewöhnliche Heiligkeit zugeschrieben wird. Benares, die Hochburg des Hinduismus (Einwohner 198000), besitzt etwa 2000 Tempel, deren Zahl ständig zunimmt, da die Errichtung eines Tempels in dieser „heiligsten Stadt der Welt" für äußerst verdienstlich gehalten wird. In der Stadt Bhuwaneswar in Orissa sind im Laufe der Zeit um einen dem Gotte Schiwa geweihten heiligen See 7000 Tempel, darunter bedeutende Bauwerke, errichtet worden.

Einen eigenartigen Eindruck erwecken beim Abendländer die eigentlichen Tempelstädte, die ausnahmslos als Wohnungen für die Götter dienen und keine Menschenwohnungen enthalten. Nur Priester schlafen in den Tempeln und verrichten den täglichen Tempeldienst. Außer ihnen sorgen einige Aufseher für Sauberkeit und füttern die Scharen heiliger Tauben, welche die einzigen Bewohner dieser Götterstädte darstellen. Die zahlreich am Morgen erscheinenden Pilger müssen abends wieder aufbrechen. Sie dürfen in dieser nur für die Götter erbauten Stadt weder essen noch schlafen.

Die Tempel sind in äußerst verschwenderischer Pracht errichtet. Einige von ihnen bestehen ganz aus Marmor und kostbarem Mosaik, die Wände zeigen künstlerische Bildhauerarbeit. Die Götzen in den Tempeln bestehen vielfach aus Gold, wertvolle Diamanten stellen die Augen dar, und oft glänzt auf Stirn und Brust der Götzen ein kostbarer Brillant.

WIE ICH TRAPPER WURDE

(FORTSETZUNG VON SEITE 223.)

Schon war es Mitte November geworden, und es hieß an die Rückkehr nach Edmonton denken, bevor die Blizzards einsetzten. Aber wenn ich doch nur einen Grisly geschossen hätte! Ich verzögerte meine Abreise von einem Tag zum anderen. Doch endlich mußte es einmal sein. Der Morgen für die Abreise war bestimmt, und wie vereinbart, sollte Mike mich in seinem Wägelchen nach Edmonton fahren. Also übermorgen! Der Übermorgen kam, doch ich mußte bleiben. Der erste Blizzard war da. Im Grunde freute ich mich ja, daß die Vorsehung mir diesen Streich gespielt hatte. Tag und Nacht schneite es ununterbrochen, so daß, als der Morgen anbrach, die weiße Decke über ein halbes Meter hoch lag. An diesem Tage konnten wir nicht hinaus. Früh schon suchten wir unser Lager auf.

Am folgenden Tage wütete der Sturm womöglich noch stärker. Die Schneemassen häuften sich berghoch. Ich frohlockte. Was schadete es, daß ich hier eingeschneit war! Ich war unabhängig. Freilich, wenn ich noch länger bleiben sollte, so mußte ich auch die gleichen Arbeiten verrichten wie Mike, der immer bestrebt war, mir jeden schweren Handgriff abzunehmen. Ich fragte ihn um seine Meinung, wie lange es noch dauern dürfte, aber er schüttelte nur den Kopf. Nun, so blieb ich, revidierte täglich die gleiche Anzahl Eisen wie Mike, spannte meine Felle und Häute und — kochte. Zwar ganz eigenartige Gerichte setzte ich da zusammen, aber — sie schmeckten Mike und mir. Selbst die Hunde stritten sich darum.

Es war an einem etwas windstilleren Tage; ich hatte meinen Winchester und Sultan mitgenommen — als ich, kaum 1000 Schritt von der Hütte entfernt, die breiten, wohlbekannten Spuren eines alten Schwarzbären fand. Um diese Zeit, wo sie ihren Winterschlaf zu halten pflegen, eine Seltenheit. Wir waren ganz nahe dem Gehölz, als der Hund unruhig wird. Ich nähere mich vorsichtig, das Gewehr schußbereit. Sultan knurrt und gibt Laut. Tiefes Brummen antwortet. Nun weiß ich, daß ich endlich den ersehnten Petz vor mir habe. Aber das Unterholz ist zu dicht. Minuten schon stehe ich regungslos da, die Augen starr auf das Dickicht gerichtet, und überlege. Manchmal glaube ich zu sehen, wie die Ästchen und Blätter sich bewegen, oder glaube etwas Dunkles zu erkennen. Ich weiß nicht, was geschehen wird. Plötzlich öffnet sich das Gezweig, zwei Lichter blicken mich an, erstaunt und ärgerlich. Jetzt muß es sein. Kaum ist die erste Kugel draußen, repetiere ich noch zweimal. Tiefes ärgerliches Brummen, dann heißes Fauchen. Ich höre Holz brechen. Da dringt dumpfes Röcheln aus dem Dickicht. Ich schicke Sultan hinein. Ein kurzes, wildes Herumschlagen, wütendes Bellen, dann die drei Standlaute; der Bär ist mein! Aber immer noch vorsichtig, dringe ich in das Gesträuch. Das Gewehr muß ich zurücklassen. Ich nehme den Colt in die Rechte, das Buschmesser in die Linke. Aber schon sehe ich den massigen dunklen Körper liegen. Sultan stolz und siegesbewußt, die beiden Vorderpfoten fest auf den Bären gestemmt, gibt wieder Laut, gleichsam, um mir anzukündigen, daß es „vollbracht" sei.

Da endlich war ich zufrieden. Moose, Bär und Wolf hatte ich erlegt, jetzt konnte ich wieder eine Zeitlang „Stadtmensch" werden. Dennoch mußte ich bis Ende Dezember warten, da erst Mitte dieses Monats blizzardfreie Tage kamen, an denen man die Fahrt nach Edmonton riskieren konnte. Aber selbst wenn ich bis zum März oder April hätte warten müssen, mir wäre es recht gewesen.

Erfolg

ist nicht Glückssache sondern Berechnung. Erfolg heißt: Wach sein in allen Situationen des Lebens. Nicht verlagen in entscheidungsvollen Augenblicken. Geistig und körperlich gewappnet dem Gegner gegenübertreten.

2 bis 3 Tabletten machen wach, gedankenstark u. s. w. dauernd — Wirkung in wenigen Minuten

Beginnen Sie jede geschäftliche, sportliche oder sonstige wichtige Sache mit

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk. 1.– in Apotheken und Drogerien.

Auch Sie, mein Herr, sollten einen Versuch machen!

und die großen Vorteile ausnützen, die der

MEY-KRAGEN
MIT FEINEM WÄSCHESTOFF

bietet. Bedenken Sie, daß Sie dann keinen Ärger mit der Plättwäsche mehr haben und immer einen neuen, eleganten Kragen von ausgezeichnetem Sitz tragen. Der Mey-Kragen wird nicht gewaschen, sondern einfach weggeworfen, sobald er unsauber ist. Er ist der ideale Kragen für den Herrn.

Dutzendpackung M 2.10-2.80 je nach Form.

Preislisten mit Abbildungen vieler Formen werden kostenlos zugesandt!

MEY & EDLICH

EIGENE VERKAUFSSTELLEN:

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
„ Chemnitz., Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27-29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39-43
Dresden-A., Scheffelstraße 2 a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Heidelberg, Hauptstraße 98
Köln a. Rh., Schildergasse 101 a
Leipzig C 1, Neumarkt 20-22
Mannheim, P 5, 15/16
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

CHRISTOPHOT

Digitized by Google

ZUM NACHDENKEN

Opern-Suchrätsel.

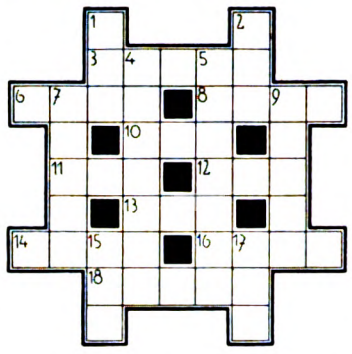
.....	Beethoven
.....	d'Albert
.....	Verdi
.....	Meyerbeer
.....	Mozart
.....	Gluck
.....	Blech
.....	Weber
.....	Wagner
.....	Rossini

Unter Zuhilfenahme der Silben: a — al — be — ce — da — de — di — do — fi — gelt — grin — hen — hoch — i — i — li — lo — lo — lu — me — ne — no — o — o — o — ons — rah — re — ron — sie — ste — thel — ti — us — ver — vo — zeit ist auf jede der leeren Linien eine Oper des nebenstehenden Komponisten zu setzen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Opern wiederum eine Oper, und zwar von einem französischen Komponisten.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4458.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Aroma beim Wein, 6 Heilpflanze, 8 unermeßliche Zeit, 10 Besitztum, 11 seemännischer Ausdruck, 12 Farbe, 13 griechische Vorsilbe für neu, 14 seelischer Schmerz, 16 Lied, 18 kaufmännischer Begriff; senkrecht: 1 Stadt in Finnland, 2 Gewässer, 4 Heiligenerzählung, 5 Seemann, 7 Blume, 9 geographische Bezeichnung, 15 Mädchenname, 17 griechische Göttin.



Lösungen der Rätsel in Nr. 4456.

Rösselsprung:

Sommer.

Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmütig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: Gedenke mein!

Silbenrätsel: 1 **Dädalus**, 2 **Invokavit**, 3 **Eiland**, 4 **Bali**, 5 **Eierschale** 6 **Wachtel**, 7 **Uli**, 8 **Neurose**, 9 **Degenkorb**, 10 **Elegie**, 11 **Rütli**, 12 **Urias**, 13 **Nordlicht**, 14 **Gefängnis**, 15 **Pierrot**, 16 **Rousseau**, 17 **Elysium**, 18 **Islam**. — Die Bewunderung preist, die Liebe ist stumm.

Schüttelaufgabe: Gutem Rat zu folgen, ist niemand zu alt und zu weise.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Talismann, 4 Courage, 6 Zechine, 8 Niobe, 10 Kantine, 11 Granada; senkrecht: 1 Montage, 2 Romanze, 5 Radio, 7 Chianti, 9 begraben, 10 Kandare.

Ausfüllrätsel:

H o f f n u n g l a e s s t
u d a e u s o o e a g i o a
n i c h t u n t e r g e h n
d n h l e s e t r e e b n k

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

Das Müllern ist des Haares Lust

— das Müllern! Das muß fürwahr ein Kahlkopf sein, dem niemals fiel das Müllern ein, das Müllern.

Das ärztlich empfohlene Müllern beseitigt Haarausfall, Schuppen, Juckreiz. Es ist eine Wohltat nach dem Wandern

Müllern Sie Ihr Haar

Dr. Müllers Haar-Elixir mit und ohne Fett Rm. 3.75 und 2.10 beim Friseur, Drogist, Apotheker und wo Plakate sichtbar, sonst Dr. Müller & Co., A.-G., Berlin W 57.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Ausgewählte Bilder aus unserer Illustrirten Zeitung (einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

„Erst probieren..... ..... dann urteilen!“ Männer

Wenn alle wüßten, was wir schon jahrelang erkannt und erprobt haben, wenn sie wüßten, daß **„Okasa“** (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) von keinem ähnlichen Präparat übertroffen werden kann — dann brauchte dieses Inserat nicht zu erscheinen!

Doch wir fühlen, daß es keinen Zweck hat, die vielen Vorteile unseres „Okasa“ an dieser Stelle lang und breit auseinanderzusetzen:

Wir wollen Sie ja nicht überreden! Sie sollen sich selbst überzeugen!

Nur Okasa! Wir versenden daher nochmals für jeden, der „Okasa“, das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel noch nicht kennt, diskret verschlossen ohne jede Absenderangabe

50 000 Probepackungen umsonst!

ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto; wir legen hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten tausenden freiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern jeder Probepackung kostenlos bei. Generaldepot und Alleinversand für Deutschland:

Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung M. 9.50 / Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung M. 10.50 } Zu haben in allen Apotheken.

Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen, ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Budapest.

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4458 ★ 21·AUG·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.

CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.

HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.

HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BERNECK, Fichtelgeb.
HOTEL BUSE, vornehm u. mod.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.

GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN.
HOTEL und PENSION VILLA ELSA, „Diätkuren".

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL LEIPZIG, fließ. Wasser. Beste Lage.

HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

HOTEL WAGNER, altrenomm. Mod. Komf.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.

ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HOTEL CONCORDIA, vornehm, mod. Komf.

HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.

SEEBÄDER

BANSIN, das deutsche Ostseebad.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Fam.-Pens.

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

SWINEMÜNDE.
HOTEL „ST. HUBERTUS", mod. Komf., Jahresbetrieb.

ZINNOWITZ.
KURHAUS PREUSSENHOF, vornehmstes Haus am Strande.

RIESENGEBIRGE

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

HAHNENKLEE, 600 m
Höhenluftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

ILSENBURG.
„ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
Glanzpunkt des Südharzes.

CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

TORFHAUS.
HOTEL WENDT, (Brockenkrug), 811 m. Jahresbetrieb.

OBERBAYERN

SCHELLENBERG b. Berchtesg.
„SCHAFFERWIRT", gutbürgl.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.

HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL KURHAUS, Prosp.

SALZKAMMERGUT

Das bevorzugte Reiseziel von jährlich über 100000 Reichsdeutschen.

SALZBURG.
BAHNHOFSGASTWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.

SOLBAD AUSSEE, 650 m.
Alpiner Kurort. Prosp.

HOTEL POST, führ. Haus. Div. Komf.

GOISERN.
SANATORIUM JODSCHWEFELBAD, eigene Therme.

HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

SPITTAL.
GASTHOF ERTL, mod., bestrenomm.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL BECK, Prosp.

BÜRSERBERG, 865 m
GASTHOF RHÄTIKON, altbeliebt.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

GARGELLEN.
HOTEL MADRISA, vornehmes Alpenhotel, illustr. Prosp.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

GÜTLE, Rappenloch-Schlucht.
Beliebter Ausflug.

SCHRUNS.
HOTEL TAUBE-POST, bestrenomm.

TIROL

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

MAYRHOFEN.
KAFFEE DENGG, Treffpunkt aller Fremden.

WALDCAFÉ, nächst Schwimmbad u. Sportplätzen.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.

GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.

HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

SEEFELD.
WERTHER'S GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZELL am Ziller.
HOTEL POST, I. Haus.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

ZÜRS.
HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL BRISTOL, bietet Ruhe und Erholung.

HOTEL CONKORDIA, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, mod. Komf., ruhige Lage.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

HOTEL POSTA-LARDSCHNEIDER, 165 Betten. I. Ranges.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.

HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

VILLA Dr. HERWIG. Höchst gelegene Heilanstalt mit allem Komfort.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO
HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.

CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See, m. Schwimm- u. Sonnenbad.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTEL PENSION ZWEIFEL, 5 Minut. von Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

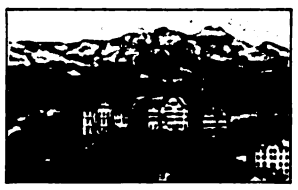
LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER-HOF, erstklassig.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute
TEUFEN Deutsche Schweiz | Französ. Schweiz **CHEXBRES**
900 m ü. M. | Schönste Lage des Genfersees.
Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete führende Institute mit allen Schulabteilungen
In herrlichen, gesunden Landschaften der Schweiz.
Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.



Knaben-Institut u. Landerziehungsheim
Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN**
750 m ü. M.
In 40 Jahren: 5000 Schüler ausgebildet.
Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll anerkannt. **Handelsdiplom.** 17 interne Lehrkräfte, 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. **Familienleben** in Schülergruppen.
Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in **herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.**

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

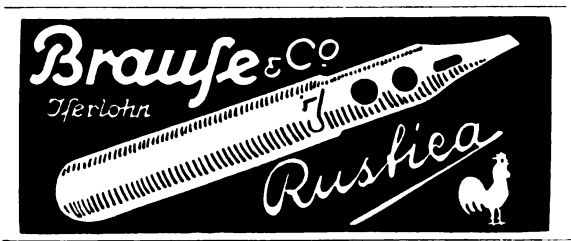
Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

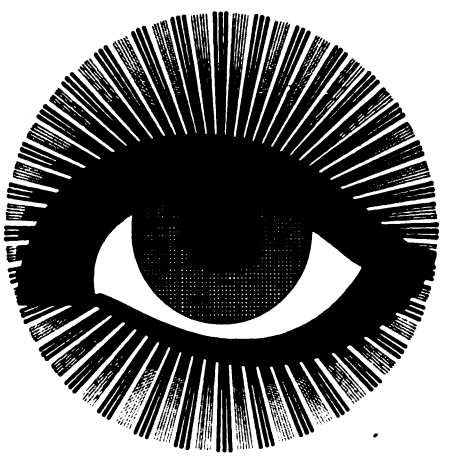
Das Schwierigste, Intimste
lösen diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr. seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — Persönlichkeiten beweisen es im Prospekt (frei.) Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

PHOTO-Apparate,
alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert. Liste S gratis. Teilzahl. ohne Aufschl. Photohaus Max Albrecht, Berlin SO 36, Cottbuserstr. 3.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

VICHY GRAND HOTEL DES BAINS
In der Nähe der Quellen und des Thermal-Instituts. Größter Luxus zu mäßigen Preisen.





INTERNATIONALE
HYGIENE
AUSSTELLUNG
DRESDEN MAI OKT. **1930**

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

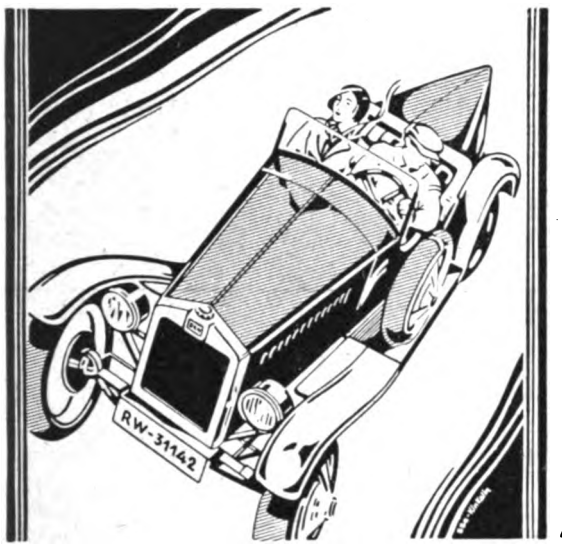
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4458. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

21. AUGUST 1930



A3

Für glückliche Tage..

Wer liebt nicht die schlanke, rassige Form des DKW-Sportwagens, das Brummen der temperamentvollen Masdhine...! Und sparsam ist er, zuverlässig u. treu! Ventilloser Zweitaktmotor mit Vierzylinderwirkung, 18 PS – und nur 82 Mark Jahressteuer. Viel Platz für zwei Personen und Gepäck, federndes Lenkrad, fünf ballonbereifte Drahtspeichenräder, volle Ausrüstung – ein Wagen für die Sparsamen u. Anspruchsvollen! Auch ein Wagen für Sie!

2750.— Mark ab Werk DKW

Sportliches Spiel

stellt an Körper und Geistesgegenwart besondere Anforderungen. Denken Sie daran, daß Ihnen der Genuss einer Tafel Schokolade neue Lebensenergien zuführt!

STOLLWERCK
SCHOKOLADE * PRALINEN

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême**, ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

In Paris findet man unsere **Illustrirte Zeitung** unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S.A., 9-. 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Digitized by Google

An der See . . . In der Ferne blaut das Meer. Ihm fährt ein Opel entgegen. Rote Segel stehen am Horizont . . . Wolkengebirge ragen hochaufgetürmt in den unendlichen Himmel. Näher schimmern die weißen Schaumkronen der Wogen, gelb leuchtet der Strand . . . Schon hört man das Rauschen der Brandung . . . Uralte Melodie – und doch immer wieder voll neuen Zaubers . . . Selige Stunden der Erholung für moderne Menschen, Stunden am Meere,

Stunden mit Opel

OPEL

LEBE DEIN LEBEN IM TEMPO DER ZEIT!

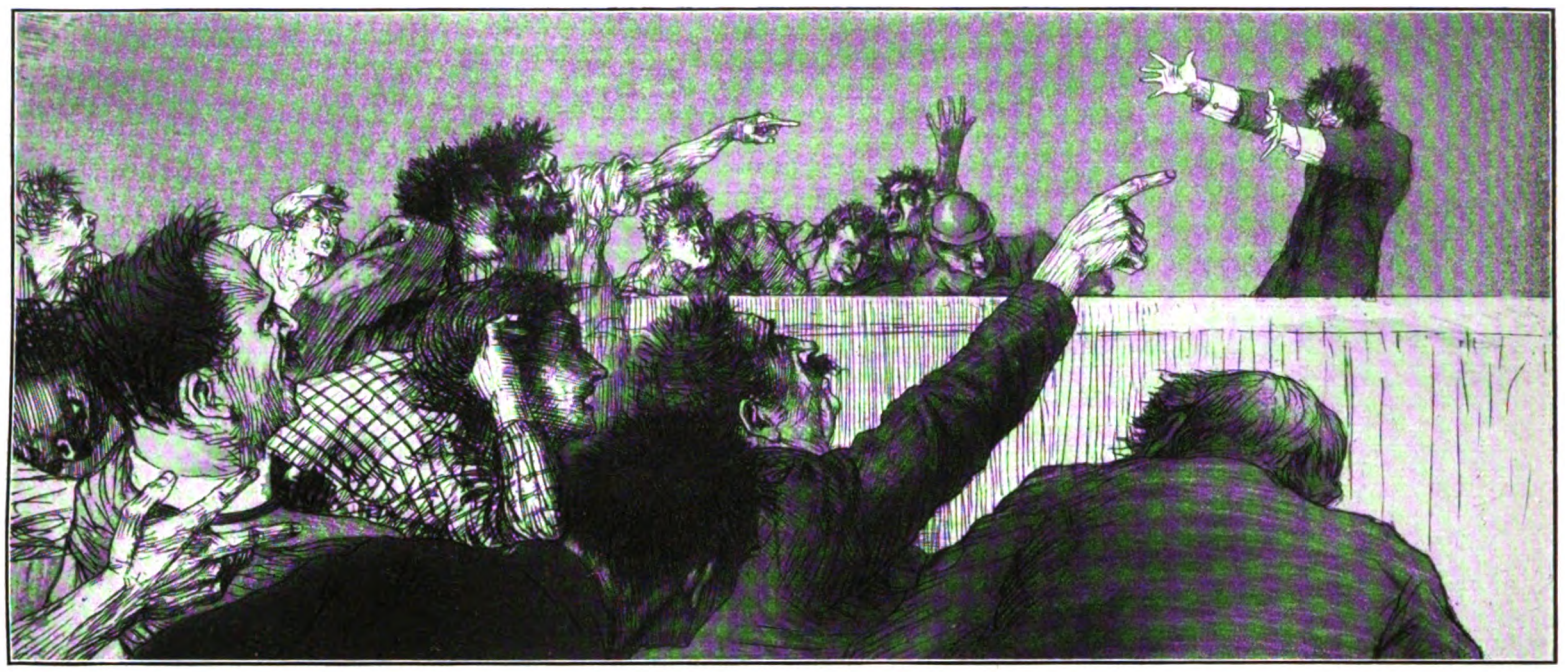
Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

WELLENSPIEL

STUDIE VON Z. KLUGER-W. v. SZIGETHY

Digitized by Google



DIE UNZUFRIEDENEN UND DER AGITATOR
RADIERUNG VON ALFRED COSSMANN

GENUSS DES DASEINS

VON HANS BETHGE

„Das Leben genießen“ — es ist eins der am meisten gebrauchten, zweideutigsten und gefährlichsten Worte. Es ist ein sehr lauteres Wort für den Weisen, weil er sich klar darüber ist, was er unter Lebensgenuß zu verstehen hat. Es ist ein sehr fragwürdiges Wort für den Dilettanten des Lebens, weil er die Bedeutung des Wortes nicht begreift und es leicht kommen kann, daß er am Lebensgenuß, wie seine Kurzsichtigkeit ihn auffaßt, zugrunde geht.

Das Leben genießen — es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, und zu bedauern ist der Ärmste, der es nicht versteht, dem Dasein jene Seiten abzugewinnen, die es ihm genußreich und lebenswert erscheinen lassen. Aber wehe jenen, die da meinen, das Leben sei nur für den Genuß und für nichts anderes da!

Es gibt eine ganze Reihe von Typen, die für den Lebensgenuß in keiner Weise geeignet sind. Der Geizige, der sich absichtlich vor dem lebendigen Reichtum des Daseins verschließt, um einen leblosen Reichtum aufzuhäufen. Der Mutlose, dem die Gabe fehlt, sich zu Taten aufzuraffen, und der die Dinge schon verneint, ehe er sie begonnen hat. Der Nörgler, dessen Verdrossenheit und schlechte Laune alle wahre Lebenslust töten. Der Pedant, der immer schnell verärgert ist, wenn nicht alles in seiner Umgebung nach dem abgezirkelten Schnürchen geht, wie seine kleine, verstaubte Seele es für nötig hält. Alle diese Menschen sind Stümper des Lebens, denn es fehlt ihnen die Weite des Horizonts, ohne die ein glückliches Ausschöpfen des Daseins unmöglich ist. Sie plagen sich drei Viertel ihrer Erdentage mit kleinlichen, verbitternden Dingen herum, die der großzügige Mensch von vornherein als überflüssigen Ballast mit nachlässiger Gebärde und mit einem Lächeln beiseiteschiebt. Ein falscher Genießer des Lebens ist auch jener, der sich, gestützt auf finanzielle Mittel, aus dem Getriebe der Menschheit ausschaltet, um ganz seinen persönlichen Liebhabereien zu leben. Er wird notwendigerweise zum verzärtelten Eigenbrötler werden — denn wir haben es nötig, uns an der Welt zu reiben, wenn unsere Vitalität nicht verkümmern soll.

Der Zweck des Lebens ist immer das Leben selbst: Bewegung, Wachstum, erfrischende Erneuerung in physischem und geistigem Sinn. Der Träge, Dumpfe, Bequeme kommt nicht zum Lebensgenuß, denn ein lichtvolles Dasein will erobert werden, und keine Eroberung erfolgt ohne Kampf. Der schönste Genuß des Daseins beruht in der lachenden Beherrschung dieses Daseins, er beruht im edeln, spielenden Gleichgwicht der geistigen und physischen Kräfte. Lebenskunst, das ist die Kunst, aus allem Erleben, dem frohen wie dem trüben, eine tiefere Erkenntnis, eine Klärung des Wissens und auch ein wenig Süßigkeit zu ziehen. Zum Genuß gehört ebenso die behagliche Faulheit wie die gestraffte Tatenlust, nicht das eine allein und nicht das andere allein — auf den rhythmisch schwingenden Wechsel kommt es an. Jede Einseitigkeit ist verpönt, da sie lähmend und hemmend wirkt.

Der einseitige Mensch wird, auch wenn seine Neigung dem vortrefflichsten Gegenstande gilt, nie zum vollen Genuß des Daseins kommen. Gymnastik treiben ist herrlich, aber wer nur der Gymnastik huldigt, als dem einzigen Interesse, das er besitzt, ist ein Spießer. Ich kannte eine Familie, die jedes Jahr eine schöne Reise machte, aber immer wieder dieselbe, immer von Frankfurt nach Tegernsee, wo diese Menschen jeden Abend oberbayerisch gekleidet in der gleichen Bierstube saßen, fünf, zehn, zwanzig Jahre hindurch, ohne den mindesten Trieb, etwas anderes von der Welt kennenzulernen als Tegernsee — diese Leute hatten von der Kunst des Reisens, vom holden Genuß des Daseins keine Ahnung.

Tegernsee ist schön — aber es gibt tausend andere und in höchst verschiedener Weise herrliche Orte. Keiner von ihnen ist der herrlichste, weder Neapel noch Paris noch Athen, noch das Engadin oder der Comersee, sondern das Herrlichste ist immer die Abwechslung. Sie ist die geheimnisvolle Belebung unserer seelischen Kräfte, der frische Odem geistiger Regsamkeit, der Inbegriff lebendigen Daseins.

Es gibt Menschen, die das Leben zu genießen glauben, wenn sie sich hemmungslos ihren Trieben überlassen, dem Trunk, dem Spiel oder der Liebe — sie müssen bald erkennen, daß sie einem törichten Phantom nachjagten, denn Übersättigung, Blasiertheit, Reue stellen sich ein, lauter innere Zustände, die mit dem wahren Genuß des Lebens nicht das mindeste zu tun haben, vielmehr seine Gegenspieler sind. Jedes Laster wird zu einer schweren Hemmung des Daseins und entfernt den Menschen von dem ersehnten Glück. Dem Lasterhaften wird es niemals gelingen, was dem klugen Genießer des Lebens oft in so bezaubernder Weise beschieden ist: nämlich sich auch im Alter noch einen Glanz von Jugend, eine starke seelische Beschwingtheit zu bewahren.

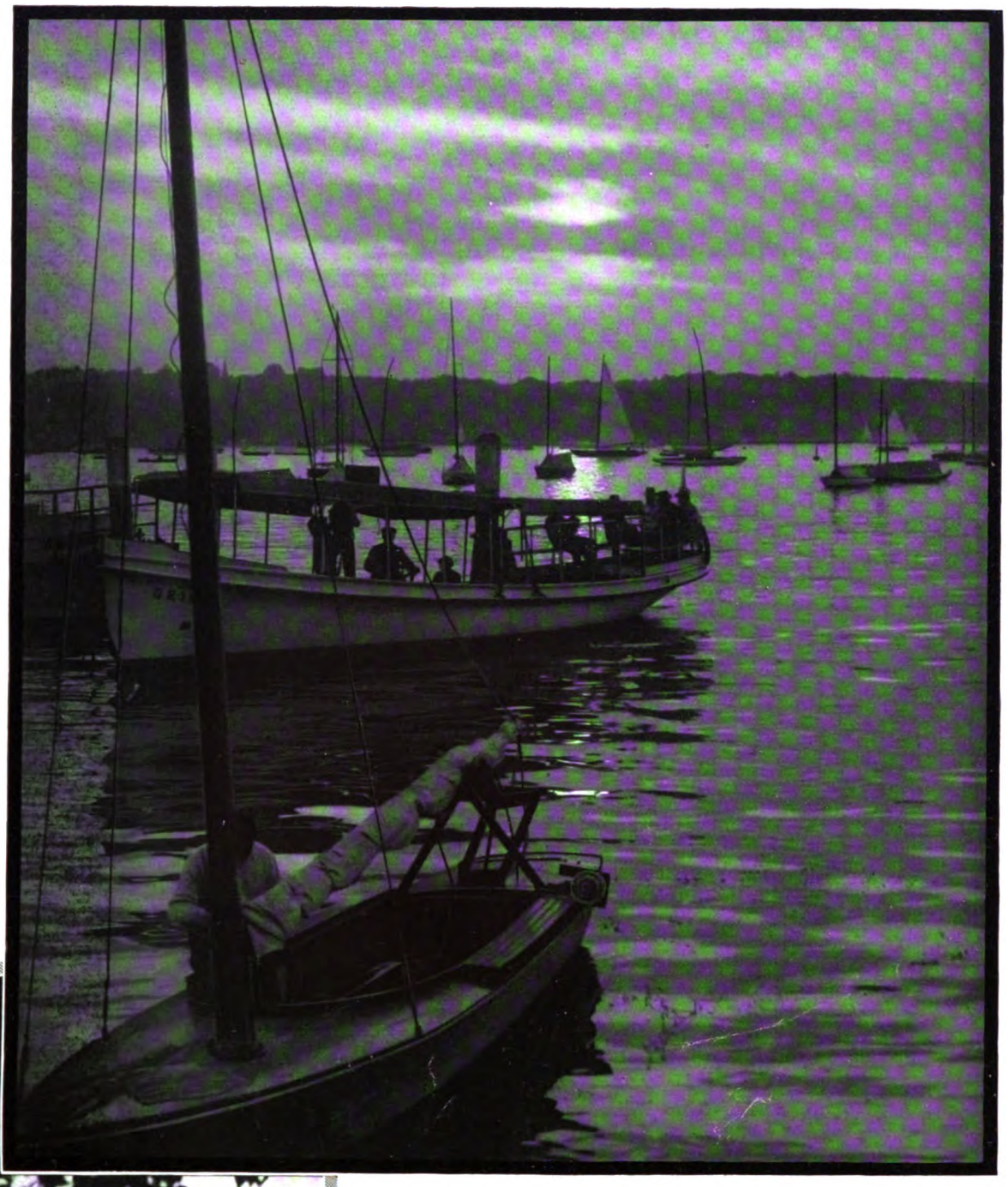
Der ideale Lebensgenuß basiert fast immer auf einem nahen Kontakt mit der Natur. Die frischen, geistig und körperlich gut gelüfteten Menschen, die auf Skiern lachend über weiße winterliche Halden sausen, um am Abend rotwangig in kleinen Gebirgsschenken zu tanzen; die im Sommer zu Fuß oder im Sattel tiefatmend durch die Wälder streifen, mit großen Bewegungen durch die smaragdenen Wellen des Meeres schwimmen und sich auf Schiffahrten in ferne Länder den bräunenden Wind der See um die Stirn wehen lassen, beschäftigt mit einem geistigen Buch, das als guter Freund auf ihren Knien liegt — das sind die wahren, die besten Genießer des Daseins, ihre hellen Tage sind bis zum Rande gefüllt mit Leben und Bewegung — ihnen gilt unser heiterer, kameradschaftlicher Gruß.

Digitized by Google

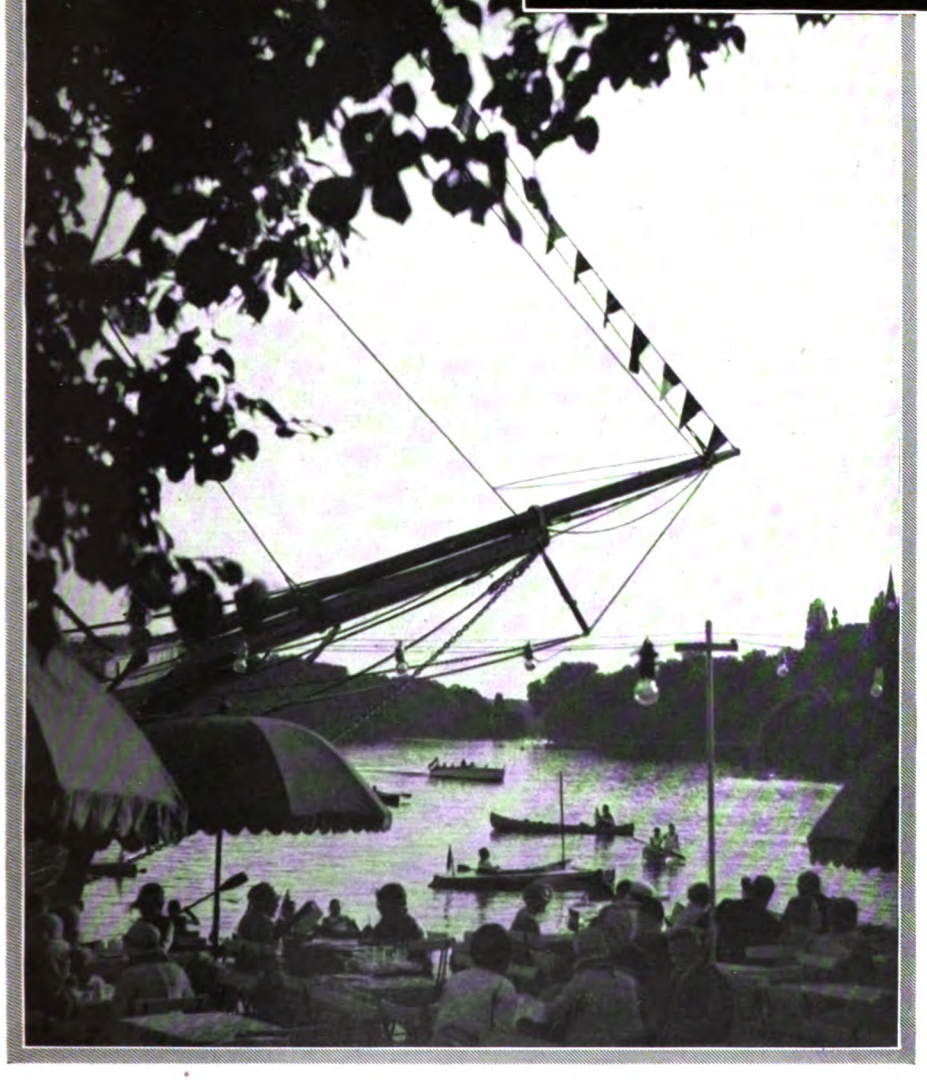
STIMMUNGEN AM WANNSEE

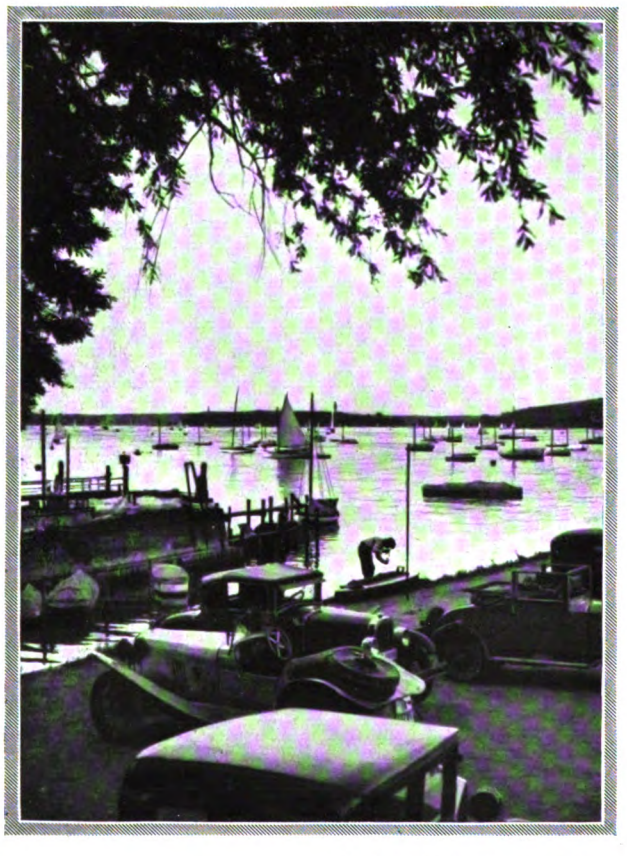
SCHÖNHEIT DER UMGEBUNG BERLINS

AUFNAHMEN VON A. RUMBUCHER



Segel und Rahen rüsten sich zur Nacht.
Bei Sonnenuntergang auf dem Wannsee.





Parkende Autos am See.

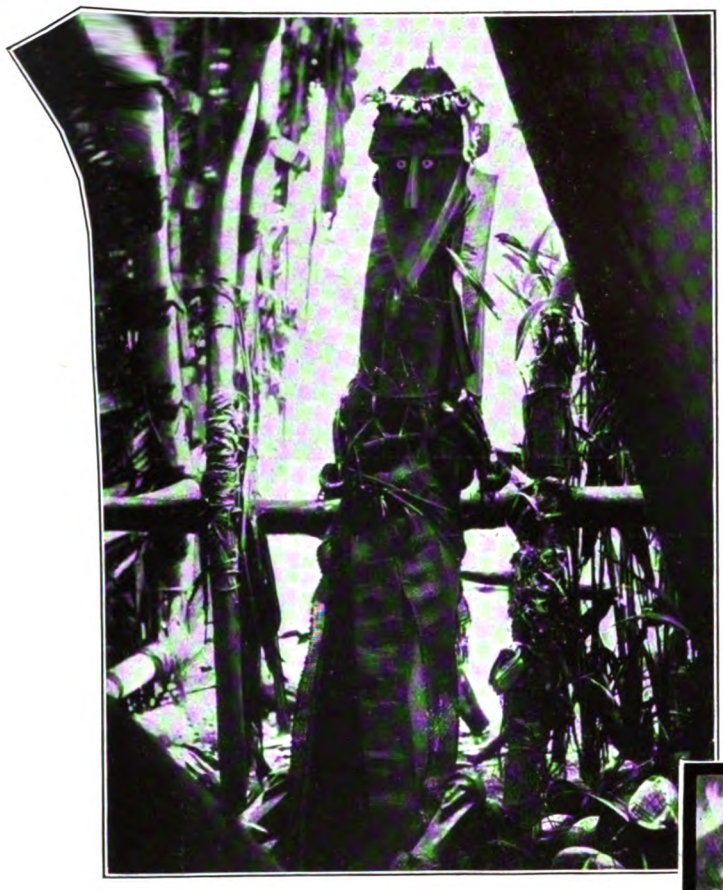
Weit hinter uns liegt die Weltstadt.
Gartenlokal am Kleinen Wannsee.

Digitized by Google

Sterbende Südsee-Idylle

Von Dr. Hans Damm

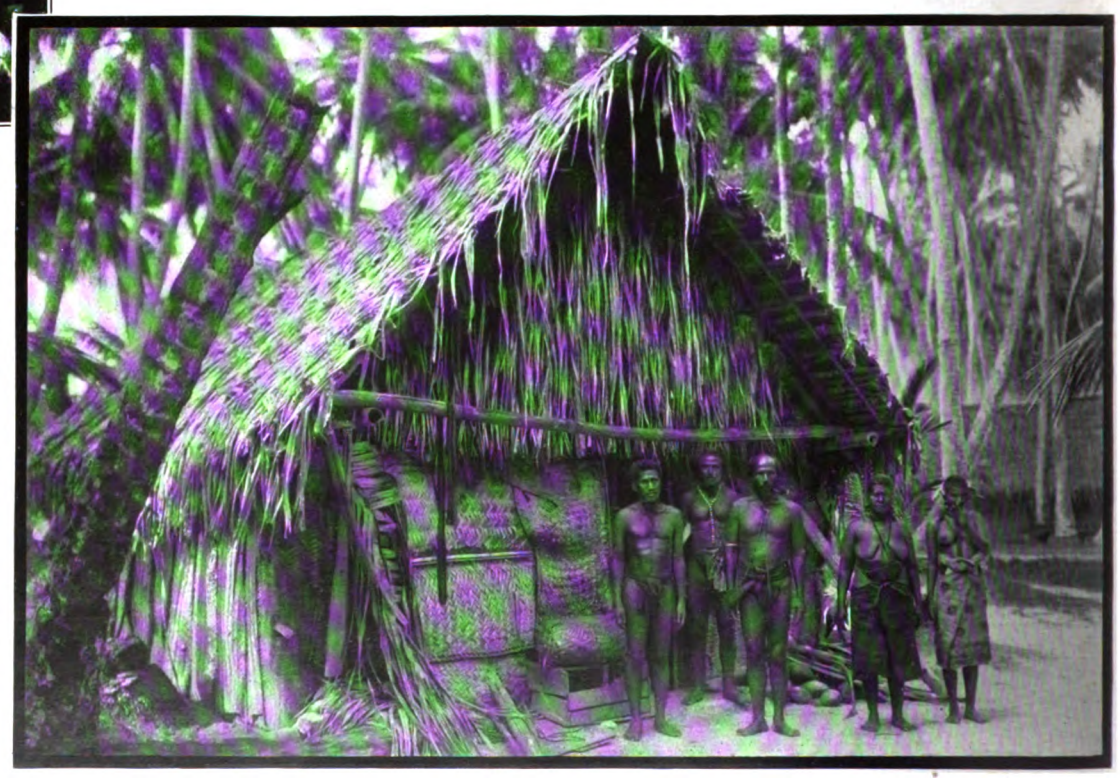
Am Rande des Palmenwaldes: Das Haus der Feldhüter auf Luangiua.



Der Ahnengeist Popua im Geisterhaus von Nukumanu.

Auf dem Wege zum Haifang: Nukumanu-Mann mit Fanggerät.

Es ist etwas Eigenartiges um den Zauber, der von den ungezählten Koralleninseln und -inselchen ausgeht, die der Herrgott scheinbar in müßiger Spielerei auf die blauen Fluten des Stillen Ozeans gestreut hat. Sie erheben sich nur wenig über den endlosen Wasserspiegel. Lediglich die auf schlanken Stämmen sich wiegenden Palmkronen geben dem Seefahrer Kunde von nahem Land. Den meisten dieser Inselatolle hat ihr unscheinbares Antlitz das Leben gerettet. Dadurch, daß die ersten Seefahrer der großen Entdeckerzeit diese Inseln im wahrsten Sinne des Wortes übersahen oder doch unbeachtet ließen und auch die späteren Kolonialmächte ihnen wenig Aufmerksamkeit schenkten, blieben die meisten dieser Eilande von der europäischen Zivilisation verschont. So könnte es scheinen, als ob diese Inseln bis heute noch ihren idyllischen Zauber bewahrt hätten, wie wir ihn immer wieder gern aus den Erzählungen eines Laurids Bruun auf uns einwirken lassen. Dem ist leider nicht so: alle diese Insel-Idylle sterben unwiderbringlich dahin. Der Eingeborene, der sie mit Leben erfüllt, geht seinem Untergang entgegen. Es ist, als ob die Europäer die Luft mit einem todbringenden Bazillus verseucht hätten, der alles Eingeborenenleben zum Sterben bringt. Dieses Gift, „europäische Kultur" oder „Zivilisation" genannt, tragen die jungen Insulaner, die von der Pflanzung des weißen Mannes kommen, zu den entlegensten Inseln. Es lähmt ihre Freude an heimischen Bräuchen und Sitten, sie üben nicht mehr die von den Vätern erlernten Fertigkeiten, wie Bootbau, Weben, Flechten u. a. Für europäisches Geld können sie alles viel leichter erstehen, was ihr Herz begehrt. Derartige Wandlungen bleiben auch nicht ohne Wirkung auf das einheimische religiöse Leben, das, in seinen Grundfesten erschüttert, schließlich leicht der eindringenden christlichen Religion unterliegt. Nicht genug damit, das Gift wirkt weiter: Der ehedem in Wetter und harter Arbeit gestählte Körper wird durch Tragen von unpraktischen europäischen Kattunen und anderen Kleidungsstücken verweichlicht, weitere Laster arbeiten noch mit an der Zerrüttung des Lebensmarkes dieser Völker. Ein erschreckender Geburtenrückgang ist die Folge. — Zu diesen sterbenden Südsee-Idyllen gehören auch die wenig bekannten „nordwestpolynesi-



Fern von aller Unrast: Männer und Frauen von Nukumanu vor ihrem Hause.

Digitized by Google

schen Randinseln“ östlich der Salomonen. Es sind die mehr oder weniger großen Atolle Takuu, Luangiua und Nukumanu, die teilweise zum deutschen Kolonialbesitz gehörten. Die Bevölkerungsziffern dieser Inseln reden eine gar eindringliche Sprache: 1910 lebten auf Luangiua 1200 Eingeborne (1900: 3000), auf Nukumanu 90 (1900: 200), während auf Takuu nur noch 16 (!) Eingeborne angetroffen wurden. Die Jahre sind also zu zählen, wenn diese Völkerreste von der Erde verschwunden sein werden. So war es denn tatsächlich in zwölfter Stunde, als kurz vor dem Krieg die Hamburger Südsee-Expedition diese Eilande aufsuchte und erforschte. Aus dem reichen Bildermaterial der Expedition stammen unsere Abbildungen. Ein Teil der ethnographischen Ausbeute befindet sich im Leipziger Völkermuseum, das sich durch einen Ethnologen an der Expedition beteiligte.

Mit diesen Völkern schwindet eine höchst eigenartige Kultur, die, was das religiöse und soziale Leben sowie Sprache und Physis der Bewohner angeht, nach Polynesien weist, während Elemente der materiellen Kultur, z. B. Weberei, Farbherstellung, Anfertigung der Muschel- und Kokosperlen, Lanzen u. a., in jüngerer Zeit aus Mikronesien eingeführt wurden. Diesen kulturgeschichtlichen Ablauf bestätigen uns die Stammessagen, nach denen in „alter“ Zeit Leute aus dem Osten (Samoa) und Nordosten (Tokolau) eingewandert sind, während später erst Boote aus den Gilbert-Inseln und Zentralkarolinen antrieben. Diese ersten Einwanderer leben in der Erinnerung der Insulaner noch heute fort; sie werden als Ahnengottheiten in besonderen Häusern verehrt. Der unaufhaltsame Niedergang dieser Völker macht jedoch auch vor dem Heiligsten nicht halt. Die aus Holz geschnitzten Ahnenbilder sind gestürzt und verrotten. Das Leipziger Völkermuseum besitzt als einziges europäisches Museum eine derartige überlebensgroße Figur. Die Ahnenhäuser verfallen, und die Priester, die Träger der Tradition und des Kultus, sind bis auf wenige tot. Auch die weltlichen Herrscher, die Könige der Insel, wie man sie wegen ihrer einstigen autokratischen Stellung wohl bezeichnen kann, führen nur noch ein Schattendasein. Ihnen stand früher eine Art Beamtenapparat zur Seite, dem Befehlungsübermittlung zwischen König und Oberpriester und Buschüberwachung oblagen. Im Busch standen die für die Ernährung der Inselvölker besonders wertvollen Kokospalmen, ebenso lagen hier die weitausgedehnten Tarofelder. (Schluß auf S. 265.)

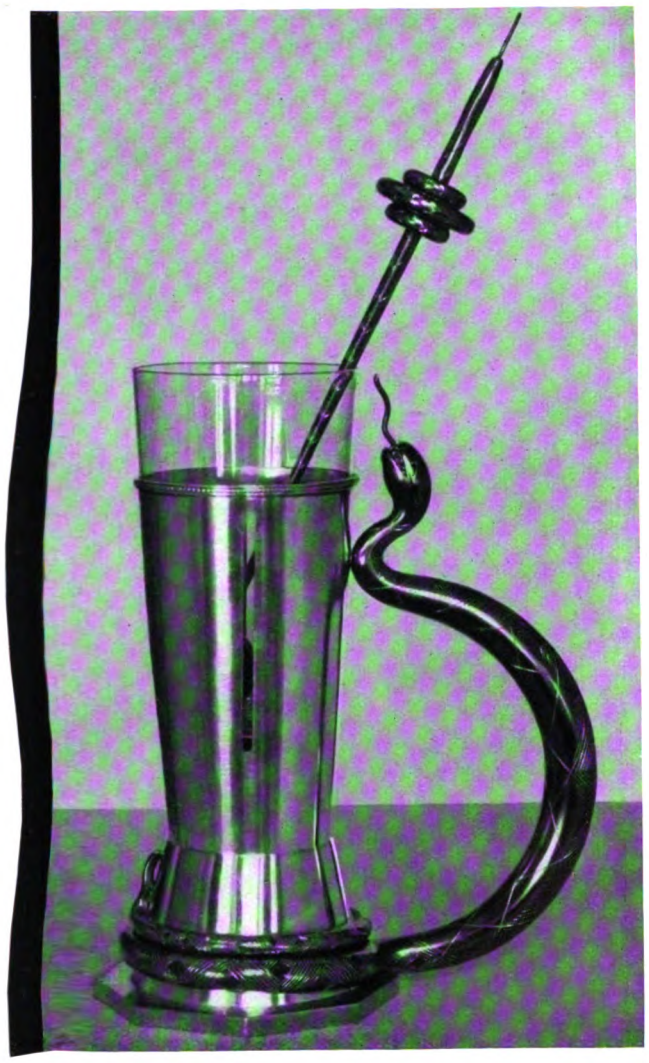
Eine Augenweide für den Naturfreund: Lagunenstrand von Nukumanu.
Die auf dem Strand liegenden Boote sind gegen Sonnenbestrahlung mit Kokoswedeln bedeckt.

Im Dienste der Putzfreude: Frau auf Nukumanu beim Schleifen von Kokosperlen.

Ein Herrscher der Südsee: Der König von Luangiua (Mitte) mit zwei Begleitern.

An der Stätte der Toten von Luangiua: Der Friedhof im Palmenhain.
Die Grabsteine aus Korallenplatten sind bemalt oder mit Matten überdeckt.

Digitized by Google



Teeglas.

SCHWEDENS KUNSTGEWERBE

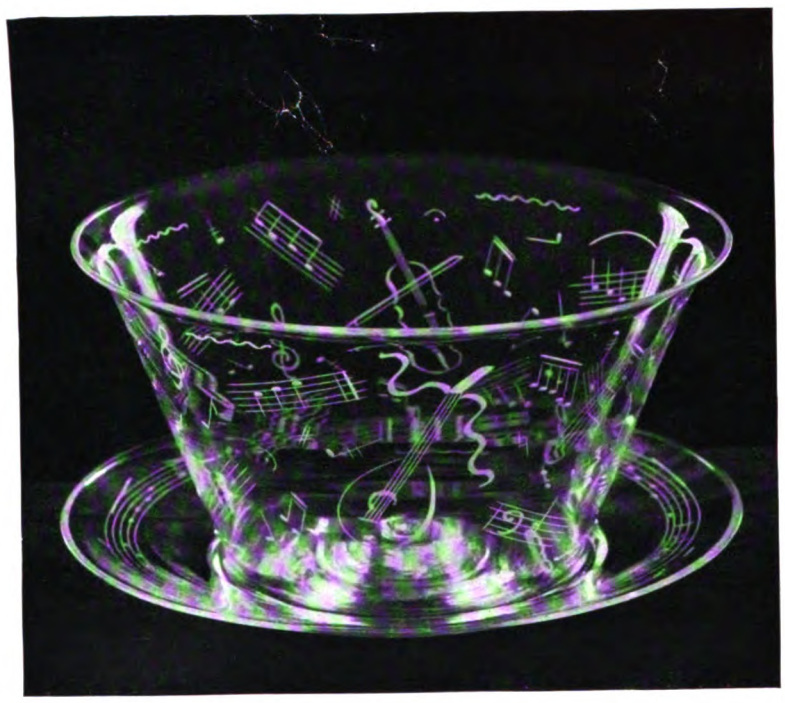
EIN RUNDGANG DURCH DIE STOCKHOLMER AUSSTELLUNG

Die Rauchende.
Deckel einer Zigarettendose, entworfen von Wilhelm Kåge. (Gustavsberg-Werke.)

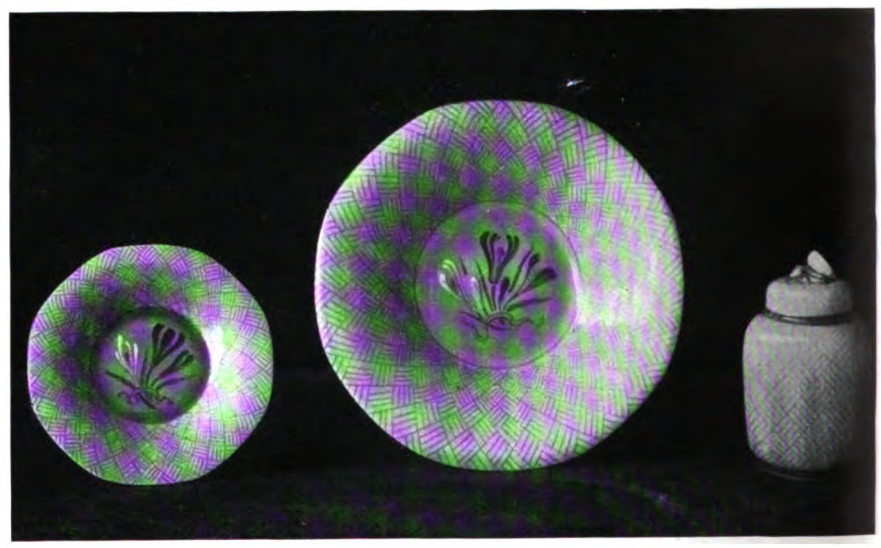
Das schwedische Kunstgewerbe hat sich im Laufe der Zeit eine eigene Note zu geben gewußt. Indem es fremde Einflüsse überwand oder fruchtbringend in sich aufnahm, indem es ferner die Traditionen des Landes künstlerisch verarbeitete, bildete sich allmählich sein besonderer Charakter aus. So kann man heute mit vollem Recht von „schwedischem" Kunstgewerbe sprechen.

Ein Rundgang durch die Stockholmer Ausstellung beweist die Richtigkeit dieser Auffassung. — Wohnungskultur im weitesten Sinne bildet das Thema dieser ausgezeichneten Schau; alles, was sich in den Dienst der Schaffung und Ausstattung des Heims stellt, ist vertreten: neben Architektur und Gartenkunst die Innendekoration, die Glas- und Porzellankunst, die Weberei, die Zinn- und Silberschmiedekunst, die Buchkunst.

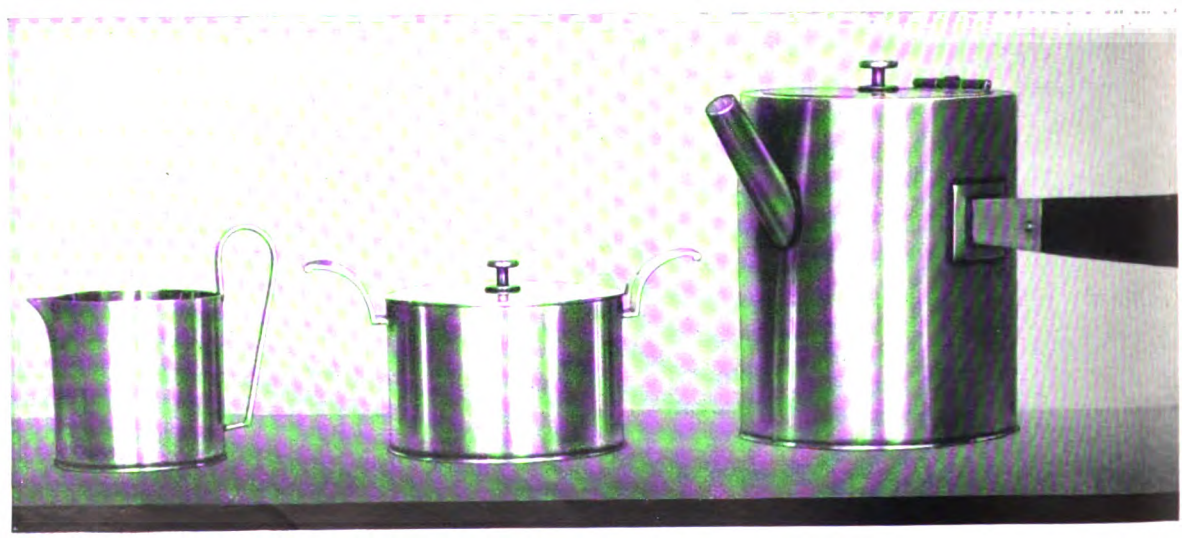
Vornehmer Geschmack und spielereifreie Brauchbarkeit sind die Kennzeichen der ausgestellten kunstgewerblichen Arbeiten. Sie zu betrachten — das ist ebensosehr ein Genuß wie die Ausstellung in ihrem Gesamtbild, mit ihrer Lage an sommerlich glänzender Meeresbucht, am schönen alten königlichen Tiergarten.



Originell geschliffene Glasschale mit Musikmotiven.



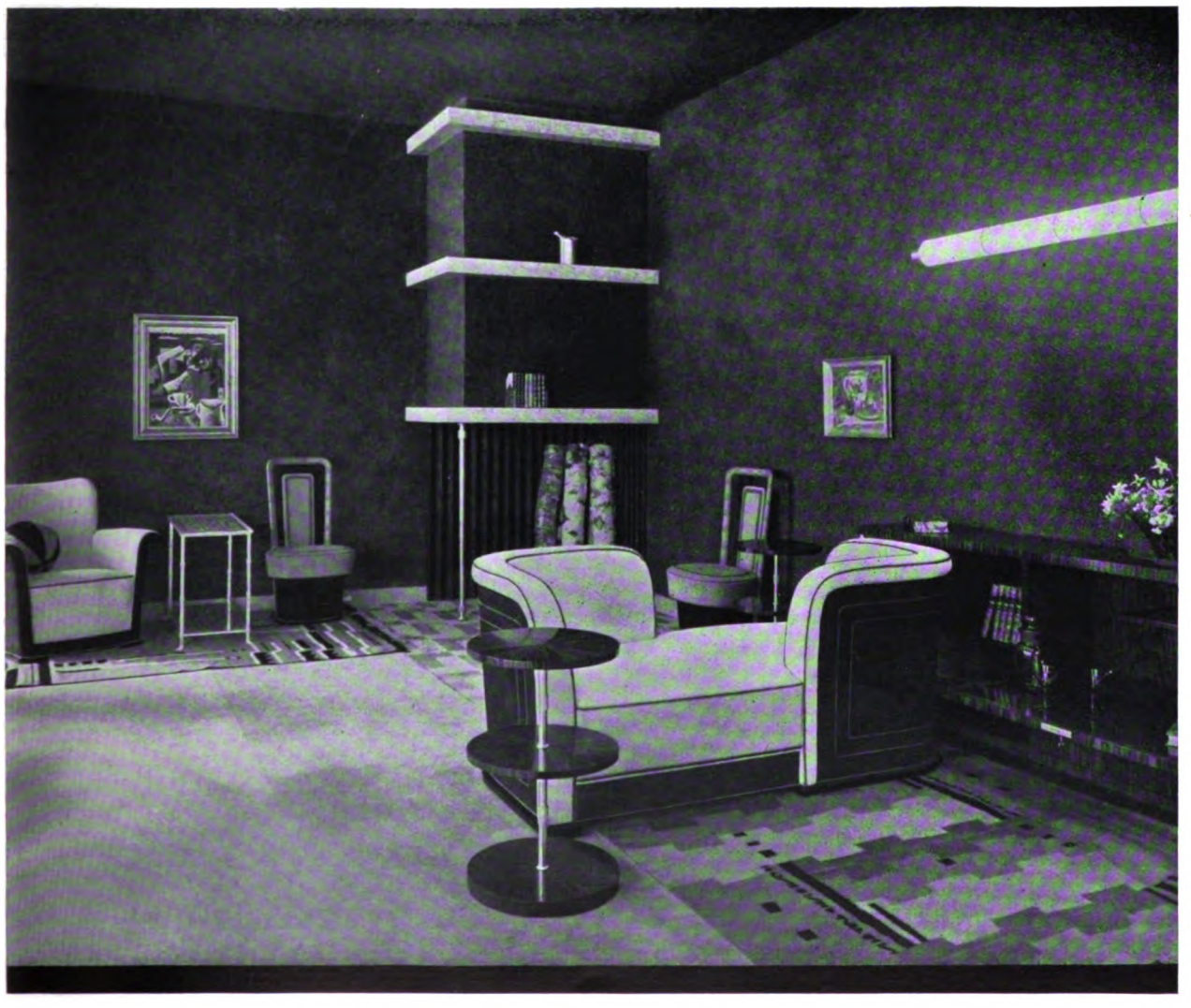
Moderne Keramik.
Entworfen von L. Adelborg.



Schönes Gebrauchsgeschirr.

Digitized by Google

Arbeitszimmer in einer Villa.
Entwurf: Curt v. Schmalensee, Norrköping.



Glasvase
mit farbigem Fuß.

Wohnzimmer.
Entworfen von Architekt A. E. Hjorth. Möbel aus Jacaranda. Bezug von Sofa und Sessel: schwarzes Mokkaleder und gelber Velvet; Bezug der Stühle: erdfarbiges Mokkaleder.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA R.

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(17. Fortsetzung.)

In der unteren Etage des Rabenhauses war es finster; bloß in einem Zimmer schimmerte ein kleiner Lichtspalt aus einer offenen Tür. Da drinnen lag das Kind wach; hinter zwei offenen Türen ward es von Karoline bewacht, die, angekleidet, in steinernem Schlaf quer über ihrem Bett lag.

Klein Mette hatte keinen Vorhang mehr zwischen sich und der Welt. Sie sah vom Bettchen aus ein gut Teil davon, den Kachelofen und die Mahagonischatulle, die den Toilettentisch abgab und stets offenstand, mit vielen kleinen Kruken und Flaschen und seltsamen Zangen. Sie waren verboten, aber die meisten von ihnen ließen sich recht gut befühlen. Sie sah die Tür, aus der Linepine kam, und die andere, durch die Papa eintrat. Sie sah den großen Spiegel, der sich hin und her bewegte, wenn Mama hineinging. Klein Mette wußte wohl nicht, wieso Mama doppelt werden konnte, aber sie wußte, es hieß „sich spiegeln".

Und sie sah das Fenster. Es pflegte sonst dunkel zu sein, heute aber hatte Karoline vergessen, die Gardine herabzurollen, weil eben, als sie es tun wollte, das Telephon klingelte.

Jetzt lag Klein Mette da und betrachtete das neue Fenster, einen großen Fleck mit vielen glänzenden Pünktchen darin; einmal zeichnete einer einen blanken Strich hinein und verwischte ihn sofort. Wenn Mette und Klein Mette zeichneten, gingen die Striche nie fort.

Das Kind wußte nicht, daß es dachte. Es lag allein im Finstern wach, ohne zu weinen, ohne Linepine zu rufen; es starrte hinaus auf das Neue, das es nie gesehen hatte. Die kleinen Lichter rückten nicht von der Stelle, aber sie flimmerten ein bißchen.

Für Klein Mette waren alle neuen Dinge, sowohl Menschen als auch Tiere, derart beschaffen, daß man entweder nach ihnen greifen oder sich von ihnen abwenden müsse. Sie waren des Kindes Freunde oder Feinde, ganz von selbst, noch ehe sie in seine Reichweite kamen — es wußte es sofort, wenn es sie erblickte. Aus einem Instinkt mit Fühlhörnern — oder aus einer vergessenen Erinnerung in den dunklen und heimlichen Tiefen der Seele — das weiß niemand.

Klein Mette sah die Sterne zum erstenmal und wußte sogleich, daß sie Freunde waren. Sie lag still und schaute, und plötzlich, aus einem Wohlbefinden, aus einem Glück heraus, begann sie zu singen. Linepines Lieblingsliedchen, das diese sang, wenn sie guter Laune war. So sandte sie diesen Gruß hinaus an die Sterne, dieses neue Glitzernde, das ihr gefiel. Das reine dünne Stimmchen rann wie ein feiner Seidenfaden aus dem Munde. Und der Gesang war, obwohl die Worte prosaisch genug waren, die ewige Hymne der menschlichen Sehnsucht nach dem Hohen und Schönen. So tönt auf Erden manch ein Gesang zu den Sternen.

Plötzlich schwieg sie. Eine Männerstimme erscholl da draußen, wo die schönen Sterne standen, und sie erkannte Onkel Franz' Stimme.

Frau Raben hatte, mit einem dicken Schal um die Schultern, am offenen Fenster gestanden und nach den Sternschnuppen ausgesehen. Ihre Wünsche hatte sie immer parat; sie war also eine von denen, die wirklich den Wunsch zu Ende denken, ehe der Stern fällt. Sie hatte das seltene Vertrauen zu dem, der ihn erfüllen sollte, daß er auch den halbgesungenen Reim verstehe, und so erwies sie ihm die Höflichkeit, an seine Intelligenz zu glauben, und sagte bloß: „Klein Mette." Mit dem tieferen Sinn: „Klein Mettes Glück."

Und ein nächstes Mal: „Nils und Else." Es war gekommen, ohne daß sie selbst es wußte, daß sie das vieljährige „Nils" gegen „Klein Mette" vertauscht und ihn in die zweite Reihe gesetzt hatte. Aber diesen Abend waren ihre Wünsche anders geartet als sonst.

Grauer, trübseliger stand sie da und starrte hinauf in die windlose Sternennacht. Ihr trockener Mund regte sich. „Leben", flüsterte er. „Bloß ein paar Jahre. Bloß eines."

Dies war eigentlich dasselbe, als sagte sie „Klein Mette". Das Kind sehen dürfen, wie es begann, Mensch, Persönlichkeit zu werden; noch eine kurze Zeit sich täglich seiner freuen können — das war es, was sie wünschte, worum sie bat.

Ein Eingriff konnte gelingen, hatte Dr. Arne ihr heute gesagt, aber die Chance stand nur eins gegen fünf. Sonst — ein halbes Jahr, höchstens. Auch sie blickte zu den Sternen auf, aber sie erwartete nicht, wie Onkel Samuel, Bescheid zu erhalten, sie wußte bestimmt, sie würde da droben ihm begegnen, der ihr Leben gefährlich und unsicher gemacht hatte mit seinen Fehlern, der aber ihr Traum war auf Erden und im Himmel.

*

Es kam ein Mann rasch unter der Laterne vorbeigeschritten. Sie erkannte ihn. Ohne sich Zeit zu lassen, zu überlegen, rief sie einen Menschen herbei, um nicht mit sich allein zu sein. Nils und Else waren auf Nysen.

„Franz! Komm ein bißchen zu mir herauf, wenn du kannst."

„Jawohl", erwiderte er und bog in das Haus ein. Hier war einer der seltenen Zufälle, da zwei Menschen die Gesellschaft des anderen wünschen, weil sie ihre eigene nicht ertragen können.

Onkel Samuel hatte recht, es hatte eine häusliche Szene bei Benning gegeben, aber von ganz besonderer Art.

Konsul Adolfsens Vermutung, wer das Weib gewesen sei, das in der Nähe der Brandstätte gesehen worden war und zu Nutzen Bennings Feuer gelegt haben mochte, war von mehreren gehört worden. Adolfsen war reich, und seine Stimme galt; er nannte keinen direkten Namen, aber er hatte das Recht, seine Meinung herauszusagen. Diese wurde auch von Frau Berken vernommen, und da sie eine hohe und ausgezeichnete Moral in der Stadt vertrat, fühlte sie sich durch die Schlechtigkeit anderer immer noch gehoben und gönnte sich die Freude, sooft sie konnte. Sie verbreitete Adolfsens Worte sofort, nicht an viele, denn sie hatte nur wenige, aber es waren gute und sichere Quellenläufe. Und sie gehörten zu der Schicht, die auch Bennings Haushälterin in sich einschloß.

So bekam Sigrid Hellberg den verblümten Verdacht zu hören, ehe sie aus dem Gerichtssaal heimgekehrt war; und da sie soeben Benning mit drei jungen Damen sitzen gesehen hatte und sie jede Frau, die jung und Dame war, für gefährlich und unsympathisch hielt, war sie reif für schwarzen Unmut.

Benning speiste Mittag nicht zu Hause, und als er am Abend heimkam, hatte Sigrid Hellberg sich gesammelt. Sie besaß eine Spezialität als Frau und als Haushälterin, alles aufs äußerste auszunutzen, mochten es Mahlzeitenreste oder Hausgerät oder Situationen sein; sie vermochte aus allem etwas zu machen, und wenn es noch so unmöglich aussah. Sie war ohne Vater aufgewachsen und hatte um sich beißen müssen von dem Tag an, da sie ihre hübschen Beine in die städtische Mädchenschule setzte.

Geschickt im Wittern und Sichdrehen, hatte sie bereits begriffen, was es war, das ihr zu sagen, Benning solche Schwierigkeiten machte. Sie suchte nach einer Chance, um harten Widerstand zu leisten, wenn der Schlag kam, oder diesen ganz abzuwenden. Hier war diese Chance ihr nun in die Hände gekommen; sie wußte im voraus, ihr sicherster Bundesgenosse waren Bennings gutes Herz, sein Dankbarkeitsgefühl, seine Ritterlichkeit.

Sigrid Hellbergs Existenz war immer schwankend, unsicher gewesen, und als sie den Posten bei Benning annahm, wußte sie, daß sie sich in einem gebrechlichen Fahrzeug in Untiefen begab. Sie war mit sich im reinen, was sie wollte, und warum sie es wollte. Franz Benning war ihr sogenanntes Ideal, seit sie Backfisch gewesen war, aber sie kannte Gedanken und Zungen der Menschen besser als die wohlbehüteten Mädchen aus den Häusern, die man die guten nannte — aus den Heimen mit Vätern — und sie war sich vollständig klar darüber, daß ohne Ansehung dessen, ob sie wirklich blieb, was sie nach Abrede sein sollte, oder etwas mehr für Benning wurde, die Menschen sie dahin stellen würden, wo es ihnen Freude machte, sie zu sehen, aus keinem anderen Grunde, als weil sie jung und hübsch und unbeschützt war.

Sie hatte es nun, wie sie es haben wollte, und wünschte nichts ungeschehen, aber auch keine Veränderung. Die einzige Veränderung, die sie gewünscht hätte, war außer Gedanken und Reichweite.

Ei, war sie das wirklich? Dergleichen war schon geschehen, nicht einmal, sondern oft. Besonders nachdem diese Schwägerin von Raben in die Stadt gekommen war, hatte Sigrid Hellberg an diesen und jenen Fall zu denken begonnen. Bloß hier in der Stadt waren es Makler Svendsen und der alte Gerichtsschreiber Simens, die ihre Haushälterin geheiratet hatten.

Aber es waren nicht Hausfrauenstellung und Sicherheit, was sie begehrte — es war Franz Benning — ihn allein, in so festen Banden, daß keine andere Frau ihn erreichen konnte.

Digitized by Google

Phot. Pampel.

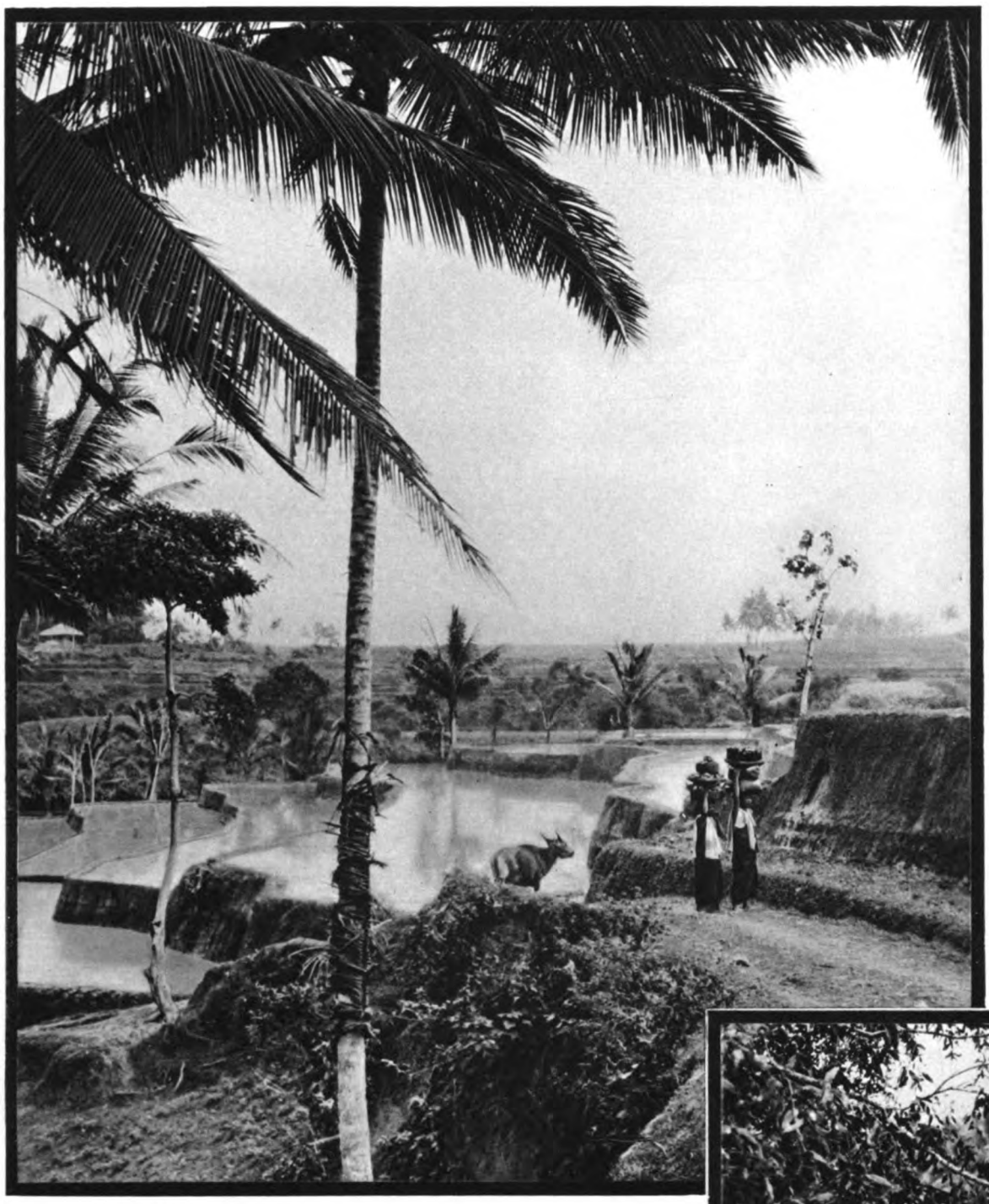
PUPPENMUTTER

Digitized by Google

UNTER DER TROPEN-SONNE

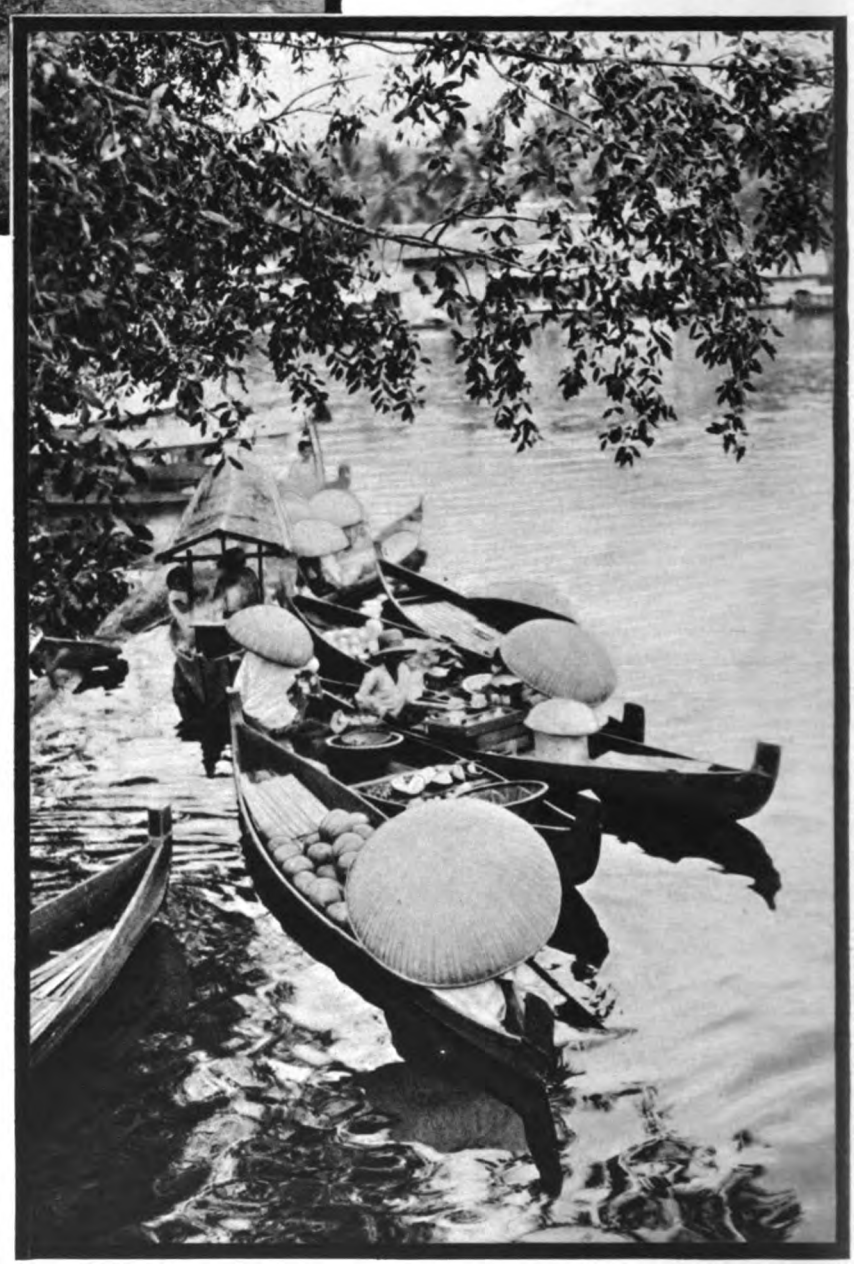
PHOTOSTUDIEN VON DEN SUNDA-INSELN BALI UND BORNEO

AUFNAHMEN VON EWING GALLOWAY



An den Reisfeldern auf Bali.
Die gerade überfluteten, gestuften Seen gleichenden Reisterrassen ergeben ein herrliches Landschaftsbild.

Die Tempeltänzerin wirft noch einen Blick in den Spiegel, bevor sie ihren Tanz beginnt.
(Motiv aus Kedanton bei Den Pasar auf Bali.)



Flußidyll bei Bandjermasin auf Borneo.

Digitized by Google

Beim Abendbrot erzählte sie ihm von Adolfssens Äußerung in einer Art, daß er in Wut geriet und diesen Berg von Idiotie und Eigendünkel vor Gericht zu rufen drohte. Sie verstand es, ein ritterliches Mitleid für die Frau, die Unrecht erlitt, in ihm zu erwecken, und erklärte, daß, wäre sie wirklich die gewesen, die den Mut gehabt, dies zu tun, um ihrem — sie verschluckte das Wort „Geliebten" und sagte „Freund" — aus einer Patsche zu helfen, sie wohl auch genug Mut hätte, ihm gegenüber für ihre Tat einzustehen. Sigrid Hellberg brauchte gern das Wort „Geliebter"; es stand in Büchern und war ein schönes Wort, aber sie sah mitunter eine kleine Grimasse in seinem Gesicht, wenn es mühelos ihren roten Lippen entschwebte; in letzter Zeit hatte sie gelernt, es für sich zu behalten.

Ohne daß Sigrid Hellberg ein unwahres Wort gesprochen, hatte sie mit jenen, die sie gebrauchte, sowie mit ihren schönen, tränenvollen Augen und ihrem bebenden, begehrenswerten Munde so geschickt manövriert, daß Franz Benning, während er beunruhigt, verwirrt und unglücklich den Hut nahm und in den Sternenabend hinausstürzte, überzeugt war, sie sei es gewesen, die die Jensrudhäuser in Brand gesteckt hatte, selbstlos und selbstvergessend, bloß aus ihrer grenzenlosen Liebe zu ihm heraus. Sie war eine Verbrecherin vor dem Gesetz und gab sich vertrauensvoll in seine Hände, weil er in der Welt alles für sie war und der ritterlichste aller Männer. Dieses Wort hat allezeit Männer verlockt, zu tun, was sie oft am liebsten hätten bleiben lassen sollen, und Franz Benning war nicht besser und nicht schlechter, nicht stärker und nicht schwächer als ein Mann; er tat anderen nicht gern weh, besonders nicht, wenn er sie vor Augen hatte.

So lief er in das Dunkel hinaus, um ein Gesicht nicht zu sehen, eine Stimme nicht zu hören. Es war peinlich genug, zu wissen, daß sie, die da oben stand und durch die gelüftete Gardine ihm nachsah, welchen Weg er gehe, sich dann schluchzend auf einen Stuhl warf, ohne einen anderen Gedanken als den an das Entsetzen, das sie ihm eingeflößt hatte. Sie ahnte wohl wenig, die arme Kleine, wie sie ihn dennoch mitten in all ihrem Elend gerührt hatte.

Was sollte er nun tun? Und was hatte er nur damals gesprochen, daß sie denken konnte, es stehe so schlimm um ihn? Ja, er hatte gesagt, es müsse an diesem und jenem gespart werden, es seien schwierige Zeiten. Ja, und er hatte sich einmal verleiten lassen, die Jensrudhäuser zu erwähnen; zum Glück hatte er Nils beiseitegelassen.

Jetzt aber? Er hatte Vorteil von der Sache gehabt. Er war Jurist und ein ehrlicher Mensch. Aber ein ehrlicher Mensch gibt nicht ein Weib preis, mißbraucht nicht ein Vertrauen.

Nein, es war kein Wunder, daß Onkel Samuel kein Wort erhielt, als Franz Benning auf die Straße stürzte, um hier klar denken zu können. Es war ein großer Jammer über ihn gekommen. Sternschnuppen erschienen, standen wie silberne Bogensaiten in der Finsternis und zerbarsten in derselben Sekunde, ohne daß er ihrer achtete; er sah nicht die Schönheit der Nacht, hörte nicht das stille Gemurmel des Elvs, als er am Ufer entlangging.

Er hatte gerade genug Zeit gehabt, seiner eigenen Gesellschaft so überdrüssig zu werden, daß sie ihm unerträglich schien. Konnte er ja zu keinem Entschluß kommen, wie er dies alles aufnehmen solle. Überdies mischte Mette, mischte sich sogar Ingerta mit hinein. Heute vormittag hatte Ingerta gesagt, sie wolle eines Tages kommen, um mit ihm zu sprechen. Worüber?

Und Mette — — —

Da rief ein anderer Mensch in Not ihn an, und er kam.

Als er aber wohlgeborgen Frau Raben gegenüber in der Stube saß, neben dem weißen schwedischen Ofen, dessen Türchen offen stand, so daß die Glut rot auf ihre Gesichter schien, da wußte keines von ihnen etwas anderes zu sagen, als daß der Abend schön sei. Dennoch fühlten beide es als eine Linderung, daß ein anderer Mensch nahe war.

Frau Raben stand Franz näher als irgendeine seiner Verwandten. Sie sah ihm ins Gesicht, nachdenklich, grübelnd, bis er nervös und ungeduldig wurde.

„Was gibt es?" fragte er ein bißchen herausfordernd.

Sie zog erschauernd den Schal über der flachen Brust zusammen und blickte ins Feuer. Seit heute hatte sie Mut bekommen. Sie hatte Franz heraufgerufen. Und nun konnte sie sagen, was zu sagen sie nie zuvor gewagt hätte, denn nun sah sie das Leben und sich selbst von einer anderen Seite. Ihn anzusehen, während sie sprach, vermochte sie aber nicht.

„Könntest du nicht mit mir sprechen, als wäre ich deine Mutter? Oder vielleicht noch lieber — als wäre ich es nicht, Fränzchen", sagte sie und lächelte zum Ofen hinüber, als sie den Namen aussprach, den der Amtmann immer gebraucht hatte.

Auch er lächelte, aber mehr als Freundlichkeit, als weil ihm danach zumute war. Eine plötzliche Versuchung überkam ihn, zu antworten, von sich abzuwälzen, aber er hatte kein Recht und auch keine Lust, etwas von Sigrid auszuliefern. Überdies, wer weiß, ob sie nicht dasaß und wartete, über Mette zu hören! Hier in dieser Stube erschien ihm Mette wieder. Aber er fühlte die Wärme, den Willen, zu helfen, und er neigte sich und küßte die lange, magere Hand. Sie zog die Hand fort und legte sie auf sein glattes schwarzes Haar.

„Sei Nils immer eine Stütze, wie du es bisher gewesen bist, Franz", sagte sie. „Er ist nicht praktisch — weißt du."

Er sah nicht ihre Augen, denn sie hielt seinen Kopf hinab, aber er hörte an der Stimme, daß dies ernster gemeint sei als sonst. War etwas Besonderes geschehen?

„Rate ihm. Er hört auf dich", fuhr sie fort, ein wenig leichter. „Du weißt, ich habe so wenig Verstand in praktischen Dingen", schloß sie fast munter. „Und Else ebenfalls."

Es entstand eine Pause. Franz hatte die Ofenzange ergriffen und stocherte in der Glut. Was wollte sie eigentlich von ihm? Um ihm dies von Nils zu sagen, hatte sie ihn wohl nicht mitten in der Nacht heraufgerufen! Es lag kein Grund dazu vor, es konnte ja jederzeit gesagt werden.

Mit einmal nahm Frau Raben einen Anlauf und legte die Hand auf seinen Arm.

„Mach es ihr nicht schwer", sagte sie schnell und gequält, ohne Mettes Namen zu nennen. „Wenn nicht dennoch —"

Er zog sich in sich selbst zurück, fühlte sich abgestoßen, sagte aber sich selbst, es sei wohlgemeint. Seine alte Freundin verdiente eine Antwort.

„Es ist nichts", murmelte er. Während er diese Worte sprach, erschienen sie ihm wahr; so stark wirkte das heutige Gespräch mit Sigrid in ihm nach.

Sie strammte den Mund; er sah, daß sie ihm nicht glaubte.

„Nein", bekräftigte er und stand auf. Dies wollte sie also, und nun war sie wohl fertig damit.

„Kannst du nicht bleiben, bis sie aus Nysen kommen? Sie können jeden Augenblick hier sein", sagte sie. Noch war also etwas zu sagen.

Er setzte sich wieder.

„Ingerta wäre eine Frau für dich, Franz", begann sie wieder. „Sie ist dir sehr zugetan. Und es ist Zeit, daß du heiratest, meine ich."

Das sollte leicht und scherzend klingen, aber er erkannte, daß sie Gewicht darauf legte, auch dies zu sagen.

Er sah sie scharf an.

„Was gibt es, daß du durchaus reinen Tisch zwischen uns machen willst?"

Sie wich aus.

„Ich habe dich ja so selten unter vier Augen bei mir, mein Junge."

Zu gelegener Zeit fuhr das Auto aus Nysen vor. Franz rief vom Fenster hinab, und sie kamen herauf.

Nils hatte ein rotes Gesicht und pustete hörbar.

„Hat der einen Weinkeller", rühmte er. „Schade bloß, daß er selbst so wenig Freude davon hat! Er muß ja auch so frühzeitig zur Ruhe gehen. Mette hat auch keine Spur von Verständnis für derlei Gottesgaben. Da stellt Ingerta schon eher ihren Mann. Von Else gar nicht zu reden. Du bist für eine Milliardärin geschaffen, mein holdes Liebchen. Wie konntest du dich eigentlich an mich wegwerfen?"

„Weil mir ein Milliardär nie in den Weg gelaufen ist", erwiderte Else ein wenig hart.

Er stutzte und sperrte die Augen auf. Es kam ihm plötzlich ein kleiner Zweifel.

Aber Frau Raben lächelte und wollte ausgleichen.

„Das ist das Prächtige an Else. Ihr guter Humor ist Tag und Nacht parat."

„Ich meine es wirklich ganz einfach", erwiderte Else hoffärtig, ihrer Schwiegermutter zwei harte Augen zuwendend. Frau Raben irritierte sie nie so sehr, wie wenn sie Erklärungen zu Elses Äußerungen abgeben wollte. Sie erwartete, daß ihre eigene Antwort die alte Frau wie sonst verwirren und zum Schweigen bringen werde. Heute aber geschah etwas. Frau Raben stand hochaufgerichtet und sah ihrer Schwiegertochter in die Augen.

„Freundlichkeit soll man nicht von sich weisen. Selbst wenn man klüger ist als der andere, der sie erweist", sagte sie. Dann wandte sie sich und schloß das Fenster langsam und sorgfältig.

„Entschuldigt, aber ich bin sehr schläfrig." Else faßte Nils' Arm.

„Gute Nacht", sagte sie höflich zu Frau Raben hinüber.

„Gute Nacht, Kinder. Gute Nacht, Franz. Dank, daß du mir Gesellschaft geleistet hast."

Sie schloß ab, löschte das Licht und ging in ihre Schlafkammer. Da war sie allein mit ihrem Leben und mit dem Tode. Ja, ja. Eines Tages kam er. Es hieß, ihm so tapfer begegnen, wie man konnte, und andere nicht vorzeitig beunruhigen.

„Mutter war heute abend verschnupft. Gott weiß, was Franz sich einfallen ließ, da oben allein zu sitzen", sagte Nils.

Keine Antwort vom Toilettentisch.

„Ich sage, Mutter war heute abend verschnupft", wiederholte er.

„Deine Mutter ist brav", erwiderte Else kurz.

Er wußte es nicht zu nehmen.

„Wer dich berechnen kann", sagte er seufzend.

„Der würde mich langweilen. Tröste dich wenigstens damit", erwiderte Else, plötzlich wieder guter Laune. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

DAS SCHÖNE UND GEFÄHRLICHE TIER

Der Leopard in der afrikanischen Wildnis ist für die Kamera ein schwieriges Objekt. Der Photograph hatte in diesem Falle aber Glück: Ihm gelang der „Schnappschuß", und er kam unbehelligt davon. (Copyright Paul Hoefler.)

Dies ist der „Diamantenherzog": Herzog Karl II. als regierender Herzog von Braunschweig (1823—1830).

Des Diamantenherzogs Glück und Ende.

Von der braunschweigischen Revolution im September 1830.

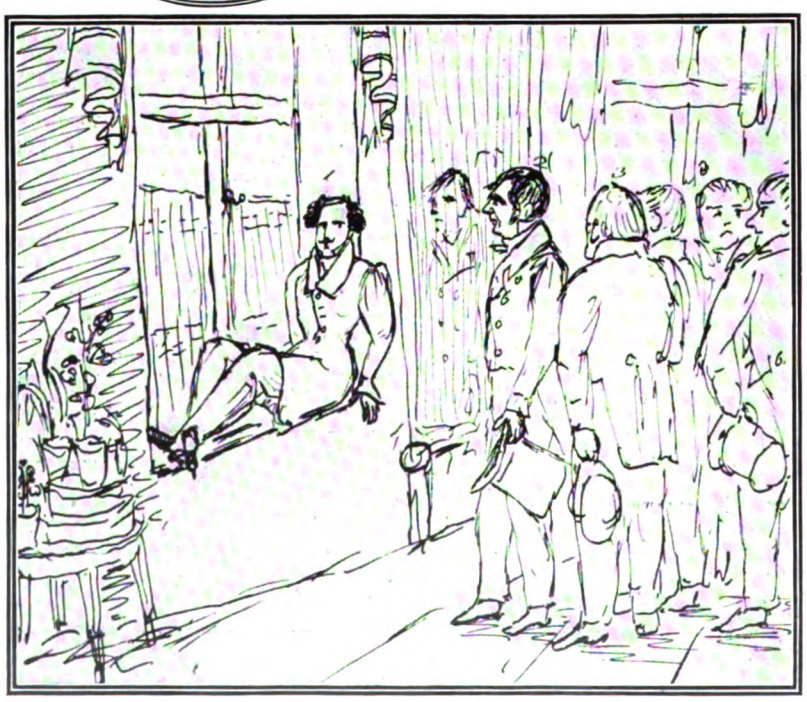
VON EWALD BANSE

Als die beiden Pferde aus dem Schloßgarten in die Anlagen des Walles einbogen, hob der junge Herzog in namenloser Erbitterung die Faust. Er schüttelte sie rückwärts gegen das Dunkel des Parks und das dumpfe Grollen, das aus diesem hervorkroch, und ließ sie dann wie machtlos auf den Sattelknopf sinken, nicht achtend des Schmerzes, der ihm dabei von einem seiner zahlreichen Diamanten ins Fleisch stach.

Die Pferde gingen vorsichtig über den finstern Wall, durch dessen Baumkronen die Sterne der Septembernacht des Jahres 1830 glitzerten. Es war kühl, und doch überlief den Herzog eine Hitzwelle nach der andern. Er hätte gern laut getobt und geschrien, wie es seine Art war, aber die Furcht verschloß ihm die Lippen. Konnten nicht hinter jedem Baum ein paar Kerls hervorspringen und auf ihn anlegen? Überall lauerten doch Mörder, ihn um Krone und Leben zu bringen — dem Oheim in Hannover war alles zuzutrauen.

Und dabei wuchs dieses dumpfe Grollen immer stärker an; es erhob sich zum Heulen, auf dessen Sturmfittichen schrilles Schreien und grelles Krachen daherflog. Aber eins — der Herzog verhielt des Fuchses Schritt — ha, eins vernahm man nicht, das Rottenfeuer der Grenadiere. O dieser General, dieser Herzberg, so war auch er nicht treu! Ließ nicht schießen auf den Pöbel, der das Schloß stürmte, gab ihm vielleicht gar den Eintritt frei. Aber da — jetzt breitete sich plötzlich eine Helligkeit über den niedrigen Dächern der Friesenstraße und zwischen den Wipfeln des dahinterliegenden Schloßgartens aus. Wo eben noch schwarze Nacht gewesen, standen in seltsam scharfem Zackenriß Giebel und Bäume, tiefschwarz auf glutigem Hintergrunde. Der Herzog blickte sprachlos nach seinem Adjutanten, aber dessen Mund stand offen, und in den weitaufgerissenen Augen gewahrte er nichts als den glitzernden Widerschein vom Brande des Schlosses seiner Väter.

Es war plötzlich still geworden, und nur ein Knistern flackerte in den Ohren der beiden einsamen Reiter. Doch das dauerte kaum länger, als man braucht, eine Patrone abzubeißen, in den Lauf zu schieben und mit dem Ladestock festzustoßen — denn gleich hinterher stieg eine lodernde Riesenflamme empor, erhellte den dunklen Wall, und mit ihr füllte sich die Welt mit Geschrei und Gebrüll, als wäre die Hölle losgelassen worden.



Der Despot vor dem Falle.

Herzog Karl II. empfängt die Bürgerabordnung am Vorabend seines Sturzes, indem er ihr seine Verachtung durch seine Haltung zum Ausdruck bringt. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von E. Henke, im Besitz von P. Zimmermann in Wolfenbüttel.

Digitized by Google

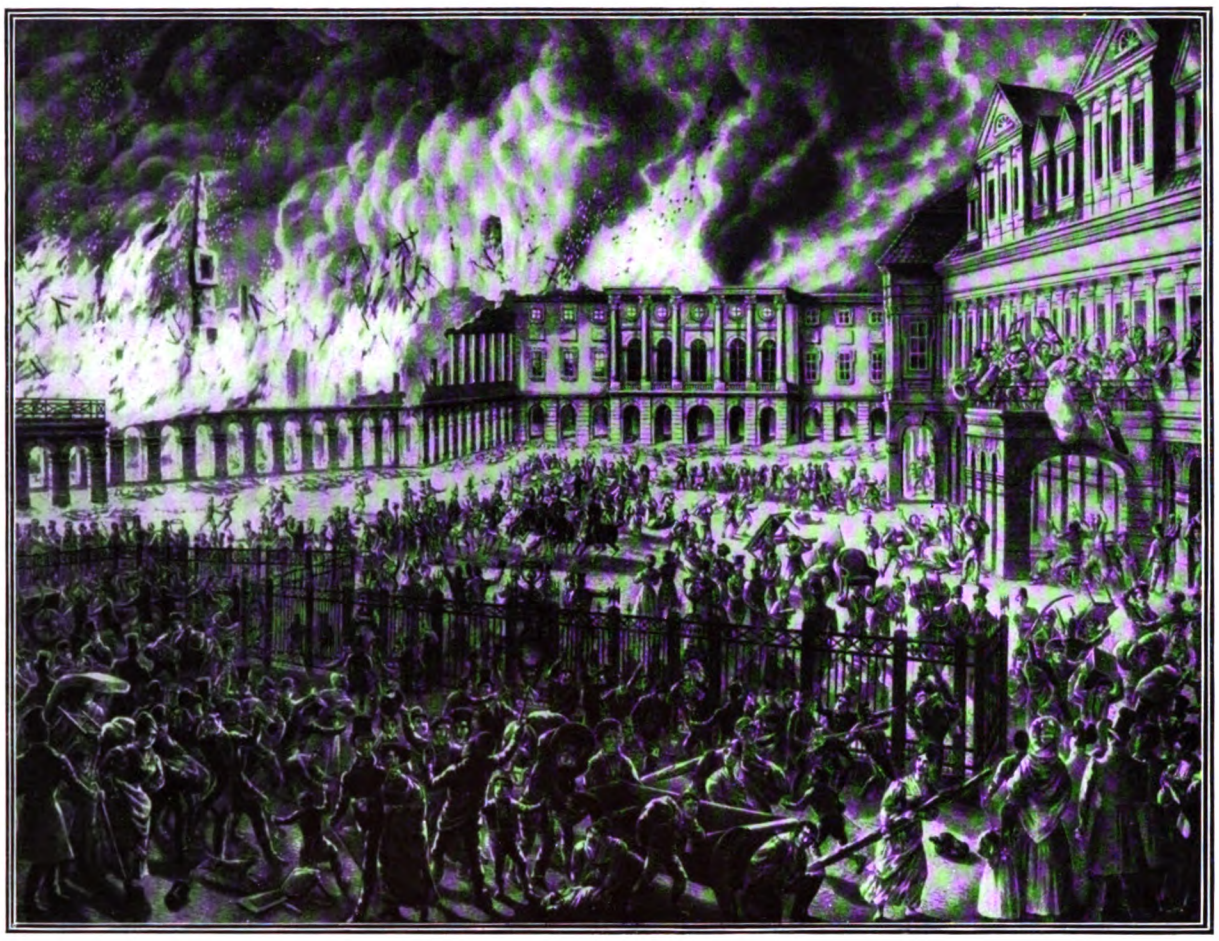
Während das Volk von Braunschweig des Schlosses Barockbau stürmte, plünderte und verbrannte, ritt Karl II., Herzog von Braunschweig, ängstlich um seine Stadt, bestieg am Petritor einen der vorauf-geschickten Reisewagen und fuhr in die Verbannung, nicht ahnend, daß diese Nacht in seinem Leben der einzige Augenblick von geschichtlichem Ausmaß war.

*

Karl war Enkel des Besiegten von Jena und Sohn des Gefallenen von Quatrebras. Seit dem elften Lebensjahre verwaist und unter der Vormundschaft des großen Oheims von Hannover und England so schlecht wie möglich erzogen, hatte er eine trostlose Jugend hinter sich, als er mit neunzehn Jahren zur Regierung kam. Diese dauerte sieben Jahre und wurde ausgefüllt durch Leistungen höchst bedenklicher Art. Zuerst zankte er sich mit dem König von England herum, dem er Gelüste nach der Krone von Braunschweig vorwarf; diese hätten den Oheim veranlaßt, ihn durch schlechte Erziehung zu verderben. Selbst wenn Karl damit recht hatte, war es unklug, den mächtigen Nachbar zu reizen. Und wenn er Metternichs Beistandes sich bewußt war, so hätte er erkennen sollen, daß er diesem Intriganten nur ein Bäuerlein im Schachspiel der Staatskunst bedeutete, das rücksichtslos weggeworfen wurde, sobald es nichts mehr zu bedeuten hatte. Sodann überwarf sich der junge Herzog mit den Landständen seines Ländchens, die er nicht nur nicht einberief, sondern auch nach Möglichkeit und recht oft vor den Kopf stieß. Zudem umgab er sich nicht mit alteingesessenen, verantwortungsbewußten und vom Vertrauen der Bevölkerung getragenen Würdenträgern, sondern mit Abenteurern aus aller Herren Ländern, die ihm schmeichelten und ihn auszunutzen suchten, ohne sich um des Landes Wohl zu kümmern. So machte er es den Landständen — worunter man sich fürstlich gesinnte Adels- und Patrizierkreise vorstellen muß — leicht, eine im Volke verbreitete und auf allgemeine wirtschaftliche Stockungen zurückgehende Unzufriedenheit auszunutzen, um tiefgehende Abneigung gegen den sehr verschwenderisch lebenden Herzog zu erzeugen. Noch am Vorabend der Umwälzung empfing er eine Abordnung ergebener Bürger, wie unser Bild darstellt, im Fenster mit hochgezogenen Beinen sitzend und ihr dadurch seine Verachtung bezeigend.

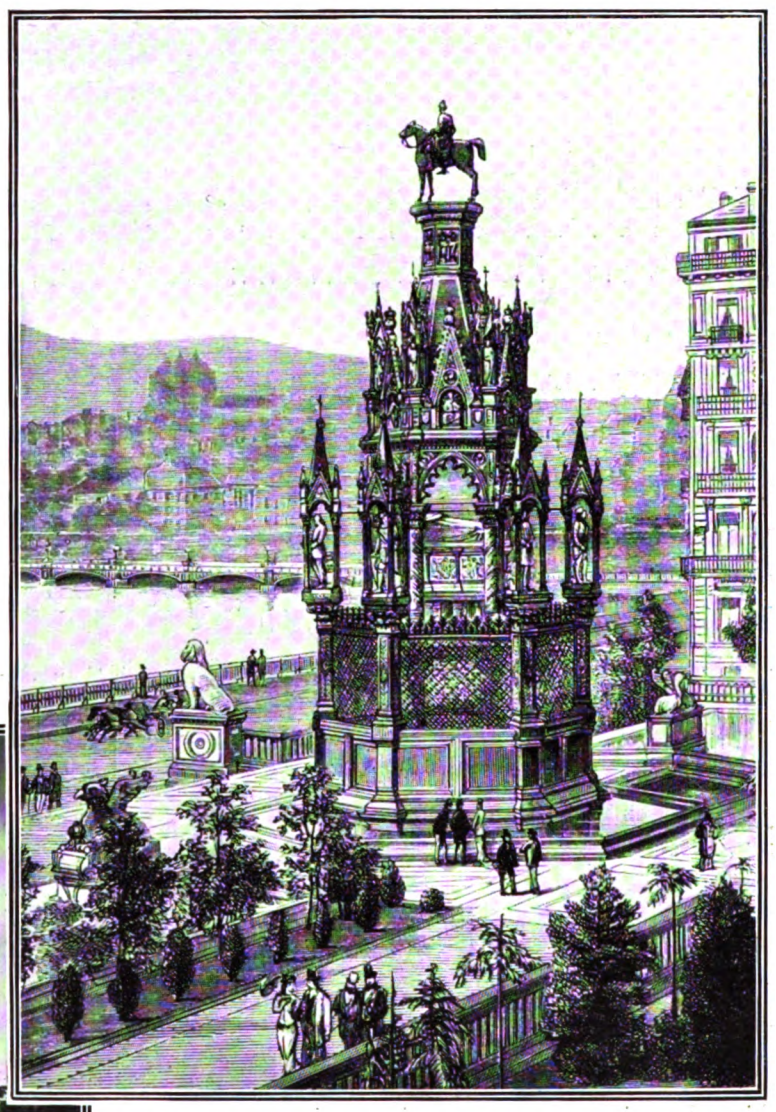
Sein tolles Leben, seine Mätressenwirtschaft, sein Günstlingstum, seine vielen Reisen, seine albernen Liebhabereien, die sich besonders auf Diamanten, später auf Perücken richteten — das alles schuf eine Atmosphäre um ihn, die ihn der schlichten Bevölkerung verhaßt machte. Blickt man genauer hin, so möchte man wohl annehmen, daß der landsässige Adel sein Hauptwidersacher war, denn er war durch Ausschluß aus der Regierung der Meistbenachteiligte und sah sich dadurch in altangestammten Rechten gekränkt. Daß die Revolution nicht vom Volke, oder sagen wir klarer, von umstürzlerischen Elementen ausging, wird eigentlich bewiesen durch den Jubel, mit dem drei Tage nach dem Schloßsturme, also am 10. September, Karls Bruder, Prinz Wilhelm, in die Stadt eingeholt wurde. Es hatte sich nur um Karls Vertreibung gehandelt — und wer dadurch gewann, war doch vornehmlich der Adel.

(Schluß auf S. 265.)



Der Zusammenbruch.
Niederbrennung und Plünderung des Herzoglichen Schlosses in Braunschweig in der Nacht vom 7. zum 8. September 1830.

Herzog Karl II. in der Verbannung.

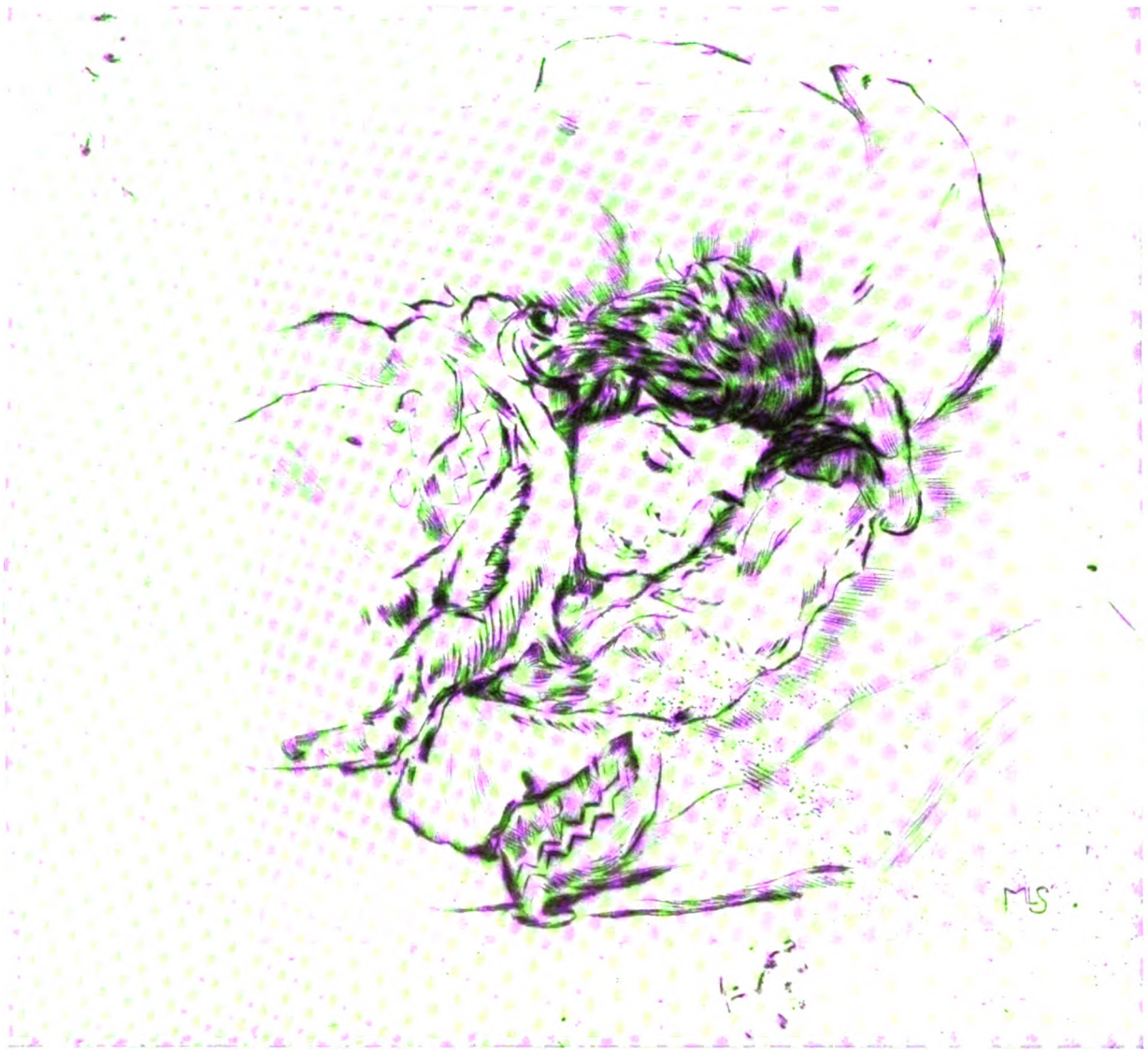


Das Denkmal Karls II. in Genf.
In dieser Stadt hatte er zuletzt seinen Wohnsitz; sie mußte ihm dafür, daß er ihr sein Vermögen (24 Mill. Mark) vermachte, dieses Denkmal setzen. (Zeitgenössischer Holzschnitt.)

Wie das Denkmal heute aussieht.
Wegen Erschütterung des Unterbaues durch Erdbeben mußte man das Reiterstandbild des Herzogs herabnehmen und unten abseits des Denkmals aufstellen — ein wahrhaft symbolisches Geschehen!

Das Vaterländische Museum in Braunschweig (Prof. K. Steinacker) sowie Geheimrat Zimmermann stellten uns die Bilder für die Reproduktion freundlichst zur Verfügung.

Digitized by Google



SCHLAFENDES MÄDCHEN
RADIERUNG VON M. SCHERER

STUNDEN

VON WOLFGANG JÜNEMANN

Es kommen Stunden, die im Dunkel reifen
Und über dir wie über Ländern stehn.
Sie gleichen weiten sterbenden Alleen,
Die Einsamkeiten in den Fernen streifen.

Es kommen Stunden, die so schwer wie Jahre
In deinem Herzen wie in Gärten gehen
Und leise singend durch die Nächte wehen.
Die irgendwie die große, wunderbare

Und tiefe Stille in dein Inneres tragen
Und nicht nach diesem oder jenem fragen.
Die nur mit sanften, immer offnen Händen

An den Verlangenden sich selbst verschwen-
Und in Gebeten, die vor ihnen knien, [den
Mit sanftem Schimmer wie in Rosen blühn.

TÜRKISCHE SCHWÄNKE

BEARBEITET VON HERMANN BLUMENTHAL

Rasche Genesung.

Ein türkischer Dichter, der auf sein Können sehr eingebildet war, hatte einige Verse verfaßt, die er zum Vortrag bringen wollte. Es fand sich aber niemand bereit, ihn anzuhören, was dem eitlen Poeten so sehr naheging, daß er in eine Krankheit verfiel. Ein Arzt wurde geholt, der die Ursache der Erkrankung sehr bald erkannte, worauf er den Patienten fragte: „Hattest du nicht die Absicht, deine kürzlich verfaßten Verse zur Vorlesung zu bringen?“

„In der Tat“, erwiderte der Poet.

„Ich liebe Verse über alles in der Welt“, versetzte hierauf der Arzt. „Willst du nicht die Güte haben, mir die Gedichte vorzulesen?“

„Mit Vergnügen“, rief der Dichter aus, und mit Emphase trug er dem Arzt seine Poeme vor.

Dieser konnte nicht genug Worte des Lobes finden; schließlich bat er, die Verse noch einmal anhören zu dürfen.

Der Poet ließ sich nicht lange bitten und wiederholte mit Leidenschaft seinen Vortrag. „Wundervoll!“ rief der Arzt begeistert aus. „Nimm es mir, bitte, nicht übel, wenn ich dich ersuche, mir deine wunderschönen Verse noch ein letztes Mal vorzutragen.“

In höchster Begeisterung willfahrte der Dichter diesem Verlangen, wobei er so sehr in Hitze geriet, daß der Schweiß aus allen Poren seines Körpers hervorbrach.

Einige Stunden darauf konnte sich der Poet vom Krankenlager erheben. Er hatte seine Verse vortragen dürfen und dadurch sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden.

Der schamhafte Arzt.

Ein osmanischer Arzt mußte, um in einen anderen Stadtteil zu gelangen, häufig den Friedhof passieren, was er nur widerwärtig tat.

Jedesmal bedeckte er seine Augen mit der Hand, um die Grabstätten nicht sehen zu müssen.

Einem Freunde fiel dieses sonderbare Benehmen auf, und er erkundigte sich nach dessen Ursache, worauf der Arzt erwiderte:

„Die hier Beerdigten sind zumeist von mir behandelt worden, und ich fürchte, daß sie aus ihren Gräbern steigen könnten, um an mir Rache zu nehmen.“

ABSCHIED
STEINZEICHNUNG VON M. SCHERER

Digitized by Google

PERSÖNLICH-KEITEN VON DENEN MAN SPRICHT

Von der 10-Jahrfeier der Salzburger Festspiele.
Der Festakt in den Prunkräumen der Residenz in Salzburg am 12. August. Dritter von links aus: Dr. Rieder, Fürsterzbischof von Salzburg; dann weiter nach rechts: Dr. Rehrl, Landeshauptmann von Salzburg; Prof. Max Reinhardt; Prof. F. Schalk, Direktor der Staatsoper in Wien; Hofrat Ott, Bürgermeister von Salzburg. In der hinteren Reihe, Dritter von rechts: Generalkonsul Geheimrat Breiter, Salzburg; ferner Mitglieder der Reinhardt-Bühnen und der österreichischen Staatsoper. (Phot. Traub.)

Dr. Maria Montessori,
die berühmte italienische Pädagogin, die der Kindererziehung neue Bahnen gewiesen hat, feiert am 31. August ihren 60. Geburtstag.

Drei führende Männer Amerikas treffen sich.
Der Automobilkönig Henry Ford (links) begrüßt den berühmten Erfinder Thomas A. Edison. Rechts der bekannte Autoreifenfabrikant Harwey Firestone.

Bedeutende Gäste in Vulpera, dem vielbesuchten Schweizer Kurort.
Der Schweizer Bundespräsident Dr. Musy (><) mit seiner Familie vor dem Hotel Waldhaus in Vulpera.

Die kleine „Kaiserliche Hoheit".
Prinzessin Takano-Miya, jüngste Tochter des japanischen Kaisers Hirohito, mit ihrer Erzieherin vor der Abreise von Tokio zum Sommeraufenthalt auf einem kaiserlichen Landschloß.

Admiral Zenker,
der frühere Chef der Marineleitung, beging vor kurzem seinen 60. Geburtstag.

Digitized by Google

Der kleidsame Blazer.
Blazer in Weiß, Taschen und Revers mit schwarz-weiß gestreiften-Blenden. Er ist zweiseitig zu verwenden, wie nebenstehende Abbildung zeigt. Träger: Der österreichische Tennismeister Hermann Ritter v. Artens. Sämtliche Aufnahmen: Franz Xaver Setzer, Wien.

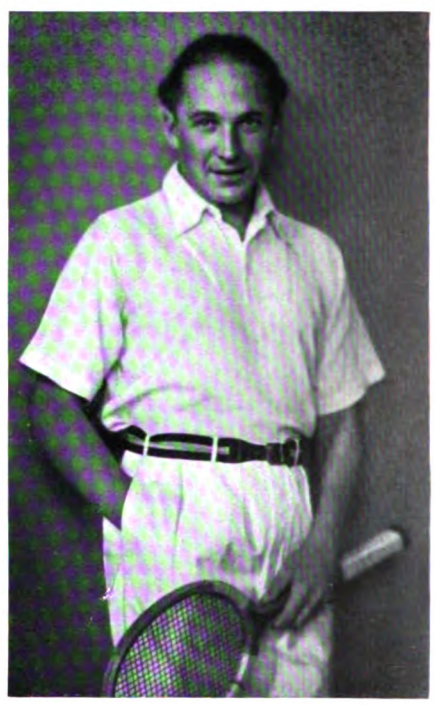
PATIENCE

VON HERBERT SCHEFFLER.

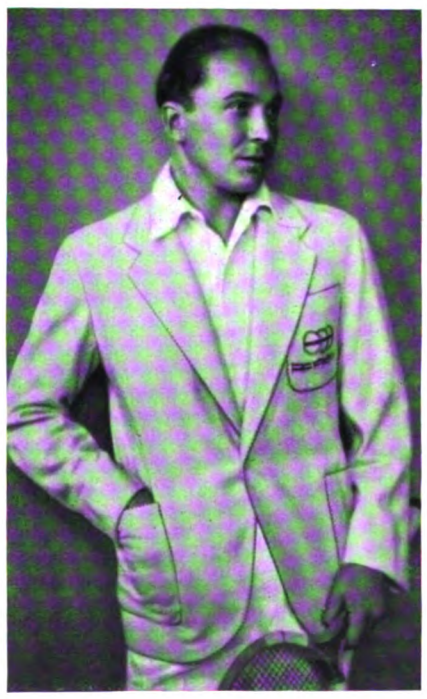
Hiermit verrate ich die Tendenz, mit der meine Frau und ich Patience legen. Sunt pueri pueri . . .
Also: wenn die Patiencen aufgehen, gibt's morgen Geld, hurra! Wenn sie nicht aufgehen, gibt's morgen kein Geld, Gemeinheit. Wenn (wie meistens) einige Patiencen aufgehen und einige nicht, gibt's morgen Geld oder kein Geld, je nachdem. Neulich haben wir durchgehalten, bis sämtliche Patiencen einmal aufgingen; es war drei Uhr nachts, und wir brauchten dringend Geld. Aber am Morgen ging der Geldbriefträger hinterlistig lächelnd an unserer Tür vorüber. Seitdem hat unser Glaube ein Loch.

Patience heißt, wofern mein am Busen der Schule getrunkenes Französisch noch nicht vertrocknet ist, Geduld. Und wahrlich, wahrlich: das Wort hat recht. Selbst das Angeln in einem fischlosen Teich ist aussichtsreicher als das Spielen gewisser Patiencen. Die sonstigen sogenannten Geduldsspiele, bei denen man drei Perlen in drei Negeraugen oder eine Aluminium-Maus in eine Art Badekabine zu dirigieren hat, sind der reinste Mumpitz dagegen; der Erfolg winkt ja schon bei einer einigermaßen ruhigen Hand! Hingegen Patiencen legen . . . ich könnte mir vorstellen, daß dabei jemand vor lauter überanstrengter Geduld irrsinnig wird. Und damit wäre natürlich der Zweck des Spieles, der im Beruhigen der Nerven besteht, bestehen soll, bestehen sollte — hinfällig.

Die andere Seite
des Blazers ist schwarz-weiß gestreift und mit weißen Taschenblenden versehen.



Modernes kurzärmeliges Jersey-Hemd.
Der Gürtel zeigt die österreichischen Nationalfarben Rot-Weiß. Modell: Leschke, Wien.



Der österreichische Tennismeister Hermann v. Artens in einem weißem Flanell-Sakko.
Mit rot-weißer Borte eingefaßt, auf der Brusttasche das österreichische Meisterschaftsabzeichen.

Die Garderobe des Tennisspielers vervollständigt ein doppelreihiger naturfarbener Kamelhaar-„Guardsman-Coat".

Mit Vorliebe versuche ich die Domino-Patience. Sie kann schon beim ersten Auslegen der Karten aufgehen. Das ist mir tatsächlich einmal widerfahren, und ich werde diesen glorreichen Tag nie vergessen (14. November 1927). Sie kann auch beim zweiten Auslegen der Karten aufgehen, und auch das ist noch rühmlich und macht den Spielenden hoffärtig. Beim dritten Auslegen der Karten aber steht man vor dem Entweder-Oder. Entweder es geht auf . . oder man prüft seine Geduld. Denn am liebsten möchte man die Karten in hunderttausend kleine Schnitzel zerfetzen und eine Vase gegen die Wand hauen.

Ja, und die Teufels-Patience! Im Anfang geht es wundervoll, wie geölt, man träumt bereits den Sieg; es ist wie im Theater, wenn man weiß, daß die kleinen Fährnisse ja sein müssen, damit der Abend voll wird. Aber dann, kurz vor Schluß, legt sich so eine hundsmiserable Karte derart vor eine andere, daß du gerade die andere zuerst haben müßtest, um die eine wegzubekommen, während doch andererseits die eine dich hindert, an die andere heranzukommen . . . o gräßlicher Zirkel, in dem du gefangen bist!

Leuten, die in den Grundrechnungsarten bewandert sind, empfehle ich die scharmante kleine Napoleons-Patience. Man legt sieben Karten aus und eine achte als Grundkarte darunter. Auf diese Grundkarte werden stetig Karten von doppeltem Wert aufgereiht, doch so, daß, wo die Zahl 13 überschnitten zu werden droht, man von der Addition in die Subtraktion fällt. In dieser Umschaltung nun versteckt sich die Intrige: ist man glücklich endlich einmal so weit, daß das Spiel aufgehen könnte, würde, möchte . . . dann hat man sich irgendwo verzählt! O quae cunctatio rerum!

Ein Wunder an Merkwürdigkeit aber ist und bleibt „Die Internationale". Die Internationalisten mögen sich lieber nicht darauf berufen, denn diese Internationale erkämpft zweifellos nicht das Menschenrecht, das doch auch im Belohntwerden der Geduld besteht. So viele hirnverbrannte Bestrebungen ich auch gesehen habe: diese Patience übertrifft sie alle an Verstockung und totaler Aussichtslosigkeit. Die armen Danaiden könnten nicht fruchtloser arbeiten. Nur durch ein kleines Mogelsystem läßt sich hier etwas erreichen, wie ja überhaupt jedes Patience-Lehrbuch einen Mogelanhang haben sollte, für Leute mit schwacher oder bereits geschwächter Geduld . . .

Und dennoch: Ich spiele weiter, mir kann keiner. Warum? Aus fanatischem Fatalismus wahrscheinlich. Aus Liebhaberei des Unmöglichen. Und dann birgt diese Spielerei ein so hübsches Symbol: Das Leben geht ja auch nie auf . . . Außer in der Oper, damit die Musik weiß, wohin.

DER SCHICKE TENNISDRESS

Digitized by Google

NEUES AUS PARIS

...ut von überaus kleidsamer Linie.

Abendkleid aus weißer Gipüre-Spitze.
Das Jäckchen besteht aus russischem Seal und Hermelin.
Modell: Lauvier.

Vornehmes Musselin-Abendkleid
mit gekreuztem Ausschnitt.
Modell: Patou.

Das Gewand für die Gardenparty:
Zartes Musselinkleid mit Schultertuch
in zweierlei Tönen Blau. Irene Dana.

Aufnahmen von D'Ora, Paris.

Digitized by Google

Der Erzschelm steuert

Ich habe ihn nicht an Bord kommen sehen. Er strich bei der wirbeligen Ausfahrt vom schmalen Oberdeck dicht an mir vorbei die Treppe herab. Da hexte mich sein Gesicht an.

Als ich mich durch einen Klumpen von Marktfrauen und Händlern bis zur Reling vorgearbeitet hatte und über die mächtige Mündung des in der Nachmittagssonne brennenden Stromes ausblickte, sengte mir der Glanz die Augen, daß ich sie schließen mußte. Zwischen den bunten Monden, die mich umtanzten, schoß die von tausend Runzeln zerschnittene, lederfahle Fratze des Unbekannten auf, aus der zwei Natternaugen hervorstachen.

Bei ruhiger See braucht der Dampfer von einem Ufer zum andern nur eine gute Stunde. Wenn der Westwind die Flut dem Strom entgegenpeitscht, kann die Fahrt ihrer drei fordern.

Heute standen wir unter einer gelinden Brise. Der Verkehr stromauf- und stromabwärts war dicht. Besonders die großen Kauffahrteisegler nützten den günstigen Winddruck nach den Binnenhäfen.

Wieder und wieder gelang es mir, mit meinem Fernglas das mächtige Bild des britischen Löwen, der mit dem ebenfalls neuerrichteten Leuchtturm die Einfahrt des erweiterten Hafens von Lionsport stolz flankierte, in straffen Umrissen zu erkennen.

Da strich unversehens — sich ankündigend wie das Fauchen eines Raubtiers in den Dschungeln — ein Luftstrom über uns hin, der uns mit Sekundenschnelle in eine feuchtwarme Nebelhülle einblies, die alles, was an Licht und Luft über, unter und um uns war, auslöschte.

Wir saßen im Sack undurchdringlicher weißgrauer Düsternis.

Automatisch, schien es mir, gab das Nebelhorn die ersten skandierten Signale.

Und vielstimmig dröhnte stumpf das Echo aus naher Ferne und ferner Nähe zurück.

Die buntgewürfelte Handelskompanie drängte fröstelnd vom schmalen Oberdeck hinab zur Kajüte. Das Schwatzen erlosch.

Die Besatzung stand eine Minute danach vollzählig auf ihren Posten.

Wir fuhren mit halber, mit Viertelkraft, wir stoppten, gingen wieder langsam vorwärts und signalisierten unaufhörlich nach nautischer Vorschrift. Ich hatte diese Manöver schon oft erlebt und befand mich seelisch befriedigt und befriedet bei dem Wiedererleben ihrer peinlich genauen Ausführung.

Als ich an die arg bescheidene, nur mit Windschutz und Regendach bewehrte Kommandobrücke herantrat, streifte ich den gelben Unbekannten.

Mir gab es einen Ruck. Ich trat ein paar Schritte zurück in den bleigrauen Nebel, so daß ich die Umrisse der Brücke kaum mehr erkennen konnte.

Ein fistelndes Gekicher, ein im Diskant meckerndes Gelächter und wieder das erste Gekicher lösten einander ab.

Dann brummte die mir wohlbekannte Stimme des Kapitäns ein paar Laute dazwischen, aber das Gemecker spritzte schon wieder auf.

Ich biß fester auf meine Pfeife und drückte die Glut an. Dann machte ich einen Doppelschritt nach der Kommandobrücke zu — und gewahrte in zagem Umriß den Gelben, der zwischen Kapitän und Steuermann, neben dem noch zwei Matrosen am Ruder standen, Posten gefaßt hatte. Süßlicher Zigarettenrauch strich mir um die Nase. Der Gelbe rauchte dicke Ägyptische, deren betäubendes Opiumaroma ich von afrikanischen Küstenfahrten nur zu genau kannte.

„Ich könnte mich totlachen, Kapitän", kreischte er auf einmal auf. „Ihr seid nun schon wochenlang auf euerm Boot hinüber und herüber gerutscht und habt noch nicht richtig aufgepaßt. Ei, ei, ei! Ich fahre das dritte Mal über den Fluß und habe alle Zeichen im Kopf wie ein Schulbub die Gedankenstriche im Katechismus. Nein, ich will mich nicht totlachen, aber wetten, wetten... Was gilt es, Kapitän?"

Ein Brummen war die Antwort. Und dann fiel ein scharfer Streich vom Steuermann: „Ich bin in Lionsport geboren und lasse mir nicht weismachen, daß der neue Löwe plötzlich mit dem Leuchtturm Kämmerchen-Vermieten gespielt hat. Der Leu steht, von hier aus gesehen, rechts von der Hafeneinfahrt, wo vorher der große Signalmast eingerammt war, und der Leuchtturm links an der Stelle des alten Feuerbeckens. Es ist eine verdammte Geschichte, daß wir noch keine neue Seekarte haben, wo alles richtig eingesetzt wäre, was sich verändert hat."

Der Gelbe hüstelte und stieß dicke Rauchwolken ab. „Mir würde der Widerspruch vielleicht ganz gleich sein, meine Herren, ganz gleich, aber Sie und Ihre Passagiere tun mir unendlich leid."

„So hören Sie doch auf mit diesem Links und Rechts", räusperte sich der Kapitän. „Ich fahre hier Jahr um Jahr bei jedem Wetter, habe hundertfach durch diesen Nebel steuern müssen und bin noch immer richtig in den Hafen gekommen."

„Aber Ihre Erinnerung, Ihre Beobachtung ist von der Gewohnheit erstickt worden", meckerte der Gelbe dazwischen. „Ich bin x-mal um die ganze Welt gefahren und habe oft genug gefunden, daß die bewährtesten Seeleute sich im entscheidenden Augenblick von der Lüge ihres eigenen Hirns, von Einbildungen haben verleiten lassen und so das eigene Schiff in den Untergang trieben."

Der Kapitän strich sich über die Stirn. „Mein Herr, es wäre besser, Sie zögen sich in die Kajüte zurück."

„Niemals!" trotzte jetzt der Gelbe mit seiner Fistelstimme auf. „Ich lasse mich nicht ersäufen wie eine Ratte! Ich verlange eine gesicherte Ankunft in Lionsport, wo ich längst erwartet werde! Ich werde mein möglichstes tun, heil von Bord zu kommen. Hier scheint man keine Ahnung zu haben, wer ich bin." Zuletzt ging seine Stimme wieder in ein Kichern über.

Der Steuermann wagte sich zuerst ans Wort. „Wir wollen Sie gewiß nicht kränken, mein Herr. Es hat sich schon oft ereignet, daß Reisende bei solchen Überfahrten nervös, ängstlich, ja todesbesorgt geworden sind, allein —"

„— mir ist es noch nicht geschehen", steifte sich der Gelbe dagegen, „daß man meine Worte derart leichtfertig in den Wind, nein, in den Nebel geschlagen hat."

„Wo, sagten Sie, sollte der
Kapitän.

„Natürlich, unwiderruflich

„Wahrhaftig, Steuermann, e
es gepreßt aus dem Kapitän.

Ich griff mir vor Schreck ans
weiter vor. Hätte ich in dieser
Sicherheit aufschreien können: „
turm rechts!" — oder: „Der L
links!" Aber meine eigene
schweigen.

Der Fremde stand jetzt dic
merkte leichthin: „Ich wußte e
mann nur aufs Glatteis führer

Der Kapitän starrte gerade
anzusprechen, aber er schien tau

Da brüllte der Steuermann:

Der Fremde fuhr zurück, so

„Nein", brummte der Kap
stimmt, daß der Löwe links v
Leuchtturm —"

Weiter kam er nicht, denn de
Gelächter aus, daß auch die J
Über diesem Gelächter schwebte
des Gelben.

Mich überflog ein Schauer.
Hier in dieser höchst kritischen La

Der Steuermann schnitt sein
„Kapitän, stoppt das Schiff!"
die Karte. „Wir überfahren sch

Der Kapitän blickte auf die K
grelle Signale. Alles horchte ar
holten die Signale in immer kü

„Das Kursschiff von Rooms
bemerkte der Kapitän nach einer

„Wir gehen langsam voran,
fest dazu.

Und sogleich dampften wir r

Für ein paar Sekunden wurd
Nebel noch auseinander. Wir mı
Seemeilen von unserem Ziel entf

Digitized by Google

LANDSCHAFT IN SCHLESWIG / GEMÄLDE VON LUDWIG KATH

Digitized by Google

mir ein wenig Bewegung zu machen und in der Kajüte einen Trunk zu nehmen.

In dem winzigen Salon Erster Klasse fand ich eine französische Pilgergesellschaft auf den Knien liegend und Gebete um Hilfe aus Seenot stammelnd. Der Vorbeter in ihrer Mitte hatte sich einen bereits aufgesprungenen Rettungsring um den Bauch geschnallt, drosselte sich förmlich mit einem riesigen Rosenkranz und krächzte wie ein Rabe seine Litanei.

Im Zwischendeck drängten sich angstvoll bebend die Händler und Marktfrauen. Ein paar Betrunkene grölten dazwischen einen frechen Gassenhauer.

Auf der Treppe zur Kantine der Zweiten Klasse begegnete ich dem Fremden, der schon wieder hinaufwollte. „Oh, da kommen Sie auch", grinste er mich wie einen alten Bekannten an, kehrte sogleich wieder um und sagte dabei, dicht vor mir die Treppe hinabsteigend: „Ich werde mit Ihnen noch einen zweiten nehmen. Der Whisky ist vorzüglich."

Ich erwiderte kein Wort, stieß aber doch wie unter einem Zwange mit dem verdammten Gelben an und kam an seiner Seite gerade wieder an Deck, als Kapitän und Steuermann in ein knatterndes Rededuell miteinander verstrickt waren.

Der Fremde wich sofort von meiner Seite und trat an die Reling, nahe dem Kapitän. Der Nebel braute dichter als vorher.

„Ihr macht mich noch verrückt, Kapitän!" klang es heiser vor Wut und Verwirrung herüber.

„Aber, John Hood, Ihr müßt Euch doch besinnen können, daß wir heute morgen bei der Ausfahrt aus Lionsport den Löwen zur Rechten hatten, ganz bestimmt zur Rechten. Also müssen wir ihn jetzt links anlaufen. Links, sage ich."

„Kapitän, Kapitän, was wollt Ihr? Die Matrosen sind doch auch glatt meiner Meinung. Billy? Jack? Wie ist's?"

„Ich möchte es nicht verschwören ..."

„Was, Billy? Bist du schon übergeschnappt?" herrschte ihn der Steuermann kochend an. „Und du, Jack?"

„Steuermann, ich — weiß — es nicht mehr genau."

„Gottverdammich, ihr Maulaffen. Ran ans Ruder!" Mit gewaltig ausholenden Griffen warfen die drei das Rad herum, daß unser Schiff in scharfem Bogen nach links beidrehte.

„Stopp! Stopp!" klang das Kommando des Kapitäns gleichzeitig ins Sprachrohr.

Wir rannten im nächsten Augenblick schon gegen ein Hindernis, das sich kaum in vagen Umrissen aus dem Nebel aufgetan hatte, verspürten aber nach dem Zusammenstoß nur einen dumpfen, abgeschwächten Rückschlag.

Rufe hin und her, Pfeifensignale, Nebelhornrhythmus.

„Ach so, ihr seid's!" kam es beruhigend von drüben.

„Ihr seid ja eine halbe Stunde zu früh dran!" rief unser Kapitän ärgerlich durchs Sprachrohr hinüber.

„Weil wir mit dem Strom und Wind gefahren sind", kam es verbindlich zurück. „Dafür haben wir auch die Pufferfäcke ausgehängt und euch weich aufgefangen", ironisierte es noch.

Unser Steuermann knurrte nur vor sich hin. „Die Naseweise von New Haven haben immer Ausreden. Gut, daß wir die Brüder noch rechtzeitig entdeckt hatten."

Langsam glitten die beiden Steuerbordflanken wieder voneinander ab.

Die Signale unterhielten sich noch eine Weile scharf miteinander. Dann grölten, wie vorher, nur noch die Hörner.

Der Gelbe hatte sich auf die Reling gesetzt und grinste. Dabei sah ich zum erstenmal sein scheußliches Gebiß. Er strich es mit der Zunge ab wie ein Raubtier. Dann schlug er die Zähne aufeinander, daß es klirrte, und schlich sich wieder bei der Kommandobrücke an.

„Rechts oder links — links oder rechts, meine Herren?" fistelte er. Der Kapitän wandte sich betroffen nach ihm um. „Ja, ich bin's, Herr Kapitän, und vermute, daß Sie nun längst im reinen sind."

„Mein Herr", bebte der Steuermann auf, „wir sind es nicht, nein, wir können es nicht mehr sein, je näher wir vor die Entscheidung kommen."

„Also, wetten wir, meine Herren, wetten wir einen guten Batzen."

„Niemals!" trotzte der Kapitän auf. „Wer weiß, ob der Gewinner — mit dem Leben davonkommt."

Der Gelbe kicherte. „Ihr seid mir Seeleute von Qualität! So ein bißchen Nebel bringt euch um den Verstand und sogar um die Lust an einer Wette."

Tuttuttuttuttut! dröhnte aus nächster Nähe ein mächtiges Horn dazwischen. Wir stoppten — dann ging es rasch wieder vorwärts.

„Wir fixieren den Löwen links und — den Leuchtturm rechts!" sagte der Kapitän, mit starker Überwindung äußere Festigkeit betonend.

Der Fremde kehrte sich abseits und schmunzelte unheimlich. Dann war es mir, als habe er sich plötzlich über Bord geschwungen, habe die untere Schiffswand durchschritten und habe wieder oben neben mir gestanden. Es war wie eine Vision. Ob es Wahrheit war, vermochte ich nicht zu entscheiden.

Der Steuermann knirschte mit den Zähnen. Er wußte nicht aus noch ein. Die Matrosen nickten einander hinter seinem Rücken befriedigt zu.

Wir passierten eine Boje, die hart an unsere Schiffswand schlug.

„Boje A 14 steuerbord genommen", sprach der Kapitän vor sich hin. „Wir haben den Kurs, wir haben ihn, Steuermann."

„Wir haben ihn", kam es voll Befriedigung zurück.

„Stopp!" gab der Kapitän hinunter.

Die Glocken des neuen Leuchtturms von Lionsport schwammen hell herüber. Wir signalisierten in Pfiffen nach dem Eilschiff von Breeghins, das ungefähr die gleiche Ankunftszeit wie unser Dampfer in Lionsport hatte.

Es kam keine Antwort. Wir wiederholten das Manöver. Alles blieb still in diesem Hörnertrubel.

Der Gelbe war verschwunden.

„Vorwärts, halbe Fahrt!"

Wir passierten mit Glück abermals ein schwimmendes Zeichen, noch eine Boje, wieder ein Zeichen.

Ich fühlte mich wohler und stopfte meine Pfeife. Die letzte Viertelstunde mit ihrer wie schleichendes Feuer unter der Besatzung um sich fressenden Unsicherheit in der Zielrichtung unseres armseligen kleinen Schiffes hatte auch meine Nerven allmählich angenagt. Nun schien mir die ärgste Gefahr vorüberzusein.

Da vernahm ich nochmals das Gekicher des fatalen Reisegenossen. Er stand plötzlich wieder zwischen Kapitän und Steuermann, senkte den Kopf ganz dicht über die beiden nieder und sprach mit scharfer Stimme: „Um alles, meine Herren, jetzt nicht auslassen, nicht auslassen: links der Löwe, rechts der Leuchtturm, links der Löwe, rechts der Leuchtturm ... also links vom Leuchtturm ist die Einfahrt, links, links, links halten!"

Ich hielt mich wie gelähmt in den Wanten. Die Glocken klangen heller und heller, jeden Augenblick mußten die Umrisse des Löwen und des Leuchtturms aus dem Nebel auftauchen.

„Links! Links! Links halten!" fistelte es mir in den Ohren. „Um alles jetzt nicht stoppen, Kapitän!"

Ein krachender Auflauf auf Stein — ein fugenlösendes Erzittern des Schiffes — ein hundertfacher menschlicher Aufschrei schrillte darüber.

Noch ein paar wilde, abgefetzte Notsignale. Hörnersturm ringsum.

Die Brandung schlug über und über. Ein Wirbel — — —

Vor meinen Augen sank alles splitternd im Nebel zusammen. Ich kam erst zu mir, als ich mich schwimmen fühlte — mich — eine bleischwere Fracht, die die voll Wasser gesackten Kleider in die wallende Tiefe absinken lassen wollten. Schreie durchschnitten die Luft — dem Tode schon Verkrampfte preßten rings um mich die letzte Angst aus wassergeschnürten Kehlen. Ich sah sie und sah sie nicht, ich fühlte in mir selbst ihren Todeskampf mit. Splitter, Balken rannten mich rauh an und gaben mir die Bahn wieder frei.

Die undurchdringliche, bleigraue Düsternis nahm einem vollends den Atem. Jetzt sah ich doch den Leuchtturm dicht über mir — links, links von der Einfahrt zum Hafen trotzte er auf der neuen Mole! — Rechts stand der Löwe!

Warum mußten wir uns von dem dreisten gelben Schwätzer in den Tod verführen lassen!

Ich fühlte meine Kräfte schwinden. Da versuchte ich noch, mich treiben zu lassen. Es gelang mir trotz einiger Wirbel, die in der Hafeneinfahrt zu überwinden waren. Der Wind stand mir bei. Rettungsringe platschten um mich herum ins Wasser. Einen vermochte ich schließlich zu durchschlüpfen.

Da grinste mich von der nächsten Treppe herab aus seinem von tausend Falten zerschnittenen Gesicht der Gelbe an. Mir schoß ins Bewußtsein: Der Gelbe ist ganz trocken! Sein Mantel fledert im Wind wie ein Strohwisch!

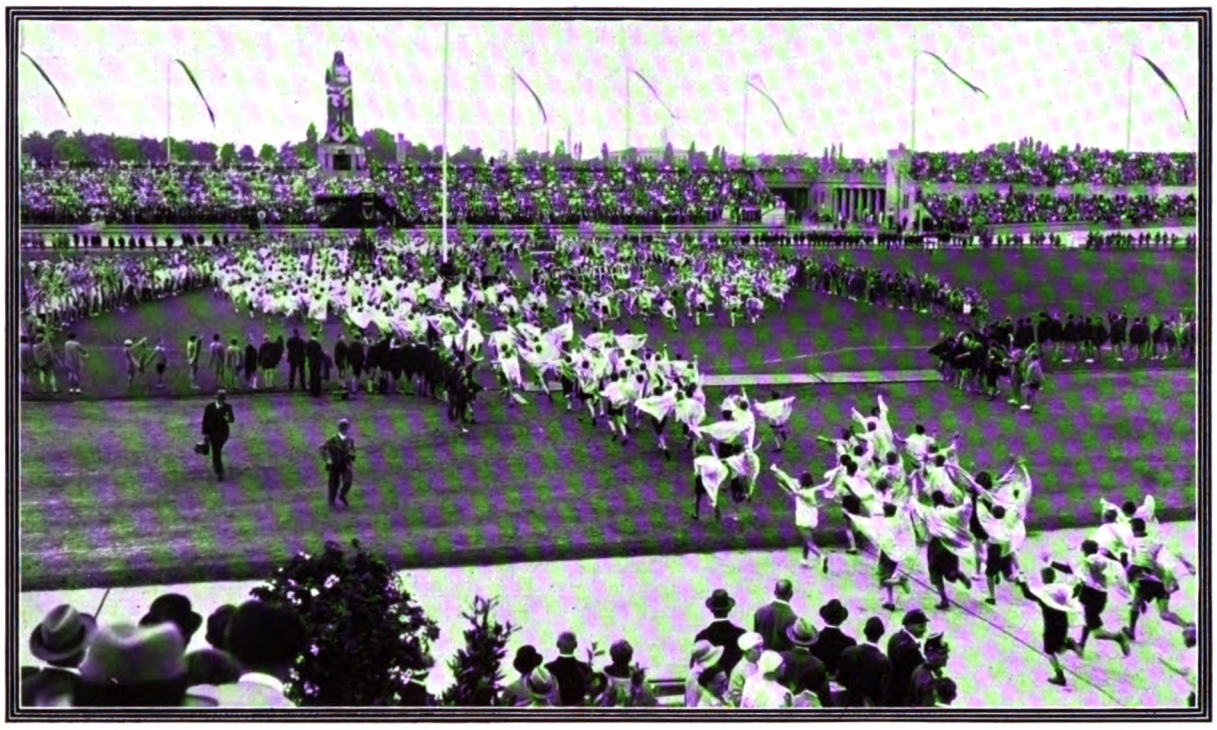
„Guten Abend, Freund! Kommen Sie hierher, rasch hierher!" meckerte er. Er hielt mir eine Stange entgegen, an der noch ein Seil befestigt war. Ich faßte sie endlich nach zwei vergeblichen Versuchen, schlang auch das Seil um mich, so gut es ging, griff mich an der Stange empor und wollte schon den Fuß auf die erste Stufe setzen, als ich einen Tritt vor den Kopf bekam, daß ich zurücktaumelte und wohl schweigend untergegangen wäre, wenn mich der Rettungsring nicht getragen hätte. Ein tolles Hohngelächter drang noch in meine Bewußtlosigkeit und die Worte: „Rechts — links — rechts — links — wer mit mir wettet — verliert auf jeden Fall — du Tropf!"

Keiner von allen, die mich bald danach herausfischten, hatte den gelben Herrn gesehen, keiner ...

Der Kapitän, der Steuermann, die beiden Matrosen und die Hälfte der Reisenden waren ertrunken. Der Vorbeter der Pilgergesellschaft wurde geborgen, aber er war irrsinnig geworden und schrie in einem fort, daß ihn der Teufel retten solle — der Teufel!

Digitized by Google

BILDER VOM TAGE



Verfassungsfeier in Berlin.
Bei der Verfassungsfeier im Stadion am 10. August gelangte das vom Reichskunstwart Dr. Redslob verfaßte Festspiel „Deutschlands Strom" zur Aufführung. — Darstellung des Rheines im Festspiel.

Links: Prof. Friedrich Gundolf,
der bedeutende Literarhistoriker der Heidelberger Universität, wurde mit dem Lessingpreis in Höhe von 15000 Mark, der vom Hamburger Senat zum 200jährigen Geburtstag Lessings (1929) gestiftet worden ist, geehrt.

Hohe Gäste aus dem Fernen Osten.
Prinz Takamatsu, Bruder des japanischen Kaisers, mit seiner Gattin, der Prinzessin Kikuko, nach dem Eintreffen auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin (15. August). Das Prinzenpaar wird sich mehrere Tage in der Reichshauptstadt aufhalten und dann noch Stockholm besuchen.

Luftschifflandung am Bord eines Ozeandampfers.
Zum ersten Male landete bei der Ankunft des Lloyddampfers „Bremen" vor Neuyork das Kleinluftschiff „Mayflower" auf dem Schiffe. — Direktor Litchfield von der Goodyear-Gesellschaft am Achterdeck der „Bremen" beim Besteigen der Luftschiffgondel.

Carl Fürstenberg,
Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft, der Senior der Berliner Bankiers, wird am 28. August 80 Jahre alt.

Militärische Schauvorführungen in Namur.
Das belgische Königspaar besuchte bei seiner Rundreise durch die belgischen Provinzen anläßlich der 100-Jahrfeier auch die Stadt Namur. Hier wurden im Rahmen der übrigen Festlichkeiten im Stadion Szenen aus dem modernen Kriegswesen vorgeführt. Unser Bild zeigt z. B. einen Tank beim Überqueren von Schützengräben.

Dr. Friedrich Panzer,
Geheimrat, Professor der germanistischen Philologie an der Universität Heidelberg, Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Bildung, vollendet am 4. September sein 60. Lebensjahr.

Dr. Alfred Pringsheim,
Geheimrat, ehemals Professor an der Universität München, namhafter Mathematiker, feiert am 2. September seinen 80. Geburtstag. Er ist der Schwiegervater von Thomas Mann.
(Phot. Müller-Hilsdorf.)

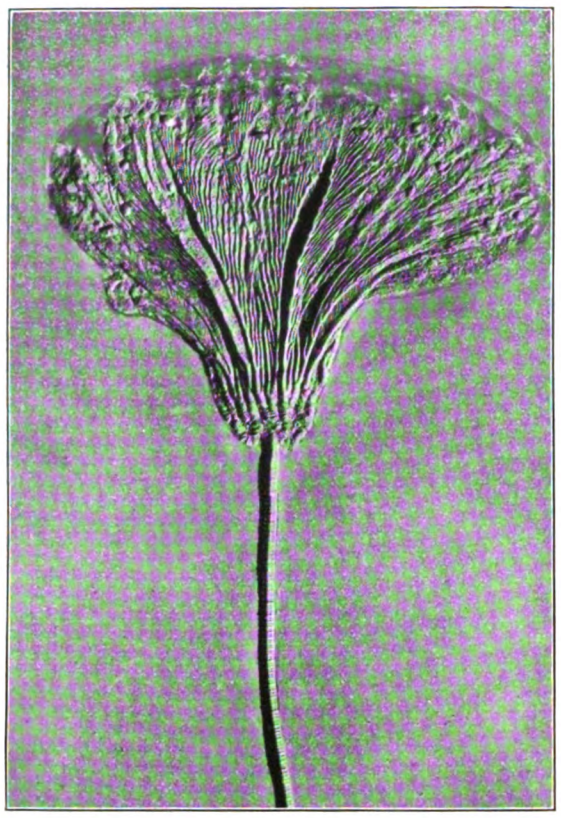
Digitized by Google

URWELT-ZEUGEN

VON DR. R. v. KÖNIGSWALD

Eine Versteinerung ist der mehr oder weniger veränderte Überrest eines vorzeitlichen Lebewesens. So selbstverständlich uns dieser Satz heute erscheinen mag, so hat es doch recht lange gedauert, bis diese Erkenntnis sich allgemein durchsetzen konnte. Noch im Mittelalter hielt man vielfach die Versteinerungen für „Naturspiele", für Werke einer mystischen Kraft (vis plastica, aura seminalis), die eben in den Gesteinen diese Formen zustande bringen sollte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde man sich langsam über die wahre Natur der Versteinerungen klar, in denen man jedoch die Reste der bei der großen biblischen Sintflut ums Leben gekommenen Tierwelt erkennen wollte. Die Lehre von den vorzeitlichen Lebewesen, die Paläontologie, wurde erst Anfang des 19. Jahrhunderts zu einer exakten Wissenschaft.

Was kann nun alles versteinern, und was sagt uns eine Versteinerung? Im allgemeinen sind nur Hartteile, wie die Schalen von Muscheln und Schnecken, die Bauten der Korallen oder die



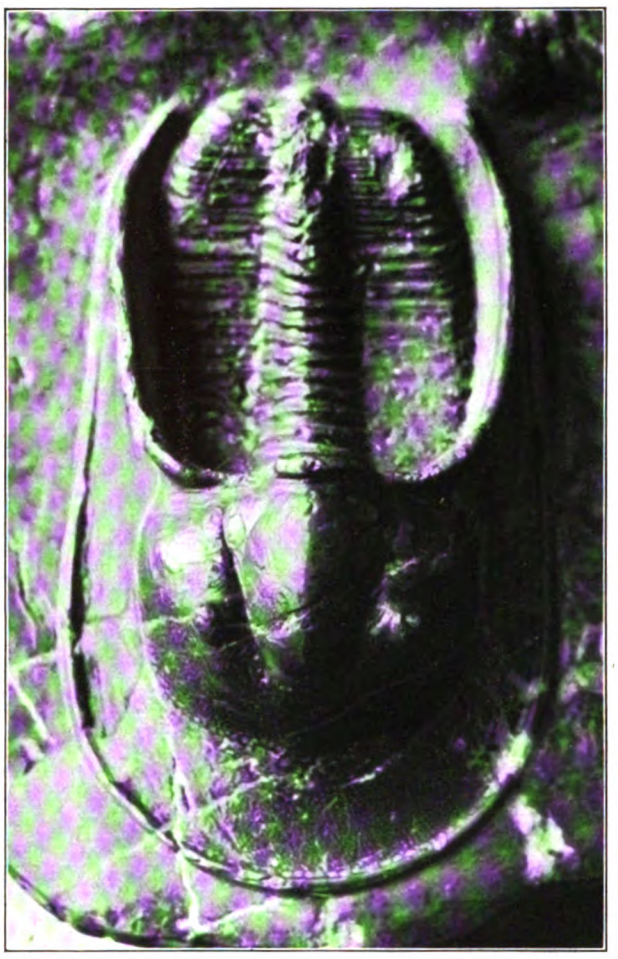
Gestielte Seelilie (Pentacrinus) mit langen Armen. (Verkleinert.) Fundort: Holzmaden, Württemberg. Koll. Hauff, Holzmaden.

Knochen der Wirbeltiere erhaltungsfähig. Nur selten wird mehr überliefert. In Schwaben und Franken finden sich die berühmten Lithographischen Schiefer, die aus einem so feinkörnigen Kalkschlamm des Jurameeres gebildet wurden, daß sogar die eingeschwemmten Libellen und Schmetterlinge im Abdruck erhalten bleiben konnten. Der Urvogel Archäopteryx, an dem man noch die Federn erkennen kann, stammt auch aus diesen Schichten, deren berühmtestes Vorkommen bei Solnhofen in Bayern liegt. Durch die ewige Kälte Sibiriens sind uns dort Kadaver vom Mammut und wollhaarigen Nashorn mit Haut und Haar konserviert worden, auch in den Erdwachsgruben Galiziens haben sich Exemplare dieser eiszeitlichen Tiere, wohl unter dem Einfluß des konservierenden Petroleums, so vollständig erhalten.

Finden wir in einem Gestein Versteinerungen, Fossilien, so haben wir es mit Sicherheit mit einem Gestein zu tun, das ursprünglich im Wasser (in seltenen Fällen auch auf dem Lande) abgelagert wurde. Das ist sehr wichtig, denn im Laufe der Erdgeschichte haben sich manche Schicht-(Sediment-)Gesteine so verändert, daß man ihren wahren Charakter nicht ohne weiteres erkennen kann.

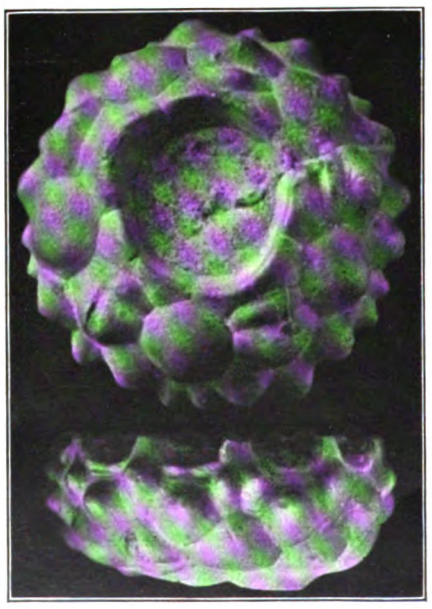
Je weiter wir in der Erdgeschichte zurückgehen, desto verschiedener werden Fauna und Flora von der heutigen. An den Versteinerungen aus den verschiedenen Schichten suchen wir den Gang der Entwicklung des Lebens auf der Erde zu klären. Gewisse kurzlebige Formen dienen uns dabei als „Leitfossilien", d. h. die Schichten, in denen wir sie finden, müssen überall gleich alt sein.

Kommen wir nun zu unseren Abbildungen. Auf der Mitte der Seite sehen wir einen eigenartigen niederen Krebs aus der Familie der Trilobiten, die nur auf das Altertum der Erdgeschichte beschränkt ist. Mit seinem riesigen Kopfschild stellt er eine extravagante Form dieser Tiergruppe dar. Die übrigen abgebildeten Versteinerungen sind „Seelilien", Tiere trotz ihres Stieles verwandt mit den Seesternen. Links oben eine zierliche, langarmige Form aus dem Jura Schwabens, rechts unten eine aus dem Muschelkalk Mitteldeutschlands. Über dieser eine ähnliche, nur durch ganz starre Arme ausgezeichnete Art aus dem Devonkalk von Gerolstein in der Eifel. (Von hier auch der Trilobit.) Der schöne Kelch ohne Arme einer anderen Art, von derselben Fundstelle, links unten.

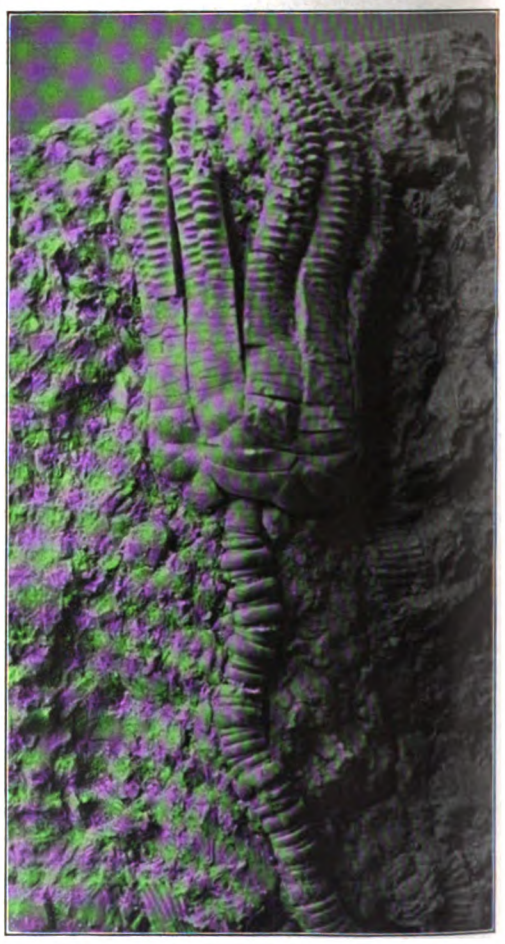


Ein Vertreter der vorzeitlichen niederen Krebse: Trilobit (Harpes) mit vergrößertem Kopfschild. (2fach vergrößert.) Koll. Dohm, Gerolstein.

Kelch einer Seelilie (Cupressocrinus) mit starren Armen. (Etwa nat. Größe.)



Armloser Kelch der Seelilie Eucalyptocrinus. (2fach vergrößert.)



Vollständig erhaltene Seelilie (Encrinus). Aus dem Muschelkalk Thüringens.

Digitized by Google

DIE FORELLE IM GROSS-ZUCHT-BETRIEB

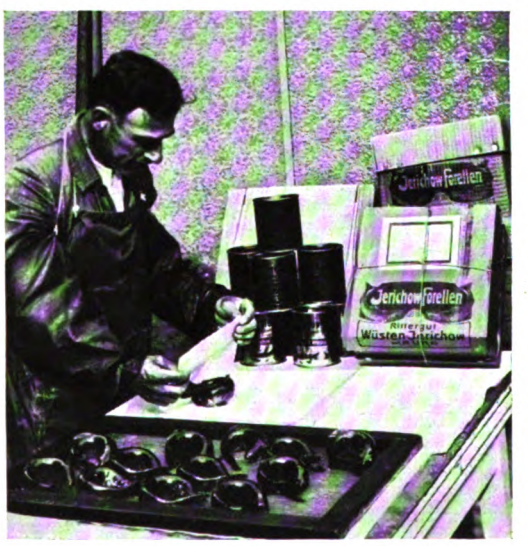
AUFNAHMEN VON
C. J. WOLF, HOHENZIATZ

(Hierzu ein Beitrag auf S. 263.)

Die „Ernte“: Abfischen eines Forellenteiches mit dem Netz.
Im Hintergrund das Herrenhaus des Rittergutes Wüsten-Jerichow.

Zur Erhaltung der Forellenbestände: Der Forellenlaich wird mit der Hand abgestreift und gesammelt.

Die künstliche Befruchtung des Laiches.
Nachdem die Milch eines Forellenmännchens über dem Laich abgedrückt worden ist, wird sie mittels einer Feder zwischen den Eiern verrührt.



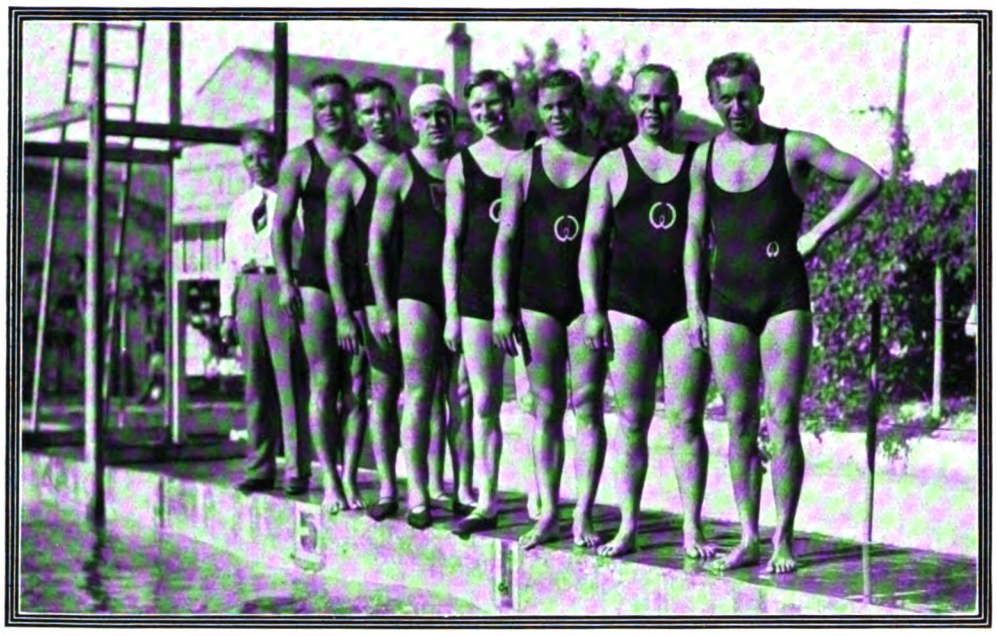
Beim Füttern durchbrechen Hunderte schnellender und glitzernder Forellen, nach dem Futter, gekochter Milz, schnappend, fast gleichzeitig den Wasserspiegel. Ein Rauschen wie von einer Springflut geht von Teich zu Teich.

Der Leckerbissen wird versandbereit gemacht.

Die ausgenommenen und geringelten Forellen werden einzeln in Wachspapier eingeschlagen. Um eine Blechbüchse mit Eisfüllung gelagert, kommen sie täglich frisch in Pappkartons zum Versand. Die Hohlräume der Kartons sind mit Papierspänen ausgefüllt.

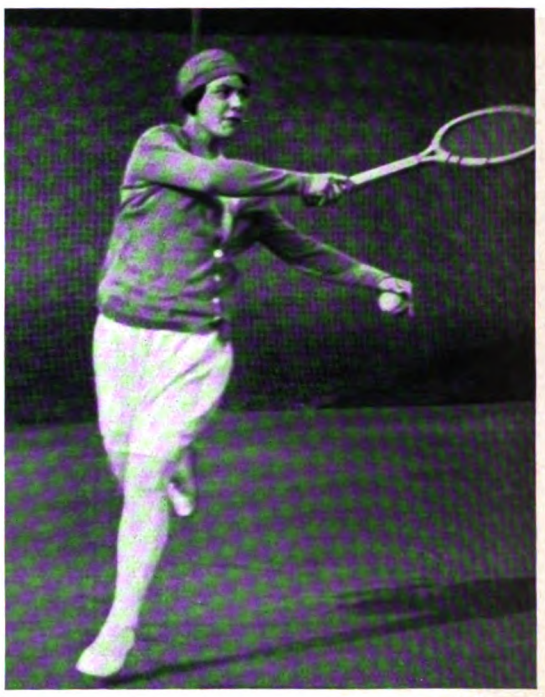
Digitized by Google

SPORT



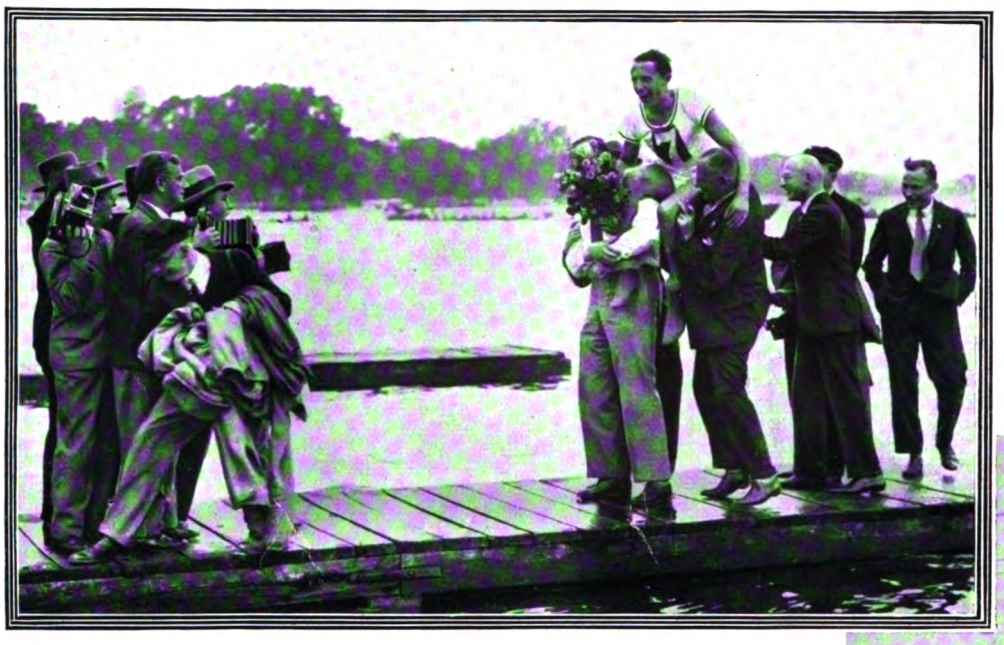
Deutsche Sportler in Frankreich.

Die Mannschaft der „Wasserfreunde", Hannover, im Schwimmstadion Piol in Nizza. Sie siegte im Wasserpolo über die Mannschaft des Schwimmklubs von Nizza. Der Präsident des Nizzaer Klubs ehrte die erfolgreiche deutsche Mannschaft durch eine Ansprache und einen Ehrentrunk.



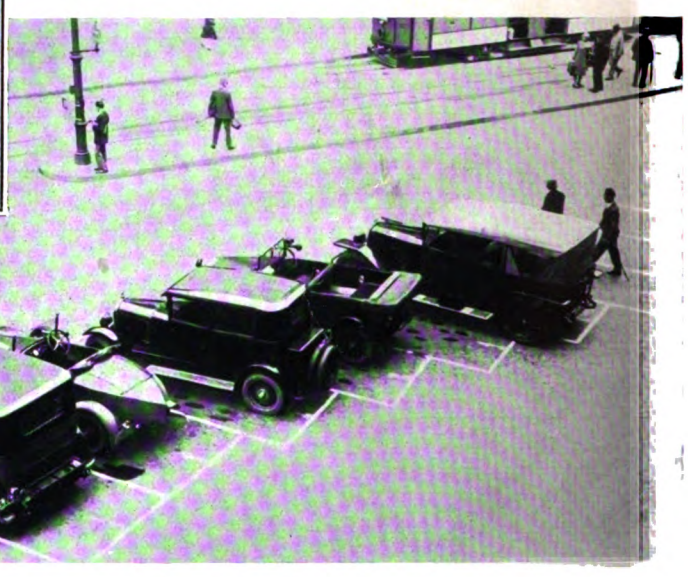
Cilly Aussem
wieder deutsche Tennismeisterin.

Bei der deutschen Tennismeisterschaft in Hamburg siegte am 10. August Cilly Aussem (Köln) in der Schlußrunde über Fräulein Krahwinkel (6:4, 6:4).



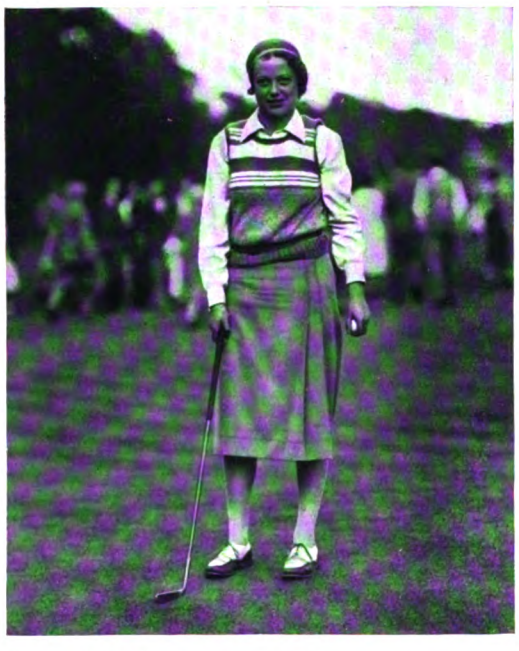
Einen Augenblick, bitte, für die Aufnahme!

Bildreporter fangen mit der Kamera den Sieger im Einer, Gerhard Boetzelen vom Berliner Ruder-Club, der von begeisterten Klubkameraden auf den Schultern ans Land getragen wird. Die Rudermeisterschaften des Deutschen Ruderverbands kamen am 10. August auf der Regattabahn in Grünau zum Austrag.



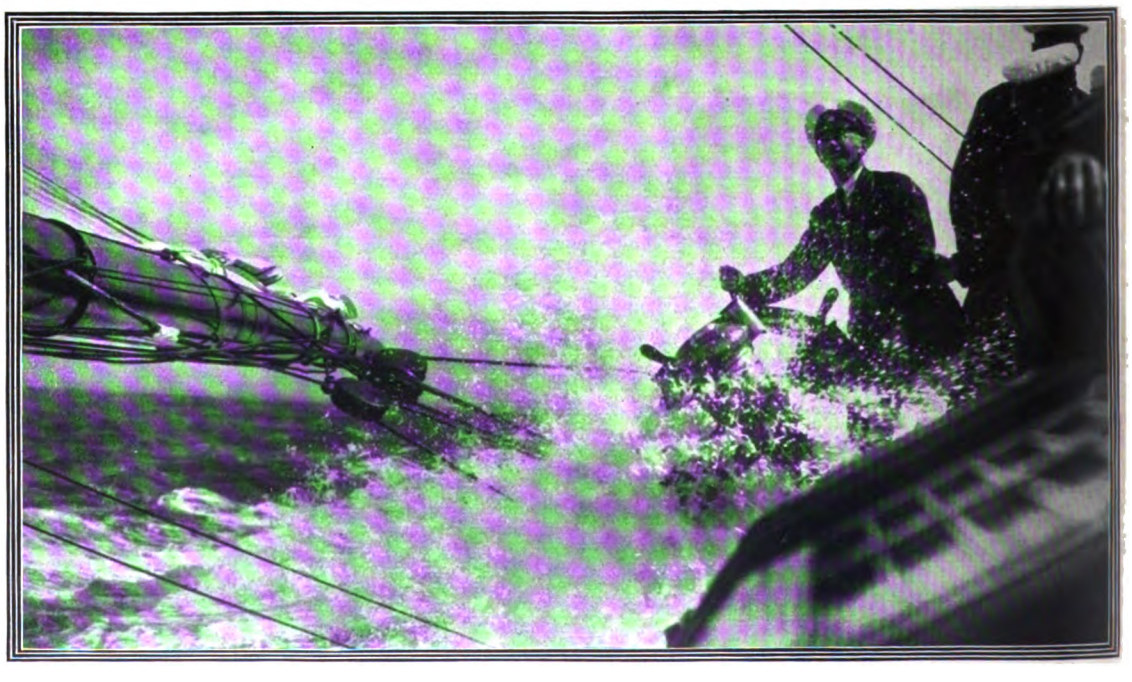
Parken
nach dem Lineal.

In einer verkehrsreichen Hauptstraße von Budapest wurden die Parkstellen für Autos in schräger Anordnung für jeden Wagen einzeln vorgezeichnet.



Deutschlands Golfmeisterin.

Fräulein Nora Benzinger, Frankfurt a. M., siegte in der Deutschen Damen-Golfmeisterschaft in Frankfurt a. M. nach hartem Kampfe über Alice Weyhausen, Bremen.



Von der großen englischen Segel-Regatta.

Die Jacht „Candida", mit Herrn C. Nicholson am Steuer, bei einem scharfen Kampf während der Cowes-Rennwoche.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Die künstliche Aufzucht der Forelle.

(Zu der Bildertafel auf Seite 261).

Forellen sind nicht mehr der exzeptionelle Leckerbissen unserer Gebirgssommerfrischen; die Schwierigkeit, die Unergiebigkeit dieses engbegrenzten Naturvorkommens hat die fischzüchterische Praxis von heute längst umgangen. Man kann Forellen durch Winter und Sommer in jedem besseren Großstadtrestaurant haben; selbst auf hoher See, an Bord unserer modernen Ozeanriesen, bilden sie eine Nuance mehr in der vielgerühmten Reichhaltigkeit des Küchenzettels. Nicht das Gebirge, sondern sein Antipode, die flache meerumspülte Jütische Halbinsel, weist heute die größte Forellenproduktion Europas auf. Man darf nicht glauben, daß die Forelle als Zuchtprodukt nicht ebenso wohlschmeckend oder so vollwertig auf die Tafel käme wie die Gebirgsforelle sozusagen frisch aus der Hand ihres Schöpfers. Die Zuchtanlage freilich muß sehr durch die natürlichen Verhältnisse, hauptsächlich Wasserverhältnisse, begünstigt sein. Kann die Teichanlage z. B. durch Quellwasser gespeist werden wie in der Wüsten-Jerichower Forellenzüchterei, der unsere Bilder entstammen, so wird dies als eine Ideallösung des Wasserproblems anzusehen sein, einmal wegen des enormen Sauerstoffbedarfs der Forelle und zum anderen wegen des Temperaturausgleichs (im Sommer unter und im Winter über der Durchschnittstemperatur unserer Naturbäche und -teiche). Die der Aufzucht und Massenfütterung dienende Wüsten-Jerichower Anlage stellt ein System parallel angeordneter, länglich rechteckiger Teiche dar, die in Gruppen von jedesmal 10 Stück zusammengefaßt und unter sich durch sog. Überfluter (mit Sieben, um das Übertreten der Fische in die Nachbarteiche zu verhindern) verbunden sind, dergestalt, daß das ständig nachfließende Wasser gezwungen ist, die Teiche ihrer Länge nach zu durchfließen und mit Sauerstoff anzureichern. Hier muß eingeschaltet werden, daß die fischzüchterische Praxis noch eine weitere Erleichterung zur Massenaufzucht übt, die durch Menschenhand herbeigeführte Befruchtung des Forellenlaichs. Die Sache ist, wie die Bilder zeigen, denkbar einfach. Die befruchteten Eier werden in Holzkästen, deren Boden mit feiner Bronzegaze bespannt ist, in reines, fließendes Wasser eingesenkt und so „erbrütet". Nach etwa 3—4 Wochen zeigen sich als erste Materialisationserscheinung die Augenpunkte des kleinen Fischchens. Als selbständiges Lebewesen schlüpft das Forellchen je nach der Wassertemperatur wiederum 2—3 Wochen später, nach Kaulquappenart mit einem Dottersack für die erste Lebensreise ausgerüstet. Ist dieser aufgezehrt, dann kommt die Jungbrut zur Kräftigung entweder in Holztröge, wo sie mit feingeschabter Rindermilz gefüttert wird, oder gleich in den Teich. Hier machen sie unter sorgfältiger Überwachung — die Teiche werden etwa zwei- oder dreimal im Jahre abgefischt und die Forellen bei dieser Gelegenheit nach der Größe sortiert — eine gleichmäßig fortschreitende und geschützte Entwicklung durch, bis sie das richtige Gewicht erreicht haben, d. h. $^1/_3$- bis $^1/_2$pfündig geworden sind. In dem raschen Umlauf dieser zwei- bis dreijährigen Entwicklung werden jährlich durchschnittlich hunderttausend geschlachtet und verschickt, hunderttausend andere sind sogleich wieder zur Hand, die Lücke auszufüllen, so daß nie ein Stocken oder Nachlassen in der Produktion eintritt. — Der flottgehende Wüsten-Jerichower Versand ist ebenfalls Spezialität. Die abgeschlagenen und ausgenommenen Forellen werden geringelt und einzeln in Pergamentpapier kranzartig um eine mit Eis gefüllte Blechdose in Wellpappkartons verpackt, so daß sie selbst in der heißen Jahreszeit auf weiteste Entfernungen versandt werden können, ohne an Frische und Wohlgeschmack einzubüßen. „Jerichow-Forellen" sind heute selbst in der Gebirgsheimat der Wildforelle zu haben. Ihr Sprung an Bord unserer modernen Ozeanriesen ist eine weitere Bestätigung ihrer Beliebtheit, ihrer Verwendungsfähigkeit. C. J. Wolf, Hohenziatz.

Ein Mittel zur Vernichtung des Holzwurmes.

Ein Mittel gegen den Holzwurm, der alljährlich Millionenwerte zerstört, ist in Deutschland patentiert worden. Es handelt sich hier um eine Paste, die nach Vorschrift des Erfinders aus 2—4 kg Klauenöl (oder Leinöl bzw. Mineralöl), 0,1—0,5 kg Wacholderholzöl, 0,5—2,5 kg Tetrachlorkohlenstoff, 0,1—0,5 kg Hexachloräthan, 1—3 kg Zeresin und 0,25—1,5 kg Montanwachs besteht. Bewährt sich dieses einfach und billig herzustellende Mittel wirklich, dann kann es uns mehr Nutzen bringen als manch eine Erfindung, die bedeutsam aussieht und nach kurzer Zeit doch in Vergessenheit gerät. R. S.

Nordeuropa befürchtet ein Lemmingjahr.

Nach Zeitungsberichten sehen die Landwirte in den nordischen Ländern mit großer Sorge dem diesjährigen Hochsommer entgegen; denn alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Lemminge (Lemmus lemmus *L.*) diesmal wieder eine ihrer gefürchteten Wanderungen antreten werden. Die in den Tundren des Nordostens heimischen Lemminge sind kleine Nager mit gelblich-braunem Haarkleid, das dunklere Flecken zieren. Sie vermehren sich sehr schnell, und von Zeit zu Zeit erwacht deshalb in ihnen ein durch nichts zu dämmender Wandertrieb; sie verlassen die überfüllte Heimat, die ihnen nicht mehr genügend Nahrung bietet, und riesige Scharen der Nager überfluten die angrenzenden Länder, Angst und Schrecken verbreitend, wo immer sie erscheinen. Nicht die Verwüstungen allen Kulturlandes allein sind es, die Nordskandinaviens Bewohner befürchten: noch schlimmer fast ist die Beunruhigung, die diese Lemmingzüge für die ganze Bevölkerung der befallenen Landstriche mit sich bringen. Nirgends machen die Tiere halt, sie überfluten Land und Städte, sie dringen in alle Häuser ein, huschen durch alle Türen, die offenstehen und in der Richtung ihrer Wanderung gelegen sind. Die Erregung der wandernden Tiere, die nur einen Trieb kennen: Vorwärts, vorwärts!, teilt sich der Bevölkerung mit. Man spricht von einem „Lemmingfieber" als einer Krankheit, die den Menschen ergreift und immer noch eine Folge der Lemmingwanderungen gewesen ist. Alle 5—10 Jahre rechnet man in Nordeuropa mit solchen Lemminginvasionen. 1907, 1912 und 1922 waren die letzten Lemmingjahre, in denen Lappland, Norwegen und Schweden von ungezählten Tausenden der Nager heimgesucht wurden. 1907 kamen die Lemminge sogar bis nach Dänemark südwärts und vernichteten auch dort alles Kulturland, in das sie einfielen. Die Lemmingzüge sind gefolgt von ihren Feinden, von Raubvögeln und Mardern, aber deren Jagdleidenschaft vermag der Schädlinge Zahl nicht merklich zu verringern. — Der Wandertrieb der Lemminge kennt keine Hindernisse. Über Berge und Höhen, durch

Aus Weltreich

der orientalischen Reemtsma-Cigaretten
umfaßt neuerlich auch Siam, wo die

CIGARETTE
GELBE
SORTE
REEMTSMA

mehr und mehr Freunde gewinnt.

Preis in Deutschland
6 Pf.

Digitized by Google

Täler und Wälder dringen ihre Scharen. Schwimmtüchtig, wie sie sind, überwinden sie mit Leichtigkeit auch Seen und Flüsse; sie stürzen sich ins Wasser und durchqueren die Fluten auf kerzengerader Spur zum nächsten Ufer. Nur eines wird ihnen zum Verderben, das Meer. Auch das Meer erscheint den Tieren offenbar als ein Strom; kühn vertrauen sie sich den Wogen an und schwimmen und schwimmen dem vermeintlich nahen Ufer zu. Draußen im Meer harren die Raubfische schon der leichten Beute; die Kräfte der Lemminge ermatten, die Raubfische dezimieren die schädlichen Scharen, das Meer setzt der Wanderung der Lemminge ein jähes Ziel. Vernichtung brachten sie dem Land, im Meer finden sie den Tod! H. W. F.

Bodenmüde.

Jedem aufmerksamen Gartenbesitzer wird aufgefallen sein, daß krautartige, ausdauernde Pflanzen, oft wertvolle Exemplare, gemeinhin Stauden genannt, plötzlich im Frühling nicht wieder zu neuem Leben erwachen. Was wird von „Fachleuten" als Ursache angegeben? Schneeloser Winter mit hartem, trockenem Frost oder naßkalter, regenreicher Winter, der das Wurzelsystem der Pflanze zur Fäulnis verurteilt. Dieser Grund läßt sich hören. Andere behaupten, die Pflanze habe das ihr eigentümliche Lebensalter erreicht und sterbe nunmehr ab. Auch diese Ursache ist nicht von der Hand zu weisen. Andere meinen, die Staude sei einer Pilzinfektion oder schädlichen Insekten und Schneckenfraß zum Opfer gefallen. Aber alle diese Ursachen des plötzlichen Absterbens sind untergeordneter Natur. Die Hauptursache des sofortigen oder allmählichen Versagens liegt in der Bodenmüdigkeit der Gewächse. Was versteht man darunter? Einen Mangel an entsprechenden Nährstoffen, eine Anhäufung von giftigen Produkten, die aus den Wurzeln abgeschieden werden, ein Versagen der für die Bodenkultur so dringend nötigen Bakterien, Aufgußtierchen u. a. Leider ist bisher über die Bodenmüdigkeit experimentell wenig gearbeitet worden; nur landwirtschaftliche und gärtnerische Erfahrungen liegen vor. Wer aufmerksam beobachtet, wird erkennen, daß viele Stauden an der Peripherie Schößlinge, sog. Senker, treiben, die sich allmählich von der Mutterpflanze entfernen, um neuen Boden zu gewinnen. Nach Jahren ist die Staude 10 bis 20 Zentimeter von ihrem ursprünglichen Standort weggewandert. Der Boden sagt ihr an der ursprünglichen Stelle nicht mehr zu. Andere Pflanzen treiben Ausläufer, unterirdische, wie z. B. die wilden Tulpen, oder oberirdische, wie die Erdbeeren. Auch hier ist der Grund, bessere Bodenbedingungen zu erwerben. Letzten Endes ist auch die Samenbildung, die in erster Linie der Arterhaltung dient, bestrebt, durch Ausstreuung vom alten, verbrauchten Boden fortzukommen. Wie ist nun der Bodenmüdigkeit zu begegnen? Entweder durch eine Versetzung der Pflanze, der jedoch oft Bedenken gegenüberstehen, oder, was vorzuziehen ist, durch eine rationelle Düngung mit Kali, Phosphorsäure, Harnstoff, ein Düngesalz, das nicht nur die vegetative Vermehrung der Pflanze, sondern auch die Blüten- und Samenbildung in hohem Maße steigert. Mit freudigem Erstaunen wird jeder Gartenbesitzer den Erfolg dieser Nährsalzdüngung, die man auch Ziersträuchern und Bäumen verabreichen kann, bewundern. Dr. Stange.

Reise nach dem Mittelpunkt der Sonne.

Eine Reise nach dem Mond mag im Bereich des Möglichen liegen; nach dem Mittelpunkt der Sonne wird man sicherlich niemals reisen. Aber doch gibt es vielleicht kein besseres Mittel, sich die Entfernung der Erde von den zwischen ihr und der Sonne liegenden Planeten und der Sonne selbst sowie die Größe der Sonne und die gewaltige Höhe der in ihr herrschenden Temperatur zu veranschaulichen, als wenn man sich in der Phantasie eine Reise von der Erde nach dem Mittelpunkt der Sonne ausmalt. Das hat denn auch der bekannte amerikanische Astrophysiker Prof. John Q. Stewart von der Princeton-Universität in einem kürzlich vor der amerikanischen Philosophischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag getan. Er nimmt an, daß wir uns auf einem Raumschiff befänden, das 16 000 Kilometer in der Stunde zurücklegt. Schon nach wenigen Minuten haben wir dann die Atmosphäre der Erde verlassen. Am Ende des ersten Tages kreuzen wir bereits die Mondbahn. Aber wir brauchen $3^1/_2$ Monate, um bis zur Bahn der Venus zu gelangen. Nach weiteren $4^1/_2$ Monaten erreichen wir die Bahn des Merkur, aber erst nach 13 Monaten würden wir auf der Oberfläche der Sonne eintreffen. Die letzten 14 Tage zuvor sind wir durch die Korona der Sonne gefahren, wobei wir leicht in die eine oder andere Protuberanz hineingeraten sein können. Jetzt dringen wir in die Chromosphäre der Sonne ein, zu deren Durchquerung wir mindestens eine Stunde brauchen. Von da vergehen aber noch 42 Stunden, ehe wir nach dem Mittelpunkt der Sonne gelangen. Eine der wichtigsten Einrichtungen eines für eine solche Reise geeigneten Raumschiffs würden die Kühlvorrichtungen sein. Um an der Oberfläche der Sonne einen Raum von $^1/_3$ Kubikmeter, der kaum für einen Menschen ausreicht, in erträglicher Temperatur zu halten, würde es einer Kühlanlage von 60000 Kilowatt bedürfen. Im Mittelpunkt der Sonne herrscht nach Eddington eine Temperatur von 40 Millionen Grad Celsius. Dort würde die Kühlanlage 4000 Billionen mal stärker sein müssen. Der praktische Amerikaner hat nicht vergessen, danach auch gleich die Lebenshaltungskosten im Mittelpunkt der Sonne zu berechnen. Nehmen wir an, sagt er, daß das Kilowatt zur Zeit der Erfindung unseres Raumschiffs eine Milliarde mal billiger ist als heute, nämlich $^1/_{1000}$ Cent für 100 Kilowatt, so würde es doch 50 Millionen Dollar kosten, um einen Menschen auch nur eine Minute lang im Mittelpunkt der Sonne am Leben zu erhalten. Prof. Dr. W. Anderssen.

Anmerkung der Schriftleitung. Die auf dem Umschlag wiedergegebene Zeichnung „Sommer am See" stammt von Adolf Dahle, Berlin.

Vier breite, bequeme Sitze

hat der neue HANOMAG. Bitte machen Sie eine Probefahrt in diesem neuen Hanomag-Automobil, dessen Leistungen kein anderer Gebrauchswagen seiner Klasse erreicht. Besetzt mit 4 Erwachsenen, nimmt er anstandslos jede Steigung bis 27%.

Hervorragendes Beschleunigungsvermögen

Lieferbar in zwei Typen mit 16 PS- und 20 PS-Motor

Drei Ausführungen als: Limousine, Kabriolett-Limousine und Kabriolett

Barpreise ab Werk: 16 PS 2825 RM, 20 PS 2950 RM

Verlangen Sie unsere neuen reich-illustrierten Kataloge HANOMAG HANNOVER-LINDEN

Für das schöne Heim

die dekorativen STEIFF-TIERE mit dem KNOPF IM OHR

Edel in Form und Farbe, treffend im Gesichtsausdruck, dauerhaft und preiswürdig sind die Merkmale, die die bevorzugte Stellung der STEIFF-TIERE begründen. Sie sind bei allen Gelegenheiten ein beliebtes Geschenk.

Ueberall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Sie bürgt für Erfolg, gibt dem Haar Glanz und Fülle, verhütet Haarausfall und Schuppen.

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. • 1 LITER: 12.75 MK.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H. KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

SEIT JAHRZEHNTEN BEKANNT UND GESCHÄTZT.

Digitized by Google

STERBENDE SÜDSEE-IDYLLE

(SCHLUSS VON SEITE 243.)

Feldfrüchte und die mit Angel, Netzen und Reusen gefangenen Fische wandern in die Küche. Sie werden von den Frauen in Blätter gewickelt und in eine Erdmulde zwischen heiße Steine gelegt und auf diese Art gedünstet. Diese sogenannten Erdöfen befinden sich in den großen luftigen Hütten, deren Giebeldach mit Palmwedeln bedeckt ist, während die vier Wände mit Matten bespannt sind. Der Fußboden ist mit schön geflochtenen Matten belegt. Von der Decke herab hangen Körbe und Kokosnüsse als Wasserbehälter, denn Töpferei ist unbekannt. Muschelbeile, Holzschüsseln liegen in den Ecken herum, eigentümliche vielzinkige Holzspeere stecken zwischen den Dachsparren. In der Nähe der Hütten findet man ab und zu große viereckige Löcher in den Korallenboden gebrochen; es sind die Dorfbrunnen, aus denen das brackige Grundwasser in Kokosflaschen heraufgeholt wird.

Die alte Tracht der Insulaner weicht mehr und mehr unschönen, europäischen Kattunen; ehedem bestand sie aus gewebten Matten, welche die Frauen rockartig umlegten, während die Männer sie als schmale Gürtel um die Hüfte banden und dann zwischen den Beinen durchzogen. Der Schmuck ist von jeher gering gewesen und im Vergleich zu dem anderer Südseevölker ärmlich. In den Ohrläppchen und Nasenflügeln werden Anhängsel aus Schildkrot getragen, um den Hals liegen Ketten mit kunstvoll geschliffenen Kokos- und Muschelscheibchen. Die Hauptzierde ist jedoch die reiche Tatauierung, die in blauschwarzen Mustern fast den ganzen Körper bedeckt. Die heranwachsende Jugend gilt erst dann als heiratsfähig, wenn sie sich dieser allerdings sehr schmerzhaften Prozedur unterworfen hat. Zu dem alljährlich stattfindenden großen Dorffest werden dann die Heiratskandidaten den Dorfbewohnern in ihrem neuen Schmuck vorgestellt. Dazu führen die Männer in althistorischer Tracht, wie sie die allerersten Einwanderer trugen, nämlich in Blätterschurzen, Rundtänze auf, wozu die Frauen durch Aneinanderschlagen von Hölzern die Begleitmusik liefern.

Eine Berühmtheit dieser Südseeinseln sind die alten reizvollen Friedhofsanlagen mitten im grünen Busch. Die einzelnen Gräber sind sauber von kleinen Korallenstücken eingefaßt; am Kopfende steht eine größere Platte, die mitunter bemalt oder in Menschengestalt zugehauen ist. Zum Schutz gegen die Unbill der Witterung sind vielfach Matten darübergedeckt. Das imposanteste Grabmal hat man dem 1903 gestorbenen König Uila in Form einer mächtigen, 3—4 m hohen Korallenplatte gesetzt. Er war zweifellos einer der genialsten Herrscher, den diese Eilande hervorgebracht haben. Sein Ruhm war so groß, daß ihn die Insulaner bereits zehn Jahre nach seinem Tode in die Reihe der Ahnengötter aufnahmen.

DES DIAMANTENHERZOGS GLÜCK UND ENDE

(SCHLUSS VON SEITE 251.)

So erscheint uns die braunschweigische September-Revolution doch mehr als Staatsstreich denn als Umwälzung. Hannover und der Adel hatten sich verbunden, den unbequemen Herzog zu stürzen, und bedienten sich dazu eines rechtswidrigen Mittels. Das scheint festzustehen. Anders liegt die Sache, wenn man sich fragt, ob sie sittlich zu ihrem Schritt berechtigt waran, d. h. ob angesichts von Karls Mentalität ihr Vorgehen angebracht war. Und da muß man sich allerdings auf ihre Seite stellen. Die höheren Staats- und Volksbelange erforderten Karls Entfernung von einer Stelle, der er nur zur Unehre gereichte, und gingen den Bedingungen der Rechtmäßigkeit seiner Throninhaberschaft vor. Man muß sich Karls Charakter nur klarmachen. In Karls Charakter treten drei Hauptlinien hervor: hochgradige Reizsamkeit — sittliche Hemmungslosigkeit — ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Die Reizsamkeit machte ihn für Eindrücke äußerst empfänglich und leicht zu beeinflussen. Da er aber einen Hang zum Verderbten und Verdeckten hatte, so umgab er sich vorwiegend mit minderwertigen Personen und wurde betrogen, weshalb sich starkes Mißtrauen und ausgeprägte Menschenverachtung entwickelten. Er erschien launenhaft und unruhig, wechselvoll in Haltung und Mienenspiel, zappelig und hastig. Er war stets in eines anderen Klauen, früh in denen Metternichs, später in denen zahlloser Abenteurer vom Schlage eines Klindworth. So lag sein Schwerpunkt außer ihm selber, und es war, als tanze er an einer Schnur, die irgendwo, und zwar immer wo anders, festgebunden war.

Sein zweiter Charakterzug, die sittliche Hemmungslosigkeit, leitete seine Reizsamkeit stets zum Schlechten hin. Sie trieb ihn zur Vergeudung von Staatsgut und ließ kein Verantwortungsbewußtsein gegenüber Regierung und Volk aufkommen. Sie warf ihn Mätressen und Gaunern in die Arme, die ihr Spiel mit ihm trieben. Sie ließ ihn an Intrigen und dunklen Machenschaften Gefallen finden und spann ihn in eine Atmosphäre von Lug und Trug, Bestechung und Niedertracht, Unehrlichkeit und Schufterei, in der er rettungslos versank.

Sein Selbstbewußtsein machte sich nicht in achtbaren Taten geltend — denn er war nur ein feiger Schwadroneur und hat den Thron nicht durch Gewalt, sondern lediglich durch Intrigen zurückzugewinnen versucht — nein, es trieb ihn zu übersteigerter Eitelkeit, die ihn lächerlich machte, und zu finsterm Despotentum, das sich aus Mangel an Macht in kindischer Wut verbrauchte. So ging er mit geschminkten Wangen und aufgeklebten Augenbrauen, in ordenbehängter, goldstrotzender Uniform. Wenn er an seinen Bruder dachte, den kleinen Usurpator, wie er ihn nannte, dann konnte er wohl ein bei einem Trödler gekauftes Richtschwert schwingen und dem Bruder den Tod auf dem Block androhen, sobald er sein Reich wiedererobert habe.

So steht Karl vor uns als ein kleiner, mehr lächerlicher als gefährlicher Nero in der Westentasche, Vergeuder des ältesten Fürstennamens in deutschen Landen. Er hat der Stadt Genf, in der er zuletzt lebte, 1873 sein Vermögen im Betrage von 24 Mill. Mark vermacht. Dafür mußte ihm die lachende Erbin ein gewaltiges Reiterdenkmal nach Art der Skaligergräber setzen. Es ist so hoch, daß die Reitergestalt hoch oben fast verschwand — man meinte damals, er habe sich seiner hohen Stellung als nicht groß genug erwiesen. Aber die Symbolik wurde noch stärker, als man die Reitergestalt wegen Erschütterung des Unterbaues durch Erdbeben herabnehmen mußte und unten abseits des Denkmals stellte — denn dadurch wiederholte sich Karls Sturz vom Throne in grausiger Deutlichkeit und — Lächerlichkeit.

2 Ratschläge
für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut

fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne

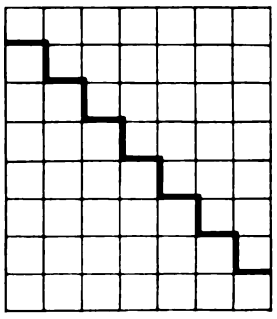
putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mk., Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Digitized by Google

ZUM NACHDENKEN

Drunten und drüber.



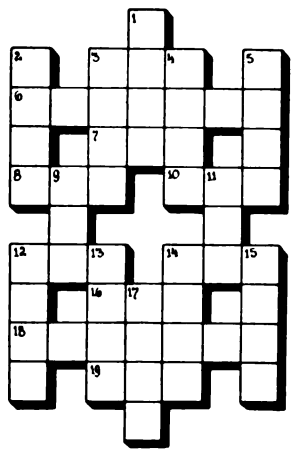
In die 56 Felder sind folgende Buchstaben zu verteilen: a a b c d d d d e e e e e e e e e e e e g g h i i i i i i k l l l l l l l n n n n n o o ö p r s s s s s t t t u w. Alsdann ergeben, von oben nach unten gelesen: Die Wortteile über der Treppenlinie: 1 Mitlaut, 2 Fluß, 3 Naturerscheinung, 4 Edelmetall, 5 Metall, 6 Tand, 7 Dienstboten; die Wortteile unter der Treppenlinie: 1 ausgesprochenes Bedenken, 2 Geräuschlosigkeit, 3 das größte Wunder, 4 harzige Flüssigkeit, 5 Kopfbedeckung, 6 Nahrungsmittel, 7 Mitlaut; die gesamten Längsreihen: 1 Stoff, 2 erbauliches Buch, 3 deutsche Stadt, 4 Zierpflanze, 5 Giftpflanze, 6 Zeitvergeudung, 7 lichtscheues Pack.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — bal — brett — chen — del — di — do — ei — ell — er — er — fal — furt — ga — gen — im — ke — ku — lac — mau — mus — nis — nu — o — pres — ra — ri — ri — ro — si — tah — the — ti — u — us — vail — wan sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Goethe-Zitat ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Wirtschaftsgegenstand, 2 nordamerikanischer Staat, 3 Mörder Heinrichs IV. von Frankreich, 4 Mädchenname, 5 Speise, 6 Insel im Indischen Ozean, 7 Raubvogel, 8 Stadt in Mitteldeutschland, 9 Kunstrichtung, 10 italienischer Freiheitsheld, 11 Stadt in Württemberg.

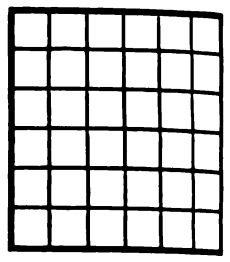
Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Reformator, 6 europäisches Königreich, 7 Knochenfisch, 8 Zeitmesser, 10 Lurch, 12 englische Anrede, 14 Lotterie-Anteil, 16 Nebenfluß der Wolga, 18 biblischer Prophet, 19 Bündnis; senkrecht: 1 Mondgöttin, 2 Sohn Isaaks, 3 Hautgebilde, 4 Getreidespeicher, 5 Kobold, 9 Seefisch, 11 männlicher Vorname, 12 Nachkomme, 13 Amtskleid, 14 Salzwasser, 15 Weinart, 17 Wasserfahrzeug.



Magisches Sechser-Quadrat.

Die Buchstaben: a a a a a d e e e e e e e e e e m n n n n n o o p p p r r r r s s t t t t u sind so in die Felder des Quadrats zu verteilen, daß in den wagerechten und senkrechten Reihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1 Evangelischer Geistlicher, 2 französischer Physiker, 3 Grabgerät, 4 Stadt in Spanisch-Marokko, 5 Berg- und Waldnymphe, 6 sportliche Veranstaltung.



Ergänzungsrätsel.

Pir · · — · · · · enschirm; Bi · · · — · · · men; Ha · · · — · · · erland; Cer · · — · · · ta; Do · · — · · · te; Ade · · · — · · · sur; Ala · · — · · · gel; Ku · · · — · · · tan; Maren · · — · · · lia.

An Stelle der Punkte sind Buchstaben einzusetzen, so daß bekannte Wörter entstehen. Die neuen Buchstaben der einzelnen Wortgruppen nennen neun Städtenamen und deren Anfangsbuchstaben einen deutschen Staat.

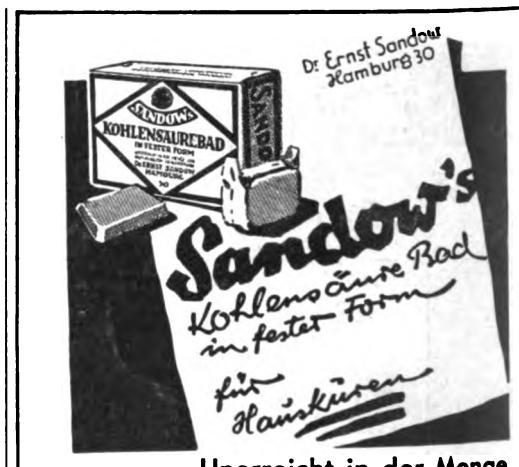
Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4459.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4457.

Opern-Suchrätsel: Fidelio, Revolutionshochzeit, Aida, Dinorah, Idomeneus, Alceste, Versiegelt, Oberon, Lohengrin, Othello. — Fra Diavolo.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Blume, 6 Aloe, 8 Aon, 10 Gut, 11 Lee, 12 Rot, 13 neo, 14 Leid, 16 Sang, 18 Debet; senkrecht: 1 Abo, 2 See, 4 Legende, 5 Matrose, 7 Lilie, 9 Osten, 15 Ida, 17 Ate.

Graphologe, Akademiker, mit langjähriger Erfahrung erteilt gewissenhafte und schonungslose Auskunft. Handschriftendeutung u. Eignungsberatung. Gutachten zu 8,5, u. 2 M.
J. Weiterschau, Tübingen, Rottenburgstr. 3.

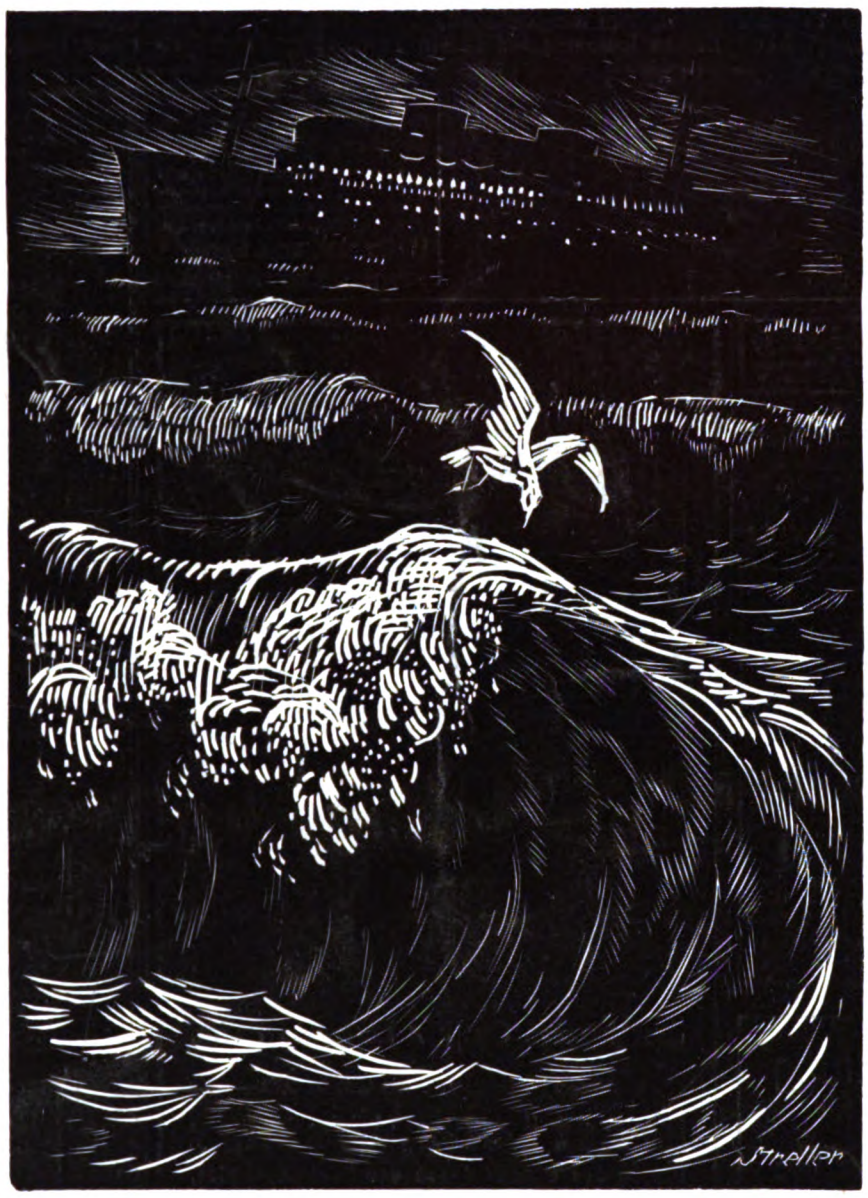


Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Henri Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4459 ★ 28·AUG·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

Digitized by Google

Dies und Das.

Handels-Hochschule, Leipzig. Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1930/31 ist vor kurzem erschienen und für 50 Pf., einschließlich Porto, vom Sekretariat zu beziehen. Außer der Angabe der reichhaltigen Vorlesungen und Übungen, die über Betriebswirtschaftslehre, Rechts-, Versicherungs- und Steuerwissenschaft, Volks- und Weltwirtschaftslehre, Sprachen, Erdkunde, Geschichte, Technologie und Warenkunde, Handelsschulpädagogik und Philosophie, Reichskurzschrift und Leibesübungen abgehalten werden, enthält das Verzeichnis Näheres über den Bücherrevisorenkurs, das Steuer-Institut, das Weltwirtschafts-Institut und die Studienabteilung für Wirtschafts-Journalismus und Zeitungs-Betriebslehre. Über Zulassungsbedingungen zum kaufmännischen und Handelslehramtsstudium, Prüfungen, Promotion usw. gibt dieses Heftchen ebenfalls Auskunft. Die Immatrikulationsfrist läuft vom 15. Oktober bis 11. November; die Vorlesungen beginnen in den letzten Oktobertagen.

Amerikanisches Bürgerrecht. Nach einem kürzlich in Kraft getretenen amerikanischen Gesetz können Frauen, die das amerikanische Bürgerrecht verloren haben weil sie einen Ausländer heirateten, oder weil sie einen Ausländer heirateten und in einem fremden Lande ansässig waren, oder weil der amerikanische Ehemann sein Bürgerrecht verloren hat, ihr Bürgerrecht in den Vereinigten Staaten ohne Schwierigkeit wieder zurückerhalten. Es bedarf hierzu nur der Erfüllung einiger Formalitäten. Diese Möglichkeit ist von Bedeutung, da Frauen, welche das Bürgerrecht wiedererlangt haben, bei der Visaerteilung bevorzugt werden und ebenso ihr nicht-amerikanischer Ehemann. Kinder unter 21 Jahren einer solchen Amerikanerin fallen nicht unter die Quote. Eltern und Kinder können somit ihr Visum innerhalb ganz kurzer Zeit erhalten. Die Hamburg-Amerika Linie und der Norddeutsche Lloyd sowie die Vertretungen beider Gesellschaften sind genau über die Ausführungsbestimmungen dieses Gesetzes unterrichtet und gern bereit, jederzeit kostenlos Auskunft zu erteilen.

Brockenbesucher dürfte es interessieren, daß die Kurverwaltung Schierke im gesamten Brockengebiet unter Einschluß des Brockens und der Vorberge etwa 180 neue Wegschilder anbringen ließ. Die Schilder entsprechen in allem den Vorschriften des Harz-Clubs. Sie verzeichnen die genauen Entfernungen mit Zeitangabe und Kilometerzahlen sowie ferner die Wegnummer gemäß der offiziellen Harzwanderkarte.

Bad Gleichenberg. Der August brachte herrliches Wetter mit kühlen Nächten und sonnigen Tagen bei köstlich leichter Luft. Der Besuch des Heilbades ist trotz der allgemein schlechten Fremdenverkehrslage durchaus befriedigend. Für weite Kreise ist die Heilwirkung der Gleichenberger Quellen unentbehrlich geworden. Das erweiterte Kurmittelhaus bietet viele Kurbehelfe und allen Gästen bequem Möglichkeit zum Kurgebrauch. Die Zahl der Unterhaltungen wurde durch Konzerte und Tanzabende vermehrt. Die ausgezeichnete Kurkapelle wird ihre beliebten Konzerte bis hinein in den September fortsetzen. Für kommenden Monat, der im oststeirischen Berglande besonders schön zu sein pflegt, sind viele Bestellungen eingelaufen. Zahlreiche erfahrene Gäste wollen vor Eintritt der rauhen Jahreszeit durch eine Inhalations- und Trinkkur den Katarrhen und Grippeerscheinungen des Winters vorbeugen; andere aber ihre angestrengte Herztätigkeit durch die wundervollen prickelnden kohlensauren Bäder neu beleben.

Badgastein. Um der vielfach verbreiteten Meinung der hohen Preise entgegenzutreten, teilt die Kurkommission mit, daß in den Häusern der II. bis IV. Kurtaxklasse Zimmer von 5 bis 10 Schilling, mit Pension von 10 bis 20 Schilling zur Verfügung stehen.

Die Wörtherseestraße ist eine der landschaftlich schönsten Alpenstraßen. Sie ist in technisch einwandfreiester Weise hergestellt und führt von Velden bis Klagenfurt. Die breite, in den Kurven und Steigungen ausgeglichene, asphaltierte, vollkommen staubfreie Straße ist für Automobilisten ein wahrer Genuß. Die herrlichen Ausblicke auf die schroffen Felswände der Karawankenkette mit den wundervollen Seebildern im Vereine mit der einwandfreien Fahrbahn bewirkten einen viel regeren Automobilverkehr. Velden als Straßenknotenpunkt im Zentrum Kärntens ist der Sammelpunkt des mit dem Auto reisenden Publikums geworden. Der Wörthersee kann ganz umfahren werden. Alle Kärntner Seen, das Groß-Glocknergebiet, die Talstation der Seilbahn auf die Kanzel, die herrlichen Alpenpässe wie der Loiblpaß, Seebergsattel, Wurzen- und Plöckenpaß sowie die Turracher Höhe, können von Velden aus besucht werden.

Graphologe, Akademiker, mit langjähriger Erfahrung erteilt gewissenhafte und schonungslose Auskunft. Handschriftendeutung u. Eignungsberatung. Gutachten zu 8,5, u. 2 M.
J. Welterschau, Tübingen, Rottenburgstr. 3.

Handels-Hochschule Leipzig
Beginn des Wintersemesters 1930/31 am 15. Oktober. · Vorlesungsverzeichnis mit Aufnahmebedingungen (40 Pf. u. Porto) durch d. Sekretariat.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

SCHWEIZER
Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf. Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin. Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Wintersemester: 23. Okt.–26. März.

Mädchen-Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf. Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Mlle Daniels.

Musik-Konservatorium Genf

ALLE AUSKÜNFTE über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle **KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.**

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung
(J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Leitz
Prismen-Ferngläser
für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.
Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.
Ernst Leitz, Wetzlar
Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

Ruhespender „Schenkelrast". Unter diesem Namen hat sich die Firma Fritz Bergner in Velbert 8, Rheinl., eine äußerst praktische Beinstütze schützen lassen. Sollen die Beine beim Sitzen in eine angenehme Ruhelage gebracht werden, damit sich der Körper schnell und bequem erholen kann, dann ist der Ruhespender Schenkelrast unentbehrlich. Aber nicht nur für Kranke, Ruhebedürftige oder Beinleidende ist diese ärztlich empfohlene Beinstütze aus Peddigrohr, deren Gewicht nur 1 kg beträgt, von größtem Nutzen, sie sollte zur Stärkung der Gesundheit in keiner Familie fehlen.

Zur Wahlzeit

Jetzt in der Wahlzeit selten find't
Man Leute, die sich einig sind;
Doch hier, vor'm „Fön-Plakat", herrscht ehrlich
Nur eine Meinung: unentbehrlich!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke **FÖN**

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Keine Korkstiefel mehr!
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch, bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbroschüre 679 senden **Extension, Frankfurt a. M.-Eschersheim.**

Fachärztliche Leitung.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4459. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

28. AUGUST 1930

In dem vornehmen, gediegenen Geschmack, der unbedingt zuverlässigen Qualität und Werkarbeit liegen die Vorzüge der Bleyle-Kleidung. Sie ist zugleich auch die gesündeste und preiswürdigste.

Bleyle-Kleidung

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

Staatl. Stahl- u. Moorbad

Bad Steben

581 m ü. d. M. im Frankenwald bewährt

bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Bad-, Trink-, Luftkuren, Park, Liegehalle, waldreiche Lage

Kurzeit vom 5. Mai bis 4. Oktober

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung u. d. Verkehrsbüros

Ab 20. August Kurtaxeermässigung

Müllers Tin Ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir, die sachgemäße, ärztlich empfohlene Haarpflege.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herrl. Lage. Mod. Komf.

In Paris findet man unsere **Illustrirte Zeitung** unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9.. 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Besuchen Sie BERN (SCHWEIZ)
Die malerische u. romantische Bundesstadt
Prospekt: Verkehrsbureau

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute

TEUFEN Deutsche Schweiz — 900 m ü. M. | Französ. Schweiz CHEXBRES — Schönste Lage des Genfersees.

Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete **führende Institute mit allen Schulabteilungen** in herrlichen, gesunden Landschaften der **Schweiz.**

Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN** 750 m ü. M.

In 40 Jahren: 5000 Schüler ausgebildet.

Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll **anerkannt. Handelsdiplom.** 17 interne Lehrkräfte, 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. **Familienleben** in Schülergruppen.

Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in **herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.**

Digitized by Google

Sicheres Fahren - die Folge der vielen Furchen und Kanten in diesem Reifenprofil.....

Der Feind, der jeden Kraftwagen bedroht, ist das Gleiten auf schlüpfriger Straße. Wie der Soldat eine Feldbefestigung baut, so arbeitet der Techniker, wenn er das Reifenprofil schafft. Er erkundet jede mögliche Anmarschrichtung des Feindes und zieht dagegen Gräben und Wälle: die Furchen und Kanten des Profils. Der Reifen muß mit seiner Lauffläche nach vielen Fronten kämpfen. Das Profil des Continental-Reifens wirkt gleithemmend in jeder Richtung.

Continental

Belieferung nur durch Händler.

Zum Aushang

in den Schaufenstern, Schaukästen usw.

„Das Neueste vom Tage" in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien

AKTUELLER BILDERDIENST

Aushänge-Rahmen dazu in verschiedenen Formen und Preislagen. Verlangen Sie unverbindl. Offerte u. Probebilder

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Jhagee -Patent-Duplex

Wir bringen diesen vielbegehrten Typ einer Klappkamera mit doppeltem Auszug für Platten und Filmpacks, wie er von ernsten Amateuren bevorzugt wird, mit besonderen konstruktiven Vorteilen.

Die Jhagee-Patent-Duplex

ist die Kamera, der wir unseren Erfolg verdanken. Wie es möglich war, daß unser Werk sich in weniger als zwei Jahrzehnten aus einer kleinen Fabrik zu einem Großbetrieb von Weltruf entwickelte, das sagt Ihnen unsere Patent-Duplex-Kamera. Sie ist 100% Qualität!

Preis des Apparates

6½×9 cm mit Jhagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 66.–
9×12 „ „ „ „ 1:4,5 „ „ 80.– an.

Verlangen Sie gratis Katalog.

Beifügung von Band III „Lichtbildkunde für Anfänger" von Herrn Hofrat Paul Urban gegen Einsendung von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 123 06.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

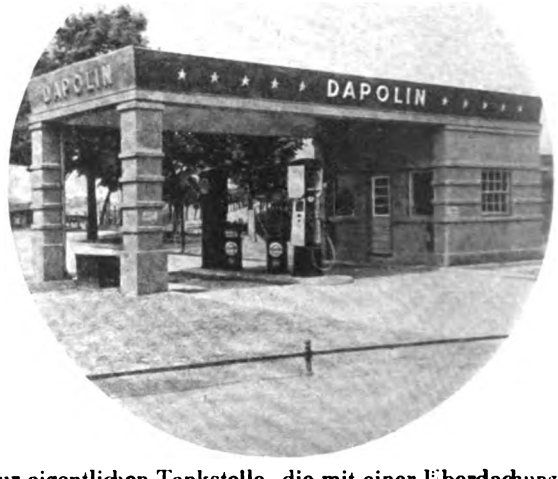
DRESDEN-STRIESEN 147.

Moderne Autobedienungsstationen.

Die rasche Entwicklung des deutschen Kraftfahrwesens ist wesentlich gefördert worden durch neuzeitliche und vorbildliche Einrichtungen für schnellste und zuverlässigste Versorgung der Fahrzeuge mit Betriebsstoffen und Autoölen.

Noch vor einigen Jahren war Benzin nur aus Fässern und Kannen erhältlich, aber frühzeitig begann man mit der Errichtung von feuersicheren Straßen-Zapfstellen. Heute wird der Kraftfahrer in fast jedem Ort eine Pumpe antreffen, bei der er Benzin und Öl erhalten kann.

Einen weiteren Schritt auf dem Wege der bequemen Betriebsstoffversorgung stellt die Errichtung von Auto-Bedienungsstationen dar. Es sind dieses moderne Anlagen nach dem Vorbild der amerikanischen „Service Stations", die mit mehreren Betriebsstoff- und Öl-Pumpen, Fettpressen usw. versehen sind, und an denen der Kraftfahrer, abseits vom Straßenverkehr, schnell und bequem versorgt wird. Unsere Abbildung zeigt eine in dieser Hinsicht mustergültige Dapolin-Station, die vornehmlich an den Ein- und Ausfallstraßen der Städte errichtet worden sind, und an denen der Kraftfahrer nicht nur den benötigten Betriebsstoff, Öl, Luft, Wasser usw. bekommt, sondern wo ihm auch durch geschultes Personal fachmännische Auskunft in allen Fragen, die den Betrieb seines Fahrzeuges betreffen, erteilt wird.



Breite Fahrbahnen führen zur eigentlichen Tankstelle, die mit einer Überdachung versehen ist und dem Kraftfahrer dadurch bei schlechtem Wetter Schutz bietet. An den größeren Stationen sind für das Abschmieren der Fahrzeuge und den Ölwechsel hydraulische Wagenheber vorhanden. Alle derartigen Dapolin-Stationen sind mit elektrisch betriebenen Luftpumpen ausgerüstet, die mit an geeigneter Stelle errichteten Luft- und Wasserständern verbunden sind. Das Aufpumpen der Reifen auf den vorgeschriebenen Luftdruck, Nachfüllen des Kühlers sowie andere kleine Hilfeleistungen werden von dem stets dienstbereiten Personal gern und kostenlos vorgenommen. Jeder Fahrer wird die zuvorkommende und aufmerksame Bedienung angenehm empfinden. Nicht zuletzt dürfte das die Ursache sein für den Erfolg, den die Dapolin-Stationen bisher erzielen konnten.

Toilette, Waschraum und Telefon stehen den Kunden der Dapolin-Stationen gleichfalls zur Verfügung. Hervorzuheben ist noch die zweckmäßige und schöne Ausgestaltung der Stationen. Bei dem Bau ist besonders auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht genommen, sodaß sich die Anlagen in jedem Falle in architektonischer Hinsicht der Umgebung anpassen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. Dr. Weller-Berlin.

FRAUENGENERATION VON HEUTE

FRÄULEIN WOIT, TOCHTER DES
LETTISCHEN GESANDTEN IN BERLIN

Digitized by Google

DAS FÜHRERPROBLEM

VON DR. ARTHUR DIX

Unsere gärende Zeit scheint reich an Widersprüchen und Paradoxen. Obwohl in unserer derzeitigen staatlichen Verfassung der demokratische Grundsatz der Massenherrschaft festgelegt ist, hört man doch vielenorts laut und vernehmlich den Ruf nach Führerpersönlichkeiten erschallen. Darin liegt an sich noch kein unbedingter Gegensatz; denn die Ausübung der Massenherrschaft unmittelbar durch die Masse selbst ist ja doch schließlich nur möglich im Rahmen kleiner Gemeinden oder etwa noch Kantone. In einem Volk von vielen Millionen Menschen aber steht die Masse vor der rein technischen Unmöglichkeit, sich selbst unmittelbar zu regieren. Sie muß sich Vertreter, muß sich auch Führer setzen. Der innere Gegensatz beginnt eigentlich erst dort, wo es sich darum handelt, ob eine bestimmte Gruppe nach einem Führer begehrt, dem sie mit blindem Vertrauen zu folgen bereit ist, oder ob breitere Massen sich Führer nur im Sinne von Beauftragten setzen wollen, die ihrem, eben wegen der Masse etwas unbeholfenen Willen klare Formen zu verleihen haben.

Hier spiegelt sich der alte Widerstreit zwischen sozialistischer und individualistischer Auffassung, der nicht nur das Staatsleben in den verschiedensten Abwandlungen beherrscht, sondern ebenso gut auch in der Wirtschaft auftritt als Kampf zwischen Gemeinschaftsinteressen und Eigeninteressen, Gemeinwirtschaft und Privateigentum.

Es stehen die Auffassungen vom Staat und von der Volkswirtschaft einander gegenüber: Ist der Mensch vornehmlich zu bewerten als ein Partikelchen des Gesamtorganismus, dem er seine Dienste zu verrichten hat, oder als eine freie Individualität, die sich nach Belieben entfalten kann? Zwischen den beiden Standpunkten ist die Brücke zu schlagen versucht durch Kants kategorischen Imperativ: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können." Theoretisch wie die beiden Extreme der Auffassung von der Stellung des Menschen gegenüber dem Staat ist diese Kantsche Synthese. Sie setzt den guten Willen aller in der großen Gemeinschaft lebenden Menschen voraus. Der kategorische Imperativ vermittelt zwischen individueller Freiheit und staatlichem Zwang, indem er dem einzelnen anempfiehlt, sich freiwillig in die Gesamtheit zu fügen, dem Zwange von außen zu entgehen, indem er sich selbst den moralischen Zwang auferlegt.

Nun sind aber bei weitem nicht alle Menschen geneigt, sich der Erkenntnis zu fügen, daß bei freiwilliger Einordnung in die Gesamtinteressen auch ihre eigenen Interessen am besten gewahrt seien. Deshalb steht sehr viel näher, als man anzunehmen geneigt sein mag, neben dem kategorischen Imperativ Kants der Diktator, der sich auf den Standpunkt stellt: Ich bin überzeugt, daß niemand in dem Maße wie ich den Staatsgedanken verkörpert, die Staatsnotwendigkeiten erkennt. Ich bin daher berufen, meinen Mitbürgern die Gesetze vorzuschreiben, die den kategorischen Imperativ ersetzen. Staatsleben und Wirtschaftsleben kennen in der Praxis ungeheuer viele Abwandlungen zwischen den Grundprizipien des Sozialismus und des Individualismus, auch zwischen Gemeinbesitz und Privateigentum. Bei der heutigen Ausbildung des Kapitalismus beispielsweise ist die so weitverbreitete Form der Aktiengesellschaft eine Wirtschaftsform, die zwar im Zeichen des Privateigentums steht, aber doch eine große unpersönliche Masse von Tausenden von Aktionären für die Finanzierung eines Wirtschaftsbetriebs zusammenfaßt. Die Direktoren der Aktiengesellschaft sind im Grunde nur Angestellte ihrer Aktionäre. Nichtsdestoweniger können sie hervorragende Wirtschaftsführer von sehr ausgeprägter Persönlichkeit sein und die Geschäfte ihrer Gesellschaft durchaus nach freiem Ermessen leiten. Sind die Erträgnisse günstig, so wird kaum ein Aktionär geneigt sein, ihnen dreinzureden. Alle werden sich willig der Führung fügen. Immerhin bleiben Gefahrenquellen für die Selbständigkeit der Geschäftsführer bestehen. Ein konkurrierendes Unternehmen kann ein Interesse daran haben, daß die Geschäfte nicht günstig gehen, sondern die Konkurrenz lahmgelegt wird. Es kann versuchen, die Mehrheit der Aktien in seine Hand zu bekommen und die Geschäftsführung zu beseitigen oder sich gefügig zu machen. Die Führer hüben und drüben können in einen Kampf gegeneinander geraten, von dem die Masse der Aktionäre betroffen wird, ohne es zu ahnen.

Ist im politischen Leben der Ruf nach Führern gleichbedeutend mit dem Ruf nach selbständigen Persönlichkeiten, die ihre Individualität frei entfalten können?

Das ist, wie schon angedeutet, nicht unbedingt der Fall. Das Führerproblem kompliziert sich dadurch, daß in der Regel der verlangte Führer selbst doch mit mehr oder weniger gebundener Marschroute vorangehen soll. Er hat nicht die unbedingte Freiheit der individuellen Persönlichkeit, sondern den Auftrag, den unklaren, im tiefsten Grunde aber doch vorhandenen Willen seiner Gefolgschaft klar auszuprägen und zur Geltung zu bringen. Von einer rein willkürlichen Tyrannei abgesehen, ist „herrschen" nun einmal der Superlativ von „dienen". Wenn Friedrich der Große von sich sagte: „Ich bin der erste Diener des Staates" — dann war damit nicht nur ausgedrückt, daß er als hervorragendster Beamter des Staatsganzen gelten wollte, sondern vielmehr, daß niemand sich auch nur entfernt so wie er im Dienste des Staates erschöpfte.

Die Wirklichkeit des politischen und des wirtschaftlichen Lebens scheint reich an Paradoxen. Vielleicht aber sind die uns so grundsätzlich erscheinenden Richtlinien des Sozialismus und Individualismus, der demokratischen und aristokratischen Auffassung, oder wie wir sie sonst nennen mögen, in Wahrheit doch etwas anders gelagert. Vielleicht handhabt der große Weber menschheitlicher Geschicke die Dinge anders, als wir sie sehen. Die gleichsam unüberbrückbaren Gegensätze, zwischen denen es doch so viele Übergangsstadien und Verbindungen gibt, lösen sich am Ende leichter, wenn wir, um im Bilde des Webstuhls zu bleiben, statt klaffender Widersprüche „Kette" und „Einschlag" sehen, aus denen der bunte Teppich des Lebens gewebt wird. Die straffgespannte, aus festerem Material gesponnene Kette mag das harte Gebot des organischen Staatslebens sein, der mit schnellem Webschiffchen dahinfließende bunte Faden der individuelle Einschlag der Persönlichkeit.

Das Führerproblem aber ist das Problem des Webers, der aus Kette und Einschlag das Muster zustande bringt, die feste Verbindung knüpft zwischen Staatsnotwendigkeiten und Persönlichkeitsrechten.

DIE LÄCHELNDE MASKE

VON M. MÜLLER-GRÄHLERT

Wenn ein lächelndes Gesicht tatsächlich immer das vorstellte, wofür wir es nach unseren abendländischen Begriffen halten, nämlich für den Ausdruck von Freude und Harmonie, so gäbe es kein glücklicheres Volk als die Japaner. Sie lächeln beständig. Und wenn du nach langer, beschwerlicher Meerfahrt plötzlich ihre sonnigen, von heiterster Himmelsbläue überwölbten Gestade betrittst, so scheint dir dieses Lächeln nur der natürliche Widerglanz der in Schönheit und Harmonie erstrahlenden Natur. Unwillkürlich teilt sich dir dieses Lächeln mit, und unter seinem Zauber erhält manches, was du zu Hause sicher als unzulässig und geschmacklos gerügt hättest, ein harmloses und heiteres Aussehen. Es macht dich duldsam gegen vieles, was hier deine Sinne und Nerven verletzt, und manches, was du daheim mit einem zornigen Kraftwort gerügt hättest, belächelst du in der Fremde nachsichtig und findest es „originell" ... Und das gelbe Völkchen um dich her freut sich deiner Beifallsfreudigkeit, lächelt noch strahlender und nickt einander fröhlich zu: ‚Ceosin bake des, ne!' — das heißt auf gut deutsch: „Was für Dummköpfe, diese Fremden!" — Eigene Erfahrung! — Du aber übst dich weiter in deiner lächelnden Nachsicht, übersiehst im Entzücken über die Farbenpracht ihrer Gewänder deren absolut unpraktischen Zuschnitt, der nur ein Trippeln über die große Zehe gestattet, vergißt vor der Bewunderung der ausgesucht höflichen Begrüßungsweise, bei der sich Verbeugungen und Komplimente ad infinitum abwechseln, gänzlich die höchst befremdlich anmutenden Tischsitten, die vom Gaste — ebenso wie in China — als Beteuerung des Gutschmeckens eine möglichst geräuschvolle Eßweise und als Dankesquittung ein kräftiges Aufstoßen verlangen ... Originell, nicht wahr?

Und wenn du dich in der Eisenbahn — auch in der ersten Klasse — durch die vielen Spucknäpfe und mehr noch durch deren ungenierte, wenig „treffsichere" Benutzung geniert fühlen möchtest, der liebenswürdige, lächelnde Gleichmut deiner seidenrauschenden Fahrtgenossen entwaffnet dich.

Und dann diese wahrhaft volkstümliche Sitte des täglichen Bades: Welch reinliches Volk, die Japaner! — Lieber Leser, schäme dich nicht voreilig ohne Grund und betrachte um's Himmels willen die japanische Reinlichkeit nicht etwa gar als poetische Konsequenz des sonnighellen Landes und seiner lächelnden Bewohner! Es ist nämlich nicht so schlimm mit der Reinlichkeit — trotz des täglichen Bades! Sein Hauptzweck hat tatsächlich sehr wenig mit Sauberkeitsgründen zu tun; denn es wird so heiß genommen, daß nur ein regloses Verharren darin möglich ist. Im Süden Japans soll es als Vorbeugung gegen die Malaria dienen; im Norden, wo ich jahrelang als Frau eines deutschen Dozenten in der Universitätsstadt Sapporo weilte, liebt man es als angenehmen Wärmespender. Unser Hausgesinde, das mit diesem Bade täglich eine geraume Zeit versäumte, kam meistens mit denselben Trauerrändern um die Ohrmuscheln zurück, mit denen es hinging.

Und bei gelegentlichen Ansammlungen von sogenannten kleinen Leuten auf Bahnhöfen, Märkten usw. kann man schon von weitem nur mit dem Geruchssinn den mangelnden Seifenverbrauch feststellen — wie in anderen Ländern der Erde auch. Und wenn die junge Japanerin, auch die aus guter und

Digitized by Google

AN BESONNTEN KÜSTEN
GEMÄLDE VON R. DU GARDIER

bester Familie, ihr mühsam und mit Hilfe von Fett und Öl kunstvoll frisiertes Köpfchen nachts auf ein schmales Holzgestell bettet, um diese Frisur oft eine Woche lang zu erhalten, so werden wir auch dies wohl bestenfalls als eine originelle, niemals aber reinliche Sitte bezeichnen können.

Ebenso wie mit diesem Trugschluß in puncto Sauberkeit verhält es sich mit vielen anderen Dingen in Japan, nur daß die wenigsten Fremden Zeit und Gelegenheit haben, deren wahres Gesicht zu entdecken. Alles scheint dich hier anzulächeln, Natur und Menschen und Dinge, und man muß schon Jahre verweilen, um dieses Lächeln als eine leere Maske festzustellen. Wer einmal das furchtbare Gorgonenantlitz der japanischen Natur zu Zeiten von Erdbeben, Taifunen oder Überschwemmungen geschaut hat, mißtraut fortan ihrer sonnigen Heiterkeit. Und wer einmal hinter einem sorglos lächelnden Menschenantlitz die von Schmerzen oder Arglist oder irgendeiner Leidenschaft erfüllte Seele gewahrte, lernt diese Maske aufs tiefste verabscheuen; denn ebendieses Lächeln war es ja, was dir das ganze Volk so liebenswert erscheinen ließ. Zu solcher Erfahrung bedarf es aber, wie gesagt, Jahre, und zwar nicht nur des Dortseins, sondern des Studiums der Volksseele. Wenn der bloße Aufenthalt genügte, müßten doch unsere Diplomaten dort wenigstens genug von der japanischen Psyche erkunden, um sich in den Grundzügen darauf einstellen zu können. Wie wenig das aber bis vor dem Kriege geschah, erhellt daraus, daß noch im Juni 1914 unsere deutsche Vertretung dort weder auf den Konsulaten noch in der deutschen Botschaft eine Ahnung von dem heraufziehenden Kriegsgewitter hatte. Und dabei waren aus den dortigen katholischen Klöstern schon im Frühjahr 1914 alle wehrfähigen französischen Ordensbrüder heimgerufen worden, und die japanischen Studenten verrieten durch manche zufällige Äußerungen ihr Wissen um Dinge, die sich vorbereiteten.

Das japanische Lächeln bedeutet eine leere, ganz unverbindliche Maske. Das ist eine bittere und böse Erfahrung; denn mancher, der sie machte, leitet daraus einen Schluß auf den ganzen Volkscharakter ab und erklärt ihn kurzerhand für falsch und hinterlistig. Das ist nun meines Erachtens wieder viel zuweit gegangen. Ich habe zufällig eine Erklärung dieses Lächelns, das wie ein rätselhaft kabbalistisches Zeichen zwischen uns und Japan steht, aus dem Munde eines gebildeten Japaners, den wir in jahrelangem Verkehr als durchaus aufrichtig schätzen lernten. Dr. Takayama San, zu deutsch Herr Hochberg, der Assistent meines Mannes, war jung verheiratet, und wer sein hübsches Puppenheim, seine reizende kleine Frau kannte, bedurfte für sein ewig strahlendes Gesicht gewiß keiner weiteren Begründung. Sein Dienstweg führte ihn täglich an unserm Hause vorbei, und eines Morgens kam er wie schon manches Mal heran und begrüßte mich. Dabei lächelte er genau wie immer und sagte ziemlich unvermittelt: „Gestern abend — meine Frau tot — Kindbett!" Entsetzt starrte ich ihn an; da er aber unentwegt weiterlächelte, beruhigte ich mich und schalt ihn aus: „Soll das ein Witz sein? Dann ist es aber ein sehr dummer, Takayama San!" — Worauf er mit demselben Lächeln, aber mit heiserer Stimme versetzte: „Kein Witz, Okusan — tot!" — Da sah ich seine tief hinter den schweren Lidern versteckten Augen; sie standen in Wasser und straften sein lächelndes Gesicht Lügen. „Um Gottes willen, Mann, und dabei lächeln Sie?" — Er sah mich völlig verstört an und murmelte, forteilend: „Ich weiß nicht!"

Das war meine erste Entdeckung der lächelnden japanischen Maske. Es war abscheulich. — Später, in einer ruhigen Stunde, bat der junge Japaner sozusagen im Namen seines Volkes um Verzeihung für dieses Lächeln: „Es wird uns anerzogen als allererstes Höflichkeitsgebot. Niemals dürfen wir mit unseren persönlichen Angelegenheiten den andern belästigen. Es ist unsittlich, unser Herz zu zeigen und fremdes Mitleid oder überhaupt Interesse herauszufordern. Darum tragen wir die lächelnde Maske, die niemanden betrübt, kränkt oder reizt. Sie bedeutet nur Rücksicht gegen andere und hat mit unserer Aufrichtigkeit gar nichts zu tun!"

Digitized by Google

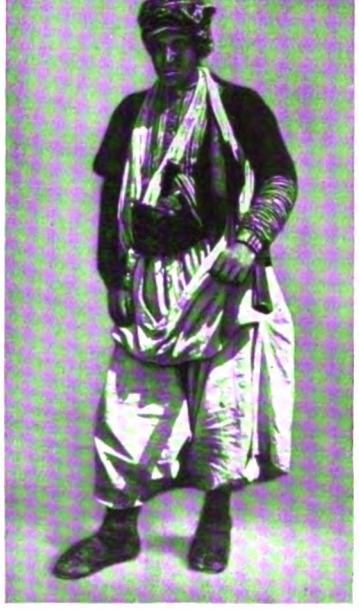
ALTE SCHWEIZER BÜRGERKULTUR
DER KLEINE RATSSAAL (GERICHTSSAAL) IM RATHAUS ZU SCHWYZ

ZEICHNUNG VON RICHARD DUSCHEK

Ein ewig unruhiges Volk

Zu den Kurdenkämpfen im türkisch-persischen Grenzgebiet

Es hat niemals Ruhe gehalten, dieses rauhe Bergvolk. Ewig ist es unterwegs mit seinen Herden und Horden, umgeben von verschneiten Alpenhörnern und blumigen Matten, von baumerfüllten Talgründen und trotzigen Burgen. Es wandert mit seinen Schaf- und Ziegenherden zum Sommer auf die Alpe hinauf und zum Winter in die Niederungen zurück. Und auch staatlich lebt das Volk in ewiger Bewegung. Seit es in seine Berge eingewandert ist — vor dreieinhalbtausend Jahren etwa — ist es nicht zu geschlossener Staatsbildung gelangt, denn der unbändige Freiheitstrieb des einzelnen sowohl wie der Machthunger zahlloser Häuptlinge haben eine Zerrissenheit erzeugt, die zwar zur Landesnatur paßt, der Volksentwicklung aber höchst hinderlich geworden ist. So ist es niemals im Laufe der Zeiten zur Entstehung eines großen Kurdenstaates gekommen, der alle Volksangehörigen umfaßt, sondern



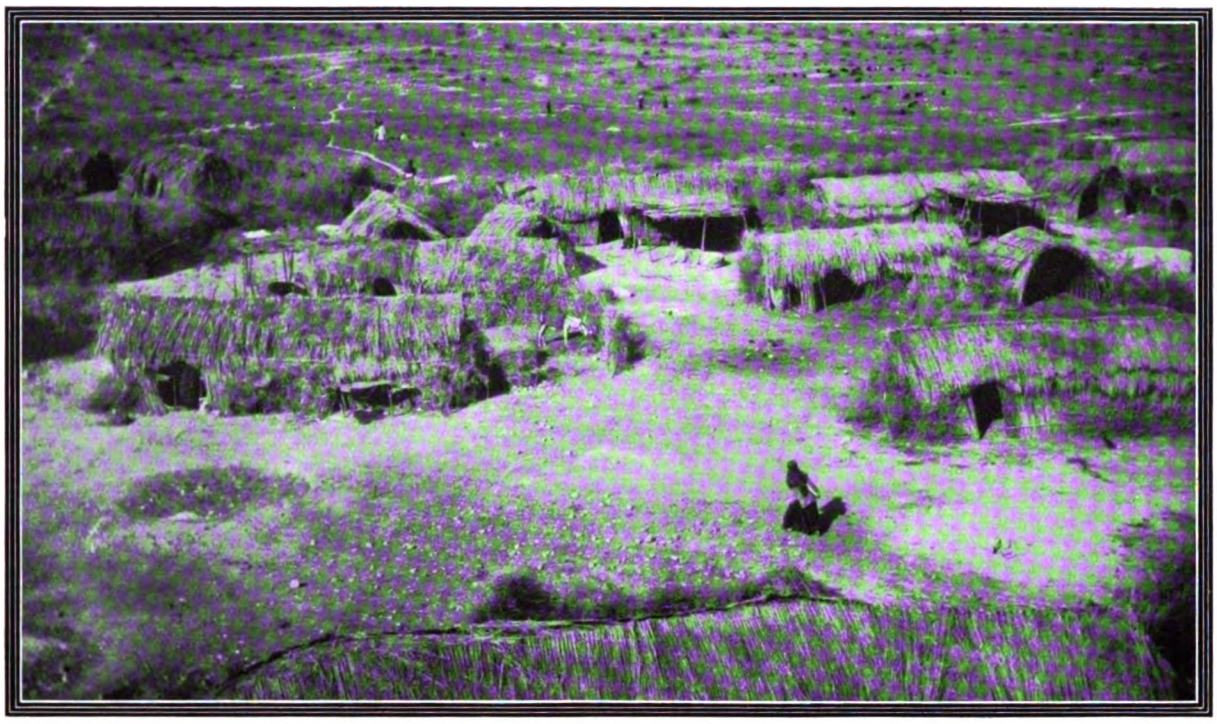
Ein Gegner im jetzigen Aufstand der Kurden gegen die Türken: Kurdischer Krieger.

Wie kleine Trutzburgen erscheinen die Häuser in den kurdischen Bergdörfern.

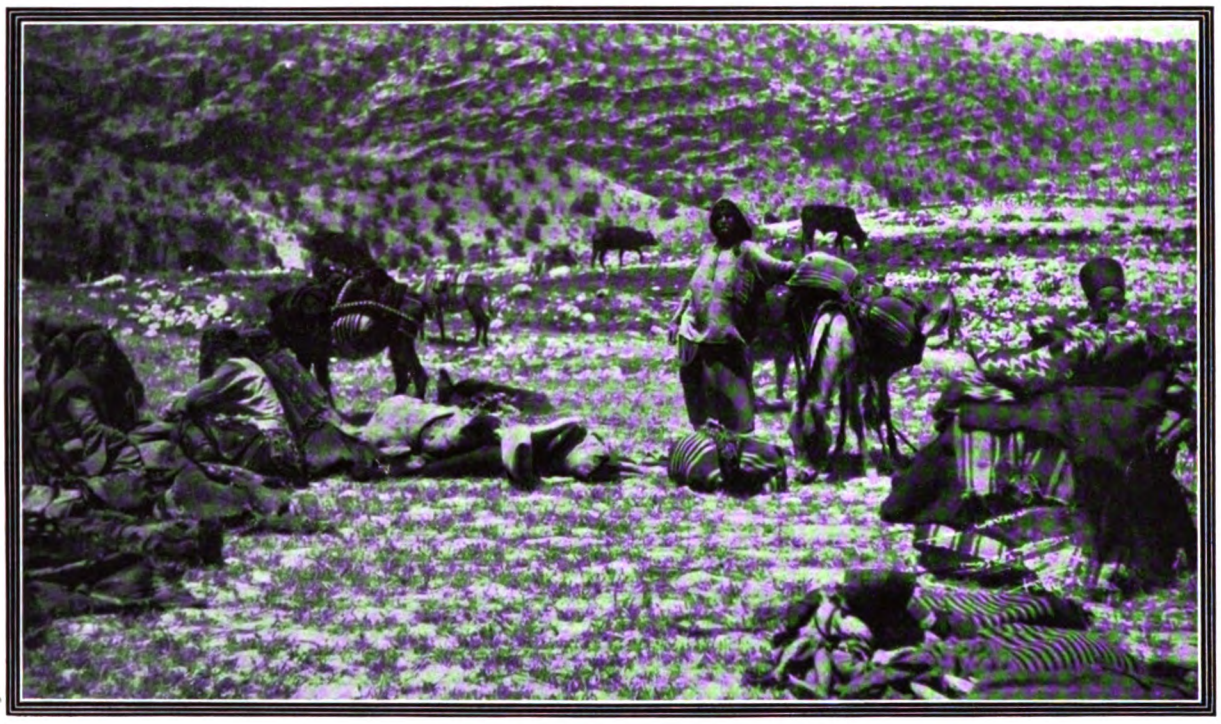
Digitized by Google

die Kurden sind stets Angehörige fremder Staaten gewesen. Aber auch in deren Rahmen haben sie immerwährend eine Sonderstellung eingenommen, indem sie aufsässig und unbändig waren und im Schutz ihrer Berge ein Eigendasein führten.

Gegenwärtig leben Kurden in türkischer und persischer, in französischer und englischer, in aserbeidschanischer und sowjetrussischer Untertanenschaft. Allein, sie erkennen diese Regierungen nur unwillig oder gar nicht an und leben ihr Eigenbrötlerdasein weiter. Ja, dieses ungebundene Treiben stützt sich größtenteils sogar auf die Zugehörigkeit zu benachbarten Staaten. So im gegenwärtigen Falle Türkei—Persien. Die in den wilden und unwegsamen Grenzgebirgen beider Staaten hausenden Kurden gehorchen weder dem Kemal-Pascha noch dem Resa-Schah. Sie lachen über diese so fern wohnenden Gewalthaber und wissen genau, daß beide ebenso wie ihre sultanesken Vorgänger Wichtigeres zu tun haben, als räuberische Kurden zu züchtigen. Marschieren türkische Truppen herbei, so überfallen sie Teile derselben und tun ihnen in dem schwierigen Gelände Abbruch, aber in größere Kampfhandlungen lassen sie sich nicht ein, sondern ziehen sich auf persisches Gebiet zurück, wohin die Türken ihnen nicht gut folgen können. Liegt die Sache so, daß nicht türkische, sondern persische Truppen heranrücken, dann treten die Kurden auf türkischen Boden über und sind in Sicherheit. So ist es jahrhundertelang gewesen, namentlich seit die Türken in den 1830er Jahren die Macht der einheimischen Talfürsten gebrochen oder doch beschnitten haben. Die junge Türkei dagegen will einen geschlossenen Nationalstaat schaffen und besitzt, nach Vernichtung der Armenier und Vertreibung der Griechen, nur noch in den Kurden ein Fremdvolk von nennenswerter Stärke. Deshalb sieht



Sommer in Kurdistan: Grashütten nomadisierender Kurden.



Rast nach anstrengendem Nachtmarsch: Kurdische Nomaden auf dem Weidewechsel.

Halb ängstlich, halb neugierig schauten diese kurdischen Frauen und Kinder nach der Kamera.

sich das kurdische Volk in seinem Volkstum bedroht und setzt sich — wer kann's ihm verdenken? — zur Wehr. Da es den Freiheitskampf mangels eigener Hilfsmittel nicht allein führen kann, hat es Rückhalt bei Persien, wo Nationalbestrebungen fehlen, und natürlich bei — England gesucht, das in Mesopotamien ja in allernächster Nähe sitzt. Selbstverständlich geschieht diese persisch-englische Unterstützung nur unter der Hand, aber die Türken wissen Bescheid. Und Hascho, der neue Kurdenfürst, weiß natürlich auch, daß er nur ein Bäuerlein auf dem Schachbrett englischer Staatskunst ist, doch seine Rolle wird ihm gut bezahlt, und warum soll er nicht versuchen, das Beste aus ihr zu machen?

Sie sind ja ein fabelhaft fesselndes Volk, diese Kurden. Ihre Vorväter waren den unseren nahe verwandt und wanderten in der frühen Bronzezeit, etwa im 18. vorchristlichen Jahrhundert, aus den Ostseeländern aus, um gegen 1500 v. Chr. in Armenien aufzutauchen. Hier haben sie sich auf den Almen eingenistet und ihr noch heute währendes Hirten- und Räuberleben begonnen. Durch Frauenraub unter den Armeniern haben sie ziemlich viel fremdes Blut aufgenommen, so daß nur wenig mehr als die Hälfte noch blond, blauäugig und rotbäckig ist. Aber auch so treten sie uns als kräftige Kerle entgegen, wehrhaft und freiheitsdurstig, rauh und zum Raufen aufgelegt, prachtvolle Gestalten in ihren Turbanen und kurzärmeligen Pelzwesten, die Büchse umgehängt und den scharfen Blick nach schutzlosen Reisenden umhersendend. Dieses Volk bedarf nur der staatlichen Einigung, um eine den Türken sehr bedrohliche Macht zu werden. Gegenwärtig freilich besteht es nur aus Dorfgemeinden und Räuberbanden, die lästig, doch nicht gefährlich sein können. Selbst zu eigener Schriftsprache hat es nicht gelangt, sondern die wenigen, die schreiben können, müssen sich der arabischen Schriftzeichen bedienen. So sind die Kurden ein von Natur kräftig und gut veranlagtes Volk, aber ihre Eigenwilligkeit und ihr Hirtenleben haben sie nicht zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangen lassen. Ihr einziger großer Name ist Sultan Saladin, der Hauptwidersacher der Kreuzfahrer in Syrien.

Ewald Banse.

Digitized by Google

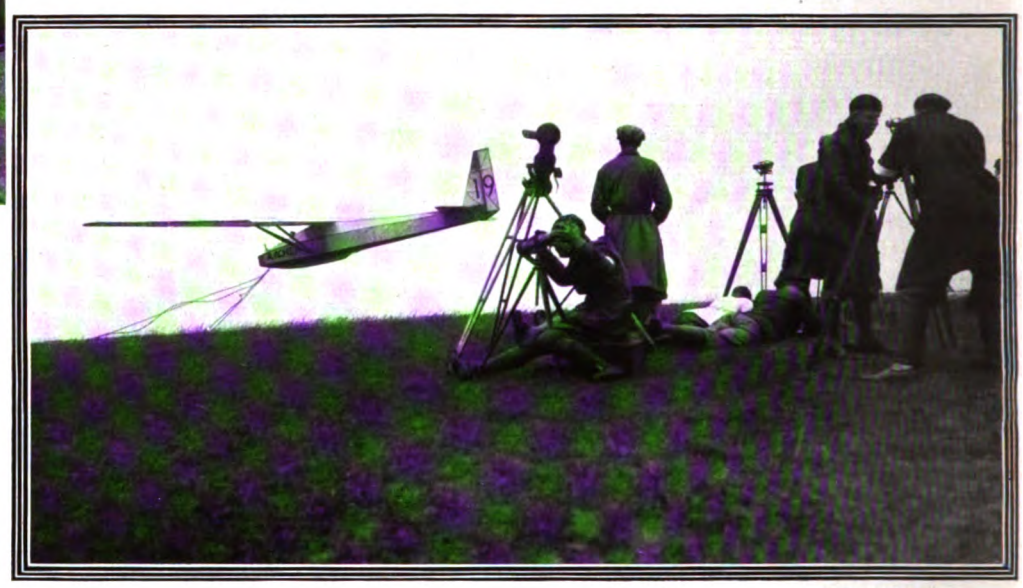
BEI DEN JÜNGERN DES IKARUS

HOCHBETRIEB AUF DER WASSERKUPPE ZUM 11. RHÖN-SEGELFLUG-WETTBEWERB (9.–24. AUGUST)

Der Schauplatz des Wettbewerbs.
Luftaufnahme der Wasserkuppe: Vorn der Berggasthof und der Startplatz auf dem Gipfel der 950 m hohen Kuppe; dahinter das Fliegerlager.

162 km ohne Motor.
Der Österreicher Robert Kronfeld, der noch am 24. August einen neuen Weltrekord-Streckenflug (162 km) bis in die Nähe von Marktredwitz (Bayern) ausführte.

Wenn das Wetter naß und feucht,
alles unters Flugzeug kreucht.



Eine Maschine startet.
Abflug des Segelflugzeugs des Aachener Luftfahrtvereins. Rechts der Meßtrupp bei der Verfolgung bereits in der Höhe befindlicher Maschinen.

Eine, die es den jetzigen Meistern einmal nachtun möchte.
Segelflugschülerin beim Ausbessern der Flügeldecke eines Flugzeugs.

Segelfliegen macht Appetit!

Rechtes Bild:

Wieder hinauf auf die Kuppe.
Dem erfahrenen Segelflieger gelingt es bei günstigem Wind, wieder in der Höhe des Startplatzes zu landen. Aber manchmal ist alles Mühen umsonst — da muß die Jungmannschaft antreten und die tiefer gelandeten Maschinen wieder den Berg hinaufschaffen.

Digitized by Google

Schach dem Sonnenkönig

NOVELLE VON JOSEPH BUCK

Mesdames, messieurs, der König wünscht Sie zum Spiel!" Mit diesen Worten durcheilte der Marquis von Aucreval die Räume des kleinen Trianon in Versailles, in denen Damen und Herren des Hofes in angeregter Unterhaltung beisammensaßen. Er mußte aber seine Botschaft noch einmal, und zwar lauter wiederholen, da sie das erstemal im Stimmengewirr der Gesellschaft vollständig untergegangen war. Nun hörte aber die Unterhaltung mit einem Schlage auf, und alle machten sich bereit, dem Wunsche des Königs Folge zu leisten. Und es geschah auch mit Freude; denn das Schachspiel war allgemein beliebt — wenn es auch in der Form, wie es Ludwig XIV. liebte, sehr anstrengend war.

Wenige Minuten später folgte die Gesellschaft dem Marquis, der mit Madame de Sauves schon vorausgegangen war, auf die für das Spiel bestimmte große Parkwiese.

„Ich glaube", meinte der Marquis zu seiner Begleiterin, „der König will sich heute selbst am Spiel beteiligen, weil er soviel Zeit auf das Bestimmen der Spieler verwendet. Er war noch nicht einmal zu Ende, als ich ihn verließ. Es dürfte vielleicht gut sein, die anderen davon zu unterrichten."

Es war unverkennbar, daß durch diese Nachricht die Freude der Hofgesellschaft etwas beeinträchtigt wurde, zudem es noch nicht einmal zu erfahren war, wen der König zum Spiel bestimmt hatte. Denn wenn der König selbst mitspielte — was mitunter geschah — so blieb das Ganze nicht mehr Spiel, sondern konnte sich in bitteren Ernst verwandeln.

Ludwig XIV. selbst war der Schöpfer der Idee, Schach an seinem Hofe nicht mit Elfenbeinfiguren, sondern echt und lebenswahr, mit Personen als Figuren, zu spielen. Diese Art gehörte zu den beliebtesten Unterhaltungsspielen am Hofe des Sonnenkönigs. Während er aber im allgemeinen selbst nur mit größtem Interesse dem Verlauf des Spiels folgte, kam es ihm doch manchmal in den Sinn, plötzlich für eine Figur einzuspringen und für diese dann weiterzuspielen. Er sprang in solchen Fällen immer für eine der Königinnen, die ja schließlich die wichtigsten Figuren sind, ein. Er tat es aber nur, wenn es absolut sicher stand, daß er siegen würde; denn er selbst war kein guter Spieler und konnte es auf keinen Fall vertragen, besiegt zu werden. Deshalb waren die Spiele unter Mitwirkung des Königs bei den Damen und Herren des Hofes nicht sehr beliebt.

Mit diesem Einspringen und Mitspielen des Königs hatte es aber auch noch — wenigstens gerüchtweise — eine andere Bewandtnis. Die beiden Königinnen wurden von Damen gespielt, und wenn der König für eine der beiden einsprang und die andere Partei, also auch die Königin, besiegte, so war es ein offenes Geheimnis, daß die Besiegte die nächste Mätresse Ludwigs werden sollte.

*

Auf der hübschen Parkwiese, die von breitästigen, schattenspendenden Bäumen umsäumt war, hatte sich schon eine Anzahl von Höflingen eingefunden, als die vom Marquis von Aucreval gerufene Gesellschaft dort eintraf.

Der Graf von Liaucourt hatte die Namen der für das Spiel Bestimmten auf einer Liste, die er nun verlas. Zu den beiden Königen waren er selbst und der Herzog von Vendôme bestimmt, während die Königinnen Madame de Sauves und die junge Marquise von Obigny spielen sollten. Als der Graf den Namen der letzteren verlas, stieß diese einen lauten Schrei aus, und alles Blut entwich ihrem Gesicht. Es schien einen Augenblick, als würde sie vor Schreck das Bewußtsein verlieren, aber die sofort hinzuspringenden Herren waren nicht mehr nötig; denn unmittelbar darauf hatte sie sich wieder gefaßt und rief in höchster Erregung: „Niemals werde ich dem König diesen Wunsch erfüllen! Niemals werde ich zu seiner..." Sie brach ab und wandte sich dem herbeieilenden Vicomte von Bonneval zu: „Gaston, hast du es gehört? Niemals!"

Der junge Offizier zog, ohne ein Wort zu erwidern, die Marquise aus der Menge der sie umringenden Damen und Herren, die erregt auf sie einsprachen und ihr klarzumachen versuchten, daß eine Ablehnung unmöglich sei. Er ging mit ihr in einen entlegenen Winkel des Platzes, wo beide hinter einigen niedrigen Bäumen den Blicken der übrigen entschwanden. Doch schon nach wenigen Minuten kamen sie wieder zurück, und die Marquise erklärte, als ob nichts vorgefallen sei, ihre Bereitwilligkeit, die Königin zu spielen.

Während sich die zum Spiel Bestimmten nun zum Umkleiden zurückzogen, verkündeten Fanfarenklänge das Kommen des Königs. Ludwig erschien in bester Laune inmitten einer Schar von Vertrauten. „Ist alles in Ordnung?" fragte er schon von weitem den Marquis von Aucreval.

„Jawohl, Sire! In längstens zehn Minuten kann das Spiel beginnen."

Der König nahm auf einem erhöhten Sitz, von dem aus er das ganze Spiel überblicken konnte, Platz. Unmittelbar darauf kamen auch schon die Schachfiguren selbst und nahmen Aufstellung. Eine Menge Fußvolk bildete die Bauern. Die Läufer erschienen als Trabanten, die Springer als wirkliche Lanzenreiter. Die Türme waren kleine fahrbare Bollwerke, die von innen befehligt und von außen geschoben wurden. Die beiden Könige und Königinnen waren von einem kleinen Gefolge umgeben. Zu beiden Seiten des Riesenschachbretts befanden sich die Hoflager der beiden Parteien, zu denen sich während des Spiels auch die geschlagenen und abtretenden Figuren zu gesellen hatten.

Als alles seinen Platz eingenommen hatte, erhob sich Ludwig und überschaute mit prüfendem Blick das Feld und die Spieler, die sich vor ihm verneigten. Ein spöttisches Lächeln zog über sein Gesicht, und er sagte nicht sehr laut, aber mit durchdringender Stimme: „Nun, meine liebe Marquise, ich freue mich, daß Sie nun doch die Königin spielen. Ich hoffe, daß Sie es gern tun!"

Die Angesprochene verbarg ihr Erröten durch eine tiefe Verbeugung.

Der König nahm wieder Platz, winkte mit der Hand, und die Fanfaren kündigten den Beginn des Spiels an. Sie ertönten auch vor jedem neuen Zug.

Schon gleich am Anfang begann eine scharfe Attacke durch Madame de Sauves, die Königin bei der Partei des Grafen von Liaucourt. Einige Bauern der Gegenpartei fielen ihr zum Opfer. Sie blieb auch weiterhin im Angriff, und es war in ganz kurzer Zeit ersichtlich, daß hier die besseren Spieler waren. Die Partei des Herzogs von Vendôme und der Marquise von Obigny verlor einen Turm und die beiden Trabanten. Einigen sehr geschickten Gegenzügen gelang es zwar, der anderen Seite einen Springer und eine Anzahl Bauern zu nehmen, aber es war dies kein Ausgleich. Die Partei blieb im Nachteil und hatte nur zu tun, alle raffinierten Züge der Madame de Sauves, die als eine der besten Spielerinnen am Hofe galt, rechtzeitig zu erkennen, um ihnen begegnen zu können. Es gelang aber auch dies nicht jedesmal, und so ging im weiteren Verlauf des Spiels auch noch ein Springer verloren.

Ludwig, schon längere Zeit unruhig, war wiederholt aufgestanden, um dem Verlauf des Spiels besser folgen zu können, und hatte sich lebhaft mit einigen Herren seiner Umgebung besprochen. Nun stand er wieder auf, winkte „Halt" und rief: „Madame de Sauves, machen Sie mir, bitte, Platz!" Er stieg von seinem Sitz herunter und nahm den Platz der Frau von Sauves ein.

Das Spiel ging weiter.

Der zahlreichen Zuschauer — Damen und Herren, die das Schachfeld umgaben — hatte sich eine fieberhafte Unruhe bemächtigt. Jeder einzelne schien zu fühlen, daß sich etwas ereignen müsse.

Der König bemerkte die Unruhe und runzelte unwillig die Stirn. Einige Bauern der Gegenpartei und unmittelbar darauf der zweite Springer fielen ihm zum Opfer.

Da trat aus den Reihen der Zuschauer plötzlich der Vicomte von Bonneval und rief laut zum König hin: „Sire, gestatten Sie, daß ich an Stelle der Marquise von Obigny weiterspiele. Denn nichts verzeiht eine Frau weniger, als in der Öffentlichkeit von einem Manne besiegt zu werden — und sei es selbst vom König."

Und ohne die Zustimmung Ludwigs abzuwarten, begab er sich an den Platz seiner Dame, die mit einem stummen Nicken wegtrat.

Das ganze Spielfeld war wie vom Schlage gerührt. Niemals hatte es jemand gewagt, dem König so deutlich — wenn auch indirekt — mangelnde Ritterlichkeit vorzuwerfen. Alle Blicke hingen mit Bangen am Gesichte Ludwigs, von dem sie im nächsten Augenblick einen fürchterlichen Wutausbruch erwarteten. Doch dieser biß sich auf die Unterlippe, blickte zu Boden und schwieg. Dann hob er plötzlich den Kopf, umfaßte das Spielfeld mit einem Blick und rief laut, mit einem seltsamen Unterton in der Stimme: „Wir spielen weiter!"

Und das Spiel ging auch weiter, aber anders, als wohl alle — einschließlich des Königs — dachten. Denn schon nach einigen

Digitized by Google

Zügen wurde es jedermann klar, daß dem König ein Gegner gegenüberstand, dem er bei weitem nicht gewachsen war.

Die Partei Ludwigs und des Grafen von Liaucourt verlor eine Figur nach der andern an Bonneval, der sich in der Zwischenzeit mittels der paar auf seiner Seite noch vorhandenen Bauern zwei neue Trabanten und einen Lanzenreiter erworben hatte. Mit diesen und dem ihm noch verbliebenen Turm rückte er planvoll und systematisch — denn dem Befehl der Königin hatten die anderen Figuren zu gehorchen — der Gegenpartei zu Leibe.

Vergeblich wurden ihm durch die Zuschauer sowohl als auch durch die Mitspieler heimliche Zeichen gegeben, schlecht zu spielen, um den König siegen zu lassen. Man fürchtete den Zorn Ludwigs. Doch merkte der junge Graf diese Winke nicht, oder wollte er sie nicht merken — jedenfalls griff er unentwegt an.

Das Gesicht Ludwigs verfinsterte sich mehr und mehr. Bonneval war inzwischen mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Figuren so vorgerückt, daß für die Gegner, den Grafen von Liaucourt als König und Ludwig XIV. als Königin, weder ein Schlagen noch ein Durchbrechen mehr möglich war.

Die Zuschauer um das Schachbrett hielten den Atem an. Die Spannung war auf das höchste gestiegen.

Bonneval sagte nun, auf dem ganzen Platz deutlich vernehmbar: „Schach dem König und Schech der Königin!" Die Worte drangen bis in den äußersten Winkel der nun von der Sonne eingesponnenen Parkwiese, und es war, als sei der Tod darüber hingeschlichen, so unbeweglich und blaß waren alle Gesichter.

„Schach dem König und Schech der Königin!" wiederholte der Vicomte. Und dann sagte er es noch einmal. Und dann: „Schachmatt!"

Das Spiel war zu Ende. Ludwig blieb noch einige Augenblicke stehen, als wollte er noch etwas sagen, dann drehte er sich, ohne jemand anzusehen, schroff um und verließ seinen Platz, das Schachbrett, die Parkwiese.

Nach wenigen Minuten war er hinter einer Wegkrümmung verschwunden.

Nun erst machte sich die ungeheuere Spannung Luft, und alles sprach auf den Vicomte von Bonneval ein. Doch dieser stand lächelnd in der Brandung der Erregung, des Staunens und Mitleids und sagte nur: „Ich fürchte mich nicht!"

„Das kann Ihnen das Leben kosten, Vicomte!" warnte der alte Herzog von Vendôme. „Sie haben zwar gesiegt, werden aber doch der Besiegte sein. Denn nichts verträgt der König weniger, als geschlagen zu werden, wenn auch nur im Spiel."

„Ich fürchte mich nicht!" wiederholte Bonneval. Er sagte es zum drittenmal, als ihn vier Mann der Leibgarde des Königs wegführten. Sein Blick traf gerade noch die Augen der Marquise von Obigny.

*

Ludwig XIV. und Bonneval befanden sich allein im Zimmer. Der König ging rasch und schweigsam umher. Plötzlich blieb er mit einem Ruck vor dem jungen Edelmann stehen und fragte, während er aber an ihm vorbeiblickte: „Wissen Sie, Vicomte, was es heißt, Ludwig XIV. zu besiegen?"

„Gewiß, Sire, ich weiß es!" erwiderte der Gefragte ganz ruhig.

Der König blickte ihm betroffen in die Augen, verzog die Mundwinkel und bemerkte spöttisch: „Na, dann ist es ja gut." Dann begann er von neuem auf und ab zu gehen und sprach dabei weiter: „Sie sind Hauptmann im Regiment Louis Treize in Rouen?"

„Jawohl, Sire."

Ludwig blieb wieder stehen und sagte scharf: „Das heißt, Sie *waren* Hauptmann in diesem Regiment." Er betrachtete den Vicomte genau, aber er blickte nur in ein gleichmäßig ruhiges Gesicht, das lediglich beim Worte „waren" einen Augenblick lang bläßer zu werden schien.

Enttäuscht über die geringe Wirkung seiner Worte, wandte sich der König ab. Dann fuhr er fort: „Denn die gute Belehrung, die Sie mir heute gegeben haben, und der Sieg über mich verdienen eine Auszeichnung." Er blieb wieder stehen. „Vicomte von Bonneval", sagte er dann laut, „Sie sind von morgen ab Oberst des Regiments in Amiens." Und leiser fügte er hinzu: „Und die Marquise von Obigny können Sie mitnehmen; denn heute haben *Sie* gesiegt."

*

Vier Tage später nahm der neue Oberst Vicomte von Bonneval in Amiens die Begrüßungsparade seines Regiments ab. Eine Ehrensalve wurde zu seiner Bewillkommnung in die Luft abgegeben — und tödlich durch die Brust getroffen, sank der Vicomte vom Pferd.

*

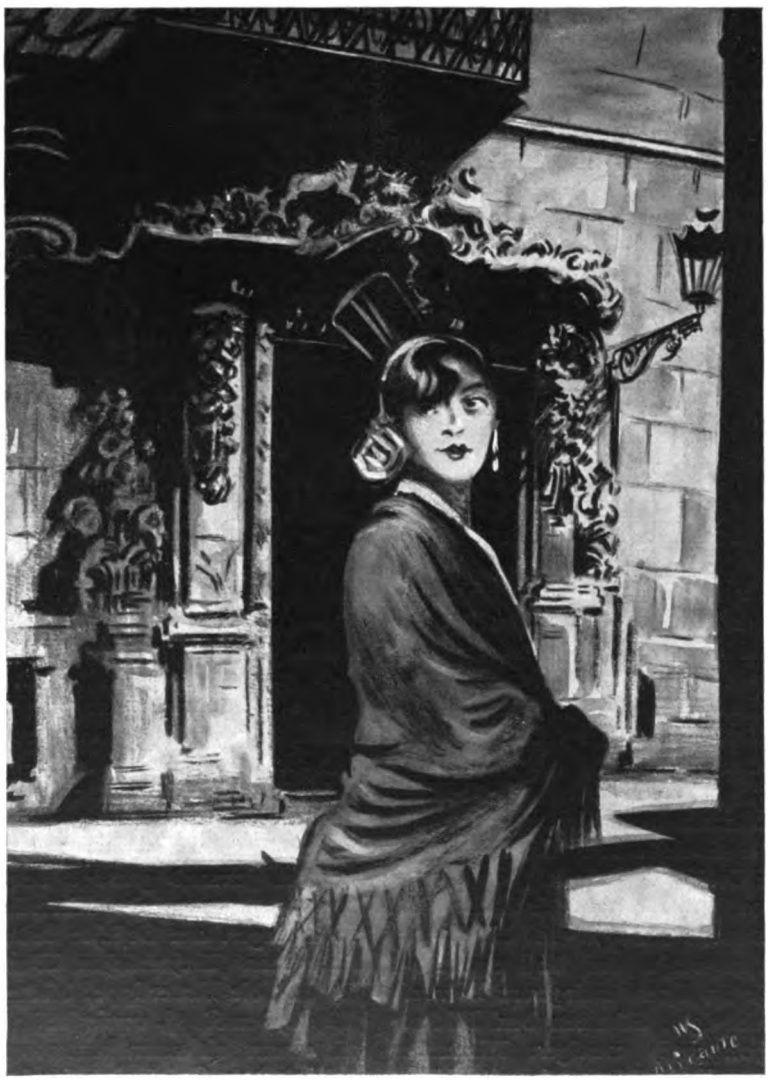
„Es gibt doch wirklich sonderbare Zufälle im Leben!" sagte Liaucourt, als ihm der Marquis von Aucreval bei einem Spaziergang im Park von Versailles den Unfall erzählte. Weniger jedoch wunderte er sich dann darüber, als er noch erfuhr, daß die Marquise von Obigny bereits wieder nach Paris zurückgekommen sei.

IN EINER KLEINEN SPANISCHEN STADT

MIT BILDERN VON EINER REISE DURCH DIE PYRENÄEN-HALBINSEL / VON WILLI STEINERT

Draußen auf der See löscht ein Frachtdampfer seine Ladung. Die kleinen, scharfgebauten Leichter mit den dreieckigen Lateinersegeln schießen durch die Brandung in den Fluß hinein. Ein Motorboot schleppt sie den trägen Fluß hinauf bis zur primitiven Landungsbrücke. Die Bootsleute und Sackträger singen und lachen bei der Arbeit, als wenn sie ein Spiel wäre. Was brauchen sie auch zum Leben unter dieser warmen Sonne! Die schönsten Früchte wachsen ihnen in den Mund, Reis und Brot gedeiht auf ihren kleinen Feldern in der Flußebene, am Weinstock reift die beglückende Traube, und nur ein bißchen Geld ist nötig für Tabak und zum Stierkampf.

Das Städtchen liegt weiß und verträumt in der prallen Mittagshitze. Alles Leben scheint erstorben, von der glühenden Sonne versengt zu sein. In der Markthalle, dem Kampfplatz der Hausfrauen, wird aufgeräumt und für den nächsten Morgen gerüstet. Verwelkte Blumen, Gemüse und faulende Früchte wandern in riesigen Mengen auf den Abfallhaufen. Die Gäßchen ziehen sich bis hoch auf den Berg hinauf. Nur mit dem Bergstock sind die letzten Häuser zu erklimmen. Die Ruinen einer alten maurischen Burg und die Kirche der Virgen de Cullera zacken in die harte, blinkende Bläue des Himmels. Feuriger Ginster und blutroter Mohn brennen zwischen dem nackten Grau und dem Moos der Felsen. Gelbe und blaue Königskerzen sind zwischen den Steinen hochgeschossen. Die Luft flimmert und



Die Rose von Alicante.

glitzert darüber, und in ganz unwahrscheinlichen, giftigen Farben brandet das träge Meer an den zerklüfteten Felsen.

In scharfen Kurven führt die Straße in das Tal des Jucar zurück. Maßlose Weite dehnt sich vor dem Blick, nur ganz fern von der verdämmernden Linie der Sierra de las Agujas umrandet. Wenn die Sonne monatelang brennt, werden die Felder der Ebene graugrün, graugelb. Wo aber die Wasser des Jucar strömen, bleibt leuchtendes, silbernes Grün. Feigen, Eukalyptus, Orangen- und Ölbäume stehen im Tal, rot leuchten die Tomaten aus dem dunkleren Grün der Gärten.

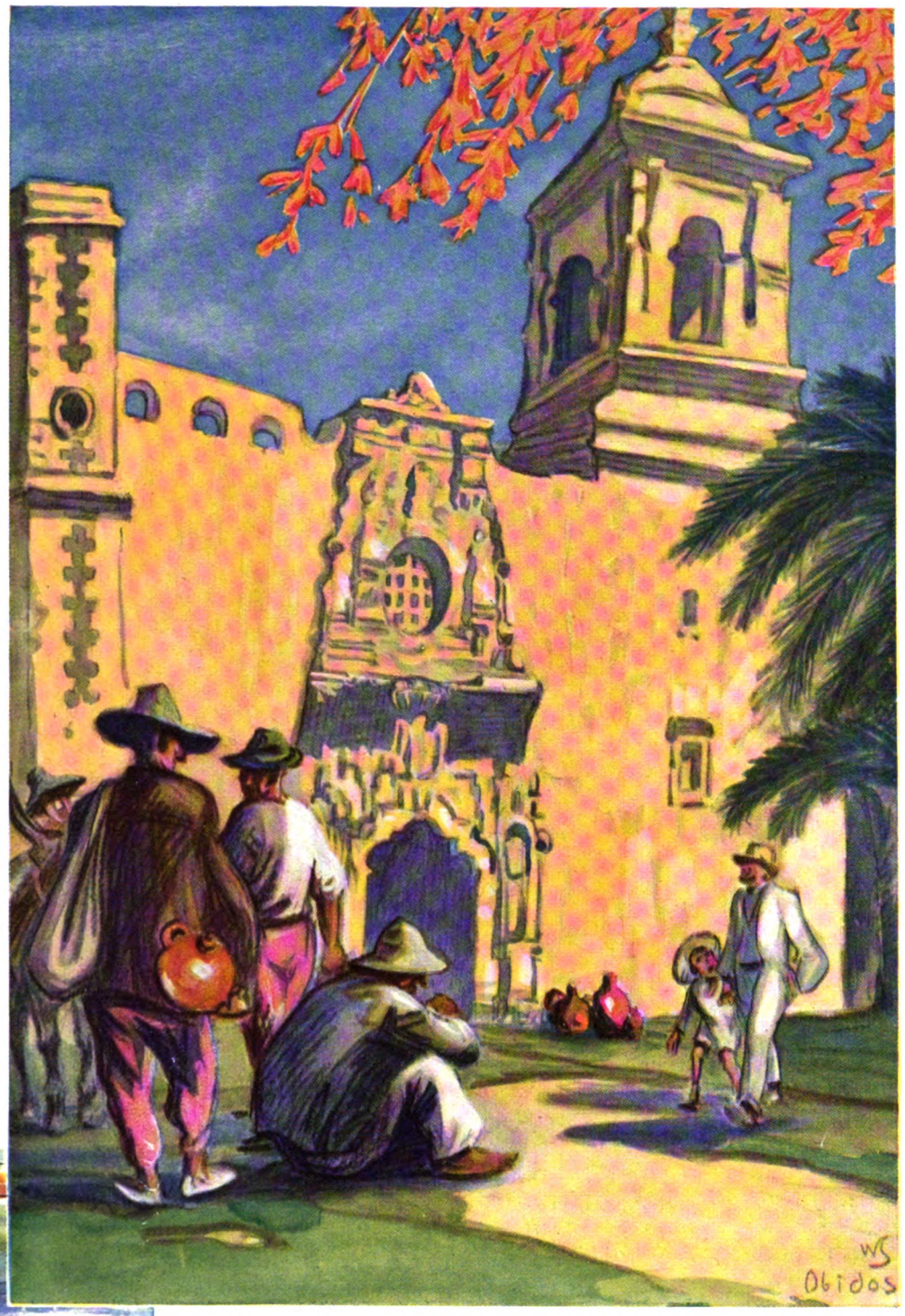
Inmitten der Stadt liegt die Kathedrale, schmucklos und einfach, aber doch groß in der Linienführung. Es ist kühl und dunkel darin, nur ein einziger scharfer Lichtstrahl aus einem Loch in der Kuppel wirft silbriges Licht auf den Altar. Eine einfache Frau ohne Hut, mit der Markttasche am Arm, tritt ein. Sie nimmt ein Taschentuch und breitet es sich über den Kopf, denn Frauen ist das Betreten der Kirche ohne Kopfbedeckung verboten. Einige andere Frauen, nach alter spanischer Sitte ganz in Schwarz und mit Mantillas bekleidet, verlassen die Kirche. Völlig unnahbar, streifen sie den Fremden mit keinem Blick, obgleich sie vor Neugierde brennen.

In der kleinen Fonda an der Plaza bringt der Wirt erfreut deutsches Bier angeschleppt. Er ist unglaublich stolz darauf und trinkt es selbst wie eine Offenbarung. Tatsächlich ist das Bier völlig ungenießbar, denn die Flaschen haben monatelang in der prallen Sonnenhitze

Digitized by Google

im Schaufenster gestanden. — Der Abend kommt, ein warmer, stiller Abend. Kaum wahrnehmbar erfrischt eine leichte Brise von der See. Zwanglos und heiter treten einige Bürger an den Tisch. Sie sind von der ausgesuchtesten Höflichkeit, aber immer klingt ihre große Verwunderung durch, daß es auch Menschen auf der Erde gibt, die nicht spanisch sprechen können. Zwei Caballeros mit Musikinstrumenten und ein Mädchen erscheinen. Sie trägt die Tracht der Bauernmädchen aus der Huerta und tanzt mit vollendeter Grazie und hinreißendem Feuer spanische Bauerntänze. Dann singt sie bei Gitarren- und Flötenbegleitung ein Lied. Mit einer ganz kleinen, a[illegible]r süßen Stimme. Sie singt

Die Arena lockt: Auffahrt zum Stierkampf in Valencia.



Vor Santa Maria in Obidos (Portugal).

Siesta.

von einem Liebsten, der untreu wird, von einer Blume und von einem sterbenden Schmetterling — — — Fremd ist alles und unwirklich.

Trotz ihres gemessenen Benehmens geht eine innere Fröhlichkeit von diesen Menschen aus. Auch sie haben eine uralte Kultur, einen Glauben, ein wohlabgewogenes Wissen um die Dinge, aber durch ihre Abgeschiedenheit haben sie sich ihre Einfachheit des Herzens bewahrt, die Leute von Cullera.

Ruhige See vor Cullera: Spanische Schiffertypen.

Digitized by Google

Der Bär

Novelle von W. Fischer

Hast du auch nichts vergessen, Fünkchen?"

Die junge Frau, im Begriff, den Koffer ihres Gatten zuzudrücken, blickt aus schräg geneigten Augenlidern zu ihm hinüber, der am Waschtisch den Seifenschaum von seinen riesigen Händen streift.

„Fünkchen!" sagte er wahrhaftig. All seine ungelenke Gutherzigkeit drückte sich in der Art aus, wie er diesen Kosenamen brauchte, den ein anderer für sie geprägt hatte.

„Nein, lieber Bär", sagt sie ruhig und denkt im stillen: Das wäre doch wahrhaftig wunderlich, wenn ich heute nichts vergessen hätte — und drückt sich in die tiefste Ecke ihres Herzens. — Mein Gott, eben sah sie ihn wahrhaftig mit blutig funkelnden Augen und erhobenen Pranken! Was weiter nicht merkwürdig war, denn — selten war es geschehen, aber wenn sie ihn im Zorn gesehen hatte, war er ihr furchtbarer erschienen als je ein anderer Sterblicher.

Er trocknet sich mit großer Sorgfalt die Hände, um seiner jungen Frau über den Kopf zu streichen. „Nun klagst du so oft, wie langweilig du es bei mir auf dem Lande hast! Und wenn ich dich auf Reisen mitnehmen will —"

„Jemand muß doch nach dem Rechten sehen", sagt sie mit herabgezogener Unterlippe und spielt mit der großen goldenen Uhr in seiner Westentasche.

„Dafür habe ich ja Vetter Sten."

„Ach der! Der ist ein Luftikus."

Ihr Gemahl lacht leise und nachsichtig mit dunklem, etwas traurigem Laut. Der Bär weiß, hätte er nur ein paar jener luftigen Atome in sich, er wäre ein glücklicherer Mann. Darum liebt er Vetter Sten mit dem selbstlosen Wohlwollen des Älteren.

Aber ihr Herz klopft. Ihr wird plötzlich übel. — Das ist doch nicht so einfach. — Das ist doch nicht so einfach.

Das Zimmermädchen fragt, ob das Gepäck fertig wäre, und sie gehen zum Essen hinunter. Vetter Sten begrüßt den Verwandten mit zusammengeklappten Hacken, streicht das leuchtende Haar aus der schmalen Stirn, berichtet und fragt mit blitzenden Augen nach wirtschaftlichen Dingen, und kein Blick trifft die junge Frau, bis Rudolf beider Hände nimmt und mit einem guten Lächeln sagt: „Nun vertragt euch!" Ja, er hat gut sagen, „Vertragt euch!"

Haben nicht ihre gegenseitigen Neckereien zuweilen bis zu erhitztem Blut und zornigen Tränen bei der jungen Frau geführt? So dankt sie Sten den Namen „Fünkchen". Begütigend streicht der Bär über ihre Hände, während ein kleiner Seitenblick aus Stens Augen zu ihr herüberstreift, flüchtig, sprungbereit. — Sie schließt die Lider. Zusammen begleiten sie Rudolf zum Auto, die letzten Worte zerstäuben im Rattern des Wagens — sie winken und sehen ihn in der Dämmerung aufgehen.

Fünkchen fühlt Stens Augen hinter sich, in ihrem Nacken haften. Sie sieht sich nicht um. Sie starrt dem Fortfahrenden nach, obgleich er längst nicht mehr zu sehen ist, und als sie sich endlich wendet, umfaßt sie ein flimmernd heißer Blick, der gewartet hat. Sekunden stehen sie sich Auge in Auge gegenüber — näher — sie schwankt zurück — sie schreitet an ihm vorbei. In ihr wogt es, überstürzt sich zitternd — und während er in den Hof hinabgeht, um die letzten Anordnungen zur Nacht zu treffen, steigt sie die Treppe hinauf, durch Rudolfs Zimmer zu ihrem Schlafgemach — kauert sich in den Sessel am Fenster, die Hände in dem krausen Haar vergraben, und atmet tief und unruhig.

Jetzt geht die Tür zu Rudolfs Zimmer. Sie hört Sten an seinen Schreibtisch treten und leise in den Wirtschaftspapieren rascheln. Ihr Herz übertönt seinen weichen Schritt.

Da steht er auf der Schwelle — streicht das leuchtende Haar zurück — lächelt — zaghaft — sieghaft — mit der bezwingenden Wärme, funkelnd, alles hinwegreißend, was sich zwischen ihnen erhebt. Auf zuckt in ihr die lebendige Wildheit — eine Süße des Spiels, der neckenden Zärtlichkeit — zerreißendes Ineinanderdrängen. Alles, was in Rudolfs unbeholfener Schlichtheit keine Bindung fand, taumelt auf, überrennt sie — und der glühende Brand zittert wider in spielendem Rhythmus und kindlichem Verstecken.

„Laß los!" Sie beißt sich in seine drängenden Hände, die ihren Kopf gefangenhalten.

Da droht er zärtlich: „Du! — Er hat gesagt, wir sollen uns vertragen."

Ein kleiner Wespenstich schmerzte sie. Sie sieht den Gatten ernst und gütig durch das Zimmer wandeln und wird traurig. Öde gähnt in dem Raum, der auf einmal leer ist.

Aber nein, da ist der glühende, leuchtende Männerkopf in seiner Jugend, dessen Übermut fast angstvoll ernst ward, um mit Knabenaugen, ohne Worte, reuig und beschwörend, überwältigend zu bitten.

Der Bär verließ den schwankenden Raum. Die Glut überschüttet sie. Das Licht erlöscht, und die Zeit zerstiebt in einem Wurf glühender Funken. — — —

„Sten! — Hörst du nicht?" — Ihr entsetzensvolles Flüstern reißt ihn hoch. Ein Auto ist vor dem Hause vorgefahren. „Rudolf!"

Mit stieren Blicken hebt der junge Mann den Kopf. Alles Betörende ist aus der Larve gewichen, die der Schreck gehöhlt hat.

Die Haustür geht. — Wohin? — Aus dem Fenster! — Aber — der Chauffeur hält vor der Tür.

Wirr und schlotternd hastet Sten durch den dunklen Raum. — Auf der Treppe hört man leise Tritte — vorsichtig und lauernd. — Das junge Weib erstarrt. — „Unter das Bett!" — Wie im Krampfe legt es sich zurück. — Nur sterben jetzt! — Es sieht die blutig glühenden Augen des Bären und seine erhobenen Pranken. — Nur sterben, ehe er sie gefunden hat!

Schon geht nebenan die Tür. — Nichts — nichts — nichts? — Warum nichts? — Kein Laut? — Warum zögert Rudolf? — Oh, er lauscht. Nebenan wird Licht gemacht. Er geht — seine Schritte sind gedämpft, aber sie hören es beide, wie er zum Waffenschrank geht. — Er nimmt die Pistolen heraus — er ladet sie. — Seine Schritte nähern sich ihrer Tür. Die junge Frau fühlt ihr Haar erbleichen, ausgedörrt ihren Leib. Wird sie nicht wahnsinnig?

Ein unbedachter Schritt fällt aus der Stille nebenan. — Wieder fühlt sie ihren Gatten lauschen, wieder an die Tür schleichen. — Öffnet er nicht? — Nein, an den Schreibtisch geht er. Man hört Papiere knistern. — Sein Testament! — — —

Kampf? — Nein, Mord! schreit es in ihrem Blut. Jetzt ist sie ruhig — völlig abgestorben. Ihr ist, das Tödliche schlüge schon durch sie hindurch.

Unter ihr Stens Keuchen. Der Atem ließ sich nicht mehr halten. — Der Unglückliche. — Sie fühlt nichts mehr für ihn. — O Gott, o Gott, vergib uns unsre Schuld!

Was ist das? Ging nicht die Tür zum Treppenflur? Im Zimmer nebenan ist Stille. Vielleicht ging er nach Zeugen. — Aber Stille. — Stens Hirn beginnt wieder zu arbeiten und nach einem Ausweg zu jagen, um endlich noch ins einzig mögliche Versteck zurückzukriechen. — Kein Ton von einem zum andern.

Da plötzlich — welch ein Laut! — Ein Schlag, ein Schrei zuckt durch die Angst hindurch zum Leben. Der Chauffeur vor der Tür kurbelt an. Das Auto fährt — — es fährt. — — —

Sten kriecht aus seiner Höhle. — Alles ruhig. — Nur das Singen Betrunkener tönt fern von der Landstraße, fast wie ein Gruß. — — —

Wie spät mag es sein? — Ein Leben ist vergangen.

Fünkchen hebt das durchlittene Gesicht. Sten sieht sie mit einem verzerrten Lächeln an. „Du bist schön blaß geworden", spottet er, und die farblosen Lippen entblößen das weißlich gewordene Zahnfleisch. „Ich wußte ja gleich —"

„Willst du jetzt gehen?" fragt sie kalt dagegen, und ein Frost schüttelt sie.

„Er hat einen Brief hinterlassen."

Sie duckt sich in die Kissen, sie vergräbt das Antlitz in fliegender Erschütterung, ehe sie ins Nebenzimmer tastet und nach dem Blatt auf seinem Schreibtisch greift, das groß an seiner Stirn trägt:

„Mein Liebes!

War es wirklich nur der vergessene Revolver, der mich zurückführte, oder gelüstete es den Bären insgeheim nach einem letzten Abschiedskuß? Und nun erscheint es mir grausam, Dich nach diesem unruhigen Tag aus dem Schlummer zu reißen. Wäre es nicht so, Du hättest mich gehört. — Schlaf wohl. Und Gott behüte Dich. Auf frohes Wiedersehen. Bewahr Deine Liebe —

Deinem Bären."

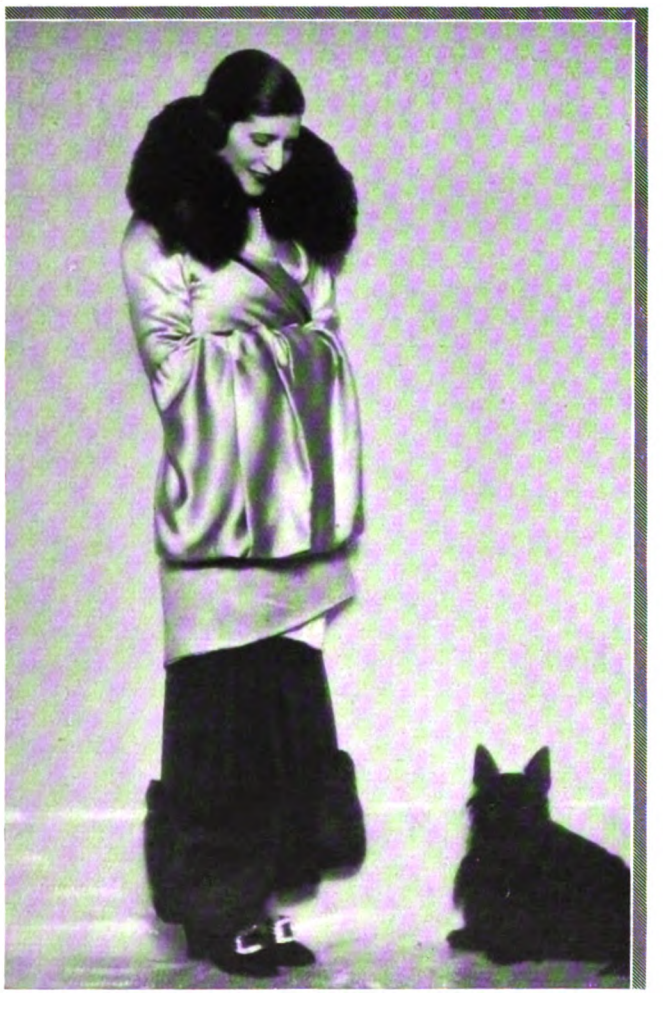
Digitized by Google

Vorschau für die Wintersaison

Oben rechts:
Der schwarze Tuchmantel mit der typischen Garnierung aus schwarzem Astrachan.
Modell: Salomon & Kaminsky; Kappe: Alice Jolles, Berlin. Trägerin: Inge Blaamann. Phot. Becker & Maaß.

Nebenstehend:
Abendanzug aus weißem Georgette mit weißer Samtjacke, die in origineller Weise zweifarbig mit Pelz besetzt ist. Dazu schwarzer Samthut.
Modelle: Klyhs. Phot. Becker & Maaß.

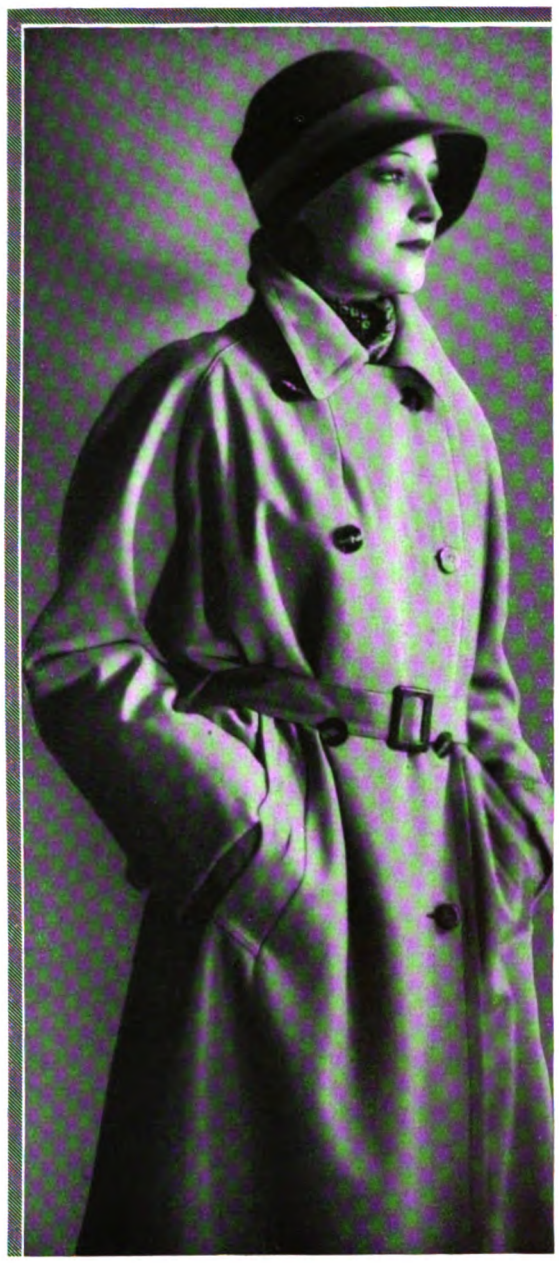
Unten links:
Eine neue Zusammenstellung: Zum dunkelblauen Zibelinmantel sieht der zweigetönte Pelz (hell- und dunkelgrau) sehr gut aus. Dazu schwarze Samtkappe mit weißem Band.
Phot. Becker & Maaß.



Für die langen Kleider: Kurzer Abendmantel aus Breitschwanz mit Polarfüchsen.
Trägerin: Poldi Hopfner. Modell: Horowitz, Wien. Phot. Kitty Hoffmann.

Nebenstehend:
Apfelgrüner Mantel aus Satin riche mit Schwarzfuchs.
Modell: Lanvin, Paris. Phot. d'Ora, Paris.

Digitized by Google



Neuer Burburry: Mantel in Raglanform mit Kamelhaarfutter für regnerische Herbsttage.
Modell: M. & E. Staub, Berlin. Trägerin: Hilde Ludwig. Phot. Yva.

Praktisches Jackenkleid aus Marengo mit abgetönten handgestickten Verzierungen.
Modell: Alice Wicht, Berlin. Phot. Yva.

DER NEUE GEIST DER WINTERMODE

Wir leben im Zeichen der Vielseitigkeit", sagt der Pariser Modekünstler Lelong. „Wir stehen im Kampfe gegen die Standardisierung, die oft genug unter der Maske der falschen Einfachheit den Mangel an Erfindungsgabe versteckte."

Mit diesen Worten ist gesagt, daß die kommende Mode nicht mehr in eine scharf abgezirkelte Richtlinie gezwängt werden kann, weil wir mehrere Linien haben, die der Verschiedenheit der Frauentypen zur Verfügung stehen. Der Ernst der Zeit und die vielfach geschäftige Lebensweise der Frau werden nicht verfehlen, allzu üppige Phantasie zurückzuhalten, um so mehr, als wohl die vergangene Mode auch für modisch unbegabte Frauen eine vorzügliche Lehrmeisterin war. Die knappen Formen und sparsamen Besätze an Hut und Kleid machten jung. Vermeiden wir also auch in Zukunft das Überladene, und achten wir stets auf den ungestörten Fluß der Linie, damit wir uns in der Fülle des Gebotenen zurechtfinden.

Jackenkleider und praktische Mäntel werden zuerst verlangt. Die Jacke kommt von der geradlinigen kurzen Jacke aus Samt, Pelz, Wolle und selbst schwerer Seide zur mehr als dreiviertellangen Jacke aus schwerem englischen Stoff, den man immer noch allgemein mit Tweed bezeichnet. Und mit diesen Jackenkleidern gehen mehr Blusen als Kleider, während der Mantel stets versucht, zu seinem Kleide den passenden Rahmen zu bilden. Die große Vorliebe für „Ton in Ton" des gesamten Anzugs lockert sich bedeutend; vielfach werden starke oder weniger harte Gegensätze der Farbe gewählt. Die meisten Freundinnen wird auch in Zukunft wieder das Farbenpaar Schwarz-Weiß erwerben. Hermelin zu schwarzen Kleidern und Mänteln ergibt Krawatten und Westen, und bei mehr winterlichem Material, wie z. B. bei rauhen Wollstoffen, ersetzt ihn weißer Bueno-Breitschwanz.

Die neue Mode macht markante Unterschiede zwischen den einzelnen Dingen nach ihrem Verwendungszweck, und nicht mehr die Tageszeit allein bestimmt die Note der Gesamterscheinung. Auch die Länge von Mantel und Kleid wird nicht für sich entscheiden helfen, sondern die Art des Besatzes, die Farbe und die mehr oder weniger elegante oder schlichte Linienführung. Das Abendkleid bleibt lang und sucht sich seine Hülle meist in kürzeren Jacken und Capes, und nur wer den geigneten Rahmen dafür hat, mag einen pelzbesetzten Samtmantel tragen, der um eine Handbreit den Boden berührt. Der Samtmantel soll überhaupt der Erfolg des Winters werden. In Schwarz, Braun, Dunkelblau, Dunkelgrün, Chorinthe und Dunkellila sieht man ihn sowohl für den Tag als auch für den Abend in allen Pariser Kollektionen von Rang. Der Nachmittagsmantel besteht aus dem praktischen Velvet (den wir als Lindener Samt kaufen), und abends gilt Seidensamt für korrekt. Sonst haben wir Tuch, Drapé Duvetine meist in schließender Form. Der Pelzkragen wird gewöhnlich boaartig gearbeitet, und die Ärmel sind hoch besetzt. Schwarzer Pelz ist so modern, daß man selbst edles Pelzwerk wie Feh, Marder, Maulwurf und Hermelin schwarz färbt. Braun hat seinen Reiz in Persianer, Otter, Nutria und Steinmarder.

Gertrud Lenning.

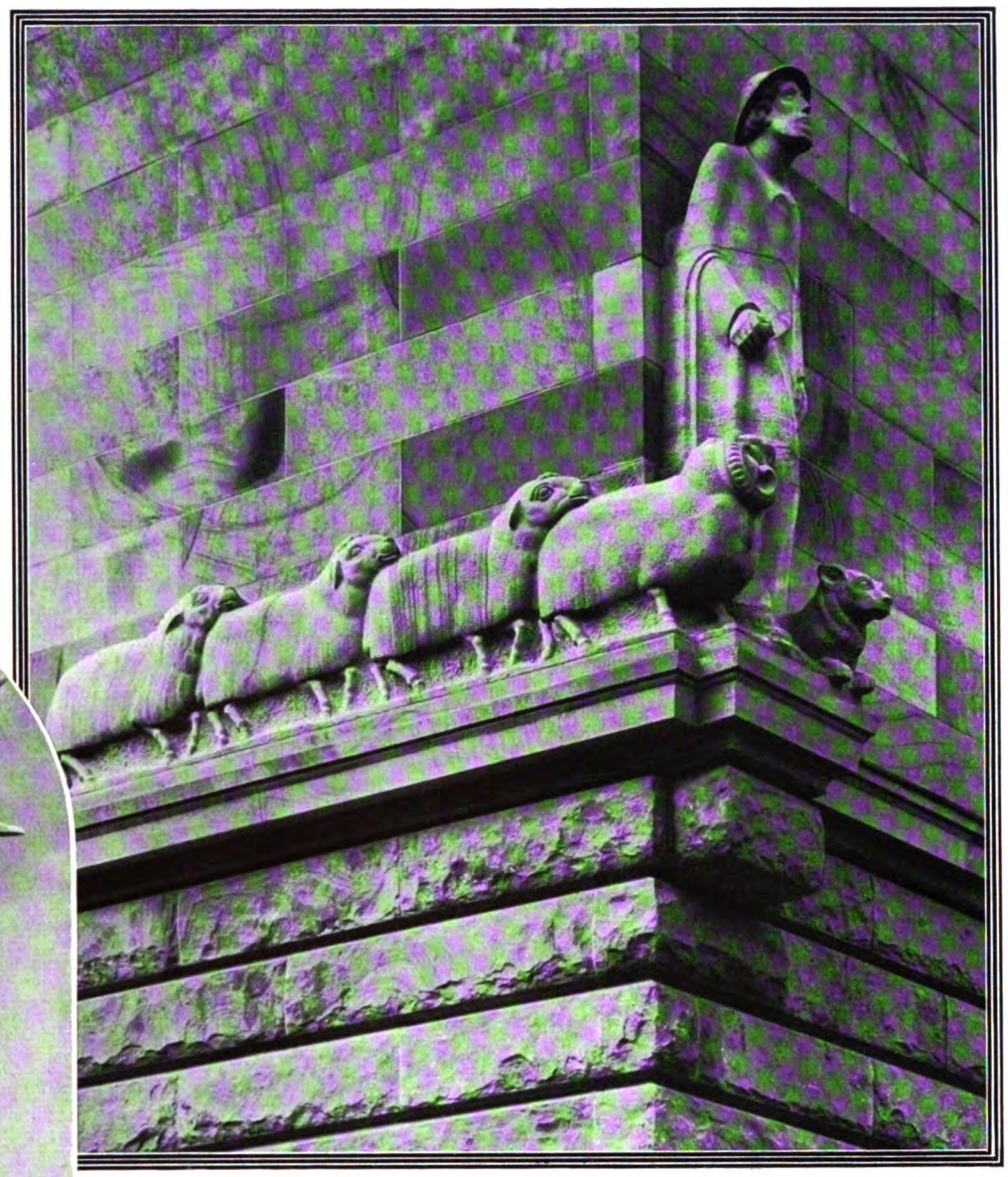
Das elegante Nachmittagskostüm aus Breitschwanz wird belebt durch die weiße Hermelinkrawatte.
Trägerin; Anny Venzl. Modell: Pelzhaus Horowitz, Wien. Phot. Kitty Hoffmann.

Seal wird wieder modern. Hier schmückt er einen grünen Diagonalstoffmantel in neuer schräger Form.
Modell: Salomon & Kaminsky. Phot. Becker & Maaß.

Digitized by Google

MODERNE BAUPLASTIK

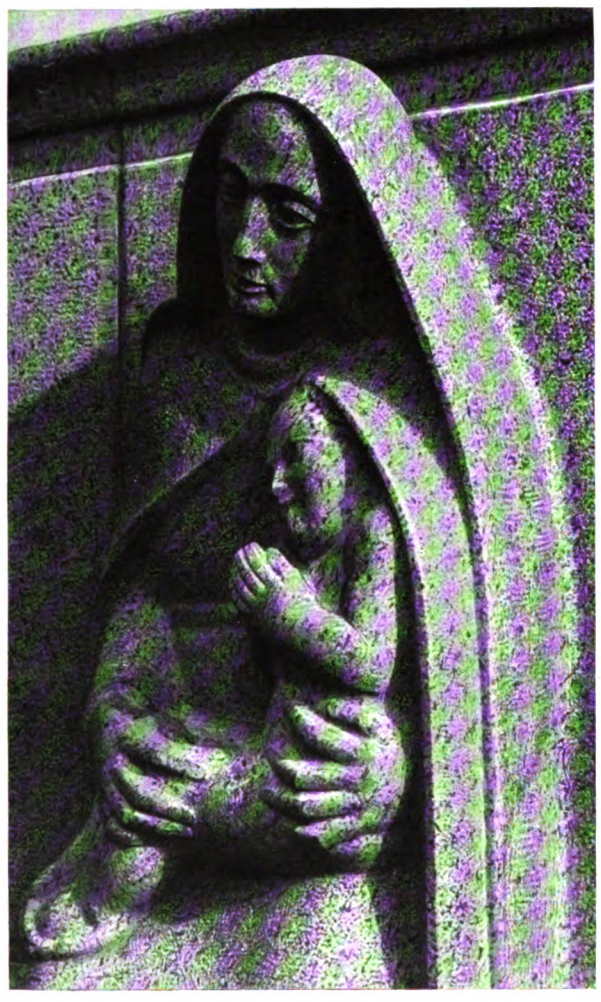
DER BILDHAUER LUDWIG KUNSTMANN



Der Schäfer.
Sandsteingruppe (Größe der Figur: 2,50 m). Eckplastik am Kontorhaus der Norddeutschen Wollkämmerei in Bremen.

Christuskopf.
Detail vom Kruzifixus in der Heilandskirche zu Hamburg. (Material: Lindenholz; Größe der Figur: 2,60 m.)

Der Gefesselte.
Granit-Relief (Studie).



Grabdenkmal-Relief
am Friedhof in Reinbek bei Hamburg. (Material: Schwedischer Granit; Größe der Skulptur: 2 m.)

Der Bauplastiker ist heute kein Dienender mehr, beschränkt auf ornamentale Floskeln — als Mitschöpfer des Architekturwerks wird er emporgerissen zu monumentaler Gestaltung. Kunstmanns „Schäfer" liefert den vollgültigen Beweis dafür: die Horizontale der Platte wird unterstrichen durch die gedrungenen Körper, durch die Rückenlinie der Schafe; um so energischer steilt die im Gewand scharf herausgearbeitete Senkrechte auf. Gleich flächig der „Gefesselte", und doch, welche Spannung in Gliedern und Antlitz! Weiche, fließende Linien in den mütterlichen Händen — die „Madonna" des Grabmals, und in der aus Holz geschnitzten Christusgestalt vermählen sich wundersam Idee und Menschliches, mitteilsames Gemüt des Bayern mit dem herben, schweren Ernst nordischen Wesens; dem Regensburger Richard Kunstmann wurde Hamburg Heimat — zwei Komponenten, die zur künstlerischen Größe zusammenklingen. Dr. R. Schmidt.

Digitized by Google

TANZSZENE
(Phot. Fifo-Studio.)

MASKE AUS „TOTENMAL"

DAS TOTENMAL VON ALBERT TALHOFF

ist eine dem Andenken an die Gefallenen gewidmete „dramatisch-chorische Vision für Wort, Tanz und Licht". Eine eingehende Besprechung der Münchener Aufführung findet sich auf S. 288.

GARTEN-FREUDEN

Das enorme Anwachsen der Großstädte, das Hineindrängen weiter Teile der Landbevölkerung in die Industriezentren hatten in großen Kreisen das Gefühl für eine enge Verbindung mit der Natur verlorengehen lassen. Nicht wie früher wuchsen Kinder auf in ungehemmter Freiheit der Spielmöglichkeiten. Eingeengt durch Steinmauern, durch lichtlose Wohnungen, wurden sie groß in dem Gefühl der alles verändernden Großstadt. Die erste Bresche in diese starke Mauer brach schon um 1850 der Leipziger Arzt Dr. Schreber, der wieder versuchte, Kinder und Erwachsene in besonderen kleinen Gärten zurückzubringen zur Scholle, ihnen das Gefühl zu geben für eine gesunde Erdverbundenheit. Heute ist die Schrebergarten- und Wochenendbewegung zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Zwangsläufig hat der Krieg die Bewegung gefördert, aber unausgesprochen liegt in ihr eine ununterdrückbare Sehnsucht, sich wieder zurückzufinden zu dem Lebensorganismus, der sich allein in der Natur, in Tier und Pflanze ausdrückt. Die gegebene Stätte ist dafür der Kleingarten, zu dem man am Abend in seinen Freistunden hinausgehen, in dem man säen, pflanzen und ernten kann. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Schrebergärten eine bestimmte Größe einhalten müssen, damit sie nicht zu groß werden für die Arbeitskraft, die in ihnen angesetzt werden kann. Ein Garten von 300 bis 500 qm dürfte die richtige Größe abgeben, die genug Arbeit erfordert für eine ganze Familie. Aber trotz aller idealen Einstellung zur Schrebergartenbewegung sollte man sich nicht verschließen vor den Kosten auch dieses kleinen Gartens. Es ist grundfalsch, anzunehmen, daß Blühen aus Nichts entstehen könnte. Im Gegenteil! Nur aus einer intensiven Bewirtschaftung heraus, durch Hacken, Wässern und Düngen wird der Garten ein Bild geben, das befriedigt. Immer sollte eine feste Laube vorgesehen werden, damit man auch bei schlechtem Wetter eine Unterkunft hat. Beete längs der Wege nehmen Blumen auf, Stauden und einjährige. Wichtig ist auch, die Frage der Bewässerungsmöglichkeiten nicht zu übersehen. Eine Freudenstätte ist immer ein kleines Wasserbecken, das zum Tummelplatz der Kinder und Vögel wird.

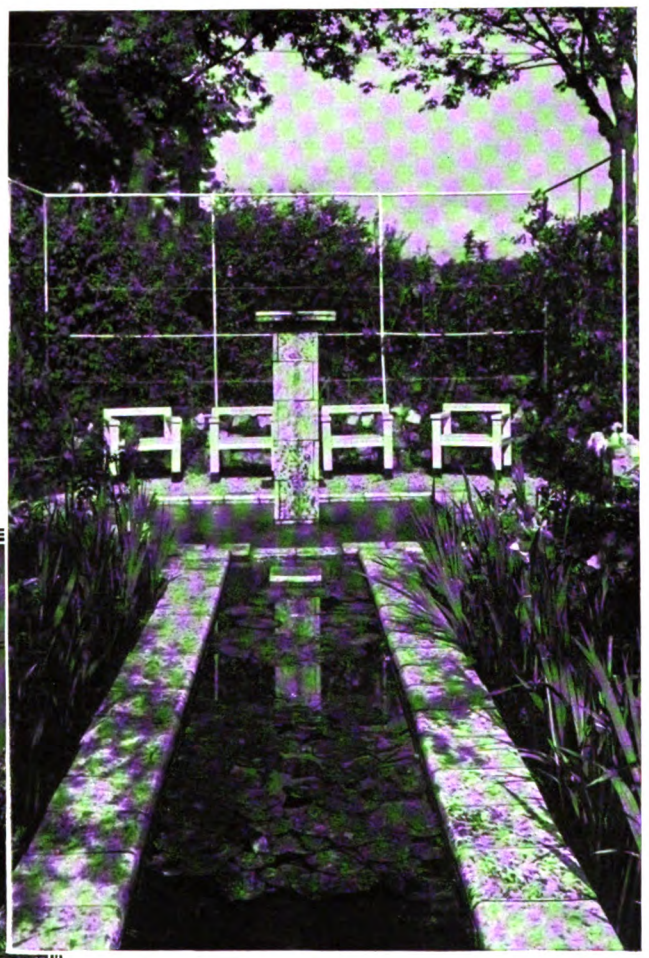
Aufnahmen: Gartenschönheit.

Das Taubenhaus am Vogeltrinkbrunnen inmitten der Blumenpracht hebt sich gefällig von der Wand der Büsche und Bäume ab.

Digitized by Google

Ein Idyll voll bezaubernden Zusammenklingens des strohbedeckten Landhauses mit der Gartenanlage.

Blumenfülle an der Trockenmauer.



Stilvoll und anheimelnd wirkt diese Planschbeckenanlage in üppiger Pflanzenwelt.

Ein Bauerngärtchen nach altem Schrot und Korn wirkt immer noch anmutig — trotz aller neuzeitlichen Gartenkünste.

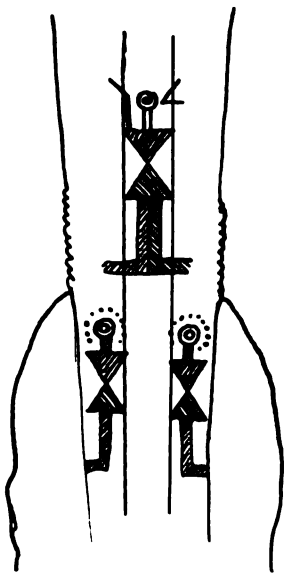
Digitized by Google

Fast wie Karikaturen muten die menschlichen und menschenähnlichen Darstellungen aus der Höhle von Marsoulas (Frankreich) an. (Nach Breuil.)

DER EISZEIT-MENSCH

WIE ER SICH SELBST SAH, UND WIE IHN DIE MODERNE FORSCHUNG SIEHT

Karikiertes menschliches Profilbild.
Fund aus dem Spätpaläozoikum in Valtorta.



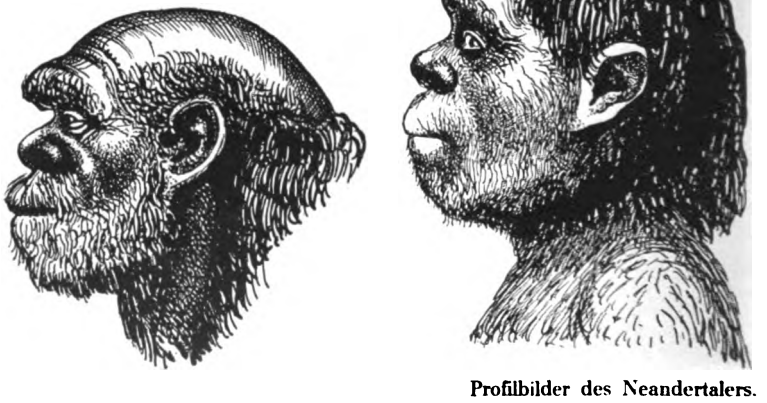
Stilisierte Menschenbilder aus der älteren Eisenzeit. (Unteritalien.)

Vor noch nicht langer Zeit erst sind sichere Beweise dafür gefunden worden, daß der Mensch als Urmensch die diluviale Eiszeit miterlebte, daß er mit Mammut, Höhlenbären, Rhinozeros zusammenlebte. Das Erstaunen war groß, als man in südfranzösischen und nordspanischen Höhlen, die der Mensch der letzten der vier Eiszeiten im Diluvium vorübergehend bewohnte, Gemälde entdeckte. Im Jahre 1883 sah Daleau zum ersten Male in der Höhle Pair-non-Pair die bunten Gemälde des Eiszeitmenschen der Magdalénienzeit, die 40000 bis 50000 Jahre zurückliegt. Seine Entdeckung teilte er vorläufig keinem Menschen mit, da er fürchtete, er würde verlacht. Man entdeckte anschließend die Höhlen von Santander. Altamiras Höhle enthielt die schönsten Prachtwerke. In Frankreich erschloß man die Höhlen von La Mouthe, von Marsoulas und die Parallele zu Altamira, die Höhle Font-de-Gaume, die von Les Combarelles. Der eiszeitliche Künstler malte die Tiere seiner Umgebung, malte als Ritzzeichnung oder als Ockerzeichnung Mammut, Nashorn, Büffel, Urpferd, Moschusochse, Renntier. Auch sich selbst hat er als Gruppendarstellung unter Beachtung einfachster perspektivischer Verhältnisse zum Gegenstand seiner Kunst gemacht. Meist stellt er sich in expressionistischer Art dar. Gern übertreibt er. Die Glieder oder Körperteile, die er in Benutzung darstellt, sind übertrieben groß gemalt oder gezeichnet. Alle bisher gefundenen Kunstwerke stammen aus der Zeit der Aurignac- und Cro-Magnon-Menschen, die einen Schädelinhalt von 1590 Kubikzentimeter aufwiesen und dem Europäer glichen. W. Paulcke, dem wir ein Werk über „Steinzeitkunst und moderne Kunst" verdanken, charakterisiert den Künstler der Eiszeit folgendermaßen: „Die Vertreter, welche die ersten uns überlieferten Kunstwerke schufen, sind von den ihnen zeitlich vorangehenden Primigenius-Menschen besonders durch die starke Entwicklung des Vorderhirnlappens, in dem die sogenannte Luxusintelligenz ihren Sitz hat, unterschieden. Stirn- und Hinterhauptwinkel sind größer geworden, und der Schädel wurde gleichsam unter dem Druck der zunehmenden Hirnmasse emporgewölbt. Weiter können wir aus den Knochenfunden von der Zeit des Aurignacien an entnehmen, und zwar durch die ausgeprägte Kinnbildung, daß das Sprechvermögen schon so weit gediehen war, daß eine weitgehende mündliche Mitteilungsmöglichkeit von Beobachtungen, Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen erfolgen konnte." Seine tierischen Darstellungen lassen sich auf seine Jägereigenschaft zurückführen. Jagdbann wird in erster Linie Triebkraft dieser künstlerischen Betätigung gewesen sein. Menschliche Darstellungen als Skulptur und Bild sind aus religiösen oder erotischen Motiven heraus geschaffen worden. Neben dieser Plastik und Malerei wird Musik schon getrieben worden sein. Tanzfiguren mit oder ohne Tiermasken verraten, daß Tanz von dem eiszeitlichen Künstler vielleicht als rhythmische Veranlagung bereits gekannt wurde. Am Anfang der eiszeitlichen Kunstentwicklung stand die Plastik, dann kam die reine naturalistische Darstellung, aus der sich die expressionistische Darstellung und zuletzt die stilisierte, abstrakte künstlerische Betätigung entwickelte. Die bekannteste Rundplastik, die „Venus von Willendorf", zeigt eine Übertreibung der primären und sekundären Sexualcharaktere deutlich. Diese Plastik sollte den Typus „Frau" darstellen. Man kennt ähnliche Kunstwerke als Elfenbeinfiguren von Brassempouy und die Speicksteinfigur von Mentone. Wie Karikaturen wirken die menschlichen und menschenähnlichen Bilder aus Marsoulas. Man kennt solche gezeichnete und gemalte Menschenbilder aus den französischen, spanischen und neuerdings südostspanischen Höhlen. Wie in der Eiszeit menschliche Darstellungen stilisiert wirkten, davon hat man ein Beispiel in einer unserer Abbildungen.

Das Frauenideal des Eiszeitmenschen: Die Venus von Willendorf.
Kalksteinplastik von 11 cm Höhe aus der Aurignaczeit in Niederösterreich.

Der Neandertaler.
Zeichnung nach Dr. v. Eickstedt und Engler-Beiersdorf.

Unter Benutzung des reichen Knochenfundmaterials und der Selbstdarstellungen des Eiszeitkünstlers haben berufene Fachleute versucht, den Urmenschen plastisch und zeichnerisch darzustellen. Man sieht diesen Rekonstruktionen an, daß dem Neandertaler, der vor der Aurignac- und Cro-Magnon-Rasse in Mitteleuropa lebte, noch manche affenmenschlichen Züge anhaften. Rudolf Hundt.

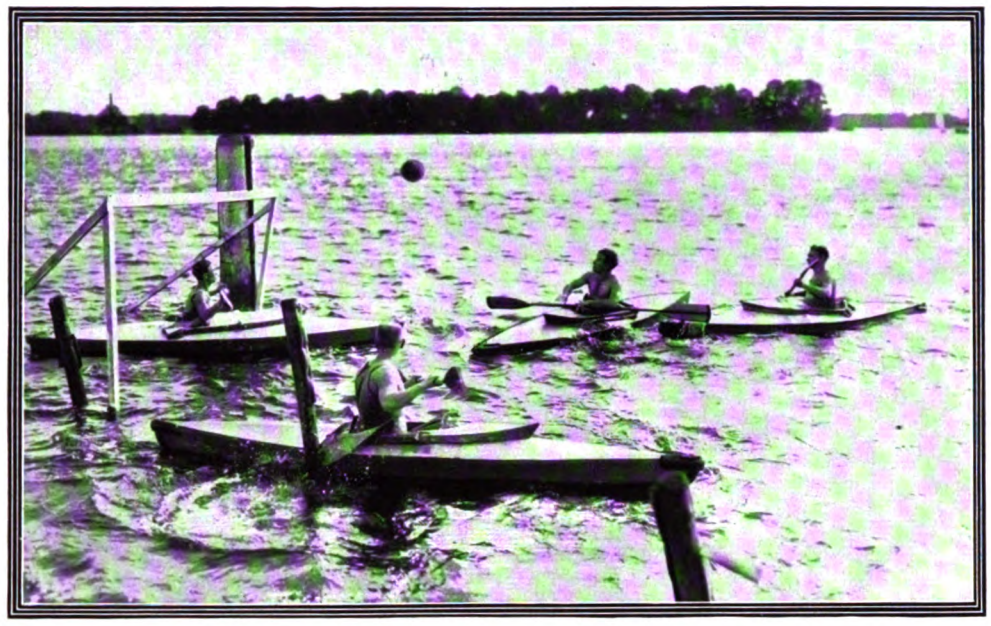


Profilbilder des Neandertalers.
Links: nach Prof. Dr. Friedenthal; rechts: nach Zeichnungen von W. W. Krüger im Museum für Menschenkunde von Prof. Dr. H. Friedenthal.

Digitized by Google

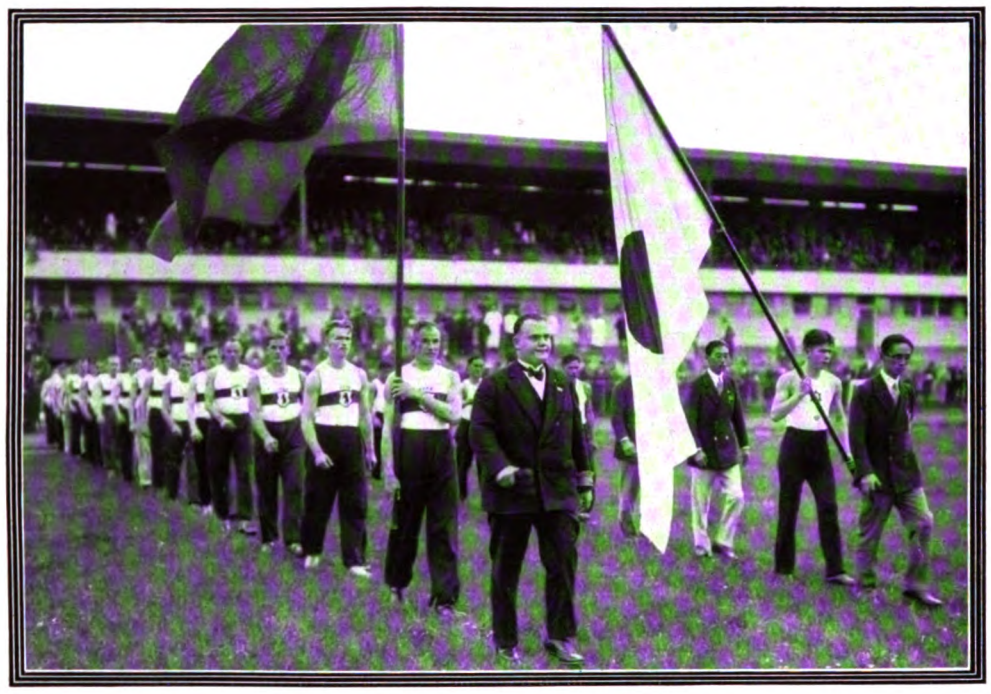
AUS DER SPORTWELT

Skilauf auf dem Wasser.
In Berlin zeigten Vertreter des österreichischen Wasser-Skiklubs zum erstenmal diese neue Sportart: Sportwart Hirsch (links) und der Wiener Professor Mitter auf ihren Wasserschuhen.

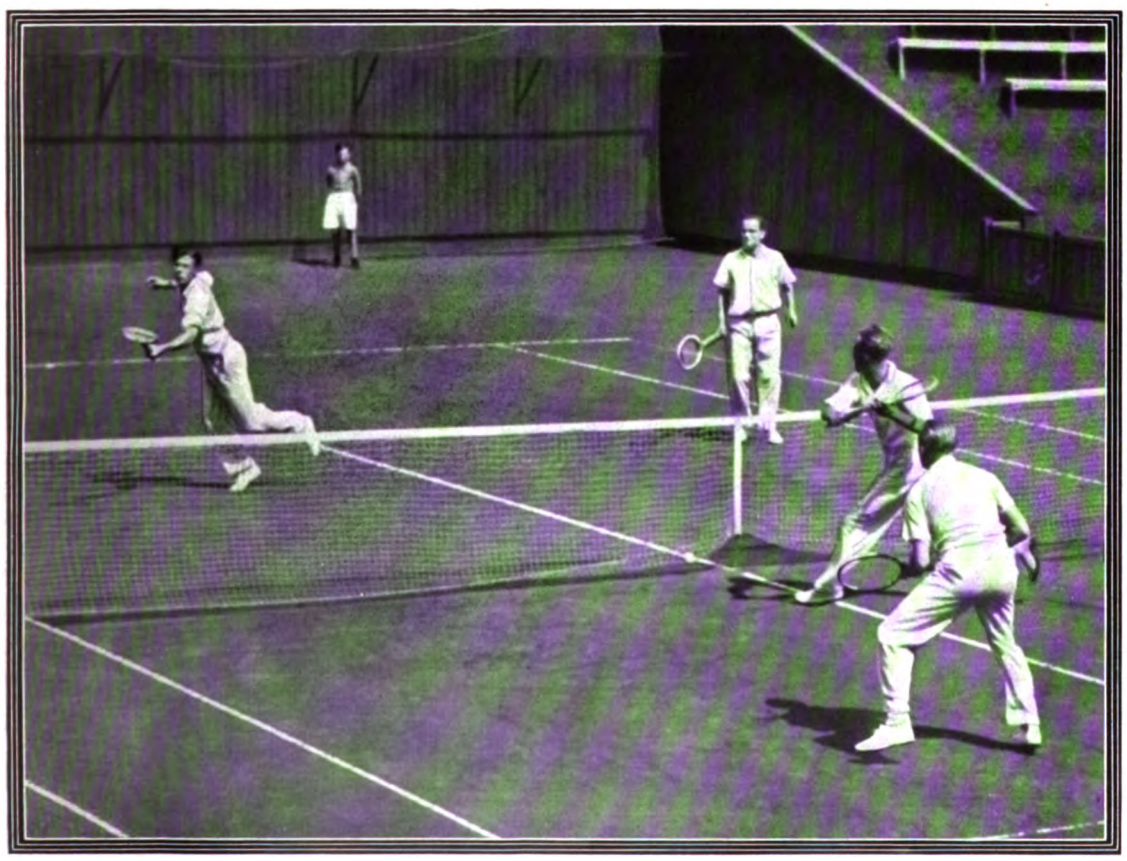


Kanu-Polo, auch nicht übel!
Moment vor dem Neptun-Tor beim Kanu-Polospiel des Märkischen Kanu-Vereins gegen Kanu-Verein Neptun (4:4) auf dem Tegeler See in Berlin am 17. August.

Von den Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft im Volksturnen in Leipzig.
Fräulein Schumann, Essen, stellte am 17. August mit 40,55 m einen neuen Weltrekord (bisher 38,87 m) im Speerwerfen auf.



Berlin mißt sich mit fernöstlichen Gegnern.
Auf dem neu eingeweihten SCC.-Sportplatz im Eichkamp (Grunewald) traten am 17. August die Leichtathleten Tokios gegen die Berliner Städtemannschaft an. Berlin siegte mit 65,5:48,5 Punkten. — Einmarsch der japanischen und der deutschen Mannschaft in die Sportarena.



Eine jugendliche Weltrekordlerin.
Die erst 17 Jahre alte Schwimmerin Herta Wunder vom Schwimmklub Poseidon, Leipzig, verbesserte bei einem Rekordversuch im Brustschwimmen über 500 m die Welthöchstleistung um 1 Minute 43,4 Sekunden auf 8 Min. 49,8 Sek.

Diese hervorragende Tennisaufnahme
gelang dem Photographen bei dem interessanten Doppelspiel Hartz-Lorenz (Deutschland, rechts) gegen Boussus-Gentien (Frankreich) auf dem Blau-Weiß-Turnier in Berlin. Sie zeigt Boussus am Schlag. — Die Deutschen siegten bei diesem Kampf 6:4, 2:6, 6:4.

Digitized by Google

ERÖFFNUNG DER FUNK- UND PHONO-SCHAU BERLIN 1930

Blick auf die Eröffnungsfeier vor der großen Funkhalle am Fuße des Funkturms.

Die Deutsche Funkausstellung 1930, die zum erstenmal mit der Berliner Phonoschau vereinigt ist, wurde am 22. August vor einem fast 2000 Personen zählenden Kreis von Ehrengästen eröffnet. Rundfunkkommissar Staatssekretär a. D. Bredow hielt die Eröffnungsrede; außerdem sprachen noch Prof. Albert Einstein und Dr. E. Nickel, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Verbandes der Funkindustrie.

ALBERT TALHOFFS „TOTENMAL“

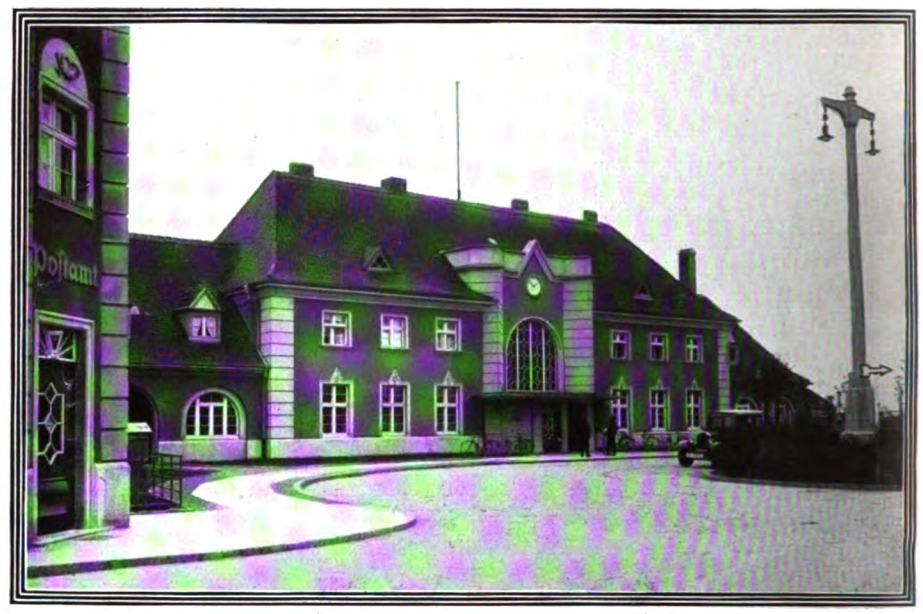
Zu den Abbildungen auf Seite 284

München's neueste Gesellschaft, „Die Chorische Bühne“, hat vor kurzem Albert Talhoffs „Totenmal“ in der größten Halle des Ausstellungsparkes uraufgeführt. Der Dichter, der, Schweizer von Geburt, in der deutschen Literatur bisher kaum bekannt, am Starnberger See lebt, widmet seine „dramatisch-chorische Vision für Wort, Tanz, Licht“ den Weltkriegs-Gefallenen. Talhoff schuf eine Symphonie des Wortes, Tanzes, Tones und Lichtes in einer Vollkommenheit, wie es bisher noch nie geschehen. Kaum zu verstehen, wer es nicht selber mitgesehen, mitgehört hat, wenn — um nur ein Beispiel anzuführen — einzelne Chorworte wie „Haß — Haß, Haß“ mit ihren scharfen S-Endlauten fortklingen im Klirren abgestimmter Stahlplatten, ohne zu erfassen, wann des Menschen Stimme geendet, der Instrumente Ton begann. Das „klangrhythmische“ Orchester besitzt als Instrumentarium eine einzigartige Kombination von Schlaginstrumenten: Große, kleine, in den Tönen zueinander abgestimmte indische und chinesische Gongs, Pauken, Trommeln, Becken und Triangel, Metallröhren, mit hohen und tiefen Glockentönen, Xylophon und Vibraphon, schließlich stimmlich abgestimmte Stahlplatten, dazu ein Orgelwerk von $5^1/_4$ tausend Pfeifen, als einziger Rückklang an die Vergangenheit. — Kein Vorhang, keine Kulisse. Es fehlt überhaupt der Versuch, die Natur bildhaft darzustellen. Dafür in der Mitte, als Horizont, Lichtaltäre, vorgerückt zu beiden Seiten die Sprechkanzeln für die Sprechchöre.

Was hier Klang und Licht an wirkungsvollem Glanz erreichen, ergänzen Wort und Tanz. Der Klangkörper des Sprechchores besteht aus hellen wie dunklen, hohen und tiefen Stimmen des Mannes und der Frau. Talhoff glückte ferner der Versuch, die Ur-Tanzmaske des Südländers, Asiaten, im „Totenmal“, scharfkantig geschnitzt, getönt, gefärbt, phosphoreszierend, nordischer Mentalität näherzubringen.

Und nun der Tanz: Bisher für uns der Ausdruck wahrer Freude, des Genusses und Genießens, erhält er in dieser Totenfeier eine neue, im Wesen vollkommen veränderte Aufgabe. Der Tänzer, der tanzende Geisterchor, der tanzende Frauenchor treten ein mit ihrer Kunst in den Kreis wortgesprochener Szenen, wirken selber als dramatischer Akt da, wo das Wort unfaßbar, Ton und Musik am Ende ihrer Kunst verharren. Im „Totenmal“ aber schuf Mary Wigman den Tanz in dem „Raum des Tanzes“ neben Worten in dem „Raum des Wortes“. Alles, was Mary Wigman und ihre Tanzschar darstellen, ist voll ihrer Kunst: Die Frau, die Mutter, die Braut, im Ur-Gefühl zum Mitleid, zur Barmherzigkeit geboren, voll des Leides und des Leidens, vergeht in ihrer Trauer um die Toten, um den einen Toten im Millionenheer der Gefallenen. All das ist, trotz einzelner Mängel, mehr als ein flüchtig gehörter Klang, als ein untergehendes Bild; es hat überragende Bedeutung, weit über Münchens, Bayerns und Deutschlands Grenze, für die Welt.

Major a. D. Ernst.



Das Empfangsgebäude des deutschen Zoll- und Grenzbahnhofs Neu-Bentschen, der am 14. August dem Verkehr übergeben wurde.

Der Hindenburg-Platz mit der neuen Schule.

Der Bahnhofsneubau — und im Zusammenhang damit die Errichtung einer großen Siedlung für das Personal der Reichsbahn, des Zolles, der Post und der Polizei — machte sich notwendig, da der Versailler Vertrag den Polen den Eisenbahnknotenpunkt Bentschen zusprach und zahlreiche Bahnlinien abgeschnitten wurden.

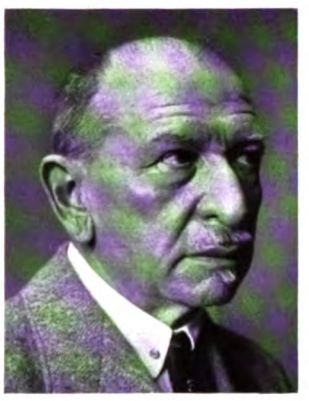
EINE NEUE STADT IM DEUTSCHEN OSTEN

Bilder aus der deutschen Grenzsiedelung Neu-Bentschen.

Digitized by Google

VON FERN UND NAH

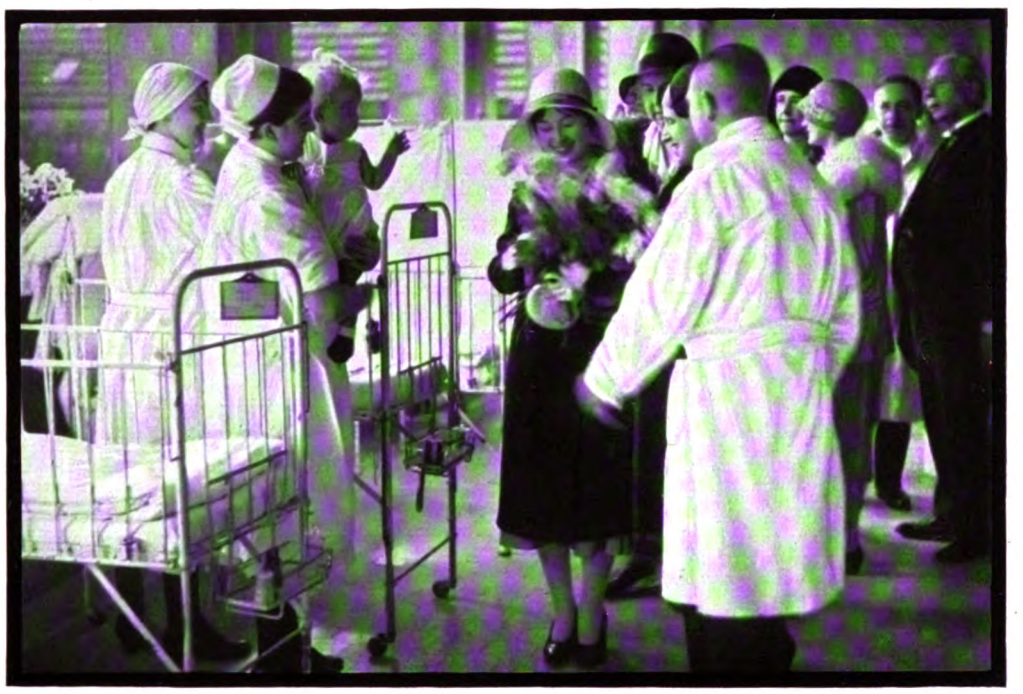
Prof. Hans Hermann,
bekannter Liederkomponist, dessen Kompositionen viel gesungen werden, feierte am 17. August seinen 60. Geburtstag.



Prof. L. Otto Strützel,
namhafter Landschafts- und Tiermaler, langjähriger Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", wird am 2. September 75 Jahre alt.

Enthüllung des St.-Emmerich-Denkmals in Budapest.
Prinz Emmerich war der einzige Sohn des ersten ungarischen Königs, Stephans I., und vollendete vor 900 Jahren die Christianisierung Ungarns. Anläßlich des Weltkongresses der katholischen Jugend in Budapest (16.—21. August) wurde das neue Denkmal eingeweiht. — Bürgermeister Sipöcz (links) bei der Weiherede.

Fernsehen auf Kurzwellen.
Die Telefunkengesellschaft in Berlin unternahm kürzlich interessante Fernsehversuche auf Kurzwellen zwischen den Stationen Nauen und Geltow. Das gesendete Bild zeigt wie im Film alle Bewegungen des abgebildeten Objektes. — Im Senderaum: Zwei Damen (links) lassen ihre Gesichter in die Ferne schicken.



Japanischer Besuch im Säuglingsheim.
Prinzessin Kikuko, Gattin des in Berlin weilenden japanischen Prinzen Takamatsu, besichtigte die Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus.

Überschwemmung an der Unterelbe.
Schwerer Sturm trieb das Wasser der Oste, eines Nebenflusses der Unterelbe, über die Ufer und überschwemmte weithin Weide- und Marschland. Der durch Hochwasser und anhaltende Niederschläge verursachte Ernteausfall wird im Niederelbgebiet auf 60% geschätzt.

Es soll der Schauspieler mit dem Boxer gehen!
Weltmeister Max Schmeling (links) und der Berliner Schauspieler Hans Albers beim Wettlauf am Strande von Westerland auf Sylt.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(18. Fortsetzung.)

Franz Benning ging unter dem Sternengespinst heimwärts. Nun bemerkte er all die kleinen blanken Stiche wie von einer Silbernadel, all das Leben und die Unruhe dieser Nacht. Ein Stern segelte gerade vor ihm nieder, als lege er sich ihm zu Füßen.

Er erinnerte sich des Aberglaubens aus den Kinderjahren, aber es war lange her, seit er etwas gewünscht hatte. Er tat es eigentlich auch jetzt nicht, aber er dachte einen Namen. Es kam von Frau Rabens letzten Worten und von Elses Unfreundlichkeit, daß er ein schönes blondes Haupt vor sich sah, zwei süße Augen, verweint und unglücklich — seinethalben.

Sigrid, dachte er.

Weiter gelangte er nicht. Hinterher, als er sich am hellen Morgen schlafen legte, mit Vogelgezwitscher in den Ohren, wußte er bestimmt, daß er selbst über das Geschehene sehr überrascht war.

Er entsann sich, daß sie unter der Lampe saß, als er kam, im blauen ausgeschnittenen Samtkleide, das sie noch blonder und weißer, sehr unschuldig und sehr jung machte. Er erinnerte sich, daß da zuerst eine Champagnerflasche und zwei Gläser standen und dann zwei Flaschen; er hatte die Arme um Sigrid gelegt und hatte ihr versprochen, sie zu heiraten, da sie die Jensrudhäuser in Brand gesteckt hatte, um ihm zu helfen, sich gegen Recht und Gesetz vergangen hatte, weil sie ihn so sehr liebte, und weil er der ritterlichste aller Männer war. Die eine Erinnerung machte keinen stärkeren Eindruck auf ihn als die andere, als er das Licht anzündete. Es war schon voller Tag, das sah er, aber es mußte etwas mit dem Licht geschehen, wenn man sich legte, so drehte er es denn auf und schlief getrost hinein in den Tag und in das, was Sigrid Hellberg die Verlobung nannte.

*

Ingerta Rost kam aus Franz Bennings Haustür, bleich und verbissen, mit erhobenem Nacken — sie ging die Straße weiter und wußte nicht, wohin. Als sie vor fünf Minuten hineinging, stand die Sonne hoch am klaren, türkisblauen Himmel, der Vogelbeerbaum zeichnete sich schön rostrot gegen die gelbe Holzwand des Hauses. Sie hatte sich der Farben und der noch lauen Luft gefreut.

Jetzt fror sie, und alles war grau. Sie war gekommen, um geradeheraus mit Franz zu sprechen und von ihm zu gehen, entweder als ein glückliches Weib oder als sein allerbester Kamerad und Freund. Sie hatte alles so lange durchgedacht, daß sie rasch und sicher die Treppe emporstieg. Eine Frau lag auf den Knien und scheuerte. „Der Herr ist für den Rest des Abends verreist. Das Fräulein auch. Es heißt im Kontor, daß sie fortgereist sind, um zu heiraten." Die Frau sah auf und grinste zahnlos, sichtlich amüsiert. Ingerta hielt eine Weile vor dem Schlage still. Dann richtete sie sich auf und neigte das Haupt mit einem Lächeln. „Vielen Dank", sagte sie, wie erfreut von der Nachricht. Zugleich dachte sie: Jetzt besitzen alle ihresgleichen Franz Benning und seinen Ruf. Sie tat einen Schritt zurück und fragte:

„Könnten Sie vielleicht da drinnen erfahren, wann sie zurückkommen? Ich möchte gern Blumen senden."

Bin ich selbst es, oder ist es Franz, den ich schützen will? fragte sie sich. Und diesem Weib gegenüber, das vielleicht nicht einmal weiß, wer ich bin! Lächerlich. Oder will ich nur Bestätigung haben?

Sie wartete, bis die Frau sich von den Knien erhob, das Schmutzwasser von den Händen rang und den aufgeschürzten Rock hinunterstülpte, ehe sie an der Kontortür klopfte.

„Nächsten Sonntag sollen sie wieder dasein", berichtete sie. Da wußte Ingerta, sie habe mit einer kleinen Hoffnung gewartet: daß das Weib bloß Lügen und Geklatsche verbreitet habe.

Nun ging sie.

Es mochte kurze Zeit, es mochte auch eine gute Weile danach gewesen sein — sie entsann sich, durch den Park und längs des Flusses dahingewandelt zu sein — aber plötzlich stand sie vor dem Rabenhaus und wurde eingelassen und stieg die Treppe zur Mansarde hinauf. Frau Raben hatte desselben Morgens die Nachricht von Nils erfahren, der sie brieflich erhalten, in einem trockenen Schreiben, das weder Gutes noch Schlimmes vom Absender verriet. „Erzähle es deinen Angehörigen, bitte", stand darin.

In dem Augenblick, da Frau Raben die Tür öffnete und Ingertas Gesicht sah, wußte sie, weshalb diese kam. Ingerta verbarg nichts, und Frau Raben kannte diese Form von Ehrlichkeit und Familienstolz: Was einer von uns, was ich denke und meine und tue, verträgt es, offengelegt zu werden.

Ingerta trat ein, und Frau Raben tat die Küchenschürze ab und setzte sich ihr gegenüber.

„Dies ist schlimm", sagte Ingerta ehrlich, mit einem steinruhigen Gesicht.

„Ja, sehr", bestätigte Frau Raben und dachte zugleich: Wie schön, mit seinen eigenen Leuten umzugehen, die immer so sprechen und handeln, daß man sie versteht! Sie war im Begriff, Ingerta von dem Abend zu erzählen, da sie Franz heraufgerufen hatte, hielt es aber zurück.

Ingerta saß vor ihr und knöpfte den einen Handschuh auf und zu — sie trug immer reingewaschene gelbe. Diese kleine Unruhe der Hände verriet Frau Raben mehr, wie sehr sie außer Gleichgewicht war, als viele Worte es getan hätten.

„Es hängt von seinen nächsten Freunden ab, wie sie aufgenommen wird", sagte sie und blickte Ingerta gerade in die Augen. Sie wußte genau, daß sie vor vier Tagen, vor ihrem Besuch bei Dr. Arne, dies nicht hätte sagen können. Alles, was sie nun sprach und tat, nahm die Richtung zu einer bestimmten Sache und wurde hierdurch anders als früher. Aber sie war auch darin sicher, zu wem sie es sagen konnte.

Ingerta sah sie ein wenig verwundert an. Dann nickte sie; langsam neigte sie den Kopf.

„Andere können nicht leicht wissen, was ein Mensch braucht, um ganz zu sich selbst zu gelangen, zu seinem ganzen und vollen Ich", sagte Frau Raben wieder.

Dies konnte Franz gelten, aber auch Ingerta. Sie sah immer noch zu Boden, dann hob sie den Kopf. „Ich habe ihn sehr lieb", sagte sie freiheraus, wurde aber flammend heiß dabei.

Frau Rabens Stimme war ganz gewöhnlich. „Danke dir, daß du sagst: ‚habe' und nicht ‚hatte'", sagte sie. „Soll ich dir nicht eine Tasse Tee kochen", fuhr sie rasch fort.

„Nein, danke."

Ingerta stand auf.

„Ich muß hinüber und es Mette erzählen", sagte sie.

„Ja, Mette und Palle müssen es erfahren, das ist wahr", erwiderte Frau Raben. „Ich danke dir für deinen Besuch. Sieh zuweilen zu mir herauf, du machst mir eine Freude", lächelte sie.

Als Ingerta gegangen war, blieb Frau Raben eine Weile in Gedanken im Gange stehen. Dann ging sie hinab und fragte Karoline, ob jemand daheim sei, sie wolle sonst gern an Fräulein Mette telephonieren.

Solcherart konnte Mette — dank der Rücksicht der Alten, die sie stets verspottet hatte — eine Stunde später, als sie die Nachricht von Franz Bennings Heirat von Ingerta empfing, die Neuigkeit gelassen entgegennehmen.

Während dieser Stunde aber lag sie der Länge nach auf ihr Bett gestreckt und wiederholte wieder und wieder: „Es ist meine Schuld, es ist meine eigene Schuld."

Nun würde es unmöglich sein, hierzubleiben, in die Stadt zu gehen und ihn zu sehen — nein, sie beide — bei Else und Nils. Aber als sie so weit kam, zweifelte sie ein wenig. Würde Else anständig denken und sein Weib, seine Gattin, gut aufnehmen? Du lieber Gott, hatte Else sich wirklich in diesen paar Jahren so sehr verändert, daß man hierüber unsicher sein konnte? Und zu ihrer eigenen Verwunderung machte schon die bloße Möglichkeit, daß ihre Schwester so rasch „von der Bourgeoisie angesteckt sein könnte", sie aufgebracht. Aber nein, Else war ein „gentleman". Nils' Freund! Selbstverständlich!

Plötzlich erhob sie sich und starrte entsetzt vor sich hin.

Palle, nun war es ja nicht auszuhalten, mit ihm allein! Nun war keine Hoffnung mehr, nichts, auf das man sich zu freuen hatte, während man mit Palle beisammen war — nun war es bloß Angst, Franz Benning zu begegnen.

Und mit einem Schlag kam eine Sehnsucht über sie, nach Paris, nach dem Licht, der Luft, den Plätzen, den Brücken, der Seine. Nach

Digitized by Google

AUF DER MÜHLBRUNNPROMENADE IN KARLSBAD

FARBIGE ZEICHNUNG VON RUDOLF POESCHMANN

Digitized by Google

EIN GUTER TROPFEN

TRINK-SZENEN, DIE DEN KÜNSTLER REIZEN

EINE KENNERIN
Szene in der Bar, gemalt von P. Bernin-Levrat.

VIER EDLE VERTRETER
DER TRINKFREUDIGEN ZUNFT
Gemälde von Per Krohg.

KLEINER FRÜHSCHOPPEN ZUM SONNTAG
Gemälde von M. Rétif.

STAMM DER EHRENWERTEN
Der Herr Wirt holt für seine bevorzugten Gäste aus dem Keller ein besonders süffiges Gewächs. **Gemälde von** Alexander Jakowlew.

Digitized by Google

dem Tempo, der Geschäftigkeit, den Autos in rasender Eile, dem Menschengewimmel — und nach den Freunden und dem Mißgeschick und der Armut. Ja selbst nach dem Atelier und der finsteren Treppe, wo Madame und Monsieur sich abwechselnd an den Haaren rissen und die Türen voreinander versperrten, und nach dem Sturzregen von Flüchen und Schimpfwörtern, mit denen der Ausgesperrte das ganze Haus belustigte.

Dort war lebendiges Leben. Und dort war ordentliche Arbeit. Vor allem Arbeit. Wie ein Dilettant hatte sie hier gelebt und gemalt. Und mitten in ihrem Herzenskummer stand Mette von ihrem Bett auf und riß ihr letztes Bild von der Wand und trampelte darauf herum mit harten kleinen Absätzen.

„Verwünschter Kitsch", sagte sie dazu.

Es machte sie ruhiger, als sie es getan hatte. Sie zündete sich eine Zigarette an und bemühte sich, an das Bild zu denken, das sie in der letzten Woche ganz erfüllt hatte, aber mit dem sie nicht zu beginnen wagte. Palles Kopf gegen das rote Seidenkissen und den braunen Pelzplaid. Aber ihn bitten, ihr in dieser Position Modell zu sitzen, nun, da er wieder aufgestanden war und ausging? Entweder mache ich es gut, dachte sie, und dann hält er es nicht aus, es zu sehen. Oder ich mache aus Rücksicht auf ihn Schundarbeit. Er ist Ribera und el Greco zugleich, wenn er so daliegt. Sie warf das Zigarettenstümpfchen fort, es fiel auf das Bild, die Leinwand knitterte sich und begann an den Rändern zu glühen. Erschreckt starrte sie darauf hin. Hastig faßte sie das Bild und steckte das Ganze rasch in den Ofen. Sie blieb auf dem Bett sitzen, mit weißem Gesicht, zitternd wie im Fieber.

Wenn nun das Bild in Flammen aufgegangen und ganz Nysen niedergebrannt wäre? Sie fühlte eine tiefe und unbegründete Dankbarkeit, daß dem nicht so war.

Plötzlich dachte sie an Ingerta mit so großer Wärme. Ingerta war Dame und hier verwurzelt und im großen und ganzen vollkommen altmodisch. Und dennoch war sie freier und größer als Franz Benning. Woher kam das? Von der Rasse?

Dann mußte Palle wohl auch so sein?

Sie empfand eine kribbelnde Lust, dies zu wissen, eine Neugierde, in ihn hineinzublicken, und ohne daran zu denken, daß er bei diesem Experiment entzweibrechen könne, stand sie auf und ging zu ihm hinab. Es war auch die Unlust, allein hier oben zu sein; ein Mensch war das beste Mittel gegen die Gedanken.

Als sie aber in die Tür trat und sein Gesicht sah, ergriff sie aufs neue jene plötzliche und grenzenlose Zärtlichkeit, die sie vom ersten Augenblick an in dieses alles hineingeführt hatte. Sie wußte: nie würde sie Mut haben, sich selbst zu behaupten, ihr Talent, ihre Entwicklung, solange er so lächelte, wenn sie erschien. Und sie verachtete ihr Herz und nannte es schwach. Er legte das Buch weg und erhob sich, um ihr entgegenzugehen. Sie lächelte. Etwas sagen, um ihn zu erheitern, wurde von Tag zu Tag schwieriger. Sie hörte selbst den unechten Klang, wenn sie sich über Dinge, die er ihr gekauft hatte, glücklich oder begeistert äußerte. Sie waren allmählich gleichgültig geworden, da sie so leicht zu bekommen waren.

Heute war es schlimmer als gewöhnlich.

Ich kann es nicht viel länger durchführen, dachte sie, während sie dasaß und sich zwang, zu lächeln, zu lächeln. Jeanne fiel ihr ein, die die Zähne zusammengebissen hatte und bei ihrem Mann geblieben war, obwohl sie Paul Bacet liebte und er sie. Aber an demselben Tag, da die Totenliste meldete, Paul sei gefallen, ging sie. Da ertrug sie den Ehemann nicht mehr.

Sie verstand Jeanne. Jetzt verstand sie sie. —

„Du siehst aus, als wäre etwas Besonderes heute geschehen", sagte er und forschte in ihren Augen. Mitunter vermochte er sich nicht zu bezwingen, wollte wissen, erfahren — —

„Hübsches Wetter heute", erwiderte sie und trat ans Fenster. „Ich habe heute mein Bild vernichtet."

„Mit Willen?" fragte er rasch.

Sie wandte sich nach ihm um. Wußte er so viel von ihrer Arbeit, oder war es eine zufällige Frage.

„Mit der Zigarette. Es fing Feuer. Ich steckte es in den Ofen. Es taugte nicht", sagte sie.

Er schwieg eine Weile.

„Nein, nein", sagte er dann mühsam. „Du hast hier keine Inspiration. Ich habe oft daran gedacht."

Er sagte nicht, wie es ihn quälte, ihren täglichen Kampf zu sehen, ihm nicht zu zeigen, wie sie kämpfte. Er lag nachts wach und nahm sich vor, es ihr zu sagen. Reise, solange du noch Freude in dir hast, wollte er sagen. Mache es wie die Ratte und rette dich beizeiten an Land! — Kam aber der Tag, und er hörte die leichten Füße auf der Treppe und ihre Stimme überall im Haus und im Garten und sah sie selbst, wie sie ihm entgegenkam, dann dachte er anders: Sie hat solch ganz gesundes Leben, sie kann es aushalten für den kurzen Rest, der mir noch bleibt. Zuzeiten war sie auch so fröhlich und voll von Einfällen und Munterkeit, daß er an ein Opfer von ihrer Seite nicht glauben konnte. Erkünstelt war ihre heitere Laune nicht. Aber sie wurde seltener. Nun war er froh, daß sie noch nicht Frau Rost hieß. Sie war frei und konnte gehen, wenn sie wollte. Wenn sie nicht ging, geschah es jedenfalls, um ihm Freude zu machen. Tiefer wollte er nicht forschen. Er nahm von ihr an, denn er besaß hier keinen Stolz; sie war ihm so notwendig wie frische Luft.

Heute aber sah er plötzlich, daß sie anders geworden war, das Gesicht dünner, die Augen größer. Und ihm wurde bange. Er wußte nicht, daß auch eine schlimme Nachricht wie Krankheit wirken kann; bei ihm hatte die Krankheit immer alles andere verdrängt. So ist sie meinetwegen geworden, dachte Palle, und es überkam ihn ein großes Mitleid mit ihr. Um sich nicht Zeit zu lassen, abermals abzuflauen und in den Egoismus kranker Menschen zurückzusinken, sagte er es sogleich heraus.

„Reise!"

Als er aber das Wort im eigenen Munde hörte, faßte ihn eine heftige Angst, wirklich ohne sie zurückzubleiben.

„Mache eine kleine Tour nach Paris", sagte er. „Nimm Ingerta mit, wenn du willst. Bloß eine Woche oder zwei, damit du einen Mundvoll deiner eigenen Luft bekommst. Glaubst du nicht, daß du dann nach deiner Rückkehr arbeiten könntest?"

Sie starrte ihn an, ungläubig, verblüfft, dann in plötzlich strahlender Freude. Nicht weil sie reisen durfte, nicht weil er ihr einige kostbare Wochen opfern wollte, sondern wegen der letzten Worte: „Glaubst du nicht, daß du dann arbeiten könntest?"

Er, der niemals selbst etwas hatte leisten dürfen, er verstand! Ein Mensch verstand! Kein anderer hier, nicht einmal Else, begriff, wie jeder Tag ohne wirkliche ernste Arbeit an ihr und ihrem Talent gefressen hatte. Was bedeutete auch alles andere neben der Arbeit! Nun, da sie wußte, sie dürfe wieder anpacken, wie sie wollte, ja, Palle würde ihr dabei helfen, jetzt versank alles andere und wurde klein und zu nichts.

Einen Augenblick stand sie vor ihm und wollte etwas sagen — jetzt konnte sie es, aber sie hielt sich zurück. Also auch sie war nicht besser als andere: wollte abladen auf andere Menschen, loswerden, bei erster Gelegenheit! Wiederum die uralte Feigheit!

War sie wirklich nicht freier — neuer? Eine neue Arbeit war in der Welt zu leisten: die Gewissen zu reinigen, sie freizublasen von altem Staub, sie stark genug zu machen, die Zeit und ihre eigenen Lasten zu tragen und nicht anderen mehr aufzubürden, als sie selbst zu tragen haben. Palle trug schwer genug an der seinen.

Die alte Kirche war klug. Sie war stark genug, aller Gewissen zu tragen; sie nahm sie auf sich und befreite die Ihren von dem, was sie quälte und bedrückte, und die Unschuldigen davon, anderer Bürden auf sich gewälzt zu bekommen. Und sie war Schönheit.

Oh, das violette Licht in Notre-Dame! Der kleine Gobelin in der Schatzkammer in Saint-Denis — würdig eines Domes!

Bald sollte sie es wiedersehen, bald!

Palle Rost stand vor ihr und sah, wie die Freude, das Leben sie faßten und ihr Wesen durchglühten. Er fühlte einen Stich, nicht von Eifersucht, aber von Schmerz, daß er dies nicht mit ihr zu teilen vermochte. Er wußte, nun verstand er sie, und sie verstand, daß er es tat.

Da trat sie dicht zu ihm heran und sah zu ihm empor:

„Könntest du nicht mitkommen? Wir könnten weiter reisen, weit, wo es mehr Sommer ist. Korsika. Celebes. Ceylon."

Eine heftige Freude gab ihm Farbe und Glanz, aber er war es gewohnt, seine Hoffnungen bei sich zu behalten, um sie nicht von Worten töten zu lassen.

„Warum gerade dorthin?" lächelte er.

„Ich weiß nicht. Die Namen ziehen. Es ist Abenteuer darin."

Sie lachte und war plötzlich die alte Mette geworden.

„Ja, denn du wolltest ja lieber ein wenig kürzer leben und es schön haben, als hier sitzen und auf dich aufpassen", sagte sie. „Das würde ich tun."

Palle Rost lächelte und strich ihr über das Haar. Er war selbst zu verwundert, daß er sie so gut verstehen konnte, um ob ihrer Aufrichtigkeit zu lächeln. Er mußte also wählen — eine schwerere und gefährlichere Wahl, als sie ahnte — seine Augen blickten hinaus auf Nysens Bäume und Felder in der blaßgoldenen Spätsommersonne. Einen Augenblick schloß er sie und legte seine klamme Hand in die Mettes.

„So reisen wir alle drei", sagte er munter und mit frischer Stimme.

Und Mette vergaß, daß er ein kranker Mann war, vergaß, daß sie eben erst um einen anderen geweint hatte, steckte ihren Arm vertraulich in den Palles und ging mit ihm auf und ab und schwatzte drauflos, rasch und nervös, von Avignon und Arles und einem kleinen entzückenden Örtchen am Mittelmeer, von allem, was sie auf der Hinreise und in Paris tun würden, ging auf und ab und dachte nicht ans Setzen.

Palle war müde zum Umfallen, aber lieber das, als den schmalen, vertrauensvolleren Arm auf dem seinigen vertreiben und sie erinnern, daß er nicht ein Mann sei, sondern ein Patient.

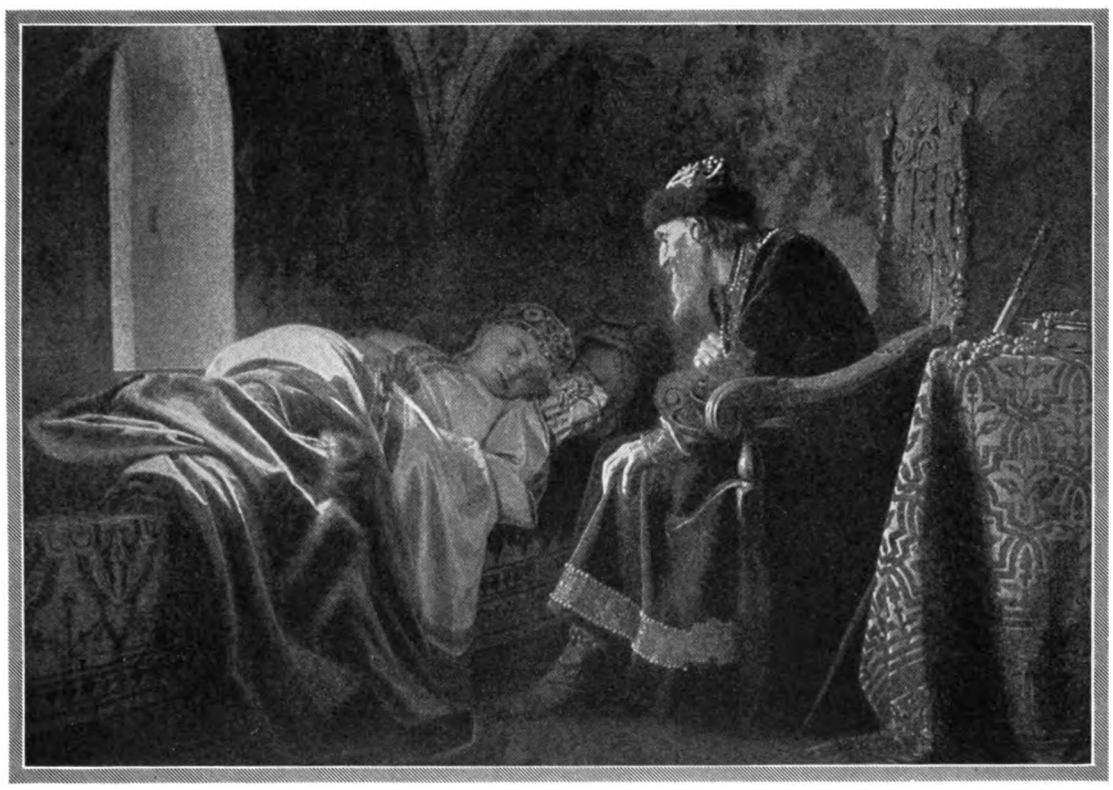
(Schluß folgt.)

Digitized by Google

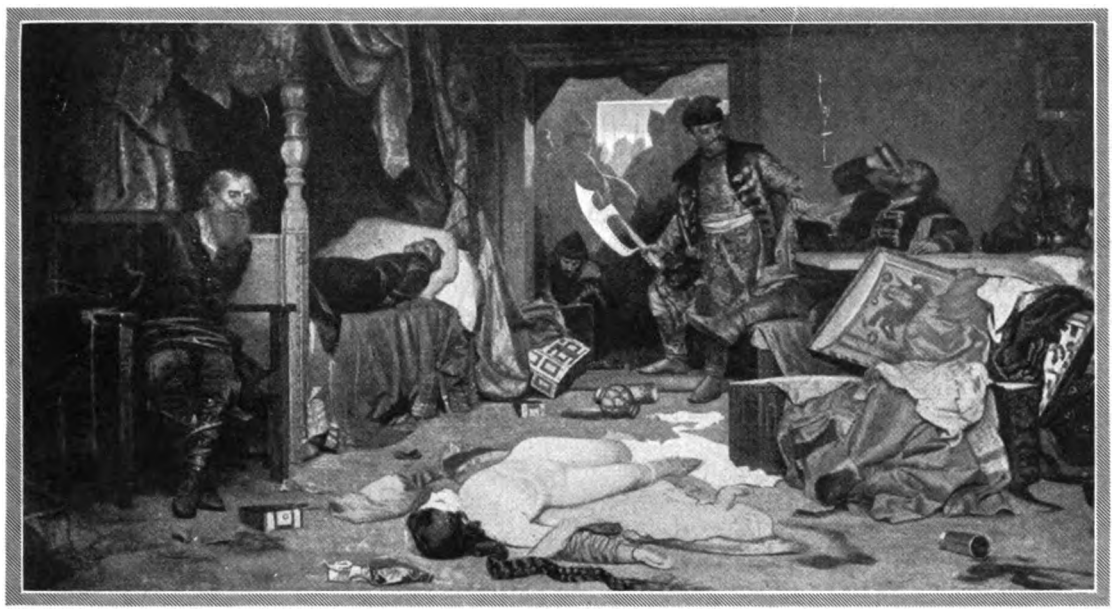
IWAN DER SCHRECKLICHE

ZU SEINEM 400JÄHRIGEN GEBURTSTAG AM 25. AUGUST

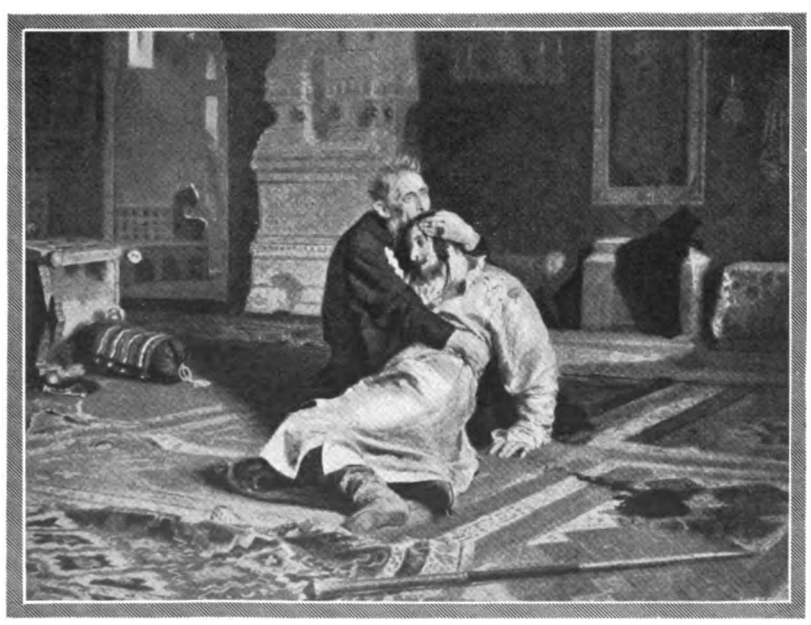
VON DR. VALERIAN TORNIUS



Der Triebmensch Iwan.
Der Zar am Lager der Kaufmannstochter Wassilissa Aelevtjewa, seiner späteren Frau. — Gemälde von T. S. Sjedow.



Iwans „Opritschniki", seine Leibgarde, hausen vandalisch im Besitztum eines Landadligen.
Gemälde von A. N. Nowockoljzew.



Die Tragik des Irrsinns.
Iwan mit der Leiche des von ihm erschlagenen Sohnes. — Gemälde von Ilja Repin.

Der Psychopath auf dem Zarenthrone.
Zeitgenössisches Porträt Iwans des Schrecklichen

Zieht man durch die russische Geschichte einen Querschnitt, so fällt in dem kurvenförmig verlaufenden Profil ein roter Faden auf, der ununterbrochen vom Mittelalter bis zur Gegenwart reicht. Es ist der von der Tatarenherrschaft als Erbe übernommene Despotismus, der trotz aller bisherigen Regierungsformen, Militärrevolten und Volkserhebungen bis heute bestehen blieb. Selbst die letzte Phase geschichtlicher Entwicklung — der Sowjetstaat — trägt die deutlichen Kennzeichen dieses despotischen Machtwillens, der seine schärfste Ausprägung zuerst in der Persönlichkeit Iwans IV. erhielt, dem die Geschichte den Beinamen „grosnyj" gegeben hat, was mehr „gestreng" als „schrecklich" bedeutet. Doch hat sich die Bezeichnung „Iwan der Schreckliche" nun einmal eingebürgert, und sie stimmt auch durchaus mit Iwans Wesen überein.

Selten haben die Verhältnisse so ungünstig auf einen Menschen eingewirkt wie auf den jungen Sproß aus dem Hause Rurik. Mit drei Jahren verlor er seinen Vater. Die Mutter, in ein Liebesverhältnis verstrickt, beachtete ihn kaum. Es gab keine geregelte Regentschaft. Eigennutz, Habsucht, Parteienhader, Familienzwist, Raub und Mord umlauerten Iwans Jugend. Und diese Eindrücke, verstärkt durch den Widerwillen gegen die kriecherische Liebedienerei um seine Gunst buhlender Bojaren, die alles, was er tat, mit Lob beweihräucherten und sein ohnehin stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein mit allen Mitteln schürten, fanden in seinem krankhaft reizbaren Gemüt lebhaften Widerhall und entwickelten in ihm jene Menschenverachtung, die ihn veranlaßte, zeitlebens wie ein unersättlicher Moloch Menschen nur als Opfer zu werten. Schon der Knabe ergötzte sich daran, lebende Tiere von den Zinnen des Kremls auf die Straße zu werfen und sich an dem Anblick ihrer Qualen zu weiden oder mit seinen Spielgenossen in wildem Galopp durch Moskau zu jagen und unschuldige Passanten niederzureiten. Mit zunehmenden Jahren steigerten sich seine Grausamkeitsgelüste. Er liebte es nicht, wenn man Beschwerde über seine Satrapen bei ihm führte. Als Gesandte aus Pskow sich einmal über den dortigen Statthalter beklagten, ließ er sie entkleiden, nackt auf die Erde legen, mit heißem Wein begießen und ihnen Haar und Bärte absengen. Aus geringfügigem Anlaß konnte sein Jähzorn in seiner ganzen Wildheit auflodern. So mußte der Bojar Michael Rjepnin seine Weigerung, bei einem Gelage eine Narrenmaske anzulegen, unverzüglich mit dem Tode büßen. Ein anderer hatte sich erlaubt, einem der Lieblinge Iwans, Basmanow, den Vorwurf zu machen, daß er widernatürlichen Umgang mit dem Zaren pflege. Zur Strafe für solche Nachrede wurde der Bojar zu einem Gelage befohlen und vom Zaren gezwungen, auf sein Wohl einen Humpen in einem

Digitized by Google

Zug zu leeren. Als er das nicht vermochte, sagte Iwan: „Du willst auf deinen Zaren nicht trinken, geh in den Keller, dort findest du noch mehr Getränke." Der Bojar ging und wurde im Keller erwürgt. Die gemeine Hinterhältigkeit Iwans offenbarte sich jedoch darin, daß er tat, als ob er von nichts wüßte, und den Ermordeten am nächsten Tag zu sich einlud und lächelnd die Antwort der besorgten Gattin entgegennahm, daß ihr Mann am vorhergehenden Abend zum Zaren gegangen und noch nicht heimgekehrt sei. Schrecklich mißhandelte er die Frauen, die seiner Gier zum Opfer fielen. Unter ausgesuchten Martern, wie sie nur das Hirn eines vertierten Menschen ersinnen kann, verhauchten die Unglücklichen ihr Leben, von den Leibwächtern noch zuvor geschändet. Doch nicht genug damit; die heimkehrenden Ehemänner fanden zu ihrem Entsetzen die Leichen ihrer Frauen an der Decke hangen. Das Register der Freveltaten Iwans füllt Bände aus, und mit Grauen horchte das an blutige Ereignisse gewöhnte damalige Ausland auf, wenn irgendein geflüchteter Bojar Kunde von neuen Grausamkeitsexzessen des schrecklichen Zaren brachte.

Und doch gab es Augenblicke in dem Leben dieses Psychopathen, in denen er besseren Regungen zugänglich war. Das geschah, wenn ihn die Angst vor den Folgen seiner Greuel überkam und er das göttliche Strafgericht fürchtete. In solchen Stunden der Besinnung verlor er jeden eigenen Willen und konnte sich völlig der Führung anderer überlassen. So übte der Priester Silvester, ein rechtschaffener, sittenstrenger und zugleich energischer Mann, eine Zeitlang heilsamen Einfluß auf sein Tun und Denken aus. Silvester hatte sehr geschickt eine verheerende Feuersbrunst, die halb Moskau in Asche legte, zum Anlaß seiner Vorhaltungen genommen, indem er sie dem damals noch sehr jugendlichen Herrscher als Folge seiner Ausschweifungen hinstellte. Der abergläubische Iwan war so überzeugt von der Richtigkeit der Ansicht Silvesters, daß er sich bedingungslos seinem Willen unterwarf und ihn zu seinem Ratgeber erkor. Die Ära Silvester wirkte sich bald segensreich für das ganze Land aus. Der im Innern arg verwahrloste Staat wurde durch Reformen des Rechtes, der Kirche und des Heeres geordnet und gefestigt.

Der von Stimmungen ständig abhängende Iwan vermochte aber auch leicht aus einer geduldig sich lenken lassenden Puppe in einen rücksichtslosen Tyrannen sich zu verwandeln, wenn man seinen Ehrgeiz anstachelte und ihn an seiner wundesten Stelle traf, d. h. ihm zu verstehen gab, daß er über keine Selbständigkeit mehr verfüge. Dann machte die Wut ihn blind gegen die Vorzüge seiner Getreuen, und jenen, die eben noch seine Freunde waren, wurde er ein Verfolger von schonungsloser Härte. So erging es Silvester und den von ihm ausgewählten ehrenwerten Männern, die Iwans Herrschaft in einem für das Reich günstigen Sinn zu beeinflussen versucht hatten, als er, mißgünstigen Gegnern Gehör gebend, sich von ihnen abwandte. Mit einem unersättlichen Rachedurst führte er seinen Vernichtungsfeldzug gegen die ehemaligen Freunde und ruhte nicht eher, bis sie alle hingerichtet oder verbannt waren, soweit es ihnen nicht gelang, außer Landes zu fliehen. Einem von ihnen — dem Fürsten Kurbskij — verdanken wir das wichtigste zeitgenössische Dokument zur Charakteristik Iwans. Mit gerechtem Zorn und rücksichtsloser Schärfe sagt er in seinen Briefen dem Zaren die Wahrheit ins Gesicht und entschleiert die bodenlose Verruchtheit seiner Natur. Dessen Antwort dagegen ist nur eine in wilden Schmähungen, spitzfindigen Ironien und funkelnden Sarkasmen sich ergehende Verteidigung seiner Handlungsweise, die er durch sein Selbstherrschertum zu decken sucht.

Iwan war immer das Produkt seiner Umgebung. Änderte diese ihr Gesicht, so wandelte sich auch sein Wesen. Hatte er unter dem Einfluß der „ausgewählten Rada" Silvesters gezeigt, daß in ihm nicht alle guten Eigenschaften erstorben waren, so dokumentiert wiederum die Verworfenheit der neuen Suite, die er nach seinem theatralischen Auszug aus Moskau bildete, die Rückkehr zu seinen schlechtesten Eigenschaften. Um nämlich die Ausrottung der ihm mißliebigen Bojaren zu rechtfertigen, hatte er plötzlich mit seinem ganzen Gefolge und allen Schätzen des Kremls Moskau verlassen und war nach dem etwa acht Tagereisen entfernt liegenden Dorf Alexandrowskaja Sloboda gezogen. Angeblich wünschte er, „aus großem Jammer seines Herzens" über den gegen ihn geübten Verrat der Herrschaft zu entsagen. In Wirklichkeit wollte er nur die Moskowiter prüfen, wie sie sich in einem solchen Fall verhielten. Das Volk, das sich seinen Bedrückern, den Bojaren, nun schutzlos ausgeliefert sah, hatte nichts Eiligeres zu tun, als Väterchen Zar mit flehenden Bitten zurückzurufen. Großmütig kam er zurück und nahm das Zepter in die Hand, doch nur unter der Bedingung, daß er alle Schuldigen nach seinem Ermessen bestrafen dürfe. In der Einrichtung der sogenannten „Opritschnina", einer Art Leibwache, die mit den Gütern des beraubten und entrechteten Adels ausgestattet wurde, schuf er sich das Vollzugsorgan seines brutalen Vernichtungswillens und entfesselte damit ein Schreckensregiment, das an die Zeiten Neros und Kaligulas erinnerte.

Ein echter Ritter Blaubart, wie sein Zeitgenosse Heinrich der Achte, hatte er sieben Frauen. Immer auf neue sinnliche Reize erpicht, bedurfte er auch in seinem Eheleben einer ständigen Abwechslung. Geliebt hat er wohl nur eine — die erste, Anastasia Sacharjina, von der ein mildernder Einfluß auf ihn ausgegangen war. Von der zweiten, einer tscherkessischen Fürstentochter, bis zu der letzten, Marie Nagoi, waren sie mehr oder weniger alle nur Teilnehmerinnen seiner Orgien. Selbst auf die Frau seines Sohnes Iwan warf er ein Auge. Als dieser dem Vater darüber Vorhaltungen machte, schlug er ihn mit einem eisernen Stabe nieder. An der Leiche seines Lieblingssohnes mochten ihn zum erstenmal wahrhafte Reue und Verzweiflung befallen haben. Das hat Ilja Repin in seinem berühmten Bilde überwältigend zum Ausdruck gebracht. Der Zar — erst ein Fünfziger — war damals schon ein sieder Greis. Die Ausschweifungen hatten seinen Körper zerfressen, der allmählich in innere Fäulnis überging. In seiner Todesangst ließ er in den Klöstern die

Die Japaner

wissen genau, was wirklich gut ist. Daher der Riesenverbrauch in Japan an

CIGARETTEN
GELBE SORTE
REEMTSMA

Preis in Deutschland
6 Pf.

„In der ganzen Welt berühmt."

Digitized by Google

Mönche Massengebete halten. Er selbst zermarterte sich mit Bußübungen, befragte Wahrsager und Zauberer und nahm abergläubische Manipulationen mit Metallen vor. Es half nichts, der Tod stand ihm auf der Stirn geschrieben. Am 18. März 1584 traf ihn beim Schachspiel der Schlag.

Mit Iwan IV. starb einer der ruchlosesten Verbrecher der Weltgeschichte. Und doch lebt dieser grausame Despot wie kein anderer Zar — nicht einmal der große Peter — umgeben von einem Schimmer der Größe in dem Gedächtnis des russischen Volkes weiter. Die Erklärung liegt wohl darin, daß die große Masse in ihm, dem Vertilger der Bojaren, einen Volksbefreier sah, dessen schreckliches Regiment nur Ausdruck der Rache gewesen. Aber mit der Ära Iwans verbindet sich auch die Erinnerung an große äußere Geschehnisse der russischen Geschichte. Unter seinem Zepter wurden Kasan und Astrachan dem Reiche einverleibt, wurde Sibirien durch Jermak erobert und so die Grundlage zu der territorialen Größe Rußlands geschaffen. Wäre ihm sein livländischer Feldzug geglückt, so hätte er auch nach Westen die Grenzen erweitert und bereits vor Peter den Anschluß an das Meer gefunden. Jedenfalls war es ihm um die Europäisierungsversuche ernst, wie die Berufung deutscher Handwerker, Künstler und Ärzte und die Anknüpfung reger Handelsbeziehungen mit England über das Weiße Meer beweisen. Daß Iwan bei all seinen abergläubischen Neigungen die Fortschritte seiner Zeit zu schätzen wußte, geht auch aus der Einführung der Buchdruckerkunst in Moskau hervor. Überhaupt war er ein Mensch von Bildung und politischem Weitblick. Hätten die lasterhaften Ausschweifungen nicht sein Tun und Denken überwuchert, so würde er zu den gefeierten Größen seines Volkes gehören. So aber verdüstert der Schatten, der von seiner Person fällt, das ganze Bild des damaligen Rußlands, und er selbst erscheint der Nachwelt als ein Prototyp des Bösen.

DES MEISTERS STÖRCHE UND DES GESELLEN RABEN

EIN SCHWÄBISCHER SCHWANK, ERZÄHLT VON AUGUST LÄMMLE

Diese Geschichte gehört in die Zeit, als bei den Handwerksgesellen in Deutschland noch das „Reisen“ im Schwung war. Wenn das erste Birkengrün und die sprossenden Frühlingsblumen ein wundersames Verlangen nach Sonnenlicht und Freiheit in den Herzen weckten, dann trat der Geselle vor den Meister und sagte: „Mit Vergunst, hab' zu vermelden, morgen ist Samstag, ich mach' fremd!“ Im Herbst aber, wenn das Gasthaus der guten Mutter Grün zu- und die Beize „Zur kalten Herberge“ aufgemacht wurde, da liefen sich die Gesellen nicht die Sohlen weg, denn ihre Stiefel waren durch, wohl aber die Füße um ein bescheidenes Plätzlein am Arbeitstisch des Meisters und an der Spätzlesschüssel der Frau Meisterin. Und dann redeten die Gesellen nichts von „Fremdmachen“, wohl aber die Meister.

In Ravensburg, im korngesegneten Schwabenland, wo man noch die Wahrheit erfahren kann umsonst, ging der Schneidermeister Freudenreich um Martini hinauf nach Bavendorf auf die Stör mit seinem Gesellen und hatte das Ellenmaß unterm Arm, und der Geselle trug das Handwerkszeug samt dem Bügeleisen. Das war nicht leicht. Als sie gegen den Wald hin kamen, zog oben ein Flug Raben vorüber, die schrien, daß dem Gesellen das Grausen den Buckel hinunterlief, denn das bedeutete nichts Gutes.

Sagte der Meister: „Lug, Xaver, die Störche!“

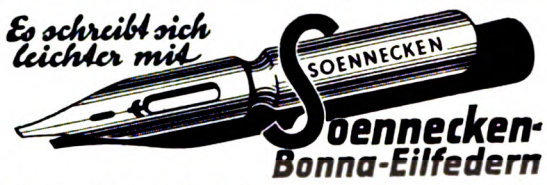
Sagte der Xaver: „Aber, Meister, mit Verlaub, ich meine, der Stimme nach — sind es nicht Raben?“

Sagte der Meister: „Und ich sag'“, sagte er und hob das Ellenmaß wie einen Schwurfinger in die Höhe, „und ich sag', es sind Störche! Und wenn ich sag', es seien Störche, und der Herr Geselle sagt, es seien keine Störche, dann ist morgen Feierabend!“

Sagte der Geselle: „Wie man sich täuschen kann, es sind bigott Störche! Der Meister hat recht!“

Als aber der Winter herum war und schon der Föhn zu spüren aus der Schweiz herüber aus dem Kanton St. Gallen Ende Februar am Feiertag Matthias, von dem die Wetterregel sagt: „Matheis bricht Eis“, war der Meister mit seinem Gesellen wieder auf der Stör gewesen im Neuhaus. Und als sie heimgingen, und der Geselle hatte das Ellenmaß unterm Arm, und der Meister trug das Handwerkszeug samt dem Bügeleisen — das war nicht leicht — zog oben ein Flug Störche vorüber. Die kamen aus Ägyptenland und begrüßten die oberschwäbischen Frösche mit fröhlichem Geklapper.

Sagte der Geselle: „Lueget, Meister, die Raben!“



1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben. Von ERNST VON JAGOW, Oberpräsident a. D. Mit 37 Abbildungen. Gebunden RM 3.—.

WALTHER L. FOURNIER / DER „WILDE JÄGER“:

Die Brunfthexe. Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbild. Gebund. RM 1.50.

Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild. Episoden. 5. Auflage. Gebunden RM 2.—.

Vom Jagen, Trinken und Lieben. Erinnerungen aus meinem Jägerleben. 4. Auflage. Gebunden RM 2.50.

Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte. Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage. Gebunden RM 2.—.

„Bücher des ‚Wilden Jägers‘ werden immer gern gelesen, enthalten sie doch eine Fülle jagdlicher Erfahrungen, viel Humor und tiefe Liebe zu Wild und Wald“.
Deutsche Jägerzeitung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

DER WEIN- UND SEKTKENNER WEISS, WARUM ER „VW“ WÄHLT; FRAGEN SIE IHN.

Digitized by Google

Sagte der Meister: „Raben, sagst du? Aber, Xaver, ich meine, der Stimme nach — sind es nicht Störche?“

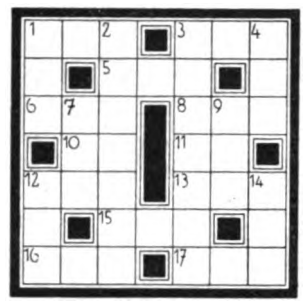
Sagte der Xaver: „Und ich sag'“, sagte er und hob das Ellenmaß wie einen Schwurfinger in die Höhe, „und ich sag', es sind Raben! Und wenn ich sag', es seien Raben, und der Herr Meister sagt, es seien keine Raben, dann sag' ich die Arbeit auf! Die Welschkornknöpfle hängen mir sowieso zum Hals heraus!“

Sagte der Meister: „Wie man sich täuschen kann, es sind bigott Raben! Xaver, du hast währle recht!“

Schätz' wohl: wenn das Laub wieder von den Bäumen fällt, wird der Meister zum Xaver sagen: „Es sind doch Störche gewesen damals! Ich meine, es wird gut sein, der Herr Geselle guckt sich beizeiten nach einem neuen Platz um, aparte, da das Welschkorn dies Jahr so gut geraten ist.“

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Bergsenkung, 3 Hochgebirgsweide, 5 Teil des Oberkörpers, 6 Bündnis, 8 Badeort an der Lahn, 10 persönliches Fürwort, 11 altägyptischer Sonnengott, 12 Kopfbedeckung, 13 Nebenfluß der Saale, 15 Elentier, 16 Lotterieanteilschein, 17 Teil des Baumes; senkrecht: 1 Getränk, 2 Vater des Odysseus, 3 Erdteil, 4 Brei, 7 Viehfutter, 9 Erkennungszeichen, 12 nordische Göttin, 14 Draufgängertum.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — ben — chri — da — de — deh — di — dieb — e — eis — el — en — en — fi — gai — ho — horn — i — i — ja — ka — ker — ko — le — mel — mi — mu — na — na — nar — nas — on — op — ri — ri — rit — saf — se — sik — skan — stahl — stus — ta — tee — ti — ti — vi — wan — ze — zi sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Shakespeares „Hamlet“ ergeben. (ch = 1 Buchstabe, j = i.) Bedeutung der Wörter: 1 Halbinsel Europas, 2 Stadt in der Provinz Sachsen, 3 Nachahmung, 4 afrikanisches Großwild, 5 Brillenhersteller, 6 deutscher Dichter, 7 Stadt in Armenien, 8 Wagner-Oper, 9 Betäubungsschlaf, 10 grüner Schmuckstein, 11 Religionsstifter, 12 Nachmittagsunterhaltung, 13 Lederart, 14 kleiner Fisch, 15 Staat der USA., 16 Kosakenpeitsche, 17 strafbare Handlung.

Sportkamm.

In den Kamm sind folgende Buchstaben: a a a c e e f g g i k k l m n n p r s t t u u z so einzusetzen, daß der Rücken des Kammes eine Sportveranstaltung ergibt, die Zähne ebenfalls je etwas aus der Welt des Sportes nennen.

Schönheitswettbewerb.

Zehn Schönheitsköniginnen der verschiedensten Länder sind versammelt zum Zwecke der Wahl einer Miß Universum aus ihrer Mitte. Die Wahl erfolgt durch ein internationales Preisrichterkollegium in folgender Weise: Jede der 10 Schönheitsköniginnen wird jeder anderen gegenübergestellt, und die Preisrichter treffen dabei in jedem einzelnen Falle die Entscheidung, welche der beiden Gegenübergestellten die schönere ist. Immer jeweils die Siegerin erhält eine Perle in ihre Krone. Wie viele Perlen wurden bis zum Schluß des Wahlaktes insgesamt verteilt, und mit wie vielen Perlen siegte Miß Universum?

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4460.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4453.

Silbenrätsel: 1 **Nudelbrett**, 2 **Utah**, 3 **Ravaillac**, 4 **Dorothea**, 5 **Eierkuchen**, 6 **Mauritius**, 7 **Falke**, 8 **Erfurt**, 9 **Impressionismus**, 10 **Garibaldi**, 11 **Ellwangen**. — Nur dem Feigen ist es Nacht.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Hus, 6 Spanien, 7 Aal, 8 Uhr, 10 Olm, 12 Sir, 14 Los, 16 Oka, 18 Habakuk, 19 Ehe; senkrecht: 1 Luna, 2 Esau, 3 Haar, 4 Silo, 5 Gnom, 9 Hai, 11 Leo, 12 Sohn, 13 Robe, 14 Lake, 15 Sekt, 17 Kahn.

Magisches Sechser-Quadrat: 1 Pastor, 2 Ampere, 3 Spaten, 4 Tetuan, 5 Oreade, 6 Rennen.

Ergänzungsrätsel: Pi**rol** — **Mütz**enschirm; **Bilin** — **Daumen**; Ha**des** — **Sauer**land; Ce**res** — **Senta**; **Donau** — **Ente**; Ade**bar** — **Mensur**; A**laun** — **Nagel**; **Kurie** — **Satan**; Mare**ngo** — **Thalia**. — Oldenburg.

Drunten und drüber:

l	p	e	g	e	t	g
c	o	i	o	i	r	e
i	s	s	l	s	ö	s
n	t	l	d	e	d	i
w	i	e	l	n	e	n
a	l	b	a	h	l	d
n	l	e	c	u	e	e
d	e	n	k	t	i	l

Unterscheiden Sie bitte

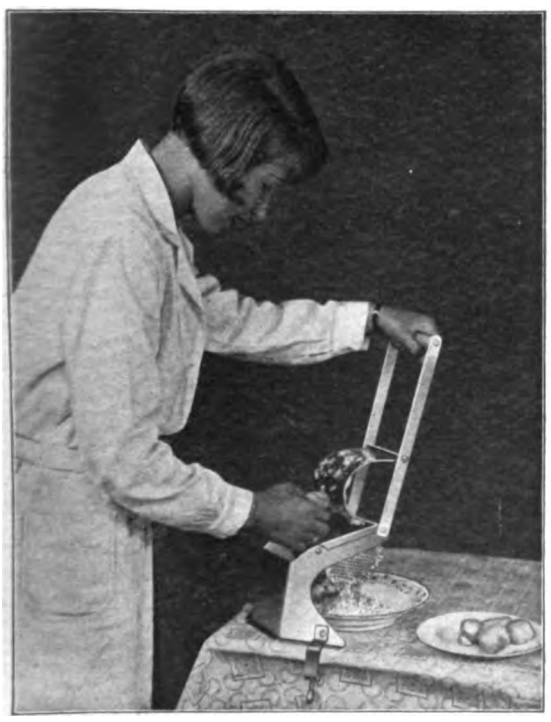
SPORTCREME MOUSON

Für Sonnenbräune — gegen Sonnenbrand. Läßt die bräunenden Sonnenstrahlen unbehindert einwirken - absorbiert die hautschädigenden Strahlen.

Creme Mouson die hautmattierende Creme für Straße und Gesellschaft. Heilt rauhe, spröde Haut in wenigen Stunden und macht sie sammetweich und geschmeidig.

CREME MOUSON

RUBIK



GEBRA Stabil-Presse

zum Durchquetschen von Kartoffeln und Früchten.

D. R.-P. 494017 und 494844 und Auslandspatente.

Vorzüge:

1. Geringer Kraftaufwand erforderlich.
2. Zuverlässige Befestigung an der Tischecke.
3. Für die Bedienung der Presse nur eine Hand benötigt.
4. Die Presse ist aus schwer verzinntem Stahlblech hergestellt, daher hervorragende Festigkeit. Verbiegen ausgeschlossen.

Erklärender Prospekt steht kostenlos zur Verfügung.

In allen guten Fachgeschäften erhältlich.

Alleinige Hersteller:

GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG

Gegründet 1870.

NUR DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Der mit der Plombe ist der rechte - ist der echte

TEFZET-ORIENT

Ein Teppich ganz besonderer Art, handgearbeitet mit durchgehender Musterung, farbecht u. mottensicher! Die Plombe mit dem Tefzet-Stern bürgt Ihnen für Haltbarkeit und Güte, die Schönheit seiner Muster, seiner Farben sehen Sie selbst!

Senden Sie mir kostenlos den Tefzet-Almanach L

Name: .....

Adresse: .....

An die Teppichfabrik-Zentrale, A.G., Leipzig N 25.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Karpfenveteranen.

Unter den Fischen erreichen die Karpfen das höchste Alter. Dies wird freilich meist stark überschätzt. Es geht den Karpfen ähnlich wie den Bäumen. Sobald sie Moos tragen, hält man sie für uralt. Wie sogenannte „tausendjährige" Bäume auf Grund der Forstakten drei- bis vierhundert Jahre alt sind, so haben „hundertjährige" Karpfen erst ihre zwanzig bis dreißig Jahre auf dem Rücken. Aus der Färbung der Schuppen, ihren „Kernen" und Ringen kann man auf das Alter jüngerer, noch eßbarer Karpfen schließen. Bei den älteren werden die „Jahresringe" immer undeutlicher, schließlich fallen — bei sehr alten Karpfen — die Schuppen ganz ab, und es bildet sich an ihrer Stelle ein moosartiger pflanzlicher Überzug. Schon zwanzigjährige Karpfen können stark bemoost sein. Solche Mooskarpfen wurden und werden noch in verschiedenen Gegenden von den Fischern wieder ins Wasser geworfen, wenn sie sich gefangen haben. Aberglaube, der vom Mangel an Appetit unterstützt sein mag, war und ist der Anlaß zu diesem Vorgehen, das alten Fischen ermöglicht, noch älter zu werden. Schon in früheren Jahrhunderten wurden märchenhafte Angaben über das Alter von Karpfen laut, so daß sich Wissenschaftler veranlaßt sahen, Karpfen dadurch zu zeichnen, daß sie an den Kiemen mit dem Datum versehene Metallplättchen befestigten. Hiernach hat man wohl recht alte Karpfen feststellen können, aber die fabelhaften Angaben von mehrhundertjährigen stimmen nicht. Fünfzig Jahre sind schon als Altershöchstgrenze anzusehen, wenn auch einzelne Stücke ausnahmsweise hundert Jahre und mehr erreichen können. Dem hohen Alter entspricht auch das Gewicht. Zwei Zentner schwere Karpfen aber sind ebenso erfunden wie zweihundertjährige. Vierzig Pfund bedeuten ein Höchstgewicht, das in Ausnahmefällen gewiß bis um zehn Pfund höher sein kann. Wilhelm Hochgreve.

Eingriffe in die Natur?

Künstliche Erzeugung neuer Arten, nicht Rassen oder Varietäten einer Art, sondern in ihren äußeren Merkmalen deutlich unterscheidbare Neuformen, die diese Merkmale auch vererben, mithin zu sogenannten Mutationen, sprunghaften Änderungen der Organisation, zu gelangen, ist der experimentellen Vererbungslehre geglückt. Zum besseren Verständnis, was mit Mutation gemeint ist, diene der Hinweis, daß z. B. von unserer Rotbuche eine Form mit dunkelblutroter Belaubung und abweichendem Habitus existiert. In Persien, in der Hainleite (Mitteldeutschland) und in der Schweiz wurden diese Mutanten entdeckt. Alle Gartenexemplare der Blutbuche, aus Stecklingen oder Samen gezogen, stammen von diesen Mutanten ab. Auch die Hasel (Corylus maxima) tritt in rotbrauner Belaubung auf. Sehr viele Mutanten silbergrauer oder goldgelber Belaubung, statt der grünen, mit eigenartigen Wuchsformen der Zweige (Schlangenfichte) treten unter den Nadelbäumen in die Erscheinung. Freilich war zu diesen Experimenten, an denen der amerikanische Naturforscher Muller hervorragenden Anteil hat, ein Zeitraum von 25 Jahren erforderlich, um 20 Millionen Fruchtfliegen (Drosophila) der experimentellen Behandlung zu unterziehen, die dann gegen 400 Mutanten lieferte. Muller und andere Vererbungsforscher meinten, daß die außerordentlich stabile Anordnung der Erbfaktoren und die unwandelbare Form in der Aufeinanderfolge der Generationen, die die exakten Mendelschen Versuche ermöglichte, durch äußere Eingriffe: Röntgenstrahlen, β- und γ-Strahlen des Radiums, modifiziert werden könne. So gelang es ihnen, die Chromosomen, die die Erbfaktoren enthalten, zu zerspalten, zu verkleben, zu verlagern und auf diese Weise neue Formen zu erzeugen. Dadurch wurde der Nachweis erbracht, daß aus Keimzellen jeden Alters und jeden Geschlechts durch Bestrahlung Mutationen hervorgehen, selbstredend auch solche, die man früher schon in der freien Natur gefunden hat. Bestrahlung sich entwickelnder Eier oder junger Larven rief selbst in somatischen (Körper-) Zellen Mutierungen hervor. Daß bei diesen Lageveränderungen der Chromosomen — eine der häufigsten ist die Inversion — auch Kombinationen auftreten, die letaler Natur sind und ein Weiterleben des Mutanten ausschließen, ist nicht verwunderlich. Wichtig für die Entstehung der Arten im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Organismen erscheint aber ein Experiment, das in einem Tunnel, der radioaktives Gestein enthielt, mit Fruchtfliegen angestellt wurde. Die Mutationsrate war hier unvergleichlich höher als in den gleichen Experimenten im Laboratorium. Goldschmidt gelang es, durch erhöhte Wärmezufuhr Mutanten zu gewinnen und somit die seinerzeit stark bezweifelten Angaben von Fischer und Standfuß an Schmetterlingen zu bestätigen. Zwar eignen sich zu solchen Mutationsversuchen Fruchtfliegen am besten, doch fanden andere Forscher, daß Temperatursteigerung auch beim Koloradokäfer und Röntgenstrahlen bei einer Schlupfwespe, ebenso bei Tabak, Mais und Hafer Mutation zuwege bringen. Führen aber kurzwellige Strahlen und extreme Temperaturen zwangsläufig zu Mutationen, und ist ein zweckmäßiges Gerichtetsein der Mutanten nicht festzustellen, dann dürfte die Darwinsche Selektionstheorie sich als richtig erweisen. Dr. B. Stange.

Vom Haarfärben.

Nicht nur die Damenwelt, auch viele Männer färben sich die Haare. Vielfach ist das Haarfärben nur auf Eitelkeit oder Gefallsucht zurückzuführen, häufig aber auf eine Notwendigkeit im Lebenskampf, denn alternde Menschen sind heute, da ja ein Überangebot an unverbrauchten, jungen Kräften herrscht, in vielen Betrieben nicht gern gesehen. Haare sind bekanntlich ein Horngebilde der Haut; sie unterscheiden sich oft sehr in ihrer Beschaffenheit und Farbe — je nach dem Alter, der Rasse und den Lebensumständen des Individuums. Darum aber ist es auch notwendig, nicht jedes Haar nach ein und demselben Verfahren zu färben, was leider allzuhäufig geschieht. Ehe man das Haar färbt, muß man es reinigen, und zwar durch Waschen mit Seife und Sodalösung, durch Bleichen mit Wasserstoffsuperoxyd und durch Spülen mit Toiletteessig. Erst dann darf mit dem Färben begonnen werden, das in chemischen und in physikalischen Vorgängen vor sich geht. Die Farbstoffe selbst sind entweder fertig gebildet oder Stoffe, die erst während des Färbens zu Farbstoffen werden. Man unterscheidet Anilinfarben, Metallfarben, Pflanzenfarben (wie Henna oder Reng) und schließlich Oxydationsfarben, z. B. verschiedene künstliche organische Farbstoffe: zu diesen gehört auch die „Primal" genannte Kombination von Sulfit und Para-Toluylendiamin, die zu den besten Haarfärbemitteln zu zählen ist. R. S.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Frieda Schroder, Zürich, Moussonstraße 12 — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

PENNSYLVANIA STATE COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

R. HUEN ZEITWEISE NIEDERSCHLÄGE

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4460 ✯ 4· SEPT · 1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

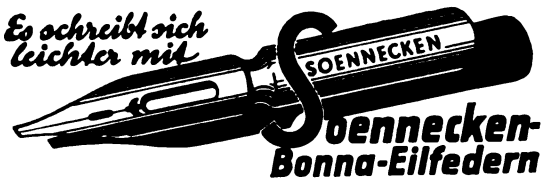
Digitized by Google

Dies und Das.

Ingenieurschule, Altenburg. Auch bei der letzten Hauptprüfung zeigte sich, daß die Absolventen dank der bewährten Ausbildungsmethode über besonders hervorragende Kenntnisse verfügen. Die Anstaltsleitung ist unermüdlich und mit bestem Erfolg bestrebt, Ingenieure heranzuziehen, die den hohen Ansprüchen der heutigen Zeit gewachsen sind. — Die Sonderabteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau sowie Papiertechnik, sind weitestgehend ausgebaut und verfügen über geradezu mustergültig und reichhaltig eingerichtete Laboratorien. Jeder Interessent erhält den reich illustrierten Prospekt über das 34. Schuljahr auf Anforderung kostenlos zugestellt.

Herbstkuren in Wildbad (Schwarzwald). Die Tatsache, daß die Herbstmonate im Schwarzwald in der Regel schönes beständiges Wetter bringen, veranlaßt die Badverwaltung, seit Jahren der Nachkurzeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das Ende der Schulferien ist sonach in Wildbad nicht zugleich Saisonschluß, sondern lediglich allmählicher Übergang in den ruhigeren Kurbetrieb. Von Jahr zu Jahr wächst der Kreis derjenigen Gäste, die einen Herbstaufenthalt im Schwarzwald schätzen lernen. Nach dem 31. August eintreffende Fremde zahlen ermäßigte Kurtaxe, während die Gäste, die am 26. September oder später Wildbad aufsuchen, ganz kurtaxfrei bleiben. Vom 16. September ab gelten auch wieder die beträchtlich billigeren Herbstpreise für Thermalbäder. Trotz aller Ermäßigungen werden die unterhaltenden und künstlerischen Veranstaltungen während des Septembers fortgesetzt.

Bad Kudowa in Schlesien. Neben seinem alten Ruf als Heilbad für Herz und Gefäße hat sich Kudowa neuerdings einen Namen durch seine Erfolge bei Erkrankungen der Schilddrüse erworben. Wir berichteten hierüber bereits kurz unterm 31. Juli 1930. In dem Fortbildungskursus im Mai d. J. haben sich namhafte Professoren dahin ausgesprochen, daß die frühere Auffassung, nach welcher derartige Krankheiten nicht ins Herzheilbad gehörten, durch zahlreiche eindeutige balneologische Forschungsergebnisse widerlegt ist. Gerade in Kudowa hat sich infolge des Zusammenwirkens der kohlensauren Stahlbäder, der hochwertigen Arsen-Eisenquelle (Eugenquelle) sowie anderer z. B. klimatischer Faktoren eine besonders erfolgversprechende Methode zur Behandlung dieses Symptomkomplexes herausgebildet. Ärzteschaft und Verwaltung von Kudowa sind bemüht, durch modernste Einrichtungen die naturgegebenen Möglichkeiten wissenschaftlich wie praktisch-therapeutisch immer weiter auszubauen. So ist zu hoffen, daß mit der steigend verfeinerten Methodik auch die Erfolge sich in noch größerem Maße auswirken werden.



Soennecken-Bonna-Eilfedern
1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

Das Schwierigste, Intimste
lösen diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr. seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — Persönlichkeiten beweisen es im Prospekt (frei.) Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ag.

Die Chlorodont-Zahnbürste

Welche Zahnbürste?
Die Zähne und Zahnzwischenräume als Sitz übelriechender Speisereste poliert und reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. In zwei Härtegraden von höchster Qualität 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

BAD EMS
heilt Katarrhe, Asthma, Herz
Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren.
D-Zugstation Strecke Berlin-Gießen-Koblenz
Tennis, Golf, Rudern, Segeln, Schwimmen, Tontauben-Schießen, Bergbahn
Auskunft u. Druckschriften kostenfrei durch die Staatliche Bade- und Brunnendirektion
BAD EMS

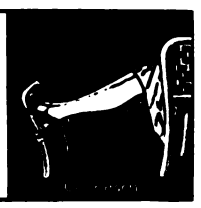
Briefmarken-Verkauf.
In unsern Geschäftsräumen in Köln sollen mehrere tausend Kilo garantiert nicht sortierte Missions-Briefmarken, von Missionen, Klöstern usw. seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken ohne Unterschied des Wertes nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten sofort plombierte oder versiegelte Original-Probepakete von 1 bis 10 Kilo. Ein Original-Probekilo brutto (10000 bis 20000 Stück) kostet 21.— ℳ, 2 Kilo 30.— ℳ, 4 Kilo 50.— ℳ, 10 Kilo 100.— ℳ. Kasse voraus, portofrei, sonst Nachnahme. Ausland nur Kasse voraus. Fernspr.: Hansa 93475. Postscheckkonto Köln Nr. 53106. Bankkonto: Kreissparkasse Köln Nr. 1646. Adam & Co., G. m. b. H., Köln 508, Sachsenring 58.

Das Geheimnis meiner Schönheit Steckenpferd-Lilienmilch-Seife.

Bezwinge die Luft mit
Steiff-Roloplan
dem einzigartigen, schwanzlosen Stoffdrachen. Leichte Handhabung, große Steigfähigkeit schon bei wenig Wind, steht ruhig wie ein Vogel.
Er dient für fröhliches Spiel wie auch für wissenschaftliche Zwecke und zur Höhenphotographie mittels Steiff-Stativ. Steiff-Roloplan hält viele Höhenrekorde und hat sich überall bestens bewährt.
Erhältlich zu 4.80, 6.50, 9.- M. in Spielwarengeschäften.
Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.


PARIS * HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

LUGANO
Majestic Palast Metropol
Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.
Lloyd Hotel National
Bestbekanntes Haus an der Seepromenade.
Beide Häuser gleiche Direktion.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4460. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

4. SEPTEMBER 1930

Herrlich, dieses Gesichts-u. Hautpflege-Wasser

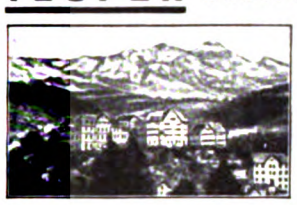
Simi

Es gibt Ihnen das Gefühl der absoluten Sauberkeit, denn die Hautporen werden von allen Ablagerungen (Fett, Puder, Schminke, Staub etc.) gründlich gereinigt. **Simi** beseitigt alle Unreinheiten der Haut und verleiht ihr ein sammetweiches, blühendes, jugendfrisches Aussehen. Seit 26 Jahren bewährt. Überall erhältlich

URTEIL: *(Bei unserm Notar hinterlegt)* Seit 20 Jahren gebrauche ich nun Ihr fabelhaftes Gesichtswasser Simi und bin damit im höchsten Grade zufrieden. Ich bin jetzt 42 Jahre alt. Dank des **Simi** ist meine Haut glatt und jung geblieben. gez. *H. L. Trachenberg.*

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute

TEUFEN Deutsche Schweiz — 900 m ü. M. | Französ. Schweiz **CHEXBRES** — Schönste Lage des Genfersees.



Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete **führende Institute mit allen Schulabteilungen** in herrlichen, gesunden Landschaften der **Schweiz.**

Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN** — **750 m ü. M.**

In 40 Jahren: 5000 Schüler ausgebildet.

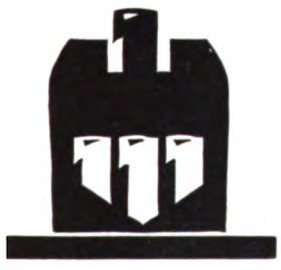
Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll **anerkannt. Handelsdiplom.** 17 interne Lehrkräfte, 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. **Familienleben** in Schülergruppen.

Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in **herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.**

Rund 400000RM tägliche Schadenszahlung

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

Aktiva .. über **234 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktiengesellschaft in Berlin //

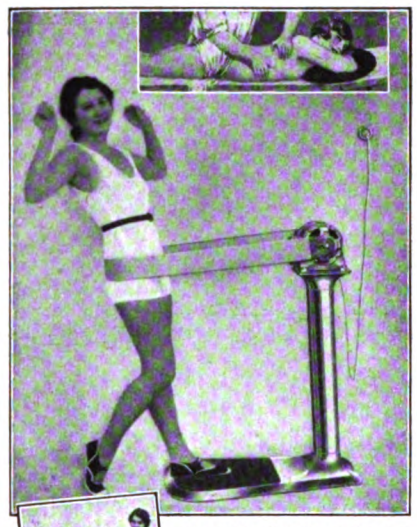
Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Neue Frankfurter Allgem. Vers.-A.-G. in Frankfurt a. M.

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Gesamtversicherungssumme über 3000 Millionen RM



Ja, aber schlank und jugendlich muß man sein

Unerwünschte **Fettpolster** an den **Hüften, Leib, Schenkeln, Waden usw.** beseitigen Sie in Ihrem eigenen Heim durch den neuen

„Punkt-Vibrator"

Der schnellschwingende Gürtel des „Punkt-Vibrator" arbeitet gründlicher und bequemer (im eigenen Heim) als der geschickteste Masseur, strafft die Muskeln und erhöht die Funktion der inneren Organe. Er verschafft Ihnen die Wohltaten der Sport- und Körperübungen, aber ohne die damit verbundenen Anstrengungen. Sitzend können Sie die Wohltaten der Bandmassage genießen. Kein elektrischer Strom berührt Sie.

„Punkt-Vibrator" regt die träge Blutzirkulation an, fördert den Stoffwechsel bei Fettsucht, Verstopfung, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Zucker, Arterienverkalkung, Nervenschmerzen usw.

Bleiben Sie frisch und jung durch diese neue, bessere Methode. Wo eine Steckdose vorhanden ist, ist der „Punkt-Vibrator" sofort in Betrieb zu setzen. In vielen städtischen Krankenhäusern und staatlichen Instituten ist der Apparat in Tätigkeit.

Schreiben Sie noch heute eine Karte, und Sie erhalten umgehend das hochinteressante „Vibrator-Buch" gratis von der Fabrik orthop. Apparate L. M. Baginski G. m. b. H., Berlin-Pankow 41, Hiddenseestraße 10.

Der „Punkt-Vibrator" wird Ihnen auch gern bereitwillig und unverbindlich vorgeführt in **Berlin:** Med. Warenhaus, A.-G., Karlstraße 31; M. Pech, Kurfürstendamm 13 und Tauentzienstraße 6; Wertheim, Leipziger Platz / **Breslau:** Med. Warenhaus, A.-G. / **Dresden:** Knoke & Dressler / **Düsseldorf:** Med. Warenhaus, A.-G. / **Essen:** Gebr. Lappe / **Frankfurt a. M.:** B. B. Cassel, Stiftstraße 9/17 / **Hamburg:** Ad. Krauth, Gänsemarkt 58 / **Hannover:** Müller, Grupenstraße 5 / **Köln:** Bartels & Rieger, Ehrenstraße 63 / **Leipzig:** Klose, Hainstraße 17 / **München:** Stiefenhofer, Karlsplatz 6 / **Stuttgart:** Geisselmann, Kronprinzenstraße 12 / **Wiesbaden:** Stoß, Taunusstraße 2 / Für die Tschechoslowakei: Waldeck & Wagner, Prag / Für die Schweiz: M. Schaerer A.-G., Bern / Für Österreich: M. Wallace, Wien, Tegetthoffstraße / Für Ungarn: Molnár és Moser, Budapest IV., Koronaherceg-utca 11.

Fabrik orthop. Apparate L. M. Baginski, Berlin-Pankow 41, Hiddenseestraße 10.

Senden Sie mir sofort das „Vibrator-Buch" vollständig kostenlos!

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Digitized by Google

Mehreinkommen ist abhängig von der Rentabilität des Wagens. Die Betriebsstoffe spielen dabei eine wichtige Rolle. Tagtäglich soll der Motor seine Pflicht tun, zuverlässig, schnell und billig. Ein Geldverdiener muß er für Sie sein. Um das zu erreichen, ist die Verwendung hochwertiger Betriebsstoffe Voraussetzung.

Wer sparsam, sicher, kraftvoll und billig fahren will,

tankt **DAPOLIN** und

schmiert mit

STANDARD MOTOR OIL

Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft

Vier breite, bequeme Sitze

hat der neue HANOMAG. Bitte machen Sie eine Probefahrt in diesem neuen Hanomag-Automobil, dessen Leistungen kein anderer Gebrauchswagen seiner Klasse erreicht. Besetzt mit 4 Erwachsenen, nimmt er anstandslos jede Steigung bis 27%.

Hervorragendes Beschleunigungsvermögen

Lieferbar in zwei Typen mit 16 PS- und 20 PS-Motor

Drei Ausführungen als: Limousine, Kabriolett-Limousine und Kabriolett

Barpreise ab Werk: 16 PS 2825 RM, 20 PS 2950 RM

Verlangen Sie unsere neuen reich-illustrierten Kataloge **HANOMAG HANNOVER-LINDEN**

Jhagee-Patent-Klapp-Reflex

die kleinste und leichteste aller Reflex-Kameras, bietet den Vorteil, daß sie mit einem Griff aufnahmebereit und auf unendlich eingestellt ist. Der Spiegel kommt beim Öffnen und Schließen automatisch in seine Lage. Der Schlitzverschluß hat gedeckten Aufzug und arbeitet erschütterungsfrei für Zeit- und Momentaufnahmen bis 1/1000 Sek. Die Jhagee ist im Gegensatz zu den meisten im Handel befindlichen Reflexkameras, die nur einen Bildteil zeigen, eine Vollbildreflex, d. h. sie zeigt das Bild in seinen genauen Abgrenzungen schon vor der Aufnahme im Lichtschacht.

Preis der Jhagee-Patent-Klapp-Reflex von RM. 355.– an.

Verlangen Sie unseren Sonderprospekt „Die sehende Kamera".

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co.

DRESDEN-STRIESEN 147.

Sie bürgt für Erfolg, gibt dem Haar Glanz und Fülle, verhütet Haarausfall und Schuppen.

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. • 1 LITER 12.75 MK.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE *Zeitung*

BEI BIER UND BLAUEM DUNST NIMMT PLATZ MAN HIER ZUR RAST
UND GÄHNT FÜR SICH ALLEIN ALS SERIÖSER GAST

SELBSTBILDNIS VON M. J. WEISS

Digitized by Google

Ein Mensch ohne Bildung ist ein Spiegel ohne Politur– aber:

WAS HEISST BILDUNG?

VON DR. HERMANN BOESSNECK

Der Volksmund und der Sprachgebrauch des täglichen Lebens verstehen unter einem „Gebildeten" einen Menschen, der gewöhnlich den „höheren" Ständen angehört, über ein gutes Allgemeinwissen verfügt und in seinem ganzen Auftreten und Verhalten bekundet, daß er die gesellschaftlichen Umgangsformen beherrscht. Diesen Ansprüchen genügt schon, wer „Kinderstube" hat, das Reifezeugnis einer „höheren" Schule besitzt und mit gewandter Sicherheit allen Situationen des Lebens gewachsen ist. Eine korrekte, möglichst modegemäße Kleidung vervollständigt noch das Bild des „Gebildeten". Mit der Ausstattung dieser Attribute ist der „bessere Herr" oder die „bessere Dame" fertig. Die gediegene Kenntnis fremder Sprachen und der richtige Gebrauch von Schlag- und Fremdwörtern liegen schon über dem Niveau dieser Durchschnittsforderungen.

Hier liegt offenbar eine rein äußerliche Auffassung von Bildung vor. Ihr Ideal ist der Zivilisationsmensch, der gerade so viel weiß und kann, als er für seine Selbstbehauptung im Beruf und in der Gesellschaft benötigt. Wenn er es versteht, sich Menschen und Verhältnissen anzupassen, braucht er für sein Vorwärtskommen nicht zu fürchten und wird überall als „Gebildeter" angesehen werden. Es darf aber nicht verkannt werden, daß auf diesem Wege auch die Entwicklung zu Parvenü- oder Strebertum droht, den zwei unerfreulichsten Erscheinungsformen dieser Menschenart. Allen denen, die da glauben, auf den äußeren Eindruck hin das Zeugnis „gebildet" oder „ungebildet" ausstellen zu können, sollte man mit Wilhelm Busch entgegnen: „Du siehst die Weste, nicht das Herz." — Es ist für den unvoreingenommenen, unbestechlichen Beurteiler eine ärgerliche Tatsache, immer wieder erleben zu müssen, daß sich die Mehrzahl der Menschen durch ein bißchen über den Hausgebrauch hinausgehendes Wissen oder eine eindrucksvolle Fassade imponieren und irreführen läßt. Daß sich hinter beiden die beschämendste Unreife oder gar Hohlheit verbergen kann, läßt sich bis in die höchsten Schichten hinauf leider immer wieder beobachten. Die Anwartschaft auf das Wertprädikat „gebildet" haben — das muß einmal im Namen der Bildung gesagt werden! — überhaupt nicht viele Menschen. Es kommt in jedem Falle darauf an, was man unter Bildung versteht, wie tief und anspruchsvoll man diesen Begriff faßt. Wohl gehören ein gewisses Maß von Kenntnissen und ein gesellschaftlicher Schliff zur Bildung, aber wenn sie isoliert oder auch gemeinsam an einer Persönlichkeit in die Erscheinung treten, so stempeln sie diese noch durchaus nicht zu einem „Gebildeten". Bildung ist nur da vorhanden, wo der einzelne in seinem ganzen Menschentum und seiner Lebensführung nach innen und außen eine möglichst vollkommene Entwicklung und Einheit seiner Kräfte erreicht und darstellt. Verstandesbildung, Herzensbildung und gesellschaftliche Bildung können, für sich genommen — selbst in ihrer höchsten Ausdrucksform — noch nicht dem Ideal der Bildung genügen. Feinste Seelenbildung kann mit weitestgehender Unwissenheit gepaart sein, hochgezüchtete Geistigkeit neben innerer Leere bestehen, vollendetste Beherrschung der Umgangsformen verbirgt oft den Rohling im eigenen Hause, und die heute so nachdrücklich geforderte Körperkultur ist vielfach mit einer Vernachlässigung des geistigen und seelischen Menschen verbunden. Nur ein harmonisches, nach Rang und Wert gleichsam ausgewogenes Zusammenwirken aller dieser Bildungskomponenten ergibt in seiner Gesamtheit das Phänomen der Bildung. Gebildet ist, wer in sich eine Personalunion dieser vier Bildungsformen verwirklicht.

Es mag auffallen, daß die ästhetische oder Geschmacksbildung in diesem Bildungsideal keine ausdrückliche Hervorhebung findet. Sie spielt doch in Weiterführung Schillerscher Gedanken im modernen Bildungswesen, insonderheit in der sogenannten „Kunsterziehung", eine entscheidende Rolle. Sicher ist, daß die Empfänglichkeit für und die innere Bereicherung durch das Schöne in Natur und Kunst unersetzliche Bildungswerte sind. Das gleichgewichtsvolle In- und Miteinander der gekennzeichneten Bildungsarten, die Durchformung unseres inneren und äußeren Menschen ist aber an sich schon eine ästhetische Leistung. Die Freude an allem Schönen in der Erscheinungswelt wächst schon von selbst aus dem Lebensgrunde der Bildung heraus, die überall, auch in den künstlerischen Erlebnissen und Erzeugnissen, Gehaltvolles und Gehaltloses, Echtes und Unechtes mit sicherem Takt zu scheiden weiß.

So wenden sich die Ansprüche und Forderungen der Bildung immer an den ganzen Menschen, nicht nur an einzelne Seiten seiner Natur. Ihr Sinn und Ziel ist, aus den uns gegebenen Anlagen und Fähigkeiten eine charaktervolle Einheit herauszuarbeiten. Im Zeitalter der Technik und des Sportes tut es not, sich wieder auf die Bedeutung zu besinnen, die das 18. Jahrhundert, vor allem Goethe, dem Worte Bildung gegeben hat. Unsere klassischen Dichter und Denker haben die Idee der Bildung als „cultura animi", d. h.: als Formung und Gestaltung der „Innerlichkeit", gelehrt und gelebt. Ihr Sehnen und Streben ging dahin, alles von außen kommende Wissen und Erfahren in den Dienst der Entfaltung der Persönlichkeit zu stellen. Auch die eigene Individualität bedeutete ihnen nur Material und Rohstoff, den es durch bewußte Selbstformung zu einer möglichst allseitig entwickelten Gestalt emporzubilden galt. Das ist die unverlierbare Erkenntnis jener Zeit: der Mensch ist und wird nur Mensch durch Bildung.

Lebendige Bildung ist also ihrem tiefsten Sinne nach immer zugleich Wesens- und Menschenbildung. Sie greift über alle Fach-, Berufs-, Standes- und Klassenbildung hinaus, weil es ihr eine Einbuße an der Würde und Bestimmung des Menschen als Selbstwert bedeutet, ihn zu einem bloßen Organ und Werkzeug zu erniedrigen und zu mißbrauchen. Darum gibt es auch, entgegen der landläufigen Meinung, keine endgültige, fertige, „abgeschlossene" Bildung. Sie ist sozusagen immer auf dem Wege, niemals am Ziele. Sie stellt einen dauernden Prozeß, keinen in sich ruhenden Besitz dar. Sie ist Bewegtheit, Werden, Aufgabe; sie ist nicht Anpassung an Gegebenes und Gewordenes, sondern durch Be- und Verarbeitung immer neu andrängenden Stoffes sich Wandelndes und Wachsendes. Wer auf ihr mit selbstgefälligem Behagen ausruht, wie es nach einem glücklichen Ausdruck Nietzsches der „Bildungsphilister" tut — der verholzt und verkümmert. — Anders der von innen heraus Gebildete und sich Bildende! Er allein weiß, was wahre Geistesbildung ist. Er nimmt nur auf, was ihm frommt. Ihn beseelt nicht ein gleichschwebendes, neutrales Interesse für alles, sondern eine durch seine Individualität bedingte Auswahltendenz. Die echte Bildung begnügt sich nicht mit einem möglichst ausgedehnten, aus Schule, Umgang, Lektüre, Reisen und Verkehr geschöpften buntscheckigen Vielerlei von Kenntnissen, sondern festigt und vertieft ihr Wissen zugleich an den Forderungen des beruflichen und persönlichen Lebens. Der Gebildete wird an den Lebensfragen seiner Zeit, an Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst und Religion nur so weit teilnehmen — gestaltend oder empfangend — als es seine persönliche Auffassungs- und Urteilskraft zuläßt. Er kennt seine Grenzen, innerhalb deren er sich mit bescheidener Sicherheit bewegt. Nur, was er mit der Kraft seines Verstehens und inneren Aneignens bewältigen kann, wird er in seinen Lebenskreis hereinziehen und nicht Wissen und „Bildung" vortäuschen, wenn und wo sie ihm von Natur versagt sind.

Von hier aus lassen sich am besten zwei Zerrbilder der Bildung, die sich wie Karikaturen zu ihren Originalen verhalten, verstehen und kritisieren: die Halbbildung und die Überbildung. — Die Halbbildung blüht mit Vorliebe in der sogenannten guten Gesellschaft. Hier gehört es fast zum guten Ton, von allem gehört zu haben und über alles mitreden zu können. Der „salonfähige" Gesellschaftsmensch glaubt über alles Bescheid zu wissen, über den neuesten Autotyp, über die jüngste Kunstrichtung oder über die letzte Ausgrabung. Er wird sich aber nicht scheuen, auch über schwerwiegende Fragen, deren Problematik ernst denkenden Menschen unauflösbar scheint, mit Dreistigkeit und Anmaßung zu schwatzen und dabei doch nur Anschauungen wiederzugeben, die er irgendwo einmal gehört oder gelesen hat. Im Grunde plappert er nur nach und schwafelt gedanken- und gewissenlos seine unreife Weltanschauung aus. Diese Halbbildung äußert sich gern in hochmütiger, naseweiser Verurteilung der Meinungen anderer, sie macht unduldsam und dünkelhaft, weil sie hohl und oberflächlich ist. Sie nährt sich aus allen möglichen Bildungsquellen, aus Zeitungen, Vorträgen, Romanen, Kinos und Theaterstücken, ohne zu einer aus eigenem Erleben und Nachdenken erwachsenen Auffassung zu gelangen.

Dieser Halbbildung verwandt ist die verhängnisvolle Verwechslung von „Wissen" mit Bildung. Es gibt eine verstiegene Wissenswut, die die sogenannten Alleswisser züchtet, deren Hauptlieferant das Universallexikon ist, und die am Ende in den ärgsten Dilettantismus hineinführt. Das bloße Ansammeln von Wissensstoff und Kenntnissen, seien diese auch untereinander noch so zusammenhanglos und ungeordnet, wird von diesen Leuten als „Bildung" ausgegeben, obwohl es doch nur eine zwecklose, unfruchtbare Belastung des Gehirns, d. h. ein totes Kapital darstellt. Hier fehlt jede sinnvolle Verarbeitung und Gestaltung des Aufgenommenen zu einem organischen Ganzen. — Während die Halbbildung, wie ihr Name sagt, eine unfertige, gleichsam nicht ausgereifte Bildung verkörpert, ist die Überbildung die Folge einer Überfütterung mit Wissens- und Bildungsgütern aller Art. Der Überbildete ist ein schöngeistiger Luxusmensch, der sich ausschließlich in einer genießerischen Sphäre von Literatur und Kunst bewegt und darüber in eine unnatürliche, affektierte Haltung und Einstellung zum Leben und seinen Mitmenschen verfällt. Zu ihm gehören alle unfruchtbaren „Ästheten" und Kultursnobs, die sich für eine ehrliche, handfeste Arbeit zu „vornehm" dünken und als Schmarotzer der Gesellschaft nur ihren feinschmeckerischen Gelüsten und Bedürfnissen frönen. — Vor allen diesen Auswüchsen und Irrwegen schützt allein die echte, wahre Bildung im Vollsinne dieses Wortes.

Es mag eine heilsame Wirkung der wirtschaftlichen Bedrängnis unserer Zeit sein, daß die unmittelbaren, realen Existenzfragen uns heute näher stehen als alle vermeintlichen Bildungsnöte; nur darf der Kampf um das tägliche Brot uns unsere Bildungspflichten als Mensch nicht überhaupt vergessen lassen oder gar unmöglich machen. Der Glaube an das Lebensrecht des Geistes und der Bildung muß immer oberstes Bekenntnis einer Kultur bleiben, die nicht veräußerlichen und verrohen will.

Digitized by Google

Bodensee-Stilleben.
Gemälde von Rudolf Wacker.

AM SCHWÄBISCHEN MEER

Badehaus auf der Insel Reichenau.
Gemälde von Jul. H. Bizzier.

Digitized by Google

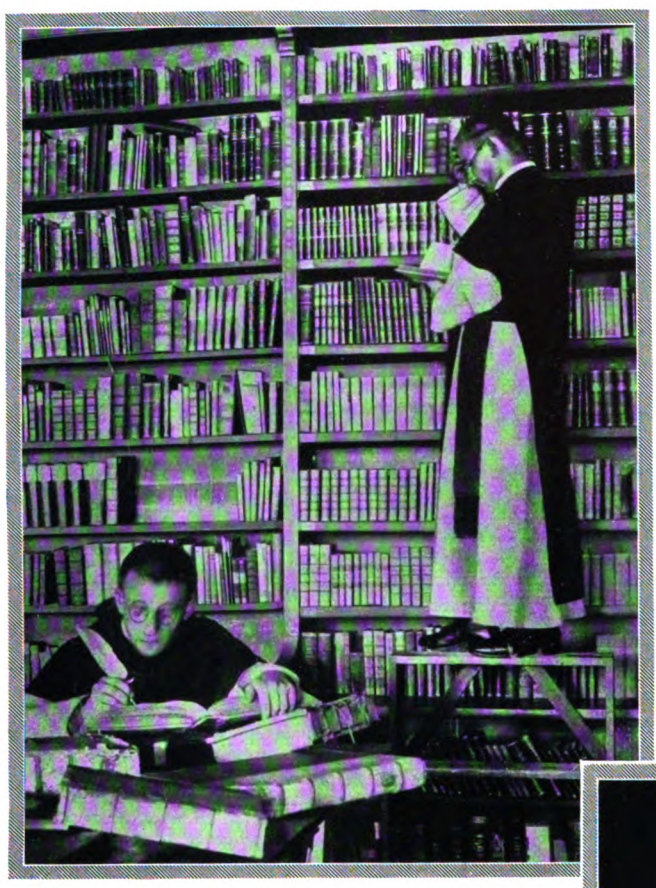
Die der Welt entsagten

Ein Blick hinter die Klostermauern

Zisterzienser auf dem Wege zum Chorgebet. Motiv aus dem Kloster in Mehrerau bei Bregenz (Vorarlberg).

Auch in die Klosterzelle bringt das Radio die Verbindung mit der Welt: Ein Franziskaner von Dettelbach als aufmerksamer Hörer.

Für die Menschen von heute ist es noch immer ein eigenes Gefühl, mit Klöstern und Klosterleuten in Fühlung zu kommen. Es schwebt für die, die da draußen stehen, ein eigentümlich romantischer Schimmer über allem, was Kloster heißt. Das Kloster ist nun einmal eine Welt für sich, und ebendiese Abgeschiedenheit ist es, die jenen romantischen Schimmer darüberbreitet. Die namentlich in unserer Zeit so ungewohnte Tracht ihrer Insassen läßt sie als eine völlig fremde Welt erscheinen, die mit unserer vom wirtschaftlichen Leben gepeitschten Wirklichkeit nichts gemein hat. In gewissem Sinne kann man sie auch als ein Stück Mittelalter bezeichnen, an dem die Zeit vorübergegangen zu sein scheint. Sind doch die Klosterleute die einzige Menschenklasse, die heute noch das gleiche Gewand trägt wie vor mehreren Jahrhunderten. Dazu kommt weiter der Gedanke, daß diese Leute einen guten Teil ihres Tages dem Gebet widmen, also einer nach heutigen Begriffen recht unwirtschaftlichen Beschäftigung.



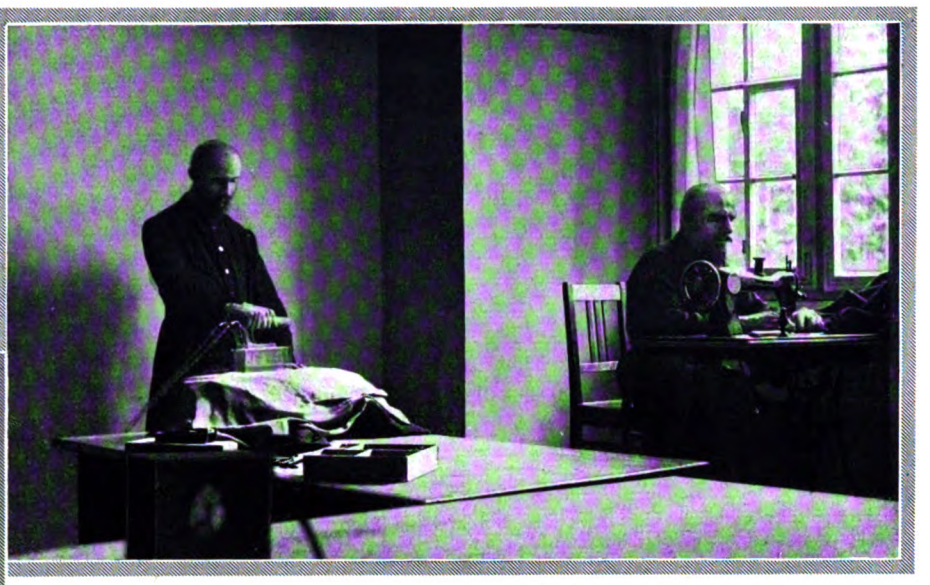
Bei eifrigem Studium: In der Bibliothek des Zisterzienserklosters Mehrerau.

Wenn man die Zisterzienser in ihren weißen Kukullen auf dem Wege zum Chor sieht, so meint natürlich mancher gescheite Mensch von heute, die könnten was Besseres tun. Daß aber auch sie daneben etwas „Besseres" zu tun wissen, zeigt uns ihre Bücherei, die wahrhaftig nicht nur zum Anschauen da ist. Es ist eine bedeutsame Tatsache, daß in den großen Genossenschaften der Klöster dem wissenschaftlichen Arbeiter vieles abgenommen wird, worum sich auch der Herr Professor in bezug auf die äußere Gestaltung des irdischen Lebens kümmern muß. So hat trotz der Stunden, die auf Gebet und Gottesdienst verwendet werden, hier der Gelehrte mehr Muße zu seiner Arbeit als draußen in der Welt. Der Grundsatz aber: „Bete und arbeite", ist gerade durch die Klöster in die Welt gebracht worden. Und auch seine zweite

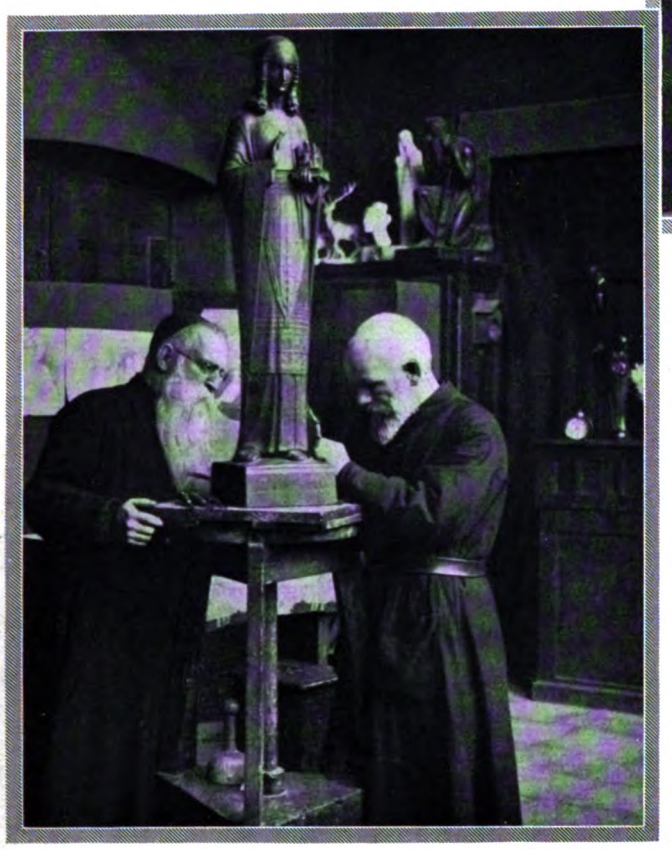
Chorprobe im Franziskanerkloster von Dettelbach (Unterfranken).

Digitized by Google

Hälfte wird in ihnen wahrhaftig nicht vernachlässigt. Daß in erster Linie die Hausarbeiten besorgt werden müssen, versteht sich von selbst. Und wenn man die Brüder an der Nähmaschine oder am Bügeltisch sieht, erscheint einem das auch als eine Selbstverständlichkeit. Doch auch Land- und Gartenwirtschaft haben gerade durch die Klöster manch starke Anregung erhalten. Für künstlerische Arbeit ist vielleicht in den Klöstern der beste Boden. Denn eben die Zeitlosigkeit hilft über so manche nervenzerstörende Umwälzung hinweg, wodurch eine Kunstrichtung immer wieder die andere totmacht. Gewiß wird es eine andere Kunst sein, als in der Welt gedeiht, aber deswegen muß es keine schlechtere sein. Daß im übrigen auch die Klöster dem echten Fortschritt sich nicht verschließen, daß Radio wie Schreibmaschine längst in ihren Mauern Eingang gefunden, ist für ihre Insassen gar nichts Besonderes, erhöht aber für den Fernstehenden vielleicht gerade den eigentümlichen Reiz des Klosterlebens wegen seiner Vereinigung von modernstem Fortschritt, den sich diese Gestalten im Gewande des Mittelalters zu eigen zu machen wissen, mit dem zeitlosen Gebetsleben.



Klosterbrüder als Handwerker: In der Schneiderwerkstatt des Benediktinerklosters in Neresheim (Württemberg).



Kunstpflege im Kloster: Benediktiner von Maria-Laach (Eifel) in ihrem Bildhaueratelier.

Wie der Mönch heute seine wissenschaftlichen Arbeiten niederlegt: Prior Willehad Hermes des Dominikanerklosters St. Paulus in Berlin diktiert dem Pater Windmüller in die Schreibmaschine.

Bruder Pförtner von St. Paulus zu Berlin in der Telephonzentrale.

Aufnahmen: Hans Radzimowski und Photothek.

Und in des Klosters Ernst lacht lockend die flutende Sonne: Klosterschüler mit Lehrer im Franziskanerkloster von Dettelbach.

Digitized by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

COPYRIGHT 1930 BEI GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN

(Schluß.)

Else platzt vor Neid", sagte Mette plötzlich zu Palle. „Du verträgst es wohl nicht, Dritter Klasse zu fahren?

Ich hatte es mir übrigens nie gewünscht. Es war Elses Traum. Wenn ich nun reiste wie gewöhnlich und könnte uns drei sehen — ob wir da auch so langweilig aussähen wie alle anderen Passagiere Erster und Zweiter Klasse? Sie machen alle ein Gesicht, als reisten sie, um anderen Spaß zu machen, nicht sich selbst — geschweige denn, um zu arbeiten, zu leben. Wir aber —"

Plötzlich erinerte sie sich und hielt mitten im Wort inne.

„Du solltest jetzt ruhen", sagte sie. „Dann könnte ich das Auto nehmen und Ingerta entgegenfahren, tausend Dank", fügte sie hinzu, ein bißchen unsicher.

„Dank dir für alle Freude, die du mir gibst", sagte er, sich schwer an einen Stuhlrücken lehnend.

So standen beide: etwas lag und wob zwischen ihnen. Er wagte es nicht zu sagen. Da sagte es Mette:

„Wenn du es lieber willst, so macht es mir nicht so viel aus, schon jetzt anders zu heißen."

Er beugte sich rasch über ihre Hand, voll heißen Danks — auch, damit sie sein Lächeln nicht sehen könne. Die Worte, die sie gebraucht hatte, glichen ihr so ganz und gar. Sie sagten ihm am besten, wie froh sie war.

Aber erst als Mette unten in der Allee Ingerta traf und aus ihrem Munde abermals die Neuigkeit über Franz Benning erfuhr, verstand sie, was eigentlich sie getrieben hatte, Palle Rost jenes Versprechen zu geben.

Auch für Ingerta kam der Vorschlag, zu reisen, als eine Freude, eine Erleichterung.

„Aber wir müssen warten, bis Franz zurückgekommen ist. Ich möchte gern die erste sein, die ihr — ihnen — ein kleines Fest veranstaltet. Wir sind alte Freunde", setzte sie ruhig und natürlich hinzu.

Frau Raben hatte ihr den Weg gewiesen, aber sie wußte, sie hätte ihn auch selbst gefunden. Sie hatte beschlossen, mit dem Schwersten zurechtzukommen, ehe sie Mette traf. Als sie aber aus dem Rabenhaus trat, lag ein kleiner Stein am Wege: Klein Mette im himmelblauen Kleidchen stand wie ein Glockenblümchen am Straßenrand, an Frau Berkens grauen Gartenzaun gedrängt. Sie hatte weder Mantel noch Mützchen, sie hatte bloß eine offene Tür gesehen und war Karolines Augen entschlüpft. Eine große französische Zeugpuppe schleppte sie hinter sich, so daß deren Kopf die Straße fegte.

Ingerta bemerkte zum erstenmal, daß das Haar des Kindes denselben roten Glanz erhielt wie das Mettes. Sie blieb stehen, um die Kleine wieder heimzulocken, sobald Frau Berken mit ihr fertig war.

Das hatte sich so zugetragen.

Klein Mette schlüpfte aus der Tür, weil da draußen etwas Neueres war. Als sie aber auf die Straße hinauskam, wo alle Menschen rasch vorbeigingen, kam ihr der Gedanke, sie wolle jemanden aufsuchen.

So wurde sie von Frau Berken aufgefangen, die gern einmal einen Anlaß fand, mit dem Kind allein zu plaudern, und ihn auf ihre eigene Fasson ausnutzte.

„Pfuidi, schäm' sie sich. Ist sie fortgelaufen? Wo will sie hin auf die Straße ohne Huti und Manti?" fragte Frau Berken in getreuer Erinnerung ihrer eigenen Kindersprache.

Klein Mette sah zu der Dame empor, die so wunderlich redete, verstand sie aber.

„Klein Mette zu Mette gehen", sagte sie.

„Sie is wohl nich bei ihr", sagte Frau Berken, und das war eine Rede, die Klein Mette nicht begriff, aber sie bekam eine Ahnung, daß dieses große gelbe Gesicht es nicht billigte, daß Klein Mette ging, wohin sie wollte.

„Will sie wohl reinkommen und mit mir spielen? Ich hab' kein kleines Mädchen, ich", sagte Frau Berken, aber mit dem gewohnten sauertöpfischen Gesicht, denn sie hatte keine Übung in einem anderen.

War es nun bloß, daß Klein Mette es satt hatte, die lange Zeugpuppe zu schleppen, oder daß etwas tief in ihrer Natur plötzlich an die Oberfläche, zu einer Art Bewußtsein stieg, oder war es ein natürlicher Ausschlag ohne ihr eigenes Wissen — sie reichte die Puppe Frau Berken hin und sagte: „Da hast."

Es war nicht geschehen, seit Frau Berken einst den Schal und den Seidenstoff aus dem gräßlichen alten Handkoffer gezogen hatte, daß Frau Berken ein Geschenk bekommen hatte. Sie blieb stehen, mit geöffnetem violetten Munde.

„Liebes Liebchen", sagte sie bloß.

„Da hast", wiederholte Klein Mette.

Da kam Ingerta hinzu und hörte es.

„Das Kind will mir die Puppe geben", sagte Frau Berken verlegen.

„Nehmen Sie sie nur, Frau Berken. Sie wird schon wiederkommen und sie holen", meinte Ingerta.

Frau Berken nahm die Puppe. Sie trabte mit ihr in den Garten, und Ingerta nahm Klein Mette an der Hand und führte sie in das Haus zurück.

Das Kind ging willig mit. Es kannte Ingerta als einen der Menschen, die um sie her kamen und gingen, die alle sagten: „Tu das", oder: „Tu das nicht." Das war in Ordnung.

Aber plötzlich stellte sie sich vor Ingertas Füße und hob die Arme empor. „Tragen. Klein Mette müde."

Es geschah, da Ingerta den schweren Kindeskörper in den Armen und die feste kleine Wange an der ihren fühlte, daß sie den Stein im Wege plötzlich merkte. Es wurde mit einmal so schwierig, darüberzukommen. Und als sie allein geblieben war, rang sie mit einer toten Hoffnung und mit der Bitterkeit, bis sie endlich auf Nysens Grund und Boden kam und den Brodem des Erdreichs und des fallenden Laubes bemerkte. Die Leere nach dem Kind war nicht mehr so stark; ihre Sehnsucht und ihr Sinn schlossen sich um diese Erde, die ihrer und ihres Geschlechtes war. Die sollte ihr Mann und Kind ersetzen. Und sie empfand eine Befriedigung, die sie sogleich beschämt verjagte: allein die zu sein, die den Hof führte, die bestimmte, wo Kartoffel und Korn wachsen und Bäume gefällt werden sollten. Meine Erde, meine Erde! sang es in ihr. Ja, dies konnte vieles aufwägen.

Dann war sie so weit und konnte Mette in natürlichem Ton sagen, daß sie die sein wolle, die Franz Bennings Frau den Platz in der Stadt gäbe, der ihr zukomme, und ein wenig darüber. Sie dachte wohl nicht, daß Mette wisse, daß auch sie die zu sein wünsche, der Franz Benning Dank schulden sollte. Aber Mette wußte es; sie begriff, es war eine große Hilfe für Ingerta.

Mette überließ es Palle, Ingerta die Neuigkeit ihrer nahe bevorstehenden Trauung mitzuteilen.

Sie sah nicht den Blick, mit dem Ingerta unwillkürlich das vom Hofe, was im Bereich ihrer Augen lag, zusammenfaßte, als wolle sie es an sich nehmen. Aber Palle verstand es, denn er war von derselben Wurzel und besaß das gleiche Gefühl für Nysen. Er sah sie an, nicht mißbilligend, sondern freudig: sie war eine Rost und eine Großgrundbesitzerin.

„Wenn die Luft mir guttut, werden wir wohl auch unten wohnen. Eine Zeitlang", sagte er mühsam.

Die Schwester wurde rot, rosenrot über ihr ganzes blondes Haupt.

„Du lieber Gott", sagte sie bloß beschämt und verlegen. Das sollte bedeuten, das ja auch Mette gern auf Nysen wohne und es doch ihr Heim sei. Aber am meisten schämte sie sich, nicht geradeheraus sprechen zu sollen — sie mußte es einfach:

„Du weißt, ich bin glücklich und stolz, den Hof für uns führen zu können", sagte sie. „Nun sind wir also unser drei."

Palle nahm es für das, was es war: ein Versprechen, Mette gegenüber ebenso dienstbereit zu sein wie ihm gegenüber. Wenn die Zeit kam. Die beiden Geschwister wechselten einen festen Händedruck. Und nach Tisch kam Ingerta und hängte einen alten Schmuck aus gelbem Gold mit kleinen Rubinen und Perlentroddeln um Mettes Hals.

„Es hat Mutter gehört. Nun da du Rost heißen wirst, sollst du es haben", sagte sie.

Als Mette allein war, probierte sie den Schmuck und legte ihn in eine Schublade.

Digitized by Google

FLAMMENDES BLÜHEN

BROMELIA IN BLÜTE

FARBIGER LINOLEUMSCHNITT VON SOPHIE NOSKE

Digitized by Google

„Nie im Leben!“ entschied sie für sich selbst. „Mein Typ eignet sich nicht für vorhistorische Geschmeide. Gott, was für einen Geschmack sie oft hatten! Wie viele von denen, die sagen werden, es sei schön, es wirklich meinen? Aber es war lieb von Ingerta. — Außerdem hängt etwas von der Zeit, von den Menschen an diesen alten Dingen. Ich will mich nicht damit beladen, ich habe ohnehin genug von der alten Narretei in mir.“ — — —

Staub und helle Blätter, kleine runde Goldschillinge von den Birken und große gespreizte Hände von Kastanien und Ahorn, fuhren durch die Gassen; weiße und graue Wolken segelten in starkem Gegenwind über kalten türkisblauen Himmel. Es war, als würden Luft und Erde in des Herrn Zorn mit Riesenbesen zusammengefegt.

An solch einem Tage wurde Merete Cecil Nerius auf dem Bürgermeisteramt Palle Rost angetraut. Nachher gaben Magistratssekretär und Frau den Neuvermählten ein intimes kleines Diner — es waren nicht bloß die beiden, Ingerta war fast ebensosehr Ehrenperson, denn auch sie sollte über den Winter abwesend sein, mit dem Brautpaar reisen.

Es war auch niemand anderes in Hochzeitskleidung als Klein Mette, deren weißes Kleidchen man ja jeden Sonntag sah, und im übrigen nannten die Wirte das Fest bloß Lunch, teils aus Bescheidenheit, teils — und das mehr — aus Berechnung, damit nicht so große Anforderungen an dessen Üppigkeit gestellt würden. Und alle wußten, daß es keine richtige Hochzeit war.

So wurde eigentlich Frau Sigrid Benning die Hauptperson. Sie war vorsichtig gekleidet, in schwarze Seide mit Korallen. Ebendies hatte sie einmal an der jungen Frau Raben bewundert und hatte es sich gewünscht und bekommen. Onkel Samuel führte sie zu Tisch und erklärte sie hinterher als präsentabel und räsonnabel. Alle waren einen kleinen Gedanken zu aufmerksam und zu gemütlich zu ihr. Aber das merkte sie nicht; sie war bloß froh, daß man sie empfing und duldete. Jungfer Nilsens Tochter hatte ihr Leben lang so viel von moralischer Bosheit gehört und gefühlt, daß sie sich nicht recht dareinfinden konnte, nun im Hafen zu sein und Schild und Wehr zu haben. Aber ihre Dankbarkeit Franz gegenüber war dennoch grenzenlos, weil er nun vor aller Augen der Ihre war.

Die, die am meisten mißbilligte, was Franz getan, war Else, die Freisinnige, die Bürgerin der Gesellschaft geworden war. Benning bemerkte es und wunderte sich, und Sigrid ahnte es und wunderte sich nicht. Aber es geschah mehr, weil sie den bequemen Hausfreund einbüßte; wen er jetzt im Schlepp hatte, spielte eine geringere Rolle — sie bedauerte die Autotouren und Kavalierdienste, die sie verlor.

Frau Raben betrachtete Mettes Gesicht; es schien ihr so klar an diesem Tage. Niemand begriff besser, wie tapfer Mette war, als sie, die selbst ihr Teil abzumachen hatte.

Ein halbes Jahr. Höchstens!

So würde sie sie also nicht mehr sehen, diese drei, die nun reisten.

„Bis zum Frühling“, sagte Ingerta.

„Bis zum Frühling“, wiederholte Frau Raben und konnte lächeln.

„Ja, bis zum Frühling“, sagte Mette und dachte an etwas anderes.

Palle Rost sah die Sprechenden flüchtig an; er hatte nichts hinzuzufügen. Es quälte ihn, Frau Rabens Augen so lange und oft auf sich ruhen zu fühlen. Sie sagten ihm nicht, was sie meinte: Du und ich sehen einander vielleicht in nicht langer Zeit. Er hatte die Scheu kranker Menschen vor dem Beobachtetwerden. Und er war müde, müde, aber er wollte es den anderen nicht verderben, indem er sagte, daß er lieber direkt von der Trauung nach dem Bahnhof fahren würde. Eine Art Hochzeit sollte sie doch haben. Er sah Nils und Franz an, die das Teuerste von allem besaßen, die Gesundheit, und sie als eine Selbstverständlichkeit nahmen, sie achtlos trugen wie ein gewohntes tägliches Kleid. Und er ward voll Neid. Er saß da, und ihre starken Stimmen und frischen Gesichter taten ihm weh.

Dann aber lächelte er bitter, überlegen.

Was frommte es ihnen, da sie ihre Freude an jedem Tag, jeder Stunde, jeder Minute nicht auszunutzen wußten! Er war ihnen doch überlegen. Als er aber Franz Bennings Blick auf Mette auffing, die niedlicher als je war in dem kleidsamen rostbraunen Kleide, mit noch weißerem Gesicht und noch röterem Munde als gewöhnlich und einem perlmutterartigen Glanz der Augen, da fühlte er sich keinem Manne überlegen. Es überkam ihn ein ohnmächtiger Haß gegen den Jugendfreund.

„Gott halte seine Hand über dir, Kind. Und Dank dir, daß du hierherkamst“, sagte Frau Raben. Ihr alter bleicher Mund bebte, aber die Augen sagten nichts. Mette wurde für die alte Frau verlegen. Daß die Alten es über sich brachten, Gott in das Alltagsgespräch hineinzuziehen, wenn sie doch glaubten, er sei Gott! Aber sie tat das, was Frau Raben liebte, wie sie wußte: sie nahm sie um den Hals und dankte und versprach zu schreiben.

„Und halt dich Else gegenüber stramm, bis wir uns wiedersehen“, sagte sie.

„Ja, ja“, erwiderte Frau Raben und lächelte standhaft. Sie war entschlossen, das halbe Jahr mit seinen Schmerzen auf sich zu nehmen, zog es dem Risiko vor — das überdies viel Geld kosten würde. Das konnten Nils und Else anders verwenden.

Als sie vom Tisch aufstanden, hörte es Mette zum erstenmal von Onkel Samuel, das Gerücht, daß Fräulein Hellberg die Jensrudhäuser angezündet haben sollte, weil Benning Geld brauchte. Und darum hätte er sie geheiratet, behauptete Onkel Samuel. Ob es nun Dankbarkeit war, oder um sicher zu sein, daß sie den Mund hielt. — Jedenfalls müsse es doch für einen ehrlichen Mann, noch dazu einen Juristen, entsetzlich sein, für alle Zeiten mit einer Verbrecherin in einem Hause zu wohnen. Wenn er jetzt auch verliebt war, einstmals würde es eine kleine Hölle für ihn werden.

Mette lachte. Dann wurde sie sehr still.

Das Auto kam, um sie zu holen.

„Ich habe den Eindruck, daß du findest, ich hätte mich verloren“, sagte Else mit feuchten Augen und preßte Mette in die Arme.

„Es ist wohl nur, weil du so — ordentlich geworden bist. Das war für mich ungewohnt, weißt du“, erwiderte Mette mit bebendem Mund. „Es war schön, daß wir uns sahen.“

Allein ging sie hinein, um Klein Mette Lebewohl zu sagen, die zu Bett gebracht worden war, um aus dem Wege zu sein.

Alle Zärtlichkeit, die sie nicht verschenken durfte, alle Sehnsucht nach dem, das sie nicht erreichen konnte, gab sie wild und heftig dem Kinde. Sie hielt den kleinen Körper im Nachthemdchen so fest, daß Klein Mette die Ärmchen um Mettes Hals lockerte und sich ihr entwand. Mette war so sonderbar, und weinen tat sie auch.

„Limme Leute, limm gegen Mette?“ fragte sie.

„Nein, Klein Mette. Mette war limm gegen sich selbst“, sagte Mette und weinte noch mehr. Das Kind legte sich aufs Kissen zurück und faltete die Hände und sagte das, was sie zu sagen pflegte: „Jesu Namen und schlaf gut und danke für die Mahlzeit.“ Sie war ins Bett gelegt worden und sollte schlafen und kümmerte sich nicht mehr um die Erwachsenen.

Da ging Mette und stand plötzlich mit ihrer Hand in der Franz Bennings, und es war kein Zufall, daß er allein im Zimmer war. Sie blickte auf mit verweinten Augen, die groß und dunkel waren von Schmerz.

Er sagte bloß:

„Mette.“

Da begann ihr Mund zu beben, so daß sie im ersten Augenblick nicht sprechen konnte:

„Ich sagte einmal, ich hätte die Jensrudhäuser angezündet“, sagte sie. „Es war wahr, ich war es.“

Er konnte nicht antworten, denn Nils kam in die Tür und sagte, es eile.

Viele Hände halfen Mette in das Auto, wo Ingerta und Nils schon saßen.

Sie sah hinauf über die Häupter derer, die ihnen lustig zuriefen: „Adieu, adieu, glückliche Reise und glückliche Heimkehr“ — um Palles Krankheit zu überdecken.

Die Tränen rollten dicht über ihr bleiches schmales Gesicht.

„Klein Mette“, sagte sie, denn es war kein anderer Name, den sie sagen konnte. Dann fuhr das Auto rasch fort.

Oben in der Tür stand Franz Benning allein.

Frau Raben strich ihm über den Arm, als sie vorbeiging, und er erwachte.

Sigrid steckte ihren Arm in den seinen; nun erst fühlte sie sich ganz sicher und für alle Zeit in Franz Bennings Besitz.

Als er aber zu Hause zum erstenmal auf das zurückkam, was sie angedeutet hatte an dem Abend, da er ihr nachher versprach, sie zu heiraten, da sah ihn Frau Benning mit großen erstaunten Augen an und erwiderte gekränkt und entsetzt:

„Ich glaube, du bist von Sinnen! Wie kannst du an die Möglichkeit denken, daß ich etwas so Gemeines und Schreckliches tun könnte? Ein Verbrechen gegen das Gesetz? Ist es nicht arg genug, daß dieser eklige Adolffen solch ein Gerücht in Umlauf setzt, eine Frau habe es getan? Das war es, was ich dir erzählte. Du mußt geträumt haben.“

Franz Benning trat ans Fenster und stand da und sah hinauf zu den Sternen. Ein Zug pfiff. Ein paar Worte kamen ihm in den Sinn, daß da draußen die Welt und die Nacht ist und uns einschließt mit unserem Leben — und mit unserer Zukunft.

„Komm und iß ein Stück Butterbrot“, sagte seine Zukunft.

Im Rabenhaus aber saß Großmutter und hütete Klein Mettes Schlaf. Sie war allein im Hause; Nils und Else beschlossen den Festtag in einem Konzert. Karoline hatte auf eigene Verantwortung Frau Raben geholt. Denn soeben war eines von Karolines Geschwisterkindern gekommen und hatte sie ins Kino eingeladen.

„Aber ich bin wieder hier, ehe die Herrschaft kommt“, versprach das willige Mädchen, das Frau Raben keinen Verdruß verursachen wollte.

„Es ist nicht nötig, du kannst bis zum Ende bleiben“, sagte Frau Raben. „Ich sitze hier mit meinen Gedanken.“

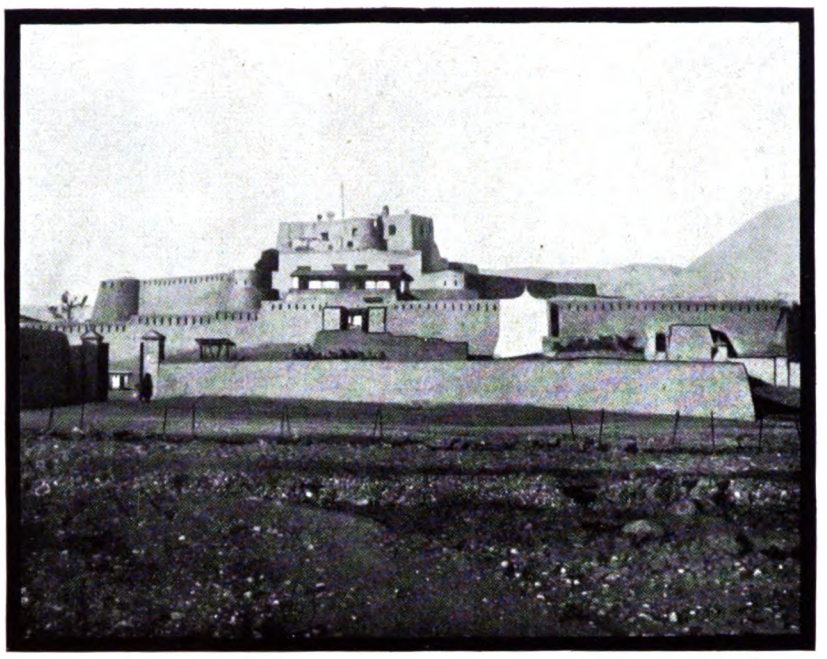
Das Leben hatte Cecilie Raben nicht lehren können, sich zu behaupten, der Tod konnte es.

Das Kind regte sich im Schlaf und lallte leise. Frau Raben lächelte, zärtlich und schmerzhaft, und flüsterte:

„Träume du, Kind! Wer keine Träume hat, hat eine armselige Wirklichkeit!“

Digitized by Google

Afridis bei Schießübungen.
Sie wissen mit ihren altmodischen Gewehren sehr gut umzugehen.

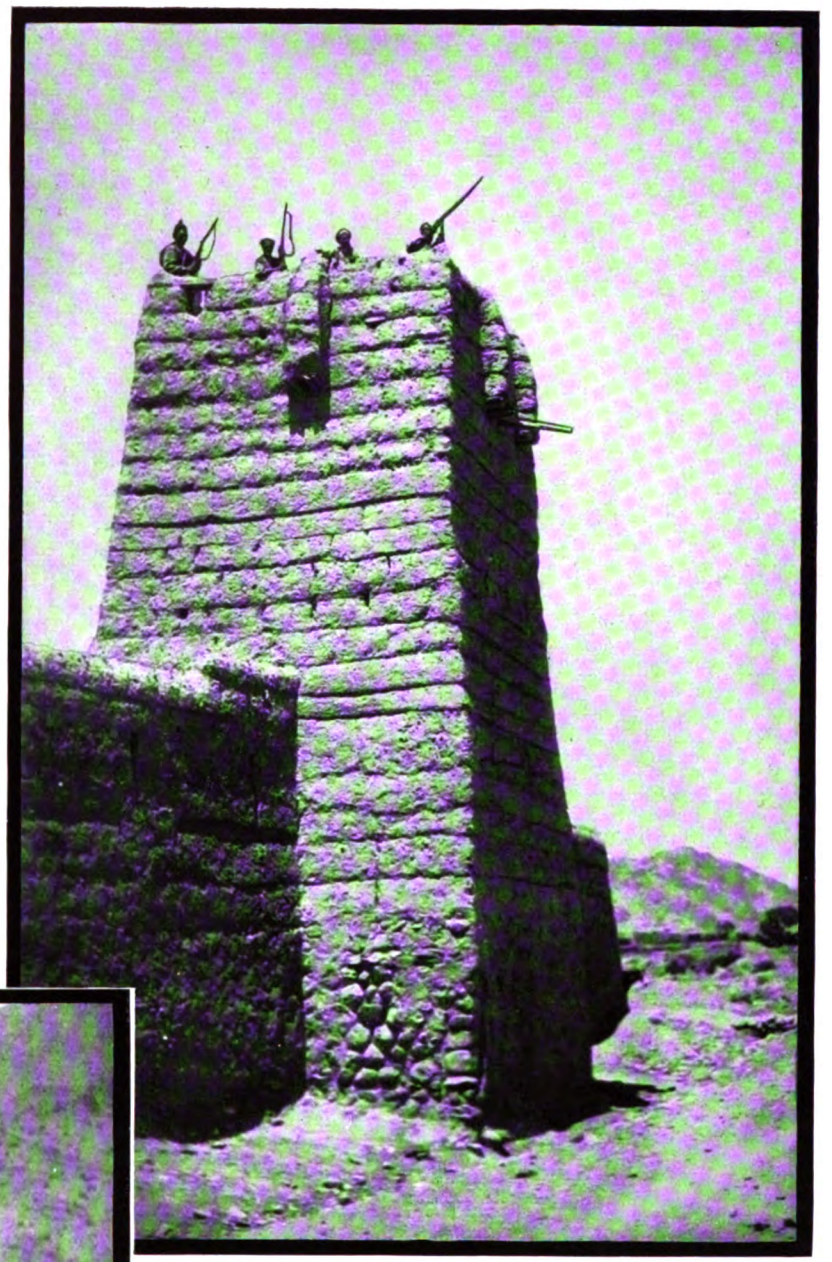


Ein Hauptstützpunkt Indiens gegen Afghanistan: Fort Jamrud am Eingang des Khaibar-Passes.

ein ungeahnter Reichtum in die Taschen der Grenzstämme; mit der Fertigstellung der Bahn flaute er wohl ab, aber den Afridi-Chiefs rund um die befestigten Stationen (eine jede gleicht einem kleinen Fort) waren bei der Verwaltung und Bewachung der Strecke große Rechte eingeräumt worden, die sich heute, ohne mit ihnen in Konflikte zu geraten, nicht so leicht wiederabschütteln lassen. Ganz in der Nähe der Bahn, z. B. hinter der Schlucht Ali Masjid, weitet sich der Paß, und hier wohnen in stark befestigten Dörfern, jedes mit einem Wachtturm, die sehr gefürchteten Zakka-Khel-Afridis. Obgleich die auf Büchsenschußweite voneinander wohnenden Familien oft jahrelang in der heftigsten Blutfehde leben, sind sie sofort ein Herz und eine Seele, wenn es gilt, gegen die Fränghis ins Feld zu ziehen. Nur der versteht dies richtig, der unter diesen heißblütigen Eingeborenen gelebt hat. Die wenigsten von ihnen sind dankbar für das, was England, um Handel und Wandel zu schützen, in jenen Gegenden seit einem Jahrhundert getan hat. Der Religionshaß gegen alle Ungläubigen ist bei diesen fanatischen Stämmen unausrottbar. Und sollten eines Tages die Grenzstämme durch die Parole „India for the Indians" aus den Gebirgen des Hindukusch die Ebenen Indiens überschwemmen, dann gibt es einen Rassenkampf ohnegleichen.

Man muß bedenken, daß die 320 Mill. Menschen Indiens, für eine Selbstregierung unreif, sich gegenseitig zerfleischen. In Indien werden an die zehn verschiedenen Sprachen gesprochen, es gibt keine einheitliche Nation, sondern 50 Nationen und Religionsgegensätze, so schroff, daß sie unüberbrückbar sind. Man erinnere sich nur an die Einfälle durch die Moguls; damals sind Millionen Hindus von diesen eindringenden Moslems hingemordet worden.

Alfred Heinicke.



Auf der Wacht gegen die Afridis: Beobachtungsturm einer indischen Grenzbefestigung.

Wie die Engländer die Khaibar-Paßstraße überwachen: Englische Befestigung vor Peschawar, der Hauptstadt der britisch-indischen Nordwest-Grenzprovinz.

Digitized by Google

Anonyme Briefe

VON LOTHAR PHILIPP

Der anonyme Brief ist strafrechtlich ein Vergehen wie der Diebstahl und die Körperverletzung. Der Urheber des Briefes wird wegen Beleidigung, übler Nachrede, Verleumdung, vielleicht auch wegen Bedrohung, Nötigung und Erpressung bestraft. Moralisch aber ist der anonyme Brief ein Verbrechen wie Meineid und Mord, oft noch schlimmer als diese.

Man unterscheidet kriminalistisch drei Arten dieser Briefe: nämlich Briefe aus einem eng begrenzten Personenkreis, die an Einzelpersonen gerichtet sind. Sodann Briefe allgemeinen Inhalts, die sich gegen Personen des öffentlichen Lebens richten, so z. B. gegen Minister, Parlamentarier, hohe Beamte, Künstler usw. Und endlich Briefe obszönen Inhalts, die wir hier unberücksichtigt lassen wollen.

Der alltägliche Fall ist, daß sich ein Mann um ein junges Mädchen bewirbt und nun „liebe Freundinnen" des Mädchens oder neidische Nachbarinnen sich bewogen fühlen, dem „bedauernswerten" Freier „reinen Wein" einzuschenken. Sie tun das mit dem Ausdruck reinsten Pharisäertums, indem sie angeben, den jungen Mann, der „blind in sein Unglück rennt", vor einem Abgrund und vor Enttäuschungen bewahren zu wollen. Allein der Ton des Briefes, die Flut der Gehässigkeiten, die über das wehrlose Opfer ausgegossen werden, die spöttischen und höhnischen Herabsetzungen der Beneideten müßten den Empfänger auf die wahren Motive der Schreiberinnen hinweisen. Leider aber gibt man oft kritiklos zuviel auf diese anonymen Bezichtigungen, ohne ihre Richtigkeit nachzuprüfen, und schon manches Verlöbnis wurde auf solche Art gesprengt. Oft ist es hierbei auch zu Eifersuchtstaten und zu Selbstmorden gekommen.

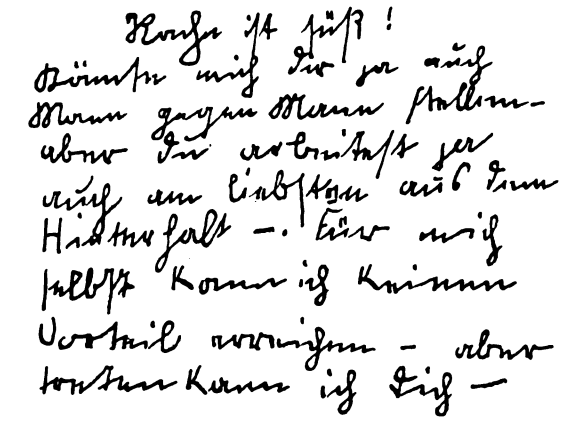
Sehr häufig sind auch anonyme Anzeigen bei den Vorgesetzten des Betroffenen und bei Behörden. Vor einigen Jahren erhielt der damalige Reichswehrminister Dr. Geßler drei anonyme Briefe, in denen schwere Beschuldigungen gegen hohe Beamte der Heeresbauverwaltung ausgesprochen wurden. Es wurde behauptet, daß sich diese Beamten bei der Vergebung von Bauaufträgen Bestechungsgelder hätten zahlen lassen. Auch die Namen einiger Unternehmer waren genannt, welche die Bestechungsgelder gezahlt haben und dafür gewinnbringende Bauaufträge erhalten haben sollten. Nach der Art der Briefe konnte sowohl ein neidischer Beamter als auch ein Unternehmer der Täter sein, der dadurch hoffte, daß die in den Briefen genannten Unternehmer von weiteren Aufträgen ausgeschlossen würden und er selbst nunmehr Aufträge erhalten würde. Der Kreis der Verdächtigten umfaßte etwa 500 Personen. Endlich ermittelte ich nach elfmonatigem Nachforschen den Täter in der Person eines Unternehmers.

So feige und verabscheuungswürdig eine solche Tat an sich ist, so darf man dieses Urteil aber auch nicht verallgemeinern. Oft erhalten die Behörden und auch Privatpersonen durch solche Briefe wirklich wichtige Hinweise, die durchaus wahrheitsgemäß sind. Dann fürchtet der Schreiber vielleicht die Unannehmlichkeiten vor Polizei und Gericht, denen er stets ausgesetzt ist, wenn er als Zeuge oder Anzeigender seinen Namen nennt, oder er fürchtet die Rache des Betroffenen.

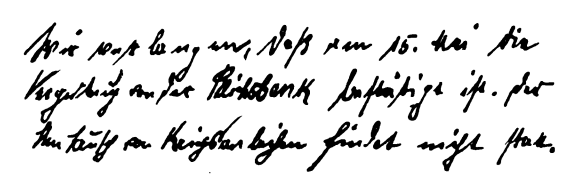
Es empfiehlt sich deshalb, niemals einen anonymen Brief zu ignorieren, sondern zunächst gegen jedermann davon zu schweigen und insgeheim die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der in dem Brief enthaltenen Angaben nachzuprüfen. In den meisten Fällen wird man schon an Stil, Inhalt und Schrift erkennen, ob es dem Schreiber Ernst war mit seinen Anschuldigungen, oder ob es ihm nur daran gelegen war, den Betroffenen herabzusetzen und ihn zu schädigen. Die Nachforschungen sollen sich aber auch auf die Person des Urhebers erstrecken, und dieser muß, wenn sich seine Angaben als unrichtig erweisen, zur Verantwortung gezogen werden. Brief und Kuvert sind sorgsam aufzuheben, da insbesondere auch das Kuvert für die Nachforschungen nach dem Täter und für die Schriftuntersuchung von großem Wert ist. Oft ist es auch möglich, auf dem Briefe Fingerabdrücke festzustellen, die eine sichere Identifizierung des Schreibers ermöglichen.

Der anonyme Brief ist ein Verbrechen von unbegrenzten Möglichkeiten, und das Resultat kriminalistischer Nachforschung nach dem Täter wirkt oft verblüffend auf den Adressaten oder Geschädigten. Oft setzt die Schreiberin eines solchen Briefes (meistens sind Frauen die Urheber) ihre Schreibereien jahrelang fort, und mir sind Fälle bekannt, da drei, fünf, ja zehn und fünfzehn Jahre lang solche Briefe versandt wurden, bis endlich doch die Schreiberin ermittelt wurde. Selbstmorde, Scheidungen, Entlassungen, Beleidigungs- und andere Prozesse sind oft die Folgen einer solchen fortgesetzten Tat. In einem Falle in Pommern wurde die Schreiberin, noch bevor sie als solche bloßgestellt worden war, in einem Prozeß unter ihrem Zeugeneid befragt, ob sie wisse, wer die Briefe geschrieben habe. Sie verneinte. Als sie später als die Täterin festgestellt wurde, mußte sie wegen Meineides unter Anklage gestellt und zu Zuchthaus verurteilt werden. Sehr häufig ist es auch, daß die Schreiberin an sich selbst ebenfalls solche Briefe schreibt, um den Verdacht von sich abzulenken.

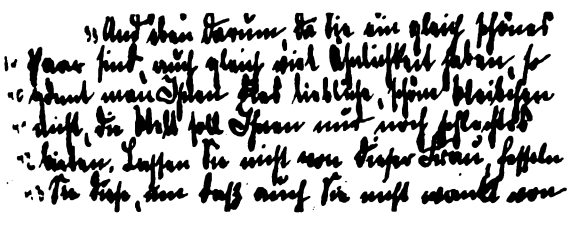
In den seltensten Fällen gelingt es, die Schrift so zu verstellen, daß eine Überführung durch die Vergleichung der Handschriften ausgeschlossen ist. Das, worauf es bei der Schriftverstellung ankommt, übersieht der Schreiber meistens. Immerhin ist es häufig der Fall, daß die Verstellung sehr geschickt gemacht wird und der Laie zunächst die Schrift des anonymen Briefes nicht kennt. Der Fachmann jedoch, der Schriftsachverständige, erkennt die Verstellungsmerkmale sofort und wird oft in kurzer Zeit den Schreiber der Tat überführen können.



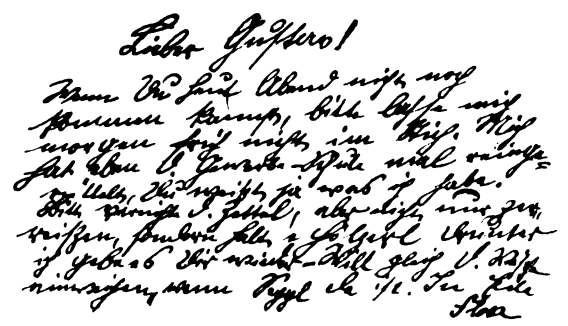
„Rache ist süß!" — Das Leitmotto vieler anonymer Briefe.
Stark verstellte Schrift eines Beamten in einem anonymen Schreiben an seinen Vorgesetzten, über den er sich bei der Behörde beschwerte.



Die normale Schrift des Schreibers obiger Drohzeilen.



Liebesaffären sind das ureigenste Gebiet für anonyme Briefschreiber.
Schriftprobe aus dem Brief einer Braut an ihren Verlobten, in dem sie vor ihm unter dem Siegel der Anonymität für sich selber Propaganda macht. Die Folge war, als der Bräutigam davon erfuhr: er löste die Verbindung, die Heirat fiel also ins Wasser. Und die Moral von der Geschicht', schreib anonyme Briefe nicht!



Wie die sich selbst lobende Braut sonst schreibt.

Digitized by Google

DAS NEUESTE AUS PARIS

Nebenstehend:

Sportkostüm aus grünem Jersey in zweierlei Schattierungen. Den hellgrünen Oberteil zieren Manschetten und Kragen aus weißem Pikee sowie ein dunkelgrüner Ledergürtel. Modell: Lucien Lelong; Phot.: Scaioni, Paris.

Oben Mitte:

Straßenkostüm aus dunklem Wollstoff mit tief herabreichendem Schulterkragen. Modell: Jean Patou, Paris.

Oben rechts:

Dieser reich mit Silberfuchs verbrämte Samtmantel zeigt als letzte modische Neuheit die rückwärtige Verlängerung. Modell: Jean Patou, Paris.

Apartes Abendkleid aus hellblauem Musselin, das gleichmäßig bis zum Boden reicht. Modell: Drécoll-Beer, Paris.

Fräulein Auguste Leguia, Schwiegertochter des Präsidenten von Peru, in einem Abendkleid aus blaßrosa Seidentüll. Modell: Cyber; Phot.: Scaioni, Paris.

Digitized by Google

WAS PARIS FÜR DIE KOMMENDE MODE ERDACHTE

Wenn Lucien Lelong noch vor einiger Zeit sagte, daß es ausgeschlossen sei, daß die neue Mode etwas an dem Leben der modernen Frau ändere, weil dieses nicht Konsequenz der Mode, sondern die Mode Konsequenz der modernen Frau sei, so stehen die neuen Modeschöpfungen beinahe in Widerspruch dazu. Die verbreiterte Schulterlinie, um die Taille schmaler erscheinen zu lassen, durch Abfallkragen, durch die kleinen, allerdings reizenden Pelzpelerinen betont, wie sie vor gerade 100 Jahren schon die Mode unserer Urgroßmütter zeigte — wie werden wir modernen Frauen uns mit ihnen abfinden? Wie werden wir mit weit und tief auf die Füße herabreichenden Röcken in unseren kleinen Abendkleidern oder eleganten Spätnachmittagskleidern das Ein- und Aussteigen bewerkstelligen, selbst wenn ein eigenes Auto zur Verfügung steht?

Ein romantischer Stil, ein Stil voll fraulicher Note in diesem Gewoge von Stoffen. Begreiflich der Wunsch der Schneiderkünstler, die Frau nach der Periode der kühlen Sachlichkeit wieder zum Kleid der Persönlichkeit und der eigenen Note zu bekehren.

Dabei haben die Modelenker die praktische Seite nicht vergessen, wenn sie für die Straße und für den Winter das wollene Kleid mit dem dazugehörigen Mantel aus Wolle schufen. Daß die Röcke, durch Falten erweitert, bis über die Waden reichen, wird von dem größten Teil der Frauenwelt mit Genugtuung begrüßt werden. Daß reiche Pelzinkrustierungen und Pelzbesätze zum Stoffmantel schließlich auch denen, die es „nicht können", den Pelzmantel ersetzen, beweist das Verständnis für die Zeitbewegung. Ob wir uns für die Riesenärmel mit den weitausladenden Pelzgarnituren erwärmen werden, wird erst die Nachfrage nach den neuen Modewerken zeigen.

Muffen, wie sie in der romantischen Zeit vor „kalten Händchen" schützten, werden von allen frierenden modernen Damen mit Freuden begrüßt werden.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge nehmen wir davon Kenntnis, daß es mit der Dreiteilung: dem Kleid für den Vormittag, den Nachmittag und den Abend, fürderhin nicht mehr getan ist. Die gut angezogene Dame bedarf für jeden Spezialfall auch ihren Spezial-Kleidtyp. Der Sport erfordert längst für jede seiner Ausübungen ein besonderes Sportkleid. Eine Ausnahme nur macht der Autosport, hierfür ist das Straßenkleid geeignet, das aber mit dem oft erwähnten sportlichen Einschlag nichts mehr zu tun hat. Die dreiviertellange Jacke zum Rock oder Kleid aus gleichem Stoff oder aus demselben Material in leichterer Ausführung, der lange Mantel im Ensemble zum Kleid oder aus Tweed, der noch vor kurzem das Attribut „sportlich" trug, oder das dreiteilige Kostüm mit der kurzen, die Hüfte eng umspannenden oder im Glockenschoß ausfallenden, immer aber pelzbesetzten Jacke, das sind die drei Typen für die Straße. Riesige Pelzgarnituren auf den Ärmeln, um den Ellenbogen oder durch breite Schulterkragen erweitert, dürfen als letzte Modeneuerung gelten.

Der lange Ärmel, meist in weitem Volant ausfallend, kennzeichnet das Nachmittagskleid aus Wolle, Seide oder schwarzem Samt. Der Mantel aus Tuch, Duvetine oder Givrine ergänzt diese Kleider, ist mit dem Seidenmaterial des Kleides gefüttert und mit verschwenderischer Fülle von Pelz umsäumt, inkrustiert und verbrämt. Er wird mit weitem Überschlag unter dem Arm festgeklemmt.

Mit gewollter Abkehr von dem ewigen Schwarz, das dennoch nicht zu verdrängen ist, kommen tiefdunkelbraune, tiefdunkelblaue, „tintenfarbige" Mäntel in Betracht oder Mäntel in der neuen Patou-Farbe: Graubeige, die mit einem braunen Astrachan — man beachte diese Neuerung — aber auch viel mit Breitschwanz und Persianer besetzt sind. Selbst Hermelin wird schwarz gefärbt, um der Anforderung nach schwarzen Pelzen zu genügen.

Der vorgerückte Abend verlangt eine neue Note: Das Früh-Abend-Kleid, das Cocktail-, das Bridge-, das Theater-, das Kinokleid, jedenfalls das Kleid mit halben oder viertellangen Ärmeln und langen Handschuhen, das jede elegante Frau anlegt, auch wenn ihr Abendprogramm noch nicht feststeht.

Wahre „Gedichte" sind die Abendkleider. Hier ebenfalls eine Unterscheidung zwischen Tanz- oder Dinerkleid und Zeremoniekleid. Die ersteren stoßen mit rundem Rocksaum auf den Boden, steigen vielfach zu besserem Ausschreiten vorn an, und ihr unendliches Stoffgewoge wird durch Pelzverbrämungen, Rüschen und Volants unterstützt. Ihre Weite ist asymmetrisch angeordnet, einseitig oder rückwärts. Schleppen sind nur der großen Zeremonietoilette beigegeben, und sie bestehen in sehr gemäßigter Form aus nachschleifenden Bandeaus oder zipfligen Stoffteilen. Jean Patou zeigt allerdings über runden Kleidern kostbare Abendmäntel aus Samt in leuchtenden Tönen mit Schleppe, deren Trägerinnen sie majestätisch und sehr repräsentativ über Marmorstufen schleifen lassen können.

Samt in allen leuchtenden Farben: Türkis, ein grelles Granatrot, Pfauenblau, Königsblau zu weißen Kleidern oder zartfarbener gleicher Nuance geben diesen Kleiddichtungen aus Chiffon, Lamé und Spitzen den würdigen Einband.

Frieda Vallentin.

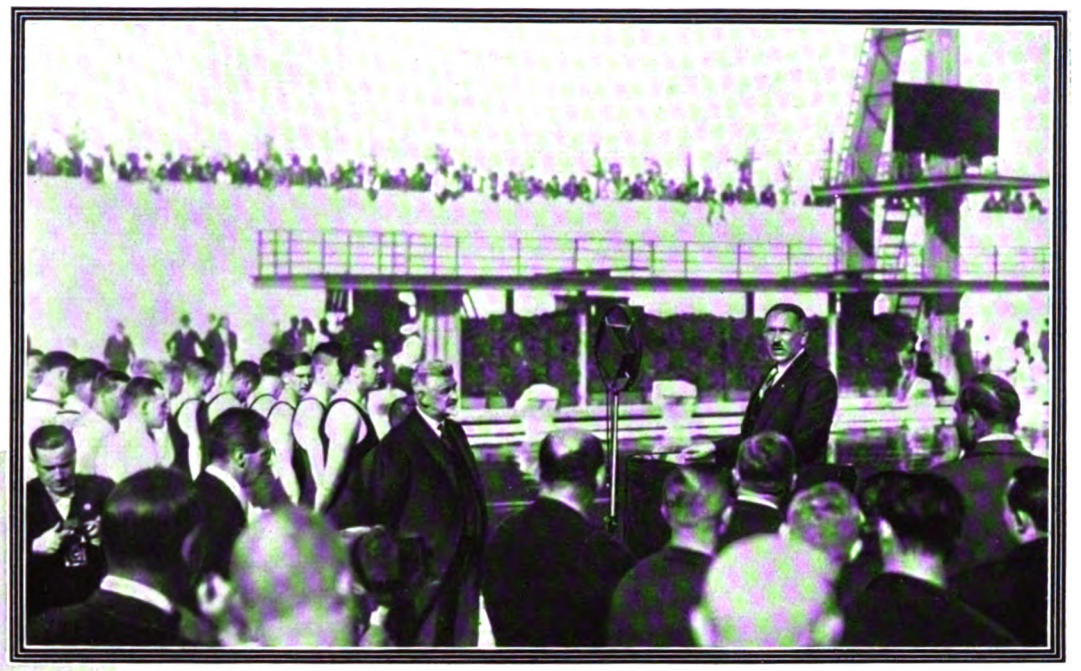
Oben links:
Abendkleid aus schwarzem Chiffon; der Umhang aus gleichem Material mit schweren Seidenfransen wird malerisch drapiert. Trägerin: Die Schauspielerin Maria Collm. Modell: Doeuillet-Doucet, Paris; Phot.: Yva, Berlin.

Links nebenstehend:
Maria Collm trägt zu diesem eleganten Abendkleid einen schalartig geteilten Umhang aus schwarzem Chiffon, der durch handgestickte Blumen belebt wird. Modell: Worth, Paris; Phot.: Yva, Berlin.

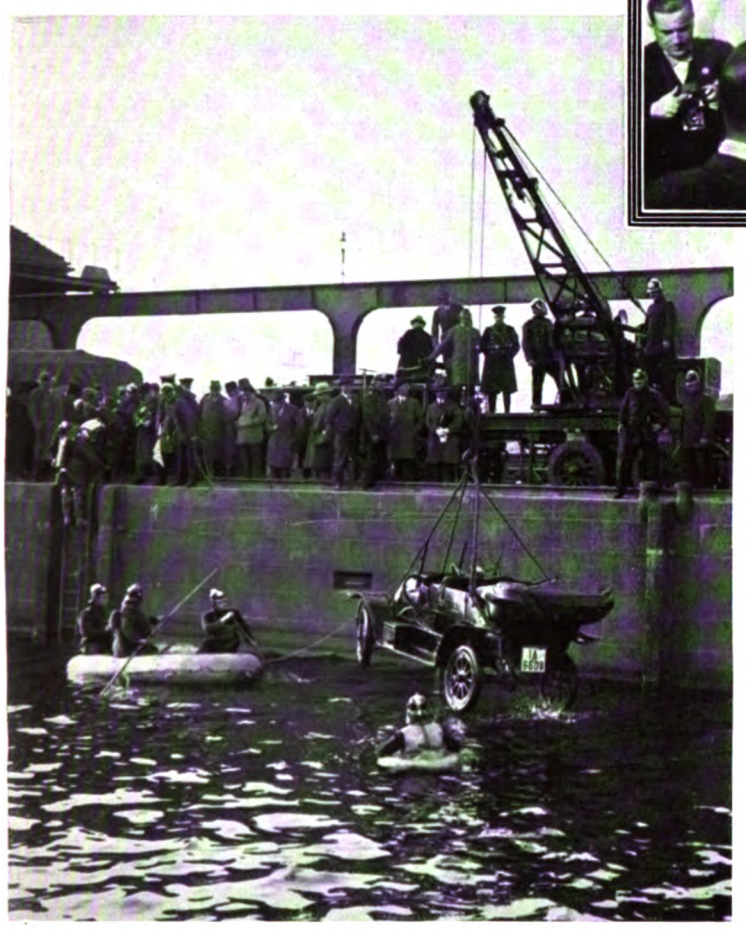
Kleidsame Sportkappe aus schwarzem Filz mit quer geführtem weißen Band. Trägerin: Die Filmschauspielerin Hertha Guthmar. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Digitized by Google

KRAFTFAHRZEUG UND SPORT



Internationales Wasserballturnier in Nürnberg.
Die Eröffnung des Turniers: Am Rednerpult der Präsident des französischen Wassersportverbandes E. G. Drigny, links der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe. — Die deutsche Mannschaft spielte gegen Frankreich 11:0, gegen Belgien 3:1, gegen England 5:1, gegen Ungarn 1:4.



Ein fahrbarer Rettungskran der Berliner Feuerwehr.
Der auf einem Auto-Lastwagen montierte Kran bei der Vorführung: Ein ins Wasser gestürztes Auto wird an Land gefördert.

Die wunderbar gelegene Rennstrecke der St. Moritzer Automobilwoche mit dem Blick auf die Gletscherwelt der Bernina.

Rüstzeug der modernen Kriegführung.
Englische Zwei-Mann-Tankwagen im Aufmarschgebiet bei den großen Armeemanövern in der Grafschaft Surrey.

Aufnahmen vom Startplatz: Rechts Dr. Karrer, Zürich, Sieger in der Geschicklichkeitsprüfung; links Fräulein G. Munz, die die höchste Punktzahl im Gesamtklassement aller teilnehmenden Damen erhielt.

Internationales Automobiltreffen in St. Moritz.

Digitized by Google

DER BÖSE FEIND

EINE ERZÄHLUNG AUS STURMBEWEGTER ZEIT

VON ERNST LUDWIG SCHELLENBERG

Im Lenz des Jahres 1525 war üble Unruhe und Bedrängnis im Thüringer Lande. Die Bauern rotteten sich zusammen und spannen wilde Händel. Und auch die enge Stadt Frankenhausen am Kyffhäuser hallte wider von Lärm und Feldgeschrei. Die Häuser waren überfüllt; in Gruppen lagerte man vor den Toren. Der Bürgermeister Jakob Scharfenberg versuchte umsonst, Ordnung zu erreichen und durch verständiges Zureden die erregte Menge zu besänftigen. Man lachte und schimpfte, wo er auch erschien. Bonaventura Kürschner, der Hauptmann, trat ihm schreiend entgegen: Jetzt sei andere Zeit, das Regiment des Adels habe ein Ende; nicht länger wolle das Volk sich beugen und knechten lassen! Und seine Rotte johlte Beifall.

Dann tobte man durch die Gassen, so daß Scharfenberg mit dem Schosser Hans Zeyß in einem Haus verschwiegene Zuflucht suchen mußte. Sie standen beide im Dunkel einer Treppe, hörten draußen die Menge vorüberpoltern und wagten nur zu flüstern. „O Blödsinn, Blödsinn!" murmelte der Schosser. „Was wollen wir noch in dieser toll gewordenen Stadt, Herr Bürgermeister? Hier ist nicht Zucht und Einsicht mehr. Lasset uns davongehen, sonst schlagen sie uns tot wie die räudigen Hunde." Scharfenberg erwiderte: „Wie lange soll es dauern? Klagte nicht Kürschner selber, daß er die Massen nicht mehr bändigen könne? Nun will er den Jost Winter zum Gesellen wählen." — „Den Gimpel!" lachte Hans Zeyß verstohlen. „Wahrlich, sie werden täglich unvernünftiger ... Jesus Maria, wie sie wieder brüllen! Sie sind hinunter zum Kloster gezogen. Ich will mich hinausschleichen und zu entweichen suchen. Seid klug und nehmt mit mir Eure Flucht aus diesem Teufelskessel." Aber Scharfenberg sagte mit würdiger Bestimmtheit und schüttelte die grauen Locken: „Mir gebührt es, allhier zu verweilen, wie es meines Amtes ist. Ihr aber gehet nach Allstedt, vielleicht daß Ihr könnet Hilfe bringen." Er drückte dem Schosser die Hand, öffnete die Haustür, und da sich der Lärm verzogen, wandte er sich dem Rathause zu, während Zeyß durchs Erfurter Tor die Straße, die gen Artern führte, zu erreichen trachtete. —

Inzwischen hatte sich ein Haufe vor dem Hause des Herrn Jobst von Gehofen geschart. Er wohnte am Obermarkt und gehörte der Pfännerschaft an. Ein paar Burschen schlugen mit Beilen ans Tor, aber es blieb verschlossen. „Er läßt sich nicht sehen, der feige Schmerbauch!" schrie es durcheinander. „Er hat anderthalb Selden und neun Äcker; er mästet sich an unserm Schweiß und Blut! ... Und sein Sohn Matern dient beim Mansfelder, der Verräter! Wir werden den papistischen Hund drüben in Heldrungen schon aus seiner Wasserburg herausholen. Nieder mit den Fürsten! Freiheit! Gott will keine Knechte. Reichtum ist Abgötterei. Da ist der Pfarrer Gangolf, der wird's euch sagen!"

Der Prädikant kam die Klostergasse heraufgeeilt. Mit schleudernden Armen hastete der dicke, geschäftige Mann, als ob er verfolgt werde; seine runden Augen gingen unstet nach allen Seiten. Jost Hamberg aus Mühlhausen, einer der Anführer, packte den Geistlichen am Arm. „Saget uns", heischte er ungestüm, „ob wir nicht alle gleich sind vor Gott, ob es nicht Sünde ist, Gut und Schätze aufzuhäufen!"

Gangolf hielt pustend inne im Lauf und starrte den Frager wie aus einem fernen Traum erwachend an. „Natürlich, Kinder, natürlich", stammelte er. „Habt ihr nicht gehört, was der Münzer lehrt? Wer anders denkt, ist ein Papist." — „Und ein Lutheraner!" bekräftigte Jost Hamberg und schlug dem Pfarrer knallend auf die Schulter.

Nun trat Bonaventura Kürschner hervor. „Herr Prädikant", sagte er mit gedämpfter Stimme, „Herr Prädikant, es ist zu viel des Volks; fürcht', daß ich sie nicht werde zähmen können. Ihr müßt auch ein Fähnlein nehmen. Ihr seht, daß Ihr Gewalt über sie habt."

„Ich?" Gangolf prallte zurück, und seine Augen schienen aus den Höhlen zu rollen. „Nein, mir ziemet nur das geistliche Gewand; bin unerfahren im Kriegsgewerbe, ganz unerfahren."

„Bin ich etwa ein Landsknecht?" grinste Kürschner. „Habt ja selbst gesagt, daß wir gleich seien vor Gott. Warum sollet dann nicht auch Ihr zur Lanze greifen?" Und mit hallender Stimme und einem Augenzwinkern sich zu seiner Umgebung wendend: „Sehet hier euren Führer; scharet euch um ihn, daß er euch zum Sieg führe!"

Gangolf wehrte mit beiden Händen und wollte enteilen. „Man erwartet mich draußen im Siechenhause!" rief er verzweifelt. Aber der schreiende Haufe umstellte ihn und zog den Widerstrebenden mit vors Angertor hinaus, wo eine Gruppe am Weidengebüsch des Wipper-Flüßchens sich bei ihren Wagen gelagert hatte. —

Es war Abend geworden; behutsam schob die Dämmerung alle harten Geräusche vor sich her ins Weite. Die Straßen wurden stiller. Margret Meler, des Hausmanns Tochter, schlich sich nach dem Friedhof der Liebfrauenkirche. In den engen Häusern, die den Platz begrenzten, waren ein paar Fenster hell; niemand aber saß, wie sonst, vor den Türen, nur vereinzelt huschte ein Schatten die abfallende Gasse entlang. Das Mädchen drückte sich in den Schatten der Mauer und wartete. Die Uhr wurde laut und schlug neunmal, klirrend und nachdenklich. Margret spähte den schmalen Gang hinunter, als erwarte sie jemanden.

Hinter einigen großen Grabsteinen trat eine männliche Gestalt hervor, behutsam und zögernd. „Matern!" flüsterte Margret, und er umfing sie in freudiger Erwartung.

„Leise, leise!" mahnte er. „Du weißt, es ist nicht gut, wenn man mich erkennt. Hier ist keine Sicherheit mehr. Dieses Volk ist unbezähmbar. Verkleidet habe ich mich heut nacht von Heldrungen hereingeschlichen; wär' beinah steckengeblieben im Ried. Es hat mir wahrlich Mühe genug gekostet, Ruhe zu wahren, als sie Vaters Haus umstellten."

„Wie, du bist daheim gewesen?" Margret schlug erschrocken die Hände zusammen.

„Freilich!" lachte der junge Mann. „Meinst, ich hätte den ganzen Tag hier gekauert? — Aber, Mädchen, soll ich ohne Kuß bleiben, ohne Lohn für meine Fährnis?"

Errötend bot sie ihm die Lippen. „Ach, Liebster, ich fürchte mich", klagte sie. „Das nimmt ein gar schlimmes Ende. Sie haben den Hans von Cölleda verjagt und meinen Vater als Hausmann berufen, denn sie wollen keinen Adligen mehr dulden; aber er ist unsicher, weiß nicht, zu wem er sich halten soll. Er scheut die Fürsten und ängstet sich vor den Bauern. Ach, Matern, Matern, wer kann uns helfen?"

Er blickte vorsichtig in die Runde. Der Kirchhof lag leer und schweigend. „Hör, Margret, wir werden sie bändigen, die Aufrührer. Mein Herr hat dem Braunschweiger Herzog und dem Landgrafen von Hessen Botschaft geschickt, auch der Sachse will uns zu Hilfe sein. Aber kein Wort erzählen; niemandem; keine Silbe! Sollen wir alle elendiglich zugrunde gehen, unser reiches Heimatland zerstampft von diesen verfluchten Horden? Dein Vater soll nur warten; er wird schon Unverhofftes erleben!"

„Er liest in der Bibel, den ganzen Tag. Er betet und hat keine Ruhe. Ach, wenn er wüßte, daß ich hier bei dir weile — sein Grimm würde unmäßig sein! Er mißtraut mir, weil du vom Adel bist."

„Und weil ich dem Doktor Luther nicht anhange", ergänzte Matern. „Aber gelt, die Liebe fragt nicht nach dem Glauben? Laß deinen Vater nur schelten; in kurzer Zeit wird er sich eines Besseren überzeugen."

„Ja, ja — so redest du! Aber was mit uns geschehen wird, wer weiß es?" Das leise Mondlicht schimmerte in ihren Tränen. Voll furchtsamer Zutraulichkeit blickte sie an dem Geliebten hinauf, der den Arm um ihre Hüfte schmiegte und sich zu einem kecken Lächeln verstand.

„Eh, Mädel, wozu die Sorgen? Laß die Bauerntölpel sich austasen; sie wollen auch einmal ihre Lust haben. Je wüster sie's treiben, desto näher dem Verderben."

„Hast du kein Mitleid mit den Armen? Sie suchen ihr Recht; vergiß es nicht, Matern."

„Nun ja. Aber warum durch Sengen und Plündern? Haben wir ihnen etwas zuleide getan?"

„Du wohl nicht, und auch dein Vater nicht. Aber die anderen ..."

„Die anderen! Immer die anderen! — Wie haben sie drüben im Eichsfelde gewütet! Klöster und Güter in Qualm und Asche! Totschlagen sollte man das Gesindel!" Er hieb mit der Faust durch die Dämmerung und lachte in kurzen Stößen.

„Und wenn sie dich nun ergreifen ... Sie werden hart mit dir verfahren."

„Sie sollen es wagen! — Aber da schwatzen wir von so überflüssigen Dingen. Komm, Margret, gib mir noch einen Kuß! Horch, wie die Nachtigall singt. Es ist doch schön auf der Erde, wenn man sein Liebchen im Arme hält!"

Digitized by Google

Phot. Lothar Schröder-Mittweida.

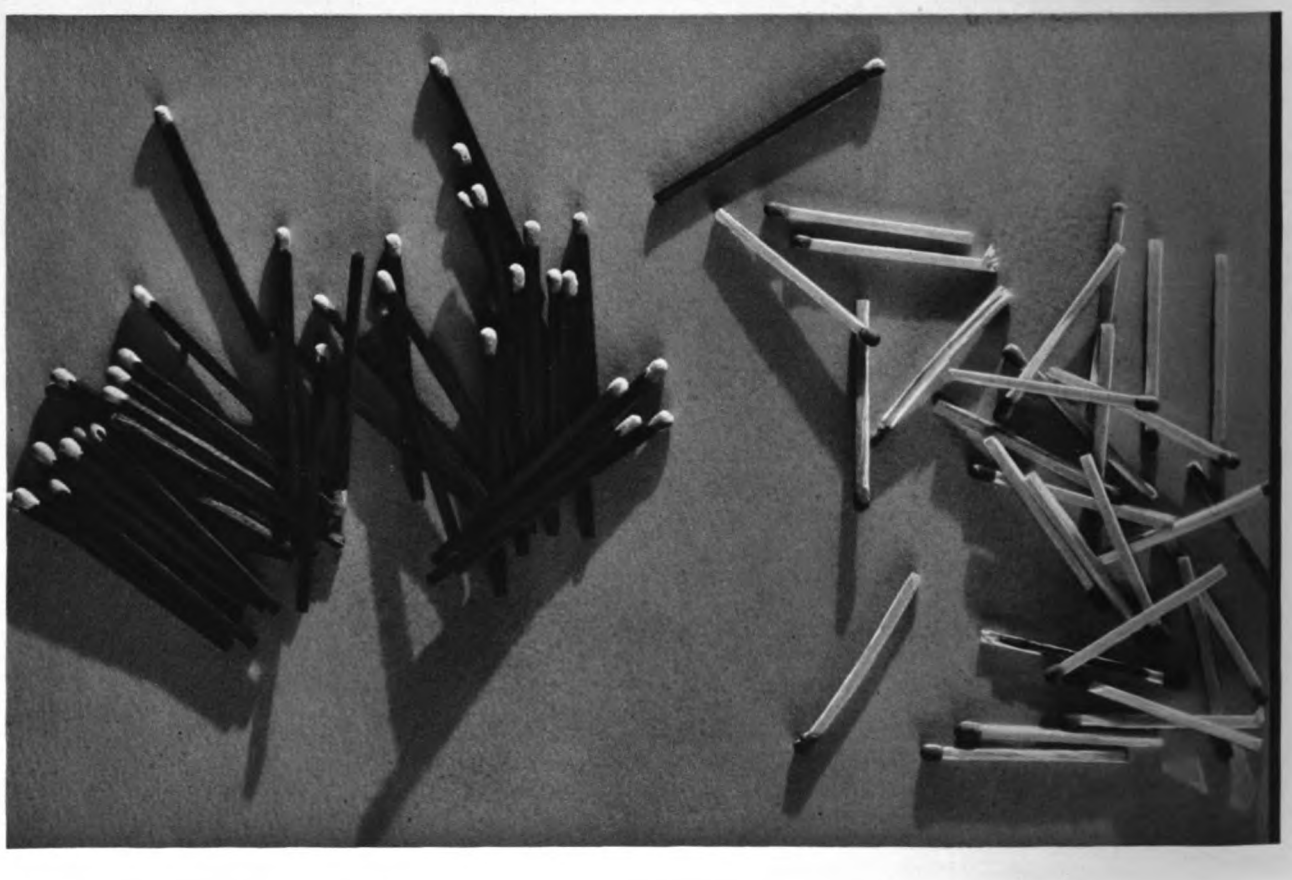
IN DER SOMMERFRISCHE

Digitized by Google

KAMERA-STILLEBEN

AM ZEICHENTISCH
Lichtstudie von Charlotte Petrik.

SCHATTENDE MASKEN
(Phot. Souçez.)



DIE ZERSTREUTEN
(Phot. Souçez.)

Digitized by Google

Schweigend, eng geschmiegt, lauschten sie dem atemlosen Vogellied, von dem die Holunderzweige zu schüttern schienen. Aus der Ferne hörte man verworrenes Geräusch; irgendwo brummte ein sinnloser Trommelwirbel.

„Matern", flüsterte das Mädchen, „mir ist bang. Laß mich heimkehren; der Vater wartet. Ich habe ihm geheuchelt, daß ich zur Muhme gehen und bald zurück sein wollte. Die Fenster werden dunkel."

„Bleib noch ein Weilchen", schmeichelte der junge Gehofen. „Wer weiß, wann ich einmal wieder Gelegenheit finde, mich einzuschleichen. — Ist die Dunkelheit uns nicht günstig? Ach, Mädchen, wie ist mein Begehren heiß nach dir! Sollen wir uns so bald schon trennen?" Er zog sie zu sich herab und preßte ihren Kopf in seine Finger. Immer wieder küßte er ihren Mund, ihre zagenden Augen und raunte ihr bittende, bebende Worte ins Ohr.

Sie hatte die Lider geschlossen und versuchte, mit schwacher Hand ihn abzuwehren. „Nein! Nein!" Und plötzlich riß sie sich empor. Sie wies mit ausgestreckter Hand auf ein Grabgewölbe an der Kirchenmauer. „Sieh dort; so ruhen die vom Adel, die Feinen und Edlen. Ihrem Andenken bauen sie Grüfte aus Stein und Eisen. Aber wir? Ihr spottet über die Armen; wir werden bald vergessen. Sag mir, Matern, wirst du mich verlassen? Sag es mir!"

„Du liebst mich nicht, Margret!" Er ließ sie aus den Armen und erhob sich grollend.

„Fühlst du nicht, wie tief ich dich liebe? Hast du es so wenig begriffen? Oh, wie fern bin ich dir dann geblieben!" Sie begann leise vor sich hin zu schluchzen. Und jählings umfing sie ihn, barg den Kopf an seiner Schulter und bat mit zuckender Stimme: „Geh nicht von mir! Nicht wahr, du wirst immer bei mir bleiben?"

Er strich ihr über das volle Haar und sah ins Weite. „Ja, ja ... natürlich ..." murmelte er verdrossen.

„Ist es wirklich wahr?" drängte sie ängstlich.

Er fühlte sich im Verhör und begnügte sich mit einem abwesenden Kopfnicken.

„Matern", fuhr sie fort und preßte seinen Arm, „Matern, du darfst mich nicht verlassen! Bei allen Heiligen, ich könnte es niemals verwinden. Wenn ich dächte, du könntest mir genommen werden ... Lache über das törichte Mädchen; aber du hast mich so glücklich gemacht, so namenlos glücklich. Könnte ich sonst dem Vater davonlaufen, ihn belügen und hier in der Dunkelheit bei dir sein?"

„Wenn du mir keine besseren Beweise gibst ..."

Sie richtete sich erschrocken auf. „Pfui, Matern, wie grausam von dir, mich zu verhöhnen! — Du bist heute so fremd, so anders. — Laß mich gehen. Gott segne dich bis zum nächsten Wiedersehen! Und hab Vorsicht, daß man dich nicht ergreife!" Sie küßte ihn rasch und sprang die Stufen zur Oberburg hinan, ihrer Behausung zu.

Der junge Gehofen brummte etwas Verdrießliches und schlich sich an der Stadtmauer entlang, dem Frauentor entgegen. —

Der alte Sigismund Meler empfing seine Tochter, die rot und hastig zur Tür hereinschlüpfte, mit mißtrauischen Blicken. „Nun?" fragte er und zog die Augenbrauen gegeneinander.

„Die Muhme läßt grüßen", sagte Margret und bückte sich über ein Eckbrett, wo die aufgeschlagene Bibel lag.

„So, so." Des Vaters Finger trommelten auf dem schartigen Tisch. Plötzlich schlug er mit der Faust hart und entschlossen auf die Platte. „Ich dulde es nicht länger", grollte er, „du wirst noch Unglück über uns bringen!"

„Was meinst du, Vater?" fragte sie zaghaft.

„Muß ich es wirklich aussprechen? Will mein Mädchen zum erstenmal der Wahrheit ausweichen? Dann freilich muß es übel bestellt sein um sein Gewissen!" Seine Stimme zitterte ein wenig von Besorgnis und enttäuschter Liebe.

Margret senkte den Kopf. Dann ging sie zum Vater und legte schweigend die Stirn an seine Brust. Er blickte über sie hin und sagte nur: „Denke daran, mein Kind: Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!"

„Ach, Vater, ich habe ihn so lieb!"

„Glaubst du, daß er dich zu seinem Weibe machen wird? Der Papist die Lutheranerin! Der Edelmann das Bürgermädchen! Und jetzt — wo Kampf ist zwischen den Ständen ..." Er schüttelte mißbilligend den Kopf. — „Heute sagte mir Jost Winter, daß man auch den Münzer in unsere Stadt geladen zur Sicherung, daß er Leute bringe und Kanonen. Nein, das kann nicht gut ausgehen, Margret! Nein, nein! — Und was soll mit uns Armen allhier geschehen? Meinst, die Fürsten werden dulden, daß man weiterhin brandschatze und verheere?"

Margret schrak zusammen. Die Fürsten ... Ach, dürfte sie doch bekennen, was Matern ihr vorhin anvertraut! Er hatte freilich leichthin gespottet; aber der Vater war gramvoll und bedrückt. Langsame Tränen rollten ihr über die wohligen Backen. Schweigend trat sie zum Fenster und starrte in die huldreiche Maiennacht, hinüber zu den dämmernden Waldzügen der Hainleite. — Ob wohl der Geliebte unbehelligt hatte entweichen können? Ob des Vaters Besorgnisse wirklich begründet waren? Hatte nicht auch sie Ähnliches gefürchtet? Ihr junges Herz war bedrängt und heimatlos. Mit einem halb verschluckten Gutenachtgruß schlich sie sich in ihre Kammer.

*

Thomas Münzer mit seiner Gefolgschaft von dreihundert Mann und acht Karrenbüchsen hatte von Mühlhausen her Einzug gehalten. Er kam zu Pferde, lagerte an den Weingärten, ließ die mit einem Regenbogen bemalte Fahne flattern und begann alsbald zu predigen, voll Hitze und Überredung. Der allmächtige Gott habe der Obrigkeit ihr Regiment entwunden und die Herrschaft dem Volke überantwortet; nun sollten sie nur kommen, die hohen Herren, mit Unterwerfung und Bitten; man möge ihnen keinen Glauben schenken, denn jetzt sei die Zeit des Rechts und der Vergeltung! Alsbald ward der Bürgermeister Jakob Scharfenberg vorgeladen in den Ring der Hauptleute und ward bedeutet, daß ihm hinfort die Macht genommen und an die Aufrührer weitergegeben sei. Und dann zwang man den Stadtschreiber Symon Hoffmann auf die überdeckte hölzerne Freitreppe des Rathauses und ließ sich die Siegel der Stadt ausliefern. Von allen Fenstern des Gebäudes flogen unter Hohngeschrei zerfetzte Briefe und Schuldverschreibungen und wehten wie aufgescheuchte Taubenschwärme über den Marktplatz hin.

Ein anderer Haufe stürmte die Schloßgasse hinunter, stürzte mit Gepolter und beifälligem Lachen das hölzerne Standbild des heiligen Jakob und trug es umher unter Vorantritt des Siechenpredigers Gangolf, der mit sich überschlagender Stimme und behenden Armen verkündete: „Also wird Gott all Unrecht und Aberglauben stürzen und zuschanden machen!" Aus den sonst von den Stadtknechten bewohnten Ratshäusern zerrte man die Pferde, langte man die Handbüchsen hervor, die kürzlich erst in Arnstadt waren renoviert worden; und ob der Bürgermeister Scharfenberg auch schalt und seufzte, man verteilte sie unter die Horden bis auf das letzte Stück. —

Sigismund Meler fühlte sich in seiner festen Turmbehausung höchst ungewiß. Was sich da unten vollzog, war ihm ein Greuel; denn ob er auch die Lehre des Wittenbergers angenommen, so galten ihm doch die Maßlosigkeiten der Bauern als unsinnig und frevelhaft. Daß auch der Prediger Gangolf sich ihnen beigesellt, schmerzte ihn besonders; nun hoffte er, daß wenigstens Münzer würde Ordnung und Ruhe bewirken. Aber es mehrten sich die Anzeichen, daß Hartes und Grausames bevorstehe. Hatte neulich doch der Fleischhauer Hans Stieler aus der Schmiedegasse, als er den Kaplan in der Burgkapelle des Kyffhäuserbergs besuchte, in der Dämmerung ein rotes Lichtlein zwischen den bröckelnden Mauern der alten Feste huschen sehen und eine klagende Stimme vernommen, die aus der Tiefe eines der Türme gar qualvoll und bitter geseufzet. War sicherlich einer der Ritter des Kaisers Rotbart gewesen, der seinem Gebieter Kunde brachte von der unseligen Wirrnis dieser Zeiten. — Und nun war vor einigen Tagen der Hauptmann Bonaventura Kürschner mit einem Haufen hinüber nach Artern gezogen, um den Schrecken auch in die Nachbarstädte zu tragen und dem Grafen Ernst von Mansfeld ein neues Ärgernis zu bereiten.

Als nun kommenden Tages der Münzer zum Turme hinanstieg, bat ihn der Hausmann in seine enge Stube hinauf, um sich seiner Besorgnis durch Aussprache zu entlasten.

„Herr Prädikant", begann er und strich langsam seinen ergrauten Vollbart entlang, „erlaubt, daß ich Euch frage, ob nicht könnte dem wüsten Treiben Einhalt geboten werden. Auf Euch schauen sie als zu einem Propheten und Führer. Hört darum meine Bitte und mäßiget die Bauern zur Ruhe!"

„So — schauen sie wirklich auf mich? Gelte ich ihnen als Prophet?" fragte Münzer und warf sein Barett auf den Tisch. „Wißt denn, Herr Sigismund Meler, daß ich es bin, der jene armen Bedrängten zur wahren Freiheit führen will!" Er schlug trotzig mit der Faust gegen die Brust.

„Aber, Herr — durch Blut und Feuer?"

„Mit dem Schwerte Gideons!" Seine hallende Stimme prallte von den Wänden zurück. „Was sind die Fürsten? Fratzen, Dreck, Erzfeinde des christlichen Glaubens! Ich — ich werde sie züchtigen!"

„Mit diesem wirren, unerfahrenen Haufen?" fragte Meler ungläubig.

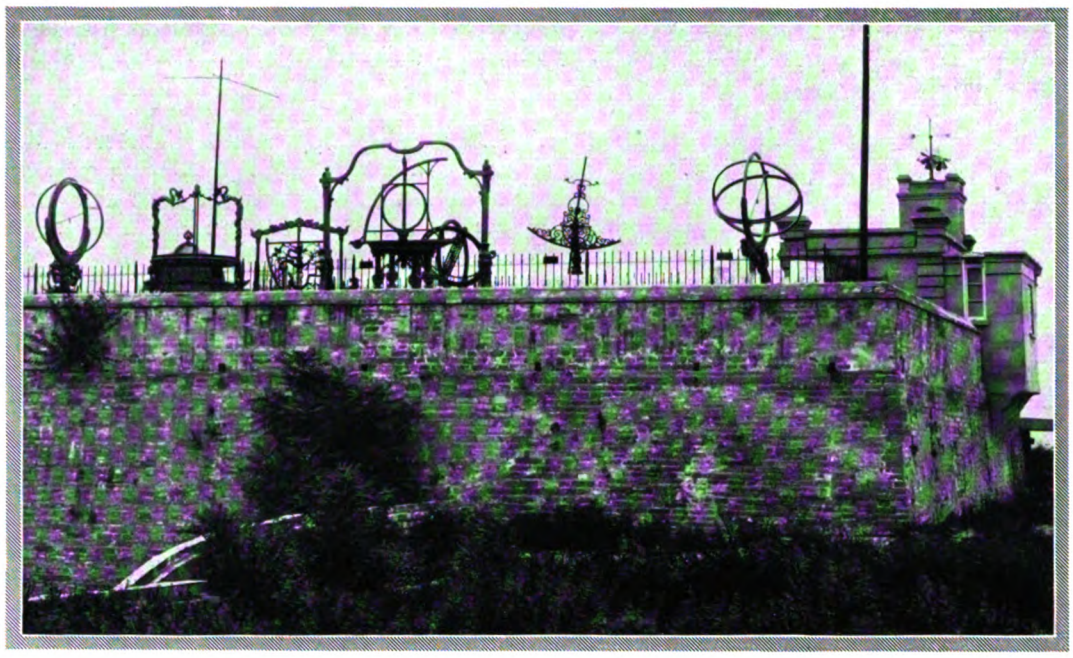
„Hat nicht Jonathan mit wenigen Leuten ihrer viele Tausende erschlagen? Ich habe ihm geschrieben, dem Mansfelder, auf daß er sich bekehre in Furcht und Zittern!"

„Habt Ihr ...? Um Gott, Herr Prädikant, wie könnt Ihr ihn reizen! Überlegt, welch Unheil Ihr beginnt!"

„Der Kürschner wird ihn kitzeln drüben in Artern! Fürchtet Ihr Euch, da Gott uns beistehen wird? Ist unsere Sache nicht gerecht? Kein Feind wird sich gegen uns erheben, keiner! Denn der Herr wird sie lähmen in seinem Zorn. Ich weiß es! Ich weiß es! ... Wagt Ihr, zu zweifeln? Heia, der Frühling geht um im Lande!" Münzer reckte wie beschwörend die Arme empor; auf seinen hageren Wangen brannten rote Flecke.

Kopfschüttelnd stand der Hausmann, die Hände wie zum Gebet gefaltet; seine Lippen zitterten in unausgesprochenen Worten. Von unten aus der Stadt scholl plötzliches Geschrei; man hörte Laufen und heftiges Fragen. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

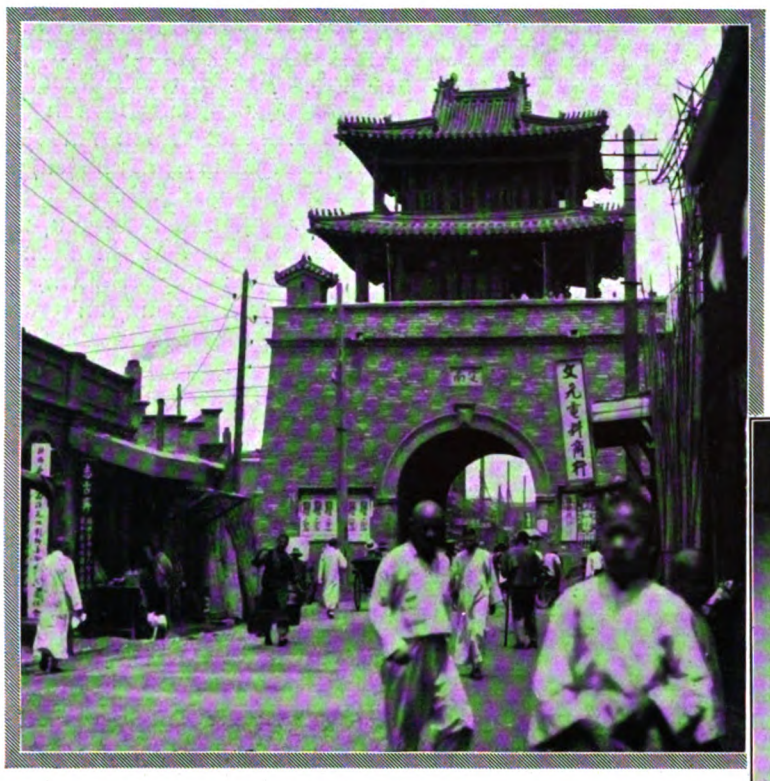


Astronomische Instrumente des Observatoriums in Peking auf einem Turm der Stadtmauer.

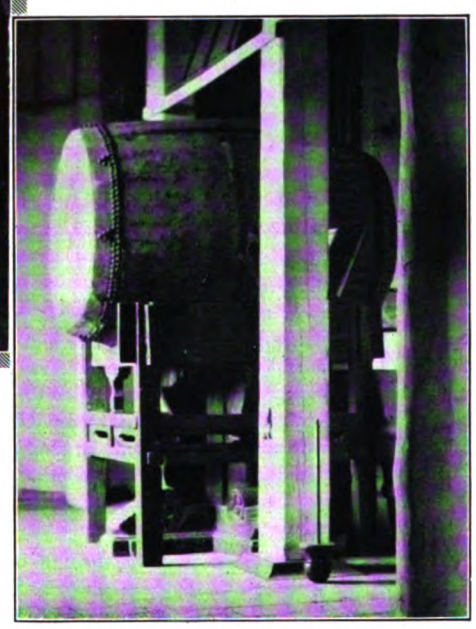
CHINESISCHE ASTRONOMIE

VON ANTON LÜBKE

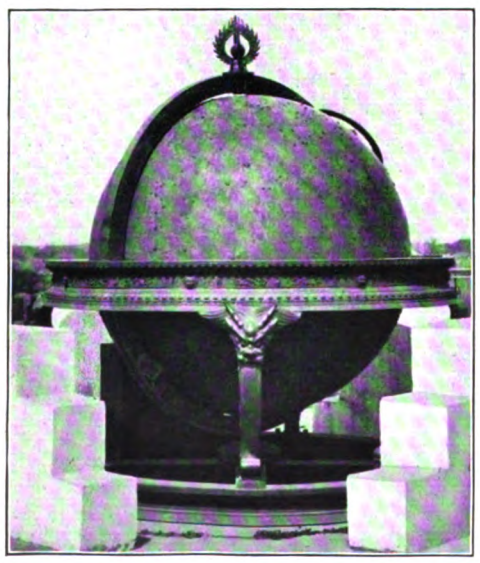
Kant sagt einmal: „Zwei Dinge sind es, die mich immer wieder mit Staunen und Ehrfurcht erfüllen: der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Zu allen Zeiten, bei allen Völkern, und wären sie noch so primitiv gewesen, bis in die entfernteste Urzeit der menschlichen Geschichte war das gestirnte Firmament den Menschen Anlaß, über die Größe der Schöpfung zu staunen und jene Wunder zu studieren, sie wissenschaftlich festzulegen und in ein Beziehungsverhältnis zum Menschen zu bringen. Die Wissenschaft, die wir unter dem Namen Astronomie kennen, war es auch, welche sich als die einzige von allen Wissenschaften durch die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte hindurch bemüht hat, jene Rätsel über uns zu lösen. Es gibt kaum einen anderen Wissenszweig, dessen Geschichte ein so ehrenvolles Zeugnis für die geistige Begabung des Menschengeschlechts und für seine Befähigung zum beständigen Fortschreiten auf der Bahn der Erkenntnis ablegt, wie die Astronomie.



Der berühmte Trommelturm in Mukden. Von ihm aus wird die Zeit angegeben.



Eine Zeit-Trommel in einem der beiden großen Glocken- und Trommeltürme in Peking.



Sternglobus der Pekinger Sternwarte.

(Mit Originalaufnahmen des Verfassers.)

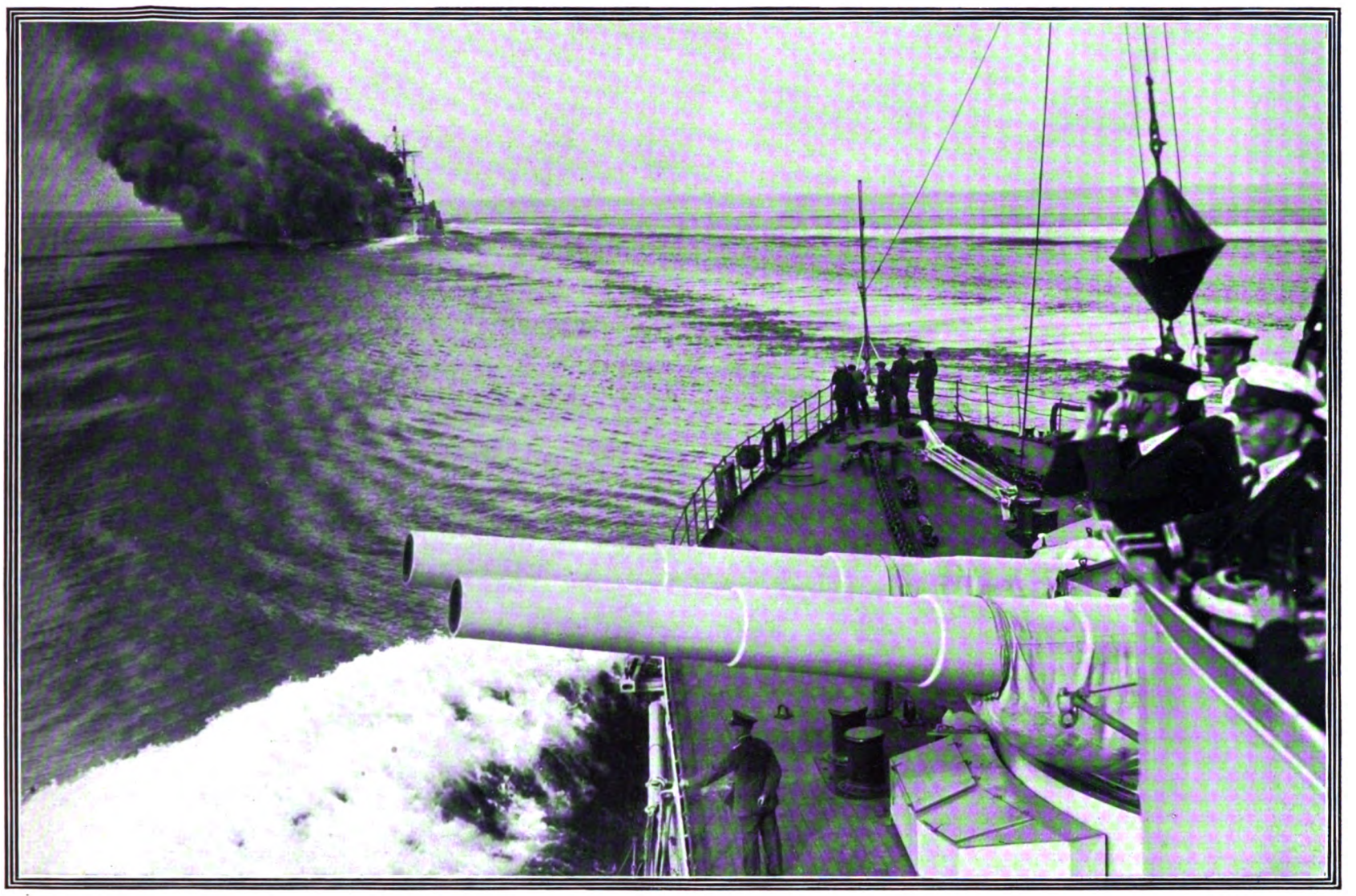
Wohin wir in die Geschichte der alten Kulturvölker sehen, stoßen wir auch auf die Beschäftigung mit der Astronomie. Die Babylonier, die Perser, die Araber, die Griechen und nicht zuletzt die Chinesen haben sich alle mit der Erforschung unseres Weltalls beschäftigt und für ihre Zeit eine bewundernswerte Höhe der Erkenntnis erreicht. Kein Volk aber kann sich so sehr rühmen, schon in seiner Urgeschichte sich mit der Astronomie und ernsthaften Himmelsbetrachtungen abgegeben zu haben, wie die Chinesen. Wenn es auch keine exakte Wissenschaft war, wie beispielsweise bei den alten Griechen, die dabei ihre sehr gepflegte Mathematik zu Rate ziehen konnten, so war es bei den Chinesen wie bei den Babyloniern und Ägyptern in alter Zeit eine auf Erfahrung beruhende Wissenschaft, der es darauf ankam, gewisse Perioden im Geschehen des Weltalls festzulegen. Man wird staunen über den hohen Grad der Erkenntnis, wenn man hört, daß bereits im Jahre 2700 v. Chr. unter Huang Ti der sogenannte 60er Zyklus, der heute noch bestehende Mondkalender, eingeführt wurde, daß im Jahre 2350 v. Chr. unter Yao die astronomische Bestimmung der Zeitrechnung erfolgte, daß 1115 v. Chr. die erste Feststellung einer Sonnenfinsternis und der Beginn exakter Datierung stattfanden und im Jahre 104 v. Chr. die Reform der Zeitrechnung erfolgte. Wie sehr man der Sonne und dem Mond in China in alter Zeit Beachtung schenkte, geht schon daraus hervor, daß in der ältesten chinesischen Zeichenschrift sowohl als auch auf alten ägyptischen Monumenten die für den Mond üblichen Zeichen als Scheibe und Sichel geführt wurden. Daß sich Aristoteles in seinen wissenschaftlichen Forschungen auch der chinesischen Hilfsquellen bediente, beweist die Bedeutung chinesischer Astronomie schon im Altertum. Was für gute Himmelsbeobachter die Chinesen waren, geht daraus hervor, daß sie nicht nur Bewegungen am Himmel, die langsam vor sich gingen, beobachteten, sondern auch solche, die nur Zufall des Augenblicks waren. So wird berichtet, daß sie schon 2296 v. Chr. einen Kometen, 644 v. Chr. einen Meteorsteinfall und 687 v. Chr. einen Sternschnuppenfall feststellten, wie der Franzose Edouard Biot im Jahre 1846 in einem kleinen Werkchen erwähnt. Das älteste auf uns überkommene Messungsresultat, eine dem Jahre 1100 v. Chr. zugehörende Bestimmung über die Schiefe der Ekliptik, wird dem Chinesen Tcheou Kong zugeschrieben.

Die Chinesen hatten schon in frühen Zeiten eigene Beamte, die gewisse Veränderungen am Himmel im voraus verkündeten. Wenn berichtet wird, daß im Jahre 2000 v. Chr. in China einmal zwei Beamte, Hi und Ho, hingerichtet wurden, weil sie infolge eines Zechgelages vergessen hatten, den Kaiser rechtzeitig von einer Sonnenfinsternis in Kenntnis zu setzen, so geht daraus unzweifelhaft hervor, daß den Chinesen schon früh die Vorausbestimmung von Himmelsbewegungen bekannt war.

(Schluß auf S. 328.)

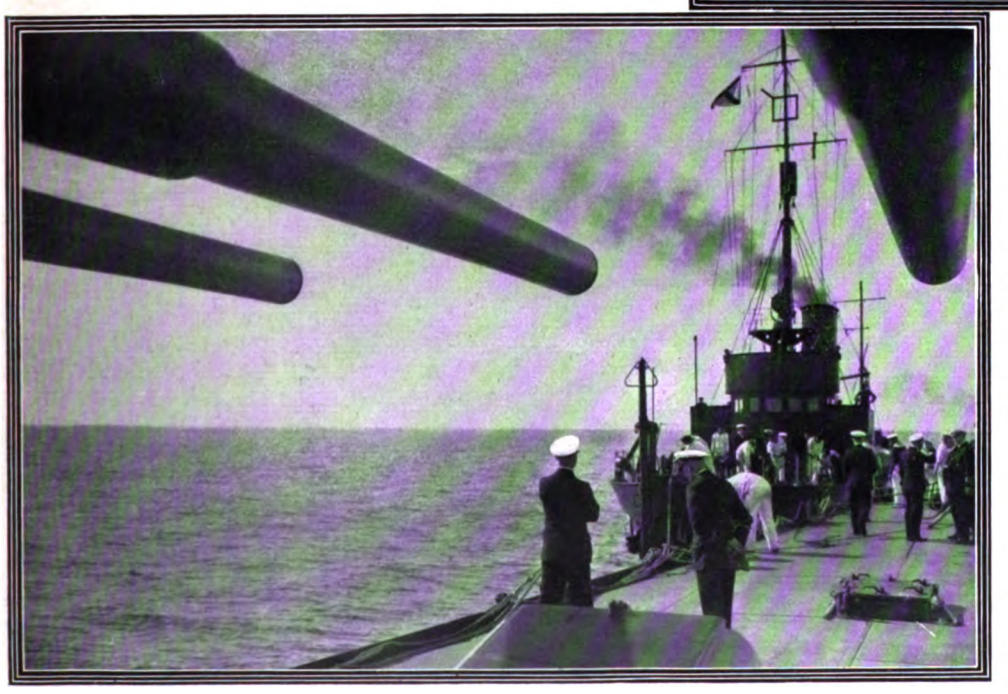
Alte Sonnenuhr in der „Klassischen Halle des Konfuzius“ in Peking.

Digitized by Google



Gefechtsschießen der Linienschiffe.
Im Vordergrund „Hannover“, hinten „Hessen“ beim Breitseitefeuern.

Geschützreinigen.



Wir haben gesprochen!
Geschützturm des neuen Kreuzers „Königsberg“ nach Abschuß einer Salve.

KLAR ZUM GEFECHT!

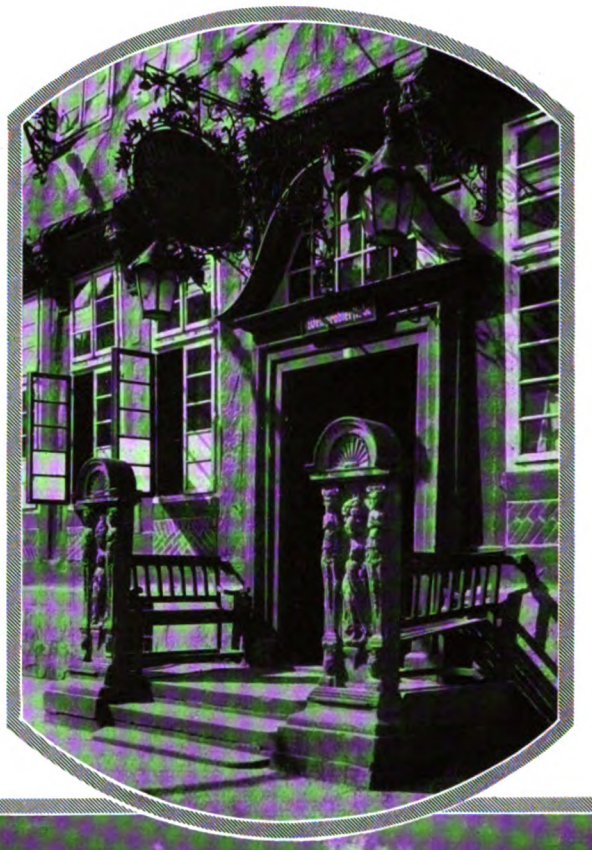
BILDER VON DEN SCHIESSÜBUNGEN DER DEUTSCHEN FLOTTE AUF DER OSTSEE

Die Langrohre der Geschütze des Kreuzers „Königsberg“ in Erwartung des Flottenchefs Vizeadmiral Oldekop, der auf einem Minensuchboot eintraf.

Digitized by Google

RENAISSANCEBAUTEN AN DER WESER

Am Rathaus zu Höxter.



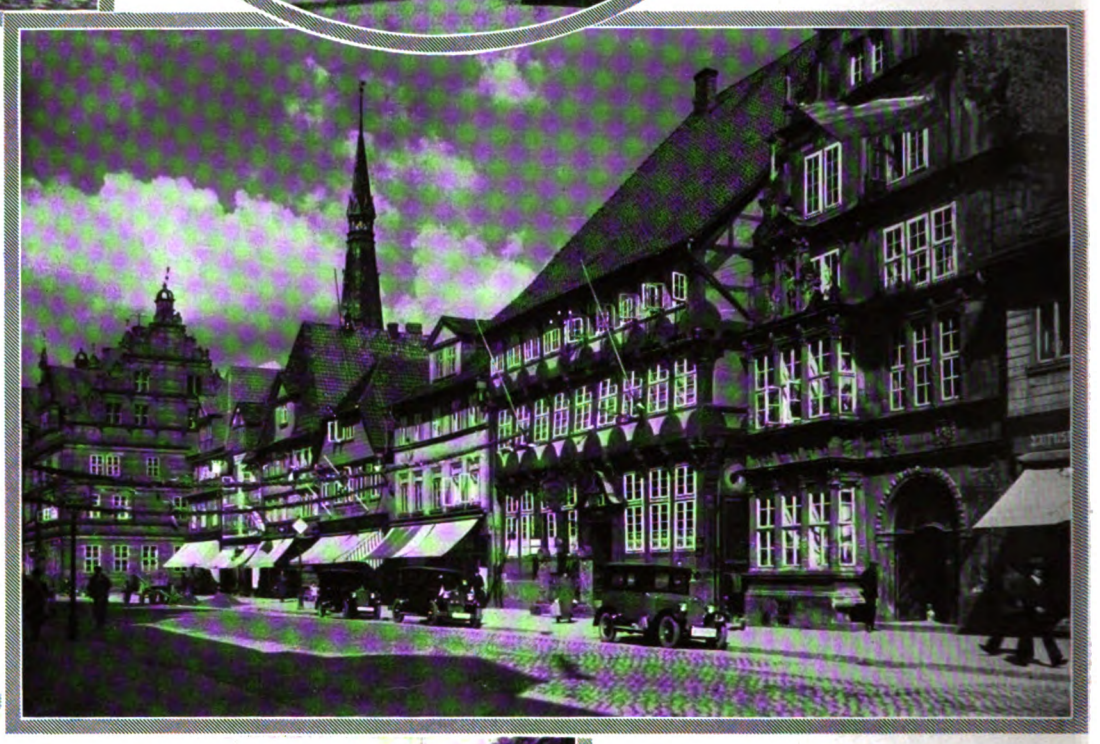
Die Weser ist der von der Quelle bis zur Mündung unumstritten im Herzen Deutschlands dahinfließende Strom. Diese ruhige Sicherheit der Geschichte kommt klar zum Ausdruck in einer Blütezeit der Baukunst, in der deutschen Weser-Renaissance.

Während das Gebiet der Weser-Renaissance nicht durch das eigentliche Weserland gegeben ist, sondern ihr Einfluß im Osten bis nach Hannover und Stadthagen, im Westen über Paderborn und Bielefeld hinaus bis zur Wewelsburg und bis Schloß Tatenhausen zu spüren ist, sollen hier nur die Bauten an der Weser selbst von Höxter bis Hameln gestreift werden. — In Höxter ist aller Reiz niedersächsischen

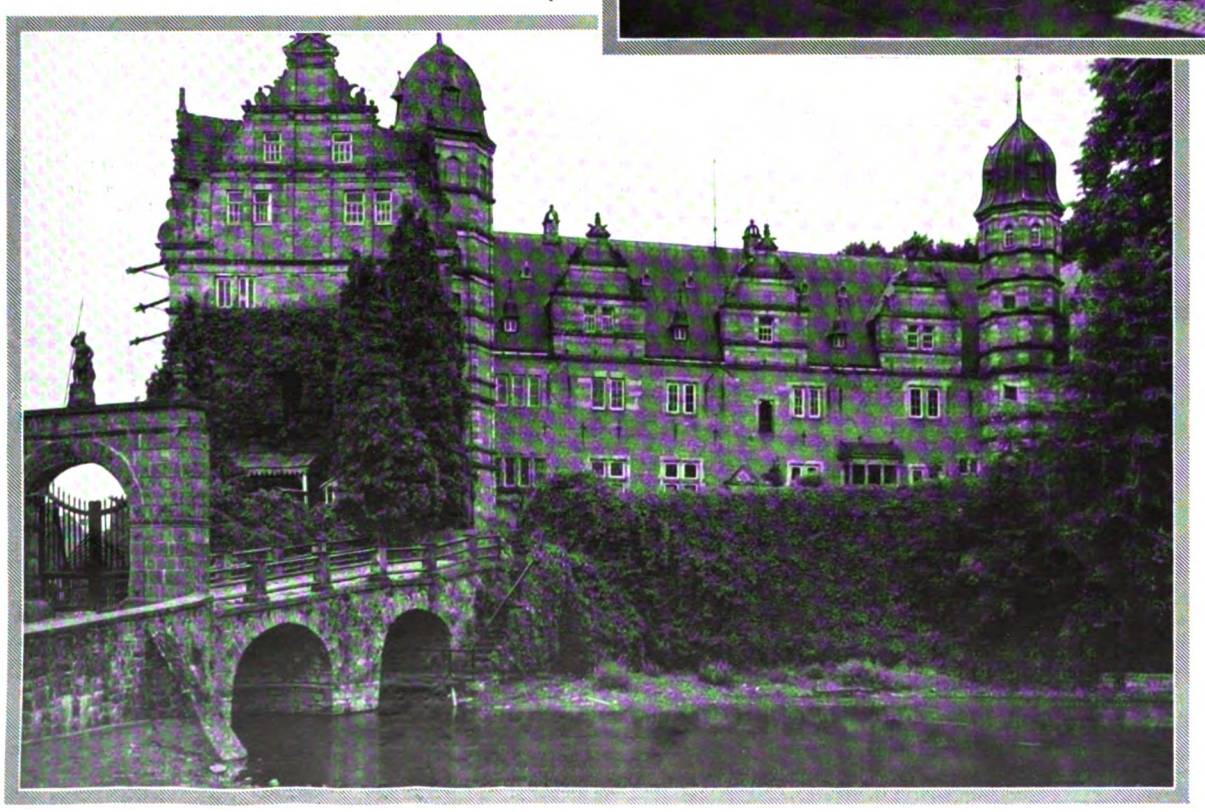
Eingang am Stiftsherrenhaus zu Hameln.

Holzbaues erhalten geblieben, und die Dechanei und das Tillyhaus, die Westernbachstraße oder das sogenannte Hüttesche Haus sind glänzende Beispiele dafür, wie die neue Zeit erst zaghaft, dann immer freier Schwellhölzer und Kopfbänder, Brüstungsfelder und Ständer mit ihren Ornamenten schmückt. An Architekturen in Stein ist dagegen nur das Rathaus zu nennen; und auch hier kommt die prächtige Gesamtwirkung nur durch den Fachwerkschmuck zustande.

Hameln, die frühere Hansestadt, darf sich rühmen, manch schönes mittelalterliches Holzhaus zu besitzen, darunter das Stiftsherrenhaus mit hervorragend geschnitzten Heiligenfiguren an den Konsolen. Eine noch größere Bedeutung kommt jedoch den heimischen Sandsteinbauten zu. Gleich das älteste Haus, der Rattenkrug aus dem Jahre 1568, ist ein Meisterwerk seiner Zeit und verkündet bei aller Einfachheit schon den Wohlstand seines Erbauers, des Patriziers Johann Rieke. — Reifer und reicher erscheint das



In der Osterstraße in Hameln.
Holz- und Steinbauten nebeneinander: rechts das Museum, in der Mitte das Stiftsherrenhaus, ganz links das Hochzeitshaus.



Haus Osterstraße Nr. 9 aus dem Jahre 1589, in dem jetzt das Städtische Museum untergebracht ist. Nah verwandt zeigen sich sodann das allbekannte Rattenfängerhaus aus dem Jahre 1602, ferner das durch den Bürgermeister Tobias v. Dempter im Jahre 1607 am Pferdemarkt errichtete Gebäude — unten Sandstein, im übrigen Fachwerk — und endlich das mächtige, von der Stadt Hameln im Jahre 1616 erbaute Hochzeitshaus. — Aller Glanz des Rattenfängerhauses wird übertroffen durch das in den Jahren 1588—1613 von Georg v. Klenke im Emmertal ganz aus Sandstein erbaute Schloß Hämelschenburg, das schönste Bauwerk der Weser-Renaissance. Noch führt um das in Hufeisenform angelegte Schloß der alte Wassergraben; aber aus der mittelalterlichen Burg ist ein prachtvoller Herrensitz geworden.

Hans Pusen.

Schloß Hämelschenburg a. d. Weser.

Digitized by Google

BILDER VOM TAGE

Einweihung der Flieger-Ehrenhalle im Tannenberg-Nationaldenkmal.

Kranzniederlegung in der Flieger-Ehrenhalle, die zum Andenken an die Gefallenen der Flieger- und Luftschiffwaffe errichtet wurde. Zu dieser Feier erschien „Graf Zeppelin" über dem Tannenberg-Denkmal zu Hohenstein.

Zum geglückten Nordatlantikflug des Fliegers Wolfgang v. Gronau.

Oben: Der Dornier-Wal D 1422, das erste Seeflugzeug, das in Etappen über Island, Grönland, Labrador, Halifax nach Neuyork flog. Diese 1923 erbaute Maschine diente schon Amundsen zu Polarflügen.

Unten: Ozeanflieger v. Gronau, Leiter der Verkehrsfliegerschule in Warnemünde, mit seinen Begleitern. Von links aus: Mechaniker Franz Hack; Pilot Eduard Zimmer; v. Gronau; Funker Fritz Albrecht.

Zu Friedrich Nietzsches 30. Todestag am 25. August.

Während der Gedächtnisfeier am Grabe des Philosophen in Röcken bei Lützen: Prof. Ochler, Frankfurt a. M., bei seiner Gedenkrede. Links vor ihm (sitzend) Nietzsches 84 jährige Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche.

Den Sternen entgegen.

Prof. Piccard (Belgien) hat einen kugelförmigen Aluminiumkorb konstruiert, in dem er mit dem Ballon eine Höhe von 16000 m erreichen will. Der Höhenrekord mit bemanntem Ballon beträgt bis jetzt 10800 m (Sürens und Berson). — Prof. Piccard mit seinem Assistenten bei der Arbeit an dem Ventil seines neuen Ballonkorbs.

Julius Diez,

bekannter Maler, Professor an der Akademie der bildenden Künste in München, einer der Hauptmitarbeiter der „Jugend" in ihrer ersten Zeit, feiert am 8. September seinen 60. Geburtstag.

Prof. Richard v. Hertwig,

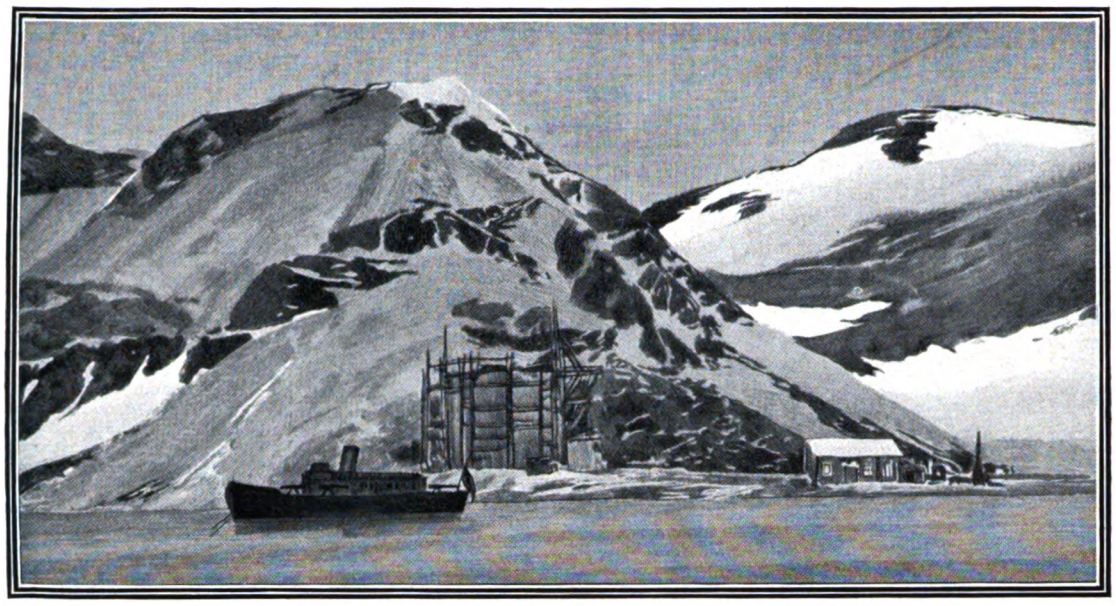
ehemaliger Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie an der Universität München, verdienstvoller Gelehrter, wird am 23. September 80 Jahre alt.

Wilhelm Mauke,

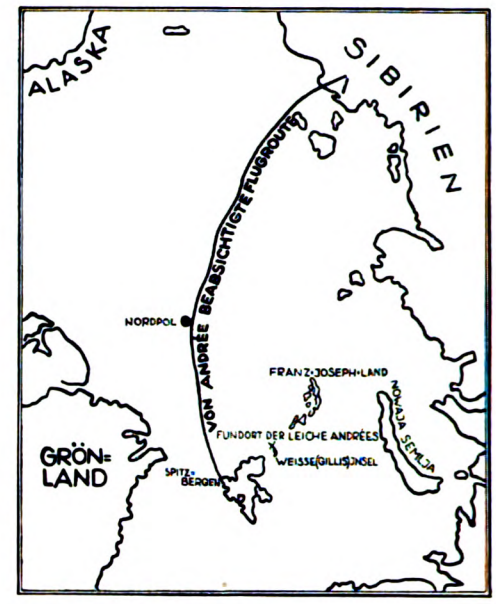
namhafter Komponist und Musikschriftsteller, der sich durch Lieder-, Opern- und Symphonie-Kompositionen bekannt gemacht hat, † am 25. August im Alter von 63 Jahren in Wiesbaden.

Digitized by Google

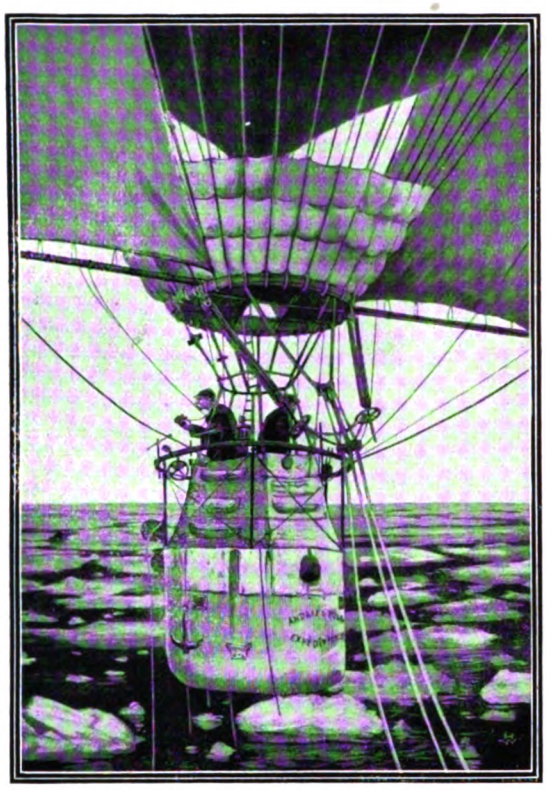
WISSEN UND LEBEN



Vor 33 Jahren: Im Virgohafen auf der Däneninsel (Nordwest-Spitzbergen) vor Andrées Aufstieg zum Polarflug am 11. Juli 1897.
Im Mittelgrund das Haus für den Freiballon des Forschers.



Wie Andrée von Spitzbergen aus den Nordpol zu überfliegen gedachte (schwarze Linie), und wo seine Leiche und die seiner Leidensgenossen gefunden wurden (><).



Der Freiballon, mit dem Andrée und seine Begleiter auf ihrem Flug zum Nordpol verunglückten.

Salomon August Andrée, der seit 33 Jahren verschollene kühne Polarforscher, und seine Begleiter auf der Unglücksfahrt, Ingenieur Fränkel (links) und Nils Strindberg.

33 JAHRE UNTERM EIS BEGRABEN

ZUR AUFFINDUNG DER LEICHE DES NORDPOLFORSCHERS ANDRÉE

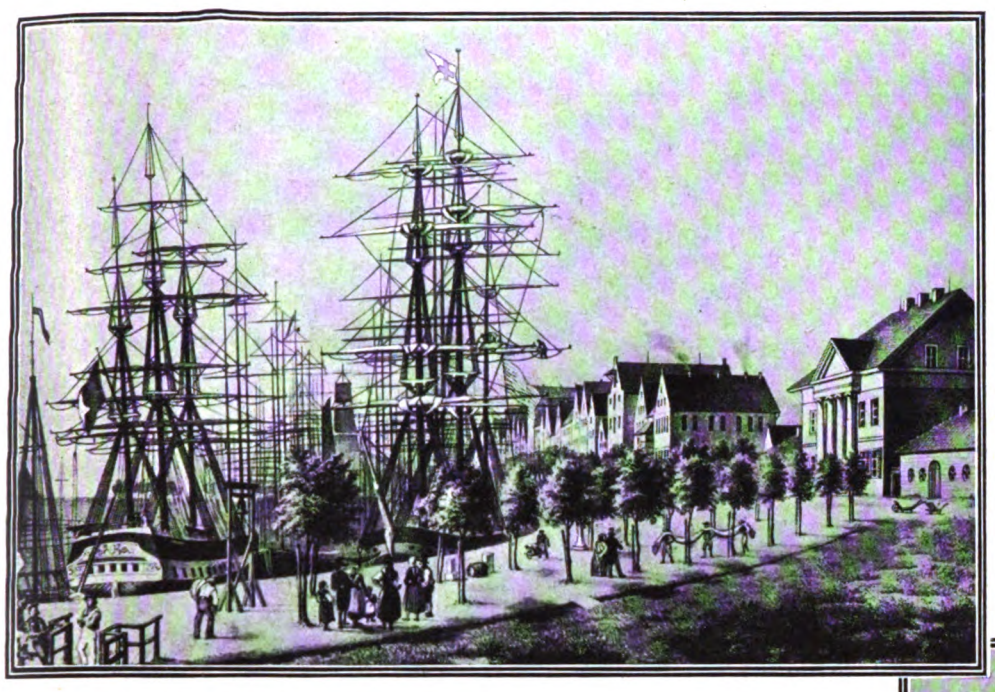
(Hierzu beistehende Abbildungen.)

Mit der Auffindung der Leiche des 1897 verschollenen Nordpolarforschers Andrée wird erneut die Erinnerung wach an ein Leben voll Mut, Tatendrang und Wissensdurst, voll der Tragik. Am 11. Juli 1897 war er mit zwei Begleitern von Spitzbergen aus in seinem Freiballon „Oernen" („Adler") aufgestiegen, um damit den Nordpol zu erreichen. Andrée, ein schwedischer Ingenieur, wurde 1854 in Grenna geboren. Nach zahlreichen Auslandsreisen trat ein Wendepunkt in seinem Leben ein: er überwinterte 1882/83 in Spitzbergen als Teilnehmer der schwedischen meteorologischen Expedition. In den langen Winternächten reifte in ihm der Wunsch: Würden mir doch Flügel wachsen, um die Geheimnisse des ewigen Eises und Schnees auf dem Luftwege erforschen zu können! Klar war ihm, wie feindlich die Arktis jeden rastlos vorwärts strebenden Menschenfuß gefährdet. Zehn Jahre darauf standen die Geldmittel für seine Pläne zur Verfügung, gespendet von seinem König, der schwedischen Akademie der Wissenschaften, Nobel, dem Dynamitkönig, und der Lars-Hierta-Stiftung, rund 120000 Kronen. Andrée, ein leidenschaftlicher Ballonfahrer, hatte durch zahlreiche Freifahrten in Skandinavien eine gute Schule durchgemacht und erkannt, daß der Freiballon den Menschen von der Erdoberfläche unabhängig macht, wenn auch als willenloses Spielzeug der Lüfte. Er sann auf eine Methode, den Freiballon, in gewissen Grenzen wenigstens, lenkbar machen zu können, indem an einer Bambusstange am Korbring bis zum Äquator hinauf ein Segel angebracht war, das in Verbindung mit den Schleppseilen eine Mindestabweichung von 27^0 erwirken sollte. Seine langjährigen meteorologischen Erfahrungen und Beobachtungen bewiesen Regelmäßigkeit der Windrichtung, günstig für eine Nordpolfahrt. Das Motorflugzeug war noch nicht erfunden, Lilienthal bei seinen ersten Versuchen am 21. August 1896 vor Berlins Toren mit seinem Gleitflugzeug tödlich verunglückt. Graf Zeppelin kam 4 Jahre später, in den ersten Sommertagen des neuen Jahrhunderts, zum Uraufstieg. Die Dauer-Welthöchstleistung für Freiballone betrug damals rund $1^1/_2$ Tage, während Andrée für seine Polfahrt 3—4 Wochen vorgesehen hatte. Andrée verdient also schon vollste Anerkennung, seine recht gefahrvolle Reise in dem damals allein nur möglichen nicht erdgebundenen Luftfahrzeug, dem Freiballon, im Dienste der Weltwissenschaft als ernsthafter Forscher angetreten zu haben. All seine Vorbereitungen waren gründlich untersucht, geprüft und autoritativ als richtig befunden worden. Er war noch weitergegangen, er hatte seine Methode der Kombination von Segel und Schleppseil erfolgreich erprobt, wenn auch der Freiballonführer von heute Ziellandungen auf andere Weise ausführt. Um etwaigen widrigen Windverhältnissen trotzen zu können, erhielt sein Ballon 4500 cbm Inhalt. Für die wochenlange Fahrt über 3700 km bestand der Korb aus zwei Stockwerken, von denen das eine als Schlafstätte eingerichtet war. Auch ein Boot hing an der Außenwand; Lebensmittel waren für mehrere Wochen an Bord. Schneeschuhe und Polarschlitten vervollkommneten die Ausrüstung. Die Brieftauben waren seit langem eingeflogen auf die Nordstrecke, nördlichste Leuchtturmstation Fruholmen (Finnmarken) und Hasvig (norwegische Insel Sörö). Über die Fahrt selber nur einige wenige Worte aus den bisher spärlich überkommenen Nachrichten: Endlich, nach langem, langem Warten, wehte am 11. Juli — ein Sonntag war's — der so heiß ersehnte Wind aus Süden mit einer Stärke von etwa 7 m in der Sekunde. Seit dem 22. Mai lag der „Adler" gefüllt in seiner Halle. 10 Uhr früh wurde der Ballon fertiggemacht, und um 2.30 Uhr nachmittags des denkwürdigen 11. Juli 1897 erhoben sich Andrée und seine beiden Gefährten, Strindberg und Fränkel, in die Lüfte. Am 18. August 1897 besagte eine Brieftaubenpost, zwei spätere, erst 1900 angeschwemmte Flaschenposten, daß Andrée in etwa 600—700 m Höhe — also nicht am Schleppseil — mit einer Stundengeschwindigkeit von 40 km erst nördlich, dann östlich getrieben ist. Nach Andrées Tagebuch fällt seine letzte Ortsbestimmung des Ballons — 83 Grad nördlicher Breite und 33 Grad östlicher Länge — nicht zusammen mit der tragischen Stätte der Leichenauffindung. Alle Umstände sprechen dafür, daß diese etwa 400 km lange Strecke zu Fuß zurückgelegt worden ist. Die im Verlaufe der 33 Jahre mehr oder weniger glaubhaften Vermutungen sind hierdurch widerlegt. War auch Andrées Totenschein seit 33 Jahren verbrieft und besiegelt durch den Weißen Tod der Arktis, sein Name bleibt unvergeßlich in der Geschichte der Nordpolforschung, weil er durch seinen Tod bewiesen hat, daß der Freiballon, als willenloses Werkzeug freier Winde, zur Arktisforschung ungeeignet ist.

Major a. D. Ernst.

Vor 100 Jahren wurde geboren:
Marie v. Ebner-Eschenbach,
die große österreichische Dichterin.
(Vgl. die Notiz auf nebenstehender Seite.)

Digitized by Google



Auswandererschiffe im alten Bremerhaven um 1835.

BREMERHAVEN FEIERT SEIN 100JÄHRIGES JUBILÄUM

Am 12. September 1830 wurde der Seehafen der Freien Stadt Bremen durch seinen Begründer, den Bremer Bürgermeister Dr. J. Smidt, feierlich eröffnet. Als erstes Schiff lief der amerikanische Schoner „Draper" am Eröffnungstage ein. Heute gehört Bremerhaven zu den bedeutendsten Seehandelsplätzen der Welt und ist der Heimathafen der beiden größten deutschen Schiffe, „Bremen" und „Europa".

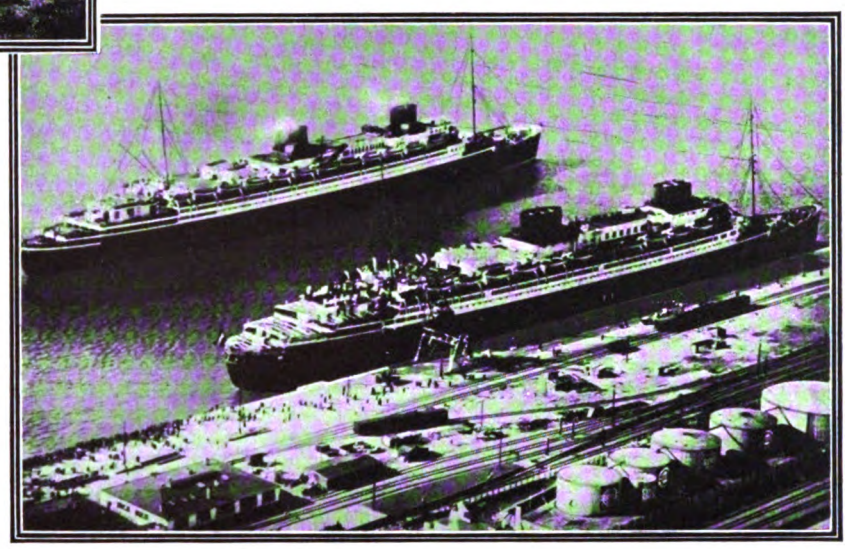
Marie v. Ebner-Eschenbach.

Zum 100jährigen Geburtstag der Dichterin am 13. September.

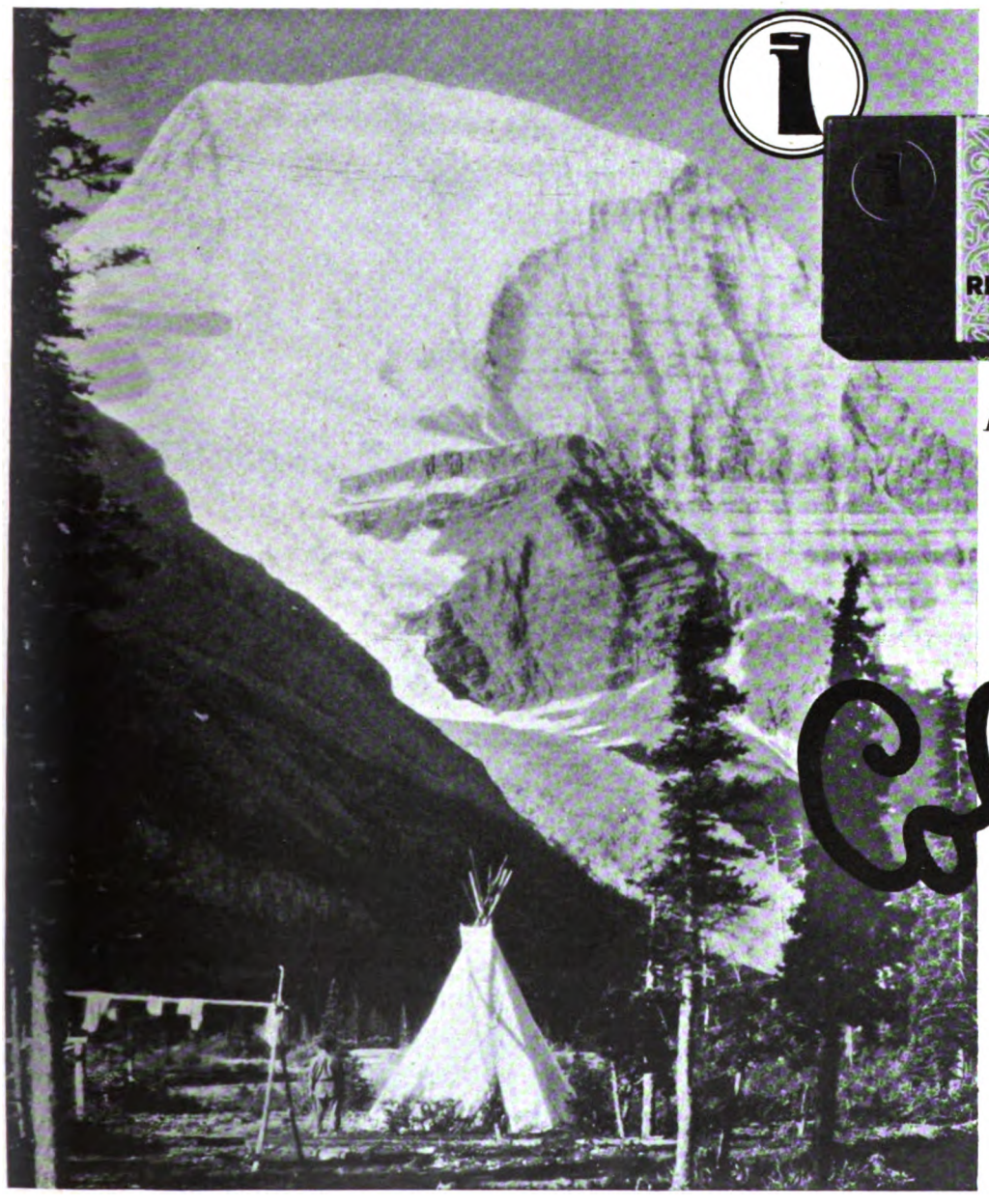
Grillparzer hat einst bereits das außergewöhnliche Talent erkannt, als ihm Gedichte der siebzehnjährigen Gräfin Dubsky (geb. auf Schloß Zdislavitz in Mähren), der späteren Freifrau v. Ebner-Eschenbach, vorgelegt wurden. Die Dichterin war schon früh durch ihre zweite Stiefmutter mit der Literatur bekannt gemacht worden und hatte auch von ihr die erste Anregung erhalten, sich selbst auf literarischen Gefilden zu versuchen. So trat sie in den sechziger Jahren zum erstenmal vor die Öffentlichkeit. Erst nach Umwegen (über Epos und Drama) gelangte sie zu ihrer wahren Aufgabe, zur Novellendichtung. Ihre „Erzählungen" (1875) stellten die Basis für die allgemeine Anerkennung, die sich dann von Werk zu Werk steigerte. Erziehliche und soziale Gedanken bestimmen ihr Schaffen, wie in fast allen ihren anderen Erzählungen, auch in dem wohl bedeutendsten Werk der Dichterin, im „Gemeindekind". — Am 12. März 1916 verstarb in Wien diese hervorragende Frau des alten Österreichs.

Wüstenbrot.

Der amerikanische Gelehrte Walter T. Swingle hat jetzt auf eine Pflanze aufmerksam gemacht, die zwar Blüten, aber keine Blätter trägt, ihre Hauptnahrung durch Anzapfung der Wurzeln anderer Pflanzen gewinnt und dabei zu dem 10- bis 20fachen Gewicht ihrer Wirtspflanzen anwächst, ohne ihnen merklichen Schaden zuzufügen. Die größte Merkwürdigkeit dieser Pflanze, die den Vorzug aufweist, als menschliche Nahrung dienen zu können, besteht aber darin, daß sie schon bei einer jährlichen Regenmenge von nur 7 bis 8 Zentimetern eine gute Ernte liefert, womit sie wohl allen anderen Nutzpflanzen der Erde den Rang abläuft. Schon vor 80 Jahren wurde die Pflanze in dem an der kalifornisch-mexikanischen Grenze gelegenen Wüstengebiet entdeckt, war aber bisher nur in einigen Exemplaren bekannt geworden und galt als eine große Seltenheit. Jetzt hat man ganze Felder dieser Pflanze gefunden und sie zum erstenmal näher untersucht. Ihr botanischer Name ist Ammobroma sonorae. Eßbar an ihr ist die dicke, fleischige Wurzel, in der die Pflanze ihren Wasser- und Nahrungsvorrat aufspeichert. Die ersten Entdecker dieser Pflanze bemerkten, daß ihre Wurzeln von den Papagosindianern gern gegessen werden, und sie selbst fanden sie ebenfalls sehr schmackhaft. Da in dieser Wüstenei keine andere Nutzpflanze mit Erfolg angebaut werden kann, schlägt Swingle vor, dieses Wüstenbrot dort auch für die weiße Bevölkerung in großem Umfang anzupflanzen. Prof. Dr. W. Anderssen.



Bremerhaven von heute: Die beiden deutschen Ozeanriesen „Bremen" und „Europa" liegen an dem Columbuskai.



Warum findet man die

CIGARETTE
GELBE
SORTE
REEMTSMA

heute auch in

Columbien?

Preis in Deutschland 6 Pf.

Weil diese Cigarette den Siegeszug der naturreinen, hochwertigen, echten Orienttabake in der ganzen Welt anführt.

Digitized by Google

Aus der Geschichte der deutschen Presse.

Das Zeitungswesen hat eine verhältnismäßig kurze Vergangenheit, treten doch erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts wirkliche Zeitungen auf den Plan. Mehr als ein sonstiges Jubiläum bedeutet es daher, wenn eine Zeitung ein 200jähriges Bestehen nachweisen und feiern kann, wie am 1. September der „Dresdner Anzeiger". Zwei Jahrhunderte Welt- und Kulturgeschichte rollen sich auf, wenn man in der hervorragenden Festschrift von Dr. H. Zeißig Umschau hält, die unter dem Titel „Eine deutsche Zeitung; 200 Jahre Dresdner Anzeiger" erschienen ist. Als Gründer der Zeitung — ursprünglich ein „Intelligenzblatt", das sich auf die Veröffentlichung von inseratlichen Bekanntmachungen beschränkte — ist der Buchhändler G. C. Hilscher, Sohn eines Dresdener Pfarrers, anzusehen. In seinen Anfängen wurde dem „Dresdner Anzeiger" sein Erscheinen nicht leicht gemacht. Immer gab es Reibereien mit Konkurrenten und Kampf mit der Bürokratie. Nach Hilschers Tod wurde das Blatt von Hoffaktor Richter fortgesetzt, der dem Anzeiger einen „gelehrten" Teil angliederte. Damit war bereits der Charakter des reinen Intelligenzblattes durchbrochen, und gerade die verschiedenen Beilagen geben den frühen Jahrgängen des Anzeigers die zeitdokumentarische Bedeutung. Doch erst im Jahre 1869 erfolgte dann die Umgestaltung zur wirklichen Zeitung, nachdem Dr. Friedrich Güntz 1856 das Unternehmen der Stadt Dresden gestiftet hatte. Seitdem hat sich der „Dresdner Anzeiger", unbeschadet der mannigfachen Wechselfälle des Schicksals, in planvoller Entwicklung zu dem modernen großstädtischen Presseorgan ausgestaltet, wie er heute zu seinem 200jährigen Jubiläum vor uns steht.

Hy.

CHINESISCHE ASTRONOMIE

(Schluß von Seite 322.)

Nicht weniger bekannt war den Chinesen der Gebrauch von Wasseruhren und Sonnenuhren. Man nimmt an, daß die Griechen ihnen Lehrmeister gewesen sind in der Anwendung von schattenwerfenden Stäben zur Messung der Tageszeiten. Sonnenuhren sind in China auch heute noch in Gebrauch, von denen man einige einzigartige Exemplare in der „Verbotenen Stadt" und in der „Klassischen Halle" in Peking noch finden kann. In der „Verbotenen Stadt" befindet sich auch noch eine uralte Wasseruhr, während die berühmte Wasseruhr in dem „Großen Trommelturm" bei Peking, die früher nach Abfließen einer bestimmten Menge Wasser eine Figur bewegte, welche eine Glocke zum Ertönen brachte, während der Revolution leider verschwunden ist.

Obgleich vor 19 Jahren durch Dr. Sun Yat Sen der chinesischen Republik der westliche Kalender gegeben wurde, haftet in den weitesten Volksschichten noch immer die Anwendung des alten Kalenders, wie zur kaiserlichen Zeit. Dieses ist verständlich, wenn man weiß, daß das ganze Leben des Chinesen seit urdenklichen Zeiten in engem Beziehungsverhältnis zu der Natur und dem Geschehen im All verläuft. Es ist bewundernswert, wie dieses Volk sich vollkommen auf die Geschehnisse im Weltall einstellt und es nicht so leicht davon abzubringen ist. Sein Kalender ist heute noch wie vor Tausenden von Jahren das Mondjahr, der Bauer im innersten China richtet sich noch nach den Verkündigungen der Astronomen des berühmten Observatoriums in Peking, das im 15. Jahrhundert durch den Jesuitenpater Verbiest rekonstruiert wurde. Tempel und Altäre, die zu Ehren von Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen errichtet wurden, sind noch immer umweht von dem süßlichen Duft der Räucherkerzen und sehen noch Tag für Tag den Strom zahlloser Pilger und Beter. Nur die „Verbotene Stadt" und die weiß-bunte Pracht des „Himmelstempels", wo sich einst zur kaiserlichen Zeit die offiziellen Zeremonien abspielten, wenn die Natur ihren Wechsel ankündigte, sind verlassen. Bloß Fremde sind es, die über die grasbewachsenen Höfe schreiten und den Scharfsinn der alten Architekten und Astronomen bewundern, welche jene Bauten nach streng astronomischen Prinzipien anlegten.

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Selten nur begegnet man in der großen Bücherwoge Romanen, in denen einem Dichter der große Wurf gelingt, äußeres und inneres Leben seiner Nation derart zu spiegeln, daß der Eindruck eines nationalen Volksbuchs entsteht, in dem die eigentümliche Veranlagung eines bestimmten Volkscharakters mit seinen wesentlichen Fehlern und Vorzügen glücklich erfaßt und in lebendiger Plastik dargestellt ist. Solche Bücher werden nicht von Literaten nach der üblichen Modevorschrift destilliert. Sie können nur von Dichtern geschaffen werden, denen das Herz heiß geschwellt ist von Liebe und Stolz zu ihrem Volk, das sie, allen klar erkannten Fehlern zum Trotz, eben doch die beste und einzige aller Nationen dünkt. Die Begegnung mit einem Roman dieser Art ist ein Ereignis auch für den Angehörigen eines anderen Volkes. Nirgendwo kann er tiefer in die fremde Volkspsyche eindringen und besser verstehen lernen, was ihm bisher verschlossen oder rätselvoll war. Dabei lebt in solchen Büchern jenes volkstümlich Wurzelechte, das künstlerisch den stärksten Eindruck macht und die Phantasie aufs lebendigste anregt... Der Roman „Die sieben Brüder" von Aleksis Kivi (Verlag Heinrich Minden, Dresden) ist ein großes Beispiel solcher Volksepik, die über den Kreis des Nationalen hinaus in die Sphäre der Weltliteratur eindringt. Hier hat ein finnischer Dichter den Roman seines Volkes geschrieben. Wohlverstanden: keine Geschichte einer Volksentwicklung in historischem Gewande. Sondern einfach ein typisches finnisches Lebensbild, nicht gebunden an irgendeine Zeit, das in großartiger Kraft finnische Landschaft und finnische Menschen im typischen Einklang ihrer starken Sonderart vorführt. Durch die Macht besonderer dichterischer Darstellung liegt

Der Mann, der die Frauen lockt... Hella stand zum Ausgehen bereit vor dem Spiegel, als ihr Gatte eintrat. „Wohin gehst du?" fragte er gespannt. Sie kannte seine ständige Eifersucht. „Zu dem Manne, der mich lockt", gab sie bedeutungsvoll zurück. „Und das wagst du mir ruhig ins Gesicht zu sagen?" brauste er auf. Sie lächelte schalkhaft. „Verzeih', aber ich muß mich eilen, denn ich bin schon angemeldet. Er wäscht mir ohnedies den Kopf — nämlich mit Dr. Müllers Edel-Shampoon —, dann müllern wir zusammen — mit Dr. Müllers Haar-Elixir — und er lockt mich, weil er stets ein Eisen im Feuer hat, mein Herr Friseur..." Und damit warf die Schelmin dem sprachlosen Gatten eine Kußhand zu und verschwand lachend. Beide Präparate sind beim Friseur, Drogist und Apotheker erhältlich, sonst bei Dr. Müller & Co. K. G., Berlin W 57.

Digitized by Google

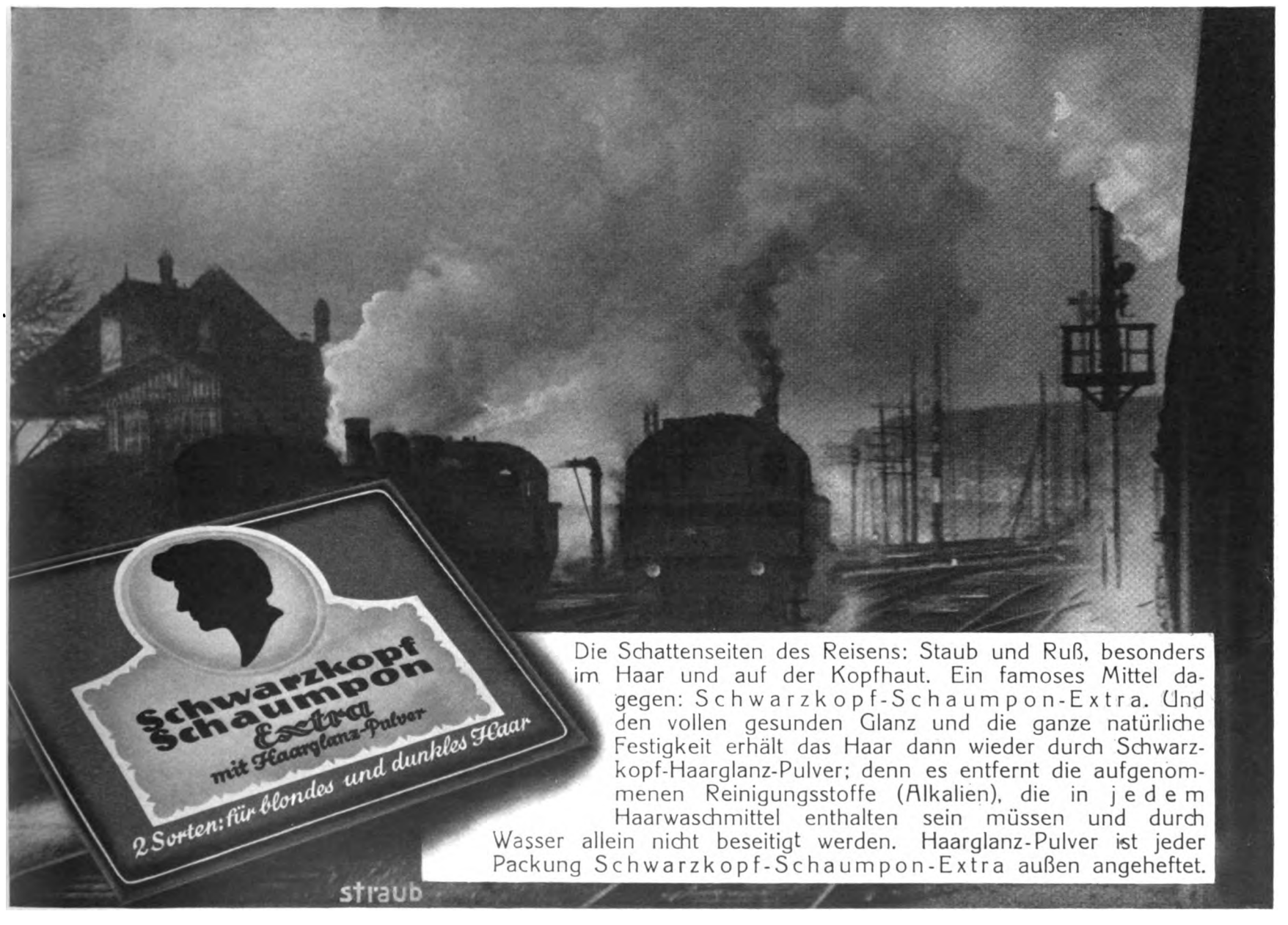
über dieser Lebensgeschichte der sieben Brüder vom Jukolahof etwas Wildes, Primitives, Urwelthaftes, das durch ein Teil spukhafter Romantik alter Volkssagen gespenstisch gesteigert, durch ebensoviel drastischen Humor aber paralysiert und naturalistisch gewürzt wird. Es ist das gerade die rechte alte Mischung des großen Volksepos, die Kivi handhabt. Das Auf und Ab von wuchtig oder grotesk fortschreitender Handlung mit unerhört plastischen, lebensprühenden Wechselreden der Brüder schafft die Suggestion großer, heroisch-phantastischer und dabei mit schärfstem Naturalismus ausgeführter *Freskogemälde*, die das heiße Blut dieser Nordländer, ihr wildes, trotziges Sichausleben im Kampf mit Natur, Tier und Mensch, ihre leidenschaftliche Heimatliebe, ihren Glauben und Aberglauben, ihr tiefes Gefühl für Recht und Stammesart mit prachtvoller Steigerung im Sinne einsichtsvoller Selbsterziehung aufleuchten lassen. Wie diese sieben Brüder in ihrer wild gärenden Jugend in trotzigem Sichaufbäumen gegen die Welt fast entgleisen, wie sie in freier Ungebundenheit des Waldlebens fast zugrunde gehen und dann sich, reifer werdend in der bitteren Not des Lebens, doch aus eigener Kraft zu Hof und Familie und schwerer aufbauender Arbeit männlich heimfinden, das rührt an Ewig-Menschliches und hat auch in seiner besonderen völkischen Formulierung allen Völkern etwas Schwerwiegendes zu sagen. Der Dichter, der dies große, breithinrollende Buch schuf, ist in Geistesumnachtung achtunddreißigjährig gestorben. Sein Werk wuchs auf zum Nationalbuch der Finnen. Und heute erscheint es zum erstenmal in Deutschland, von einem Kenner prachtvoll urwüchsig übertragen (Prof. Schmidt in Helsingfors). Wer Heimatkunst in großartiger neuer Form kennenlernen, wer bei einem Dichter und zugleich bei einem erfrischend naturwüchsigen Volk in herber Landschaft zu Gast sein will, der greife nach diesem Buch, in dem Wut und Lachen, Eulenspiegelei und wilder Kampf, Idylle, Groteske, Drama und Pastorale dicht beieinander hausen. Er wird ein Volksepos kennenlernen, wie er es so noch nicht erlebt hat.

Von der urwüchsigen Großartigkeit Kivis zu der geschliffenen Rhetorik Thomas Manns ist ein weiter Sprung. Auch er berührt in seiner neuen Erzählung „Mario und der Zauberer" (S. Fischer Verlag, Berlin) nationale Sonderart und sucht ihr inneres Wesen symbolisch in einem „tragischen Reiseerlebnis" aufzuschließen. In der ihn bedrückenden Atmosphäre eines italienischen Seebades entdeckt er den Geist des neuen faschistischen Italiens, den er dann kulminieren läßt in der seltsamen Magiergestalt eines italienischen Hypnotiseurs, der seine Gewalt über das einfache Volk rücksichtslos ausnutzt. Wenn dann auch dieser Zauberer von dem beleidigten Kellner Mario schließlich niedergeschossen wird, so spürt man doch, daß hinter dem allem etwas Besonderes steckt, etwas Doppelsinniges, das mit schillernden und glitzernden Worten auf den Zauberer weist, der das moderne Italien geschaffen hat... So reizvoll an sich dieses geistige Doppelspiel sein mag, die verborgene politische Pointe zerstört doch als hartnäckiger Widerhaken den künstlerischen Eindruck. Hier wird Menschliches vorgespannt, um einen politischen Widerwillen abzureagieren.

In die Geheimnisse der asiatischen Psyche versucht der neue Roman Gustav Renkers: „Feuer im Osten" (Verlag L. Staackmann, Leipzig), einzutauchen. Alles dunkel Drohende in dem sich immer schärfer zuspitzenden Kontrast Europa—Asien ballt er in einer utopischen Zukunftshandlung zusammen, die den Diktator des geeinigten asiatischen Weltreichs (Mongolei, Sibirien, China, Indien) im Kampf gegen England—Europa zeigt. Nach Art echter Utopien wird dieser Kampf mit geheimnisvollen Kräften ausgefochten, die der große Asiate beherrscht. Seine Kriegsmaschinen schleudern Todesstrahlen, vor denen Europas Kriegsmittel kläglich versagen... Ein gewaltiger Vulkanausbruch, der den Diktator tötet und sein geheimnisvolles Kraftzentrum zerstört, rettet Europa noch einmal. Doch läßt Renker keinen Zweifel, daß die Zukunft den naturnäheren Asiaten gehören wird, die dem entseelten und entgötterten Europa die mißbrauchte Herrschermacht aus der Hand schlagen... In dieser Tendenz erhebt sich der Roman über das Niveau des nur spannend Unterhaltsamen. Er legt die Sonde der Kritik an die Zustände europäischer Zeitentwicklung und hämmert sein Menetekel den Zeitgenossen in die Ohren. Im ganzen aber hat er eine Filmhandlung von düster romantischer Großartigkeit und voll von phantastischen Spannungen gestaltet, so daß man Mühe hat, sich aus dieser Welt phosphoreszierender Geheimnisse, Gewalten und Katastrophen wieder in die Wirklichkeit zurückzufinden. Das Geheimnis der asiatischen Volkspsyche bleibt freilich im Dunklen. Man sieht nur drohende Oberfläche, keine durchleuchtete Tiefe. Und wo sich einmal Seelisches bei dem Diktator entschleiert, da zeigt es überraschende europäische Struktur...

Solcher Zukunftsromane werden zur Zeit recht viele geschrieben. Die gegenwärtige chaotische europäische Situation scheint die Phantasie unserer Erzähler unwiderstehlich zum Ausmalen letzter künftiger Folgen dieser Zerrissenheit und Zersetzung aufzustacheln. Es wird mit düsterer Wonne Gericht gehalten über die entartete Menschheit... Etwas Ähnliches vollzieht auch Theodor Heinrich Mayer in seinem seltsamen Buch „Tod über der Welt" (Verlag L. Staackmann, Leipzig). Er wagt es sogar, den Tod als festumrissene Gestalt leibhaftig über die Erde gehen und das Strafgericht vollziehen zu lassen. Aber wie er ihn auf Grund neuester wissenschaftlicher Theorien als den Träger einer entfesselten kosmischen Vernichtungsenergie von ungeheuerer Gewalt geistreich-exakt inkarniert, das ist so unmittelbar aus modernem Zeitgeist und zugleich so stark aus eigenster geistiger Kraft heraus gestaltet, daß man dieser Utopie schon einen Sonderplatz anweisen muß. Es ist von bizarrer Phantastik, wie ein Dichter hier alles Grausen eines furchtbaren Totentanzes über der Erde gewissermaßen technisch durchleuchtet. Und unerhört, wie er dann die Maschinen, die Geschöpfe des Menschengeistes, über die der Tod keine Macht hat, zur Rettung der Menschheit aufbietet. Hier voltigiert letzte gedankliche Kühnheit über verschwimmende Grenzen hinweg und gestaltet das Wunderbare großartig aus scheinbarer eherner Gesetzmäßigkeit heraus... Dieser Roman ist ein Triumph wissenschaftlich geschulten Denkens im Dienste flammend entfesselter dichterischer Phantastik. Scheinbar ganz aus der monumentalen Sachlichkeit des Maschinenzeitalters heraus geschaffen und doch bis zum Bersten voll von der irisierenden Romantik des Wunderbaren und den leuchtenden Geheimnissen des Kosmos. Kühn auch in der äußeren Form, die auch in sich noch einmal Sachlichkeit und phantastisches Jagen rings um die Erde spiegelt, indem sie eine ununterbrochene Kette von Zeitungsausschnitten, Telegrammen, wissenschaftlichen Berichten und Aufzeichnungen von überallher aneinanderbindet. Dennoch bleibt zu bedauern, daß Mayer diese Form konsequent durchhält, da sie den großen Strom der Handlung doch allzu systematisch zerteilt und auch das künstlerisch belebende Element des Dialogs zur etwas künstlich auftretenden Ausnahme macht. Trotzdem bleibt der Roman eine Sonderleistung von zwingender Gewalt, deren Bann man so bald nicht abwirft.

Ein Totentanz, der uns Lebende in tiefster Seele trifft, der unser Gefühl zugleich zitternd aufwühlt und bebend fortreißt, springt aus dem Kriegsroman „Sieben vor Verdun" von Josef Magnus Wehner (Georg Müller Verlag, München) uns an. Ein Buch, das zu der tapferen Schar neuester Weltkriegsschilderungen gehört, die in deutlicher Abwehrstellung

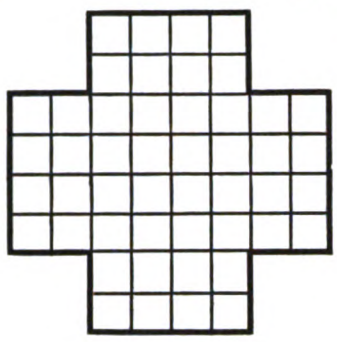


Digitized by Google

gegen die literarischen Kriegsverzerrungen des Tages dem überwältigenden Kriegserlebnis seine Seele, sein deutsches Rückgrat wiedergeben. Ein von keiner Partei-Scheuklappe behinderter Dichter gestaltet hier aus eigensten fürchterlichen und großen Erlebnissen an der Front das niederschmetternd tragische Kriegsschicksal des deutschen Volkes. Im erfolglosen Ringen um Verdun spiegelt sich ihm der vernichtende Kontrast zwischen dem glühend vorwärtsdrängenden, vor keinem Opfer, keinem tausendfachen Grauen zurückweichenden Frontgeist des deutschen Heeres und der ängstlichen Sicherheitstaktik oberster Führer, an deren zögernder Vorsicht schließlich der große Erfolg scheitert... Jugend klagt schwer gegen Alter! Aber nicht das ist das entscheidend Bedeutsame an diesem Roman. Sondern der männliche Ernst, die geistige Reife, die seelische Selbstzucht, mit der deutsche Soldaten aller Grade durch die Hölle von Verdun und durch das ganze unfaßbar fürchterliche Schicksal dieses Krieges gehen! Hier endlich sieht man keine zitternden, nur noch von Urinstinkten gehetzten Menschentiere mehr sinnlos zermalmt werden. Sondern Männer, die der große Imperativ der Ehre, das starke Gesetz der Pflicht dem Ganzen, den Brüdern, der Heimat, dem Volk und seiner Zukunft gegenüber vorwärtstreibt und aufrechterhält, kämpfen, leisten Übermenschliches, fallen, verbluten... und triumphieren als Tote oder Sterbende, selbst im bitteren Gefühl des Verlassen-, des Im-Stich-gelassen-Seins noch durch die Größe ihres bewußt gebrachten Opfers über den traurigen Geist hämischer Verkleinerung alles Großen in den eigenen Reihen der vom Zusammenbruch zerschmetterten und seelisch vergifteten Deutschen. Dieses Kriegsbuch bringt unseren Gefallenen notwendige Ehrenrettung; eindringlich ernst, unpathetisch, freimütig und kritisch zugleich. Und schaut dabei dem Ungeheuer Krieg so scharf und klar ins Auge, daß man schaudert bis in letzte Tiefen hinein... Hier endlich sind Wahrheit, künstlerische Form und seelische Durchdringung im rechten Bunde.

ZUM NACHDENKEN

Rätselkreuz.



Nach richtiger Einordnung der Buchstaben: a a a a d d d e e e e e e e e e e e i i m m n n n n o o o o o o o p p r r r r r r s s s s t u u x x ergeben die vier langen Querreihen: 1 Deutsches Ostseebad, 2 Schweizer Kurort, 3 Ferienunternehmen, 4 griechischen Gott. Die entsprechenden Längsreihen stimmen damit überein.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — ah — bir — blet — bres — di — dorf — e — er — erz — ge — ge — gi — gno — go — gym — haus — he — hoop — il — ka — ke — lau — lei — len — ler — me — na — na — nol — o — ra — re — rens — ri — rin — ro — se — ster — stik — ta — tar — ten — u — zeug — zie

sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. (ei am Ende = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Pflanze. 2 Nebenfluß der Donau, 3 Schlachtort in Böhmen, 4 Körperübung, 5 Fisch, 6 Arznei, 7 deutsches Mittelgebirge, 8 Verzeichnis, 9 Ostseebad, 10 Shakespearesche Dramengestalt, 11 Arsenal, 12 Südweinsorte, 13 ostdeutsche Großstadt, 14 weiblicher Beruf, 15 Zweig der ärztlichen Kunst.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 Blume, 3—4 Verkaufsraum, 5—6 Insel im Mittelmeer, 1—4 Stadt in Südarabien, 3—2 Gewohnheitssünde, 5—2 Vogel, 1—3—6—2 Gipsart, 5—3 weiblicher Vorname, 6—4 deutscher Bundesstaat.

Kapselrätsel.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich!

Aus den Buchstaben des obigen Sprichworts bilde man sieben Wörter von folgender Bedeutung: 1 Stadt in der Schweiz, 2 Metall, 3 Schutzwall, 4 Haustier, 5 Nadelbaum, 6 Stadt an der Weser, 7 Teil des Wagens. — Es kommen alle Buchstaben des angeführten Wortes zur Verwendung, und zwar so oft, wie sie darin auftreten. (ch = 1 Buchstabe.)

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4461.

Zeichenrätsel.

=	×	○	‖	‖	○	×
‖	=	‖	=	×	‖	○
×	○	=	‖	○	=	‖
○	‖	×	○	=	‖	×
‖	=	○	‖	×	=	○
w	w	a	n	i	n	i
e	e	v	r	l	e	g
l	r	n	r	ü	i	l
n	e	i	d	c	g	s
e	h	e	n	t	t	n

Lösungen der Rätsel in Nr. 4459.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Tal, 3 Alm, 5 Arm, 6 Ehe, 8 Ems, 10 er, 11 Ra, 12 Hut, 13 Ilm, 15 Elk, 16 Los, 17 Ast; senkrecht: 1 Tee, 2 Laertes, 3 Amerika, 4 Mus, 7 Heu, 9 Mal, 12 Hel, 14 Mut.

Silbenrätsel: 1 **Ska**ndinavien, 2 **Eis**leben, 3 **Im**itation, 4 **Nas**horn, 5 **Op**tiker, 6 **Deh**mel, 7 **Eri**wan, 8 **Rie**nzi, 9 **Nar**kose, 10 **Jade**, 11 **Chri**stus, 12 **Tee**musik, 13 **Saf**fian, 14 **Elr**itze, 15 **Ida**ho, 16 **Nag**aika, 17 **Dieb**stahl. — Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage.

Schönheitswettbewerb: Jede Schönheitskönigin wird 9 anderen gegenübergestellt. Das wären also 90 Gegenüberstellungen, wovon aber, weil immer je zwei Gegenüberstellungen a—b und b—a identisch sind, nur die Hälfte, also 45, in Betracht gezogen werden kann. Da aus jeder Gegenüberstellung immer eine Siegerin hervorgeht, die eine Perle erhält, so werden also insgesamt 45 Perlen verteilt, und Miß Universum, die über alle übrigen 9 Schönheitskönigin nen siegt, bekommt 9 Perlen in ihre Krone.

Sportkamm:

r i n g k a m p f
e e a a l
c t n s u
k z u t g

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Graphologe, Akademiker, mit langjähriger Erfahrung erteilt gewissenhafte und schonungslose Auskunft. Handschriftendeutung u. Eignungsberatung. Gutachten zu 8,5, u. 2 M.
J. Weiterschau, Tübingen, Rottenburgstr. 3.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

SCHWEIZER
Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf.
Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Wintersemester: 23. Okt.—26. März.

Mädchen-Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf.
Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Musik-Konservatorium Genf

Pensionat de Frontenex, GENF.
Dir. Mlle. Rossier.
Töchter im Alter v. 14-20 Jahr.
Individuelle Ausbildung.
Sprachen, Musik, Sport.
Pensionspreis Mk. 3000.— pro Schuljahr.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

ERZIEHUNGS-SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren
Pädagogium mit Volksschule - Ober-Realschule
Realgymnasium - Lehrwerkstätten - Lehrlingsheim
Gehilfenheim - Landwirtschaftliche Lehrgüter
Heime für Ältere - Heilpädagogische Abteilung
WICHERN-STIFTUNG HAMBURG 26

VORZÜGLICH U. **RHEIN-U. MOSELWEINE VW** SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT **VW SCHLOSS KOBLENZ** AUS DEUTSCHEM WEIN

VW: STETS DAS QUALITÄTSZEICHEN: VW!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

T... ENNSYLVANIA STATE
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4461 ★ 11·SEPT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A. A

Digitized by Google

Dies und Das.

„Kolibri." Ein berechtigtes Staunen geht jetzt durch die Reihen der Photoamateure, besonders der Kleinbildanhänger, verursacht durch die Tatsache, daß von der Zeiß Ikon A.-G. ein neues und ideales Kleinbildformat geschaffen wurde. Bekanntlich stieß die Beschaffung des Negativmaterials für Kleinbildkameras gewöhnlich dann auf Schwierigkeiten, wenn Gelegenheit zu besonders wertvollen Erinnerungsbildern gegeben war. Immer wieder fehlten außer den gangbarsten Sorten 4×6,5 und 6×9 cm die Kleinbildfilme. Die von der Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34, neu herausgebrachte „Kolibri" hilft diesem Übel ab und gibt dem Amateur die Möglichkeit, aus den überall erhältlichen Spulen für acht Aufnahmen von 4×6,5 cm 16 Bilder von der Größe 3×4 cm herauszuholen. Dieser kompakte und trotzdem elegante Apparat ist eine Höchstleistung nicht nur durch die Präzision seiner Ausführung, sondern auch durch die Vereinigung wertvoller Eigenschaften. Er weist das lichtstarke Zeiss-Tessar 1 : 3,5, den neuen Kompurverschluß für $^1/_{300}$ Sekunde und die bemerkenswerte Entfernungsskala auf. Letztere ist so eingerichtet, daß sie für jede Distanz ohne Zuhilfenahme einer Tabelle direkt ablesbar den Tiefenschärfenbereich angibt. Mit der „Kolibri" wird auch das flüchtige, reizvolle Ereignis festgehalten, ermöglicht sie doch mit großer Geschwindigkeit und mit geringem Kostenaufwand das Geschehene auf den Film zu bannen. Gerade bei dem rührigen Amateur wird sich der Anschaffungspreis von nur 175 RM durch die geringen Ausgaben für Negativmaterial schnell bezahlt machen.

Franzensbad. Die Kurverwaltung hat allen geschädigten Schichten der Bevölkerung des In- und Auslandes die unschätzbaren natürlichen Heilmittel des Weltkurortes Franzensbad durch die großzügige Schaffung der Mittelstandsaktion zugänglich gemacht. Es sei deshalb nochmals auf die Vergünstigungen, die vom 1. September bis zum 31. Oktober gewährt werden, aufmerksam gemacht und allen an Herz-, Frauenkrankheiten und Rheumatismus leidenden Menschen die Ausnützung dieser Gelegenheit nahegelegt. September und Oktober sind für Franzensbad die klimatisch prachtvollste Zeit. Die reiche Fülle der Kurmittel, die herrlichen Herbsttage und die der Weltwirtschaft angepaßten Vergünstigungen sollten sonach noch recht viele veranlassen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit den Weltkurort Franzensbad jetzt aufzusuchen.

Es schreibt sich leichter mit SOENNECKEN Soennecken-Bonna-Eilfedern

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

Zur Wahlzeit

Jetzt in der Wahlzeit selten find't
Man Leute, die sich einig sind;
Doch hier, vor'm „Fön-Plakat", herrscht ehrlich
Nur eine Meinung: unentbehrlich!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön RM. 28,- | Isofön RM. 28,-
Fön Son „ 21,- | Isofön Son „ 21,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir,

Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, Mk. 9.50 franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877

Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie 50 Pf.) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1.

SCHWEIZER
Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf. Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Wintersemester: 23. Okt.–26. März.

Mädchen-Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf. Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Musik-Konservatorium Genf

Pensionat de Frontenex, GENF. Dir. Mlle. Rossier. Töchter im Alter v. 14-20 Jahr. Individuelle Ausbildung. Sprachen, Musik, Sport. Pensionspreis Mk. 3000.— pro Schuljahr.

ALLE AUSKÜNFTE über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle
KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.

Wie ich es erreichte mit 45 Jahren wie 32 auszusehen!

Mit mir staunen meine Bekannten über die ganz wunderbare Wirkung, die ich vor der Anwendung nicht für möglich gehalten hätte.

Aufsehen erregende Mitteilung für Damen!

Geradezu eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege bedeutet ein von deutschem Arzt nach langjährigen Versuchen nunmehr der Allgemeinheit übergebenes Präparat zum innerlichen Gebrauche in bequemer Tablettenform, deren wirksame Bestandteile nach 2 deutschen Reichspatenten hergestellt werden. Nach dem ungefähr 30. Lebensjahre muß die Haut jeder Dame ganz besonders gepflegt werden. Die bisherige Anwendung von Salben, Cremes, sog. Teintwässern usw. diente nur zur Konservierung der Haut, konnte aber niemals welke Haut verjüngen! Das neue Präparat Walida-Hormon-Dragées wird täglich 2—3 mal in Dragéeform eingenommen (bequem in der Handtasche mitzunehmen), und die unschönen Falten im Gesicht (Runzeln, Krähenfüße) werden nach kurzer Anwendung zum Verschwinden gebracht.

Sie werden um viele Jahre jugendlicher aussehen.

Absolut unschädlich, im Gegenteil für den gesamten Organismus äußerst wohltuend. Die Farbe der Haut wird reiner. Das Alterspigment (welke Haut) verschwindet ganz. Originalpackung M. 9.75. Zu haben in allen Apotheken. Hochinteressante Broschüre mit vielen Bildern über alles Wissenswerte wird kostenlos versandt in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Aufdruck gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto durch das General-Depot für Deutschland: Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstr. 160 (zwischen Unter den Linden und Behrenstraße). Nur direkte Aufträge werden versandt, unverlangte Nachnahmesendungen (wie dies vielfach üblich) sind ausgeschlossen.

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?

Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der Walida-Hormon-Dragées zu überzeugen, senden wir
eine Probepackung umsonst.
Wir legen die Probepackung der verschlossenen Broschürensendung diskret bei.

Weiße Zähne Reiner Atem: BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA der guten Gesellschaft

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4461. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

11. SEPTEMBER 1930

Wonniges Kraftgefühl

ungetrübte Schaffensfreude, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, gesunden Schlaf, verjüngtes Aussehen,

BIOCITIN

eiserne Nerven

das alles verschafft der zu Weltruhm gelangte Nerven-Nährstoff Biocitin. Es gibt nichts besseres.

In Pulverform (3.60 M.), Tablettenform (1.90 M.) in Apotheken und Drogerien. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW. 29/21.

SCHLAF dem Lärm-Nervösen durch OHROPAX

Geräuschschützer

Weiche, oft benutzbare Kugelchen zum Abschließ. des Gehörganges gegen **Lärm** u. **Geräusche** Schachtel mit 6 Paar 2 RM.

Ohropax-Badewolle
gegen Eindringen d. Wassers ins Ohr beim **Baden** Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.

Ohropax-Windwolle
Schutz bei Wind u. Wetter, Zugluft u. Winterkälte Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.

Überall erhältlich. Fabrikant:
Max Negwer, Apotheker, **Potsdam 3.**

Warum lassen Sie Kunden vorübergehen ?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von **Aktueller Bilderdienst** der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1.

Sportliches Spiel

stellt an Körper und Geistesgegenwart besondere Anforderungen. Denken Sie daran, daß Ihnen der Genuss einer Tafel Schokolade neue Lebensenergien zuführt!

STOLLWERCK
SCHOKOLADE * PRALINEN

17 Härtegrade in Bleistiften

A.W. FABER "CASTELL"

Keine Korkstiefel mehr!
Beinverkürzung unsichtbar. Ganz elastisch, bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbroschüre 679 senden **Extension, Frankfurt a. M.-Eschersheim.**

Fachärztliche Leitung.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Tafel-Silber-Bestecke
in massiv Silber und Bestecke mit 100 Gramm Silberauflage (30 Jahre Garantie). Geschmackvolle Muster, erstklassige Qualitätsware, z. B. eine 72teilige Besteck-Garnitur RM. 125.-. Ausführung mit rostfreien Stahlklingen.
Lieferung direkt an Private. Zahlungserleichterung.
Erste Referenzen. Katalog kostenlos. Originalmuster unverbindlich zur Ansicht.
Carl Mertens, Solingen,
C. M. S. Tafel-Silber-Bestecke.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau. Papiertechnik. Prospekt frei.

Wer heute in die Tasche greift

und Geld ausgibt, verlangt Qualität und darum **Dr. Müllers Haar-Elixir,** das zuverlässige Mittel zur Förderung des Haarwuchses wie zur regelmäßigen Pflege und Verschönerung des Haars. Handeln Sie nach der jeder Packung beiliegenden Anweisung

Müllern Sie Ihr Haar

Dr. Müllers Haar-Elixir mit u. oh. Fett Rm. 3.75 u. 2.10 b. Frisör, Drogist, Apotheker u. wo Plakate sichtbar, sonst Dr. Müller & Co., K.-G., Berlin W 57.

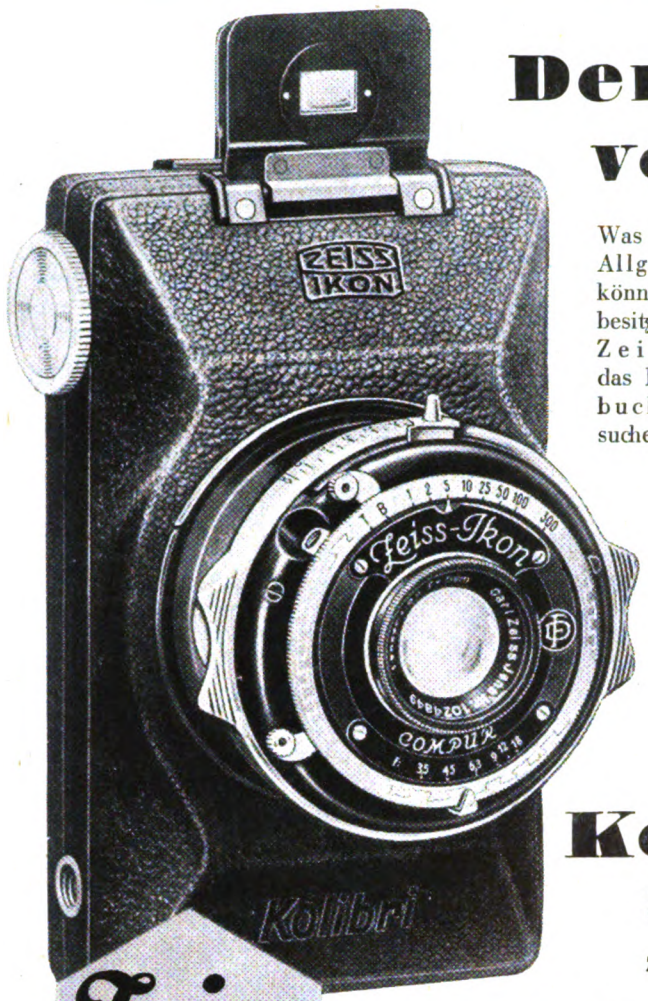
VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

DER BEZUG LOHNT SICH: VW-WEINE UND VW-SEKTE ENTTÄUSCHEN NIE.

Digitized by Google



Der Zeit voraus

Was morgen, was 1931 Allgemeingut sein wird, können Sie schon heute besitzen. Das ist die neue Zeiss Ikon Kamera, das Photo-Skizzenbuch, das Sie schon lange suchen; das ist die

Kolibri

3×4 cm

zu 175.- RM

mit lichtstärkster Optik 1:3,5 und in wundervoll eleganter Ausführung! Den reich illustrierten Kolibri-Prospekt erhalten Sie kostenfrei in jeder Photohandlung oder von der Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34.

Zeiss Ikon

ONKEL CHRISTOF

120000.– durch Denksport zum Sparsport!

Wieviel zufriedene Kunden hat Christofstal? – 120000! – – Und wieviel Lieferposten wurden im letzten Jahre versandt? – Über 200000! – viele Eisenbahnzüge voller Stoffe! Sie verstehen, daß es keine Sache des Zufalls oder des Glücks ist, wenn 120000 immer wieder in Christofstal bestellen – da muß schon eine ganz überragende Leistung dahinter stehen!

Kaufen Sie ebenso ungestört – sparsam und mühelos – wählen Sie unter den Hunderten von Stoffmustern aus, was Ihnen gefällt. Sie können die Stoffe anfühlen – Preise vergleichen – können einkauferfahrene Bekannte um ihr Urteil fragen und Sie haben alle denkbare Kauferleichterung.

Also – schreiben Sie gleich eine Postkarte: ‚Erbitte unverbindlich und kostenfrei mit Rücksende-Freimarke die neue ‚Wunderkiste' für Herbst und Winter!' Bedenken Sie, daß Sie an einem Anzug oder einem anderen Kleidungsstück zehn, fünfzehn, zwanzig Mark und oft mehr sparen können! Und darum durch Denksport – zum Sparsport!

TUCHFABRIK T CHRISTOFSTAL

G.M. B.H.

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL N 12 (WÜRTTBG.)

Besuchen Sie BERN (SCHWEIZ)

Die malerische u. romantische Bundesstadt

Prospekt: Verkehrsbureau

N.Y.K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

Japan Post-Dienst

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa – Colombo – Straits – China – Japan 14 täglich

Passagierdienst via U.S.A.

A. Kalifornien – Orient Linie
San Francisco – Japan via Honolulu – China 14 täglich

B. Seattle – Orient Linie
Seattle – Japan – China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.

In Paris findet man unsere Illustrirte Zeitung unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S.A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

IN PARIS 4, rue du Parc Montsouris finden Sie schöne möbl. Wohnungen (auch mit Küche) zu mäß. Preisen. Herrl. Lage. Mod. Komf.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium und **Dr. Gossmann's Sanatorium Kassel-Wilhelmshöhe**

Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges

Keine ansteckende Krankheiten

Das ganze Jahr geöffnet!

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, **Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

HERBST- UND WINTERKUR IN

WIESBADEN

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C

Beste Heilerfolge bei Gicht u. Rheuma

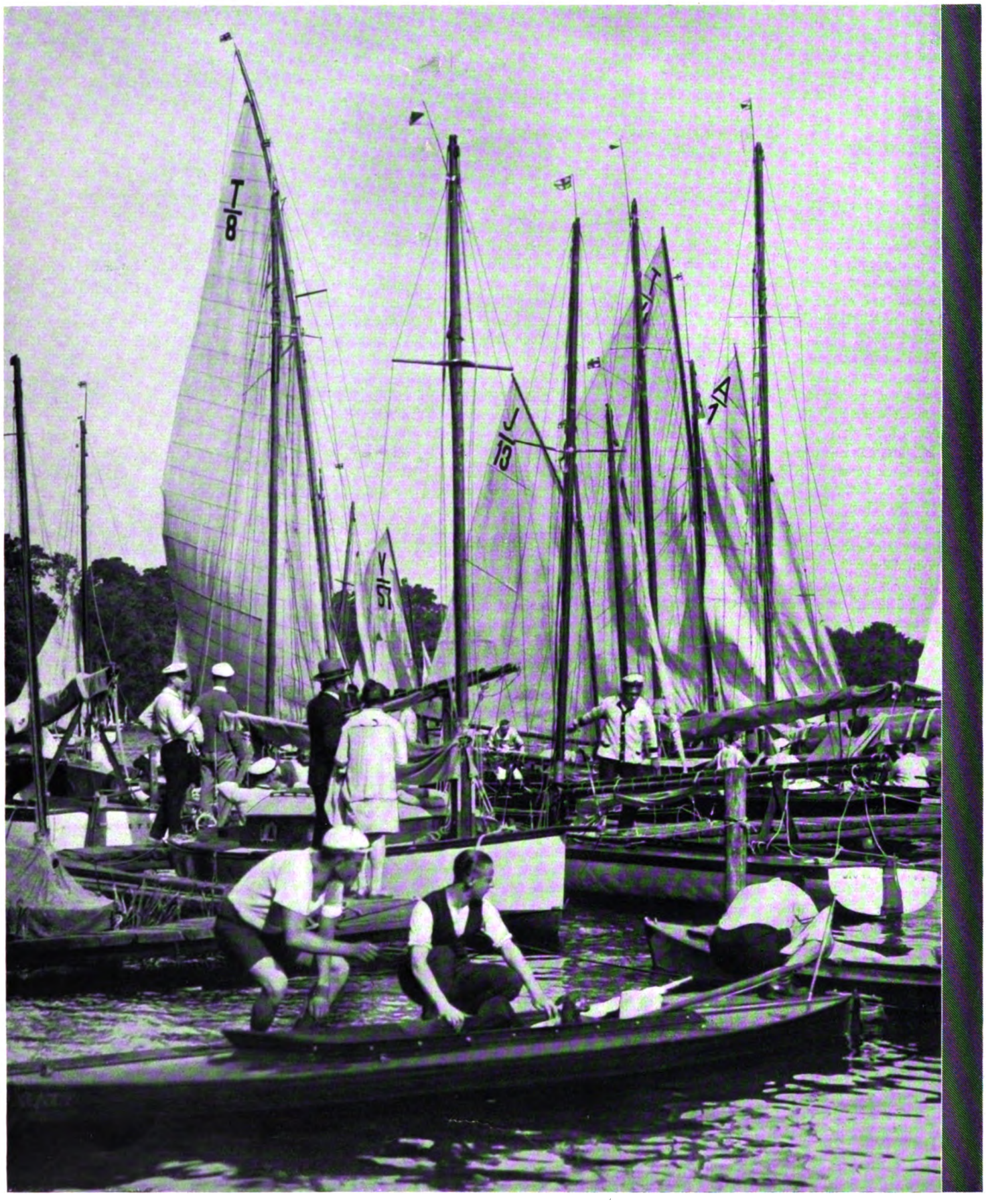
Nerven-Krankheiten, Stoffwechsel-Leiden
Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane

Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und den beiden Staatstheatern / Golf, Tennis und andere Sportarten / Brunnen- und Pastillenversand / Bevorzugt als Wohnort / Töchterpensionate / Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche / Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros

Wiesbadener Kur-Diät und Traubenkur

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung



R E G A T T A - M O R G E N

Noch gibt es allenthalben mancherlei zu richten und vorzubereiten, Segeltuch flattert im Wind. Ausschauhalten nach dem Wetter, Abschätzen der Gegner — das ist die erwartungsgeladene Stimmung vor dem kommenden Wettkampf.

Digitized by Google

ÜBER DIE FAULHEIT

VON PROF. DR PHIL. ET MED. ERICH STERN

Zu den Verhaltensweisen, die dem Erzieher die meisten Schwierigkeiten bereiten, gehört unzweifelhaft die Faulheit; alle Mühe des Erziehers scheitert an dem Widerstand des Zöglings. Dem Kampf gegen die Faulheit gilt ein guter Teil seiner Energie. Freilich, nicht nur der Energie des Erziehers, denn die Faulheit ist keineswegs auf den seiner Obhut anvertrauten Zögling beschränkt; sie ist eine wohl überall verbreitete Erscheinung, und wenn wir uns in den folgenden Erwägungen auch in erster Linie auf den Zögling beschränken, so gilt das hier Gesagte doch zum größten Teil auch für andere Fälle von Faulheit.

Um wirksam gegen die Faulheit angehen zu können, müssen wir zuerst untersuchen, was Faulheit ist, und worin sie ihre Wurzeln hat. Faul ist derjenige, der sich nicht bemüht, die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen, obgleich er dazu sehr wohl in der Lage wäre; Faulheit beruht im wesentlichen auf einem Mangel an Willen. Nun ist es aber nicht immer leicht, diesen Willensmangel bei dem Zögling festzustellen; was uns gegeben ist, ist und bleibt ja immer ein bestimmtes äußeres Verhalten: Wir beobachten das Versagen des Zöglings, wir sehen, daß er eine Aufgabe nicht zu erfüllen vermag, daß er nichts leistet — aber wir können nicht ohne weiteres sagen, ob es sich um Faulheit in dem oben von uns bestimmten Sinn handelt oder um ein Versagen aus anderen Gründen.

Von Faulheit können wir da nicht sprechen, wo der Zögling versagt, weil er die Leistungen, die von ihm verlangt werden, aus Mangel an Fähigkeiten nicht zu zeigen vermag. Nicht selten ist der Erzieher geneigt, auch in diesen Fällen von Faulheit zu sprechen; er glaubt, daß der Zögling „sehr gut könnte, wenn er nur wollte!“ Der Erzieher bemerkt nur das Versagen, aber er täuscht sich über dessen Ursache. Er tut dem Zögling bitter Unrecht, wenn er ihm den Mangel zum Vorwurf macht, oder wenn er ihn gar straft; das würde den Zögling, der häufig unter seiner Schwäche an sich schon leidet, schädigen, ihn entmutigen und niederdrücken, und das müßte zu einem weiteren Rückgang der Leistung führen.

Besonders bemerkt werden muß, daß sich ein Mangel an Begabung oft erst dann offenbart, wenn die Aufgaben, die an den Zögling herantreten, wachsen: geringeren Anforderungen vermochte er noch zu entsprechen, jetzt aber versagt er. Gerade in diesen Fällen ist man oft geneigt, von Faulheit zu sprechen. Weshalb, so fragen sich die Erzieher, ging es bisher, weshalb kommt es jetzt zu einem Versagen? Man schiebt dieses dann leicht auf ein Nachlassen des Willens. Aber auch in diesen Fällen ist Vorsicht in der Beurteilung notwendig.

Neben einem dauernden Nichtkönnen gibt es aber auch ein vorübergehendes, das durch irgendwelche Störungen der Gesundheit bedingt sein kann. So finden wir etwa im Beginn einer Tuberkulose, die sich vielleicht noch nicht durch irgendwelche örtliche Veränderungen bemerkbar macht, oder bei Bleichsucht eine ganz erheblich gesteigerte Ermüdbarkeit, die zu einem Nachlassen auch der Leistung führt. Wir müssen ferner darauf hinweisen, daß im Anfang der Pubertät sehr häufig ein Nachlassen der Leistung zu beobachten ist, das wohl auf die sich im Organismus abspielenden Veränderungen zurückgeführt werden muß. Auch in diesen Fällen entsteht nicht selten der Eindruck der Faulheit, des Nichtwollens, während es sich in Wirklichkeit um ein Nichtkönnen handelt.

Auch soziale Momente lassen bisweilen den Zögling nicht zu einer Leistung kommen. Wer neben der Schularbeit noch Erwerbsarbeit verrichten muß, wer kein Plätzchen hat, an dem er ungestört seine Aufgaben machen kann, wer dauernd in häuslichen Unfrieden und in Streitigkeiten hineingezogen wird, der wird leicht versagen, während er unter anderen Lebensbedingungen sehr wohl etwas leisten könnte. Leicht kommt der Erzieher, der die sozialen Bedingungen nicht berücksichtigt, zu der Auffassung, daß der Zögling faul sei, nichts arbeiten wolle, während er in Wirklichkeit keine Kraft mehr für die verlangte Leistung aufbringen kann.

Den bisher betrachteten Fällen gegenüber, in denen es sich also nicht um eigentliche Faulheit handelt, sondern um ein Versagen aus anderen Gründen, stehen nun die Fälle von echter Faulheit gegenüber, d. h. die Fälle, in denen der Zögling nicht leisten will, in denen er sich bewußt oder unbewußt den an ihn herantretenden Anforderungen zu entziehen versucht. Verfolgt man diese Fälle, so ergeben sich auch hier wieder verschiedene Möglichkeiten.

Da ist zunächst eine Form der Faulheit, die man als Faulheit aus Opposition bezeichnen kann. Der Zögling lebt aus irgendwelchen Gründen in einem Konflikt mit seinen Erziehern, sei es, daß er sich von den Eltern ungerecht behandelt glaubt, daß er sieht, daß andere Geschwister ihm vorgezogen werden, daß ihm Wünsche, deren Erfüllung ihm berechtigt erscheint, dauernd versagt werden, daß fortwährend an ihm herumgenörgelt wird, daß ihm wenig Liebe und Beachtung zuteil wird, sei es, daß der Lehrer ihm nicht gerecht wird, daß er sich von ihm nicht verstanden glaubt: es kann dann leicht zu einer Auflehnung gegen den Erzieher kommen, zu Widerstand, Haß, Wut, zu dem Bemühen, sich an dem Erzieher zu rächen. Und ein Mittel, diese Rache zu üben, den Widerstand fühlbar werden zu lassen, ist die Faulheit. Indem sich der Zögling der Leistung entzieht, zeigt er dem Erzieher, daß er sich seinen Anforderungen nicht zu fügen braucht, wenn er nicht will, und jedes Auffahren des Erziehers bereitet dem Zögling die Genugtuung, daß er sein Ziel, Rache zu üben, erreicht hat, wenn er auch die Kosten dafür zahlt. In diesem Fall ist die Faulheit als Neurose aufzufassen. Der Zögling kann den Erzieher zur Verzweiflung bringen, wenn alle Versuche, eine Leistung zu erzwingen, scheitern. Daneben aber hört er noch, daß er, wenn er nur wollte, Erhebliches leisten könnte — und das schmeichelt seiner Eitelkeit.

Eine andere Art der Faulheit könnte man als Faulheit aus Mangel an Vertrauen bezeichnen. Dieser Mangel an Vertrauen kann deutlich nachweisbar von außen her in den Zögling hineingetragen worden sein, er kann aber auch im Zögling selbst, auf Grund irgendwelcher Erlebnisse, sich entwickelt haben. Wenn Eltern einem Kind immer wieder versichern, es sei zu dumm für irgendeine Leistung, es werde sie doch nicht zustande bringen, so kann es leicht dahin kommen, daß das Kind auf den Versuch verzichtet, die Erfüllung der Aufgabe in Angriff zu nehmen, und zwar nicht nur der einen bestimmten Aufgabe, sondern jeder Aufgabe; es will nicht mehr, weil man ihm nichts zutraut, und weil es sich selbst nichts mehr zutraut. Es stellt sich dann das Gefühl ein: Ich kann es doch nicht, also versuche ich es erst gar nicht, die Mühe wäre doch vergebens. —

Das ist die Einstellung des entmutigten Menschen; diese Entmutigung muß nun, wie gesagt, nicht von außen an den Zögling, gleichsam gewaltsam herangebracht werden, sie kann sich auch auf Grund von Erfahrungen und Erlebnissen, die er macht, allmählich in ihm entwickeln. So kann es etwa vorkommen, daß ein Kind anfänglich durch die Leistungen eines älteren Bruders oder einer Schwester vollkommen „in den Schatten gestellt“ wird, und daß es glaubt, gegen die Geschwister nicht aufkommen zu können; auch in diesem Falle kann es darauf verzichten, sich anzustrengen. Leistet es nichts, so hat es, vor sich und vor anderen, immer die Beruhigung, daß es mehr leisten könnte, wenn es sich anstrengen würde; im Grunde aber glaubt es, zu keiner Leistung befähigt zu sein, es will aber sich davon nicht erst überzeugen lassen, und so verzichtet es darauf, den Anlauf zur Leistung zu nehmen, der es bloßstellen könnte. Es sagt: „Ich kann nicht“, während es letzten Endes nicht will. Es ist faul, weil ihm der Mut fehlt, zu schaffen und vielleicht auch hier und da einen Mißerfolg zu erleiden.

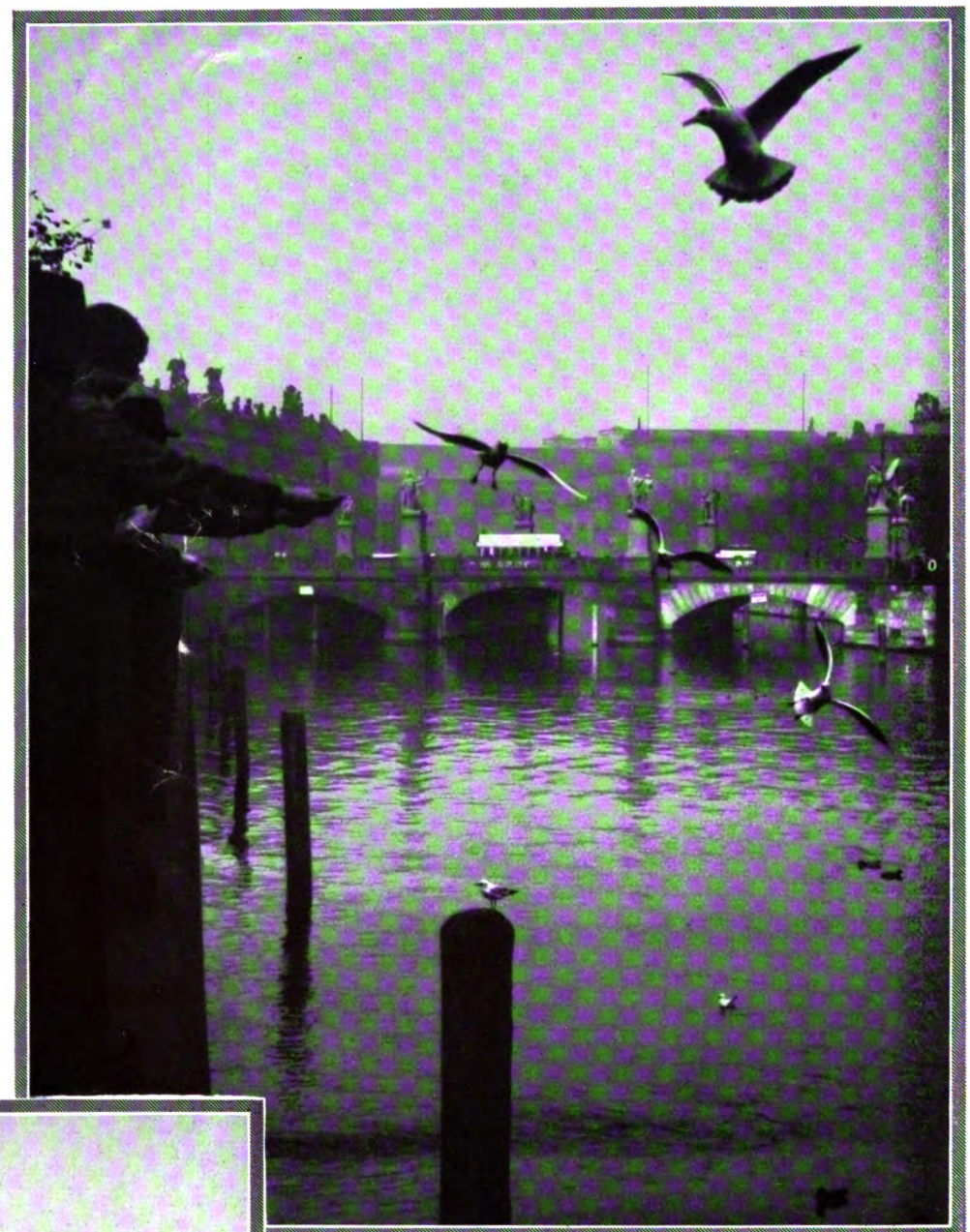
Es gibt andere Fälle von Faulheit, in denen der Zögling den Aufgaben, die er erfüllen soll, ein geringes oder gar kein Interesse entgegenbringt. Es ist eine Faulheit aus Interesselosigkeit; der Stoff im Unterricht wird in einer Form dargeboten, die den Zögling nicht zu fesseln vermag, vielleicht erscheint ihm das, was geboten wird, so völlig beziehungslos zu seiner Lebenssphäre, daß er gar nicht einsieht, weshalb er sich mit dem Gegenstand beschäftigen soll. Oft freilich ist der Schüler dann auf anderen Gebieten, die ihn anziehen, gar nicht faul, sondern er leistet auf diesen bisweilen sogar ein ganz erhebliches Maß an Arbeit, und, was besonders betont werden muß, er leistet sie freiwillig. Die ganze Aktivität kann sich auf gewisse Gebiete konzentrieren, die dem Zögling besonders wichtig sind, oder für die sein Interesse durch andere gewonnen worden ist. Man muß von diesen Fällen allerdings die abtrennen, in denen der Zögling wertvolle Leistungen überhaupt nicht mehr zustande bringt, sondern durch andere Dinge abgelenkt wird, sich ablenken läßt und gleichsam faul ist aus Haltlosigkeit; er kann es nicht über sich bringen, auf die Lektüre von Kriminalgeschichten, auf den Besuch von Kinos, auf das Zuschauen bei Sportwettkämpfen usw. zu verzichten — er ist immer beschäftigt und ausgefüllt, aber nicht mit Arbeit.

Damit glaube ich, eine Reihe der wesentlichsten Formen der Faulheit kurz erörtert zu haben. Für eine Behandlung wichtig ist zunächst eine Diagnose: Handelt es sich überhaupt um Faulheit im engeren Sinne oder um ein Versagen aus anderen Gründen? Man täte dem Zögling Unrecht, wollte man von ihm mehr verlangen, als er zu leisten imstande ist: Anpassung der Anforderungen an die Leistungsfähigkeit ist notwendig. Wo es sich um echte Faulheit handelt, muß sich die Behandlung des Zöglings den Besonderheiten des Falles nach Möglichkeit anzupassen suchen. Wo die Faulheit auf Opposition beruht, gilt es, diese abzubauen, den Erwachsenen zu richtigem Verhalten dem Zögling gegenüber zu bringen und die Widerstände des Zöglings aufzuheben; in anderen Fällen gilt es, den Zögling zu ermutigen, ihm Vertrauen in seine eigene Leistungsfähigkeit zu geben. Bisweilen strengt sich der Zögling nicht genügend an, weil die an ihn gestellten Anforderungen zu gering sind und er sie ohne erhebliche Anspannung erfüllen kann; hier müssen die Anforderungen gesteigert werden, wobei auf die Besonderheiten des Zöglings geachtet werden muß. Wo das Interesse fehlt, soll es geweckt werden, und wo Nebenbeschäftigungen den Zögling von seinen eigentlichen Pflichten und Aufgaben abziehen, heißt es, die Nebenbeschäftigungen abzubauen und sein Gewissen für die eigentlichen Pflichten und Aufgaben zu schärfen. So mühsam oft der Kampf gegen die Faulheit auch scheinen mag, bei richtigem Vorgehen ist er keineswegs hoffnungslos; freilich muß man bedenken, daß die Faulheit immer bloß ein Symptom ist, das man nur dadurch wirksam bekämpfen kann, daß man den ganzen Menschen erreicht und eine andere Einstellung in ihm erzeugt.

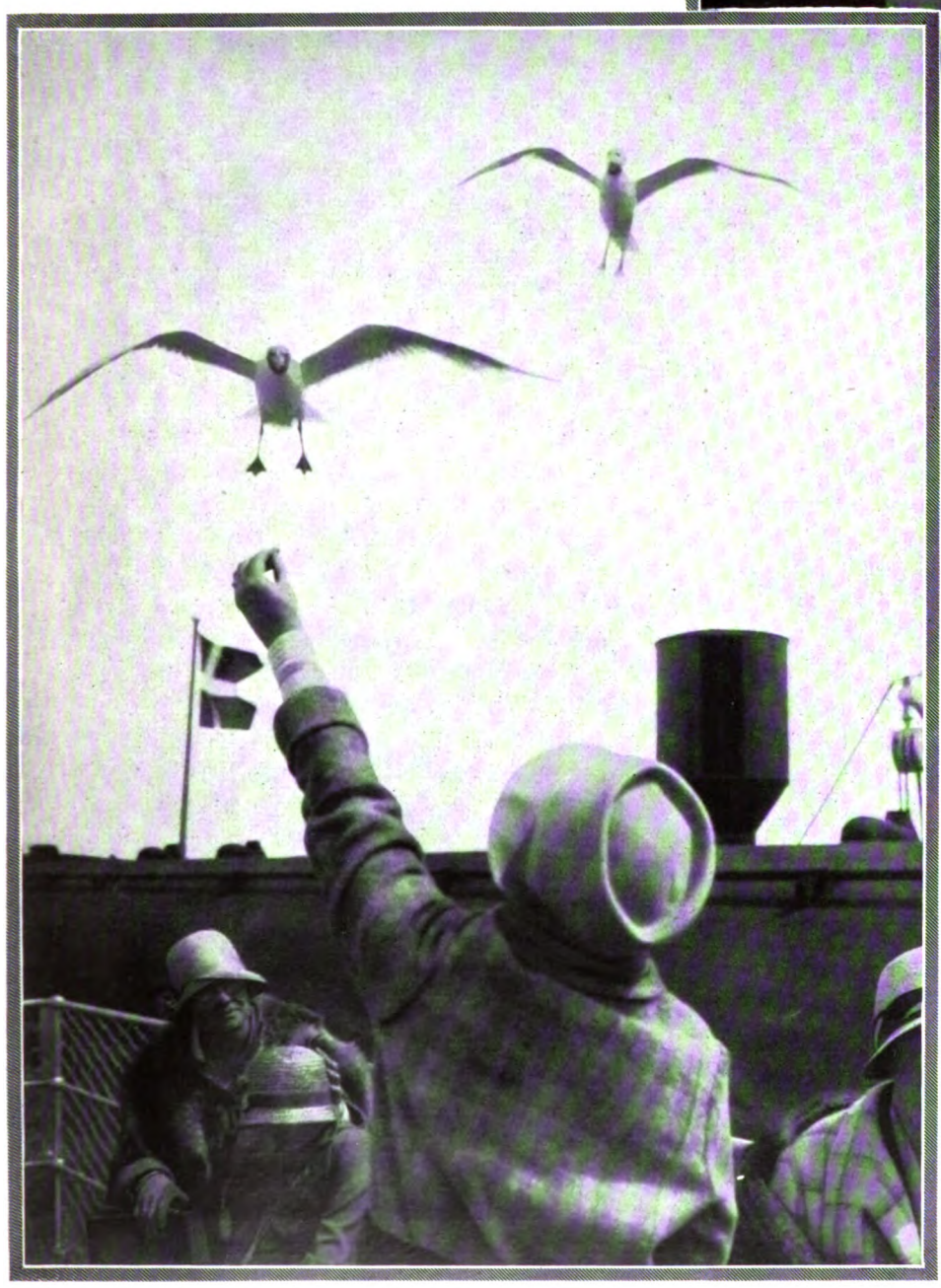
Digitized by Google

MÖWEN-IDYLLE

Wenn das Eis bricht: Möwen auf treibenden Schollen.



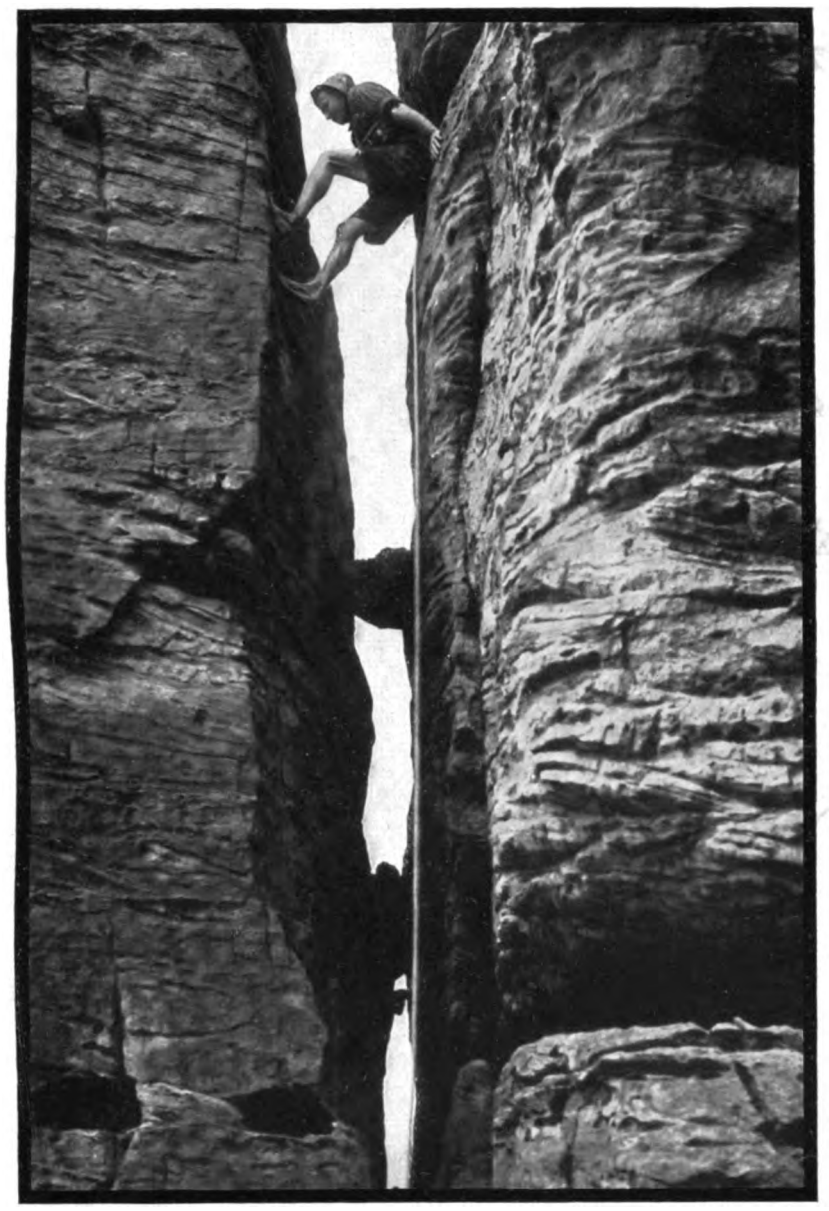
Die Möwen als Lieblinge der Berliner: Flinke und elegante Flieger, sind die Möwen so keck, daß sie sich die gebotenen Bissen sogar zwischen den Fingern ihrer menschlichen Freunde herausholen. (Motiv an der Schloßbrücke.)



Der unermüdlichen Fliegerin Rast auf ihrem Lieblingsplatz.

Hungrige Gäste über Bord. Das Füttern der gefräßig den Vergnügungsdampfer umfliegenden Möwen bringt Kurzweil in die Fahrt über die See.

Digitized by Google



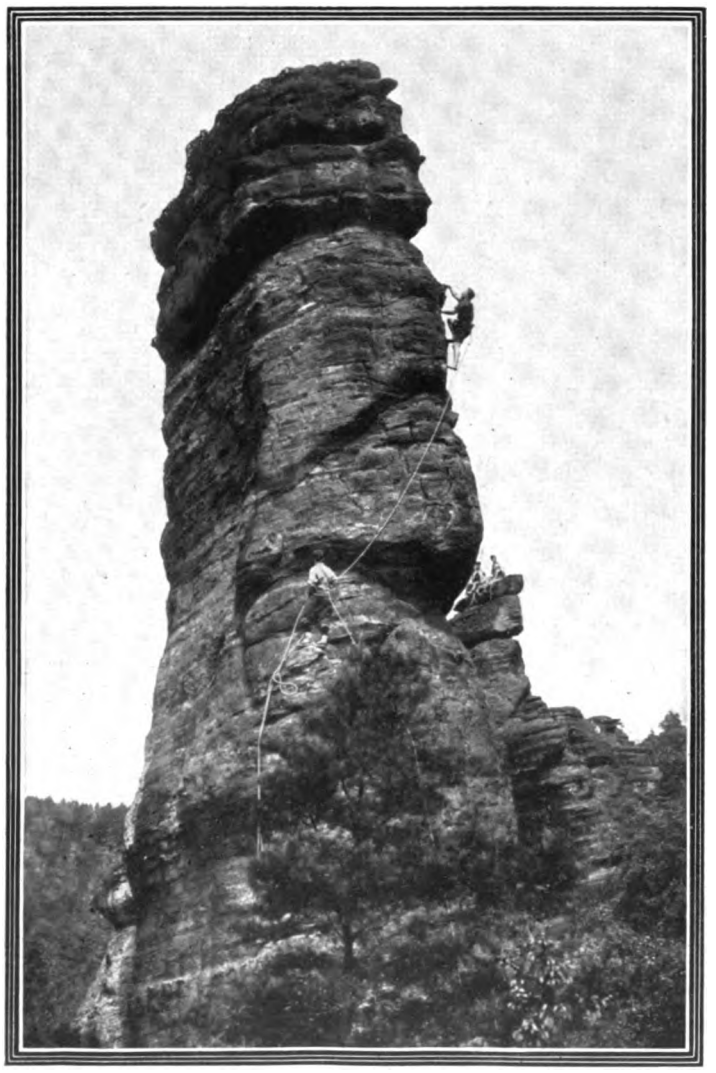
In leichter Kaminkletterei ist der Schluchtweg der Verlassenen Wand im Bielatal zu bewältigen.

IN DER HOCHSCHULE DER KLETTERKUNST

FELSKLETTERN IN DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ

Eine der schönsten Landschaften Deutschlands empfängt die Elbe auf dem Wege aus ihrer deutschböhmischen Heimat ins Sachsenland. Ein Gebirge seltsamer Eigenart grüßt den ruhig fließenden Strom, Felswände und Türme, bald wild, wie von Riesenfäusten trotzig erstellt, bald wieder in ruhigen edlen Formen, blicken als Wächter ins Tal und zeigen sich hier als Vorposten ausgedehnter Felsketten, die sich zumeist ostwärts der Elbe erstrecken, in dunklen, von hellem Birkengrün untermischten Nadelwald gebettet. An Zahl geringer, an Schönheit aber ebenbürtig ziehen freilich auch am Westufer die breiten Tafelberge und das felsige Waldtal des Bielabaches den Wanderer in ihren Bann.

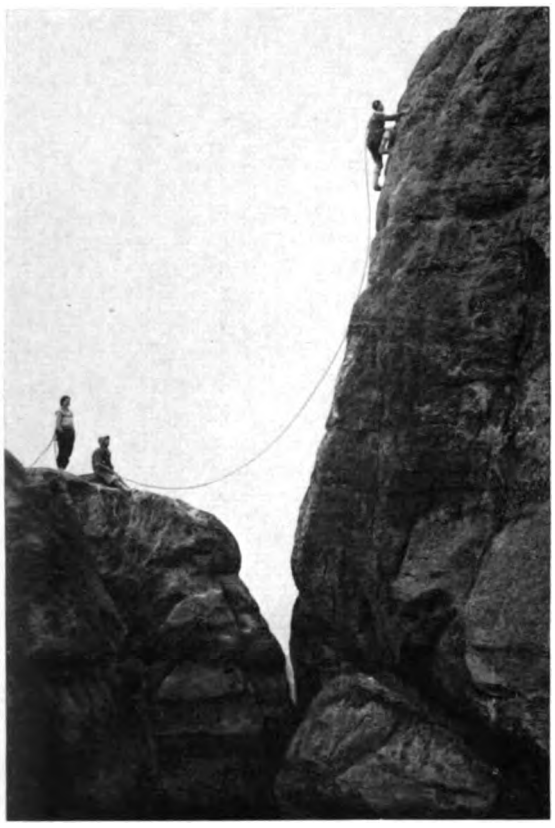
Diese Gipfel und Felszinnen zu erklimmen, entsprang zunächst dem Bedürfnis des Selbstschutzes: Späher hielten von dort Ausschau nach eindringenden Feinden; Schutz- und Trutzburgen erstanden darauf, und in den Schluchten und Höhlen der höhergelegenen Felswildnis verbarg sich manch bedrängte Schar. Wenige nur versuchten des Genusses herrlicher Aussicht willen die Beschwerden des Aufstiegs, brachte doch erst die Wende zum 19. Jahrhundert die Erkenntnis der Schönheit dieser wild-ernsten Landschaft. Der Schöpfer des „Freischütz“ erfühlte sie als erster großer Künstler, und Ludwig Richter ward ihr freudiger malerischer Verkünder. Von 1777 an haben wir Schilderungen von Ersteigungen, die sich heute gleich Berichten über schwere Dolomitfahrten lesen. Klettergipfel wie Falkenstein, Mönchstein, Rauschenstein und andere mehr weisen untrügliche Spuren noch früherer Besuche auf. Das Erklettern der Felsen als Leibesübung, aus Wagemut und Freude an der Überwindung von Gefahr beginnt mit der Ersteigung des Falkensteins im Jahre 1864 durch Bad-Schandauer Turner. Langsam mehrte sich in den folgenden Jahrzehnten die Zahl der besiegten Gipfel, bis einer der bedeutendsten deutschen Alpinisten, Oskar Schuster, das herrliche Felsenland rascher erschloß und durch Verwerfen der bisher reichlich angewendeten künstlichen Hilfsmittel — Leitern, Steigbäume u. ä. — einen ganz anderen Geist in diese sächsische Bergsteigerei brachte. Die Auffindung des nach ihm benannten, heute noch schönsten Weges auf den Falkenstein im Jahre 1892 leitete die neue Zeitspanne — bis 1905 — ein. Zuerst ersah man die etwa 50 bis 60 cm breiten senkrechten Felseinschnitte, in der Sprache des Kletterers mittelweite Kamine genannt, als Angriffsstellen der erstrebenswertesten Gipfel aus, weil man sich in ihnen sicher und geborgen fühlte und die Anstrengungen der Durchkletterung dank der Rauheit des Gesteins nicht bedeutend waren. Nach Lösung der ersten Probleme aber stellte sich der Bergfreund um die Jahrhundertwende schwerere Aufgaben und ging die engen Kamine und seichten, ganz schmalen Risse an, die ihn schon in die freie, ausgesetzte Wand hinausdrängten. Zuletzt stürmte die junge Klettergilde — um 1905 setzt der Umschwung in diese Richtung ein — die steil aufschießende Wand und fand gerade in ihr die schönsten und genußreichsten Aufstiege. Auch im Rahmen dieser Wandkletterei eine zunehmende Verfeinerung der Technik: nach Bewältigung immerhin leidlich gutgriffiger Wände, z. B. am Chinesischen Turm, der 1904 erstmals erstiegen wurde, versuchte sich die fortschreitende Kletterkunst dort, wo die anschmiegsame Bastsohle des Kletterschuhs an stark abschüssigen Tritten noch Halt findet; die sogenannte Reibungskletterei kommt zu vollendeter Ausbildung, denn sie gestattet, im rauhen Sandstein Stellen zu meistern, die mit einfacher Wand- und Rißkletterei unzugänglich blieben.



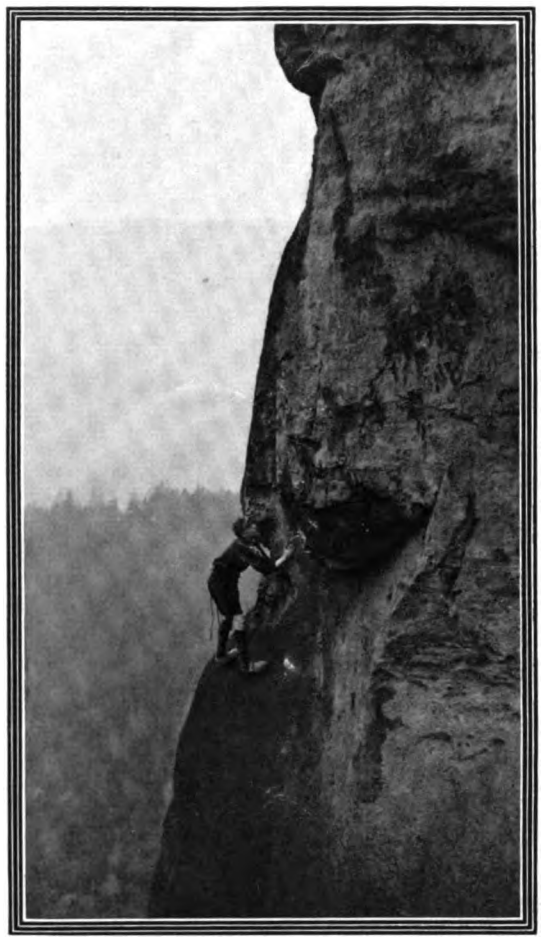
Felsenkletterer an der Ostkante des Schiefen Turms im Bielatal.

Digitized by Google

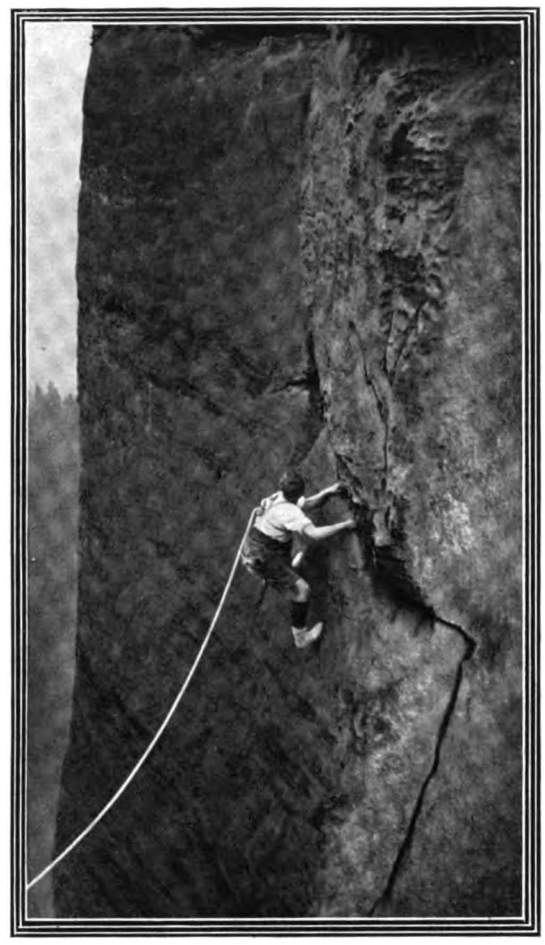
Die Kletterer der Sächsischen Schweiz können ihr Felsgebiet geradezu als eine Hochschule der Kletterkunst bezeichnen. Sie genießen darum auch in den Alpen einen ausgezeichneten Ruf und festigten ihn dadurch, daß Dresdener Kletterer die Drusenfluh-Südwand, die Südverschneidung der Riesensäule der Guglia di Brenta erstmals bezwangen und fast alle schwersten Dolomittouren, wie z. B. den Preuß-Riß an der Kleinsten Zinne, die Schleierkante am Sass della Madonna, die Südwestkante des Delagoturmes, als alljährliche Kletterziele wählen. Ihre Zahl wächst stetig,



In schwerer Wandkletterei wird die Westwand des Schrammtorwächters bezwungen.



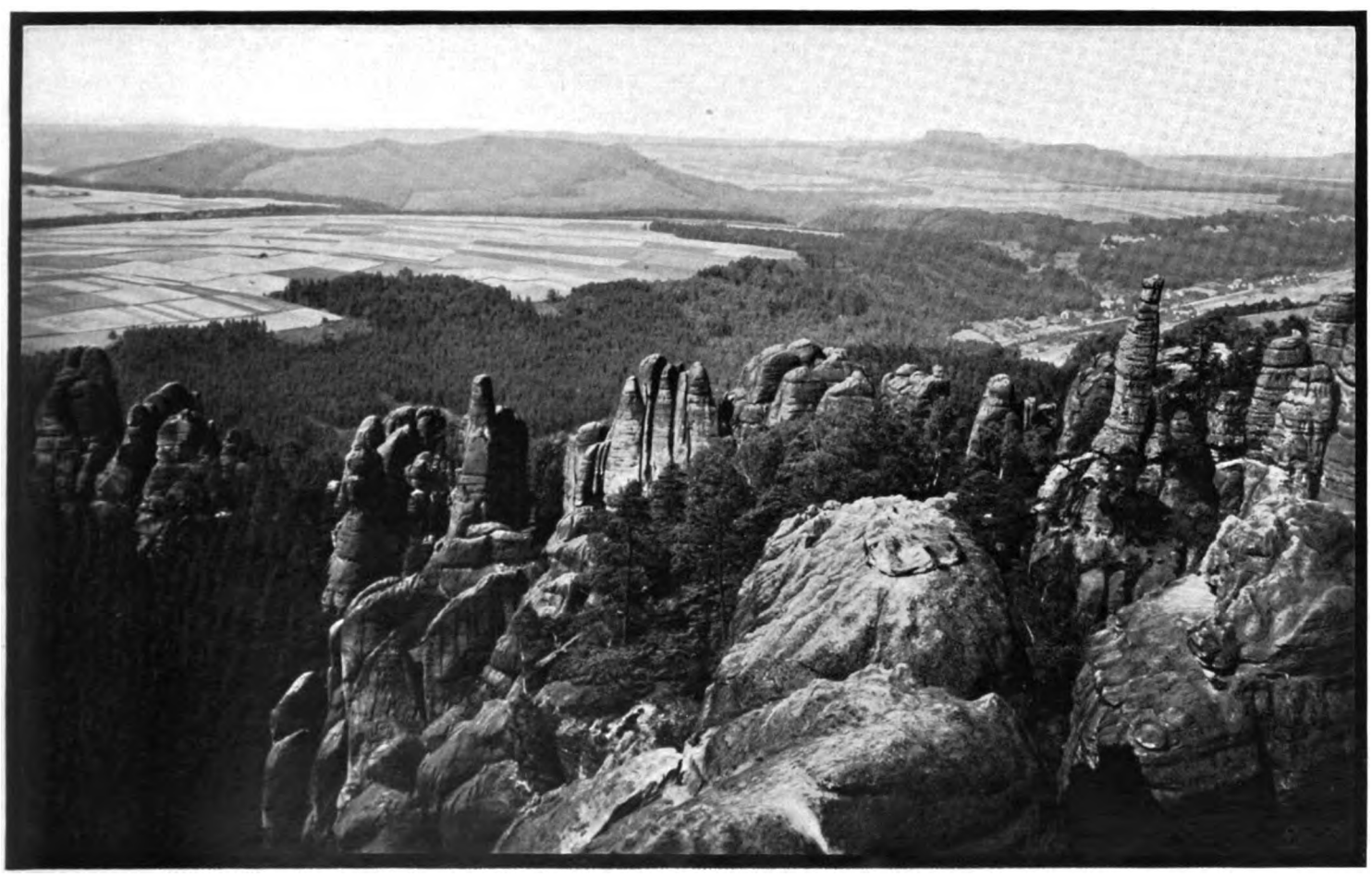
Der Nordweg auf den Winklerturm gibt Gelegenheit zu Reibungskletterei.



Am Seil in der Hangeltraverse des Teufelsturms.

und erfreulicherweise nimmt auch die Menge der Gegner ab, seit sich immer mehr die Erkenntnis durchringt, daß die Unfälle kaum häufiger sind als bei anderen Sportarten, wenn die außerordentlich große Verbreitung des Kletterns in Betracht gezogen wird.

Klettern ist angewandtes Turnen in edelster Form, ist Leibesübung in freier, herrlicher Natur, gepaart mit hohen erzieherischen Werten. Der Felskletterer stählt seinen Körper, hebt seinen Mut, und geht er mit Freunden am Seil, dann lernt er strenge Selbstzucht und echten Kameradschaftsgeist. Inniger als anderswo kettet ihn Liebe zur Natur, und er lauscht ihr auf einsamen Pfaden manch Geheimnis ab. Möchten doch alle Fernstehenden erkennen, daß nicht toller, unsinniger Wagemut unsere Jugend auf die Höhen treibt, dort im Spiel ihrer frischen Kraft zu jubeln, und sich von den älteren Kletterern, die ja auch nicht mehr an den kühnsten Fahrten der Jungen teilnehmen können, sagen lassen, welch selige Stunden ihnen die Wände und Grate der Alpen und nicht zuletzt die kecken Felszinnen der Sächsischen Schweiz beschert haben! Dr. C. Jobst, Dresden.



Über die wildromantischen Felsbildungen der Schrammsteinkette geht der Blick auf Wälder und Berge.

Aufnahmen dieses Beitrags von der Sächsischen Landesbildstelle, Dresden.

Digitized by Google

DER BÖSE FEIND

EINE ERZÄHLUNG AUS STURMBEWEGTER ZEIT

VON ERNST LUDWIG SCHELLENBERG

(Schluß.)

Margret trat herein und blieb reglos erstaunt auf der Schwelle. Der Vater eilte auf sie zu und versuchte, sie aus dem Zimmer zu drängen; aber Münzer, durch das Geräusch erschreckt, wandte sich jählings und starrte dem Mädchen entgegen, das mit verlegenem Erröten zu Boden blickte.

„Wer ist die Jungfrau?" fragte Münzer hastig.

„Meine Tochter, meine einzige", erwiderte Meler. „Die Mutter ward ihr allzufrüh genommen; sie ist das Glück meiner alten Tage."

„Wahrlich, sie ist ein Engel! Kommt, daß ich die Hände weihend auf ihren Scheitel lege." Und er schritt ihr entgegen mit feierlicher Gebärde.

Das Mädchen stand in hilfloser Überraschung. „O Herr ..." stammelte sie, zurückweichend.

„Ihr seid schön, Jungfrau, sehr schön! Ihr sollt vor dem Heere schreiten und Siegeslieder anstimmen wie Mirjam! Dann wird kein Schuß in unsere Reihen treffen, kein Tropfen Bluts der Unseren fließen."

„Spottet nicht, Herr Prädikant", rief der Hausmann erzürnt. „Wollt Ihr auch mein Kind zum Opfer dieser heillosen Zerrüttung machen?"

„Spotten? Glaubt Ihr, daß die Zeiten dahin sind, da Judith ihr Volk durch kühne Tat befreite? Ich aber sehe, daß Eure Tochter berufen ist, den bösen Feind zu vernichten, und wir werden ihr folgen mit Hosianna! — Wahrlich, Mädchen, zu Großem bist du erwählt, und ich preise Gott, daß er dich mir zugeführt, dein heilig Amt dir zu verkünden!" Segnend spannte er die Arme, die Hände nach oben gerichtet.

Margret zitterte. Weinend schmiegte sie sich an den Vater, der, zwischen Zorn und Überraschung schwankend, nach Worten rang. Ihm graute vor dem Manne mit den flackernden Blicken und den geheimnisvollen Reden. Vielleicht war er wirklich ein Gesandter des Herrn, wie die Menge es von ihm rühmte?

Aber Thomas Münzer, gereizt durch den Widerstand der beiden, fuhr mit erhöhter Stimme fort: „Wie, du Törin, gilt es dir so wenig, die Fahne voranzutragen, darauf der Regenbogen gemalt ist, welcher den Bund Gottes anzeiget? Du sollst an mich glauben, ich will es! Gedenkst du nicht des Wortes der Schrift ‚Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen'? Höre, wir wollen den Tyrannen von Heldrungen also niederwerfen, wie ich es ihm verheißen!"

„Aber denket auch, daß der Doktor Luther sich gegen Euch erhoben und Euch ermahnt zu christlicher Liebe und Besonnenheit. Seid Ihr nicht auch ein Anhänger des neuen Glaubens und prediget dennoch Haß und Rache?" fragte jetzt der Hausmann mit unwilliger Bestimmtheit und hielt die Tochter ernst an der Hand umfaßt.

„Schweigt von dem Wittenberger!" tobte Münzer und ballte die Fäuste. „Weiß er um die Not des Volkes? Der Fürstenknecht! Der Doppelzüngler! Beweiset heute dies und morgen ein anderes! — Laß dich nicht beirren, Jungfrau, und achte dessen, was der Gesalbte Gottes dir verheißen. Denn die Gnade des Höchsten wird über dir sein, so du unserm Rufe folgen wirst!" — .

Unten ward ans Tor geschlagen. Erschrocken eilte der Hausmann zum Fenster, um zu prüfen, wer so heftig Einlaß begehre. Heinrich Straube, der Münzmeister, rief etwas Hastiges hinauf. „Um Gott!" schrie Meler und rannte hinaus, die Botschaft genauer zu vernehmen. Dann stürmte er die Stiege wieder empor und rief, bebend vor Groll und Erregung: „Da habt Ihr die Frucht Eures betörten Treibens, Herr Prädikant! Ach, hätte ich niemals solches gehört! O Greuel und Schande!" Er bedeckte die Augen mit der Hand und stöhnte schmerzlich.

Münzer erbleichte. „Was — was ist geschehen?" stotterte er ängstlich.

„Man hat sie gefangen gegen Brauch und Recht! O die Treulosen, die Elenden!" seufzte Meler.

„Wen gefangen? Wo?" forschte Münzer unsicher.

„Drüben in Artern. Der Graf von Heldrungen hatte sie geschickt, Eure Banden zu besänftigen. Man hat sie eingelassen auf Treu und Glauben, alsdann von den Rossen gezerrt und in Daumenstöcke gepreßt; eben hat man sie hereingebracht, den Georg Büchner und den Priester Hartenstein und — und —"

Er zögerte, das Gesicht abgekehrt; aber Margret drängte, von jäher Ahnung durchblitzt: „Vater, wen noch — wen noch?"

„Und — den Matern von Gehofen", murmelte er, einen scheuen Blick auf die Tochter wendend.

Mit einem schrillen Aufschrei sank Margret zusammen; ihr Kopf schlug auf die Tischplatte, daß er ganz von den dunklen Locken überdeckt wurde. Ihr stoßweises Schluchzen schwankte durch die Stube wie ein gefangener Vogel.

Thomas Münzer stand, griff nach seinem Barett und preßte es mit unruhigen Händen. Um seinen Mund irrte eine ratlose Bewegung.

„Glaubt Ihr, daß der Mansfelder solche Schmach wird leiden wollen?" zürnte der Hausmann und streichelte wie abwesend den zuckenden Nacken der Tochter.

„Es ist nicht meine Schuld", stammelte Münzer und ließ die rotumränderten Augen schweifen.

„Und was, um Christi willen, soll nun geschehen? Ihr solltet Euern Einfluß wirken lassen, damit ein groß Unheil vermieden werde."

Münzer schwieg und nickte nur langsam mit dem Kopf. „Warum weinst du, Mädchen?" wandte er sich nun an Margret, die noch immer hemmungslos ihrem Schmerz ergeben war.

„Der Matern! Ach, der Matern", schluchzte sie bitterlich.

„Was ist's mit dem von Gehofen?" forschte Münzer ungewiß.

„Sie liebt ihn, Herr", erwiderte Meler mit verhaltenem Mitleid. „Ich hab' sie wohl darob gescholten; aber sie mag nicht von ihm lassen. Nun grämt sie sich um sein Schicksal."

„Wie?" rief Münzer und wühlte sich im rotblonden Haar. „Wie? Einen Adligen? Einen Papisten? Da ist nun die Strafe ihres lästerlichen Irrtums! — Kann ein Mädchen für Gottes Sache streiten, wenn sie ihr Herz an Weltliches hängt? Vergißt du, wofür du berufen? Hinweg mit allen irdischen Gelüsten, mit dem römischen Unglauben! Gottes Züchtigung ist über dir. — Erkennst du nun, daß ich recht geredet?"

„Lästert nicht!" gebot der Hausmann. „Geht vielmehr und waltet Eures Amts da unten!"

„Herr, erbarmt Euch! Er ist unschuldig!" flehte nun Margret und hob die schlanken Hände.

„Unschuldig? Vergißt du, Närrin, daß er ein Römling ist, ein Verworfener vor dem Herrn?"

„Rettet ihn! Denkt Eurer geistlichen Pflicht! Ach, rettet ihn!" jammerte das Mädchen von neuem.

„Hat er dich so betört, der Elende? Nein, nein — nimmermehr soll er dich verführen und abwendig machen vom wahren Glauben!" schrie er und packte sie am Arm, daß sie einen Wehlaut ausstieß.

Und plötzlich sank sie ihm zu Füßen. „Versprecht mir, ihn zu schützen, und ich will Euch verraten, daß große Gefahr Euch bedrohen wird.. Ich hab' etwas erfahren ... etwas Besonderes, Wichtiges ..."

„Was wird's sein?" Münzer versuchte, seine Neugier hinter Gleichgültigkeit zu verhehlen.

„Gelobt Ihr mir, Euch seiner anzunehmen? Gelobt Ihr es?"

Er machte eine ungeduldige Bewegung. „Ich bin nicht Hauptmann. Was vermag ich gegen Kriegsrecht? — Aber sag mir, was du weißt. Vielleicht kann ich ..." Er sprach nicht weiter, sondern begnügte sich mit einem mißverständlichen Achselzucken.

„Werdet Ihr mir auch helfen? Ihr seid ja ein Priester Christi!" bettelte Margret zuversichtlich. „So hört denn: die Fürsten sind im Anzug. Der Braunschweiger und der Hesse und der Sachse ..."

„Mädchen!" Der Hausmann rüttelte sie erschrocken an der Schulter.

Münzer erblaßte. „Es ist nicht wahr", preßte er hervor. „Lüge! Geschwätz! Ein paar hilflose Rotten ausheben — mehr vermögen sie alle nicht, die Gottverfluchten! Unser Heer wird sie schrecken, wird sie bannen! Meinst, du könntest mich täuschen? Mich, den Münzer!" Aber seine Lippen zitterten leise.

„Er hat es mir anvertraut — er selbst ..." beteuerte Margret. „Nicht wahr, nun werdet Ihr Matern beschützen?"

„Ha, ist es so bestellt?" rief Münzer und straffte sich mit krampfigem Entschluß. „Nun gut, so haben wir eine goldwerte Geisel in Händen. Sie mögen nur kommen, die hohen Herren; wir werden sie zu schrecken wissen!" Er riß das Barett auf den Kopf und stürmte die Treppe hinab, man hörte unten die Pforte schlagen.

Ohnmächtig sank Margret in des Vaters Arme.

*

Obgleich selbst der Herzog Georg von Sachsen Fürbitte eingelegt, wurden die Gefangenen auf dem Marktplatz mit dem Schwert hingerichtet. Auch Sigismund Meler hatte versucht, bei den Haupt-

Digitized by Google

Aus der Galerie Del Vecchio, Leipzig.

FALLENDE BLÄTTER

GEMÄLDE VON EDWARD CUCUEL

Digitized by Google

leuten Gehör zu finden; aber Bonaventura Kürschners Antwort ist ein ingrimmiges Lachen gewesen, und wenig hatte gefehlt, daß man sich auch an dem Hausmann vergriffen hätte. Da standen die drei Verurteilten, gebunden, mit trotzig gesenkten Blicken und geringschätzigem Schweigen. „Laßt sie laufen", bat Meler nochmals; „ihr wißt nicht, was ihr beginnt. Und wenn die Fürsten herbeiziehen, glaubt ihr, daß man euch darob danken wird?" — „Schlottern dir schon die Hosen, alter Knabe?" höhnte Kürschner. „Die Fürsten! Sie sind weit und werden sich bedenken." — „Nein, nein, sie kommen, sie sind unterwegs! Ich weiß es", rief Meler erbittert. „Der da wird es euch bestätigen!" Und er wies auf Matern von Gehofen. Der Gefangene, bisher unbeweglich und beherrscht, schlug jetzt die Augen empor und knirschte verächtlich: „Hat sie mich verraten, die Dirne!" Und er spie nach dem Hausmann, der sich gebückten Hauptes aus dem Kreise schlich.

Margret war stumm geworden; in ihren Augen brannte ein grübelndes Fragen. Sie saß in der Stube und starrte vor sich nieder, unbeweglich. Und alle Bitten des Vaters, all sein sorgliches Mahnen verhallten ungehört.

Als tags darauf, am Sonntag Kantate, der Pfarrer Hermann Riethmann in der Kirche zu St. Jakob die Frühmesse las, geschah es, daß die nur spärlich versammelte Gemeinde durch erregtes Geschrei aus der Andacht aufgeschreckt wurde: oben am Rande der Hainleite, im Ratsholze, wären Reiter bemerkt worden. Der Landgraf Philipp von Hessen rücke heran mit seinen Reisigen und zahlreichem Geschütz. Und schon stürmten die vor der Stadt lagernden Haufen der Bauern durchs Angertor herein. „Sie kommen! Sie sind da!" In den Gassen staute sich die Menge; man rief durcheinander, drängte ins Innere, fragte und lärmte.

Die Hauptleute rannten befehlend umher und suchten vergeblich, Ordnung zu halten. Der Prediger Gangolf irrte ratlos herzu. „Hab' ich nicht immer abgeraten? Aber ihr wolltet nicht auf mich hören!" jammerte er mit gerungenen Händen. — „Halt's Maul, Fettwanst!" brüllte Jost Winter und schlug ihm mit dem Kolben seiner Handbüchse knallend vor den Bauch. Aber schon kam die Hundegasse herauf Hans Greue gelaufen, der seine Schar aus Neunlingen herbeigeführt. „Der Braunschweiger ist beim Hessen", kündete er mit verstörten Mienen, „sie ziehen von Seega herunter! Ich will heimkehren. Warum sollen wir warten, bis die fürstlichen Hunde uns packen!" Aber Bonaventura Kürschner versetzte ihm einen Tritt vor den Hintern, daß er längs der Straße hinfiel und ein paar Weiber in schadenfrohem Gelächter aufkreischten.

Plötzlich erhob sich irgendwo eine Stimme: „Auf den Weißen Berg! Dort erreichen sie uns nicht!" — „Ja, ja", stimmten ein paar andere zu, „schleppt die Wagen hinauf. Vorwärts!" Und alsbald hasteten sie die Höhen hinan. Man stemmte sich gegen die Räder. Die Frauen liefen heulend nebenher. Ein paar junge Burschen schlugen mit ihren Beilen durch die Luft. Oben in der Herrengasse tauchte Thomas Münzer auf. „So ist es recht, Kinder!" keuchte er und rannte vor dem Zuge her. „Wir müssen uns verschanzen. Seid ohne Angst; sie werden es nicht wagen; sie wollen euch nur schrecken!" Schweiß rann über seine Backen; das Barett glitt ihm vom Kopfe und wurde unter den Rädern einer Karrenbüchse zerfahren.

Die Sonne brannte blank vom wolkenlosen Himmel, unter dem den ganzen Tag über die Bewegung sich nicht besänftigen wollte. —

Am nächsten Morgen trat Thomas Münzer bei Sigismund Meler ein, verwacht und brennenden Auges. „Wo ist die Jungfrau?" fragte er ungestüm und drängte an dem Hausmann vorüber, der ihn mit schroffem Griff zurückriß.

„Hinweg mit Euch, Afterprediger! Noch nicht genug des Frevels? Wagt Ihr, den Schmerz des Kindes zu stören?"

„Es war nicht meine Schuld ... Ich konnt' es nicht verhindern", murmelte Münzer. Und dann mit heißer Bedrängnis: „Ruft Eure Tochter, sie soll die Fahne halten! Ich hab' sie im Traum gesehen, wie sie uns allen voranleuchtete gleich einem Cherub. Sie muß dem Rufe Gottes folgen! Bedenkt, daß sie unseren Scharen wird Sieg und Macht bescheren über den bösen Feind!" Und er stemmte sich abermals, in das Zimmer einzudringen.

Aber während der Hausmann mit ihm rang, öffnete sich die Tür, und Margret stand auf der Schwelle. Starr. Totenbleich. Ihr Mund formte unhörbare Worte. Wie geschoben wankte sie auf Münzer zu. Dann hob sie die Hand, langsam, kraftlos, und ihre kalten Finger berührten seine Wange. Mit einem gellenden Schrei rannte Thomas Münzer ins Freie ...

Inzwischen hatten die Fürsten sich vereinigt, waren ungehindert herangerückt und hatten den Weißen Berg von Süden her umstellt. Sigismund Meler sah vom Fenster drüben die kahlen, nur von ein paar verwetterten Nußbäumen bestandenen Gipsfelsen, erblickte die Wagenburg der Bauern und rechts auf einer Anhöhe, die im Volksmund das „Eulengeschrei" genannt ward, die Weiber, die sich neugierig angesammelt. — Margret ruhte mit geschlossenen Augen wie eine Schlafende. Der alte Mann hatte sie mit ängstlichem Zuspruch auf ihr Lager geführt.

Ein linder Sonnenregen träufelte. Sigismund atmete tief die unverhoffte Kühle.

Er sah droben ein Laufen; man rottete sich um einen Mann, der das Kalktal heraufgestiegen kam. Dann ward Münzers Stimme vernehmbar, der etwas vorlas. Und nun klangen deutlich seine erregten Rufe: „Nein, nein, keine Ergebung! Auf Tod und Leben wollen wir beieinander sein. Ist es nicht also beschlossen?" Ein Murmeln grollte herüber; der Bote ging wieder den Abhang hinunter, und abermals begann ein geschäftiges Treiben. Münzer aber war auf einen der welligen Hügel gestiegen und wies mit ausgestreckter Hand zum Himmel, über dem sich ein weiter Regenbogen entfaltete. Und bis herüber sprangen von dem hohlen Kalkboden einzelne Worte zurück, die wie taumelnde Vögel über die Höhen flatterten: „Greift den Feind kühnlich an ... Alle Büchsensteine will ich im Ärmel fassen ... Gott ist auf unserer Seite; ein Zeichen am Himmel ... Regenbogen auch in unserem Panier ... Tröstet euch göttlicher Hilfe ..."

„Der Narr, der blödsinnige!" Der Hausmann schüttelte den Kopf und seufzte schmerzlich. Da — was geschah dort? Einige um den Priester knieten gar und begannen zu singen. Und jetzt scholl es, schwoll es aus rauhen Kehlen: „Nun bitten wir den Heiligen Geist ..."

Mit dem Fuß aufstampfend, wandte sich Meler ins Zimmer zurück. Weinen würgte ihm im Halse. „Barmherziger Gott!" stöhnte er wütend. „Kind, Kind!" Aber Margret lag ohne Regung.

Ein dumpfes Schüttern und Krachen. Wahrhaftig, die Fürsten begannen zu schießen! Und plötzlich ein Brüllen, ein Rennen, ein Kreischen. Am Turm herunter durchs Holundergebüsch strauchelten die ersten Flüchtlinge, blutend die Füße, zerrissen die Wämser. Und hinter ihnen wuchs die Menge der Davonstürmenden.

„Mordio! Mordio! Sie kommen! Lauft, lauft!" Einem Wassersturz gleich, strömten die Schreienden den Abhang hinunter, der Stadt zu. Fielen. Schlugen sich. Überrannten einander. Hinter ihnen die Reisigen der Fürsten, schießend, stechend, fluchend. Zu allen Seiten sanken die Bauern. Über ihre Leichen stiegen die Verfolger weiter ins Tal hinab. „Ho, drauf! Haut sie nieder! Ho!"

„Hilf Himmel! Margret, versteck dich! Sie schlagen alles nieder, was ihnen begegnet. Margret!" — Aber das Zimmer war leer. Der Hausmann polterte die Treppe hinunter; die Pforte stand offen. „Sie ist draußen; man wird sie fassen!" schrie er verzweifelt und stürzte sich in den Schwarm der Flüchtlinge.

Vor ihm stolperte ein dicker Mann und zeterte: „Ich bin der Siechenprediger! Schützt mein geistliches Gewand!" Aber ein Mansfelder lachte: „Was will das feiste Schwein?" und stieß ihm die Lanze in den Rücken.

Jetzt lief Meler eingezwängt in den Reihen der Verfolger. Das Haar klebte ihm feucht am Kopfe. Er spähte nach jeder Richtung. Vergebens. Man schob ihn mit zum Rathaus hinunter.

Plötzlich ein Stocken, ein Rufen: „Die Fürsten reiten ein!"

Jakob Scharfenberg trat ihnen entgegen und beugte das Knie. „Unsere Stadt ... unsere arme Stadt", stammelte er, und Tränen rannen über seine Wangen.

Der Herzog Georg von Sachsen reichte ihm vom Rosse herab die Hand. „Wir haben Einhalt geboten. Wollte Gott, wir hätten es zeitiger verhindern können!" — —

Wie eine Schlafwandelnde kam Margret über den Obermarkt. Niemand hatte auf sie acht, die gleich einer Verwundeten dahinschwankte. „Der Feind ... der böse Feind ..." flüsterte sie unaufhörlich. Und ihre Augen glommen wie erlöschende Funken.

Da — ein Mann packte sie, atemlos, entkräftet. „Verrate mich nicht!" stieß er hervor und huschte in ein Haus neben dem Angertor.

Sie schauderte und fiel gegen die Hauswand, wimmernd gleich einem Kinde. Er lebte noch, der Wortbrüchige. Ja, ja — er war es gewesen! Der Feige! O der Feige!

Ein waldeckischer Reiter klirrte heran. „Platz da!" herrschte er das Mädchen an. „Steht das Haus hier leer? Quartier für meinen Herrn Otto von Eppe!" Er trat vor die Tür und ging in die Stube. Sie war leer. Ein paar Teller standen auf dem Tisch; die Stühle lagen verstreut. Eine Katze schnellte, aufgestört, vorüber.

Auf knarrender Stiege erklomm der Reiter das Obergeschoß. „Zum Teufel", brummte er, „Lotterwirtschaft!" Ein enges Nebengelaß, von Spinnweben durchzogen, führte zum Boden empor. In einem alten Bett, dick mit Kissen bedeckt, lag ein Kranker.

„Heda!" schrie der Soldat, „seid Ihr der Eigentümer?" Keine Antwort. „Hat man Euch auch gejuckt? Verdammt, ich werde Euch das Maul schon öffnen!" Der Kranke röchelte und kehrte das Gesicht der Wand zu.

Da fühlte sich der Reiter an der Hand berührt wie von einem kalten Windhauch. Als er, zusammenzuckend, sich wandte, stand das Mädchen neben ihm. Sie wies bebend auf den Mann im Bette. Wortlos.

„He?" knurrte der Soldat verblüfft. Dann packte er eine Brieftasche, die unter der Decke sichtbar wurde, und öffnete sie. Seine Augen blitzten, als er den Namen las. „Ist er's?" fragte er freudig, seinen Fund über dem Kopfe schwenkend. „Heraus da, Lumpenhund!" Und er stach grinsend zwischen die Kissen.

„Der Feind ... der böse Feind ..." flüsterte Margret Meler und brach leblos zusammen.

Digitized by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Überreichung des Goethe-Preises.

Im Bibliothekszimmer des Goethehauses in Frankfurt a. M. wurde die Verleihung des Goethe-Preises an Prof. Sigmund Freud, den Begründer der Psychoanalyse, feierlich verkündet. An Stelle des greisen Gelehrten war seine Tochter erschienen. — Von links aus: Der Schriftsteller Alfons Paquet; Frau Oberbürgermeister Landmann; Beutler, Direktor des Goethemuseums; Fräulein Anna Freud; Dr. Arthur v. Weinberg; Oberbürgermeister Dr. Landmann.

Fräulein Verena v. Bethmann-Hollweg und Graf Albrecht v. Bassewitz

schlossen in der Berliner Dreifaltigkeitskirche die Ehe. Verena v. Bethmann-Hollweg ist eine Stieftochter des Staatssekretärs Dr. Carl v. Schubert, der am 1. Oktober als Botschafter nach Rom gehen wird.

Die Tochter des Reichsaußenministers hat geheiratet.

Das Brautpaar, Fräulein Barbara Curtius und Referendar Hans-Bernd v. Haeften, nach der Trauung in Berlin-Dahlem am 2. September.

Ein Ausgewiesener.

Der amerikanische Zeitungsmagnat W. R. Hearst erhielt von der französischen Polizei den Ausweisungsbefehl aus Frankreich. Diese erstaunliche Maßnahme hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß im Vorjahr der geheime französisch-englische Flottenpakt in mehreren Hearst-Blättern veröffentlicht wurde.

Thomas Mann in Ferien.

Der bekannte Münchener Mathematiker Geheimrat Prof. Dr. Alfred Pringsheim feierte am 2. September seinen 80. Geburtstag bei seinem Schwiegersohn, Prof. Thomas Mann, in Nidden (Kurische Nehrung). — Von rechts nach links: Thomas Mann; Frau und Herr Geheimrat Pringsheim; Frau Katja Mann geb. Pringsheim; Angelus und Michael Mann. (Phot. F. Krauskopf.)

Digitized by Google

DER MALER PAUL PADUA

ALPLER-BAUERNPAAR

DER HARMONIKASPIELER

Ein Bauernmaler? Gewiß — und sogar einer aus echtem niederbayerischen Bauernblut — aber einer wie Leibl, der sich bei aller Wirklichkeitstreue zugleich die innere Überlegenheit in der Behandlung des Stofflichen bewahrt, oder wie Egger-Lienz mit den Monumentalgestalten seiner Alpenbauern, dessen freskenhafter Trockenheit er durch die saftige Weichheit der Töne, durch die blühende Farbigkeit seines malerischen Temperaments, durch den Schwung und das reiche Linienspiel seiner Gestalten überlegen ist. Bewegtes Leben, aus der bunten Fülle der Erscheinungen im engsten Ausschnitt herausgegriffen und mit schärfster Charakteristik auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung festgehalten, vor einfachem flächigen Hintergrund in starkem Umriß, voll gespannter Kraft oder in lässiger Entspannung, aber immer mit einer natürlichen und ungewungenen Grazie, die bei aller unerbittlichen Schärfe der Einzelbeobachtung stets über den Sonderfall hinaus zum Geheimnis aller Körperlichkeit hindurchdringt — mit einer spielerischen Geschmeidigkeit und gelösten Heiterkeit, die aber niemals die Grenzen der Wirklichkeit gefällig verwischt. Menschen in ihrer Umwelt, Jäger und Bauern, bärtige Männer und verwitterte Greise, schlanke Buben und frische Mädchen — ein ganzes Volk auf altem Grunde. Und wenn man sieht, wie dieser Künstler der Menschenbeobachtung den Ausdruck eines Gesichtes oder einer Hand darzustellen versteht, so erscheint es einem kein Wunder mehr, daß er zugleich auch ein ausgezeichneter Porträtmaler ist, der eine elegante Weltdame ebenso echt wiedergibt wie ein einfaches Bauernkind.

Dr. Karl Blanck.

DIE BÄUERIN

DER ALTE UND DER JUNGE

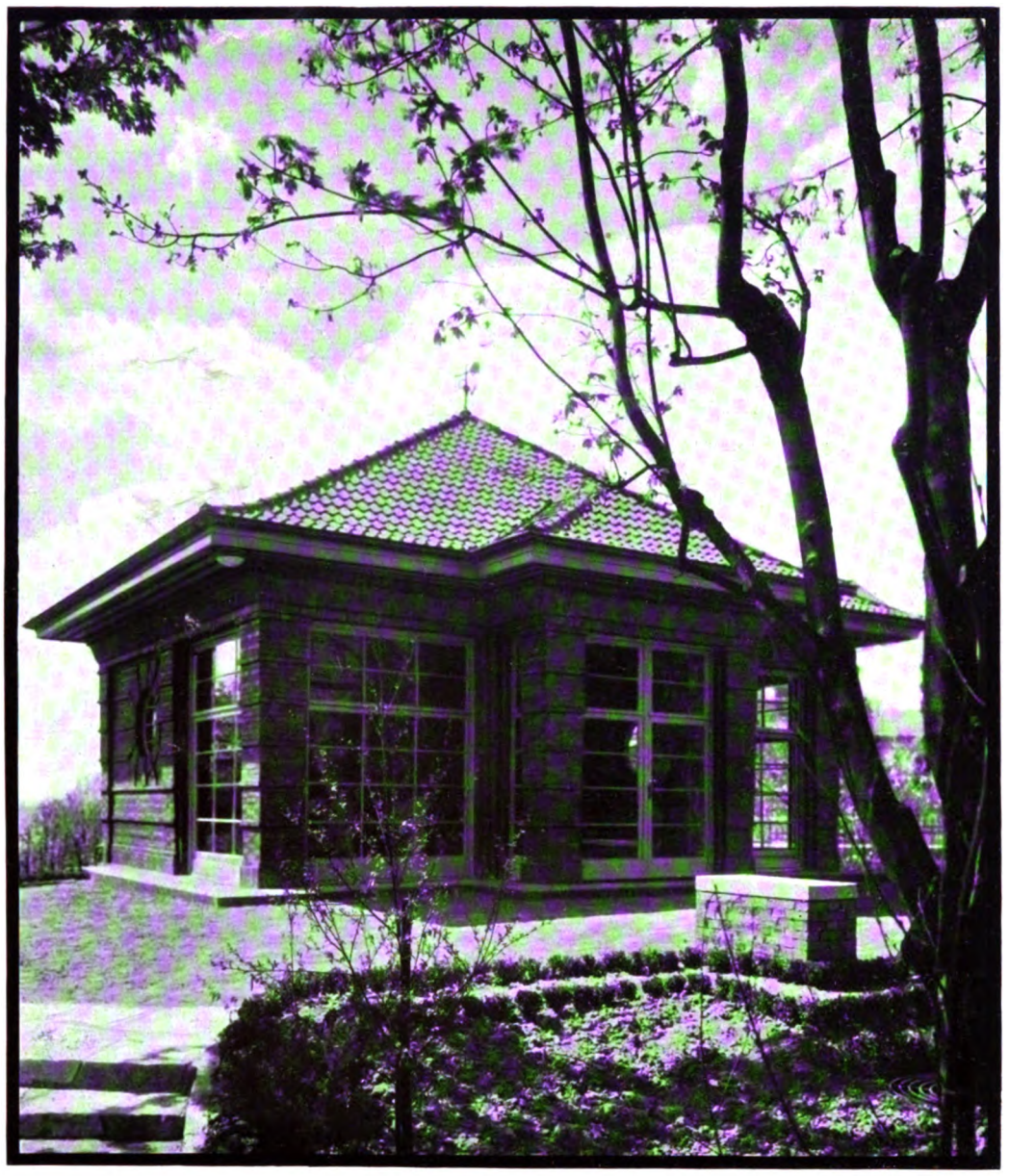
Digitized by Google

GARTEN-GESTALTUNG

ENTWÜRFE: KURT HOPPE
ARCHITEKT BDA., WIESBADEN

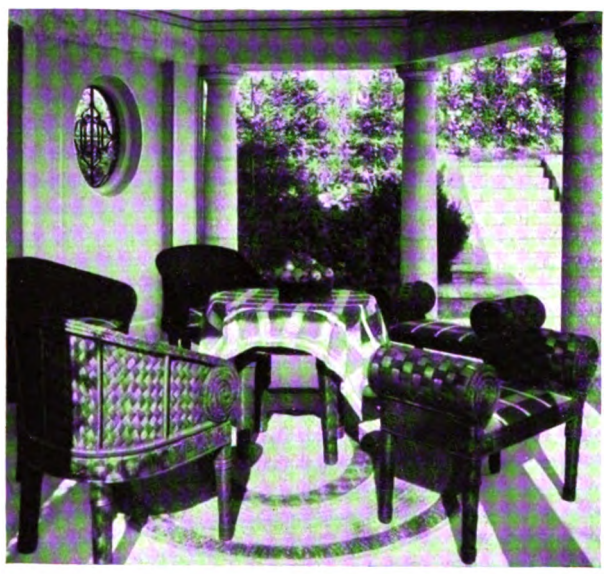
Garten- und Baugestaltung stehen zueinander in Wechselwirkung, teils sich eng berührend, teils sich infolge der wesensverschiedenen Materialien weit voneinander entfernend und dann doch wieder wie im ewigen Kreislauf der Kräfte sich umschlingend. Im Garten reichen sich alle Erscheinungen der Kunst die Hand: Musik im Laubgeflüster und im Rhythmus der Fontänen — Malerei im Farbenglanz der Blumen, im Licht- und Schattenspiel von Sonne, Wolken, Tag und Nacht —

Vorgarten einer Villa
am Neroberg in Wiesbaden, mit Gartenhaus auf der Gartenmauer.



Teehaus in einer Gartenanlage in Wiesbaden.
Backsteinklinker. Dach in schwarzen Pfannen. — Die Fenster sind hochschiebbar, so daß man von allen Seiten freien Durchgang in das Gartenhaus hat. Der Innenraum ist ebenfalls in Backsteinklinker mit einem Backstein-Holzfeuerkamin und Schleiflack-Möbeln.

Der Gartenschmuck.
Steinpergola, als Bekrönung einer 20 m hohen Kaskadenanlage, mit Bronzefigur in einer Wiesbadener Gartenanlage.



Innenraum eines offenen Gartenhauses
in einer Gartenanlage in Wiesbaden, mit Korbmöbeln aus Weidengeflecht.

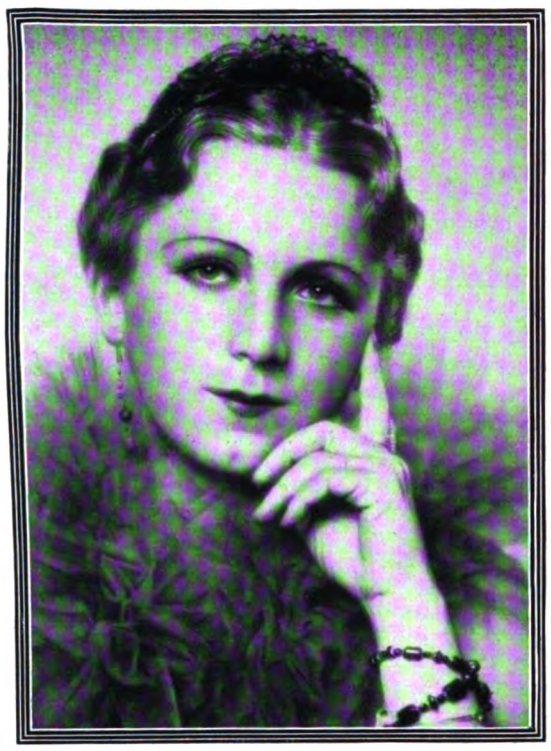
Plastik mit feinstem Linienspiel der Bildwerke — Baukunst als höchste Steigerung zusammenfassender, gestaltender und bildender Kraft formt die Wege, die Flächen mit allen Höhen und Tiefen, die Pergolen, Gartenhäuser, Bänke und Brunnen — höchst vollendete Raumkunst gestaltet die Gesamtform als Raum und Gesamtkunstwerk.

Aus diesen Gedankengängen heraus sind die hier gezeigten Arbeiten des Architekten BDA. Kurt Hoppe entstanden und zu verstehen. Immer ist es das Ganze, dem sich alle Einzelheiten unterordnen, und wobei der Mensch den Maßstab und den geistigen Gehalt gibt. Dr. R.

Photos: Paul Schäfer, Wiesbaden.

Digitized by Google

Weich ondulierte Frisur mit Nackenlocken und Schmucknadeln.
Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

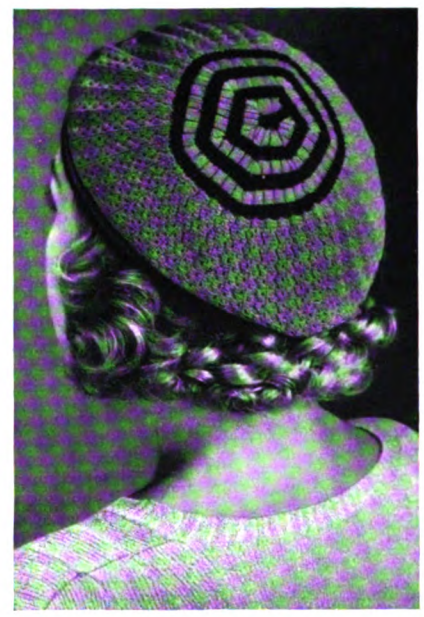


Abendfrisur mit freier Stirn und Kopfputz. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

DAS BILD DER HERBSTMODE

Die ersten Tage des Augusts gehörten der Verkündigung der neuen Herbstmode. So ist es alljährlich. Aus allen Ländern strömen die Interessenten herbei, um aus der reichen Fülle der Darbietungen das Verwendbare herauszufinden. Das ist nicht so einfach, wie es den Eindruck macht, denn das Publikum nimmt in den meisten Fällen nur an, was seinen Anforderungen entspricht. Alles übrige wird erstaunt bestaunt. Mehr nicht. Darum ist es auch höchst problematisch, ob die pompösen, schweren Stilkleider mit hohen Taillen sich einführen. Im großen ganzen ist von einem bahnbrechenden Umschwung nicht zu reden. Abends sind die Röcke lang, sie liegen teilweise auf dem Boden und haben Schleppen. Auch das Nachmittagskleid zeigt das Bestreben, länger zu werden. Da alles sehr kompliziert und anspruchsvoll auftritt, erweist sich die Ausgestaltung aller Dinge von interessanter Seite. Von Kopf bis Fuß ist alles auf Ansprüche eingestellt. Die Frisuren sind breiter und lockiger, rückwärts reicher, weil die Hüte die Nackenlinie freigeben, seitwärts, da Ungleichmäßigkeit der Form die gepflegte Frisur notwendig macht. Frisuren und Hüte beweisen ihre starke Abhängigkeit voneinander. Der weit zurückgeschobene Hut gibt den Haaransatz frei, das diktiert veränderte Haarbehandlung mit individueller Auffassung. Die Ansicht, langes Haar werde modern, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Für den Abend sieht man sehr viele Locken mit schönem Haarschmuck, denn die weiche Ondulation verlangt den Toiletten gleich Betonung der Eleganz. Das Abendhäubchen kehrt wieder und begleitet die Abendjacke, den neuen bemerkenswerten Typ abendlichen Luxus. Abendmantel und Abendjacke bilden ein weites Kapitel, denn es läßt sich nicht voraussagen, welcher Art der Sieg beschieden sein wird. Die Jacke hat den Vorzug großer Originalität, besonders wenn sie, wie das abgebildete Modell zeigt, Ärmel aus weißem Pelz aufweist. Die Jacke aus weißem Samt mit hohem weißen Fuchskragen beweist die Wichtigkeit, die der Ärmelausgestaltung zufällt. Sie erstreckt sich auf alle Gebiete. Die Ärmel der Kleider und Mäntel überraschen durch Eigenart, die mit Vorsicht aufzunehmen ist. Eigenart ist nicht immer identisch mit Schönheit. Im Gegenteil, allzu große Belastung und allzuviel Garnitur bedeuten in der Mode eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Das Tageskleid hält sich davon fern. Die ebenso hübschen wie praktischen Samtkleider nehmen einen breiten Raum ein. Man trägt ungemein viel Samt aller Arten, besonders für den Tag, stabile Qualitäten, die man in geschmackvolle Formen zu bringen versteht. Sie gelten teils als Mantelkleider, teils werden sie durch Jacken ergänzt. Das Mantelkleid lebt in vielen Variationen auf, da man zum Übergang diesen Anzug mit dem flotten Fuchs und der feschen Pelzkrawatte schätzt. Der Gürtel liegt ziemlich hoch, Knöpfe werden in vielen Ausführungen zugezogen. Dazu gehört die kleine Kappe, die anscheinend aussichtsvoller als der großrandige Hut ist. Sie wirkt einfach und ist doch recht anspruchsvoll in Form und Ausführung. Die kleinen Garnituren, eine zierliche Schleife, eine Federpose oder Agraffe, eingezogene Teile und komplizierte Handarbeiten gehören zu jedem beachtenswerten Entwurf. Vielfach verbinden sich

Moderne Samtkappe mit Ripsbandgarnitur.



Neuartige Sportmütze mit eingewirktem Muster.

Abendjacke aus weißem Panne mit Weißfuchs, Abendkappe aus Samtblättern.

Digitized by Google

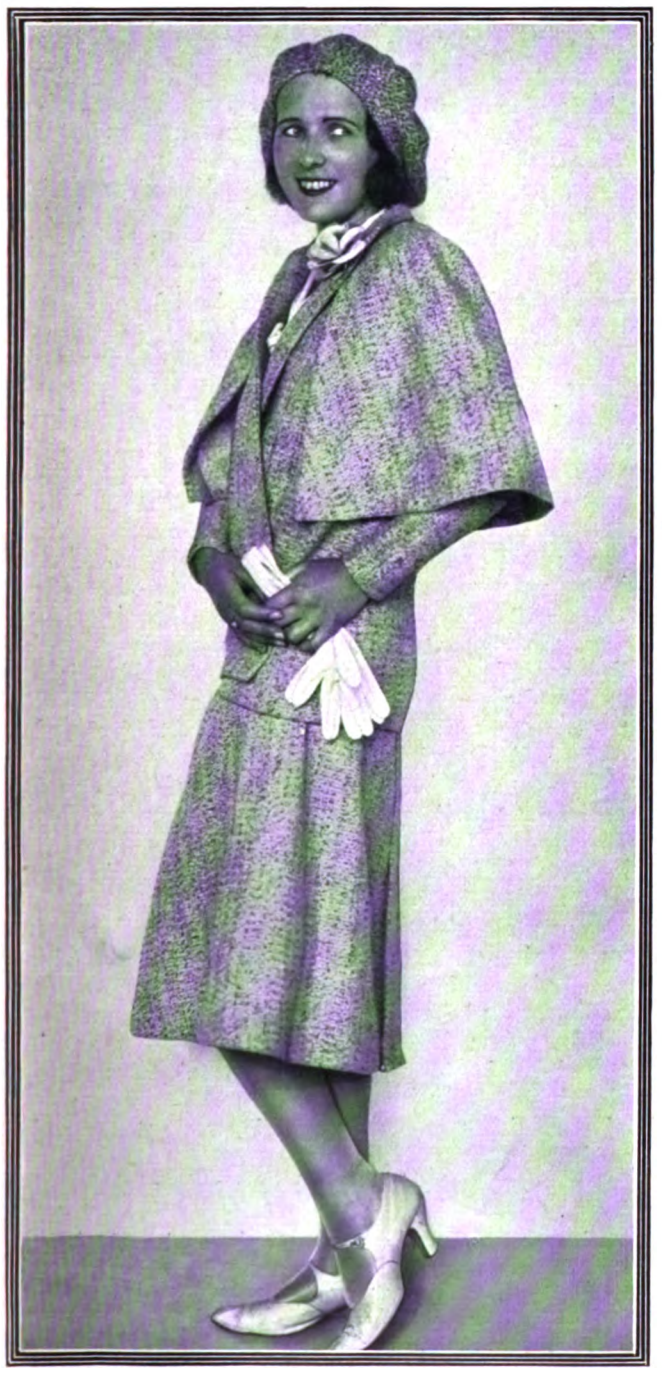
zwei voneinander abweichende Materien, vor allem Ripsbänder mit Samt und Filz. Sie garnieren den Hut jedoch nicht in der üblichen Weise, sondern sind eingearbeitet. Das beweist die Anforderungen, die an die Ausgestaltung aller Dinge gestellt werden. Sogar das Sportkäppchen bleibt nicht unberührt. Die Schuhe sind zwei-, sogar dreifarbig. Die letzte Sensation bedeutet die Rückkehr des schwarzen Lackschuhs, aus dem zierliche Dessins geschnitten sind. Er ist oft farbig eingefaßt und für den Abend mit großen farbigen Schnallen geschmückt. Im großen ganzen läßt die Begeisterung für Phantasieschmuck ein wenig nach, denn die Übertreibung zeitigte unerfreuliche Erscheinungen.

Ola Alsen.

Unten:

Herbstmantel mit Pelerine aus hellmeliertem Homespun. Die Kappe ist aus dem gleichen Stoff. Phot.: Gerstenberg, Berlin.

Sportanzug mit herrenartiger Weste und Kappe aus dem gleichen Material.



Mantelkleid aus Lindener Samt mit Atlasgarnitur und Knöpfen.

Nebenstehend:

Schwarzes Samtkleid mit Schleife, passender Jacke und Kappe.

Digitized by Google

Nala Damajantis Generalprobe

VON SVEN ADELON

Die Polizei sucht einen Inder, der am Tage vor der Ankunft des finnischen Präsidenten aus Oslo verschwunden ist. — Der Inder ist wie in den Erdboden gesunken.

Sein Signalement ist an die Polizei der ganzen Welt gesandt worden, jedoch ohne Ergebnis. Die Annahme liegt nahe, daß seine „Arbeit" in Oslo ausgeführt werden sollte, und daß er von Kräften, die stärker waren als er, daran gehindert wurde.

Die Hoffnung, daß sein Gepäck irgend etwas enthalten würde, das zur Aufklärung seiner Pläne dienen könnte, hat sich nicht erfüllt. Ebenso sorgfältig, wie er sich hinter einem falschen Passe versteckte, ebenso weitblickend ist er bei seiner Equipierung gewesen. Offenbar hat er mit der Möglichkeit gerechnet, daß er genötigt werden würde, Hals über Kopf zu fliehen, und natürlich war ihm darum zu tun, nichts zu hinterlassen, das verraten konnte, wer er war. Seine Koffer stehen immer noch hier in der Stadt. Sie enthielten ausschließlich neue Sachen, die alle in Berlin gekauft waren: Anzüge, Seidenstrümpfe, Schuhe und all das, wofür ein gut ausgestatteter Mann auf Reisen Verwendung hat. Aber es fand sich kein Hinweis darauf, wer der Besitzer war.

Die Angelegenheit ist augenblicklich noch in völliges Dunkel gehüllt. Hoffentlich gelingt es der Polizei, das Rätsel zu lösen.

(Osloer Presse. 31. Dezember 1926.)

*

Ein Streifen der winterlichen Vormittagssonne fiel in den Grillroom des Grand-Hotels. An einem Tisch, der außer Hörweite der anderen Gäste stand, hatte sich eine fremdartige Gesellschaft niedergelassen. Auf den ersten Blick hatte man den Eindruck, als sei eine kleine Karawanserei in den Grillroom eingezogen. Diese Männer schien ein Hauch aus der Welt der Wüste zu umwehen.

Sie sprachen deutsch, drei von ihnen mit ausgeprägt exotischem Akzent, der vierte dagegen wie ein waschechter Berliner. Hätte ein Fremder ungesehen das Gespräch belauschen können, so würde er bald erkannt haben, daß der Einflußreichste der Gesellschaft ein kleiner schwarzer, glattrasierter Herr mit stechenden Augen hinter der goldenen Brille und kleinen energischen Handbewegungen war. Vielleicht hätte Cagliostro mit Hilfe seiner Zauberkreise voraussagen können, daß der Lebenslauf dieses Mannes, der in einem Judenviertel Galiziens begann und dann alle erdenklichen Kurven über die Weltkarte hin beschrieben hatte, gerade zu diesem Zeitpunkt schicksalsbestimmt und unabwendbar durch Oslo gehen mußte.

Ein moderner Cagliostro würde gesagt haben, daß die Position des betreffenden Planeten und seiner drei Trabanten augenblicklich ganz durch die Anziehungskraft eines anderen, größeren Himmelskörpers bestimmt wurde. Irdischer ausgedrückt, der Aufenthalt dieser Männer in Oslo war dem Umstande zuzuschreiben, daß ein fremdes Staatsoberhaupt seinen nahe bevorstehenden Besuch angekündigt hatte.

Der kleine Herr mit der goldenen Brille war in die Fremdenliste des Hotels als J. D. Abramovitsj, Stockholm, eingetragen, seine Begleiter als: Beck Agamalov, Novo-Russisk; Gottfried Luschnatt, Berlin, und Nala Damajanti, Kalkutta.

Es war hauptsächlich das Verdienst des Kaukasiers Beck Agamalov, daß der Kellner unaufhörlich den Inhalt des Champagnerkühlers erneuern mußte. (Die Herren tranken ausschließlich Mumm Cordon Rouge Goût americain, Extra dry.) Beck erinnerte im Augenblick an einen großen Panther. Selbst in seinem jetzigen, etwas schläfrigen Zustande mußte er unbedingt Respekt einflößen.

Sein Nachbar, Gottfried Luschnatt, war ein rotbackiger, beleibter früherer Pastor in Berlin und die Seele in einer Reihe von Wohltätigkeitsunternehmungen. Den Pastortitel hatte er aufgeben müssen, als seine Wohltätigkeit zu einer Sensation der Berliner Presse wurde. Später hatte er andere Wirkungsfelder bearbeitet, aber das Gesicht behielt den pastoralen, wohltätigen Ausdruck.

Diese beiden waren offenbar augenblicklich bloß Nebenpersonen. Der gestikulierende Herr richtete seinen Wortschwall ununterbrochen an den Inder Nala Damajanti, der ihn ebenso regungslos anhörte, wie ein Bronzegott den Beschwörungen des Tempelpriesters lauscht. Und doch war es gerade der Lebenslauf des Inders, den Abramovitsj Revue passieren ließ, wobei er mit Wohlbehagen und Berechnung bei dem verhängnisvollsten Fehltritt verweilte.

Nala Damajanti gehörte der Kriegerkaste an. Vor Tausenden von Jahren standen seine Vorväter im Solde des Großmoguls. Er selbst hatte mehreren Herren gedient. Als der Krieg ausbrach, kam er mit den indischen Bataillonen nach Europa, um die britische Sache zu verteidigen; aber seine englischen Freunde sollten bald den Beweis dafür erhalten, daß es ihm in traurigem Grade an dem rechten Geiste gebrach. Er wurde bei Ypern gefangengenommen und schloß kurz darauf einen sehr vorteilhaften Kontrakt mit dem deutschen Generalstab ab.

In Gedanken baute er seine eigene Größe auf. Mit dem Golde der Deutschen Bank, mit Kruppschem Stahl und dem Blute Tausender von opferwilligen Indern. Aber das neue Reich Nala Damajantis wurde niemals etwas anderes als eine flüchtige Fata Morgana. Es war die Bestimmung eines unbarmherzigen Schicksals, daß seine Herrschergaben im Schatten verkrüppeln und nicht in der Sonne der Macht reifen sollten.

In bitteren Stunden mußte er erkennen, daß der Fehler sein eigener war. Sein Gehirn, das auf die orientalische Gedankenwelt eingestellt war, hatte sich nicht schnell genug die europäischen Vorstellungen über Krieg und Frieden und die Bedeutung des menschlichen Lebens anzueignen vermocht. Er war nicht beizeiten auf den Gedanken gekommen, daß eine Handlung, die in den Schützengräben mit der Ehrenlegion oder dem Eisernen Kreuz belohnt wird, unter anderen Verhältnissen, z. B. in einem europäischen Luxushotel, den, der sie ausführt, lebenslänglich ins Zuchthaus oder an den Galgen bringen kann.

Erst der plötzliche, gewaltsame Tod eines früheren englischen Offiziers im Hotel Kaiserhof in Berlin machte Nala Damajanti sehend. Aber gleichzeitig konnte er damals in eine düstere, drohende Zukunft hineinschauen. Das Ereignis im Hotel Kaiserhof wurde der verhängnisvolle Wendepunkt in seinem Leben.

Nala Damajanti hatte das mystische Wesen kennengelernt, das unsere Schritte hemmt, unseren Willen lähmt, den „großen Krummen" aus dem „Peer Gynt", die Polizei.

Diejenigen, die sein Geheimnis kannten, zeigten ihn nicht bei der Polizei an, sondern behielten die Drohung wie einen Trumpf in der Hand — und der geborene Herrscher Nala Damajanti wurde ein Diener anderer.

Aber heute war ein aufrührerisches Leuchten in seinen Augen. Gerade darauf schien Abramovitsj gewartet zu haben. Er lächelte aufreizend: „Ja, ich weiß, daß Sie ein gefährlicher Mann sind, Herr Damajanti. Darum habe ich besondere Maßnahmen getroffen. Sie entsinnen sich, daß ich Ihnen Ihren jetzigen Paß verschafft habe?"

Der Inder nickte, und Abramovitsj fuhr fort:

„Der Paß, der jetzt mit Ihrer Photographie geschmückt ist, gehört einem indischen Seemann. Er hat ihn als eine Art Pfand bei dem Besitzer eines englischen Boarding-house zurückgelassen. Von dem Wirt, der mein alter Geschäftsfreund ist, habe ich ihn bis auf weiteres geliehen; aber wir haben verabredet, daß er, wenn er nicht jeden Tag ein bestimmtes Codetelegramm von mir bekommt, den Paß als gestohlen anmelden und gleichzeitig durch einen anonymen Brief die Londoner Polizei auf die rechte Spur bringen soll. Sie können sich vorstellen, was für Folgen das für Ihre Person haben würde, wenn ich an der Absendung des Telegramms verhindert sein würde. — Sehen Sie jetzt ein, daß Sie keine Wahl haben?"

Der Inder machte eine schwache Bewegung, die Zustimmung bedeuten konnte. „Wie haben Sie sich die Ausführung der Sache gedacht?" fragte er kurz.

Abramovitsj wandte sich Beck Agamalov zu: „Wollen Sie Herrn Damajanti mit Ihrem Plan bekannt machen", sagte er.

Der Kaukasier antwortete nicht sofort; er nahm ein Zigarettenetui alter russischer Arbeit aus massivem Golde, dicht mit Steinen besetzt, hervor. Dem Etui entnahm er ein Stück Papier, das er Nala Damajanti reichte. Darauf zündete er sich eine Zigarette an.

Der Inder betrachtete das Papier aufmerksam. Es war eine kleine schematische Bleistiftskizze des Grand-Hotels mit Umgebung.

„Wenn Sie die Skizze betrachten", begann Beck Agamalov, „werden Sie vielleicht verstehen, warum man die große, teure Suite gerade für Sie gemietet hat."

Der Inder lächelte: „Das habe ich längst erraten. Des Balkons wegen."

Beck Agamalov nickte anerkennend. „Ganz recht — ich bin diesen Sommer auf die Idee gekommen. Zufällig war ich hier, als der norwegische Entdecker Amundsen nach Hause kam. Er nahm die Huldigung der Volksmenge von dem Balkon aus entgegen, auf dem Sie jetzt beim Einzug des Präsidenten stehen sollen."

Digitized by Google

Der Einsiedlerstein bei Bürgstein, Bezirk Böhmisch-Leipa.
Der Einsiedlerstein, ein 33 m hoher, in einem Wiesental gelegener Felskegel, ist die alte Stammburg der Berka v. Duba. Durch die Sechsstädte (Bautzen, Zittau, Görlitz, Kamenz, Löbau und Lauban) zerstört, bot er später ein paar Eremiten Zuflucht und ist jetzt im Besitz der Grafen Kinsky. Die Burg ist zum großen Teil aus dem Sandstein-Felsen gehauen.

IN NORD-BÖHMEN AUF DER STREIFE

ZEICHNUNGEN VON R. DUSCHEK

„Und dann? Bomben?" fragte Nala Damajanti.

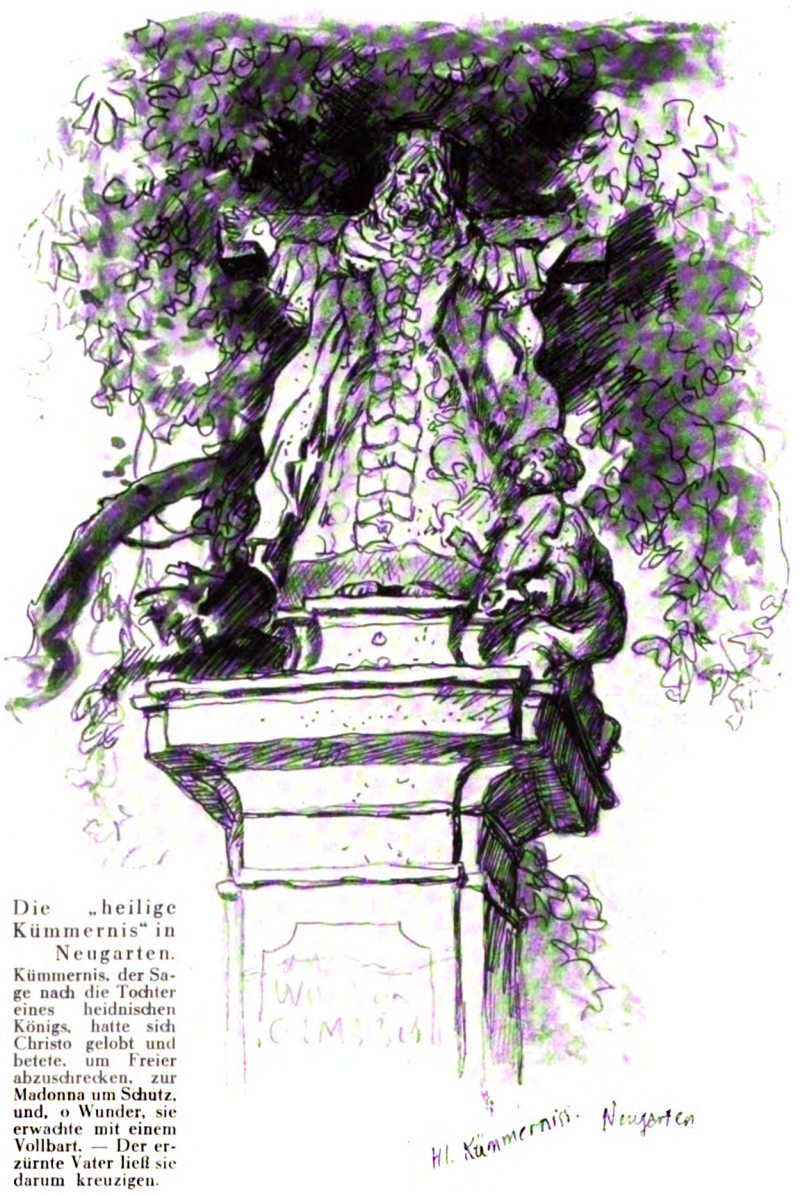
„Nein, Bomben sind unpraktisch. Die töten oft eine Masse von gleichgültigen Personen, und der einzige Richtige geht frei aus. Nein, ein Winchester-Gewehr ist sicherer. Wie Sie sehen, habe ich ein Kreuz an die Ecke der — — wie heißen die beiden Straßen doch?"

Der Inder betrachtete die Bleistiftskizze. „Sie haben ein Kreuz an die Ecke der — Rosenkranzstraße und der Karl-Johan-Straße gemacht." Er buchstabierte die Namen mit Mühe.

„Jawohl. Aus mehreren Gründen glaube ich, daß der Wagen sich ungefähr an dieser Stelle befinden muß, also gerade an dem Kiosk, wenn der Schuß fällt. Ich gehe davon aus, daß nur ein Schuß abgegeben wird, und daß der trifft."

„Und wenn der Schuß gefallen ist?"

„Wird der Haupteingang des Hotels von einer wütenden Volksmenge belagert sein. Voraussichtlich wird dasselbe an dem Ausgang nach der Rosenkranzstraße der Fall sein. — Aber das Hotel hat einen dritten Ausgang." Beck Agamalov beugte sich vor und zeigte auf die Zeichnung. „Ich werde Ihnen nachher den kürzesten Weg von Ihrer Suite über eine Hintertreppe, durch das Anrichtezimmer im ersten Stock und über den Hof nach dieser Straße, der Arbeiterstraße, zeigen. Sie wird hoffentlich im entscheidenden Augenblick menschenleer sein." Beck Agamalov zündete sich eine neue Zigarette an und fuhr fort: „Wie Sie verstehen werden, habe ich das Terrain sehr genau studiert, und nun müssen auch Sie so bald wie möglich sehen, sich mit der Örtlichkeit vertraut zu machen. Nachdem der Schuß abgegeben ist, wird so gut wie alles von Ihrer Geschwindigkeit abhängen. Sind Sie geschickt, und ist Ihnen das Glück hold, so besteht Aussicht, daß Sie die Korridore und das Anrichtezimmer fast leer finden, da Gäste und Bedienung von dem Einzug in Anspruch genommen sind. Jedenfalls werden Sie sich kaum von Kellnern oder Küchenjungen auf-



Die „heilige Kümmernis" in Neugarten.
Kümmernis, der Sage nach die Tochter eines heidnischen Königs, hatte sich Christo gelobt und betete, um Freier abzuschrecken, zur Madonna um Schutz, und, o Wunder, sie erwachte mit einem Vollbart. — Der erzürnte Vater ließ sie darum kreuzigen.

Digitized by Google

halten lassen. Aber das Tor auf der Hofseite wird immer von einem Mann bewacht. Was wir mit dem anfangen sollen, müssen wir noch näher überlegen."

„Und wenn ich auf die Straße gelangt bin —?"

„Werden Sie ein Automobil finden, das startbereit auf Sie wartet. Es ist ein Rennwagen, am Steuer sitze ich. An einem Ort, der Etterstadsletten heißt, ein Ende vor der Stadt, werden wir an dem Tage ein Flugzeug bereit halten."

Beck Agamalov schwieg und blickte den Inder fragend an. Nala Damajanti saß einen Augenblick grübelnd da; er schien das Ganze noch einmal zu durchdenken. Dann nickte er zustimmend.

„Ja — Ihr Plan läßt sich ausführen", sagte er. „Aber ich muß eine Bedingung stellen: daß wir in der Nacht vorher eine Generalprobe abhalten, natürlich ohne daß ein Schuß abgegeben wird, bei der aber sonst das kleinste Detail durchgeführt wird. Eine solche Angelegenheit kann leicht daran scheitern, daß man eine scheinbare Bagatelle übersieht. Darum muß alles vorher geprüft werden."

Abramovitsj nickte. „Ihr Wunsch ist sehr natürlich", sagte er. „Ich bin ganz einverstanden. Und damit betrachte ich die Sache als entschieden. Und was die Belohnung betrifft, so wiederhole ich hiermit feierlichst in Anwesenheit dieser Herren mein Versprechen: Sie erhalten 5000 Pfund, wenn unser Vorhaben glückt."

„Und welche Garantie habe ich dafür, daß das Geld wirklich ausbezahlt wird?"

„Sie haben unser Ehrenwort", erwiderte Luschnatt würdig.

Ein Lächeln erhellte das finstre Gesicht des Inders und ließ eine Reihe prachtvoller Zähne sehen. „Ihr Ehrenwort ist schön und gut, Herr Luschnatt", erwiderte er, „aber Pfundnoten sind besser. Ich will die Hälfte als Vorschuß haben."

Diesmal war Abramovitsj weniger entgegenkommend. Er zuckte mit der Achsel.

„Leider", sagte er, „verfüge ich über keinen so großen Betrag hier in Oslo."

Diesmal lächelte der Inder. „Entschuldigen Sie — aber Ihr Gedächtnis läßt Sie offenbar im Stich, Herr Abramovitsj", erwiderte er. „Zufälligerweise weiß ich, daß Ihnen für diese Expedition 10 000 Pfund ausbezahlt worden sind, und daß Sie das Geld in bar bei sich haben."

Abramovitsj' gelbbleiche Haut wurde einen Ton dunkler.

„Wozu brauchen Sie Vorschuß?" fragte er abweisend.

„Ja, wozu brauchen Sie Vorschuß?" wiederholte Luschnatt mit sanftem Vorwurf. „Wir reisen ja zusammen."

„Es könnte aber auch vorkommen, daß die Herren ohne mich abreisen", antwortete Nala Damajanti. „Daß das Automobil zum Beispiel über alle Berge ist, wenn ich auf die Straße komme."

Beck Agamalov warf ihm einen messerscharfen Blick zu, Luschnatt hob beschwörend die Hände; aber Abramovitsj war es, der antwortete. „Was würde das Geld Ihnen groß nützen?" fragte er trocken.

„Ich will das Geld einem andern geben", erwiderte Nala Damajanti. „Ich nehme an, Sie verstehen, wen ich meine. Und Sie müssen wissen: mein Beschluß ist unerschütterlich."

Abramovitsj überlegte einen Augenblick, dann erwiderte er freundlich: „Gut. Ich werde 2500 Pfund auszahlen, nicht an Sie, vielmehr an Ihre Frau und erst am Tage vor dem Einzug."

Beck Agamalov und Luschnatt sahen ihren Chef entsetzt an. Sie waren offenbar mit Protesten geladen, aber Abramovitsj machte eine gebieterische Bewegung. Sein Blick folgte einer Dame, die in den Grillroom eingetreten war und sich jetzt dem Tisch näherte. Sie war blond und sehr jung und hatte ein bleiches, etwas trauriges Gretchen-Gesicht.

Es war Nala Damajantis Ehefrau. Der Umstände halber, aus Rücksicht auf den Paß des Inders reiste sie unter ihrem Mädchennamen Tonny Held. Unter diesem Namen war sie auch im Hotel angemeldet.

Tonny Held war aus Wien. Sie war ein neu aufgehender Stern eines kleinen Lustspieltheaters am Prater gewesen, als der Inder auftauchte und den Stern zu sich holte. Sie nahm an dem Tische Platz, und unter diesen dunkelhäutigen Männern wirkte ihre Gestalt sehr hell und zart. Bei ihrem Kommen nahm das Gespräch sofort eine andere Wendung. Abramovitsj empfing sie mit anzüglichen Bemerkungen — seiner Form für Komplimente. Beck Agamalovs Augen erinnerten an glühende Kohlen, und Luschnatt setzte sein strahlendstes Sonntagsschullächeln auf. Selbst die barschen Bronzezüge des Inders hellten sich ein wenig auf. — — —

Es war eine Woche nach dem Lunch der vier Herren im Grillroom, ein Tag mit blendendem Sonnenschein. Die Karl-Johan-Straße war mit einem Flaggenspalier bis zum Schlosse geschmückt. Der Präsident der nordischen Republik sollte erst am nächsten Tage seinen Einzug halten; aber die Flagge, die über dem Grand-Hotel wehte, verriet, daß einige seiner Vorläufer gekommen und in dem Hotel abgestiegen waren. Nala Damajanti und Tonny Held hatten den Weg nach dem Victoria-Restaurant bei Holmenkollen gefunden. Sie saßen am Fenster, die Sonne überflutete den blaßgelben Damast des Tisches und den Sektkühler. Der ewige „Cordon rouge" war durch eine gelbe Marke ersetzt worden, die Tonnys Geschmack mehr entsprach. Die beiden waren die einzigen Gäste in dem Restaurant. Der Kellner hielt sich diskret im Hintergrunde, um das fremdartige, sorglose Idyll nicht zu stören. Er selbst war mit seiner bescheidenen Rolle ganz zufrieden und wartete geduldig auf das Stichwort: „Noch eine Flasche!" oder „Bitte, zahlen!", um seine kurzen, aber, wie er hoffte, heute ungewöhnlich einträglichen Repliken loswerden zu können.

Tonny Held dagegen war sehr mißvergnügt. Einer Schauspielerin, die es gewohnt ist, auf der Bühne und im Privatleben über das Schicksal von Männern zu verfügen, fällt es schwer, sich als willenlose Marionette behandeln zu lassen.

„Du hast kein Verständnis für die Bedeutung des Zusammenspiels", sagte sie vorwurfsvoll zu ihrem Manne. „Vielleicht könnte ich dir helfen."

„Womit?" Er sah sie forschend an.

Tonny wich seinem Blick aus. Sie wußte, daß sie nichts in seinen Augen lesen konnte. Wenn sie in diese dunklen, unergründlichen Tiefen hineinstarrte, wurde sie von einem wunderlichen, wie betäubenden Glücksgefühl ergriffen, und heute wollte sie sich nicht fangen lassen.

„Du weißt recht gut, was ich meine", erwiderte sie ungeduldig, „dir zur Flucht verhelfen, natürlich! Denn das andere ist undenkbar."

Er antwortete nicht, und sie fuhr ungeduldig fort: „Außerdem weißt du recht gut, daß sie dich im entscheidenden Augenblick im Stich lassen. Sie reisen ohne dich ab, und du wirst verhaftet werden."

Der Inder lächelte schwach: „Herr Luschnatt hat sein Ehrenwort gegeben."

Tonny lachte nervös. „Ich finde, es ist etwas spät, jetzt zu scherzen."

Nala Damajanti nickte. „Du hast recht", erwiderte er. „Der Zeitpunkt nähert sich. Darum sollst du nun auch deine Rolle zuerteilt bekommen." Er beugte sich über sie und sprach ungefähr eine Minute lang in ganz leisem Tone auf sie ein. Als er schwieg, saß Tonny mit tiefgekränkter Miene da. „Soll das meine Rolle sein?" fragte sie. „Bloß dazusitzen und zu warten?"

„Es ist Ernst", erwiderte Nala Damajanti streng. „Und diesmal hast du pünktlich zu sein."

Tonny nickte kurz. Einen Augenblick darauf sah sie ihren Mann trotzig an. „Du vertraust mir nicht", sagte sie, „obwohl du mir alles Geld gegeben hast. Was willst du eigentlich?"

Er erwiderte ihren Blick. „Ein Inder kann seine Pläne einer Frau nicht anvertrauen", antwortete er ruhig. „Selbst der besten nicht", fügte er hinzu und nahm ihre Hand.

Tonny zog ihre Hand schnell an sich. Eine Weile saß sie schweigend und grübelnd da, dann lächelte sie plötzlich. „Wie du willst", sagte sie. „Aber wenn du keine Rolle für mich hast, werd' ich selber improvisieren. Auch ich habe einen Plan."

Nala Damajanti nickte. „Das hab' ich mir gedacht", sagte er. „Ich weiß, daß du in letzter Zeit mehrmals mit Abramovitsj ausgegangen bist."

Tonny lächelte. Das Lächeln der Theaterschule: „Die Frau lächelt dem betrübten Ehemanne zu." — „Fürchtest du dich vor Abramovitsj?" fragte sie fast liebkosend.

Nala Damajanti lächelte nicht. „Ich habe Angst, daß du einen Fehlzug tun wirst", erwiderte er abweisend. „Improvisieren ist gefährlich."

„Alles Spannende ist gefährlich", erwiderte Tonny heiter. Plötzlich sagte sie, wie vor sich hin und genau den Satz ihres Mannes nachahmend: „Ein Inder kann seine Pläne einer Frau nicht anvertrauen — selbst der besten nicht."

Nala Damajanti sah sie erstaunt an. „Was meinst du damit?" fragte er.

Tonny lächelte wie vorher. — „Ach, ich denk' nur an etwas, das im letzten Akt kommt", erwiderte sie.

Nala Damajanti winkte dem Kellner, um zu bezahlen.

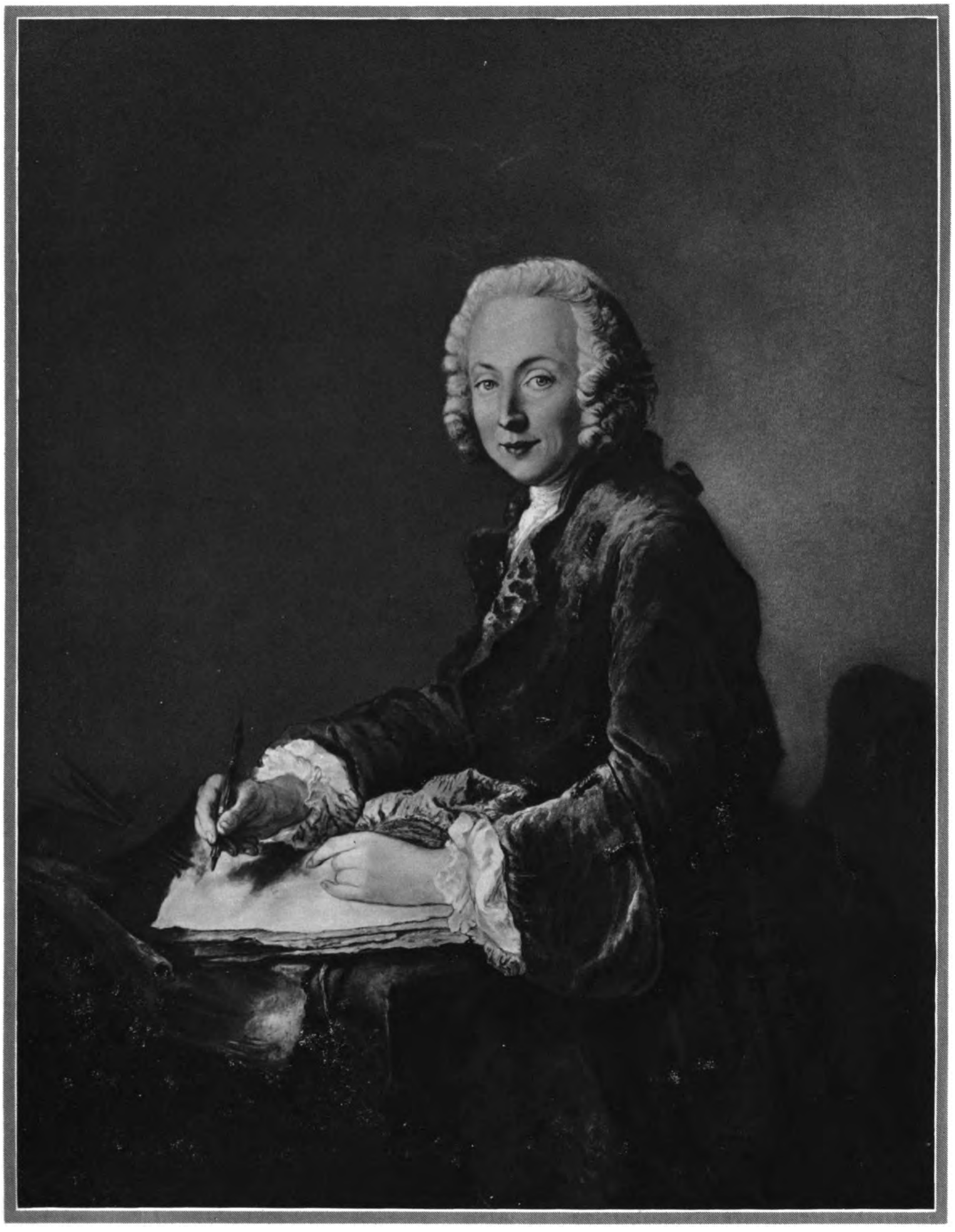
„Das beste ist, wir fahren nach dem Hotel zurück", sagte er zu Tonny. „Du mußt dich jetzt etwas ausruhen. Heut nachmittag wird dir das Geld ausgezahlt werden, und heute nacht soll die Generalprobe stattfinden."

Der Kellner begleitete sie unter vielen Verbeugungen zur Tür. Er konnte nicht klug aus ihnen werden. Ihre ernsten Mienen beim Aufbruch paßten nicht ganz zu dem Idyll, das er sich über sie ausgemalt hatte; aber nachdem er das Trinkgeld noch einmal gezählt hatte, war er mit seiner eigenen Rolle nach wie vor sehr zufrieden. — — —

Auf dem Balkon des Grand-Hotels standen drei Herren im Pelz. Sie waren mit riesengroßen Zigarren bewaffnet und vertrieben sich anscheinend die Zeit damit, die zarten Ansätze vom Nachtleben zu beobachten, die zu ihren Füßen festzustellen waren. Auf dieser nächtlichen Konferenz waren Kaukasien, Galizien und Indien vertreten; der Sendbote Deutschlands ließ auf sich warten.

Plötzlich zeigte Beck Agamalov auf die Straße hinab, wo ein auch in Oslo veraltet wirkendes Beförderungsmittel, eine gewöhnliche

Digitized by Google

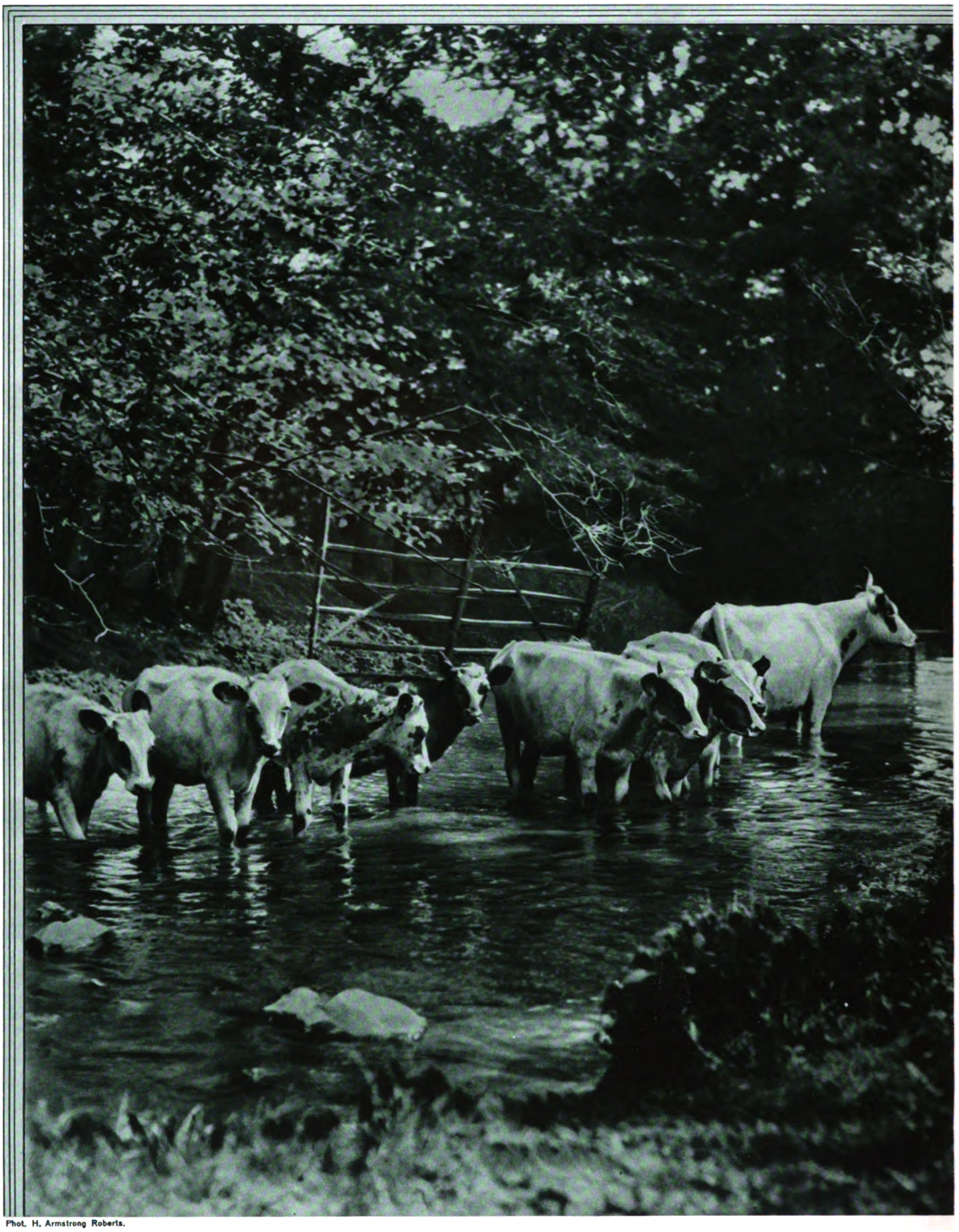


(Mit Genehmigung der Galerien van Diemen-Dr. Benedict, Berlin.)

BILDNISKUNST DES 18. JAHRHUNDERTS: PORTRÄT EINES KÜNSTLERS

GEMÄLDE VON ANTOINE PESNE

Digitized by Google



Phot. H. Armstrong Roberts.

LÄNDLICHE IDYLLE

Digitized by Google

Droschke mit einem Gaul davor, auf dem Hügel oberhalb des Parlamentsgebäudes zum Vorschein kam.

„Da hätten wir Luschnatt", sagte Abramovitsj. „Nun beginnt Ihre kleine Generalprobe, Herr Damajanti; ich glaube beinahe, Sie sind nervös. Sparen Sie sich Ihr Lampenfieber für die Premiere auf."

Nala Damajanti antwortete nicht, er wandte sich Beck Agamalov zu. „Haben Sie die Schlüssel?" fragte er. Die Stimme klang knapp und gebietend.

Beck Agamalov reichte ihm ein Schlüsselbund. „Hier sind sie", erwiderte er. „Die beiden mit rotem Bande sind für das Anrichtezimmer, der dritte für das Tor. Alles ist klar, der Toraufseher hat meinen kaukasischen Likör zu kosten bekommen und ein paar Extratropfen für diese Gelegenheit. Der ist ganz unschädlich. Für seine Kollegen werd' ich morgen, wenn das Spiel im Ernst losgeht, auf ähnliche Weise sorgen. — Nun spring' ich voraus. Ich lauf' um die Haupttreppe herum; dann kann ich Sie treffen, wie Sie es haben wollen."

Im nächsten Augenblick war Beck Agamalov verschwunden. Und gleichzeitig ratterte die Droschke am Hotel vorbei. Luschnatt winkte jovial zu seinen Freunden hinauf. Abramovitsj winkte lächelnd zurück. „Jetzt, Herr Damajanti, zeigen Sie uns Ihre Künste", sagte er. „Gott mag übrigens wissen, was für einen Zweck eine Generalprobe haben soll. Wenn Sie nicht im Ernst beabsichtigen, Herrn Luschnatt als Schießscheibe zu benutzen."

„Einen Augenblick!" Es war die Stimme des Inders, die aus dem Zimmer heraus antwortete.

„Jetzt!" rief Abramovitsj. „Der Wagen ist schon am Kiosk vorbei."

„Jetzt!" wiederholte Nala Damajanti, der wieder neben dem andern auf dem Balkon stand.

Abramovitsj wandte erstaunt den Kopf, im selben Augenblick wurde ein Schwamm mit einer braunen, stark duftenden Flüssigkeit gegen sein Gesicht gepreßt. Wenige Sekunden darauf lag er wie ein schlafendes kleines Kind in den Armen des Inders.

Abramovitsj' Seele war offenbar auf die Wanderung ausgezogen; er fand kein Wort, keine Bewegung zum Protest, als Nala Damajanti ihn im Salon auf eine Chaiselongue legte und seine Taschen durchsuchte. Die Brieftasche wurde schnell entleert, ihr bescheidener Inhalt waren ein paar hundert Kronen, worauf die flinken, behenden Finger sich an eine eingehendere Körpervisitation machten. Fast sogleich schien Nala Damajanti gefunden zu haben, was er suchte. Mit einem kleinen Messer trennte er das Westenfutter los, und im nächsten Augenblick hielt er in seiner Hand einen dicken, gelben, versiegelten Briefumschlag. Das Ganze hatte höchstens zwei Minuten gedauert.

Hastig riß er die Siegel auf und stieß sofort einen kräftigen deutschen Fluch aus.

Der Umschlag enthielt ein sorgfältig und vielfach zusammengelegtes Seidenpapier. Der knisternde Laut zwischen den Fingern konnte täuschend an das verheißungsvolle Knistern von Pfundnoten erinnern. Wie hypnotisiert starrte er auf das Papier. Aber da es auch unter seinen brennenden Blicken nicht die Gestalt von Pfundnoten annehmen zu wollen schien, warf er es mit einem neuen Fluche von sich, der diesmal der farbenreichen Sprache seines Heimatlandes entnommen war.

Einen Augenblick sah es aus, als ob Nala Damajanti sich über den schlafenden Abramovitsj stürzen wollte, aber er bedachte sich und lief aus dem Zimmer.

Er benutzte einen ganz anderen Weg durch das Hotel als den, welchen Beck Agamalov ihm angewiesen hatte. Vielleicht hatte er sich selber andere private Schlüssel besorgt. Jedenfalls stand er wenige Minuten später vor dem Eingang des Grand-Hotels von der Rosenkrantzstraße aus. Ungefähr gleichzeitig verließ Herr Luschnatt in aller Gemächlichkeit das Hotel durch den Haupteingang, dem sich verbindlich verbeugenden Nachtportier freundlich zunickend. In der Arbeiterstraße verkürzten zwei liebenswürdige Damen Beck Agamalov die Wartezeit mit dem Anerbieten, ihn in die Mysterien der Osloer Nacht einzuweihen. Abramovitsj schlief auf der Chaiselongue immer noch den Schlaf des Gerechten.

Nala Damajanti schritt hastig die Rosenkrantzstraße entlang. Aus einem geschlossenen Automobil, das am Hotel Bristol hielt, winkte eine Dame ihm zu, und er sprang in das Automobil hinein. Es fuhr sofort mit großer Geschwindigkeit davon, zuerst in der Richtung des Platzes Stortorv, dann nach Etterstadsletten.

Nala Damajanti preßte Tonnys Hand in der seinen. Sie war sehr bleich. „Du brauchst keine Angst zu haben", sagte er beruhigend. „Das Flugzeug ist startbereit. Alles geht programmäßig, nur mit der kleinen Änderung, daß wir beide allein reisen und ein paar Stunden früher starten, als Abramovitsj es sich gedacht hatte."

„Aber", erwiderte Tonny, „wohin reisen wir denn eigentlich?"

„Nach Kopenhagen. Da nehmen wir ein anderes Flugzeug."

„Aber . . .?"

„Du denkst an die Polizei. Schau her!" Er reichte ihr einen Diplomatenpaß, der für den türkischen Staatsbürger Ali-Bey und seine Frau ausgestellt war und seine eigene und Tonnys Photographie enthielt. „Das reicht aus", sagte er. „Die Europäer verstehen sich auf Hunderassen, aber von den Völkern Asiens wissen sie nicht viel, und der Bey kann ja ebenso gut wie ich eine weiße Frau haben."

Tonny lächelte: „Dann ist alles in Ordnung."

Ein Schatten glitt über das Gesicht Nala Damajantis. „Nein, nicht alles", murmelte er.

Sie gab sich den Anschein, seine Bemerkung überhört zu haben, und eine Weile saßen sie schweigend da.

„Hör mal", sagte Tonny plötzlich. „Damit ich's nicht vergesse. Mir ist es am liebsten, wenn du das Geld selber in Verwahrung nimmst."

„Das hat Zeit, bis wir im Flugzeug sind."

„Nein, nimm es lieber gleich!" Tonny zog ein Lederbeutelchen von ihrer Brust hervor und reichte ihm ein Bündel Banknoten.

Der Inder nahm sie gleichgültig hin, aber dann stutzte er, und er begann zu zählen. Plötzlich sah er sie an. „Aber das hier ist ja viel mehr als 2500", sagte er, und seine Stimme hatte ihre gewohnte Ruhe eingebüßt.

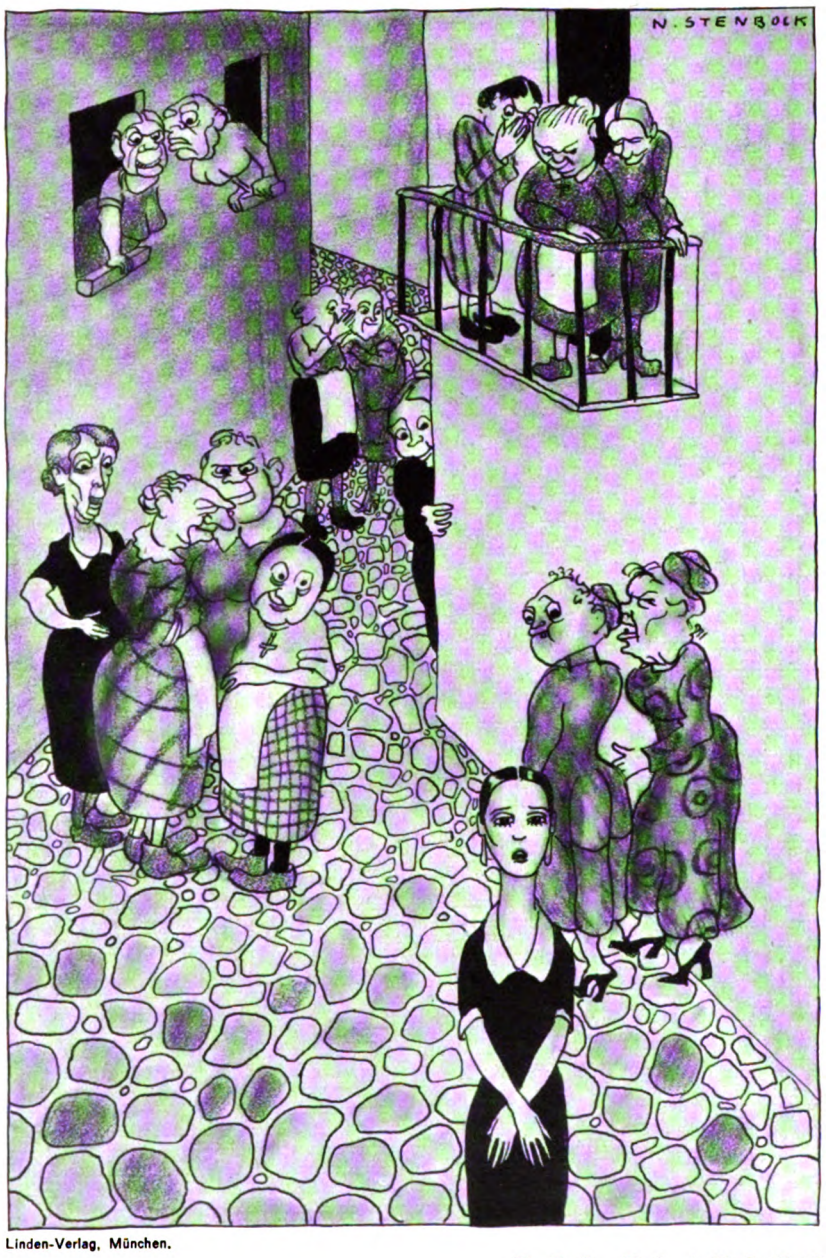
„Es sind genau 9337 Pfund 10 Schilling", antwortete Tonny ernst.

Bewundernd sah er sie an. „Dann hast du also den Briefumschlag mit Seidenpapier in die Weste des Abramovitsj eingenäht", sagte er. „Wie in aller Welt . . .?"

Tonny unterbrach ihn, und ihre deutsche Aussprache war jetzt ebenso fremdartig wie die seine. „Eine Wienerin kann einem Manne ihre Geheimnisse nicht verraten", sagte sie, und während sie mit dem Lachen kämpfte, fügte sie hinzu: „Es ist möglich, daß ich dir unterwegs alles erzähle. Aber vielleicht kann ich jetzt erfahren, wohin wir eigentlich reisen?"

Nala Damajanti lächelte, und seine Stimme hatte ihren gewohnten Klang, als er antwortete: „Einen Elefanten, der mit den Büffeln weidet, können wir mit den Blicken verfolgen, aber in der Herde der Elefanten verlieren wir ihn leicht aus den Augen. Ein Inder, der verschwinden will, muß nach Indien reisen."

(Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen.)



Linden-Verlag, München.

DER KLATSCH
ZEICHNUNG VON NILS GRAF STENBOCK

Digitized by Google

Bockspringen zur Gewöhnung des Atmens und Sehens unter der Gasschutzmaske.

EINE SCHULE FÜR GASSCHUTZ

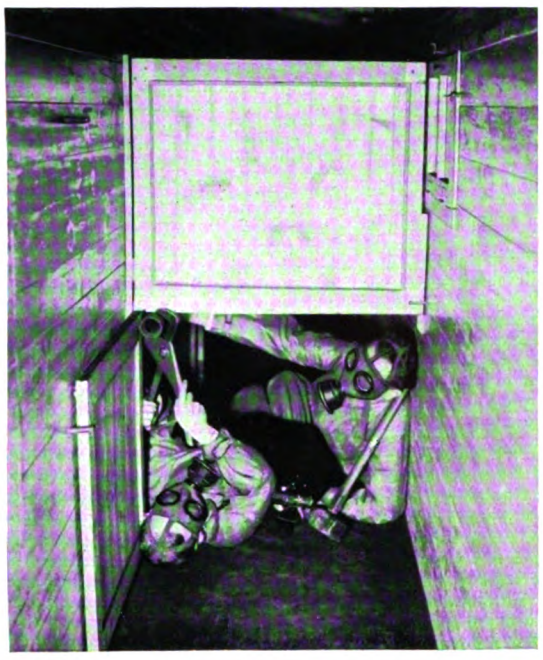
Manche bemerkenswerte Schulen hat uns die neueste Zeit gebracht: Schulen, in denen Eisenbahnbeamte ihre Dienstobliegenheiten erlernen, Schulen für Leute, die Diener werden wollen, Hochschulen für Leibesübungen. Um eine höchst originelle Schule sind wir jetzt reicher: eine Schule, in der man lernt, wie man mit Giftgasen fertig wird.

Wir leben im „chemischen" Zeitalter. Dies bringt es mit sich, daß der Kreis der Personen, die irgendwie mit Giftgasen in Berührung kommen können, sich ständig vergrößert. In der Schädlingsbekämpfung werden Giftgase verwendet; die Polizei, die technische Nothilfe müssen sich, um bei eintretenden Katastrophen gewappnet zu sein, mit dem Gasschutz befassen. Sanitätskolonnen, Feuerwehr, Angestellte der chemischen Industrie, der Gas- und Hüttenwerke, Bergwerkrettungskolonnen und viele andere — sie alle brauchen den Gasschutz in ihrem Beruf.

In Würdigung dessen hat in der Nähe von Berlin, in Oranienburg, die Auergesellschaft eine richtige Gasschutzschule eingerichtet, in der Kurse unentgeltlich für jedermann abgehalten werden, und in denen die Interessenten in theoretischem und praktischem Unterricht erfahren, wie sie sich bei Gasgefahr unter dem Gasschutzgerät zu benehmen haben. Entsprechend vorgebildete Fachleute und Ingenieure erteilen den Unterricht. Ein Hörsaal dient der theoretischen Belehrung und Vorträgen. Das so Gelernte wird praktisch erprobt durch Übungen unter der Maske, wie Laufen, Turnen, Springen. Eine Übungsstrecke ist vorhanden, die mit Rauchgasen gefüllt wird, und in der die Kursteilnehmer im Schutze der Gasmasken Übungen ausführen können, wie sie Verhältnissen der Praxis entsprechen: Hindernisüberwindung, Treppensteigen, irgendwelche Montagen, Rettung einer Puppe aus der Übungsstrecke u. dgl.

Die Schule füllt in Deutschland eine Lücke, während im Ausland ähnliche Schulen, allerdings unter dem Gesichtspunkt militärischer Bedürfnisse, längst bestehen. Unglücksfälle wie jener seinerzeit in Hamburg (Phosgenvergasung) oder in Cleveland (Filmbrand), die letzte Bergwerkskatastrophe in Neurode und die täglich sich ereignenden Gasvergiftungen zeigen die Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung aller jener Kreise in Gasschutz.

Oskar Neuss.



Übung in der Gasschutzschule: Montage eines Rohres unter der Gasmaske in der durch einen Tränenreizstoff vergasten Übungsstrecke.

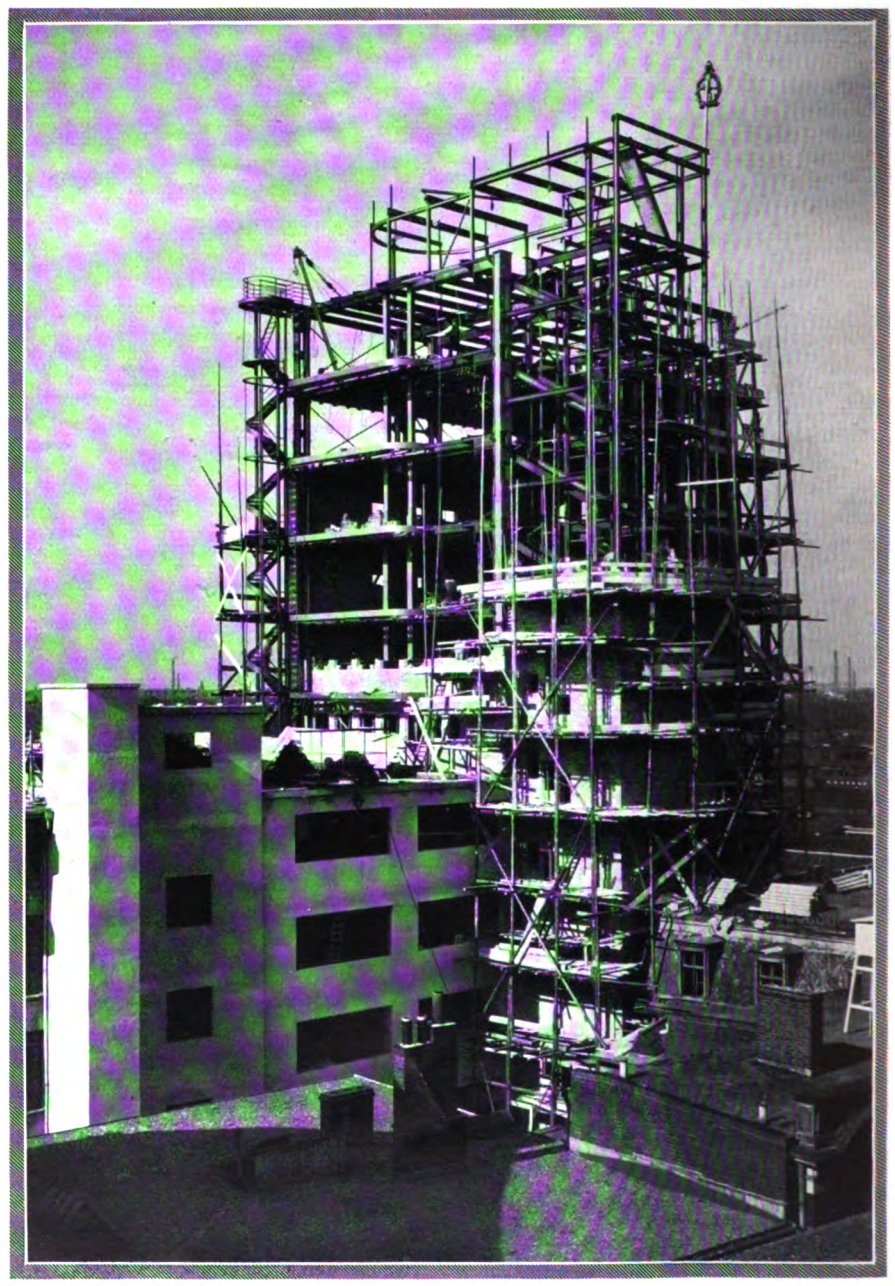
WIE EIN HOCHHAUS ENTSTEHT

In unmittelbarer Nähe des Magdeburger Bahnhofsvorplatzes entsteht augenblicklich nach Plänen des Architekten Paul Schaefer-Heyrothsberge das Hochhaus des Magdeburger General-Anzeigers, ein turmartiger, zwölfgeschossiger, etwa 46 m hoher Bau in Stahlskelettkonstruktion. Unser nebenstehendes Bild, das über die Dächer der Nachbarhäuser in den Hof hineinsieht, zeigt anschaulich, wie das Stahlgerippe, das ein Gewicht von fast 1000 t hat, und das das eigentliche konstruktive Element des Turmhauses bildet, luftig in die Höhe ragt, während von unten bereits die Mauerwerksausfachung emporklettert und die Decken zwischen den Trägern gespannt werden. In kürzester Frist wird der Turmbau seine massive Schale erhalten haben. Von besonderem malerischen Reiz ist das kleine Nottreppenhaus, dessen gewendelte Treppe sich elegant in die Höhe schwingt, und das von dem Turmhaus aus nur über offene vorgekragte Balkone zu erreichen sein wird. So ist im Falle eines Brandes jede Verqualmungsgefahr des Rückzugsweges ausgeschlossen.

Während das gesamte, aus Leichtsteinen hergestellte Mauerwerk des Baues mit Platten aus thüringischem Travertin verblendet werden wird, wird das Nottreppenhaus eine Außenhaut aus Glas und Eisen erhalten.

In den unteren Geschossen wird der technische Betrieb, in den oberen die Geschäftsleitung und die Redaktionen und im obersten Geschoß die staatliche Wetterwarte Unterbringung finden.

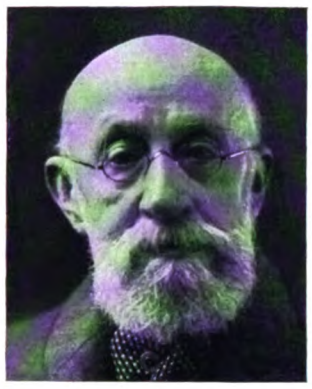
Das Gebäude, das noch in diesem Jahr bezogen werden soll, wird Magdeburg um ein neues Wahrzeichen bereichern.



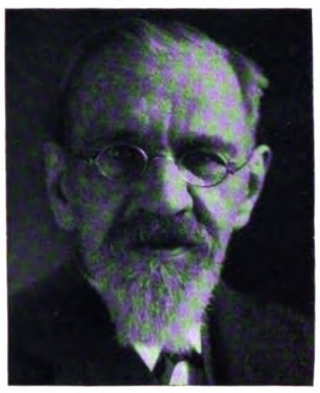
Ein Hochhaus im Bau.
(Phot. R. Hatzold.)

Digitized by Google

AUS ALLER WELT



Prof. Eugen Goldstein,
namhafter Physiker, ehemaliger Observator an der Sternwarte in Berlin-Babelsberg, der durch seine Entdeckungen auf dem Gebiete der elektrischen Strahlen sich große Verdienste erworben hat, feierte am 5. September seinen 80. Geburtstag.
(Phot. G. Klemm, Dresden.)



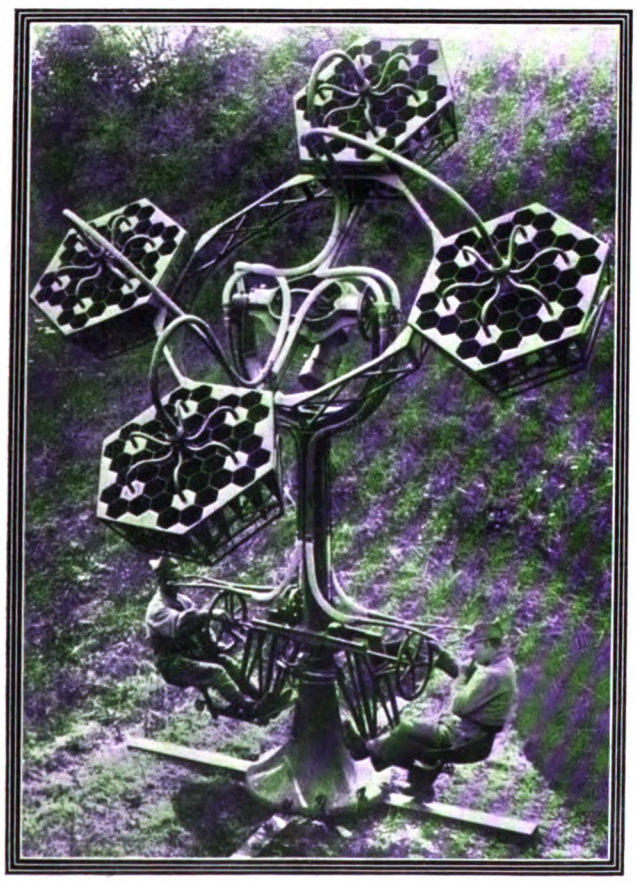
Geheimrat Prof. Eduard Meyer,
bedeutender Geschichtsforscher, seit 1902 ordentlicher Professor an der Universität Berlin, † am 31. August im 76. Lebensjahr.

Links:
Wieder ein Sprung über den Ozean geglückt.
Die beiden französischen Flieger Bellonte (links) und Coste, die schon im Vorjahr den vergeblichen Versuch einer Transatlantik-Überquerung unternommen hatten, starteten am 1. September von neuem und landeten nach 37stündigem Flug am 2. Sept. auf dem Neuyorker Flugplatz. Mit ihrer Maschine „Fragezeichen" führten sie bereits ihren großen Ostasienflug durch.

Nach der Ankunft des Polarschiffes „Bratvaag". Unter militärischer Ehrung wurden die Überreste der Andrée-Expedition von der „Bratvaag" in Tromsö (Nordnorwegen) an Land gebracht. (Bildtelegramm-Aufnahme aus Stockholm.)

Überführung der Leichen der Expeditionsteilnehmer nach der Kirche in Tromsö zum Trauergottesdienst. Der Leichenzug mit Matrosen als Ehrenbegleitung.
Vgl. unseren Beitrag über die Auffindung Andrées in Nr. 4460.

Die Reste der Andrée-Expedition treffen in Norwegen ein.

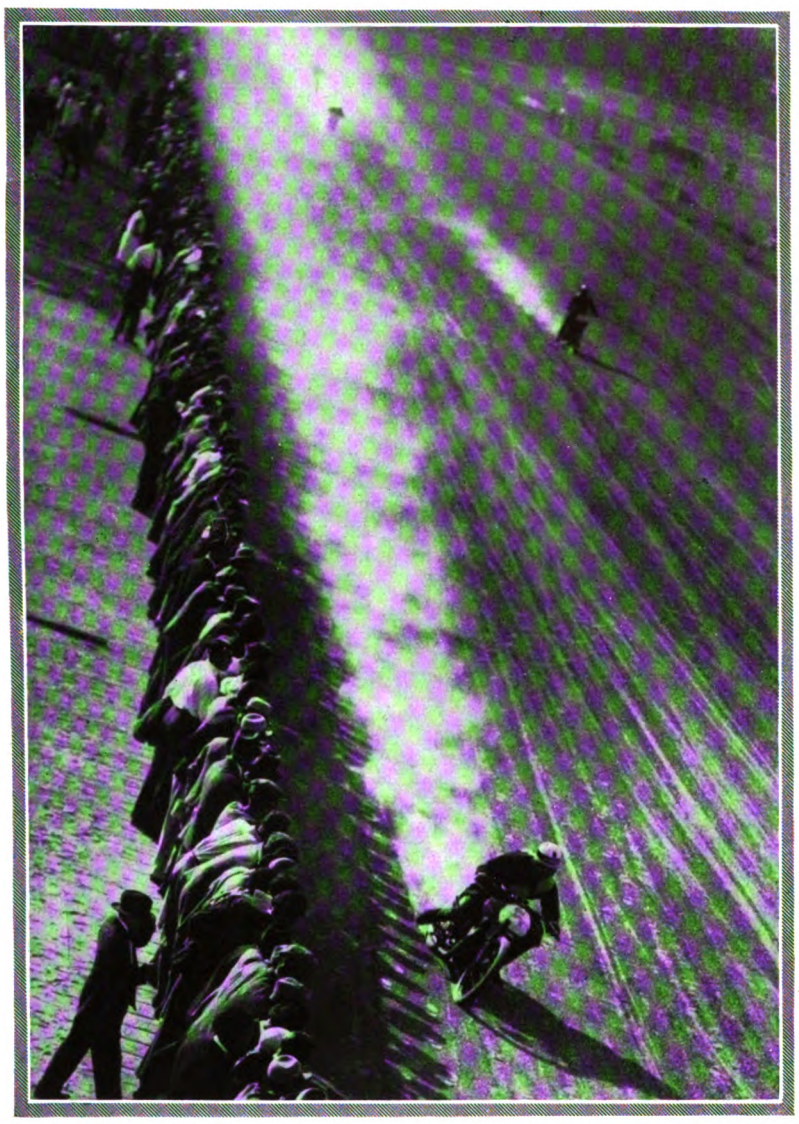


Eine seltsame Blume.
Dieser neuartige Flugzeug-Hörapparat wurde zum erstenmal bei den französischen Flugzeug-Manövern verwendet. Er ermöglicht es, das Motorengeräusch nahender Flugzeuge schon auf eine Entfernung von 30 km zu hören.

Feierliche Inthronisierung des Berliner Bischofs Dr. Schreiber.
Bischof Dr. Schreiber begrüßt die Kleinen nach dem Pontifikalamt in der Hedwigskirche. — Dr. Schreiber, bisher apostolischer Administrator von Berlin, wurde durch den Papst zum Bischof des neugeschaffenen Bistums Berlin (umfassend das Stadtgebiet von Groß-Berlin sowie die Provinzen Brandenburg und Pommern) ernannt.

Digitized by Google

Gebannt folgen die Augen der Wirkung des Schlags.
Eine Aufnahme vom Golfländerspiel Deutschland—Schweden in Wannsee bei Berlin: Lignell (Schweden) nach einem Schlag. — Schweden siegte 8 : 4.



Ein bemerkenswertes Momentbild von der Trabrennbahn in Berlin-Ruhleben, auf der die Berliner Rengemeinschaft ein Motorradrennen zum Austrag brachte. Der Sieger des Städtepreises, Rudi Klein (München), im Kampf weit vor seinen Konkurrenten in der Geraden; eine lange Staubfahne folgt seinen Spuren.

AUS DEM SPORTLEBEN

Deutschland und Frankreich als friedliche Gegner in der Sportarena.
Danz (Deutschland) geht vor den beiden hervorragenden Franzosen Keller und Martin im 800-m-Lauf durchs Ziel. — Das Gesamtergebnis des Leichtathletik-Länderkampfs in Hannover lautete: Deutschland 84, Frankreich 67 Punkte.

IST DER MENSCH GUT?

VON KAREL ČAPEK

Es steht geschrieben, daß der Gerechte neunmal im Tage sündigt; da es aber zehn Gebote gibt, so ist es klar, daß der gerechte Mensch sich gegen eines wenigstens im Laufe des Tages nicht versündigen soll. Was mich betrifft, so töte ich in der Regel niemanden. Es gibt Sünden, die jeder Mensch begeht. Hoffen wir, daß sie beim Jüngsten Gericht zu den Vergehen gezählt werden, die uns, den Gerechten, als tägliche Dosis gestattet sind.

Jeder von uns zum Beispiel ist unverbesserlich boshaft. Du gehst über die Straße, vor dir geht ein Mensch. Du kennst ihn nicht, weißt nichts von ihm, er hat dir nie etwas zuleide getan, und du hast ganz und gar nichts gegen ihn. Plötzlich tritt dieser Mensch in etwas, oder sein Fuß rutscht aus, kurz, er verliert für einen Augenblick das Gleichgewicht, seine Würde, schwenkt die Arme und müht sich verzweifelt, seine, ich möchte sagen, geneigte Situation zu retten; dann entfernt er sich mit auffallender Eile von der Stelle seiner augenblicklichen Erniedrigung. Und du, du boshafter Mensch, lachst ihn aus. Grinst mit unterdrückter Freude, selbst wenn du gerade im Begriff bist, zum Zahnarzt zu gehen. Dein Herz hat sich an dem Straucheln deines Nächsten erfreut. Möglich, daß ich zufällig dieser Nächste war; mein Fuß ist schon oft ausgerutscht, aber ich schwöre dir, daß mir das nie besonders komisch schien; hingegen war es mir immer ungeheuer drollig, wenn der Fuß eines anderen ausglitt. Wenn ich der Straßenbahn nachlaufe und sie mir vor der Nase davonfährt, so betrachte ich dies als große Rücksichtslosigkeit der Straßenbahn; aber wenn ich in der Straßenbahn sitze und diese jemand anderem davonfährt, der sie laufend erreichen will, betrachte ich das als einen famosen Scherz. Warum scheint es uns komisch, wenn jemand einen Teller zerbricht? — Natürlich darf es nicht unser Teller sein. Warum ist es seit undenklichen Zeiten eine Mordshetz, wenn der Jäger einen Hasen verfehlt? Das ist eines der Geheimnisse des Lebens. Es ist eine teuflische, schadenfrohe, boshafte Freude, die wahrscheinlich das Salz des Lebens ist, und das Leben soll, meiner Ansicht nach, immer ordentlich gesalzen sein.

Bedenke, Menschenkind, wie neidisch du meistens bist. Du eilst zum Mittagstisch und erblickst auf deinem Weg einen Maurer, der sich an dicken Brotschnitten und Speck gütlich tut. Der Duft des Specks steigt so verlockend in deine Nase, daß sich dein Herz vor Neid zusammenkrampft, selbst wenn dich zu Hause gebratene Tauben erwarten. Nie wird dir deine gebratene Gans so gut schmecken wie des Nachbars Beinfleisch, denn dieses ist mit deinem Neid gewürzt.

Du bist von Neid erfüllt, du gerechter Mensch. Gehst du zu Fuß, blickst du voll Zorn auf die Menschen, die im Auto fahren. Fährst aber du im Auto, so haßt du den Fußgänger, auf den du Rücksicht nehmen mußt, damit du ihn, der wie ein scheu gewordener Fasan hin und her zappelt, nicht überfährst. Der macht sich's bequem, denkst du erbost von dem Mann im Auto. Der tut, als gehöre ihm die ganze Straße, denkst du von dem Fußgänger. Wie immer du dich auch fortbewegst, immer trägst du stete Wut in dir gegen alle, die auf eine andere Weise ihren Weg zurücklegen. Wenn jemand dir erzählt, daß da und dort eine große Diebsbande eingebrochen, ein großer Skandal sich ereignet hat, so werden deine Augen vor Interesse funkeln, als wären sie aufs höchste erfreut, daß es auf der Welt Diebe und himmelschreiende Schlechtigkeiten gibt. Wahrscheinlich würde es dich nie so angenehm berühren, würde dir jemand geheimnisvoll zuflüstern, da und dort habe man tugendhafte Menschen entdeckt, habe man ein edles Werk vollbracht.

Zu solcher Nachricht würdest du eher ein gewisses Mißtrauen kundtun und sagen, die Sache sei wohl nicht ganz so, und sicherlich stecke ein Haken dahinter. Woraus ersichtlich ist, daß sich unser Wesen mehr dem Bösen als dem Guten zuneigt. Soll der Mensch mit Lust die Vorzüge und Tugenden eines anderen anerkennen, so muß dieser andere zumindest sein Parteigenosse sein. Daß er aber einen mit Lust und Überzeugung für einen Banditen und schlechten Kerl hält, erfordert gar nicht, daß der Betreffende sein persönlicher noch prinzipieller Feind sei; dazu genügt in der Regel die natürliche menschliche Neigung. (Deutsch von Anna Aurednicek.)

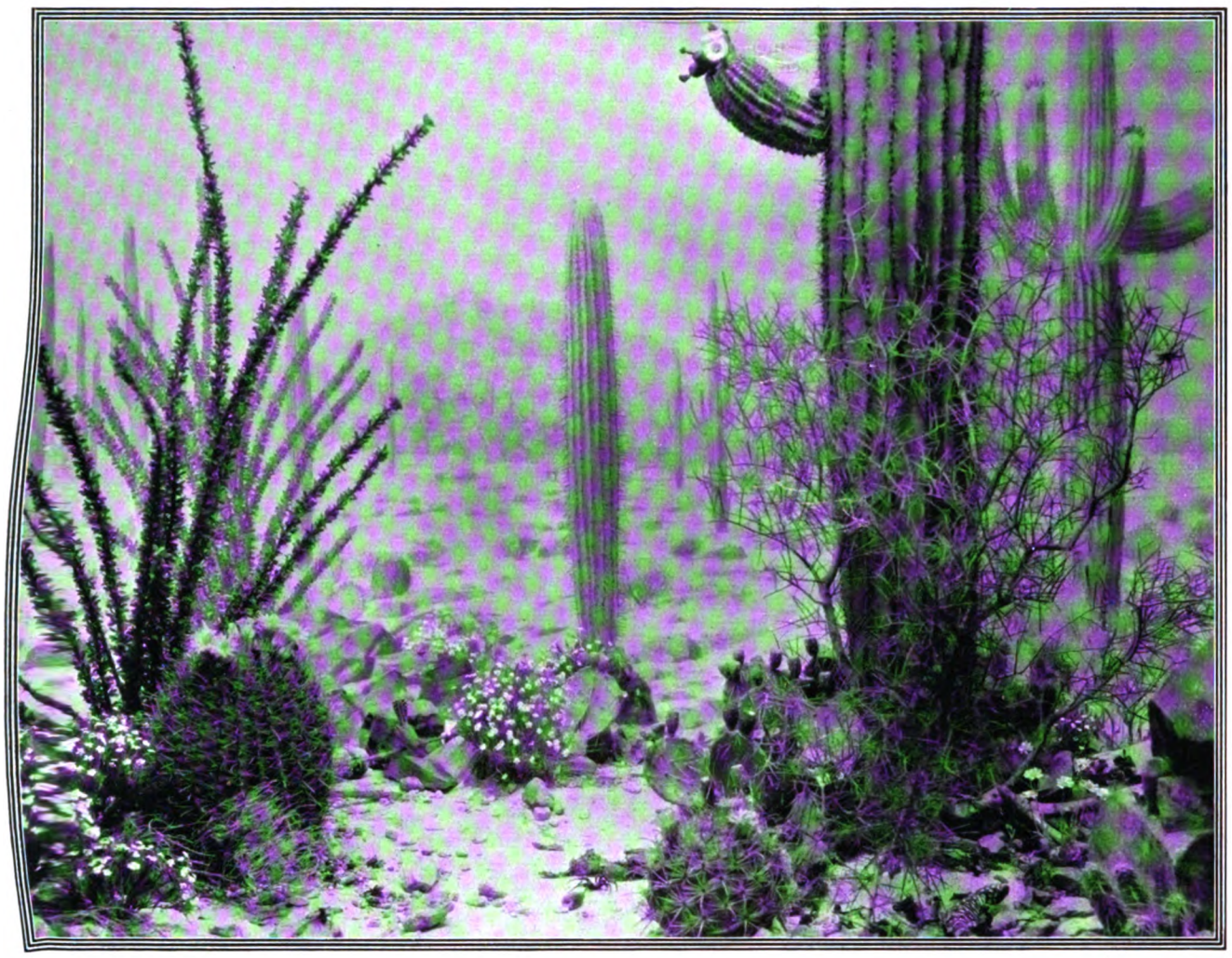
Digitized by Google

BEI DER BRUNNENKUR / EIN MORGEN IN DER QUELLENHALLE DES BEKANNTEN FRANZÖSISCHEN BADEORTES VICHY

ZEICHNUNG FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“ VON RUDOLF LIPUS

Die im Departement Allier am gleichnamigen Fluß gelegene Stadt besitzt berühmte Quellen, deren Wirksamkeit schon bei den Römern hohes Ansehen genoß. Es sind dies kohlensaure Natron- und Eisenthermen, die zu Bade- und Trinkkuren verwendet werden.

Digitized by Google



Ein Meisterwerk der Pflanzenplastik: Diorama der Flora in den wüstenhaften Gebieten Arizonas (USA.).

Unser Bild zeigt links Ocotilla-Sträucher und Faßkaktus, am Fuße des Riesenkaktus (rechts) Feigenkaktus mit Früchten.

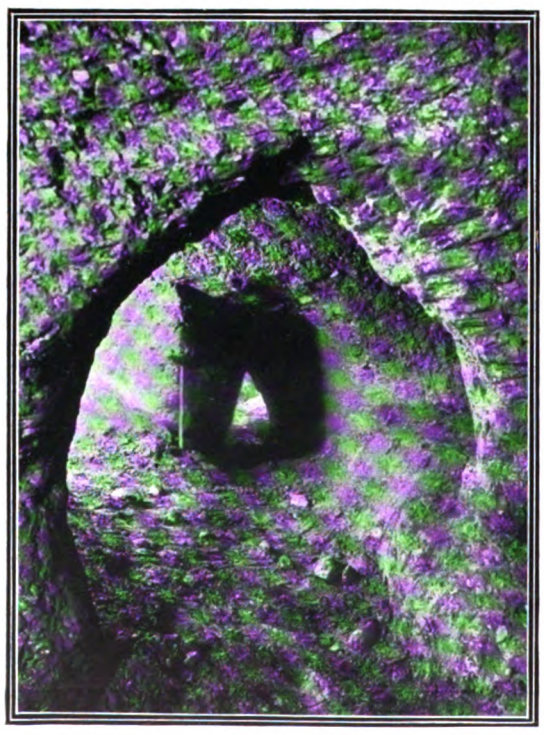
Den Tierdioramen, die plastische Tierformen inmitten ihrer gewohnten Umgebung zeigen, hat jetzt der deutsch-österreichische Tier- und Pflanzenpräparator Ottmar F. Fuehrer das Pflanzendiorama zugesellt. In dem Florenbild aus Arizona, das im Carnegie-Museum zu Pittsburg (USA.) ausgestellt ist, hat Fuehrer, der auch den Hintergrund malte, in seiner Art Vorbildliches geschaffen. Welche Lust und Liebe, Mühe und Zeit, neben künstlerischem und technischem Können, zur Vollendung eines solchen Pflanzendioramas gehören, gibt am besten die Stelle aus dem Briefe wieder, den Ottmar Fuehrer an den bekannten Leipziger Dermoplastiker Ter Meer schrieb: „Habe ein Jahr harter Arbeit hinter mir. Meine Frau und ich fingen voriges Jahr (1929) im März mit der Arizona-Flora-Gruppe an und beendigten dieselbe in sechs Monaten, was für die viele Arbeit, die dabei war, eine Rekordleistung darstellt. Meine Frau verfertigte die Blumen. Die größte Arbeit war, von einem 14 Fuß hohen Kaktus einen Gipsabguß zu machen. Und das bei 110° Fahrenheit Hitze, und last but not least kein Schatten. Die Kakteen machte ich aus Wachs; auch die Blumen sind aus demselben Material. Die Originalstacheln wurden dann an die Wachskakteen angenagelt. Das gab viel Arbeit, da etwa 10000 Stacheln in der Gruppe sind, ebenso etwa 1000 Blumen und Früchte."

WISSEN UND LEBEN

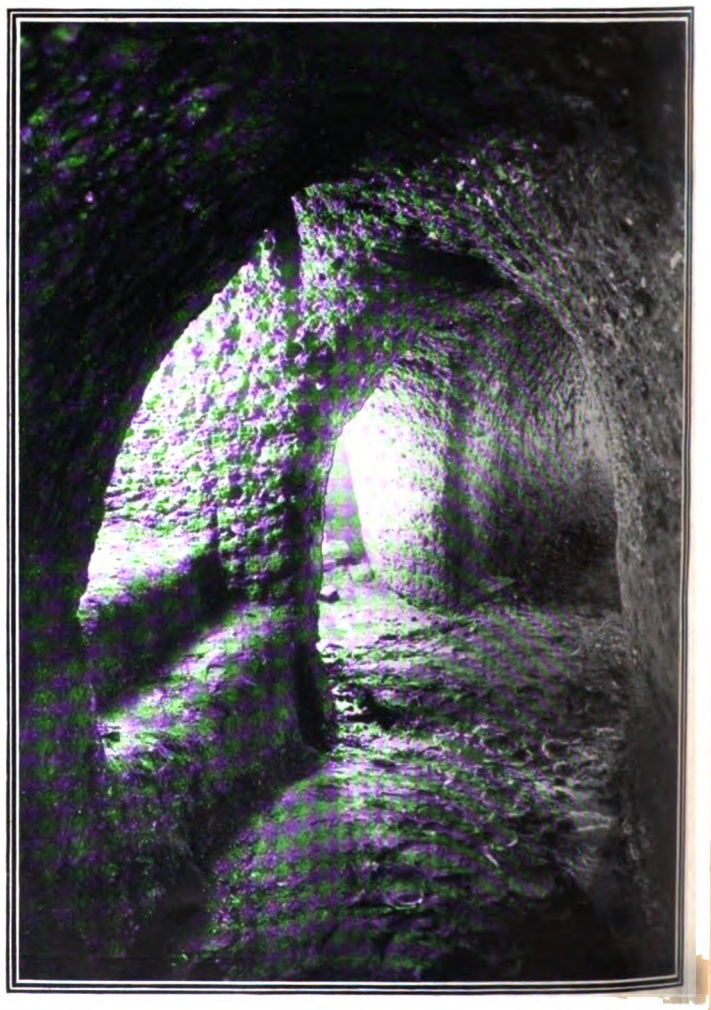
Wehrbauten unter der Erde: Das unterirdische Glauchau.

Es gibt in Deutschland wohl keinen Ort von einiger geschichtlicher Bedeutung, in dem die Sage nicht von ausgedehnten unterirdischen Gängen berichtete. Da sich die meisten dieser Angaben schon bei der oberflächlichsten Prüfung als Hirngespinste entpuppen, darf man sich nicht wundern, daß die Wissenschaft solche Überlieferungen völlig beiseiteließ. Selbst in dem Orte, wo die Gänge meilenweit noch offen standen und chronikalische Nachrichten von ihnen sprachen — in der Weberstadt Glauchau an der Zwickauer Mulde — erzwang erst die Neuzeit eine genaue Untersuchung und hob die unterirdische Stadt aus dem Bereich der Phantasie in das klare Licht der Wissenschaft. Da die seit dem Mittelalter bestehenden Stollen infolge des modernen Schwerlastverkehrs verfielen und Hauseinstürze die Stadt schwer schädigten, schritt man zu ihrer genauen Vermessung und Befestigung. Fast von jedem alten Hauskeller ziehen sich lange, frei in den Felsen gehauene Gänge wie ein Spinnennetz kreuz und quer durch das Rotliegende, das hier den Grund bildet. Sie steigen bis in 17 m Tiefe unter Straßengleiche, stehen bzw. standen untereinander in enger Verbindung und entsenden Fluchtröhren unter der Stadtmauer hinweg ins Freie. In besonderer Schönheit und Planmäßigkeit durchfahren sie den Hügel, auf dem das uralte Schloß Hinterglauchau ruht.

Vom Schloßhof gelangen wir in einen geräumigen Keller, an den sich rechtwinklig etwas tiefer ein kleinerer anschließt. An dessen Hinterwand gähnt uns ein schmaler Schlund entgegen und führt uns steil bergab, bis wir in 14 m Tiefe unter dem Hofe wieder ebenen Boden spüren. Ein wunderbares Bild enthüllt uns der kärgliche Schein der Lampen. Mit einer Genauigkeit und Sorgfalt, wie wir sie in den mittelalterlichen Kirchen bewundern, haben geschickte Steinmetzen unterirdische gotische Gewölbe aus dem Rotliegenden herausgemeißelt. Die Gänge sind gut entlüftet, sauber und trocken; wie im modernen Schleusennetz führen Wasserrinnen alle Feuchtigkeit einem Tiefpunkt zu. Wir wandern staunend rechtsum und stehen bald vor der Futtermauer des Schloßbrunnens, der die Ecke des Systems bildet. Obwohl diese unterirdische Welt auf dem Plan recht simpel erscheint, ist es in Wirklichkeit nicht leicht, sich in ihr zurechtzufinden. Wir gehen zum Treppenfuß zurück und gelangen schließlich wieder an den Brunnen. Eine rechteckige Pforte öffnet sich in der Mauer. Zu unseren Füßen steht schwarz und reglos das Wasser, von oben aber schaut lockend das Tageslicht durch die Ritzen des Brunnendaches herunter. Wir wenden uns dem entfernten Teil zu, der eine lange Fluchtröhre zum Burggraben sendet. Je näher wir kommen, desto schmieriger wird der Boden, und zuletzt hemmt Wasser unseren Fuß. Denn durch spätere Erhöhung der Burggrabensohle ist der Abfluß des Wassers unterbrochen, die Fluchtröhre ersoffen. Kein Laut dringt zu uns herein. Wenn das Licht verlöscht, stehen wir in atemraubender Finsternis. Wir sind abge-



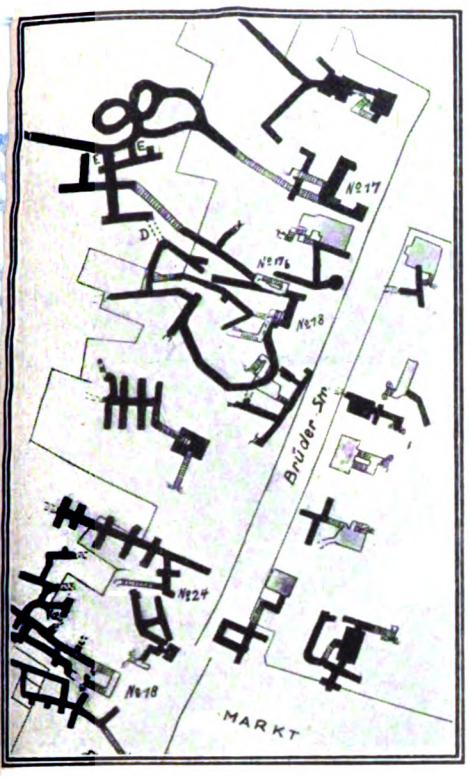
Wehrgang mit 3 m langem Kriechgang.



Kreuzgang und Treppenfuß.

UNTERIRDISCHE WEHRBAUTEN IN GLAUCHAU (SACHSEN)

Digitized by Google



Teilplan der unterirdischen Wehrbauten der sächsischen Stadt Glauchau.

(Aufnahmen zu dem Beitrag „Wehrbauten unter der Erde" von der Sächsischen Landesbildstelle, Dresden; Phot. O. Kaubisch, Bautzen.)

schnitten von der Außenwelt — lebendig begraben! Unbeschreiblich lieblich und tröstlich empfängt uns die goldene Sonne, wenn wir auf demselben beschwerlichen Wege zur Oberwelt emporgeklettert sind. Und der Zweck dieser Anlage? Sie ist weder Keller noch Verlies. Sie ist nichts anderes als ein unterirdischer Bergfried — ein oberirdischer fehlt dieser Burg! Fiel das Schloß in die Hände der Feinde, so wartete der Rest der Verteidiger hier die Nacht ab, um über die nahe vorbeifließende, versumpfte Mulde zu entfliehen. Wurde das Schloß belagert, so konnten Boten die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhalten. Eine uralte, noch mit Armbrustscharten ausgerüstete Bastion schirmte den geheimen Verkehr. Wie die Burg, so hat jedes alte Haus in der Stadt seine unterirdische Zuflucht — wenn auch in bescheidenerem Zuschnitt. Wir greifen die interessantesten heraus. Durch enge Wirtschaftskeller winden wir uns in eine Tiefe von 10—13 m. Das Mauerwerk hört bald auf, der rote Felsen schaut uns an. Ein Gewirr von Stollen, deren Maße so gehalten sind, daß ein Mann sie bequem begehen kann (Höhe rund 170, Breite 100 cm), nimmt uns auf. Der fortwährende Richtungswechsel, die Eintönigkeit der Bilder hat uns nach kurzem Weg allen Richtungsanhalt geraubt. Dazu führen sog. Brillengänge (auf dem Plan links oben) im Kreise herum. Schlupflöcher (bei E) verstatten uns den Zugang zu den Nachbarkellern, so daß wir in ganz andere Grundstücke emporsteigen können. Außerdem bestehen zwischen den Einzelsystemen zahlreiche Verbindungsgänge; allerdings sind sie jetzt meist vermauert worden. Die Abbildung „Kreuzgang" zeigt ein typisches Bild aus dieser geheimnisvollen Welt, nämlich die Kreuzung über dem rechten E des Planes. Lange, gerade Fluchtröhren stoßen unter der Stadtmauer gegen den einst unzugänglichen Uferhang der Mulde vor; heute schließt eine Sperrmauer ihr Ende. Das Sickerwasser wird hier ebenfalls einem Tiefpunkt zugeleitet; in einer Röhre fließt es durch die Sperrmauern in die Mulde. Auch hier ist die Luft gut, der Boden meist recht trocken. Man war mit Behauptungen über den Zweck dieser ausgedehnten unterirdischen Welt schnell zur Hand; es handele sich lediglich um Wirtschaftskeller oder gar um alte Bergwerke. Doch der Bergmann suchte niemals, am wenigsten im Mittelalter, in diesen Felszonen nach Schätzen und hätte sein Stollensystem ganz anders angelegt. Und bloße Keller können zum mindesten die untersten Gangetagen auch nicht sein; dazu wären sie in jeder Hinsicht zu unpraktisch. Aber das unterirdische Glauchau liefert uns den direkten Beweis, daß die Anlagen Wehrbauten sein müssen. In einem Keller am Markt (Nr. 18) haben die Erbauer an einer Stelle, wo die Verbindung zum Nachbargrundstück mündete, einen 3 m langen Kriechgang ausgespart. Urplötzlich verengert sich der Stollen vom Normalmaß auf 63×40 cm. Stellen wir uns vor: Grausame Feinde haben die schwachberingte Stadt erstürmt, die Bewohner sind in ihre unterirdische Burg geflüchtet. Der plündernde Feind erbricht die sorgfältig maskierten Eingänge zur Tiefe. Tollkühn dringen einige beutegierige Räuber in das lauernde, drohende, verwirrende Netz. Da zuckt aus der Dunkelheit bald hier, bald da ein Stahl, wird ein Hammer geschwungen; ein unfaßbarer Feind streckt die Eindringlinge nieder, ohne daß sie sich wehren können. Und am Ende des Kriechganges kann ein einziger kühner Verteidiger eine ganze Schar von Gegnern vernichten. Genaue Ortskenntnis war die stärkste Waffe in diesem unterirdischen Kampfe, in dem sich die feindliche Masse in einzelne Splitter auflösen mußte. So ist diese seltsame, noch heute von geheimem Grauen umwobene Unterwelt ein erschütterndes Zeugnis für den schweren Existenzkampf unserer Vorfahren. Nur die bitterste Not spornte sie zu der ungeheueren Leistung an, ungefähr 6000 m Ganglänge in den Felsen einzuwühlen — eine Arbeit, die nur in Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten bewältigt werden konnte.

Oskar Kaubisch, Bautzen.

Sichtbarmachung von Nieren und Harnwegen im Röntgenbild.

Von umwälzender Wichtigkeit ist es, wie auf dem Kongreß der Deutschen Röntgengesellschaft Berlin 1930 festgestellt wurde, daß es der chemischen Forschung gelungen ist, einen unschädlichen, harnfähigen, im Röntgenbild schattengebenden Körper aufzufinden, der es gestattet, auf intravenösem Wege dem Menschen zugeführt, die Nieren und Harnwege auf die Röntgenplatte zu bringen. Für die Feststellung von krankhaften Veränderungen in den Nieren und Harnwegen ist es von kaum abzusehender Bedeutung, wenn es gelingt, diese normalerweise nicht auf die Röntgenplatte zu bringenden Organe durch die Röntgenaufnahme zu erfassen. Zahlreiche Versuche sind im Laufe der Jahre angestellt worden, um dies zu ermöglichen. Durch intravenöse Zufuhr von Lithiumsalzen und verschiedenen Jodverbindungen hat man versucht, Nieren und Harnwege im Röntgenbild festzuhalten. Immer wieder hat sich dabei gezeigt, daß die Verwendung der herangezogenen Stoffe an ihrer zu hohen Giftigkeit scheiterte, obwohl sie während ihres Ausscheidungsprozesses in Nieren und Harnwegen Röntgenaufnahmen dieser Organe gestatteten. Prof. Binz und seinem Mitarbeiter Rieth ist es nun gelungen, in Versuchen, die bis ins Jahr 1921 zurückgehen, einen bei intravenöser Zufuhr unschädlichen, durch den Harn ausgeschiedenen Körper zu finden, der während des Ausscheidungsprozesses in Nieren und Harnwegen genügend schattengebend wirkt, um eine Röntgenaufnahme dieser Organe zu ermöglichen. Es handelt sich dabei um eine komplizierte, vom bekannten Pyridin abgeleitete jodhaltige organische Verbindung, die sich unter 74 ver-

Das kaiserliche Monopol von Japan

bestätigt mit Riesenbestellungen die beispiellose Anerkennung und unumstrittene Ausnahmestellung der in der ganzen Welt berühmten

CIGARETTE
GELBE SORTE
REEMTSMA

Preis in Deutschland
6 Pf.

Digitized by Google

schiedenen Verbindungen dieser Körperklasse als geeignetste erwiesen hat. Zu 35% ist diese 42% Jod enthaltende Verbindung in kaltem Wasser löslich. 40 Gramm dieses Körpers werden in 100 Kubikzentimeter Wasser gelöst und in eine Körpervene injiziert. Nach 10—15 Minuten bereits ist die Ausscheidung dieses Kontrastkörpers durch Nieren und Harnwege in vollem Gange, und die Organe sind jetzt durch den Gehalt an der schattengebenden Substanz für die Röntgenaufnahme geeignet. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß eine Verbindung der gleichen Körperklasse bereits 1927 von Prof. Binz mit großem Erfolg zur Bekämpfung der Mastitis, einer Streptokokkeninfektion des Kuheuters, herangezogen wurde. Dr. Freitag.

Steckbrief hinter Büchern.

Seit 15 Jahren ist das Buch in den Genuß sämtlicher „Privilegien" der Staatsbürger gekommen. Wie du, lieber Mitbürger, dich beim zuständigen Einwohnermeldeamt anzumelden hast, wie du, lieber Papa, die Geburt eines Sprossen auf dem Standesamt anzuzeigen hast, so ist der Verleger verpflichtet, das Erscheinen eines strammen, gesunden Buches unverzüglich beim bibliographischen Standesamt, der Deutschen Bücherei, anzuzeigen. Da wird dann über das Buch Buch geführt, es wird gemessen, besichtigt wie ein Rekrut vom Stabsarzt, es wird „aufgenommen", sein „Paß" geht in die Kartotheken für alle Ewigkeit. Wie die Polizei deinen Fingerabdruck, so hat die Bücherei die „Karte" des Buches. — Es gibt Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, die nicht guttun wollen, und deren Platz hinter schwedischen Gardinen ist. Es gibt andere Mitglieder der Gesellschaft, deren Platz hinter sehr grünen Tischen ist. Die Geheimnisse der einen sind nicht die Geheimnisse der anderen. Die Geheimnisse der einen werden mit Zuchthaus bestraft, die der anderen mit dem Titel Exzellenz belohnt. Die einen unterminieren leise den Staat, die anderen suchen ihn ebenso heimlich zu erhalten. Letztere sind Wirkliche Geheime Räte, Staatsmänner und Minister. Die Bücherrepublik an der Straße des 18. Oktober macht zwischen beiden Arten keinen Unterschied, sie sperrt hinter die giftgrünen Gardinen ihres „Giftschranks" sowohl die vom Staatsanwalt verknackten (erotischen, landesverräterischen) Schriften als auch die geheimen Staatsakten. — In diesem bibliothekarischen Gefängnis hausen in tiefsinniger Gerechtigkeit Verbrecher neben Exzellenzen; Nächte der Venus umnebeln sachliche Sitzungsberichte des Kultusministeriums. — Zutritt zu den Insassen dieses Gefängnisses nur mit besonderer Genehmigung des Direktors. Das ist seit dem Jahre 1913 so; und seitdem ist es eine furchtbar leichte Sache, eines beliebigen Buches deutscher Sprache habhaft zu werden. Das Buch hat das Schicksal seiner Leser erlitten, es ist unter Polizeiaufsicht gestellt und hoffnungslos registriert worden. Es ist kein Cagliostro und kein Faust mehr, es wohnt in Magazinen und hat Sprechstunden. Nun hat es aber schon ein paar Jahrhunderte vorher Bücher gegeben, und mancher hat vielleicht den Wunsch, die Unterhaltung eines älteren Druckes zu genießen: Wie wirst du seiner habhaft? Du begibst dich auf die nächste Bibliothek und veranlaßt die Leihstelle, einen Steckbrief loszulassen. Name des Autors? Titel? Wann erschienen? Unbekannt, wo wohnhaft. Unbekannt, wohin verzogen. Unter der anderthalb Millionen starken Leipziger Bücher-Garnison ist dies Exemplar nicht zu finden. In Dresden, Halle, Sachsen, Thüringen — nirgends zu finden. Die Leihstelle bittet dich, 10 Pfennig für künftige Zeiten in Bereitschaft zu halten; und dann geht der Steckbrief los. Aus Katalogen ist das Signalement festgestellt. Geburtsort: Berlin; Geburtsjahr: 18...; Vater: X-Y-Verlag; Größe: oktav; Besondere Kennzeichen...; Staatsangehörigkeit: Preuße. Schon ist es um Ahasver geschehen. Es gibt in Berlin eine weltbekannte Stelle. Vor zwei Jahren ging da eine Anfrage aus Lyon ein, adressiert an „L'Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken"; diese Adresse genügte. Sobald der Steckbrief in dem „Auskunftsbüro" Unter den Linden einläuft, machen sich Bücherpolizisten an die Arbeit. Sehr oft ergibt sich aus dem Geburtsort der Wohnort. Es war in früheren Zeiten sehr häufig Brauch, daß der Landesherr für seine Bücherei ein Exemplar jedes innerhalb seines Hoheitsgebietes gedruckten Buches forderte. So kann man ein in einer bestimmten Landschaft erschienenes Buch mit Sicherheit in der betreffenden Landesbibliothek erwarten. Nachricht nach Leipzig: Das Buch ist da. Für weitere 10 Pfennig stellt deine Bücherei in Leipzig „Antrag auf Auslieferung". Einige Tage später wirst du in Leipzig gegen nochmalige Erlegung von 10 Pfennig jenen Fremdling in deine Arme schließen können. Er war längst vergriffen, verschollen, vermodert, vergessen, verloren. Die Kartothek des Auskunftsbüros hat ihn, also hast du ihn. Kein Buch kann seinem Leser entfliehen. Die Polizisten sind hinter ihm her; die „Karte" ist ihre Handfessel und Schußwaffe. Was in den Katalogen steht, ist auf der Welt. Aber es gibt drei Möglichkeiten für ein Buch, sich deiner Leserneugier zu entziehen. Erstens die legitime, indem es entweder ein legitimes Verhältnis zu einem anderen Leser eingegangen, also entliehen ist, oder weil sein hinfälliges Äußeres den Besuch eines Sanatoriums nötig gemacht hat. Es hängt dann vom Leser und vom Buchbinder ab, wann es in deine Arme fliegt. Zweitens die illegitime, indem es ein illegitimes Verhältnis mit einem Leser eingegangen, also — geklaut ist. Drittens die unwahrscheinliche Möglichkeit, daß ein Bibliothekar die Geburt des Buches „übersehen" hat. Es lebt und stirbt auf irrationale Weise — und ist den Polizisten durch die Lappen gegangen. Du kannst nicht leben und nicht sterben ohne Standesamt. Das Buch kann's auch nicht. Wenn aus einem der drei Gründe der Staat versagt, wende dich an die Privatdetektive: dein Antiquar besorgt dir Bücher, die es nie gegeben hat!

Arno Schirokauer.

Warum die erfahrene Schwester zur Hautpflege Creme Mouson empfiehlt:

Sie weiss aus ihrer Praxis, daß Creme Mouson alle Anforderungen erfüllt, die Hygieniker und Laien an ein vollkommenes Hautpflegemittel stellen. Creme Mouson heilt rauhe, rissige Haut in wenigen Stunden, verleiht ihr Geschmeidigkeit und ein vornehmes, mattes Aussehen.

CREME MOUSON

das mattierende Hautpflegemittel.

„Ich erfreue mich täglich des feinen kultivierten Duftes und meiner durch Ihre Creme Mouson rein und frisch erhaltenen Haut."

Schwester S. R.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei

•O•H•G•

Koblenz

A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Warnung vor Nachahmungen! Männer!

Okasa bleibt Okasa!

Okasa (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) ist kein neues Präparat, aber in der Praxis 100000fach bewährt! Okasa wurde vor Jahren auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Versuche erst der Allgemeinheit übergeben. Der Gehalt an Sexual-Hormonen wird schon seit Jahren garantiert. Die Herstellung dieser erfolgt nach Deutschem Reichspatent und kann nach diesem Verfahren kein Konkurrenzpräparat hergestellt werden.

Eine bessere Methode, nach welcher die Sexual-Hormone von Okasa hergestellt werden, gibt es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft überhaupt nicht. Gerade auf unserer Methode der Herstellung der Sexual-Hormone beruht die nicht zu übertreffende

Nur Okasa! **Wirkung von Okasa!**

Wir versenden daher nochmals

50000 Probepackungen umsonst!

Jeder, der Okasa, das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel noch nicht kennt, erhält eine Probepackung kostenlos, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe, ohne jede Verpflichtung (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. Wir legen hochinteressante Broschüre mit notariell beglaubigten, tausenden freiwilligen Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern jeder Probepackung kostenlos bei. Generaldepot und Alleinversand für Deutschland:
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstraße 160

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung M. 9.50 } Zu haben in
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung M. 10.50 } allen Apotheken.

Okasa wird schon seit Jahren mit garantiertem Hormongehalt hergestellt. — Die verwendeten Organpräparate unterliegen einer ständigen ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatlichen Universität Budapest.

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15. bis 24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Digitized by Google

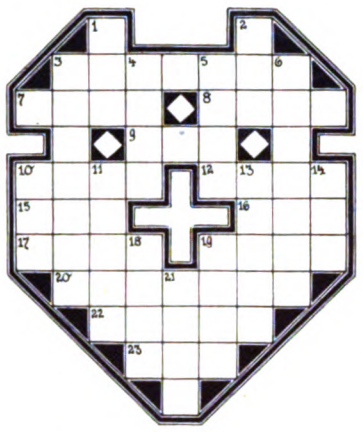
Zur Geschichte des Schachspiels und anderer Spiele.

Bereits zur Zeit Karls des Großen war das Schachspiel von Spanien aus nach Deutschland gekommen, geriet dann in Vergessenheit und gelangte erst zur Zeit der Kreuzzüge aufs neue nach Europa. Im Jahre 1624 ließ Herzog August von Braunschweig-Lüneburg eine Steganographie erscheinen, ein Werk, in dem sehr ausführlich vom Schach die Rede ist. Später entstanden die Schachklubs, wie wir sie heute überall kennen. Das Damespiel sowie Puff und Mühle erfreuten sich bereits im 16. Jahrhundert großer Beliebtheit; aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen haben sich kostbare, aus Elfenbein und Bernstein gearbeitete Damespiele erhalten. Die Spielkarten stammen vermutlich aus Italien; die französischen Karten sollen im 14. Jahrhundert aufgekommen sein, angeblich, um den dem Wahnsinn verfallenen König Karl VI. zu unterhalten. Bereits 1321 verbot ein Kirchenfürst, der Bischof von Würzburg, seinen Geistlichen das Kartenspiel; 1418 gab es schon Kartenmacher in Augsburg. Das Lotto entstand in Genua aus der Sitte, die Namen der Anwärter auf die Senatorenwürde in ein Glücksrad zu legen und daraus zu ziehen. Zuerst verband man Wetten damit, später legte man anstatt der Namen Zahlen ein und setzte Geldgewinne aus. In Rom wurde 1740, einige Jahrzehnte später in Wien und Nürnberg das Lotto öffentlich eingeführt. Schon 1521 wurde in Osnabrück eine Warenlotterie veranstaltet; außer der Geldlotterie kannte man seit dem 16. Jahrhundert Bücher-, Kunst-, Häuserlotterien. Das Kegelspiel stammt aus Italien und soll unter Karl V. nach Deutschland gekommen sein; 1602 wird von einem Kegelspiel in Zittau berichtet. Das Billard, französischen Ursprungs, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Deutschland noch nicht bekannt. Das Ballspiel wurde viel von Frauen und Mädchen geübt, aber auch manche Männer zeichneten sich dabei aus, wie z. B. der 1718 verstorbene Bürgermeister v. Hartig in Zittau. In Nürnberg gab es in alter Zeit ein besonderes Ballhaus und einen „Ballenmeister", der vom Rat angestellt war.

Hans Gäfgen.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3 Naturwissenschaftliches Fach, 7 Düngemittel, 8 biblische Person, 9 Badeort an der Lahn, 10 Singvogel, 12 Stadt in Böhmen, 15 Gebirgsschlucht, 16 Papageienart, 17 Teil des Auges, 19 Entwurf, 20 Hauptstadt eines deutschen Staates, 22 gewaltiges Wesen, 23 Schiffsseite;

senkrecht: 1 geographischer Punkt, 2 Teil des Auges, 3 Mischling, 4 Lebewesen, 5 Sinnesorgan, 6 Genosse, 10 Sportart, 11 Menschenrasse, 13 Absonderungsprodukt der Leber, 14 nordische Sagengestalt, 18 schriftlicher Ausdruck, 19 Haltung, Stellung, 21 Gewässer.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — be — ber — bo — bus — da — de — do — dolf — e — eu — ga — gard — gen — gen — go — irm — le — lin — mund — ni — nord — re — re — ros — ru — sa — sard — sen — stet — strand — ti — ti — tik — tin — ü — vos — zet sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Wort von Waldemar Bonsels ergeben. (st = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Kurort in der Schweiz, 2 bekannter Polarforscher, 3 Spottgedicht, 4 Baustil, 5 Naturerscheinung, 6 anderes Wort für Kapitulation, 7 Raubvogel, 8 Liebesgott der Griechen, 9 Laubbaum, 10 nordfriesische Insel, 11 Mädchenname, 12 Stadt in Pommern, 13 italienischer Opernkomponist, 14 Nachtvogel, 15 männlicher Vorname.

Vertauschte Herzen.

In jeder Wortgruppe ergibt sich durch Ändern des Mittelbuchstabens des zu findenden ersten Wortes der zweite Wortbegriff. Die neueingesetzten Buchstaben ergeben, aneinandergereiht, ein Sprichwort. (ch = 1 Buchstabe.) 1 Speisezutat — männliches Haustier, 2 unchristlicher Mensch — unbestimmte Anzahl Tiere, 3 deutscher Märchendichter — Gewicht, 4 Pferd — Tierlarve, 5 deutscher Opernkomponist — deutscher Fluß, 6 stenographisches Zeichen — Erntegerät, 7 Arbeitsabschnitt — Teil des Bergwerkes, 8 Stab — Baumaterial, 9 große Freude — Edelstein, 10 Baumfrucht — Insekt, 11 Tiroler Nationalheld — altgriechischer Dichter.

Verwandlung.

Der Wind ist übers Feld gekommen,
Der Faserpflanze, die dort steht,
Hat er den Kopf hinweggeweht, [men.
Ein schmackhaft Fisch kam da geschwom-

Gegensätzliche Substantiva.

Für folgende Wörter sind die gegensätzlichen Hauptwörter zu setzen, deren Anfangsbuchstaben — aneinandergereiht — ein Sprichwort ergeben. 1 Mann, 2 Kinder, 3 Lärm, 4 Gast, 5 Wahrheit, 6 Fachmann, 7 Tod, 8 Herr, 9 Verbot, 10 Hörer, 11 Gewinn, 12 Gesundung, 13 Armut, 14 Überfluß, 15 Morgen, 16 Zweifel.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4462.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4460.

Rätselkreuz: 1 Arendsee, 2 Montreux, 3 Radreise, 4 Poseidon.
Silbenrätsel: 1 **Erika**, 2 **Iller**, 3 **Nollendorf**, 4 **Gymnastik**, 5 **Ukelei**, 6 **Tabletten**, 7 **Erzgebirge**, 8 **Register**, 9 **Ahrenshoop**, 10 **Romeo**, 11 **Zeughaus**, 12 **Tarragona**, 13 **Breslau**, 14 **Erzieherin**, 15 **Diagnose**. — Ein guter Arzt bedarf keiner Posaune.

Silbenkreuz: 1—2 Aster, 3—4 Laden, 5—6 Elba, 1—4 Aden, 3—2 Laster, 5—2 Elster, 1—3—6—2 Alabaster, 5—3 Ella, 6—4 Baden.

Zeichenrätsel: Man reihe zeilenweise die den Zeichen = entsprechenden Buchstaben aneinander, sodann die der ×, dann die der ○ und endlich die der ||. Nach richtiger Durchführung erhält man: Wer nicht will, ist an Gründen nie verlegen.

Kapselrätsel: 1 Biel, 2 Blei, 3 Deich, 4 Hund, 5 Lärche, 6 Minden, 7 Rad.

Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne
ist folgender:

Drücken Sie, wie unten abgebildet, einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die **trockene** Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Kaufen Sie sich noch heute eine Tube Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste.

Zahnpaste Zahnbürsten Mundwasser

Durch Massenproduktion Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität

Man verlange **nur echt** Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Digitized by Google

Wie edler Wein

so erst bei längerer Lagerung seine überragenden Eigenschaften entwickelt, auch der aus erlesenen Weinen mit äusserster Sorgfalt erzeugte

Asbach Uralt

J.D.C.

Seine Lagerung geschieht auf Eichenholzfässern besonderer Beschaffenheit. Die gewaltigen Bestände und technischen Mustereinrichtungen zu Rüdesheim am Rhein bilden

eine Sehenswürdigkeit Deutschlands

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Leica Kamera

Für die Ferienreise

Kleine Aufnahmen · Große Bilder

Schnellste Aufnahmebereitschaft

Bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel

Geringes Gewicht und Volumen

Neuladen bei Tageslicht

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1714.

Ernst Leitz Wetzlar

Leitz Photo-Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften

---

Bowlen und Pünsche

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit.

4. Auflage. Geb. 4 RM.

Enthält 282 Rezepte.

Inhalt:

Die Kunst, Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichneteRezepte für Bowlen, Kalte Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Punsch-Rezepte; Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine; Kaltschalen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlage von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Das altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Brause & Co Iserlohn Rustica

NUR DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

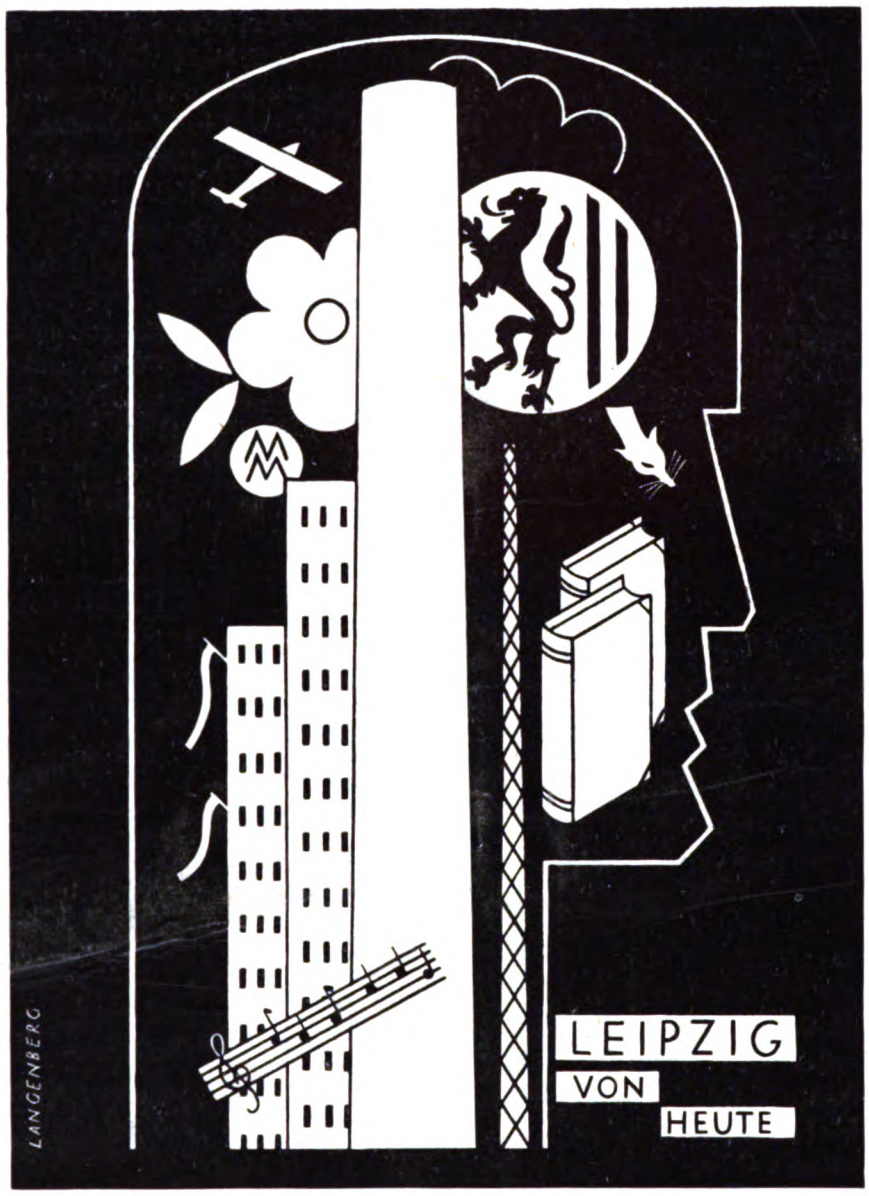
VORWERK & Co, BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

T ENNSYLVANIA STAT
COLLEGE, LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4462 ★ 18·SEPT·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

A.A.

LEIPZIG-SONDERNUMMER

Digitized by Google

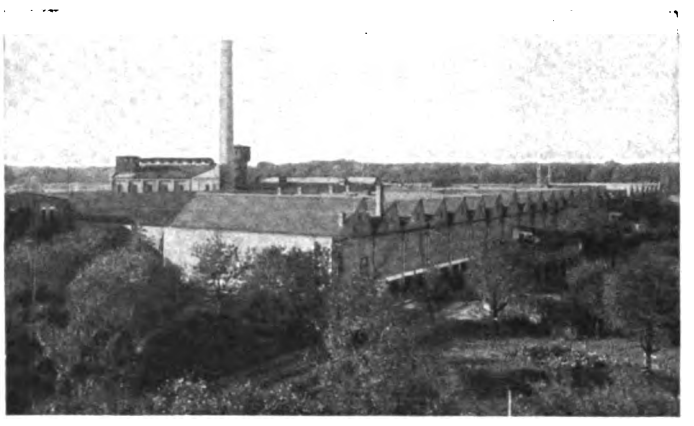
KAMMGARNSPINNEREI STÖHR & Co. / LEIPZIG

K S
S C

AKTIEN-GESELLSCHAFT

Kammgarnspinnerei in Leipzig-Plagwitz.

Unter der in Sachsen besonders stark vertretenen Textilindustrie nimmt die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., Aktien-Gesellschaft, Leipzig, eine führende Stellung auf dem Gebiete der Kammgarnspinnereien Deutschlands ein und zählt zu den größten Werken dieses Geschäftszweiges. Durch Gründung sowie durch Interessennahme an einer Reihe anderer Unternehmungen ist das Stammhaus zu einem vielseitigen, besonders leistungsfähigen Produktionsapparat ausgebaut worden, in welchem alle Verarbeitungsprozesse von der Rohwolle über die Wäscherei, Kämmerei, Färberei bis zur Spinnerei und Zwirnerei durchgeführt werden.

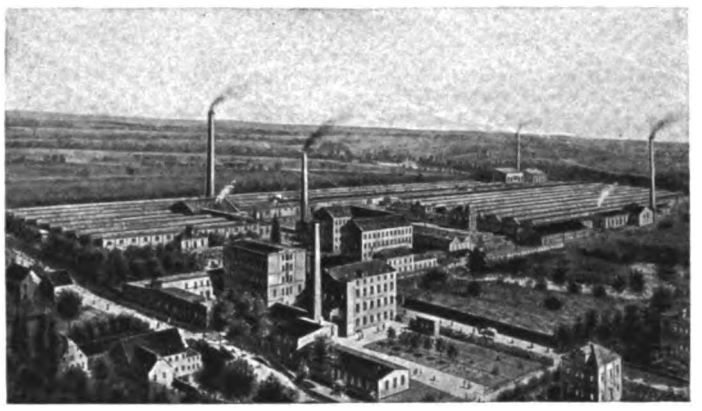


Kammgarnspinnerei in Gautzsch bei Leipzig.

Die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., Aktien-Gesellschaft verdankt ihre Entstehung der Initiative des vor wenigen Jahren verstorbenen Geheimen Kommerzienrat Eduard Stöhr, welcher die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. als Kommandit-Gesellschaft auf Aktien im Jahre 1880 gründete; ihr Gründungskapital war 1½ Millionen Mark. Noch im selben Jahre konnte der Betrieb mit zunächst 12000 Spindeln aufgenommen werden. Der geniale kaufmännische Blick des Gründers, gepaart mit eisernem Fleiß und gründlichen Kenntnissen, führte das Unternehmen schnell voran. Unermüdlich wurde daran gearbeitet, das produzierte Garn in immer höherer Vollkommenheit herauszubringen. Der Erfolg zeigte sich in einer regen Nachfrage nach den Erzeugnissen der Firma, die zu starken Vergrößerungen der Fabrik führte, unter gleichzeitiger Angliederung von ähnlichen Werken im In- und Auslande, von denen wir an Kammgarnspinnereien nur die C. F. Solbrig Söhne, Aktiengesellschaft, Chemnitz i. Sa. sowie die Konkordia Spinnerei Stöhr & Co., Neschwitz (Tschechoslowakei) erwähnen.

AMMON

Die im Jahre 1923 erworbene Majorität der Kammgarnspinnerei Gautzsch b. Leipzig, A.-G., in Gautzsch b. Leipzig, die mehr als die Hälfte der Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. produziert, und zwar in rohweißen Garnen, führte zu der im Jahre 1928 erfolgten Fusion.



Kammgarnspinnerei in Chemnitz i. Sa. (C. F. Solbrig Söhne Aktiengesellschaft).

Die im Jahre 1928 erworbene Firma A. F. Dinglinger, Wüstegiersdorf, wurde als „Zweigwerk Wüstegiersdorf" dem Stammhause angeschlossen.

Eine eigene überseeische Einkaufsorganisation sorgt für die Beschaffung und sorgfältigste Auswahl der benötigten Rohwollen.

Nach dem heutigen Stande gelten für das Stammhaus in Plagwitz einschließlich der angeschlossenen Spinnereibetriebe etwa folgende Produktionsmittel:
20 Waschsysteme, 521 Kammstühle, 300000 Spinn-Spindeln, 66000 Zwirn-Spindeln.

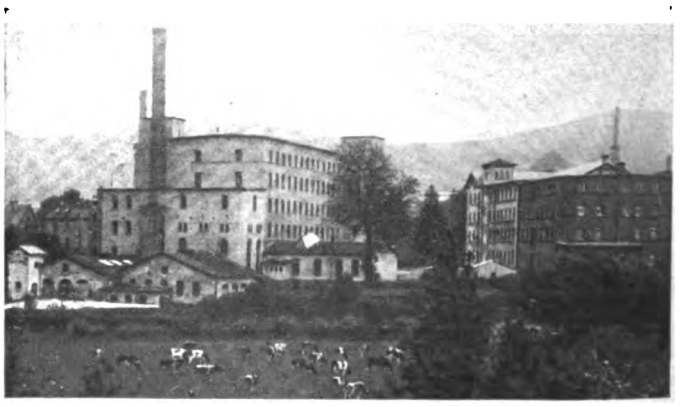
Hergestellt werden feine und feinste, einfache und mehrfache Kammgarne rohweiß und zuggefärbt, in verschiedenen Merino- und Crossbred-Qualitäten, welche Verwendung finden in Herren- und Damenstoff-Webereien, Trikotagen-Fabriken, in Wirkereien und Strickereien. Ferner erstreckt sich die Fabrikation auf Strickgarn für den Hausgebrauch sowie auf Faserstoffgarne für Posamenten und Tapisserie-Artikel.

Für die Fabrikation der bunten Garne steht eine umfangreiche, erstklassig ausgestattete Zugfärberei und Druckerei zur Verfügung. Die Farbkollektionen, die jeweils zu Beginn der Sommer- und Wintersaisons herausgegeben werden, enthalten stets in reicher Auswahl die modernsten Farbtöne in Mélangen, Vigoureux, Moulinés, Jaspémoulinés, Sportfarben usw.

Für den maschinellen Antrieb des Plagwitzer Werkes ist im Jahre 1929 eine Kraftzentrale nach den neuesten Erfahrungen geschaffen worden. Durch diese Anlage beträgt die Gesamt-PS-Stärke für Plagwitz, Gautzsch und Wüstegiersdorf zusammen 10000 PS.

Der Grundbesitz der Stammfirma umfaßt jetzt 282500 qm, wovon 86000 qm bebaut sind.

Zur Zeit werden in den Spinnereiwerken Plagwitz, Gautzsch und Wüstegiersdorf ca. 3400 Angestellte und Arbeiter beschäftigt; die Kämmereibetriebe sind besonderer technischer Leitung unterstellt. Gestützt auf einen Stamm erfahrener Mitarbeiter und gutgeschulter Arbeitskräfte, werden gleichbleibende, einwandfreie Qualitätserzeugnisse verbürgt, für die die Firma Stöhr als hervorragend leistungsfähig besonders anerkannt ist.



Kammgarnspinnerei in Wüstegiersdorf.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4462. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

18. SEPTEMBER 1930

Ein Bleyle-Kauf

enttäuscht nie. Das bestätigt jede Mutter. Darum wählt sie immer wieder Bleyle, die bewährte Marke für den gediegenen Geschmack, für zuverlässige Qualität u. Preiswürdigkeit.

Achten Sie beim Kauf auf das eingenähte Echtheitszeichen!

Verlangen Sie den neuen Bleyle-Katalog. Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart.

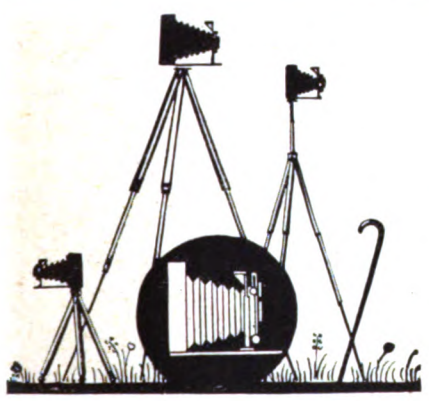


Photo
Kino
Projektion

HOH & HAHNE/LEIPZIG C1

PHOTO-SPEZIAL-GESCHÄFT, KATHARINENSTR. 16

Gegründet 1899 — Telefon 20973, 21854

Suche für meine Tochter, 22 Jahre, evang., selbständig im Haushalt, engl. Sprachkenntnisse, Wirkungskreis als

Haustochter

oder Gesellschafterin in vornehmen Hause bis 15. Oktober oder später. Reitgelegenheit erwünscht. Angebote u. Chiffre 4462 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Trinkt Fachinger.

Drei Dinge geben seit altersher dem Fachinger Gesundheitswasser Weltruf:

die Heilkraft,
die Bekömmlichkeit,
der Wohlgeschmack.

„Fachingen verlängert das Leben"!

Der mit der Plombe

ist der rechte – ist der echte

TEFZET-ORIENT

Ein Teppich ganz besonderer Art, handgearbeitet mit durchgehender Musterung, farbecht u. mottensicher! Die Plombe mit dem Tefzet-Stern bürgt Ihnen für Haltbarkeit und Güte, die Schönheit seiner Muster, seiner Farben sehen Sie selbst!

Senden Sie mir kostenlos den Tefzet-Almanach L

Name: .....

Adresse: .....

An die Teppichfabrik-Zentrale, A. G., Leipzig N 25.

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Digitized by Google

Der Besitz eines neuzeitlichen Kartenwerkes, welches den neusten Stand der Wissenschaft berücksichtigt, ist für jeden an der Entwicklung seiner Zeit Teilnehmenden eine Notwendigkeit!

DAS BILD DER ERDE

Ein neuer Atlas

in 100 Kartenseiten, mit statistischen Angaben und alphabetischem Namen-Verzeichnis

Erscheint in 12 Lieferungen zum Preise von je RM. 3.–

Dieser moderne geographisch-statistische Atlas zeichnet sich aus durch:

Farbenprächtige Karten mit vorzüglicher Lesbarkeit
Reiches statistisches Material
Großes Format und trotzdem Handlichkeit
Niedrigen Preis und somit leichte Anschaffungsmöglichkeit!

Lassen Sie sich eine Probelieferung unverbindlich von Ihrem Buchhändler vorlegen

Prospekt mit Probekarte in jeder Buchhandlung kostenlos

VERLAG VON VELHAGEN & KLASING / BIELEFELD UND LEIPZIG

EDUARD STEYER

Bauunternehmung

Gegr. 1877

für Hochbau,
Tiefbau,
Eisenbetonbau

LEIPZIG W 31

Nonnenstr. 9-11b / Fernspr. 44356

Einige ausgeführte Bauten:

Talsperre Weiterswiese bei Carlsfeld i. Erzg.
Krankenhaus St. Georg, Leipzig
Kirche der Versöhnungsgemeinde Leipzig-Gohlis-Nord in Eisenbeton.

Neuzeitliche

Galvanische Anlagen

zum
Verchromen,
Vernickeln,
Vermessingen usw.

Galvanoplastik - Anlagen

zur Herstellung von Kupfergalvanos, Prägeplatten, Nickelmatern für Schriftguß usw.

Stereotypie-Verhärtungs-Anlagen,
Tiefdruckwalzen-Aufkupferungs-Anlagen
usw.

Alle Maschinen, Apparate und Verbrauchs-Materialien

Langbein-Pfanhauser-Werke A.-G.
Abt. 35, Leipzig O 28

Spezialfabrik
für Galvanotechnik, Dynamo- und Maschinenbau.

Digitized by Google

Auerbachs-Keller Leipzig

Historische weltbekannte Goethe - Faust - Stätte

Tel. 28268

Palmengrotte — Klosterschänke

Altbekanntes bürgerliches Bierhaus

Tel. 26171

In beiden Gaststätten kommen die bekannten Spezialbiere Export hell, dunkel und Pilsner Art der

Dortmunder Unionbrauerei A.-G., Dortmund,

zum Ausschank.

Gedecke in allen Preislagen / Reichhaltige Tageskarte

Inhaber: Alfred Langöhrig.

ERNST TREUSCH-WERKSTÄTTEN

D.W.B.

LEIPZIG

PETERSSTR. 7

Seltene Bezugsquelle für erstklassige kunsthandwerkliche Gold- u. Silberarbeiten

CONDITOREI

PAVILLON

5-UHR-TEE • KONZERT UND JAZZ

DIE GARTENTERRASSEN IN HERRLICHEM GRÜN

LEUCHTENDE GLAS-TANZFLÄCHE

LEIPZIG AM AUGUSTUSPLATZ HINTER DEM MUSEUM

Spezialausschank:
Altnürnberger Patrizierbier / Ledererbräu Nürnberg
Original-Pilsener / Syphon-Versand
Sorgfältigste Küche

Bierhaus Baarmann

Franz Eckardt

Petersstraße 36 - Passage - Schloßgasse 22
Gegr. 1856 / Tel. 13973

Die traditionelle Gaststätte seit 1856

Vereinsräume für 15, 40 und 80 Personen / Großer Sommergarten.

Conditorei Centra

Die Erholungsstätte aller Schaffenden.

Der Treffpunkt aller Einheimischen u. Fremden.

Die maßgebende Einkaufsstelle für alle, mit **frischer Molkereibutter** hergestellte **Konditoreiwaren sowie alle Schokoladen und Konfitüren.**

Im Mittelpunkt der Stadt im Concentra-Meßhaus Petersstraße 26, Ecke Sporergasse.

FRANZ ZIESING & Co.

Haupt-Gaststätte Ausstellungsgelände

jetzt **Ipa-Hauptrestanrant** bleibt auch nach der Ausstellung geöffnet.

Anerkannt gute und preiswerte Küche.

Straßenbahn Nr. 32, 18, 19.

Tägl. 5 Uhr-Tee, abends Tanz. Kapelle Lehrer.

Direktion: Jean Väth, früher: Forsthaus Raschwitz. Tel. 26715/16.

Spezialausschank der Brauereien **RIEBECK und ULRICH.**

3 LINDEN im Scala-Konzern, Berlin. **3 LINDEN**

Telephon 43543 **Das Varieté Leipzigs** Telephon 43856

bringt täglich 4.30 und 8.15 die Sensationen der Welt

Preise: 1. Vorst. 50 Pf. bis 1 Mk., 2. Vorst. 1 bis 2 Mk., Sonntags geringer Aufschlag

Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen an der Theaterkasse sowie bekannte Vorverkaufsstellen.
8 Minuten vom Hauptbahnhof. Straßenbahn 3, 4, 15, 17, 18, 19, 25, 26.

Ihr ärgster Feind sind Sie sich selbst!

Wissen Sie, daß alle Fehlschläge und Mißerfolge Ihres Lebens durch körperliche Mängel bedingt sind? Daß Ihre geistige Kraft und Leistungsfähigkeit, Ihre Willensstärke ebenso von der naturgemäßen Funktion aller Organe Ihres Körpers abhängig sind, wie Ihre körperliche Gesundheit? Ihr Körper könnte übersprudeln von Energie, Sie könnten strotzen von Gesundheit. Sie könnten stark und ausdauernd sein, mit jeder Bewegung, mit jeder Ihrer Taten Ihren Überschuß an Lebenskraft bezeugend. Sie könnten lebhaft und gewandt sein, mutig und entschlossen, mit beweglichem Geist, wie es in der Absicht der Natur liegt. Sie könnten eine kraftvolle Persönlichkeit sein, überlegen in jeder Situation, erfolgreich in allen Unternehmungen, bewundert von Männern und Frauen.

Wenn Sie aber ein Schwächling sind, nervös und unsicher, unentschlossen, ohne Ausdauer und Willenskraft, ohne Erfolg, dann ist dies allein Ihr Fehler. Sie sind Ihr eigener Feind, wenn Sie das kostbarste Gut, das Ihnen anvertraut ist, Ihren Körper, vernachlässigen, wenn Sie Ihre Lebenskraft verkümmern lassen oder vergeuden. — Die Natur hat den Menschen mit all ihren Kräften ausgestattet, die jeder zu seinem Vorteil nutzen kann. Durch

STRONGFORTISMUS,

die berühmte amerikanische Methode,

können Sie diese in Ihnen ruhenden Kräfte, diese unverwerteten Energien erwecken und dadurch alle die Mängel, Schwächen und Beschwerden, die Ihnen bisher hinderlich waren, die Folgen jugendlicher Fehler, auf natürlichem Wege ohne Medizin und Apparate überwinden. Durch die normale Funktion aller Organe können Sie vollkommene Gesundheit aufbauen. Sie können imponierende männliche Kraft, Gewandtheit, Ausdauer und einen gleichmäßig entwickelten Körper erlangen. Strongforts interessantes, reich illustriertes

kostenfreies Buch

„LEBENS-ENERGIE durch STRONGFORTISMUS"

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers offenbaren. Es wird Ihnen erklären, wie Sie mit dem Aufbau Ihrer körperlichen Kraft und Leistungsfähigkeit, Ihre Nervenkraft und Willensstärke, Ihre geistige Spannkraft, Ihre Fähigkeiten und Talente entwickeln können. Es zeigt Ihnen den Weg zu Lebensfreude, Lebensenergie und Erfolg.

Verlangen Sie noch heute — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolghindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller, vertraulicher Rat zugehen. Zur Deckung der Versandkosten sind 50 Pf. in Marken erwünscht. (Kein Vertreterbesuch, keine Nachnahme.)

STRONGFORT
Das Ideal männlicher Vollkommenheit

STRONGFORT-INSTITUT

bisher: Newark N. J., U. S. A., **jetzt: BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 231**

Vertreten auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden, Halle 43.

Gratis-Bezugsschein

STRONGFORT-INSTITUT, Berlin-Wilmersdorf, Dept. 231

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** u. unverbindlich mein Exemplar Ihres Buches: **„Lebensenergie".**
Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit × bezeichnet:

. . **Nervosität**	. . **Korpulenz**	. . **Sexuelle Schwäche**
. . **Katarrh**	. . **Größere Kraft**	. . **Schlechte Gewohnheiten**
. . **Schlechte Verdauung**	. . **Rheumatismus**	. . **Willenskraft**
. . **Magerkeit**	. . **Verstopfung**	. . ..

Name: .....

Beruf: ..... Alter: .....

Ort und Straße: .....

Digitized by Google

Dies und Das.

Vergnügungsreisen zur See. Die Canadian Pacific Linie, Hamburg, Alsterdamm 9 und Berlin W 8, Unter den Linden 17/18, sieht für die kommende Wintersaison sechs Vergnügungsreisen vor, die durch ihre allgemein beliebten Ozeanriesen ausgeführt werden. Der Reiseplan umfaßt eine Weltreise, eine Mittelmeerreise, drei Reisen nach Westindien und eine Reise nach der Westküste Afrikas einschließlich Madeira, Kanarische Inseln, Sierra Leone und Monako. Letztgenannte Vergnügungsreise ist eine neue Abweichung von der gewöhnlichen Reiseroute. Sie wurde eingeführt, um allen Gästen recht viele warme, schöne Tage mit Sonnenschein zu sichern. Ferner soll den Teilnehmern Gelegenheit gegeben werden, einen großen Teil des im allgemeinen wenig bekannten afrikanischen Kontinents zu bewundern. Freetown, Sierra Leone am Saume der überwältigenden äquatorialen Wälder des westlichen Afrikas bieten allen Reisenden ganz besondere Reize.

Klemich'sche Handels-Schule, Dresden-A., Moritzstraße 3. Die neuen Kurse des nunmehr 65. Schuljahres beginnen Anfang Oktober in allen Abteilungen mit einfacherer und höherer Vorbildung für Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte usw., für Frauen und schulfreie weibliche Besucher zur Vorbereitung für den Kontor- und Kanzleidienst und zur Pflege der allgemeinen Ausbildung. Auch Handelslehrlinge und Berufsschulpflichtige beiderlei Geschlechts, die sich für eine Berufsart erst vorbereiten wollen, (Tagesvoll- und Lehrlingsschule) erhalten in zwei- und dreijährigen Kursen Unterricht. Der Besuch befreit von dem der Städtischen Berufsschule. Aufnahmen für Ostern 1931 erfolgen ab 1. September.

Eine abenteuerliche Fahrt im plombierten Hanomag unternimmt z. Z. der Alpenfahrt-Sieger L. v. Raffay durch 12 Länder. Der Fahrer ist mit seinem Begleiter kürzlich in Saloniki eingetroffen. An der mazedonischen Grenze mußte der Wagen durch acht brückenlose Flußläufe fahren und geriet dann in einen Sumpf, aus dem ihn ein Büffelgespann wieder herauszog. Die Fahrt durch Albanien ging über weg- und steglose Gebiete, über Geröll, durch wildzerklüftete Felsen, durch Sumpf und Morast und stellte schier unglaubliche Anforderungen an die Ausdauer der Fahrer und

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Diskret mondän, elastisch, jung und gesund bleiben durch Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee, den ärztlich empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee
1 Paket M 2.-, Kurpackung M 10.-
Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.

GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

SEEBÄDER

BANSIN.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Fam.-Pens.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

SWINEMÜNDE.
HOTEL „ST. HUBERTUS", mod. Komf., Jahresbetrieb.

RIESENGEBIRGE

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

ILSENBURG.
„ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
Glanzpunkt des Südharzes.

CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

SCHIERKE.
HOTEL WALDFRIEDEN, bestempfohlen, mod. Komf.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

ZELL am See.
Internat. Alpenseebad. Bergbahn. Tennissport. Prosp. d. Stadtbüro.

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.

HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL KURHAUS, Prosp.

SALZKAMMERGUT

SOLBAD AUSSEE, 650 m. Alpiner Kurort, Prosp.

GOISERN.
SANATORIUM JODSCHWEFELBAD, eigene Therme.

HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

VORARLBERG

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

MAYRHOFEN.
KAFFEE DENGG, Treffpunkt aller Fremden.

WALDCAFÉ, nächst Schwimmbad u. Sportplätzen.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.

HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL BRISTOL, bietet Ruhe und Erholung.

HOTEL CONKORDIA, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, mod. Komf., ruhige Lage.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

VILLA Dr. HERWIG. Höchst gelegene Heilanstalt mit allem Komfort.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt, mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.

CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See, m. Schwimm- u. Sonnenbad.

HOTEL DU LAC-SEEHOF, mit eig. groß. Strandbad, mod. Komf.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTEL PENSION ZWEIFEL, 5 Minut. von Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züße.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang., mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

LUGANO
Majestic Palast Metropol
Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.
Lloyd Hotel National
Bestbekanntes Haus an der Seepromenade.
Beide Häuser gleiche Direktion.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

Alkalisches Kohlensäure-Bad,
unerreicht in der Menge und in der feinperligen Kohlensäure.
Preis M. 2,25
Fordern Sie Prospekt.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30
Bäder-Abteilung

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

SCHWEIZER
Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Mädchen-Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf.
Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Pensionat de Frontenex, GENF.
Dir. Mlle. Rossier.
Töchter im Alter v. 14-20 Jahr.
Individuelle Ausbildung.
Sprachen, Musik, Sport.
Pensionspreis Mk. 3000.— pro Schuljahr.

ALLE AUSKÜNFTE
über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle
KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.

Technikum Jimenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Vereinigte technische Lehranstalten des
Technikum Mittweida
Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft.
Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau. Papiertechnik. Prospekt frei.

Digitized by Google

das Material des Hanomag. Trotz dieser starken Gewaltprobe sind noch alle Plomben unverletzt; ein Zeichen dafür, daß bisher noch kein Ersatzteil gebraucht wurde. Überall wird der Hanomag-Wagen lebhaft begrüßt und man bewundert seine Leistungen.

Konditorei Centra, Leipzig. Vor mehreren Monaten eröffnete die bekannte Konditorei-Firma Franz Ziesing & Co., Leipzig, im Concentra-Meßhaus, Petersstraße 26 das Kaffeehaus „Konditorei Centra". Aus den ehemaligen Räumen der Mitteldeutschen Bank entwickelte sich eine Gaststätte, die mit ihren hellen *licht-* und luftdurchfluteten Räumen, mit ihren modernen unsichtbar angebrachten Lichtquellen, mit ihren technisch vollkommensten Belüftungs- und Warmwasserheizungs-Anlagen und mit ihren bequemen, neuzeitlichen Luftkissen-Sitzgelegenheiten für etwa 400 Personen Platz bietet und allen Anforderungen der modernen Gaststättentechnik entspricht. Die Inhaber gingen von dem Gedanken aus für alle Schaffenden mitten im Zentrum eine von allen Verkehrsadern des inneren Großstadtbetriebes leicht erreichbare, musikfreie Erholungsstätte zu schaffen, die Gewähr für Ruhe, für ein kurzes Ausspannen und Sammeln neuer Kräfte für die Forderungen des Alltags bietet. Dies ist ihnen in idealer Weise gelungen. So ist beispielsweise der Fußboden mit einem schalldämpfenden Velour-Teppich ausgelegt. Die Entlüftungsanlagen führen dem Raum 8500 cbm Frischluft in der Stunde zu, von der ständig 5000 cbm abgesaugt werden. Die großen Wirtschaftsräume gewährleisten bei sorgfältiger Bedienung eine erstklassige und dem Schnellverkehr angepaßte Verpflegung zu niedrig gestellten Preisen. Diese Vorzüge haben dem neuen Café „Centra" ein treues Publikum gesichert.

Senf-Briefmarken-Katalog 1931. Ist das Erscheinen des „Senf" jedes Jahr schon an sich ein philatelistisches Ereignis, so kann man die neue Ausgabe als den Gipfel der Sensation bezeichnen. Wie es der Verlag fertig brachte, die bisherige zweibändige Ausgabe, ohne die Bahnen der bekannten mustergültigen handbuchmäßigen Bearbeitung zu verlassen, in einen Band zusammenzufassen und das Buch trotzdem zu einem Preis von nur 5 RM zu liefern, ist eine Leistung, die alle Achtung und größten Erfolg verdient. Der Senf-Katalog 1931 bedeutet ein zeitgemäßes gern ge-

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

HOTEL PRINCE DE GALLES
AV. GEORGE V
CHAMPS-ÉLYSÉES

Komfort
Luxus

Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

BLÜTHNER-FLÜGEL

Die Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

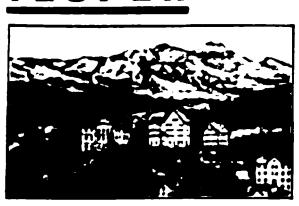
Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1

kommen zu lassen.

Prof. BUSER's Voralpine Töchter-Institute

TEUFEN Deutsche Schweiz 900 m ü. M. | Französ. Schweiz **CHEXBRES** Schönste Lage des Genfersees.



Neuzeitlich geleitete, erstklassig eingerichtete **führende Institute mit allen Schulabteilungen** in herrlichen, gesunden Landschaften der **Schweiz.**

Unser Bildungsziel: Lebenstüchtigkeit.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim Dr. SCHMIDT auf dem **Rosenberg** bei **ST. GALLEN** 750 m ü. M.

In 40 Jahren: 5000 Schüler ausgebildet.

Elementar-Real-Gymnasialabteilung. **Abitur** auch in Deutschland voll **anerkannt. Handelsdiplom.** 17 interne Lehrkräfte, 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. **Familienleben** in Schülergruppen.

Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik u. Sport in **herrlicher, gesunder Schweizerlandschaft.**

Sonnige Herbsttage im **Berchtesgadner Land.**

Infolge des milden, windgeschützten Klimas im farbenfrohen Herbst als KURAUFENTHALT besonders geeignet.

Auskunft und Prospekte kostenlos durch das **Verkehrsamt des Berchtesgadner Landes.**

Endlich geglückt- meine Herren

Bisher war es noch nicht gelungen, das bei vorzeitigem Altern (Sexuelle Neurasthenie) nervösen Depressionszuständen usw. so wirksame Testishormon so zu gewinnen, daß es in präparierter Form immer seine Wirksamkeit behielt. Es wurde entweder bei der Präparation durch zu große Hitze oder durch Chemikalien geschädigt. Nach dem neuen Verfahren des **Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (Dr. Magnus Hirschfeld Stiftung)** ist es ermöglicht, in schonendster Weise das kostbare Hormon so zu gewinnen, daß seine spezifische Wirkungsweise erhalten bleibt.

In den **„Titus-Perlen"** haben wir also zum ersten Male ein Präparat, welches nachweislich das bisher vergeblich erstrebte **Verjüngungshormon in gesicherter, standardisierter Form** enthält. **„Titus-Perlen"** wirken also meist auch da, wo andere Mittel versagten (jetzt auch für Frauen). Es ist ferner ein Kombinationspräparat, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt und die Organe derart stärkt, daß auch krankhafte Widerstände überwunden werden. Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreich. illustrierten farbigen Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die Sie sofort kostenlos (verschl.-neutral) erhalten von der Friedr.-Wilhelmstädt. Apotheke, Berlin NW 174, Luisenstr. 19.

„Titus-Perlen" zu haben in allen Apotheken.

TITUS G. M. B. H., BERLIN-PANKOW 174

Bestellschein Senden Sie mir:

1 wissensch Broschüre kostenlos (verschl. neutral)
1 Packung 100 Stück zu RM. 9,80 per Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)

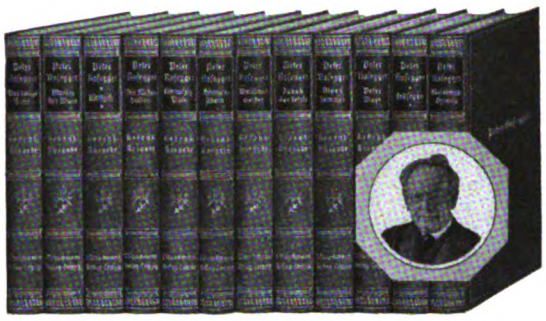
Name: .....
Ort: .....
Straße: .....

Digitized by Google

sehenes Geschenk für Sammler. Wir möchten nicht nur den hiesigen, sondern auch den auswärtigen Briefmarkensammlern empfehlen, einmal das Geschäftshaus der Firma Gebrüder Senf, Leipzig, zu besuchen, aus dem nicht nur der Senf-Katalog hervorgegangen ist, sondern das mit seinen Markenschätzen die stoffliche Grundlage bildet, aus der heraus sich solch ein Vademekum, wie es der Senf-Katalog ist, auf- und ausbauen ließ. Da ist zunächst ein schmucker, vornehmer Verkaufsladen mit Eingang vom Barfußgäßchen. Interessenten kann hier jeder philatelistische Herzenswunsch erfüllt werden. In demselben Gebäude, dem „König-Albert-Haus", Markt 9, befinden sich die sonstigen Geschäftsräume mit dem gewaltigen Briefmarkenlager. Emsige Hände sind hier stets am Schaffen, den täglichen Wareneingang einer peinlichen Durchsicht zu unterziehen, ehe er in den Hunderten von Lagerbüchern Eingang findet. Bekanntlich wird bei Senf die Ware dreimal gesichtet, ehe sie für den Verkauf gut genug erscheint, was jeder Sammler, der von der Firma einmal Marken bezogen hat, bestätigen kann.

Bern. Der Flugplatz bei Bern liegt zwischen Alpen und Aare und ist nach seiner Lage „Alpar" benannt. Angesichts der vom Gletscherlicht überleuchteten Berge dehnt sich die Flugebene aus. Des Sommers Ende zeigt dieses Land in seiner Farbenpracht. Blinkenden Schimmer auf der Jungfrau, Flächen Gold auf Erntebreiten, Hellgrün auf gedehnten Fluren, Samtblau auf Wäldermeeren, läutert zu Silber und Kristall auch die strömende Aare und wirft blaue Dämmerung fern vor den Wall des Jura. Der summende Vogel der „Alpar" steigt in die kristallene Atmosphäre, kreist droben unter perlfarbigem Gewölk, zieht über Fluren und Wälder im Schauen auf das gigantisch aufstrebende Alpenrund, zieht dann hoch ob der Stadt die Kreise, die unten wie ein versteinter Traum heroischer Jahrhunderte liegt. Welch' eine Gewalt in diesem geschlossenen Städtebild, das, vom Himmelsfenster aus gesehen, wohl eins der schönsten Europas ist. Führer sind die Türme im Heer der steinernen Kolonnen. Wer lauscht, der glaubt taktmäßiges Dröhnen eines historischen Heldenzugs zu hören. Gewiß ist, daß der Bär noch immer durch die Geschichte schreitet. Arkaden leben, auf Straßen, Plätzen, Brücken geht das Volk. Prächtig blitzt dort das vielfachgeschwun-

Peter Rosegger Gedenk-Ausgabe

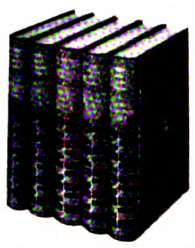


Inhalt: Die Schriften des Waldschulmeisters — Jakob der Letzte — Alpensommer — Peter Mayr, der Wirt an der Mahr — Erdsegen — Die Abelsberger Chronik — Das ewige Licht — Martin der Mann — Weltgift — Die Försterbuben — Nixnutzig Volk — Sonnenschein.

Jede Folge 6 Bände in Ganzleinen geb. RM 20.— in Halbleder . . . RM 30.— Auf Wunsch gegen monatliche Ratenzahlung von nur . . . RM **3.—**

Paul Schreckenbach Ausgewählte Romane

Inhalt: Der König von Rothenburg - Die letzten Rudelsburger — Um die Wartburg — Michael Meyenburg — Die von Wintzingerode.



Fünf Bände in Ganzleinen geb. RM 20.—, in Halbleder RM 30.—. Auf Wunsch gegen monatliche Ratenzahlung von nur RM **3.—**

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit bei **A. Foersters Verlag, Leipzig C 1,** Antonstr. 15—19:

Peter Rosegger, Gedenk-Ausgabe

1. Folge 6 Bände in Ganzleinen . . . . . RM 20.—
6 Bände in Halbleder . . . . . RM 30.—
2. Folge 6 Bände in Ganzleinen . . . . . RM 20.—
6 Bände in Halbleder . . . . . RM 30.—

Paul Schreckenbach, Ausgewählte Werke

5 Bände in Ganzleinen . . . . . RM 20.—
5 Bände in Halbleder . . . . . RM 30.—

Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.

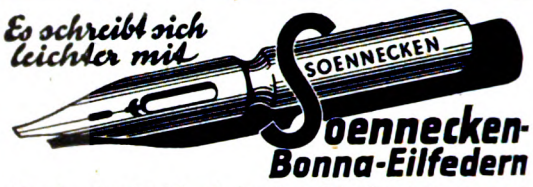
Lieferungsbedingungen: Der Rechnungsbetrag ist nachzunehmen. — Der Rechnungsbetrag folgt in monatlichen Raten von RM 3.— — Porto und Verpackung zu Lasten des Empfängers — auf Postscheckkonto Leipzig 66331.

Name des Bestellers:
— Genaue Adresse —

Das Schwierigste, Intimste

lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Es schreibt sich leichter mit



Soennecken-Bonna-Eilfedern

1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

PAPIERHAUS
HILBERT & CO.
LEIPZIG C1 KREUZSTRASSE 13 Fernruf: Sammel-Nr. 70186
BERLIN SW68 HOLLMANNSTRASSE 15 Fernruf: A. 7 Dönhoff 4178
liefert alle Papiere in bester Qualität für den
Verlagsbuchhandel, Druckerei, Handel und Industrie.
SPEZIALITÄT: OFFSET- und TIEFDRUCK-PAPIERE

FEUERFEST
Braun-Braun
EXTRA SCHWER

GEITHAINER
Qualitäts-Emaille
GEITHAINER EMAILLIERWERK
Gräpler & Schmidt • Geithain i. Sa.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften der Branche.

Warum
lassen Sie Kunden vorübergehen?

Sie kennen die Anziehungskraft des Aktuellen Bilderdienstes noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder interessanter Ereignisse aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger

Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von Aktueller Bilderdienst der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN
NIEMALS AUF QUALITÄT VERZICHTEN — VW-WEINE WÄHLEN.

Digitized by Google

gene Band des Aarestroms herauf. Die Kathedrale hebt ihren Turm in goldenen Abendglanz. Heroische Visionen von stolzer Stadt, von Länderbildern voll unendlicher Schönheit, das gibt ein Flug mit „Alpar" Bern, im kristallenen Lichte eines frühen Herbstes.

St. Moritz. Die Spätsommertage sind von hinreißender Pracht, von übermächtiger Lichtfülle. Unter einem wolkenlosen Himmel dehnt sich die heroische Landschaft Segantinis in wundersam leuchtendem Kolorit. Das ist es, was die Spätsommer- und Herbsttage in St. Moritz zum Erlebnis werden läßt: daß die Natur das letzte von dem gibt, was sie zu bieten hat. Klar und rein und durchsichtig wie nie sonst im Jahr ist die Luft zu diesen Zeiten. Felsen und Firne und Wälder und Seen, über denen sich, knisternd blau, der Himmelsbogen spannt, formen in ihrem Zusammenklingen ein Gemälde von fast unwirklicher Schönheit. Jetzt ist die Zeit der beschaulichen, geruhsamen Genießer, der an die Natur Hingegebenen. Und während drunten eine schwüle, drückende Hitze über dem Lande lastet, atmet man hier oben herrlich leicht und frei.

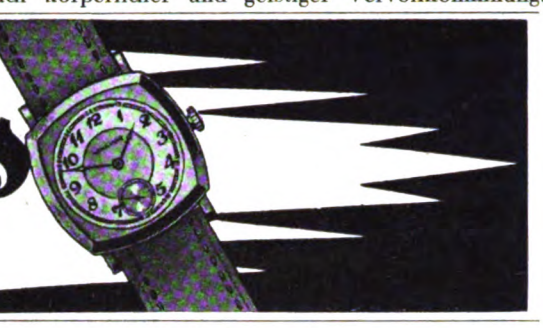
Strongfortismus. Niemand hat mehr für die innere Muskelaktivität getan als Strongfort, der Vater des Systems „Strongfortismus". In jahrelangen Studien und Versuchen gelang es ihm, die Methoden zu entdecken, durch welche all die feinen unsichtbaren Muskeln im Inneren unseres Körpers zu kräftigen sind, jene ungeheuer wichtigen inneren Muskeln, von deren normaler Kraft und Leistungsfähigkeit die naturgemäße Funktion der inneren Organe des Körpers abhängig ist. Ein besonderer Vorzug des Strongfortismus allgemeinen Systemen gegenüber besteht darin, daß diese Methode stets den speziellen persönlichen Bedürfnissen des einzelnen entsprechend individuell angepaßt wird. Hierin ist der Welterfolg des Strongfortismus begründet. Auch die geistigen Kräfte — die Willensstärke, Nervenkraft, die geistige Spannkraft — werden mit den körperlichen Kräften durch diese natürliche Methode entwickelt. Sie erzeugt Wohlbefinden und Harmonie. Seelische Hemmungen und Mißstimmungen werden bald überwunden. Strongfortismus bildet gesunde, tatkräftige und freudige, lebensbejahende und widerstandsfähige Menschen und erfüllt dadurch seit langem in bester Weise das Streben nach körperlicher und geistiger Vervollkommnung.

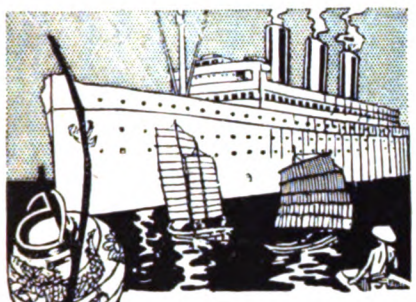
IN ALLEN KULTURSTAATEN SIND

Longines

UHREN DIE BEVORZUGTEN

NUR IN GUTEN FACH-GESCHÄFTEN ZU BEZIEHEN





6 herrliche Canadian Pacific-Vergnügungs-Reisen 1930/31

Weltreise

Kanarische Inseln - Afrika - Monako

Mittelmeer-Reise

3 Westindien-Reisen

Weitere Auskunft und Einzelheiten durch:

Canadian Pacific

Hamburg, Alsterdamm 9

Berlin W 8, Unter den Linden 17/18

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

ORIGINAL-FÖN & SON

Der Ahnfrau Eulalia gefiel das nicht,
Sie machte schon lange ein schief Gesicht.
Doch als ihr ein „Fön" in die Hand gemalt,
Da hat ihr Gesicht wieder fröhlich gestrahlt.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

Neu!

Penetrostat

(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Iso-Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

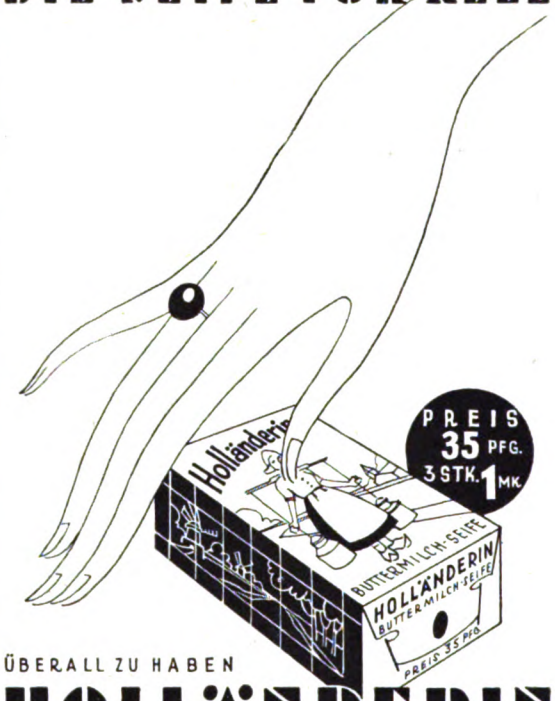
*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.—**. Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch

Gebrüder Senf, Leipzig M

Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.

Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

DIE SEIFE FÜR ALLE



ÜBERALL ZU HABEN

HOLLÄNDERIN

BUTTERMILCH-SEIFE

ALL. HERSTELLER: GÜNTHER U. HAUSSNER A.G. CHEMNITZ 16

MANNBORG HARMONIUM

Das Ideale Instrument für Kirche, Schule und Haus

Harmoniums in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken

Prachtkatalog gratis

TH. MANNBORG, Hof-Harmoniumfabrik, Leipzig W 33, Angerstrasse 38

Begründer der deutschen Saugwind-Harmoniumindustrie

Weiße Zähne Reiner Atem: BIOX-ULTRA die ZAHNPASTA der guten Gesellschaft

Digitized by Google

MEYERS LEXIKON

12 BÄNDE / JETZT VOLLSTÄNDIG!

Siebente Auflage
Vollkommen neu bearbeitet!

Jeder Band 30 RM
in Halbleder (Bd. III 33 RM.)

Das große Ereignis auf dem Büchermarkt: Meyers Lexikon, das erste umfassende deutsche Nachschlagewerk der Nachkriegszeit liegt fertig vor: Kein jahrelanges Warten mehr, kein Ärger über fehlende Fortsetzungen, keine Enttäuschung, wenn auf die Schlußbände verwiesen wird!

Über 160000 Begriffe, Namen, Ereignisse werden erläutert; rund 10000 Abbildungen, farbige und schwarze Tafeln, Karten, Pläne, illustr. Beilagen zeigen die ganze Menschheitsentwicklung im Bilde. „Ein spannendes Weltlesebuch" nennt der Dichter Ludwig Finckh den neuen „MEYER".

Gegen bequeme Ratenzahlung durch jede Buchhandlung zu beziehen.

NEUERSCHEINUNGEN 1930

Kultur im Spiegel der Landschaft

Das Bild der Erde in seiner Gestaltung durch den Menschen. Ein Bilderatlas von Nikolaus Creutzburg. 374 Abbildungen auf Kunstdruckkarton. In Leinen . . . . . 45 RM.

Sieben Jahre Sowjetunion

Von Paul Scheffer. Gr.-8°. 458 Seiten. In Leinen . . . . . 11 RM.

Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik:

Das Britische Weltreich

Von Dr. Hermann Lufft. Mit 1 mehrfarbigen Weltkarte und 14 schwarzen Karten sowie 146 Abbildungen und Diagrammen. Gr.-8°. 634 Seiten. Kunstdruckpapier. In Leinen . . . . . 32 RM.

Lateinamerika

Von Dr. Hermann Lufft. Mit 1 mehrfarbigen und 16 schwarzen Karten sowie 202 Abbildungen und Diagrammen. Gr.-8°. 496 Seiten. Kunstdruckpapier. In Leinen . . . . . 28 RM.

Rußland

Von Professor Dr. Hans v. Eckardt. Mit 4 mehrfarbigen und 12 schwarzen Karten sowie 233 Abbildungen und Diagrammen. Gr.-8°. 580 Seiten. Kunstdruckpapier. In Leinen . . . . . 30 RM.

Warum die Vögel singen

Von Jacques Delamain. Preisgekrönt von der Französ. Akademie. Übersetzt von Karl Wolfskehl. 8°. 256 Seiten. In Leinen . . 4 RM.

Arbeiter in USA

Von H. Dubreuil. Mit einem Vorwort von Dr. Ernst Michel (Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M.). 8°. 372 Seiten. Kart. 5.50 RM.

Im Herbst 1930 erscheinen ferner:

Gesellschaft und Wirtschaft

Bildstatistisches Elementarwerk. Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien zeigt in 100 farbigen Bildtafeln Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen, Kulturstufen und Lebenshaltungen aus Vergangenheit und Gegenwart. Preis in Leinenmappe . . . etwa 75 RM.

Deutsche Berufskunde

Ein Querschnitt durch die Berufe und Arbeitskreise der Gegenwart. Herausgeg. von Ottoheinz von der Gablentz und Carl Mennicke. Rund 500 Seiten Text mit vielen Bildern. In Leinen . . etwa 32 RM.

Mexiko erwacht

Von Professor Dr. Adolf Reichwein. Mit etwa 50 Abbildungen. In Leinen . . . . . etwa 10 RM.

Ausführliche, illustrierte Ankündigungen erhalten Sie durch jede Buchhandlung kostenlos!

VERLAG BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT AG. LEIPZIG

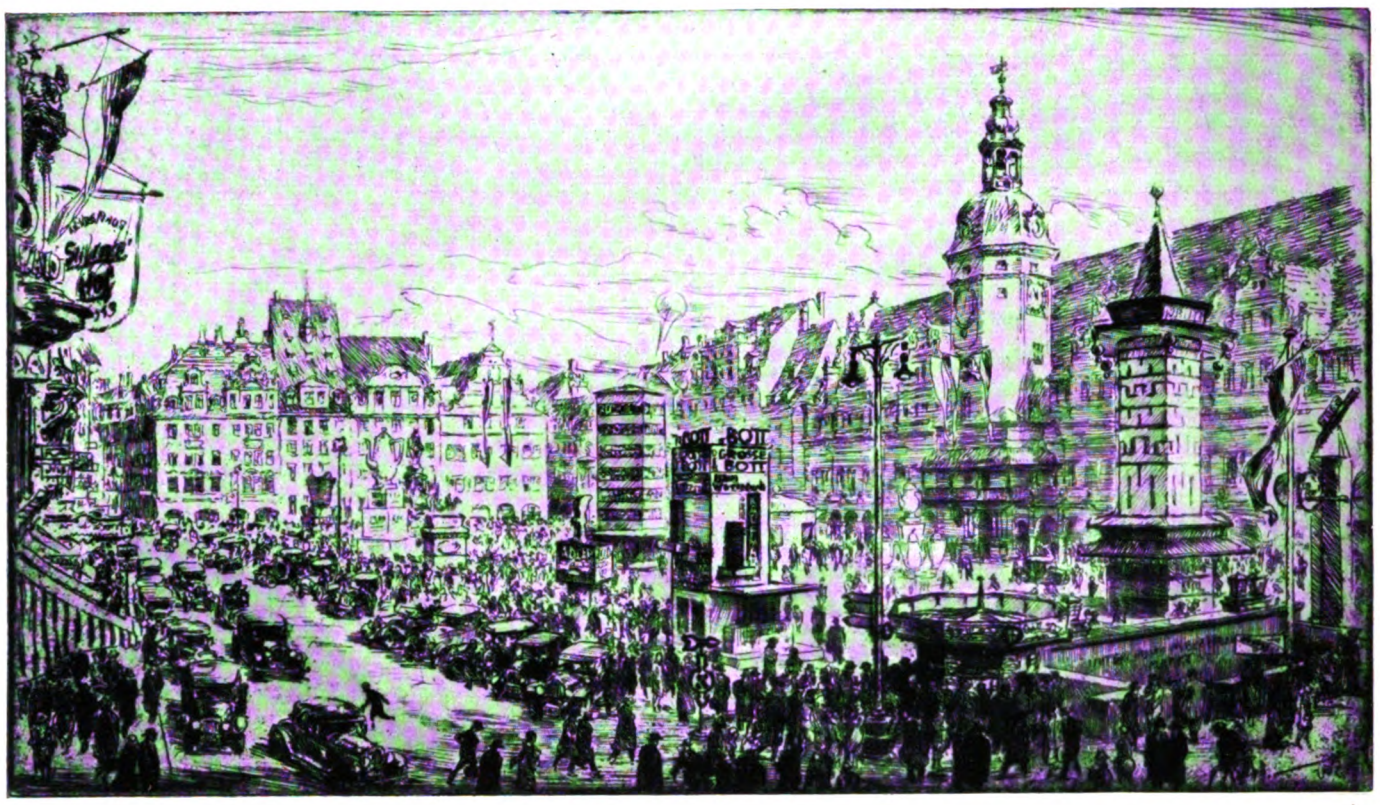
Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

DER HAUPTBAHNHOF

PHOTOGRAPHISCHE IMPRESSION VON
LEIPZIGS GROSSEM EINFALLSTOR

Digitized by Google



Leipzig im Gewande der Mustermesse.
Der Marktplatz mit Reklameaufbauten und Untergrundmeßhaus. Radierung von W. Zeising.

LEIPZIG VON HEUTE

VON DR. W. SCHÖNE

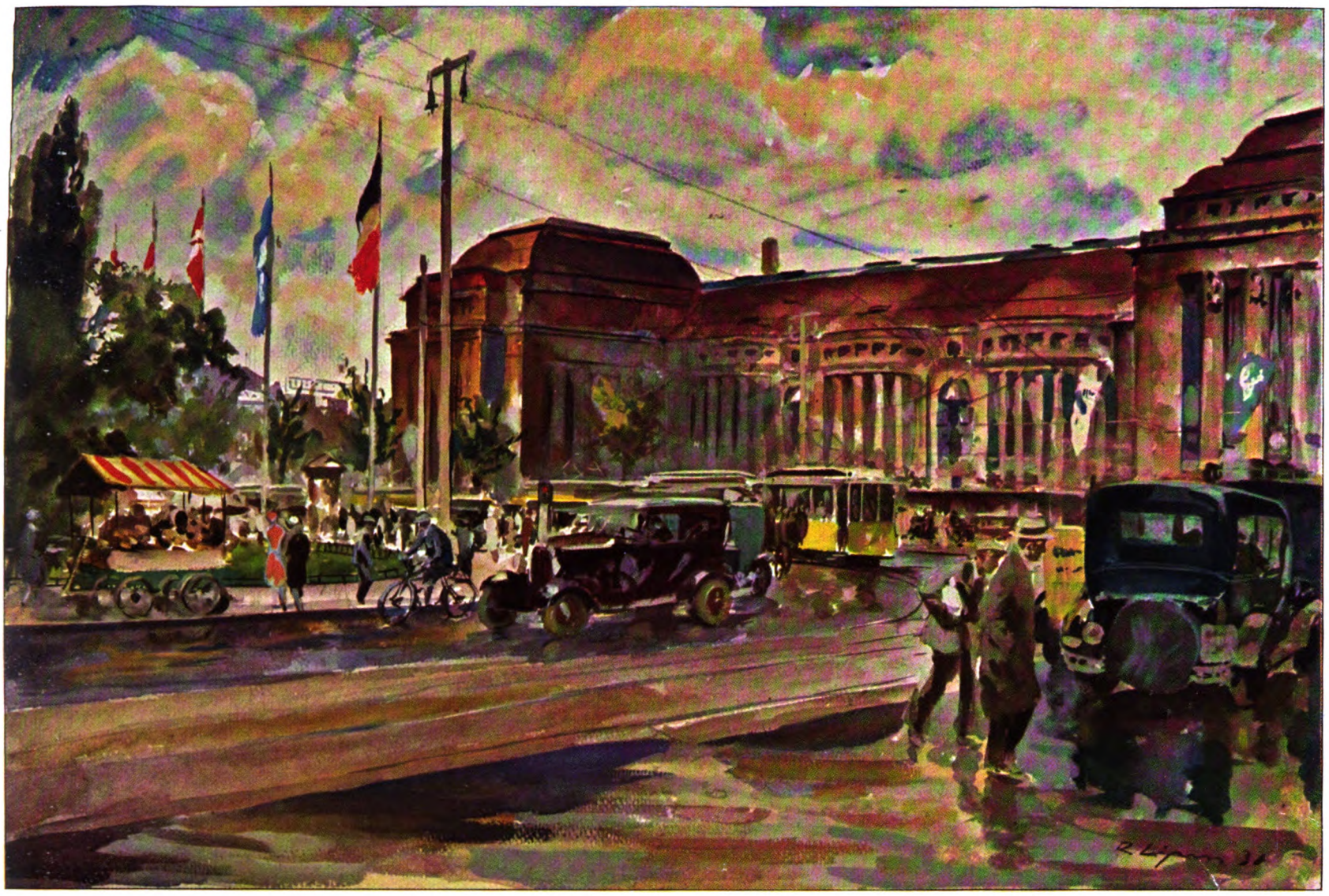
Leipzig, die größte Stadt Sachsens, ist dennoch keine ausschließlich sächsische Angelegenheit. Aus der peripherischen Lage der Stadt ergibt sich ganz natürlich, daß ihr Aktionsradius nur nach Osten und Süden Gebiet des Freistaates Sachsen umfaßt. Die wirtschaftlichen und kulturellen Ausstrahlungen einer Großstadt aber machen nicht an den innerdeutschen Landesgrenzen halt, und darum erfaßt dieser Aktionsradius nach Westen auch Thüringen und die Provinz Sachsen. So ist denn auch, noch ehe die Frage „Mitteldeutschland" ins akute Stadium getreten war, noch ehe lokale und territoriale Interessen sich zum Wort meldeten, dem geographischen Begriff „Mitteldeutschland" entsprechend Leipzig als der Mittelpunkt dieses Gebietes bezeichnet worden. So etwa in der Einteilung der neuen Reichsländer nach Weitzel. Ein gewisses objektives und allgemein sichtbares Abbild dieser mitteldeutschen Stellung Leipzigs gibt auch die Verbreitung seiner großen Tagespresse in diesem mitteldeutschen Gebiet, gleichviel, ob das Filialnetz oder die Postauflage Leipziger Zeitungen zugrunde gelegt werden. Da zeigt sich, daß das Einflußgebiet im Norden bis Wittenberg, Zerbst, Magdeburg reicht und sich dann westlich über Halberstadt, Nordhausen nach Eisenach und dann südlich nach Saalfeld erstreckt. Diese Verbreitung ist das Kennzeichen nicht nur publizistischer, sondern vor allem auch lebendiger wirtschaftlicher Beziehungen. Diese sind im Laufe der letzten Jahre eingehend in der Öffentlichkeit dargelegt worden. Eine ausgesprochen mitteldeutsche Angelegenheit ist auch das Braunkohlevorkommen, das von Sachsen nach Thüringen und in die Provinz Sachsen hinübergreift. In diesem besitzt Leipzig eine ausgesprochen zentrale Lage. Das künftige mitteldeutsche Industriegebiet wird auch dadurch einen einheitlichen Charakter besitzen. Im nahen Zusammenhang hiermit steht die Kanalfrage, der Anschluß Leipzigs an das Wasserstraßennetz. Auch dieses Schlußstück, der Elster-Saale-Kanal, ist eine grenzüberschreitende Linie, die Leipzig mit der westlichen Hälfte Mitteldeutschlands verbindet, und zwar wird es sich hier eines Tages um eine Lebensfrage nicht nur für Leipzigs Wirtschaft, sondern auch für einen erheblichen Teil der mitteldeutschen Wirtschaft handeln.

Ist es ein Wunder, daß eine Stadt mit so weitreichenden wirtschaftlichen Auswirkungen nach den benachbarten Ländern seine Verkehrsangelegenheiten nicht mehr nach einst maßgebenden, längst historisch gewordenen preußisch-sächsischen Eisenbahn-Rivalitäten gestaltet sehen will, wenn sie das Monstrum zweier Eisenbahndirektionen innerhalb ihres Hauptbahnhofes nicht bloß als Symbol eines überholten Partikularismus empfindet, sondern als Verkehrserschwerung. Gewiß würde man den schönsten und den größten Bahnhof Europas, wenn man ihn heute baute, nicht mehr so nahe an den Stadtkern heranrücken und zum Kopfbahnhof ausgestalten. Leipzigs Eisenbahnverkehrspolitik sieht sich hier noch vor mannigfache Aufgaben gestellt. Alle diese Fragen zeigen, daß das Schwergewicht der Leipziger Wirtschaftsausstrahlungen mindestens ebenso stark nach Westen tendiert wie nach östlicher Richtung auf den Freistaat Sachsen zu. Wie denn auch die peripherische Lage der Stadt nicht das Ergebnis wirtschaftlicher Entwicklung war, sondern dynastischer Interessen, die seit Jahrhunderten sich entwickelt hatten und mit der Gegenwart nichts mehr gemein haben.

Leipzig ist indessen nicht nur eine mitteldeutsche Stadt. Es besitzt, wie im alten Deutschen Reich so manche Stadt, eine Art von Reichsunmittelbarkeit. Das ist der Fall bei denjenigen wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen, die Leipzig eine zentrale deutsche Stellung geben. Hier denken wir an Leipzig als Sitz des obersten deutschen Gerichtshofes: des Reichsgerichts und des Staatsgerichtshofes. Auf wirtschaftlichem Gebiet denken wir an Leipzig als die Stadt des Buches mit seinen mannigfachen zentral-deutschen Institutionen; vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler und der Deutschen Bücherei, dem Sammelplatz des deutschen Schrifttums, bis zu der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe und der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig. Daß Leipzig auch sonst auf kulturellem Gebiet eine besondere Stellung im deutschen Geistesleben einnimmt, versteht sich dabei fast von selbst. Auch hier hat sich seine Mittlerstellung zwischen Ost und West, Süd und Nord bewährt. Im 18. Jahrhundert war Leipzig zum literarischen und gelehrten Mittelpunkt Deutschlands geworden und zur Hochschule des deutschen Journalismus. Hier war Leibniz geboren. Hier begann Thomasius seine Laufbahn, der Vater des

Blick in die Kojen eines Meßhauses während der Mustermesse.
Steinzeichnung von Alice Schmz.

Digitized by Google



EIN BRENNPUNKT
DES LEIPZIGER
STADTVERKEHRS

Der Hauptbahnhofs-Vorplatz.

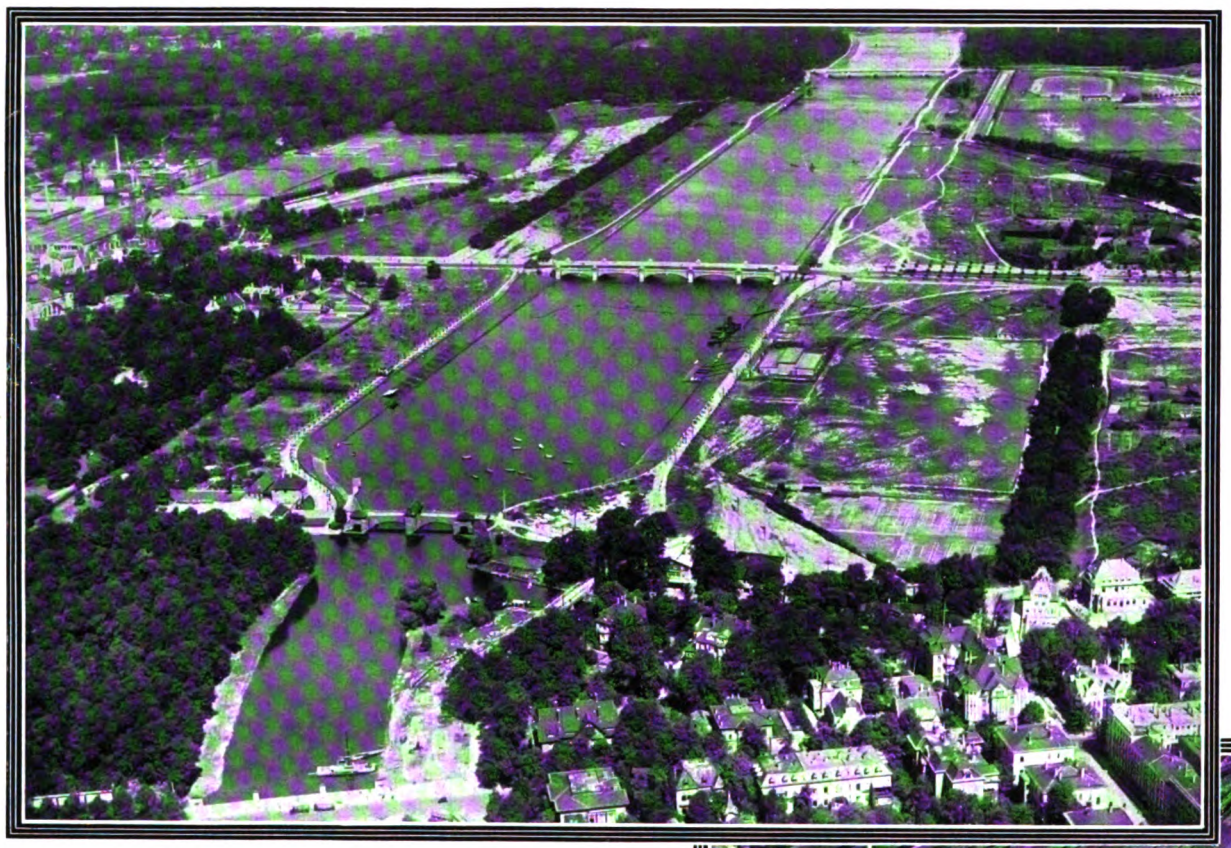
AQUARELLE VON
RUDOLF LIPUS

LEIPZIG VON OBEN

Auf dem Dachrestaurant des Europa-Hochhauses, dem höchsten Dachgarten Europas.

Digitized by Google

Der großzügige Schau-Platz.
Das Ausstellungsgelände der Technischen Messe, auf dem auch die IPA ihr Heim hat. Rechts vorn die Deutsche Bücherei.



Die imposante Wassersportfläche.
Elsterbecken mit Frankfurter Wiesen.

Aufnahmen:
Junkers-Luftbild-Zentrale.

Wo über das Wohl der Stadt gewacht wird.
Das Neue Rathaus, errichtet an der Stelle der alten Pleißenburg.

LEIPZIG AUS DER VOGELSCHAU

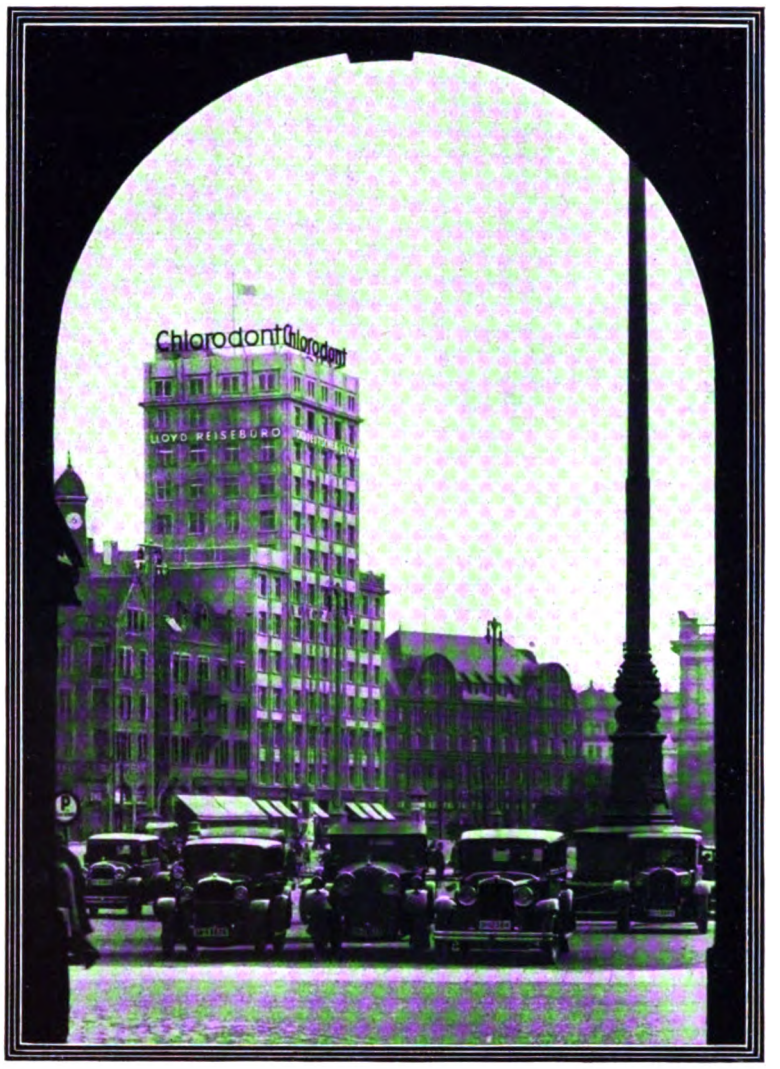
Die große Mündung der Schienenstränge.
Der Hauptbahnhof.
(Phot. Hansa-Luftbild.)

Digitized by Google

deutschen Journalismus. Hier war bereits im Jahre 1660 die erste deutsche Tageszeitung herausgekommen. Gottsched und Gellert, Lessing und Goethe sind mit Leipzig und seiner Universität verbunden. Diese Bedeutung Leipzigs hat bis zur Gegenwart der Stadt diese ihre einzigartige Stellung in ihrem Heimatstaat unangetastet bewahrt. Dann war Leipzig im 19. Jahrhundert ein Mittelpunkt der sozialen Bewegung, nicht nur der Schriftstellerbewegung, sondern auch der Frauenbewegung und der Arbeiterbewegung. Das alles lebt noch heute im Wesen und im Bewußtsein dieser Stadt und wirkt sich aus in dem Charakter der Schulen bis zu den mannigfaltigen Einrichtungen der Volksbildung.

Es ist bezeichnend für das Wesen und die Bewohner dieser Stadt, daß viele ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen nicht eine sächsische und nicht eine deutsche Angelegenheit geblieben sind, sondern in der ganzen Welt Beachtung gefunden haben. Außerhalb Deutschlands und außerhalb Europas gesehen, steht Leipzig damit neben Berlin und Hamburg. Seine Messen sind seit Jahrhunderten eine europäische Angelegenheit gewesen, und sie sind jetzt längst zu einer festen Institution der Weltwirtschaft geworden. Seine graphische Industrie, sein Rauchwarenhandel und sein Rauchwarengewerbe haben internationale Geltung. Wie seine Buchkunstausstellung im Jahre 1927 internationale Beachtung gefunden hatte und in ihrem deutschen Kernstück auf anderen internationalen Ausstellungen des In- und Auslandes den Ruf Leipzigs als Buchstadt befestigt hat, so ist durch die „IPA“ (Internationale Pelzfach- und Jagdausstellung Leipzig 1930) Leipzig zum Sitz des Weltpelzkongresses geworden. Daneben hat Leipzig auf seinem eigensten Gebiet als Stadt der Musik seine Stellung im deutschen und im internationalen Musikleben befestigt. Sein Konservatorium, an dem Robert Schumann lehrte, konnte sich von jeher einer internationalen Besucherschar erfreuen. Seine Gewandhauskonzerte, seit Mendelssohn von den berühmtesten Dirigenten geleitet, sind längst weltbekannt. Auch die Leipziger Oper hat einen Aufstieg erlebt, der sie an die Seite der führenden deutschen Bühnen stellt. Daneben blüht ein reiches musikalisches Leben in zahlreichen Chören. Besonders bemerkenswert ist es, daß dieses Musikleben nicht auf bestimmte Kreise der Bevölkerung beschränkt ist, sondern daß alle Schichten an diesem Musikleben aktiv als Ausübende teilnehmen und Hervorragendes leisten. Die besondere Stellung Leipzigs im deutschen und im internationalen Musikleben beruht vor allem auf der Tatsache, daß Leipzig die Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs und die Geburtsstadt Richard Wagners ist. Die Verpflichtungen, die sich für die Stadt hieraus ergeben, erschöpfen sich nicht in der Pflege des Thomanerchors, und sie werden die Stadt in künftigen Zeiten noch vor mannigfache und dankbare Aufgaben stellen.

Trotz des schweren Rückschlages durch den Krieg ist die Einwohnerzahl stetig angewachsen, so daß Leipzig mit 700000 Einwohnern die größte Stadt Sachsens ist und im Reich an fünfter Stelle nach Berlin, Hamburg, Köln, München steht. Leipzigs alter Ruhm als Gartenstadt ist durch die Neuschaffung von Volksparken befestigt worden. Die Hochwasserregulierung hat einen neuen großen Zug in das Stadtbild gebracht. Zahlreiche Sportflächen sind entstanden.



Das moderne Büro-Hochhaus.
Blick durch einen Torbogen des Neuen Theaters auf den Augustusplatz mit dem „Europahaus“. (Phot. Trapp.)

Hochhäuser und neue Meßpaläste verjüngen fortwährend den Stadtkern. Die Messe, die die Leipziger Industrie von jeher befruchtete, hat in der Technischen Messe eine gewaltige Erweiterung erfahren, die am Fuße des Völkerschlachtdenkmals auch städtebaulich in die Erscheinung tritt.

Wie selten eine Großstadt, hat Leipzig seit Jahrhunderten an den Folgen kriegerischer Auseinandersetzungen zu leiden gehabt. Aber immer aufs neue hat unverwüstliche Lebenskraft den neuen Aufstieg erzwungen. Harte Jahre werden es noch immer sein, denen Leipzig unter der Last der Kriegsverpflichtungen entgegengeht, aber es geht ihnen entgegen in dem festen Willen, seine Stellung in der deutschen Wirtschaft und ebenso seinen kulturellen Besitz zu wahren. Da möge es ein gutes Zeichen sein, daß die Leitung der Stadt in die Hand eines Mannes gelegt ist, der aus der harten Schule des deutschen Ostens kommt, und dem aus allen Kreisen der Bevölkerung Vertrauen entgegengebracht wird.

Augustusplatz
zu unseren Füßen.
Die repräsentable Visitenkarte der Stadt: Der Augustusplatz mit Paulinerkirche (links), Bankhochhaus und Neuem Theater (rechts). (Phot. v. Nolcken.)

Digitized by Google

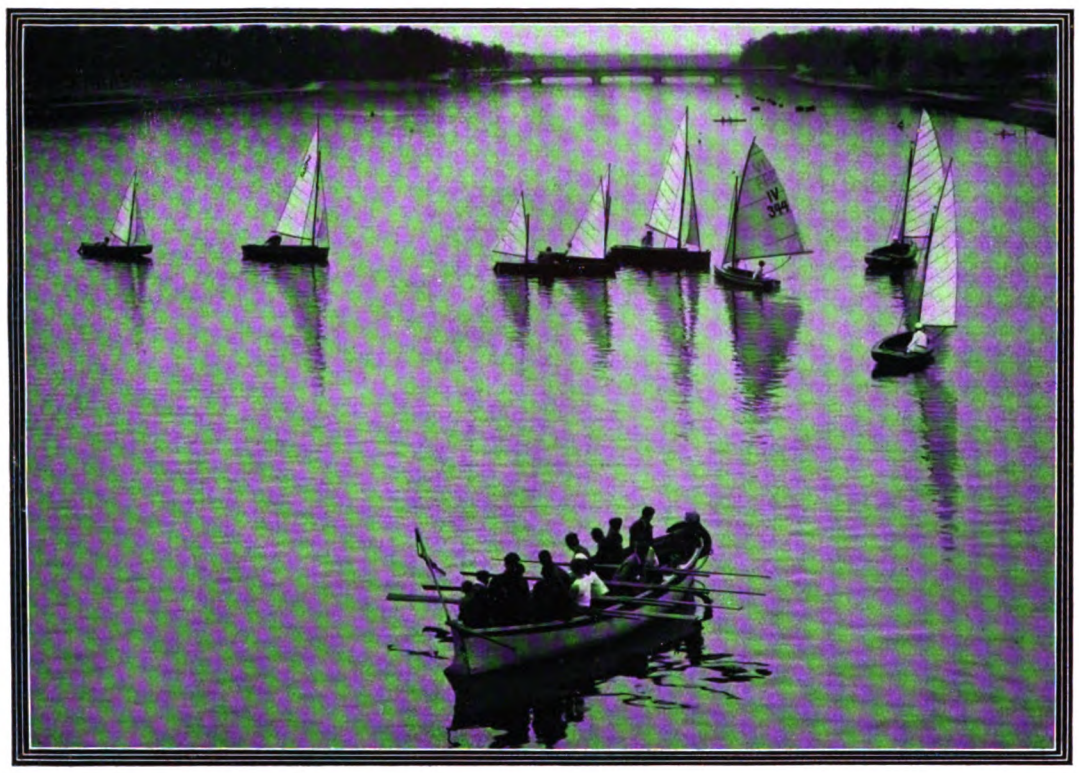
ENTWICKLUNGSLINIEN DES HEUTIGEN LEIPZIGS

WAS GIBT ES NEUES IN DER STADT?

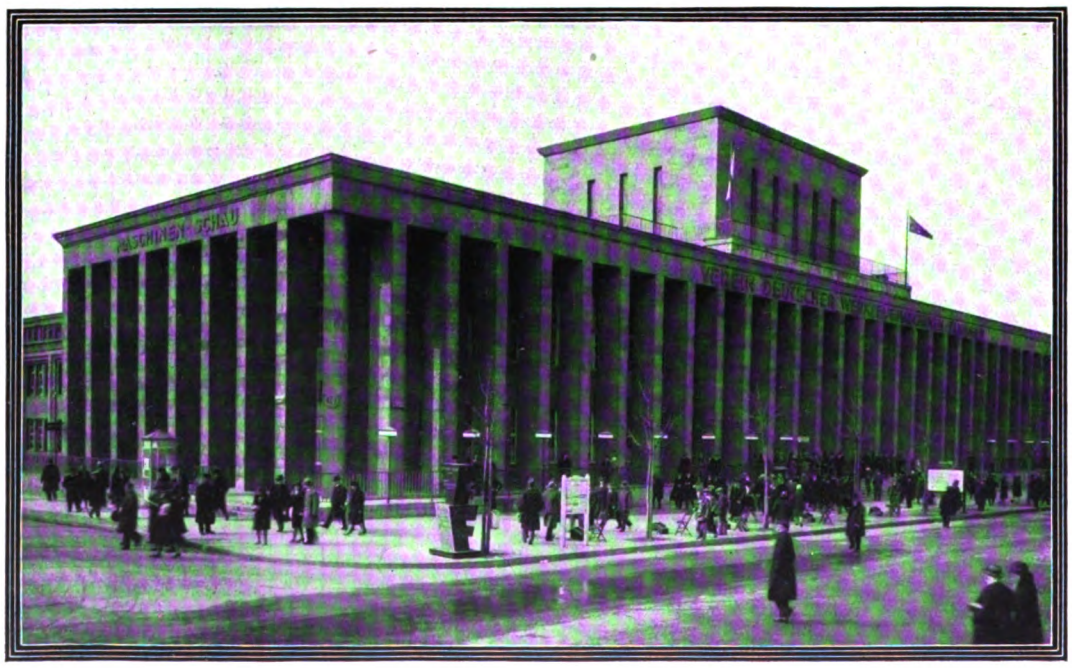
VON DR. FERDINAND GRAUTOFF

Leipzigs Stadtoberhaupt, Dr. Goerdeler, der neue Oberbürgermeister.

Ungefähr alle dreihundert Jahre verändert Leipzig sein bauliches Aussehen. Wie einst dem aufkommenden Barock fast alle gotischen Profanbauten zum Opfer gefallen sind, so daß die Gotik Leipzigs nur in den Kirchen erhalten geblieben ist, so hat, als bald nach der Jahrhundertwende Leipzigs jüngste Neubauperiode einsetzte, manches schöne, allerdings oft auch schon baufällige Barockhaus in den Straßen der Altstadt den Neubauten der Meßhäuser Platz machen müssen. Architektonisch meist recht gut gelungen, geben sie heute diesen Straßenzügen ein charakteristisches Gepräge. Bezeichnenderweise entstammen die drei bekanntesten Leipziger Bauwerke, der Hauptbahnhof, das Völkerschlachtdenkmal und die Deutsche Bücherei, diesem Bauabschnitt und sind alle drei kurz nacheinander fertig geworden. Diese drei Bauwerke, die Leipzig als die Stadt des Verkehrs, als die großer historischer Erinnerungen und als die Stätte des Buches charakterisieren, haben also Leipzigs moderne bauliche Entwicklung eingeleitet. Geradezu symbolisch dafür, wie diese jüngste Bauperiode Leipzigs Altes in neue Formen zwingt, ist es, daß ein viertes Bauwerk der Stadt, das Neue Rathaus, in sich den Turm der alten Pleißenburg erhalten hat.



„In der großen Seestadt Leipzig . . ."
Allerlei Wassersport auf dem Elsterbecken. (Phot. Zschäpitz.)



Die modernen Großbauten des Ausstellungsgeländes.
Die Schau der Maschinen: Halle des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinen-Fabriken. (Phot. Faulstich.)

Ähnlich wie die mächtigen Profanbauten Leipziger Familien, die schon Goethes Bewunderung erregten, von dem soliden Kunstsinn dieser Geschlechter noch heute beredtes Zeugnis ablegen, bedeuten verschiedene Privathäuser, die in den letzten Jahren besonders in den Wohnvierteln im Norden entstanden sind, eine wesentliche Bereicherung des Stadtbildes. Bei den Hochhäusern am Augustusplatz hat man sich erfreulicherweise vor gewagten Experimenten gehütet. Sie sind keine schematische Nachahmung der Neuyorker Turmbauten, die sich aus der Raumenge der Landzunge von Manhattan ergeben haben, sondern sie sind eher den Wohntürmen ähnlich, wie sie für Regensburg und sein echt deutsches Stadtbild so charakteristisch sind. Ein Blick von dem Dachgarten auf der Höhe des Europahauses auf die Klippenreihen der Steildächer der Altstadt und den Ring der Industrievorstädte mit den Rauchfahnen ihrer Fabrikschlote gewährt einen nachhaltigen Eindruck. Von hier oben gesehen, kommt auch der mächtige Schornstein des neuen Elektrizitätswerks am Nordrande der Altstadt erst wirksam zur Geltung. Er entspricht mit fast 160 Meter der Höhe des Kölner Domes.

Aus noch größerer Höhe gesehen, zeigt das Leipziger Stadtbild ganz neue eigenartige Merkmale. Kommt man mit dem Flugzeug von Westen an Leipzig heran, so wird zuerst nicht etwa der Rathausturm oder das Völkerschlachtdenkmal, sondern eine lange Wasserfläche sichtbar, auf der sich weiße Segel wie Pünktchen abzeichnen, und die erst im letzten Jahrzehnt künstlich geschaffen worden ist. Während der Weiterbau des Mittellandkanals leider noch immer im Rückstand ist, der Leipzig zum Seehafen Mitteldeutschlands machen soll, hat es, so oft als „Seestadt" verspottet, mit dem erweiterten Elsterbecken eine schöne Seefläche erhalten, auf der jetzt allerhand Wassersport getrieben wird. Nähert man sich dagegen mit dem Flugzeug Leipzig von Süden, so markiert sich zuerst die neue Siedlung des sog. Rundlings, einer eigenartigen geschlossenen Bauanlage, deren Straßen als konzentrische Kreise gelagert sind, nach Art eines auf der Leipziger Kleinmesse beliebten Gebäcks in Form einer Spiralfeder. Der Rundling erinnert an die charakteristische Bauart des slawischen Dorfes, wie sie in der Umgebung Leipzigs noch vielfach erhalten ist.

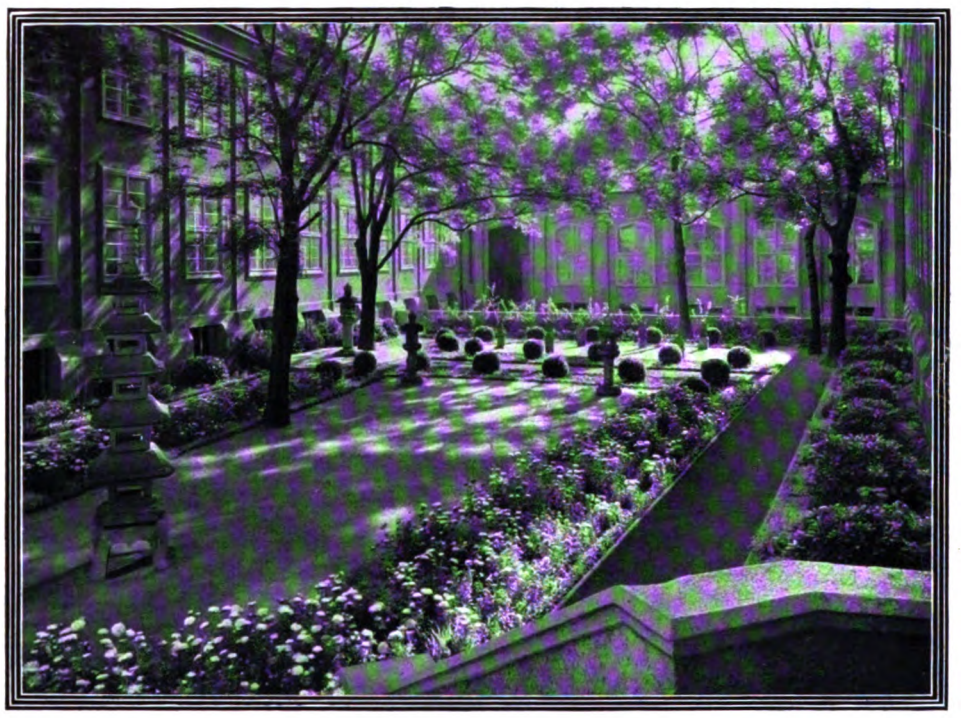
Vom Flugzeug aus bietet sich Leipzig auch heute noch als ein großer Straßenstern dar, dessen Ausfallstraßen von dem Kern der Altstadt ausstrahlen. Die Winkel dazwischen sind nicht alle gleichmäßig von Straßennetzen ausgefüllt. Wie es noch heute möglich ist, vom äußersten Südrand des Stadtgebietes bis direkt zum Neuen Rathaus zu gelangen, ohne

Digitized by Google

AUS DEM NEUEN GRASSI-MUSEUM

Innenhof im Neuen Grassimuseum.
Die bauliche Gliederung der Gesamtanlage vermittelt einen starken Eindruck und wirkt überaus stimmungsvoll. Entwurf: Architekten Zweck und Voigt; Bau-Oberleitung: Stadtbaurat Ritter.

Im Kunstgewerbemuseum.
Italienisches Renaissancezimmer. (Phot. Kirchhoff.)



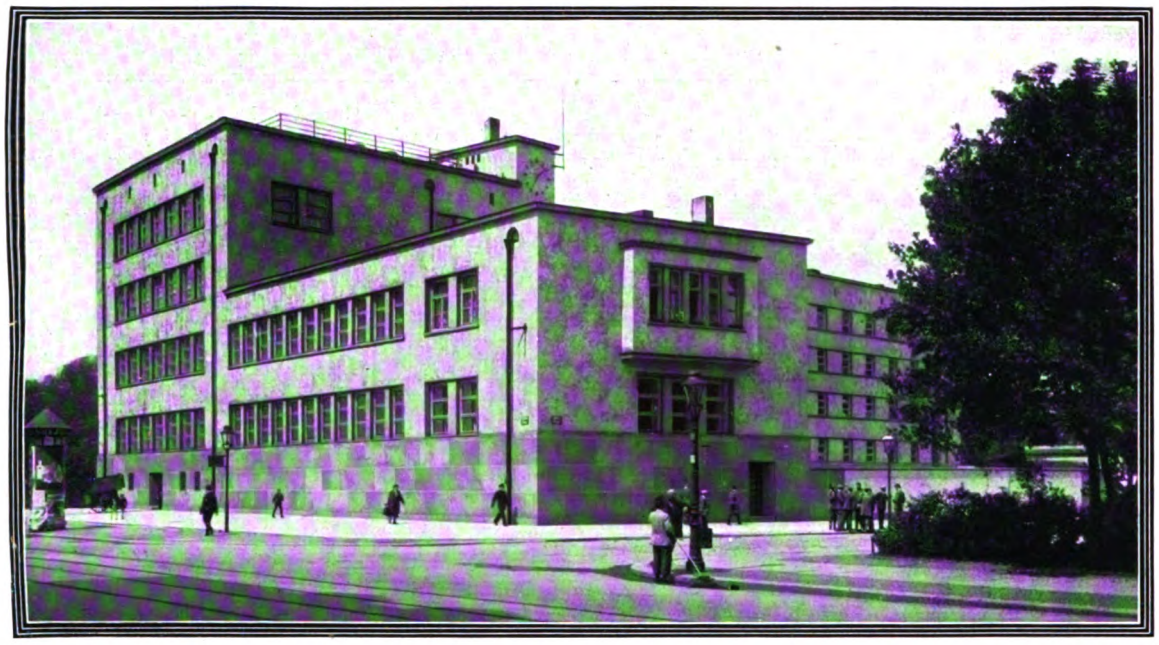
Der Japanische Garten.

Malerischer Winkel aus dem Mittelhof des Museumsbaues.

Das Haarlemer Zimmer.
Rokokoraum mit eingelassenen Wandbildern von Gerrit Zeegelaar, 1763.

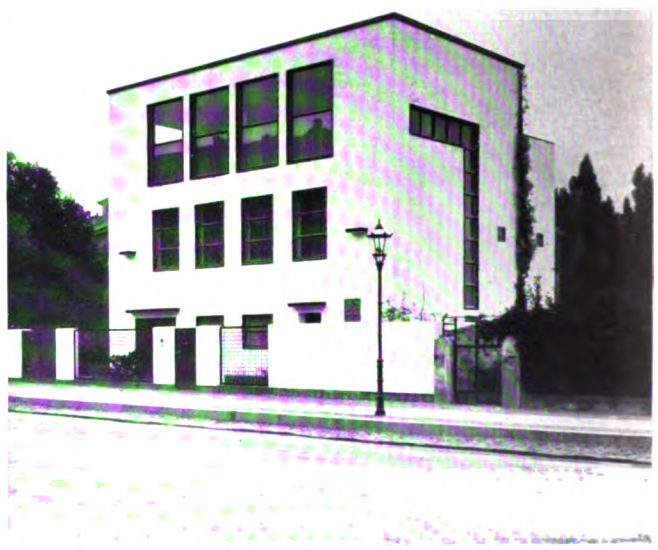
Digitized by Google

Originelle Baugestaltung eines neuen Wohnhausblocks.
Der „Rundling“ in Leipzig-Lößnig aus der Vogelperspektive. Um das Zentrum des Blocks schließen sich in konzentrischen Kreisen die Wohnringe. Entwurf: Stadtbaurat Ritter. (Phot. Junkers-Luftbild.)



Eine Erweiterung des buchgewerblichen Viertels von Leipzig.
Die im vorigen Jahr eröffnete Buchdrucker-Lehranstalt. Entwurf: Otto Droge, Leipzig. (Phot. Faulstich.)

Auch an Privateinzelbauten hat Leipzig in letzter Zeit eine ansehnliche Bereicherung erfahren.
Haus Schönburg in der Thorerstraße.
Entwurf: Prof. Heinrich Straumer.



Ein moderner Zweckbau.
Atelierhaus am Kickerlingsberg.
Entwurf: Architekt Willy Richter.

die Ratswaldungen und die sich daran anschließenden Parkanlagen verlassen zu müssen, so hat man auch in dem schwächer bebauten Raum zwischen den Strahlen des Straßensterns noch große Grünflächen erhalten und in prächtige Parkanlagen, wie den neuen Schönefelder Park, verwandeln können. Im Südosten der Stadt entwickelt sich der Südfriedhof mit seinem Ehrenhain am Fuße des Völkerschlachtdenkmals zu einem Gegenstück zu dem berühmten Ohlsdorfer Friedhof bei Hamburg. Durch seine Blumenpflege in den Parkanlagen rings um die Altstadt ist Leipzig geradezu eine Sehenswürdigkeit geworden. Die Blumenkultur auf allen öffentlichen Plätzen und die bunten Blumenkanten vor den Fronten aller städtischen Gebäude bieten seinen Bewohnern gewissermaßen eine Entschädigung für die wenig reizvolle flache Umgebung der Stadt. Es ist charakteristisch für diese Naturfreude der Leipziger, daß bei der Umlegung von Straßenbahnlinien jedesmal ein Kampf um jeden Baum und jede Grasfläche geführt wird, wenn sie dem Verkehr geopfert werden müssen.

Ein idyllisches Kabinettstück solcher Gartenkunst ist der Innenhof des neuen Grassimuseums, wo die feierlichen Denkmäler des altjapanischen Totenkults Aufstellung gefunden haben, die zu den kostbarsten Schätzen des Völkermuseums gehören. Anfangs vielumstritten, umfaßt dieser Museumsbau heute alle Sammlungen der Völker- und Länderkunde sowie des Kunstgewerbes, deren Bestände, neu geordnet und zweckmäßig aufgestellt, jetzt erst richtig zur Geltung kommen. Nicht nur berühmte Einzelstücke von hohem Wert, sondern ganz besonders in sich geschlossene Einzelabteilungen aller Zeiten und Länder machen das neue Grassimuseum zu einem Kulturdenkmal von größter und immer mehr anerkannter Bedeutung. Erst durch die Raumweite des neuen Museumsbaues sind diese reichen Bestände, die in dem früheren Grassimuseum teilweise in den Kellern hatten aufgestapelt werden müssen, der Fachwelt erschlossen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Große Verdienste haben um ihre Neuordnung nach modernen wissenschaftlichen Grundsätzen der Direktor des Museums für Völkerkunde, Professor Dr. Fritz Krause, und die Abteilungsleiter, von denen Dr. Paul Germann, bekannt durch seine vor zwei Jahren unternommene Forschungsreise nach Liberia, die afrikanische Abteilung verwaltet, Professor Dr. Erkes die asiatische und die europäische, Dr. Hans Damm die ozeanische und amerikanische und Dr. Johannes Richter die vorgeschichtliche. Direktor des Museums für Länderkunde ist Professor Dr. Rudolf Reinhard, und das Museum für

Digitized by Google

DIE GROSZSTADT HAT EINEN WEITEN MAGEN!

MARKTTAG IN DER NEUEN LEIPZIGER GROSZMARKTHALLE
ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

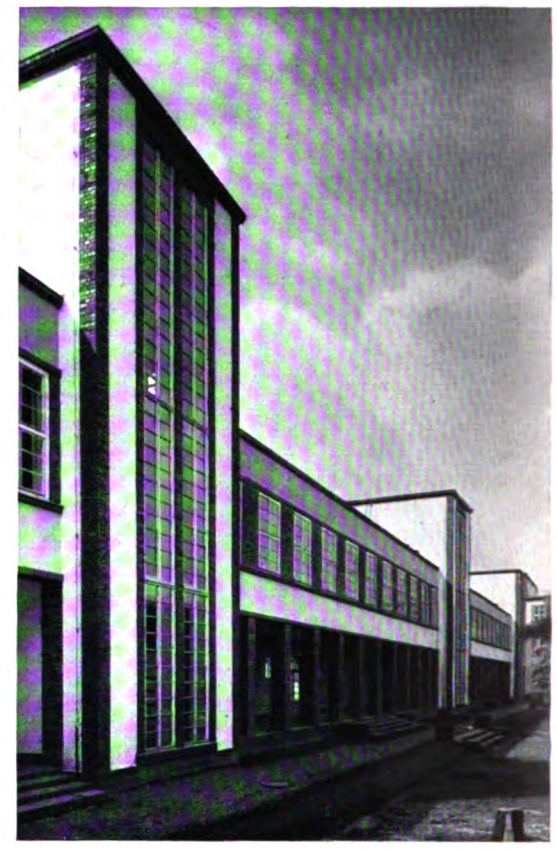
Digitized by Google

Aus dem neuen medizinischen Viertel.
Im Garten der 1929 eingeweihten Frauenklinik. (Phot. Moeck.)

Die neuerbaute Orthopädische Universitätsklinik.
(Phot. Hoenisch.)

unmittelbar neben dem Zoologischen Garten — ohne Gleisanschluß verkehrstechnisch benachteiligt sind. Fabriken mitten in Wohnquartieren waren eigentlich schon damals eine Anomalie, denn das Fabrikgelände in Plagwitz-Lindenau, das seine Anlage dem genialen Karl Heine verdankt, hat schon im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts für jeden Fabrikhof einen Gleisanschluß gehabt. Die planmäßige Gruppierung der Industrieanlagen sowie die räumliche Zusammenfassung der wissenschaftlichen Institute, der Baulichkeiten des Buchgewerbes und des Buchhandels und der schnell zu einer unerwartet großen Bedeutung erwachsenen Technischen Messe sind erst seit der Jahrhundertwende vorgenommen worden, womit gleichzeitig auch eine Loslösung von der immer mehr zur „City" werdenden Altstadt verbunden gewesen ist.

Erstand zunächst das Buchhändlerhaus mit dem sich unmittelbar anschließenden Buchgewerbehaus ganz folgerichtig im Buchhändlerviertel des Leipziger Ostens, so hat man neuerdings planmäßig um diesen Kern die Neubauten der Lehr-



Im Dienste der Bildung.
Front der Max-Klinger-Schule.

Kunstgewerbe untersteht dem Leiter Dr. Wichmann. Neuangegliedert ist dem Museum die Musikwissenschaftliche Abteilung, deren Kern eine der bedeutendsten Privatsammlungen von Musikinstrumenten bildet, die die Stadt vor einigen Jahren erwerben konnte. Ihre Verwaltung liegt in der Hand von Professor Dr. Kroyer. Auch die Sammlungen des Museums der bildenden Künste, in denen die Werke Max Klingers eine weltbekannte Sonderstellung einnehmen, haben eine sehr glückliche Neuordnung durch ihren neuen Leiter, Dr. Teupser, erfahren, der besonders auch im Kunstverein sich in der kurzen Zeit seiner Amtsführung schon große Verdienste um die Kunstpflege in Leipzig erworben hat. Was Leipzig sonst an guten Zweckbauten geschaffen hat, zeigt besonders das schöne Westbad. Unter den Neubauten von Schulen findet sich manches ganz Vorzügliche, wie das z. B. die neue Klingerschule erkennen läßt. Auch in den Neubauten für sportliche Zwecke leistet die Stadt geradezu Vorbildliches. Die vielen Grünflächen der nahen Umgebung sind vielfach zu Sportplätzen hergerichtet. Die neue Trabrennbahn in Panitzsch ist eine bedeutsame Errungenschaft auf dem Gebiete des Pferdesports.

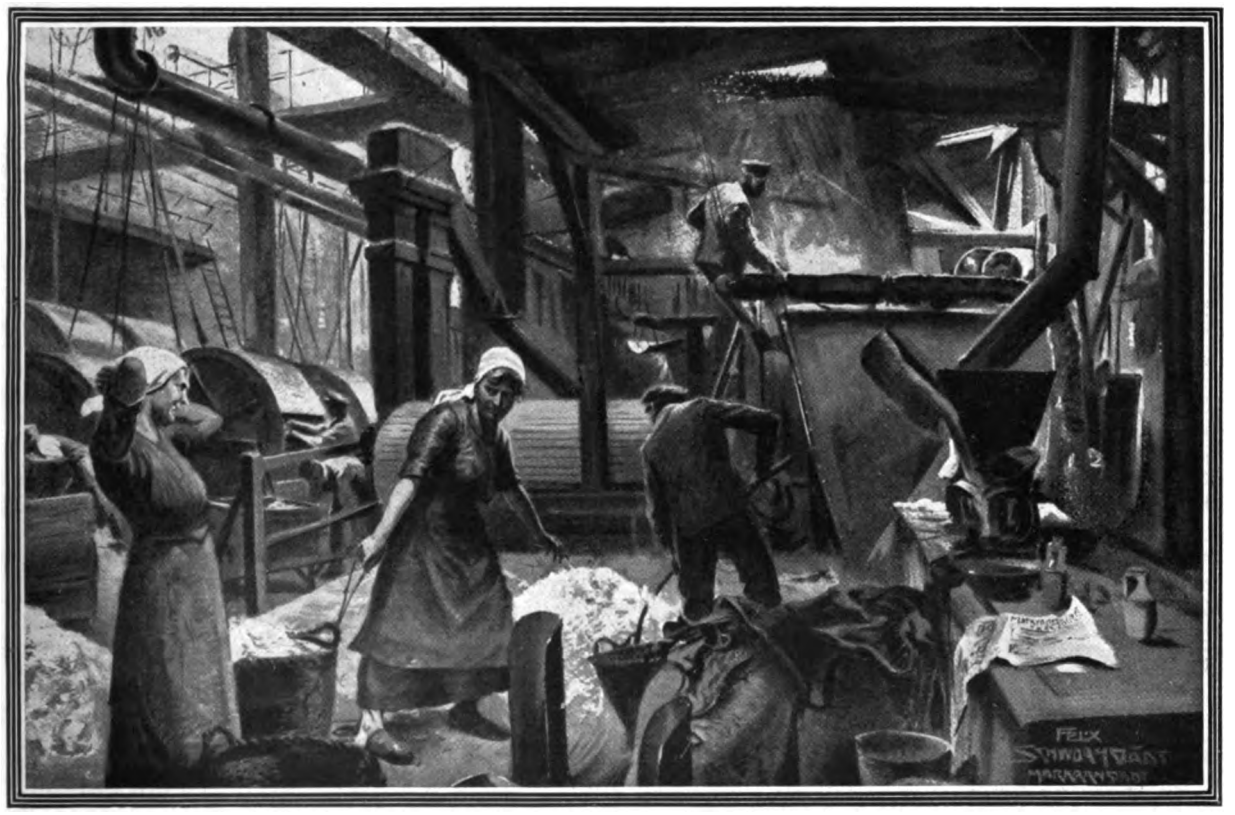
Bis etwa zur Jahrhundertwende hat man die Bauentwicklung Leipzigs eigentlich völlig dem Zufall überlassen. Damit erklärt es sich, daß innerhalb des engeren Ringes der älteren Wohnviertel um die Altstadt noch heute mehrere Fabrikanlagen zu finden sind, die — wie z. B. eine Kammgarnspinnerei

Zahlreiche Freilichtbäder bieten während des Sommers Erfrischung und Erholung.
Hochbetrieb im Schönefelder Bad. (Phot. Zschäpitz.)

Digitized by Google

Leipzigs internationale Rauchwaren-Börse.
Zur Geschäftszeit auf dem Brühl, dem weltbekannten Mittelpunkt des Leipziger Pelzhandels.

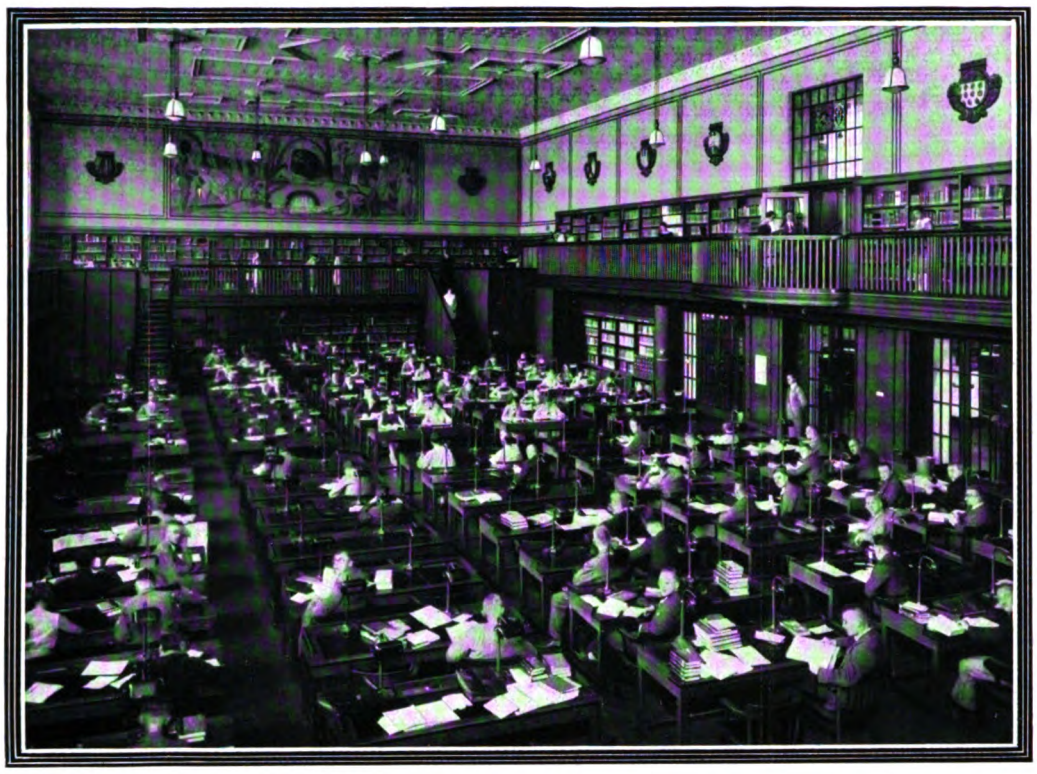
anstalten des Buchgewerbes gruppiert. Weiter hinaus ist am Zuge der großen Ausfallstraße nach Südosten in der Nähe der Deutschen Bücherei ein neuer Halbring der klinischen Institute im Entstehen. Mit ihren harmonisch gegliederten Fronten und ihren guten architektonischen Unterteilungen sind die neue Frauenklinik und die Orthopädische Klinik Bauwerke, deren zweckmäßige Anlage und Raumverteilung von klinischen Fachleuten gern gerühmt werden. Nach einem folgerichtigen Gedanken gruppieren sich auf der anderen Seite der Bücherei neben den Gebäuden des Veterinärinstituts die Anlagen der neuen Großmarkthalle, deren flache Doppelkuppeln mit der größten bisher erreichten freien Spannung zugleich die Lösung eines wichtigen architektonischen Problems bedeuten. Mit zahlreichen eigenen Gleisen und sehr leistungsfähigen Transportanlagen ist diese Großmarkthalle eine Zentrale für die Lebensmittelversorgung Leipzigs, wie sie nur wenige Städte besitzen. Ihr gegenüber will die Markthalle am Rande der Altstadt schon recht bescheiden erscheinen. Mit der Verlegung der Großmarkthalle in die Nähe des Schlachthofes ist auch verkehrstechnisch die Lebensmittelversorgung Leipzigs an einer Stelle konzentriert, was eine bedeutsame Rationalisierung hat erreichen lassen.



Ein für die Wirtschaft Leipzigs bedeutender Zweig des Pelzgewerbes: In einer Rauchwarenzurichterei.
Links im Hintergrund Reinigen der Felle mit Hartholz-Sägespänen in Läutertonnen.
Zeichnungen von Felix Schwormstädt.

Zwischen diesem neuentstandenen Viertel der wissenschaftlichen Institute und dem Völkerschlachtdenkmal breitet sich beiderseits der Prachtstraße des 18. Oktober die Technische Messe aus. Ihre riesigen Maschinenhallen und ganz besonders auch die mächtige Doppelhalle der Baumesse sind beachtenswerte architektonische Leistungen, durch die eine gleichmäßige Lichtwirkung in allen Teilen der Hallen erzielt ist. In der Maschinenhalle 9 können die Ausstellungsobjekte von den bis in die Halle vorgestreckten Gleisen durch Laufkräne schnell an jeden Stand geschafft werden. Überragt werden die Hallen der Technischen Messe durch die beiden schlanken Gittermasten des Leipziger Rundfunksenders. Das Leipziger Rundfunkprogramm ist weit über seinen eigentlichen Sendekreis hinaus bekannt durch seine gediegene, abwechslungsreiche Zusammensetzung. Auf dem Gelände der Technischen Messe hat in diesem Jahre die „Ipa“ — die Internationale Pelzfach- und Jagdausstellung —

Digitized by Google

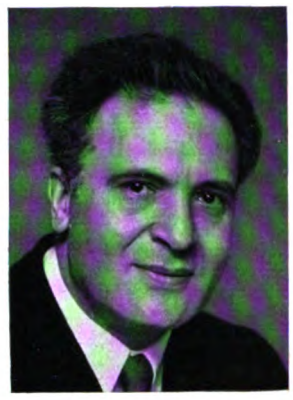


Hier strömt die gesamte deutsche Bücherproduktion zusammen.
Was an Büchern in Deutschland erscheint, findet in je einem Exemplar sein Heim in der Deutschen Bücherei zu Leipzig. — Blick in den Lesesaal. (Phot. Hoenisch.)

Aus Leipzigs großer internationaler Ausstellung 1930.
Blick vom Strandbad auf das Hauptrestaurant des Ipa-Vergnügungsparkes.

Auch auf dem Gebiete des Rennsports hat Leipzig eine neue bedeutungsvolle Errungenschaft aufzuweisen:
Die 1930 eröffnete Trabrennbahn in Panitzsch bei Leipzig. (Phot. Zschäpitz.)

KÖPFE DES LEIPZIGER KUNSTLEBENS



Bruno Walter,
als Nachfolger Furtwänglers Dirigent der Gewandhauskonzerte. (Phot. Hoenisch.)

Generalmusikdirektor Gustav Brecher,
leitender Operndirektor im Neuen Theater. (Phot. Pieperhoff.)

Walther Brügmann (links), Operndirektor und Oberspielleiter am Neuen Theater, und Detlef Sierck, Direktor des Schauspiels (Altes Theater). (Phot. Genthe.)

Otto Werther,
seit kurzem Direktor des Leipziger Schauspielhauses. (Phot. Genthe.)

Professor Dr. e. h. Ludwig Neubeck,
seit 1929 Programmleiter der Mitteldeutschen Rundfunkgesellschaft in Leipzig. (Phot. Hoenisch.)

einen großen Zustrom von Fremden nach Leipzig gebracht. Es ist das erstemal, daß man auf einer so reich von allen Ländern beschickten Ausstellung einen gründlichen Einblick in die Technik der Pelzbehandlung, der Zurichterei und der Kürschnerei erhält. Was die Pelzveredelung praktisch bedeutet, ist aus der Tatsache zu entnehmen, daß von den 360 Millionen Rohfellen, die insgesamt auf den Markt kommen, über 200 Millionen Kaninfelle sind, daß, abgesehen von wenigen Edelpelzen, kaum ein Rohfell ungefärbt zur Verarbeitung kommt, und daß von der Weltproduktion an Pelzen die Hälfte, nämlich für 750 Millionen Mark von insgesamt 1500 Millionen, einmal seinen Weg über den Leipziger Brühl nimmt.

Da die Pelzzurichterei und Pelzfärberei vornehmlich in Leipzig mit seiner hochentwickelten Spezialtechnik ihren Sitz haben, herrscht am Brühl, der den ganzen Nordteil der Leipziger Altstadt von Ost nach West durchzieht, wo der Rauchwarenhandel konzentriert ist, ein lebhafter Verkehr auf der Straße. In den schmalen Häusern und in den Höfen lagern stets hohe Millionenwerte an Pelzen. Der Weltpelzkongreß auf der „Ipa“ hat Leipzigs Stellung im internationalen Rauchwarenhandel erneut festigen helfen.

(Schluß auf Seite 402.)

Digitized by Google

EINE HERVORRAGENDE PFLEGSTÄTTE ALTER LEIPZIGER MUSIKKULTUR

Am Haupteingang des Gewandhauses vor einem der weltberühmten Konzerte. Vorn das Denkmal Felix Mendelssohn-Bartholdys, der 1835—1847 Dirigent der Gewandhauskonzerte war.

STEINZEICHNUNG VON HEINZ DORFFEL

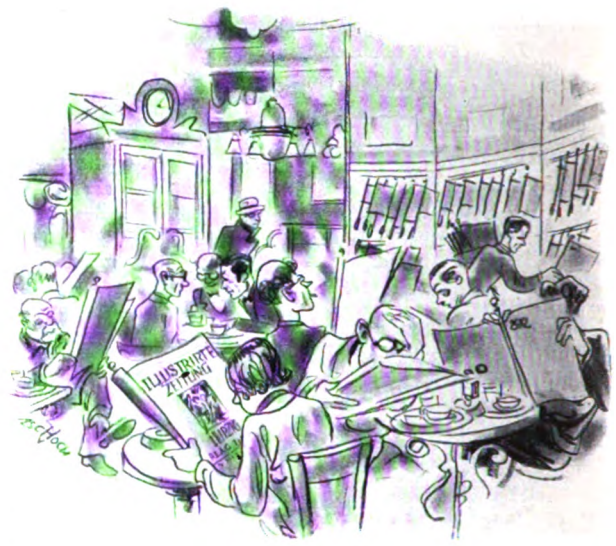
Digitized by Google

Die elegante Tanzstätte.
Fünfuhrtee im „Pavillon".

WENN MAN IN LEIPZIG AUSGEHT

VON GUSTAV HERRMANN

MIT ZEICHNUNGEN VON MAX ZSCHOCH



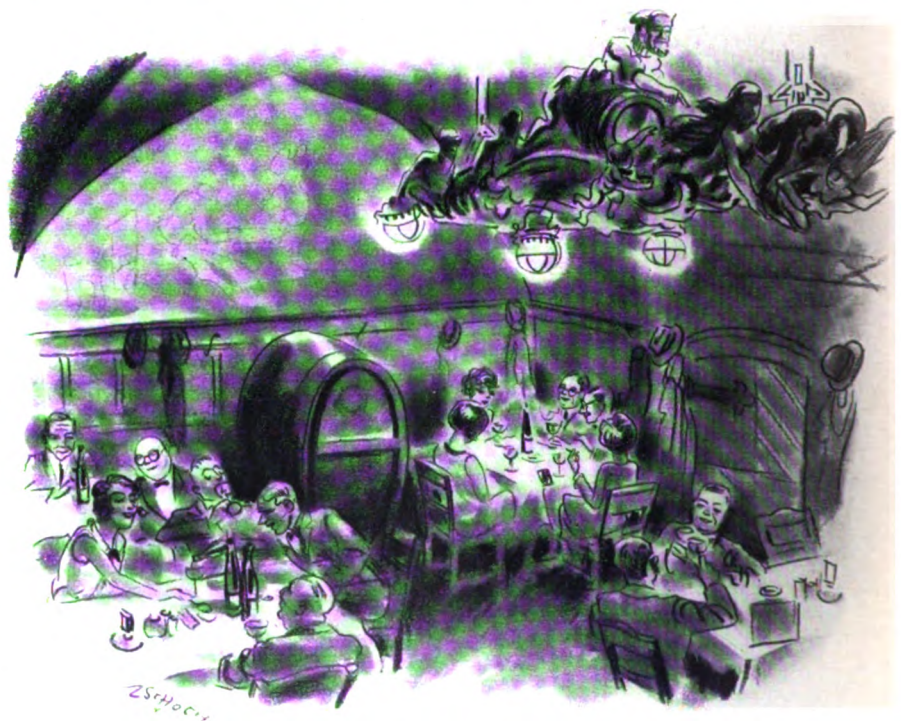
Eldorado der Zeitungstiger und Literaten.
Im Café Merkur, dem Haus der Zeitungen, Zeitschriften und Adreßbücher.

Mein lieber Paul! Dein Brief versetzt mich in höchstes Erstaunen. Wenn Du wörtlich schreibst: Bei Euch ist ja doch nichts los, um neun Uhr schlafen gehen, ausgekochtes Rindfleisch essen und Bliemchenkaffee trinken kann ich bei mir zu Hause auch . . . so klettert das schon! Da ich weiß, daß in Deinem Glaubensbekenntnis das erste Gebot lautet: ‚Futtere gut und trinke besser!' so frage ich Dich: Hast Du — um zunächst nur schwache Andeutungen zu machen — noch niemals von der ‚Palmengrotte' gehört, von der ‚Großen Feuerkugel' oder der Eutritzscher ‚Gosenschenke', die schon Anneliesens oller Dessauer frequentierte? Wenn's aber Weinstube sein muß — die Bacchuskeller Aeckerlein und Steinmann, wo Brahms und Tschaikowsky mit Meister Nikisch zechten, sind auch nicht von Pappe, ebenso steht im Ratskeller kein Grüneberger auf der Karte. Und Bliemchenkaffee! Das ist genau so eine alte Sage wie Fausts Faßritt. Probier erst mal den Mokka bei Felsche usw., oder wenn Du hoch hinauswillst, im 13. Stock auf dem Dachgarten des ‚Bellevue' mit dem herrlichen Rundblick über Leipzigs Schornsteine. Um neun aber ins Bett zu gehen — das brauchst Du nun schon gar nicht. Von dem Varieté ‚Drei Linden' oder dem ‚Kristallpalast' fahren wir in ein Kabarett, so wie: C.-T.-Casino, Nachtfalter, Rakete, Eden-Arkadia, Rudi Gfallers Panorama, oder in die literarische Litfaßsäule. Ist dort Kehraus, dann bleiben noch genügend Etappenstationen für Nachtvögel Deines Schlages. Ich sage nichts weiter als: Komm!" . . .

Und er kam. Schon auf dem Hauptbahnhof wollte er schnell eine Hummermayonnaise

Moderne Raumkunst im Kaffeehaus.
Am Nachmittag in der Konditorei „Centra".

verdrücken, doch ich bedeutete ihm, daß wir noch einen schweren Tag vor uns hätten, und wir bedienten uns selbst im „Schnellbüfett" der Petersstraße mit Schinkenbrötchen. „Damit wir den Rundgang hübsch zweckmäßig einteilen, gehen wir hier gleich durch die Juridikum-Passage zu ‚Baarmann'. Früher war der im Türmchenhaus, am Markt. Liszt und Wagner waren dort Stammgäste — nun schau mal hier die gemütliche Ecke, wo Gustav Freytag seine Freunde um sich versammelte. Das Bier — ich kann dir sagen! Gern zeigte ich dir das ‚Patrizierstübchen', aber dort tagt gerade eine prominente Gläubigersitzung . . ." Vom „Thüringer Hof" war Paul kaum loszueisen, so interessierte ihn die berühmte Studentenburse. Burgverlies und Lutherstube, Karzer und Wolfsschlucht, alle die Säle und Zimmer wollte er sehen, am Frühschoppen der Musensöhne teilnehmen. Als er erfuhr, daß 7000 Hektoliter Würzburger Hofbräu per Jahr verzapft werden, leuchteten seine Augen; ich hätte ihm so viel Idealismus gar nicht zugetraut. Weiter trabten wir — zum „Kaffeebaum". Paul fragte allen Ernstes, ob das Erinnerungsrelief Augusts des Starken ans erste Schälchen Heeßen, den er dort um 1694 bei Lehmann selig trank, verkäuflich sei! Er wollte den Türken seiner verwitweten Schwiegermutter dedizieren. Robert Schumanns Davidsbündlertisch, Kotzebues Gastwohnung — mein Freund ist kein großer Kunstenthusiast, ein Glas Pilsner mit dicker Sahne wirkt auf ihn überzeugender. Wo

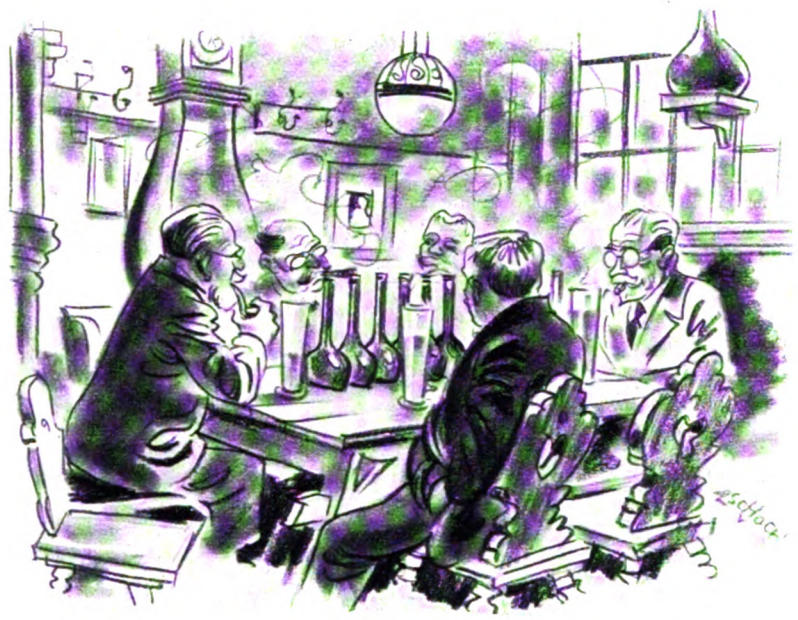


Wo einst Mephisto sein Wesen trieb.
Beim fröhlichen Glase Wein im altberühmten „Auerbachs Keller".

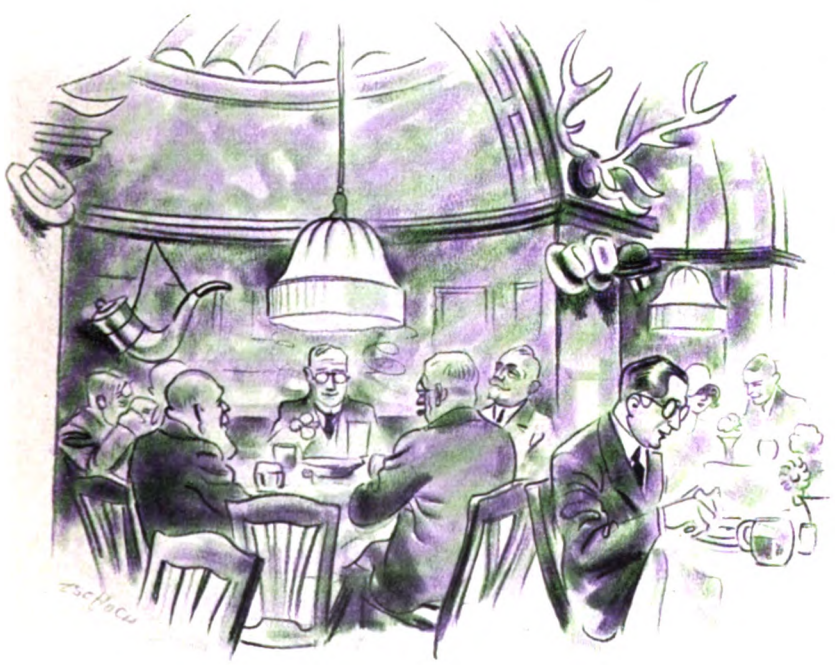
Digitized by Google

wir mittagmahlten, sage ich nicht, der lieben Konkurrenz wegen. Daß aber bei „Mutter Krause“ jetzt die Austern blühen und junge Rebhühner und Fasanen zu den Schwimmvögeln gehören, wenn man reichlich „29er“ ins Magen-Bassin einläßt, dies darf verraten werden. Es wurde mir schwer, dem lallenden Paulchen klarzumachen, daß zu Goethes Kneipzeiten in „Auerbachs Keller“ noch kein Dortmunder verschenkt wurde, ein halbes Stündchen frische Luft tat dringend not. Unter den blättrigen Baumriesen des „Pavillon-Cafés“ ließen wir uns nieder. Das satte Grün der Wiesenflächen mit den bunten Blumenrabatten zerteilte den Höhenrauch, und als die Jazzer zum Leuchtparkett lockten, wurde meinem alten Kumpanen zu wohl, so daß er aufs Eis tanzen ging. Wir landeten sodann im musiklosen „Centra“, auf weichen Teppichen, unter seßhaften Leuten. Ruhevoll tropfte mildes Licht aus den Deckenhohlkehlen, Paul begann zu philosophieren, ich bekam Angst um ihn. Noch einmal gelang es mir, seinen moralischen Kater zu verbellen, als ich ihm das berühmte „Café Merkur“ zeigte, mit den 700 Zeitungen, 500 Adreßbüchern und Nachschlagewerken. „Siehst du — hier gibt's keine politischen und religiösen Klassifizierungen. Hier haust Geist bei Geist, kameradschaftlich. Weder eine Dame wird behelligt noch jemand durch Neugier vertrieben — auf diesem Stuhle saß immer Stresemann . . .“ Paul seufzte tief auf, sein Minderwertigkeitskomplex kam ihm zum Vollbewußtsein. Er stierte nicht mehr auf die hübsche Blondine, die bei den Schachspielern kiebitzte, er begnügte sich mit einer mähnigen Literatenrunde. Auf der Straße angelangt, wo es schon dunkelte, stöhnte er: „Ach wüßtest du, wie mies es mir ist“ — worauf ich, selbst noch ganz vom Genius loci besessen, hinzufügte: „Komm in die ‚Drei Linden‘ zu Bella Siris!“ Paul sträubte sich. „Was, aufs Dorf hinaus willst du mich schleppen?“ Ich mußte lachen. „Wer hat dir denn solchen Quatsch erzählt? Heutzutage liegt dies Varieté der Varietés — alles Originalspielfolgen der Berliner Scala — mitten in der Stadt!“ Binnen 7 Minuten waren wir da, schmiegten uns wohlig in die bequemen Sessel und wurden beim humorvollen Artistenprogramm wieder bester Laune. Aus dem gerappelt vollen Hause verfrachtete ich meinen Saulus, der zum Paulus geworden war, in ein Auto. Mit der „Litfaßsäule“ hatten wir Glück, eine reizende Kleine schwang gerade das literarische Überbein. Auch mit uns ging's nun, wie es dort hieß, „von Stufe zu Stufe“. Als wir ¼4 Uhr morgens an den Türen der Warteräume im Hauptbahnhof ankamen, gab es gerade Krach, weil Weltreisenden mit Fahrkarten nach Connewitz der Zutritt verweigert wurde. Mein Paul aber hatte eine nach Preußisch-Berlin, und so schloffen wir hinein. „Wenn du das nächste Mal wiederkommst“ — sagte ich beim Abschiedskognak — „gehört die IPA der Geschichte an. Dann ist auch Väths „Hauptgaststätte am Ausstellungsgelände“ schon historisch geworden, und bei feinem Tropfen in vornehmer Geselligkeit wirst du sehen — für Straumers moderne Schöpfung gilt das gleiche Wort wie beim Zechergelage in ‚Auerbachs Keller‘ für Stromers mittelalterlichen Bau: Mein Leipzig lob' ich mir! Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.“

Ein alter Hochsitz der Burschenherrlichkeit.
Frühschoppen im „Thüringer Hof“. — Das farbige Leben der Studenten-Tischrunden gibt diesem Lokal die eigene Note.



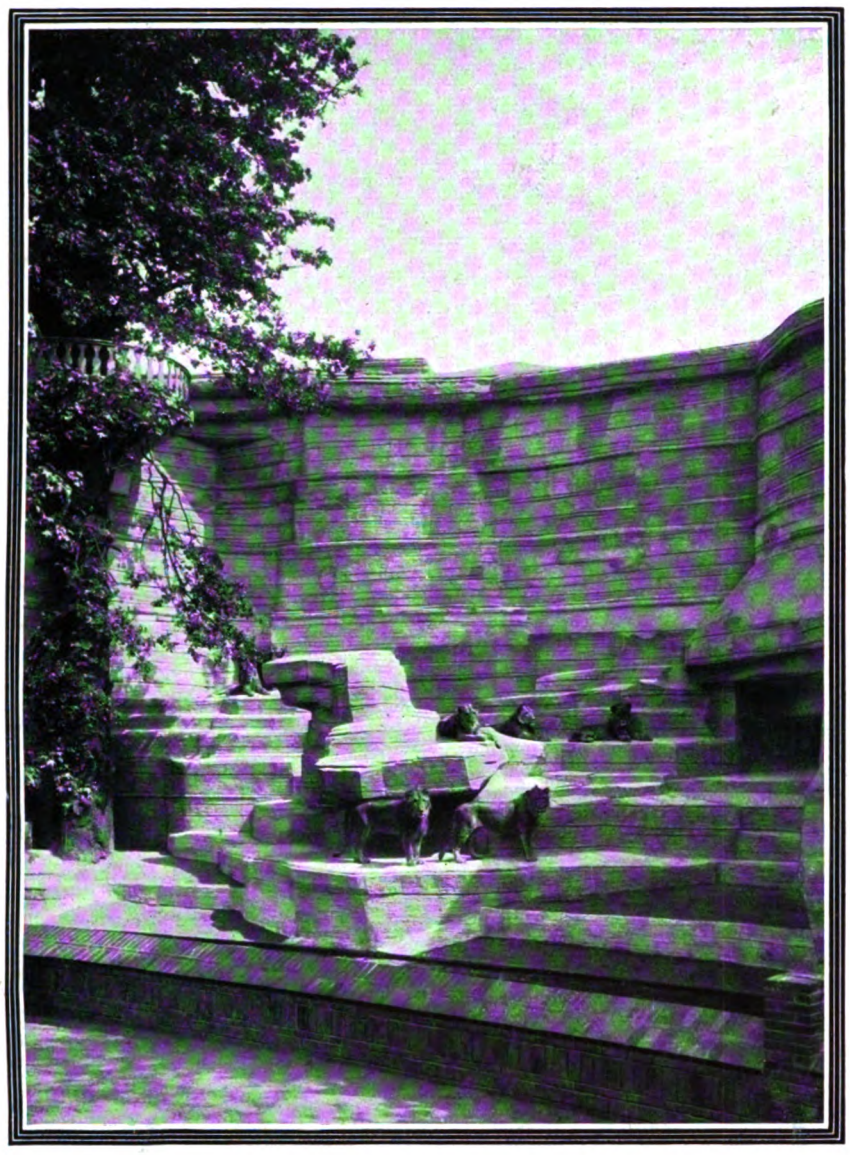
Was für Berlin die Weiße, das ist für Leipzig die Gose.
Ein charakteristisches Stimmungsbild aus einer alten Leipziger Gosenstube.



Was wollen wir essen? Was wollen wir trinken?
Gemütliche Ecke im Bierhaus „Baarmann“, in der einst Gustav Freytag als Stammgast häufig anzutreffen war.

Ohne Fahrkarte kein Zutritt!
Aber wenn man eine hat, dann bietet dem späten Nachtschwärmer der Wartesaal des Hauptbahnhofs Zehrung und Obdach.

Digitized by Google

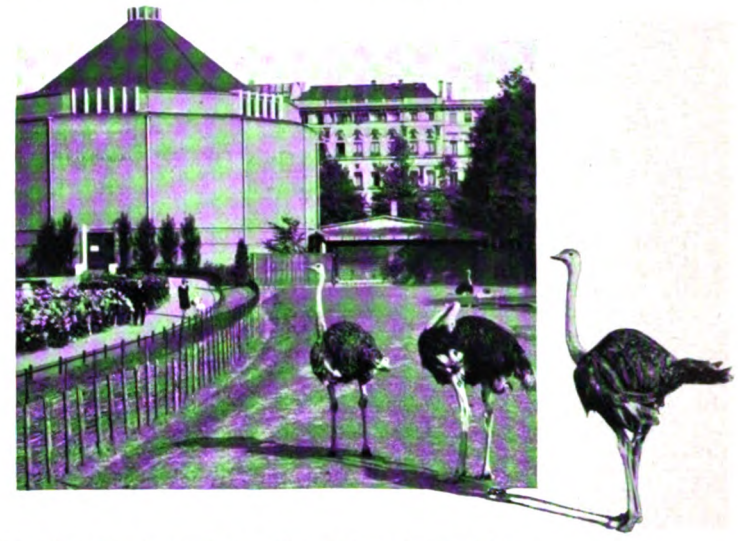


Hier werden die Löwen gewiß ihre Freiheit weniger vermissen als in den bisherigen Käfigen. Die neue Raubtier-Freianlage. Zwischen Tieren und Beschauern liegt nur ein schmaler Wassergraben.

EIN NEUZEITLICHER TIERGARTEN

DER UMGESTALTETE LEIPZIGER ZOO

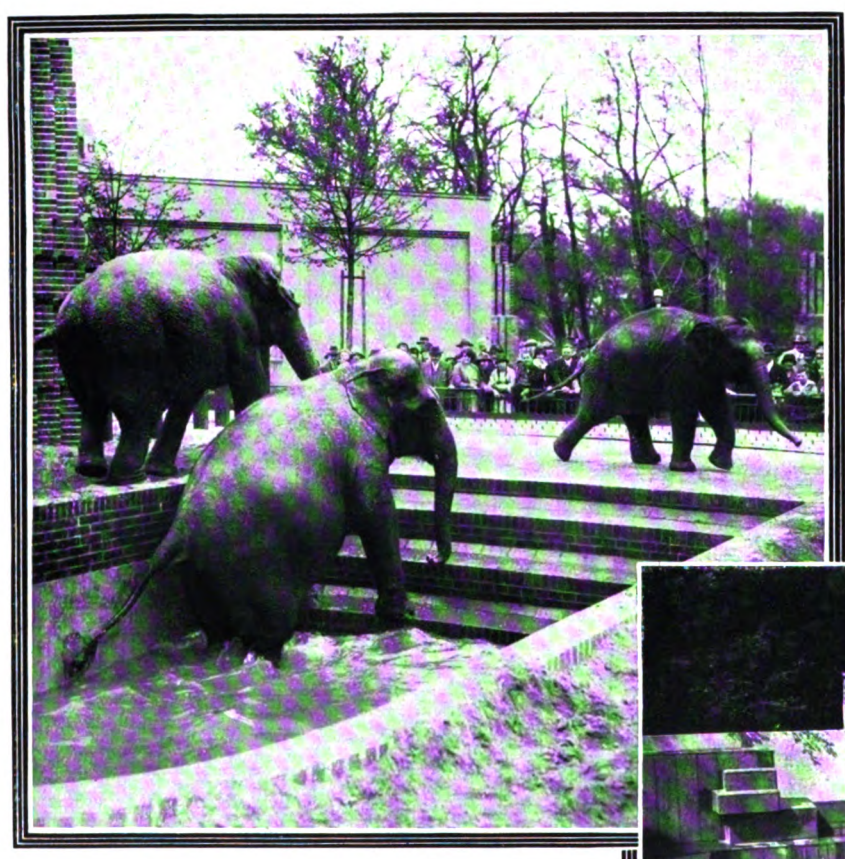
VON DR. KARL MAX SCHNEIDER



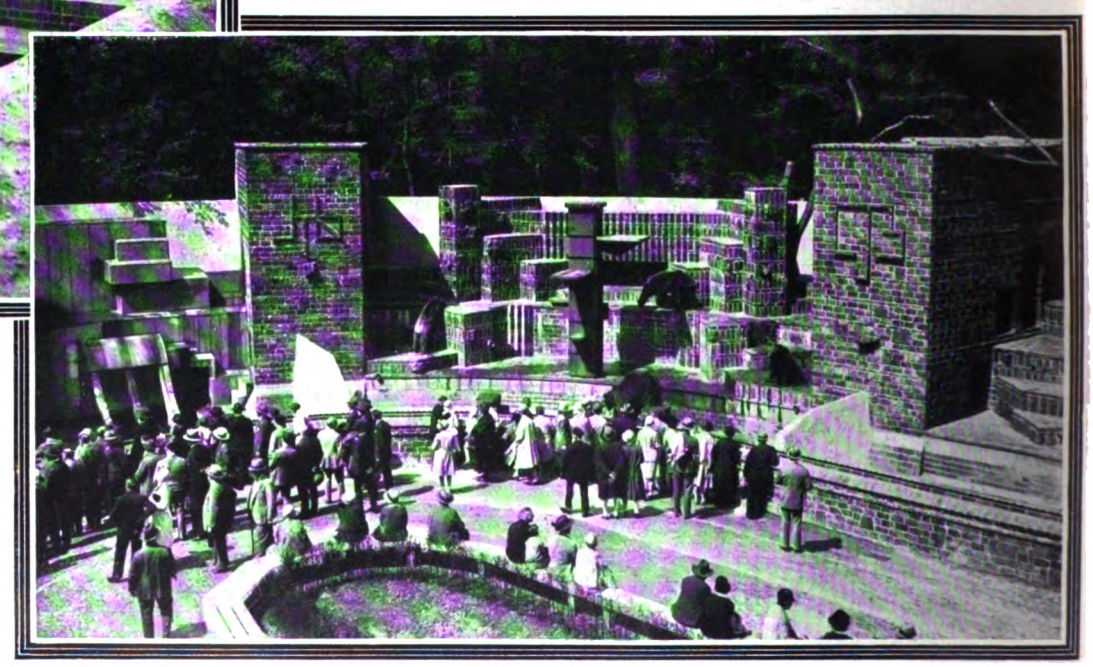
Die Straußenwiese mit dem Planetarium als Abschluß.

Wer seit einigen Jahren nicht im Leipziger Zoologischen Garten war, wird ihn heute kaum wiedererkennen. Ursprünglich Eigentum seines Gründers, Ernst Pinkerts, um die Jahrhundertwende in den Besitz einer Aktiengesellschaft übergegangen, wurde er nach den Kriegsnöten verstadtlicht. Sowie die Gefahren der schlimmen Geldentwertung abgewendet waren, begann für ihn, den nahezu 50jährigen, getragen von dem regen Interesse aller Bevölkerungskreise, ein rascher Aufstieg. Die Stadt stellte in der Erkenntnis, wie bedeutsam ein Zoologischer Garten als eine Bildungsstätte und auch für die Verkehrsförderung ist, weiteres Land und eine größere Anleihe zum Ausbau zur Verfügung. Direktor Dr. Gebbing im Verein mit Stadtbaurat Dr. Bühring ging daran, nach einem Gesamtplan die ganze Anlage zweckmäßig und künstlerisch neuzugestalten. Nur Schönes sollte sie dem Besucher zeigen; ein Garten sollte es werden, in dem sich auch das Tier, möglichst naturgemäß untergebracht, wohl fühle. Mehrere Diagonalen wurden gezogen, die das Gelände strahlenartig aufteilen und einsichtig machen, wodurch unter Ausnutzung nützlicher Bodenverhältnisse Abschnitte für zusammengehörige Tiergruppen entstehen. Im einzelnen wurde darauf gehalten, daß die Ausläufe bei aller Größe das Tier möglichst nahe an das Auge des Beschauers rücken und wie auf einer Tribüne zur Schau bringen.

In dieser Einstellung wurde zuerst eine geräumige Raubtierfreianlage geschaffen, die sich in ihrem Halbrund an den Pleißenflußlauf anlehnt; seit Jahrzehnten ist ja der Leipziger Garten durch seine erfolgreiche Raubtierzucht bekannt. Drei ausgedehnte, baumbewachsene Abteile sind Großkatzen zugedacht; nur ein Wassergraben trennt sie vom Spaziergänger. Eingefaßt wird dieses Panorama einerseits von einem übergitterten Gehäuse der Leoparden, andererseits von einem dosenförmigen Raubvogelflugkäfig, über 30 m lang, 15 m breit und 13 m hoch. Zusammen mit einem ähnlich großen, von vier mächtigen Pfeilern getragenen, eisernen Maschenwerk für Papageien flankiert er eine jener Hauptachsen. (Schluß auf Seite 402.)



Die Elefantenfamilie fühlt sich überaus wohl, kann sie doch den ganzen Sommer über in Wasser und Sand Strandbad genießen.

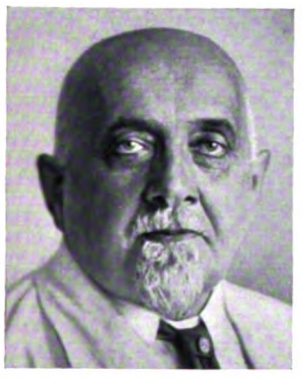


Meister Petz mit seinen possierlichen Kunststückchen zieht immer wieder die Zoobesucher in dichten Scharen zur neuen Bärenburg. Auch hier sind die Tiere nur durch einen Wassergraben vom Beschauer getrennt.

Digitized by Google

BILDER VOM TAGE

Im Schutze des Nebels.
Flußübergang mit künstlicher Einnebelung gegen Feindsicht — ein reizvolles Bild von der Nachtübung der Reichswehr-Pioniere an der Oder im Kreise Züllichau.

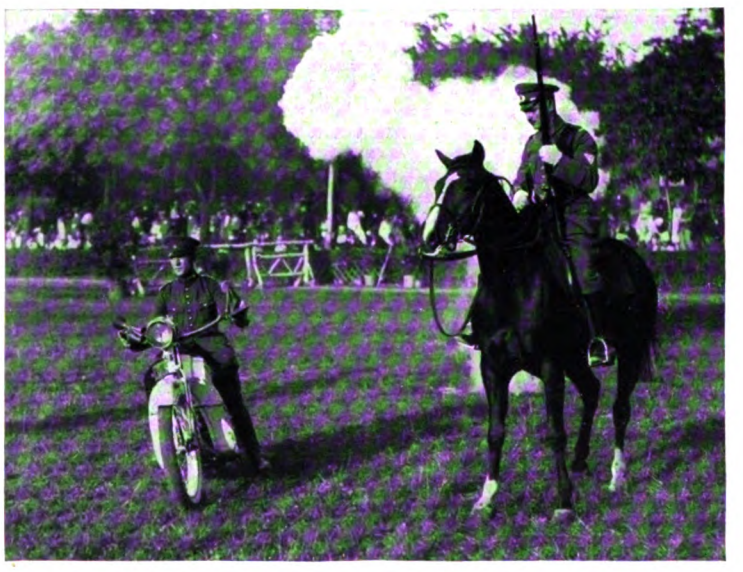


Dr. e. h. Eugen Diederichs,
verdienstvoller Verleger, Herausgeber volkskundlicher Werke und kulturphilosophischer Schriften, † am 10. September zu Jena im 64. Lebensjahr. (Phot. A. Bischoff.)

Th. Mannborg,
führende Persönlichkeit der Musikindustrie, Begründer der deutschen Saugwind - Harmoniumindustrie, † vor kurzem zu Leipzig im 69. Lebensjahr.

Vom Deutschen Katholikentag in Münster (Westfalen).
Der apostolische Nuntius Dr. Cesare Orsenigo erteilt den Segen.

Zwei Zeitalter begegnen sich.
Raubritter und daneben das moderne Automobil — ein originelles Zusammentreffen beim Festzug zur 750-Jahrfeier des Klosters Lehnin in der Mark Brandenburg.



Nerven behalten!
Auf dem Reit- und Fahrturnier des Landgestüts Kreuz in Halle führte die Remonteabteilung der Kavallerie-Schule Hannover Dressurübungen nach zeitgemäßen militärischen Gesichtspunkten vor. Trotz knatternder Motorräder, des Gewehrfeuers und der Rauchbomben blieben die Tiere ruhig.

Digitized by Google

DER FLÜGEL
FÜR DEN MODERNEN RAUM
Wohlgestalt der Form und edles Material vereinigen sich bei diesem Modell der Pianofortefabrik Julius Blüthner, Leipzig.

Eine geborene SCHEEL

Novelle von Hans Sochaczewer

Bernhard Zell war ein Mann von siebenundfünfzig Jahren, aber wieviel älter sah er aus! Der Tod seines Lieblingssohnes, der im Kriege gefallen, hatte ihn vorzeitig müde gemacht, und er fand sich in der veränderten Welt schwer zurecht. Seine Frau, neunundvierzig, Kläre mit Namen, schien seit der Heirat ihrer Tochter Karla mit einem Großgärtnereibesitzer den Verlust des Sohnes verschmerzt zu haben. Bernhard und Kläre besaßen noch einen Sohn; einen jungen Fanatiker in politischer Hinsicht, der einstweilen den Sportteil eines kleinen Blattes leitete und bei den Eltern wohnte.

In den letzten vier, fünf Jahren war durch Trauer und Mißerfolg und vielleicht auch infolge organischer Vorgänge, die man nicht rasch genug erkennt, im Wesen Bernhard Zells Veränderung um Veränderung aufgetreten. Von einer gewissen gleichmütigen und gesetzten, etwas biederen und feiertäglichen Heiterkeit, die ihm stets eigen gewesen, bröckelte Stück um Stück ab. Erst unterließ er es, Witze zu machen; dann, welche zu lieben; dann, sich zu freuen, bald darauf, Anteil zu nehmen, und schließlich empfing der Ausdruck seines Gesichts eine andere Form: damals galt er schon als merklich gealtert; sein Mund war breit und plump geworden, die Lippen verliefen dürr. Er schwieg gern und schränkte auch die Unterhaltung mit Kläre und seinem Sohn ein. Mit Mühe und unlustig genug kam er seinen geschäftlichen Unternehmungen nach.

Allzu jung fühlte sich Kläre neben einem Manne, der plötzlich — ja, warum nur? — ein Jahrzehnt übersprungen zu haben schien und einem Siebziger glich.

„Was für eine lustige Familie sind wir doch, wir Scheels!" sagte sie, und sie erwähnte ihre Herkunft oft, mochte die Familie Scheel noch so unbekannt sein. „Aber du, Bernhard, blickst stets düster. Dein dünner Schnurrbart weht auf Halbmast. Fehlt dir was? Wollen wir den Arzt aufsuchen?"

Ihr Mann schüttelte jedoch den Kopf, langmütig, wehmütig wie ein überbürdetes Pferd. Kläre seufzte. Sie dachte, daß Bernhard begänne, Gewohnheiten zu zeigen, wie sie nur alte Leute haben; kleine Sonderlichkeiten, harmlos, aber doch ein wenig verbohrt und unsinnig nicht minder. Er selber mochte es nicht bemerken.

Bisweilen, wenn er wirklich etwas mitzuteilen sich entschloß, benutzte Kläre seine redselige Stimmung, um ein Gespräch in Gang zu halten. Dann stellte sich heraus, wie sehr Bernhard noch immer an den im Kriege getöteten Sohn dachte, wie stark seine Bitterkeit war, und wie er es als unbrüderlich und schamlos empfand, daß der am Leben verbliebene Günter sich jener Partei angeschlossen, die den Pazifismus verdammte und am liebsten morgen ein neues Blutbad erwogen hätte.

Schwierig war es in solchen Minuten für Kläre, von sich zu erzählen, und sie empfand eine alt gehütete Zuneigung zu einem Mann, der so tief um ihren Sohn trauerte. Fast fühlte sie sich geschmeichelt.

Wenn der Schwiegersohn erschien, so füllten sich die Räume sehr bald mit dröhnendem Lachen und einer Heiterkeit, die Kläre delikat nannte, weil sie ihren Ursprung nicht bloß in guter Stimmung, sondern in dem völlig wolkenlosen, freien und selbstbewußten Charakter dieses Mannes hatte. Bernhard wurde zwar von dessen Kraft nicht mitgerissen, aber er bewunderte sie. Zudem war der Großgärtnereibesitzer, ehemals Gardekavallerieoffizier, vierunddreißig Jahre alt, ein vorzüglicher Erzähler von Anekdoten, noch dazu solchen, die jeder mit anhören konnte, ohne Ohr oder Gefühl verletzt zu wissen. Sein Schwager Günter nannte ihn den zweiten Roda Roda.

„Wäre ich boshaft, Günter", bekam er einmal zur Erwiderung, „ich nennte dich . . ." Aber schon unterbrach er sich, weil ihn eine gewisse Haltung des Schwiegervaters, der mit am Tische saß, daran erinnerte, daß . . . Und nun folgte eine Geschichte.

„Als ob er ein Scheel wäre", sagte Kläre und wischte sich Tränen des Lachens von den Wangen.

„Mama", rief der Schwiegersohn, „bekäme ich doch bloß endlich einen Scheel zu Gesicht."

„Und ich, und ich?" meinte Kläre, „bin ich denn keine Scheel?" —

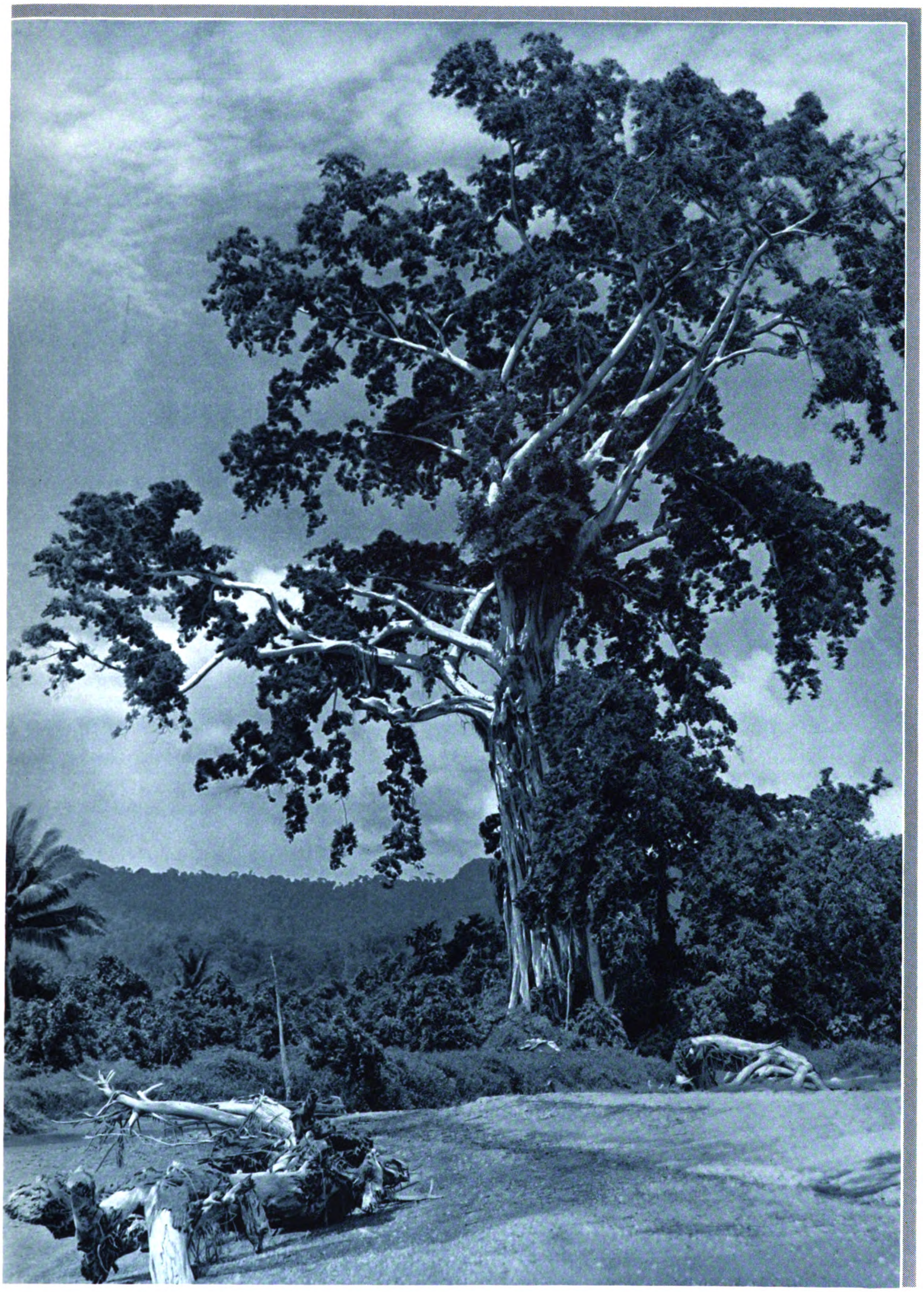
Karla strahlte vor Vergnügen über ihren witzigen Mann, der das Aussehen einer nicht zu fällenden Buche hatte. Kläre aber streifte mit zärtlichem Blick den Schwiegersohn und die Tochter, und heimlich freute sie sich über die Wahl des Kleides. Auch trug sie einen kurzen Rock und beigefarbene Strümpfe.

Ihr Antlitz besaß die Falten ihrer Jahre, vermindert durch die kosmetischen Mittel eines ehrgeizigen Jahrzehnts und vergröbert durch uneingestandene Kümmernisse des Herzens, solche zum Teil, die ihr knapp bewußt waren, aber die Haut, die Spannkraft dennoch getroffen hatten. Ihr Haar war stark und von einem lichten Blond, nirgends untermischt von Grau; zwei in das Weiße spielende Strähnen erweckten eher den Eindruck einer interessanten Perücke als den von vorgeschrittenem Alter. Ihre Augen bewahrten ungern auch nur für Sekunden den gleichen Ausdruck; am liebsten wechselte der Blick zwischen einer nahezu kindlichen Erwartung und einer backfischhaften Ausgelassenheit. Der Mund hob das, was daran übertrieben oder gar verletzend hätte wirken können, auf; er allein zeigte Ermüdung und ein Nachdenken, das ebenso weiblich wie intelligent wirkte.

Kläre wußte nicht, daß, sobald sie von den Scheels sprach, sie sich niemals eines Scheel entsann; weder der Eltern noch der Großeltern. Es lebte auch nur noch eine neunundsechzigjährige Tante.

Bernhard aber erinnerte sich, wenn seine Frau die Scheels erwähnte, sehr wohl seiner Schwiegereltern. Er spürte dann immer die kreischenden Stimmen, mit denen jene alles in einen exaltierten Zustand gehoben hatten: ohne Sinn für Musikalität und ohne Vermögen, Wesentliches von Unwesentlichem und wahrlich Lustiges von Kinderei zu unterscheiden. Es waren liebe und anständige Menschen, und keine Frage, daß sie in einer nahezu törichten Heiterkeit aufgingen; sie riefen

Digitized by Google



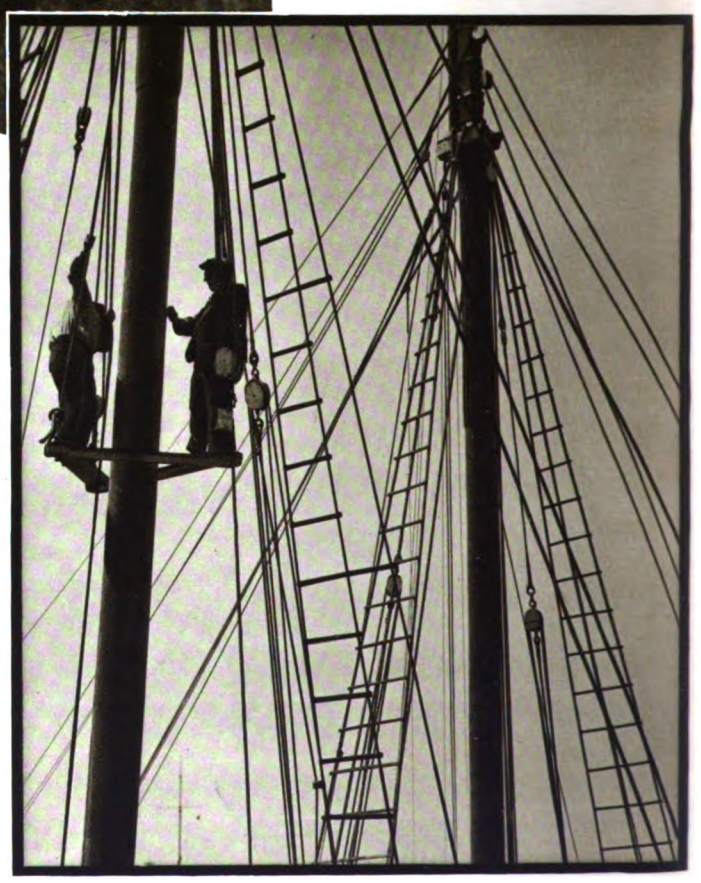
Phot. A. Person.

MAJESTÄT DER TROPEN
MANIOKBAUM AUF DEN MOLUKKEN
(NIEDERLÄNDISCH-INDIEN)

Digitized by Google

EISERNE LANDSCHAFT
Photostudie aus dem Berliner Elektrizitätswerk Moabit von Dr. E. H. Trieb.

MOTIVE NEUZEITLICHER KAMERAKUNST



WENN DAS SCHIFF IM HAFEN LIEGT
(Phot. Z. Kluger – W. v. Szigethi.)

Digitized by Google

den etwas peinlichen Eindruck niemals anzuhaltender Spieldosen hervor, deren zarter und oft zärtlicher Ton anfangs erfreut, bis dann das leicht Affektierte und Fadenscheinige erstreben läßt, wegzuhören. Ebendies aber war den alten Scheels, ach, allen Scheels gegenüber eine Unmöglichkeit. Sie umschlossen einen mit ihrer Lebenslust.

Als Bernhard Kläre heiratete, stand sie etwas im Kampf mit der übersprudelnden Art ihrer Eltern, und gerade die Überzeugung, daß ein Wesen von gleicher Anlage kritisch genug und mit Nerven genügend versehen war, von Vergeudung abzulassen und Maß zu halten, hatte Bernhard mitbestimmt, das Mädchen zu heiraten. Er wußte, daß seine eigene Bereitschaft, lustig zu sein, mehr dem Verlangen entsprach, gesetzt zu wirken, ohne Langeweile zu erregen, als einem Optimismus, und er betrachtete den natürlichen Überschwang Kläres als einen Zusatz zum eigenen Wesen.

Freilich erschrak er schon damals, wenn sich Kläres sehr weitläufige Familie (Geschwister besaß sie nicht) zeigte: die Fröhlichkeit schien ziellos, und je mehr gelacht wurde, desto weniger war ein Grund ersichtlich. Liebe, anständige und gebildete Menschen: der alte Scheel, zum Beispiel, war Geheimer Sanitätsrat. Im Laufe der Ehe aber strengte die Art Kläres nicht minder an als die ihrer Familie. Denn wenn sich auch Kläre anzupassen suchte, was um so leichter ging, als Bernhard anhanglos war, so stellte sich doch nach einer Reihe von Jahren heraus, wie die Neigung zu gellender Burschikosität zunahm. Kläres Eltern starben, Mitglied um Mitglied der Ihren ging früh dahin, und eines jeden Tod bedeutete für Bernhard Zell eine lärmende Kuhglocke weniger in der familiären Nachbarschaft.

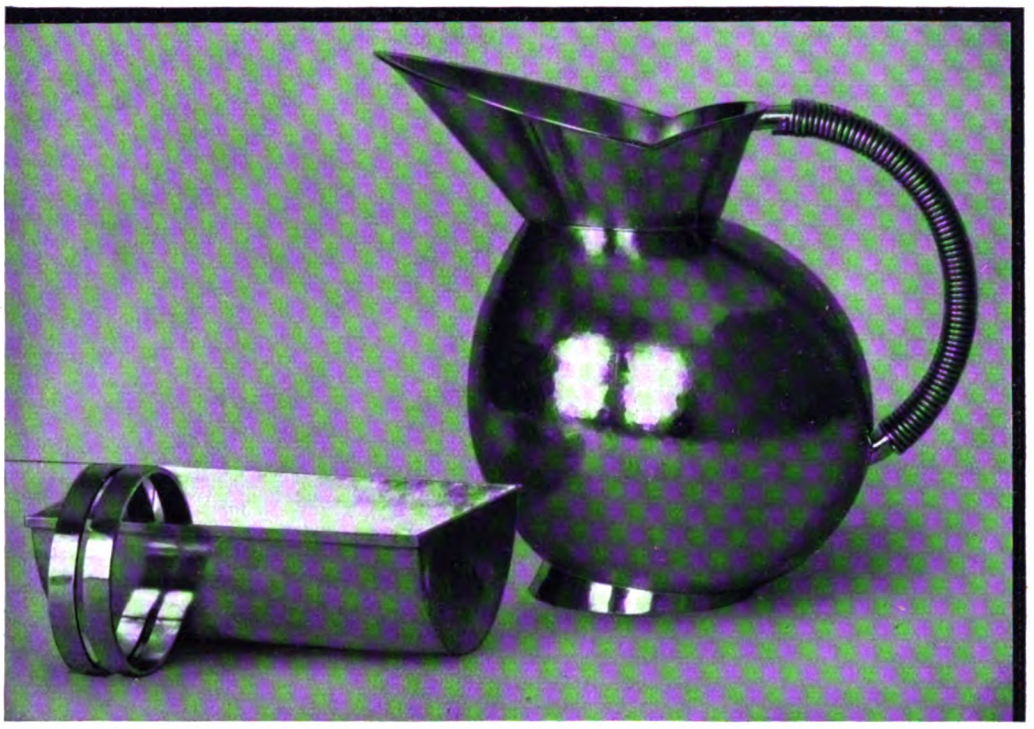
Kläre hingegen nahm — damals waren sie zwölf Jahre verheiratet — bereits die Gewohnheit an, zu erwähnen, daß sie eine geborene Scheel sei. Vielleicht hielt sie nur dadurch das Andenken an die Verstorbenen aufrecht, denn es war ihr ein tiefer Kummer nicht anzumerken. Was Bernhard am unbegreiflichsten schien, war Kläres Klugheit. Bei allem Hang zur Schwatzsucht, bei allem Trachten, sich mit plappernden Leuten zu umgeben, wußte sie an jeder ernsten Begebenheit seines Lebens teilzunehmen, Rat zu erteilen, zu begütigen, abzulenken, ohne Redensarten gutzustimmen. Der älteste Sohn, um den Bernhard nicht aufhörte, zu trauern, hatte nichts von den Scheels besessen — ein paar äußerliche Ähnlichkeiten ausgenommen.

Vor der Tochter, die ihm wiederum nur in den Gesichtszügen, nicht aber seelisch glich, hatte er eine gewisse Furcht, die wuchs, als sowohl Karla als auch er älter wurde. Er fürchtete, erneut eine geborene Scheel um sich zu haben, denn Mutter und Tochter vertrugen sich weit besser, als es gemeinhin der Fall ist, und Bernhard, der seit dem Tode des ältesten Sohnes ein Altern vor sich sah ohne einen Menschen, der ihn begriff, war besorgt, die zwei Frauen möchten ihn erdrücken. Günter schien einer jener ewig politisierenden Narren, wie der Vater es nannte, die ohne Herz sind und es nie zu etwas bringen können, weil ihre Welt die der Phrasen ist. Auf ihn also zählte Bernhard gewiß nicht.

Die Angewohnheiten Bernhards, von denen Kläre mitunter Karla gegenüber sprach, entbehrten für den nicht einer leichten Komik, der ihren Ernst verkannte. Kläre ahnte nicht im geringsten, daß sie nur um die einfachsten aller Eigentümlichkeiten ihres Gatten wußte.

Er führte heimlich ein Tagebuch; Tagebuch der Angst, wie er auf den Deckel geschrieben, und dorthinein lenkte er die Flut seiner Wünsche, seiner Bitternisse. Dort gestand er sich allen Kummer um die Zukunft; dort tobte sich seine gar nicht so geringe Phantasie aus; die Aufzeichnungen, kurzgehalten, nahmen in Rang und Art die Mitte ein zwischen den Bekenntnissen eines Schriftstellers und eines Jünglings. Jeder, Bernhard ausgenommen, konnte die mühselig verborgene Sentimentalität gut durchschauen.

Am 14. Dezember schrieb er: „Seltsam, daß ich mit niemandem mehr etwas zu beginnen weiß.



VORBILDLICHE ERZEUGNISSE
NEUZEITLICHER SILBERSCHMIEDE-KUNST

Wasserkanne und Konfektschale, Silber, handgearbeitet. Aus den Ernst-Treusch-Werkstätten in Leipzig. — Diese Arbeiten wurden vom Kunstgewerbemuseum in Leipzig angekauft.

Alle langweilen mich. Schlecht geschlafen. Verfluchte Träume, die mein Altern beschleunigen. In der Nacht zu heute zum Beispiel sah ich mich auf dem Fußboden liegen und wußte, längst war ich tot und dem Bewußtsein Kläres fast schon entrückt. Kläre trat aber in das Zimmer, fand mich, erschrak. Ich rief ihr zu: ‚Ohne Sorge, diesmal sterbe ich nicht... diesmal ist's nur ein Spaß', und richtete mich auf."

Am 19. Dezember schrieb er: „Zwei Kunden zahlungsunfähig. Wieder mal übler Traum in der Nacht: Ich mußte eine lange Allee entlang spazieren, die Hunderte von Querstraßen hatte. Aus jeder kamen zehn, zwölf Frauen im Alter Kläres, gruppierten sich um mich und stimmten eine Art Lacharie an, auf den Text: ‚Wir sind geborene Scheels.' Sie ließen mich dann weiterziehen, aber an der nächsten Querstraße: das nämliche. Vergebens, daß ich mir die Ohren zuhielt. Wendete ich mich rückwärts, traten mit einem verteufelten Lachen die Frauen auf die Allee, an denen ich eben vorbeigelangt war. — Günter behauptete bei Tisch, ich solle mich zusammennehmen und nicht Greis spielen. Herbert sei fürs Vaterland gefallen, ein anständiger Vater wäre dessen froh."

Ungefähr zu der gleichen Zeit erregte es den lauten Spott Günters und die Verzweiflung Kläres, daß Bernhard, wenn er schlafen ging, sich mit Proviant versorgte. Seit Jahr und Tag hatte Bernhard Zell in seinem Schlafzimmer auf den Nachttisch eine Birne oder einen Apfel, bisweilen Biskuit gelegt, weil er abends nur wenig zu sich nahm, schlecht schlief und nachts bisweilen hungerte oder den Hunger befürchtete.

Diese Eigentümlichkeit war Anlaß zu Neckerei gewesen: „Mein Gott, Vater ist doch zu jung für so was"; doch gewöhnte man sich daran. Nun aber genügte es Bernhard nicht mehr, einen Bissen in der Nähe zu haben; der gefüllte Brotkorb, ein wenig Butter, Wein und Fruchtsaft ergänzten den nächtlichen Nahrungsvorrat, der kaum je angerührt wurde; später wurden auch allerlei Medikamente vor dem Bett aufgebaut. Bernhard Zell schlief damals im Zimmer allein. Er lag bei unverschlossener, unverriegelter Tür, damit jeden Augenblick einer ihn aufsuchen konnte und nicht grenzenlose Verwirrung und gar die Notwendigkeit, einen Schlosser in der Nacht zu wecken und zu holen, kostbare Stunden verstreichen ließe, bis man zu helfen bereit war, falls ihm etwas zustieße.

Über keine dieser Sorgen sprach er. Sie blieben nur leicht erratbar. Kläre sowie Günter waren viel zu stark dem Wesen des Mannes und Vaters entgegengesetzt, als daß sie solche Angewohnheiten stillschweigend bemerkt hätten. Sie belustigten sich, nicht ohne Bosheit, und Bernhards Verlegenheit war groß. Er wehrte sich selten. Aber sah er einmal eine Erwiderung für nötig an, vergriff er sich in den Mitteln und benutzte eine Waffe, die zwar die Spötter aller Worte beraubte, indes eine Stimmung schuf, die den Frieden noch mehr störte, weil jetzt die Angreifenden beschämt saßen. Er sagte: „Wartet nur, nach meinem Tode..." und dann machte er eine abweisende Bewegung mit den Armen. Er selber freilich lenkte rasch ab, versuchte sogar unter gutem Lächeln, der bedrohlichen Wendung den Ernst zu nehmen, und unterhielt sich länger und herzlicher denn gewöhnlich selbst mit dem Sohn. Aber war solche Unterredung beendet, flüchtete er zu seinem Tagebuch.

Zum Ausgang dieses Winters — es war das Jahr 1926 — überraschte er die Familie an einem Sonntag, und sowohl Karla als auch ihr Mann befand sich zum Mittagsmahl an seinem Tisch, mit der Nachricht, daß er eine große Reise plane. Im ersten Augenblick, nachdem er gesprochen, schwiegen alle und ließen Messer und Gabel ruhen. Kläre sah, daß ihr Mann in großer Erregung war. Er trank vorzeitig Wein.

Schon aber lachten sie.

„Eine Reise, Vater?" fragte Günter. „Eine große Reise? Heraus aus Brandenburg am Ende?"

Karla wollte wissen: „Wohin, Papa? Ins Ausland, nach der Schweiz, nach Dänemark?"

„Ihr übertreibt", meinte der Schwiegersohn, fühlte sich aber nicht wohl, als er den Spott der Kinder übernahm und sah beschwichtigend auf seinen Schwiegervater,

Digitized by Google

Die Winterspielzeit hat begonnen.
Paul Hörbiger als junger Schauspieler und Carola Neher als Marguerite in der Komödie „Marguerite: 3“ von Fritz Schwiefert, die am Theater in der Stresemannstraße in Berlin uraufgeführt wurde. — Die durch 3 dividierte Marguerite erscheint darin in drei erotischen Verkörperungen. (Phot. Schmiegelski.)

der den Blick verstand. Du bittest ab, dachte er, daß du mitmachst, willst dich aber nicht ganz auf meine Seite schlagen. Nun, ich verdenk' dir's nicht.

Kläre aber rief, obschon es sie schüttelte vor Lachreiz: „Ihr seid allesamt ein ungezogenes Pack. Wohin, Bernhard?“

„Bitte, laß Karla nochmals das Fleisch reichen, Kläre, sie hat so gut wie nichts genommen. Ja, wohin? Ihr habt ganz recht, euch lustig zu machen, obschon — Mutter weiß das so gut, wie ihr selbst das wißt — es unrecht ist, sich über den Vater zu mokieren. Auf alle Fälle irrt ihr. Es geht wirklich aus Brandenburg heraus, und selbst die Schweiz und Kopenhagen genügen nicht als Ziel, obgleich ihr gewiß meintet, das Äußerste gewählt zu haben. Es geht nach Übersee. Genau genommen, das heißt so genau, wie ich's im Augenblick selber weiß, und das ist noch nicht zum genauesten: nach Niederländisch-Indien.“

Kläre ahnte sogleich, das war ernst gesprochen, es würde sich nichts ändern lassen. Sie erschrak. Vielleicht hatte sie seit langer Zeit ihren Mann nicht mit dieser Mischung von Besorgnis, Zärtlichkeit und Zuneigung angesehen wie jetzt. Ihr Empfinden, mehr als ihr wägender Verstand, nahm auf, wie es mit Bernhards Haltung, mit seinen Gesichtszügen, seinem Körpergewicht beschaffen war; sie ermaß, ob er den Anstrengungen gewachsen sein würde, die er — sie mußte wohl hören, warum — sich auferlegen wollte. Sie bedauerte bereits die Trennung. Keiner lachte, keiner spottete mehr, und hastig aß man die Speisen; Bernhard allein hatte noch den gehäuften Teller vor sich. Die Gesprächspause war trotzdem nicht von langer Dauer, auch rief Günter: „Nach Indien?“ mit einem gewissen ungläubigen Neid in der Stimme, nicht ohne Respekt, und nach einem Weilchen wiederholte Konrad Avinghof, der Schwiegersohn: „Nach Niederländisch-Indien, Donnerwetter!“

Bernhard Zell aber empfand, wirklich alt sei er, sonst müsse die Bewunderung, die er spürte, ihn doch freuen oder eitel stimmen. Nichts davon! Er merkte nur Kummer. Er hörte das „Donnerwetter“ seines Schwiegersohns und sah, daß jener sein Monokel abnahm und einsteckte. Ich bin bei ihnen um ein paar Plätze heraufgerückt, seltsam, seltsam, dachte er. Hochachtung bleibt erreichbar, aber wo ist Betrübnis? Er blickte auf Kläre; er schaute zu Karla. Doch beide — und war es denn mit Günter und dem Schwiegersohn anders? — alle vermieden, seinem Blick zu begegnen.

Endlich sagte Kläre: „Sind wir fertig? Wollen wir aufstehen? Im Nebenzimmer gibt's Kaffee, und dort wirst du uns wohl auch Näheres erzählen, Bernhard. Gesegnete Mahlzeit.“

Der Kaffee kam, und alle lobten ihn und ergingen sich in einem Gespräch über seine Herkunft. Jeder wußte ein paar Redensarten; man fürchtete offenbar die Darlegung Bernhards. Da rief er: „Kaffee! Kaffee! Sucht ihr so den Übergang zu den Kolonien? So den Weg nach Niederländisch-Indien? Es ist rasch erzählt, worauf ihr wartet. Wir wissen, ich bin ein bißchen rasch gealtert. Nun, so alt immerhin noch nicht, daß mir der Unternehmergeist ganz abhanden gekommen wäre. Ihr habt recht: ich schwärmte nie für große Reisen. Und Reisen auf eigene Faust, sei es aus Vergnügen oder um der Geschäfte willen, die hat es kaum gegeben. Avinghof, mein Schwiegersohn, sei du klüger. Es ist gut für die Ehe, bisweilen allein zu reisen. Natürlich nur, wenn auch die Frau fort darf. Merk dir's, Karla. Nun, spät ist nicht dasselbe wie zu spät, und gerade jetzt, da ich einen Zuschuß von neuer Lebensfreude benötige, jetzt, da ich, wenn nicht dem Tode, so doch dem Einschlafen nahe bin, begrüße ich die Gelegenheit, herauszukommen, wie man es im Zeitalter der großen Reisen bescheiden nennt, wenn man in einen anderen Erdteil fährt. Ich will euch nicht ermüden, Kinder. Nur so viel noch. Es ist keine Lustreise, sondern eine geschäftliche Fahrt. Sie ließe sich vermeiden, das gebe ich zu. Zur Not könnte ein anderer sie tun statt meiner. Aber da es sich fügt, daß die Reise an sich nötig wird, warum sollte ich nicht zugreifen? Kurzum, ich mache mich in zwei Wochen auf den Weg. Es ist ja keine Expedition, und es ist möglich, daß ich auch Orte aufsuche, die ich heute noch nicht nennen kann; aber im ganzen werden kaum mehr als fünf, sechs Monate vergehen, und ich bin wieder hier. Will's Gott, verjüngt und mit neuem Vermögen.“

„Man glaubt, einen friedlichen, ansässigen Mann zu haben, und besitzt einen Ausreißer. Allein also willst du fort, Bernhard?“

„Allein, Kläre, und dich deinen Kindern überlassen. Ihr werdet mir für sie sorgen, die Mutter, nicht wahr?“ fragte er, um einen Ton zu ernst; er stand sogar auf und hielt Günter und den Schwiegersohn ein wenig am Rock fest. — Günter lächelte.

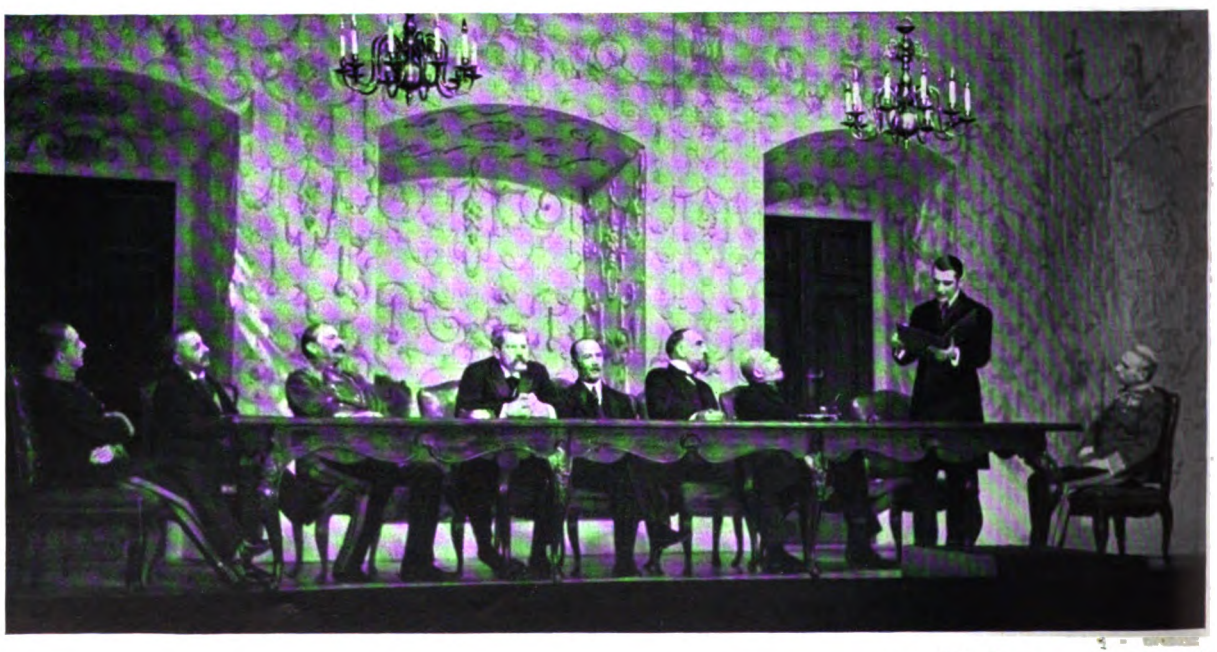
„Hör mal, Vater, das will doch überlegt sein“, meinte Karla und sah zu ihrem Vater hoch.

„Ist ja, ist ja überlegt, mein Kind, zehn schwere Nächte hindurch“ — das war etwas zuviel verraten; er schränkte ein — „manche Nacht überlegt, Karla.“ Und vom Bedürfnis, ein einziges zärtliches Wort zu hören, gepeinigt, fragte er: „Was meinst du überhaupt, Karla, mit ‚überlegt sein‘?“

„Nun, die Gesundheit zum Beispiel; du mußt doch Doktor Borich fragen, scheint mir.“

Das fanden alle. Kläre sagte: „Ich lasse dich einfach nicht fort, Bernhard, ehe nicht Doktor Borich dich untersucht hat.“ So plauderte man über Doktor Borich. Günter wollte wissen, daß Borich ein ausgeprägter Republikaner sei, ein Mann mit roten Ansichten, als Arzt kenne er ihn nicht. Aber warum nicht Doktor Sampe aufsuchen, der...?

(Schluß folgt.)



Wie kam es zum Kriege?
Mit dieser Frage befaßt sich das Drama „1914“ von Georg Wilhelm Müller, das im Deutschen Theater in Berlin zur Uraufführung gelangte. — Unser Bild zeigt die entscheidende Kabinettssitzung in Wien. Von links aus: (Dritter) Kriegsminister v. Krobatin (Rudolf Teubler); der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza (Paul Henckels); Außenminister Graf Berchtold (Paul Otto); der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh (Magnus Stifter); Finanzminister v. Bilinski (Licho); ganz rechts: Generalstabschef Konrad v. Hötzendorff (Ernst Raden). (Phot. Umbo.)

Digitized by Google

Dr. G. v. Dehn-Schmidt,
bisher Generalkonsul in Dublin, wurde zum ersten deutschen Gesandten bei dem Irischen Freistaat ernannt. Er überreichte vor kurzem in Dublin dem Ministerratspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben.

Der türkische Diktator erholt sich.
Kemal-Pascha (rechts sitzend) in seiner Villa Yalowa in Stambul.

Deutsche Flieger beim Luftwettkampf in Chikago.
Von links aus: Hindenburg-Pokalinhaber Freiherr König v. Warthausen; der deutsche Konsul Dr. Paul Schwarz; die Fliegerin Antonie Straßmann, Tochter des bekannten Berliner Gynäkologen; Junkersflieger Fritz Lohse.

Die deutsche Meisterin im Eiskunstlaufen hat geheiratet.
Ellen Brockhöft mit ihrem Gatten, Klaus Henseler, Bonn, mit dem sie am 11. September in Berlin die Ehe schloß.

PERSÖNLICHKEITEN, VON DENEN MAN SPRICHT

Der rasch populär gewordene König.
König Carol von Rumänien (schreibend) bei einer Sportveranstaltung in Predeal in der Uniform seines Leibjägerregiments. Links neben ihm sein Bruder, Prinz Nikolaus.

Digitized by Google

Herbst-Hut-Schau

Elegante Kappe aus schwarzem Seidenfilz, mit weißem Velourssamtband flott garniert. Trägerin: Die Schauspielerin Hilda Ludwig. Modell: Hoherz, Berlin.

Nebenstehend:

Hilda Ludwig in einer aparten Kappe aus dunkelbraunem Seidenfilz. Modell: Gurau-Friedrichs, Berlin.

Unten:

Das die Stirn umrahmende weiße Ripsband gibt diesem Nachmittagshut aus schwarzem Seidenfilz eine besondere Note. Trägerin: Die Schauspielerin Ilse Wachter. Modell: Klyß, Berlin.

Für Nachmittag und Abend trägt die Schauspielerin Maria Collm einen malerischen schwarzen Pannehut. Modell: Klyß, Berlin.

Schwarzer Filzhut mit großem weichfallenden Rand und weißer Ripsbandgarnierung, getragen von Lydia de Barry. Modell: Ina Halperin, Berlin.

Alle Photos: Yva, Berlin.

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Ein historisches Diner.

Als die unglückliche Maria Antoinette Abschied von ihrer Heimat nahm, um den Dauphin von Frankreich, den nachmaligen König Ludwig XVI., zu heiraten, hatte dieses Lebewohl begreiflicherweise eine große Anzahl von Hoffestlichkeiten zur Folge, deren letzte am 17. April 1770 im Schloß Belvedere stattfand, und von deren kulinarischen Genüssen hier die Rede sein soll. Der damals hochgeschätzte Sammler, Forscher und Schriftsteller Cerroni hatte sich eine Kopie des „Consumtionsverzeichnisses" angefertigt, aus dem wir einiges mitteilen wollen. Von den damals so beliebten Pasteten wurden nicht weniger als 350 konsumiert, und zwar 40 Fasanen-, 40 Rebhuhnpasteten, 40 von Waldschnepfen, ebenso viele von Truthühnern; ferner mußten 50 Kapaune zu demselben Zweck das Leben lassen; 50 Pasteten wurden mit Fasch und ebenso viele mit Kalbsschlegelpüree gefüllt. Nun folgt das Verzeichnis des damals konsumierten geselchten Fleisches. Da finden wir 100 Stück gesottene Schinken, 500 geselchte Zungen, ferner 400 gepökelte „Kämp" (Rindskämme) und 100 Paar „Poloneserwürste". Nun kommen wir zu der Liste der gesottenen Speisen: Schinken 100 Stück, Indian 100, Kapauner 250, Poulards 400, Kälberschlegel 180, Spanferkel 80 Stück. Wir gelangen somit zu der stattlichen Summe von 1110 Stück. Noch umfangreicher ist die Liste der gebratenen Speisen, denn diese ergeben die Summe von 2740 Stück, nämlich 250 Fasane, 200 Haselhühner. 250 Rebhühner, 200 Waldschnepfen, 400 Kapaune, 1200 Poulards und „Herbsthendel", 120 Indiane und 120 Rehrücken und Rehschlegel. Außerdem gab es noch 100 Lämmer und 100 Kalbsviertel. Die „Backerey" (Bäckerei) wird nach Pfunden gerechnet, wobei eine Torte merkwürdigerweise nur mit einem Pfund im Gewicht angegeben wird, was scheinbar ein Irrtum ist. Wir finden 50 Pfund „Piskotentorten", Schwarzbrottorten in der gleichen Menge, desgleichen Mandel- und Pistazientorten; Marzipantorten waren nur 40 Pfund vorhanden, dagegen aber 100 Pfund von mit Konfitüren gefüllter Bäckerei. Nun folgt ein Verzeichnis der Kuchen: Da sind zunächst 60 „Kugelhupfe", 60 Speckkuchen, ebenso viele waren mit Sardellen gefüllt; mit der gleichen Zahl waren große „Briochelaib", Kuchen à la Compiègne, solche „en plane de Picardie" vertreten, und schließlich gab es noch 60 große „purplurn", eine ebenso geheimnisvolle wie interessante Speise. Die kleine Bäckerei wird nach Dutzenden gerechnet; im ganzen gab es 720 Dutzend, und zwar: Käsebäckerei, Torteletten, Chaudées, kleine „Briochelaibel", Torteletten mit Mandeln, solche von Biskuitteig, von Mandelbiskuit à la Madeleine, à l'auréole usw. Doch waren die 720 Dutzend dem Küchenchef offenbar zu wenig, denn wir finden noch einen Nachtrag von 840 Torteletten verzeichnet, so daß im ganzen 9480 Stück kleine Bäckerei fabriziert — und konsumiert wurden. Die Erfrischungen — Oglio- und andere Suppen, Kaffee, Schokolade und Tee — werden nach „Becherln" gerechnet, und wir gelangen zu der stattlichen Summe von 20660 Bechern Suppe, 16360 Bechern Kaffee, 14592 Bechern Schokolade, denen aber nur 3840 Schalen Tee gegenüberstehen. Limonade wird nach „Maß" angeführt (das Maß war etwas mehr als ein Liter); es wurden rund 2000 Maß Limonade, 1260 Maß Pomeranzade und außerdem noch 1260 Maß Mandelmilch konsumiert. Von Gefrorenem wurden 1060 Maß vorbereitet, und wir sehen Erdbeer-, Persimonen- (Dattel-), Ribisel-, Vanille-, Zimt-, Karamel-, Birnen-, Schokoladen-, Kaffee-, Zitronen-, Pomeranzen- und „Hümbersaft"-Eis auf dem Verzeichnis. Von verschiedenen Dragees wurden 750 Pfund und von anderer „Zuckerey" gar 2470 Pfund erzeugt. Weiter gab es noch 8000 Pomeranzen, 3000 Pergamotenbirnen, 6000 Maschansker- und 3000 Rosmarinäpfel. Auch die 8000 Stück Kipfel sind erwähnenswert, und die 6000 Semmeln zum Zubeißen zur Ogliosuppe und zur Schokolade sollen auch genannt werden; 10439 Bouteillen Wein — und zwar Tokaier, Moskato (Muskat), Malaga, Champagner, Burgunder, Rheinwein, Moselwein, Ofener und Erlauer — bildeten neben 50 Eimern Österreicher Wein das Trinkbare der Tafel; zu diesen Getränken wurden 10896 Mundsemmeln gereicht. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die prunkvollen Gemächer an jenem Abend mit nicht weniger als 36000 Wachskerzen beleuchtet wurden, und wir können uns ein Bild von der damaligen Hoffestlichkeit machen, bei der ein unglückliches Königskind aus einer Welt des Frohsinns in eine düstere Zukunft geleitet wurde... E. Köhler.

Das Rätsel der Milchkrankheit geklärt!

In zwei verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten von Amerika treten häufig gewisse Krankheitszustände auf, die auf den Milchgenuß von solchen Kühen zurückgeführt werden, die bestimmte Pflanzen gefressen haben. Die Krankheit verläuft hauptsächlich unter dem Bilde schwerer Darm- und Stoffwechselstörungen und führt bei kleinen Kindern gelegentlich sogar zum Tode. Als Urheber für diese Milchkrankheit galten zwei Pflanzen, im Südwesten die „Jimmy Weed" (Aplopappus heterophyllus) und, viel wichtiger wegen der dichten Besiedlung, die weiße Schlangenwurzel (Eupatorium urticaefolium) in den Zentralstaaten und im Nordosten. Man hat lange keine sichere Ursache dieser Erkrankung auffinden können außer dem zweifellosen Zusammenhang mit der genossenen Kuhmilch, und so haben sich auch hier, wie so häufig, an die Stelle von Tatsachen unkontrollierbare Behauptungen gedrängt. Allen Ernstes dachte man daran, daß die weiße Schlangenwurzel deswegen die Milch vergiftet, weil sie besonders reich an Aluminium ist. Wenn auch dafür nicht der Schatten eines Beweises vorlag, so ist diese Behauptung doch geglaubt worden, obwohl bekanntlich Aluminiumverbindungen vom Organismus nicht resorbiert werden und darum ungiftig sind. Es ist daher erwähnenswert, daß es einem Mitglied des offiziellen Bureau of Animal Industry in Washington gelungen ist, das wirksame Gift aus den in Frage stehenden Pflanzen in reinem Zustande zu gewinnen. J. F. Couch hat diesen Stoff Tremetol genannt, in erheblicher Menge aus den beiden Pflanzen extrahiert und chemisch sowie pharmakologisch untersucht. Tremetol ist eine organische Verbindung, die nach ihren Reaktionen den Terpenen nahesteht, also mit Aluminium auch nicht das mindeste zu tun hat. Bei der pharmakologischen Prüfung an Tieren mit der reinen Substanz traten Störungen des Kohlehydrat-Stoffwechsels in den Vordergrund, die sich durch Vermehrung des Blutzuckers und Ausscheidung von Azeton zu erkennen gaben. Im übrigen glichen die Erscheinungen durchaus den von selbst eintretenden Vergiftungserscheinungen an Nutztieren. Damit dürfte auch das Problem der Milchkrankheit seine Aufklärung gefunden haben. Dr. A. Thieme.

(Fortsetzung der Rubrik „Wissen und Leben" auf Seite 401.)

Digitized by Google

HUNDERT JAHRE LEIPZIGER LEBENS-VERSICHERUNG

Die Leipziger Lebensversicherung ist eine der ältesten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften. Die „Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig" wurde 1830, nach Beendigung eines langjährigen Krieges mit darauffolgender politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit und Schwäche, gegründet. Die inzwischen sprichwörtlich gewordene Solidität der Einrichtungen dieser Gesellschaft verhalf ihr schon in den ersten Jahren und Jahrzehnten über Epidemien, Teuerungszeiten und politische Wirren hinweg, und seit den 50er Jahren ist ein stetiges Wachsen der Gesellschaft zu verzeichnen, das auch durch die Kriegsjahre 1866 und 1870/71 kaum aufgehalten wurde. Wie leicht es heute den Lebensversicherungs-Gesellschaften infolge der Ausnutzung der Erfahrungen der alten Gesellschaften und infolge deren unaufhörlicher jahrzehntelanger Propagandierung des Versicherungsgedankens fällt, Versicherungsbestände aufzubauen, möge man daran erkennen, daß der Bestand der Leipziger die ersten 100 Millionen Versicherungssumme erst Ende 1875 überschritt. Ende 1880 konnte die Gesellschaft auf ihr fünzigjähriges Bestehen zurückblicken und verzeichnete einen Bestand von 165 Millionen Versicherungssumme.

An der Vervollkommnung ihrer inneren Einrichtungen arbeitete die Gesellschaft dauernd. 1848 beschloß sie ihre Zahlungspflicht auch auf Todesfälle im Dienste der Bürgerwehr anzuerkennen. 1862 führte sie die heute alle anderen Arten weit überragende abgekürzte Todesfallversicherung sowie auch die beitragsfrei werdende Versicherung ein. Bahnbrechend wirkte die Leipziger, als sie 1886 die Unanfechtbarkeit der Policen einführte, d. h. auf das Recht verzichtete, nach 5jähriger (später 2jähriger) Versicherungsdauer außer bei arglistiger Täuschung durch den Versicherten von dem Vertrag zurückzutreten. Auch die Grundsätze der Unverfallbarkeit und der Wertpolice wie der vollkommenen Kriegsversicherung kamen bei der Leipziger frühzeitig zur Geltung. 1907 ging die Leipziger wiederum allen anderen Gesellschaften voran, indem sie die Gewinnbeteiligung der Versicherten durch die Einführung des Systems der natürlichen Dividende vervollkommnete, worüber weiter unten noch berichtet wird.

Die stetige Verbesserung ihrer inneren Einrichtungen, die wiederholt anderen Gesellschaften als Vorbild gedient haben, hatte naturgemäß eine hervorragende äußere Entwicklung zur Folge, zu der auch die Erweiterung des Geschäftsbetriebes auf Österreich, die Schweiz, Belgien und die Niederlande beitrug. Zur Veranschaulichung des Werdeganges der Alten Leipziger möge nebenstehende Tabelle dienen.

Zur Zeit des Weltkrieges zählte die Alte Leipziger zu den ersten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaften und stand nach ihren inneren und äußeren Verhältnissen auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung. Sie ist auch durch die erhöhte Kriegssterblichkeit, die allein die Auszahlung von 35,5 Millionen RM Versicherungssumme verursachte, dank ihrer vorbildlichen Kriegsversicherungsbedingungen in keiner Weise in ihrer gesunden Weiterentwicklung gestört worden.

Lediglich die Geldentwertung, die in ihren verschiedenen Auswirkungen gerade die guten alten Lebensversicherungs-Gesellschaften mit großem Vermögen und großem Auslandgeschäft fast sämtlich, wenn auch zum größten Teil erst nach Jahren, besonders schwer traf, verursachte der Alten Leipziger Schwierigkeiten, die jedoch von der Gesellschaft in vorbildlicher Weise überstanden wurden. Insbesondere hat sie durch die Gründung der Leipziger Lebensversicherung A.-G., die seit Dezember 1922 das Neugeschäft betreibt, während die Alte Leipziger zunächst nur noch ihre alten Versicherungen aufwertet, eine reinliche Trennung der Versicherungssbestände vorgenommen. Dadurch kommt das Vermögen der Alten Leipziger ungekürzt ihren alten Versicherten zu, und andererseits bleibt das aus den Beiträgen der Neuversicherten gebildete Vermögen der Leipziger Lebensversicherung-A.-G. einzig und allein diesen Versicherten erhalten.

So sehen wir denn die Leipziger Lebensversicherung im ersten Jahrzehnt nach dem Ende des Weltkrieges in doppelter Hinsicht wieder fast einzigartig unter den heutigen alten Gesellschaften dastehen. Erstens hat sie ihre volle Selbständigkeit gewahrt und ist nicht in Abhängigkeit von irgendwelchen anderen Versicherungsgesellschaften oder Banken gekommen, arbeitet also vollkommen konzernfrei und vollkommen unabhängig, und zweitens kann sie den höchsten Aufwertungssatz sämtlicher Gesellschaften mit großem deutschen Vorkriegsbestand aufweisen. Ihr Aufwertungssatz von 23%, der sich, soweit es sich um die gesetzlich bestimmten Barzahlungen handelt, durch die Zinsen auf rund 30% erhöht hat, wie auch das übrige gesamte Aufwertungsverfahren der Leipziger Lebensversicherung bringt ihr täglich Anerkennungsschreiben aus dem Kreise ihrer Versicherten.

Die Leipziger Lebensversicherung konnte dank den reichen Erfahrungen der Alten Leipziger binnen kurzem wieder führend in der deutschen Lebensversicherung werden. Insbesondere verdankt sie ihr Ansehen gerade in jenen Kreisen, die gewohnt sind, in ihren Geldgeschäften streng sachlich zu prüfen, ihrem schon erwähnten einzigartigen System der natürlichen Dividende, das es ermöglicht, jedem Versicherten seinen Anteil an den Überschüssen genau nach Maßgabe der Gewinnquellen (Sterblichkeit, Zinsertrag und Verwaltungskostenaufwand) zukommen zu lassen. Dieses Dividendensystem hat vielen Gesellschaften inzwischen als Vorbild bei der Einführung neuer Gewinnpläne gedient; die Leipziger Überschußverteilung steht aber dennoch auch heute einzigartig da. Die Leipziger Überschußverteilung gestattet jedem Versicherten, an Hand des Rechenschaftsberichtes nachzuprüfen, in welcher Weise der Überschuß der Gesellschaft entstanden ist und daß der einzelne Versicherte auch tatsächlich seinen Anteil gerecht und sobald wie möglich erhält.

Die Leipziger Lebensversicherung, die zur Zeit alle Arten der Lebens-, Renten- und Unfallversicherung in höchster Vollkommenheit führt, weist zur Zeit einen Gesamtversicherungsbestand von über 650 Millionen RM und ein Vermögen von rund 147 Millionen RM auf. Gesund und stark im Innern, geachtet und angesehen in der Fachwelt und beim Publikum, feiert sie am 23. September dieses Jahres ihr hundertjähriges Bestehen.

Jahr	Versicherungsbestand RM	Zahlungen für fällig gewordene Versicherungssummen im Jahr RM	Überschuß im Jahr RM
1835	5804000	77090	4000
1855	16277000	445000	119000
1875	103097000	1472000	868000
1895	429849000	5757000	5306000
1915	1084189000	37630000	11966000

Digitized by Google

Der Chlorodont-Turm auf der Jnternationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930

Weiße und gesunde Zähne

durch

Chlorodont

Digitized by Google

Ein Pionier auf dem Gebiete der Beleuchtungsindustrie

ist auf dem Spezialgebiete der Verwendung flüssiger Brennstoffe die Hugo Schneider Aktiengesellschaft in Leipzig. Nur wenige übersehen, welche große Rolle dieses Gebiet in der modernen Wirtschaft spielt. Man braucht aber nur die Begriffe Petroleumheizöfen, Petroleum- und Spirituskocher, Reise- und Wochenendlampen zu nennen, um zu sehen, daß es sich hier um ganz moderne und weitverzweigte Interessen handelt, die eine besonders sorgfältige und technisch hochwertige Behandlung im Rahmen der aktuellsten Wirtschafts- und Lebenserscheinungen bedeuten. Auch die Autobeleuchtung als modernster Ausdruck des augenblicklichen Beleuchtungsbedarfs fällt in den Arbeitsbereich dieser Firma.

Mit 2000 Arbeitern und Beamten stellt die Firma auf einem großen Gelände in Paunsdorf einen der interessantesten und beachtenswertesten Spezialbetriebe Leipzigs dar. Seit weit mehr als 50 Jahren produziert sie Spezialartikel der Beleuchtungsbranche. Die Firma, die im Jahre 1900 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, verfügt heute über ein Aktienkapital von 6 Millionen Mark.

Ursprünglich ausgehend von der Fabrikation kompletter Petroleumlampen hat sich die Firma allmählich auf die Fabrikation von nur aus Metall hergestellten Lampen, Brennern usw. usw. eingestellt. Ihre Entwicklung bedeutet ein enges Zusammengehen mit der Geschichte der Beleuchtungsindustrie. Vom Petroleum ist man heute auf die Lampen und Kocher, die Gas aus flüssigen Brennstoffen selbst erzeugen in breiter Auswirkung, eingestellt. Es wurde bereits erwähnt, daß in den Äußerungen moderner Lebensform diese Lampen und Apparate eine große Rolle spielen. In weiten Bezirken, in denen Holz und Kohlen mangeln, sind diese Apparate aber von unbegrenzter Bedeutung und ein Bedarfsartikel von größter Weltwichtigkeit. Der Bedarf, der namentlich in den überseeischen Absatzgebieten vorliegt, wird von uns, die wir an ganz andere Verhältnisse gewöhnt sind, ganz bedeutend unterschätzt.

In der Automobilbeleuchtung ist die Firma von der Karbidbeleuchtung mit der modernen Entwicklung selbstverständlich auf das der elektrischen Lampen übergegangen. Sie stellt u. a. einen Innensteuer-Sucher her, der unbestritten das Vollendetste auf diesem Gebiete ist.

Auch andere Gebiete modernen Beleuchtungsbedarfs werden vom Arbeitsgebiete der Hugo Schneider Aktiengesellschaft erfaßt. Ein Werk in Oberweißbach in Thüringen stellt niedervoltige Glühlampen her, wie sie u. a. für Autos und für Christbaumbeleuchtung gebraucht werden. Metallteile für Thermosflaschen sind ein weiteres Produkt dieses bei aller Spezialisierung doch ungeheuer vielseitigen Betriebes, der in seiner engen Verbundenheit mit der Geschichte des Beleuchtungswesens es verstanden hat, sich auf ihm eine eigenartige und deshalb bedeutende und wichtige, nach vielen Richtungen hin ausschlaggebende Stellung zu sichern.

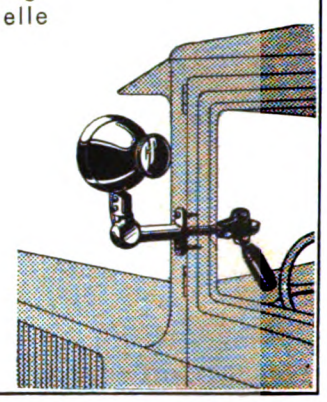
4
Spitzenleistungen
der
Hugo Schneider
Aktiengesellschaft,
Leipzig.

Calorifix 30linig und 60linig,
der garantiert geruch- und rauchlose
Petroleum-Heizofen
mit fabelhafter Heizwirkung.
Namentlich für die Übergangszeit unentbehrlich für **jeden** Haushalt.

Hasag-Spiritus-Herdkocher,
die ideale Ausrüstung für Garten- u. Wochenendheime
sowie **jeden** Haushalt ohne Gasanschluß.

Hasag-Petroleum-Glühlicht-Laterne,
die transportable 300kerzige
sturmsichere Lichtquelle
für jedweden Zweck.

Hasag-Innensteuer-Sucher,
unentbehrlich für den
modernen Gebrauchs-
und Luxuswagen.



Liebe

der Mutter

ist immer auf Suche nach dem Besten. Damit sich Körper und Geist Ihrer Kleinen gleichmäßig günstig entfalten, geben Sie ihnen regelmäßig Felsche Eviunis-Kakao. Darin sind die zu gesunder Entwicklung notwendigen Vitamine und Mineralsalze, namentlich auch der Phosphor, in wirksamem Grade enthalten. Felsche Eviunis-Kakao ist zwiefach sonnengesegnet: von höchstem Nähr- und Genußwert. Ihre Lieblinge werden aufblühen.

Felsche Eviunis Kakao

Verlangen Sie Kostproben / Wilhelm Felsche, Leipzig N 22

Wieder zurück aus den Ferien –

braun gebrannt, gesund und froh. Aber wie lange noch? Erhalten Sie sich diese natürliche Frische und Lebensfreude — durch das tägliche Bad. Mit einem „Vaillant" Gas-Badeofen ist es im Augenblick für Pfennige bereitet und hält Körper und Nerven frisch.

Prospekt 12
kostenlos.

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Digitized by Google

(Fortsetzung der Rubrik „Wissen und Leben" von Seite 397.)

Haben die Gehirne bei beiden Geschlechtern gleichen Wert?

Der Herr Professor sagt zu Else, der sechzehnjährigen höheren Tochter: „Man hat festgestellt, daß das Hirngewicht des Mannes durchschnittlich 1400 Gramm, das der Frau dagegen durchschnittlich nur 1275 Gramm beträgt — der Mann hat also durchschnittlich ein um etwa 8 Proz. schwereres Hirn als die Frau! Was schließen Sie daraus, Fräulein Else?" — Die höhere Tochter aber erwidert schlagfertig: „Daß es beim Gehirn mehr auf die Qualität als auf die Quantität ankommt, Herr Professor!"... Fräulein Else hat recht! Um die „Gehirnwertigkeit" der geistigen Betätigungen beurteilen zu können, muß man nicht nur das Gewicht, sondern auch die Entwicklung und Struktur des Gehirns in Rechnung stellen. So deutet z. B. eine reich gefurchte Hirnrinde, die dem Hirn eine große Oberfläche verleiht, auf hohe Intelligenz hin. Auch die Feinheit der nervösen Elemente ist zu berücksichtigen. Andererseits darf freilich das Gewicht auch wieder nicht ganz außer acht gelassen werden. Man muß vielmehr sowohl das absolute Gewicht des Gehirns als auch sein relatives Gewicht im Verhältnis zum Körper — beide zugleich! — in verständige Erwägung ziehen. Das relative Hirngewicht z. B. ist beim Menschen rund 1 : 40, beim Manne aber sogar durchschnittlich etwas geringer als bei der Frau. Vergleicht man jedoch Individuen beider Geschlechter von gleicher Körpergröße, so kommt der Mann — auch mit Bezug auf das relative Hirngewicht — wieder etwas besser weg. Auch darf man nie vergessen, daß sicher ein großer Teil der Hirnsubstanz für „außergeistige" (vegetative und animalische) Funktionen des Körpers in Anspruch genommen wird. Kurzum, die Beziehungen zwischen Größe und Entwicklung des Hirns einerseits und Reichtum und Höhe des geistigen Lebens andererseits liegen recht verwickelt. Insbesondere können aus der Hirnforschung gezogene Schlüsse auf die Intelligenzhöhe der beiden Geschlechter nur dann ernsthaften Anspruch auf Beachtung erheben, wenn ein außerordentlich großes und äußerst sorgfältig untersuchtes Beobachtungsmaterial vorliegt. Nur solche Untersuchungsergebnisse sind wertvoll, die als Mittel aus sehr zahlreichen, einwandfrei festgestellten Einzelwerten gewonnen wurden. Es ist nun zu begrüßen, daß in den vorzüglich ausgestatteten Laboratorien der Cornell-Universität in Ithaca (USA.) seit einer Reihe von Jahren von einem Stab von Forschern Hirnuntersuchungen gemacht wurden, die den oben gestellten methodischen Ansprüchen genügen. Diese Untersuchungen sind nun heute zu einem gewissen Abschluß gekommen, und ihr Leiter, Dr. James W. Papez, hat soeben die Hauptergebnisse veröffentlicht. Dr. Papez hat besonders sorgfältig die Frontal-Lappen der Gehirne untersucht. Diesem Teil unseres Zentralorgans wurde ja schon lange eine ganz besonders nahe Beziehung zur Intelligenz zugeschrieben. Gerade in der geringeren Größe und geringeren Entwicklung dieses Hirnteils beim Weibe sahen bisher viele Forscher die Ursache für deren angebliche geistige Inferiorität. Dr. Papez kommt nun zu dem Ergebnis, daß diese Schlußfolgerung durchaus irrig ist. Denn ihre Voraussetzung ist falsch. Der Frontal-Lappen im Hirn des Weibes ist durchschnittlich nicht geringer entwickelt und nicht kleiner als beim Manne! Die Gehirnwertigkeit ist vielmehr — nach der Feststellung dieses Forschers — bei beiden Geschlechtern in jeder Hinsicht durchaus gleich. „Gebt den Frauen die gleichen Möglichkeiten und den gleichen Ansporn wie den Männern" — so schließt Dr. Papez seine Ausführungen — „dann werden auch die geistigen Leistungen gleich sein." R. H.

Französische Eroberungsprojekte gegen England von 1798.

Im Jahre 1798 wurde von dem berühmten Industrie-Komptoir in Weimar eine Zeitschrift „London und Paris" gegründet. Die erste Nummer dieser Zeitschrift enthält einen interessanten Kupferstich, der die erst in unserer Zeit technisch ausführbar gewordene Idee der Landung einer Armee in England darstellt, und zwar bereits auf dreifache Weise: durch die Luft, auf dem Seeweg und vermittels eines Tunnels unter der Erde. Die Descente en Angleterre war damals eine Zeitlang das allgemeine Gespräch gewesen. Im Ernst und Scherz machte man in Paris allerlei Vorschläge, wie diese Landung bewerkstelligt werden könne. Ein gewisser Thilorier behauptete ernsthaft, einerseits durch eine große Montgolfiere ein ganzes Lager nach England übersetzen zu können, andererseits eine ganze Armee unter dem Wasser hinüberzubringen. Der bekannte Luftschiffer Blanchard billigte das Projekt mit der Montgolfiere in einem in den Zeitungen veröffentlichten Brief. Alle die verschiedenen Projekte sind auf dem erwähnten Kupferstich dargestellt. Im Text wird der Stich folgendermaßen erläutert: „Man sieht die Meerenge zwischen England, welches rechts, und Frankreich, welches links liegt. Auf der französischen Küste sieht man ein befestigtes Lager; eine Menge bemannter Ballons sind schon aufgestiegen, zwei sind wirklich im Aufsteigen begriffen, die in den Gondeln der Ballons befindlichen Truppen, die schon über der englischen Flotte sind, lassen Bomben und Granaten auf dieselbe herabfallen. Indessen lassen die Engländer sogenannte Drachen oder Cerfs-volants in die Höhe steigen. An dem Schweife von jedem derselben ist ein englischer Scharfschütze befestigt, der mit den Franzosen scharmutziert. Man sieht ferner von der französischen Küste eine Menge platter Schiffe abstoßen, mit den verschiedenen zu einer Landung erforderlichen Dingen beladen. Auf englischer Seite ist ihnen eine tüchtige Flotte entgegengesetzt. Auf der Vorderscene ganz unten sieht man die Ausführung des Projekts, unter dem Wasser hin eine Armee nach England zu führen. Man sieht die ganze Armee unter einer Verzimmerung von der französischen bis an die englische Küste mit Waffen und Gepäck auf dem Meeresgrund hin marschieren. Weiterhin kann man auch noch die Schwimmer und Taucher bemerken." R. O.

Eine Staatszeitung im alten China.

King-Pao oder „Bote der Hauptstadt" hieß die Staatszeitung im alten China, die alle Verordnungen enthielt, die der Kaiser nach ihrer Vorlegung durch die sechs Ministerien von Peking, die Provinzialregierungen und die Militärkommandanten bestätigt hatte. Ferner standen in dieser Zeitung zu lesen: die Ernennungen, die Beförderungen, die Rechtssprüche, die Berichte der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung, die Berichte der kaiserlichen Beamten über die verschiedenen Ereignisse, dann die der Provinzialverwaltungen und endlich auch Nachrichten über merkwürdige Naturereignisse. Man konnte die Zeitung einzeln jeden Tag kaufen oder auch darauf abonnieren; in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrug der Preis für den Jahrgang 3 Taler und sechs Neugroschen. Die Jahrbücher des Reiches, die als amtliche Geschichtsquelle im alten China galten, wurden aus den Nachrichten zusammengestellt, die jeden Morgen im Hofe des kaiserlichen Palastes an einem Brett angeschlagen wurden. Alle Behörden von Peking mußten diese Nachrichten, soweit sie sie betrafen, abschreiben lassen und sie an die Provinzialbehörden weiterleiten. Hans Gäfgen.

Schmutzige Händchen gibt das, aber auch das Haar und die Kopfhaut werden schmutzig; — man sieht's nur nicht so! Ein famoses Mittel dagegen: Schwarzkopf-Schaumpon-Extra. Und den vollen gesunden Glanz und die ganze natürliche Festigkeit erhält das Haar dann wieder durch Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver; denn es entfernt die aufgenommenen Reinigungsstoffe (Alkalien), die in jedem Haarwaschmittel enthalten sein müssen und durch Wasser allein nicht beseitigt werden. Haarglanz-Pulver ist jeder Packung Schwarzkopf-Schaumpon-Extra außen angeheftet.

Digitized by Google

ENTWICKLUNGSLINIEN DES HEUTIGEN LEIPZIGS

(SCHLUSS VON SEITE 384)

Leipzig ist ganz ausgesprochen eine Arbeitsstadt. Es wäre aber verkehrt, anzunehmen, daß über dem geschäftlichen Treiben von Handel und Industrie und neben den Bestrebungen der Wissenschaft und der Technik, des Buchgewerbes und des Buchhandels die Kunst vernachlässigt würde. Leipzigs Ruf als Musikstadt ist fest begründet. Wer bei Kongressen und festlichen Veranstaltungen, wenn Leipzig seinen Gästen das Beste zu bieten bestrebt ist, das Glück gehabt hat, den Thomanerchor unter Professor Straubes Leitung zu hören, dem werden die jugendlichen Stimmen noch lange in der Erinnerung nachklingen, und er wird mit einem reichen inneren Gewinn wieder von Leipzig scheiden. Die Städtische Oper befindet sich unter der Leitung Gustav Brechers in einer neuen Aufwärtsentwicklung. Ganz besonderen Ruf hat sie sich dadurch erworben, daß der szenische Oberleiter, Walther Brügmann, die stilistische Durchbildung des Ensembles in die Hand genommen hat, wobei er auch auf die schauspielerische Weiterbildung besonderen Wert legt. Ebenso haben die neuen Spielleiter des Alten Theaters, Detlef Sierck, und des Schauspielhauses, Otto Werther, dafür gesorgt, daß Leipzig auch durch gute schauspielerische Darbietungen von sich reden macht.

Seit Anfang 1930, seit dem Rücktritt des verdienstvollen Oberbürgermeisters Dr. Rothe, der in schweren Jahren an der Spitze der städtischen Verwaltung gestanden hat, liegt die Leitung der Geschicke Leipzigs in der Hand des Oberbürgermeisters Dr. Goerdeler. Aus Ostpreußen stammend und in den Anschauungen einer Pflichterfüllung aufgewachsen, wie sie in der deutschen Grenzmark als selbstverständlich gilt, hat er seine Amtsführung in Leipzig nach Grundsätzen begonnen, wie er sie als Bürgermeister von Königsberg bewährt gefunden hat. Ein Mann von weitem wirtschaftlichen und sozialen Gesichtskreis und eine Natur, die keine Umwege liebt, hat er es in der kurzen Zeit seiner Amtsführung schon verstanden, sich viele Sympathien und, was mehr ist, auch die Mitarbeit vieler zu sichern, die bisher andere Wege gegangen sind. Solches allgemeines Vertrauen ist eine erfreuliche Gewähr für eine glückliche Weiterentwicklung Leipzigs.

EIN NEUZEITLICHER TIERGARTEN

(SCHLUSS VON SEITE 388)

Gegenwärtig beginnt diese an dem alten Vogelhaus, trifft die monumentale Bronzegruppe Jasons mit den feuerschnaubenden Stieren, läuft über einen langen, mit Flamingos und Zierenten besetzten Schmuckweiher, eine Freitreppe hinan und endet in den großen Außengehegen der Elefanten. Gleich den benachbarten Nilpferden stehen diesen Giganten riesige Badebecken zur Verfügung. Das Haus aber, das sie nachts und im Winter bewohnen — ein den Tieren entsprechend massiger, doch nicht schmuckloser Zweckbau, innen reich mit Pflanzen ausgestattet — dürfte zu den interessantesten seiner Art gehören. Hier wurde erstmalig der Versuch gewagt, auch freilaufende Elefanten ohne Gitter vor das Publikum zu stellen. Ein architektonisch liebevoll ausgearbeiteter Hof eröffnet neben diesem Dickhäuterhaus einen neuen, von keiner Absperrung behinderten Ausblick auf eine mehr als 100 m lange Straußenwiese und ein gleich umfangreiches, des Ausbaues harrendes Geländestück. Den Abschluß bildet hier das Planetarium, das dem Garten angegliedert wurde. Von dem noch unvollendeten Nordwestflügel des „Dickhäuter-Palais" wird eine weitere breite Flucht wie eine Schneise ausgehen. Sie mündet in die Bärenburg; eine hufeisenförmige, denkmalähnliche Anlage, die in das Grün des Rosentals hineinkomponiert wurde. Aus blauroten, grüngefugten Klinkern ist sie aufgeführt. Sechs starke Türme, innen zu Unterkünften eingerichtet, umrahmen fünf streng stilisierte Felsenbühnen, worauf sich von früh bis spät die unermüdlichen, unterhaltsamen Vertreter der Familie Petz tummeln. Besonders eindrucksvoll ist das glasverkleidete Mittelteil für Eisbären. Die Außenseite der ganzen Arena wird eben erst tiergärtnerisch ausgewertet. Wasserläufe beleben allerwärts das Bild. Eine dritte „Straße" soll der frühere „Dammweg" werden, zukünftig umsäumt von Vogelhäusern und einem Affenberg. Schon dann — geplant sind noch weitere Neuerungen — dürfte der Leipziger Zoo zu den schönsten, bestimmt aber zu den eigenartigsten Tiergärten Europas gehören.

Meisterhafte Formen

Es liegt ein uralter Drang im Menschen, praktischen Dingen schöne Formen zu geben. Waren nicht schon die bronzenen und goldenen Spangen der Römer mehr als ein blosses Mittel, die Toga zusammenzuhalten? — Ist nicht auch die moderne Uhr mehr als ein Zeitmesser? Lassen Sie sich einmal die ZentRa-Tavannes-Kollektion zeigen. Sie werden die reinen, natürlichen Linien bewundern und sich freuen, dass diese schönen Gehäuse ein zuverlässiges Präzisionswerk umschliessen — — so zuverlässig, dass 2500 deutsche Uhrmacher gemeinsam die Garantie für jede ZentRa-Tavannes übernehmen.

Präzisionsuhrenfabrik

ZentRa TAVANNES

Schweiz

Nur in Fachgeschäften mit dem ZentRa-Tavannes-Wappen

Typ 1930/24, Gold 18 kar.

Typ 1930/20, Gold 14 kar. mit Weissgold-Streifen

Typ 1930/14, Gold 14 kar.

ZentRa Uhren

ZENTRA-TAVANNES

ZentRa-Garantiegemeinschaft deutscher Uhrmacher

Baden-Baden.

Dieser Tage wurde ein neu errichtetes Fango-Badehaus eröffnet. Das Badehaus entspricht den modernsten Anforderungen und ist mit Rücksicht auf Fußkranke von der Straße aus ohne Stufen zu erreichen. Nach den Badekabinen im oberen Stockwerk fährt ein Aufzug. Mit seinen marmorbelegten Wänden, den abwaschbar tapezierten Badezellen, Lichtsignalen, elektrischen Uhren und Spiegeln macht das neue Gebäude einen sehr freundlichen Eindruck. Jeder Baderaum enthält die nötigen Einrichtungen über die Fangobehandlung und die nachfolgenden Thermalbäder aus der Baden-Badener Quelle. Für die Massagen sind besondere Räume vorgesehen. Um eine raschere Abfertigung der Badegäste zu erreichen, befindet sich neben jeder Badezelle ein Ruheraum, den der Patient sofort nach dem Bade aufsucht, während der nächste schon wieder in die Badezelle eintreten kann.

Bad-Nauheim.

Die Spätsommer- und Herbstkurzeit zieht wie alle Jahre so auch jetzt wieder zahlreiche Genesungsuchende und Erholungsbedürftige nach Bad-Nauheim. Diese Zeitspanne nach den Hauptreisewochen, in der sich die Kurpflichten leicht und angenehm erfüllen lassen, wird von vielen bevorzugt. Die Kurabgabe ist für die ab 1. September eintreffenden Gäste ermäßigt. Eine besondere Anziehungskraft übt auch die Traubenkur als ein ausgezeichnetes Entlastungs- und Erneuerungsmittel alljährlich aus. An vielseitigen Zerstreuungen ist in diesem Zeitabschnitt der ganzjährigen Kurzeit kein Mangel.

Digitized by Google

ANEKDOTEN

In den achtziger Jahren hielt der Kardinal Fürst Schwarzenberg in einem böhmischen Dorfe Schulprüfung ab. Der Lehrer fragte einen Knaben: „Nepomuk, wer hat das Pulver erfunden?“ — „Das Pulver?“ wiederholte der Gefragte ängstlich und schwieg dann. Da flüsterte ihm sein Nebenmann halblaut „Schwarz“ zu.

Sofort rief der Junge, annehmend, es richtig gehört zu haben: „Fürst Schwarzenberg!“

„Nein, nein“, sagte darauf der Lehrer, „die Schwarzenberg sind zwar ein hochberühmtes Geschlecht, aber das Pulver haben sie nicht erfunden.“

Unmittelbar darauf wurde sich aber der Lehrer des Doppelsinnes seiner Rede bewußt, und angsterfüllt blickte er den Fürsten an. Doch dieser beruhigte ihn lachend: „Sie haben ganz recht, lieber Herr Lehrer, die Schwarzenberg haben — das Pulver wirklich nicht erfunden!“

*

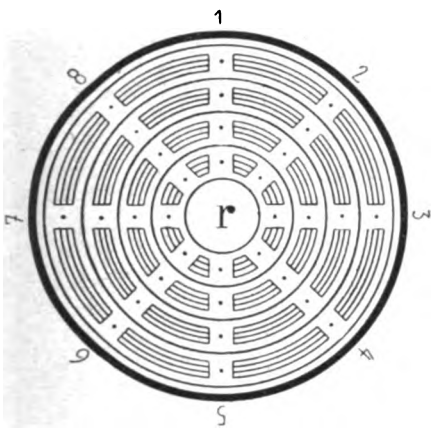
In der württembergischen Kammer hatte ein Abgeordneter den Antrag gestellt, die Verhandlungen sollten stets mit einem Gebet eröffnet werden.

Da erhob sich Uhland, der bekanntlich ein tiefreligiöser Mann gewesen, und sagte: „Es heißt wohl in der Bibel: Wenn du beten willst, so gehe in dein Kämmerlein; aber es heißt nicht: in die Kammer!“

Damit war jener Antrag begraben.

ZUM NACHDENKEN

Punkträtsel.



Für die Punkte sind die Buchstaben a a a a b b b d d e e e e e e g g k m m n n o o r r r s t u u y zu setzen und 4 Wörter mit dem gemeinsamen Mittellaut r zu bilden. Die Wörter, deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen Planeten nennen, bedeuten: 1—5 berühmten Komponisten, 2—6 Stadt in Ostpreußen, 3—7 Wasserfahrzeug, 4—8 Stadt in Rußland.

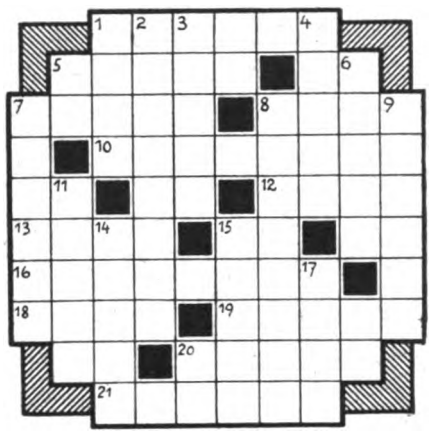
Logogriph.

An einem Pilz, der eßbar ist,
Frau Hannemann den Kopf vermißt;
Sie hat das Mädchen in Verdacht,
Daß kopflos es den Pilz gemacht,
Und hat der Ärmsten unverweilt
Den Rest als Strafe zuerteilt.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ab — bach — berg — do — e — eis — erd — ern — fen — fuchs — ges — haus — he — ips — jew — jüt — karls — kol — land — li — li — licht — mi — ni — of — pe — pi — ri — ros — row — ru — sa — se — sinth — ski — stadt — sto — su — sup — ta — ta — te — teil — tha — ti — to tor — tren — wa — wich — wo sind 20 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben, von oben nach unten, und letzte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Dänische Provinz, 2 Zeit der Fruchtreife, 3 russischer Dichter, 4 geographischer Begriff, 5 Ostseebad, 6 Liebesgott, 7 Teil der Pferdezäumung, 8 natürliche Beleuchtung, 9 nordisches Säugetier, 10 Stadt in England, 11 Bestandteil der Mahlzeit, 12 Muse, 13 russischer Feldherr des 18. Jahrhunderts, 14 Operettenkomponist, 15 öffentliches Gebäude, 16 Rennwetteinrichtung, 17 alkoholisches Getränk, 18 italienische Stadt, 19 süddeutsche Stadt, 20 nordamerikanische Hirschart.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Erzeugungsstätte, 5 Schweifstern, 7 Obstfrucht, 8 Kampferfolg, 10 flaches Dach, 12 spanische Münze, 13 Ruhepause, 16 Lagergebäude, 18 unbestimmter Artikel, 19 Zögling, 20 Bürgerwehr, 21 Prüfung; senkrecht: 1 Festungswerk, 2 Straferlaß, 3 Waldfrucht, 4 Wendepunkt, Umschlag, 6 Ölpflanze, 7 Effektenhandelsstelle, 8 kleiner Seefisch, 9 Zecherei, 11 Dickhäuter, 14 Mähgerät, 15 Verwandter, 17 frisch gescheuert.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4463.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4461.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Botanik, 7 Kali, 8 Adam, 9 Ems, 10 Star, 12 Eger, 15 Kar, 16 Ara, 17 Iris, 19 Plan, 20 Detmold, 22 Riese, 23 Lee; senkrecht: 1 Pol, 2 Lid, 3 Bastard, 4 Tier, 5 Nase, 6 Kamerad, 10 Ski, 11 Arier, 13 Galle, 14 Ran, 18 Stil, 19 Pose, 21 Meer.

Silbenrätsel: 1 Davos, 2 Amundsen, 3 Satire, 4 Gotik, 5 Regenbogen, 6 Übergabe, 7 Bussard, 8 Eros, 9 Linde, 10 Nordstrand, 11 Irmgard, 12 Stettin, 13 Donizetti, 14 Eule, 15 Rudolf. — Das Grübeln ist der Feind des Denkens.

Vertauschte Herzen: 1 Kaper — Kater, 2 Heide — Herde, 3 Grimm — Gramm, 4 Rappe — Raupe, 5 Weber — Weser, 6 Sigel — Sichel, 7 Schicht — Schacht, 8 Stock — Stuck, 9 Jubel — Juwel, 10 Birne — Biene, 11 Hofer — Homer. — Trau, schau, wem!

Verwandlung: Flachs — Lachs.

Gegensätzliche Substantiva: 1 Weib, 2 Eltern, 3 Ruhe, 4 Wirt, 5 Irrtum, 6 Laie, 7 Leben, 8 Diener, 9 Erlaubnis, 10 Redner, 11 Verlust, 12 Erkrankung, 13 Reichtum, 14 Mangel, 15 Abend, 16 Glaube. — Wer will, der vermag.

Die älteren Generationen wissen es, den jüngeren muß es gesagt werden: Es gibt nichts Besseres als Sebalds Haartinktur zur Haarpflege.

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. • 1 LITER: 12.75 MK.

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

Digitized by Google

Paul Schreckenbach

aus Anlaß der vom Verlag L. Staackmann in Leipzig veranstalteten fünfbändigen Auswahl seiner „Ausgewählten Romane" als Vorrede zu diesem Werk gewidmet von seinem Freund Waldemar Mühlner.

Von der Persönlichkeit Paul Schreckenbachs ging eine ursprüngliche Frische aus, die jeden empfänglichen Menschen, der dem Dichter nahe trat, in ihren Bann zwang. Sie lag in der Klarheit, in der Geradlinigkeit seines Wesens begründet. Treffend waren seine Urteile über Erscheinungen und Menschen. An Lebensformen deutelte er nicht grüblerisch herum. Er sah in der Regel unmittelbar ihren Kern, faßte ihn scharf ins Auge und fand treffsicher den rechten Ausdruck für Wesenseigenarten . . . .

. . . . Tagesströmungen haben ihn kaum jemals beeinflußt. Er hat in Deutschlands unglücklichsten Zeiten nach dem großen Kriege oft seelisch unter dieser klaren Bestimmtheit gelitten. Seinen Freunden gegenüber klagte er wohl darüber. Doch auch die wildesten Tage damals sind nicht imstande gewesen, ihn schwankend unter Schwankenden zu machen.

Die Geschichte war ihm nicht ein buntes Bilderbuch, in dem man die Farben für Weltbilder mühelos findet, sie war ihm vielmehr Kampf, Schicksal, Betätigungsfeld der Persönlichkeit. Sie kam darin seiner Veranlagung entgegen.

Darum auch der urwüchsige Trieb in ihm zur Geschichte von frühester Kindheit an!

. . . . Wohl sah und verfolgte Schreckenbach auch Probleme. Es sei nur an eines seiner Hauptwerke „Der König von Rothenburg" erinnert. Der Roman behandelt die Tragik des Genies. Aber die Idee kommt dem Dichter mit der Persönlichkeit, und sie empfängt ihre Färbung bei ihm durch die Persönlichkeit, sie ist niemals Veranlassung seiner Vorwürfe . . . . Und eins soll ihm nie vergessen werden. Er war von der sittlichen Aufgabe seiner Kunst tief durchdrungen. „Ich schreibe", äußerte er sich einmal mir gegenüber, „für unser Volk und unsere Jugend und fühle mich ihnen gegenüber verantwortlich". . . . So sind Schreckenbachs Bücher ein Erbe und das Testament eines geraden, aufrechten, deutschen Mannes für sein Volk.

In einer vom Verlag von L. Staackmann, Leipzig besorgten billigen Ausgabe erschienen kürzlich die fünf populärsten Romane des Dichters als „Ausgewählte Romane" von Paul Schreckenbach zum Preise von 20 RM für fünf Bände in Ganzleinen und 30 RM in Halbleder gebunden.

Th. Mannborg, Begründer der deutschen Saugwind-Harmoniumindustrie.

Am 26. Juli 1930 starb im 69. Lebensjahre Fabrikbesitzer Th. Mannborg, Leipzig. Der Verstorbene war eine der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Musikindustrie, die in ihm einen vorbildlichen Führer verlor. Allen Widerständen zum Trotz hat er es verstanden, seinem Werke Geltung zu verschaffen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch auf dem Weltmarkte.

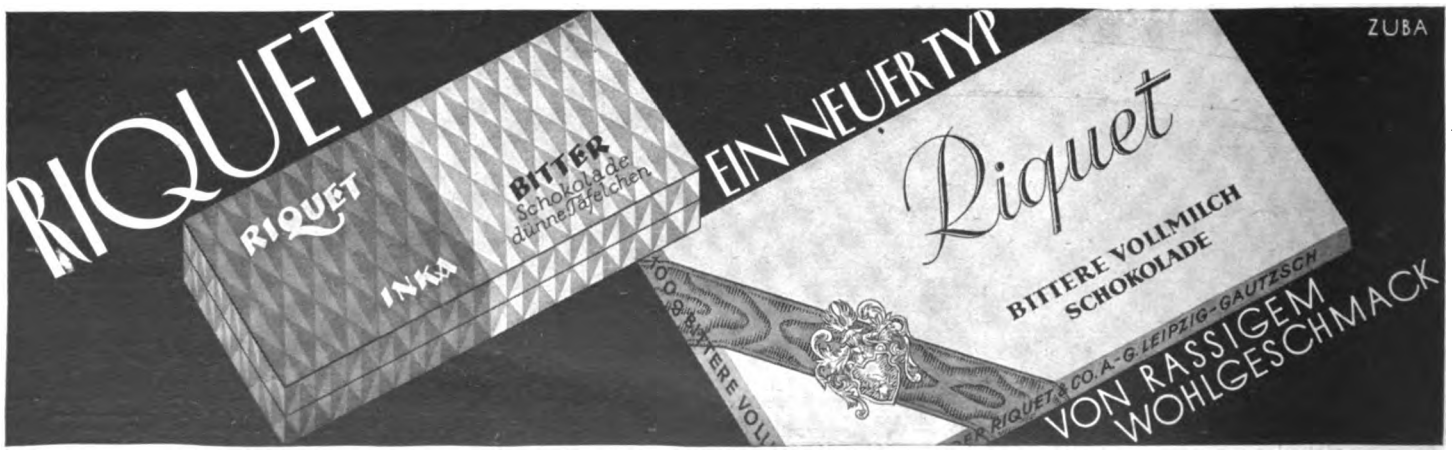
Th. Mannborg, gebürtiger Schwede, kam 1886 nach Deutschland, vervollkommnete hier seine praktischen Kenntnisse im Musikinstrumentenbau und gründete 1889 in Borna sein Unternehmen „Die erste Deutsche Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem". Es war außerordentlich schwer mit den amerikanischen Harmoniums, welche damals die Welt beherrschten, den Kampf aufzunehmen. Dank Mannborg'schen Könnens gelang es aber die sich immer wieder entgegenstellenden Schwierigkeiten und Vorurteile zu überwinden und die Instrumente auf eine früher nie für möglich gehaltene tonliche Höhe und Qualität zu bringen. Das Mannborg-Harmonium dominiert heute in aller Welt. Auch in Amerika hat es sich Eingang verschafft.

Dauernd steigende Nachfrage nach Mannborgscher Qualität zwangen 1894 zur Vergrößerung und Verlegung des Betriebes nach Leipzig. 1904 finden wir das Unternehmen in eigenem, für die Harmoniumfabrikation besonders geeigneten Räumen in Leipzig-Lindenau, Angerstraße 38. Hier entstanden auch die vielen epochemachenden Neuheiten mit der Spitzenleistung, dem vollkommensten Harmonium der Welt „Mannborgs Schwellorgel".

Vom 80. nördlichen Breitengrad bis zur Südspitze Afrikas, im fernen Osten und Westen hat man das Mannborg-Harmonium in den Dienst der Haus-, Schul- und Kirchenmusik gestellt, und wo es auch benutzt wurde, hat es seinem Erbauer und der schönen Harmoniummusik alle Ehre gemacht.

Th. Mannborg war nicht nur der Pionier und große Lehrmeister des Harmoniumbaues, er hat der Branche auch durch die Gründung einer Harmoniumzungen- und Bestandteilefabrik einen großen Dienst erwiesen. Die Beschaffung der wichtigsten Harmoniumbestandteile war früher sehr beschwerlich und umständlich, da diese aus Amerika bezogen werden mußten. Im Kriege zeigte sich diese Gründung als eine segensreiche Einrichtung, die einen ganzen Industriezweig vor dem Erliegen bewahrt hat.

Obwohl frei von persönlichem Ehrgeiz, hat sich Th. Mannborg verschiedenen Ehrungen doch nicht entziehen können. In Anerkennung seiner Verdienste als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Harmonium-Fabrikanten, den er gründete und 24 Jahre erfolgreich führte, wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Begeisterte Anerkennungen rühmen in den herrlichen Mannborg-Instrumenten den musikalischen und erfinderischen Geist ihres Erbauers und zahlreiche erste Auszeichnungen auf Welt- und Fachausstellungen bezeugen den Sieg Mannborgschen Geistes im friedlichen Wettkampfe auf deutschem und fremden Boden. Th. Mannborg erhielt den Titel eines königlich spanischen Hofharmoniumfabrikanten, ferner den Hoflieferantentitel des Königs von Rumänien und anderer Fürstlichkeiten. Weitere Auszeichnungen liegen in seiner Ernennung zum Associé der Königlichen Musikakademie zu Stockholm und in der Berufung zu Preisrichterämtern. — Auch als Führer und Ehrenvorsitzender der schwedischen Kolonie zu Leipzig wurde er für seine Verdienste um die schwedische Heimat mit höchsten schwedischen und deutschen Orden ausgezeichnet.



Digitized by Google

C. E. Keyser

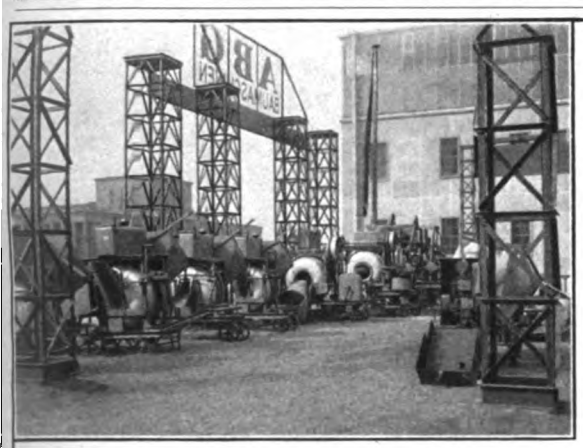
JUWELEN · GOLD · SILBER

INHABER: FERDINAND CRASS UND LEONHARD TREUSCH

Gegründet 1822 Leipzig C 1 Fernspr.: 22201

PETERSSTR. 4–6

Neuzeitlicher Juwelen- und Goldschmuck
Besteckausstattungen zum Tageskurs
Tafelsilber — Ehrengeschenke
Uhren erstklassiger Schweizer Fabrikate
Ermeto-Uhren



ABG-Bau-Maschinen
seit ca. 25 Jahren in Leipzig!

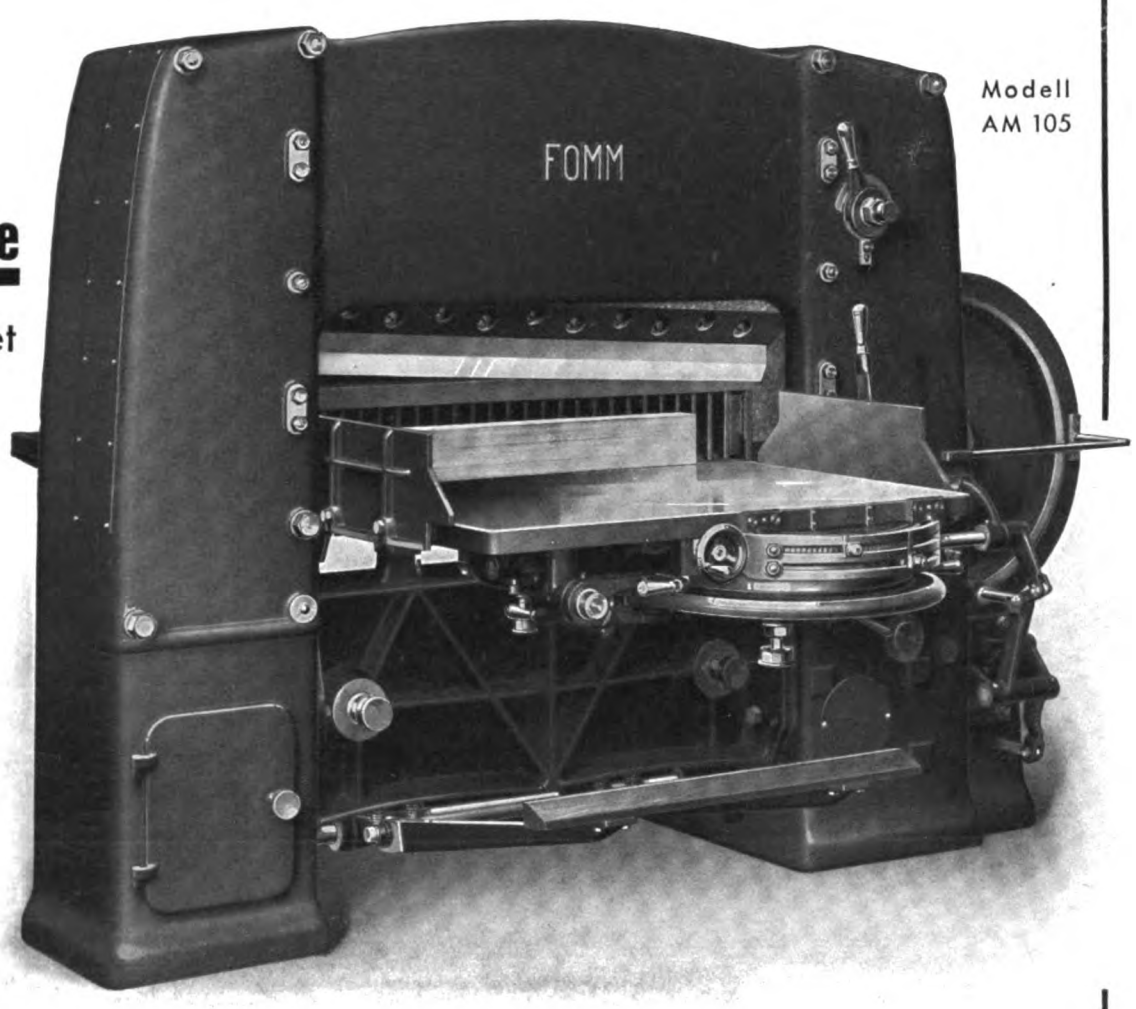
Messestand der ABG mit einer Serie Beton- und Mörtelmischer „Neoroll".

ABG, Allgemeine Baumaschinen-Gesellschaft m. b. H., Maschinenfabrik in Leipzig
baut als Spezialität: **Beton- und Mörtelmischer, Schnellbau-Aufzüge „Original ABG", Bauwinden**
und liefert ferner: **alle weiteren modernen Maschinen und Geräte für die neuzeitliche Einrichtung von Baustellen.**

Benger's
Wer einzig nur Ribana, trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.
Ribana,
Unterkleidung
Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle, Kunstseide, echte Seide.
Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE Stuttgart L. 9.

FOMM

Neueste
Schnellschneidemaschine
für
höchste Leistungen berechnet



Modell AM 105

Neueste patentierte automatische Pressung (D.R.P. Nr. 494318) wobei der Preßdruck gleich im Anfang mit seiner höchsten Stärke einsetzt und während des ganzen Schneidvorganges in gleicher Stärke erhalten bleibt.

Reichlicher Schwingschnitt, daher besonders glatte Schnittfläche und durch verteilte Beanspruchung längere Lebensdauer.

Antrieb nach modernsten Grundsätzen (Antriebswelle u. Friktionskupplung läuft auf Kugellagern).

Mechanischer oder automatischer Vorschub für das Material, desgleichen:
Maschineller Vor- und Rückgang des Sattels.

AUGUST FOMM, LEIPZIG C 1, Kohlgartenstraße 5—9

Digitized by Google

Thüringer Hof, Leipzig

Inh. A. Herrmann / Burgstraße 19-23

Erbaut ums Jahr 1454 von Dietrich von Buckensdorf, nachmals Bischof von Naumburg.

Der „Thüringer Hof" schon 1466 als „Studentenburse" genannt **ist noch heute neutrales Gebiet aller akad. Bürger.**

Von 1858–1911 im Besitz der Familie Grimpe, wurde er, seiner geschichtlichen Bedeutung entsprechend, von namhaften Meistern mit Skulpturen und Malereien künstlerisch zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges ausgestattet.

Nachbenannte Räume werden der Besichtigung empfohlen:

Die „Lutherstube"
Das „Corps-Stübchen"
Die „Georg-Grimpe-Stube"
Die „Wolfsschlucht"
Die „Cantorei"
Das „Burgverließ" (ehem. Hauskapelle)
Der „staubfreie Garten"
Der „Karzer"
Der „Richard-Wagner-Saal"
Das „Turner-Stübchen"
Das „Refektorium"
Das „Theodor-Körner-Zimmer"
Das „Würzburger Zimmer"
Die „Leipziger Stube"
Die „Sebastian-Bach-Stube"
Der „Freyhaus-Saal"

Ausschank und Versand in Flaschen und Gebinden von

Würzburger Hofbräu.

Während der Arbeit

hin und wieder ein Stück Schokolade essen, stärkt und erhält frisch und läßt Sie die Stunden der Erholung wirklich geniessen.

STOLLWERCK

GOLD

SCHOKOLADE · PRALINEN · KAKAO

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Umschlag- sowie Anzeigen-Papier

der „Leipziger Illustrirten Zeitung" stammen von den

München Dachauer Papierfabriken A.-G., München 1

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

R. HUÉN SPÄTSOMMER

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4463 ★ 25·SEPT·1930

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Digitized by Google

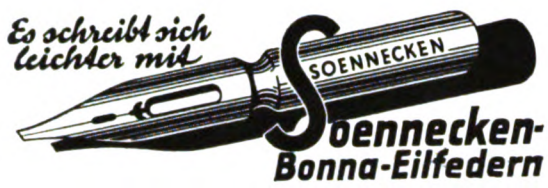
Dies und Das.

Deutsches Bachfest in Kiel. Das 18. Deutsche Bachfest der Neuen Bachgesellschaft findet vom 4. bis 6. Oktober 1930 in Kiel statt. Neben bekannten Bachwerken (H-Moll-Messe usw.) sieht das Programm an besonderen Darbietungen die neu entdeckte Abendmusik „Das jüngste Gericht" von Dietrich Buxtehude, zwei unbekannte Kantaten von Nikolaus Bruhns, die Palestrinasche Missa sine nomine in der Bachschen Instrumentierung, eine Reihe wenig gesungener Bachscher Kantaten, außerdem selten gehörte Lauten- und Cembalomusik des Meisters und als Novum einen Abend mit szenischen Aufführungen: „Der Humor im Bachschen Geschlecht" vor. Künstlerischer Leiter ist Generalmusikdirektor Professor Dr. Fritz Stein, Kiel.

Sächsischer Kunstverein zu Dresden, Brühl'sche Terrasse. Im Mittelpunkt der diesjährigen Herbstausstellung, die vom 22. Oktober bis zum 30. November stattfindet, stehen Gedächtnisausstellungen für den im Sommer 1929 verstorbenen Dresdner Bildhauer Arthur Lange und für den namhaften Führer der Münchner Sezession, Maler Hugo Freiherr von Habermann †. Außerdem wird eine Gesamtausstellung des Vereins Berliner Künstler gezeigt. Der Radierer Georg Jahn stellt aus Anlaß seines 60. Geburtstags Zeichnungen und Radierungen aus allen Schaffenszeiten aus.

Internationaler Bücheraustausch. Die von der Deutschen Bücherei in Verbindung mit der Buchkunststiftung organisierte Jahresschau der 50 schönsten Bücher hat großes Interesse auch bei verwandten Organisationen im Auslande gefunden. Die diesjährige Jahresschau wird im kommenden Winter in einer Reihe amerikanischer Städte als Wanderschau gezeigt werden. Sowohl von Amerika als auch von England sind zudem Einladungen ergangen, in einen regelmäßigen Austausch mit einer entsprechend organisierten Preisschau amerikanischer und englischer Bücher zu treten. Auch mit der Tschechoslowakei, die ihrerseits die 20 schönsten Bücher des Jahres wählt, wird ein ähnlicher Austausch in Erwägung gezogen.

Rudolstadt in Thür. Der Verein für Rudolstädter Geschichte und Heimatschutz beabsichtigt das ehemalige Wohnhaus Schillers, in dem seine erste Begegnung mit Goethe stattfand, zu erwerben und einen Teil der Räume zu einem Schiller-Museum auszugestalten. Die Mittel sollen teils durch Sammlungen und teils durch behördliche Zuschüsse eingebracht werden.



1 Probeschachtel (12 Federn) 35 Pf. * Überall erhältlich

Keine Korkstiefel mehr!
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch, bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbroschüre 679 senden **Extension, Frankfurt a. M.-Eschersheim.**

Fachärztliche Leitung.

Unentbehrlich für **Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige** und **Beinleidende** ist der ärztlich anerkannte und empfohlene
Ruhespender „Schenkelrast"
aus Peddig- oder Boondotrohr (dunkel), zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50** franko verpackt. Prospekt gratis.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.

Alte Wollsachen
werden gegen schöne Schlaf- und Reisedecken, Teppiche, Läufer, Vorleger, Fensterwollfries, Herren- und Damenstoffe bei entspr. Nachzahlung eingetauscht bzw. verarbeitet. Man verlange erst Muster und Preise mit Angabe des Gewünschten von der
Moseltaler Wollweberei, Enkirch, Mosel 10.

Jeder Sammler mit Verstand
Hat den neusten „Senf" zur Hand,
Er, der Kataloge Vater,
*Ist der wirkliche Berater.**

*Der Senf-Katalog 1931, Große Handbuch-Ausg. Europa u. Übersee in 1 Bd., klärt den Sammler über alles auf, enthält die neuesten Preise und kostet **nur M. 5.—.** Überall erhältlich, wo nicht, direkt durch
Gebrüder Senf, Leipzig M
Bei Versand Inland M.—.40, Ausland M. —.85 Porto bes. **Senf's Briefmarken-Journal mit 12 Kat.-Nachtr. jährl. M. 6.—.** Probenr. kostenl., 12 Kat.-Nachtr. allein M. 2.50.
Alle deutschsprechenden Briefmarken-Sammler im Auslande, soweit sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen, bitten wir um Aufgabe ihrer genauen Adresse, zw. Übersendung eines schönen **Geschenks.**

Müllers Tin Ihr Haar mit Dr. Müllers Haar-Elixir, die sachgemäße, ärztlich empfohlene Haarpflege.

Töchterpensionat, Kurheim Schloßgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb. eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellsch. Ausbildg., mütterl. Fürsorge, Erholg., viels. Sport, vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prospekt gegen Rückporto. Frau M. Thoma.

Was bieten die Münchner Kunstzeitschriften?

Jeden Monat neu in reich illustrierten Heften!

MODERNE MALEREI / PLASTIK / GRAPHIK
DIE KUNST FÜR ALLE
Vierteljährlich RM. 3.75 · Ein Probeheft RM. 1.50

WOHN- UND GARTENKULTUR UNSERER ZEIT
DAS SCHÖNE HEIM
Vierteljährlich RM. 4.80 · Ein Probeheft RM. 1.60

KUNSTGEWERBE UND KÜNSTL. HANDARBEIT
DIE KUNST
Als Hauptausgabe mit dem gesamt. Inhalt vierteljährl. RM. 7.— · Ein Probeheft RM. 3.–

Verlangen Sie ausführliche illustrierte Prospekte kostenlos!

DREI ZEITSCHRIFTEN FÜR KUNSTFREUNDE

Diese in der ganzen Welt bekannten Monatshefte sind richtige und lebendige Mittler zwischen Kunst und Leben. In vorbildlicher Auswahl zeigen sie hervorragende Werke der Malerei und der plastischen Künste, sie führen durch die bedeutenden Ausstellungen und geben einen vollkommenen Querschnitt durch das gesamte Kunstschaffen unserer Zeit. Für die moderne Wohn- und Gartenkultur, das Kunstgewerbe und künstlerische Frauenarbeiten sind sie anregungsvolle Berater. Eine Fülle von Abbildungen zeigt, wie erlesener Geschmack und zweckmäßige Form sich vereinen. — Nach obenstehender Inhaltsübersicht bitten wir die Ihnen am besten zusagende Monatsschrift oder ein Probeheft zu bestellen. Bezug durch jede Buchhandlung oder Postanstalt; wo geeignete Verbindung fehlt, vermittelt der Verlag die Lieferung.

VERLAG F. BRUCKMANN AG., MÜNCHEN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

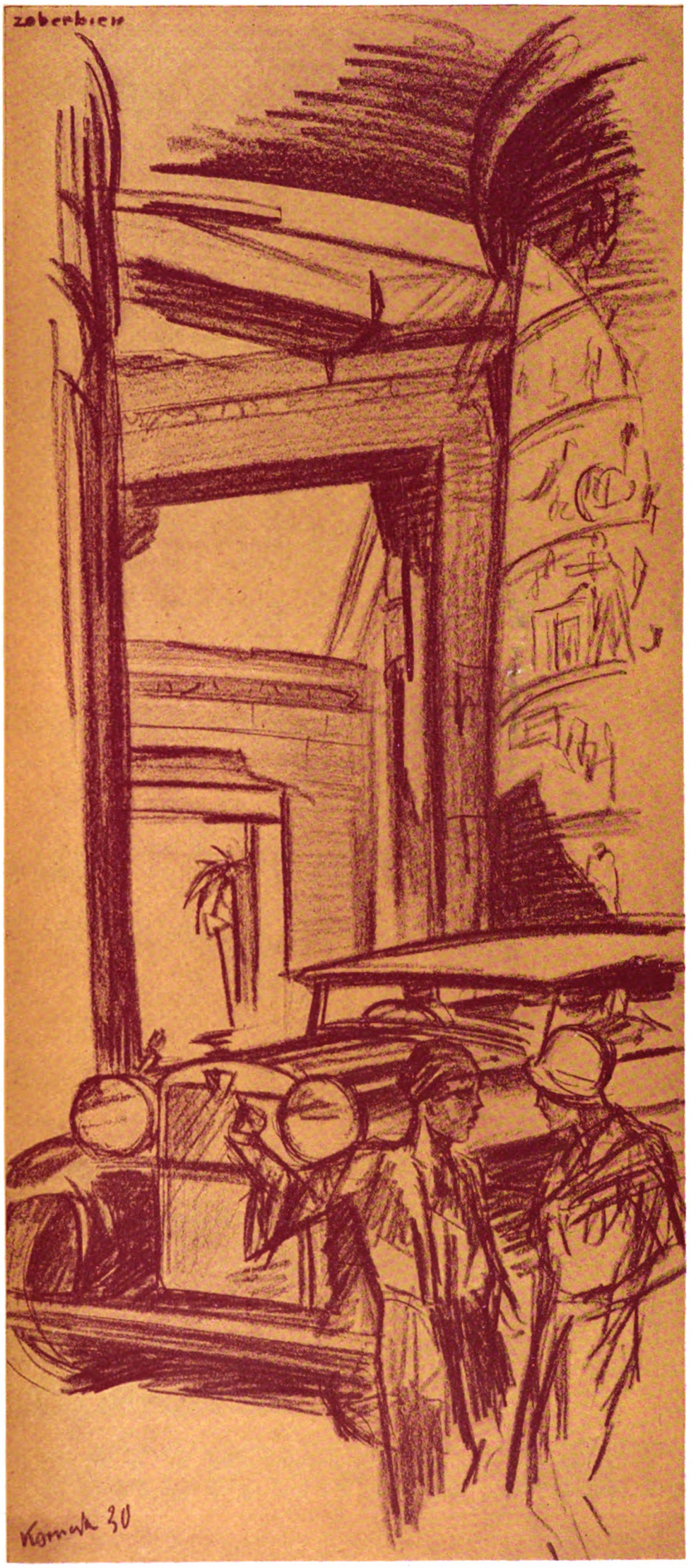
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4463. 175. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

25. SEPTEMBER 1930



ADLER

der Wagen der NIE enttäuscht

Dieser Wagen ist tropener= probt. Er ist auch den schwersten Anforderungen gewachsen, die Klima und Straßenverhältnisse an ihn stellen mögen. Mit ihm können Sie es wagen, in die glühende Einsamkeit Afrikas vorzustoßen, denn er ist stark und zuverlässig, – der Wagen, der nie enttäuscht ...

Digitized by Google

Schokolade

Hildebrand

Wie verlängert man die Sommerfrische?

Eigentlich sollte es jedem einleuchten, daß ein paar Wochen Erholung nicht die Schäden reparieren können, die der Organismus im Laufe des Jahres erlitten hat. Und doch stürzen sich die meisten, der Pflicht gehorchend, sofort wieder in das Getriebe ihres Berufs, und nach einigen Wochen ist von dem Segen der Sommerfrische nichts mehr zu spüren.

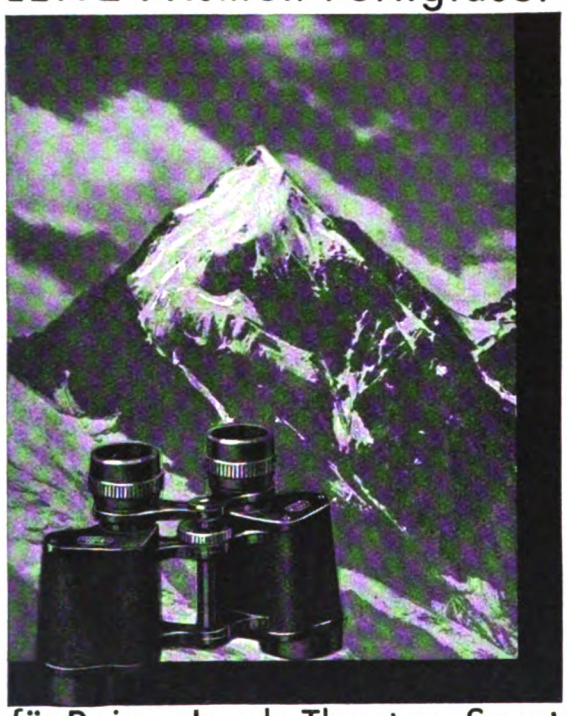
Wer sich dagegen sofort nach der Rückkehr regelmäßig **einige Minuten** mit der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau — bestrahlen läßt, erhält sich nicht nur die während der Erholung angesammelte geistige und körperliche Spannkraft, sondern steigert sie noch in nie geahnter Weise. Die ultravioletten Strahlen der „Künstlichen Höhensonne" — **Original Hanau** — führen eine Neubelebung des Gesamtorganismus herbei. Der Stoffwechsel wird angeregt, die Haut gebräunt, der Blutdruck vermindert, gesunder Schlaf, frohes Erwachen und gesteigerte Schaffensfreude sind die Folgen davon. Besonders wichtig ist die Höhensonnen-Bestrahlung während der Schwangerschaft. Das vorzeitige Altern der Mütter wird verhütet, die Geburt wird erleichtert, die Stillfähigkeit und der Vitamingehalt der Muttermilch wird sehr erhöht. Das Gedeihen des Kindes wird sehr gefördert und seine Empfänglichkeit gegen Krankheiten (Rachitis, Skrofulose u. a.) gemindert.

Kleines Modell für Wechselstrom **RM. 264.30** (auf Wunsch nur RM. 50.— Anzahlung und Rest in 12 Monatsraten). Stromverbrauch nur 0,40 KW. — Vorführung in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitätsgesellschaft (AEG.) in allen ihren Niederlassungen. — Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften Lk von der

Quarzlampengesellschaft m. b. H., Hanau am Main,

Postfach 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon: Sammelnummer D 1, Norden 4997.) Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Telefon U 11–2–27.

LEITZ Prismen Ferngläser



für Reise · Jagd · Theater · Sport

Erhältlich in den guten Fachgeschäften

ERNST LEITZ · WETZLAR

Fordern Sie kostenlos unseren illustrierten Katalog Nr. 5535

Warum

lassen Sie Kunden vorübergehen

?

Sie kennen die Anziehungskraft des **Aktuellen Bilderdienstes** noch nicht!

Immer „neu" — jede Woche neue Bilder von interessanten Ereignissen aus allen Ländern — ist der Aktuelle Bilderdienst ein einzigartiger Blickfang für Ihr Schaufenster, der Ihnen fehlt!

Verlangen Sie Angebot von

Aktueller Bilderdienst

der Illustrirten Zeitung

in Leipzig C 1.

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

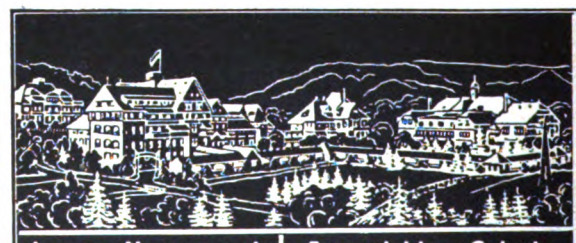
KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOS SANGUINAL

Prospekte gratis durch

Chem. Fabrik Krewel & Co.

G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden. | **Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.**

Dr. Gerson's Diät-Sanatorium und **Dr. Gossmann's Sanatorium Kassel-Wilhelmshöhe**

Klinisch geleitete Heilanstalten ersten Ranges

Keine ansteckende Krankheiten

Das ganze Jahr geöffnet!

Weiße Zähne Reiner Atem: **BIOX-ULTRA** die **ZAHNPASTA** *der guten Gesellschaft*

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

AUF DER JAGD NACH DEM 21-MILLIONEN-SCHATZ

Ein spannender Augenblick auf dem italienischen Bergungsschiff: Der Kapitänssafe mit dem Schlüssel **zur** Schatzkammer des bei Brest untergegangenen englischen Dampfers „Egypt" wird aufgebrochen. (Hierzu die Bildertafel auf Seite 413 und der Artikel „Ein Goldschatz wird gehoben" auf Seite 436.)

Digitized by Google

WARUM SO EITEL?

EIN BEITRAG ZUR MENSCHENKENNTNIS

Die Mitwelt ist mit ihrem Urteil oft sehr rasch fertig und erklärt einfach: „Ist dies aber ein eitler Mensch!" Welche tieferen Ursachen aber dieser Eitelkeit immer zugrunde liegen, darüber macht sie sich meistens keine Gedanken und begnügt sich mit der bloßen Feststellung. Die Arten der Eitelkeit sind nun verschiedene: Der eine ist es mit Bezug auf sein Äußeres, in auffallender Kleidung oder in übertriebenem Schmuck, der andere wieder — so paradox es auch klingen mag — durch Vernachlässigung seines Äußeren, die, im Grunde genommen, nichts anderes ausdrücken soll als: „Ich überrage die anderen geistig so turmhoch, daß ich keiner äußeren Attribute bedarf." Dabei ist sinngemäß zu ergänzen „zur Dokumentierung der Eitelkeit", was sich jedoch der Betreffende nie wird offen eingestehen wollen, wenngleich sich in seinem Unterbewußtsein diese Triebfeder seiner Handlungsweise zweifellos findet. Wieder in anderen Fällen geht mit äußerer Eitelkeit eine betont innere Hand in Hand, und es drängt sich daher unwillkürlich die Frage auf: Welchen tieferen Ursachen entspringt nun die Eitelkeit? Warum ist der eine Mensch einfach und bescheiden in seinem Auftreten und Gehaben, während der andere die Aufmerksamkeit der Menge unbedingt auf sich lenken will? Zwei Motive sind es: das Machtgefühl und das Minderwertigkeitsgefühl, in vielen Fällen beide zusammen! Eines schließt ja das andere nicht unbedingt aus, vielmehr herrscht ein inniger Kontakt zwischen beiden. Dazu kommt noch eine Beziehung von Eitelkeit und Erotik, und wir sind so zu der Urformel „Hunger" und „Liebe" gelangt, die das Getriebe der Welt erhalten. Denn Liebe — als Kampf der Geschlechter — bedeutet ja letzten Endes auch nichts anderes als Macht, Sieg über den sexuellen Partner, und in dem Bestreben, die Aufmerksamkeit des andersgeschlechtigen Partners auf sich zu ziehen, wird sie befriedigt. Überdies wurzelt sie in der Eitelkeit, denn eigentlich lieben wir ja uns selbst, unser Ich in der geliebten Person; auch die Eltern lieben — wie Dr. Wittels bemerkt — ihr „Ich" in den Kindern, so daß in beiden Fällen von Narzißmus gesprochen werden muß. Und wenn der vielgeschmähte Weininger in geistvoller Weise die Wurzeln der Mutterliebe bloßlegen und ihre Hochwertigkeit mit dem Hinweis negieren will, daß eine Mutter ihren Sohn liebt, wenn er auch ein Verbrecher ist, so deckt sich dies mit dem Vorgesagten, denn wir sind nun mal blind in unser liebes Ich verliebt — eitel! Die logische Kette geht über Hunger zu Selbsterhaltung und von dieser zu Machtstreben! Alle Menschen, die durch ihr Äußeres die Aufmerksamkeit der Mitwelt auf sich lenken wollen, beabsichtigen dadurch nur, ihrem Machtstreben Genüge zu tun. Im Grunde genommen, bedeutet dies bloß einen herostratischen Ruhm, und das dadurch bedingte Gefühl der Mehrwertigkeit stellt lediglich eine Fiktion dar! So begegnen wir vielfach Menschen, die ihren Mangel an geistigen Gaben durch ein auffallendes Äußeres wettmachen wollen (der typische „Protz" ist stets ungebildet), und wir leiten hiermit bereits zum Minderwertigkeitsgefühl über, wobei die Motive vielfach im Unterbewußten schlummern. Auch das Minderwertigkeitsgefühl kann Eitelkeit im Gefolge haben. Sie findet sich ebenso bei geistig hochstehenden Menschen wie bei Durchschnittsmenschen, die die Aufmerksamkeit von körperlichen Mängeln ablenken oder durch Äußerlichkeiten der Kleidung gleichsam wettmachen wollen. Man mag sich wundern, daß oft gebildete und intelligente Menschen zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen, wofür jede Erklärung zu fehlen scheint. Aber alle Erscheinungen dieses Daseins sind nicht zufällig, sondern haben ihre tieferen Ursachen, wenn sie auch nicht immer gleich auf den ersten Blick erkennbar sind. „Das Leben ist ein Kampf", und jeder will, soweit es in seinen schwachen Kräften steht — die er übrigens nicht immer gerade als schwach anerkennt! — Sieger bleiben. Da erscheint jedes Mittel recht, selbst wenn es nicht gerade auf der normalen Lebenslinie liegt. Freilich ist es schwer, die „normale" Lebenslinie zu fixieren, denn schließlich: Was ist „normal", und was ist „anormal"? — „Alles fließt", wie Heraklit bereits sagte, und die Grenzen verschwimmen ineinander, so daß vor allem für psychisches Geschehen kein Standard angegeben zu werden vermag. Jeder Mensch will nach der Bezeichnung Alfred Adlers, des Begründers der Individualpsychologie, „oben" sein und ist daher, um dieses Ziel zu erreichen, in der Wahl der Mittel nicht immer von Skrupeln belastet. Natürlich gibt es soundso viele äußerlich nicht gerade nur mit Vorzügen ausgestattete Menschen, die sich dennoch ziemlich frei von Eitelkeit zu bewahren wußten.

Wie in so vielen Fällen, sind auch hier in erster Linie Erlebnisse und Eindrücke aus der Kinderzeit für die Entwicklung dieses Charakterzugs maßgebend, sei es durch Spott von seiten der Mitschüler oder durch einsichtslos scharfe, herabsetzende Kritik seitens der Erzieher. Hierdurch wird häufig ein „Revanchegedanke" in dem Kinde geweckt, das nun in seiner infantilen Einstellung einen Gegenbeweis führen und Mängel des Äußeren oder des Intellekts durch Eitelkeit wettmachen will, mit dem mehr oder minder eingestandenen Versuch der Beweisführung: „Ich bin doch mehr, als Ihr geglaubt habt!" So spricht man auch beim Erwachsenen von „kindischer Eitelkeit". Daß es sich hier jedoch nur um einen Scheinbeweis handelt, wodurch das Kind abwegig zu einer falschen, subjektiven Einstellung gegenüber dem Leben und seinen Forderungen gedrängt wird, kommt in der Mehrzahl der Fälle gar nicht zum Bewußtsein. Schließlich wurde wohl kein Mensch in seiner Kindheit von verletzendem Tadel seitens der Eltern, des Lehrers, der Verwandten verschont, und es taucht daher die Frage auf: Warum reagierte der eine mit einer unrichtigen, neurotischen Weltanschauung, der andere aber — unter gleichen Verhältnissen — nicht?

Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß in allen Fällen, wo tatsächlich eine körperliche oder geistige Minderwertigkeit gegeben erscheint, durch die Häufigkeit herabsetzender Bemerkungen die Vorbedingung zur Bildung eines neurotischen Symptoms, zu dem auch in gewisser Beziehung die Eitelkeit gerechnet werden kann, eher gegeben ist. Aber dennoch finden wir Menschen, die trotz allem hiervon frei sind, und wir müssen die Ursache in einem Veranlagungsmoment suchen. Dafür spricht auch der Umstand, daß Kinder, die in der Schule oft wenig taugten, also scharfem Tadel von seiten wenig einsichtsvoller Eltern nur allzuhäufig ausgesetzt waren, im Leben vielfach die tüchtigsten Menschen werden, und andererseits Musterschüler, die relativ günstigste Entwicklungsmöglichkeiten hatten, später oft versagen.

Im übrigen — Gegensätze berühren sich — vermag auch das Alter, wo die erotischen Konkurrenzmöglichkeiten wesentlich eingeschränkt sind, eine Eitelkeit zu erzeugen, die in den Figuren des „alten Gecken" und der jugendlich gekleideten „alten Jungfer" ihre Repräsentanten findet.

Wie verhält es sich nun mit der geistigen Eitelkeit? Nicht nur „Schönheit", auch „Wissen ist Macht", und wo die äußere Schönheit nicht gegeben erscheint, wird vielfach zur inneren Zuflucht genommen, soweit die Vorbedingungen halbwegs gegeben sind. Es handelt sich ja zuletzt doch nur um das Machtgefühl, das man wieder herausschälen kann. Hier treffen wir Menschen mit hypertrophiertem Selbstbewußtsein (das mit jenem Selbstbewußtsein, das alle Tat- und Erfolgsmenschen besitzen müssen, nichts mehr gemein hat), Halbgebildete, die die Oberflächlichkeit ihrer Bildung geschickt zu kaschieren wissen, immer das große Wort führen, gern mit Fremdwörtern — wenn auch falsch angewendeten — um sich werfen und hierdurch ihre Mitwelt zu bluffen versuchen, was ihnen in der Mehrzahl der Fälle wohl auch gelingt. Oft klammern sich solche Menschen an ein einziges Erlebnis, das den großen Trumpf über ihre Mitwelt bilden soll, wie etwa der Bediente Habakuk in Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind", der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den Satz anbringen muß: „Ich war zwei Jahre in Paris, aber . . ." und der ihm derart zum Lebensinhalt geworden ist, daß — als ihm diesen auszusprechen, verboten wird — er ihn schriftlich vorweisen muß. Diese menschliche Schwäche wirkt sehr humorvoll, aber der tiefere, ernstere Sinn lugt dahinter hervor. Wir finden auch Menschen, die stets bewundert werden, immer im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses stehen wollen, für die das Leben sonst keinen Inhalt besitzt, weil sie ihm selbst keinen zu geben vermögen. Tugend und Religiosität können manchmal, als Mittel zum Triumph über andere, ihren Ursprung in der Eitelkeit haben, als Refugium der Macht, wo der Glanz äußerer Erscheinung oder geistiger Gaben nicht gegeben ist; werden sie erkannt, so liegen Heuchelei, Moral-Philistrosität und Bigotterie offen zutage. Weltfremde Ideale verschiedenster Art, die häufig seit der Kindheit mit geheimem Stolz gehegt und gepflegt werden, stehen so ebenfalls im Zeichen der Eitelkeit und sollen die „Persönlichkeit" stützen!

Es erscheint wohl auch kein reiner Zufall, daß unter den „gelehrten Frauen", unter den „Emanzipierten", sich meistens solche finden, die von Mutter Natur mit äußeren Vorzügen nur wenig ausgezeichnet wurden; an Stelle der „Macht der Schönheit" tritt sozusagen die „Macht der Idee". Soll der Mann durch die Macht des Geistes wirken, so die Frau durch Anmut, Liebreiz und Grazie, und es ist einleuchtend, daß sie auf die Macht, die ja ein Lustgefühl in sich schließt, keineswegs verzichten will und zum Ersatz in irgendeiner Weise reagiert.

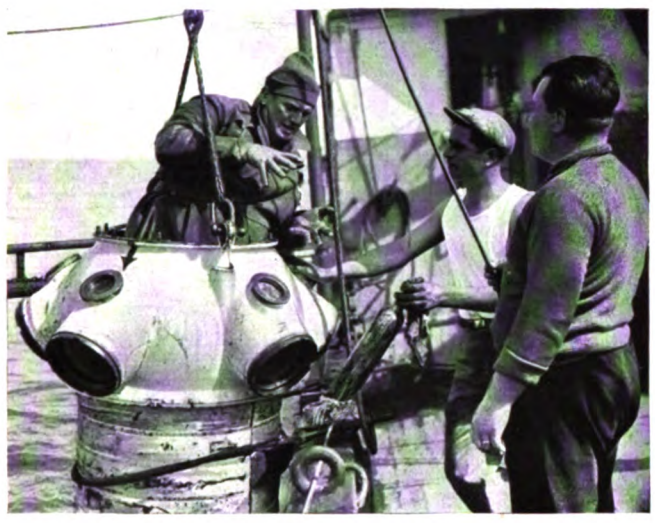
Es wäre aber ungerecht, wollten wir die Eitelkeit nur negativ bewerten. In vielen Fällen verdanken wir ihr wertvolle Leistungen, Erfindungen, Entdeckungen und Kunstwerke, denn schließlich mögen solche als Produkt eines reinen Altruismus recht vereinzelt sein. Und an der Wiege des Strebens nach Erfolg, Ruhm und Ansehen steht zweifellos Pate . . . die Eitelkeit!

Fritz Hocke, Wien.

Digitized by Google

Der Bordgenosse des Tauchers bei dessen Arbeiten unter Wasser.
Telephonisch erhält der Mann an Bord die Anweisungen des Tauchers zur Betätigung der Apparate für Ortsveränderungen der stählernen Taucherglocke und für Bergungsarbeiten.

Die Taucher orientieren sich an dem Modell der „Egypt" über die Zugänge zu dem versunkenen Schiff.
Das Modell steht auf dem gehobenen Safe der Kapitänskabine.



Eine interessante Schilderung.
Der an Bord kommende Taucher erläutert die Lage des Safes mit dem Schlüssel zur Schatzkammer der Gold- und Silberbarren.

Der Taucher wird nach getaner Arbeit an Bord gezogen.

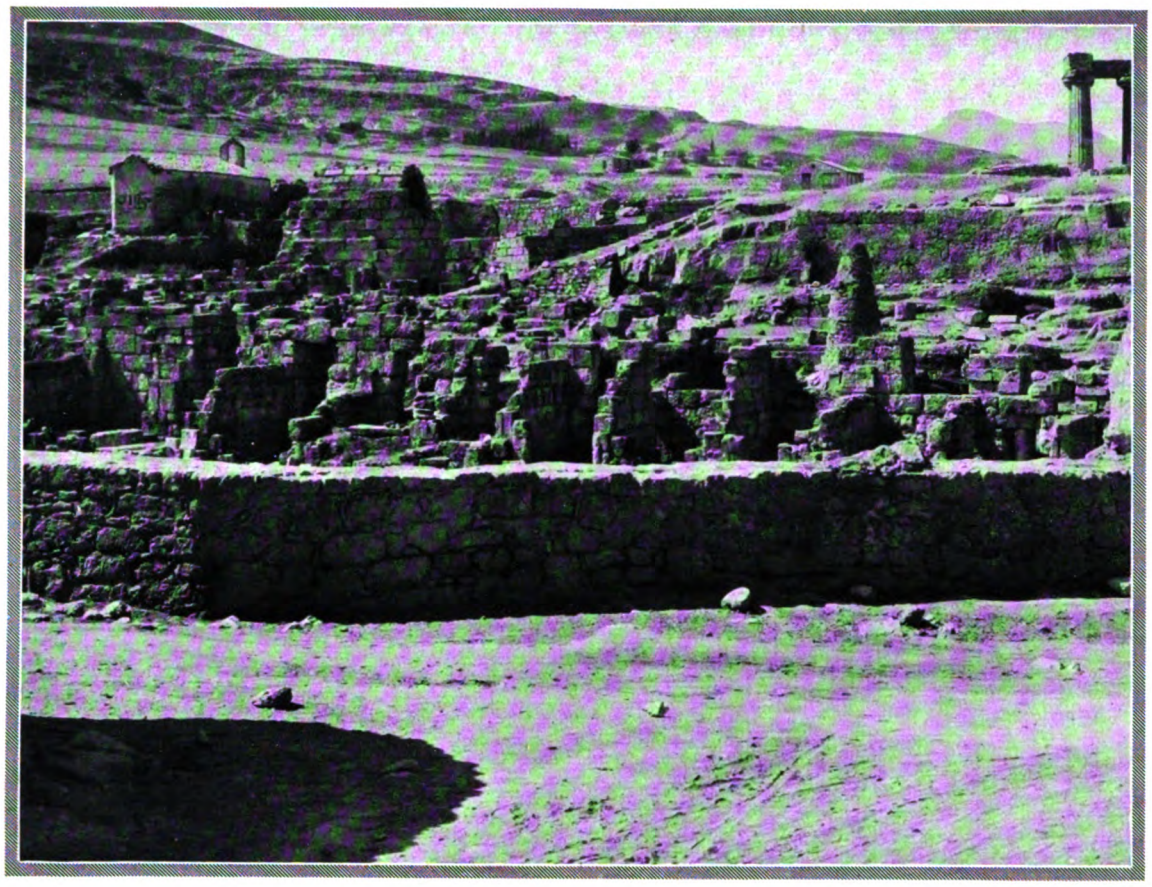
MODERNE SCHATZGRÄBER

Arbeiten des italienischen Bergungsschiffes „Artiglio" zur Hebung der mit dem englischen Dampfer „Egypt" 1922 bei Brest versunkenen Gold- und Silberbarren im Werte von 21 Millionen Mark.

(Vgl. hierzu das Bild auf Seite 411 und den Artikel „Ein Goldschatz wird gehoben" auf Seite 436.)

Ein erster großer Erfolg der Bergungsarbeiten.
Der Bergungsgreifer kommt mit dem Safe der Kapitänskabine an Bord. Bis an die Schatzkammer heranzukommen, wird aber noch ein hartes Stück Arbeit kosten, da erst vier Stahldecks durchbohrt werden müssen.

Digitized by Google



Hier flutete einst bewegtes Leben.
Durch amerikanische Ausgrabungen freigelegtes antikes Korinth.

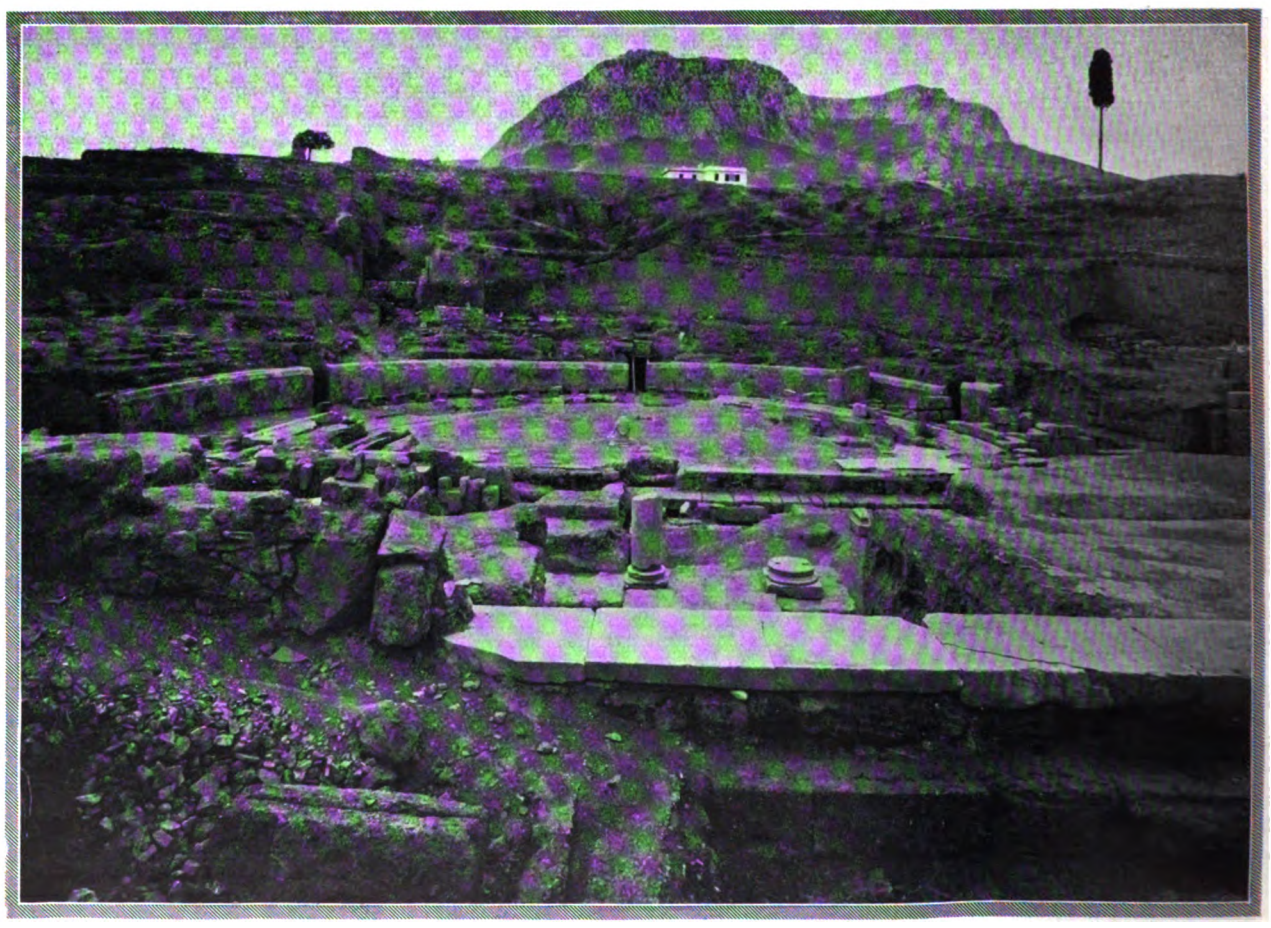
DIE WUNDER VON ALT-KORINTH

VON WALTER HEGE

Wie von zauberhafter Gewalt wird mein Erinnern immer wieder nach Korinth gezogen. Und meine Sehnsucht nach dem glücklichen Erdflecken, wo einem Maler sich alles bietet, was zu einem Bilde nötig ist, wird stärker und stärker, je mehr meine Korinther Tage der Vergangenheit angehören. Ich hatte ja außer der Reise nur Athen gesehen, die Stadt, in der so vieles modern ist und jenen unerhörten Gegensatz zur Antike bildet, den ein empfindsamer Mensch nicht ertragen kann. So war es mir eine der großartigsten Überraschungen, als mich der Zug nach Korinth brachte, in jenes Land, das durch die Jahrtausende schlafend liegt und noch heute den seltenen Reiz des Unberührten hat.

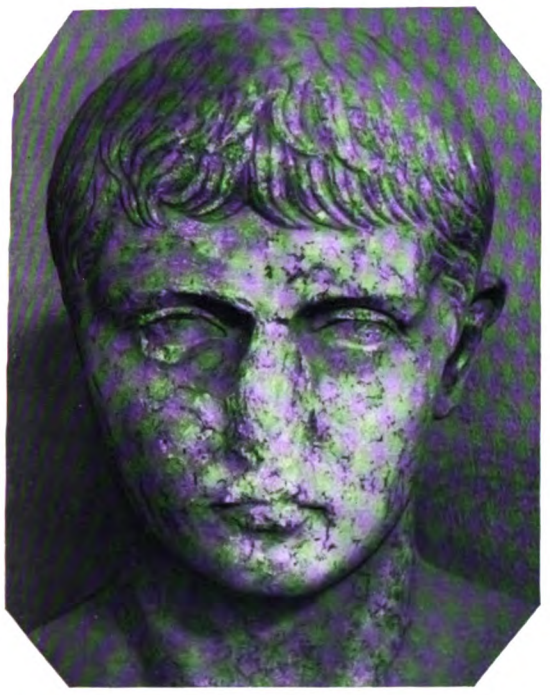
Nachdem der Zug die Vorstadthäuser Athens hinter sich gelassen und langsam durch das die Sonnenglut widerströmende Gestein eines Gebirgskammes geklettert war, öffneten sich dem betrachtenden Auge in unendlicher Weite das blaue Meer, die Bucht von Eleusis und im Hintergrunde die zackigen Berglinien des Peloponnes. In beschleunigtem Tempo ging es jetzt durch Olivenhaine, in deren Schatten Ziegen und Menschen träge lagen, vorbei an Bauernwirtschaften mit ihren Ziehbrunnen nach Eleusis und Megara, dem auf einem Berg erbauten Städtchen. Und nun beginnt der aufregendste Teil der Fahrt über die „Kaki Skala", die „Böse Treppe". Rechts der Fahrtrichtung türmen sich die Gesteinsmassen, mit wilden Schluchten drängen sie sich heran, im unteren Teil mit den genügsamen Kiefern bewachsen, die fast einen riesigen Wald ergeben, der hier so selten ist. Seltsam und ungewöhnlich hell ihr Nadelgrün. Zur Linken aber, abgrundtief, das ungewöhnlich grün leuchtende Meer, nach der Mitte in Aquamarin und am weiten, weiten Horizont in seinen Farben in Lapislazuli übergehend. Kleiner und kleiner werden die Inseln und bilden mit ihrem leuchtenden Erdorange einen seltsamen Gegensatz zu dem Blau über und unter ihnen. Plötzlich, wie mit einem Riesenmesser eingeschnitten, liegt unter uns der Kanal von Korinth, der Zug hält in Neu-Korinth. Dicker, dicker Staub bedeckt hier die Straßen. Wie im Indianerlager stehen die spitzen Zelte der Einwohner neben den verfallenen Häusern; eine Kirche überrascht als erster fertiger Hochbau den erstaunten Wanderer. Elende Wege durch weite Weinfelder führen nach unserem Ziel: Alt-Korinth.

Der Akrokorinth, 575 m steil emporragend, beherrscht diese Landschaft. Sanft steigen die dürren, steinigen Felderflächen auf. Diese Bewegung, am sandigen Strande des Meeres beginnend, durchläuft die Weinfelder, künstlich bewässerte Gemüsegärten und erreicht schließlich ansteigend die Stelle des Dorfes Korinth, wo früher die antike Stadt sich dehnte und noch in ihren Fundamenten darunter liegt. Oben ragen die Mauern der venezianischen Festung in den Himmel. Stille, ringsum Stille, nur ab und zu klingelt das Glöckchen eines Tieres; so schläft das Land. Öde, vertrocknete Felder breiten sich über das Schweigen vergangener Zeiten. Hier und da liegt ein antiker Stein im Felde, schaut der obere Bogen eines Tores heraus, einige Mauern, sonst nichts. Antike Tempelsäulen sind die Grenzsteine, korinthische Kapitelle die Straßenecksteine im Dorf, wunderbare ehemalige Steinsärge wurden Brunnen-, Futter- und Waschtröge. Ab und zu holte ein kunstliebender Bauer ein Kapitell als Bekrönung seines Torpfeilers. — Weit draußen liegt das Amphitheater. Die Arena ist heute ein Stoppelfeld, die Sitzreihen kaum noch im Erdreich zu erkennen. Und doch ist hier zur Zeit Pauli die Tierhetze betrieben worden. Jetzt weht der Wind über eine todeinsame Gegend, fast dem Erdboden gleich, und nur ein Hirt gesellte sich zu uns. Riesige Mauern müssen damals über der Erde gestanden haben, wo jetzt nur eine verwehte Andeutung ist. Übrigens ist dieses Theater das einzige seiner Art in Griechenland. Die Griechen waren nie so barbarisch, die Tierhetze zu betreiben. Aber was für Elemente mögen Korinth zur Zeit eines Pauli bewohnt haben! Das bezeugen die vielen, vielen Bruchstücke. Welch eine naturalistische Kunst! Die Panzer der Heerführer, die hier eine Statuenstraße wie die Siegesallee bildeten, sind überladen von Symbolen aller Art. Die Hände gleichen Gipsabgüssen, ihre Gesichter sind die von Emporkömmlingen sondergleichen. — Grausig, wenn man sich das Geschehen vor Augen



Die Volksunterhaltungsstätte von einst.
Das neu freigelegte Theater in Korinth.

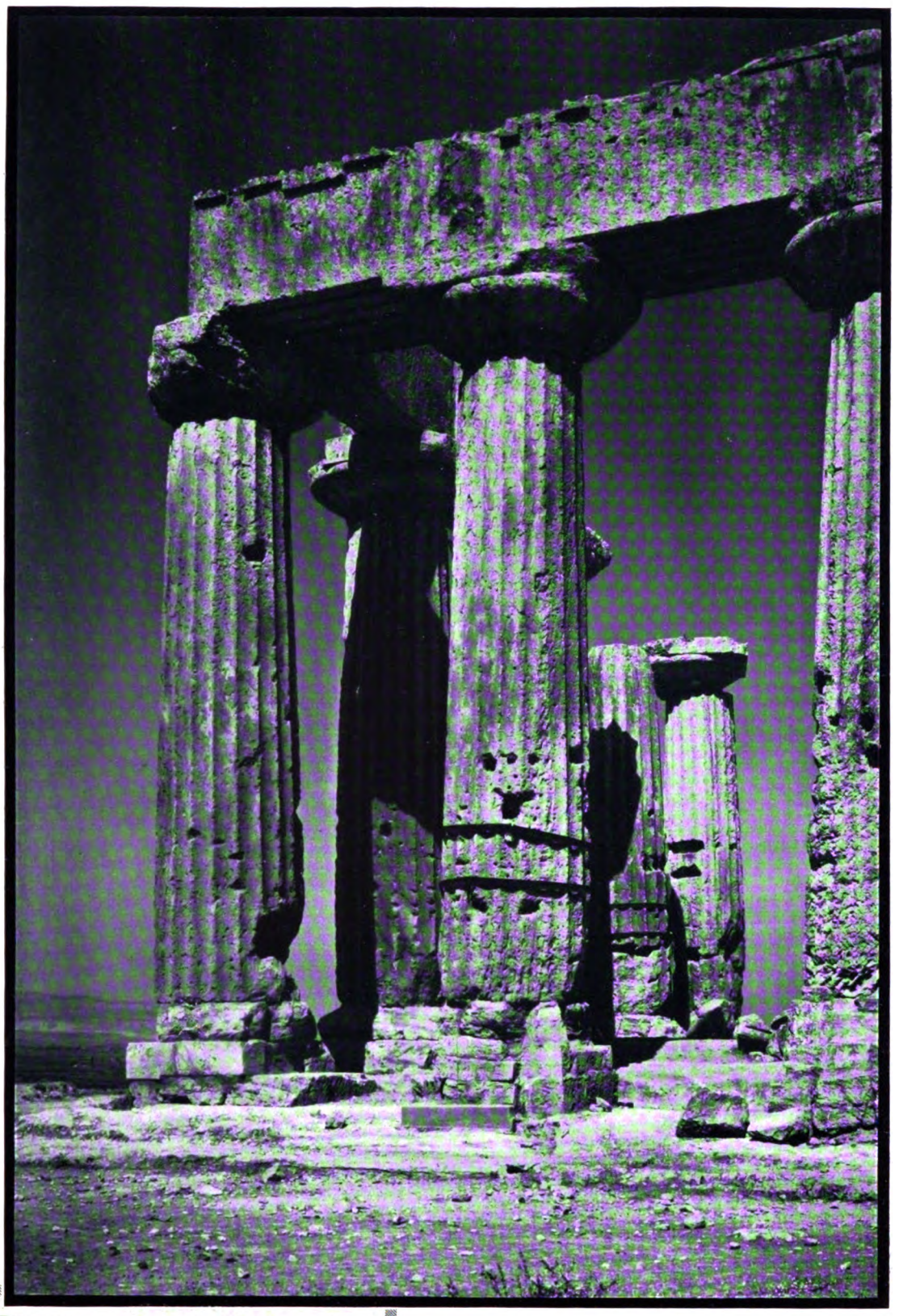
Digitized by Google



Porträtbüste des römischen Kaisers Augustus, die bei den Ausgrabungen aufgefunden wurde.

führt. Vorerst die Griechen mit ihrer edlen Kunst, dann kommen plötzlich die Eroberer, fallen ein, schlachten alle Männer ab, Kinder werden von ihren Müttern gerissen, alle übrigen als Sklaven hinweggeführt, aus herrlichstem Leben in jammervollstes Elend. Welche Schönheit in Trümmer geschlagen!

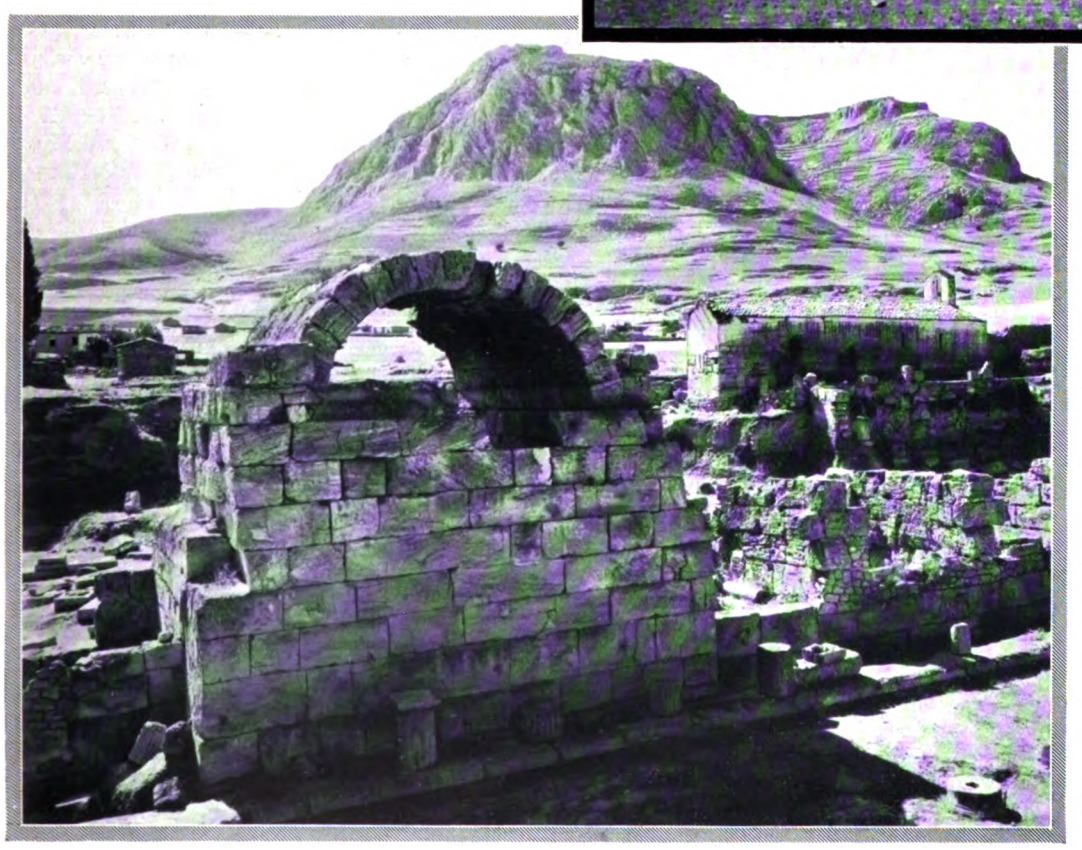
Doch der größte Teil dieser Stadt liegt unter der Erde. Es ist ein eigentümlicher Gegensatz, wenn hier, nach jahrzehntelangem Graben, amerikanische Archäologen einige Fundamente freigelegt haben, dabei oft erst den zwölf und mehr Meter tiefen Schutt beseitigend. Was sichtbar wurde, war erst die römische Stadt; noch einige Meter tiefer liegen die Reste der antiken griechischen Gebäude, an einer Stelle z. B. eine riesengroße Musikhalle. In der Nähe des Eingangs, am Kassenstand, fand man viele Münzen, als habe auch damals die Kasse nicht immer gestimmt. An anderer Stelle ein Theater. Unterhalb des Tempels die große Lichneionsstraße, herrlichstes Pflaster aus weißem Marmor; längs der Straße die Fundamente der Denkmäler, die hier in großer Zahl aufgestellt waren. Seltsam ist es, in dieser toten Stadt zu pilgern. Einsame Stille, nur irgendwo plätschert ein Brunnen in den märchenhaften Anlagen der Peirenequelle. Kein Mensch, kein Vogel, nur die heiße Sonne auf dem Gemäuer·



Erhaben noch im Verfall.
Die Ruinen des Apollo-Tempels.

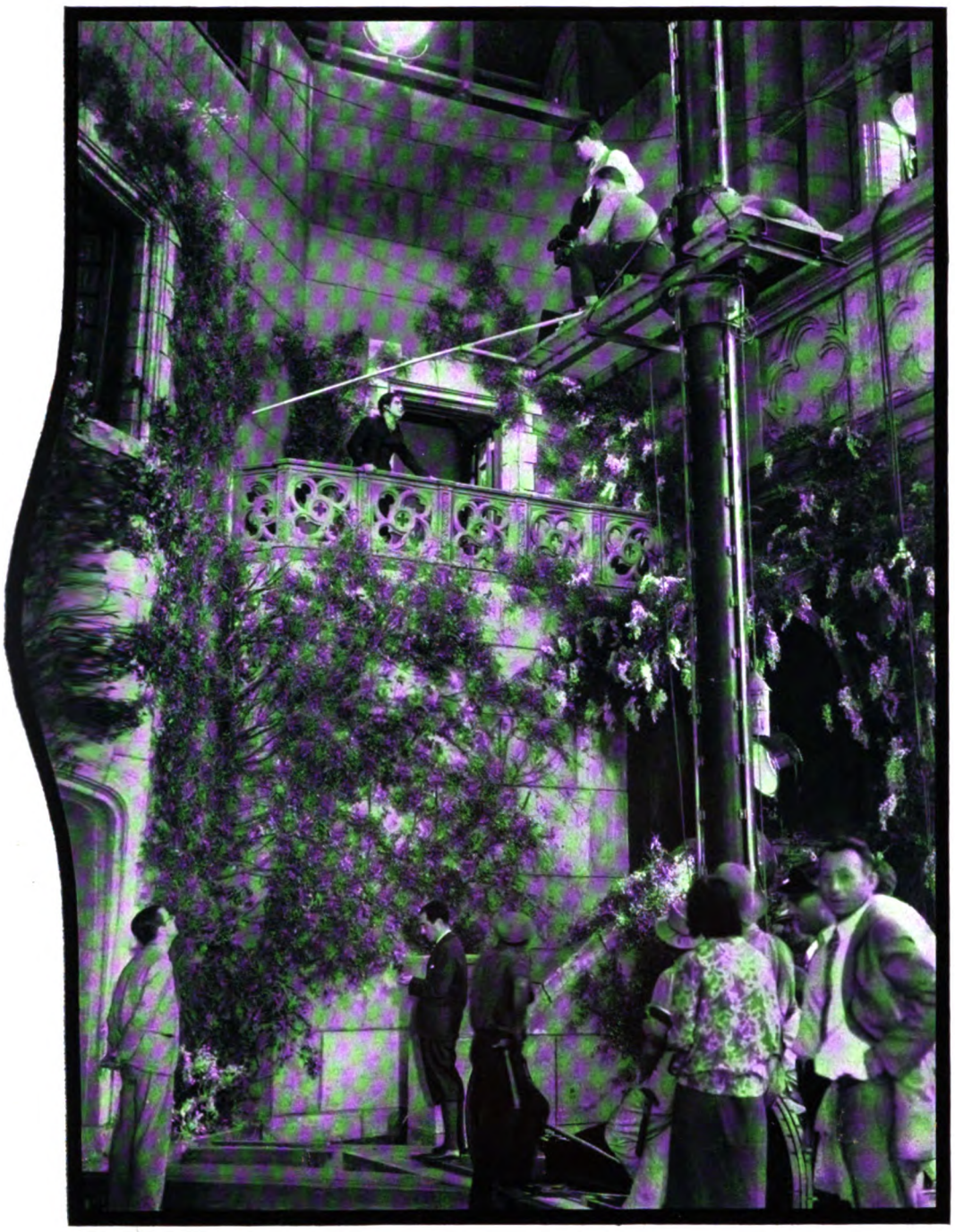
nur das Murmeln der Quelle und dann wieder der Ausblick auf den alles überragenden Akrokorinth. — Die Stadt muß von gewaltigen Ausmaßen gewesen sein. Weit nach Westen gehen ihre Mauern, und noch weiter draußen finden sich die Reste von Landhäusern; der Zufall, vielleicht die Suche nach einer neuen Wasserader entdeckte sie. Herrlichste Fußbodenmosaiken findet der Landmann unter seinem Acker. Wie viele Erdbeben haben schon vernichtend ihre Arbeit getan! Und noch immer steht der korinthische Tempel mit seinen aus einem Stück gearbeiteten Säulen als Beispiel eines der ältesten Vorbilder griechischer Tempelkunst, wohl verfallen, aber noch heute sich behauptend.

Einfach und erhaben ist diese Welt des antiken Korinth in ihrer einsamen Abgeschiedenheit. Sonne und Wolken, der blaue Himmel und das nahe Meer, zauberhafte Dämmerung und leuchtende Nacht geben ihr noch denselben Rahmen wie damals, in der Zeit herrlichsten Blühens; den staunenden Wanderer aber umfängt ein Ahnen von der Größe und Vergänglichkeit menschlichen Seins.



Ein Schauplatz vergangenen geschäftlichen Betriebes.
Alte Kaufhalle in einem ausgegrabenen Stadtteil Alt-Korinths.

Digitized by Google



Kamera am Mast.

Mit dieser sinnreichen Aufzugs-Plattform lassen sich Aufnahmen in den verschiedensten Höhenlagen ausführen. — Auf dem Balkon der bekannte Darsteller Ramon Novarro. (Phot. Metro-Goldwyn-Mayer.)

Nebenstehend:

Die Geräusch-Tarnkappe.

Damit das Kurbelgeräusch nicht mit auf den Tonfilmstreifen gelangt, wird die Kamera durch eine schallsichere Haube geräuschlos gemacht. — Vor dem Apparat: Corinne Griffith und Ralph Forbes. (Phot. First National.)

Rechts unten:

So sieht es im Innern der geräuschlosen Kamera aus. (Phot. Paramount.)

Kamera und Mikrophon wetteifern miteinander

DER NEUE FILM UND SEINE MITTEL

VON OTTO BEHRENS

Ob stummer oder tönender Film — in jedem Falle hängt der größte Teil des technischen Gelingens von der Photographie ab, denn Filmkunst ist Bildkunst. Gerade jetzt, da die handelnden Personen der Leinwand sprechen und singen, sind die Aufgaben der Bildkamera, über das Nichtvorhandensein lebender Darsteller hinwegzutäuschen, viel schwerer als früher, als es sich um stumme, lediglich in Bewegung befindliche Schatten handelte. Der Filmoperateur, der den Aufnahmeapparat bedient, muß heute bei der optischen Herausarbeitung der Darstellung alle nur denkbaren Möglichkeiten einer höchst kunstvollen Kameratechnik erschöpfen, um die Aufgaben einer plastisch erscheinenden Atmosphäre zu lösen, bei der die Illusion des Zuschauers zu einer möglichst vollkommenen wird. Daneben ist aber vor allem darauf zu achten, daß Bild- und Tonaufnahmegerät einander nicht behindern. Niemals darf der Fall eintreten, daß der visuelle Eindruck hinter dem akustischen zurücksteht oder umgekehrt. Die Kunst besteht also darin, zwischen Bild und Ton eine in jeder Hinsicht vollkommene Harmonie herzustellen, wie sie dem natürlichen und alltäglichen Geschehen entspricht.

Voraussetzung hierzu ist eine völlige Ungebundenheit der Aufnahmegeräte. Die moderne Tonfilm-Aufnahmetechnik verlangt sowohl für das Bild als auch für das Tonaufnahmegerät volle Bewegungsfreiheit, ebenso wie man in den letzten Jahren beim stummen Film die Kamera „entfesselt" hatte. Jeder Bewegungsphase müssen Kamera und Mikrophon genau folgen können, um die Darstellung möglichst echt und natürlich zu gestalten. Was das Auge sieht, und was das Ohr zugleich hört, hat so genau übereinzustimmen, wie wir es in Wirklichkeit zu sehen und zu hören gewohnt sind. Kamera und Mikrophon werden daher — mit dem menschlichen Auge und dem Gehör vergleichbar — zur gegenseitigen Ergänzung auf eine absolut genaue Zusammenarbeit eingestellt.

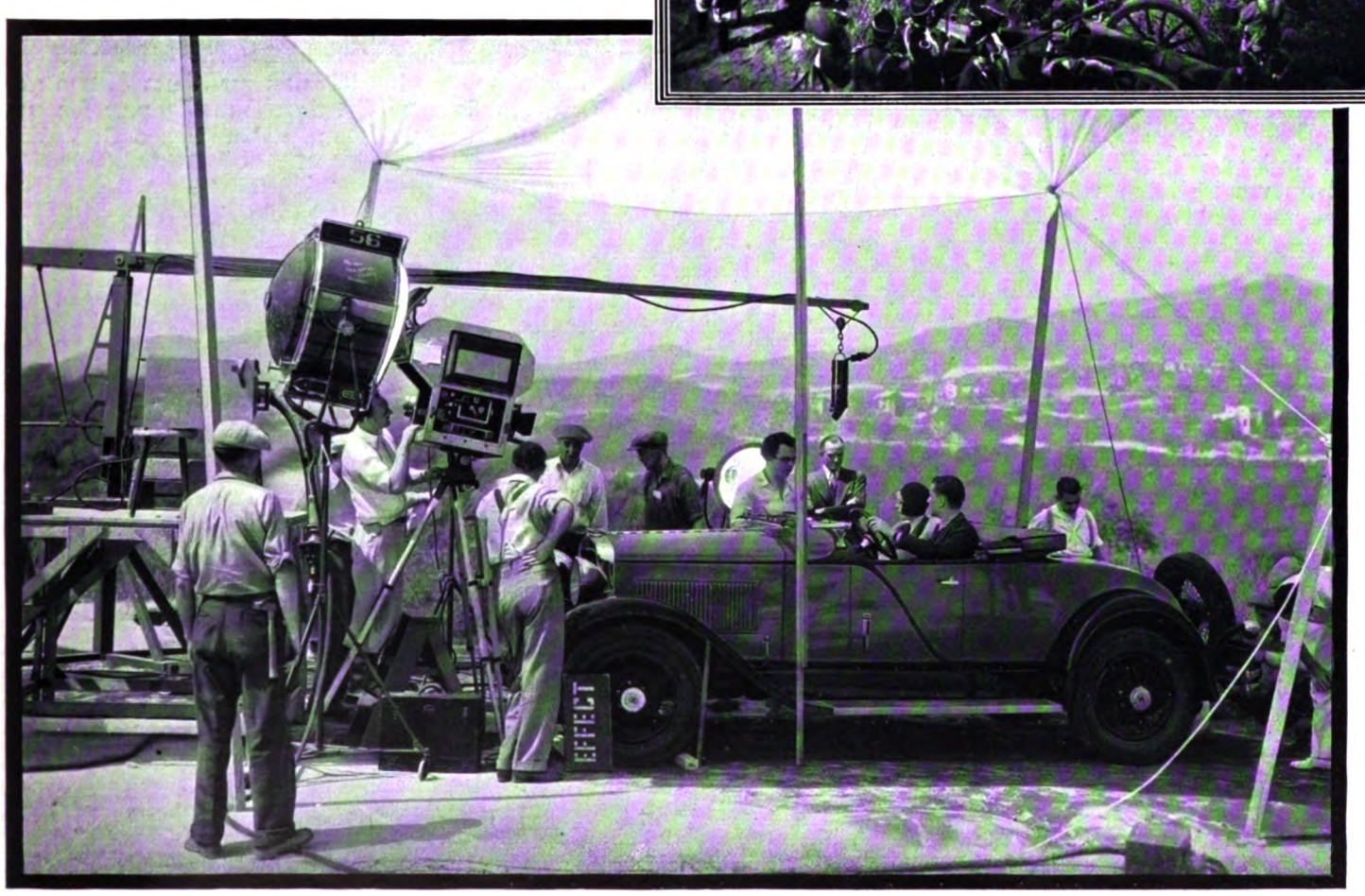
Digitized by Google

Auch beim Tonfilm gilt das Bestreben, das Blickfeld der Kamera völlig zu erfassen und es zu vervielfältigen, damit nicht nur Bildausschnitte, sondern ebenso Gesamtbilder des Handlungsgeschehens gegeben werden können. Nur dadurch, daß Kamera und Mikrophon eng miteinander und mit dem aufzunehmenden Objekt verbunden werden, erhält das Bild lebendige Bewegtheit und Mannigfaltigkeit, Ton und Sprache. Der Rhythmus der Bewegungen spielt ebenfalls eine bedeutende Rolle. Bei tanzenden Paaren wird der Operateur die Kamera vor die Brust schnallen und den Personen im Takt der Musik folgen. Der Zuschauer erhält hierdurch den Eindruck, als befände er sich mitten unter den Tanzenden. Hat der Kameramann eine Treppenszene zu drehen, bei der es darauf ankommt, die Schritte der Personen von Stufe zu Stufe zu verfolgen, so wird der Aufnahmeapparat in einem Fahrstuhl aufgestellt, der jeder Bewegungsphase genau folgt. Ähnlich ist es bei der Aufnahme von Darstellern in einer Schaukel. Auch hier muß der Operateur in einer gegenüberliegenden Gondel, die die gleichen Bewegungen ausführt wie die Schaukel, Platz nehmen, um den Rhythmus des Schaukelns bei der Aufnahme herauszuholen. Bald hängt die Kamera in Gerüsten, die sich vertikal wie auch horizontal beliebig nach jeder Richtung hin verschieben lassen und auf Schienen laufen, damit keine Erschütterungen ein „Verwackeln" des Bildes verursachen. Dann steht sie wieder auf fahrbaren, durch Luftreifen abgefederten Wagen oder Dreirädern, und ein andermal finden wir sie auf Automobilen, Lokomotiven, Flugmaschinen oder Wasserfahrzeugen montiert zu dem Zweck, jeder Bewegung des Spiels ungehindert folgen zu können.

Da man bei Sprech- und Gesangsszenen Bild und Ton in den meisten Fällen gleichzeitig (synchron) aufnimmt, umgibt man die Kamera mit einem völlig schallsicheren Gehäuse; durch diese Maßnahme wird verhütet, daß das Kurbelgeräusch vom Mikrophon mitaufgenommen wird, was sonst bei der Vorführung im Kino als arger Störungsfaktor in die Erscheinung treten würde.

Ebenso beweglich, wie man die Bildkamera gestaltete, hat man auch das Mikrophon gemacht. Entweder hängt es beliebig verschiebbar von der Decke herab, oder man befestigt das kleine Wunderkästchen an das Ende eines drehbaren Mastes, eines sogenannten „Galgens", der entweder auf der Erde, oberhalb der Kamera, oder auf fahrbaren Aufnahmegeräten, Automobilen usw., angebracht werden kann.

Eine seltsame Spazierfahrt.
Eine am Fuhrwerk angebrachte Plattform trägt die Kamera zwecks seitlicher Aufnahme der Darsteller während der Fahrt. (Phot. Metro-Goldwyn.)



Kamera auf Rädern.
Hier wird der Aufnahme-Apparat mittels eines auf Schienen fahrbaren Gerüstes am Aufnahmegelände entlanggefahren. (Phot. Ufa.)

Nebenstehend:

Kamera und Mikrophon in Konkurrenz.
Links die eingekapselte, geräuschlose Bildkamera und über den Darstellern im Auto (unter einem Zeltdach) das an einem beweglichen Mast hangende Mikrophon.

Digitized by Google

JOHN sieht einen Baum

VON KARL SCHÜCK

Ich hatte mich in den Schatten der Straßen verirrt. Das Geklärm der Ostseite zog meine Aufmerksamkeit von meinem Wege ab, so daß ich mich bald dabei ertappen konnte, wie ich jetzt einem Ausschreier, dann einem Musikstück vor einem Grammophongeschäft zuhörte. Die laute Geschäftigkeit, die seltsam stickige, aber so vielfältig bewegte Luft in diesen lichtfernen Straßen begannen mich von meinem eigentlichen Vorhaben wegzulocken. Es stand mir eine wichtige Besorgung in der Franklin Street bevor. Schon hatte ich aufgegeben, nach Straßenschildern zu suchen oder die Leute nach der Straße zu fragen.

Die Fenster der Straßen standen wie ausgelöschte Augen nebeneinander. Aus offenen Türen hörte ich dunkle Stimmen, die von dem Requiem der Verbannung sangen. Schwermütige Augen glitten an mir vorbei; hagere Gesichter, tief durchfurcht von vielen durchwachten Nächten, Sorgen und den Brandzeichen eines aussichtslosen Kampfes, durchzogen meinen Weg. Grammophon und Sehnsuchtslieder, schrille Schreie von Straßenhändlern und hilfloses Gestöhn von Sterbenden und Kindern brodelten durcheinander. Die Ostseite der Stadt hatte mir einen Spalt aufgetan, in den mich eine dunkle Macht hineinzog. Nun stand ich dort drinnen und vermochte nicht, mich zu wehren. Von allen Seiten woben sich Netze um mich her. Schon erlag ich, wehrlos fast, den Köderrufen der Händler. Mechanisch bezahlte ich irgend etwas, das ich dann mitzunehmen vergaß. Kleine, belanglose Dinge, Fetzen, Bilder und Krämerware. Der Menschenhauch dieser Straßen war fremd und doch so urvertraut. Die abgerissenen Liedstrophen griffen an mein Herz; ich begriff die fahlen Wände, von denen mählich der Kalk in dünnen Strähnen rieselte. Ich verstand auch die ungesprochenen Klagen, die ungesungenen Wünsche — auch in mir erhob sich die gleiche Gier nach Leben, nach Mehr- und Besser-Sein.

Ich ging durch die Straßen- und Menschenzeilen hindurch, und je weiter ich ging, schien mir, als sei das Kommende nur düstere Wiederholung des Gewesenen, Gesehenen.

Ein harter Laut riß mich aus meinem trägen Vorwärtsschlendern. Ein Straßenjunge schwenkte sein Zeitungspaket vor mir her und versuchte, mich mit Bettelblicken und seinen unruhigen Händen zum Kauf einer Zeitung zu bewegen. Es war ein Junge, wie sie zu Ungezählten in diesen Vierteln leben: das Gesicht war das eines alten Mannes, bleich, ein wenig gelblich, mit dunklen Schattenstreifen unter den Augen. Die Lippen waren üppig und schienen ausgetrocknet zu sein in den unaufhörlichen Hungerrufen. Die Augen: schwarzdunkel, flackernd, übermäßig groß. Krankheiten irisierten in den grauen Höhlen, und viele zu Grabe getragene Wünsche schienen aufzuleben und zu brennen.

Der Anzug war ein einziges Flickwerk. Die Hosen, viel zu lang und zu schwer, schlotterten um die dünnen Fußgelenke herum, eine buntgestopfte Jacke zwängte die unruhige Brust des Knaben ein. Das schmutzige Hemd war über der Brust umgeschlagen und zusammengerollt.

„Herr, kaufen Sie, kaufen Sie! Es ist die letzte Ausgabe. Kaufen Sie!"

Es konnte nicht angehen, daß ich bei jedem und allem stehen blieb. Ich mußte mich zusammenraffen, ich mußte meiner Besorgung nachgehen. Der Knabe wich nicht von meiner Seite. Er hatte die Mütze vom Kopf genommen. Wild und ungepflegt fielen die schwarzen Locken von den Schläfen herab. „Kaufen Sie doch!" Die unausgesetzt erregte Stimme des Kleinen verlosch zu einem hoffnungslosen Murmeln und Stammeln. Um drei Cent so viel Not!

Plötzlich riß mich der Junge zurück und wies mit der freien Hand nach vorn. „Sehen Sie, jetzt kommen schon die anderen! Mein Bezirk geht nur bis hierher! Kaufen Sie doch!" Ich verstand die Erregung nicht und konnte auch in der gewiesenen Richtung nichts Auffallendes erkennen. „Sie schlagen mich immer, wenn ich über diese Straße gehe. Oft sind es vier Jungen, die über mich herfallen." — „Wenn du mit mir gehst", sagte ich, um ihn zu beruhigen, „wird man dir nichts tun. Die Jungen werden sich dann hüten, dich zu schlagen!"

Da lachte der kleine Zeitungsverkäufer auf. Es klang so schrill, daß ich erschrak. Ein unheimlich verzerrtes Gesicht stand vor mir und forderte von mir, daß ich nun endlich etwas tat. Daß ich die Cents für die Zeitung gab. Daß ich ein wenig Zufriedenheit gab, ich, der ich doch so viel zu besitzen schien. Die Augen des Jungen musterten mich, meinen Anzug, durchbohrten meine Haut, verankerten sich, wühlten in mir. Ich zog nachlässig ein paar Geldstücke aus der Tasche und klimperte mit ihnen in der offenen Hand. Ich weiß nicht, warum es mich lockte, diese junge Seele zu verwirren und aufzustacheln.

„Warum werden dich die Jungen schlagen?" fragte ich.

„Sie haben den besseren Bezirk für den Zeitungsverkauf. Ich habe diese zwei Häuserblocks. Wenn ein fremder Junge in meinen Bezirk kommt, werde ich ihn auch schlagen. Es hat keinen Zweck, wenn ich in Ihrem Schutze dort hinübergehen werde. Hier ist die Grenze. Wenn ich dann allein zurückgehen werde, wird mir's schlecht gehen."

Welch ein erbitterter Daseinskampf! dachte ich bei mir. Wo noch Träume reifen sollten, wuchern die Gedanken um Besitz und Macht.

Ich gab dem Jungen das Geld und reichte ihm die Zeitung zurück, die er mir in die Hand drücken wollte.

Der Junge wandte sich ab. Plötzlich fiel mir ein, daß ich nach der Franklin Street gehen wollte. Niemand um mich her schien Zeit zu haben, mir den Weg zu zeigen. Mietautos waren nicht zu finden. Es fuhr hier keine Hochbahn, noch war ein Schutzmann zu entdecken, den ich hätte befragen können!

Ich wandte mich um und wollte den Jungen um die Auskunft bitten. Der aber ging rufend und zeitungschwenkend wieder die zwei Häuserblocks herunter. Ich pfiff. Der Junge blieb stehen und sah mich mit zwinkernden Augen an. Ich winkte ihm zu, näher zu kommen. Vergeblich. Er wartete, bis ich kommen würde. So ging ich ihm nach. Es war mir peinlich. Ich fürchtete, daß Leute auf diese Szene aufmerksam geworden wären und nun hinter mir herlachten. Sie kannten mich nicht in dieser Straße. Ich brachte fremde Luft, fremdes Wesen mit herein. Ich beschloß, so schnell wie möglich nun zu meinem Ziel zu kommen, um mich endlich aus dem Wirbel dieser fremdartigen Menschenzüge befreien zu können. Aber der Junge ging immer schneller, ja, es sah aus, als wollte er vor mir fliehen. Ich rief und winkte. Schließlich setzte ich ihm mit größeren Schritten nach und hielt ihn am Rockkragen fest. „Warum läufst du mir denn davon?" fragte ich ärgerlich. Ich fühlte mich selbst in dieser Situation nicht wohl: daß ich, ein Mann der Westseite Neuyorks, einem schmutzigen Straßenjungen nachlief, daß ich mich um einen lumpigen Bengel bemühte!

„Willst du mich nach der Franklin Street bringen?" fragte ich rasch, als befürchtete ich, der Junge könnte mir davonlaufen. „Was zahlen Sie mir?" Ich reichte ihm einen Dollar. Die Augen des Knaben wurden glasig und groß. Ein kaum merkliches Zittern glitt über die harte Haut des Gesichts. Die linke Hand spannte sich und schob sich dem Dollarschein näher. Dann nahm sie das Geld. Wir gingen stumm nebeneinander.

Plötzlich verschwand der Junge in einem Kellerladen. Ich horchte hinab und vernahm seltsame Laute und Worte, die ich nicht verstand. Der Kleine kam zurück mit fröhlichen Augen. Er hatte die Zeitungen im Keller gelassen. „Hier wohnen meine Eltern", sagte er noch vor meiner Frage. „Ich habe ihnen das Geld gegeben. Meine Eltern sind arm."

Als ich mich umwandte, sah ich eine dicke Frau vor dem Kellereingang stehen und einen Mann in langem dunklen Mantel und einem kleinen Käppchen auf dem Kopf. Er hielt den Dollarschein und glättete ihn mit sorglichen, streichelnden Händen.

„Warst du schon drüben in den großen Parks?" fragte ich den Knaben. Der sah mich erstaunt an. „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr!"

„Hast du denn keine Freunde, mit denen du spielen kannst?"

„Ich habe keine Zeit, um spielen zu können. Ich habe noch nie gespielt. Ich muß arbeiten, Herr. Als ich hierher nach Amerika kam, war ich zwei Jahre alt. Und wir müssen sehr arbeiten, um durchzuhalten."

„Seid ihr aus Polen gekommen?"

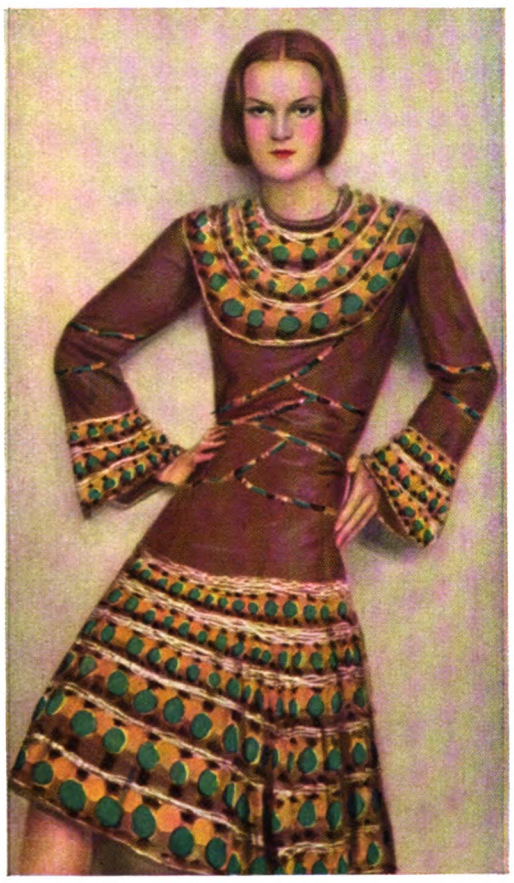
„Ich weiß nicht mehr von meiner Heimat, als in den Liedern ist, die meine Mutter singt."

„Und keine Geschwister?"

„Meine Schwester ist vor vier Monaten gestorben. Der Armenarzt hat gesagt, sie müsse gute Luft und viel Sonne haben. Aber wir haben kein Geld, um eine Reise machen zu können. Da haben wir angefangen, noch mehr zu arbeiten, nur damit wir das Geld für die Gesundheit meiner Schwester zusammenbekommen könnten.

Digitized by Google

DIE MODE BRINGT FÜR DEN HERBST:



Nebenstehend:

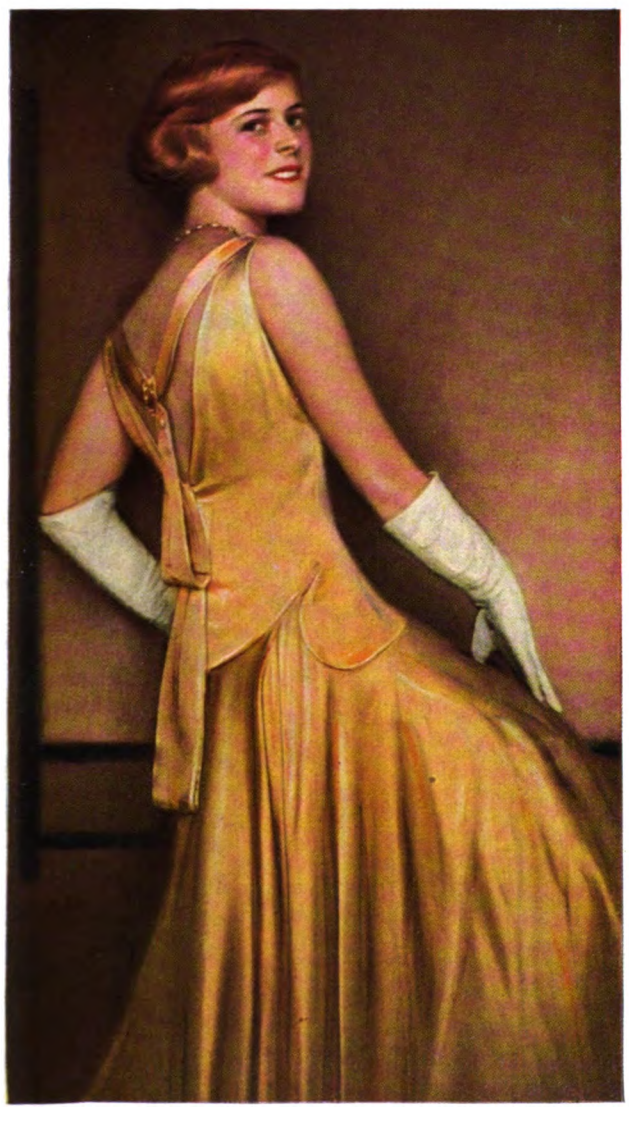
Dieses wirkungsvolle Nachmittagskleid ist aus einem Stück geschnitten und mit gebatikten Ornamenten in Gelb, Grün und Braun verziert. Trägerin: Erni Kniepert. Modell: Anni Fein-Erhart, Wien.

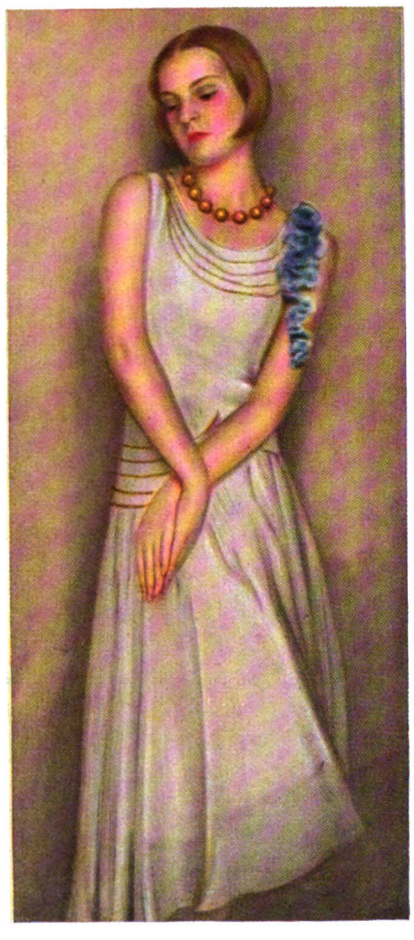
Oben rechts:

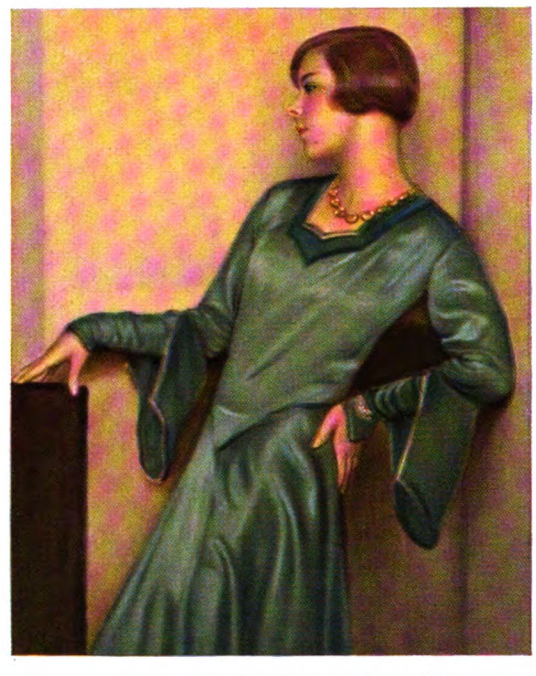
Frau Dr. Hertha Altmann in einem Komplet aus schwarz-weißem und blau-weißem Imprimé. Modell: Anni Fein-Erhart, Wien.

Unten links:

Durch Schnitt und Linie außerordentlich apart wirkendes Abendkleid aus schwerem goldgelben Satin de Chine; entworfen und getragen von Hetty Gschöpf.







Stilvolles Theaterkleid aus lindengrünem Crêpe Satin in weitem Glockenschnitt, geputzt mit abschattiertem Crêpe Georgette. Selbstentwurf der Trägerin Hetty Gschöpf.

Erni Kniepert in einem selbstentworfenen stilisierten Abendkleid aus Crêpe Satin mit pastellblauem Blumenarrangement und Goldstickerei.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Digitized by Google

Aber — dann war es zu spät. Und jetzt können wir nicht mehr aufhören, viel zu arbeiten."

Der Kleine pfiff eine fremdartige Melodie vor sich hin. Ich wollte ihn nicht mehr fragen. Ich wartete, daß er sich erschließen würde. Das Geld schien ihn fröhlich gestimmt zu haben.

„Als Sie hinter mir herkamen, hatte ich Angst, Sie wollten das Geld wiederhaben. Sie hatten mir zwanzig Cent gegeben. Ich muß oft vier Stunden arbeiten, um so viel Geld beisammen zu haben."

„So hast du gar niemanden in der Stadt außer deinen Eltern?"

Der Junge hielt den Kopf ein wenig schief und sah mich blinzelnd an.

„Es sind wohl noch einige da, die wir kennen. Aber man hat keine Zeit, sehen Sie!"

„Du sagtest, du habest noch nie in einem Park gespielt."

„Ich kenne keinen Park. Ich kenne nur diese Straßen, die Häuser, die Leute in diesen Straßen. Dann kenne ich das Geschäft meines Vaters und das Zimmer, in dem wir wohnen. Mehr kenne ich nicht."

„Warst du noch nie dort drüben?" deute ich auf die fern leuchtenden Kuppen der Hochhäuser. Sehnsüchtig reckte sich der Junge höher, und ein gurgelnder Laut sprang aus seinem Munde. Die Augen weiteten sich, und ein seltsamer Glanz leuchtete in ihnen auf.

Die zurückgehaltene Leidenschaftlichkeit einer uralten Sehnsucht begann durch die Glieder des Knaben zu zucken, und langsam hoben sich die Hände in einer Geste des Greifens und Begehrens. Die Augen schienen zu sagen: Dorthin werde ich gehen und werde Geld haben und frei sein!

„Nein, ich war noch nicht dort drüben", sagte der Junge kurz und unterdrückte mit einer fast gewaltsamen Bewegung den auflodernden Brand der Begierde.

„So hast du also wirklich noch keinen Park gesehen?"

„Warum fragen Sie mich soviel, Herr?" Die Augen des Kleinen hingen an mir mit stumpfem, gebrochenem Glanz, und ein gequälter Ausdruck zerspaltete das Gesicht. So gingen wir stumm in neue, schattenreiche Straßen. Plötzlich zupfte mich der Junge am Ärmel und blieb stehen. Er reckte sich ein wenig höher und stellte sich sogar auf die Fußspitzen. Er wollte mir etwas anvertrauen. Etwas, das niemand auf der Welt erfahren sollte als ich. Ich neigte mich ein wenig herab.

„Herr", kam die Stimme des Knaben an mein Ohr, „ich habe in meinem Leben noch keinen Baum gesehen. Ich möchte so gern einen Baum sehen."

Ich erschrak. Da spürte ich, wie die Hand des Knaben mich suchte, wie sie sich in meine Hand krallte. Ich konnte es nicht begreifen: Da ist ein Mensch, der noch keinen Baum sah.

Und plötzlich stand mein Beschluß fest. Ich beschleunigte meinen Schritt und suchte nach einer Autotaxe. Der Junge lief hinter mir her.

„Wohin gehen Sie, Herr? Dort ist nicht die Franklin Street!"

Aber ich gab keine Antwort. Ich zog den Jungen hinter mir her. Ein Wagen hielt an einem kleinen Platz. Schon saßen wir beide stumm nebeneinander. Der Knabe, der wohl noch nie in einem solchen Wagen gesessen hatte, saß schüchtern am Rande des Sitzes und streichelte mit neugierigen Fingern das Polster, das Glas, das Holz und alles, was ihm neu war.

Unwichtig erschien mir meine Besorgung in der Franklin Street, wichtig aber war, dem Knaben ein Stück Leben zu erschließen. Ich war sehr erregt. „Wie heißt du eigentlich?" fragte ich, weniger aus Neugierde, sondern mehr, um überhaupt etwas zu sagen. „Man nennt mich John. Eigentlich heiße ich David. Zu Hause nennt man mich David, ja. Aber wenn ich einmal groß sein werde, wenn ich einmal nach der anderen, freundlicheren Seite der Stadt kommen werde, dann sollen die Leute nicht über mich lachen, wenn ich sage, ich heiße David. Sie wissen doch, daß David ein großer, guter König war? Ja, sie sollen sagen: ‚Dort geht der große John.'" Welch ein Selbstvertrauen! Wieviel Glück um einen Namen! Der Wagen sauste durch die Straßen. Wir kamen zu den breiten Avenuen der Westseite, jagten vorbei an eleganten Menschen, Geschäften und Wagen. Der Knabe war aufgesprungen und stand mit fiebernden Augen am Wagenfenster. Er zeigte unaufhörlich bald auf dies, bald auf jenes, das ihm auffiel. Er forderte mich auf, mit ihm zu staunen und ergriffen zu sein. Schreie der Entzückung, Rufe der Verwunderung kamen in unausgesetzter Folge von seinen fiebernden Lippen. Die Unruhe flog auf mich über. Ich klopfte ans Fenster und ließ den Chauffeur stoppen.

Dann gingen wir beide, John und ich, durch die dichtbelebten Straßen. Licht strömte von den Hauswänden herab, Licht glitzerte in bunten Schaufenstern, Licht trugen die Menschen in ihren Augen. „Es ist so hell hier!" rief der Kleine wie geblendet. Dann seufzte er: „Warum gibt es so viel Parfüm in der Luft?" Parfüm — es war nichts davon wahrzunehmen.

„Es ist doch kein Parfüm hier", lächelte ich.

„Es riecht — wie doch nur?"

Da wußte ich, was John bewegte: er hatte noch niemals reine, klare Luft geatmet. So schien ihm diese Klarheit fremd und seinen an Dumpfheit gewöhnten Lungen kaum zuträglich. Es war nichts auf der Straße, was nicht das Erstaunen des Knaben hervorrief. Wie bei einem Blinden, dem sich die Augen langsam öffnen. Wir standen am Eingang des Parks. Mühsam unterdrückte ich meine Erregung. Was würde nun geschehen? Würde John den Baum als Baum erkennen? Würde er jauchzen, würde er sich freuen können? Fast hatte ich ein wenig Angst. Ich fürchtete, das Zuviel der Eindrücke möchte den Knaben verwirren und verstören. Noch hatte er nichts bemerkt. Sein Auge hing noch immer an den Bildern der Straße.

Da nahm ich seine Hand und führte ihn vorwärts. „John!" sagte ich sehr leise, gleichsam, um ihn vorzubereiten.

Fiebrige Röte flackerte auf den Wangen des Jungen; aus seinen Händen sprang ein nervöses Zittern in mich über. Da zog ich den Jungen an mich heran und deutete nach vorn. „Dort ist der Park!" sagte ich.

Da nahm er seine Hand aus der meinen und ging langsam, ja, ein wenig mißtrauisch auf die Bäume zu. Ein frischer Wind war über die Häuser gekommen und zirpte in der Blätterfülle der Bäume.

John ging vor mir her. Bedächtig, wie ein pirschender Jäger. Ich ließ ihn allein und beobachtete, wenige Schritte hinter ihm, wie er sich verhalten würde. Er stand nun einige Meter von dem nächsten Baum entfernt und maß mit prüfenden Augen, wie ich an seiner Seite erkennen konnte, die Größe dieses fremden Wesens. Immer langsamer wurden seine Schritte, immer vorsichtiger und behutsamer schoben sich seine Hände dem Baumstamm entgegen. Ich wagte kaum zu atmen, um nicht durch meine Anwesenheit den Knaben zu irritieren.

Da legte sich die Knabenhand an die Rinde des Baumes, zog sich aber sofort scheu und ängstlich zurück. Ein fragender Blick glitt zu mir hinüber. Nun stand der Leib des Knaben dicht an den Baum geschmiegt. Die Augen waren zusammengekniffen; höchste Gespanntheit straffte das Gesicht. Lauschte er? Was ging in ihm vor? Was vernahm er? Dann strich ein Finger der rechten Hand über die borkige Rinde, und der Mund sog den Duft des Baumes von dem Finger ein. Ich verstand dies alles nicht.

„Er schmeckt nicht gut", sagte John kopfschüttelnd und ging ein paar Schritte von dem Baum zurück. Dann maß er mit unruhigen Blicken die Höhe und Breite ab, versuchte einen Begriff von der Blätterfülle zu bekommen und das Gewirr der Äste in seinem Hirn zu lösen und zu ordnen. Es vergingen ein paar Minuten fremdartigen Gegenübers. Ich wartete auf das Jauchzen der Beglückung. „Er ist schön, aber er kennt mich nicht", sagte John. Dann legte er, wie zum Schutz gegen das Licht, die Hand wie einen Schirm vor die Augen und versuchte mit einem neuen Anlauf seiner Seele, sich das Wesen dieses Neulings zu erobern.

Ich hörte einen tiefen Seufzer; die Gestalt des Kleinen schien zusammenzuzucken. Plötzlich rannte er auf mich zu und bat mich mit schluchzender Stimme: „Nehmen Sie mich fort! Nehmen Sie mich fort!"

Ich strich über den Lockenschopf und versuchte den Jungen zu beruhigen.

„Ja, gefällt er dir denn nicht, dieser Baum? Es sind noch viele andere Bäume da. Schönere, jüngere, freundlichere. Willst du sie nicht sehen?"

Aber John weigerte sich, noch einen Blick dem Baum und den anderen Bäumen zuzuwenden. Er stieß mich förmlich aus dem Parkeingang heraus, ohne sich noch einmal umzusehen. Er riß mich hinein in die Straßen. Da wachte er wieder auf aus seinem Schmerz. „Wenn so die Bäume sind", sagte er mit zitternder Stimme, „so will ich nie mehr Bäume sehen. Ich kenne sie wohl. Und doch — sie sind mir fremd. Hier, sehen Sie: die Straßen, die Menschen, die kenne ich. Das liebe ich, weil es noch schöner ist als bei uns dort Wagen und alles hier, wo Steine sind und Asphalt und Zement, das drüben. Wir haben auch Menschen und Häuser. Aber sie sind schmutzig. Bringen Sie mich wieder zurück. Auch die Luft ist nicht gut hier. Nur das Licht ist schön. Ach, wenn meine Schwester das hätte sehen können!" Der Kleine senkte einen Augenblick den Kopf. „Seien Sie mir, bitte, nicht böse", sagte er dann sehr leise. „Ich möchte nach dem Osten zurück. Meine Mutter wird sich ängstigen. Ich muß meine Zeitungen zur Zeit verkaufen, sonst werden sie wertlos, und ich verliere mein Geld."

„Willst du nicht wieder hierherkommen, John?"

Da glänzte noch einmal das Gesicht des Jungen auf, und mit unruhigen Händen griff er nach mir. Seine Stimme war fest und ganz frei:

„Einmal, Herr, wenn ich groß sein werde, wenn ich Geld haben werde, dann werde ich herüberkommen — hierher, nach der Westseite Neuyorks. Dann will ich auch schön gekleidet sein, ich will schöne Wagen haben und einen Laden voll Licht und vielen Farben — einmal, Herr. Vielleicht wird mir dann Ihr Baum gefallen. Aber jetzt muß ich meine Zeitungen verkaufen, ehe es zu spät wird."

Wir fuhren schweigend nach der Ostseite zurück. Stumm reichte mir John die Hand zum Abschied. Ich sah in seinen dunklen Augen den Perlglanz einer Träne schimmern. Aber bevor ich noch ganz in seine Augen gesehen hatte, war der Junge davongeeilt.

Dann brachte mich der Wagen endlich nach der Franklin Street.

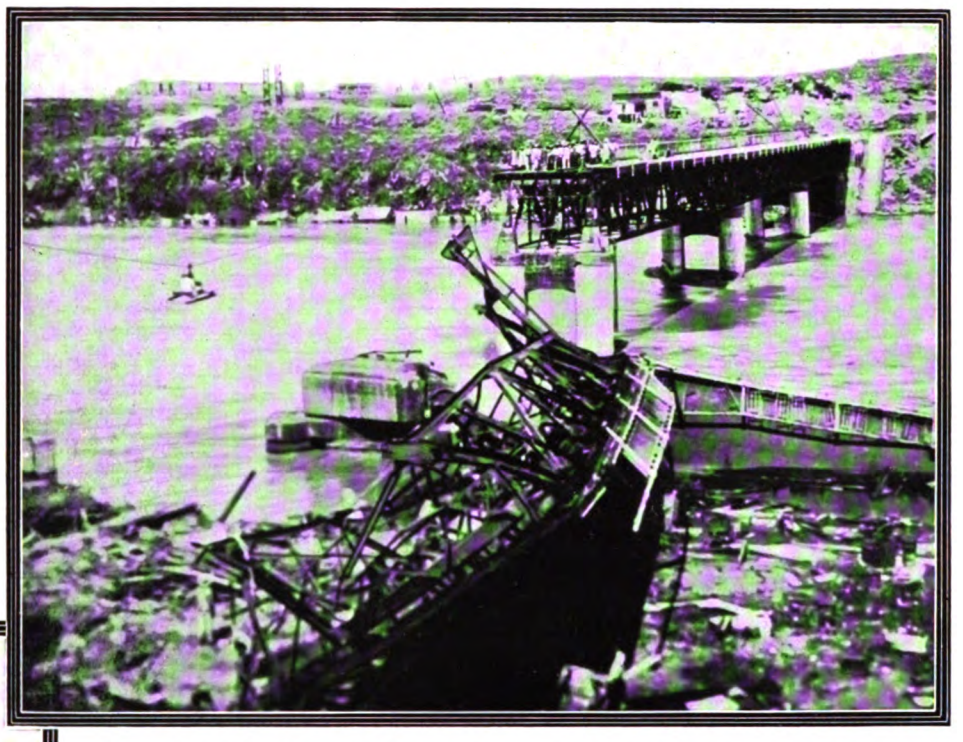
Digitized by Google

AUS ALLER WELT

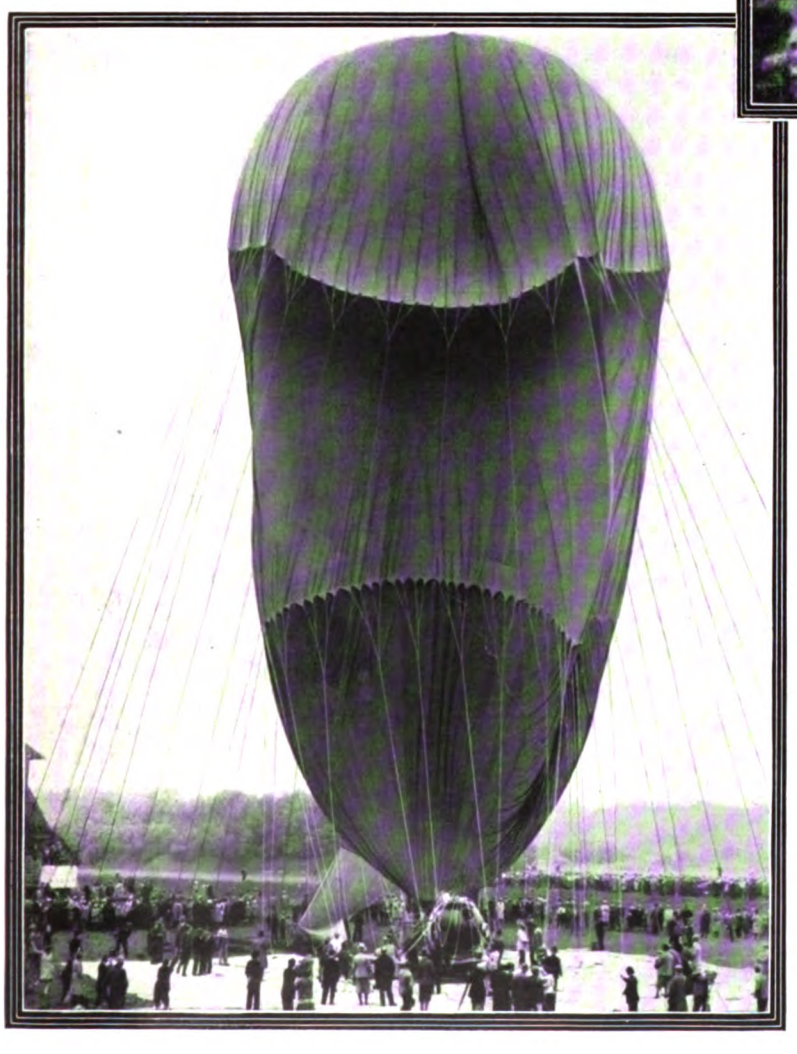
König Christian X. von Dänemark und von Island
feiert am 26. September seinen 60. Geburtstag.

Die holländische Königin eröffnet die neuen Generalstaaten im Haag.
Königin Wilhelmina, die vor kurzem ihren 50. Geburtstag feierte, beim Abschreiten der Ehrentruppe anläßlich der Eröffnung des niederländischen Parlaments (Generalstaaten). Links Prinz Heinrich der Niederlande.

Paneuropa, das aktuelle Gesprächsthema.
Zwischen den Völkerbundsverhandlungen in Genf: Eine Unterhaltung des Reichsaußenministers Dr. Curtius mit dem französischen Außenminister Briand (links) in der Bibliothek des Völkerbundshauses.



Menschenarbeit von Jahren zerstört mit einem Schlag durch Wirbelsturm.
Bei der Wirbelsturmkatastrophe in Santo Domingo wurden etwa 4000 Menschen getötet, zahllose Wohnstätten vernichtet und Tausende obdachlos. — Eine durch den Wirbelsturm zerstörte eiserne Brücke.



Ein mißglückter Stratosphärenstart.
Alles ist fertig, der Ballon Prof. Piccards soll zu Augsburg in die Lüfte steigen — aber er versagt trotz kräftiger Ballastabgabe; die Berechnungen haben offenbar nicht gestimmt! Der Start mußte also auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Empfangstee für eine abessinische Prinzessin.
Zu Ehren der in Berlin weilenden Tochter des Königs von Abessinien, Prinzessin Zahai Tafari, veranstaltet Legationsrat Dr. Grabbo einen Empfang. Von links aus: (Sitzend) die Erzieherin der Prinzessin; die Tochter des abessinischen Außenministers Amsala Herui; Prinzessin Zahai Tafari; die Tochter des abessinischen Gouverneurs Imu; (stehend) Legationsrat Dr. Grabbo; Gesandter Hossenfelder; Ministerialdirektor Dr. Prüfer.

Digitized by Google

Am Ende seiner Laufbahn

Auch das Tintenfaß hat sein Schicksal

Der Frosch als Tintenfaß.
Von dem italienischen Bildhauer Andrea Riccio.
Padua, 16. Jahrhundert.

Die Tinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Tintenklecks ein böser Streich.

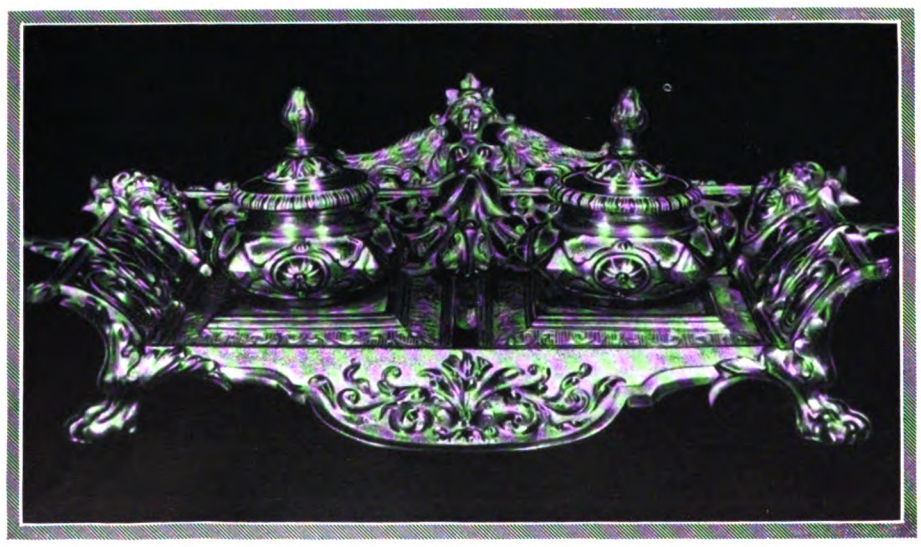
Syrisches Bronze-Tintenfaß
aus dem 13. Jahrhundert.

Wenn Goethe in den obigen Versen den Tintenklecks als bösen Streich bewertet, so hat er nicht zu Unrecht das gleiche gesagt, was schon ein unbekannter Römer gesagt haben muß, der nämlich das Tintenfaß erfunden haben soll. Die Erfindung der so überaus wichtigen schwarzen Mischung, aus Galläpfeln bereitet, war wohl im grauen Altertum genau so aufregend, wie wenn heute eine epochemachende technische Neuheit auftaucht. Um nun das kostbare Naß luftdicht aufzubewahren, schuf man sich einen Behälter: das Tintenfaß.

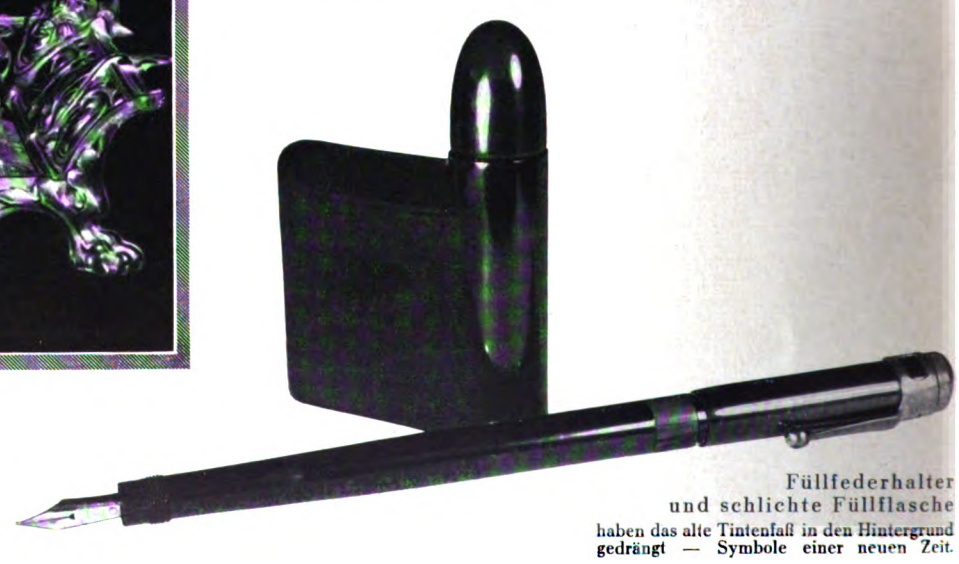
Die ältesten Tintenfässer, die uns bekannt, stammen aus Syrien und wurden aus Bronze gefertigt. Als Zeichen der geschmackvollen Kunst der Syrier sind diese wenigen Tintenfässer, die uns erhalten blieben, höchst sehenswert. Die meisten auf uns überkommenen Tintenfässer sind rund und tragen Jagd- oder Kriegsszenen eingraviert, Szenen von einer solch prächtigen Natürlichkeit, daß sie uns heute noch wie ein Wunder erscheinen. Zeitlich folgten dann römische, griechische, persische Behälter, die zwar auch als Zeichen mühevoller Arbeit anzusehen sind, aber meist tierische Gestalt annahmen und plumper aussahen. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte wurden die Tintenfässer immer prächtiger, immer größer und künstlerischer. Schreibkunst sowie Kunsthandwerk standen auf hoher Stufe. Als Motive nahm man immer wieder die Bilder der griechischen Gottheiten, die Gestalten der Könige und kriegerische Szenen. In den Zeiten der Minnesänger, über die Barockzeit bis zur höfischen Kunst des 18. Jahrhunderts zierte ein schön geschmücktes Tintenfaß die Schreibtische von arm und reich, jung und alt. Kurz, es war zum täglichen Gebrauchsgegenstand aufgerückt. Der modernen Zeit blieb es vorbehalten, aus einem künstlerischen Gegenstand eine wunderliche Dutzendware zu schaffen. Noch vor 1800 aus Metall oder Porzellan mit der Hand gearbeitet, wurde es um 1900 in Fabriken serienweise hergestellt. Billig wollte man arbeiten und schuf ein Gebilde aus Eisenguß mit den wunderlichsten Schnörkeln und Verzierungen. Aber auch diese Zeit verging, man besann sich wieder eines Besseren und schuf Tintenfässer, zwar der Zeit entsprechend billig, aber weit geschmackvoller. Ruhig und sachlich, mit scharfen Kanten oder geschwungenen Linien. Und dann zog der Füllfederhalter ein. Die Zeit des Kautschuks kam und machte aus dem Tintenfaß eine moderne Reisetintenflasche; und zu Hause benutzt man meist überhaupt kein Tintenfaß mehr.

Peter Prätorius.

Schreibzeug aus Frankenthal-Porzellan.
Um 1760.



So etwas war auch
einmal modern!



Füllfederhalter
und schlichte Füllflasche
haben das alte Tintenfaß in den Hintergrund gedrängt — Symbole einer neuen Zeit.

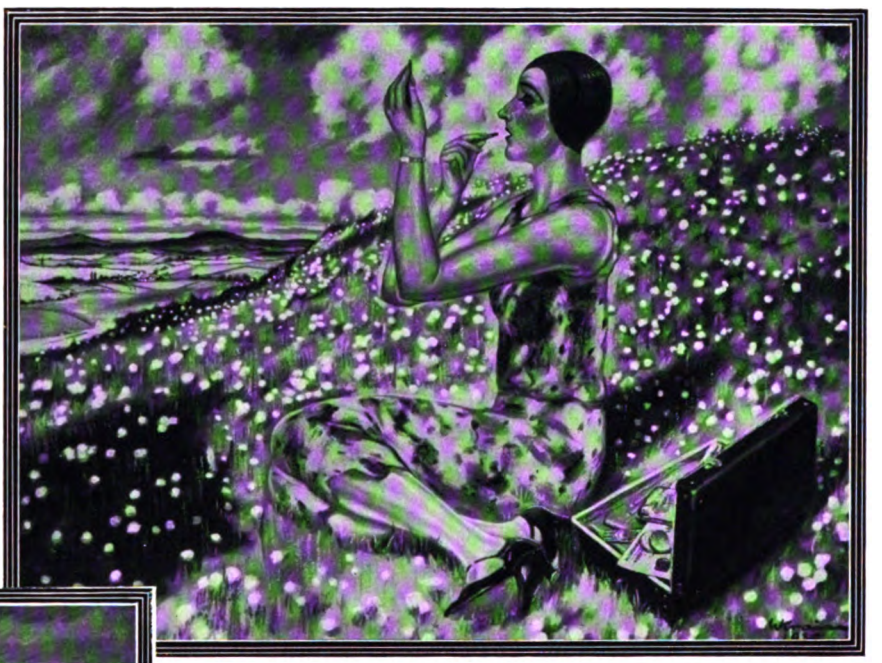
Digitized by Google

STILLE STUNDE AUF DEM GEBIRGSSEE
Von Hans Feibusch.

WOCHENEND-MALEREIEN

Wenn der Großstädter heute sich zum Wochenende frei macht und aus dem „Druck von Giebeln und Dächern“ hinauszieht aufs Land, so ist dies mehr als eine bloße Mode. Rousseaus „Zurück zur Natur“ hat eine neue Auslegung gefunden.

Der Maler konnte an den lockenden Motiven, die sich rings ums Wochenende bieten, nicht vorübergehen. Das Treiben der luft- und lichtfreudigen Gestalten mit ihren Booten und Zelten und dem ganzen Wochenendzubehör mußte ihn zur Darstellung reizen. Die hier wiedergegebenen Bilder sollen in ein paar Beispielen zeigen, wie der moderne Maler das Wochenende sieht.



DIE NATURFREUNDIN
Von Willibald Krain.

MIT BOOT UND ZELT AM SEE
Von Gustav Wunderwald.

RUNDFUNK IM WALDE
Von B. Arnold.

Digitized by Google

Bavaria-Verlag.

WENN MAN TRÄUMT, IM HEMD ZU WANDELN...
Zeichnung von Georg Himmelfarb.

DER ÄRGER

VON MAX HAYEK

Er ist der stete Begleiter unseres Lebens, von der Wiege bis zur Bahre, der treueste Freund, den wir haben, der schädliche Kobold, der im Hintergrund unserer Seele lauert, jeden Augenblick bereit, hervorzubrechen und unsere Harmonie zu stören. Wir wissen, daß er nichtig ist, töricht, daß er in Wahrheit keine Gewalt haben darf über uns, daß er, das keifende Hündlein, an die Kette gehört, ehe er, losgefahren, zum Höllenhund des Zornes oder zur Bestie des Hasses wird; wir wissen, daß er uns unschön macht, den Teint verdirbt, den Prozeß des Alterns beschleunigt und Runzeln schafft; wir wissen, das er uns beim Nebenmenschen herabsetzt, daß er unsere Nerven mißbraucht, Ermüdung und Verdrossenheit erzeugt; wir kennen ihn als ebenso nutzloses wie entwürdigendes Phänomen an uns: und vermögen dennoch nicht, ihn zu beherrschen, zu bannen und zu bändigen.

Der Ärger ist ein Gift. Nicht so tödlich wie seine mächtigen Milchbrüder, der Zorn und der Haß, die einen Menschen sofort oder auch langsam, als schleichende Gifte, hinstrecken können, aber es ist doch ein höchst gefährliches Reizgift, stark genug, uns den Morgen und damit den Tag zu verderben oder uns den Schlaf der Nacht zu nehmen. Ärger schafft Verdauungsbeschwerden, d. h. Vergiftungserscheinungen. Er kann überdies Appetitlosigkeit, Arbeitsunlust und Hypochondrie schaffen.

Alle Religionen lehren die Gelassenheit, die identisch ist mit der Ergebung in den Willen Gottes oder mit der Ergebung in die unvermeidlichen und unabänderlichen Tatsachen der Welt. Die großen Weisen des Ostens sehen wir meist im Lächeln der Überwinder dargestellt, ruhvoll und selig, sieghaft und unverletzlich. Sie haben die Stufen der Entwicklung, auf denen Ärger über Menschen, Dinge oder Begebnisse noch möglich sind, längst hinter sich gebracht — und nun ist in ihnen die Meeresstille geworden, die kein Sturm mehr zu bewegen vermag. Sie demonstrieren so eine mögliche Höhe des Menschen, die wir, gehetzte Europäer der lärmenden Städte, kaum zu denken imstande sind.

Wie entsteht der Ärger?

Der Ärger entsteht aus dem Widerspruch oder der Widertat anderer Menschen gegen unseren Spruch und unsere Tat. Er entsteht aus der uns so erscheinenden Inferiorität der anderen gegen unser vermeintliches Besserwissen und Besserkönnen. Er entsteht aus Selbstsucht und Wahnbefangenheit. Wir wollen, daß die Menschen so seien, wie wir wollen, daß sie sein sollen. Wir wollen, daß die Begebnisse so verlaufen, wie wir wollen, daß sie verlaufen sollen.

Ist der Ärger überwindlich?

Vielleicht. Durch eine vollständige Änderung des Systems unseres Lebens, das, wie wir überall beobachten können, durchaus falsch und verderblich ist. Bernard Shaw nannte unsere Erde den Stern, der unter den anderen Sternen das Irrenhaus repräsentiere. Wer ins Leben blickt und sieht, wie es darin zugeht, wird nicht zweifeln können, daß der famose Irländer mit diesem Wort einen entsetzlich ernsten Witz gemacht hat. Denn wir leben wie die Irren. Wir toben gegen uns, wir morden uns selbst durch dümmste Vergeudung, wir reißen uns sozusagen selbst in Stücke und tun fast immer das Gegenteil dessen, was wir als vernunftbegabte Menschen tun sollten, und sind dabei um so lächerlicher, als wir sogar wissen, was das Rechte wäre, und wie wir handeln müßten, um uns und anderen Freude zu machen. Wir sind heillose Narren. Kein Zweifel.

Der Amerikaner Mulford, ein moderner Weiser, empfiehlt gegen alle Übel das Gebet. Das Gebet an den Unendlichen Geist des Guten, dessen Teil wir sind, und als dessen Teil auch wir unendlich gut werden können. Und wir müssen gar nicht laut beten. Wir können in jener „Kirche des schweigenden Verlangens" beten, die überall ist; wir können lautlos, wortlos, in aufschwebenden Gedanken Ruhe und Weisheit begehren aus der Ruhe und Weisheit, die sich uns immer neigen, wenn wir nach ihnen verlangen. Wir müssen diese Ruhe und Weisheit in uns aufnehmen und in uns wachsen lassen. Diese Eigenschaften müssen unser Wesen immer mehr und mehr durchdringen und endlich Natur unserer Natur werden.

Dann werden wir den Ärger überwinden. Den nichtigen Ärger, der uns zum Untermenschen macht. Dann wird das keifende Hündlein verstummen. Dann wird eine große, überlegene Geduld in uns sein, wo früher Unruhe und Unwille uns verwirrten.

Linden-Verlag.

DIE BLASIERTEN
Zeichnung von Adolf Dehn.

Digitized by Google

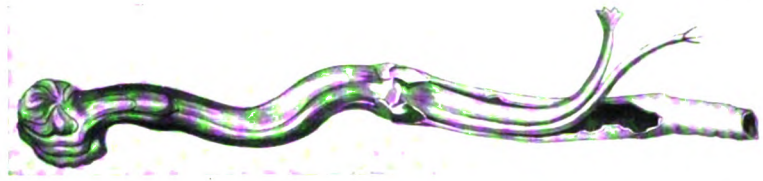
EIN NEUER ZEITVERTREIB AUF SEEREISEN:

HUNDEWETTRENNEN AN BORD EINES ENGLISCHEN DAMPFERS

Bei diesem amüsanten Spiel werden die Ständer, auf denen verschiedene Hundefiguren aufsitzen, auf dem Teppich vorwärts geschoben, je nach der Punktzahl der gefallenen Würfel. Mit Spannung verfolgen die Passagiere den Verlauf des Spieles. Dabei werden, wie bei einem richtigen Rennen, Wetten auf bestimmte Hunde abgeschlossen.

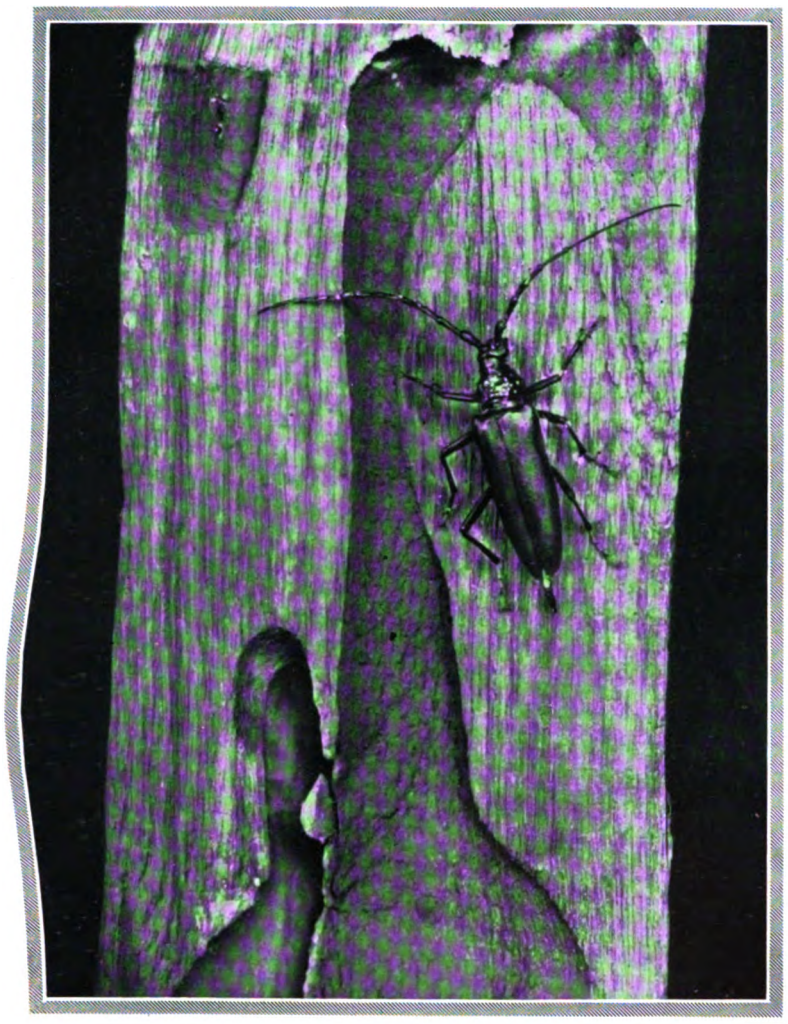
Digitized by Google

ALLERLEI HOLZVERDERBER



Einer der gefürchtetsten Holzschädlinge: Schiffsbohrwurm (Teredo navalis) mit seiner den Bohrgang auskleidenden Kalkröhre.

Rechts:
Vom Schiffsbohrwurm zerstörtes Holz, aus dem die mit Raspeln versehenen Köpfe dieser gefürchteten Muschel hervorragen.



Von Larven des Großen Eichenbocks (Cerambyx cerdo) zerstörter Eichenstamm.
Im hakenförmigen Ende des rechten Ganges verpuppt sich die Larve.

Unter den Holzschädlingen spielt der Eichenbock, der Riese unter den europäischen Bockkäfern, eine große Rolle. Seine Larve, der „schwarze Holzwurm" der Holzhändler, durchwühlt nämlich die wertvolle Eiche, doch auch den Walnußbaum mit ihren fingerdicken, bald schwarz werdenden Gängen bis zum Kern. Drei bis vier Jahre währt dies Zerstörungswerk, dann verpuppt sich die Larve im hakenförmigen Ende ihres Ganges. Der schwarzbraune Käfer ist schon im Winter völlig ausgebildet, schwärmt aber erst im Juni oder Juli und verbirgt sich tagsüber noch in seinem Flugloch, aus dem die Fühlerspitzen ragen. Der starke Baum verträgt zwar lange diese Schädigung, ist als Nutzholz jedoch entwertet. — Sehr schädlich sind auch die kaum ein halbes Zentimeter langen gemeinen Borkenkäfer. Sie befallen zunächst kränkelnde alte Fichten, gehen aber infolge ihrer ungeheueren Vermehrung in trockenen, warmen Jahren bald an gesundes Holz. Das dunkelbraune Männchen bohrt im Frühjahr und Sommer eine Eingangspforte in die Rinde und erwartet die bald nachfolgenden Weibchen. Diese nagen lange Gänge und legen links und rechts davon in kleinen Gruben ihre Eier ab. Die ausschlüpfenden Larven aber machen wagerechte Bahnen, an deren Ende sie sich verpuppen. Die Fichte erkrankt durch die Zerstörung ihrer Basthülle, in der die Säfte zum Wipfel aufsteigen, der denn auch bald verdorrt. Ganze Wälder, so namentlich in Bayern, Böhmen und Ostpreußen, wurden durch diesen schlimmsten Feind der Fichte vernichtet, und nur energische Bekämpfung, vor allem durch Fällen und baldiges Entrinden der befallenen Bäume, kann dem immer weiter um sich greifenden Übel Einhalt gebieten.

Die Raupe des Weidenbohrers (Cossus ligniperda) und ihre Gänge im Weidenstamm.

Den Laubhölzern wieder schaden die fingerlangen, nackten Raupen des Weidenbohrers, eines Schmetterlings, dessen aschgraue, von vielen schwarzen Wellen durchzogene Vorderflügel dachförmig in der Ruhe die Hinterflügel decken. Mit seiner langen Legeröhre senkt das Weibchen im Sommer seine Eier tief in Borkenritzen oder wunde Stellen, und zwar fast nur der unteren Stammteile. Außer Weiden werden aber auch wertvolle Nutzhölzer, wie Ahorn, Buche, Esche, Eiche, Linde, Walnuß, und die Obstbäume befallen. Die ausschlüpfenden Raupen durchsetzen bald das Holz mit ihren auf- und abwärts ziehenden Gängen, bis sie nach zweimaligem Überwintern mit Holzspänen ihr Puppengehäuse spinnen. Ihr Schaden ist um so größer, als bis zweihundert der fleischfarbenen, nach Holzessig riechenden Raupen in einem Stamme leben.

Zu den gefährlichsten Schädlingen aber zählt der Schiffsbohrwurm, eine gänzlich entartete Muschel, denn keine Schalen schützen ihren wurmartigen Körper. Diese etwa 20 cm lange Muschel lebt darum auch in dem Holz der Hafendämme, Schleusentore und der nicht durch Kupferbelag geschützten Schiffe. Mit den am Kopf angebrachten Raspeln, den Überresten ihrer Schalen, durchlöchert sie die stärksten Balken binnen weniger Monate. Ganze Pfahlreihen der für Holland so wichtigen Deiche wurden von ihr zernagt, so daß im Jahre 1730 das Meer alles Land wieder zu rauben drohte, das man ihm mühsam abgerungen. Ja, Amsterdam selbst war gefährdet, da der Pfahlrost, auf dem es steht, von dieser unheimlichen Muschel zermürbt wurde. Auch die Lagunenstadt Venedig litt schwer durch diesen Holzverderber, der aber nicht, wie holzbewohnende Insektenlarven, sich vom Sägemehl ernährt, sondern wie andere Muscheln lebt. Der Bohrwurm ist übrigens eßbar und soll an Wohlgeschmack sogar die Auster übertreffen.

Dr. Johannes Bergner.

Fichtenrinde mit dem an Lettern erinnernden Fraßbild des Buchdruckers oder gemeinen Borkenkäfers (Ips typographus).

Digitized by Google

Rast im Walde.
Auch das Pilzsuchen strengt an, und ein Picknick ist immer ein Vergnügen!

DAS WAR WIEDER EINMAL EIN PILZJAHR!

EIN STREIFZUG DURCH DIE SPANDAUER WÄLDER BEI BERLIN ZUR AUSBILDUNG IN DER PILZKUNDE

Schon am Geruch kann man manchmal feststellen, ob die Pilze eßbar oder giftig sind.

Aufnahmen:
Z. Kluger — W. v. Szigethy.

Der Leiter der Exkursion erklärt die verschiedenen Pilzarten.

Digitized by Google

Eine geborene SCHEEL

Novelle von Hans Sochaczewer

(Schluß.)

Karla unterbrach: „Du bist ja ein Schaf, Günter. Meinetwegen soll Borich sonst etwas sein; die Hauptsache, er versteht sein Fach."

Konrad rief: „Übrigens erzählt man sich von Borich ein paar drollige Witze. Ihr wißt, er ist allzu klein. Nun also, eines Morgens —"

Aber jetzt schellte das Telephon, und der Erzähler selber wurde am Apparat verlangt.

Nach vierzehn Tagen reiste Bernhard Zell von Bremen ab. Doktor Borich hatte seinen Gesundheitszustand nicht hervorragend befunden, aber zu einer Reise — in der Ersten oder Zweiten? — Borich war neugierig — na, in der Ersten Klasse also, auf einem so modernen Schiff wie... wie hieß es?... von der... welcher Linie? — nein, kein Grund zur Besorgnis.

Kläre brachte Bernhard gemeinsam mit Karla bis Bremen.

„Konrad, Papa, hockt bei seinen Sträuchern und seinen Treibhäusern, er läßt dich noch mal grüßen."

Günter mußte seinen Sportteil leiten, er war unabkömmlich.

„Ich hätt' dich nicht weglassen sollen", rief Kläre, und ihre Stimme war schwer von Anhänglichkeit.

Bernhard Zell hatte eine Hausapotheke im Koffer, als gäbe es weder Arzt noch Medikamente an Bord; aber obschon Kläre und Günter dabeigestanden, als er sie verstaut, war von keines Lippen ein Wort geflogen. Jetzt erschien Bernhard die Reise wie ein Anfall von Selbstmordabsicht. Er freute sich zumindest nicht im geringsten auf die Fahrt.

„Und schreibe, mein Gott, schreibe", bat Kläre.

„Ihr Scheels —" sagte Bernhard.

„Schweig, schweig, es ist ihre einzige schlechte Eigenschaft, daß sie nie schrieben. Du aber — ach, weiß ich denn, ob du besser bist? Du warst ja nie ohne mich fort, oder doch nicht länger als zwei, drei Tage."

Sie küßten sich.

„Bei den Treibhäusern, Papa, er konnte wirklich nicht kommen", rief Karla nochmals, als glaube sie, niemanden vermisse der Vater mehr als ihren Mann.

„Schon gut, Karla, schon gut, und lebt alle wohl, bleibt gesund. Hübsches Schiff, nicht?"

„Sehr hübsch", meinte Kläre und war nahe daran, zu weinen. Aber da sprang ein kleiner Hund an ihr hoch, der sich gewiß verlaufen hatte, und sie fand ihn so reizend, daß sie zu lachen begann. Sie lachte hingerissen. Auch Karla lachte.

Bernhard duckte sich etwas unter diesem Scheelschen Lachen. „Also, jetzt zum letztenmal: Auf Wiedersehen!" rief er. „Du hast die Liste der Städte, in die ich komme, Kläre. Wie du weißt, kann sich einiges ändern. Also nicht gleich in Unruhe geraten, bleibt einmal Post aus."

*

„Liebe Kläre", begann der erste Brief — zwei Telegramme aus europäischen Häfen waren schon vorher eingetroffen — „immer las ich gern Biographien und Briefwechsel. Aber nehme ich selber die Feder zur Hand, um etwas zu schreiben, dem kein Sinn unterliegt, wie er sich mit meinem Berufe verbindet, dann bin ich wie vor den Kopf geschlagen. Ich erscheine mir lächerlich, will ich Dir über Vorgänge auf dem Schiff etwas mitteilen, Vorgänge, die belanglos sind, zum Plaudern aber geeignet sein mögen. Kurzum, läse ich einen Brief, in dem das stünde, was ich Dir gern berichtete, wozu mir aber Mut und Laune mangeln, würde ich mich gewiß ganz gut unterhalten. Selber indes... Verstehst Du mich? Was macht Ihr? Eine Frage, die mir mehr und mehr auf der Seele brennt. Ich selber, unter Engländern und Deutschen, auch zwei Schweden und fünf Holländer sind dabei, andere Ausländer habe ich noch nicht entdeckt, fühle mich hier an Bord ganz wohl. Man wird gepflegt und zugleich in Ruhe gelassen, innig ersehntes Ziel. Ich hoffe, bald zu erfahren, wie es zu Hause geht. Viele Grüße. Dein Mann Bernhard."

Briefe dieser Art trafen nun während des nächsten Monats alle paar Tage ein. Einige waren ein wenig inhaltsreicher; in ihnen gab es weniger Entschuldigungen und mehr Angaben. Alle aber klangen weder glücklich noch unglücklich. Kläre gestand sich, daß dieser Ton Bernhard völlig entsprach, und milde in ihrer Stimmung gegen ihn, setzte sie in Gedanken hinzu, jedes Leben verlaufe wohl so, und klug und erforderlich sei es, zwischen den Tiefen und Höhen des Gefühls in einer Lage zu verbleiben, die einen, wenn nicht gepanzert, so doch unüberrascht allen Geschehnissen gegenüber fand.

Kläre las die Briefe mehrmals, und auch Günter las sie. Karla ließ sie sich am Telephon vorlesen und erzählte ihrem Mann den Inhalt; zumindest aber erfragte er den Ort, aus dem die Nachricht stammte.

Die neunundsechzigjährige Tante jedoch, die übriggebliebene Laura Scheel, ein unwahrscheinlich armseliges Geschöpf, was Antlitz und Figur betrifft, zeigte sich am meisten interessiert. Jede Woche besuchte die überaus kleine, trotz einem umfangreichen Kropfe recht intelligente Person ihre Nichte Kläre und gab mit bemitleidenswürdiger Fistelstimme ihre Anschauung zum besten. Da zeigte sich denn, daß die Reise ihres Neffen Zell, wie sie Bernhard nannte, eine Art Ereignis des eigenen Lebens geworden war, und sie gab zu, daß sie auf einer Landkarte kleine Fähnchen in die Orte steckte, welche das Schiff, auf dem sich Bernhard befand, anlief.

„Ich habe sie noch, diese Fähnchen, vom Kriege her, Kläre, und gewiß ist es friedfertiger, sie auf die Weise zu benutzen als damals. Übrigens machen dies die Schiffahrtsgesellschaften ebenfalls. Du kannst dich Unter den Linden überzeugen. Wenn er bloß ein bißchen mehr schriebe! Nun sieht er auf seine alten Tage so viel. Und was steht in den Briefen? Daß der Filetbraten hart war oder die Betten nicht weich genug! Wäre ich bloß an seiner Stelle!"

Tante Lauras Stimme überschlug sich und ging in ein beängstigendes Lachen über, denn das Lachen der älteren Scheels war nicht immer frei von Unheimlichkeit.

Kläre gewöhnte sich an die einsamen Abende — Günter war kaum je daheim — sehr rasch; bisweilen nahm sie sich ein Buch vor. Sie liebte Dickens und Cervantes und war stolz darauf, sie zu lieben. Oft auch beschäftigte sie der Gedanke an ihren Ehemann. Es kamen ihr da Vorstellungen, so neu für sie, daß sie wohl erschrecken konnte. Er hat ja anderes Blut, dachte sie; er hat andere Erinnerungen. Seine Kinderstube ist nicht die meine: er ist ein fremder Mann. Ich heiratete ihn. Ich liebte ihn auch, aber warum ich ihn liebte, und weshalb ich ihn heiratete, das ist mir ganz entfallen.

Sie hatte Stunden genug, in denen nichts zu verrichten war. So kam sie dahinter, daß es eine Zukunft nicht mehr für sie gab, und obschon sie solche Gedanken nicht schnell genug beiseitestoßen konnte — denn sie behalten, hätte geheißen: sich gleichfalls alt zu erklären — überschlug sie doch Jahr an Jahr ihrer Vergangenheit. Endlich ging sie bis in die Kindheit zurück, aber das führte nur dazu, mit neuer Verwunderung, mit neuem Befremden, wenn nicht gar mit Haß an Bernhard zu denken, der mit seinen müden Füßen und seinen müden Sinnen sie förmlich in das Altern zerrte.

Oft stellten sich Erinnerungen oder Bedenken ein, während sie las. Eben noch hatte sie gelächelt oder in sich hinein gekichert über die boshafte oder witzige Stelle ihres Buches, da trat Bernhard in die Erscheinung, verdunkelte die Lektüre. Sie fühlte geradezu, wie er sich vordrängte und schließlich Herr wurde.

Sie legte das Buch auf den Tisch. Ihre gute Laune, ihre angeborene Heiterkeit lagen im Kampfe mit der Klugheit, die Vergleiche heraufbeschwor. Daß ihre Ehe ungeschieden blieb, war in der Ordnung. Weder Bernhard — aber von ihm sollte nicht die Rede sein. Sie also hatte in all den Jahren niemals einen Mann getroffen, der ihr mehr gefallen hätte; das hieß noch nicht, daß sie für Bernhard geschwärmt. Doch will sie ihm nicht Unrecht zufügen. Aber wie auch immer, sie hatte Bernhard Treue bewiesen. Ihr schien, dafür müßte sich das Leben etwas hinausschieben lassen. Es ging nicht, daß sie, Ende Vierzig erst, bereits Pflegerin eines alten Mannes wurde und damit das Dasein begrenzte. Bernhard zwang sich ihr nicht auf. Es fehlte ihr weder an Abwechslung noch an Bekannten. Doch wer lebte für sie? Die Kinder gewiß nicht. Günter tat ungern genug seinen Dienst bei der Zeitung; er träumte von einer veränderten Staatsform; von den Frauen verstand er nichts. Nun, und Avinghof und Karla? Wieder so ein Gespann, das eines Tages merken wird: Ehe erhält den Staat und erschlägt den Menschen.

Wer lebte denn für sie? Bernhard dachte doch nur an sich. Wer lebte denn für sie? Wer dachte denn an sie? Wer liebte sie denn? Niemand? Aber das ist ja unaushaltbar! Daran darf man ja gar nicht denken! Dann

Digitized by Google

IN UND UM WIEN

STIMMUNGSBILDER AUS DER HAUPTSTADT ÖSTERREICHS

VON RICHARD DUSCHEK

Wien zu unseren Füßen.
Auf dem Cobenzl, einem beliebten Ausflugsziel der Wiener.

Praterleben.

Ich möcht' wieder einmal in Grinzing sein . . .
Schrammelmusik zum „Heurigen" im berühmten Weindorf Grinzing.

Maria am Gestade,
die alte böhmische Nationalkirche, auch Maria Stiegen genannt.

Digitized by Google

mußte sie sich ein wenig absondern, dann wollte auch sie für sich dasein, sie wollte nicht mehr, weder mit einem Scherz noch mit einem Fluch, die Angewohnheiten Bernhards dulden. Jetzt vor allem, während er abwesend war, während er sich erholte, sollte nichts von dem geschehen, was seinen Wünschen entsprach.

Es handelte sich um Kleinigkeiten, gewiß; aber die großen Dinge sind es nicht, die wir ändern können. Sie mußte sich an die winzigen halten. Bernhard wünschte, daß gewisse Nahrungsmittel niemals, zu keiner Jahreszeit, auf den Tisch kämen. Er übte einen Zwang aus; in Besorgnis, er könne erkranken. Aber er verbot diese Erzeugnisse, Pilze zum Beispiel, der ganzen Familie. Das sollte aufhören. Er liebte, des Morgens zuerst zu baden, selbst wenn er später erwachte, sich später erhob als Frau oder Sohn. Er wird fortan als zweiter baden.

Wer lebte denn für sie? Wer dachte denn an sie? Niemand?

Kläre beschloß, vieles im Hause zu ändern. Aber unruhig, weil der Groll gegen Bernhard ihr unvertraut war, mochte es auch oft genug zu Auseinandersetzungen gekommen sein, unruhig und gutmütig ging Kläre in das Schlafzimmer ihres Mannes, in dem, trotz dem geöffneten Fenster, bereits die Luft eines unbewohnten Raumes lag. Als Kläre das Bett betrachtete, befiel sie die Erinnerung an einen furchtbaren Gedanken, der sie vor vielen Jahren gequält. In der Nacht — fünfzehn Jahre lag es zurück — damals besaßen sie noch gemeinsames Schlafzimmer, war sie um die zweite Morgenstunde plötzlich aufgewacht. Bernhard schnarchte; und als sie Licht einschaltete und auf den Mann schaute, der, die Hände über der Brust, auf dem Rücken ruhte und offenen Mundes schnaufte, war sie erschrocken. Sie sah in dieser Minute den Tag vor sich, an dem Bernhard sterben würde; Angst bemächtigte sich ihrer, dereinst seinem Todeskampf beiwohnen zu müssen. Die grausige Vorstellung schwand; auch hatte Bernhard zu schnarchen aufgehört.

Aber nun, vor dem leeren Bett, entsann sie sich jener Minuten. Sie verließ eilig das Zimmer.

Ihre Heiterkeit brach bald wieder durch. Kommenden Tages besuchte sie Karla; es gab eine Stunde, in der auf jedes dritte Wort ein Lachen folgte. Avinghof ließ sich sehen, fragte artig nach seinem Schwiegervater, rief aber plötzlich: „Karla, höre doch auf zu lachen!" Er sagte es gar nicht in bösem Ton, doch klang es gelangweilt und gefoltert, und Karla unterbrach sich auch wirklich mitten im Gelächter; es gab ihr einen Ruck und war so unbequem, wie es ist, wenn man im Gähnen gestört wird. Kläre fühlte sich ebenfalls verwiesen; sie erhob sich bald und reichte, wohl das erstemal, ihrem Schwiegersohn in kühler Stimmung die Hand.

Auf dem Mittagstisch standen Pilze. So war es in der Folge, daß Gerichte, die Bernhard nicht mochte oder nicht gestattete, die Mahlzeit bildeten. Freilich gestand sich Kläre bald, daß ihr Unternehmen mehr Rücksicht bewies als Boshaftigkeit; denn kehrte Bernhard wieder, würde ihr Magen längst überdrüssig sein der Speisen, die sie so oft jetzt wählte. Ach, tückisch wäre allein, wollte sie nach ihres Mannes Ankunft Widerspruch zeigen. Kläre war nicht erfinderisch; sie begnügte sich mit Experimenten, von denen sie zwar vermeinte, sie recht im Gegensatz zu Bernhards Ansichten anzuwenden, von denen sie aber doch einräumen mußte, er hätte ihnen schließlich zugestimmt. So zum Beispiel liebte es ihr Mann, an herbstlichen oder winterlichen Abenden alle Vorderzimmer der Wohnung in vollem Lichte zu sehen; nun saß Kläre bei einer Stehlampe und ließ im übrigen die Räume unbeleuchtet. Waren solche, übrigens in ihrer Sparsamkeit löbliche Maßnahmen überhaupt noch Maßnahmen? War dergleichen nicht viel eher kindlich?

In einem Bezug jedoch ging eine Veränderung wirklich vor sich; die aber wuchs so langsam, die brauchte Nacht um Nacht, um sich in die Seele einzufressen, daß Kläre ihrer kaum gewahr wurde. Es ängstigte sie, Bernhard so wenig zu kennen. Silberne Hochzeit lag hinter ihr; achtundzwanzig Ehejahre. Doch was wußte sie? Er gehörte nicht zu denen, die verheimlichen; ein Mitteilsamer war er dennoch nie gewesen. Nie, auch in jener Zeit nicht, da er noch geplaudert. Seine Herkunft? So gut wie verschleiert. Immer erneut sah Kläre jetzt das Zusammenhangarme zwischen ihm und ihr; sie konnte nicht finden, daß sie sich löste. Denn: wann, wann waren sie je verkettet gewesen?

Ihre Versicherung, eine geborene Scheel zu sein, äußerte sie mehr als je, gleichviel, ob die Erwähnung angebracht schien oder nicht. Sie liebte es so sehr, ihren Mädchennamen, den Namen ihrer ewig heiteren Eltern, zu hören, daß sie sich zuweilen dabei ertappte, der Angabe ihrer Adresse in Läden hinzuzufügen: „Also, an Frau Zell, geborene Scheel, senden Sie es."

Wenngleich ihr nichts mangelte, zürnte sie Bernhard, daß sein Temperament ihr die gute Laune untergrub, abzapfte geradezu. So lud sich Kläre die alte Laura Scheel ein, und mochte deren greisenhaftes Lachen auch noch so verdüstert klingen, sie, Kläre, hörte dennoch den Scheelschen Ton heraus, vor allem: sie fühlte ihn. Jedem anderen, das wird sie zugeben, konnte die Lustigkeit Lauras verdunkelt scheinen. Sie spürte tiefer, ihr war die Tante eine Grammophonplatte, der lebendgebliebene Sprechapparat — und Apparat zudem in geistigem Sinne ihrer Familie, der Familie Scheel.

Sie war ja nicht stolz, Kläre, auf ihre Familie. Wie verkannte das Bernhard, wenn er des Glaubens war! Worauf auch stolz? Sie sagte nicht: „Geborene Scheel", als müsse der Atem nun angehalten werden. Aber eine andere sagt vielleicht: „In der Jugend hatte ich eine Puppe, Dora mit Namen; nie wieder wird es eine solche geben." Eine andere meint vielleicht: „In der Kindheit besaß ich zwei springende Teufelchen. Ihr mögt ja lachen, doch so etwas findet sich nicht mehr. Sie saßen in Glasröhren, und berührte man den Griff, der die Röhren hielt, so erwärmte man die Flüssigkeit in ihnen, und mit dem Sprudel schossen nun die verborgenen Teufelchen in die Höhe."

So etwa sprach sie es aus, daß sie eine geborene Scheel war. Es hieß nicht Überheblichkeit, es war Erinnerung. Eine Scheel war sie gewesen, eine Scheel konnte sie nie mehr werden. Eine Scheel: es war die Vergangenheit. Wahrscheinlich um sie zu krönen, hatte sie den Namen Scheel mit der erblichen, unauslöschbaren Heiterkeit verknüpft. Zu Unrecht, wie sich nun zeigte. Denn gerade jetzt, da sie allein geblieben, eben jetzt, da sie den gesamten Schatz und Vorrat ihrer guten Laune strömen lassen konnte, war sie ja verzagt und — wirklich? — böse.

Kein bißchen Sehnsucht nach Bernhard? Sie stieß sich bisweilen ein bockiges ‚Nein' als Antwort zu. Doch war es allzu ernst gemeint?

Sechs weitere Wochen vergingen jedenfalls. Es war im dritten Monat seiner Reise, daß plötzlich zwölf Tage jede Post von Bernhard ausblieb. Erschreckend schien das nicht; seltsam blieb es wohl. Tante Laura Scheel ließ sich wieder blicken.

„Was für einer ist das, mein Neffe Zell", äußerte sie, „seit zwei Wochen kann ich die Fähnchen nicht verändern auf der Landkarte. Und dich, dich bringt er wohl vollends in Unruhe, Kläre, hm?"

„Ach, Tante, er hat ja gleich gesagt, Angst sei nicht not; es könne schon mal sein, daß sich Nachricht verzögere."

Günter berührte es gar nicht, das große Stillschweigen. Avinghof war schließlich erst der Schwiegersohn, und gerade jetzt machten ihm die Treibhäuser soviel zu schaffen, Karla aber bekundete eine Teilnahme, die der Mutter nicht angenehm sein konnte: sie warf ihr vor, daß sie die Reise gestattet. „Vater ist ein alter Mann, das ist dir nicht lieb, und ich begreife es, aber wahr ist es nun einmal, und wir hätten gut getan, ihn hierzubehalten. Gott, es wird ihm nichts zugestoßen sein, das nicht, Mama, aber nun sorgt man sich ab."

Kläre erwiderte nichts, doch plötzlich verstand sie ihre Gedanken nicht mehr. Was denn? Sein Blut war nicht das ihre, und seine Kindheit war ihr etwas Fremdes. Was denn? Mochte er bloß gesund sein!

Kläre setzte sich mit dem Schiffahrtsbüro in Verbindung, das führte zu nichts. Auch hatte Bernhard ja mitgeteilt, er werde im nächsten Hafen vielleicht einen Abstecher mit einem außereuropäischen Schiff machen.

Es verging noch eine Woche, und dann kam ein Brief — Kläre sah in ihrer Aufregung nicht gleich, von welcher Gesellschaft er stammte — ein Schreiben, in dem in ziemlich mangelhaftem Englisch mitgeteilt wurde, daß der Kaufmann Bernhard Zell infolge eines Fieberanfalls an Bord verstorben sei, drei Tage, nachdem er das Schiff betreten.

Kläre glaubte die Nachricht nicht. Ihre geringe Kenntnis der englischen Sprache mochte schuld sein, wenn sie etwas von „Tod" gelesen; sie übersetzte gewiß, wer weiß, wie falsch. Sie zog ein Wörterbuch zu Rate, und dann rief sie Doktor Borich an, noch ehe sie mit Karla oder Günter sprach.

Mein Gott, dachte sie, mein Gott, und sie war unglücklich, daß Doktor Borich sich nicht zu Hause befand. Noch besaß sie das Empfinden, daß, wenn selbst kein Irrtum vorlag, Bernhard doch noch zu retten sein müsse. Denn daß ihr Mann nicht in der Wohnung weilte, sondern in der Kabine eines Schiffes, einige Wochen entfernt von Berlin: das kam ihr erst spät zu Bewußtsein. Endlich benachrichtigte sie die Kinder.

Sie erschienen rasch, und selbst Avinghof hatte seine Treibhäuser den Gärtnern überlassen und saß mitten im Wohnzimmer; eine nicht zu fällende Buche, ein Mann, der immer wieder stöhnte, wie unangenehm es ihm sei, wie furchtbar.

Karla weinte. Günter übersetzte den Brief einmal ums andere, wenn auch längst feststand, daß er die Todesnachricht enthielt. Mochte man über die Auslegung einiger Vokabeln sonst streiten, wenn man es für wichtig ansah! Günter stritt. Kläre bat: „Schweig doch, mein Junge, und begreife lieber."

„Ja, begreifen müssen wir es ja auch", sagte Karla unter Tränen, als sei das Schlimme nicht, es zu wissen, sondern zu begreifen, daß der Vater tot war.

Kläre aber dachte: Gestorben ist er wohl nicht; er ist umgekommen. Undeutlich fühlte sie: Der Kummer, das ist etwas, was noch kommt, das hat Zeit; jetzt muß man sich erst klarwerden. Der Schwiegersohn hustete wie ein Fohlen und entschuldigte sich: „Ich bin ja so gerannt, ich bekam erst so spät ein Auto."

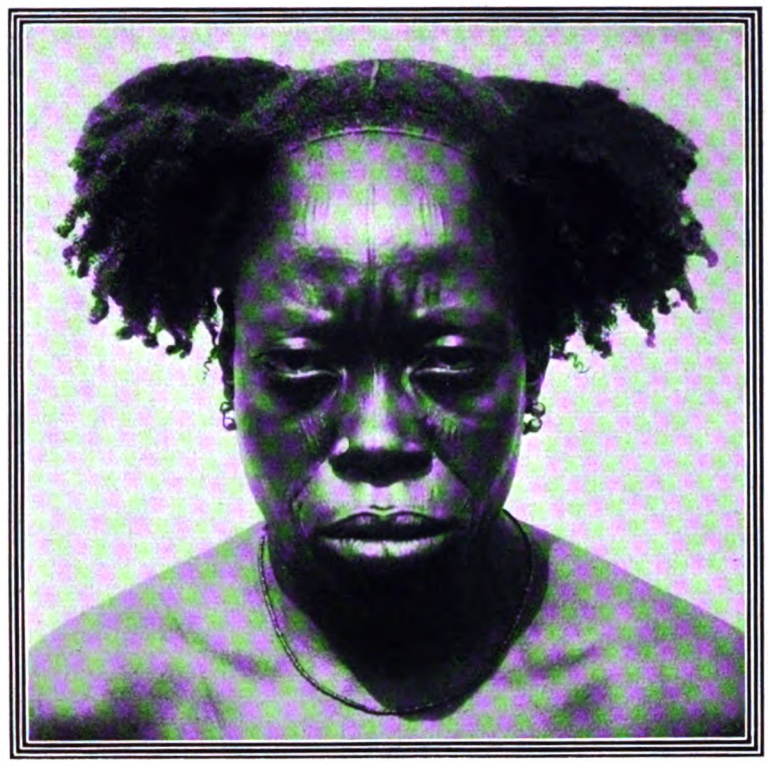
Kläre aber sah von einem zum anderen, als müsse sie alle hierbehalten.

Günter rief: „Ich habe schon damals gesagt, Borich ist ein Kamel; er hat Vater für gesund gehalten."

„Sprich doch, bitte, leiser, Günter", meinte die Mutter. „Wenn mir nur nicht so übel wäre! Wonach riecht es bloß? Und wie er wohl dahingegangen sein mag! So ganz allein." (Schluß auf S. 433.)

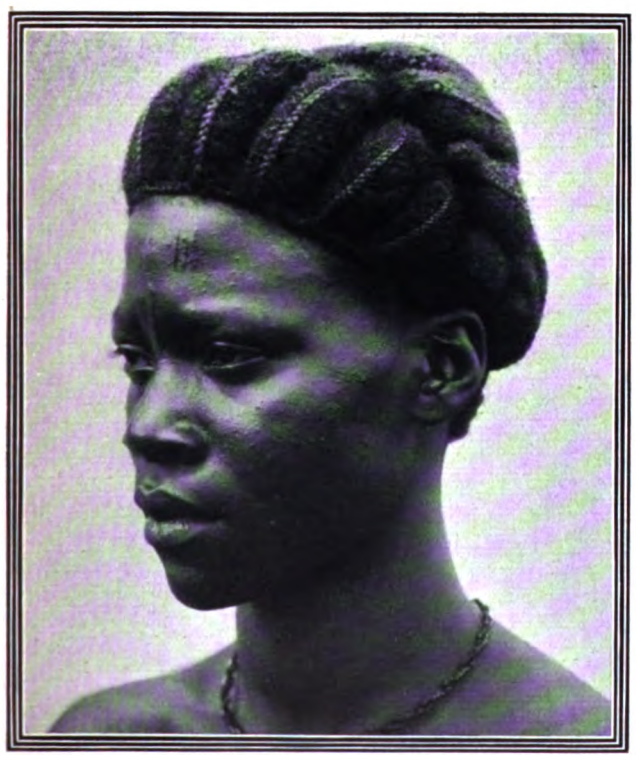
Digitized by Google

Raupenhelm-Frisur einer Häuptlingsfrau in Fumban (Landschaft Bamum).



Im eigenartigen Bubikopf gefällt sich diese Frau aus Tibati.

Eine Bamum-Schönheit in Fumban.



Über das möglichst straff gespannte Kraushaar hat sich die Tikar-Frau aus Jakum einen harten Wulst gelegt.

Links:

Haarwulst-Frisur à la Kaffeemütze einer Wute-Frau in Joko.

Rechts:

Eine Haupt- und Staatsaktion: Tibati-Frau beim Frisieren.

HAARTRACHTEN IN KAMERUN

Hierzu der Artikel „Sonderbare Haartrachten im Innern Afrikas" auf Seite 436.

Digitized by Google

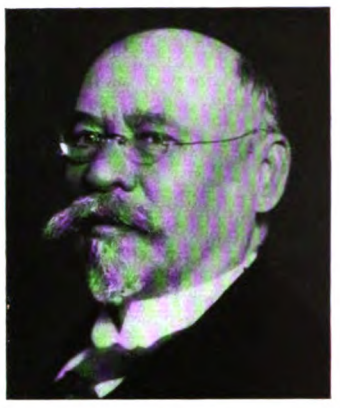
ALLERLEI VON FERN UND NAH

Heimkehr des Ozeanfliegers Gronau.

Wolfgang v. Gronau (rechts) und seine Kameraden, Pilot Zimmer, Funker Albrecht und Mechaniker Hack, werden nach ihrer Rückkehr von Neuyork mit dem Hapagdampfer „Hamburg" im Verwaltungsgebäude der Hamburg - Amerika - Linie von Direktor Dr. L. Kiep begrüßt und beglückwünscht.

Friedrich Wilhelm v. Loebell,

früherer preußischer Innenminister, namhafter Politiker, feierte am 17. September seinen 75. Geburtstag.
(Phot. Zander & Labisch.)



Dr. Theodor Löwe,

bedeutende Persönlichkeit des deutschen Theaterlebens, Direktor und Besitzer des Schauspielhauses in Breslau, beging vor kurzem seinen 75. Geburtstag.

Der amerikanische Automobilkönig in Deutschland zur Kur.

Während des Aufenthaltes in Baden-Baden: Henry Ford (Mitte) mit seiner Gattin im Gespräch mit Herrn Kurt Brenner, dem Besitzer des Hotels Stephanie.

Mühsal der Prominenten.

Buster Keaton, ein König des humoristischen Films, gibt bei einem Empfang im Hotel Esplanade in Berlin seinen zahlreichen Verehrern und Verehrerinnen Autogramme.

Das unglückliche Ende einer Tollkühnheit.

Bei einer Vorführung des Kunststückes „Umsteigen in der Luft" durch den Luftakrobaten Fritz Schindler (im Oval) stürzten am 18. September die beiden beteiligten Flugzeuge über dem Flugplatz Böblingen bei Stuttgart ab. Sämtliche Insassen: Hauptmann Engwer, Fluglehrer Spengler, Monteur Hagenmeyer sowie Schindler wurden getötet. — Unsere Aufnahme zeigt den Moment kurz vor der Katastrophe.

Digitized by Google

(Fortsetzung von Seite 430.)

Sie blieben eine Stunde beieinander; betrübt etwas und sehr verlegen und ziemlich aus der Ordnung geraten. Avinghof dachte: Einen schönen Dreck mag mir die Bande anstellen inzwischen in der Gärtnerei, denn er war gewohnt, allen auf die Finger zu gucken; und Günter überlegte, ob es unanständig sein würde, morgen den Boxkampf zu überwachen, wozu er nicht nur als Sportredakteur kommandiert, woran er auch höchlich interessiert war.

Alle aber äußerten immer wieder, daß das Unglück ganz unfaßbar, daß es schrecklich und kaum zu ertragen sei. Wenn einer es für unfaßbar ausgab, dann schüttelten sie verzweifelt den Kopf; wenn es aber kaum ertragbar genannt wurde, dann gerieten Kläre und Karla in das Weinen. Günter seufzte. Er hatte keine wahre Beziehung zur Familie. Der Vater war ihm gleichgültig gewesen, an der Mutter hing er nicht, Karla mochte er kaum. Er wandte sich an Avinghof, den Schwager, und Avinghof, um etwas zu tun, klopfte Günter mitleidig auf die Schulter. Dann erzählte er ein bißchen vom Tode seines Vaters, der sich viele Wochen mit einem Nierenleiden gequält. — Endlich brachen sie auf.

„Ich bleibe hier", sagte Karla zu ihrem Mann, „ich bleibe bei Mutter."

„Ja, tu das nur."

Die Frauen blieben zurück.

Es war nicht viel zu ermitteln. Avinghof schrieb für Kläre einige Briefe, doch die Schiffslinie erwiderte, auch ihr sei lediglich nur das bekannt, was man Frau Zell mitgeteilt habe.

Sie muß sich also an den Tod gewöhnen. Sie muß sich vorstellen, daß sie fortan Bernhard nicht mehr sehen, nie mehr sprechen, daß sie keine Zeile von ihm empfangen wird. Ein paar alte Photographien gewinnen plötzlich großen Wert. Wenn Kläre sie betrachtete, so verlangte sie von ihrem Gedächtnis, daß es ihr die Stimme Bernhards zurückriefe. Zänkischen Klang. Müden Klang. Lustigen Klang. Und ironischen. Keinen liebenden? Keinen liebevollen? Doch, ebenfalls. Sie mußte nur ein bißchen weiter in die Vergangenheit denken. Eine schwere Sehnsucht empfand sie nun Tag für Tag, Bernhard wiederzusehen. Wieder fiel ihr ein, daß sie sich vor vielen Jahren davor gefürchtet, dem Todeskampfe Bernhards einmal beiwohnen zu müssen. Aber jetzt, wo ihr das erspart geblieben, da richtete die Phantasie weit grausamere Verwüstungen in ihrer Seele an, als jedes Erlebnis es vermocht hätte.

Nachts kam in hundert Träumen über sie das Bild des doppelten Todes: denn unablässig verglich sie den Tod des Mannes mit dem des Sohnes, der in der Schlacht gefallen. Beider Ende war dunkel; undurchdringlich. Die Wahrheit würde sie nie erfahren. Sie, die so liebte, zu lachen und am Leben sich zu ergötzen, mußte ertragen, daß so gefährliche, quälende Heimlichkeit um sie war. Wie soll sie denn ermessen, was vor sich gegangen? In zehn Jahren hatte sie sich versöhnt mit der Vorstellung, der Sohn sei wirklich sogleich getötet worden; aber wie sie unendlich lange Zeit geglaubt, besorgt, gelitten, er könne verwundet, schreiend vor Schmerz im Stacheldraht gehangen haben, so quälte es sie nun, Bernhard möge ertrunken sein. Selbst der Gedanke, er könne des Lebens sich absichtlich beraubt haben, bedrückte und bedrängte sie. Jedesmal, wenn sie das vermeinte, schoß ihr eine brennende Scham durch den Körper.

Gewendet war jetzt die Welt, kein Körnchen Erinnerung mehr tauchte auf, das Bernhard in den Schatten setzte. Gutes Licht, mildes Licht, verklärendes Licht fiel in breiten Strömen auf ihn, Fülle von Licht, wie er sie dereinst geliebt, wenn er an herbstlichen oder winterlichen Abenden in der Wohnung gesessen.

Ein Übermaß von Unrecht bedeutete es Kläre, in den vergangenen Wochen im Widerspruch mit Bernhards Anschauungen gelebt zu haben. Statt sich im Einklang zu befinden, statt seine Reise zu verfolgen mit dem Lächeln einer alten Genossin seines Lebens, hatte sie die Abwesenheit des Mannes benutzt, kleinliche Gegensätze zu belauschen; ein Spitzel ihrer Ehe war sie gewesen.

Für alle Zeit würde verbannt sein nun vom Tisch die Nahrung, die er nicht mochte. Aber so schneidet man nur in das schlechte Gewissen; in das Leben ruft man keinen Toten wieder.

Fromm jedoch wird wohl die alberne Natur, ihre dumme, kichernde, lachende; fromm eine geborene Scheel, wenn sie hofft, es möge Bernhard beobachten und milde belächeln, wie sie nun leben wird in feierlicher Erinnerung.

Es fehlte ihr etwas an Hilfe. Wer lebte denn für sie? Ah, niemand. Günter wenigstens mied fast stets die Wohnung. Karla freilich erwartete ein Kind. Sollte es Trost werden, wie ehedem Karlas Heirat Trost geworden war für den getöteten Sohn?

Laura Scheel trauerte. „Es ist der letzte gewesen", sagte sie, „der vor mir starb. Paß auf."

Es bekümmerte Kläre auch, daß Bernhard in das Meer versenkt worden; nicht den Mann, nicht den Sohn hatte sie in der Nähe, nicht einmal besuchen konnte sie die Verstorbenen.

Zwei Monate gingen dahin, Stunde für Stunde errechnete Kläre Anteile von Schuld. Böse Worte, die sie zu Bernhard gesprochen, peinigten sie; gute Worte, Zärtlichkeit wiederholte das Gedächtnis entzückt. Ja, ein- oder zweimal vermochte Kläre zu lachen, wenn sie sich einer schönen Gemeinsamkeit entsann. Noch scholl das Lachen dumpf in der einsamen Wohnung; es rollte durch die Zimmer, verwirrt horchte Kläre ihm nach.

Aber als ein Vierteljahr verflossen, seit jener Brief angekommen, milderte sich bereits die Trauer. Ruhiger ging das Herz, Anteil nahm es wieder am Leben. Sommer war, Blumen dufteten, kraftvoll schien die Erde, ohne Zorn der Himmel. Weit auf standen die Fenster, Kläre saß ganze Tage auf dem Balkon und las. Ganz leise kicherte sie zuweilen über ein paar Sätze, aber auch wehmütig nahm sie die ewig schönen Worte zur Kenntnis, wenn sie bedachte, es habe Bernhard noch gelebt, da sie sich an ihnen zuletzt erfreut.

Karla ging es gut; sie litt wenig unter den Forderungen des Kindes, das sie trug. So liefen die Tage.

Da traf eines Morgens ein Brief ein, dessen Umschlag die Handschrift Bernhards zeigte. Die Handschrift Bernhards? Eine ähnliche! Die seine doch nicht wohl? Kläres Herz klopfte laut und übermächtig.

Es war ein Brief ihres Mannes. Er wußte von der Nachricht, die man Kläre gesandt, offenbar nicht das geringste: „Ich mag Dich schön erschreckt haben, Kläre, durch mein langes Schweigen. Aber nun sind es vier Monate, daß ich in einem Krankenhause liege, und die ersten drei war es so, daß man für mein Leben keinen Pfifferling gegeben hätte. Es war auch nicht möglich, Dich zu benachrichtigen, oder, möglich schon, nur nicht ratsam. Ich hatte für den schlimmsten Fall zwei, drei Zeilen geschrieben, die man Dir schicken sollte, wär's zu Ende gegangen. Solange ich aber lebte, sollte man schweigen. Vielleicht war das ein Unrecht von mir. Doch sage selber: Was hätte es Dir genützt, von mir zu hören, ich läge schwerkrank? Du hättest nichts Näheres erfahren und wärest vor Angst vergangen. Was mich wundert: Von Dir besitze ich drei etwas aufgeregte Briefe, in denen Du nach Post fragst. Danach aber kein Wort mehr von Dir. Was bedeutet das? Ich wollte — seit zwei Wochen bin ich so weit, daß ich außer Bett darf — telegraphieren, unterließ es aber. Gewiß ist auch diese Unterlassung eine Sünde gewesen. Aber weißt Du denn, wie müde ich bin. Für alt habt Ihr mich gehalten in den letzten Jahren. Aber der nun zu Euch kommt — vor dem Herbst übrigens kaum, denn eher bin ich nicht reisefähig — ist wirklich ein unbrauchbarer alter Bursche. Schreibt von Euch. Dein Bernhard."

Er lebte also! Irgendeine kleine, nachlässige, verbrecherisch unzuverlässige außereuropäische Schiffsgesellschaft hatte eine falsche Todesnachricht gegeben; vielleicht den Namen verwechselt.

Er lebte also! Vor dem Herbst wird er kaum zurück sein, denn eher ist er nicht reisefähig. Irgendeine außereuropäische Schiffsgesellschaft hat...

Er lebte also! Vor dem Herbst wird er kaum... Irgendeine... Er lebte also!

Freude jetzt im Körper und in dem widerlich erschrockenen Herzen? Das Gefühl: Alles ist gut? An das Telephon eilen, es den Kindern sagen? Aber Karla trägt selbst ein Kind; es kann ihr schaden, aufgeregt zu werden. Und Günter? Ach, Günter!

Irgendeine außereuropäische... Er lebte also!

Kläre, in sich zusammengesunken, sprang plötzlich auf. Ja, was soll denn das? Muß sie denn alles ertragen? Es wird ja gar nicht Bernhard sein, der sich da ankündigt. Wer denn? Ein Mann, den das Fieber (er schreibt gar nicht, welche Krankheit ihn befallen) zerstört; ein Mann, totgesagt, betrauert, beweint.

Er lebt also. Er wird eines Tages dasein, eine Art Gespenst. Man wird in die Ecken rücken vor ihm. Soviel Scheu wird sie ja wohl besitzen vor diesem Bernhard! Er kann vielleicht nur im Rollstuhl hocken; die Zeitung mag er noch lesen können, aber viel wird nicht los sein mit ihm. Und nicht immer kann sie, Kläre, geborene Scheel — dafür ist ihre Kindheit der seinen viel zu entgegengesetzt gewesen, und nicht die Kindheit bloß, die ganze Natur, die Lebensauffassung — nicht immer kann sie nur Tränen aufbringen und mitleidigen Sinn für diesen Mann. Es wird auch Häßliches geben; Spannung und Lärm. Denn wenn er auch gealtert sein muß — wieviel denn eigentlich, mein Gott? Einem Siebziger glich er schon zuvor mitunter — eine Stimme hat er behalten, und wenn nicht die Kraft, so doch den Eigensinn der Erfahrung. Er wird dieses verbieten und jenes — Tyrann im Rollstuhl.

Irgendeine außereuropäische Schiffahrtsgesellschaft... Kann man sich an sie nicht halten? Das ist doch ein Verbrechen.

Er lebte also! Verklärung war schon über ihm gewesen; sie hatte den Toten geliebt. Nun aber wird er — bald ist es Herbst — dasein; verdoppeln werden sich die Gegensätze, verhundertfachen die Reibungen.

Es ist das Alter, das sein Kommen zum Herbst angesagt hat.

Für einen Augenblick empfand Kläre, ihr Herz ginge besänftigter. Alles, was sie dachte, mochte häßlich sein. Mit einemmal sehnte sie sich sehr, das glühende Lachen Laura Scheels zu hören. Wenn sie, Kläre, scharf auf die einzelnen Töne dieses Lachens achtgab, konnte sie noch heute erkennen, daß Laura gleich ihr eine Scheel war.

Das Herz stürmte wieder boshaft in ihrer Brust. Kläre griff zum Hörer des Telephonapparats, um Günter von dem Befinden seines am Leben gebliebenen Vaters in Kenntnis zu setzen.

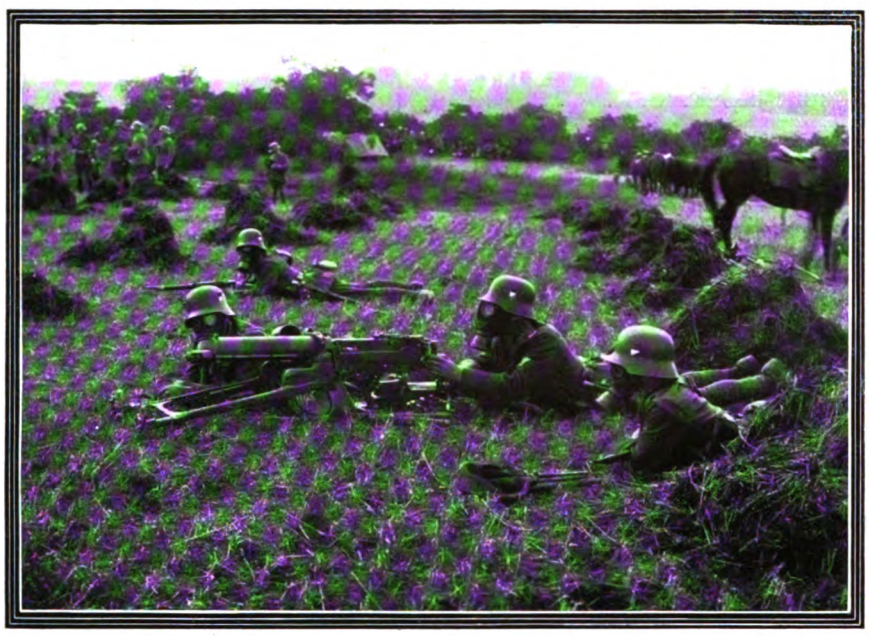
Digitized by Google

MANÖVER

BILDER VON DEN REICHSWEHR-HERBSTÜBUNGEN IN FRANKEN

Der Reichspräsident als Manövergast.
Der alte Generalfeldmarschall erhält in Königshofen (Franken) einen Ehrentrunk.

Der Chef der Heeresleitung,
Generaloberst Heye (rechts), im Gespräch mit dem Führer der „Blauen Partei", General der Infanterie Hasse.



Mit M.-G. und Gasmaske.
Maschinengewehr-Gruppe in Feuerstellung.

Und nach dem Gefecht ...
Mit der Zeltbahn hochschnellen und wiederauffangen — eine vergnügliche Abwechslung am Biwakabend.

Gegen Fliegersicht getarntes Geschütz.

Hindenburg begrüßt die ausländischen Offiziere,
die als Manövergäste den Übungen beiwohnen.

Digitized by Google

EINE NEUE SENSATION AUS DEM POLARGEBIET

ZUR AUFFINDUNG DER LAGER DER FRANKLIN-EXPEDITION

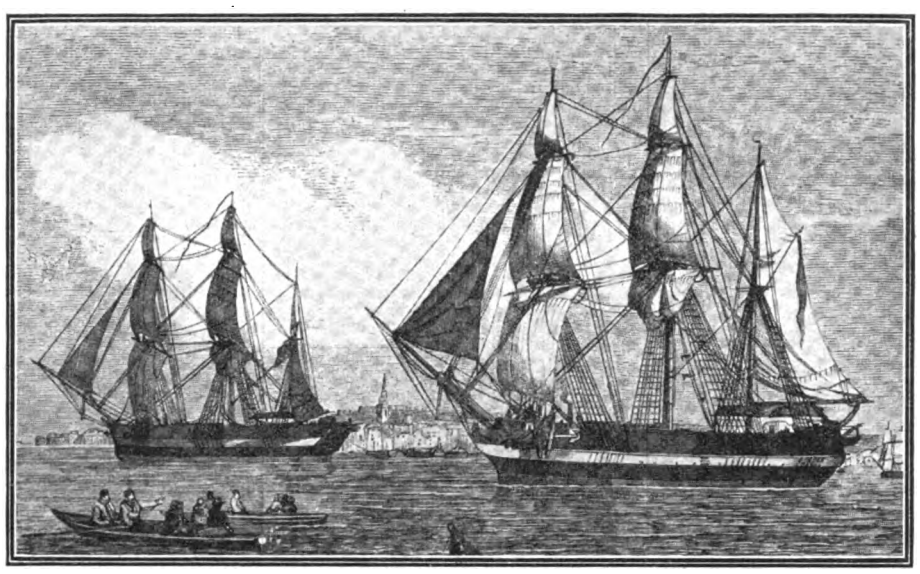
Nachdem erst vor kurzem die Überreste der vor 33 Jahren verschollenen Mitglieder der Andréeschen Nordpolflug-Expedition bei der Gillis- (Weißen) Insel gefunden worden sind, hat jetzt der kanadische Forscher Major Burwards auf seinem Fluge nach dem magnetischen Pol die beiden Lager der Franklin-Expedition auf der King-William-Insel in Nordkanada entdeckt — eine Duplizität der Ereignisse, die die Gemüter der Menschheit um so mehr ergreift, als damit lang verhüllte Tragödien im ewigen Eis des Polargebietes entschleiert werden.

Im Jahre 1845 ging der Engländer John Franklin mit den Schiffen „Erebus“ und „Terror“ auf die Suche der Nordwestlichen Durchfahrt, des Seeweges um die Nordküste Amerikas nach dem Großem Ozean. Seine Expedition endete, wie schon so manche vorher, mit einer der furchtbarsten Katastrophen der Polarforschung. John und seine 138 Gefährten fanden in der Eiswildnis den Tod.

Der Polarforscher Sir John Franklin, Führer der von England 1845 ausgesandten Expedition zur Auffindung des Seeweges um die Nordküste Amerikas.

Zeitgenössische Bilder aus der „Illustrirten Zeitung“.

Viele Expeditionen wurden ausgesandt — darunter auch eine der Gattin Franklins im Jahre 1854 — die Überreste Franklins und seiner Leidensgenossen zu suchen. Sie alle hatten nur geringes Ergebnis. Nach einem in einer Blechbüchse gefundenen Bericht erfuhr man, daß Franklin und 24 seiner Begleiter bereits 1847 den Strapazen erlegen waren. Die übrigen sind dann wohl auf ihrer Wanderung nach dem Süden an Hunger und Entbehrungen gestorben. Eskimos wollten weiße Männer gesehen und ihre Leichen gefunden haben. Nach mehr als 80 Jahren



Die englischen Schiffe „Erebus“ und „Terror“, mit denen Franklin am 20. Mai 1845 seine Polarfahrt unternahm.

ist durch die Entdeckung Major Burwards' die Erinnerung an diese erschütternde Tragödie wieder stark aufgerüttelt worden, und mit Recht darf die gesamte Kulturwelt auf nähere Einzelheiten der Auffindung der beiden Lager gespannt sein.

Die von der englischen Regierung subventionierte Expedition Franklin war gut ausgerüstet worden, und wie geeignet Franklin selbst als Führer war, zeigt der damalige Bericht der „Illustrirten Zeitung“ (Nr. 115 vom 13. September 1845), aus dem wir folgende Stellen wiedergeben: Die Ausrüstung der Schiffe stand unter der besonderen Aufsicht des Lords der Admiralität und anderer Männer, die sich bei Polarexpeditionen ausgezeichnet haben ... Es sind beträchtliche Vorräte an Bord genommen worden ... Jedes Schiff hat 200 Zinnzylinder mitgenommen, welche mit den wissenswürdigsten Nachrichten, wie die Angabe der Längengrade, in sechs verschiedenen Sprachen geschrieben, über Bord geworfen werden sollen, um sie solcherweise an die (englische) Admiralität gelangen zu lassen. Die Abfahrt fand am 20. Mai statt ... Der mutige Befehlshaber der Expedition hat bereits an drei Nordpolfahrten teilgenommen. Er ist im Jahre 1786 in Spilsby in Lincolnshire geboren und zählt somit bereits 59 Jahre ... In der Schlacht bei Trafalgar (1805) befand er sich an Bord des Bellerophon. — Die Erfahrungen Franklins im Polargebiet, sein unerschütterlicher Mut und alle gute Ausrüstung der Expeditionsschiffe mußten jedoch den widrigen Verhältnissen in der Nordwestpassage erliegen, die erst von Amundsen 1905 durchfahren wurde.

Typisches Strohmattenschiff
bolivianischer Schiffer

Bolivien

lernte unsere echten Orientcigaretten durch Reisende kennen, die sie aus Europa mitgebracht hatten, und damit unserer hohen Qualitätsleistung neue Auslandsfreunde erwarben.

CIGARETTEN
GELBE SORTE
REEMTSMA

Preis in Deutschland
6 Pf.

„Über die ganze Welt verbreitet!“

Digitized by Google

WISSEN UND LEBEN

Ein Goldschatz wird geborgen.

(Zu den Bildern auf den Seiten 411 und 413.)

Es ist sozusagen eine kulturhistorische Überraschung, daß unsere angeblich so nüchterne Zeit eine Romantik entwickelt, die der früherer Epochen keineswegs nachsteht. Gerade das vermeintlich sachlichste Gebiet, die Technick, hat in den letzten zwei Jahrzehnten, und ganz besonders nach dem Kriege, eine neue Abenteuerwelt erstehen lassen, deren Dimensionen dem Milieu angepaßt sind, dem sie entspringen. Was sind Raubritterkämpfe, Entdeckungen neuer Erdteile oder die Konstruktion der ersten Eisenbahn gegen die Sensation des Zeppelinweltfluges, die Zertrümmerung der Atome oder den Ballonflug in die Stratosphäre? ... Daß es aber in unseren Tagen auch Schatzgräber gibt, ist immerhin etwas ganz Neues. Freilich handelt es sich nicht um sagenhafte Kleinodien, die unter Beschwörungen ausgegraben werden sollen, sondern ganz profan um Gold- und Silberbarren im Werte von nicht weniger als 21 Millionen Mark, die die Ladung des englischen Dampfers „Egypt" ausmachten, der im Jahre 1922 bei einem Zusammenstoß in der Nähe von Brest gesunken ist und dort seither in einer Tiefe von 120 Meter liegt. Bis vor kurzer Zeit hat man nicht daran gedacht, daß dieser Schatz jemals gehoben werden könnte, so verlockend der Versuch auch sein mußte. Erst in diesem Jahre fand sich die italienische Bergungsgesellschaft „Sorima" bereit, das Unternehmen zu wagen, das ja kaum mit Gefahr — außer für die Taucher — wohl aber mit ungeheueren Kosten verbunden ist, ohne daß man für den Erfolg eine Garantie hätte. Die ersten Versuche der Taucher des Bergungsschiffes „Artiglio" sind jedoch so vielversprechend ausgefallen, daß die Wahrscheinlichkeit einer Hebung des Schatzes sehr groß geworden ist. Vor allem ist es gelungen, die genaue Lage des Schiffes, die man bisher nicht kannte, festzustellen: der zertrümmerte Rumpf liegt steil aufgerichtet zwischen Felsblöcken, ist, wie die Taucher berichten, über und über mit Gewächsen und Seetieren bedeckt, aber keineswegs so beschädigt, daß ein Eindringen in den Schiffsrumpf ohne weiteres möglich wäre. Das Aufschweißen der Schiffswände und die Bergung des Schatzes, der hinter ihnen begraben liegt, werden, wenn sie überhaupt gelingen, jedenfalls sehr viel Zeit und Tausende von Liren in Anspruch nehmen. Gelingt aber die Schatzsuche, so wird sie für das ausführende Unternehmen ein blendendes Geschäft werden. Die Reederei aber, die ja gewiß seinerzeit von der Versicherungsgesellschaft entschädigt worden ist, wird sich mit dieser in einem juristisch hochinteressanten Vergleichs- oder Streitverfahren auseinandersetzen müssen.

Sonderbare Haartrachten im Innern Afrikas.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 431.)

In der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun, im Hinterlande, dem sogenannten Grasland, einer Hochlandfläche, die sich zwischen dem Urwaldgürtel der Küste und den eigentlichen Steppengebieten Adamauas und der Tsadseeländer ausdehnt, liegt ein Gebiet, in dem sich weibliche Haartrachten entwickelt haben, die in ihrem Formenreichtum selbst in Afrika nur noch an wenigen Stellen zu finden sind. Es sind dies die Wohngebiete der Bamum und Tikar, beide große, weitverzweigte Völkerstämme, den Sudannegern angehörend, im Norden Kameruns. Im wesentlichen beruhen diese kunstvollen Haartrachten entweder auf einer Verlängerung des gewachsenen Kopfhaares, indem an das eigene Haar fremdes Menschenhaar angedreht wird, oder auf Einlagen von Wülsten aus Haaren oder anderem Material. In einzelnen Fällen wird aber auch die ganze Frisur aus fremdem Haar angefertigt und als Perücke aufgesetzt. Im Zusammenhang damit hat sich auf den größeren Märkten des Graslandes, hauptsächlich in Fumban, dem Hauptorte der Landschaft Bamum, ein direkter Handel mit Menschenhaaren ausgebildet. Unsere Abbildungen zeigen die charakteristischen Formen dieser Haartrachten bei den Frauen, angefangen von einfachen, natürlichen bis zu den kompliziertesten Frisuren. Die Anfertigung solcher Frisuren ist äußerst mühevoll und erfordert oft die Arbeit mehrerer Tage bis zu ihrer Vollendung. Daher ist es auch verständlich, wenn die Frau für die möglichst lange Erhaltung ihres Kopfschmuckes große Sorgfalt aufwendet. Die Frisuren werden zu ihrem Schutze in vielen Fällen mit Tüchern umwickelt. Einer wahren Tortur unterwerfen sich aber die Frauen beim Schlafen, da sie, um die kunstvolle Frisur beim Liegen nicht in Unordnung zu bringen, den Kopf selbst auf keiner Unterlage aufruhen lassen, sondern sich nur einer Nackenstütze bedienen, wobei der Kopf frei in der Luft hängt. Daß ein solches Ruhen eigentlich kein Ruhen mehr genannt werden kann, ist wohl klar, aber — weibliche Eitelkeit ist eben auch in Afrika zu Hause und zu jedem Opfer bereit. Erst nach wochen-, mitunter monatelanger Dauer wird wieder eine neue Frisur angefertigt, meist wieder in anderer Form. Dann wird zum erstenmal nach langer Zeit die Frisur aufgelöst, das Haar gereinigt, gekämmt und die in der Zwischenzeit in großer Anzahl eingezogenen Mitbewohner, wenigstens teilweise, ausquartiert. Mit dem nun neuen Kopfschmuck ausgestattet, der in seiner veränderten Form der Trägerin oft ein ganz anderes Aussehen verleiht, erregt die Schöne bei ihren Geschlechtsgenossinnen oft stillen Neid und bei den Angehörigen des anderen Geschlechtes lebhafte Bewunderung, im allgemeinen also — ganz wie bei uns.

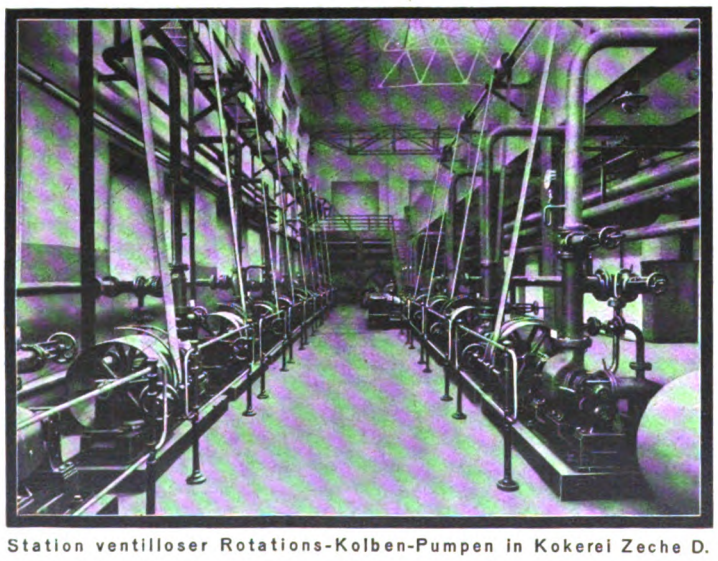
Rudolf Oldenburg.

Physiologie des Schwertschluckers.

Französische Ärzte haben den Hals von Schwertschluckern mit Röntgenstrahlen und dem Ösophagoskop untersucht und dabei gefunden, daß bei ihnen die Wand der Speiseröhre stark gerötet und leicht geschwollen war. Sie konnten jedoch keinerlei Anzeichen für eine kürzlich oder vor längerer Zeit erfolgte Verletzung in ihr entdecken. Mit dem Fluoroskop, das sich der Röntgenstrahlen bedient, vermochten sie das Schwert auf seinem Wege in die Speiseröhre hinein zu verfolgen. Die Ärzte fanden, daß die Vorführung des Schwertschluckers, die außerordentlich gefährlich aussieht, in Wirklichkeit sehr einfach ist. Besonders interessant ist ihre Feststellung, daß Schwertschlucker anders atmen als die meisten anderen Menschen, nämlich durch Bewegung der Rippen, ohne Zuhilfenahme des Zwerchfells. Das tun sie nicht nur bei ihren Vorführungen, sondern auch während ihres übrigen Lebens. Die französischen Ärzte schließen daraus, daß eine besondere, sei es angeborene oder erworbene, physiologische Prädisposition für den Beruf des Schwertschluckers erforderlich ist.

Prof. Dr. W. Anderssen.

J. E. NAEHER A.-G. PUMPEN-FABRIK CHEMNITZ (SA.)
Beckerstr. 31.
Tel. 146/5723



Station ventilloser Rotations-Kolben-Pumpen in Kokerei Zeche D.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

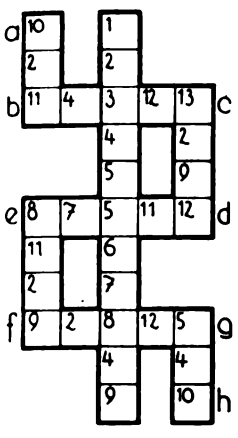
Digitized by Google

Die gefährdete Ulme.

Seit Jahren hört man von dem sog. Ulmensterben, das in Holland seinen Ausgang nahm und sich von da aus über ganz Deutschland, ja, wir dürfen sagen, über Mitteleuropa ausbreitete. Lange tastete man im dunkeln, da der Erreger nicht bekannt war. Neuerdings wurde als solcher der Pilz Graphium ulmi festgestellt, der auf noch ungeklärte Weise (vielleicht spielt hierbei der Ulmensplintkäfer als Überträger eine Rolle) in das Innere der Ulmen eindringt und dort in den jüngsten Jahresringen wuchert. Durch diese pilzlichen Wucherungen werden die Leitungsbahnen der Bäume verstopft, so daß die Nahrungszufuhr aus dem Boden stockt. Die Bäume kränkeln und gehen unweigerlich nach einer gewissen Zeit ein. Die Erkennung des Erregers hat der Wissenschaft im letzten Moment noch die Möglichkeit zu einem Versuch gewiesen, die erkrankten Bäume zu retten. Prof. Dr. Höstermann von der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Dahlem hat es unternommen, die erkrankten Ulmen des Steglitzer Stadtparkes durch eine Art von Impfung zu retten. Das Ziel der angestellten Versuche ist, in die Leitungsbahnen der Bäume Desinfektionsstoffe mit bestimmten Eigenschaften hineinzubringen, die der Baum mittels der Saugkraft des Blattwerks durch das ganze Holz nach oben schaffen soll. Dadurch müßte es theoretisch möglich sein, den Pilz zu schädigen und so der Erkrankung der Ulmen ein Ende zu setzen. Die Versuche, die in der Praxis der Schädlingsbekämpfung durchaus neuartig sind, werden nur an Bäumen durchgeführt, die noch nicht allzuschwer erkrankt sind. Verschiedene chemische Stoffe in fast homöopathischen Dosen finden dabei Verwendung. Ob die Versuche dem Ulmensterben seine Schrecken nehmen können, muß die Zukunft lehren. Einstweilen ist diese Impfung nicht mehr als ein verzweifelter letzter Versuch, die gefährdeten Ulmen zu retten. H. W. F.

ZUM NACHDENKEN

Schlangenrätsel.



a—b = chemisches Element, b—c = biblische Person, c—d = Theaterplatz, d—e = männlicher Vorname, e—f = Gefäß, f—g = germanisches Volk, g—h = Nebenfluß der Donau. Die gerade Linie ergibt ein Fest des Sommers.

Änderungsaufgabe.

Tand — Salbe — Rind — Ritter — Sand — Weser — Zille — Hafen — Java — Horn — Kugel — Adel — Burg

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines Buchstabens in andere Begriffe zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen eine Operette von Lehár.

Silbenrätsel.

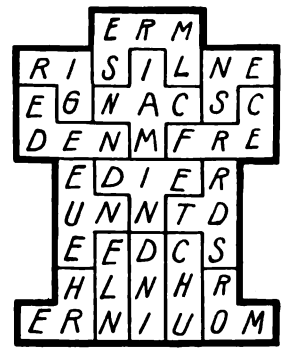
Aus den Silben: bee — ber — boot — bus — dier — do — drid — e — eis — erd — gel — gen — gum — i — li — li — lin — ma — man — mi — ne — ner — ra — re — ri — ro — sard — schen — see — stock — ta — ta — ter — tuch — u — ü — un — vo sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines bekannten Liedes nennen. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Stadt am Bodensee, 2 Raubvogel, 3 Europäer, 4 Musikinstrument, 5 europäische Hauptstadt, 6 Vogel, 7 Hilfsmittel beim Zeichnen, 8 Wäschestück, 9 deutsche Universitätsstadt, 10 beliebte Frucht, 11 Schweizer Kanton, 12 Wasserfahrzeug.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Begriff für Witterungsverhältnisse, 6 Industriestadt im Erzgebirge, 8 Tierkörperteil, 11 Festungswerk, 12 asiatisches Reich, 13 Klavierspieler, 15 Hirschart, 16 Kurort im italienischen Tirol; senkrecht: 1 Papstname, 3 Sonntag, 4 sizilianische Hafenstadt, 5 krankhafte Anschwellung des Halses, 7 Teil der Pflanze, 9 Kanton der Schweiz, 10 Kälteprodukt, 14 kleines Raubtier.

Buchstaben-Mosaik.

Die umrandeten Buchstaben-Gruppen sind innerhalb des Rahmens derart umzuordnen, daß im Zusammenhang der wagerechten Reihenfolge ein Ausspruch Jean Pauls entsteht.



Musikalisches.

Stellst „an“ du einem Dichter vor,
Musik erklingt dann deinem Ohr.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4464.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4462.

Punkträtsel: 1—5 Meyerbeer, 2—6 Angerburg, 3—7 Ruderboot, 4—8 Samarkand. — Mars.

Logogriph: Trüffel—Rüffel.

Silbenrätsel: 1 Jütland, 2 Ernte, 3 Dostojewski, 4 Erdteil, 5 Kolberg, 6 Eros, 7 Trense, 8 Tageslicht, 9 Eisfuchs, 10 Ipswich, 11 Suppe, 12 Thalia, 13 Suworow, 14 Offenbach, 15 Stadthaus, 16 Totalisator, 17 Absinth, 18 Rimini, 19 Karlsruhe, 20 Wapiti. — Jede Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Fabrik, 5 Komet, 7 Birne, 8 Sieg, 10 Terrasse, 12 Real, 13 Rast, 16 Speicher, 18 eine, 19 Eleve, 20 Miliz, 21 Examen; senkrecht: 1 Fort, 2 Amnestie, 3 Beere, 4 Krise, 6 Sesam, 7 Börse, 8 Sardelle, 9 Gelage, 11 Tapir, 14 Sense, 15 Oheim, 17 rein.

Digitized by Google

MEIN NEUES KLEID

Mein neues Kleid, mein neues Selbst, du wie ein Wunder Unbekanntes, Entstehendes unter den geschickten Händen der Schöpferin, entstehend von Probe zu Probe, du noch nicht meines — wie lieb' ich dich!

Die Schöpferin stülpt mir dich vorsichtig wie ein Heiligtum über den Kopf — oder gar du wirst, indem sie Stoffwellen um mich drapiert. Ich stehe unbeteiligt da, und deine Sache ist es, dich mir anzupassen, mir liebend zu dienen, dich mit mir lebendig zu einen. Noch führen wir zwei selbständige Leben, du und ich. Ich merke, daß du Linien markierst, denen ich nicht folge, daß ich dich zuweilen zurückstoße und straffer ziehe, und dann umschließt du mich noch enger. Du führst ein eigenes Leben und verdoppelst mein Wesen. Aus dem Spiegel schaut eine fremde Dame, und wenn ich mir verbiete, entschuldigend zu lächeln, bin ich eine jener Erwachsenen, die zum Jour meiner Mutter erschienen und mich kleines, aufschauendes, knicksendes Wesen unter das Kinn faßten mit der quälenden Frage: „Wen liebst du mehr, Papa oder Mama?" Noch höre ich mein haßerfülltes Stimmchen: „Mama" trotzen, bis mein Fräulein mich belehrte, man müsse „beide gleich" antworten. Nun bin ich selbst eine solche Dame, niemand wagt mich unter das Kinn zu fassen und zu fragen, wen ich liebe, und wenn der fremde Herr im Kaffeehaus mich zu ostentativ fixiert, gebe ich ihm mit einer hochmütigen Kopfbewegung zu verstehen, daß er Luft ist. Gestern wäre ich ihm vielleicht dankbar gewesen, wenn er mich in meinem schlichten alten Kleid erraten hätte. Es war so verschwiegen, daß alle gelangweilten, sensationsdurstigen Blicke an ihm abglitten. Wie sicher waren wir miteinander — nur den warmen Augen des Liebenden verständlich.

Aber nun bist du gekommen, hast mich gesteigert, pointiert, entgeheimnißt, dem dümmsten Jungen auf dem Präsentierteller gebracht. Meine Hände zupfen an dir: „Wir wollen doch sehen, wer stärker ist!"

„Nein, nein, lassen Sie es so, bitte! So ist es viel schöner!" Jetzt nur brav anfahren: „Ja, sagen Sie mal, bin ich da für das Kleid oder das Kleid da für mich?"

Aber so terrorisiert hast du mich schon, daß ich weiter die Rolle spiele, die du mir auferlegt hast. Ich weiß nur dich — kein Kind darf dich mit seinen schmutzigen Händchen bepatschen; der liebe Gott kommt heute nicht — du willst nicht, daß ich knie, ich liebe auch keinen, du darfst nicht zerdrückt werden.

Aber dafür ist kein Leid mehr in der Welt. Was geht es uns an, wenn der Bettler die zugeworfene Münze fallen läßt: wir bücken uns nicht hastig danach. Jeder Schritt ist ein Triumph, die Blicke folgen uns, wir sind das Zentrum der Welt; wenn wir in ein Geschäft hineingehen, kommen gleich drei Verkäuferinnen, und in der Elektrischen springen mehrere Herren auf, um uns Platz zu machen. Auch ein kleines Mädchen ist aufgestanden und schaut bewundernd zu uns empor.

Weißt du, ich schäme mich ein wenig, daß es mich nicht erkennt, aber ich bin auch geschmeichelt!

Und all das verdanke ich dir!

Mein neues Kleid! Eigentlich liebe ich dich nicht — ich achte dich so, wie mich das kleine Mädchen achtet, du hast mich erneut, mich zugleich verweiblicht, entmenschlicht und vulgarisiert, du hast meine Exklusivität gesprengt, mich verständlich und verdaulich gemacht. Ich bejahe die Welt, die für mich da ist, und erkläre mich für allmächtig. Lili Körber.

ANEKDOTEN

Montmaur, der bekannte französische Feinschmecker, saß einst mit einer Anzahl Herren bei Tische, die durcheinanderschwätzten und -lachten und den Gourmand störten, wie er sich mit der ihm eigenen Andacht dem Genusse der erlesenen Speisen hingeben wollte.

Da die unwilligen Blicke von Montmaur unbeachtet blieben, rief er schließlich aus: „Halten Sie doch, bitte, Ruhe, meine Herren! Man versteht ja sonst nicht — was man ißt!"

*

Unter der Regierung Friedrichs des Großen war Kleve der Sitz eines Regierungs- und Kammerpräsidenten. „Regierung" hieß das damalige Oberlandesgericht und „Kammer" das, was man jetzt Regierung nennt.

Die Frauen jener beiden hohen Beamten lagen in fortwährenden Rangstreitigkeiten, und jede behauptete, höher zu stehen als die andere. Da der Zwiespalt immer heftiger wurde, beschlossen sie, die Entscheidung darüber, wer den Vortritt vor der anderen haben solle, dem König zu überlassen.

König Friedrich aber ließ das Schriftstück sofort zurückgehen. Am Rande fand sich die von ihm geschriebene Bemerkung: „Die größte Närrin geht voran."

Die Geschichte sagt nicht, welche der Damen sich dazu bekannt hat.

*

Professor Klix in Marburg war ein Original. Er stand heftig unter dem Pantoffel seiner Frau. So geschätzt auch der Professor bei den Studenten war, seine bösere Hälfte erfreute sich in dem Musenstädtchen keiner Beliebtheit. Im Gegenteil.

Eines Tages war der Professor bei den Studenten aus irgendwelcher Ursache in Ungnade gefallen, und diese beschlossen, durch eine „Katzenmusik" ihrem Unwillen Ausdruck zu verleihen.

An einem schönen Abend zog also die Korona vor des Professors Haus und stimmte ein Lied mit „Instrumentalbegleitung" an; „so ein Lied, das Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann".

Nach geraumer Zeit öffnete sich oben ein Fenster. Klix steckte seinen kahlen Kopf heraus und gebot mit ausladender Armbewegung Ruhe. Dann fragte er die Versammlung:

„Meine Herren, gilt die Ovation mir oder meiner Frau? Wenn sie meiner Gesponsin gilt, dann komme ich sofort 'runter — und mache mit!"

*

Als Friedrich Haase Direktor des Leipziger Stadttheaters war, befand sich an dieser Bühne ein Schauspieler B. mit mäßigem Talent, der nur kleinere Rollen übertragen bekam. Auf seine inständige Bitte wurde ihm einmal eine größere Partie anvertraut.

Bei der ersten Probe, die Haase persönlich leitete, geriet besagter Schauspieler in ein solch unmotiviertes Feuer, daß der Direktor ihm zurief: „Aber bester B., wenn Sie so schreien, läuft mir ja das ganze Publikum aus dem Theater!"

Der Mime entschuldigte sich und sagte: „Verzeihen Sie, Herr Direktor, aber meine Empfindung reißt mich jedesmal fort; von meiner Liebe zur Kunst können Sie sich keine Vorstellung machen!"

„Ganz recht", versetzte Haase trocken, „wenigstens — keine besuchte Vorstellung!"

Ein Blick hinter die Kulissen

der persönlichen Erfolgvorbereitung!

Wenn Sie wissen wollen, wie heute trotz der angeblich ungünstigen Zeiten Persönlichkeiten ihre Ziele vorbereiten und erstaunliche Erfolge erzielen, dann lassen Sie sich diese Schrift gratis, franko und ohne jede Verbindlichkeit für Sie zusenden. Meine Methode wird heute von den besten Köpfen fast aller europäischen Staaten angewandt. Sie ermöglicht nachweisbar Leistung- und Erfolg- bzw. Einkommensteigerungen von 100, 300, ja bis 700 Prozent innerhalb Jahresfrist. Dr. Grossmann, München 51, Hochleite.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule und Reformrealgymnasium n. St.
Klassen: **Sexta** bis **Oberprima.** Staatl. anerkannt. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländischem Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mark: Chlorodont-Zahnbürsten in zwei Härtegraden, für Damen und Herren 1 Mark, für Kinder 60 Pf.; Chlorodont-Mundwasser 1 Mark und 2 Mark. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Erschöpfte Männer
gebrauchen das sex. Kräftigungsmittel Organophat. **Hervorragende Anerkennungen aus Verbraucherkreisen.** 30 Port. 5 Rm. Versand völlig spesen- und portofrei und auf Wunsch diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die Löwen-Apotheke in Hannover, Bahnhofstr. 3.

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Wie ich es erreichte mit 45 Jahren wie 32 auszusehen!
Mit mir staunen meine Bekannten über die ganz wunderbare Wirkung, die ich vor der Anwendung nicht für möglich gehalten hätte.
Aufsehenerregende Mitteilung für Damen!
Geradezu eine Umwälzung auf dem Gebiete der Hautpflege bedeutet ein von deutschem Arzt nach langjährigen Versuchen nunmehr der Allgemeinheit übergebenes Präparat zum innerlichen Gebrauche in bequemer Tablettenform, deren wirksame Bestandteile nach 2 deutschen Reichspatenten hergestellt werden. Nach dem ungefähr 30. Lebensjahre muss die Haut jeder Dame ganz besonders gepflegt werden. Die bisherige Anwendung von Salben, Cremes, sog. Teintwässern usw. diente nur zur Konservierung der Haut, konnte aber niemals welke Haut verjüngen! Das neue Präparat Walida-Hormon-Dragées wird täglich 2—3 mal eingenommen (bequem in der Handtasche mitzunehmen), und die unschönen Falten im Gesicht (Runzeln, Krähenfüsse) werden nach kurzer Anwendung zum Verschwinden gebracht.

Warum verjüngt äußere Behandlung die Haut nicht?
Sie werden um viele Jahre jugendlicher aussehen.
Absolut unschädlich, im Gegenteil für den gesamten Organismus äusserst wohltuend. Die Farbe der Haut wird reiner. Das Alterspigment (welke Haut) verschwindet ganz. Originalpackung M. 9.75. Zu haben in allen Apotheken. Hochinteressante Broschüre mit vielen Bildern über alles Wissenswerte wird kostenlos versandt in verschlossenem Doppelbrief ohne jeden Aufdruck gegen 30 Pf. Doppelbriefporto durch das Generaldepot für Deutschland: **Kronen-Apotheke, Berlin W 8, Block 77, Friedrichstrasse 160** (zwischen Unter den Linden und Behrenstraße). Nur direkte Aufträge werden versandt; unverlangte Nachnahmesendungen (wie dies vielfach üblich) sind ausgeschlossen.
Um jede Dame von der bequemen Anwendungsweise der Walida-Hormon-Dragées zu überzeugen, senden wir
eine Probepackung umsonst.
Wir legen die Probepackung der verschl. Broschürensend. (nur wenn 30 Pf. Porto beiliegt) diskret bei.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN
WEINKAUF IST VERTRAUENSSACHE: VW ENTTÄUSCHT SIE NIE.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schroder, Zurich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A00002023404

Digitized by Google

Digitized by Google

A000020234041

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A000020023HOHJ